ungedruckte predigt von Tauler
Zeitschr. Westphalia 1824 p. 11.
Sermonen van broeder Jan Tauwelaer
im Haag. Haupt 1, 268.

Johann Tauler's

Predigten.

Nach den besten Ausgaben

und

in unverändertem Text

in die jetzige Schriftsprache übertragen.

Erster Theil.

Von Advent bis Ostern.

Frankfurt am Main

Verlag der Hermannschen Buchhandlung

1826.

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

Das

Leben von Johann Tauler.

Jakob Quetif und Jakob Echard *) in ihrem Werke über die Schriftsteller des Prediger-Ordens, sagen von Tauler:

Bruder Johannes Tauler, ein Deutscher, zur deutschen Provinz gehörig, erwarb sich nicht allein in dem vierzehnten Jahrhundert, in welchem er lebte, wegen seiner heiligen und strengen Lebensweise, durch welche er sich sehr bekannt machte zur Besserung der Christen und zur Hinleitung des inneren Menschen zu einer vollkommeneren Gottesverehrung, sondern auch in den folgenden Zeiten bis jetzt durch seine trefflichen und nie genug zu lobenden Werke, den größten Ruf bey der Nachwelt, so daß er von seinem Tode an schon der tiefe und erleuchtete Theolog (Theologus sublimis et illuminatus) heißt und noch jetzt für einen Lehrer zu einem geistlichen Leben gehalten wird.

Es ist nicht zu begreifen, wie man die Geschichte seiner Bekehrung, welche von Surius ins Lateinische übersetzt vor seinen Werken steht, nämlich wie er in seinen Predigten von dem Jagen nach eitlem Ruhm und Beyfall gekommen ist zur erhabenen Vereinigung mit Gott und zum aufrichtigen Eifer für das Heil der Seelen bis an seinen Tod, welche jetzt für glaubwürdig ausgegeben wird, anders als größtentheils gleichnißweise verstehen kann, weil sie nirgends der Geschichte getreu abgefaßt zu seyn scheint; denn in dieser Lebensbeschreibung wird die Stadt, in welcher so viel Wunderbares geschehen seyn soll, nicht genannt, aber Surius giebt auf dem Titel an, es sey Cöln gewesen. Daher sagen die Brüder unseres Ordens, er sey daselbst

*) Scriptores ordinis praedicatorum recensiti notisque historicis et criticis illustrati; auctoribus Jacobo Quetif et Jac. Echard. Paris. 1719 fol. tom. 1. pag. 677 sqq. ad An. 1379.

Mitglied des Dominicaner-Convents gewesen, sey auf der dortigen Universität Magister geworden und habe den größten Theil seines Lebens daselbst zugebracht. Dorten sey er im Jahre 1346, *) als er etwa fünfzig Jahre alt gewesen, durch einen Laien, der von einem etwa 30 Meilen weit entfernten Orte hergekommen war, zu dem Weg der Vollendung geführt und aufgemuntert worden, und hätte darauf den Ueberrest seiner Tage in Ausübung der gewöhnlichen Ordenspflicht unter dem Beyfall seiner Zuhörer und zu ihrem großen Nutzen zugebracht, worauf er in dieser Stadt gestorben und begraben worden. Daß aber Tauler kein Mitglied des Cölner, sondern des Straßburger Convents gewesen, erhellt aus der Inschrift eines Manuscripts, welches er und Johannes von Tambaco **) unserm Convent zu St. Jacob zu Paris geschenkt haben, in welchem mit klaren Worten steht:

» Librum istum de sensibilibus deliciis paradisi contulerunt conventui Parisiensi fratres, magister Johannes de Tambaco ***) et Johannes Taularii de conventu Argentinensi, provinciae Teutoniae etc. « (Quetif l. c. p. 686.)

Aus diesen Worten erhellt, daß beyde damals in unserm obersten Ordenshause auf Kosten ihrer Provinz studirten und als Beweis ihrer Dankbarkeit besagte Handschrift dahin schenkten. Es ist daher vermuthlich Paris diejenige Stadt, von welcher er in seiner Lebensbeschreibung in der ersten Predigt an das Volk erzählt, daß er mit Einwilligung und auf Befehl seiner Oberen studirt habe. Aber diese Worte sind nicht so zu verstehen, daß er damals erst in seinem 30sten Jahre in den Orden getreten sey, wie Soegius irrig auslegt in »Anno Dominicanorum Gallico. Tomo II. Julius, in Supplemento Maji pag. 160.«, indem es wahrscheinlich ist, daß er als Jüngling von 18 oder 20 Jahren in den Orden getreten sey; auch weil zu dieser Zeit niemand zu seiner Ausbildung aus fremden Provinzen auf die Universität Paris geschickt wurde, der nicht schon von reiferem Alter war und in seiner Provinz in allen Anfangsgründen der Wissenschaft absolvirt hatte, wovon sich in erwähnter Bibliothek unzählige Beyspiele befinden, ****) daher nicht allein Priester, sondern auch Seelsorger hinzugelassen wurden, was einem Anfänger oder einem der erst kürzlich Profeß gethan, nicht erlaubt worden wäre. In

*) In den alten deutschen Ausgaben, so wie in der Cölnischen Postille steht das Jahr 1340. Erst Surius hat in den Ausgaben 1548 und 1552 das Jahr 1346 gesetzt, und von da an die ihm folgenden Ausgaben; dieß zur Erklärung der im Texte vorkommenden Jahrzahl. In den Spenerschen Ausgaben steht schon wieder das Jahr 1340 richtig angegeben.

**) Gestorben 1372, alt 84 Jahre, im Dominicaner-Orden 64 Jahre.

***) Der Verfaßer dieses Tractats, nach Trithemius, de scriptor. ecclesiast.

****) Johannes de Tambaco verehrte ja sein eigenes Werk in diese Bibliothek.

genannter Lebensbeschreibung wird Tauler öfters genannt: Doctor der Theologie und Magister, welches mehrere auslegen, als hätte er diesen Grad auf der Universität Cöln erhalten. Dieser Meinung treten wir nicht bey, indem sein Name in dem dortigen sehr genauen Verzeichnisse der Magister bis zum Jahr 1368 nicht aufgezeichnet ist. Es wäre nicht vergessen worden, wenn Tauler diese Würde erhalten hätte, so wenig als es vergessen ist bey seinem geliebten Mitschüler, Bruder Johannes von Tambach, denn in der Handschrift von St. Jakob wird dieser Magister und Tauler lediglich Frater genannt. Doch kann ich leicht zugestehen, daß er daheim Magister genannt wurde, aus der zu dieser Zeit nicht ungewöhnlichen Ursache, weil er auf irgend einer Universität, nämlich zu Straßburg, erster Lektor in der Theologie, oder weil er erster Prediger war, oder weil er an Gelahrtheit über andere hervorragte. Ich will nicht in Abrede stehen, daß er nicht zu manchen Zeiten in anderen Städten von Deutschland, also auch zu Cöln zuweilen mit Ruhm predigte, aber daß er nicht lange dort gelebt habe, vermuthe ich aus dem Umstand, daß sich in unserm Convent zu Cöln keine alte Kunde von ihm befindet. Es ist weit wahrscheinlicher, daß er zu Straßburg *) den größten Theil seines Lebens zugebracht habe. Zuverläßig war er dort im Jahre 1336, wie ersichtlich ist aus einem Brief unseres seligen Bruders Venturinus an den Bruder Egenolf von Ehenheim, seinen Schüler im geistlichen Leben, der zu Straßburg lebte, und wie es scheint Alumnus von unserm dortigen Convent war; an diesen schreibt er nach vorausgeschickten geistreichen Lehren:

»His diebus aliqualiter gravatus et nuntio praeoccupatus, qui eras »mane recessurus est, nequeo scribere, quia et caput dolet prae»gravamine, dum haec scribo. Unde et te rogo quod dum vide»bis illum tuum et etiam meum dilectum Johannem Taulerium me »apud illum excuses, et roges ut mihi scribat, quia illum suscepi »tecum in visceribus charitatis, speramus per illum et per te, et per »alios, quorum nomina sunt in libro vitae nomen Christi in Theo»thonia dilatari.«

Dieser Brief ist geschrieben Donnerstag nach Aschermittwoch (19ten Februar) 1336 aus der Provinz Bergen, wo damals Venturinus sich aufhielt. In diesem Briefe sagt er ferner, er würde am nächsten neunten April sein 36stes Jahr zurücklegen; und in einem andern Brief an den Bruder Rudolph aus der Provinz Lombardey, der zu Paris studirte, sagt er, er sey 36 Jahre alt, und bemerkt, er schriebe ihm zu Anfang Oktobers 1336. Aus diesen Briefen geht klar hervor, daß schon 1336 Tauler ein inneres und geistiges Leben

*) Man sehe am Ende dieser Lebensbeschreibung die bestätigenden Anmerkungen.

angefangen hatte, denn jener Bruder Egenolf, sein täglicher Umgang und vertrauter Freund, hatte darin solche Fortschritte gemacht, und der selige Venturinus war dessen so gewiß, daß er in demselben Briefe bey Erwähnung eines gewissen Johannes Ord. Eremit., der denselben Weg betreten hatte, sagt:

» ei impono ut tibi vita mea in omnibus sit obediens licet in hoc
» non confidam de discretione seu virtute tua, ut sibi scias necessa-
» ria imperare, sed de merito obedientiae facere. «

Dieß scheint er darum zu sagen, um nicht den Schein der Eitelkeit auf sich zu ziehen, denn welches Vertrauen er auf die Weisheit des Egenolfs setzt, beweisen seine nachfolgende Worte:

» Unde volo quod tibi revelet omnia facta et cogitata sua tam bona
» quam mala, et consequenter tibi obtemperet in omnibus, quae
» dixeris facienda vel omittenda sive laxando sive restringendo. O
» Deus terribilis in consiliis tuis, quis sum ego qui tam audacter
» ignotis impero, tamquam qui cathedram Magisterii teneam in arce
» virtutum. «

Hieraus geht hervor, daß der selige Venturinus mit diesen Straßburgern nicht persönlich, sondern nur durch gegenseitigen Briefwechsel über geistige Gegenstände bekannt und vertraut war, denn ausser diesem Brief findet sich noch ein früherer an denselben Egenolf vor, in welchen beyden er auf Briefe von ihm antwortet; ohne Zweifel giebt es noch mehrere, obgleich ich sie nicht gesehen habe. Aus diesen Briefen schließe ich wiederholt, daß es unserm Tauler nicht mangelte an hohen Lehrern in dem Orden des geistigen Lebens; denn ausser dem seligen Venturinus, mit welchem er schriftlich in großem Verkehr stand, ausser dem Egenolf, der etwa vier Jahre jünger als Venturinus, mit ganzem Herzen zu diesem himmlischen Wissen hinstrebte, war Johannes von Tambaco sein vertrauter Genosse. Er hatte den Bruder Dietrich von Colmar, welchem der selige Venturinus in einem Briefe an ihn versichert, daß sein Herz wunderbar an ihm hinge, ferner den seligen Henricus Suso, wie man ihn jetzt nennt, eigentlich den Johannes von Suevia aus unserm Convent zu Konstanz, welcher zu dieser Zeit sein Buch von der ewigen Weisheit schrieb, diese alle hatte er als treffliche, ihm gleiche Lehrer in geistigen Dingen und ohne Zweifel noch mehrere; ich übergehe den Bruder Ludolphus, der, nachdem er dreyßig Jahre in unserm Orden gelebt hatte, Karthäuser und nachher Prior der Karthaus zu Straßburg wurde, daher es nicht nöthig seyn mag, einen Laien 30 Meilen her zu Tauler kommen zu lassen, welcher ihn im Jahre 1306 als Unerfahrnen und Neuling den Weg des Geistes lehren sollte, da er schon zehen und mehr Jahre in diesen Din-

gen völlig unterrichtet war. *) Ich will nicht läugnen, daß er in diesem Jahre noch viel weiter gekommen seyn mag, wie geistvolle Männer gewöhnlich das was hinter ihnen ist, vergessen und sich täglich immer mehr nach dem, was vor ihnen ist, ausbreiten; aber ich vermuthe in der ganzen Geschichte von dem Laien, als seinem Lehrer ein Gleichniß, welches nicht auf den Buchstaben anzunehmen ist, zumal wenn Tauler, wie einige wollen, Verfasser dieses Lebens ist. Dergleichen Einkleidungen pflegte man in diesem Zeitalter der größeren Liebe wegen zu den Bekehrungsgeschichten zu geben, wie der oben genannte Henricus Suso in der ächten Vorrede seines Werkes angiebt, welche man besser lesen mag, als in der von Surius interpolirten und zum Theil abgekürzten.

Wer die Geschichte von Taulers Tod und die Wunder, welche dabey vorfielen, hinzugefügt hat, wenn er Verfasser derselben ist, ob sie vielmehr, und was wahrscheinlicher ist, als Gleichniß von ihm selbst verfaßt sey, indem sie im gleichen Styl geschrieben ist, zur Beruhigung frommer Menschen, mögen die untersuchen, welche die deutsche Sprache verstehen und die Originalien oder wenigstens glaubwürdige und gleichzeitige Ueberreste prüfen. Wir glauben gewiß, daß Tauler in dem Convent, in welchem er in den Orden getreten, zu Straßburg gestorben sey mit dem Geruch der Heiligkeit und begraben liege in dem Odeon unter dem Stein, auf dem er ausgehauen mit der noch lesbaren Umschrift: vgl. Necrorus I, 227.

»Anno MCCCLXIX obiit frater Joannes Taulerus.«

Dieß sagten mir nach eigener Ansicht glaubwürdige Männer unseres Ordens, welche im Jahre 1711 zu Straßburg waren, woselbst unser Ordenshaus nach dem Abfall der Stadt vom katholischen Glauben in eine öffentliche Schule so umgekehrt werden, daß nichts im Chor der Kirche unverändert ist. Die Pforte ist verschlossen, indem kein öffentlicher Gottesdienst darin gehalten wird. Hiernach kann man den Spondanus verbessern, welcher bey dem Jahre 1355, nachdem er etliche angeführt, die Taulers Tod auf dieses Jahr setzen, meldet, jedoch aus falschen Angaben, derselbe sey gestorben XVI. Kalend. Junii 1361; **) dieß erhelle aus dem Grabstein, welcher vor dem öffentli-

*) Hiermit ist jedoch zu vergleichen die Stelle, Predigt 87 (Sermo „B“ im Thl. 2. S. 326, aus welcher hervorgeht, daß er einem solchen Laien, einem Ackersmanne, sehr nahe stand. Hieher gehört wohl auch die Stelle, Predigt 90 (Serm. 51) Thl. 2. S. 333, von dem allerheiligsten Menschen, den er je sah. Auch die Stelle über seine früheren Predigten und seine Vermögensverhältnisse, Pred. 101, Thl. 2. S. 418 scheint bestätigend hieher zu gehören, eben so Pred. 89 (Sermo 50) Thl. 2. S. 345.

**) Daß dieses richtig sey, wird weiter unten erwiesen.

chen Lectorium aufgerichtet stehe. — Aus dem, was wir angeführt haben, kann man annehmen, daß wenn Tauler und Egenolf 30 oder 32 Jahre alt waren, als der selige Venturinus im Jahre 1336 an sie schrieb, Tauler in seinem 73sten oder 75sten Jahre gestorben seyn müsse. Von Taulern ist wenig Erwähnung bey den älteren Nomenklatoren, *) was wohl daher kommt, weil er deutsch schrieb und seine Werke nicht ausserhalb seines Vaterlandes und seiner Provinz verbreitet wurden; daher man nicht wenig dem Fleiß des Surius verdankt, welcher sie lateinisch ans Licht stellte, und die ganze Kirche mit einem so großen Schatze bereicherte.

Bey dem Dunkel, das über Taulers äußeres Leben so lange noch schwebt, bis daß in irgend einer Handschrift unerwartet mehr Aufschluß über dasselbe entdeckt werden sollte, schien es zweckmäßig, nur die vorstehende Lebensbeschreibung, weil sie am reichhaltigsten ist, mitzutheilen. Manches findet man noch in Oberlin Diss. de Joh. Tauleri dictione vernacula et mystica, Argentorati 1786. 4; bey Bayle s. v. Tauler; in Jördens Lexicon deutscher Dichter und Prosaisten. Band 5. p. 1. seq.

Gewiß ist es, daß Tauler zu verschiedenen Zeiten in Cöln, und zu andern Zeiten in Straßburg predigte. Der Name von letzterer Stadt findet sich in keiner der 84 alten Sermonen, aber der Name der Stadt Cöln: »Hie zu Colonia,« wird am bestimmtesten genannt in Predigt 73 (Sermo 37), wodurch erwiesen ist, daß die 4 zusammen gehörigen alten Sermonen 34. 35. 36. 37 (Predigt 70 — 73) dort gehalten wurden. Zugleich deutet in dieser Predigt 73 noch folgende Stelle: »Ich bin in solchem Lande gewesen, da die Menschen so männlich sind, und solche wahre starke Kehr thun, und darbey bleiben, und da bringt das Wort Gottes mehr wirkliche Frucht in einem Jahre, denn hier zu Cöln in zehn Jahren u. s. w.« deutlich auf seinen früheren Aufenthalt am Oberrhein. Eine Stelle, Predigt 119, könnte für

*) Trithemius führt ihn nicht an in s. Scriptoribus Ecclesiasticis Basil. 1494. In einer von uns benutzten handschriftlichen Chronik des Dominicaner-Ordens, geschrieben im Jahre 1455, steht er angeführt in dem Abschnitt von dem 15ten Meister (des Ordens) Barnabas (1324 — 1333) und wie auch bey seinen Zeiten gar viel seliger Brüder und Schwestern in dem Orden lebten. „Bruder Johannes den man nennt den Tawler der gar ein Gottminnender Mensch war und des göttlichen Worts ein andächtiger Prediger.“ Gleichzeitig werden in dieser Chronik gerühmt unter andern: Bruder Venturinus, Bruder Eckardus, Bruder Heinrich den man nennt den Seusen u. m. a.

Cöln aufgelegt werden, aber sie ist in der Cölnischen Postille verfälscht. Mehre Stellen, in welchen er den Rheinstrom erwähnt, z. B. Pred. 7, 70, 100. b. können nicht auf eine bestimmte Stadt angezogen werden. Eben so wenig öfters Anspielungen auf den Bau einer Kirche. An diesen Stellen gebrauchen die alten Ausgaben meistens das Wort Münster, und die Cölnische Postille das Wort Dom. In Predigt 80, Thl. 2. S. 265 spricht er von einem Dom oder Münster, an welchem aber noch gebaut wird. —

In Joh. Heumanni Opusculis, quibus varia Juris Germanici, itemque historica et philologica argumenta explicantur. Norimbergae 1747. 4. S. 331 — 409 befinden sich die noch unbenutzten Briefe, welche zur Zeit des Interdicts [1330 — 1347] meistens von Heinrich von Nördlingen, von Basel aus, an die Ehrw. Margaretha Ebnerin [gest. 1351] geschrieben worden. Aus diesen gehören besonders folgende einzelne Notizen über Tauler hieher.

S. 358: »Der Tauler ist gefaren gen Köln, doch fand ihn unser Bote zu Rhinau.« — Dieser Brief ist geschrieben bald nach der Schlacht bey Loupfen (21. Jun. 1339).

Derselbe S. 362: »Ein Buch habe ich gesandt dem Prior zu Kaisheim, das ist das Buch das man nennt zu latein: Horologium Sapientiae, und das ist unsers lieben Vatters Taulers [Eigenthum], der noch nicht gekommen ist von Cöln, das lasse dir leihen u. s. w.« — Weiter unten:

»Das Buch von dem süssen Namen und von der reichen Minne Jesu, das leset gerne und mit Andacht, wie ihr mir zuvor geschrieben habt.« — Heumann meint, Tauler sey Verfasser dieses Buchs.

S. 364: »Unser lieber Vatter der Tauler ist ab gen Cöln, da ist er noch.«

S. 365 ist der 32ste Brief, an und für sich unwichtig, von Taulern selbst an die Margaretha Ebnerin geschrieben, und zwar gewiß aus dem Oberlande, wegen des Geschenkes, das der Brief begleitet.

S. 390: »Deinen Pey-Brief und das Messer habe ich gesendet gen Cölln unserm Getreuen in Gott. Ich bin auch gar sehr betrübt von Cöln und das währt täglich.«

S. 393: »Unser großer Freund, die Merswin zu Straßburg . ..det dir das weisse Tuch zu einem Rock und zum Scapulier, für diese bittet ..ett und für unsern lieben Vater den Tauler, der dein getreuer Bote war, der ist auch gewöhnlich in großem Leiden, weil er die Wahrheit lehrt und ihr lebt so gänzlich, als ich einen weiß. Nun, Lieben, bittet für ihn. Mein Herz hält nicht mehr zu dem Süsen [Henricus Suso] als es vormals that. Bitte Gott für uns beyde.« [Geschrieben 1347, wie Heumann darthut.]

S. 395: »und wisse auch daß ich nach Ostern kam von Costenz und kam zu meinen Frauen [Agnes] der Königin von Ungarn [† 1353], und

schuf da nichts; darnach kam ich gen Basel zu meinem und auch deinem lieben getreuen Vater dem Tauler, der mit mir bey dir war, und der half mir mit ganzen Treuen, so viel er vermochte. — — — — Mein getreuer Vater der Tauler und ich senden dir ein Büchslein mit Pulver u. s. w. — — Es begert auch unser lieber Vater der Tauler und andere Gottes Freunde, daß du uns und der Gemeinde etwas schreibest, was dir dein Lieb Jesus gebe, u. s. w.«

Auch dieser Brief ist geschrieben während des Interdicts zu Basel. Eben so befindet sich in Taulers Predigt 131 [Sermo 80] eine (gleichzeitige) Anspielung auf das große Interdict, welches vom Jahr 1330 bis 1347 dauerte. Eine ähnliche Predigt 133 [Sermo 83].

Alle diese Briefstellen beweisen, daß Tauler vor dem Jahre 1348 nur auf kurze Zeit sich in Cöln aufgehalten haben konnte, und daß seine auf das Jahr 1340 versetzte Bekanntschaft mit dem Laien, und die darauf erfolgte Erleuchtung noch nach Straßburg verlegt werden muß. Ein längerer Aufenthalt zu Cöln kann demnach nur in die Jahre 1348 – 1360 fallen. In dieser Stadt pflegte er nach der Vorrede zur Cölnischen Postille in dem Kloster zu St. Gertrud zu wohnen und zu predigen. — Er liegt zu Straßburg begraben, wie sein noch vorhandener Grabstein ausweiset. Auf diesem steht sein Sterbetag also ausgedrückt: Ano. Dni. M.CCC.LX.I.XV.I. kl Jvnii. Cirici. Et. Julide. u. s. w. Dieser Heiligen-Tag fällt im Jahr 1361 auf Mittwoch den 16. Junius und beseitigt vollkommen alle bisherigen Streitigkeiten über das wahre Sterbejahr Johann Taulers.

Schilter in seinem Anhang zu Königshoffen p. 1119 erwähnt auch diesen Grabstein mit der Bemerkung: Tauler sey gestorben im Gartenhause zu S. Claus in undis, als er seine Schwester, eine Klosterfrau daselbst, besucht habe.

Erstes Capitel.

Von Taulers Schriften. Nachweisung von Handschriften.

Die drey ältesten Handschriften lagen in der Johanniter-Bibliothek zu Straßburg. Doch nur die zweyte und dritte der von Oberlin in der angeführten Dissertation verglichenen Handschriften sind noch in der öffentlichen Stadtbibliothek vorhanden. Die älteste unter diesen, fast gleichzeitig, wird in dem von Prof. Witter edirten Katalog der Handschriften unter den Folio-Formaten Lit. A. Nro. 89 aufgeführt. Sie ist in klein Folio (wenig über groß

4to), auf Pergament geschrieben, ohne Zweifel noch aus dem letzten Drittheil des XIV. Jahrhunderts, hat doppelte Columnen, deren Umfang, wie Zeilenrichtung, mit Dinte liniirt ist. Die Schrift ist wohl ausgeführte, große, vollkommen viereckige, neugothische Minuskel oder Mönchsschrift, wie sie sich zu Ende des XIII. Jahrhunderts zu zeigen anfängt, und im Laufe des XIV. bey sorgfältig geschriebenen Büchern öfter vorkommt, bey schlecht geschriebenen etwa die Capitel-Ueberschrift bildet, nahe mit der heutigen Fractur und dem englischen Gothique verwandt. Die ganz großen Anfangsbuchstaben der Predigten sind Initial. — Gesammte Unterscheidungszeichen bestehen in Punkten, die auch Komma's, Kolon's und Semikolon's vertreten. Auf lang auszusprechenden i (besonders wo man jetzt ie, oder ih gebraucht) sind Accente; auf den andern i meist nichts, auf den vollen u sind Ringe; auf ü Punkte; auf ö liegende Circumflexe (^); hier und da kommt noch für die Doppellauter ou und au ein ů vor, doch öfter auch die beyden Buchstaben.

Capitel- oder Predigt-Ueberschriften, große Anfangsbuchstaben der Predigten und gewisse Paragraphzeichen sind roth; die großen Buchstaben nach Punkten (wenn diese auch nur Komma's vertreten) roth durchstrichen. Der erste große Anfangsbuchstabe der ersten Predigt und derjenige der übrigen, die einen großen neuen Abschnitt der Handschrift bildet, sind bunt roth und sattblau verziert, bey dem einen auch etwas grün und violett oder braun dabey. Die römischen Zahlen über den Columnen, die die Nummern der Predigten wiederholen, ferner die großen J der Item in dem Textinhalt sind abwechselnd blau und roth; auch im Laufe des Textes sind einige wenige große Buchstaben blau. Der Abkürzungen sind wenige, und diese leicht verständlich, gleichförmig. Nach dem Inhaltsverzeichniß sollte diese Handschrift 81 Predigten enthalten, es sind aber nur noch 72 vollständig und der Anfang der 73sten da.

Sie ist die zweyte bey Oberlin und in dessen Tabelle mit B. bezeichnet.

Die dritte, von Oberlin mit C. bezeichnet, auf Papier, ist ebenfalls noch vorhanden. Das Inhaltsverzeichniß enthält nur 87 Predigten; sie enthält aber 93 und scheint aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts.

Zu Berlin in der königlichen Bibliothek befinden sich:

1) Zwey Bände in Folio, Nro. 242 und 243, der deutschen Handschriften. Nach dem Inhaltsverzeichniß folgt die Zueignung des Petrus Noviomachus an Georg van Schottdorch. Cöln 1543. Das Manuscript ist eine im Jahr 1550 nach dem Druck von 1543 verfertigte Abschrift; sie war früher in Cöln, kam von da nach Paris, und von Paris nach Berlin. *) Sorgfältig auf Papier geschrieben und schön verziert.

*) Hartzheim in seiner Bibliotheca Coloniensis, S. 203, kennt keine zu C befindliche Handschrift von Taulers Predigten.

2) Der erste Theil der Predigten vom J. 1533, plattdeutsch, Nro. 246.

Ausserdem befinden sich schon lange in Berlin sechs Handschriften aus der Bibliothek des Mystikers Daniel Sudermann, geb. zu Lüttich 1549, gest. zu Straßburg 1630. *)

Derselbe hat bey vielen Stücken Bemerkungen zugeschrieben, ob und wo sie gedruckt sind. Von den meisten Bänden bemerkt er im Allgemeinen, daß gegen die gedruckten Predigten diese Handschriften viele Stellen enthalten, welche in den Ausgaben wegen des gemeinen Mannes ausgelassen sind. Diese Handschriften sind:

3) Eine angeblich von Taulers eigener Hand; daneben einiges von Suso. Nro. 125. 4to.

4) 18 Predigten. Nro. 165. 4to.

5) 48 Predigten Taulers, mit 10 Predigten, bey dem Concilium zu Basel gehalten. Gesammelt 1430 — 1435. Nro. 166. 4to.

6) Traum des Nabuchodonozors, genand das gulden Buch; dann Predigten von Tauler und anderen ungewissen. Nro. 171. 4to.

7) Wegweiser zur Vollkommenheit eines geistlichen Lebens. Etliche Briefe Taulers an Klosterfrauen. Nro. 64. 8vo.

8) 41 Predigten. »Dis ist das ander Büchlin des Tauweiers Predigten.« Nro. 68. 8vo.

Die letzte Handschrift ist allein auf Pergament, alle andere sind auf Papier.

Zu München in der königlichen Bibliothek sind folgende Handschriften, alle auf Papier:

A. In 4to aus dem XV. Jahrhundert, aus St. Ulrich und Afra in Augsburg. Vorne das Leben Taulers.

B. In 4to, vor 1483 geschrieben, aus Mannheim (Bibl. Spinel.). Zu Ende der 46 Predigten folgen einzelne Reden aus Taulers Leben. 349 Bl.

Diese beyden Handschriften enthalten, nach der Baseler Ausgabe von 1521, die mit allen übrigen verglichen worden, die Predigten 1. 3—6. 9—31. 33—46. incl.

C. In 4to, von Johannes Buchbinder von Basel 1454 und 1455 geschrieben, 41 Predigten. Der Text bewährt durchgängig den alten Dialect. Aus Gars. Enthält Pred. 3. 9—14. 17. 19. 22. 24. 25. 27. 29—31. 34—36. 38. 42. 45. 50. 53. 56. 57. 59. 61—63. 65—67. 70. 77. 78. 80—82. 229 Bl.

*) Wetzels Liederdichter IV. 403. Reimari vita J. A. Fabricii p. 306. Arnolds Kirchen- u. Ketzer-Historie IV. 766. Hallisches Universallexicon Bd. XI. S. 1729.

D. In Folio, 1468 geschrieben. Der erst tail der Taul. Pred. Aus Tegernsee. (Vergl. I.) Enthält was Lit. L. und noch folgende 1: 3. 9. 81. 82. 217 Bl.

E. In Folio, 1472 von Jörgen Lefseldere geschrieben. Aus der Jesuiterbibliothek in Augsburg. 232 Bl.

F. In 4to, von Ulrich Tilmann von Eichingen 1482 geschrieben. Weit besser als die folgende. Alte Münchener Bibliothek. 270 Bl.

G. In 4to, 1482 in Augusta, durch Conrad Wayhinger. Alte Münchener Bibliothek. 312 Bl.

H. In Folio, aus dem XV. Jahrhundert. Conv. Monac. Zu Ende fehlt ein Blatt. 176 Bl.

Diese vier enthalten: Sermo 47—65. 81—83.

I. In Folio, 1468. Aus Tegernsee; als der ander tail bezeichnet. (Vergl. D.) Taulers Leben steht Bl. 117. Enthält 255 Bl.

K. In Folio, aus dem XV. Jahrhundert. Aus Rebdorf. Von Bl. 1—116 Taulers Reden, mit Lit. I. gleichfolgig. 204 Col.

Diese beyden enthalten: 20. 21. 37. 39—41. 43. 47. 54. 55. 57. 59. 69. 71. 73—75. 77. 79.

L. In Folio, von 1458. Aus Rebdorf. Wie Lit. I. auch das Leben Taulers enthaltend. 333 Bl. Per man. chunradi Welher de eystet.

M. In 4to, aus dem XV. Jahrhundert, 322 Blätter. Enthält: 20. 21. 28. 32. 31. 33. 37—45. 47. 49—53. 55—59. 51. 60. 62. 63. 3. 10. Sodann folgt fol. 178: Du solt tun also die tub Noe. 11—14. 17. 67. 66. 35. 69. 70—75. 79. 76. 77. 80. 82. 29. 81. Diese Reihenfolge stimmt mit keiner der übrigen überein. Die Schrift ist ohne Zweifel von einer weiblichen Hand; der Text daher häufig fehlerhaft, sonst der alte Dialect durchgängig beybehalten. Am Schlusse steht:

Disz buch hat gemacht der grosz lerer bruder Johannes tauller prediger ordens meister und doctor der heilgen geschrift (vnd ein bewerter lesmeister (ist durchstrichen) in der heilgen stat zu Cölen an dem rein vnd bürtig von strosburg vnd ist disz buch ouch genant der tauller.

N. Johann Taulers Leben. Von den VI Namen. Auslegung der Messe. Vitae Patrum. 221 Col. Defect. XV. Jahrhundert.

Unter den Wiener theologischen Handschriften findet sich kein Manuscript des Prediger Taulers; auch die Heidelberger Handschriften scheinen arm daran zu seyn. Wo die alte Papier-Handschrift in 4to aus der Raim. Kraftischen Bibliothek zu Ulm (Catal. Manuscr. p. 75.) hingekommen ist, weiß man nicht.

Auffallend ist es nach diesem Verzeichnisse, daß wohl alle Handschriften in Oberdeutschland geschrieben sind, obgleich es sehr wahrscheinlich ist, daß

erst nach Taulers Rückkehr von Cöln die Sammlung der 84 Sermonen veranstaltet wurde.

Noch sind zu erwähnen die jetzt nicht mehr bekannten Handschriften, auf welche sich Petrus Noviomagus [s. unten S. XVII.] bezieht.

Vorstehende Notizen über die Handschriften zu Straßburg, Berlin und München verdanken wir zuverläßigen Mittheilungen von Freunden, welche die Mühe übernommen haben, diese mühsamen Nachweisungen uns zu verfertigen.

Zweytes Capitel.

Kritisches Verhältniß der bekannt gewordenen Ausgaben von Taulers Predigten. — Plan der Gegenwärtigen.

§. 1. Sämmtliche noch vorhandene und uns bekannt gewordenen Handschriften, von denen namentlich die Straßburger fast gleichzeitig mit Tauler sind, enthalten nur 84 Predigten, wenn sie vollständig sind, was selten der Fall ist; zuweilen scheint eine oder die andere noch einen Tractat als Zugabe zu enthalten. — Erst als, vermuthlich veranlaßt durch Luthers Empfehlung von Taulers Predigten, der unternehmende Buchführer Joh. Rynmann zu Basel 1521 und 1522 neue Abdrücke besorgen ließ, wurden hinter den alten 84 Predigten noch 42 neu aufgefundene zum erstenmale abgedruckt, unter der Aufschrift:

> »Hie volget das ander tayl der predigen so newlich funden, vn mit fleissiger Arbeit zusammen gelesen sind, des obbedachten Joann. Tauleri. Wiewol an etlichen eyn zweifel möcht sein, laß dichs nit hindern, denn sy von einem recht gelerten seiner Zeit (das ist gewiß) gemacht sind, denn sy sich auff Einen Grundt ziehen, das ist auff rechte Gelassenheit, und Bereitung innerliches Gemüts mit Gott.«

Diese Predigten sind auch nachher von der Ausgabe Cölln 1543 als unbezweifelt angenommen und der Postille einverleibt worden, doch bemerkte Surius 1548 bey etlichen wenigen am Rande die Namen der ihm bekannt gewordenen Verfasser: Joh. Rußbroich, Heinr. Suso, M. Eccard, senior u. junior, und bis jetzt sind sie unbedenklich als ächte Tauleriſche Predigten angenommen; die gewöhnlich sogenannten Spenerschen Ausgaben fanden nicht einmal nöthig, die Namen anderer Verfasser anzuzeigen, was jedoch bey den Ausgaben des Carolus ab Anastasio geschieht.

Aber ausser diesem als ächt anerkannten Anhange enthalten die Ausga-

den Basel 1521 und 1522, Hamburg 1621 noch einen zweyten Anhang (von 59 Predigten und Stücken) unter folgender Aufschrift:

» Folgen hernach etliche gar subtil und trefflich köstlich predigen, etlicher fast gelerter andechtiger Vätter und Lerer, auß denen man achtet Doctorem Tauler etwas seines Grundes genommen haben. Nämlich und in sunders meister Eckarts (den er vnderweylen in seinen predigen meldet) der ein fürtreffenlich hochgelerter Mann gewesen ist, vnd in subtilikeiten natürlicher und göttlicher Kunst so hoch bericht, daß vil gelerter Leut zu seinen Zeitten ihn nit wol verstunden, deßhalb seiner leer ein tayl auch in etlichen Stücken vnd Articklen verworffen ist, vnd noch von einfeltigen Menschen gewarsamlich gelesen werden sol u. s. w. «

Diese Warnung hat unstreitig die Cölner Ausgabe 1543 bestimmt, diese 59 Predigten zu übergeben, und da diese Postille allen nachfolgenden (wenn auch unerkannt) zu Grunde liegt, so kann dieser Anhang in keiner mehr vorkommen. Doch sind die Predigten 17 und 18 von Spener aufgenommen, so wie Nro. 13, welche ausser ihm die Cölnische Ausgabe und Surius und Carolus ab Anastasio haben. Auch haben die Cölnische ꝛc. und Surius aufgenommen in die Medulla Animae Nro. 59: Drey gute Lehren Meister Eccards.

§. 2. Die alten 84 Sermonen nebst nachgesetztem Leben kommen in derselben Reihenfolge vor in den Ausgaben Leipzig 1498 und Augsburg 1508, Basel 1521 und 1522, Halberstadt 1523 und Arndt 1621. Die erste Ausgabe Leipzig 1498 ist in jeder Hinsicht die schönste und seltenste, sorgfältig corrigirt, und hat die durch spätere Abdrücke oft sehr entstellten Lesarten rein und klar. Auch kommt sie der ältesten Pergamenthandschrift zu Straßburg am nächsten. Die häufigere Einschiebung der Anrede: Kinder, so wie anderer liebevoller Ausdrücke, giebt dem reinen obersächsischen Dialect etwas überaus inniges, welches in den folgenden Ausgaben sehr verwischt ist. Diese Sorgfalt und Klarheit, verbunden mit dem Umstand, daß sie als sehr reiche Handschrift dienen kann, erwirbt ihren Lesarten vor Allen den Vorzug in den 84 alten Sermonen.

Die Ausgabe Augsburg 1508 ist nach ihrer Schlußschrift » gezogen auff gut verstentlich Augspurger Sprach die da vnder andern teutschen Zungen gemeiniglich für die verstentlichste genommen und gehalten wird. « Sie hat keine kritische Vorzüge, wenn man die erste Ausgabe besitzt. Am Ende giebt sie achtzehn, Taulern eigenthümliche Worte mit einer deutschen Umschreibung.

§. 3. Die Ausgaben Basel 1521 und 1522 stimmen mit einander auf die Zeilen überein; ihr Dialect ist der Oberrheinische. Die Ausgabe 1521 scheint seltener vorzukommen.

Die seltene Ausgabe Halberstadt 1523 gewährt für die Kritik des Tex-

tes nicht die geringste Ausbeute, denn sie ist wörtlich: »vth hochdüdescher tungen yn Sessysche Spracke ghewandelt,« nach der Ausgabe Basel 1521, und ermangelt gleich dieser der Marginalien, welche Basel 1522 schon hat. Ueber ihren sprachlichen Werth hat Kinderling Gesch. der Niedersächsischen Sprache p. 386 sehr günstig geurtheilt.

Die Ausgabe Hamburg 1621 ist nach der Leipziger die schätzbarste und seltenste aus dieser ganzen Reihe von Ausgaben; sie giebt alles, was die Baseler und Halberstädter enthalten, und ausserdem die teutsche Theologie und Kempis von der Nachfolge Christi, beyde mit Arndts Vorreden (und mit diesen in die sämmtlichen Spenerschen Ausgaben aufgenommen). Auch hat Arndt eine Vorrede zum ganzen Taulerischen Werke geschrieben, vermuthlich aber sonst keinen weiteren Antheil an der Ausgabe, welche den Vorreden des Verlegers (Michael Hering) zufolge, hauptsächlich eine Spekulation gewesen zu seyn scheint. Derselbe berichtet hierüber folgendes:

»Habe derowegen deß Johannis Tauleri geistreiche Postill, nebenst dem ebenmessigen, geistreichen Büchlein der deutschen Theologia vnd Nachfolgung Christi, welche nunmehr hundert Jahr, so zu sagen unter der Banck gelegen, auffs newe mit besonderer Trew vnd Fleiß nach den besten Exemplaren corrigiren, und sonderlich nach dem Basileischen — Anno 1521 *) ohne Verenderung der Terminorum in Meißnischer Sprach deutlicher an Tag gegeben und drucken lassen.« (Hierauf folgt des Verlegers Bitte um Beförderung seiner Ausgabe.)

§. 4. Taulers Predigten waren durch die 5 vorhergehenden Ausgaben, Luthers Empfehlungen, und Joh. Ecks Anfeindungen bekannter geworden und ein Eigenthum der Nation; aber die Eintheilung des Werks war für die Zeit, welche reich war an bequem eingerichteten, meistens lateinischen Postillen, zu unbehülflich; auch war für die Kritik des Textes, zumal des Baseler Anhangs, noch vieles zu thun. Seit diese Ausgabe erschienen war, hatte ein Geist der Kritik und des Ordnens sich bey den Deutschen kräftig und thätig gezeigt, wofür die zahllosen kritischen Ausgaben der alten Classiker zu Basel, und die eben so zahlreichen Ausgaben von theologischen Werken zu Cöln rühmlichst sprechen. Es war also an der Zeit, auch Taulern berichtigt und geordnet herauszugeben.

Der Herausgeber der nunmehrigen Postille, Cöln 1543, Petrus Noviomagus giebt über seine Arbeit in der Vorrede, unter andern folgende Nachricht:

*) Eine genaue Vergleichung zeigt auch, daß die Ausgabe 1621 allein abgedruckt worden, da in der von 1621 mehrere Druckfehler der ersten verbessert sind, welche die Arndtische Ausgabe noch hat.

»Unter andern guten Büchern, die uns das wort gots, — — reichlich mittheilen, haben mir allezeitt fürderlich wol angestanden, die Sermones oder predig des erleuchten D. Johan. Tauleri — — Aber so ich mich in den selben, an etligen orten, da der sinn scheinet verdunkelt, verderbt, oder vngewarsam außgetruckt, in den vorgetruckten exemplaren [Ausgaben] gestossen, darumb hab ich mit Fleiß nach den waren geschreyben Exemplaren zu überkommen, vmbgefragt, vn zuletst anno 1542 zu S. Gertruden in Cölln (da der gedachte Doctor zu wonen vnd das wort gots zu predigen pflag) vnd auch an anderen orten geschreiben bücher (so alt daß die Schrifft an etlichen orten gar nach verschliffen war) gefunden, In welchen vil gute, ja die beste Taulerus predige, lerunge, epistelen, vnd cantilenen, — — gar klarlich geschryben steen, die bißher nye getruckt noch offenbar gewesen. Auß welchen alten Büchern befindet sich auch, daß die vorgetruckten predigen Tauleri durch vnd durch (mit ab vnd zusatzung viler worte, auch grosser Stücken) jemerlich verkürtzet, verlengert, vnd an den sinnen verendert vnnd verdunkelt waren, mer denn ich von keynem Buch je gesehen oder gehört hab.« — — — (Weiter unten sagt Petrus Novimagus:)

»Auch steen alle Thaulers predig vnd leren in rechter Cölnischer sprachen geschrieben, vnd seint nachmals vffs hoich thütz getzogen. — — Wölt Gott, daß hier na') eyn erleuchter mensch vom heilgen geist gesalbt (wann keyn andrer vermag es) disen kostbaren selenschatz in Latinische sprach verendre, vil menschen die das begeren (auch fremden nationen) zu trost, daß sie Got loben von seynen milten gaben, die er seinen freunden reichlich mitgetheilt hat. — — Datum zu Cölln des iij. tags Junii, Anno MDXLiij.«

§. 5. Wir haben bis zu diesem Zeugnisse die Beantwortung der Frage verschoben: ob Tauleri Predigten ursprünglich deutsch oder lateinisch seyen geschrieben gewesen, die darum möglich ist, weil die erste Ausgabe 1498 auf ihrem Titel besagt: »verwandelt in deutsch manchen menschen zu seligkeit.« (Welcher Ausdruck bedeuten kann: aus Rheinischem Deutsch in Hochdeutsch verwandelt.) Die Ausgabe Augspurg 1508 sagt: »von latein in teutsch gewender manchem menschen zu seeliger fruchtbarkeit.« Dieß ist wenigstens unter vielen andern ein Beweis, wie unkritisch die Augsburger Ausgabe übertragen ist und zwar ohne handschriftliche Hülfsmittel. Keine der folgenden Ausgaben deutet andere als deutsche Handschriften an, auch ist keine alte lateinische Handschrift bis jetzt bekannt geworden. Es finden sich dagegen viele Stellen in

den Predigten selbst, in welchen Tauler ausdrücklich von sich selbst sagt, daß er immer »nur« deutsch predige.

§. 6. Aber auch hier ist es nothwendig, eine Vergleichung anzustellen des alten Textes der 84 Predigten und des Baseler Anhangs mit der Cölnischen Postille und über die von dieser an öfter vorkommende Beschuldigung von Verfälschung und Verstümmelung des Textes. Niemand wird bezweifeln können, daß die Ausgabe Leipzig 1498 nach einer vortrefflichen Handschrift sorgfältig bearbeitet, und daß ihre Nachbildung Augspurg 1508 mindestens vor Anfang der Reformation gedruckt sey. Nur aus einer dieser beyden konnte daher Luther den Tauler kennen, als er 1518 die deutsche Theologie zuerst empfahl, und dadurch vielleicht den Johann Rynmann, denselben, der die Ausgabe Augspurg 1508 drucken ließ, veranlaßte, die Stimmung der Zeit zu benutzen, und zu Basel durch Adam Petri 1521 und bey schnellem Absatz dieser Ausgabe nochmals 1522, den Tauler, wie oben beschrieben, aus Handschriften vermehrt, zu verlegen. — Luthers Empfehlung des Taulers an Spalatin, die demselben die bekannte Verunglimpfung des Joh. Eck im 3ten Buche de purgatorio cap. 9 u. 13 im Jahre 1523 zuzog, fällt zuerst in dieses Jahr 1523, sie konnte also unmöglich rückwirken auf die Bearbeitung der fünf bereits erschienenen Auflagen. Wir können auch bestimmt versichern, daß bey genauer Vergleichung mit der Leipziger Ausgabe 1498 die zwey Baseler von derselben lediglich in Betreff des Dialects, der Orthographie und der Druckfehler abweichen, aber nirgends durch Eine namhafte Eigenthümlichkeit im Texte der 84 alten Predigten. Hingegen für die 42 neu aufgefundenen und Taulern zugelegten Predigten sind die Baseler selbsten Erste Ausgabe, demnach für Handschriften zu erachten und als solche zu beurtheilen. Auch hat die Cölnische Postille sie Alle aufgenommen, und 25 neue Predigten hinzugefügt, von denen Surius mehrere dem Suso und Ruysbroich beylegt, und dadurch die Aechtheit dieses Cölnischen Zusatzes einigermaßen verdächtig macht.

Die Cölnische Postille hat den Grund gelegt zu der in allen nachfolgenden Ausgaben und Umarbeitungen zweckmäßigeren Anordnung der Predigten nach dem allgemein angenommenen Kirchenjahre. Hierdurch ist die ohnehin nur lose bestehende Ordnung der alten 84 Predigten aufgelöst, und der Baseler Anhang am betreffenden Orte eingefügt worden; viele Predigten, welche nach den alten Ausgaben auf Wochentage fielen, wurden in der Cölner Ausgabe auf Sonntage verlegt, auch in dieser Anordnung manche Willkühr ausgeübt und die ausführlicheren Summarien der Baseler Ausgaben durchaus abgekürzt und umgearbeitet. Da aber doch noch manche Sonn- und Festtage ohne Predigten geblieben wären, so hat diese aus anderen Handschriften die 25 neue Predigten eingeschoben, und somit eine vollständige Postille

von 113 Predigten von der Zeit, und 37 Predigten von den Heiligen gebildet.

Die von Peter von Nymwegen benutzten Handschriften mögen wirklich reicher und abgeänderter gewesen seyn, oder nicht, so ist doch nach sorgfältigster Vergleichung ersichtlich, daß er die alten 81 Predigten selten abänderte, aber oft schwierige Stellen umschreibend aufklärte; daß er hingegen den ganzen Baseler Anhang aufnehmend, sich oft mit diesem sichtbar Willkührlichkeiten erlaubte, meist durch große Erweiterungen und Zusätze, zuweilen durch Abkürzungen. So wenig man ihm hierin wirkliches Verdienst, den Text aufgehellt zu haben, absprechen kann, so unverkennbar sind oft seine Zusätze überflüßig, weitschweifig, meist an Anhäufung von Beywörtern, und mitten im Texte durch rein Cölnische Orthographie und Dialect erkennbar. Oefters scheint der Baseler Urtext nur aus Bruchstücken zu bestehen, welche der Cölnische Herausgeber ergänzte, und dann folgten wir ihm willig; öfter sind seine Zusätze sichtbar dasselbe ausdrückend, was der bestehende Text schon hatte, also von zwey verschiedenen Zuhörern aufgeschrieben, dann nahmen wir nur das auf, was ganz in Taulers Sinn und Weise ausgedrückt war. Die 1543 schon vollendete Trennung in Glaubenssachen wirkte nicht allein auf die so unkritischen Beschuldigungen ein, sondern auch hin und wieder auf den Text, in welchen zuweilen Dogmen eingeschoben sind, welche die 5 älteren Ausgaben nicht hatten, wie überhaupt Tauler selten Dogmen allein behandelte. Solche Stellen, wenn sie nicht in den 5 älteren Ausgaben sich vorfanden, wurden nicht von uns berücksichtigt, jedoch treulich alle übrigen, durch die älteren Ausgaben gerechtfertigten, so wie durchaus alle Stellen in den 25 Predigten, für welche die Cölnische Postille Erste Ausgabe ist. Auffallend ist ihr und des Surius Bemühen, allen Tadel, den Tauler gegen die Personen der Geistlichen aussprach, geradezu aus dem alten Texte zu streichen.

Von des Surius ꝛc. Beschuldigung in Betreff des Textes wird im folgenden §. 8 die Rede seyn; aber für diese und alle möglichen Einwürfe wegen des Textes und seiner Erweiterung oder Abkürzung müssen wir erklären, daß wir gerade absichtlich deßwegen um nur einen gewöhnlichen Vulgar-Text herzustellen, keine Handschriften benutzt haben, und wenn es uns gelungen seyn wird, einen neuen lesbaren mitzutheilen, es der Vergleichung von Forschern überlassen, in welchem abweichenden Verhältnisse die Handschriften zu den Abdrücken stehen, oder ob in den Handschriften noch nicht abgedruckte Predigten von Tauler befindlich sind. Aus dieser Vergleichung wird sichtbar werden, daß vielleicht in keiner der wahrhaft alten Handschriften der Text so ausführlich niedergeschrieben ist, als ihn schon die erste Ausgabe im Drucke giebt, welche, so weit wir solche mit der Straßburger ältesten Handschrift verglichen, damit, den verschiedenen Dialect abgerechnet, wortlich übereins-

ſtimmt. *) Denn da Tauler nicht eigenhändig ſeine Predigten niederſchrieb, ſondern ſeine Zuhörer dieß thaten, ſo iſt unmöglich zu verlangen, daß alle Handſchriften, wenn ſie nicht Alle von einer einzigen ausgingen, in derſelben Predigt mit einander übereinſtimmen ſollen. Es iſt aber auch darum nicht einmal wichtig, dieſe oder jene Predigt möglichſt groß zu beſitzen, wenn ſie nur möglichſt treu iſt im Sinne Taulers.

In Colliſionsfällen iſt daher unſer Maßſtab für die 84 alten Predigten die Ausgabe Leipzig 1498; für die 42 des Baſeler Anhangs die Ausgabe Baſel 1521; für die 25 neuen Predigten die Poſtille Cöln 1543; und nur da, wo die Baſeler berichtigend auf die Leipziger wirkt, oder die Cölner auf beyde, und wenn dieſe Erweiterung des Textes mit Taulers Denkart und Weiſe übereinſtimmt, nur da haben wir es auf uns genommen, von dem Texte der frühern Ausgabe zu dem der ſpätern abzuweichen. **)

Dieſe auf unſere Erfahrung geſtützte Verfahrungsweiſe wird gerechtfertigt durch des erfahrnen Terſteegens ***) Aeußerung:

» In faſt allen Editionen der Werke Taulers, ſo mir zu Geſichte gekommen, ſonderlich aber in den neueſten Teutſchen, iſt man öfters gar zu weit abgegangen von dem einfältigen und nachdrücklichen Styl des Autoris in ſeiner eigenen Sprache; weßwegen ſie billig nach der Alt-Cölniſchen oder Baſelſchen Edition 1522, ſollten verbeſſert werden. «

*) Einen Beleg hierzu giebt die in der Zeitſchrift Alemania 1830. 2s Heft p. 173 aus der Straßburger Pergamenthandſchrift abgedruckte Predigtſtelle (Sermo XI). Daſelbſt p. 165 iſt auch ein Aufſatz über Tauler enthalten, welcher im Weſentlichen wieder, mit der Probeſtelle bey Kunisch: Handb. der altd. Sprache u. Litteratur, p. 326 abgedruckt ward.

**) Die Ueberſicht, unter welchen Nummern der gegenwärtigen Ausgabe die alten Sermonen, ſo wie die Zuſätze der Baſeler und Cölniſchen Ausgaben zu finden ſind, iſt folgende:

Sermones 8. 12. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 24. 26. 33. 35. 36. 39. 50. 52. 54. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. a 68. 69. 70. 71. 72. 73. a 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 86. a 86. b 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 96. 97. 98. 99. 100. b 101. 102. 103. 104. 105. 110. 111. 118. 119. 122. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 143. 144. 145.

Baſel 5. 7. 9. 11. 23. 25. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 34. 40. 46. 47. 48. 53. a b 55. 67. d 83. 84. 85. 94. 106. 107. 108. 109. 112. 114. 116. 120. 123. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142.

Cöln 1. 2. 3. 4. 6. 10. 13. 37. 38. 41. 42. 43. 44. 45. 49. 51. 56. 67. b 67. c 73. b 100. a 113. 115. 117. 121.

***) Auserleſene Lebensbeſchreibungen heiliger Seelen. (1733.) Bd. II. Vorrede pag. VI.

Er kannte also die Ausgabe Leipzig 1498 nicht, sondern nur die Colnische Postille, und die dem Surius nachgebildeten Ausgaben.

Noch bestimmter spricht sich Wachler *) aus, competent als Kritiker und Litterator:

» Drey Handschriften davon liegen zu Straßburg; die besten am wenigsten verfälschten Ausgaben sind bis jetzt die zu Leipzig 1498 und zu Basel 1521 erschienenen. «

§. 7. Wenn nicht die viel frühere Cölnische Postille und Surius schon den Vorwurf angestimmt hätten, daß einzelne Ausgaben verfälscht oder verstümmelt wären, so dürfte man die von einem Protestanten in den niederdeutschen Dialect übersetzte Cölnische Postille, unter dem Titel: » J. Tauleri Predigten von einem vollkommenen evangelischen Leben aus dem Hochdeutschen ins Niederländ. übersetzt; 1565, 1588, 1593 « mit Recht für diejenigen Ausgaben halten, welche dieser Untreue beschuldigt werden. Allerdings hat der ungenannte Uebersetzer hin und wieder diejenigen Stellen, welche von der Person des Beichtigers, von der Transsubstantiation u. s. w. handeln, ganz unterdrückt, und besonders viel in der Medulla animae geändert, aber im Allgemeinen ist die ängstliche Treue dieser Uebersetzung anzuerkennen, und sich zu wundern, daß sie, da in derselben angefangen war, willkührlich auszulassen, nicht folgerecht, noch viele andere, der Denkart des Uebersetzers entgegenstehenden, Stellen unterdrückte; weshalb mindestens diesen Ausgaben nur sehr wenige Willkührlichkeiten zur Last gelegt werden können, was allerdings von allen Confessionen bis jetzt mit Recht geschah. Vermuthlich gelten nur diesen niederländischen Ausgaben die heftigen Ausfälle, welche Johannes de Lixbona in seiner (katholischen) holländischen Uebersetzung, erschienen 1617 und 1685, auf dem Titel seiner Ausgaben aussprach.

Diese Vermuthung wird bestätigt durch den Index libror. prohibitorum et expurgandorum novissa. Antonii a Sotomajor. Madrid 1667. fol. (Secunda Classis in qua libri certorum auctorum expurgati, aut prohibiti etc.) p. 944. Tauleri Homilien, in die Niederlandske spraack vergheſedt, ende gheprint tot Franckfort, tot dat sy gecorrigiert syn. Also nur diese Ausgabe trifft die Censur, und in den Indicibus libror. prohib. et expurg. Lugd. 1586. 12. Quirogae, Salmurii 1601. 4. Alexandri P. M. VII. Romae 1667. fol. Brasichellensis, Romae 1707. 8. findet sich keine Erwähnung von Tauler oder irgend einem seiner Werke.

§. 8. Der von Peter von Nymwegen geäußerte Wunsch, Taulern ins Lateinische übersetzt zu sehen, wurde von dem Karthäuser Laurentius Surius schon 1548 erfüllt. Seit 1525 hatten sich die Karthäuser Mönche zu Cöln

*) Versuch einer allg. Gesch. der Litteratur. Bd. 2. S. 518.

in wissenschaftlicher Hinsicht sehr thätig bewiesen. Am bekanntesten ist L. Surius durch seine zahlreichen lateinischen Umschreibungen deutscher Mystiker, z. B. Tauler, Suso, Ruysbroich, und seine von ihm bearbeiteten großen Werke, z. B. Vitae Sanctorum. Der von Peter von Nymwegen angeregte litterarisch-polemische Ton wurde von Surius fortgesetzt ausgesprochen, doch von nun an mehr noch in den katholischen Uebersetzungen seiner Paraphrase. Nicht einmal die Cölnische deutsche Postille blieb ungerügt, obgleich Surius nur sie übertrug, was wohl der Sorge zuzuschreiben ist, seine Uebersetzung als allein gültige anzupreisen; am sprechendsten sind hierüber die zwey von einander abweichenden Vorreden zu den ersten Ausgaben 1548 und 1552.

Nachdem der Vorredner Gerardus de Hamont (eigentlich Surius?) (Coloniae vi Idus Martias 1548) sich wunderte, daß noch keine lateinische Uebersetzung bestehe von Tauler: »qui tot annis solis Germanis Germanice locutus est,« geht er über zu den bekannten Beschuldigungen gegen die früheren (oberländischen) Ausgaben, versichert mit Hülfe guter Handschriften, den reinen Text besser hergestellt zu haben, als selbst die Cölnische Postille, deren Abweichung von den Handschriften er mehr als einmal vorgefunden hätte. Nun aber sey durch seine Bemühung der Autor so hergestellt, daß nicht leicht mehr etwas vermißt werden könne. — Auf Approbation Cölnischer Theologen sey nun diese Ausgabe besorgt, mit Befolgung der deutschen Ausgaben, ohne Auslassung einer Predigt, jedoch mit Beyfügung des wahren Namens etwaiger Verfasser derselben. — — Mehre Freunde, unter denen Nicol. Eschius, Pfarrer zu Diest, hätten von ihm eine Uebersetzung des oberdeutschen Textes in den Brabantischen Dialect gewünscht, dieß überlasse er anderen, denen er seine Uebersetzung hierzu als die correcteste und vollständigste empfehle, zumal, da sie die Anhänge habe, welche keine frühere Ausgabe aufweisen könne.

Bedeutend umgeändert ist die Vorrede, datirt in feriis D. Hieronymi 1552. Die Versicherung, daß Cölnische Theologen seine Arbeit approbirt hätten, und die Empfehlung derselben zum Behuf einer Uebersetzung ins Brabantische sind hinweggelassen, aber nachdrücklicher noch ist die Verachtung gegen die Reformatoren und die oberländischen Ausgaben, so wie die Verwerfung der Cölnischen Postille ausgesprochen, aber dagegen die Versicherung eigenen Reichthums aus den Handschriften herausgehoben.

Die Ausgabe 1548 ist sehr selten, und vermuthlich unterdrückt. Zu der zweyten Ausgabe 1552 sind neu hinzugekommen die Apologia pro Taulero des Ludovicus Blosius, und die Epistola D. Henrici Susonis scripta cuidam in extremis laboranti. Nur diese Ausgabe ist in allen folgenden wiederholt.

Die Ausgaben Venet. 1556 und Lugd. 1557 u. 1558 enthalten nur die

Predigten, alle anderen auch die Tractate. Sehr selten und schon ist die Ausgabe Maceratae 1697, auf die Seite abgedruckt von Coloniae 1603. — Vermuthlich sind noch manche Ausgaben unbekannt geblieben, manche sind noch zweifelhaft.

§. 9. Surius hat als lateinischer Umschreiber nach der Cölnischen Postille 1543 sehr großes Verdienst um den Sinn von Tauler, welchen er möglichst treffend wiedergiebt; er hat, obgleich er selbst gesteht, daß er nicht in Cicero's Latein schreiben könne, doch den großen Reichthum der lateinischen Sprache in Wendungen und metaphysischen Ausdrücken unwiderleglich dargethan, indem er den gedankenreichen, gedrungenen Styl Taulers verständlich und klar übertrug. Aber dieß war seiner Aufgabe nach unmöglich durch wörtliche Treue zu erreichen, daher das ganze Werk des Surius nur als eine gelungene Umschreibung seines schwierigen Stoffes anzusehen ist. Man vergleiche irgend eine Predigt aus einer beliebigen deutschen alten Ausgabe mit seiner Bearbeitung, und man wird finden, wie willkührlich er den Text erweiterte, aber auch, was seinem Versprechen zuwiderläuft, öfters sehr verkürzte. Dabey ist sein polemisches Bestreben, dogmatische Sätze, die Tauler etwa andeutet, zu entwickeln und auszuführen, überall sichtbar. Als lateinisches Werk, für alle europäische Nationen zugänglich, bey der bestehenden Trennung in Glaubenssachen, sich selbst wiederholt als beste Bearbeitung aufdrängend, mußte diese Paraphrase allerdings Vulgar-Text für katholische Leser werden; und bey dem Mangel von litterarischen Hülfsmitteln und sichtender Kritik ist es zu begreifen, wie sie späterhin (1621) für Protestanten wieder umgearbeitet werden und dadurch den Text der sogenannten Spenerschen Ausgaben liefern konnte. Uns konnte sie nur bey bedenklichen Stellen zur Erläuterung dienen, und wirklich kann des Surius Bearbeitung keine wichtige Stelle aufweisen, die unverdächtig neu aus guten Handschriften geschöpft wäre.

Zur Bestätigung unserer Erfahrung führen wir das Urtheil des unstreitig stimmberechtigten Quetif *) an, über des L. Surius lateinische Metaphrasen des Henricus Suso:

» Hanc versionem qui accuravit Surius, sinceram se dare testatur e Germanico quale ab auctore primum prodiit, versionemque antiquam a nescio quo interprete factam pluriesque excusam [1482 u. 1513] non parum vituperat, eam prorsus infidelem prestans, aliis additis subtractis aliis, adeo ut sit a Germanica Henrici incubratione omnino diversa. — — — Quam quidem qualis ab auc-

*) Scriptores Ordinis Praedicatorum recensiti a Jacob Quetif et Jac. Echard. Paris 1719. fol. pag. 653.

tore Latine prodiit, satius fuisset a Surio dari, etsi enim hujus forte elegantior, illa tamen non sincerior utpote genuina, sed et plura habet quae non sunt in Suriana, diversoque plano ordine, vitaeque ac spiritui sui ingenio auctoris cognoscendis non parum conducentia. In cujus specimen etc. «

Noch bestimmter äußert sich Quetif l. c. p. 679 über des Surius Umschreibung des Tauler:

» Optandum esset ut nova operum Taulerii, qualia ab ipso Germanice prodierunt editio cuderetur, addita e regione sincera versione Latina. Sic enim quid Tauleri genuinum, quid a Surio insertum agnosceretur. «

§. 10. Ob eine Uebersetzung der Paraphrase ins Italienische bestehe, wie Fabricius meint, scheint nach Haym p. 624 zweifelhaft. Eben so sehr bezweifelt Bayle, ob die französische Uebersetzung, die Mabillon empfiehlt, bestehe.

Die holländische Uebersetzung von Joh. de Lixbona hat noch im Anhange die Nachfolge Christi und die Exercitia passionis etc., übersetzt von Gabriel von Antwerpen. Sie giebt sich nach Jördens, Thl. V. p. 6, als neu übersetzt aus, und verspricht auf dem Titel eine Nachweisung aller Stellen, die von der letzteren verfälscht oder ausgelassen worden.

Nachweisungen von englischen Uebersetzungen (welches kaum glaublich *) oder von spanischen sind nirgends aufzufinden. Als deutscher Originalschriftsteller konnte Tauler zunächst nur seine, für ihn empfängliche Nation interessiren, und seine ausländischen Verehrer konnten mit der lateinischen Uebersetzung sich begnügen. Uebersetzungen des Ganzen würden ohnehin dem Geiste der Romanisch sprechenden Länder zuwiderlaufen.

§. 11. Nachdem von 1543 an keine hochdeutsche Ausgabe erschienen war und da bey noch nicht wieder aufgeregtem litterarischem Forschen sich Surius im Alleinbesitz des Vertrauens befand, gab zu Frankfurt 1621 ein bis jetzt Unbekannter **) eine sehr fleißige Uebersetzung der lateinischen Paraphrase heraus; diese ist in Betreff der Anordnung der Predigten und des Textes zu Grunde gelegt, doch wurden die Ausgaben Basel 1521 und

*) Wenn die Register zu Dibdin-Ames, Thl. I—IV, vollständig sind, so befindet sich in diesen 4 Bänden nichts von Tauler.

**) Wir vermuthen nicht ohne Grund, Daniel Sudermann, und verweisen deßhalb auf das III. Cap. dieser Einleitung, wo von den Berliner Handschriften des gedachten Mystikers die Rede ist. Auch in Reimari Vita Fabricii, p. 806 wird ausdrücklich gesagt, daß er mit der Unterschrift D. S. Schriften von Suso, Eckard und Tauler herausgegeben habe. Wir haben diese zum Theil selbst gesehen.

1522 zur Berichtigung angewendet, welche zuweilen mit groſser Besonnenheit ausgeführt ist. Die spätern Ausgaben setzen unter die angewendeten kritischen Hülfsmittel noch die Arndtsche Ausgabe Hamburg 1621. Da aber beyde Ausgaben nur etliche Monate von einander im Druck erschienen sind, so ist zu vermuthen, daſs man (1681) diese Behauptung ohne Grund aufstellte.

Seine angewendete Kritik schildert der Uebersetzer mit diesen Worten: »Wo die Teutschen Exemplare (1521 u. 1522) wegen ihrer alten und nunmehr fast unbekannten Wörter und Phrasium etwas unverständlich seyn wollen, da ist der Verstand aus dem Lateinischen Surii erholet worden, weil es glaublich, es werde ein Mönch den andern recht verstanden haben.« — — Doch verwahrt er sich gegen alle wissentlich vorgenommene Abweichung von dem eigentlichen Verstande Taulers, welches wir in jedem Stücke bezeugen können. Aber dem polemischen Geiste der Zeit gemäſs, konnte der protestantische Uebersetzer, indem er seinem Versprechen zufolge den Tauler unverändert herausgab, nicht unterlassen, bey ihm bedenklichen Stellen durch Randglossen seine protestantische Leser zur Aufmerksamkeit aufzurufen.

Nach 60 Jahren gab Phil. Jac. Spener zu Frankfurt diese Uebersetzung mit einer neuen Vorrede (Frankfurt den 13. September 1680) unverändert wieder heraus, selbst mit allen Randglossen. Diese Ausgabe (1681 und 1698), Zeile auf die Zeile abgedruckt, zeichnet sich durch nichts aus vor der sehr seltenen 1621, als durch die Hinzufügung des armen Lebens Jesu, der Medulla animae, der teutschen Theologia, der Nachfolgung Christi, des Thomas a Kempis, und der zwey Tractate des Johann von Staupitz. Die Ausgaben 1692, 1703 und 1720 setzen zu diesem Anhange noch die eigens übersetzten: Geistreichen Betrachtungen des Lebens und Leidens Christi; wie der Mensch möge ernsthaftig werden, und Taulers Leben. — Die schönen Ausgaben 1703 und 1720 stimmen mit einander auf die Zeilen überein; in diesen sind die Tractate mit fortlaufender Columnenzahl zusammengedruckt, welche in den früheren Ausgaben unter einzelnen Titeln trennbar enthalten waren. Vor der Ausgabe 1720 steht eine polemische Vorrede von J. Daniel Heerenschmid (Halle den 9. April 1720). — Die von Freytag und Beck angezeigten Ausgaben Frankfurt 1705, und Erfurt und Leipzig 1703 (Jördens, Fabricius) sind noch nicht wieder gesehen worden.

§. 12. Da aber die Ausgabe Frankfurt 1621, trotz der Treue ihrer Uebersetzung, von Katholiken nicht gebraucht werden konnte, so unternahm der Carmeliter P. Carolus a S. Anastasio zu Frankfurt (am 29. August 1660) eine neue katholische Ausgabe, in welcher er die Frankfurter 1621 zu Grunde legte, und das was diese ausgelassen habe, aus dem Surius hin-

zuſetzte. Wir enthalten uns des Urtheils über eine Bearbeitung, welche ſich in der leſenswerthen Vorrede gewiſſermaßen zum Verdienſt macht, gar keine alte Ausgabe benutzt zu haben. Die Ausgabe 1660 und 1720 ſtimmen mit einander auf die Columnen überein, und von der Ausgabe 1665 iſt zu bemerken, daß aus Mangel von Abſatz nur die erſten 8 Blätter umgedruckt ſind, und der Reſt nichts anderes als die erſte Ausgabe 1660 iſt. Vielleicht dürfte die von Fabricius und Jördens angezeigte Ausgabe Erfurt und Leipzig 1703 hieher gehören.

§. 13. In den vorhergehenden Paragraphen iſt bey jeder Ausgabe des Textes bemerklich gemacht worden, wie, was gleichzeitig meiſtens mit andern deutſchen Werken geſchah, nach dem Dialecte des Druckorts jedesmal der Dialect in den Predigten ſich veränderte, und wir ſonach deutſche Ausgaben des Textes haben im Sächſiſchen, Augsburger, Oberrheiniſchen und Niederrheiniſchen Dialect, und Ueberſetzungen in die niederſächſiſche und niederländiſche Sprache. Ein ähnliches Verhältniß offenbart ſich in der ſogenannten Spenerſchen Ausgabe Frankfurt 1621, welche da die Schriftſprache ſich unterdeſſen feſter beſtimmt hatte, nur noch in der üblichen Rechtſchreibung und Interpunction Abänderungen erleiden konnte; dieſe ſind unverkennbar zwiſchen 1621 bis 1720, ſo daß ſchon die Ausgaben 1703 und 1720 dem heutigen Leſer wenig Anſtoß mehr geben dürften.

Wir bedienen uns deſſelben Rechtes, um nach 200 Jahren wieder einen Vulgar-Text des Tauler zu bearbeiten. Die Proſa und Rechtſchreibung unſerer Sprache ſind feſtgeſtellt, aber die Sprache ſelbſt nimmt fortwährend aus ihren einzelnen Dialecten kräftige, bezeichnende Worte auf, wodurch ſie immer reicher wird an Ausdrücken für einzelne Begriffe. Unter den deutſchen Proſaiſten ſeiner Zeit, z. B. Heinrich Suſo, Heinrich von Nördlingen, Margaretha Ebnerin, wird Tauler vor allen geprieſen wegen ſeiner einfachen, nachdrücklichen, meiſt ſehr gewählten Sprache. Aber alle, die ihn verehrten, zweifelten mit Recht, ob er in ſeinem alten Gewande nochmals den Deutſchen willkommen ſeyn könnte. Dieſes Bedürfniß berückſichtigend, und geſtützt auf die Aufnahme, die in unſerer Zeit den in neuer Rechtſchreibung herausgegebenen deutſchen Werken des Mittelalters zu Theil ward, haben wir unter Anwendung der oben §. 6 ausgeſprochenen Grundſätze für die Kritik des Textes denſelben partheylos und bey Berührung von Dogmen gewiſſenhaft unverändert, in die jetzt angenommene Schriftſprache und Rechtſchreibung umgeändert, durch ſorgfältige Interpunction unzählige ſchwierige und dunkle Stellen aufgeklärt, durch eingeklammerte Worte [ ] den zuweilen ſchweren Sinn erläutert, und ſomit Umſchreibungen vermieden, welche möglichſt ſelten vorkommen. Wir haben die alten, meiſtens in die jetzige Sprache in gleicher

Körnigkeit nicht überſetzbaren Wörter und Begriffe unverändert beybehalten; wenn aber eine Bezeichnung veraltet war, ſo daß ein völlig gleichbedeutendes Wort in jetziger Sprache vorhanden iſt, z. B Liſtigkeit, Ungeſtümigkeit, Gehorſamkeit ꝛc., ſo zogen wir des leichteren Verſtändniſſes wegen das neue Wort vor, ſo wie meiſtens die neuern Wendungen der Wortfügung. Wir hoffen hierdurch den Dank des Sprachforſchers uns erhalten, und dem Bedürfniß des Erbauung ſuchenden Leſers befriedigend entſprochen zu haben, ohne daß Taulers Sinn und ſeine Worte verletzt ſeyen, da nur dieſes unſer unverrücktes Augenmerk war.

Drittes Capitel.

Von Taulers geiſtreichen Tractaten, welche in den Anhängen zu den einzelnen Predigtausgaben befindlich ſind.

§. 1. Obwohl für jetzt nicht im Plane der Herausgeber liegend, dieſe Tractaten kritiſch umzuarbeiten, müſſen ſie doch erwähnt werden, weil beynahe in allen Ausgaben der Predigten und der Poſtille mehr oder weniger dieſer Tractate befindlich ſind, und es rathſam ſchien, zur künftigen Benutzung die Reſultate unſerer Nachforſchungen hier niederzulegen. *)

Nur bey den zwey erſten Ausgaben der (84) Predigten 1498 und 1508 iſt auſſer dem Leben Taulers kein Anhang zu finden. Die Ausgaben Baſel 1521, 1522, Helmſtädt 1523, Hamburg 1623 haben auſſer dem Leben Taulers, den 84 Predigten, ihrem Anhange von Predigten Taulers und anderer, dem 27ſten Briefe Taulers, und der bildreichen Form eines vollkommenen Menſchen aus der Medulla animae, welche in der Poſtille Cöln 1543 beygefügt iſt, nach denſelben noch einen zweyten Anhang von 59 Predigten und Tractaten des Meiſter Eckarts, welche unſers Wiſſens nirgends wieder vollſtändig abgedruckt ſind.

*) Wharton in Append. ad Cave hist. litt. Ann. 1350 p. m. 34 erinnert, daß: die Sermones ausgenommen, alle übrigen Schriften nur aus Tauleri und anderer Gelehrten Opp. zuſammengetragen, und unter Tauleri Namen herausgegeben worden. Gundling p. 1024.

A. Medulla Animae.

§. 2. Die Ausgabe Cöln 1543 hat zuerſt dieſe ſehr ſchätzbare Bereicherung von verſchiedenen Tractaten vollſtändig, die ſie jedoch folgendergeſtalt unter eine Reihe von Capiteln verbindet:

a. Götliche lere, Wie mann durch geyſtliche übungen vn tugenden, zu lieblicher vereinung gots kommen ſol, neuw gefunden. Cap. 1—39.

b. Epiſtelen oder Sendtbrieff zu seynen geiſtlichen fründen und kindern, die das gemüt erleuchten, vnd entzünden, lauterlich in der liebe Gottes, Cap. 40—66. (27 Briefe.)

c. Etliche (6) geiſtliche Cantilenen. Cap. 67—71.

d. Etliche Prophecien odder weiſſagunge. Cap. 72.

e. Von Neun Stenden um fürbas zu geen durch gelaſſenheit, in ein war chriſtlich leben. Cap. 73.

f. Diß iſt das klar ſpiegel vnd lieblich bild, das vnſer herr Jeſus Chriſtus vnß fürgetragen hat, vn von vns allen iſt begeren, Vnd iſt das ſchloß aller leren diß buchs. Cap. 74.

Beygefügt dieſem Capitel iſt:

1) Eyn ander kurtze lere.

2) Diß iſt Meyſter Eckarts wirtſchaft.

3) Eyne bildreiche form eynes vollkomen menſchen, das wir leren gleich ſtan vnd uns laſſen in allen dingen, wie es Got vber vns angeſehen hat.

g. Eyn getreuwe ermanung, dz wir vns bereiten ſollen zu der zukompſt vnß Herren in vnſerm todt ꝛc. Cap. 75.

h. Vier merckliche Bereitungen, ſunderlichen zu eym ſeligen Todt vnd wie man verloren zeit wedderbrengen mag. Cap. 76.

i. Eyn ſchön bereytung zu eim ſeligen todt. Cap. 77.

Dieſen Anhang haben auch die niederländiſchen Ausgaben 1565 und 1588, doch mit einzelnen Abänderungen; Capitel 55 iſt in Brief 17 und 18 zertheilt, daher ſie 29 Briefe zählen, dagegen iſt die Prophezeyung ganz ausgelaſſen, ſo wie die Tractaten g. h. i.

Dieſe Cölniſche Originalausgabe oder die niederländiſche Uebertragung iſt nirgends wieder abgedruckt worden, und noch Oberlin p. 7. Note c. zweifelt, ob je vor Surius eine deutſche Ausgabe erſchienen ſey. Doch befinden ſich ſchon in den Baſeler Ausgaben die Stücke: Brief 27 (fol. 218), Bild eines vollkommenen Menſchen (fol. 191).

§. 3. Surius überſetzte dieſe Tractaten alle unter folgendem Titel:

a. Tractatus de veris virtutibus, institutionibusque divinis, habens capita triginta novem.
b. Epistolae complures, devotionem divinumque spirantes amorem.
c. Prophetiae de plagis nostri temporis.
d. Cantica quaedam spiritualia animae Deum impendio amantis.
e. De IX Rupibus sive gradibus Christianae profectionis.
f. Speculum lucidissimum et exemplar D. nostri Jesu Christi.
g. Convivium M. Eckardi jucundum et pium.
h. Colloquium Theologi et Mendici lepidum ac devotum.
i. Exhortatio seu oratio fidelis, praeparatoria ad mortem.
k. Praeparationes IV notabiles ad mortem felicem.
l. Alia notabilis ad mortem felicem praeparatio.
m. De X Caecitatibus, et XIV divini Amoris radicibus.

Die 29 Briefe durch Theilung von 17 und 18 ſind durch Hinzufügung eines neuen (30.) auf 30 gewachſen. *) Nach dem Tractat l. ſteht:

Epistola D. Henrici Susonis viri Sanct. scripta cuidam in Extremis Laboranti, ut mortem animo imperterrito excipere debeamus.

Doch iſt dieſer Brief noch nicht in der Ausgabe 1548 befindlich.

Vor dem Tractate: de X Caecitatibus ſteht folgende Nachricht des Surius: Libellus plane piissimus, qui quanquam in vetustis exemplaribus nullius authoris nomen praetulerit, quum tamen ad spiritum Thauleri, cui familiare fuit nomen suum supprimere, propinquissimum accedat, dignum duximus ejus operibus annumerare.

Dieſe Nachricht hat auch alle ſpäteren Herausgeber bewogen, den Tractat auszulaſſen, ſo daß er nur in den übrigen lateiniſchen Ausgaben des Surius vorgefunden wird und einzeln:

Coloniae 1548. 8.

§. 4. Nach dieſer lateiniſchen Umſchreibung des Surius, der nachmals ſogenannten Medulla animae, finden ſich dieſe verſchiedenen Tractate, auſſer in den latein. Ausgaben der Werke Taulers, noch in folgenden einzelnen Abdrücken und Ueberſetzungen meiſt unter folgendem Titel:

a. Divinae institutiones aut doctrinae recens inventae, quibus

*) Brief 25 iſt von Eccard, junior, Brief 29 von Heinrich de Calatris, Brief 30 von Heinrich Suſo, die übrigen ſind von Tauler (Quetif).

instruimur, uti per spirituales exercitationes virtutesque ad amabilem Dei unionem pertingatur (cum notis Surii seorsim.).

Coloniae 1587. 8.

b. Italieniſch, überſetzt von F. Serafino Razzi, Ord. Praed.
La vita, ed Instituzioni del sublime ed Illuminato — Giov. Taulero.

Fiorenze 1565. 8.

Fiorenze, per i Giunti 1560. 8.

Fiorenze, per i Giunti 1590. 8.

c. Niederländiſch (ob einzeln? ſind in den Ausgaben:
Thoorne 1647 und Antwerpen 1685.

d. Franzöſiſch:
Les institutions divines et salutaires enseignemens du R. P. F. Jean Thaulère — — le tout traduit par les Pères Minimes le l'oratoire Notre Dame de Vie saine.

— — — — 1595.

Arras, Aegid. Bauduyn 1614. 8.

Von einem andern überſetzt (Quetif 1. 679):
Paris 1638.

Les divines institutions ou leçons de perfection, du vénerable Jean Thaulère etc. — données avec eclaircissements par le R. P. J. Louis Chardon, Ord. Praed. (beygefügt iſt Tauleré Leben.)

Paris, Sebastian Huré 1650. 12.

Paris, Sebastian Huré 1690. 8.

Les institutions de Thaulère — Traduct. nouvelle (par Talon?).

Paris, Charles Savreux 1665. 8.

Paris, 1668.

e. Spaniſch.
Instituciones divinas de Taulero, Madrid 1669. 4.

§. 5. Endlich überſetzte dieſe Tractate Chriſtian Hobburg aus Lüneburg, und gab ſie, nicht ohne mancherley Abänderungen unter dem Titel: Medulla Animae, als zuſammen gehörig heraus. Er ſcheint die Cölniſche deutſche Poſtille, ſo wie die Niederländiſchen gekannt und benutzt zu haben. Einzelne Ausgaben:

Joh. Tauleri Medulla Animae, das iſt von Vollkommenheit aller Tugenden.

Frankfurt, 1644. 4.

Cölln 1641. 8.
Frankfurt, 1670.
Frankfurt, 1672. 8.
Frankfurt, Merian 1677. 8.

Ferner befindet ſich dieſe (proteſtantiſche) Ueberſetzung in allen ſogenannten Spenerſchen Ausgaben (Nro. 2), meiſtens unter eigenem Titel, genau nach der erſten Ausgabe, Frankfurt 1641, abgedruckt.

Die Ausgabe von Nicol. Caſſeder, Frankfurt, Hermannſche Buchhandlung 1822, mit 29 Briefen Taulers, iſt lediglich nach Surius umgearbeitet, und hat einen Anhang von 10 Briefen des Johannes vom Kreuze

B. Betrachtungen des Lebens und Leidens Chriſti.

§. 6. Schon im Jahre 1548 erſchien folgendes Werk unter Taulers Namen:

Exercitia D. Joannis Thauleri piissima, super Vita et Passione, Salvatoris nostri Jesu Christi, in gratiam ac sitientium salutem, ex idiomate Germanico, in Latinum nuper versa. His, ejusdem fere argumenti alia prorsus divina accesserunt auctore Nicolas Eschio, non minus pio quam docto.

Laurentius Surius ſagt in ſeiner Vorrede (ipsa sancti Aegidii die 1548, 1. Sept.): »Er ſey von einer Reiſe nach Cölln zurückgekommen, woſelbſt ihm ſeine Freunde obigen Tractat Taulers übergeben hätten, mit der Bitte, ihn ebenfalls ins Lateiniſche zu überſetzen. Doch hätte der Drucker (der erſten Auflage des Taulers) zu ſehr auf die Frankfurter Herbſtmeſſe geeilt, ſo daß dieſer Tractat nicht mehr den ſämmtlichen Werken Taulers hätte können angefügt werden. Er glaube aber, dieß ſey durch göttliche Fügung geſchehen, damit er immer in kleinerem Formate gedruckt, als Handbuch könne gebraucht werden. Er ſelbſt hätte ihn treulich überſetzt.«

»Mihi qui interpretis tantum, non auctoris fungor officio ea sola cura relicta est, ut bona fide, quod Germanicus codex habuit, Latinis vocibus efferrem; id quod me praestitisse spero, neque me usquam a fidi interpretis officio recessisse, plane mihi persuadeo.«

Höchſt wichtig wäre die Auffindung irgend einer deutſchen Handſchrift, da man annimmt, daß dieſer Tractat von Taulern noch vor ſeiner Erleuchtung geſchrieben ſey, daher dieſe Arbeit deſſelben von ſeinen andern ſehr abweicht. Dieſer Tractat iſt auch nie in eine der latein. Ausgaben aufgenommen worden.

§. 7. a) Lateiniſch, überſetzt von Laur. Surius (alle mit dem Eschius).

Coloniae, Johannes Quentel 1548. 8.
Antwerpiae, Joannes Steelsius 1551. fl. 12.
Antwerpiae, Philipp. Nutius 1565. 8.
Lugduni, Guil. Rouille 1572. 12.
Argentorati, 1572. 12.
Coloniae, apud Crithium 1607. 12.
Coloniae, apud Petr. Henningium 1625. 12.
Coloniae, Sebastian Ketteler 1706. 12.

b) Deutſch.

Andächtige wolgegründte betrachtung vnd erklerung des bittern vnſchuldigen leidens vnd ſterbens vnſers Herrn vnd Seligmachers Jheſu Chriſti — — Jetzt von neuwem auß Lateiniſcher zungen in vnſer hochteutſch verandert, durch Johannem Schwaiger, Scholaſter in vnſer L. Frauwen Stift zu Frankfurt am Mayn, Cölln, Maternus Cholinus 1567. 8 mit Holzſchnitten.

c) Italieniſch.

Meditazioni piè, e divote di M. Giovanni Taulero — (ed. Eschio) trad. da Alessandro Strozzi.
Firenze, pel Giunti 1561. 8.
Firenze, pel Giunti 1562. 12.
Venetiis, 1584. 12.

Esercizi Divotissimi sopra la passione di N. S. Giesu Cristo. Trad. del Latino per Don Casparo (Sciotto) da Piacenza.
Piacenza, pel Conti 1568.
Vinegia, pel Giolito 1574. 12.

d) Holländiſch (katholiſch von P. Gabriel von Antwerpen, Ord. Capuc.):

Andaechtige oeffeningen over het Leven ende Lyden Jesu christi.
T'hoorne, Isaac Willems 1647. fol.
Antwerpen, Hieron. Verdussen 1685. fol. bey der Geſammtausgabe.

e) Franzöſiſch, von Jakob Talon, Oratorii presbyt.
Paris, Pierre le Petit 1669. 12.

Franzöſiſch, alte Ueberſetzung (Quetif 1. 679).

f) Deutſch, nach Surius überſetzt von Chr. Matth. Weiler, Th. Cand. Geiſtreiche Betrachtungen, oder Andachtsübungen über das Leben und Leiden Jeſu.

Mit Auslassung von Cap. 17, 18 u. 19 und etlicher gegen die protestantische Ansicht stoßender Sätze, um 1690 übersetzt.

Hamburg, Liebernik 1691. 8.

Jena, Meyerin 1722. 8.

Findet sich unter besonderem Titel in allen sogenannten Spenerschen Ausgaben (Nro. 4) von 1692 bis 1720. — Ferner einzeln:

Leipzig und Bayreuth 1738. 8. Herausgegeben von Silchmüller.

Hamburg (Lübeck u. Bayreuth), Lumscher 1738. 8.

§. 8.

C. Nachfolge des armen Lebens Christi.

Doctor Johan Taulers Nachfolg des Armen Lebens Christi. In zwey Theil abgetheilet: deren der Erste, sagt viel vnterschied der wahren Armuth: der andre lehret wie man sol kommen zu einem volkommenen armen Leben.

Der Herausgeber der ersten Ausgabe 1621 unterschreibt sich D. S. (Daniel Sudermann) und unter dem Gedichte: De spirituali paupertate, V. V. S. Derselbe bemerkt in der Vorrede ausdrücklich, es sey im Abdruck »durchaus ohn allen Falsch und Partheylichkeit, vnd mit Fleiß kein einiger Buchstab verendert worden« und er wäre nach einer 1448 geschriebenen Handschrift zuerst herausgegeben; doch seyen schon Stücke daraus in der Harmonie oder Concordantz etlicher Punkte und Artikel christlicher Lehre abgedruckt gewesen. — Am Ende dieser ersten Ausgabe befinden sich noch etliche kleine Anekdoten aus einer Handschrift abgedruckt, um den Raum auszufüllen. Sie fehlen in allen folgenden Ausgaben:

Joh. Tauleri Tract. aureus von der geistlichen Armuth.

Frankfurt, 1620.

Frankfurt, Lucas Jennis 1621. 4. auch auf Pergament gedruckt.

Frankfurt, Hermann von Sand 1670 12.

Frankfurt (u. Leipzig), 1703. 4.

Ferner steht dieser Tractat in allen sogenannten Spenerschen Ausgaben meistens unter besonderm Titel und trennbar, abgedruckt nach der ersten Ausgabe mit dem Namen D. S.

Ins Niederländische übersetzt von P. Gabriel von Antwerpen, Ord. Capucin., in den Gesammtausgaben T'hoorne 1647 u. Amsterdam 1685.

Die neueste deutsche Ausgabe von Nicolaus Casseder, Frankfurt 1821.

* * *

8. iſt frey nach dem (Spenerſchen) Abdruck, Frankfurt 1681. 4. umgearbeitet, und hat einen Anhang von etlichen Cantilenen Taulers.

Bey der Ausgabe Frankfurt 1670 findet ſich in der Vorrede die (unwahrſcheinliche) Notiz, der pſeudonyme Herausgeber D. S., 1621, ſey geweſen Chriſtoph Beſoldus, J. U. D. u. Profeſſor zu Tübingen, und nach dieſer ſelten gewordenen Ausgabe habe der neue Herausgeber C. L. B. gegenwärtige beſorgt. Angehängt iſt: Nicolaus von der Flue Tractätlein von der Abgeſchiedenheit des Einſiedlers, und aus der Medulla animae (Cölln 1503), der Tractat. f. 3., hier dem Meiſter Eckart zugeſchrieben.

§. 9.

D. Ein edles Büchlein, des von Gott Hocherleuchten Doctor Johan Taulers, Wie der Menſch möge Ernſthafftig, Innig, Geiſtlich, vnnd Gottſchawende werden.

Franckfurt, Lucas Jennis 1621. 4.

und nach dieſer erſten Ausgabe in allen ſogenannten Spenerſchen Ausgaben mit Beybehaltung des Namens D. S. abgedruckt. Dieſer ungenannte Herausgeber ſagt in der Vorrede, er habe zwey uralte Exemplare aus Klöſtern zu Cöln und Straßburg erhalten und »albie von Wort zu [illegible] abgeſchrieben« — — und »auß beyderley worten gemelter Exemplaren, dieſes dermaſſen zuſamengefügt, daß auch durchauß nicht ein Wort darzugethon, noch davon gekommen.« Derſelbe D. S. gab ſeinem in der Nachfolge des armen Lebens Chriſti geleiſteten Verſprechen zufolge noch heraus Joh. Rüſebroich: von der Gnade Gottes, 1621. 4., ferner Guldene Sendtbrieff vieler Alten gottſeligen Kirchenlehrer; als Johann Thaulers, Heinrich Seuſſen, Johann Creutzers vnnd mehr Anderer. In etliche Theil abgetheilt vnnd den vhralten Schrifften, durchauß gemeeß ganz vnverfälſcht an daß Liecht gegeben. D. S. (Frankfurt, L. Jennis) Anno 1622. 4.

Alle in dieſem §. angegebenen Tractate ſind unſers Wiſſens nicht weiter mehr abgedruckt worden.

Terſteegen in den Lebensbeſchreibungen Heil. Seelen II. p. 13 hält den (ſpäter lebenden) Dr. Spener für den Herausgeber obigen Tractats, welcher ſich auch unter Ruysbroichs Schriften unter dem Titel: »Von der Vollkommenheit der Kinder Gottes,« wieder findet.

§. 10. Der Anhang zu den ſogenannten Spenerſchen Ausgaben beſteht in folgenden Tractaten, für die Ausgabe 1681 und 1688 unter einzelne Titel trennbar gedruckt:

1) Nachfolgung des armen Lebens Chriſti. (§. 8.)

2) Medulla animae. (§. 2.)
3) Vier uralte geistreiche Büchlein:
   a. Die Teutsche Theologia:
   b. Kempis, von der Nachfolge Christi;
   c. Staupitz, von der Holdseligen Liebe Gottes, und
   d. Staupitz, von unserm Christlichen Glauben.

Hernach folgen als Zusatz in allen folgenden Ausgaben:

4) Geistreiche Betrachtungen oder Andachtsübungen über das Leben und Leiden unsers Erlösers Jesu Chr: (§. 6.)
5) Wie der Mensch möge ernsthaftig, innig, geistlich und Gottschauend werden. (§. 9.)
6) Die Lebensbeschreibung Joh. Taulers, nach den alten Ausgaben.

Diese Tractate können in allen unter einzelnen Titeln getrennt werden, nur die Ausgaben 1703 und 1720 geben den ganzen Anhang in fortlaufender Seitenzahl.

Die unter 3 bemerkten vier uralte geistreiche Büchlein sind in der Spenerischen Ausgabe abgedruckt aus einer Ausgabe, unter demselben Titel von Johann Arndt, welche zu Leipzig durch Brauns Erben 1731 in schmal 8vo. neu verlegt und mit Arndts Vorrede versehen sind. Dieß ist in der Spenerischen Ausgabe bemerkt und Arndts Vorrede abgedruckt. In der Arndtischen Ausgabe fehlt Luthers Vorrede zur deutschen Theologie, die Spener hat; Kempis v. d. N. Christi ist nach der französischen Ausgabe des Poiret gegeben.

§. 11.

Tauler's Lebensbeschreibung.

Sie findet sich in allen Gesammtausgaben als nothwendiger Bestandtheil zu den Predigten, selten bey einzelnen (italiänischen) Ausgaben von Tractaten; ferner abgedruckt:

Lüneburg, Joh. Georg Lipper 1689. 8.

Beygefügt ist unter besonderem Titel:

> Der Rechte Kern von der Lehre Joh. Tauleri, Aus dessen Schrifften gezogen und benebenst einem Anhange vorgestellt. 1689. 8.

Der ungenannte Herausgeber versichert in der Vorrede, daß ein anderer ihm unbekannter Autor diese Samalung verfaßt habe. Zu Ende derselben stehen mehre kleine Aufsätze aus Tauler unter der Inschrift: Höchsterbauliche Lehrgeschichten, unter denen sich z. B. der erwähnte Anhang zu der Ausgabe 1621 befindet, nebst etlichen Gedichten Taulers.

In Arnolds Kirchen- und Ketzer-Historie. Bd. III. S. 661—683, mit eingeflochtenen Anmerkungen und Erklärungen.

§. 12.

Auswahl aus Tauler's Schriften.

Harmonie oder Concordanz etlicher Puncten und Artikel christlicher Lehre. (Aus der Nachfolge des armen Lebens.)

Kern aus Taulers Lehre. (Lüneburg) 1689. 8. (§. 11.) Herausgeber war Joh. Arndt nach Jördens VI. p. 7.

Meditationes sanctorum Patrum, aus den heiligen Altvätern Augustino, Bernhardo, Taulero und andern. Görlitz, Joh. Rhambau 1609. 8. 2 Thle.

(Gerhard Ter Steegen) kleine Perlenschnur, für die Kleinen nur. Hie und da zerstreut gefunden, Jetzt beysammen hier gebunden. 2te Auflage. Spellderff bey Mühlheim 1806. 12.

Schröckh Christliche Kirchengeschichte, Theil 33 p. 484 – 499, mit Proben aus Taulers Predigten. Theil 34 p. 269 — 272, mit Proben aus den Betrachtungen vom Leben und Leiden Christi.

Arnim und Brentano des Knaben Wunderhorn. II. p. 4.
Ein Lied: Zweifel an menschlicher Klugheit, aus der Nachfolge des armen Lebens Christi 1621 p. 133.

Erbauliche Auszüge aus dem Leben und Schriften Joh. Taulers. Mainz und Frankfurt 1787. 8.

Göttlicher Extract aus Johan Thauleri Schriften gezogen. 1710.
Treumbarer Anhang zu Johann Teumbards Lebenslauff. (Nürnberg) 1710. 8. — Enthält mehre Predigten.

Joh. Tauleri flores de veris virtutibus, collecti et latinitate donati a D. Ant. Hemertio, Canon. regal. acced ejusdem Tractatus de praeparatione ad mortem. Coloniae offic. Birchmann, sumptibus Arnoldi Mylius 1588. 12. Coloniae, Arnold Mylius 1587. 12.
In der Vorrede d. d. 1548 sagt der Herausgeber, er hätte diese Blumenlese schon vor des Surius Uebersetzung ausgezogen und ins Lateinische übersetzt.

Rambach (Aug. Jacob) Anthologie christlicher Gesänge. I. p. 404 u. 405.
Ein Lied: Es kommt ein Schiff geladen.
Aus einer 200 Jahre alten Sammlung hoher geistlicher Gesänge zusammengetragen durch D. S. (Daniel Sudermann.)
Daselbst ist auch bemerkt, daß das Kirchenlied: »Wo soll ich fliehen hin?« nebst andern von Joh. Herrmann den Gedanken noch aus Taulers Schriften entlehnt ist.

Joh. Thauleri Helleuchtender Herzens-Spiegel, worinnen die ganze That und Krafft Theologiae, alſo daß es ein einfältig Kind faſſen kann, demonstriret wird. Frankfurt 1679. 8.

— — — — Jena, Bielcken 1680. 8.

Helleleuchtender Herzens- und Andachtsſpiegel ꝛc. Alles nach der Tiefen Grund- und Kraftlehre Joh. Tauleri verfaſſet. Amſterdam u. Frankfurt 1713. 8. (Jena, Schulze 1713. 8.)

Kern- und Kraft-Lehre der Herzens-Theologie. Frankfurt 1699. 4.

Theosophia Teutonica, der Seelen Adel-Spiegel, beſtehend in drey Geiſtreichen Predigten Ruisbrochii, Tauleri et Joh. Theophili, curante D. B. J. S (i. e. Sebastiani Castalionis.) Ulm 1722. 8.

Michaelis Neandri Theologia Megalandri, Bernhardi et Tauleri.

Askania. Zeitſchrift für Leben, Litteratur und Kunſt; von B. Müller, 2s Heft. Februar 1820

Ein Aufſatz von H. Kunisch in Breslau über Tauler, mit der Predigt 26 aus der Straßburger Handſchrift (Sermo 11) genau abgedruckt, und daher dienlich, um das Verhältniß der älteſten Pergamenthandſchrift mit der älteſten gedruckten Ausgabe zu beurtheilen.

Zusammenstellung von allen vollständigen Ausgaben der Predigten Joh. Taulers.

I. Deutsche Original-Ausgaben des Textes.

A. Erste Recension der 84 Predigten und des Lebens.

1. Leipzig, Conrad Kachelofen 1498. 4.
2. Augsburg, Hans Otmar, für Johann Rynmann 1508. Folio.

B. a. Zweyte Recension des Lebens, der 84 Predigten; Anhang von Tauler und Anhang von M. Eccard.

3. Basel, Adam Petri, für Johann Rynmann 1521. Fol.
4. Basel, Adam Petri, für Johann Rynmann 1522. Fol.

b. In Niedersächsische Sprache übertragen.

5. Halberstadt, 1523. Fol.

c. In Meißnischem Dialect, nebst Vorrede von Joh. Arndt und Anhang von 2 Tractaten.

6. Hamburg, Hans Mosen, für Michael Hering 1621. Fol.

C. a. Dritte Recension, Postille, nebst der Medulla Animae.

7. Cöln, Caspar von Gennep 1543. Fol.

b. (Protestantische) Uebersetzung ins Niederländische.

8. Frankfurt, Peter von Düren 1565. Fol.
9. Amsterdam, Barendt Adriaens 1588. Fol.
10. Antwerpen, 1593.

II. Umſchreibungen der Cölniſchen deutſchen Poſtille.

Paraphrasis latina a Laurentio Surio facta, ad Ed. Colon. 1543.

11. Coloniae, Johannes Quentel 1548. fol.
12. Coloniae, Haereder Joh. Quentel 1552. fol.
    Coloniae, 1553. fol.
13. Venetiis, 1556. 8. . . . . } Nur die Predigten.
14. Lugduni, Sebastian. de Honoratis 1557. 8. }
15. Lugduni, 1558. 8. . . . . }
16. Coloniae, 1572. 4.
    Coloniae, 1602. 4.
17. Coloniae, Arnoldus Quentel 1603. 4.
18. Coloniae, Arnoldus Quentel 1615. 4.
19. Parisiis, apud Societatem minor. 1623. 4.
20. Coloniae, Nōth 1690. 4.
21. Maceratae, Jac. Phil. Pannetti, Nicol. Pezzana 1697. 4.
22. Maceratae, s. a. 4.

Ueberſetzungen der latein. Paraphraſe des Surius, nebſt der Medulla Animae.

a. Italiäniſche, von Caſpar Sciotto.

Piacenza, pel Conti 1568. Alcune opere, Haym p. 624.

b. Franzöſiſche (Bayle zweifelt).

c. Holländiſche (katholiſche) von Johann de Lixbona.

23. T'hoorne, Iſaac Willems 1617. Fol.
24. Antwerpen, Hieronymus Verdussen 1685. Fol.

d. Deutſche (proteſtantiſche) nebſt allen Anhängen.

25. Frankfurt, David Aubry, Clemens Schleich 1621. 4. ohne allen Anhang.
26. Frankfurt, Johannes Haaße 1681. 4. nebſt Vorrede von Spener und einfachem Anhang.
27. Nürnberg, Andreas Otto. 1688. 4.
28. Frankfurt, Philipp Nievet 1692. 4. mit vollſtändigem Anhang.
    Erfurt u. Leipzig 1703. 4.

29. Frankfurt u. Leipzig, Joh. Friedr. Gleditsch 1703. 4.
Halle, Waisenhaus 1703. 4.
— — — — 1705. 4.
30. Frankfurt u. Leipzig, Waisenhaus zu Halle 1720. 4. nebst Vorrede von Herrenschmid.

c. Deutsche (katholische) ohne die Anhänge, von Carolus a S. Anastasio.

31. Cöln, Peter Mücher 1660. 4.
32. Cöln, Wilhelm Friessem 1665. 4.
33. Cöln, Johann Schlebusch 1720. 4.

Die Hiſtorie und das Leben des ehrwürdigen Doctors Johann Tauler.

Erſtes Capitel.

Im Jahre, als man zählte nach Chriſti Geburt, MCCCXL. geſchah es, daß ein Meiſter der heiligen Schrift in einer Stadt viel predigte, und man hörte ihn auch gern, und man ſprach viele Meilen weit von ſeiner Lehre. Das ward ein Laie, ein gnadenreicher Mann, gewahr, und ward dreymal in dem Schlaf ermahnet, er ſollte gehen in die Stadt, da der Meiſter inne war, und ſollte ihn hören predigen. Nun war die Stadt in einem anderen Lande, wohl über dreyßig Meilen weit. Da gedachte der Mann, du willſt dahin gehen und willſt warten, was Gott da ſchaffen, oder wirken wolle. Er kam in die Stadt und hörte des Meiſters Predigt zu fünfmalen; da gab Gott dieſem Manne zu erkennen, daß der Meiſter gar ein ſüßer, ſanftmüthiger, gutherziger Mann war in ſeiner Natur, und gutes Verſtändniß hatte in der Schrift, aber er war finſter im Licht der Gnade; das erbarmte dieſen Mann gar ſehr, und er ging zu dem Meiſter, und ſprach: Lieber Herr Meiſter, ich bin wohl dreyßig Meilen um euerentwillen gezogen, daß ich eure Lehre hörte, nun habe ich euch zu fünfmalen predigen gehört, ich bitte euch durch Gott, daß ihr meine Beichte höret. Der Meiſter ſprach: Gerne! Da beichtete der Mann dem Meiſter, gar einfältiglich, und wenn er Gottes Leichnam nehmen wollte, ſo gab er ihn ihm. Als das zwölf Wochen gewähret hatte, ſprach der Mann zu dem Meiſter: Lieber Herr, thut es durch Gott; und predigt uns, und lehret uns, wie der Menſch zum nächſten und

höchsten kommen möge, dahin er in dieser Zeit kommen mag. Der Meister sprach: Ach lieber Sohn, was bittest du, was soll ich dir so hohe Dinge sagen, denn ich glaube wohl, daß du davon gar wenig verstehest. Hierauf sprach der Mann: Ach lieber Herr, ob ich davon wenig oder nichts vernehme, so soll mich doch darnach jammern. Euch laufen viele Leute nach, wäre nur ein Mensch unter den allen, der es verstände, so wäre alle eure Arbeit wohl gethan. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, soll ich es thun, so muß ich darauf noch studiren und arbeiten, damit ich es zusammenbringe. Der Mann ließ nicht ab, sondern er bat und hielt so lange an, daß ihm der Meister es zusagte.

Als nun der Meister geprediget hatte, da verkündigte er dem Volk, daß sie an dem dritten Tage wieder kommen sollten, denn er wäre gebeten daß er lehren sollte, wie der Mensch zu dem Allernächsten und Höchsten und Besten kommen möchte hier in der Zeit; und als der Tag kam, da kamen viele Leute, setzte sich der Mann an eine Stätte, da er wohl hören mochte; und der Meister kam, und hob die Rede also an, und sprach:

Zweytes Capitel.

Zu dieser nachfolgenden köstlichen Predigt werden gesetzt XXIV Stücke, durch die man erkennen mag, welches da seyen die rechten, wahren, vernünftigen, erleuchteten, schauenden Menschen, und welcher Mensch diese Stücke an sich hat, zu dem mag Christus der Herr wohl sprechen diese Worte: Ecce vere Israelita, in quo dolus non est. Joh. I. 47. Siehe, das ist wahrlich ein Gott schauender, in dem kein Arges funden wird.

Lieben Kinder, ich habe euch viel zu sagen in dieser Predigt von den Dingen, die ich gelobet habe, daher ich diesesmal das Evangelium nicht kann erklären, wie sonst meine Gewohnheit ist, auch werde ich nicht viel lateinisch in dieser Predigt sprechen, denn was ich sagen will, das will ich beweisen mit der heiligen Schrift, und sprach: Lieben Kinder, ihr sollt wissen, daß man viele Menschen findet, die wohl kommen zu klarer Verständniß, und zum vernünftigen Unterscheiden, aber dieses geschiehet in Bilden und in Formen durch Menschen, und ohne die Schrift. Man findet auch viele Menschen, wenn sie merken, daß ihnen etwas bekannt wird durch die Schrift, lassen sie sich nicht damit begnügen. Ein solcher Mensch ist noch gar fern von seinem höch-

sten und nächsten Gute. Lieben Kindzr, wenn der Mensch diese Dinge durchbrochen hätte, und dadurch erstorben wäre, und gekommen wäre über vierzig Beschauungen, und über alle vernünftige Begreifungen, beyde mit Bilden und mit Formen, wo ein solcher Mensch wäre, der hiezu gekommen, der wäre Gott lieber und werther, denn hundert tausend Menschen, die aus sich selbst nicht ausgehen, und in eigener angenommener Weise leben, denn Gott kann in sie nicht kommen, noch in ihnen wirken. Das kömmt alles von ihrem eigenen Willen und angenommenez Einfältigkeit, die sie haben in der Wohlgefälligkeit, oder Verständniß ihrer eigenen Vernunft, in Bildung. Die Menschen aber, die sich hier durchgebrochen, und sich Gott in einer sterbenden Weise gelassen, und sich außer aller bildreichen Form und Schauung gebunden, sich auch demüthiglich bearbeitet und gedrungen haben über alle vernünftige Bildung, wie St. Dionysius sprlcht: das Licht des Glaubens will den Menschen haben über vernünftige Begreifung; wisset lieben Kinder, daß Gott in einem solchen Menschen Ruhe findet, und Stätte, in ihm zu wohnen, und zu wirken, wenn er will. Wenn nun Gott in einem solchen Menschen kein Hinderniß findet, so wirket Gott in ihm eigne Werke, und ziehet ihn recht an sich und in sich. Nun wisset, daß ein solcher Mensch selten ist, denn sein Leben und seine Weise ist allen Menschen verborgen und unbekannt, es wäre denn, einem Menschen, der desselben Lebens wäre, welches leider wenig, wie ich fürchte, geschicht. Zu diesem Wesen, und zu dieser edlen Vollkommenheit mag Niemand kommen, denn mit grundloser Demuth, mit lauterer Verständniß und mit klarer Vernunft; denn es ist geschehen, daß etliche große Doctoren und Pfaffen gefallen sind, und gar viele vernünftige Geister von der Engelschar, die an ihrer Natur und Wesen anders nichts erkannten, denn lautere Vernunft, und daher geirrt haben, und ewiglich von der ewigen Wahrheit gefallen sind. Also geschieht noch allen denen, die sich in eigener Vernunft ansehen, und in der eigenwilligen Verständlichkeit Gott wollen gleich machen. Dieserwegen ist es nützlich und nothdürftig zu vernehmen, welches sind die rechten, wahren, vernünftigen, erleuchteten, schauenden Menschen. Davon will ich euch sagen, soviel ich in der Schrift finden kann, daß nämlich vier und zwanzig Stücke sind, die ein solcher Mensch an sich haben soll.

Das erste Stück setzt der allerhöchste Meister aller Meister, Künste

und Weisheit, das ist, unser Herr Jesus Christus und spricht: Dabey sollt ihr merken, ob ihr meine Jünger seyd, so ihr euch untereinander lieb habt, wie ich euch geliebt habe, als ob er sprechen wollte: Ob ihr wohl Kunst und Weisheit habt und hohe Vernunft, so ist doch alles umsonst, wo ihr nicht Treue und Liebe dabey habet. Man meint, daß Balaam also vernünftig gewesen, daß er die Dinge verstanden, die Gott über viele hundert Jahr thun wollen, oder offenbaren, das half ihm aber gar wenig, welches daher kam, weil er sich nicht mit Treue und mit großer Liebe dazu hielt, was er verstand.

Das andere Stück, was zu einem wahren, vernünftigen, erleuchteten Menschen gehört, ist, daß er seiner selbst muß ledig werden, und dasselbe soll ihm in keiner Weise dünken [ihn stolz machen], sondern ihm soll dünken, wie er sich allezeit je mehr und mehr ledigen soll, und geben allen Dingen Urlaub.

Das Dritte: Er soll sich Gott ganz zu Grund lassen, also daß Gott seine Werke in ihm wirken möge, und dessen soll er sich nicht annehmen, daß er es sey; sondern er soll sich allzeit zu klein dazu dünken.

Das vierte Stück: Er soll von sich selber ausgehen, in allen Dingen, in denen er sich selbst auch findet, und sich meinet, in Zeit und in Ewigkeit, damit gewinnt er ein wahres Zunehmen.

Das fünfte Stück: Er soll das Seine überall in keiner Weise suchen, in keiner Creatur, es sey zeitlich, oder ewig, das giebt ihm ein gutes Genügen.

Das Sechste: Er soll allezeit dessen warten, was Gott von ihm haben wolle, und dem soll er mit der Hülfe Gottes genügen, und soll sich selbst dessen nicht annehmen.

Das Siebente: Er soll täglich ohne Unterlaß seinen Willen aufgeben in den Willen Gottes, und daß er anderes nicht wolle, denn was Gott will.

Das achte Stück: Er soll sich fügen, und üben also stetiglich und so festiglich in Gott, und in großer Kraft und Liebe, also daß Gott in ihm nicht wirken möge, ohne ihn, und er nicht ohne Gott.

Das Neunte: Er soll gebrauchen Gottes Gegenwärtigkeit in allen seinen Werken, zu allen Zeiten, und in allen Stätten, wie es Gott füge und gefalle, es sey sauer oder süß.

Das zehnte Stück: Er soll von keiner Creatur Lieb oder Leid empfangen, sondern blos von Gott, wiewohl Gott oft wirket

durch die Creatur, dennoch soll er es nicht anders empfahen denn von Gott.

Das Eilfte: Er soll nicht gefangen werden von keinen Gelüsten oder Geschmack der Creatur, ohne redliche Nothdurft.

Das zwölfte Stück: Er soll von keinem Widerwunsch oder Unglück gedrungen noch getrieben werden, daß es ihn von der Wahrheit scheiden könne; darum bleibt stetig und gänzlich bei derselben.

Das dreyzehnte Stück: Er soll nicht betrogen werden von einigem Ansehen der Creatur, auch von keinem falschen Lichte, sondern er soll alle Dinge gütlich und lieblich auf sich selbst lassen stehen, und soll aus allen Dingen das Beste ziehen, und soll sich davon bessern, und nicht ärgern [ärger werden] in keinerley Weise, denn das ist ein gewisses Zeichen der Gegenwart des heiligen Geistes.

Das Vierzehnte: Er soll allezeit bereitet und gewappnet seyn mit aller Tugend, zu fechten wider alle Untugend, damit soll er den Sieg und Preis behalten in allen Streiten.

Das Fünfzehnte: Er soll die Wahrheit blöslich bekennen, und schauen, wie sie in ihr selbst ist, wie es Gott will, und dem Menschen möglich ist, und dem gemäß leben, und genug thun, was er bekennet.

Das Sechzehnte: Er soll wenig Worte haben und viel inwendigen Lebens.

Das Siebenzehnte: Er soll vollkommen und gerecht seyn, aber das soll ihn selbst nicht dünken in keinerley Weise.

Das Achtzehnte: Er soll haben ein wahrhaftiges Leben, das soll er den Leuten vortragen und predigen mehr mit dem Leben denn mit Worten.

Das Neunzehnte: Er soll suchen die Ehre Gottes vor allen Dingen, und anders nichts darin meinen.

Das zwanzigste Stück: Er soll sich lassen weisen, und nachgeben, wenn er mit Jemand kriegt [streitet], wenn es ihn allein angehet, aber nicht was Gott angehöret.

Das Ein und zwanzigste: Er soll keinen Vortheil begehren, noch suchen in einigen Dingen, denn er soll sich des allermindesten nicht würdig dünken.

Das Zwey und zwanzigste: Er soll sich selbst halten für den alerunweisesten und unwürdigsten Menschen, der in der Zeit ist, doch soll er in sich selber finden großen Glauben, und soll zumal nichts

halten von ſeiner Weisheit noch von allen ſeinen vernünftigen Werken und damit ſoll er ſich demüthigen unter alle Menſchen; denn der Bildner aller Wahrheit wirkt kein übernatürliches Werk in ihm, es ſey denn, daß er den Menſchen zu Grund demüthig finde, und ihm ſelbſt mit ſeiner vollkommenen Gnade zuvorkomme, wie er St. Paulo that; aber mich dünket, daß dieſes, leider, in dieſer Zeit gar ſelten in Acht genommen werde.

Das Drey und zwanzigſte: Er ſoll das Leben und die Lehre unſeres Herrn Jeſu Chriſti vor ſich nehmen, zu einem Bilde ſeines Lebens, in Worten und in Werken, daß er ſich ohne Unterlaß darin beſehe, als in einem Spiegel, damit er alles ablege, nach Möglichkeit, was dem würdigen Bilde unſeres Herrn nicht zugehört.

Das vier und zwanzigſte Stück und das letzte iſt: Er ſoll herfür gehen, wie ein wenig wirkender Menſch, der allezeit anhebet zu wirken in einem guten Leben, und ob er gleich darum verachtet würde von vielen Leuten, ſoll es ihm doch viel lieber ſeyn, denn aller Welt Gunſt.

Nun lieben Kinder! dieſes ſind die Zeichen eines vernünftigen Grundes, da das Bild aller Wahrheit innen leuchtet und lehret, und wer dieſe Stücke an ſich nicht hat, der darf, noch ſoll von ſeiner eigenen Vernunft nichts halten, weder er, noch andere Leute.

Daß wir alle ein ſolches wahres Bild in rechter Wahrheit und vollkommener Demuth mögen werden, das helf uns die ewige Wahrheit, der Vater, der Sohn, und der heilige Geiſt, Amen.

Drittes Capitel.

Wie dieſer fromme Mann ſeine verborgene Heiligkeit dem Doctor zum Theil heimlich eröffnet, und ihn ſtrafet, daß er noch in der Nacht der Unwiſſenheit wandle, und habe ein unreines Faß, daher er noch ein Phariſäus ſey.

Nachdem dieſe Predigt geendigt war, da ging dieſer Mann in ſeine Herberge, und ſchrieb dieſe Predigt von Wort zu Wort, recht, wie ſie der Meiſter ausgeſprochen hatte; und da er ſie geſchrieben, ging er zu dem Meiſter und ſprach: Ich habe dieſe Predigt geſchrieben, wollte es euch nicht verdrießen, ich wollte ſie euch vorleſen. Da ſprach der Meiſter: Ich höre es gerne; und der Mann las ihm die Predigt und ſprach zu dem Meiſter: Lieber Herr, ich bitte euch durch Gott,

daß ihr mir saget, ob mir ein Wort fehle, daß ich das aufschreiben möge. Der Meister sprach: Lieber Sohn, du hast sie so recht geschrieben, nach aller Weise und Worten, wie sie aus meinem Munde gegangen sind. Du sollst wissen, wenn mir einer viel Geld wollte geben, ich könnte sie nicht so eigentlich zu Worte bringen, als du sie hier geschrieben hast, ich wollte mich denn aufs neue darnach bemühen, und es aus der Schrift hervorsuchen. Ich bekenne, daß es mich sehr verwundert an dir, daß du mir also lange bist verborgen gewesen, und ich nicht gemerket, daß du also sinnreich bist, da du mir doch oft gebeichtet hast, hast mir aber das verhalten, daß ich es nie erkannte an dir. Da thät der Mann, als ob er hinweg wollte, und sprach: Lieber Herr, füget es Gott, so will ich mich wieder nach Hause richten. Der Meister sprach darauf: Lieber Sohn, was willst du daheim machen, du hast weder Weib noch Kind daheim zu versorgen, du zehrest sowohl hier als dort, denn füget es Gott, so habe ich Willen, mehr zu predigen von einem vollkommenen Leben. Da sprach der Mann: Lieber Meister, ihr sollt fürwahr wissen, daß ich darum nicht bin hergekommen um euerer Predigt willen, ich kam darum her, daß ich gedachte, ich sollte mit der Hülfe Gottes etwas Rath schaffen. Sprach der Meister: Was Rathes wolltest du schaffen, du bist doch ein Laie, und verstehest die Schrift nicht, es gebühret dir auch nicht, daß du wolltest predigen? Bleibe länger hier, vielleicht giebt mir Gott, daß ich dir noch eine solche Predigt vollkommen möge thun, die du vielleicht gerne höretst. Da sprach der Mann: Herr Meister, ich wollte gerne mit euch reden, ich fürchte aber, daß ihr es nicht gerne leiden möchtet. Der Meister sprach: Lieber Sohn, rede was du willst, ich getraue es wohl zu leiden. Hierauf sprach der Mann: Ihr seyd ein großer Pfaffe, und habt in dieser Predigt eine gute Lehre gethan; ihr lebet aber selber nicht darnach, und redet dazu etwas, und sprecht zu mir, ich soll bleiben, ihr wolltet mir noch eine Predigt thun. Herr, ihr sollt wissen, daß euere Predigt, und die äußerlichen Worte, die man in der Zeit reden mag, in mir nichts schaffen mögen, denn sie haben mich unter vielen mehr gehindert, denn gefördert; und das kam davon: wenn ich von der Predigt kam, so fielen mir etliche Unbilden ein in der Predigt, deren ich darnach mit großer Arbeit in langer Zeit kaum ledig ward; Ihr habt doch selber gepredigt: wenn der höchste Meister aller Wahrheit zu dem Menschen kom-

men solle, so müsse dieser ledig und los werden aller vergänglichen Dinge. Wisset, wenn derselbe Meister zu mir kommt, so lehret er mich mehr in einer Stunde, denn ihr und alle die Lehrer, von Adams Zeit bis an den jüngsten Tag immer thun mögen. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, ich bitte dich, daß du den Tod unsers Herrn wollest ehren, und bleibest bey mir. Hierauf sprach der Mann: Ihr ermahnet mich also hoch, ist es nun, daß ich in göttlichem Gehorsam hier soll bey euch bleiben, so thue ich es nicht, ihr gelobet mir denn, was ich mit euch geredet habe, und was ich noch mit euch reden werde, daß ihr das in Beichtes-weise wollet empfahen und hören, also, daß es nicht gemeldet werde. Sprach der Meister: Lieber Sohn, das will ich gerne thun, auf daß du hier bliebest. Da sprach der Mann: Herr! ihr sollt wissen, daß ihr viele gute Lehren habt gegeben in diesem Sermon: aber mir fiel ein Bild ein, dieweil Ihr predigtet, das war recht, als wenn einer nähme guten klaren Wein, und mengte den mit Hefen, daß er trübe würde. Sprach der Meister: Lieber Sohn, wie meinest du das? Der Mann sprach: Ich meine, daß euer Faß unrein ist, und kleben noch viele Hefen daran, und das rühret daher, daß ihr euch habt durch den Buchstaben tödten lassen und tödtet euch noch alle Tag und Stunde, und ihr wisset doch selbst wohl, daß die Schrift spricht: der Buchstabe tödtet, und der Geist macht lebendig. Wisset, derselbe Buchstabe der euch tödtet, derselbe Buchstabe wird euch wohl wieder lebendig machen, sofern ihr selbst wollt; allein in dem Leben, wo ihr noch seyd, wisset, daß ihr kein Licht habt; sondern ihr seyd in der Nacht, darin ihr den Buchstaben wohl möget erkennen, aber die Süßigkeit des heiligen Geistes habt ihr noch nicht geschmeckt, und dazu seyd ihr noch ein Pharisäus. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, du sollst wissen, daß ich so alt worden bin, und es sind mir nie solche Reden zugesprochen worden. Der Mann sprach: Wo ist nun euer Predigen? sehet ihr nun, wie man euch findet? Und wiewohl euch dünket, ich habe euch zu hart gesprochen, so seyd ihr doch schuld daran, das will ich mit euch selbst beweisen, daß es wahr ist. Da sprach der Meister: Das begehre ich von dir, denn ich keinem Pharisäer jemals bin hold gewesen. Sprach der Mann: Ich will euch zuerst sagen, wie das kommt, daß euch der Buchstabe tödtet.

Lieber Herr, ihr wisset selber wohl, da die Zeit kam, daß ihr Uebeles und Gutes verständet, da finget ihr an den Buchstaben zu

lernen, und darin ſuchtet ihr euern eigenen Nutzen, und noch heute des Tags ſeyd ihr in demſelben Sinn, das iſt, daß ihr euch verlaſſet auf eure ſinnreiche Meiſterſchaft, und ihr liebt und meint nicht Gott allein, ſondern ihr ſeyd in dem Buchſtaben, meinet und ſuchet euch ſelber, und nicht die Ehre Gottes, wo uns doch die Schrift ſie weiſet. Ihr ſeyd geneigt zu den Creaturen, und ſonderlich zu einer Creatur ſeyd ihr geneigt, und liebet ſolche, mit Gunſt, unordentlich, und das iſt auch die Urſache, warum euch der Buchſtabe tödtet. Was ich aber geſprochen habe, daß ihr ein unreines Faß habet, das iſt auch wahr, denn ihr meinet Gott nicht in allen Dingen. Wenn ihr euch ſelbſt erkennet, ſo findet ihr es an euch in einem Theil in Titlen, üppigen Sachen, davon euer Faß wüſte iſt, und klebet noch voller Hefen; darum wenn der reine, lautere Wein der göttlichen Lehre durch ein unreines Faß gehet, geſchiehet es, daß dem reinen, liebhabenden Herzen eure Lehre nicht ſchmecket, noch Gnade bringet. Was ich weiter ſprach, ihr wäret noch in der Nacht, und hättet des wahren Lichtes nicht, das iſt auch wahr, das ſiehet man daran wohl, daß ſo wenige Leute empfänglich werden der Gnade des heiligen Geiſtes, von eurer Lehre. Und was ich ſprach, ihr wäret ein Phariſäer, das iſt auch wahr, aber nicht der falſchen Phariſäer einer. Hatten die Phariſäer nicht das an ſich, daß ſie ſich ſelbſt lieb hatten, und meinten ſich ſelbſt in allen Dingen, und nicht die Ehre Gottes? Nun erkennet euch ſelber, lieber Herr, und ſehet zu, ob ihr nicht ſeyd ein rechter Phariſäer vor den Augen Gottes? Wiſſet, Herr Meiſter, daß viele Leute in der Zeit ſind, die vor den Augen Gottes alle Phariſäer geheißen ſind, groß und klein, darnach der Menſchen Herzen ſind, und ihr Leben iſt.

Da der Mann dieſe Worte ſprach zu dem Meiſter, da nahm ihn derſelbe, umfing und küßte ihn, und ſprach: Mir iſt ein Gleichniß eingefallen, es iſt mir Rath gegeben, wie der heidniſchen Frau bey dem Brunnen geſchah. Du ſollſt wiſſen, lieber Sohn, daß mir von dir alle meine Gebrechen geoffenbaret ſind, du haſt mir geſagt, was ich in mir heimlich verborgen hätte, und ſonderlich, daß ich zu einer Creatur geneigt bin, du ſollſt aber fürwahr wiſſen, daß ich ſie ſelbſt nicht weiß. Ich glaube auch nicht, daß es in dieſer Zeit irgend ein Menſch kann wiſſen. Doch wundert mich von dir, wer dir das geſagt habe? Denn daran zweifle nicht, du habeſt es von Gott. Nun, lieber Sohn, ich bitte dich, daß du den Tod unſers Herrn ehreſt, und

seyest mein geistlicher Vater, und lassest mich seyn deinen armen, sündigen Sohn. Da sprach der Mann: Lieber Herr, wollet ihr also wider die Ordnung reden, so bleibe ich nicht bey euch, sondern ich fahre wieder heim, das sollt ihr fürwahr wissen. Drauf sprach der Meister: Ach nein, ich bitte durch Gott, das thue nicht, bleibe länger bey mir, ich will dir gerne geloben, daß ich nicht mehr also reden will. Ich habe Willens mich zu bessern mit der Hülfe Gottes, und nach deinem Rath, was dich gut dünket, will ich mich willig darnach richten, zu bessern mein Leben. Da sprach der Mann: Ich sage euch fürwahr, daß der Buchstabe und die Kunst manchen großen Meister verleiten, etliche in großes Fegfeuer, und etliche in die Hölle bringen, darnach ihr Leben hier gewesen ist. Ich sage euch fürwahr, es ist nicht ein geringes Ding, daß Gott einem Menschen so große, sinnreiche Vernunft giebt, durch die Schrift, und er sich darin nicht übet.

Viertes Capitel.

Wie ein großes Wunder Gott mit diesem frommen Mann gewirket habe, und wie er hierzu gekommen sey, indem Gott in ihm fand eine gute gar gelassene Demuth.

Da sprach der Meister: Ich bitte dich durch Gott, daß du mir sagest, wie du zu diesem Leben gekommen seyest, und wie du dein Leben angefangen habest, und was dein Leben und deine Uebung sey gewesen. Der Mann sprach: Das ist gar eine einfache Bitte, und ich sage in rechter Wahrheit, sollte ich euch erzählen, oder schreiben, was Gott für Wunder mit mir armen Sünder in zwölf Jahren gewirket habe, ich glaube gänzlich, daß ihr kein so groß Buch habt, darin solches stehen möchte, wenn man es schreiben sollte; aber doch will ich euch etwas davon sagen zu diesem mal.

Das erste war, das mir half, daß Gott in mir fand eine gute, gar gelassene grundlose Demuth. Nun meine ich, es sey nicht noth, daß ich euch sage meine Uebung, die ich auswendig an meinem Leibe geübet habe; denn die Art und Natur der Leute sind gar ungleich; aber wenn sich ein Mensch Gott zu Grund demüthig gelassen hat, lässet Gott nicht ab, er gebe ihm solche Uebung durch etliche Anfechtung und in andern Sachen, die er erkennet, daß sie dem Menschen nütze sind, und die der Mensch wohl tragen und erleiden kann, wenn

er ſelbſt will. Das aber ſollet ihr wiſſen, wer viele Leute fraget, der wird leicht bisweilen irre, denn ein jeder weiſet auf ſeine Uebung; denn ein Menſch übet ſich zuweilen an einer Uebung, die ihm nütze und gut iſt, übete ſich ein anderer Menſch darin, es wäre ihm vielleicht unnütz und ſchädlich. Der Teufel reitzet oft den Menſchen zu ſtrenger Uebung, und er meinet, der Menſch ſoll krank und gebrechlich davon werden, oder thöricht an ſeinem Haupt, oder ſonſt andere Gebrechen davon bekommen.

Ich will euch ſagen von mir ſelbſt, wie mir geſchah in meinem Anfang. Ich las von der Heiligen Leben die deutſchen Bücher, da gedachte ich, die wären eben ſowohl Menſchen, wie ich hier in dieſer Zeit, und hätten vielleicht nicht geſündiget wie ich. Und da mir die Gedanken einfielen, da fing ich an, mich mit etlicher Strenge zu üben in der Heiligen Leben, davon ich aber ſo krank ward, daß ich bald gar geſtorben wäre. Darnach geſchah es eines Morgens, als der Tag anbrach, daß ich mich ſo lang geübet hatte, daß mir von Krankheit [Schwäche] die Augen zugingen und ich entſchlief. Und in dem Schlaf däuchte mir, als ſpreche eine Stimme zu mir: Sage, du einfältiger Menſch? willſt du dich ſelber tödten vor der Zeit, ſo würdeſt du ſchwere Pein leiden, aber ließeſt du dich Gott üben, der könnte dich beſſer üben, denn du ſelber, oder des Teufels Rath. Da ich den Teufel hörte nennen, da erwachte ich, erſchrak ſehr, ſtand auf, und ging in einen Wald, nahe bey der Stadt. Da gedachte ich bey mir ſelbſt, ich hätte dieſe Uebung angefangen ohne Rath, ich will es dem Altvater [Einſiedler] ſagen, wie es mir ergangen iſt. Das that ich, und ſagte ihm die Worte, die ich in dem Schlaf gehört hatte, und bat ihn, daß er mir das Beſte rieth um Gottes willen. Da ſprach der Altvater: Du ſollſt fürwahr wiſſen, daß wenn ich dir ſoll ſagen und rathen, ſo mußt du mir zuerſt erzählen deine Uebung. Da ſagte ich ſie ihm, und er ſprach: Auf weſſen Rath haſt du dieſe Dinge gethan? da ſprach ich: Aus meinem eigenen Willen. Der Altvater ſprach: So ſollſt du wiſſen, daß es des Teufels Rath geweſen iſt, und du ſollſt ihm bey Leibe nicht länger folgen, ſondern du ſollſt dich gänzlich Gott laſſen, der kann dich beſſer üben, denn du ſelbſt oder der Teufel. Sehet, lieber Meiſter, da ließ ich von der Uebung, und ließ mich und alles mein Thun gänzlich miteinander Gott zu Grunde. Sonſt, lieber Herr, ſollt ihr wiſſen, daß ich von Natur gar ein ſinnreicher, wohlgeſchickter, guther-

ziger Mann war; aber ich hatte die Schrift nicht, wie ihr habt, sondern ich begann mich nur zu erkennen, nach meiner sinnreichen Vernunft, und so kam es unterweilen in mir so hoch, daß es mich selber wunderte. Es geschah auch zu einer Zeit, daß ich gedachte in meiner Vernunft: du hast solche vernünftige Sinne, es möchte leicht geschehen, kehrtest du dich mit rechtem Ernst dazu, vielleicht kämest du wohl so hoch, daß du etwas begriffest. Da mir diese Gedanken einfielen, da merkte ich von Stund an, daß es des Teufels Rath, und merkte gar wohl, daß es alles falsch war. Da sprach ich: O du böser Geist, welch einen unreinen, falschen Rath hast du mir eingegeben; du böser falscher Rathgeber! Hätten wir einen solchen Gott, um den gäbe ich nicht eine Schlehe. Darnach in einer andern Nacht, als ich Metten beten sollte, da kam eine große Begierde in mich, also, daß ich sprach: Ach ewiger, barmherziger Gott, wäre es dein Wille, daß du mich etwas ließest erfinden, das da über alle sinnliche Vernunft wäre! Alsbald ich das gethan, da erschrak ich gar sehr dieser großen Begehrung, und sprach in großer Innigkeit: Ach mein Gott und mein Herr, vergieb mir dieß, durch deine grundlose Barmherzigkeit, daß ich dieses gethan habe, und daß ich armer Wurm diese Dinge je durfte in mein Herz lassen kommen, eine solche große gnadenreiche Gabe zu begehren, und ich erkenne ja das wohl, daß ich nicht allezeit so gelebt habe, als ich billig von Recht sollte. Ich erkenne auch, lieber Herr, daß ich dir in allen Sachen undankbar gewesen bin, darum dünket mich, daß ich nicht würdig sey, daß mich die Erde trage, und daß eine solche große, gnadenreiche Begehrung dürfte aufstehen in mir; darum muß es meinem Leichnam noch zu schwer werden. Da thät ich mich aus, und schlug mich, daß mir das Blut über den Nacken floß. Da nun diese Worte währten im Herzen und in dem Munde bis an den Tag, und das Blut floß, in derselben Stunde bewies mir Gott seine Barmherzigkeit, daß die Vernunft voll klarer Verständniß ward; und in derselben Stunde ward ich aller meiner verständigen Vernunft beraubt; aber die Zeit däuchte mir gar kurz zu seyn. Und da ich wieder zu mir selber gelassen war, da sah ich ein übernatürlich großes Wunderzeichen, daß ich wohl mit St. Petro möchte gesprochen haben: Herr, es ist mir gut hier zu seyn. Nun wisset, lieber Herr, daß ich in derselbigen kurzen Stunde mehr Wahrheit und mehr lichtreichen Unterschied fand, denn alle Lehrer, bis an den jüngsten Tag mit dem Munde und mit allen natürli-

chen Künſten oder Lehren mir ſagen und lehren können. Nun, lieber Herr, ich habe euch zu dieſemmal genug geſagt, wie es noch um euch ſtehet.

Fünftes Capitel.

Wie Gott einen Heiden in fremden Landen, durch dieſen frommen Laien bekehrete, und daß der heilige Geiſt noch heutigen Tags dieſelbige Gewalt ſeiner Gnade beweiſe, die er auf dem heiligen Pfingſtag gezeigte, wenn er geſchickte Gemüther findet. Item, wie dieſer fromme Mann den Doctor dieſer Dinge noch beſſer berichtet, auch ihm wieſe, daß er ein rechter Phariſäer wäre, und ihn dazu brachte, daß er ſich ergab, ſich zu bekehren und zu beſſern.

Da ſprach der Meiſter: Gebe dir Gott Gnade mehr zu reden, das ließ ich wohl gut ſeyn, denn ich rede es in der Wahrheit, daß ich dich gerne gehöret habe, lieber Sohn, nun thue es durch Gott, und laß mich nicht, ſondern bleibe hier bey mir; wäre dir Geldes Noth, und ſollte ich ein Buch darum verſetzen, ich ließe dich nicht mangeln. Da ſprach der Mann: Lohne euch Gott, lieber Herr. Wiſſet, daß ich eures Gutes nicht bedarf, denn Gott hat mich zu einem Schaffner geſetzt, daß ich habe des zeitlichen Gutes fünf Tauſend Gulden, die Gottes ſind, und wüßte ich, wo man ihrer bedürfte, oder wo ſie Gott hin wollte, da gäbe ich ſie hin. Da ſprach der Meiſter: Lieber Sohn, ſo biſt du eines reichen Mannes, und gar großen Herrn Schaffner. Ich verwundere mich recht über das Wort, daß du ſprichſt, ich und alle Lehrer könnten dich bis an den jüngſten Tag nicht ſo viel lehren mit dem Munde, als du in einer Stunde gelehrt biſt worden. Nun ſage mir doch, ich höre es gerne, iſt die Schrift doch aus dem heiligen Geiſt gekommen? Da ſprach der Mann: Herr, es dünket mich unmöglich zu ſeyn, da ich euch ſo viel geſagt habe, daß ihr noch ſo kindiſch redet. Saget mir, lieber Herr! ich will euch ein Ding fragen, könnt ihr mir das mit aller eurer Vernunft, durch die Schrift, oder ohne die Schrift weiſen, ſo will ich euch zehn Tauſend Gulden geben. Da ſprach der Meiſter: Was iſt das? Der Mann ſprach: Könnet ihr mich unterweiſen, wie ich einem Heiden einen Brief ſoll ſchreiben, fern in die Heidenſchaft, in der Weiſe und Sprache, die der Heide leſen und vernehmen möchte, und daß der Brief alſo ſtände, daß der Heide zum Chriſten-Glauben käme. Da ſprach der Meiſter: Lieber Sohn, das ſind die Werke des heiligen Geiſtes; ſage mir, wo iſt das geſchehen?

Weißt du etwas davon, ſo ſage mir, in welcherley Weiſe iſt das geſchehen, und ob es dir ſelber widerfahren ſey? Da ſprach der Mann: Wiewohl ich ſeiner unwürdig bin, doch wirkte der heilige Geiſt durch mich armen Sünder. Und wie es geſchah, da wäre viel von zu ſagen, und das würde ſo weitläufig ſeyn, man ſchriebe wohl ein ganz großes Buch davon. Der Heide war gar ein gutherziger Mann, und rief oft in den Himmel, und rief den an, der ihn und alle Welt erſchaffen hat, und ſprach: O Schöpfer aller Creaturen, ich bin in dieſem Lande geboren. Nun haben die Juden einen andern Glauben; die Chriſten einen andern. O Herr, der du über uns biſt, und alle Creatur erſchaffen haſt, iſt nun kein Glaube beſſer, denn darin ich geboren bin, oder iſt irgend einer beſſer denn der, den zeige mir, in welcher Weiſe du willſt, alſo, daß ich ihn glauben möge, ſo will ich dir gerne gehorſam ſeyn, und glauben; wäre es aber, daß du mir ihn nicht wieſeſt, und ich ſtürbe in meinem Glauben, ſintemal ich doch keinen beſſern wüßte, und wäre denn ein beſſerer Glaube, und hätteſt mir den nicht gewieſen, noch geoffenbaret, ſo hätteſt du mir gar Unrecht gethan. Nun ſehet, lieber Herr, alſo ward dem Heiden ein Brief geſandt, und geſchrieben durch mich armen Sünder, daß er zum Chriſten-Glauben kam. Und er ſchrieb mir einen Brief herwieder, wie es ihm ergangen wäre, und der ſtand alſo in guter deutſcher Zunge geſchrieben, daß ich ihn gar wohl leſen konnte. Lieber Herr, hier wäre viel zu ſagen, es iſt zu dieſemmal genug, ihr merket den Sinn wohl. Da ſprach der Meiſter: Gott iſt wunderbar in allen ſeinen Werken und Gaben. Lieber Sohn, du haſt mir gar fremde Dinge geſagt.

Der Mann ſprach: Lieber Herr, ich fürchte, daß ich euch etliche Dinge geſagt habe, die euch in eurem Sinn gar ſehr verdrießen; das kömmt davon, daß ich ein Laie bin, und ihr ſeyd ein großer Meiſter der heiligen Schrift, und daß ich ſo viel mit euch geredet habe in lehrender Weiſe; ich habe es doch gar freundlich gemeint, und euerer Seelen Seligkeit darin geſucht, und lauter die Ehre Gottes und anders nichts, deſſen ſoll Gott mein Zeuge ſeyn. Da ſprach der Meiſter: Lieber Sohn, ſoll es denn ohne Zorn ſeyn, ſo will ich dir ſagen, was mich verdrießt. Da ſprach der Mann: Ja, lieber Herr, ſaget nur getroſt, es ſoll euch nicht verdacht werden. Der Meiſter ſprach: Es wundert mich gar ſehr, in meinem Sinn, und iſt mir gar ſchwer, daß du ein Laie biſt, und ich bin ein Pfaffe, und ich ſoll von

dir Lehre empfangen; auch bekümmert mich das ſehr in meinem Sinn, daß du ſprachſt, ich wäre ein Phariſäer. Da ſprach der Mann: Gebricht euch nicht mehr in euerm Sinn? Der Meiſter: Nein, ich weiß nicht mehr. Da ſprach der Mann: Soll ich euch der beyden Dinge halber auch unterrichten? Er ſprach: Ja, lieber Sohn, deſſen bitt ich dich ganz freundlich, um Gottes willen. Da ſprach der Mann: Nun ſaget mir, lieber Herr, wie kam das, oder wer thät das, daß die liebe Sanct Katharina, (die doch eine junge Jungfrau war, kaum 14 Jahre alt), wohl fünfzig der großen Meiſter überwand, und machte, daß ſie dazu williglich in den Tod gingen? Wer wirkte dieſes? Da ſprach der Meiſter: Das that der heilige Geiſt. Der Mann: Glaubt ihr nicht, daß der heilige Geiſt noch dieſelbe Gewalt habe? Da ſprach der Meiſter: Ja, ich glaube es gänzlich. Der Mann: Warum glaubt ihr denn nicht, daß derſelbige heilige Geiſt auch zu dieſer Zeit durch mich armen Sünder und unwürdigen Menſchen rede mit euch, und euch zuſprechen möge, er ſprach ja durch Caipham die Wahrheit, der auch ein Sünder war: und wiſſet, dieweil ihr dieſe Rede alſo übel nehmet die ich mit euch rede, ſo will ich mich hüten mit euch zu reden. Da ſprach der Meiſter: Lieber Sohn, das thue nicht. Ich hoffe, ob Gott will, mich zu beſſern durch deine Worte. Der Mann ſprach: Ach lieber Herr, es verdrießt euch auch, daß ich ſprach, ihr wäret ein Phariſäer, und da ich das ſprach, da ſagte ich euch zudem ſo viel, daß ihr mir nicht konntet Unrecht geben, daran ſolltet ihr euch haben laſſen genügen. Dieweil nun dieſes nicht geſchehen iſt, ſo muß ich euch mehr davon ſagen, und will euch noch beſſer beſcheiden, daß ich Recht habe und daß ihr daran ſchuldig ſeyd. Lieber Herr, ihr wiſſet gar wohl, daß unſer Herr Jeſus Chriſtus hat ſelber geſprochen: Hütet euch vor den Phariſäern, denn ſie legen euch ſchwere Bürden auf den Hals, und wollen ſie ſelber nicht mit ihrem kleinſten Finger anrühren. Nun, lieber Herr, ſehet euch ſelber für, ihr habt uns auch in dieſer Predigt 24 Stücke aufgeleget, oder gebunden, und ihr haltet ihrer gar wenig. Unſer Herr ſpricht auch: Hütet euch vor den Phariſäern, thut nach ihren Worten, und nicht nach ihren Werken. Da ſprach der Meiſter: Unſer lieber Herr ſprach dieſe Worte zu einemmal. Da ſprach der Mann: Er ſpricht ſie noch, nun und ewiglich zu allen Menſchen. Lieber Meiſter, ſehet euch ſelber an, ob ihr ſie berühret oder haltet mit dem Leben, das weiß Gott wohl, und auch ihr ſelber; aber ich bekenne, wie es noch

um euch stehet, so folge ich lieber euern Worten nach, denn euerm Leben. Sehet euch eben an, ob ihr nicht vor den Augen Gottes heißet ein Phariſäer; aber doch nicht der falſchen Phariſäer einer, die da gehören in die hölliſche Pein. Der Meiſter ſprach: Ich weiß nicht, was ich reden ſoll, ich erkenne wohl, daß ich ein Sünder bin, und will nun mein Leben beſſern, und ſollte ich darum ſterben. Lieber Sohn, ich kann nicht länger warten, ich bitte dich lauter durch Gott, daß du mir ratheſt, wie ich mein Leben angreifen ſoll, und mich weiſeſt, und lehreſt, wie ich kommen ſoll zu der allerhöchſten Vollkommenheit, dazu der Menſch in dieſer Zeit kommen mag. Da ſprach der Mann: Lieber Herr, erzürnet nicht, denn ich ſage euch fürwahr, daß euch ſchwerlich zu rathen ſey, denn wenn ihr ſollt umgekehrt werden, ſo muß euern gewöhnlichen Sitten gar wehe geſchehen, weil ihr euere alte Weiſe müſſet laſſen, und dazu ſo möget ihr wohl bey fünfzig Jahren alt ſeyn. Da ſprach der Meiſter: Es mag alſo ſeyn, ach lieber Sohn, der zu der letzten Stunde kam, dem ward derſelbe Pfenning, der dem erſten ward. Ich will dir ſagen, lieber Sohn, ich habe mich deſſen berathen, und habe es alſo feſt in mein Herz geſetzt, und wüßte ich gleich, daß ich ſterben ſollte, ſo will ich doch meine Sinnlichkeit und meine Vernunft-Betrachtung laſſen fahren mit der Hülfe Gottes, und nach deinem Rath leben. Ich bitte dich durch Gott, daß du mich nicht länger aufhalteſt, ſondern ſageſt mir von Stund an, wie ich es angreifen ſoll. Da ſprach der Mann: Lieber Herr, weil ihr nun die Gnade habt von Gott, daß ihr euch wollet demüthigen, und unterwerfen, und biegen unter eine ſchnöde, arme, unwürdige Creatur, wie dem nun allem ſey, ſo ſollen wir Gott die Ehre geben, deſſen ſie doch billig iſt, denn ſie gehet von ihm und fließt wieder in ihn, lieber Herr, dieweil ich euch nun lehren ſoll, und rathen, von Gottes wegen, ſo will ich ihn zu Hülfe nehmen und will euch in göttlicher Liebe rathen, und will euch eine Lektion aufgeben, wie man in der Schule zuerſt den Kindern fürgiebt, das ſind die 24 Buchſtaben, und will anheben am A.

Sechstes Capitel.

Dieß iſt das güldne A B C, das dieſer fromme Mann dem Doctor fürgab zu lernen, um ſein Leben darnach zu beſſern, welches auch ohne Zweifel uns allen ſehr nütze und noth wäre, viel und oft zu überleſen, und unſer Leben darnach zu richten.

Anfangen ſollt ihr ein gutes Leben mit rechtem Ernſt, männlich und nicht kindiſch.

Bosheit ſollt ihr laſſen, und das Gute thun mit bedachtem Muthe, fleißiglich.

Ziemlich und mäßig, in allen Dingen, lernet das Mittel halten.

Demüthiglich inwendig und auswendig mit Worten und Werken.

Euren eigenen Willen müſſet ihr zu Grund laſſen; feſt und mit ſtetem Ernſt an Gott und in Gott bleiben.

Fleißig, gehorſam und willig zu allen guten Werken, ohne Murren ſeyn.

Gänzlich euch üben in allen göttlichen Werken der Barmherzigkeit, leiblich und geiſtlich.

Hinter euch nicht ſehen, nach der Welt oder den Creaturen, oder nach ihren Geſchäften.

Inwendig in dem Herzen bedenken das alte Leben mit rechter Wahrheit, wahrer Reue in Bitterkeit des Herzens, und Thränen der Augen.

Kühn und ſtark widerſtehen des Teufels Anfechtung, und des Fleiſches und der Welt.

Lange Faulheit lernet mit Kraft überwinden, und alle Weichlichkeit des Leibes und des Teufels Gemach.

Mit brennender Liebe in gewiſſer Hoffnung, mit ſtarkem Glauben in Gott bleiben, und gegen den Nächſten, wie gegen euch ſelbſt.

Niemands Gut begehren, es ſeye was es ſey, geiſtlich oder leiblich.

Ordentlich alle Dinge zum beſten kehren, nicht zum ärgſten.

Pönitenz, das iſt Buße, ſie komme von Gott, oder von den Leuten, oder von den Creaturen, die ſollt ihr williglich empfahen für eure Sünden.

Quitt, ledig und los ſollet ihr laſſen alle, die euch je Leides gethan, mit Gedanken, Worten und Werken.

Reinigkeit Leibes und der Seele, Guts und Ehren, ſollt ihr halten mit ganzem Fleiß.

Sanftmüthigkeit zu allen Dingen, und Beſſerung daraus nehmen.

Treu und Wahrheit ſollt ihr zu allen Leuten haben, ohne arge Liſt.

Uebermäßig eſſen, es ſey welcherley Weiſe das ſey, das ſollt ihr lernen abthun, und davon laſſen mit rechtem Ernſt.

Kriſti, unſers lieben Herrn Leben nachfolgen, und euch gänzlich darnach richten nach all euerm Vermögen.

Ye, ohne Unterlaß unſere liebe Frau bitten, daß ſie euch helfe, daß ihr unſere Lektion wohl lernet.

Ziemlich euern Willen, und euere Sinne halten, daß ſie Friede haben in allen Dingen, die Gott thut mit euch, und auch mit allen Creaturen.

Alle dieſe Lektion muß ohne Widerrede von freyem Herzen und Willen gehalten werden.

Siebentes Capitel.

Wie der Doctor dieſe Lektion gar bald (doch mit Mühe) lernet, und wie ihn dieſer Laie ferner weiſet auf den nächſten Weg zu der höchſten Beſchaulichkeit, imgleichen wie er ein ſterbendes Leben anfahen müßte, und ſich darin üben und verſuchen, ſo lang, bis er ſich zuletzt überwände. Und in dieſer nachgehenden Lehre liegt der wahre Grund faſt aller Predigten, ſo in dieſem Buche ſtehen, woraus denn auch dieſer Doctor den Verſtand der heiligen Schrift und die Vollkommenheit ſeines Lebens geſchöpfet hat, wie klärlich hernach offenbar wird.

Nun, lieber Herr, nehmet dieſe kindliche Lektion (ohne Widerrede) von Gott für gut, die euch Gott giebt von mir armen, unwürdigen Menſchen.

Da ſprach der Meiſter: Du magſt dieſe Lektion wohl kindlich heißen, es dünket mich männlich zu ſeyn ſie anzugreifen. Nun ſage mir, lieber Sohn, wie lange willſt du mir Friſt geben, dieſe Lektion zu lernen? Da ſprach der Mann: Wir nehmen fünf Wochen, den heiligen fünf Wunden zu Ehren, auf daß ihr ſie deſto beſſer lernet. Ihr ſollt euer ſelbſt Meiſter ſeyn, und wenn ihr an dieſer Buchſtaben einem fehlet, alſo daß euch dünket, daß ihr ihn nicht könnt wohl lernen, ſo ſollt ihr euch ſelber ausziehen, und ſollt euern Leichnam züchtigen,

daß er der Seele unterthan werde, und der Vernunft. Da sprach der Meister: Ich will gern gehorsam seyn. Da dieses drey Wochen gewähret hatte, da sprach der Mann zu dem Meister: Lieber Herr, wie stehet es um euch? Der Meister sprach: Lieber Sohn, du sollst wissen, daß ich in diesen drey Wochen mehr geschlagen bin um dieser Lehre, denn ich alle meine Tage je geschlagen bin. Da sprach der Mann: Lieber Herr, ihr wisset wohl, daß man Niemand ehe etwas mehr aufgiebt, bis er zuvor die ersten Zeilen kann. Da sprach der Meister: Spräche ich, daß ich sie wohl könnte, so sagte ich nicht wahr. Da sprach der Mann: Lieber Herr, so lasset es also seyn, bis daß ihr sie recht wohl gelernet. Darnach aber über drey Wochen, sandte der Meister nach dem Manne, und sprach zu ihm: Lieber Sohn, freue dich mit mir, denn mich dünkt, daß ich die erste Zeile mit der Hülfe Gottes wohl könnte. Und willst du, ich will dir die Lektion sagen und lesen, daß du sie höreſt. Nein, lieber Herr, sprach der Mann, ich will mich gerne mit euch freuen, und will euch glauben, daß ihr sie wohl könnet. Da antwortete der Meister: Ich sage dir fürwahr, daß es mir etwas schwer ist worden. Und, lieber Sohn, ich bitte dich, daß du mich nun ferner lehreſt. Da sprach der Mann: Ich kann euch nichts ferner lehren, für meine Person; aber will euch Gott durch mich lehren, so will ich gerne das Meine thun, und will gerne unsers Herrn Werkzeug seyn, durch das er wirke.

Höret, lieber Herr, ich will euch rathen in göttlicher Liebe und brüderlicher Treue: Wenn euch geschähe, wie dem Jünglinge, zu dem unser Herr im Evangelio sprach: Gehe, und verkaufe alles, was du haſt, und gieb es den Armen, und folge mir nach, wenn euch also geschähe, daran will ich keine Schuld haben. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, dessen darfſt du nicht Sorge tragen, denn ich habe mich des bereits begeben, und will mit der Hülfe Gottes fortfahren, und Gott und dir gehorsam seyn. Da sprach der Mann: Weil ihr das festgesetzt habt, daß ihr euch gänzlich wollet Gott befehlen, so will ich euch getreulich rathen, daß ihr euerm Orden und euerm Obersten gehorsam seyd. Denn es kann gar mißlich kommen, wollet ihr den rechten, engen Weg gehen, daß ihr werdet gedrungen und gedrückt werden, und allermeist von euern Brüdern. Und wenn das geschiehet, so werden euere sinnlichen Gedanken gar weit um sich gedenken, an das Wort damit ihr euch gegen Gott verbunden habt, und auch anderswo, in

der Meinung, daß ſie ſich gern von dem Kreuz löſeten, und das ſoll nicht ſeyn; ſondern ihr ſollet williglich gehorſam ſeyn, was euch zu leiden gehöret, von wannen, oder von wem es herkommet. Denn wiſſet, ihr müſſet in demſelbigen Wege durchgehen, wie unſer Herr dem Jüngling auch ſagte; ihr müſſet euer Kreuz auf euch nehmen, und unſerm Herrn Jeſu Chriſto nachfolgen, und ſeinem Bilde, in rechter Wahrheit, in Demuth, und in Geduld, und müſſet alle euere ſtolze, ſinnreiche Vernunft laſſen fahren, die ihr durch die Schrift habt. Ihr ſollt auch in dieſer Zeit nicht ſtudiren noch predigen, gegen euere Beichtſöhne und Töchter aber ſollt ihr euch gar einfältig halten, wenn ſie gebeichtet haben, und keinen Rath ihnen mehr geben, nach der Beichte, ſondern ihr ſollt zu ihnen ſprechen: Ich will lernen, daß ich mir ſelber mag rathen, und wenn ich das kann, ſo will ich euch gern auch rathen. So man euch fraget, wann ihr predigen wollet, ſo ſprecht ihr mit Wahrheit, daß ihr zumal nicht müßig ſeyd, alſo entſchlaget ihr euch der Leute. Da ſprach der Meiſter: Lieber Sohn, ich will es gerne thun, was ſoll ich denn anfahen? Da ſprach der Mann: Ihr ſollet in eure Zelle gehen, und eure Zeiten leſen, und im Chor auch helfen ſingen, wenn ihr möget, und ſollt des Tages Meſſe halten. Was euch Zeit übrig bleibet, darin ſollt ihr das Leiden unſers Herrn für euch nehmen, und betrachten, wie euer Leben geweſen ſey gegen ſein Leben, und gedenkt an euere verlorne Zeit, daß ihr euch ſelbſt darin gemeinet habt, und wie gar klein eure Liebe geweſen ſey gegen ſeine Liebe. In dieſen Dingen ſollet ihr gar demüthiglich ſtudiren, ſo möget ihr wohl einigermaßen zu wahrer Demuth kommen, und möget auch hiemit eurer alten Gewohnheit entwerden und davon abgehen. Wenn es denn unſern Herrn Zeit dünket, ſo macht er aus euch einen neuen Menſchen, daß ihr alſo von Gott anders werdet geboren.

Ihr ſollt jedoch wiſſen, ehe denn dieſes geſchiehet, ſo müſſet ihr verkaufen alles, was ihr habt, und Gott demüthiglich aufgeben, damit ihr ihn recht meinet, und ihm aufgebet alles, was ihr in eurer ſolchen ſtolzen Sinnlichkeit habt, es ſey in der Schrift oder ohne die Schrift, wie oder was es ſey, dadurch ihr Ehre in dieſer Welt möchtet erwerben, oder davon ihr Liebe oder Luſt möchtet vor Zeiten gehabt haben, das müſſet ihr nun alles laſſen fahren, und müſſet mit Sanct Maria Magdalena vor die Füße Chriſti fallen, und alle dieſe

Dinge ernſtlich angreifen, ſo kommt es ohne Zweifel, daß der ewige himmliſche Fürſt euch mit Luſt wird anſehen. Er läßt das nicht, er treibet euch ferner, auf daß ihr deſto mehr bewähret und geläutert werdet, wie das Gold in dem Feuer; und es mag wohl geſchehen, daß er euch ſchenke den bittern Trank, den er ſeinem eingebornen Sohn geſchenket. Dieſes iſt meiner Meinung ein Theil, worin euch Gott wird ſchenken, daß alles euer Thun und alles eurr Laſſen, und alles euer Leben wird verachtet und vernichtet werden in der Leute Augen, alle euere Beichtſöhne werden von euch gehen, und denken, ihr habt nicht gute Sinne, alle euere gute Freunde und Brüder in euerm Kloſter werden ſich ſtoßen an euer Leben, und werden ſprechen: Ihr habt eine wunderliche Weiſe an euch genommen.

Wenn nun dieſe Dinge gekommen ſind, ſo ſollt ihr gar nicht erſchrecken, ſondern freuet euch, denn alsdann ſo iſt nahe euer Heil; aber ohne Zweifel wird euere menſchliche Schwachheit davor erſchrecken und krank werden; darum, lieber Herr, ſollt ihr nicht verzagen, ſondern ihr ſollt Gott wohl trauen, denn er verläßt ſeiner Diener keinen, das wiſſet ihr ſelber wohl von den lieben Heiligen. Nun, lieber Herr, iſt es, daß ihr dieſe Dinge wollet angreifen, ſo wiſſet, daß euch in dieſer Zeit nichts beſſeres iſt, noch nützlicher, denn eine grundloſe, große, demüthige Gelaſſenheit in allen Sachen, es ſey ſauer oder ſüß, es thue wohl oder wehe, alſo, daß ihr mit Wahrheit möget ſprechen: Ach mein Herr und mein Gott, wenn es dein Wille wäre, daß ich in dieſem Leiden und in dieſem Gedränge bis an den jüngſten Tag ſollte bleiben, dennoch wollte ich von dir nicht abſtehen, ſondern ich wollte ſtets in deinem Dienſte bleiben. Lieber Herr, ich erkenne wohl in der Gnade Gottes, daß ihr in euerm Herzen denkt, daß dieß gar eine ſchwere Sache ſey, die ich nun mit euch geredet habe, und darum bat ich vorher Urlaub, und ſagte, wenn ihr wieder hinter euch ginget, daß ich daran keine Schuld wollte haben. Da ſprach der Meiſter: Du haſt wahr geredet, es dünket mich freylich etwas hart, dieſes anzugreifen. Der Mann ſprach: Ihr batet mich doch, daß ich euch den nächſten Weg zu der allerhöchſten Beſchaulichkeit weiſete. Nun weiß ich keinen nähern, noch ſicheren Weg, denn dieſen, dem wahren Bilde unſers Herrn Jeſu Chriſti nachzufolgen; aber, lieber Herr, ich rathe euch ganz auf all meine Treu, daß ihr euch nehmet eine Zeit, und bedenket euch gar eben, was euch dann

Gott zu thun giebt, das thut im Namen Gottes. Da ſprach der Meiſter: Das will ich thun, und will warten, ob ich mit der Hülfe Gottes überwinden möge.

Achtes Capitel.

Wie es dem Doctor darnach ergangen, und wie er in groſſes Gedränge ſeiner Natur und Verachtung kam, alſo, daß er anfing faſt ſchwach zu werden; wie ihm der Laie rieth, und erlaubte, der Natur zu helfen mit etwas guter Speiſe oder Gewürz ꝛc., und darnach von ihm ſchied.

Darnach am eilften Tage ſandte der Meiſter nach dem Manne, und ſprach zu ihm: Ach lieber Sohn, was hab ich große Marter, Streitens, und Fechtens, Tag und Nacht in mir ſelber gehabt, ehe ich dazu gekommen bin, daß ich den Teufel und mein eignes Fleiſch überwunden habe. Und habe mich durch Gottes Gnade nun ganz vereiniget mit allen meinen Kräften, von innen und außen, dieſe Dinge fröhlich anzugreifen, feſt und ſtet daran zu bleiben, mir geſchehe wohl oder wehe. Da ſprach der Mann: Lieber Herr, gedenkt ihr auch noch der Rede, die ich mit euch redete, da ihr mich fragtet, wie ihr anheben ſolltet? Der Meiſter ſprach: Ja, ich ſchrieb ſie von Stund an, da du von mir gingſt, von Wort zu Wort auf. Da ſprach der Mann: Lieber Herr, daß ihr dieß kühne Gemüth in Gott gefunden, deſſen bin ich von Grund meines Herzens froh geworden, und gönne es euch alſo wohl, als mir ſelbſt, deſſen ſoll Gott mein Zeuge ſeyn. Nun hebt es an in dem Namen unſers Herrn Jeſu Chriſti. Da nahm der Mann Urlaub, und ging hinweg, und der Meiſter that, was ihm geheißen war.

Es geſchah, ehe das Jahr umkam, daß der Meiſter alſo unwerth in dem Kloſter gehalten ward von allen ſeinen vertrauten Freunden, und ſeine Beichtleute zogen ſich alle von ihm, recht als ob ſie ihn nie hätten geſehen. Das war ihm gar ſchwer, und that ihm zumal wehe, das Haupt begann ihm faſt krank zu werden, da ſandte er nach dem Manne, und ſagte ihm, wie es ihm ging, wie er faſt krank wäre an ſeinem ganzen Leibe, und ſonderlich am Haupte. Da ſprach der Mann: Herr, ihr ſollt nicht erſchrecken, und ſollt euch demüthiglich an Gott halten, und ihm wohl vertrauen; wiſſet, daß ihr mir wohlgefallet, und es ſtehet gar wohl um euer Leben, und es wird noch alle Tage beſſer.

Lieber Herr, ihr wiſſet wohl, wer auf den rechten Weg will kommen und dieſe Straße gehen, der muß dem Leiden unſers Herrn Jeſu Chriſti nachfolgen, darum verzaget nicht, und laſſet euch gänzlich Gott. Denn wiſſet, daß mir auch alſo geſchah; immittelſt ſollet ihr euch behelfen, dieweil ihr in dieſen Dingen ſeyd, und ſollet dem Leib gütlich thun, mit guter Speiſe, die dem Leib zu Hülfe kommen mag, denn mir ward eine Büchſe mit Würzen gemacht, alſo will ich euch auch eine laſſen machen, die ſtärket euch das Haupt, aber ihr ſollt wiſſen, daß ich mich allewege mit dem Leibe und Seele gänzlich Gott gab, daß er damit thäte, was er wollte.

Da ſprach der Meiſter: Du ſprachſt aber zuvor, ich ſollte mich hüten vor guter Speiſe und Trank. Da ſprach der Mann: Ja, Herr, das war in dem erſten Anbeginn, da der Körper noch geil war, aber nun, da er dürr worden iſt, und dem Geiſt gehorſam ſeyn will, ſo mag man ihm wohl etwas zu Hülfe kommen durch Beſſerung, es wäre anders eine Verſuchung Gottes; dieweil ihr in dieſer Krankheit ſeyd, ſo thut ihr Gott einen Dienſt daran, daß ihr dem Leibe ordentlich helfet, aber doch nicht unordentlich zu leben, das ſoll nicht ſeyn. Lieber Herr, nehmet Gott zu Hülfe, und gehet fröhlich für euch, und laſſet euch Gott in ganzer, wahrer Gelaſſenheit und vertrauet ſeiner grundloſen Barmherzigkeit, und wartet der Gnade Gottes, was Gott dann von euch will, es ſey ſüß oder ſauer, daß ihr dem mit der Hülfe Gottes genug thut. Auch bitte ich euch durch Gott, daß ihr es nicht vor übel nehmet, denn ich muß wegen einer großen Sache heim, daran liegt mir viel, das rede ich ernſtlich. Wäre es aber, daß ihr meiner nicht entbehren wolltet oder möchtet, ſo ſendet nach mir in die Stadt, ſo will ich gerne kommen, aber wenn ihr euch leiden könntet, ohne aller Creatur Hülfe, das wäre euch das allerbeſte. Da ſprach der Meiſter: Lieber Sohn, rede nicht alſo, denn ich kann, noch mag dein in die Länge nicht entbehren, es wäre mir gar ſchwer, wenn du von mir gingeſt, denn ich hätte keinen Troſt in der Zeit. Der Mann ſprach: Lieber Herr, ich will euch einen beſſern Troſt geben, das iſt der heilige Geiſt, der euch hiezu gerufen, geladen, und gebracht hat, vermittelſt mir armen Creatur, deſſen iſt das Werk, das an euch geſchehen iſt, und nicht mein, ſondern ich bin ſein Werkzeug dazu geweſen, und habe ihm auch dazu gedienet, und habe es gar gerne gethan, Gott zu Ehren, und euch zu euerer

Seelen Seligkeit. Da ſprach der Meiſter: Lieber Sohn, Gott ſey dein ewiger Lohn, weil es ſo eine ernſtliche Sache iſt, ſo will ich mich darin Gott laſſen und leiden aufs beſte, wie ich mag. Der Mann ſprach: Lieber Herr, nachdem ihr nun ſeyd in dem Zwang, und in der Geiſtlichkeit und Gehorſam Gottes, und euch mit Willen darin gegeben habt, ſo ſollt ihr nun wiſſen, daß ihr beſcheiden und weislich lebet, und euch ſelber recht haltet, und laſſet euch nicht reuen daß ihr von den Creaturen verlaſſen ſeyd, ſondern geſchiehet es, daß euch etwas Geldes gebricht, oder noth thut, ſo verſetzt einen Theil euerer Bücher, und leidet keinen übrigen Mangel und Gebrechen, aber mit nichten ſollet ihr die Bücher verkaufen, denn es kommt noch die Zeit, daß euch gute Bücher gar nütze werden und ihr derſelben wohl bedürfen werdet. Da nahm der Mann Urlaub und ſchied von dannen, es gingen aber dem Meiſter die Augen über und er begann zu weinen.

Neuntes Capitel.

Wie Doctor Tauler von Gott wunderbar heimgeſucht, berühret und erleuchtet worden, und der Laie wieder zu ihm gekommen, und ihn gütlich ermahnte, daß er wiederum ſollte predigen, und ſich üben in der heiligen Schrift. Item von einem ſeltſamen Zufall, der ihm darnach begegnete, dadurch er etwas mehr (doch nicht ohne Frucht) gedrängt und gedemüthiget worden.

Wie nun der Meiſter wohl zwey Jahre alſo gelitten hatte, große Anfechtung, und große Verſchmähung aller ſeiner Freunde, auch große Armuth, alſo, daß er einen Theil ſeiner Bücher verſetzen müſſen, und dazu kam in eine gar große Krankheit [Schwäche] ſeines Leibes, und er dabey ſich gar demüthig hatte bezeugt; da geſchah es auf St. Pauli Bekehrung in der Nacht, da kam ihm die allergrößte Anfechtung, die man immer erdenken möchte, davon ward alle ſeine natürliche Kraft ſo krank, daß er auf die Zeit nicht konnte zur Metten kommen, ſondern alſo ſitzen blieb in der Zelle, und ſich Gott ließ in großer Demuth, ohne aller Creatur Troſt und Hülfe. Und da er in dieſer Krankheit lag, da gedachte er an das Leiden unſers Herrn Jeſu Chriſti, und an ſeine große Liebe, die er zu uns hat, und bedachte ſein eigenes Leben, wie gar klein ſein Leben geweſen wäre, gegen die Liebe Gottes. Darüber kam er in eine große Reue, um alle ſeine Sünden, und um alle ſeine verlorene Zeit, und ſprach mit Mund

und Herz: Ach barmherziger Gott! erbarme dich über mich armen Sünder, durch deine grundloſe Barmherzigkeit, denn ich bin nicht würdig, daß mich die Erde trage. Und da er alſo in ſeiner Krankheit, und großen Traurigkeit ſaß, völlig wachend, da hörte er mit ſeinen leiblichen Ohren, daß eine Stimme ſprach: Stehe nun feſt in deinem Frieden und vertraue Gott, und wiſſe, da er auf Erden in menſchlicher Natur war, da machte er den Siechen, den er geſund machte am Leibe, auch geſund an der Seele. Zuhand da dieſe Worte geſprochen wurden, da kam er von ſeinen Sinnen und von ſeiner Vernunft, und wußte nicht, wie oder wo er hingezogen war. Aber da er wieder zu ſich ſelber kam, da befand er in ſich ſelber, daß er in allen ſeinen innerlichen und äußerlichen Kräften einer neuen Kraft und Macht gewahr ward, und befand auch einen klaren Unterſchied in den Dingen, die ihm zuvor gar fremd waren, und ihn wunderte gar ſehr, von wannen es herkäme, und gedachte: du kannſt dich nicht wohl hieraus finden, du willſt nach deinem Freunde ſenden, und willſt ihm dieſes ſagen. Alſo ſandte er nach dem Manne; der Mann kam, und der Meiſter ſagte ihm alle Dinge, wie es ihm ergangen wäre. Da ſprach der Mann: Dieſe Rede habe ich von Grund meines Herzens gerne gehört. Lieber Herr, ihr ſollt wiſſen, daß ihr nun allererſt die wahre, große Gnade in Gott gefunden habt, und ich ſage euch in Wahrheit, daß ihr von dem Oberſten allererſt berührt worden ſeyd, und ihr ſollt wiſſen, wie euch der Buchſtabe hat etwas getödtet, alſo wird er euch wieder lebendig machen, denn eure Lehre, die kommt nun von Gott dem heiligen Geiſt, die da zuvor war von dem Fleiſch, denn ihr habt nun das Licht des heiligen Geiſtes von der Gnade Gottes empfangen, und ihr habt in euch die heilige Schrift. Darum habt ihr nun einen großen Vortheil, und ihr werdet auch hinfüro viel lauterer erkennen durch die Schrift, als ihr zuvor thatet, denn ihr wiſſet wohl, daß die Schrift an vielen Enden lautet, als wäre ſie wider einander, da ihr aber nun in dem Lichte des heiligen Geiſtes habt von der Gnade Gottes empfangen, daß ihr in euch habt die heilige Schrift, ſo werdet ihr erkennen, daß alle Schrift hat einen gleichen Verſtand, und ſich ſelbſt nicht zuwider iſt, ihr werdet nun auch dem Bilde unſers Herrn Jeſu Chriſti recht nachgehen. Ihr ſollt auch wieder anheben zu predigen, und ſollt euern Neben-Chriſten lehren, und weiſen den rechten Weg zu dem ewigen Leben. Die

Zeit kommt nun, daß euch gute Bücher nütze werden; denn wisset, daß eine Predigt wird nun nützlicher seyn, und die Leute werden mehr Frucht davon empfangen, als zuvor von hunderten; denn die Worte, die ihr nun aussprechen werdet, gehen aus lauterer Seele, gar einfältiglich schmeckend. Daher so unwerth ihr den Leuten seyd gewesen, so viel werdet ihr ihnen nun werther und lieber seyn. Es wird euch aber sonderlich noth seyn, daß ihr euch demüthig haltet, denn ihr wisset wohl, wer einen großen Schatz offenbar trägt, der muß sich gar wohl hüten vor den Dieben. Ich sage euch fürwahr, daß der Teufel gar sehr erschrickt, wenn er erkennet, daß Gott einem Menschen solchen edlen, theuern Schatz verliehen hat, und die Teufel werden all ihre Kunst und Weisheit, und ihre Lüste dazu thun, daß sie euch des edlen Schatzes berauben und entfremden, oder nehmen, darum sehet euch weislich vor, denn ihr könnt ihn mit nichten besser bewahren, als mit grundloser Demuth. Nun, lieber Herr, ists nicht mehr noth, daß ich in lehrender Weise mit euch rede, als ich zuvor gethan habe, denn ihr habt nun den rechten und wahren Meister (dessen Werkzeug ich gewesen bin) dem höret zu, und seyd ihm gehorsam, das rathe ich euch auf alle meine Treue. Und ich begehre nun in aller göttlichen Liebe von euch Lehre zu empfahen, ich habe nun mit der Hülfe Gottes den Nutzen geschafft, warum ich her getrieben und gekommen bin. Ich will, so Gott will, eine gute Weile bey euch bleiben allhier und eure Predigt hören. Gäbe es euch Gott, so däuchte mir gut, daß ihr nun wieder anhöbet zu predigen. Da sprach der Meister: Lieber Sohn, wie räthst du? ich habe viel gute Bücher versetzt, wohl für dreyßig Gulden. Da sprach der Mann: Sehet, die will ich euch um Gottes willen geben, und was euch übrig bleibet, gebet das Gott wieder, denn es ist sein, alles, was wir haben, es sey leiblich oder geistlich. Also löfete der Meister seine Bücher ein, und ließ verkünden, er wollte darnach am dritten Tage predigen. Das nahm die Leute groß Wunder, dieweil er so lange nicht geprediget hatte, und viele Leute kamen dar, eine gar große Schar. Da nun der Meister kam, und sah, daß des Volks also viel war, da stieg er auf das Lektorium an eine hohe Stätte, daß man ihn desto besser hörte. Da that er seine Kappe für seine Augen, und sprach: Barmherziger, ewiger Gott, ist es dein Wille, so gieb mir zu reden, daß dein göttlicher Name davon gelobet und geehret, und

dieſe Menſchen davon gebeſſert werden. Da er dieſe Worte ſprach, da floſſen ſeine Augen von inniglichem Weinen ihm ſo ſehr über, daß er kein Wort ſprechen konnte aus großer Innigkeit, das währte ſo lange, daß es die Leute gar ſehr verdroß. Da ſprach ein Menſch aus dem Haufen: Herr, wie lange ſollen wir hier ſtehen und ſitzen? es iſt gar ſpät, wollt ihr nicht predigen, ſo laſſet uns heimgehen. Der Meiſter blieb in großer Andacht und ſprach wiederum zu Gott: Ach mein Herr und mein Gott, iſt es dein göttlicher Wille, ſo nimm das Weinen von meinen Augen, und gieb mir, daß ich dieſe Predigt vollbringen möge, zu deinem Lob und Ehre. Iſts, daß du das nicht thuſt; ſo iſts ein Zeichen, daß du meineſt, ich ſey noch nicht genug verſpottet worden. Nun vollbringe, lieber Herr, deinen göttlichen Willen an mir Armen, zu deinem Lob, und zu meiner Nothdurft. Dieſes half alles nichts, des Weinens ward je mehr und mehr, da erkannte er, daß es Gott alſo haben wollte, und ſprach mit weinenden Augen: Ihr lieben Kinder, mir iſt von ganzem Herzen leid, daß ich euch ſo lange habe aufgehalten, denn ich kann kein Wort zu dieſemmal vor Weinen ſprechen, bittet Gott für mich, daß er mir helfe, ſo will ich es euch beſſern, mit ſeiner Gnade, auf eine andere Zeit, ſo ich allererſt kann. Da gingen die Leute hinweg, und dieſe Mähre wurde ausgebracht, und erſcholl über die ganze Stadt, darüber ward er recht zum Geſpötte, von allen Leuten vernichtiget und die Leute ſprachen: Nun ſehen wir alle wohl, daß er ein rechter Thor iſt worden, und ſeine eigenen Brüder im Kloſter verboten ihm härtlich, daß er nicht mehr predigen ſollte, denn er thäte ihnen großen Schaden in dem Kloſter, und ſchändete den Orden mit ſeiner thörichten Weiſe, die er hätte an ſich genommen, davon wäre ihm das Haupt wüſte geworden und vertobet.

Da ſandte der Meiſter nach dem Manne, und ſagte ihm alles, was ihm widerfahren war. Der Mann ſprach: Lieber Herr, gehabt euch wohl und erſchrecket nicht über dieſe Dinge. Der Bräutigam pfleget alſo zu thun allen ſeinen liebſten und beſten Freunden, und es iſt ein gewiſſes Zeichen, daß Gott euer guter Freund iſt, denn ohne Zweifel iſt noch etwas Hochmüthiges in euch verborgen geweſen, das ihr ſelber nicht vernommen, noch gewußt habt, und deshalb ſeyd ihr zu Spott worden. Ihr möget etliche große Gaben von Gott empfangen haben, die ihr noch ſelber nicht wiſſet, noch erkennet, die

euch ſind gegeben durch Mittel der Geduld, die ihr geheget habt in euerer Anfechtung, gehabt euch darum halber wohl und ſeyd fröhlich und demüthig. Auch dürfet ihr dieſes nicht für eine fremde Sache halten, denn ich habe dergleichen wohl mehr vernommen von andern Leuten. Ihr ſollt dieſen Druck des Kreuzes, den euch Gott zugeſandt hat, nicht verſchmähen, ſondern ihr ſollt ihn achten für einen großen Schatz und übergroße Gabe von Gott. Ich rathe euch, daß ihr alſo bey euch ſelbſt bleibet fünf Tage, und euch leidet ohn aller Menſchen Rede, zu Lob und zu Ehren der heiligen fünf Wunden unſers Herrn Jeſu Chriſti. Und wenn die fünf Tage umkommen, ſo bittet euern Prior, daß er euch erlaube, eine Predigt in Latein zu thun. Will er das nicht thun, ſo bittet ihn, daß er euch verſuche in der Schule und laſſe euch den Brüdern eine Lektion leſen. Dieß geſchah. Da las er ihnen ſo durchaus gründlich, daß ſie dergleichen ihr Leben lang noch nicht gehört hatten, alſo große, tiefe, göttliche Lehre that er. Da erlaubten ſie ihm, eine Predigt zu thun. Nachdem nun ihrer Brüder einer geprediget hatte in dem Kloſter, wo der Meiſter pflegte zu predigen, verkündigte er dem Volke und ſprach: Ich bin geheißen zu verkünden, daß der Meiſter morgen hier predigen welle, aber geſchiehet ihm, wie neulich geſchah, daran will ich keine Schuld haben. So viel kann ich mit der Wahrheit ſagen, daß er uns in unſerer Schule ſo große und tiefe Lehre mit großer göttlicher Kunſt vorgeleſen hat, als wir in langer Zeit nie gehöret. Wie er aber nun thun wird, das weiß ich nicht, ſondern Gott weiß es. An dem andern Tage darauf kam der Meiſter in das Kloſter (das war ein Jungfrauen-Kloſter) und hob die Predigt alſo an, und ſprach:

Zehntes Capitel.

Eine ſchöne Predigt, die dieſer Doctor hielt nach ſeiner Erleuchtung in einem Kloſter, von Chriſto, dem wahren Bräutigam der Seele, darin er zeigte, wie dieſelbige ihm nachfolgen ſoll, in wahrer, ſchamhafter, demüthiger und geduldiger Gelaſſenheit, und wie Chriſtus ſie vorher auf mancherley Weiſe verſuche, und zuletzt freundlich annehme. Gerichtet auf dieſe Worte: Ecce sponsus venit, exite obviam ei. Matth. 25. 6.

(Dieſe Predigt kann gehalten werden auf einen heiligen Frauentag.)

Lieben Kinder, es mögen wohl zwey Jahre ſeyn, oder mehr, daß ich zu dem letztenmal geprediget habe; da ſagte ich euch von 24 Stü-

den, es war aber damals meine Gewohnheit, daß ich viel Latein ſprach, und viele Stücke anführte, allein ich habe im Willen, ſolches nicht mehr zu thun, ſondern wenn ich Latein will ſprechen, das will ich thun, ſo die Gelehrten gegenwärtig ſind, die das vernehmen. Jetzo ſprechet nur zum Anfang ein Ave Maria und bittet um Gnade.

Lieben Kinder, ich habe ein Wort für mich genommen, darauf will ich dieſe Predigt richten, und dabey bleiben, und das Wort lautet im Deutſchen alſo:

Sehet der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen. Der Bräutigam iſt unſer lieber Herr Jeſus Chriſtus, und die Braut das iſt die heilige Kirche, und die Chriſtenheit. Nun heißen wir alle Bräute Chriſti, als ſollten wir gar williglich unſerm Bräutigam entgegen gehen, allein das fehlet uns leider. Die rechten Wege und gleichen Straßen, durch die man dem wahren Bräutigam entgegen gehet, ſind leider gar wüſte geworden, und ſind gar ſehr verfallen, und wir fangen an, ihrer in der Zeit gar wenig wahrzunehmen, ja die Straße iſt vielen Leuten gar fremd, alſo daß man dem wahren Bräutigam nicht entgegen gehet, wie man billig ſollte, wovon ich denn mit der Hülfe Gottes zu einem andernmal ſagen will; jetzt aber, da wir hören, daß wir alle Bräute geheißen ſind, ſo will ich euch ſagen etwas, wie die Braut thun ſoll, daß ſie dem Bräutigam entgegen gehe.

Eine getreue Braut ſoll billig meiden alles, was dem Bräutigam zuwider iſt, und das iſt eitle Ehre, Hoffart, Neid und alle andere Sünde dieſer Welt, und alle Wolluſt des Leibes und des Fleiſches, es ſey an Weichlichkeit des Leibes, oder an andern Dingen, die da ſind über redliche Nothdurft. Eine getreue Braut ſoll auch billig ſchamhaft ſeyn. Wenn nun dieß alles geſchieht, daß die Braut um des Bräutigams willen alles das verſchmähet und aufgegeben hat, ſo beginnet die Braut dem Bräutigam etwas wohl zu gefallen.

Will ſie aber dem Bräutigam etwas mehr gefällig werden, ſo muß ſie ſich demüthig neigen, und muß mit Mund und Herzen ſprechen: Ach lieber Herr Bräutigam, du erkenneſt alle Herzen wohl, ich ſprach das mit ganzem Herzen wohl zu dir, daß ich gern thun will, und williglich alles, was ich kann und vermag, das ich von dir erkenne, durch meines Herzens Vernunft, was dir lieb und gefällig iſt. Wenn die Braut dieſes Gelübde dem Bräutigam thut, ſo kehret ſich dann der Bräutigam um und beginnt die Braut anzuſehen,

da heischet sie von ihm, daß er ihr ein Kleinod schenke. Was ist das für ein Kleinod? Das ists, daß sie inwendig und auswendig mit mancher Anfechtung berührt wird, womit er in solcher Weise seine besonderen Freunde pfleget zu beschenken.

Ist es aber, daß die Braut des Leidens noch ungewohnet ist, so wird sie sprechen: Ach lieber Herr Bräutigam, dieses ist mir gar schwer, ich habe große Sorge, daß ich es kaum erleiden möge. Darum, lieber Herr Bräutigam, so bitte ich dich, daß du mir es etwas leichter macheſt, oder ein Theil abnehmeſt. Dann spricht der Bräutigam: Nun sage mir, liebe Braut, soll es denn die Braut besser haben, denn der Bräutigam es gehabt hat? Willst du dem Bräutigam entgegen gehen, so mußt du ihm in etlicher Maße nachfolgen, und es ist auch wohl billig, daß eine getreue Braut etwas mitleide, um ihres Bräutigams willen.

Wenn nun die Braut höret den Willen und den Ernst ihres Bräutigams, so erschrickt sie sehr und spricht: Lieber Herr Bräutigam, ihr sollt nicht zürnen mit mir, denn ich will gerne gehorsam seyn, verhänge nur über mich alles, was du willst, das will ich williglich und gerne leiden mit deiner Hülfe und in deiner Liebe. Wenn nun der Bräutigam das höret, so wird ihm die Braut etwas lieber, denn sie zuvor war, und er wird ihr einen viel besseren Trank schenken; der Trank ist, daß sie alle ihre Gedanken wird abthun, und alles ihr Thun und Lassen wird ihr selber unschmackhaft seyn, denn es gefällt ihr an ihr selber nichts, es sey wie gut es sey an sich selber, dennoch dünket sie allzeit, wie sie ihren Bräutigam damit erzürne, und besorget gar sehr, daß sie vielleicht hiernach große Pein darum leiden müsse, dazu wird sie verspottet von allen Leuten, und es wird ihr für eine Thorheit gerechnet.

Nun Kinder, in allen diesen Dingen wird die Braut an allen natürlichen Kräften gar müde und krank, daß sie sich allezeit besorget, sie könne nicht ausharren, sie müsse zuletzt sterben, und darüber erschrickt denn die Braut, weil sie noch etwas blöde ist und kleinmüthig, und ruft den Bräutigam an mit großem Ernst und spricht: Ach lieber Herr Bräutigam, wie hast du mich so ganz sehr erschreckt, wisse, ich kann es in die Länge nicht erleiden, ich muß [illegible]. So spricht der Bräutigam: Willst du recht entgegen gehen [illegible] Bräutigam, so ist es billig, daß du vorhin ihm etwas nachgehest desſel-

bigen Wegs ein Theil, den er gegangen iſt. Da nun der Bräutigam drey und dreyßig Jahr manche Schmach, Hunger, Froſt, Durſt, Hitze und die bittern Martern, und zuletzt den bittern Tod um der Braut willen gelitten hat in rechter Liebe, iſts denn nicht billig, daß ſich die Braut in den Tod wage um des Bräutigams willen, aus Liebe und von Herzen? Fürwahr, hätteſt du rechte Träne und wahre Liebe zu dem Bräutigam, ſo verginge dir alle Furcht.

Wann ſie denn dieſe Worte vernimmt von dem Bräutigam, ſo wird ſie ſehr erſchrecken in ihrem ganzen Herzen, und wird ſprechen: Ach lieber Herr, ich erkenne zu Grund, daß ich Unrecht gethän habe, und ich bin darum über alle Maßen ſehr erſchrocken, es iſt mir von Grund meines Herzens leid, daß ich dir mich nicht habe in einem getreuen Herzen bis in den Tod gelaſſen. Lieber Herr Bräutigam! ich will dir ſicherlich geloben und verſprechen alles, was du willſt, daß ich auch das wolle. Ich werde ſiech oder geſund, es thue wohl oder wehe, es ſey ſüß oder ſauer, kalt oder warm, trocken oder naß, wie du immer willſt, alſo will ich auch, und will meines Willens ganz ausgeben und will dir gänzlich und willig gehorſam ſeyn, und will anderes nimmer begehren, weder mit Willen oder Gedanken, thue nur an mir armen unwürdigen Creatur, in Zeit und in Ewigkeit alles, was du willſt. Denn, lieber Herr, wenn ich betrachte was an mir iſt, ſo bin ich nicht werth, daß mich die Erde tragen ſoll.

Wenn nun der Bräutigam dieſen getreuen ganzen Willen von der Braut erkennet, und den großen demüthigen Grund, was thut dann der Bräutigam? Ihn jammert die Braut, und er ſchenket ihr einen gar großen, edlen, ſüßen Trank. Was iſt nun der Trank? Das iſts, daß er ſie in allen den Bekorungen (Anfechtungen) und dem Drängen läſſet viel mehr leiden, denn ſie zuvor je gelitten hat. Wenn nun ſolches die Braut erkennet und ſiehet des Bräutigams Ernſt und ſeinen wohlgefälligen Willen, leidet ſie deßhalb alle dieſe Dinge willig und gern um des Bräutigams willen, und neiget ſich demüthiglich zu ihm und ſpricht: Ach lieber Herr Bräutigam, es iſt gar billig, daß du nicht willſt, wie ich will, ſondern ich will und ſoll wollen, wie du willſt. Ich will dieſes Geſchenk gar willig und gern um deiner Liebe willen von deiner göttlichen Hand empfahen, es thue dem Fleiſche wohl oder wehe, darin habe ich mich aus Liebe ganz willig ergeben.

Wenn nun der Bräutigam in seiner ewigen Weisheit erkennet diese Meinung, den Willen und rechten Ernst dieser demüthigen Braut, so beginnet sie ihm lieb zu werden, und von rechter Liebe lässet er sie in diesem Geschenke leiden in aller ihrer Natur, so lange, bis die Braut von allen ihren Gebrechen und Besleckung ihrer Sünden ganz schön und rein worden ist. So spricht dann der Bräutigam: Nun wohlauf, meine liebe, wohlgefällige, schöne Braut, denn du bist nun rein, ohne alle Besleckung, und bist mir nun gänzlich wohlgefällig. Da siehet er sie an mit unmäßlicher, großer, göttlicher Freundschaft. Zu der Freude und Hochzeit kommt alsdann des ewigen Bräutigams Vater und spricht zu ihr: Wohlauf, meine zarte, auserwählte Freundin, es ist nun Zeit, daß man zur Kirche gehet, und er nimmt den Bräutigam und die Braut, und führet sie zur Kirche und trauet sie zusammen, und bindet sie zusammen mit göttlicher Liebe, und da bindet sie Gott mit solchen Banden so feste, daß sie weder in Zeit, noch in Ewigkeit nicht können geschieden werden. Wenn sie denn dieser göttlichen Hochzeit eins sind worden, so spricht der Bräutigam: Lieber, ewiger Vater, wer soll nun unser Schenke seyn zur Hochzeit? so spricht der Vater: Das soll der heilige Geist, dem gebühret es zu seyn, an des Vaters statt; der gießt alsdann in die Braut die überflüssige, göttliche Liebe, daß die Liebe fließt in den Bräutigam, also daß die Braut gar von sich selbst kommt, und zu Grunde trunken wird von Liebe, daß sie sich selber vergißt, und alle Creaturen in Zeit und in Ewigkeit mit sich.

Wer nun zu einer solchen geistlichen, edlen Hochzeit geladen würde, und auch dazu käme, der wird erst gewahr und schmecket die rechte wahre, hochgelobte, gnadenreiche Süßigkeit des heiligen Geistes. Diese Braut ist dann eine wahre Anbeterin, denn sie betet den Vater an im heiligen Geist. Auf dieser Hochzeit ist Freude über Freude, und hier ist in einer Stunde mehr Friede und Freude, denn alle Creaturen in Zeit und in Ewigkeit leisten können. Die Freude, die dann die Braut mit dem Bräutigam hat ist also gar groß, daß sie kein sinnliches Leben, noch Vernunft begreifen, noch erlangen kann.

Da der Doctor diese Worte redete, rief ein Mensch überlaut und sprach: Es ist wahr! und fiel nieder, als ob er todt wäre. So rief auch eine Frau aus dem Volke und sprach: Herr, höret auf, oder dieser Mann stirbt uns unter unsern Händen. Da sprach der

Meiſter: Ach, lieben Kinder, nimmt denn der Bräutigam die Braut und führet ſie mit ihm heim, ſo wollen wir ſie ihm gern laſſen, aber doch will ich ein Ende machen und aufhören. Lieben Kinder, laſſet uns alle in den Himmel rufen zu Gott, unſerm Herrn. Denn ſicherlich iſt es uns allen noth, weil wir leider alſo dumm und thöricht worden ſind, daß unſer keiner Mitleiden mit dem andern hat, obwohl wir erkennen, daß wir alle Brüder und Schweſtern ſind genennt; und unſer ſind auch wenig, die ſich durch ihr eigen Fleiſch wollen wagen, dem Bräutigam nachzufolgen, damit eine beſſere Freude empfunden werde, und eine gnadenreiche Hochzeit.

Ihr ſollt wiſſen, daß man in dieſer Zeit wenige Leute findet, und gar ſelten, die dem Bräutigam wahrhaftig entgegen gehen, wie man in den alten Zeiten viele fand. Darum thut einem jeglichen Menſchen noth, daß er ſich ſelber anſehe und ſeiner mit großem Ernſt wahrnehme. Denn die Zeit nahet und iſt allbereits hier, daß die Leute, die nun hier leben, allermeiſt Augen haben und nicht ſehen, und Ohren haben und nicht hören. Lieben Kinder, laſſet uns alle werben nach dieſer hochgelobten, wonniglichen, freudenreichen Hochzeit.

Denn, wenn nun die Braut von dieſer Hochzeit ſcheidet, und wieder zu ſich ſelber gelaſſen wird, und ſchauet, daß ſie wieder in dem Elende in dieſer Zeit iſt, ſo ſpricht die Braut in ſich ſelbſt: Ach ich Arme, ach ich Elende, bin ich wieder hier? und wird etwas traurig in ſich ſelber, jedoch iſt ſie ſo gar gelaſſen zu Grunde in grundloſer Demuth gegen ihren Bräutigam, daß ſie in keiner Weiſe darf denken oder begehren ihres Bräutigams, weil ſie ſich ſeiner gänzlich unwürdig dünket. Aber darum läßt der Bräutigam ſie nicht, er ſchaut unterweilen nach ſeiner Braut, weil er wohl erkennet, daß ſie niemand tröſten mag, noch kann, als er allein.

Da ihr ſolches höret, laſſet euch das nicht wundern, daß ich nicht geſagt habe, wie freundlich der Bräutigam mit der Braut rede. Es möchten mir wohl alle Menſchen dieſes nicht glauben (es wäre denn ein Menſch, der es ſelber geſchmeckt und verſucht hätte), wie gar wunderliche und fremde Worte die Braut mit ihrem Bräutigam rede. Das finden wir auch in der Schrift, daß die innige Seele oft geredet habe mit ihrem Liebſten, was die Worte nicht vollkommen ausdrücken konnten; geſchieht es doch wohl heut zu Tage, daß eine Braut mit

ihrem Bräutigam so redet, daß wenn es andere Leute hörten, sie sprächen, sie wäre trunken oder thöricht.

Nun, lieben Kinder, ich fürchte, daß ich es euch zu lange habe gemacht, es hat mich aber nicht lange gedünkt, auch habe ich es gar gütlich gemeint und konnte ichs auf diesesmal nicht wohl kürzer fassen, diesen Sinn zu erklären, darum nehmet es gut auf. Damit wir aber alle rechte, wahre, vollkommene Bräute unsers Herrn Jesu Christi werden mögen, und daß wir in rechter, wahrer, grundloser Demuth und Gelassenheit dem würdigen Bräutigam mögen entgegen gehen und bey ihm immer und ewiglich bleiben, dazu helfe uns Gott der Vater, und Gott der Sohn, und Gott der heilige Geist. Amen.

Eilftes Capitel.

Von einem großen Wunder, das in etlichen Menschen durch diese Predigt geschah, wie man es darnach gewahr ward, woher zu verstehen gegeben wird, was für große Wunder Gott wirkt durch gute Werkzeuge, das ist, durch eines erleuchteten Menschen Predigt mehr, denn durch hundert anderer.

Da diese Predigt aus war, da ging der Meister und las Messe, und gab etlichen guten Kindern Gottes Leichnam; aber es blieben auf dem Kirchhof sitzen, nach der Predigt wohl vierzig Menschen, welches der Mann vernommen hatte. Da die Messe aus war, da sagte er es dem Meister und führte ihn auch dahin, da die Leute saßen, damit sie sähen, wie ihnen wäre; allein mittlerweile daß er Messe hatte gehalten, waren sie aufgestanden bis auf zwölf, die saßen noch da. Da sprach der Meister zu dem Manne: Lieber Sohn, was dünket dich, daß wir diesen Leuten thun? Da ging der Mann von einem zu dem andern und rührte sie an. Aber sie bewegten sich gar wenig, sie lagen gleich als ob sie todt wären; das war dem Meister gar fremd, denn er hatte solches niemals gesehen. Sprach deßwegen zu dem Mann: Sage mir, wie dünket dich, sind die Leute lebendig oder todt? Da lachte er und sprach: Wären sie todt, so wäre die Schuld euer und des Bräutigams, wie wollt ihr sie denn wieder zurecht bringen? Da sprach der Meister: Ist denn der Bräutigam mit mir in diesem Unternehmen, so soll ich sie wohl erwecken? Da sprach der Mann: Herr, diese Menschen sind noch in dieser Zeit, und ich wollte, daß ihr diese Kloster-Jungfrauen bittet, daß sie sie

ließen führen in ihren Kreuzgang, damit sie allhier in dieser Luft nicht krank würden an ihrem Leibe, auf dieser kalten Erde. Das geschah, sie wurden in die Wärme gebracht. Da sprachen die Kloster-Jungfrauen: Lieber Herr, wir haben eine Kloster-Jungfrau hier, der ist auch also geschehen, die liegt auch in ihrem Bette, als ob sie todt wäre. Da sprach der Meister: Ihr lieben Kinder, nun leidet euch durch Gott und nehmet dieser kranken Kinder wahr; und wenn einer unter ihnen zu sich selbst kommt, so gebet ihm etwas Warmes, mag er es, so gebet es ihm um Gottes willen. Da sprachen die Frauen: Sie wollten es gerne thun. Nun ging der Meister hinweg und der Mann, und sie gingen in des Meisters Zelle, da sprach der Mann: Nun, lieber Herr, wie dünket euch, ist euch solches wohl ehe begegnet, in dieser Zeit? ihr sehet nun wohl, was Gott Wunder wirket durch gute Werkzeuge. Lieber Herr, ich versehe mich, daß diese Predigt viele Leute wird bewegen und ihrer einer wird es dem andern sagen. Wäre es euer Wille, so däuchte mir gut, daß ihr diese kranken Kinder ließet eine Weile ruhen, denn sie haben eine lange Weile zu schaffen mit dieser Predigt, und däuchte es euch denn gut, und gäbe es Gott zu thun, so hieltet ihr den Weltlichen auch eine Predigt, denn es ist jetzo in der Fasten. Das that der Meister gerne und predigte den Weltlichen auch gar wohl, davon auch etliche weltliche Leute sehr gebessert wurden.

Darnach geschahe es im andern Jahr, daß der Meister zu einer Klause ging, darin waren fünf Klausnerinnen, die baten ihn, daß er ihnen um Gottes willen eine Predigt möge halten, und sie darin lehren, wie ein rechter, wahrer Klausner sein Leben führen sollte. Da sprach der Meister: Das will ich gerne thun (fügt es Gott), auf den nächsten Sonntag. Und als der Sonntag kam, da kamen auch viele Leute dahin. Es kam der Meister auch und hob die Rede also an: *)

*) Surius hat hier eine weitere Ausführung.

Zwölftes Capitel.

Auf den Sonntag vor des Herrn Fastnacht, genannt Sexagesimae. Warum St. Paulus seine Verzückung in den dritten Himmel so lange verschwiegen habe, also daß er solches ohne Gottes Erlaubniß nicht offenbaren wollen. Daß die Gaben Gottes müssen durchs Leiden kommen, oder durchs Leiden bewähret werden. Von zweyerley Abgang, den wir thun müssen, wollen wir zu einem fruchtbaren Leben kommen; der eine ist in der Natur, der andere im Geist. Was einem Kloster-Menschen zugehöret, daß sein Leben nicht allein ihm selbst, sondern auch der ganzen Christenheit fruchtbar werde. Wie der Mensch durch geduldiges Leiden zu der übernatürlichen Gnaden-Hochzeit kommen und wohl erkennen mag, was ihm zu thun oder zu lassen sey, damit in ihm alle seine Werke fruchtbar mögen werden, genommen aus der Epistel, so man heute liest, davon der Anfang also lautet: Scio hominem in Christo ante annos quatuordecim sive in corpore sive in spiritu. 2. Corinth. 11. 12.

Lieben Kinder, der heilige Paulus hat uns heute gar eine nützliche und gute Lehre gegeben in seiner Epistel, dieselbe aber ist etwas lang, darum will ich nur einen Theil sagen. St. Paulus spricht von sich selber diese Worte: Ich weiß einen Menschen, der vor vierzehn Jahren verzückt ward in den dritten Himmel, ob er in dem Leibe war, oder ohne den Leib, das weiß ich nicht, Gott weiß es wohl. Nun nehmet wahr, wie der liebe St. Paul diese Dinge vierzehn Jahre verschwiegen hatte, und es ohne Erlaubniß Gottes nicht offenbaren wollen; hierbey merken wir, daß er nicht that, wie nun die Leute thun in dieser Zeit, wenn ihnen eine kleine Gnade von Gott gesandt wird, also fort brechen sie heraus und sagen es ohne die Erlaubniß Gottes, und vielleicht einem, der so wenig weiß was es sey, oder wozu es gehört, als sie selber. Und dieß ist gar eine thörichte Sache und ist schädlich ihnen selbst, darum hütet euch vor unerlaubtem Ausbrechen. Man findet in dieser Zeit leider nicht viele Menschen, die erleuchteten Unterscheid haben. Und darum, lieben Kinder, soll niemand die Gnade Gottes aussprechen ohne die Erlaubniß Gottes. Gott erlaubte es St. Paulo zu unserer Besserung und zu einer Lehre, daß, wenn es geschehe, Gott einem Menschen die zuvorkommende Gnade unverdient gebe, daß er darnach nicht erschrecken sollte, ob ihm Gott darnach ein schweres zusende, wie er St. Paulo that. Auch wisset, lieben Kinder, die Gaben Gottes müssen durch Leiden kommen, kommen sie aber vor dem Leiden, so müssen sie doch mit dem Leiden bewährt werden. Und weil das Leiden so gar edel und fruchtbar ist der

Seele, darum ordnet Gott auch allen ſeinen lieben, heiligen Freunden, und ſonderlich ſeinem eingebornen Sohn große Leiden hier in dieſer Zeit, und darum leidet auch nach Gottes Willen wegen des Leidens Fruchtbarkeit; dieſer wegen hat Gott St. Paulo erlaubt, uns zu ſagen von ſeinen Leiden, und auch von der Gnade. Darum ſpricht er heute in der Epiſtel, daß er in vieler Arbeit ſey geweſen, und in viel Kriegen, und in den Schlägen ſtetiglich, und in unausſprechlichen Nöthen, ingleichen daß er von denen Juden zu fünfmalen gegeiſſelt, zu dreymalen geſchlagen, und einmal geſteiniget, daß er Tag und Nacht zugebracht in der Tiefe des Meeres, daß er oft in Nöthen auf dem Wege, auf dem Waſſer, in großen Nöthen unter den Mördern und Heiden, in Nöthen unter den falſchen Brüdern und in Arbeit mit vielem Faſten war. Nun, lieben Kinder, dieſer Arbeit iſt ſehr viel, die St. Paulus in ſeiner Epiſtel berühret, von ſeinen Leiden. Weiter, (daß ich die Rede kürze) ſo ſpricht er auch: Auf daß ich mich der großen Offenbarung nicht überhebe und berühme, ſo iſt mir gegeben Satanas daß er mein Fleiſch peinige, und da ich Gott bat, daß er mich davon erlöſete, da ſprach Gott: Laß dir genügen an meiner Gnade, denn die Tugend wird bewähret in dem Leiden. Da ſprach St. Paulus: So freue ich mich gerne in meinen Leiden, auf daß die Tugend Chriſti wohne in mir. Nachdem uns nun St. Paulus in ſeiner Epiſtel bewieſen hat, daß das Leiden alſo nützlich und fruchtbar iſt, ſo ſollen wir ihm wohl glauben, und ſollen ihm nachfolgen in ſeiner Lehre. Denn wiſſet, ſollen wir jemals zu einem fruchtbaren Leben kommen, ſo mag es nicht anders geſchehen, wir müſſen einen willigen Abgang thun der Natur, das iſt, daß der Menſch von aller ſeiner natürlichen Luſt von ganzem Grunde ſeines Herzens ausgehe, und nur ſeiner nothdürftig warte, und zwar dergeſtalt, daß es ihm ſey eine Förderung zu Gott, was aber darüber, deſſen muß er ganz ledig und blos geben.

Wiſſet fürwahr, Niemand mag begreifen noch ſchmecken die Süßigkeit Gottes, er habe denn von ſich gelegt und ausgerottet die ſinnliche Neigung und Wolluſt ſeiner ganzen Natur. Darum ſprach auch St. Paulus: Iſts, daß ihr lebet nach dem Fleiſch und ſeiner Begierde, ſo werdet ihr ſterben, tödtet ihr aber mit dem Geiſt die Werke des Fleiſches, ſo werdet ihr leben. Wir ſollen uns erbilden in das inniglichе Bild unſers Herrn Jeſu Chriſti. Hievon ſpricht auch

St. Paulus: Thuet von euch den alten Menschen, und kleidet euch mit unserm Herrn Jesu Christo. Nun giebt es einen noch viel edleren und größeren Abgang des Geistes, und das ist, wenn der Geist das Fleisch zumal ganz überwunden, und die ersten, sinnlichen geringen fleischlichen Bewegungen alle übersprungen hat; dann springt er auf die ewigen Dinge, und dieselben Werke werden ihm dann erst wohl schmeckend, und er hasset die früheren Werke nach der Natur. Wenn das geschiehet, daß des Menschen Geist beginnet zu schmecken, und wohl zu gebrauchen der übernatürlichen, hohen, edlen Dinge, so muß der Mensch, wie er vorher einen Abgang hat gehabt, von der Süßigkeit der Natur, dann von seinem eigenen Willen abgehen, von aller Wollust, von der Ueberflüßigkeit des Geistes, und muß Gott sein Werk geben, wie er es haben will, das ist allererst der rechte und wahre Abgang; und dieser Abgang ist, Armuth des Geistes, denn das Himmelreich ist sein.

Ihr sollet wissen, daß es gar oft geschiehet, daß etliche Leute dazu kommen, daß sie ihren eigen Grund und Willen, und Wohlgefallen in sich ziehen, und nehmen, was ihnen gelüstet und wohlgefället, und lassen sich Gott nicht, in ihrer wohlgefälligen Weise. Welche Leute aber das thun, die gebrauchen der Gnaden und Gaben Gottes gar unordentlich, und empfangen wenig, oder unterweilen keine Frucht davon, und daher kommt es, daß wenn ihnen der liebe Gott etwas einleuchten wollte, was ihnen schmeckte, und ihnen das wieder entzöge, so weiß Gott wohl, daß ein solcher Mensch von ihm abginge, und ihm nicht treu bliebe, darum giebt er allen solchen Menschen etwas süßen Trost, auf daß sie nicht ganz von ihm laufen. Aber diejenigen Leute, sind noch gar klein und schwach, denn sie sind voll ihres eignen Willens, und haben sich selbst lieb, und nehmen Schein für das Wesen, und dieses sind noch alles äusserliche Menschen, und gar wenig innerlich, daher sind sie zumal sehr betrogen. Andere Leute dagegen sind, die sich Gott zu Grunde gelassen haben, die süß und sauer von Gott gleich nehmen und empfangen, und wenn den Leuten Lust, und was ihnen lieb ist, abgehet, so kommen sie nicht sobald von Gott; diese Leute nehmen das Wesen für den Schein, und gebrauchen des Lebens geistlich, und des Wesens fruchtbar, und das sind auch die rechten, innerlichen Menschen.

Hievon sollt ihr nun wissen, welcher Mensch diesen willigen

Abgang durch Natur und den Geist gethan hat, der hat einen großen, unaussprechlichen Durchbruch gethan, aber ihm ist zumal noth guter Leute Unterrichtung, er muß mit großem Fleiß wahrnehmen, daß er zu allen Zeiten in großer, grundloser Demuth bleibe, denn die höllischen Hunde lassen nicht ab, sie versuchen allezeit, ob sie den Menschen wieder umziehen mögen.

Lieben Kinder, eine tiefe Resignatio oder williger Abgang durch alle Natur (Selbstverläugnung) ist gar ein guter Anfang, so er geschiehet in wahrer Demuth, denn St. Peter spricht: Meine Lieben, demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch möge erhöhen in der Zeit der Beschauung. Könnten wir lernen, daß wir mit Willen keine Begehrung zu keinem Dinge hätten, denn lauter nach Gott, das wäre gut. Hievon sagt St. Dionysius: Wenn das geschicht, daß Gott wahrlich in meiner Seele wohnet, so ist mir zu Muth, daß mich dünkt, mir gebreche nichts auf Erden, und gäbe mir Gott auf dieselbe Zeit, daß mir alle Creatur unterthänig würde mit einander, so wäre mir nicht also wohl; aber wenn das geschieht, daß er mit seiner Gegenwart eingehet in meine Seele genüglich und beschaulich, so habe ich Begehrung nach ihm, und wenn ich dieses thue, daran ist meine Gebrechlichkeit schuld, denn Salomon spricht: Wir sollen in göttlichen Werken Friede haben. Diese innerliche Begehrung rechnete Dionysius für ein Gebrechen, denn er erkannte sich wohl, daß er stände in der Begierde nach einer grundlosen Gelassenheit, indem die größte Gelassenheit ist, gelassen seyn in der Gelassenheit, aber dieses ist etlichen neuen Menschen, die Gott nach ihrer Lust nicht erschauet haben, gar fremd.

Im übrigen ist zu erwähnen, wie die Klausnerinnen mich haben gebeten, daß ich ihnen sagen sollte, was einer Klausnerin zugehöret. Das will ich sagen: eine wahre Klausnerin soll all ihr Leben also lauter und abgeschieden, und gar ledig von allen Creaturen halten, daß ihr reines Leben allen denen zu Hülfe kommen möchte, die den Christen-Glauben empfangen haben. Etliche Klausnerinnen sprechen, ich bin so krank in menschlicher Krankheit, ich muß mich etwas erholen, und muß mit den Leuten reden. Ach du arme Creatur, also findest du dich in des Teufels Rath. Wisset, daß fürwahr, wer anderes suchet in den Klausen, denn williges Leiden durch Gott, der gehet gar unsicher hinein. Es gehen etliche in die Klausen, die die

Almoſen gar ſündlich nehmen, weil ſie gar ungern ein verſchmähtes Leben führen möchten wie alle die elenden, öffentlich an der Straße liegenden, armen Leute erfahren, deren man ſich erbarmen muß. Wenn die Klausnerin in die Klauſe gehet, ſo ſoll ſie lauter und ledig ſeyn, und laſſen von aller Gebrechlichkeit des Leibes und der Seele, und ſoll ſich mit Jeſu Chriſto willig an das Kreuz geben, und opfern für alle Menſchen, denn Chriſtus ſprach: Mein Gott, wie haſt du mich verlaſſen. Wie nun Gott der Vater verließ ſeinen eingebornen Sohn, um der Menſchen Seligkeit willen, alſo ſollen alle Klausner und Klausnerinnen verlaſſen alle Creatur, und alle weltliche Wolluſt ihres eigenen Fleiſches, ſonſt arbeiten ſie gar um nichts. Die heilige Maria Magdalena war eine rechte Klausnerin, denn ſie ſtand willig, ihrer Selbſtliebe und aller Creatur Hülfe blos.

Der himmliſche Vater ſandte ſeinen eingebornen Sohn in menſchlicher Natur zu leiden, wir aber wollen alle das Leiden fliehen; ich ſage euch fürwahr, mögen wir thun was wir thun, wollen wir den ſichern Weg und den nächſten und den beſcheidenſten Durchbruch nehmen oder thun, ſo mag es anders nicht ſeyn, wir müſſen dem wahren Bild unſers Herrn Jeſu Chriſti etwas nachfolgen durch das Leiden.

Aber ich muß euch noch etwas ſagen: der himmliſche Vater iſt uns nicht ſo hart, als er ſeinem eingebornen Sohn war; wenn wir uns mit allen unſern Kräften Gott gäben im Leiden, daß wir willig und gern leiden wollten alles das, was er gelitten haben will, und wir weigerten uns deſſen nicht, wenn er uns das Leiden zuſendete, ſondern blieben feſt ſtehen, wenn dann der himmliſche Vater an uns erkennte, daß es Zeit wäre, ſo nähme er uns alles Leiden ab, und begabte uns mit ſeinem göttlichen, freudenreichen Troſt. Wenn das einem Menſchen geſchieht, daß er der fröhlichen, gnadenreichen Hochzeit gewahr wird, ſo weiß er von keiner irdiſchen Hochzeit. Er freut ſich auch weder auf Weihnachten noch Oſtern, oder ſonſt einen feſtlichen Tag, ſondern er freuet ſich alle Tage des großen Feſtes, wenn Gott mit ſeiner übernatürlichen Gnade zu ihm kommt, denn, zu welcher Zeit das im Jahr geſchiehet, ſo werden begangen alle Hochzeiten, und vollbracht in ihm.

Lieben Kinder, hierum ſollen wir gerne leiden, alles was der milde Gott über uns verhängt, denn wiſſet fürwahr, daß der Menſch, welcher durchs Leiden zu dieſer übernatürlichen Hochzeit kommen würde,

der würde gar ein weiser und wohlgeordneter Mensch, und würde sogar überfüllet werden von dem Einfluß des heiligen Geistes, daß er dann wohl erkennen würde was zu thun oder zu lassen sey, und würden in ihm alle seine Werke fruchtbar, doch hält ein solcher Mensch zumal nichts von sich selber, er bleibet in großer Demuth allewege, und hält sich selber allezeit in einer Furcht, also, daß er allezeit fürchtet, daß er seinem allerliebsten Vater nicht genug thue. Daß wir nun in dieser Zeit also lernen leiden, damit wir kommen zu der gnadenreichen Hochzeit, das helfe uns Gott der Vater, und der Sohn, und der heilige Geist, Amen.

Dreyzehntes Capitel.

Folgen noch drey gute Lehren. *)

Liebes Kind, willst du immer zu Gott kommen, und zu deinem Besten, so sollst du diese drey Punkte mit Fleiß wahrnehmen. Erstlich du sollst Gott blos und lauter meinen, und die Ehre Gottes in allen Dingen suchen, und nicht deine Ehre, sonderlich seinen Willen und nicht deinen. Das andere: Du sollst in allen deinen Werken und Ausgang deiner selbst fleißig wahrnehmen: Siehe in deine grundlose Nichtigkeit, und bleibe dabey; nimm wahr, womit du umgehest, was in dir sey, und nimm deines Grundes wahr mit allem Fleiß. Das dritte: Nimm dich dessen nicht an, was dir nicht befohlen ist. Laß alle Dinge auf sich selber stehen, was gut ist, das laß gut bleiben, was böse ist, das richte nicht, und kehre dich in deinen Grund, bleibe dabey, und nimm wahr der väterlichen Stimme, die dir ruft, in ihm standhaft zu bleiben.

O liebes Kind, halte auch diese zwey Punkte, so erlangst du, und überkommst große Dinge. Das erste: daß du in der Wahrheit klein seyest, auswendig und inwendig von Grund deines Herzens, nicht mit bloßen Worten, sondern in der Wahrheit; in allem deinem Verstande, ja im Grund deiner Seele, in deinen Augen sey ohne alle Heucheley, klein und nichts.

Das andere ist: Habe wahre göttliche Liebe, nicht, was wir

*) Cap. 13 fehlt in ed. 1508. 1508.

Liebe in sinnlicher Weise, sondern in wesentlicher Weise heißen, daß du es recht meinst in dem allerinwendigsten Grunde.

Mensch, darum sollst du blos seyn, alles Gemerks, Verstandes und Sinnlichkeit, weil Gott der Herr ledig und blos ist, auf daß der Geist zu dem lautern blosen Wesen möge gefüget werden, denn nothwendig muß die Seele ledig und blos seyn, die da verstehen soll die Verborgenheit seiner Heimlichkeit, also muß der Mensch alle Dinge, darin er des Seinen etwas finden mag, abschneiden.

Vierzehntes Capitel.

Wie dieser heilige Lehrer ein Ende nahm, und darnach seinem lieben Freunde, dem Laien erschien, und ihm anzeigete die Ursache seines strengen Hinzugs aus dieser Welt, was sein Fegfeuer gewesen, worauf er zu großer Freude, und zu der ewigen Seligkeit gelanget, die ihm zum Lohn seiner getreuen, guten Lehre von Gott gegeben ward.

Nun sollet ihr wissen, daß dieser Meister an einem göttlichen Leben zunahm, und ward durch die Gnade des heiligen Geistes so weise, daß er Geistlichen und Weltlichen predigte auf diese Weise, und ward in dem Lande also lieb und werth, und auch in der Stadt, daß, was die Leute wichtiges zu verrichten hatten, das mußte er ausrichten mit seiner Weisheit, es mochten seyn geistliche oder weltliche Sachen, und was er ihnen rieth, das war ihnen lieb, und dem waren sie ganz gehorsam. Da nun dieser Meister wohl acht Jahre in diesem fruchtbaren Leben war, da wollte Gott seinen Diener nicht länger in diesem Elende lassen, und wollte ihn ohne Fegfeuer zu sich lassen kommen. Dieser wegen sandte er ihm sein Gericht, und griff ihn mit Krankheit an, also daß er zu Bette lag wohl 20 Wochen, daß er gar große Wehetage hatte, und große Schmerzen litt. Da erkannte er in der Gnade des heiligen Geistes, daß er von dieser Welt scheiden sollte (Gott wollte ihm lohnen seine Arbeit), deßwegen sandte er nach dem Manne, seinem lieben Freunde, daß er zu ihm käme, denn er versähe sich, daß er nicht lange mehr leben werde in dieser Zeit. Der Mann war gehorsam, und kam zu dem Meister, der ihn gar freundlich empfing, und der Mann war froh, daß er ihn noch lebend fand, und sprach: Lieber Herr, wie gehet es euch? Da sprach der Meister: Ich glaube, daß die Zeit gar nahe sey, da mich Gott von dieser

Welt nehmen wolle; darum, lieber Sohn, iſt mir das ein großer Troſt, daß du bey meinem Ende biſt, und ich bitte dich, daß du nehmeſt die Bücher, die da liegen; da findeſt du geſchrieben alle die Reden, die du vor Zeiten mit mir geredet haſt, und auch meine Antworten, die ich dir wieder that, und findeſt etwas von meinem Leben, was Gott mit ſeinem armen unwürdigen Knecht hat gethan; lieber Sohn dünkt dich es gut, und gäbe dir Gott Gnade es zu thun, mache ein Büchlein davon. Da ſprach der Mann: Lieber Herr, ich habe euerer Predigten fünfe geſchrieben, und dünkt es euch gut, ſo will ich ſie dazu ſchreiben, und will ein Büchlein euretwegen machen. Sprach der Meiſter: Lieber Sohn, ich vermahne dich, wie ich allerhöchſt immer vermahnen kann, in göttlicher Liebe, daß du nichts meinetwegen ſchreiben ſollſt, und daß du meinen Namen nicht wolleſt nennen; denk du ſollſt fürwahr wiſſen, daß das Leben, und die Worte, und die Werke, die Gott durch mich armen, unwürdigen, ſündigen Menſchen gewirket hat, nicht mein ſind, ſondern des allmächtigen Gottes, und noch heute des Tages und auch ewiglich ſind. Hierum, lieber Sohn, willſt du es ſchreiben zum Nutzen unſerer Ebenchriſten [Nebenmenſchen], ſo ſchreib es je, daß weder mein, noch dein Name genannt werde, du magſt aber wohl ſchreiben: der Meiſter und der Mann. Auch ſollſt du das Büchlein Niemand in dieſer Stadt leſen laſſen oder ſehen, man merket ſonſt, daß ich es wäre geweſen, ſondern führe es mit dir hin in dein Land, alſo, daß es bei meinem Leben nicht ausſamme.

Dieß währte wohl eilf Tage, daß der Meiſter viele Rede hatte mit dem Manne. Darnach kam die Zeit, daß der Meiſter ſterben ſollte, da ſprach er: Lieber Sohn, ich bitte dich, durch Gott, daß du deinen Willen dazu gebeſt, ſo es Gott fügte, daß mein Geiſt wieder zu dir käme, und dir ſagte, wie es um mich wäre. Da ſprach der Mann: Lieber Herr, will es Gott alſo haben, ſo will ich es auch gern.

Da geſchah es, daß der Meiſter an ſeinem Ende eine gar gräßliche und ſchreckliche Geberde hatte, daß alle Brüder in dem Kloſter, und auch andere Leute in große Angſt und Noth kamen, und wunderten ſich ſehr des erſchrecklichen Ernſtes, den ſie ſahen an ſeinem Ende. Als er nun ſtarb, wurden alle die bewegt mit Leiden, die in dem Kloſter und in der Stadt waren. Da die Leute aber gewahr

wurden des Mannes, der ihm so lange war heimlich [vertraut] gewesen, kamen sie, und wollten ihm eine Ehre erweisen, und ihn zu Gaste bitten. Als er das gewahr ward, floh er von Stund an aus der Stadt, und zog wieder heim. Und da er unterwegs war, am dritten Tage nach des Meisters Tode, übernachtete er in einem kleinen Dörflein, nebst seinem Knechte, und als er sahe einen Edelmann dort hergehen an einem Wege, sprach er zu ihm: Lieber Freund, ist hier eine Herberge in diesem Dorfe? Es sprach der Edelmann: Nein. Da sprach der Mann: So thut so wohl, und herberget uns um Gottes willen, lieber Freund, diese Nacht, und nehmet dafür, was ihr wollt. Da sprach er: Wollet ihr für gut nehmen, was wir haben, so will ich euch gerne herbergen, und das Beste thun, das ich kann. Also führte er sie mit sich heim.

Da es Nacht war, da legt er den Mann auf ein Pfühl, und wies den Knecht in die Scheuer auf das Stroh.

In der Nacht nun, da dieser Mann erwachte, hörte er eine Stimme gar nahe bey ihm, und er sahe doch Niemand. Da begann ihm zu grausen, und er machte ein Kreuz für sich. Da sprach die Stimme: Fürchte dich nicht, mein lieber Sohn, ich bin es, der Meister. Da sprach der Mann: Lieber Herr Meister, seyd ihrs? so begehre ich von ganzem Herzen von euch (wenn es Gottes Wille ist), daß ihr mir wollet sagen, wie es um euch stehe, und woher es gekommen, daß ihr ein so gar strenges Ende hattet; denn euere Brüder im Kloster wurden sehr verzagt an euch, und es ist zu glauben, daß eure eignen Brüder in dem Kloster von eures strengen Endes wegen sich daran gar sehr werden stoßen. Da sprach des Meisters Stimme: Lieber Sohn, das will ich dir sagen: Du sollst wissen, daß Gott der Herr wollte, daß ich ein solch strenges Ende nehmen sollte, auf daß die heiligen Engel meine Seele von Stund an sollten empfahen, und zu sich nehmen, und darum mußt du auch ein solch strenges Ende haben. Ich mußte dieses leiden für ein Fegfeuer, wisse aber auch, mein lieber Sohn, daß mir die bösen Geister viel Leides thaten, und mit listiger Behendigkeit mich anfochten, daß ich allewege Sorge hatte, ich möchte verzagen, aber wie streng mein Tod war, doch war er gering gegen die Freude, die mir der allmächtige, ewige und barmherzige Gott dafür gegeben hat. Wisse, lieber Sohn, zu Stund, da meine Seele von meinem Leibe schied, da nahmen sie die lieben Engel, und

führten mich in das Paradies, und sprachen zu mir: Allhier sollst du fünf Tage beiten [harren] und sollst hier keine Sorge haben, oder dich fürchten, daß dir die bösen Geister etwas mehr schaden, und du sollst auch keine Arbeit mehr haben, denn nur, daß du diese fünf Tage der ewigen, freudenreichen Gesellschaft entbehren mußt. So wollen wir dann mit Freuden wieder kommen, und dich führen in die unaussprechliche Freude, und dir lohnen für deine getreue, gute Lehre, und deinen nützlichen Rath (den ich von deiner vernünftigen Lehre empfangen habe, denn dafür kann ich Gott und dir nimmermehr voll danken).

Da sprach der Mann: Lieber Herr, ich begehre von Grund meines Herzens von euch, wenn ihr zu Gott kommet, daß ihr ihn für mich wollet bitten. Was der Mann darnach sprach, oder was er fragte, so antwortete ihm Niemand mehr. Da hätte er gerne geschlafen, und wandte sich von einer Seite auf die andere, es half aber alles nichts, er konnte keine Ruhe die Nacht mehr haben, darum er kaum den Tag erbeiten [erharren] konnte. Da stand er auf, und schrieb von Stund wieder zurück an den Prior und an die Brüder alle Dinge, die der Geist mit ihm geredet hatte, und zog heim, und nahm auch ein seliges, gutes Ende.

Daß wir nun alle dem lieblichen Bilde unseres Herrn Jesu Christi nachfolgen, damit wir nach diesem elenden Leben, dieser vergänglichen Welt kommen zu der immer und ewig währenden Freude, zu Gott und seinen lieben auserwählten Freunden, dazu helfe uns Gott der Vater, und Gott der Sohn, und Gott der heilige Geist. Amen.

Hiemit endet sich die Historie und das Leben des erleuchteten Lehrers Johannes Tauler.

Der erſte Theil

der Predigten

des

hochgelehrten und würdigen Vaters, erwählten Lehrers der heiligen Schrift,

Doctor Johannes Tauleri,

die da anzeigen,

den rechten Grund eines wahren chriſtlichen Lebens, gegründet auf die heilige Schrift, und etliche vornehme heilige Lehrer, aus denen er den allerſüßeſten Honig geiſtlicher Vollkommenheit, zuſammengeleſen, und zu fruchtbarem Nutzen vieler Menſchen geprediget hat.

Vom Advente bis zu dem heil. Oſterfeſte.

1.

Auf den erſten Sonntag im Advent.

Daß wir ſollen aufſtehen aus unſern Sünden, unſere Feinde überwinden und die gnadenreiche Zukunft unſeres Herrn in unſerer Seele wahrnehmen.

Hora est nos jam de somno surgere. Ad Romanos XIII. v. 11. Es iſt Zeit, daß wir von dem Schlaf aufſtehen. *)

Heute begeht man den Anfang des Advents, das iſt, der Zukunft unſers Herrn, und fängt eine gar wonnigliche Zeit nun an, davon gar freudige und andächtige Worte geleſen und geſungen werden in der heiligen Kirche; denn wie der May alle andere Zeit mit Luſt und Freude übertrifft, ſo iſt dieſe Zeit beſonders innig und heilig vor andern Feſten. Dieß iſt die Zeit, nach welcher alle Propheten und Heiligen des alten Teſtaments, bey fünf tauſend Jahren, mit großer Begierde und Seufzen, verlangt und gerufen haben: Herr, zerreiß den Himmel und komm herab, zu erleuchten, die da ſitzen in Finſterniß und in dem Schatten des Todes. Auch ſind alle Geſchichten und Symbole des alten Teſtaments gerichtet, um zu bezeichnen die Großheit desjenigen, der da ſollte kommen, und nun gekommen iſt. Ach, darum laßt uns Gott ohne Unterlaß danken und loben, daß er uns in der Zeit der Gnaden geſchaffen hat und uns alle ſeine Gnaden und Reichthümer mittheilen will, wenn wir nur ſelbſt wollen.

Nun ermahnt uns der heilige Apoſtel, daß wir vom Schlaf der Sünden aufſtehen, denn die Nacht iſt vergangen, der Tag iſt herbey gekommen; darum ſollen wir im Tag ehrlich leben. Nun ſollen wir

*) 1543. f. 14; 1548. p. 1; 1552. p. 44; 1563. f. 14; 1621. p. 1.

mit Fleiß anmerken, wie wir gefallen ſind, und wie wir aufſtehen ſollen aus allen Sünden und Gebrechen, in unſre erſte Unſchuld. Unſer Herr hat die Menſchen dazu geſchaffen, daß die ledigen Stätten im Himmelreich mit ihnen erfüllt ſollten werden, von denen Lucifer mit ſeiner Geſellſchaft iſt ausgeſtoßen worden. Derſelbige Lucifer, aus ſeinem grimmen Haß, hat auch den Menſchen verrathen, daß er Gott ungehorſam ward und verlor alle Gnade und Tugend, womit er Gott und den Engeln ſollte gleich ſeyn, und vergiftete ſeine lautere Natur, daß ſie unrein ward; und der Menſch hat ſich damit ſelbſt zum Tod verwundet mit Blindheit in ſeiner Vernunft, mit Verkehrtheit oder Bosheit in ſeinem Willen, mit böſen Begierden im Begehren, und mit Krankheit in zorniglicher Kraft. Er war in Ehren und hat's nicht verſtanden; er iſt den unweiſen Thieren gleich worden.

Hieraus folgt, daß drey Feinde wider uns aufgeſtanden ſind, die nun leider allenthalben überhand nehmen und regieren in der Leute Herzen: die Welt, der Feind und das Fleiſch. Wenn dieſe drey ihren Willen haben, ſo wird die edle Seele verloren, die Gott ſo freundlich hat erkoren; denn an welchen ſie überhand nehmen, die fahren ohne Zweifel in den ewigen Tod. Wie grauſam und ſorglich dieſe drey Feinde jetzt regieren und beſitzen Gottes Stätte in manchen Menſchen, geiſtlich und weltlich (wie es wohl ſcheinet), das beweinen die Freunde Gottes, die Gott lieben und meinen, mit bittern Thränen; denn der ewige Schade ihrer Nächſten iſt ihnen ein großes Leiden, daß ihre Herzen in ihrem Leibe möchten verdorren von dem großen Wehe daß die Eigenliebe ſo gar eingewurzelt iſt, daß wenige Menſchen fürder Gott lauter lieb haben und meinen wollen.

Die Welt regiert mit Hoffart, es ſey auswendig oder inwendig. Wie viele Menſchen gehören in dieſen Teufels-Orden; ſie wollen etwas ſcheinen und ſeyn, ihre Sünden und Gebrechen wären nicht zu zählen.

Des Feindes Reich führet ſie zu Bitterkeit, zu Haß und Zorn, zu Argwohn, zum Urtheilen, zum Rächen, zu Unwillen, zu Zwieſpalt. Alle ſeine Jünger ſind zwieträchtig, lieblos und ſchwermüthig auf ihren Nächſten.

Unſer eigen Fleiſch will alle Zeitluſt und es beſtens gemacht haben und ſinnliches Vergnügen und Wohltage in allen Dingen. Wie

großer Schade hiervon kommt, wiſſen die Leute nicht, beſonders die damit verblendet ſind.

Durch dieſe drey Feinde werden meiſtens alle Menſchen verführt in die ewige Verdammniß.

Wer nun wiederkommen will zu ſeiner erſten Ehre und Würdigkeit, die Adam zuvor, und wir nach ihm, mit Sünden verloren haben, und der Zukunft unſers Herrn in ſeiner Seele Stätte geben will, der muß die Welt fliehen, die Feinde überwinden, ſein Fleiſch mit Beſcheidenheit bezwingen und ſich fleißig üben in dieſen ſechs Stücken. Der Menſch fiel im Paradies durch zwey Dinge: Wolluſt und Hoffart; alſo müſſen wir auch mit zweyen Dingen wiederkommen, auf daß die Natur ihre Kraft wieder gewinne. Wir müſſen aller unordentlichen Wolluſt widerſtehen und ſterben, männlich und beſcheiden. Das andere, wir müſſen unſere Natur verſenken und niederdrücken unter Gott und alle Menſchen, mit tiefer Demuth, gegen die ſie ſich erhoben hatte mit Hoffart. Setze dich allezeit in die niederſte Stätte, ſo magſt du aufſteigen zur höchſten Staffel. Mit dieſen zweyen gewinnet die Natur ihre erſte Kraft wieder.

Der Menſch muß weiter den Engeln gleich werden an zweyen Dingen. Er muß verzeihen und erlaſſen allen, die ihm Leid thun, und ſeiner Feinde lauterer Freund ſeyn, wie die Engel thun, wann wir ſie mit unſern Sünden oftmal erzürnen. Das andere, er ſoll ſeinem Nächſten willig dienen, wie die lieben Engel uns allezeit dienen durch Gott.

Der Menſch muß endlich Gott gleich werden an zweyen Dingen. Das erſte iſt rechter Gehorſam, den unſer Herr ſeinem himmliſchen Vater geleiſtet hat, bis in den Tod; das andere, daß er in Gehorſam und in allen Tugenden ſoll zunehmen und verharren bis zum Ende ſeines Lebens.

Hiermit werden die Menſchen lautere, himmliſche Herzen und werden ein Geiſt mit Gott in gründlicher Demuth, williger Gelaſſenheit, ſanftmüthiger Geduld, bloſer Armuth des Geiſtes und feuriger Liebe Gottes. Und alle, die dieſem Reich nachgehen (deren leider wenig iſt), die überwinden ihre Feinde und Gott erlöſt ſie von ihren ſchweren Bürden und hilft ihre Leiden tragen; denn Gott verhängt über ſie viel mannigfaltiges Leiden, und das thut der getreue Gott darum, daß vier Dinge in dem Menſchen geboren werden. Das

erſte, daß der Menſch zu ſich ſelber komme, und ſehe woher das Leiden kommt, und gehe in ſich ſelber durch das Leiden, und bleibe bey ſich ſelber. Das andere, daß er probire, warum Gott die Bürde des Leidens ihm aufgelegt hat. Wohin er mit dem Leiden in ihm wolle, dahin folge er Gott und ergebe ſich in ſeinen göttlichen Willen. Das dritte, daß der Menſch ſeiner ſelbſt zumal ausgehe und aller Creaturen. Das vierte, daß der Menſch lerne wahre Geduld in mannigfaltigen Leiden. Was iſt nun die wahre Geduld in Leiden? Iſt ſie das, daß der Menſch unbewegt bleibe von außen? Nein. Aber wahre Geduld iſt, daß der Menſch befinde in ſeinem Grunde und in der Wahrheit dafür halte, daß ihm Niemand könnte oder möge Unrecht thun, und daß ihn allewege dünke, man thue ihm recht und man ſolle ihm billig mehr Leids thun und ihn mehr peinigen, und habe barmherziges Mitleiden über alle, die ihm Leiden anthun. Dieſe ſind's, die dem demüthigen Chriſtus nachfolgen, in denen er regiert, zu denen er ſprach: Bleibt ihr in meinen Reden, ſo werdet ihr wahrlich meine Jünger und ihr ſollet die Wahrheit erkennen und die ſoll euch frey machen.

Nun ſind zweyerley Leute, die dem Wort Chriſti nachgehen. Die einen hören's mit Freuden, und gehen dem nach, ſo wahr es ihnen werden mag, und empfangen das mit der Vernunft, wo ſie ſich zu den Sinnen hält, und alles mit ihrem natürlichen Licht, und was ſie nicht ſchmecken noch fühlen, davon halten ſie nichts und mit dieſen Sinnen laufen ſie immer aus und ſuchen, daß ſie etwas Neues hören und verſtehen. Sie prüfen nicht, daß ſie dieſem Auslaufen ſterben müſſen; ſollen ſie beſſer werden, ſie müſſen einen andern Weg.

Aber die andern kehren ſich zu ſich ſelbſt, und bleiben bey ſich ſelbſt in ihrem inwendigen Grund und nehmen einfältiglich wahr der Ordnungen Gottes, in vernünftiger Einleuchtung und warten von innen ihrer Ladung und ihres Aufs, wohin ſie Gott will. Und nehmen das ſonder alle Mittel von Gott; denn was mit Mittel, wie durch ſterbliche Creaturen wird gegeben, das iſt abſchmeckend, das wird auch verhüllet und vermannigfaltigt und hat in ihm den Angel einer Bitterkeit; ihm ſauret je etwas Creatürliches nach, deſſen es vonnöthen entkleidet und entblößt muß werden, ſoll es dem Geiſt in der Wahrheit ſchmecken und ſoll es in den wahren Grund kommen. Denn die der Gaben und Gottes Ordnungen von innen wahrneh-

men, es ſey mit Mittel oder ſonder Mittel, die nehmen es aus dem Grunde und tragen es wieder in den Grund der göttlichen Güte. Das ſind die, die in dem rechten Brunnen ſchöpfen und ſchmecken; aber die erſten, von denen wir ſprachen, die ſuchen das Ihre; in allen Weiſen und Dingen wollen ſie immer in dem Ihren ſtehen. In der Wahrheit finden ſie doch das Ihre nimmer ſo lauter und ſo gewiß, als in dem inwendigen Grunde ohne Mittel.

Nun möchtet ihr fragen, wie man dieſe unvermittelte Ordnung Gottes gewahr ſollte werden? Das ſoll man befinden mit einem fleißigen Innewohnen und Innebleiben bey ſich ſelbſt. Darum ſey der Menſch ein Inwohner ſeiner ſelbſt und laſſe ſein Ausjagen und Ausſuchen ſeyn. Iſt er daheim zeitlich, ſo wird er ſicherlich gewahr, was daheim zu thun iſt, was ihm Gott verordnet inwendig ohne Mittel und auch auswendig mit Mittel, und dann laſſe er ſich und folge Gott, in welchen Weg ihn der liebliche Gott ziehen will; es ſey in eine ſchauende, oder wirkende, oder gebrauchende, oder genießende Weiſe; dem allem folge er, es ſey leidend oder in Freude. Und giebt ihm Gott dieß alles nicht, ſo laſſe er ſich in ſeiner Einfältigkeit und entbehre deſſen durch Gott, aus Liebe, dringe ſich ins Innere und ſetze vor ſich das liebliche Bild unſers lieben Herrn Jeſu Chriſti. Der wirkte alle ſeine Werke um drey Dinge.

Das eine: er meinte, noch ſuchte in allen ſeinen Werken nichts denn die Glorie ſeines himmliſchen Vaters und des Seinen nichts in einigen Dingen, weder groß, noch klein; dann trug er ihm alle Dinge wieder auf.

Das andere: er ſuchte und meinte von ganzem Grunde das Heil und die Seligkeit der Menſchen, daß er alle Menſchen behielte und ſie brächte zur Bekenntniß ſeines Namens, nach den Worten St. Pauli: Gott will, daß alle Menſchen ſelig werden und kommen zur Erkenntniß ſeines Namens.

Das dritte, das er meinte in allen ſeinen Worten, Werken und Leben, iſt: daß er uns gab ein wahres Exempel und Bild eines ganz vollkommenen Lebens, auf das Allerhöchſte.

Die Menſchen, die in dieſem ſtehen, in der Wahrheit, werden die alleredelſten, lieblichſten Menſchen; die hierin werden geboren, dieſe ſind die großen reichen Schätze der heiligen Chriſtenheit und ſie wirken in allen Zeiten das Beſte und ſehen nicht auf kleine

oder auf große Werke, auf mehr oder auf minder; ſie ſehen allein auf Gottes Willen in allen Dingen; und aus dieſem Grunde ſind alle ihre Werke die allerbeſten. Sie ſehen auch nicht darauf, ob ſie Gott hoch oder niedrig ſetzen will, denn ihnen ſchmeckt nichts, als der göttliche Wille in allen Dingen, gleich.

Daß uns allen dieß geſchehe, deſſen gönne uns Gott. Amen. *)

2.

Auf den erſten Sonntag im Advent.

Die andere Predigt.

Was großer Würdigkeit und Seligkeit Gott uns gegeben hat, durch ſeine heilige Menſchwerdung und wie wir eins mit ihm werden.

Ecce rex tuus venit tibi, justus et salvator. Zacharias IX. v. 9. **) Siehe, dein König kommt, dich rechtfertigend und dir ein Erlöſer.

Dieß iſt eine Stimme der Fröhlichkeit und Seligkeit in den Häuſern der Sünder. Erfreuet euch alle, Berge und Wälder vor dem Angeſicht des Herrn, denn er iſt gekommen. Wie dankbar ſollen wir Menſchen ſeyn, daß der Herr ſich ſo groß erbarmet hat über uns arme Erdwürmlein und ſündige Creaturen. Wer möchte ein ſo ſteinernes Herz haben, daß ſeine Seele nicht erſchmelze und zerfließe von Liebe, wenn er hört oder gedenkt, daß der höchſte Gott unſere ſterbliche Natur angenommen hat, in dem heiligen Leichnam ſeiner würdigen Mutter; daß unſer Herr geworden iſt unſer Knecht, der Sohn Gottes unſer Bräutigam und der oberſte Richter unſer Bruder. Er hat ſich ſelbſt uns gegeben, mit all ſeinem Reichthum und Gnaden, denn Jeſus der Erlöſer der Welt kommt nicht ohne Heil, noch Chriſtus ohne geiſtliche Salbe, noch der Sohn Gottes ohne Glorie. Nun

*) Hier iſt in Ausgabe 1553 p. 44 und 1660 p. 55 eine Predigt über denſelben Text eingeſchoben.

**) Verfaſſer: Eccard jun. 1543. f. 15; 1565. f. 15; 1548. p. 3; 1582. p. 61; 1631. p. 11.

ſollt ihr wiſſen, daß alle die Reichthümer, die uns der Herr durch ſeine heilige Menſchwerdung gegeben hat, weder der Verſtand der Engel noch der Menſchen begreifen kann. Darum will ich nur wenig und nicht viel davon reden.

Unſer lieber Herr hat uns durch Vereinigung ſeines heiligen Leibes und Seele mit ſeiner göttlichen Natur gegeben, daß ſein Leichnam eine Speiſe iſt unſers Geiſtes, welchen keine Creatur ſpeiſen kann, geiſtlich oder leiblich, als Gott allein; die Creatur mag wohl tröſten, aber nicht ſpeiſen (hiervon ſprach er ſelbſt: Mein Fleiſch iſt wahrlich eine Speiſe), auch daß die Seele und der Leib unſers Herrn aufgehalten werden [bewahrt bleiben], daß ſie nicht werden geperſont mit einiger beſonderen menſchlichen Perſon (wie andere Menſchen, von denen ein jeder Menſch geſondert wird von dem andern), denn die Perſon des Sohnes begreift und perſont Leib und Seele unſers Herrn, obwohl ſie an allen Enden und in allem ſeyn mag; davon haben wir den Nutzen, daß kein Ding iſt, das uns alſo eigen möge ſeyn, als Gott; denn, wann Gott in uns iſt, ſo iſt nichts in ihm, deſſen wir nicht mögen empfänglich und theilhaftig werden; denn da iſt nicht allein eine weſentliche Vereinigung, ſondern auch eine wirkliche, alſo daß die oberſten Kräfte und die Vernunft anſchauen und der Wille gebraucht das göttliche Weſen, daran alle Seligkeit gelegen iſt. Hiervon erhalten wir, daß wir der Seligkeit empfänglich ſind, in derſelben Weiſe, in der er ſelig iſt; und daß wir auch hier empfangen einen Vorſchmack deſſelben, deſſen wir ewig ſelig ſollen ſeyn. Weil auch alle die niederſten Kräfte und leiblichen Sinne unſers Herrn Jeſu Chriſti alſo geeinigt worden mit der Gottheit, daß man ſprechen mag, Gott ſah, Gott hörte, Gott litt; davon haben wir den Nutzen, daß von ſeiner Einigung alle unſere Werke göttlich mögen werden; ferner, weil menſchliche Natur vereinigt iſt mit der göttlichen Perſon und mit den Engeln, daher haben alle Menſchen Gemeinſchaft mit ihm, mehr denn einige Creatur, da ſie ſeine Mitglieder ſind, und einen Einfluß haben von ihm, als von ihrem Haupt, das er iſt, und hiervon haben wir den Nutzen, daß wir alle, die ſeine Mitglieder ſind, davon ſolche Gemeinſchaft haben unter einander, daß alles Gut, was unſere liebe Frau und alle Heiligen haben, mein alſo eigen iſt, als ihnen, und was ſeitdem mehr gen Himmel aufgeht, iſt mein, und das meine iſt ihnen alſo eigen, wie mein, durch dieſe

liebliche Vereinigung in Chriſto; deſſen wir ihm billig aus allen unſern Kräften und Vermögen danken, ihn loben und lieben ſollen, zu allen Zeiten und in Ewigkeit. Aus dieſer lieblichen Vereinigung iſt uns auch gegeben, daß wir durch und mit dem Sohn, den Vater ſehen und erkennen mögen; denn der Sohn ſpricht: Das iſt das ewige Leben, daß ſie dich erkennen Gott, und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum; und Niemand erkennet den Vater, denn der Sohn. Darum, ſoll der Menſch Gott erkennen (woran ſeine ewige Seligkeit gelegen iſt); ſo muß er mit Chriſto ein einiger Sohn des Vaters ſeyn. Willſt du ſelig werden, ſo mußt du ein Sohn ſeyn, mit Chriſto Jeſu vereiniget.

Nicht viele Söhne! du magſt wohl und ſollſt unterſchieden ſeyn nach der leiblichen Geburt, aber in der ewigen Geburt muß nicht mehr denn ein Sohn ſeyn, da in Gott nichts denn ein natürlicher Urſprung iſt, woher auch nichts als ein natürlicher Ausfluß des Sohnes iſt, nicht zwey. Darum, ſollſt du ein Sohn ſeyn mit Chriſto, ſo mußt du ein ewiges Ausflieſſen ſeyn mit dem ewigen Worte.

Wie ſoll nun der Menſch dazu kommen, daß er ein einiger Sohn ſey des Vaters? Das merke hiebey: als das ewige Wort, unſer Herr Gott, annahm menſchliche Natur, nahm er nicht dieſe nach den Menſchen, aber er nahm an ſich eine freye, ungetheilte menſchliche Natur, die daher war ſonder Bild, und die Annehmung menſchlicher Natur von dem Worte, iſt einiglich ein Bild der menſchlichen Natur. Denn ſo wahr als Gott Menſch worden iſt, ſo wahr iſt der Menſch Gott worden von Gnaden, und alſo iſt die menſchliche Natur überbildet in dem, das ſie geworden iſt, in das göttliche Bild, das daher iſt ein Bild des Vaters. Willſt du nun ein Sohn ſeyn, ſo mußt du von dir abſcheiden, verlaſſen und abthun alles, was Unterſchied in dir macht, denn der Menſch iſt ein Zufall der Natur. Darum gehe ab, und verliere alles, was dir Zufall anbringet, und nehme dich nach der freyen, ungetheilten, menſchlichen Natur, und wenn dann dieſelbige Natur (nach der du dich nehmend biſt) Sohn des ewigen Vaters iſt worden, durch Annehmung des ewigen Worts, darum wirſt du auch ein Sohn des ewigen Vaters mit Chriſto, daher daß du dich in derſelbigen Natur nehmend biſt, die Gott geworden. Darum hüte dich, daß du dich nicht nehmeſt, daß du dieſer Menſch, oder der biſt, ſondern nehme dich nach der Freyheit ungetheilter menſchlicher Natur. Auch

willst du ein Sohn seyn, so scheide dich von allem Nichtigen, denn das Nichtige macht Unterschied.

Merke also, daß du nicht bist, noch heißest der und der Mensch, das (Nichts) [Nichtige] machet Unterschied zwischen dir und dem Menschen. Darum, willst du sonder Unterschied seyn, so scheide dich vom Nichts, denn eine Kraft ist in der Seele, die ist geschieden vom Nichts, und hat nichts gemein mit andern Dingen; denn in dieser Kraft ist nichts als Gott allein, der leuchtet blos in dieser Kraft. Der Mensch, der also ein Sohn ist, nimmt Bewegung und Wirkung und alle Dinge, die er nimmt, auf ihr Eigenstes und Edelstes, denn worin der Sohn des Vaters nach der Ewigkeit Sohn ist, das ist er von dem Vater; und was er hat, das hat er in ihm, denn er ist eins mit dem Vater nach Wesen und nach Natur, darum hat er alles Wesen in sich. Und wie er sprach: Vater, wie du und ich eins sind, also will ich, daß sie eins seyen, und wie der Sohn eins ist mit dem Vater, also bist du eins mit ihm, und hast das alles in dir von Gnaden, was der Vater hat in sich; das hast du von Gott, daran zweifle nicht. Gott ist dein eigen, und alles, was du also nimmst, das ist dein eigen, und alle deine Werke, die du nicht nimmst in diesem göttlichen „Eigen," die sind alle eitel vor Gott.

Das sind die Werke, dazu du bewegt wirst von fremden Sachen, wodurch Gott nicht lauter gemeint wird, denn sie kommen nicht aus dem Leben, darum sind sie todt, denn nur die Dinge leben, die Bewegung nehmen von ihrem Ursprung. Darum, sollen deine Werke leben, so müssen sie geschehen aus ihrem eigenen Grunde, in und durch Gott, nicht von fremden Dingen ausser Gott.

Nun merke! Liebest du die Gerechtigkeit, nachdem sie Gerechtigkeit ist in dir oder über dich, so liebest du die Gerechtigkeit nicht, wie sie an sich selber ist, und wie sie einfältig ist; oder du nimmst sie getheilt. Wenn dann Gott die Gerechtigkeit selbst ist, so nimmst, noch liebest du Gott nicht, darin er einfältig ist.

Darum sollst du die Gerechtigkeit nehmen wie sie ist, in sich selbst, denn so nimmst du sie nach dem, wie sie Gott ist, und also wirkest du allezeit Gerechtigkeit und sie wirket durch dich. Also sollst du auch Güte, Weisheit, Liebe und was man Gott zuschreiben mag, auf sich selbst und um sich selbst, sonder einige andere Meinungen

nehmen und lieben. Damit kommſt du zu wahrer Einigkeit mit dem Sohne, den Vater zu bekennen. Zu dieſer Einfältigkeit helfe uns Gott! Amen. *)

3.

Auf den zweyten Sonntag im Advent.

Wie nahe uns Gott iſt und wie wir Gott und ſein Reich in uns ſelbſt inwendig ſuchen und bekennen ſollen, über alle Zeit und Stätte.
Scitote, quia prope est regnum dei. Lucae XXI. v. 31. **)

Unſer lieber Herr ſpricht hier, daß das Reich Gottes uns nahe iſt. Ja, das Reich Gottes iſt in uns, und St. Paulus ſpricht: Daß unſer Heil näher bey uns iſt, denn wir glauben. Nun ſollt ihr wiſſen, wie das Reich Gottes uns nahe iſt; zum andern, wann uns das Reich Gottes nahe iſt.

Hiervon müſſen wir den Sinn mit Fleiß merken, denn wäre ich ein König, und wüßte das ſelbſt nicht, ſo wäre ich kein König; aber hätte ein ganz Gedünken, daß ich ein König wäre, und meinten und dächten das alle Menſchen mit mir, und ich wüßte fürwahr, daß alle Menſchen das meinten und glaubten, ſo wäre ich ein König, und ſo wäre all der Reichthum des Königs mein, und wenn mir dieſer dreyen Dinge eins gebräche, ſo könnte ich kein König ſeyn. Alſo iſt auch unſere Seligkeit daran gelegen, daß man bekenne und wiſſe das höchſte Gut, das Gott ſelbſt iſt. Ich habe eine Kraft in meiner Seele, die Gottes allzumal empfänglich iſt; ich bin deſſen ſo gewiß, als ich lebe, daß mir kein Ding alſo nahe iſt, als Gott. Gott iſt mir näher, als ich mir ſelbſt bin. Sein Weſen hänget daran, daß mir Gott nahe und gegenwärtig ſey. Alſo iſt er auch einem Stein und einem Holz, aber ſie wiſſens nicht; wüßte das Holz Gott, und

*) Hier iſt in Ausgabe 1552. p. 53 und 1600 p. 67 eine Predigt auf den 2ten Adv. Sonnt. eingeſchoben: Text. Deus spei replent vos omni gratia. Rom. XV.

**) Verfaſſer: Eccard oem. 1543. f. 16; 1565. f. 16; 1568. p. 53 1580. p. 87; 1611. p. 23.

erkennte, wie nahe er ihm iſt, wie das der höchſte Engel erkennt, das Holz wäre alſo ſelig, als der höchſte Engel. Und darum iſt der Menſch ſeliger, denn ein Holz, daß er Gott bekennet, und weiß, wie nahe ihm Gott iſt, und alſo viel iſt er mehr ſelig, als er deſſen mehr bekennet, und alſo viel minder, als er das minder bekennet. Nicht iſt er davon ſelig, daß Gott in ihm, und ihm ſo nahe iſt, und daß er Gott hat, ſondern davon, daß er Gott bekenne, wie nahe er ihm iſt, und daß er Gott wiſſend und liebend iſt, und dieſer ſoll bekennen, daß Gottes Reich nahe iſt.

Wenn ich gedenke an Gottes Reich, das macht mich oftmals ſchweigen, ſeiner Großheit halben, denn Gottes Reich, das iſt Gott ſelbſt, mit allem ſeinem Reichthum. Gottes Reich iſt kein kleines Ding. Wer alle Welten bedächte, die Gott machen möchte, das iſt Gottes Reich nicht. In welcher Seele Gottes Reich erſcheinet, und die Gottes Reich erkennet, der darf man nicht predigen, noch lehren; ſie wird davon gelehrt und verſichert des ewigen Lebens. Wer weiß und erkennet, wie nahe ihm Gottes Reich iſt, der mag ſprechen mit Jakob: Gott iſt in dieſer Stätte und das wußte ich nicht. Gott iſt in allen Creaturen gleich nahe.

Der weiſe Mann ſpricht: Gott hat ſeine Netze und Stricke auf alle Creaturen ausgebreitet, alſo daß man ihn in einer jeglichen finden mag und bekennen, wer deſſen wahrnehmen will.

Ein Meiſter ſpricht: Der bekennet Gott recht, der ihn gleich kennet in allen Dingen. Wer Gott mit Furcht dienet, das iſt gut; wer ihm aus Liebe dienet, das iſt beſſer; aber wer die Liebe kann nehmen in Furcht, das iſt das Allerbeſte.

Daß ein Menſch ein ruhiges oder raſtliches Leben in Gott hat, das iſt gut; daß der Menſch ein peinliches Leben hat mit Geduld, das iſt beſſer; aber daß man dann Raſt habe in dem peinlichen Leben, das iſt das Allerbeſte. Ein Menſch gehe auf dem Felde und ſpreche ſein Gebet und bekenne Gott, oder er ſey in der Kirche und bekenne Gott, bekennt er mehr darum, daß er in einer raſtlichen Stätte iſt? das kommt von ſeiner Gebrechlichkeit, nicht von Gottes wegen; Gott iſt gleich in allen Dingen und in allen Stätten, und iſt bereit, gleich ſich zu geben, ſo fern es an ihm iſt, und der bekennt Gott recht, der ihn gleich bekennt.

St. Bernhard ſpricht: Warum bekennt mein Auge den Himmel,

und nicht meine Füße? Das ist darum, weil mein Auge gleicher ist dem Himmel, denn meine Füße. Soll meine Seele nun Gott bekennen, so muß sie himmlisch seyn. Was bringet nun die Seele dazu, daß sie Gott in sich erkenne, und wisse, wie nahe ihr Gott sey? Da merket! Der Himmel mag keinen fremden Eindruck empfangen, ihm mag keine peinliche Noth eingedrückt werden, die ihn entsetze; also muß die Seele befestigt und bestätigt seyn in Gott, die Gott bekennen soll, daß sich nicht in sie drücken möge, noch Hoffnung, noch Furcht, noch Freude, noch Jammer, noch Liebe, noch Leid, noch mehr [anderes], das sie entsetzen möge.

Der Himmel ist an allen Orten gleich fern von der Erde, also soll auch die Seele gleich fern seyn von allen irdischen Dingen, daß sie dem einen nicht näher sey, als dem andern, und sie soll sich gleich fern davon halten, in Liebe, in Leid, in Haben, in Entbehren; sondern was dessen ist, dessen soll sie zumal gestorben, gelassen und auferhaben stehen.

Der Himmel ist rein und klar sonder alle Flecken; den Himmel berühret nicht Zeit, noch Statt.

Alle leibliche Dinge haben darin keine Stätte, er ist auch nicht in der Zeit; sein Umlauf ist unglaublich schnell, sein Lauf ist sonder Zeit; aber von seinem Lauf kommt die Zeit. Nichts verhindert die Seele so sehr an der Bekenntniß Gottes, als Zeit und Statt. Zeit und Statt sind Stücke, und Gott ist eins; darum soll die Seele Gott erkennen, so muß sie ihn erkennen, über Zeit und über Statt; denn Gott ist weder dieß, noch das, wie diese mannigfaltigen Dinge, denn Gott ist eins.

Soll die Seele sehen, so muß sie auf kein Ding sehen in der Zeit, denn dieweil die Seele erkennet Zeit oder Statt, oder desgleichen einig Bild, so mag sie Gott nimmer erkennen; denn wie das Auge die Farbe soll erkennen, so muß es zuvor von aller Farbe geschieden seyn.

Soll die Seele Gott erkennen, so muß sie mit dem Nicht [=igen] keine Gemeinschaft haben. Wer Gott sieht, der erkennet, daß alle Creaturen nichts sind; denn wenn man eine Creatur setzt gegen die andere, so scheinet sie schön, und ist etwas; aber wenn man sie setzet gegen Gott, so ist sie nichts.

Ich spreche mehr: soll die Seele Gott erkennen, so muß sie

auch ihrer selbst vergessen und muß sich selbst verlieren, denn wie sie sich selbst sieht und erkennt, so sieht, noch erkennet sie Gott nicht; wie sie sich durch Gott verlieret, und alle Dinge verläßt, so findet sie sich wieder in Gott; wann sie Gott erkennet, dann erkennet sie sich selber und alle Dinge (davon sie sich geschieden hat) in Gott vollkommen. Soll ich das höchste Gut oder die ewige Gutheit erkennen wahrlich, so muß ich sie bekennen, darin sie gut ist, in sich selbst, nicht darin die Gutheit getheilt ist. Soll ich das wahre Wesen bekennen, so muß ich das bekennen, darin das Wesen ist, in sich selbst, das ist, in Gott. In Gott allein ist das ganze göttliche Wesen; in einem Menschen ist nicht die ganze Menschheit, denn ein Mensch ist nicht alle Menschen; aber in Gott bekennt die Seele die ganze Menschheit, und alle Dinge in dem Höchsten, denn sie bekennt sie nach dem Wesen. War ein Mensch in einem schön gemalten Hause, der weiß viel mehr darum, denn ein anderer, der nie darin war, und könnte viel davon sagen; also bin ich so gewiß, als ich lebe und Gott lebet, soll die Seele Gott bekennen, so muß sie ihn bekennen über Zeit und Statt, und solche Seele bekennet Gott und weiß, wie nahe Gottes Reich ist, das ist, Gott mit all seinem Reichthum. Die Meister haben viel Fragens in der Schule, wie das möglich sey, daß die Seele Gott bekennen möge. Es ist nicht von Gottes Strengigkeit, daß er viel heischet von dem Menschen; es ist von seiner großen Mildigkeit, daß er will, daß die Seele sich weiter mache, damit sie viel empfange und daß er ihr viel geben möge. Niemand soll denken, daß es schwer sey, hiezu zu kommen; wiewohl es schwer lautet und auch schwer ist in dem Anfange und in dem Abscheiden und Sterben aller Dinge; aber wenn man darein kommt, so wird kein Leben lichter, noch lustliger, noch lieblicher, denn Gott ist gar fleißig, daß er allezeit bei dem Menschen ist, und lehret ihn, daß er ihn zu sich bringe, so er anders folgen will. Es begehrte nie ein Mensch einiges Dinges so sehr, als Gott begehrt, daß er den Menschen dazu bringe, daß er ihn bekenne. Gott ist allezeit bereit, aber wir sind sehr unbereit; Gott ist uns nahe, aber wir sind ihm fern; Gott ist von innen, wir sind aussen; Gott ist heimlich, wir sind fremde. Der Prophet spricht: Gott führet die Gerechten durch einen engen Weg in die breite Straße, daß sie kommen in die Weite und in die

Breite, das ist, in wahre Freyheit des Geistes, der ein Geist mit Gott worden ist. Daß wir ihm alle folgen, daß er uns bringe in sich, dazu helfe uns Gott. Amen. *)

4.

Auf den dritten Sonntag im Advent.

Wie wir Gott in unserm Herzen eine lustige Wohnung bereiten, und alle Schwermuth austreiben sollen.

Tu es, qui venturus est. Matthaei XI. v. 3. **) Bist du, der da kommen soll?

Alle gutherzige Christen-Menschen erfreuen sich der lieblichen Zukunft unsers Herrn und wir mögen uns wohl freuen, und Gott danken aus allen Kräften unserer Seele, daß Gott uns armen verlornen Menschen nun so heimlich und gemein worden ist, durch seine heilige Menschwerdung, daß er sich selbst und alles, was er leisten mag, uns zumal gegeben hat, und noch geben will unserer Seele alle Augenblicke. Es ist kein Ding auf Erden, das so gemein und leicht zu gewinnen ist, als Gott, weil wir allein mit einem guten Willen und Begehren Gott überkommen mögen, und wann wir ihn nicht wollen einlassen, so bleibt er vor der Thüre unserer Seele stehen und klopfet. Nun ermahnt uns unsere Mutter, die heilige Kirche, oftmal, daß wir uns bereiten sollen, den Herrn zu empfangen.

Der Herr will empfangen werden in ein reines Gewissen, mit mancherhand Blumen der Tugend verziert; und das ist wohl billig; denn wie ungleich ist ein wonniglich Bett, das schön mit Rosen, Lilien und mancherley Blumen bespreitet ist, da man süßlich darinnen rasten und schlafen mag, gegen einem ungerotteten Acker, der voll Disteln und Dornen steht, also ungleich ist es um das Gewis-

*) 1543. Statt der 1ten Predigt ist auf die getreue Ermahnung vom strengen Urtheil Gottes im Tode, verwiesen, welche aus der Medulla animae Cap. LXXV. (LXVII) genommen ist. 1621. p. 11 und die Spenerischen Ausg. haben diese Ermahnung nochmals abgedruckt.

**) Verfasser: Henricus Suso. 1543. f. 17; 1565. f. 16; 1548. p. 7; 1550. p. 59; 1660. p. 77. fehlt in 1621 und den Spenerischen Ausg.

ſen eines ungeordneten Menſchen. Es iſt Gottes Herzen eine Luſt, in der geblümten Statt zu raſten, und das geſinnet ſich die liebhabende Seele zu einer Zeit, da ſie verlangend nach dem lieblichen Umfahen ihres Gemahles zu ihrem Geliebten ſprach: Unſer Bettlein iſt geblümet; recht als ob ſie ſpräche, das Kädlein oder Gädemgin [Kämmerlein] unſerer Heimlichkeit iſt beſchloſſen, das Bettlein unſerer Liebe iſt geblümet; nun komme mein allerliebſtes Liebſtes, da hört nichts mehr zu, denn daß du mich unter den Armen deiner grundloſen Liebe ſüßiglich entſchlafen laſſeſt. Nun ſind etliche Menſchen, welcher Gewiſſen iſt nicht mit Blumen geſticket, ſondern ihr Herz mit Miſt verunreint; denn es ſind etliche Menſchen, deren Gebrechen ſind auswärts gekehret auf eitle vergängliche Luſt und Ehre dieſer Welt; dieſelbigen laſſen wir fahren.

Auch ſind etliche Menſchen, deren Gebrechen ſind alle inwärts gerathen, derſelben innere Gebrechen ſind gar viele. Sonderlich ſind ihrer drey, die ſo gar ſchwer ſind, daß man ihnen kaum einige andere Gebrechen mag vergleichen. Das eine iſt unbeſcheidene Traurigkeit; das andere, ungeordnete ſchwere Müdigkeit; das dritte, ungeſtüme Zweifelhaftigkeit. Von dem erſten ſollt ihr wiſſen, daß ein Menſch oftmal ſo recht traurig wird, daß er nichts Gutes thun mag, und weiß doch nicht was ihm gebricht, und fragte er ſich ſelbſt darum, er wüßte nicht, was ihm wäre. Dieſe Traurigkeit befand der liebliche König David, da er ſagte: Meine Seele, warum biſt du ſo traurig und warum betrübeſt du mich? Recht, als ob er ſpräche: Dir gebricht etwas, du weißt aber nicht was; habe ein Vertrauen auf Gott, es wird beſſer, du wirſt noch oft in ſeinem Lobe erfreuet. Dieſe Traurigkeit iſt die Natur, und hat tauſend Menſchen von ihrem guten Anfang wieder hinter ſich getrieben; denn unter allen Menſchen in der Zeit bedarf Niemand alſo viel gutes Gemüthes, als der Menſch, der ritterlich durchbrechen ſoll die harten Streite ſeiner eigenen Gebrechen. Was mag einem Menſchen ſchwer fallen an einiger leiblichen Krankheit, der inwendig ein getroſt Gemüth in Gott hat, und was mag dem Menſchen lüſtlig ſeyn, der zu aller Zeit mit böſem, ſchwerem Gemüthe beladen iſt; darum ſoll ſich ein Menſch dieſes Gebrechens erwehren mit all ſeiner Macht.

Aber wie ſoll man dieſes Gebrechens ledig werden? Das merke dabey: ein Menſch hatte dieſes Gebrechen lange unleidlich gehabt,

und Gott so oft darüber gebeten; da ward zu einer Zeit zu ihm gesprochen, da er in seiner Zelle saß in großer Trauer: Stehe auf, und ergehe dich in meinem Leiden, so verlierst du all dein Leiden. Und das geschah, sein Leiden verging ihm zu Hand.

Das andere inwendige Gebrechen ist ungeordnete Schwermüthigkeit. Wer dieses Gebrechen hat, der hat wohl so viel Bescheidenheit, daß er weiß, was ihm ist, weshalb er es hat, daß er nicht recht nach Gottes Willen geordnet ist. Dieses Gebrechen kommt davon, daß der Mensch wäget, was nicht zu wägen ist, und sonderlich das Leiden, das Gott dem Menschen innerlich gesendet. Nun findet man vier der allerschwersten Leiden, die ein Menschenherz tragen mag, und die dem elenden Herzen Niemand wohl glauben kann, denn der es selber befunden hat, oder dem es von Gott gegeben wäre. Denn wenn ihr Leiden leichter sollte werden, das ist, so sie sich zu Gott kehren, so haben sie das allerpeinlichste Leiden, und böse Einfälle wider Gott, und die Schwere dieser Leiden soll man verstehen an dem bitteren Wehe, und nicht an einigem Schaden, den sie der Seele bringen. Diese vier Anfechtungen sind, Zweifel am Glauben, Zweifel an Gottes Barmherzigkeit, einschießende Gedanken wider Gott und seine Heiligen, und Anfechtung, sich selbst zu tödten. Nun nehme ich das andere Leiden von den vieren, das ist, daß der Mensch anfanget zu zweifeln an Gottes Erbarmen. Dieser Zweifel kommt sonderlich von drey Sachen, das ist, daß sie nicht können wägen, was Gott ist, was Sünde, was Reue ist. Sehet, Gott ist ein also unerschöpflicher Brunnen grundloser Barmherzigkeit, und natürlicher Gutheit, daß nie eine getreue Mutter ihrem eigenen Kinde (das sie an ihrem Herzen trug) ihre Hand so gerne reicht, wenn sie es im Feuer sähe, als Gott thut einem reuigen Menschen, und wäre es auch möglich, daß er aller Menschen Sünde alle Tage tausendmal gethan hätte. Ach, lieblicher Herr, warum bist du manchen Herzen also recht lieblich? Warum erfreuet sich manche Seele von dir? Warum erfreuet sich deiner manch Gemüth? Ist das von ihrem unschuldigen Leben? Nein, wahrlich nicht. Es ist darum, so sie gedenken, wie sie sind, wie recht sündig, wie gebrechlich, wie recht unwürdig sie deiner sind, und daß du, o milder freyer Herr, dich ihnen so frey erbietest.

Ach, Herr, das macht dich in ihren Herzen so recht groß und süß, daß du menschliches Gutes so recht unnothdürftig bist.

Dir ſind tauſend Mark, wie ein Pfennig, zu erlaſſen, und tauſend Todſünden, wie eine, zu vergeben. Herr, das iſt eine Würdigkeit über alle Würdigkeiten! Die Menſchen können dir nimmer voll danken, ihre Herzen fließen hin von deinem Lob, denn nach der Schrift ſind ſie dir viel löblicher, als ob ſie nie in Sünden wären gefallen und in Lauigkeit lebten und auch nicht ſo viel Liebe zu dir hätten. Nach St. Bernhards Lehre ſiehſt du nicht an, was ein Menſch geweſen iſt, du ſiehſt an, wie er ſeyn wolle, nach Begierde ſeines Herzens, und darum, wer dir ab will ſprechen, Sünden zu vergeben, auch alſo oft, als es Augenblicke giebt, der will dich großer Ehre berauben.

Die Sünde hat dich doch vom Himmelreich auf das Erdreich gebracht, einen ſo lieblichen, zarten Erlöſer, der uns ſo lieblich alle Stunde will empfangen; daher wer erwägen kann, was Gott iſt (wie David ſpricht), der kann Gott nicht mißtrauen.

Das andere iſt, daß ſie nicht können wägen, was Sünde iſt. Rechte Sünde iſt allein, daß ein Menſch mit einem vorbedachten, beſcheidenen Willen, wiſſentlich und gerne, ſonder Widerſprechen der Beſcheidenheit [Vernunft], ſich von Gott auf ſündliche Gebrechen kehret.

Wäre es auch, daß der Menſch ſo manchen Einfall [Anfall] der Sünde hätte, als es manche Augenblicke giebt, und die ſo recht ungeſchaffen und bös wären, wie ein Menſchen-Herz möchte erdenken oder einiger Zunge möglich wäre zu ſprechen, von wem ſie auch wären, von Gott oder von den Creaturen, und daß der Menſch in dem ſtände ein ganzes Jahr oder zwey, oder wie lange es auch währte, hat die Beſcheidenheit allein einen Abſcheu und Unwillen dawider, und ein Mißbehagen (denn die Natur in ſolchen Sachen iſt, daß ſie nicht gänzlich, mit vorbedachtem Muthe und ganzem Willen darauf fällt und einwilligt), ſo iſt keine Todſünde da geſchehen. Und dieß iſt alſo ſicher wahr, nach der heiligen Schrift und nach der heiligen Kirche Lehre, aus welcher der heilige Geiſt uns lehret, als Gott in dem Himmel iſt.

Nun iſt ein verborgenes Gedränge hierin beſchloſſen, und das iſt das allerkleinfügigſte und ſchärfſte Band, das hier einfallen mag; nämlich ſo der ungeſchaffene böſe Einfall geſchieht, und ein Menſch vielleicht mit Luſt darauf fällt und ſich ſelbſt vergißt, daß er ſich nicht

geschwind davon gekehret hat, so meint er, daß er mit Willen und mit Bescheidenheit darauf gefallen sey, und habe also seiner selbst vermißt und Todsünde gethan; aber das ist nicht also, denn nach der heiligen Lehre wird die Bescheidenheit oft verkommen [überwältigt] mit ungethanenen Einfällen und mit Lust, eine gute Weile und eine lange Zeit, ehe die Bescheidenheit ihrer selbst recht inne wird, mit guter Bedächtigkeit, und alsdann mag er dasselbige empfangen oder lassen, sündigen und nicht sündigen. Darum sollen die Menschen kein Erschrecken haben in den Sachen von Todsünden, wenn sie christlicher Lehre glauben wollen.

Augustinus spricht: Daß die Sünde recht williglich geschehen muß, denn geschieht sie nicht recht williglich, so ist es keine Sünde. Die Lehrer sprechen: Hätte Eva allein die Frucht gegessen und Adam nicht, es hätte uns nicht geschadet. Zu gleicher Weise, was Einsprechens die Sinnlichkeit hat, sonder rechte Gunst der Bescheidenheit, das trifft nicht auf eine Todsünde.

Das dritte, was Schaden thut, ist: daß sie nicht können erwägen, was Reue ist. Reue ist eine Tugend, die einem Menschen seine Sünden abnimmt, so sie mit Bescheidenheit ist. St. Bernhard spricht: Daß unbescheidene Reue Gott mißbehagt. Der böse Cain hatte auch Reue, aber sonder Weise, denn er sprach: Seine Bosheit sey größer denn Gottes Barmherzigkeit. Judas, der bereuete auch, aber sein Leid war unordentlich. Also kommen diese Menschen etwa in ungeordnetes Leid, und sprechen in sich selber: Es ist ein übel Ding, daß ich lebe, ach Herr, wozu bin ich geboren; ach Herr, stürbe ich, — und dergleichen mancherley, und erzürnen Gott oft mehr hiermit, denn mit den Sünden. Darum wer rechte Reue will haben, der soll haben Demuth in sich selber, und ein Mißhagen an der Sünde und ein ganzes Vertrauen zu Gott. Es spricht die ewige liebliche Weisheit: Mein Kind, in deinen Leiden sollst du dich selber nicht verschmähen. Komm wieder an Gott, der hilft dir überwinden. Der ist ein rechter Narr, der mit einem Auge nicht sieht, und will darum auch das andere ausbrechen.

Nun sollen wir wissen sechs Dinge an diesen furchtsamen Menschen. Das erste, daß sie gar unaufrichtig sind, und daß sie wenig Jemand hierin glauben wollen, dem sie doch glauben sollten, und sonderlich der ihnen etwas Tröstliches sagt, dem glauben sie weniger,

denn der ihnen Untröſtliches ſagt; und das kommt vom emſigen, herzlichen Wehe, in dem ſie ohne Unterlaß ſtehen, und haben das, daß ſie ihre Gebrechen gern wollten klagen, darum, ob ihnen Jemand könnte zu Hülfe kommen, und das ſollten ſie nicht alſo breit und weit thun, denn ihrer iſt wenig, denen damit geholfen wird, je mehr ſie dagegen thun, je größer wird ihr Leiden und ihre Gebrechen. Sie ſollten erwählen einen gottesfürchtigen Lehrer, der erfahren iſt in der heiligen Schrift, und dem ſind ſie ſchuldig zu glauben ohne allen Zweifel, denn Gott will es am jüngſten Tage an ihm fordern, und nicht an ſie, wenn ſie ihr Beſtes gethan haben.

Das andere iſt, ſie haben viele unrechte Furcht, und ſie dünkt, daß ſie nimmer recht beichten; wie wohl gelehrt der Beichtvater iſt, und wie gänzlich ſie ihr Vermögen thun, dennoch haben ſie nimmer ein reuiges oder raſtliches Herz. Das kommt davon, ſie wiſſen nicht, was ſie ausgeſchieden [ausdrücklich] ſchuldig ſind zu beichten, denn der Menſch iſt allein ſchuldig, die Todſünden ausgeſchieden zu beichten, ſo er das kann thun, und die täglichen Sünden, nach einer gemeinen Auslegung [Beichte]. Wenn dann die Menſchen in den vordern Sachen keiner Todſünden ſchuldig ſind, ſo dürfen ſie, noch ſollen ſie ihre Einfälle nicht alſo ausgeſchieden alle ſagen, denn in einer gemeinen Auslegung, nach eines göttlichen, beſcheidenen Beichtvaters Rath. Der böſe Geiſt verwirret hiemit des Herzens Ruhe und Raſt, darum ſoll man ihm widerſtehen, denn je mehr man ihm nachhängt, je mehr das Gewiſſen verirret wird.

Das dritte iſt, ſie ſuchen ein Wiſſen in den Sachen, davon man kein Wiſſen haben mag; ſie geben dem nach, daß ſie wiſſen wollen, daß ſie ohne Todſünde ſtehen. Es iſt kein Menſch auf dem Erdreich ſo gut, noch ſo ſelig, noch ſo wohl gelehrt nach der heiligen Lehre, der wiſſen möge, ob er in Gottes Gnade ſey oder nicht, es wäre ihm denn ſonderlich von Gott geoffenbaret. Es iſt hierin genug, ſo ein Menſch ſich wohl verſuchet, daß er dann ein Nichtwiſſen darum habe; alſo kommt Wiſſen-wollen von Unbekanntheit, als ob ein Kind wiſſen wollte, was ein Kaiſer in ſeinem Herzen hätte. Und darum, wie der leibliche Sieche ſeinem Arzt muß glauben, der die Natur der Krankheit beſſer erkennt, dann er ſelber, alſo muß auch der Menſch einem beſcheidenen Beichtvater glauben.

Das vierte iſt, ſie ſind ungeſtüm gegen Gott, und das kommt

auch von emſigem, bitterem Leiden, in dem ſie allezeit ſtehen. Sie ſind nicht viel geübet in anderen Leiden; ihnen geſchieht recht, als wer ein junges Füllen an einen Karren ſpannt, wie es ſich vermüdet und verfechtet, daß es mager wird; und ſieht es, daß es nicht anders ſeyn mag, da läßt es ſeinen Muth nieder, und beginnet ſich zahmer zu gebärden. Alſo geſchieht dieſen Menſchen, dieweil ſie noch ein Fechten dawider haben, und ſich nicht gänzlich gebeugt und gelaſſen haben unter den Willen Gottes, daß ſie es alles durch ihn gern leiden wollen, ſo geſchieht ihnen gar wehe, und müſſen es doch leiden, bis daß der barmherzige Gott anſehen wird ihre Arbeit [Noth] und Geduld; er weiß, wann es ihnen nütze iſt, daß er ſie davon entbinde, und darum gehört nichts dazu, denn ſich demüthig in das Leiden zu laſſen und zu begeben, ſo lange als Gott will, und geduldiglich Hülfe an ihn zu fordern.

Das fünfte iſt, dieſelbigen Menſchen irren auf dem Erdreich nirgend alſo ſehr, als daß ſie den böſen Einfällen und Einraunen [Einflüſterungen] glauben und antworten wollen, und mit der Beſcheidenheit widerſtehen und dawider diſputiren, davor ſollte man ſich hüten, denn von dem Widerſtehen ſinken ſie darin ohne alle Hülfe, und darum ſollten ſie recht geſchwinde (ohne alles Widerfechten) ſich davon kehren, auf das nächſte, das ſie ſehen oder hören oder wiſſen, recht als ob ſie ſprächen, habe dein Geraun dir ſelbſt, es geht mich nichts an, du biſt auch zu böſe dazu, daß ich dir hierauf wollte antworten; denn je minder ſie ſeiner achten, je bälder ſie davon kommen, und dieß ſollen ſie thun aber und aber, bis ſie ein gewöhnliches Abkehren [aus Gewohnheit] gewinnen; und dieſe Rede kann Niemand wohl verſtehen, denn dieſelbigen Menſchen, die dieß Gedränge haben.

Das ſechste iſt, je heiliger die Zeit iſt, und der Menſch ſich allergernſt zu Gott kehrete, je mehr und größer wird das Leiden, alſo daß ſie ein Pater noster und ein Ave Maria lediglich nicht mögen ſprechen, ohne das Einraunen des Teufels; und die Menſchen kommen etwan hievon in einen Mißtroſt, und werfen das Gebet hin und ſprechen zu ſich ſelber: Was meineſt du, daß dir dieß Gebet helfe, das alſo verunreinigt wird, und hierin thun ſie ganz unrecht; ſie folgen dem böſen Geiſt gänzlich, denn der ſuchet nichts anders, denn daß er den Menſchen triebe von geiſtlichen Uebungen. Sie wiſ-

ſen nicht, daß ihr Gebet mit all den Einfällen (die ihnen leid ſind) wohl ſchmeckt und recht angenehm iſt vor den Augen Gottes.

St. Gregorius ſpricht: Daß das menſchliche Gemüth oft kommt in ſolchen Kummer, daß es ſich ſelber nicht helfen kann, denn daß es nur gewärtig iſt Leides und Leidens, und dieſelbige Widerwärtigkeit rufet vor Gott unniglich für ſie, und die Bitterkeit ihres Leidens wird vor ſeinen Augen verklärt, und zwinget Gott ihnen näher, denn in andern Weiſen, und ſie neigen Gott zu ſich geſchwinde. Darum ſoll kein Menſch einige gute Werke verſäumen, und ſein Gebet oder Kirchengang (was dem böſen Geiſt ſonderlich zuwider iſt) nimmermehr verlaſſen; denn was dem Menſchen an Lauterkeit des Gebets abgeht, das geht ihm zu an Widerwärtigkeit des Leidens, und iſt gar angenehm vor Gottes Augen; wie man einen Menſchen, der kaum redet, öfter erhört, denn einen geſunden ſtarken Menſchen. Je mehr man vom Gebet abläßt, je mehr man dem böſen Geiſt anhänget.

Weil nun alſo bewährt iſt, daß an der Sache keine Sünde iſt, ſo iſt eine Frage: warum der barmherzige Gott alſo recht ſchwere Leiden verhängt über dieſe Menſchen, daß man ihnen kaum einiges leibliche Leiden nennen möchte, ſie nähmen es dafür? Dieſelbigen Menſchen und etliche andere einfältige Menſchen, die es nicht haben, an Künſten, noch im Leben, die meinen, daß es von ihren Schulden komme. Das iſt aber nicht wahr, denn mancher heilige Menſch wird hierin verſucht, das ſehen wir alle Tage und finden es in der heiligen Schrift, und unlautere Menſchen ſtehen deſſen ledig, auch etlichen überkommt dieß Leiden in ihrer Kindheit, da ſie noch ohne große Schuld ſtehen. Wo aber dieß Leiden und dieſe ſtrenge Buße dem Menſchen wäre gekommen, nach ſeinem Wahn oder nach der Wahrheit, von ſeinen Schulden, der Menſch ſollte Gott inniglich darum loben, denn nach der Schrift iſt dieß ein großes Liebeszeichen von Gott, wenn er geſchwinde die Sünde mit zugeſandtem Leiden büßet und ſtrafet; aber warum Gott mit dieſem Leiden des Verzweifelns die Leute tiefer demüthige, und heftiger zwinge, denn mit anderen Leiden, das iſt verborgen in Gottes Heimlichkeit, und ſie ſollen es alſo aufnehmen, weil Gott aller Menſchen Herz Muth und Weiſe inwendig zum Beſten bekannt iſt; wie ein treuer Arzt jeglichem zufügt, was ſein Beſtes iſt. Nun möchte Jemand fragen: was Gu-

tes hierin mag gelegen seyn? Dem antworte ich und spreche: daß unsprechlich großes Gut hieran mag gelegen seyn, dessen eins ist: die Menschen, die von Natur eines hochmüthigen Sinnes sind, die möchten nimmer besser und verborgener gebeugt werden in Demüthigkeit, die aller Tugend ein rechter Anfang ist, denn also. Sie meinen, daß nach Ungeschaffenheit der Einfälle, sey auch Ungeschaffenheit der Sünden; aber das ist nicht also. Ein Mensch in einem einigen Wohlgefallen seiner selbst möchte sündlicher und ungeschaffener werden vor Gott, als wenn der allerbößten Einfälle tausend wären gewesen; dieß ist offenbar an dem höchsten Engel, der da fiel, und solche Einfälle nicht hatte. Darum der Mensch, der sich selber nicht wollte erkennen in einem hoffärtigen Gedanken, der wird sich dann erkennen in dem Leiden; und der zuvor andere Leute verschmähete, den dünket dann billig, daß ihn allermänniglich verschmähen sollte. Was mag einem Menschen nützlicher seyn und mehr Wege machen zu Gott, denn dieß. Es ist auch unmöglich, daß irgend ein demüthiger Mensch immer verloren werde. Darum wahrlich nach der heiligen Schrift und nach der Wahrheit, sollten solche Menschen auf ihre Knie fallen, und sollten dieß ungeschaffene Leiden übergolden, damit sie Gott herzlich dankten des Leidens, das sie zu solcher Tugend mag bringen. Das Leiden nimmt sie von der Hölle, und setzt sie in den Himmel und behütet den Menschen vor leiblichen Fällen und vor vielen Sünden. Sie kriegen mit dem Leiden so viel zu schaffen, daß sie aller Eitelkeit vergessen, und das ist ein edler Nutzen. So sind diese Leiden doch förderlich zu allen Tugenden, denn diesen Menschen ist so recht wehe, daß sie Tugenden suchen, und alle Dinge sind ihnen möglich zu thun, damit sie ihres Leidens abkommen und vergessen möchten.

Und wie ernst ihnen dieß ist, so läßt sie Gott also stehen lange Weile, bis daß der Mensch nach Versammlung vieler guten Werke ein Gefäß voll Tugend und Gnaden wird.

Ach, nun merket: wie recht freundlich und lieblich die ewige Weisheit alle Dinge kann ordnen; woran die Menschen meinen, daß sie großen Verlust haben, das kehret ihnen Gott zu dem allergrößten Nutzen, es mindert auch ihr Fegfeuer und bringet ihnen großen Nutzen und Lohn. Sie meinen, sie seyen große Sünder, so sind sie vor Gottes Augen große Märtyrer, denn es thut tausendmal weher, alle Stunden also gemartert werden, denn mit einem

Streich das Haupt zu verlieren. Nach der heiligen Schrift und nach der Wahrheit, ist es ein wahres Liebeszeichen von Gott, daß unmäßige Gnade und große Heimlichkeit darnach künftig ist. Darum sollen sie es willig und fröhlich leiden, denn ihnen folget nach der Bitterkeit ewige Seligkeit.

Es war eine Klosterfrau, die hatte dieser Leiden eins; da sie gestorben war, kam sie herwieder und sagte: Es wäre hier ihr Fegfeuer gewesen, und daß sie ohne alle Mittel von Gott in Ewigkeit empfangen wäre. Dessen helfe uns auch unser lieblicher Herr, Jesus Christus. Amen.

5.

Auf denselbigen Sonntag.

Die andere Predigt.

Daß wir müssen einen ganzen Ausgang aus uns selber thun, auf daß wir in diese Wüste kommen und Gott anschauen.
Quid existis in desertum videre? Matthaei XI. v. 7. *)

Unser Herr Jesus Christus sprach zu den Juden: Was seyd ihr ausgegangen in die Wüste zu sehen? Ein Rohr, das von dem Winde wird bewegt? In diesen Worten sollet ihr drey Dinge merken. Das erste von dem Ausgang; das andere von der Wüste; das dritte: was man da sehen soll.

Das erste ist von dem Ausgange. Dieser selige Ausgang geschieht in viererley Weise: die erste ist auszugehen aus der Welt, das ist, aus ihrer Begehrlichkeit und die Welt zu verschmähen, wie St. Johannes sagt: Ihr sollet die Welt nicht lieb haben, noch das in der Welt ist, denn der die Welt liebet, da bleibt die Liebe des Vaters nicht innen. Die also die Liebe der Welt verlassen, die gehen

*) 1521. f. 165; 1523. f. 143; 1543. f. 20; 1563. f. 18; 1598. p. 11; 1599. p. 64; 1610. p. 41. Arndt p. 370.

recht aus Egypten und verlassen den König Pharao, das ist, sie wollen verlassen Hoffart, eitle Ehre, Vermessenheit und alle Sünden, und die solches gern wollten verlassen, die bedürften sehr wohl Mosen zu einem Geleitsmanne und Vorgänger, der sehr sanftmüthig und barmherzig war, denn sie bedürfen, daß man in ihrem Ausgange sanftmüthig und gütlich sey und sich mit ihnen leide. Aber die aus Sodoma und Gomorra gehen, das sind die von Geitz, Gefräßigkeit und Unkeuschheit gehen und davon stark angefochten werden, diese bedürfen eines Engels zu einem Führer oder Geleitsmann, das ist, einen Mann, der mitleidig sey, nüchtern, rein und streng von Leben. Wer sich also läßt leiten und führen, der wird aus aller Hoffart, Geitz und Unkeuschheit kommen, wie Jesaias sagt: Ihr werdet in Freude ausgehen und in Frieden hingeführt. Also sprach auch Christus: In der Welt werdet ihr Gedränge haben, aber in mir werdet ihr Frieden haben.

Der andere Ausgang ist, zu verlassen alle auswendigen Dinge und unnütze Bekümmerniß, Eigenliebe und Eigenwillen, und dich kehren zu dir selber, daß du dich selbst lernest kennen und merken, was, wie und in welchen Gebrechen du selbst bist. Wer durch Eigenliebe oder Leid aus sich selber nicht ausgeht, der kann sich selbst nicht lernen kennen, wie St. Bernhard spricht: Viele Menschen wissen viel, aber sich selbst kennen sie nicht. Es wäre besser, sich selber kennen, wie krank und voll Gebrechen man ist, denn alle Künste der Welt zu wissen. Also sprach auch Salomon im Buch der Gesänge: O Allerschönste, kennest du dich selber nicht, so gehe aus und folge den Fußstapfen der Heerde deiner Gespielen, das ist, der Heiligen Leben, darin ersieh dich selbst, das ist, folge ihren Exempeln und nicht deinem eigenen Willen.

Der dritte Ausgang ist, zu verlassen deine eigene Gemächlichkeit und Sinn, und dich nach deinem Vermögen zu geben deinem Nächsten, ihm zu helfen mit gutem Rath und Werken, und mit gutem Vorbild, so viel du immer magst, damit er komme zu der Stätte seiner ewigen Seligkeit, nach allem deinem Wissen, mit steter gründlicher Liebmüthigkeit. Denn das ist das Gebot des Herrn: Habet euch lieb unter einander, wie ich euch lieb gehabt habe; und in dem wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, daß ihr euch unter einander recht lieb habet. Auch spricht Paulus: Traget

je einer des andern Bürde, so werdet ihr erfüllen das Gesetz Christi. So liest man auch im Buch der Schöpfung: Ihr werdet mein Angesicht nicht sehen, es sey denn, daß ihr euern allerkleinsten Bruder zu mir bringet. Das ist auch offenbar im Buche der Liebe: Komm zu mir, mein Allerliebster, laß uns ausgehen in den Acker, laß uns rühmen in den Dörfern und laß uns frühe aufstehen zu den Weingärten.

Der vierte Ausgang ist: zu verlassen alles, das Gott nicht ist, und daß die Liebe zu Gott sey über alle Liebe, und daß der Mensch aus aller seiner Seele, aus allem seinem Herzen, und aus allen seinen Kräften, Gott lieb habe. Wie zu Abraham ward gesprochen: Gehe aus deinem Lande, aus deiner Freundschaft, aus deines Vaters Haus, das ist, habe nicht lieb vergängliche Dinge, denn allein Gott, und was du besitzest, darum meine und habe allein Gott lieb. Also war das Cananäische Weib ausgegangen (wie ihre Worte wohl bezeugen) und darum erlangte sie, was sie wollte; also wird die liebhabende Seele vermahnt, und ihre andern Gespielen: Gehet aus, ihr Töchter von Zion. Gar recht mag er sagen: ihr Töchter, und nicht Söhne, da sie noch krank sind in dem Verständniß, und mit vielen weiblichen Aengsten bekümmert, und noch nicht stark in allen Verlassungen, sondern noch zart und schwach wie die Mägdlein oder Töchter.

Das andere Stück ist von der Wüste. Wie man die weltliche Begierde und die Sünde verlassen hat, so kommt man in die Wüste, womit ein geistliches Leben bezeichnet ist, oder ein abgeschiedenes Leben. Nun sind zweyerley Wüsten, eine gute und eine böse. Dieß ist eine böse Wüste, wo dem Menschen sein Herz erfüllt ist mit Eitelkeit, und von Tugenden, von Liebe und von himmlischen Begehrungen verwüstet, und fern in der Kirche oder im Tempel der Seele kein Dienst des göttlichen Lobes ist; wenn die Schafe des Hauses Israel (das sind gute Gedanken) ein jegliches seines Weges zerstreuet sind. Aber das ist eine Wüste, die sehr fruchtbar und gut ist, wenn das Ungewitter der Verstörlichkeit oder Leidlichkeit, und das Ungerichtete eben der weltlichen Begierde und der Creaturen von dem Innersten des Gemüths vertrieben sind. Also noch findet es der Mensch unterweilen mit dem ersten Anstoß des Leidens in seinem Leibe und Gliedern oder in seinem Sinne, daß dennoch das Inwendigste des

Willens unverzagt bleibt. Das ist die gute Wüste, da von aussen ein Sturm, und doch inwendig guter Friede ist, wovon Gott durch einen Propheten sprach: Ich würde sie führen in die Wüste, und daselbst würde ich reden zu ihrem Herzen; denn Niemand hört, noch versteht, was in ihm ist, und was Gott in ihm spreche, bis daß er in diese Wüste kommt.

Es sind drey Dinge, darum es heißt eine Wüste oder ein abgeschiedenes Leben. Das erste, um der Wenigkeit der Folger, die sich von der Welt kehren, und wie gemein es ist, daß ein jeglicher sich kehret zu seiner sinnlichen Begierlichkeit. Aber die Welt aus dem Herzen zu treiben, nach bildlicher Weise, das ist das beste, und zu fahren in die inwendigste Wüste, darin zu wohnen mit Mose, damit du deiner Schafe mit ihm möchtest desto besser hüten, das ist, deine inwendige Anfechtung und Phantasey vertreiben. Da Moses seine Schafe inwärts trieb, da offenbarte sich ihm Gott in einem brennenden Busch, das ist: mit hitziger Liebe und Begierde wirst du erfüllt werden und dann folge nach.

Dieß ist die liebliche Wüste, davon geschrieben steht: Wer ist diese, die da aufsteigt von der Wüste, wie ein Rütlein [Säule] des Rauchs. Gregor spricht: Es ist der Liebe Art und Natur, über sich zu Gott zu steigen mit heiliger Begierde mehr und mehr, und nicht zu ruhen, sie komme denn und ergreife das oberste Gut; denn es ist ihr auf dem Erdreich nichts gefällig zu sehen, noch zu begehren, sondern sie dringt allein zu Gott über sich. Dieß kommt guten Leuten zu, und wie die Guten mit großer Begehr hieran mehr hangen, desto schwerer ist ihnen, und verdrießlicher alles, was ihnen zulachet in der Welt. Sie halten sich mit ernstlicher Begierde an Gott, wie Job sprach: Meine Seele hat erwählt den Aufgang, und meine Beine den Tod. Von diesen Wüsten sprechen die Engel: Wer ist dieß, die durch die Wüste aufsteiget? Hierauf antwortet die liebhabende Seele: Ich habe gefunden, den meine Seele lieb gehabt hat, ich habe ihn ergriffen und werde ihn nicht lassen, das ist, wer in diese Wüste kommt, der weiß von stillen und inwendigen Dingen zu schmecken und zu sagen. Die Liebe erneuet und vermehret mit ihrer Uebung alle Tugend, das beweist Christus, da er auf dem Berge Tabor seine Glorie anzog, und uns bewies die Frucht der Wüste, wenn wir uns zu Gott kehren, was wir wiederum haben

werden. St. Paulus ſagt: Wir werden alle mit unverdecktem Angeſicht ſeine Glorie ſchauen, und werden in dieſelbige Geſtalt verändert.

Das andere, das man in der Wüſte findet, iſt, mancherley ſchöne Blumen, weil ſie von keinem Menſchen hier zertreten werden. Alſo mag das einem abgeſchiedenen Leben der Wüſte wohl gleichen, da ſo manche Tugend mag erlangt werden mit guter, ſtrenger Uebung; wenn es aber mit Leiden oder Pein, in Uebung muß angehen, ſo kommen ihrer wenige dazu. Man findet weiße Lilien und weiße Blumen, das iſt Reinigkeit des Leibes und der Seele; man findet auch rothe Roſen, das iſt, Fleiſch und Blut wird verzehret, um die Sünden zu überwinden, auch wenn es noth iſt, Marter zu leiden, und das lernt man nicht leichtlich in der Welt. In dieſer Wüſte findet man Vielen der Demüthigkeit, und manch andere edle Wurzel und Blume, das iſt, viele gute Exempel der Heiligen. In dieſer Wüſte ſollſt du dir auskieſen eine gute Stätte zu wohnen, das iſt, ein gutes Leben, den Heiligen nachzufolgen in Reinigkeit, in Armuth, in Gehorſam und andern Tugenden, wie es geſchrieben ſteht im Buch der Liebe: Viele Blumen haben ſich geoffenbart in unſern Landen, das iſt, viele Menſchen ſind geſtorben in guten Tugenden und Leben.

Das dritte, man findet in der Wüſte ſo wenige Nothdurft, darum iſt ſie den Liebhabern dieſer Welt unmöglich. Alſo klagten die Kinder von Iſrael gegen Moſe, um mancherley Gebrechen, und hierin verſteht man ein mäßiges Leben in Einigkeit, und das iſt ein jeglicher Menſch ſchuldig zu leben, denn hat ein Menſch alle Welt zur Nothdurft, dennoch wäre er ſchuldig, mit Furcht allein ſeine Nothdurft zu nehmen, ſo wird denn die Seele geſtärkt. Wiewohl wenige Luſt der Sinnen hier in dieſer Wüſte iſt, ſo iſt dennoch viel Troſt des Geiſtes, der weit über der Welt Luſt gehet. Jeſaias ſagt: Der Herr ſoll ſie tröſten in der Wüſte, in Wäldern, und ihre Einigkeit | Convent | wie einen Hof unſers Herrn. Er ſagt auch: Es werden Waſſer in der Wüſte hin und wieder fließen, und Ströme in den Gefilden. Alſo überkommt die einige Seele viel mehr Kinder der ſeligen Verdienſte, denn die der Welt getraut hat. Dieß ward Pharao von Gott geboten, daß er Gottes Volk aus ließ gehen in die Wüſte, und da ſollten ſie dem Herrn opfern und nehmen geiſtlichen Troſt, für Egypten, den weltlichen Troſt.

Das dritte Stück, was man da ſehen ſoll; wenn der Menſch iſt ausgegangen in die Wüſte, dann wird er vermahnt zu ſehen mit den inwendigen Augen den König und ſeine Braut, das iſt, die Seele, darin alle Lieblichkeit verborgen iſt. Es iſt geſchrieben: Gehet aus, ihr Töchter von Zion, und ſehet den König Salomon, das iſt, Chriſtum, davon Jeſaias ſagt: Uns iſt ein Kind geboren und ſein Name ſoll heißen Wunderbar. Nun ſeht, wie wunderbar Gott iſt in ſeiner Gottheit, daß er Menſch iſt worden um ſeine Braut. Das iſt das Wunder, das Moſes ſah und ſprach: Ich will gehen und beſehen die großen Geſichte, daß der Dornbuſch voll Feuers iſt und nicht verbrennt.

Der Dornbuſch iſt ſeine menſchliche Natur, die Flamme war ſeine edle Seele, voll brennender Liebe, das Licht war ſeine Gottheit, vereiniget mit dem ſterblichen Leichnam. Nun beſehet dieſen Chriſtum und Salomon, dem iſt eingegoſſen die Weisheit, die kein Ende hat und begreift alle Dinge, er iſt die Wahrheit, die uns gelehrt hat den Weg des Himmels; die Seele ſoll ihn anſehen, daß ſie ihm nachgehen ſoll nach dem Geiſt, und nicht nach ihrer Natur, und die Natur in Widerwärtigkeit ſoll ſehr geſtärket werden, wenn ſie anſieht ihres Königs Natur, wie er ſeine Pilgerſchaft vollbracht hat, und das ſoll die liebhabende Seele ſehr tröſten, je zu Zeiten anzuſehen ſeine menſchliche Krankheit, je zu Zeiten Freude zu haben ſeines geiſtlichen Lebens.

Ein Meiſter ſpricht: Großheit der Genügden kränkt die Kräfte, und überflüſſige geiſtliche Wallung verzehrt den Geiſt; große Freude kann nicht alleweg währen, hier iſt Verwandlung der Freuden noth, denn die Seele iſt noch nicht erblich gegeben Gott zu dienen in dem: Sancta sanctorum [Allerheiligſten]. O ſelig und trunken machender Kelch, wie ſehr biſt du verklärt! Darum ſoll zuweilen die Seele anſehen die göttliche Hoheit, zu Zeiten ſeine tugendreiche Menſchheit. Die unbeſuchten, fremden Seelen ſoll man nöthigen zu dem Glauben Gottes; aber eine innige, verſuchte und erfahrne Seele ſoll man nöthigen dieſen König zu beſchauen in ſeiner Schönheit. Dieß ſoll die liebhabende Seele mit inwendigen Augen anſehen, wie ſie ihren Eben-Chriſtenmenſchen leiden oder widerſtehen ſoll. Bernhardus ſagt: O Herr, komm und regiere nun in deinem Stuhl, denn nun kommt es in mich oft, zu beſitzen deinen Stuhl; Hoffart, Geiz, Unreinigkeit und

Verſäumigkeit wollen mein König ſeyn, und ſo kommen Nachſage, Zorn, Haß ꝛc. ꝛc. alle kommen ſie, mit mir wider mich zu ſtreiten, und wollen in mir regieren. Ich widerſtehe ihnen, ich klage dagegen und ſage: Ich habe anders keinen König, denn Chriſtum. O friedſamer König, komm und regiere in mir, denn ich will keinen König, denn dich. O Herr, ich leide dich, mit Verwundern, mit Klopfen, mit Bitten, und mit manchem Leiden und Fröhlichkeit. O, wer ſoll ablaſſen, ſich zu bereiten für einen ſolchen König, da Gott unſere kleine Natur ſeines göttlichen Weſens empfänglich gemacht und ſelbſt auch unſere Natur angenommen hat, und iſt mit der Farbe unſerer Natur bedeckt und ſeine Schönheit iſt uns offenbart, er iſt viel liebhabender, denn wir ihn lieb haben. Ich wäre allzu verdammlich, wenn ich ihn nicht lieb hätte über alle Dinge, denn er begehrt von Niemand nichts anders, als ihn lieb zu haben. Alſo müſſen wir zum erſten: einen ganzen Ausgang aus uns ſelbſt thun, daß wir zum andernmal in die ſelige Wüſtenen mögen kommen, und zum drittenmal begehren den wahren König und Bräutigam der Seele zu erkennen und zu beſchauen. Hiezu muß uns leiten Moſes, das iſt, ein guter Wille in den Berg der Göttlichkeit. Aber das Volk, das von Moſes aus Egypten geleitet und geführt ward, ſind die alten Gewohnheiten, die neu bekehret ſind, die leicht wiederkehren zu den alten Wegen, und wirken ein goldenes Kalb, von fleiſchlichen alten Einfällen, von unkeuſchen oder weltlichen Gedanken, nach dem Fleiſch zu leben und dem Bauch zu dienen, nicht Gott, ſondern der Creatur zu brauchen. Hiezu bedarf man des wahren Moſe, Jeſu Chriſto, daß er uns alleweg leite und führe, und ziehe uns nach ſich, wieder aus zu gehen in die inwendigſte Wüſte unſers Herzens, da Gott innen verborgen liegt. Daß wir alle hiezu kommen, das helfe uns Gott. Amen.

6.

Auf den vierten Sonntag im Advent.

Von vielem Fragen, von gründlicher Demuth, Gelaſſenheit und Vernichtigung unſerer ſelbſt, mit einem Uebergang in Gott.

Miserunt Judaei ab Hierosolymis sacerdotes et levitas ad Joannem, ut interrogarent eum, tu quis es? Et confessus est, et non negavit. Et confessus est; quia non sum etc. Johann I. v. 19 et 20. *)

Die Juden und die Phariſäer ſandten zu Johannes, und fragten, wer er wäre? ob er wäre Elias? Er bekannte und läugnete nicht, und ſprach: Non sum (ich bin es nicht). Biſt du dann Chriſtus? Non sum (nein). Oder ein Prophet? Non sum (nein). Dieſer Phariſäer ſind noch viele, die mit unnützen Fragen umgehen. Die einen fragen nach weltlichen Dingen, was die und die thun, was neuer Mähr in den Städten, in den Landen, den Herren und Leuten, geiſtlich und weltlich, geſchehen, von dieſem und von dem, und ihnen iſt wohl mit neuen Mähren. Pfuy der großen Schande unter geiſtlichen Leuten! Ein geiſtlicher Menſch ſollte ſich immer ſchämen, zu ſagen und zu wiſſen einige neue Mähre. Was geht einen geiſtlichen Menſchen an alles, das dieſer Welt iſt? Die andern fragen aus Vorwitz, daß ſie gern viel wiſſen möchten, und von hohen Dingen könnten verſtehen und ſagen; aus denen wird auch nimmer nichts. Die dritten fragen um zu verſuchen, daß ſie wiſſen, was in den Leuten ſey, und kommen ſchmeicheln, wie die Juden ſprachen: Meiſter, wir wiſſen, daß du wahrhaftig biſt. Alſo thun dieſe, finden ſie ihre Weiſe in den Leuten, ſo iſt es alles gut; aber finden ſie die nicht, ſo taugt alles ihr Thun nichts, und ſie geben andere fragen, und geben alſo immer fragen, daß ſie ihre verkehrte Weiſe beſchirmen, und wollen ſich nicht daran laſſen, was man ihnen ſingt oder ſagt. Die vierten ſind gute Frager, deren Hetz und Wille quellt [ſtrebt] nach dem allerliebſten und guten Willen Gottes; eſſen ſie, ſchlafen ſie, ſchreiben ſie, leſen ſie, ſpinnen ſie, gehen ſie, ſtehen ſie, ſo begehren ſie: ach,

*) Verfaſſer: Henr. Suso. 1543. f. 20; 1563. f. 20; 1548. p. 14; 1552. p. 67. Fehlt 1621 u. den Oper. Aufg.

wie erreichen wir den allerliebsten, unsers lieben Gottes Willen? Die fünften fragen nicht, das sind vollkommene Leute, die sind über die Fragen gekommen. Aber wo findet man sie? In diesen Leuten ist kein Wunder [Verwunderung], denn Augustinus und Aristoteles sprechen: Das Fragen kommt von Verwunderung. Sie sind kommen über alles Verwundern, denn die Wahrheit hat sie durchgangen.

Diese Boten fragten Johannem: Wer er wäre? Was antwortete der Himmelsfürst, der Morgenstern, der Erzengel Johannes? Er sprach: Non sum (ich bin es nicht). Er bekannte und läugnete nicht. Alle Menschen wollen dieses Wort verläugnen, und aller Menschen Thun geht darauf, wie sie das Wort: Non sum (ich bin es nicht) verläugnen und verbergen. Sie wollen alle etwas seyn oder scheinen, es sey im Geist oder in Natur. Lieben Kinder, wer diesen Grund allein treffen könnte, der hätte Kunde von dem allernächsten kürzesten Wege zu der höchsten Wahrheit, die man in der Zeit erfolgen mag. Zu diesem ist Niemand zu alt, noch zu krank, noch zu jung, noch zu arm, noch zu reich, das ist: Ich bin's nicht. Ach, was ein unaussprechliches Wesen liegt in diesem: Non sum (ich bin es nicht)! Diesen Weg will Niemand wandeln, man kehre es, wo man es hinkehre, wir wollen immer etwas seyn. Ja, wir sind, und wollen und wollten immer seyn. Hierin sind alle Menschen also gefangen und gebunden, daß sich Niemand lassen will. Ihm wären leichter zehen Werke, denn Ein gründlich Verlassen; hierum ist aller Streit, alle Arbeit. Die Weltlichen wollen hierum Gut, Freunde und Verwandte haben, und wagen Leib und Seele, nur daß sie seyn wollen, daß sie groß, reich, hoch und gewaltig seyen. Wie viel die Geistlichen darum thun und lassen, leiden und wirken, darin untersuche ein jeder sich selbst. Dessen sind Klöster und Klausen voll, daß ein jeglicher will je etwas seyn und scheinen.

Der Lucifer im Himmel erhob sich auf und wollte seyn. Das zog ihn hernieder in das Allertiefste, in den Grund des Nichts, ärger denn alle Nichts; dieß zog unsern Vater und Mutter und trieb sie aus dem wonniglichen Paradies, und hat uns alle in Noth und Arbeit gebracht. Hiervon kommt aller Jammer und Klage, die man findet, daß wir sind gottlos, gnadenlos, lieblos und aller Tugend nackt und blos. Hierum finden wir nicht Friede von innen, noch von aussen. Hierin ist allein alles was uns gebricht, an Gott und an den Leu-

ten, das thuts allein, daß wir wollen seyn. Ach, das Nicht-Seyn hätte in allen Weisen, in allen Stätten, mit allen Leuten, ganzen, wahren, wesentlichen, ewigen Frieden, und wäre das seligste, sicherste und edelste, das diese Welt hat; aber Niemand will daran, reich noch arm, jung noch alt.

Wir lesen in St. Lucas Evangelio, daß ein reicher Mann, ein Pharisäer, hatte unsern Herrn Jesum geladen in sein Haus, das war ein sehr gutes Werk, Christum speisen, mit allen seinen Jüngern; und da war viel Volks. Dieser meinte es gar wohl; aber ihm gebrach des edlen: Non sum (ich bin es nicht). Da kam eine Sünderin, die fiel nieder, und sprach in ihrem Grunde: Non sum (ich bin es nicht). Dadurch ist sie erhaben über alle Himmel und über manchen Chor der Engel. Diese fiel in das allerniederste vor Christus Füße, und aus ganzem, innerlichen Herzen sprach sie: Non sum (ich bin es nicht). Aus dem Grund wuchs ein ewiges immerwährendes: Ego sum (ich bin es). Christus that ihr alles, was sie wollte. Da saß da der Wirth, der in dieser großen, guten Uebung war und ihnen allen Essen und Trinken gab, der verschmähete dieses und meinte: Warum sich Christus zu ihr kehrte, sie wäre eine Sünderin. Ach, er war in sich das leidige: Ego sum (ich bin es), und nicht: Non sum (ich bin es nicht), und meinte, er wäre der, zu dem man sich kehren und ihn hören sollte; mit ihm sollte man reden und nicht mit dem Weib. Ach, lieben Kinder, was findet man dieser Pharisäer noch, geistliche und weltliche! Die Welt ist ihrer voll, schwarz und grau, roth und blau, die um ihr Gut, oder um ihre Macht, oder um ihre Weisheit, oder Kunst, oder um ihre Vernunft, oder um Almosen, oder um ihren Schein, daß sie sich heiliger dünken, und dieser gleichen, meinen, daß man sich zu ihnen mit Achtung sollte kehren, man sollte mit ihnen sprechen, man sollte ihre Worte hören, man sollte um ihren Willen etwas thun, und sie denken zuhand: Sollte man mir das nicht thun? ich habe ihnen das und das gethan, ich bin der und der; es wäre ihrer sehr unwerth, man hielte nicht recht von ihnen mehr, denn von andern, an denen sie diese Dinge nicht erkennen. Gott segne mich, wie sind sie, von wannen kommen sie, wie dürfen sie dieß denken, was wir wohl müssen thun und andere Leute verschmähen. Also that der Pharisäer, der sich erhob über den Zöllner, und er blieb ungerecht, denn ihn däuchte, er wäre etwas, und der arme

Zöllner, der Non sum, der sich nichts ließ bedünken, der seine Augen niederschlug und sprach: O Herr, erbarme dich meiner, denn ich bin nichts, ich bin ein Sünder, weniger als nichts; dieser ging gerecht in sein Haus. Dieß sprach der edle Mund Gottes selber: Jeder sehe sich für, und erhebe sich über Niemand, er sey wer, oder wie er sey. Diese selige Sünderin, die in des Mannes Haus ging, that drey Dinge wirklich in der Uebung. Sie kehrte wieder zu Gott, wie sie vorher abgekehrt war; wie sie ihre Augen zur Welt gekehret hatte, also begoß sie diese mit heißen Thränen, und mit ihrem Haar trocknete sie dem Herrn seine Füße, zur Besserung, daß sie der Welt damit gedient hatte, ihren Leichnam mit der Venien, ihr Gut mit der Salbe. Das andere, das sie that: sie ließ sich an Christum zumal. Das dritte: sie war voll Leids. Kinder! für alle Gelassenheit, die nicht ausgeübt ist, gebe ich nicht eine Bohne, sie werde denn erfolgt mit den Werken und in der Wahrheit ausser der schalkhaftigen Natur, die mehr denn tausend Winkel und Listen hat, da sie sich innen enthält [verbirgt]; wird es nicht ausgewurzel, so wäre es mir recht darum, als wenn mir ein Teufel erschiene in englischem Gewand. Auf der Leute Wort ist recht zu bauen, als ob ein Halm eine Brücke wäre über den großen Rhein, und einer darüber zu gehen meinte, also sicher ist man dieses Wesens und dieser Gelassenheit. Dieß ist wankende Gelassenheit.

So kommen sie dann, Herr, sagt uns von der nächsten Wahrheit! Waffen [wahrlich], dem Wort bin so ich recht unhold. Pilatus fragte unsern Herrn Jesum Christum, welches die Wahrheit wäre, und Christus schwieg; also wenig kann man sagen, was die Wahrheit sey. Gott ist die Wahrheit; Wahrheit und Lauterkeit und Einfalt, das ist ein und ein Wesen. Diese Leute, wenn man sie ankommt mit Worten oder mit Werken, zuhand wischen sie herfür mit Widerbeissen und ist ihnen so unwerth, und klagen: sie haben mir dieß und das gethan; und dann wird man wohl gewahr, woher die Gelassenheit war, an ihren Worten und Werken, da leuchtet ihr Grund heraus. Kinder, betrüget euch nicht selber. Es schadet mir nicht, ob ihr mich betrüget; ihr seyd's, die betrogen bleibet, der Schade bliebe euch und mir nicht. Ich zweifle ein Haar nicht daran, es seyen manch tausend, tausend Menschen, die sich viel heilig und besonders beweisen, und sind in geistlichem Leben gewesen, all ihre Tage, und hängen

ihre Häupter nieder und werden doch sterben, daß wahre Gelassenheit nie in sie blickte, einen Augenblick. Einen verständigen Menschen mag es jammern, und er möchte auch vor Wunder lachen, daß die Leute so ganz sich selbst betrügen. Wisset, in der Wahrheit, so lange du noch ein Tröpflein Blutes unversehrt hast in deinem Fleisch und eine Thräne Mark in deinem Gebein, du habest es denn verzehrt um rechte Gelassenheit, so nimm dich nimmermehr an, daß du seyest ein gelassener Mensch. Und wisse: dieweil dir der allerletzte Punkt rechter Gelassenheit gebricht, in einem wahren Erfolgen, dieweil muß dir Gott ewiglich entbleiben, die nächste und höchste Seligkeit zu befinden in Zeit und in Ewigkeit.

Kinder, das Weitzen-Korn muß von Noth sterben, soll es Frucht bringen; denn stirbt es, so bringt es viele und große Frucht. Kinder, hier muß ein Sterben, ein Verwerden, ein Vernichten geschehen. Es muß seyn: Non sum (ich bin nicht). Fürwahr, es geht nicht mit Wünschen, mit Begehren, oder mit Bitten allein zu; nein, liebes Kind, es muß erfolgt [errungen] werden, es muß etwas kosten, was nichts kostet, das gilt auch nichts. Möchte man es mit Begehren und Bitten, oder mit Wünschen kriegen, sonder Mühe, sonder Arbeit, daß es nicht wehe thäte, nicht sauer würde, so wäre es ein gar kleines Ding. Traun, Kinder, das mag nicht seyn.

St. Augustin spricht: Gott, der dich gemacht hat ohne dich, wird dich nicht gerecht machen ohne dich. Du sollst nicht gedenken, daß dich Gott durch Zeichen gerecht machen will; ob Gott jetzt ließ eine schöne Rose aufgehen, das vermöchte Gott gar wohl, aber er thut es nicht, denn er will, daß es ordentlich geschehe im May, durch Reif, durch Thau und mancherley Gewitter, die dazu geordnet und gefügt sind.

Ach, Kinder, es ist wahrlich ein erbärmliches und klägliches Ding in der Wahrheit, daß ein geistlicher Mensch lebt dreyßig oder vierzig Jahre und geht also klagen, und hat ein zumal edel Leben, und weiß doch heute am Tage nicht, wie er daran ist. Möchte er sich nicht lieber eines Jahrs getrösten, sterben und verwerden, und schneiden das Garn entzwey? Ach und ach, wenn der Tod kommt, und er seine langen Jahre versäumet, verloren und verzehrt hat; ach, wie ein unwiederbringlicher Schade ist das, das Ewige hinterbleiben und ewig entbehren! Ach, das ist größerer Jammer, als den man in

der Zeit nennen mag! Ein geistlicher geordneter Mensch sollte also leben, mit Fleiß und stetem Ernst fort zu gehen und mehr Gutes zu überkommen, daß nimmer ein Tag wäre, er fände sich denn also weit fort gegangen, daß er kaum wieder in das Alte sehen könnte.'

Es ist Jammer, daß weltliche Herzen fleißiger sind, um schnöde vergängliche Dinge, denn Gottes Auserwählte um das höchste Gut, das Gott heißt und ist. Ein geistlicher, geordneter Mensch sollte so willenlos seyn, daß man nimmer an ihm würde gewahr, denn: Non sum. So kommen viele Leute und erdenken mancherley Weise; so wollen sie Wasser und Brod essen oder eine andere Stätte suchen, so ist es dieß oder das. Ich sage euch den kürzesten, schlichtesten Weg: gehe in deinen Grund, untersuche was das sey, das dich allermeist hindert, was dich enthält, dem luge und den Stein werfe in des Rheines Grund. Laufe du anders die Welt aus und durch, es hilft dir nicht viel. Dieß Scheermesser schneidet das Fleisch von den Beinen, das ist Sterben seines eigenen Willens und Begierden. Viele Leute tödten die Natur und lassen ihre Gebrechen leben, daraus wird nimmer etwas Gutes.

Ach, Kinder, kehret euch in euch selbst, und sehet, wie fern und ungleich ihr seyd dem lieblichen Bild unsers Herrn Jesu Christi; dessen Gelassenheit mehr und gründlicher war, als wenn alle Gelassenheit zusammen wäre, die alle Menschen in der Zeit je hätten oder immermehr haben sollen. Nun diese Frau ließ sich Christo allein; das soll man also verstehen: wenn man sich um Gott läßt, das ist alles, Gott gelassen. Viele Leute lassen sich Gott wohl und wollen sich nicht den Leuten lassen, daß sie Gott drücke und nicht die Leute. Nein, man soll sich Gott lassen, wie es Gott gelassen will haben. Und wer dich in dein Nichts will weisen, das empfange mit großer Dankbarkeit und mit Liebe, daß du in der Wahrheit werdest genannt, daß du bist: Non sum. Daß wir nun alle in diese Vernichtigung kommen, daß wir in das göttliche Jetzt | Wesen | damit versinken, dessen helfe uns Gott. Amen.

7.

Auf den vierten Sonntag im Advent.

Die andere Predigt.

Wie man zu wahrer Einfalt kommt, mit beschlossenen Sinnen und Verachtung seiner selbst; und wie der Mensch allezeit sich üben soll in dem Leben Christi, auf die Worte: Ego vox clamantis in deserto. Joh. I. v. 23. *)

Ich bin eine Stimme des Rufenden in der Wüste, bereitet den Weg des Herrn und machet recht seinen Fußpfad. Wir haben nun vor uns ein zumal wonnigliches Fest und Hochzeit, da das ewige Wort geboren wird in menschlicher Natur, und da dasselbige ewige Wort sonder Unterlaß in einer jeglichen, heiligen Seele soll geboren werden. Das Wort ist der Stimme sehr nahe. Nun sprachen wir gestern, wie der Mensch zu wahrer Gelassenheit sollte kommen, daß er sich in der Wahrheit in seinem Grund vernichtige. Der nun eine Weise und Weg könnte finden, welcher der allerkürzeste und nächste Weg dazu wäre, darin er nicht irren möchte, das wäre sehr gut. Das ist wahre Einfalt, die kommt in der Wahrheit in diese Gelassenheit. Zu wahrer Einfalt kommt man mit beschlossenen Sinnen, mit Ledigkeit der Bilde, und Verachtung seiner selbst. Der Mensch muß in aller Mannigfaltigkeit und Wirkung nach außen werden ein Herr seiner Sinne, denn die Sinne tragen einen Menschen recht aus ihm selbst, und tragen fremde Bilde in ihn. Man liest, daß ein heiliger Vater sollte aus seiner Zelle gehen in dem May, da zog er seine Kappe ganz über seine Augen. Er ward gefragt, was er damit meinte? Da sprach er: Ich hüte meine Augen vor dem Schauen der Bäume, daß ich nicht werde gehindert an dem Schauen meines Geistes. Ach, lieben Kinder, wenn ihn schon das Schauen des wüsten Waldes sollte hindern, wie schädlich sind uns denn oftmal die Mannigfaltigkeiten weltlicher, leichtfertiger Dinge. Das andere, was zu dieser Einfalt hilft, das ist, daß man liebe Gott vor allen Dingen.

*) 1521. f. 166; 1523. f. 143; 1543. f. 23; 1565. f. 21; 1588. p. 173; 1552. p. 70; 1621. p. 42. Arndt p. 381.

Nun sind dreyerley Dinge; zum ersten sind schädliche Dinge, zum andern sind eitle, zufällige Dinge, zum dritten sind gute Dinge, die doch irren und hindern. Die schädlichen Dinge sind, wenn der Mensch die Creaturen mit Lust und Behaglichkeit in sich zieht oder damit spielt, oder ein Wohlgefallen darinnen unordentlich, oder sündlich hat und sucht. Ach, Kinder, welcher Schade davon kommt, den kann Niemand mit Worten aussprechen, denn sonder allen Zweifel, Gott muß da räumen und sich hinweg machen (wiewohl du nicht gern mit den Werken wolltest übel thun); denn es benimmt dem lieblichen Liebhaber seine genügliche Lust in seinem eignen Pallast und befleckt den edlen Weingarten mit faulem, stinkendem Mist, und er kann nicht sprechen mit der Braut in dem Buch der Liebe: Unser Bette ist bestreuet und besprengt mit Blumen.

Hier sollet ihr einen Unterschied wissen. Ein Mensch, der Gott lieb hat und gern wollte mehr lieb haben, dem kommen oft Creaturen vor, wider all sein Herz, Seele und Gemüth, und es ist ihm ein Tod und Marter. Darin muß er sich leiden mit Geduld in rechter Gelassenheit, so er desselbigen keine Ursache ist, mit Liebe der Creaturen. Ach, Kinder, wie selig wäre der Mensch und wie überselig, der von seiner Jugend auf wäre geblieben in unverbildeter Lauterkeit, das wäre ein überköstlicher Schatz.

Das andere sind eitel einfallende Dinge, davon der Mensch nicht mehr wird bekümmert in seinem Herzen, als daß die Vögel fliegen oder daß der Rhein fließt und desgleichen, hieran liegt nicht so großes, und hindert auch nicht. Dieser Einfälle mag Niemand ganz zumal ledig seyn in dieser Zeit, nur der eine tausendmal besser, denn der andere. St. Bernhard spricht: Wenn das Herz erfüllet ist mit der Liebe Gottes, da mag die Eitelkeit keine Stätte finden. Schlage den einen Nagel mit dem anderen aus, nimm etwas von hohen göttlichen Dingen also tief in dein Herz, daß es die niedersten Dinge allzumal austage und vertreibe.

Die dritten sind nützliche Dinge, die irren oder hindern dennoch. Man findet Leute, die haben also viele wunderliche Anfechtungen und Bekümmernisse, gleich als ob der Rhein durch sie flösse, derohalben sie nimmermehr Stille oder Ruhe in ihren Herzen haben können; denn geben sie sich zu Zeiten auswendig zur Ruhe, und wollten gern stille seyn, so haben sie doch inwendig so viele Gedanken

und Bekümmerniſſe, wie ein Baum, der voller Blätter in dem Winde ſteht, und nicht ſtill ſeyn kann. So können ſie ſich nicht entſchlagen aller der Werke, die ſie vorgenommen haben in ihrem Herzen, und ſind ſo fleißig zu vollbringen, was ſie vorgenommen haben, daß ſie nimmer können zufrieden werden, noch Ruhe haben in ihrem Herzen.

Lieben Kinder, viele Meinung verſtört wahre Einung. Nun ſind auch andere Leute, die ſind alſo ſtill, als ein Mäuslein, und dieſelben kommen viel eher dadurch, denn die andern; aber beſtänden dieſe unruhigen Leute, und brächen die ungeſtüme Natur und thäten ſich ſelbſt Gewalt, und ſingen und bänden ſich, und ſtilleten ſich, die würden viel edlere Leute, denn die andern.

Dieſe bekümmerten Leute müſſen ihrer ſelbſt ſehr wahrnehmen, ohne Unterlaß und wo ſie ſich finden, daß ſie ſich zu Grund laſſen und geben ſich nicht in Leichtfertigkeit. Dieſen Leuten gehört kein Spielen zu, oder andere Leichtfertigkeit, wenn ſie gedenken zu kommen zu einem vollkommenen Leben, nach dem Willen Gottes. Sie müſſen thun, wie fromme Ritter, und kommen mit Ehren zu Felde männlich in den Streit. Man muß die Natur zähmen und brechen, und die Bilde überwinden, recht als hätte ein Menſch eine Kette in ſeine Haare verwirrt, und müßte ſich ſelbſt wehe thun, ſollte er ſie heraus bringen.

Hütet euch, daß euch nicht geſchehe, als wenn ein Meiſter hätte Schüler, und da wäre einer, der zu ſeiner Lektion zu lernen keinen Fleiß thun wollte, ſondern er ging ſpatzieren; er ſchlüge ihn zuerſt und zu dem andernmal, ſähe er dann, daß es nicht hülfe, ſo thäte er ihn von ſich und ließe ihn gewähren. Alſo thut auch unſer Herr, wen er auserwählt zu ſeiner göttlichen Schule, da man in ſeiner ſonderlichen Heimlichkeit iſt, das iſt, ihn ſonderlich erkennen und herzlich lieb haben und ſeine Süßigkeit ſchmecken lernt. Die Schüler, das ſind geiſtliche Leute, die liebliche Schule, das iſt ein geiſtliches Leben, da man von der Welt geſchieden iſt, und von manchem Leid und Jammer, darum, daß man Gott in der Wahrheit auf das allernächſte und allerlauterſte lieb haben und ohne Unterlaß Gottes und ſeiner ſelbſt wahrnehmen, und der leidigen Natur, den Sinnen und der Welt zu Grund ſterben ſoll; dann ſieht uns Gott an, er ermahnt uns, er ſtraft uns, er ſchlägt uns, und wollen wir dennoch ſpielen gehen, ſo entſchlägt er ſich unſer, und läßt uns nach unſerm eigenen Willen

gewähren. Dann werden wir nicht getrieben, noch vermahnt, noch gestraft, und dann geben wir so lieblos, gnadenlos und gottlos [ohne Gott], und geben so, wohl zufrieden und lassen uns genügen, denn der Meister will uns nicht schelten, noch schlagen, noch sich mit uns bekümmern. Ach, Kinder, dann steht es mit uns so sorglich, so ängstlich und so gefährlich. Ach, sehet euch selbst für. Ein geistlicher Mensch sollte also sehr begehren nach Gott, daß er seiner selbst und aller Creaturen vergesse; wie man sieht, daß die Liebhaber der Welt um vergängliche Dinge thun, lassen und leiden, und trösten sich Liebs und Leids, auf daß sie erkriegen irdische Besitzung. Das beklagt unser Herr, daß die Kinder des Lichts nicht so weise sind, als die Kinder der Finsterniß in ihrem Geschlecht. Ein geistlicher Mensch sollte also mit dem göttlichen Feuer entzündet und ganz und gar göttlich seyn, inwendig und auswendig, daß wenn man ihm anläme, man nimmer etwas anderes an ihm fände, denn Gott oder einen ganz feurigen Muth, aufgerichtet und bereitet zu Gott und zu allem seinem Willen, auf daß, wie erloschen und wie kalt ein Herz wäre, käme es zu ihm, es entzündet würde, wie viele Kohlen die kalt und todt sind, von einer lebenden oder glühenden Kohle entzündet werden und empfangen beydes, Licht und Hitze. Wisset, lieben Kinder, daß nimmermehr kein Punkt so kurz noch so klein ist, Gott gebe einen sonderlichen Einfluß in uns, wenn wir uns dazu kehrten, denn er ist ein lauter fließendes Wesen, und der Geist ist eine lautere Empfänglichkeit. Gott wirkt lauter und die Seele ist ein lauteres Licht, wenn sich der Mensch hielte, zu dem er geschaffen ist, wie das Wasser zu dem Ursprung. Nun geht der arme Mensch allezeit aus und wohnt in den Sinnen, damit verleidet und betrügt er sich selbst; so doch der edle Mund Christi gesprochen hat: Gott ist ein Geist und alle, die ihn anbeten und ansprechen, die sollen ihn anbeten oder ansprechen in dem Geiste und in der Wahrheit, und nicht in der Auswendigkeit, noch in den Sinnen, noch in bildlicher Weise. Meine nicht, daß ich dir alle Bilde wolle absprechen, ich will ein Bild in dich drücken, du sollst dich in deiner Inwendigkeit allzumal aufschwingen in das väterliche Herz und sollst da nehmen das oberste Bild, das der himmlische Vater ewiglich aus- und eingebildet hat, aus seinem göttlichen Abgrund, und du sollst noch fürder eingehen in den göttlichen Abgrund, und ziehen das liebliche Bild recht und besser in deinen Grund,

wie in einen Spiegel, daß dir das Bild alle deine Seelenkräfte durchdringe und durchgehe. Gehest du, stehest du, issest du, trinkest du, schläfst du, oder wachest du, daß das liebliche Bild nimmer von dir in wesentlicher, noch in bildlicher Weise entkomme. Nach dem regiere und schicke all dein Wesen und Leben, inwendig und auswendig, und thue wie ein Maler, der ein schönes Bild entwerfen will, der sieht mit allem Fleiß an alle Striche eines andern köstlichen Bildes, und zieht oder malt sie nach ihm in seine Tafel; also siehe du an das lieblichste, oberste Bild, wie das ist nach seiner göttlichen Natur, ohne allen Unterlaß wieder einkehrend und wieder einschwingend in den göttlichen Abgrund mit allem dem, das es von dem Vater je und je empfangen hat, und male darnach dein Bild. Ach, siehe an das liebliche Bild nach seiner lieblichen Menschheit, und nimm wahr seiner Demuth, seiner Sanftmuth, und dieses nicht mit Weisen, sondern über alle Weisen und in allen Weisen, wie die fallen, in Einigkeit und in Mannigfaltigkeit, in Stätten und in Zeiten, so nimm alleweg deinen Spiegel vor dich, dadurch prüfe all deine Herzenskraft. Solltest du auch ein Pförtner seyn, oder in andern auswärtigen Uebungen, laß dir dieß liebliche Bild nicht minder inne seyn, als ob du in deiner Kammer unbekümmert säßest, oder in der Kirche. Richte deine Wege und sprich deine Worte, als ob du vor ihm ständest; issest du, so mache jeglichen Bissen feucht in seinem lieblichen Herz-Blut; trinkest du, so denke, daß er dir aus seinen heiligen Wunden zu trinken gebe; schläfst du, so lege dich recht auf sein blutiges Herz; sprichst du, so denke, daß er bey dir steht und deine Worte hört, und daß er vor deinem Angesicht sey und sehe alle deine Gebärden und Meinungen, und also versenke dich in das edle göttliche Bild.

Er soll dich wohl ausführen und auferheben in das ungebildete, formlose, weiselose, wortlose Bild; denn also wird einem Menschen zugesprochen in seiner Inwendigkeit. Wer sich selber setzt, ehe ihn Gott setzt, der wird entsetzt. Es haben die Leute viele Meinungen, aber viele Meinungen brechen die wahre Einung. Vormals, in den goldenen Tagen, da sprach ein göttlicher Meister: Merke selbst in deinem Grund, welche Werke, oder Weisen, oder Uebungen dich allermeist und allernächst einleiten oder einführen in das ungebildete,

überwesentliche Bild, dieser Weise oder Uebung folge allermeist, so lange bis du deiner selbst und aller Bilde werdest entbildet, und in dem göttlichen Wesen werdest gesättigt [versenkt] über alle Bilde. Daß wir alle hiezu kommen, das helfe uns Gott. Amen.

8.

Auf Weihnachten.

Die erste Predigt.

Von dreyerley Geburten, auf die drey Messen, die man auf denselbigen Tag hält, und wie wir die drey Kräfte unserer Seele versammeln sollen, und auch verläugnen alle Eigenschaft des Willens, Begehrens und Wirkens. Esaiae IX. v. 6. Puer natus est nobis, et filius datus est nobis. *)
Ein Kind ist uns geboren, und ein Sohn ist uns gegeben.

Heute begehet man dreyerley Geburten in der heiligen Christenheit, an denen ein jeglicher Mensch so große Freude und Wonne sollte haben und nehmen, daß er recht von Wonne sollte aus sich selbst springen in Jubel, Liebe, in Dankbarkeit, und in innerlicher Freude, und welcher Mensch das nicht in sich befindet, mag sich wohl fürchten.

Die erste und oberste Geburt ist, daß der himmlische Vater gebieret seinen eingebornen Sohn in göttlicher Wesentlichkeit, in persönlichem Unterschied. Die andere Geburt, die man heute begehet, ist das mütterliche Gebären, das geschah in jungfräulicher Keuschheit, und in rechter Lauterkeit. Die dritte Geburt ist, daß Gott alle Tage und alle Stunde wird wahrlich, geistlich geboren in einer guten Seele, mit Gnade und mit Liebe.

Diese drey Geburten begehet man heute, mit den drey Messen.

Die erste Messe singet man in der finstern Nacht, und fahet an: Dominus dixit ad me. Der Herr hat gesprochen zu mir: Du bist mein Sohn, ich habe dich heute (das ist in Ewigkeit) geboren. Diese

*) Serm. l. 1498. f. 1; 1508. f. 1; 1521. f. 1; 1543. f. 25; 1565. f. 22; 1548 p. 19; 1552. p. 73; 1662. p. 51; Arndt p. 1.

Meſſe bedeutet die verborgene Geburt, die geſchah in der finſtern Verborgenheit unbekannter Gottheit.

Die andere Meſſe fängt an: Lux fulgebit hodie super nos. Das Licht ſcheint heute über uns. Dieſe bezeichnet den Schein der vergotteten menſchlichen Natur; dieſe Meſſe iſt eines Theils in der Nacht, und eines Theils im Tag, denn ſie war zum Theil bekannt und zum Theil unbekannt.

Die dritte Meſſe ſinget man an dem klaren lichten Tag, und die hebt an alſo: Puer natus est nobis, et filius datus est nobis. Ein Kind iſt uns geboren und ein Sohn iſt uns gegeben. Sie zeigt an die innigliche Geburt, die alle Tage und alle Augenblicke ſoll geſchehen, und geſchieht in einer jeglichen guten heiligen Seele, wenn ſie ſich dazu kehret mit Wahrnehmen und mit Liebe. Denn, ſoll ſie dieſe Geburt in ſich befinden und gewahr werden, ſo muß es geſchehen durch Einkehren und Wiederkehren aller ihrer Kräfte. Und in dieſer Geburt wird ihr Gott alſo eigen, und gibt ſich ihr alſo eigen, daß nie kein Ding alſo eigen ward. Denn die vorgeſprochenen Worte ſprechen: Ein Kind iſt uns geboren, und ein Sohn iſt uns gegeben. Er iſt unſer, und ganz unſer eigen, und überall eigen, denn er wird allezeit geboren ohne Unterlaß in uns.

Von dieſer minniglichen Geburt, die dieſe letzte Meſſe bedeutet, wollen wir nun allererſt reden, wie wir dazu kommen mögen und ſollen, daß dieſe edle Geburt in uns adelich und fruchtbarlich geſchehe. Das ſollen wir lernen an der Eigenſchaft der erſten väterlichen Geburt, da der Vater gebiert ſeinen Sohn in der Ewigkeit, denn von Ueberfluß des überſchwenglichen Reichthums der Güte Gottes mochte er ſich nicht innen enthalten, er mußte ſich ausgießen und gemeinſam machen. Auguſtinus ſpricht: Gottes Natur und Art iſt, daß er ſich ausgieße, und alſo hat der Vater ſich ausgegoſſen im Ausgang der göttlichen Perſonen, und fürbaß hat er ſich eingegoſſen in die Creaturen. Darum ſprach St. Auguſtinus: Weil Gott gut iſt, darum ſind wir gut, und alles, was alle Creatur Gutes hat, das alles iſt allein von der weſentlichen Güte Gottes gut.

Welches iſt nun die Eigenſchaft, die wir in der väterlichen Geburt merken und lernen ſollen? Das iſt alſo zu verſtehen. Der Vater in ſeiner perſönlichen Eigenſchaft, kehret ſich in ſich ſelbſt mit ſeiner göttlichen Verſtändniß, und durchſiehet ſich ſelber in klarem Ver-

ſtehen in dem weſentlichen Abgrund ſeines ewigen Weſens, und denn von dem bloſen Verſtehen ſeiner ſelbſt ſpricht er ſich ganz aus, und das Wort iſt ſein Sohn, und das Bekennen ſeiner ſelbſt iſt das Gebären ſeines Sohns in der Ewigkeit; er iſt innebleibend in weſentlicher Einigkeit, und iſt ausgehend in perſönlichem Unterſcheid. Alſo gehet er in ſich und bekennet ſich ſelber, und geht denn aus ſich ſelber in ein Gebären ſeines Bildes, das er da bekannt und verſtanden hat in perſönlichem Unterſcheid. Er gehet wieder in ſich in vollkommenem Gefallen ſeiner ſelbſt; das Gefallen ſeiner ſelbſt fließet aus in eine unausſprechliche Liebe, das da iſt der heilige Geiſt, alſo bleibet er inne, und gehet aus, und gehet wieder ein. Darum ſind alle Ausgänge um der Wiedereingänge willen. Darum iſt des Himmels Lauf alleredelſt und vollkommenſt, weil er allereigentlichſt wieder in ſeinem Urſprung beginnet, woraus er entſpringt. Alſo iſt des Menſchen Lauf alleredelſt und vollkommenſt, denn er gehet allereigentlichſt in ſeinen Urſprung.

Die Eigenſchaft, die der himmliſche Vater hat in ſeinem Eingang und in ſeinem Ausgang, die ſoll auch ein jeglicher Menſch an ſich haben, der eine geiſtliche Mutter will werden dieſer göttlichen Geburt, er ſoll ganz in ſich gehen, und denn außer ſich ſelber gehen, wie die Seele drey edle Kräfte hat, in denen ſie iſt ein wahres Bild der heiligen Dreyfaltigkeit, Gedächtniß, Verſtändniß und freyen Willen. Durch dieſe Kräfte iſt ſie Gottes empfänglich und ihn begreifend, daß ſie alles deſſen empfänglich werden mag, was Gott iſt, und hat, und geben mag, und iſt durch dieſes ſchauend in die Ewigkeit; denn die Seele iſt geſchaffen zwiſchen Zeit und Ewigkeit, mit ihrem oberſten Theil gehört ſie in die Ewigkeit, und mit ihrem niederſten Theil gehört ſie in die Zeit, mit ihren ſinnlichen thieriſchen Kräften.

Nun iſt die Seele mit ihren niederſten und oberſten Kräften ausgelaufen in die Zeit, und in die zeitlichen Dinge, vermöge der Sippſchaft, die die oberſten mit den niederſten haben; darum iſt der Lauf ihr ſehr leicht, und ſie iſt bereit auszulaufen in die ſinnlichen Dinge, und entgehet der Ewigkeit; da muß denn von Noth ein Widerlauf geſchehen, ſoll anders dieſe Geburt geboren werden, und muß da ein kräftig Einkehren geſchehen, ein Einholen, und eine inwendige Sammlung aller Kräfte, der niederſten und oberſten, und es ſoll da werden eine Vereinigung von aller Zerſtörung, wie alle vereinigten Dinge kräftiger

ſind, ſo ſie eins ſind, denn wenn ſie geſpreitet ſind auf Mannigfaltigkeit. Wenn ein Schütze ein Ziel will treffen, ſo thut er ein Auge zu, daß das andere deſto genauer ſehe; alſo wer ein Ding tief will merken, der thut alle ſeine Sinne dazu, und zwinget ſeine Sinne dazu auf eins in die Seele, von wo ſie ausgefloſſen ſind; wie alle Zweige kommen aus dem Stamme des Baumes. Wie nun alle Kräfte verſammlet ſind, ſinnliche und bewegliche Kräfte, in den oberſten, das iſt in die Kraft und Grund (das iſt der Eingang), dann ſoll geſchehen ein Ausgang, ja ein Uebergang, aus ſich ſelbſt und über ſich ſelbſt; da ſollen wir verläugnen alle Eigenſchaft, Willens, Begehrens und Wirkens. Dann bleibet eine bloſe lautere Meinung Gottes und des ſeinen, nichts eignes, in keiner Weiſe zu ſeyn oder zu werden, oder zu gewinnen, denn allein Ihm zu ſeyn, und Ihm Statt zu geben auf das höchſte und auf das naheſte, daß er ſeines Werks und ſeiner Geburt in dir bekommen möge, und von dir an dem ungehindert bleibe. Wenn zwey ſollen eins werden, ſo muß ſich das eine halten leidend, das andere wirkend. Soll mein Auge empfahen Bilde an der Wand, oder was es ſehen ſoll, ſo muß es in ſich ſelbſt blos ſeyn aller Bilder, denn hat es ein einiges Bild in ſich, einige Form, ſo könnte das Auge nicht ſehen, oder hat das Ohr ein Getön, ſo kann es nicht hören. Welches Ding empfahen ſoll, das muß eitel ledig, wahn [blos] ſeyn. Dieſen Sinn ſprach St. Auguſtinus: Geuß aus, daß du mögeſt erfüllet werden. Gehe aus, auf daß du mögeſt eingehen. Er ſprach auch anderswo: O du edle Seele, o du edle Creatur, was geheſt du aus dir ſelbſt ſuchen den, der allzumal und allerwahrlichſt in dir iſt, und durch den du biſt theilhaftig göttlicher Natur, was haſt du denn zu thun oder zu ſchaffen mit allen Creaturen? Wenn nun der Menſch alſo die Stätte, den Grund bereitet, ſo iſt kein Zweifel daran, Gott muß das alles erfüllen (der Himmel riſſe ehe, und erfüllete das Leere und Eitle) und Gott läſſet viel minder dich leer, es wäre wider ſeine Natur, Eigenſchaft und wider ſeine Gerechtigkeit. Darum ſollſt du ſchweigen, ſo mag das Wort dieſer Geburt in dir ſprechen, und in dir gehört werden; aber ſicher, willſt du ſprechen, ſo muß Er ſchweigen. Man mag dem Wort nicht beſſer dienen, denn mit Schweigen und mit Lauſchen. Geheſt du nun allzumal aus, ſo gehet Er ohne allen Zweifel allzumal ein, weder minder noch mehr, denn ſo viel aus, ſo viel ein.

Von diesem Ausgang finden wir ein Gleichniß im Buch Moses, daß Gott Abraham hieß gehen aus seinem Land und aus seinem Geschlecht, er wollte ihm zeigen alles Gut. Alles Gut, das ist die göttliche Geburt, die ist allein alles Gut. Sein Land oder Erdreich, aus dem er gehen sollte, das ist der Leichnam in allen Gelüsten und Begierden, wie man sie mag haben. Die Freunde, damit meinen wir die Neigungen der sinnlichen Kräfte, und ihre Bildungen, die ihn nach sich ziehen und schleifen. Auch bringen sie in Bewegung Liebe und Leid, Freude und Traurigkeit, Begehrung und Furcht, Sorgfältigkeit und Leichtfertigkeit. Diese Freunde sind uns gar nahe angesippt, derer soll man eben wahrnehmen, daß man ihrer ganz ausgehe, soll anders erzeuget werden alles Gut, das diese Geburt in der Wahrheit ist.

Man spricht gemeinlich, ein heimgezogen Kind ist draußen wie ein Rind, das ist in diesem wahr, denn die Menschen die nicht sind ausgegangen über die Natur, noch über das, was die Sinne möchten bringen, sehen, hören, schmecken oder bewegen, die dieser Heimath oder aller Heimath natürlicher Dinge nicht sind über- oder ausgegangen, diese sind recht wie Rinder, zu verstehen diese hohen göttlichen Dinge. Also ist ihr inwendiger Grund recht wie ein eiserner Berg, darin nie ein Licht erscheinet. Wenn ihnen die Sinnlichkeit entgehet, die Bilder und die Formen, so wissen und empfinden sie nichts mehr, sie sind noch daheim, darum empfinden sie diese edle Geburt nicht. Von diesen sprach Christus: Wer um meinetwillen lässet Vater, Mutter, Bruder, Schwester und Aecker, der wird hundertfältig so viel wieder einnehmen, und dazu das ewige Leben.

Wir haben geredet von der ersten und letzten Geburt, wie wir in der letzten an der ersten sollen Lehre nehmen; nun wollen wir sie weisen an der mittelsten Geburt: daß der Gottes-Sohn heute Nacht geboren ist von der Mutter, und unser Bruder ist worden. Er ward in der Ewigkeit geboren, ein Sohn ohne Mutter, und in der Zeit ohne Vater. St. Augustinus spricht: Maria ist viel seliger davon, daß Gott geistlich in ihrer Seele geboren ward, denn daß er leiblich von ihr geboren ist. Wer nun will, daß diese Geburt in seiner Seele geistlich und seliglich geboren werde, wie in Maria's Seele, der soll wahrnehmen der Eigenschaften, die Maria in sich hatte, die eine Mutter war, leiblich und geistlich. Sie war eine lautere reine Jungfrau,

und war eine verlobte und vermählte Jungfrau, und ſie war eingeſchloſſen, und von allen Dingen abgeſchieden, als der Engel zu ihr einging. Alſo ſoll eine geiſtliche Mutter Gottes ſeyn. Sie ſoll ſeyn eine lautere reine Magd. Iſt ſie wohl ſonſt geweſen auſſer der Lauterkeit, ſo ſoll ſie nun wiederkehren, ſo wird ſie wieder rein und mägdlich, denn eine Jungfrau bedeutet ſo viel, als, was auswendig unfruchtbar iſt, und innen viel Frucht hat. Alſo ſoll dieſe Magd ihre äußere Sinne zuſchließen, und nicht viel Gewerbs haben, ſie kann damit nicht viel Frucht bringen; denn Maria dachte anders nichts, als göttliche Dinge. Inwendig ſoll ſie viele Frucht haben; die Zierde des ewigen Königs Tochter iſt alles von innen. Alſo ſoll die Jungfrau in Abgeſchiedenheit ſeyn, aller ihrer Sitten, Sinne, Gelaß, und all ihrer Worte, ſo bringt ſie viele und große Frucht, Gottes Sohn, Gottes Wort, das alle Dinge iſt, und ſie in ſich trägt.

Maria war eine vermählte Jungfrau, alſo ſoll dieſe ſeyn vermählt nach St. Pauli Rede und Lehre. Du ſollſt deinen wandelbaren Willen einſenken in den göttlichen Willen, der unbeweglich iſt, daß er deiner Krankheit helfe. Maria war auch eingeſchloſſen; alſo ſoll auch dieſe Braut Gottes eingeſchloſſen ſeyn, wenn ſie dieſe Geburt will in der Wahrheit in ſich befinden. Doch nicht allein mit zeitlichem Auslaufen, dem etwas zu gebrechen ſcheinet, ſondern auch von ſinnlicher Uebung der Tugend, und ſoll eine Ruhe, eine Stille in ſich haben und machen, und ſich darin beſchließen, den Sinnen und der Natur ſich verbergen und abſcheiden, und machen in ſich eine Stille, einen innerlichen Frieden, Ruhe und Raſten. Hievon ſoll man ſingen an dem nachfolgenden nächſten Sonntag in dem Anfang der Meſſe. Da alle Dinge waren mitten in einem Schweigen, und die Nacht ihren Lauf vollbracht hatte, Herr! da kam deine allmächtige Rede, von den königlichen Stühlen. Das war das ewige Wort von dem väterlichen Herzen. In Mitte dieſes Schweigens, in dieſem, da alle Dinge ſind in dem ewigen Schweigen, und eine wahre Stille und Schweigen iſt, da wird man dieß Wort in der Wahrheit hören; denn ſoll Gott ſprechen, ſo mußt du ſchweigen, ſoll Gott eingehen, müſſen alle Dinge ausgehen. Als unſer Herr einging in Egypten, fielen alle Abgötter nieder, die im Lande waren. Dieß ſind deine Abgötter, alles was dich irret des wahren unmittelbaren Eingangs der ewigen Geburt, es ſey wie gut oder wie heilig es

ſcheinet. Unſer Herr ſprach: Ich bin gekommen zu bringen ein Schwert, abzuſchneiden alles was dem Menſchen zugehört, Mutter, Bruder, Schweſter. Denn was dir heimlich iſt, das iſt dein Feind; die mannigfaltigen Bilder, die dieß Wort in dir bedecken und verbergen. Wiewohl ſie dir dieſe Ruhe nicht ganz benehmen, und wiewohl ſie auch nicht allezeit ſeyn kann, ſo ſoll doch eine geiſtliche Mutter dieſer Geburt, dieſe Mitte des Schweigens oft in ihr zur Gewohnheit machen, damit aus der Gewohnheit ein Haben (habitus) entſtehe; denn was einem wohlgeübten Menſchen nichts iſt, das bedünket einem ungeübten Menſchen zumal unmöglich zu ſeyn, denn Gewohnheit machet Kunſt. Daß wir nun alle dieſer edlen Geburt Ruhe in uns geben, daß wir wahre geiſtliche Mütter werden, das helfe uns Gott. Amen.

9.

Auf Chriſtmeß oder in den Chriſtfeyertagen.

Die andere Predigt.

Wie wir das göttliche Wort verſtehen und bekennen ſollen, in viererley Weiſe: auf dem Altar, auf dem Predigtſtuhl, an den Auserwählten Gottes und in der bloſen Seele.

In principio erat verbum. Joh. I. v. 1. *) Im Anfang war das Wort.

Die Meiſter ſprechen von dem ewigen Wort: Gott ſprach nie ein Wort mehr, denn eins und daſſelbe iſt noch ungeſprochen. Das ſoll man alſo verſtehen, das ewige Wort iſt das Wort des Vaters, und iſt ſein eingeborner Sohn, unſer Herr Jeſus Chriſtus. In dem hat er geſprochen alle Creaturen, ohne Anfang und ohne Ende. Das wird bewährt, daß das Wort noch ungeboren iſt, denn es kam nie aus dem Vater. Nun merket, lieben Kinder, dieß Wort ſollen wir verſtehen in viererley Weiſe. Das erſte iſt auf dem Altar zwiſchen

*) 1521. f. 168; 1523. f. 146; 1543. f. 97; 1565. f. 94; 1548. p. 99; 1559. p. 76; 1611. p. 89; Arndt p. 896.

des Prieſters Händen, da ſollen wir das ewige Wort bekennen und lieben, gleich wie wir in dem ewigen Wort dem himmliſchen Vater erſcheinen ſollen. Zum andernmal ſollen wir bekennen das ewige Wort, das da fließt von dem Lehrer auf dem Stuhl. Wir ſollen es nehmen in ſeiner Eigenſchaft, wie das Waſſer fließt durch den Kanal, alſo fließt das ewige Wort durch den Lehrer. Wir ſollen nicht anſehen, ob der Lehrer ſteht in einigerley Gebrechen, ſondern wir ſollen das ewige Wort anſehen in ſeinem Weſen, wie es ewiglich gefloſſen iſt aus dem Grund ſeiner ſelbſt. Zum drittenmal ſollen wir das ewige Wort verſtehen an allen den Freunden unſers Herrn, die dem ewigen Wort gefolgt haben, was bewährt iſt in dem ewigen Leben, und auch die ihm nachfolgen in der Zeit. Das ſind alle die, die ſtehen mit dem Leben in unſerem Herrn Jeſu Chriſto. Zum viertenmal ſollen wir verſtehen das ewige Wort, das da wird geſprochen in die bloſe Seele von der bloſen Gottheit, dieß iſt unwörtlich, denn die Seele kann es nicht geworten [in Worten ausdrücken].

Ihr ſollet wiſſen, daß das ewige Wort ſich ſelber gebiert in der Seele, ſich ſelbſt, ſelber, und nicht minder ohne Unterlaß. Wiſſet, daß die Seele das ewige Wort beſſer erkennet denn alle Meiſter und Lehrer geworten können; was man geworten mag, das iſt allzu klein, darum hat ſie das ewige Wort in kurzer Zeit unterrichtet. Darum ſprechen die Lehrer, daß wir billig ſollen eilen zu der Schule, da der heilige Geiſt Leſemeiſter iſt. Wiſſet, lieben Kinder, wo er Schulmeiſter ſeyn ſoll, da will er die Schüler wohl bereitet finden, daß ſie ſeine edle Lehre wohl verſtehen mögen, die aus des Vaters Herzen fließt. Hierum muß ſich die Seele (in der dieſe Geburt geſchehen ſoll) gar lauter halten, und gar adelich leben, und gar innig und innen ſeyn, nicht auslaufen in die fünf Sinne und in die Mannigfaltigkeit der Creaturen, ſondern ſie ſoll in dem Lauterſten wohnen und ſeyn. Meiſter Eckhart ſprach: Das Wirken, das Gott wirkt in einer ledigen Seele, die er lauter und blos findet, abgeſchieden, alſo daß er ſich in ſie geiſtlich gebären mag, das wäre Gott luſtlicher und trüge mehr von Gott in ſich, denn das Werk, in dem er alle Creaturen aus Nichts geſchaffen hat.

Es iſt eine Frage, was das bedeute, daß es ihm ſo luſtlich ſey vor allen andern Werken, die er je ſchuf an allen Creaturen? Das iſt darum, daß Gott keine Creatur hat, die alſo weiten Begriff habe,

da Gott seine Macht und den Grund seines Wesens also vollkommen einschreiben möge oder eingießen, als in dem Werk, da er sich geistlich gebiert in die Seele. Gottes Gebären in die Seele (wie ich zuvor mehr gesprochen habe) ist nichts anders, denn daß sich Gott der Seele offenbart in einer neuen Erkenntniß, und mit einer neuen Weise.

Hier ist eine Frage: ob der Seelen höchste Seligkeit liege in dem Werk, da sich Gott geistlich also in sie gebiert? Nun merket, wiewohl Gott große Lust nimmt in diesem Werk, denn in allen den Werken, die er je gewirkt, im Himmel und auf Erden in den Creaturen, so ist dennoch die Seele viel seliger von dem Werke, darin sie sich wieder gebiert, wiewohl Gott in sie geboren wird; aber das macht sie nicht vollkommen selig, sondern das macht sie selig, daß sie mit inniger Liebe und Vereinung folget der Bekenntniß, die in sie geboren wird, und wiederkehrt in den Ursprung, aus dem sie geboren ist; und der Ursprung ihrer beyder hält sich auf das Seine, und geht ab von dem Ihren, und da ist sie nicht selig von dem Ihren, sondern sie ist selig von dem Seinen. Nun hat die Seele (ob sie will) den Vater und den Sohn und den heiligen Geist, da fließt sie in die Einigkeit, da wird ihr geoffenbart blos Gott in die blose Seele. Es spricht ein vornehmer Lehrer: Daß Niemand hiezu kommen mag, so lange er von niedern Dingen so viele Anfechtung hat, als einer Nadel Spitze tragen mag. In die blose Gottheit mag Niemand kommen, er sey denn so blos, als er aus Gott geflossen ward. Hier sprechen die Meister, und geben uns einen weisen Rath, daß wir Gott den Sieg lassen, und empfangen von ihm alle Dinge, ohne Mittel und nicht von Creaturen. Also lassen wir Gott seine Ehre, und lassen ihn wirken, wie er will und wenn er will, und harren seiner ledig und blos, denn wir sollen bekennen, daß Gott alle Dinge auf das Beste thut. Hier sollen wir doch Gott helfen seine Ehre behalten, so fern als es an uns ist.

Es spricht ein Lehrer: Daß ein König nicht viel achtet auf die Knechte, die ihm wirken niedere, verachtete Werke, er achtet die mehr, die da sind in seiner heimlichen Kammer, und thut denen allzumal ihren Willen; also thut Gott mit seinen auserwählten Freunden, die da sind in seiner verborgenen Heimlichkeit, denen versagt Gott keinerley Bitte. Auch sprechen etliche Meister: Daß viele Leute zum

Himmelreich kommen, denen göttliche Heimlichkeit nicht mehr wird auf Erden, als einem die lichte Sonne in einem finstern Walde. Darnach ſollen wir begehren auf das allerhöchſte, und das vollbringen mit Leben und mit Willen, das helfe uns Gott. Amen.

10.

Von demſelben Feſte.

Die dritte Predigt.

Wie wir in Gott geboren werden und allezeit unſer Gemüth in Gott erheben, und alle unſere Werke göttlich werden.

Ego ipse, qui loquebar ecce adsum. Esaiae LII. v. 6. *) Ich ſelbſt, (ſpricht der Herr, der zu ſprechen pflegte durch die Propheten) ſiehe, ich bin bey dir.

Gott iſt in allen Creaturen und an allen Stätten mit ſeinem vollkommenen göttlichen Weſen gegenwärtig; aber eine lautere Seele, die ſich mit allen Kräften zu ihm kehret, iſt ſeiner in beſonderer Weiſe empfänglich, und wird in Gott geboren, und verwandelt aus Gnade, und damit werden alle ihre Werke göttlich. Nun wiſſet, daß der Menſch, der hiezu kommen will, mit allen ſeinen Kräften und Vermögen darnach ſtehen und arbeiten ſoll, daß er je näher und näher einkomme in göttliche Vereinigung, und Ein Geiſt mit Gott werde, und dringe ſich in die Nähe Gottes unmittelich und inwendig, mit ſtetigem feurigem Begehren, ſüßem Seufzen, Verlangen zu lieblicher Vereinigung mit Gott, und mit einer demüthigen Gelaſſenheit ſeiner ſelbſt und aller Dinge. Hiermit wird die Seele in Gott geboren und erneuet, und dann ſoll er all ſein Leben, Wirken und Thun darin ziehen, mit all ſeinem Vermögen, daß er alle ſeine Werke aus brennender Liebe, und aus dem Grunde gern wirken will und gewirkt haben wollte alle ſeine Tage. Er ſoll das ſehr begehren von Gott innerlich, und ziehen ſeine Werke mit ganzem Willen darin, daß er

*) Gerard jun. 1543. f. 27; 1565. f. 24; 1548. p. 24; 1552. p. 77.

Gott auf das höchste und liebste immermehr gezue dienen wollte und gedient wollte haben; so will und soll der liebliche, gütige Gott aus seiner Gutheit all des Menschen Leben und Werke, die doch in lauer Andacht geschehen sind, lohnen nach dem allerhöchsten und nächsten, wo du irgend hinkommen könntest, darnach will er dir es alles messen und urtheilen, das Mindeste nach dem Allermeisten, so es mit Sünden nicht verderbt ist. Darum, wenn sich der Mensch auskehret auf äußerliche Werke, es sey aus Liebe dienen den Kranken oder Gesunden, sprechen oder hören von Gott, schreiben, lesen, singen oder sagen, so soll er sich Gott allzumal erbieten in dem Werke, und sich damit legen vor die Füße Gottes, und begehren von Gott, daß Gott aus dem Werke sich selber durch seine Gutheit das allergrößte Lob ziehe, das ihm alle Engel und Heiligen, und alle Creaturen beweisen mögen; versäumt er dieß vor dem Werk oder in dem Werk, so trage er das nach dem Werk mit Liebe und Andacht Gott auf, und opfere es ihm, daß er es nach seiner Güte also machen und aufnehmen wolle, so will der gütige Gott durch seine Gutheit es also richten, als wenn es in derselben Liebe und aus demselben Grunde vollbracht worden wäre.

Der Stein hat von seiner Natur eine Neigung zu der Erde, in das Niederste, wer ihm das nähme, der nähme ihm sein Wesen, würde er tausend Jahre in der Luft mit Zwang gehalten, ihm bliebe doch seine Neigung, denn sobald er los würde, so fiele er nieder sonder Verzug; also hat der göttliche Mensch eine Neigung und Zug zu Gott, wiewohl er doch zu andern zufälligen Dingen wird gezogen mit Zwang, so bleibt ihm doch das Neigen zu Gott. Dieweil ihm das bleibt, wie viel Abziehen durch Zwang auf ihn fällt, so ist er doch stets in dem Wesen des Guten und Tugend, aber wenn er los wird, zuhand sinkt er in seinen Grund, in Gott, sonder einigen Verzug. Daran soll er sein Wesen und Güte erkennen, ob er einige Rast oder ein langes Verziehen an einigem Dinge habe, das Gott nicht ist, oder dessen Gott nicht eine wahre Ursache ist. Darum ist der Mensch ein göttlicher Mensch, daß der Anfang und das Ende all seines Grundes, seiner Zuversicht, Lust, Freude und alles seines Thuns auf Gott gehet; und so viel dieses lauterer, wahrer und blößlicher ist, so viel mehr göttliches Wesen ist in ihm. Denn ein jeglicher Baum nimmt sein Wesen, seine Höhe und seine Breite aus seiner Wurzel. Willst du

denn wiſſen, weſſen du biſt? Frage deinen Grund, deine Wurzel, deine Meinung, wie tief du die in Gott findeſt, ob es Gott ſey in der Wahrheit, zu dem du dich neigeſt, den du meineſt, wie der Stein die Tiefe der Erde, und daß du es ſelber oder irgend des Deinen nicht ſeyeſt, ſo biſt du in der Wahrheit ein göttlicher Menſch und anders nicht. Der ſelige Meiſter Eckhart ward einſt gefragt von beſonderer Heimlichkeit Gottes, welches das meiſte Gute wäre, das ihm Gott thäte. Er ſprach: Ich achte nicht für groß, Gottes empfinden, fühlen oder einleuchten, denn ein Ding (willſt du das in Beichte [geheim] halten, ſo lange ich lebe) dazu mir der gute Gott durch ſeine Liebe geholfen hat, das iſt: daß ich alle die Unart meiner Natur zumal überwunden habe, nämlich Thun und Laſſen, Gunſt und Ungunſt, Freude und Jammer, Furcht und Hoffnung, Liebe und Leid, und dergleichen. Das andere, das Gott mir in allen meinen Werken einleuchtet, daß ich ſeine Gegenwärtigkeit habe in allen Werken und Stätten, und ſein göttliches Licht, in dem ich erkenne, was zu viel oder zu klein iſt, und wirke aus dem Licht und nicht aus den Sinnen. Das dritte, daß ich allezeit wie ein anhebender Menſch bin, der jetzund neu geboren wird, der jetzund ſich neu aufträgt in die göttliche Geburt, und ſich da erneuet, und ſein Weſen und ſein Leben davon aufs neue erfriſcht. St. Paulus ſpricht: Ihr ſollt ſeyn wie neu geborne Kinder, auch wie ein anhebender Menſch, das iſt, daß man nimmer ſo hoch komme, man empfinde in ſich eine wahre ganze Bereitung zu dem Allermindeſten in den allerniederſten Grad ſich mit Luſt zu ſenken, und daran ſoll man wachſen und zunehmen, daß man in allen Verſammlungen begehre, wolle und meine der Allermindeſte zu ſeyn, und keines Vortheils achte oder begehre, wie ein anhebender Menſch mit einem demüthigen Verſinken in ſein eignes Nichts, in rechter Gelaſſenheit mit feuriger Liebe, Gott von ganzem Herzen und Kräften ſuchend, und lauter meinend. Dazu helfe uns Gott durch ſeine große Erbarmung und heilige Menſchwerdung. Amen.

11.

Auf Weihnachten.

Die vierte Predigt.

Mancherley Eigenschaften, durch die wir Kinder und Söhne Gottes werden können. Dedit eis potestatem, filios dei fieri. Joh. I. v. 12. *) Er hat ihnen Gewalt gegeben, Söhne Gottes zu werden.

An diesem Tage, lieben Kinder, hat Gott großes Wunder und Liebe an uns erzeigt, daß er uns (die seine Feinde waren, und ihm ganz fremd und fern) so gnädiglich angesehen hat, daß er uns Gewalt verliehen hat, zu werden seine Söhne und Kinder; darum wäre es billig, daß wir solcher Gutthat nicht undankbar uns dazu schicken, und an uns nähmen die wahren Zeichen und Eigenschaften der auserwählten, liebsten Kinder Gottes. Dieß sollen wir hierbey merken. Der da will seyn ein Sohn des himmlischen Vaters, der soll den Leuten fremd seyn, und sich selber von ihnen fernen, und soll seyn inwendig und lauter, und haben ein geneigtes Gemüth zu Gott. Derselbige Mensch wird ein Sohn Gottes, wenn er in Gott geboren wird, und das geschieht mit einer jeden neuen Bekenntniß; dann wird die Seele geistlich geboren, wenn sie Gottes Werke leidet, und das macht die Seele nicht vollkommen selig, sondern das vorgesprochene Bekenntniß macht, daß die Seele mit Liebe und Lob folgt dem Bekenner, in dem sie geboren ist. Also kommt sie wieder in den Ursprung, und wird von Gottes Gnaden, ein Gottes-Sohn, in rechter Liebe mit ihm vereinigt, und wer hiezu kommen will, der soll nachfolgen der Menschheit Christi, denn Gott selbst kommt zu dem Menschen mit seiner übernatürlichen Gottheit.

Die allerliebsten Söhne Gottes verlassen sich selbst, und wirken also Tugend ohne Arbeit, und kommen zu dem Allerbesten [Vollkommensten], und wer sich selbst behält und wirkt Tugend mit Arbeit, der kommt nimmer zu seinem Besten. Das ist, wer wirkt aus sich

*) Wahrscheinlich von Eccard junior. 1521. f. 169; 1523. f. 147; 1543. f. 25; 1565. f. 25; 1548. p. 25; 1552. p. 79; 1621. p. 64; Arndt p. 388.

ſelbſt, der thut kleinen Dienſt, und wer ſich läßt leiten aus dem heiligen Geiſt, der wirkt große Dinge, auch in kleinen Werken. Wer hiezu kommen will, der muß die Leute ſcheuen nach redlicher Weiſe. Ein heidniſcher Meiſter ſprach: Ich kam nie unter die Leute, ich kam ein minderer Menſch wieder heim, denn ich zuvor war. Die äußerlichen Menſchen hindern ſehr an Tugenden, und ſprechen unbeſonnene Worte. Darum die Menſchen, die gern der Inwendigkeit pflegen, mögen gar leicht Schaden empfangen von Worten, ſo ſie ohne Beſcheidenheit reden, ſonderlich unter vielen Menſchen. Der redet ohne Beſcheidenheit, wenn es ihn gereuet, ſo das Wort heraus iſt.

Das iſt ein guter Sohn, der ſeine alte Sünde und böſe Gewohnheit verwandelt hat; anders iſt es unmöglich, daß er von Gott in einen neuen Menſchen verwandelt werden möge. Wenn des Menſchen Gedanken in keinem Ding ruhen mag, auſſer in Gott, dann allererſt berührt er Gott und wird Gottes. Der iſt ſelig, der allerwegen bey ſich ſelber iſt, und das geſchieht, wenn ſein Gemüth bey Gott iſt, und er alles gerne thut, was dem Gemüth eingegeben iſt von Gott, und ſich befleißet zu thun und zu leben nach dem guten Einſprechen Gottes. Das iſt ein gutes Gemüth, das ohne Begehrung iſt aller zeitlichen Dinge, und der gute Sohn iſt mit ſeinem Gott vereinigt mit Liebe ohne alle zeitliche Begierde.

Der Sohn Gottes ſollte alſo leben, daß er allezeit an ſich fände eine Feſtigkeit der Tugend. Feſtigkeit eines tugendſamen Gemüths iſt ein auswendiges Zeichen der Stättigkeit des Leibes; dann iſt Gott in dem Menſchen, wenn da nichts iſt wider den Willen Gottes. Dann iſt Gott in dem Leibe des Menſchen, ſo er darin nichts findet, das ihn verdrießt, und wenn Jeſus Chriſtus mit ihm dieſen Leib regiert; das iſt, wenn der Menſch an ſich ſelbſt nichts weiß, das Gott mißfällt, ſo iſt da Gottes Wohnung, und er iſt allen wandelbaren Dingen entflohen. Der iſt Gottes gewaltig, der ſich ſelbſt allermeiſt haſſet und ausgehet, der beſitzet ſein Erdreich in Frieden. Meiſter Eckhart ſagt: Was des Menſchen Herz allermeiſt in göttliche Andacht bringt, und zu Gott allernächſt fügt, das iſt dem Menſchen in dieſer Zeit das allerbeſte, und hiernach iſt das beſte Verdienſt, daß der Menſch andere Menſchen zu Gott zieht in der Vereinung Gottes. Das iſt das beſte Werk der Liebe gegen ſeinen Nächſten in dieſer Zeit.

Darnach gehört es den Söhnen Gottes zu, daß ſie eine große

Schuld machen von einem kleinen Gebrechen. Wer in viele Dinge sich mischt, auswendig oder inwendig, und will in allen Dingen seyn, der wird alle Dinge seyn [die Gebrechen aller Dinge haben]. Wir sollen alle Dinge lassen in der Nothdurft und sollen sie besitzen in der Richtigkeit. Das sind die Arbeiten der allerliebsten Kinder Gottes, zu scheuen alle Sünde, tödlich und täglich, damit sie ihren Gott nicht erzürnen, denn sie wissen, daß St. Augustin sagt: Die mindeste tägliche Sünde, die hier nicht gestraft und abgelegt wird, dafür muß der Mensch mehr Pein leiden, denn alle die Pein dieser Welt. Darum sagt Anselmus: Er wollte eher sterben, und alle Dinge lassen vergehen, ehe er wissentlich eine tägliche Sünde thäte. Auch sagt Augustinus: Die Seele ist ewig geschaffen, und darum mag sie nicht ruhen, denn allein in Gott. Er sagt auch: Wer irgend etwas anders bittet, denn um Gottes willen, der bittet unrecht und er wird auch nicht seliglich erhört.

Uebung der Tugend soll haben der Sohn Gottes, und Uebung der Tugend ist man ledig worden, wenn man die Tugend wesentlich besitzt; dann wirket man sie ohne Arbeit, und dieweil man Tugend wirkt ohne Arbeit oder Pein, so ist man gekommen über die Uebung. Aber der Werke der Tugend mag man nimmer ledig werden, ehe Leib und Seele von einander scheiden; es wäre denn, daß die Seele gezogen würde über sich selbst, und daß Gott wäre in ihr leidend und wirkend in der Zeit. Ach Gott, wären wir was wir sollten, so thäte Gott alles was wir wollten. Wer will werden, daß ihn Gott lieb habe und was er gerne wäre, der verlasse was er hier lieb hat auf der Welt, und habe kein Ding lieb, denn Gott allein.

Welcher der Menschen Lohn will empfangen mit dem Sohne Gottes, der muß hier leiden von und mit den Bösen der Welt, und wäre er so hungrig um seine Seligkeit, als der von Hunger stirbt, es hilft ihm nichts, er lege denn vorher ab die Sünde und thue denn Werke der Tugend, die zur Gnade dienen, und leide alles Unrecht um Gott geduldiglich. Anders kann sein Hunger und Durst der Seligkeit weder hier noch dort ersättiget werden. Das gehört recht zu der Seligkeit: Gott lieb zu haben, abzulassen von Sünden, und Tugend zu wirken, daß ihn alle lustliche Dinge dieser Welt nicht erfreuen mögen, und daß er alle peinliche Dinge und Widerstand gerne leidet und ihnen unter Augen läuft; dann geschieht ihm recht und anders nicht.

Was ſolcher Sohn Gottes ſieht, das beſſert ihn; ſieht er Sünde, ſo danket er Gott, daß er ihn davor behütet hat, und bittet um Bekehrung der Sünder. Sieht er Gutes, das begehrt er an ſich ſelbſt zu vollbringen. Das Sehen ſoll zweyfältig ſeyn, alſo daß man ablegen möge, was ſchädlich iſt, und daß man zulegen möge, was uns an Tugenden gebricht.

Die da vermeinen Kinder Gottes zu werden mit vielem Wachen, Faſten, Arbeiten, Schweigen, Singen, harte und böſe Kleider tragen und andere große und heilige Werke thun und nicht anſehen ihren inwendigen Grund, wozu der geneigt iſt, ſowohl zu kleinen, als zu großen Gebrechen, es ſey zum Wohlgefallen an ſich ſelbſt, und zum Mißfallen an anderen Leuten, zu Ungunſt und Frevel gegen ſeinen Nächſten und Schwierigkeit [Unfreundlichkeit], Bitterkeit, Widerſpenſtigkeit, Eigenwilligkeit, Gutdünkenheit und dergleichen, und derſelben nicht wahrnehmen, noch wollen lernen von ihren alten böſen Gewohnheiten und Sitten laſſen, in Frevel der Worte, in Leichtfertigkeit der Sitten, in Höhnlichkeit [Hohn] des Spotts und dergleichen, und wollen keine Acht haben auf die tugendlichen Vermahnungen und Lehren, noch wahrnehmen ihres Grundes, die ſind des Teufels Kinder. Von denen ſagt Jeſaias: Laſſet ab von euern Opfern und laſſet die Sünde und thut Buße. Ja, wenn ein Menſch ſich ließe zu Stücken reißen, lernte er ſich nicht von Grund reinigen von ſeinen Sünden, und mit freundlicher Liebe mit ſeinem Nächſten umgehen und Gott lieben über alles, ſo iſt alles unnütz und vergebens. Dionyſius ſagt: Sich bekehren zu der Wahrheit iſt nichts anders, denn eine Abkehrung von der Liebe zu allen geſchaffenen Dingen, und ſich dann vereinigen mit dem ungeſchaffenen höchſten Gut. In dieſen Menſchen iſt Freude über allen Begriff, und Verſtand, der unbekümmert und unbefleckt iſt, mit zeitlicher Liebe, und ſpiegelt ſich in ſeinem Gewiſſen, in dem Spiegel der Gottheit. Die Liebe iſt die edelſte Tugend, denn ſie macht den Menſchen zu Gott, und Gott zum Menſchen. Weiter ſagt Dionyſius: Reiniget und vereiniget euch mit Gott, denn ein Blick vereiniget die Seele mehr, denn alle auswendige Werke mögen thun, die die heilige Chriſtenheit je hat. Wer dieß erlangen will (ſpricht er), der muß übergehen alles, was man mag erobern und begreifen mit Verſtand, denn Gott hat kein ſo ver-

borgenes Ding, was der Seele unmöglich sey. Ach, daß sie so weise wäre, daß sie es mit Fleiß wollte suchen.

Es spricht ein Lehrer, daß einem Menschen, der Gott sein Herz und Leben giebt, Gott mehr Wiedervergeltung und Gabe thun wolle, denn ob er den Tod noch einmal für ihn leide. Derselbe soll das Beste erlangen, der zu der höchsten Armuth will gehen, und das geschieht, so er sich selbst wirft in ein bloses Elend und Verlassung aller Creaturen und Trostes, und da soll er denn von Niemand Hülfe begehren. Er soll sich halten, als ob er nichts wisse, als ob er allezeit ein Thor gewesen wäre. Er soll Niemand haben, der Mitleiden mit ihm hätte, auch nur zu einem Trunk Wassers; doch soll er Gottes nimmer vergessen in seinem Herzen, und soll nimmer entfliehen dem strengen, ungewissen Urtheil Gottes, sondern mit fröhlichem, dankbarem Gemüth sich darin geben, zu leiden, was Gott über ihn fallen läßt, und vollbringen nach seinem Vermögen mit der Gnade Gottes allen Willen Gottes, den er erdenken mag, und soll Niemand seine Noth klagen, denn Gott allein, mit ganzer demüthiger Gelassenheit, und bitten um starke Vollharrung | Ver- | in dem Leiden nach dem Willen Gottes. Ach, lieben Kinder, was liebliche Söhne Gottes wären das, was Wunder sollte Gott mit solchen treiben und seine Ehre groß mit ihnen vermehren! Dieß sind die wahren, rechten Menschen, die da Gott vertrauen, und anhängen in dem Geist und in der Wahrheit. Daß wir also Söhne Gottes werden, das helfe uns Gott. Amen.

12.

Auf den nächſten Sonntag nach Weihnachten.

Wie ſich Gott in der Seele gebieret, und wie ſich der Menſch zu dieſem Werk halten ſoll, und von dem großen Nutzen des himmliſchen Worts.
Sapient. Salom. XVIII. v. 14. Dum medium silentium tenerent omnia. *)

Hier in der Zeit reden wir von der ewigen Geburt, da Gott der Vater hat geboren und gebieret ohne Unterlaß in der Ewigkeit das ewige Wort, das nun iſt geboren in der Zeit, in menſchlicher Natur. Es ſpricht St. Auguſtin von dieſer Geburt alſo: Daß dieſe Geburt immer geſchieht, und doch in mir nicht geſchieht, was hilft mich das? Aber daß ſie in mir geſchehe, daran liegt Alles.

Nun gebühret uns zu reden von dieſer Geburt, die in uns ſoll geſchehen und vollbracht werden in der guten Seele, wenn Gott der Vater ſein ewiges Wort ſpricht in der vollkommenen Seele. Denn was ich hier ſage, das ſoll man verſtehen von einem vollkommenen Menſchen, der in den Wegen Gottes gewandert hat, und noch wandert, und nicht von einem natürlichen, ungeübten Menſchen, denn der iſt zumal fern und unwiſſend von dieſer Geburt.

Ein Wort ſpricht der weiſe Mann Salomon: Da alle Dinge waren mitten in einem Schweigen, da kam von oben herab von dem königlichen Stuhle in mich ein verborgenes Wort. Von dieſem Wort ſoll ſeyn dieſe Predigt.

Drey Dinge ſind hier zu merken:

Das erſte iſt, wo Gott der Vater ſpreche ſein Wort in der Seele, wo dieſer Geburt Stätte, und wo ſie des Werks empfänglich ſey; denn das muß ſeyn in dem allerlauterſten, edelſten und ſubtilſten, was die Seele leiſten mag. In der Wahrheit möchte Gott der Vater mit aller ſeiner Allmacht etwas edleres der Seele gegeben haben in ihrer Natur, und möchte die Seele etwas edleres genommen haben von ihm, deſſelben Adels müßte Gott der Vater harren mit der Geburt.

*) Serm. II. 1498. f. 3; 1508. f. 3; 1521. f. 3; 1528. f. 2; 1543. f. 29; 1565. f. 26; 1548. p. 27; 1552. p. 81; 1621. p. 82; Arndt p. 5.

Darum muß ſich die Seele, in der die Geburt geſchehen ſoll, gar lauter halten, und gar adelich leben, und gar einig, und gar innen, nicht auslaufen durch die fünf Sinne in Mannigfaltigkeit der Creaturen, vielmehr ganz innen und einig ſeyn, und in dem lauterſten, da iſt Gottes Stätte.

Der andere Theil dieſer Predigt iſt, wie ſich der Menſch zu dieſem Werk, oder zu dieſem Einſprechen und Gebären halten ſoll, ob ihm nützer ſey, daß er ein Mitwirken hiemit habe, damit er erwerbe und verdiene, daß dieſe Geburt in ihm geſchehe und geboren werde, alſo daß der Menſch in ſich ſchöpfe ein Bild, in ſeiner Vernunft, und in ſeinen Gedanken, und ſich daran übe, alſo gedenkend: Gott iſt weiſe, allmächtig und ewig, und was er alſo erdenken mag von Gott. Ob das mehr diene, und fördere dieſe väterliche Geburt; oder daß man ſich entziehe und ledig mache von allen Gedanken, Worten und Werken, und von allen Bilden des Verſtandes, und daß man ſich gar zumal halte in einem Gott-leiden, und halte ſich müßig, und laſſe Gott in ſich wirken, und welches dem Menſchen zu dieſer Geburt allermeiſt diene.

Das dritte iſt der Nutzen, wie groß der ſey, der an dieſer Geburt liegt.

Nun merkt zuerſt. Ich will euch dieſe Rede bewähren mit natürlicher Rede, daß ihr es ſelber greifen möget, daß es alſo ſeyn muß; wiewohl ich doch der Schrift mehr glaube, denn mir ſelber; aber es geht euch mehr ein und beſſer von bewährter Rede.

Nun nehmen wir zuerſt das Wort, das da ſpricht: In Mitten in dem Schweigen ward mir eingeſprochen ein verborgenes Wort. Ach Herr, wo iſt das Schweigen, und wo iſt die Stätte, da dieß Wort eingeſprochen wird? Wir ſagen, wie ich zuvor ſprach, es iſt in dem Lauterſten, was die Seele leiſten mag, in dem Edelſten, in dem Grunde, ja in dem Weſen der Seele, das iſt in dem Verborgenſten der Seele, das iſt das Mitte-Schweigen. Denn darin kam nie eine Creatur, noch Bild; noch hat die Seele da Wirken, noch Verſtändniß, noch Wiſſen, darum kein Bild, weder von ſich ſelbſt, noch von einer Creatur. Alle Werke, die die Seele wirket, die wirket ſie mit den Kräften. Was ſie verſtehet, das verſtehet ſie mit der Vernunft. So ſie gedenket, das thut ſie mit dem Gedächtniß. Soll ſie lieben, das thut ſie mit dem Willen, und alſo wirket ſie mit den

Kräften, und nicht mit dem Weſen. Alles ihr Auswirken haftet allewege an einem Mittel. Die Kraft des Sehens wirket nicht, als durch die Augen, anders kann ſie kein Sehen wirken, noch geben. Alſo iſt es mit allen den andern Sinnen. Alles ihr Auswirken wirket ſie durch ein Mittel. Aber in dem Weſen iſt kein Werk, davon hat die Seele in dem Weſen keine Werke, denn die Kräfte, womit ſie wirket, fließen aus dem Grunde des Weſens. Vielmehr in dem Grunde iſt das Mitte-Schweigen, hier iſt allein Ruhe und eine Wohnung zu dieſer Geburt und zu dieſem Werke, daß Gott der Vater allda ſpricht ſein Wort. Denn dieſes [Schweigen] iſt von Natur nichts empfänglich, als allein des göttlichen Weſens ohne alles Mittel. Gott gehet hier in die Seele mit dem ſeinen allem, nicht mit dem ſeinen zum Theil. Gott gehet hier ein in die Seele, in den Grund. Niemand thut den Grund berühren in der Seele, denn Gott allein. Die Creatur mag nicht in den Grund der Seele, ſie muß außen bliben in den Kräften, da ſiehet ſie wohl ihr Bild an, damit ſie eingezogen iſt, und Herberge empfangen hat. Denn wenn die Kräfte der Seele die Creaturen berühren, ſo nehmen ſie und ſchöpfen Bild und Gleichniß von der Creatur, und ziehen das in ſich, dadurch kennen ſie die Creaturen, nicht näher mag die Creatur kommen in die Seele. Nimmer nahet die Seele einer Creatur, ſie hätte denn zuerſt willigklich empfangen in ſich ein Bild. Von dem gegenwärtigen Bilde nahet ſie ſich den Creaturen. Denn Bild iſt ein Ding, das die Seele von den Dingen mit den Kräften ſchöpft; es ſey ein Stein, ein Roß, ein Menſch, oder was es ſey, das ſie erkennen will, ſo nimmt ſie das Bild hervor, das ſie zuvor eingezogen hat. Alſo mag ſie ſich mit der Creatur vereinigen. Wenn aber ein Menſch alſo ein Bild empfähet, das muß nothwendig von außen einkommen durch die Sinne. Darum iſt der Seele kein Ding ſo unbekannt, als ſie ſich ſelbſt. Alſo ſpricht ein Meiſter, daß die Seele von ſich kein Bild ſchöpfen möge, noch ziehen. Darum kann ſie ſich ſelbſt mit nichten erkennen, denn Bilde kommen alle ein durch die Sinne, deßwegen kann ſie kein Bild von ſich ſelbſt haben. Darum weiß ſie alle andere Dinge, und ſich ſelbſt nicht. Keines Dings weiß ſie ſo wenig als ſich ſelbſt, um des Mittels willen. Das wiſſe auch, daß ſie innen frey iſt und ledig von allen Mitteln und von allen Bilden; das iſt auch Urſache, daß ſich Gott lediglich mag mit ihr vereinen ohne Bild oder

Gleichniß. Du kannſt nicht anders, welch Vermögen du irgend einem Meiſter zugiebſt, du mußt daſſelbe Vermögen Gott zugeben ohne alles Maaß. Je weiſer und mächtiger nun ein Meiſter iſt, deſto unmittelicher geſchieht ſein Werk, und deſto einfältiger iſt es. Der Menſch hat viele Mittel in ſeinen auswendigen Werken, ehe er die vollbringet, wie er ſie in ſich gebildet hat, dazu gehöret viele Bereitſchaft. Der Mond und die Sonne in ihrer Meiſterſchaft und in ihrem Werk, das iſt im Erleuchten, das thun ſie gar ſchnell; ſobald ſie ihren Schein ausgieſſen, in demſelben Augenblick iſt die Welt voll Lichtes, an allen Enden; aber darüber iſt der Engel, der bedarf noch minder Mittel in ſeinen Werken, und hat auch minder Bilde. Der alleroberſte Seraphim hat nicht mehr, denn ein Bild. Was Alle, die unter ihm ſind, nehmen in Mannigfaltigkeit, das nimmt er alles in Einem. Aber Gott bedarf keines Bildes, noch hat er ein Bild. Gott wirket in der Seele ohne alles Mittel, Bild oder Gleichniß in dem Grunde, worein nie ein Bild kam, denn er ſelbſt mit ſeinem eigenen Weſen; das mag keine Creatur thun. Gott der Vater gebieret ſeinen Sohn in der Seele, nicht wie die Creaturen thun in Bilden und in Gleichniß, ſondern vielmehr in aller Weiſe, wie er ihn gebieret in Ewigkeit, nicht minder, noch mehr.

Eya wie gebieret er da? Das merke! Sehet, Gott der Vater hat ein vollkommenes Einſehen in ſich ſelber, und abgründiges Durchkennen ſeiner ſelbſt, mit ſich ſelbſt, nicht mit einem Bilde. Alſo gebieret Gott der Vater ſeinen Sohn in wahrer Einigung göttlicher Natur. Sehet, in derſelben Weiſe, und in keiner andern, gebieret Gott der Vater ſeinen Sohn in der Seele Grund und in ihrem Weſen, und vereinigt ſich alſo mit ihr, denn wäre da icht [irgend] Bild, ſo wäre da nicht wahre Einigung, und an der wahren Einigung liegt alle ihre Seligkeit.

Nun möchtet ihr ſprechen, in der Seele ſind nichts denn Bilde von Natur. Nein, denn wäre das wahr, ſo würde die Seele nimmer ſelig, und Gott möchte keine Creatur machen, in der du vollkommene Seligkeit [wahr-] nähmeſt; anders wäre Gott nicht die höchſte Seligkeit und das letzte Ende, was doch ſeine Natur iſt und Wille, daß er ſey ein Anbeginn und Ende aller Dinge; es kann keine Creatur die Seligkeit ſeyn, ſo kann ſie auch hier nicht die Vollkommenheit ſeyn. Denn der Vollkommenheit des Lebens, das iſt aller Tugend,

folget nach die Vollkommenheit des ewigen Lebens, und darum mußt du von Noth seyn und wohnen in dem Wesen und in dem Grunde, da muß dich Gott rühren mit seinem einfältigen Wesen ohne Mittel eines Bildes. Denn das ist zu wissen, daß ein jegliches Bild sich selbst nicht bezeichnet, noch weiset, es zieht und weiset alles dahin, dessen Bild es ist. So es nun also ist in der Wahrheit, daß man kein Bild hat, denn von dem, was auswendig dir ist und durch die Sinnen eingezogen wird von den Creaturen, und es auch alles dahin weiset, dessen Bild es ist, so wäre es unmöglich, daß du irgend möchtest selig werden von einem Bilde.

Das andere ist, was dem Menschen zugehöre, hier zu wirken, damit er erwerbe und verdiene, daß diese Geburt in ihm geschehe und vollbracht werde. Ob es nicht besser sey, daß der Mensch hierzu sein Werk thue, nämlich ein Einbilden und ein Gedenken an Gott? oder daß der Mensch sich halte in einem Schweigen, oder in einer Stille und in einer Ruhe, und also Gott in ihm spreche und wirke, und er allein Gottes Werks in sich erwarte? Ich spreche aber, wie ich zuvor sprach, diese Rede und diese Werke gehören allein guten und vollkommenen Menschen zu, die an sich und in sich gezogen haben aller Tugend Wesen, also daß die Tugenden wesentlich aus ihnen fließen ohne ihr Zuthun, und vor allen Dingen, daß das würdige Leben und die edle Lehre unseres Herrn in ihnen lebe. Die sollen wissen, daß das Allerbeste und Alleredelste, dazu man kommen mag in diesem Leben, ist, daß du sollst schweigen, und Gott da wirken lassen, und allda sprechen, wo alle Kräfte abgezogen sind von allen ihren Werken und Bilden; da wird dieß Wort gesprochen. Darum sprach er: Mitten in dem Schweigen ward mir das heimliche Wort zugesprochen. Darum, so du alle Kräfte allermeist ziehen magst in eins, und in ein Vergessen aller Dinge, und ihrer Bilde, die du in dich je gezogen, und je mehr du der Creatur vergissest, je näher du diesem Sprechen bist, und je empfänglicher. Möchtest du aller Dinge zumal unwissend werden, ja möchtest du kommen in ein Unwissen deines eigenen Lebens, wie St. Paulo geschah, da er sprach: Ob ich war in dem Leibe, oder nicht, das weiß ich nicht, Gott weiß es. Da hatte der Geist alle Kräfte so gar in sich gezogen, daß ihm des Leichnams war vergessen. Da wirkten weder Gedächtniß, noch Verständniß, noch die Sinne, noch die Kräfte, die ihren Einfluß darin soll-

ten haben, daß ſie den Leichnam führen und zieren ſollten. Der Brand und die Hitze [innerliche Wärme] war aufbehalten, darum nahm der Leichnam nicht ab, dieweil er in den dreyen Tagen nicht aß, noch trank. Alſo geſchah Moſe, da er faſtete die vierzig Tage auf dem Berge, und er ward nie kränker, er war des letzten Tages ſo ſtark, wie am erſten. Alſo ſollte der Menſch entweichen allen Sinnen, und einkehren alle ſeine Kräfte, und kommen in ein Vergeſſen aller Dinge, und ſeiner ſelbſt. Hievon ſprach ein Meiſter zu der Seele: Zeuch dich von der Unruhe auswendiger Werke, darnach fleuch und verbirg dich vor dem Geſtürme auswendiger Werke, und inwendiger Gedanken, denn ſie machen Unfriede. Soll daher Gott ſein Wort ſprechen in der Seele, ſo muß ſie in Friede und in Ruhe ſeyn. Dann ſpricht er ſeine Worte, und ſich ſelbſt in der Seele, und nicht ein Bild, ſondern ſich ſelbſt. Dionyſius ſpricht: Gott hat kein Bild oder Gleichniß ſeiner ſelbſt, denn er iſt weſentlich alles Gut, Wahrheit und Weſen. Gott wirket alle ſeine Werke in ſich ſelbſt, und aus ſich ſelbſt in einem Blick. Wähne nicht, da Gott Himmel und Erde machte, und alle Dinge, daß er heute eins machte, und morgen das andere; wiewohl ſolches Moſes ſchreibt, denn er that es um der Leute willen, die es nicht anders konnten merken. Gott that nicht mehr dazu, denn allein: Er wollte, und ſie wurden. Gott wirket ohne Mittel und ohne Bilde, und je mehr du ohne Bilde biſt, ſo mehr du ſeines Einwirkens empfänglicher biſt, und je mehr du einkehrſt und vergeſſen biſt, deſto näher du dieſem biſt. Hiezu mahnet Dionyſius ſeinen Jünger Timotheum: Du ſollſt mit unbegehrten Sinnen dich erſchwingen über dich ſelbſt, und über alle Kräfte, über Rede und über Vernunft, über Werke, und über Weiſe, und über Weſen, in die verborgene ſtille Finſterniß, auf daß du kommeſt in ein Bekenntniß des unbekannten überguten Gottes. Es muß ein Entziehen ſeyn von allen Dingen, es verſchmähet Gott zu wirken in Bilden.

Nun möchteſt du ſprechen: Wo wirket Gott ohne Bild? in dem Grunde, und in dem Weſen, das kann ich nicht wiſſen; denn die Kräfte nehmen nicht Kunde, auſſer in Bilden, denn ſie müſſen alle Dinge nehmen und bekennen in ihrem eigenen Bilde. Sie können ein Pferd nicht nehmen und bekennen in eines Menſchen Bilde. Darum, weil alle Bilde in die Seele kommen von auſſen, iſt es ihr verborgen, und das iſt ihr das Allernützeſte. Das Unwiſſen zieht ſie

in ein Wundern, darum jaget ſie dem nach, und ſie empfindet wohl daß es iſt, und ſie weiß doch nicht, wie und was es iſt. Wenn der Menſch weiß der Dinge Urſache, zuhand iſt er der Dinge müde, und ſuchet ein anderes zu erfahren und zu wiſſen, und jammert ihn alſo immer mehr nach Wiſſen, und hat doch kein Beybleiben. Darum erhält ſie die unbekannte Kenntniß bey dieſem Bleiben, und ſie jagt dem nach. Hievon ſpricht der weiſe Mann: Mitten in der Nacht, da alle Dinge waren in einem Stillſchweigen, da ward mir zugeſprochen, ein verborgenes Wort, das kam in einer heimlichen Weiſe, verſtohlen. Wie meinte er es? Ein Wort, das verborgen war? Des Worts Natur iſt, daß es offenbart, was da verborgen iſt. Es öffnet ſich und glänzet mir vor, daß es etwas offenbarend iſt. Es thut mir Gott Kunde, davon heißt es ein Wort; aber es war mir verborgen, was es war, das war ſein verſtohlentlich Kommen in einem Geheim, und in einer Stille, womit es ſich offenbarte.

Sehet, darum muß man und ſoll ihm nachlaufen, dieweil es verborgen iſt; es ſcheint und war verborgen; es meinet, daß wir ihm nach ſollten jammern und ſeufzen. Hierzu mahnt uns St. Paulus, daß wir dieſem nachjagen, bis wir es erſpüren, und nimmer aufhören, bis wir es begreifen. Da er in den dritten Himmel gezückt war, in die Kundſchaft Gottes, und geſehen hatte alle Dinge, und da er wieder kam, war es ihm vergeſſen, weil es ihm ſo fern in dem Grunde war, dahin ſeine Vernunft nicht kommen mochte, es war ihm bedeckt, darum mußte er ihm nachlaufen, und es erfolgen in ſich, und nicht auſſer ſich. Es iſt zu viel innen, nicht auſſen, ſondern ganz innen, und weil er das wohl innen wußte, darum ſprach er: Ich bin ſicher, daß mich weder Tod, noch keine Arbeit davon ſcheiden mag, was ich in mir empfunden habe.

Davon ſprach ein heidniſcher Meiſter ein ſchönes Wort zu einem andern Meiſter: Ich ward eins in mir gewahr, das glänzte vor meiner Vernunft; das empfinde ich wohl, daß es etwas iſt, aber was es ſey, das kann ich nicht verſtehen, denn allein dünkt mich das: könnte ich es begreifen, ich erkennete alle Wahrheit. Da ſprach der andere Meiſter: Eya, dem folge nach, denn könnteſt du das begreifen, ſo hätteſt du eine Sammlung aller Güter, und hätteſt das ewige Leben.

In dieſem Sinn ſpricht auch St. Auguſtinus: Ich ward Etwas

in mir gewahr, das einblickte und erwachte in meiner Seele, würde das vollbracht und beſtätiget in mir, das müßte ewiges Leben ſeyn. Es verbirget ſich und zeiget ſich doch, es kommt aber in einer heimlichen Weiſe, und meinet, es wolle der Seele alle Dinge benehmen und ſtehlen. Aber daß es etwas weiſet und offenbart, damit will es die Seele reitzen und nach ſich ziehen, und ſie ihrer ſelbſt berauben und benehmen.

Hievon ſpricht der Prophet: Herr, nimm dir dieſen Geiſt, und gieb ihm wieder deinen Geiſt. Das meinet auch die liebhabende Seele, ſo ſie ſpricht: Meine Seele zerfloß, da der Geliebte ſein Wort ſprach, da er einging, mußte ich abnehmen.

Das meinte auch Chriſtus, da er ſprach: Wer etwas verliert durch mich, der ſoll es hundertfältig wieder nehmen. Wer mich auch will haben, der muß ſich ſeiner ſelbſt verzeihen und aller Dinge. Und, wer mir will dienen, der muß mir folgen; er ſoll nicht den Sinnen folgen.

Nun möchteſt du ſprechen: Eya Herr, ihr wollt der Seele ihren natürlichen Lauf umkehren, und wider ihre Natur thun? Ihre Natur iſt, daß ſie durch die Sinne nehme und einbilde, wollt ihr die Ordnung umkehren? Nein, was weißt du, was Adels Gott gelegt hat in dieſe Natur, das noch nicht alles geſchrieben iſt, ſondern verborgen? Die von dem Adel der Seele ſchreiben, waren noch nie näher gekommen, als ſie ihre natürliche Vernunft trug, ſie waren noch nicht in den Grund gekommen, deßhalb mußte ihnen viel verborgen ſeyn, und unbekannt bleiben, davon ſprach der Prophet: Ich will ſitzen und ſchweigen, und will hören, was der Herr in mir rede. Weil es ſo verborgen iſt, darum kam dieß Wort in der Nacht, in der Finſterniß. Davon ſchreibt St. Johannes: Das Licht leuchtet in der Finſterniß, es kam in ſein Eigenthum, und alle die es empfingen, die wurden Gottes Söhne, ihnen ward Gewalt gegeben, Gottes Söhne zu werden.

Zum dritten merket hier den Nutzen und die Frucht des himmliſchen Worts, und dieſer Finſterniß, die ſein Eigenthum iſt. Du wirſt hierdurch geboren, deſſelben himmliſchen Vaters Kind, und keines andern, und er giebt dir die Gewalt, Gottes Sohn zu werden.

Nun merke, welchen Nutzen? Alle Wahrheit, die alle Meiſter je lehrten mit ihrer Vernunft und Verſtändniß, oder immer lehren

werden bis an den jüngſten Tag, die verſtanden nie das Allermindeſte in dieſem Wiſſen und in dieſem Grunde. Wiewohl es jedoch ein Unwiſſen und eine Unbekenntniß iſt, ſo hat es doch mehr innen, denn alles auswendige Wiſſen und Erkennen. Dieß Unwiſſen reitzet und zeucht dich von allen wiſſenden Dingen und auch von dir ſelbſt. Das meinet Chriſtus, da er ſprach: Wer ſein ſelbſt nicht verläugnet, und verläßt Vater und Mutter, und alles was äuſſerlich iſt, der iſt mein nicht würdig. Als ob er ſprechen wollte, wer nicht läſſet alle Auswendigkeit der Creaturen, der mag in dieſer göttlichen Geburt nicht empfangen noch geboren werden, aber daß du dich deiner ſelbſt beraubeſt, und alles deſſen, was äuſſerlich iſt, das giebt es dir in der Wahrheit. In der Wahrheit glaube ich, und bin deß ſicher, daß dieſer Menſch, der hier innen recht ſtände, nicht mehr von Gott ſcheiden mag in keiner Weiſe. Ich ſpreche, er mag in keiner Weiſe in Todſünde fallen, er litte eher den ſchändlichſten Tod, ehe er die allermindeſte Todſünde thäte. Ich ſpreche, daß ſolche Menſchen mögen eine tägliche Sünde nicht leiden, noch geſtatten mit Willen an ſich ſelbſt, noch an andern Leuten, wenn ſie es erwehren mögen. Sie werden ſo ſehr zu ihm gereitzet und gezogen, daß ſie ſich keinen andern Weg nimmer mögen kehren, ſie ſeufzen und jammern allewege hiernach.

In dieſe Geburt helfe uns Gott, der neu geboren iſt menſchlich, daß wir kranken Menſchen in ihm geboren werden göttlich. Amen.

13.

Auf Neujahrstag.

Die erſte Predigt.

Wie wir uns geiſtlich beſchneiden, und alle Hinderniſſe wegthun; und durch Demuth und Gelaſſenheit mit Gott vereiniget werden ſollen.

Circumcidite praeputium cordis vestri et cervicem vestram ne indueretis amplius. 5 Mos. X. v. 16. Luc. II. v. 21. *) Beſchneidet die Vorhaut eures Herzens und ſeyd nicht fürder hartnäckig.

Mit dieſem fröhlichen neuen Jahre ſoll ſich ein jeder fromme Chriſtenmenſch von ſeinen alten Gebrechen und böſen Gewohnheiten be-

*) 1543. f. 30; 1565. f. 28; 1588. p. 31; 1552. p. 86; 1621. p. 94.

ſchneiden, und oftmals ſeinen guten Vorſatz erneuern; denn viele Menſchen fangen wohl ein gutes Leben an (wie ſie von Gott oder ſeinen Freunden ermahnt werden) und fallen doch geſchwind wieder ab von ihren guten vorgenommenen Weiſen und Wegen, und ehe ſie es meinen, ſo ſind ſie zumal von da herabgeſchlichen und wiſſen ſelbſt nicht, wie oder wo, und das kommt förderlich aus folgenden Urſachen.

Die erſte iſt: ſie ſind nicht abgelöſt von Neigungen und Gunſt der Creaturen, ſie ſeyen welcher Art ſie ſeyen, oder was daſſelbe iſt, du ſeyeſt es ſelber oder ein anderes vergängliches Ding, das Gott nicht iſt, es ſey klein oder groß, daſſelbe zieht dich herab ohne dein Wiſſen, daß du bey dem wahren Weg noch bey Gott nicht bleiben magſt.

Die andere Sache iſt, daß man in dem Grund der Demuth nicht gewurzelt iſt. Wer den Baum will haben wachſend, der muß die Wurzel in die Erde ſenken, und iſt die Wurzel nicht tief genug in der Erde, wie viel die Sonne denn darauf ſcheinet oder Waſſers darauf fließt, es hilft ihm alles nichts, daß er immer wachſen oder Frucht fortbringen möge. Iſt er aber wohl gegründet, feſt und tief, ſo er guten Grund hat, ſo wächſt er doch und bringt viele Früchte, und je tiefer, je höher. Alſo, iſt deine Wurzel, deine Meinung nicht tief geſenkt in den guten gedeiblichen Grund, der Gott allein iſt, und das in wahrer untergeworfener Demuth, ohne allen Zweifel: was da Licht, gute Lehren, und Waſſers der Andacht aufgegoſſen wird, es hilfet zumal nichts; du mußt zumal verderben und verdorren, ehe irgend daraus etwas wird. Wahre Demuth iſt nicht, daß man viel ſpreche: ich bin ſo ſchnöde und dergleichen; denn das ſprechen die Demüthigen nicht; ſondern wahre Demuth iſt, daß man Gott allzumal unterworfen ſey in der Wahrheit, nicht in einem Schein, ſondern im Grund, in einem Verläugnen ſeiner ſelbſt, in allen Dingen und aller Creaturen, und von nichts etwas halte denn von Gott; Ihm allein zu ſeyn, mit einem beybleibenden Ernſt, in demüthiger Furcht, und alſo in ewigem unterworfenem Gebet vor ſeinen Füßen zu liegen, zu warten ſeines allerliebſten Willens, in Gleichheit, Liebe und Leid, Habens und Entbehrens, in einem abgeſchiedenen, innerlichen Beybleiben und ſich ſelber Laſſen in den ewigen Willen Gottes, und Warten ſeiner mit langmüthiger Hoffnung, und Nehmen aller Dinge von Gott, und dieſelbigen mit einer ledigen, bloſen Armuth gänzlich und lauter ihm wieder auftragen, und ſich deſſen zumal um

ein Haar breit nicht annehmen aller ſeiner Ausflüſſe und aller ſeiner Gaben, und das mit einem weſentlichen Schweigen, nicht in einem Vorſatz, als: ſo viele Tage, zehen, oder vierzig, ſondern in einem eingekehrten Gemüth entſinken und entwerden, und inwärts warten des innerſten Menſchen, in einem ſolchen, weſentlichen Schweigen, und nicht dann ſeiner ſelbſt wahrnehmen, und Niemand anders richten, noch urtheilen.

Die dritte Sache des Entgehens iſt, daß der Menſch zu viel Wirken hat mit den äußeren Sinnen, und kein Verläugnen hat mit Fleiß und zu viel Mitwirken damit hat, und alle ſeine Werke zu ſehr mit ſich ſelbſt thut, als ob Gott ohne ſeine Hülfe nichts thun könnte. Der Menſch ſollte in allen Dingen inwärtskehren, inwärtswarten und Gottes in dem Thun wahrnehmen, ihm die Kraft des Werkes laſſen, und ſich nicht anders halten, denn als ein Werkzeug, da Gott innen und durch wirke, und thun das Seine einfältiglich, gelaſſen (nicht thunlich) und bekennen Gott des Wirkens, des Wortes und des Thuns. Laß deinen Willen Gott in allen Dingen und bleibe ein inwirkender und inwohnender Menſch. Ziehe dich ein, ſenke dich in den Grund deiner Seele, da Gott gegenwärtig innen wohnet, mit Kräften, mit Sinnen, mit Willen, mit Wirken, und peinige dich zu begehren den allerliebſten Willen Gottes, und haſt du keine Begehrung, ſo begehre, daß du Begehrung bekommeſt, und gieb dich Gott gefangen zumal, nicht in einer wörtlichen Weiſe, ſondern in einer weſentlichen Weiſe, über Worte, über Gedanken, über Vernunft, in einer gelaſſenen leidenden Weiſe, in einem Entſinken, in einer innerlichen, unbekannten Weiſe, ſinkend in die Finſterniß [der äußeren, ſinnlichen Erkenntniß], in den lautern Glauben. Da bittet man allein in dem Geiſt, und dieſe Leute ſuchet der himmliſche Vater, die ihn alſo anbeten, und ihr Gebet wird allezeit erhört und nicht verſagt; was ſie bitten, erhört Gott ohne Unterlaß.

Hierzu ein Gleichniß. Es waren zwey Jungfrauen in einer Klauſe, die eine war ſehr verſtändig auf hohe Reden und weiſe Fragen. Die andere achtete deſſen nicht, denn in ihrer großen Einfältigkeit verſank ſie in Gott, und ließe ſich dem allzumal. Dieſe ward Gottes alſo gewaltig, was ſie wollte oder begehrte, das that Gott zuhand, und welche Sachen ihr empfohlen wurden, auch deren ſie nicht mehr gedachte, dafür zu bitten, wenn ſie ihr nur ſchlicht empfohlen waren

dafür zu bitten, zuhand that unſer lieber Herr den Leuten, wie ſie begehrten, und ſie kamen oft und dankten ihr. Da ſprach ſie: Ach lieber Herr, wie gebet dieß zu, ich habe doch deſſen nicht gedacht? Da antwortete der liebe Herr: Es war nicht noth, daß du mich um einige Dinge bitteſt, es war mir da zumal genug, daß es dir befohlen war, und daß ich deinen Willen wußte, den muß ich allezeit thun, ich will oder will nicht, und den meinen durch dich, weil du deinen Willen mir ganz gelaſſen haſt. Alſo ſprechen wir hier, daß die Leute, die ſich Gott gelaſſen haben, deren Weiſe und Sinn bittet mehr ohne Worte oder ohne Gedanken oder Begehrung, denn anderer Leute großes, weinendes Gebet; denn ſie bitten in Gott und mit Gott, ihre Weiſe und ihr Leben iſt ein lauter Gebet.

Der Menſch, der ſich alſo gegeben hat und ſich Gott gefangen allezeit weſentlich giebt, dem muß auch Gott ſich ſelbſt weſentlich gefangen wiedergeben, und da führt Gott den Menſchen über alle Weiſe und über alle Gefängniß in die göttliche Freyheit, in ſich ſelber, daß der Menſch mehr iſt ein göttlicher, denn ein natürlicher Menſch in etlichen Weiſen, und wenn man den Menſchen anrühret, rühret man Gott an, der dieſen ſollte bekennen und ſehen, der müßte ihn in Gott bekennen und ſehen. Hier ſind alle Wunden geheilt und alle Pfande quitt, hier iſt die Ueberfahrt geſchehen aus den Creaturen in Gott, aus natürlichem Weſen etlicher Weiſe in ein göttliches Weſen. Dieſes liebliche Spiel iſt über Verſtändniß, über empfindliche oder fühlbare Weiſe, und über natürliche Weiſe. Die hier inne ſind und die dieß ſind, die ſind in dem allernächſten und allerſeligſten Weg, und in der Weiſe der allerhöchſten Seligkeit, da man ewiglich Gottes ſoll gebrauchen in der höchſten Weiſe. Davon iſt viel beſſer ſchweigen, denn ſprechen, und beſſer empfinden oder fühlen, denn verſtehen.

Dieſe Leute haben eine ſtetige Gelaſſenheit ihres eigenen Willens und aller Dinge, die Gott gelaſſen will haben, und ein fleißiges Wahrnehmen ihrer ſelbſt in allen Dingen. Dieſen iſt Gott gefühlich oder empfindlich, gegenwärtig alle Zeit; und in keiner Zeit, noch in keinem Thun miſſen ſie ſeiner, noch entgeht er ihnen, alldieweil ſie Gott meinen, Gott ſuchen, und nicht das Ihre. Iſt es aber, daß ſie Gott miſſen, es ſey an Geiſt oder an Natur, es ſey innerlich oder äußerlich, allzuhand wird da eine Mannigfaltigkeit,

ein Unfriede, eine Finſterniß, ein Ausſchlagen und eine Unzufriedenheit in den Werken, und daran ſoll man erkennen, ob das Werk oder das Thun lauterlich Gott war gethan oder nicht. Dieß macht ſo leicht, und ſo unmaßen behend, daß die Natur das Ihre in allen Dingen ſuchet. Der leidige Augenſchalk ſuchet das Seine alſo wohl an Gott, als an den Creaturen. Ach, darin bedarf der Menſch, der dieſes lautere Gut treffen will, ſo großen Fleiß und guter Sinne, denn irgend ein Meiſter zu ſeiner Kunſt. Der Menſch bedürfte, daß er allezeit als ein Würmlein läge vor Gottes Füßen und hielte ſich für nichts taugend, noch ſeyend, noch vermögend, und nähme ſich überall nichts an, wie der Prophet ſprach: Ut jumentum factus sum apud te, et ego semper tecum. Ich war wie ein Thier vor dir, dennoch blieb ich ſtets an dir. Es ſprach der heilige Geiſt: O du Allerſchönſte unter den Frauen, bekenneſt du dich ſelbſt nicht, ſo gehe nach den Heerden. Da meinte er das Vieh. Das Vieh ißt nichts, thut nichts, noch bewegt es ſich zu einigem Ding anders, denn ſein Meiſter es bewegt, der über ihm iſt. Die Planeten thun, treiben, bewegen und fließen [wirken] ein. Ach, der alſo folgte, und ſich Gott ließe, der wäre allezeit mit dem Propheten bey Gott in allen Dingen, und würde gar ſelig. Wenn man das Vieh ſchlägt, erzürnt es ſich nicht; ſchmeichelt man ihm, achtet es deſſen nicht; es erfreuet ſich nicht; es trauert nicht, es läßt alle Dinge auf ſich ſelber ſtehen. Der hierzu käme in der Wahrheit, der würde ein edler Menſch zuletzt. Wer ein wahres Verläugnen hätte ſeiner ſelbſt, und meinte Gott allein und anders nichts, dem antwortete Gott auch lauter in allen Dingen, in Liebe, in Leid, in Haben und Entbehren.

Wer hiezu kommen will, der fliehe, ſchweige, warte und raſte. Wer dieſe vier Stücke an ſich hat, der verwindet leichtlich was auf ihn fällt, zu leiden. Leichtlich verſchmäht der alle Dinge, der allezeit gedenket an ſein letztes Ende, und mit begehrlichem Munde ſeines Herzens erbeitet [erwartet] die ewigen Dinge. Du wirſt mit der göttlichen Süßigkeit nimmer vereinigt, du ſcheideſt dich denn von irdiſcher Süßigkeit, gleich dem Tod. Wer behalten ſoll werden, der muß mit großer Sorgſamkeit und mit Wachſamkeit behalten werden. Deine Gedanken ſollen wohnen in dem Himmel, ſo wird er dir bald zu Erbe gegeben. Was Tugend du haſt ohne Schweigen, das iſt un-

möglich, daß du sie behaltest. Bekenne dich selber, denn viele Leute wissen viel, aber sie wissen sich selber nicht. Wer seiner Gedanken gewaltig wird, und hält sie in der Heimlichkeit vor den Leuten, und in der Welt, der bleibt unverwundet vor dem Feind. Wem in der Einsamkeit wohl ist, dem wird Gott heimlich, und der Feind rastet seiner Inwendigkeit, und sein äußerer Mensch hat viel Frieden; aber der viel in der Mannigfaltigkeit ist, der muß oft Wunden empfangen. Welcher Mensch kleiner Dinge nicht achtet, und kleine Gebrechen in sich nicht verhütet, dessen Ernst und Fleiß zerfließt all einzeln [unnütz], daß zuletzt aus ihm nichts wird; davor behüte uns Gott. Amen.

14.

Die andere Predigt am Sonntag zwischen der Octave der heiligen drey Könige,

giebt Bericht, ob die geistliche Geburt allwege geschehe, oder unterweilen, und wie das Gemüth soll ledig seyn von allen Bilden und Werken, und wie es sey in der Stille, in dem Schweigen, und was der Vernunft Gegenwurf sey; wie sich der Mensch halten soll, der gern aller Dinge ledig wäre. Auch wie sich ein Laie halten soll, der nichts weiß, denn von leiblicher Uebung, und doch etwas gelobt hat zu thun; Alles in Frage-Weise. Gezieret auf die Worte Christi: Luc. II. v. 499. In his quae patris mei sunt, oportet me esse. *) Es ist noth, daß ich sey in den Dingen, die meines Vaters sind.

Diese Worte dienen uns gar eben zu unserer Rede, denn ich habe Willen, zu reden von der ewigen Geburt, die zeitlich ist worden, und in der Seele täglich geboren wird in ihrem Innigsten, in dem Grunde ohne allen äußern Zufall, das ist vor allen Dingen noth, wer dieser Geburt soll in sich gewahr werden, daß er sey in den Dingen, die des Vaters sind.

Was Eigenschaft hat der Vater? Man eignet ihm, vor andern Personen, die Gewalt zu. Also mag nimmer ein Mensch in das

*) Serm. IX. 1498. f. 22; 1508. f. 18; 1521. f. 14; 1543. f. 12; 1548. f. 33; 1565. f. 29; 1548. p. 33; 1552. p. 18; 1621. p. 109; Arndt p. 3a.

Befinden dieſer Geburt ſicherlich kommen, es geſchehe denn mit großer Gewalt. Der Menſch mag nicht mehr fürbaß kommen, denn mit einem großen Gewaltanthun dem äußern Menſchen, und mit einem Abbrechen allen ſeinen Sinnen in allen Dingen. Da muß große Gewalt ſeyn, da alle Kräfte hinterrück [zurück] ſollen getrieben und gezähmet werden, und ihres Werks abſtehen und abgehen. Dieſen allenſammt muß Gewalt geſchehen, es gehet nicht anders zu, denn mit Gewalt. Davon ſprach Chriſtus ſelber: Das Reich Gottes leidet Gewalt, und die Gewaltigen rauben es.

Nun fällt hierin eine Frage von der Geburt, davon wir zuver geredet haben, ob dieſe Geburt allwege geſchehe oder unterweilen? Da ſage ich euch: Nachdem ſich der Menſch dazu ſchickt, und ſich oft müſſiget [zwingt] Tag und Nacht, und alle ſeine Macht dazu thut, daß er aller Dinge vergeſſe, und ſich hierin allein wiſſe. Hier nimm einen Unterſchied von dieſer Frage. Der Menſch hat eine wirkende Vernunft, und eine leidende, und eine mögliche. Die wirkende Vernunft ſtehet in ihrem Werk allwegen, mit einer Gegenwärtigkeit etwas zu wirken; aber die mögliche ſtehet in einer Haltung oder Habung. Alſo was ein Menſch vor zehen Jahren ſprach, das hat er bey ſich wohl im Angedenken, es iſt jetzund nicht, dennoch iſt es ihm alſo nahe, weil er jetzund daran gedenkt und wirkt. Eins hat er in einer Habung, das andere in einer gegenwärtigen Wirkung. Siehe, alſo iſt es mit dieſem. Unſer Herr ſprach: Ueber ein Kleines ſollt ihr mich jetzund nicht ſehen, und aber über ein Kleines ſollt ihr mich ſehen. Alſo der getreue Gott etwan ſo zeigt er ſich, und etwan ſo verbirget er ſich. Da unſer Herr die drey Jünger mit ſich auf dem Berge hatte, und ihnen die Klarheit ſeines Leibes anzeigte, die er hatte von der Vereinigung der Gottheit, und die wir ſollen haben nach der Urſtändt, zuhand da St. Peter dieß ſah, da wäre er gerne immer da geblieben. Alſo in der Wahrheit, wo der Menſch Gutes findet, von dem mag er ſich bey nicht [durchaus nicht] ſcheiden, inſofern als es gut iſt. Wo nun die Erkenntniß das findet, da muß die Liebe nachfolgen in das Gedächtniß, und dieſelbe allein, bey nicht mag ſie ſich ſcheiden, ſie finde denn etwas Böſes daran. So das unſer Herr wohl weiß, darum muß er unterweilen ſich verbergen und bedecken. *)

*) 1498, fehlt von: bedecken — bis: denn die Seele iſt eine einfältige ꝛc.

Merke einen andern Sinn dieſer Frage. Der Menſch hat eine wirkende Vernunft, und eine mögliche, und eine leidende. Die wirkende Vernunft ſtehet allezeit gegenwärtig, allwege etwas zu wirken, es ſey in Gott oder in der Creatur. Wenn ſie ſich vernünftiglich übet in der Creatur, in einer Ordnung und Wiedertragung der Creatur in ihren Urſprung, oder ſich ſelber austragend zu göttlicher Ehre und zu göttlichem Lob, das ſtehet noch alles wohl in ihrer Macht und in ihrer Gewalt, und heißt noch wirkend. So ſich aber Gott des Werks unterwindet, ſo muß ſich der Geiſt halten in einer Leidlichkeit. Aber die mögliche Vernunft, die ſieht zu [nach] ihnen beyden, was Gott wirken mag, und der Geiſt leiden, daß das erfolget werde nach Möglichkeit. Eins hat er in einem Wirken, das iſt, ſo der Geiſt ſelbſt des Werks pflegt. Das andere hat er in einem Leiden, ſo ſich Gott des Werks unterwindet, ſo ſoll und muß ſich der Geiſt ſtill halten, und Gott wirken laſſen. Und ehe dieß angefangen wird von dem Geiſt, und von Gott vollbracht, hat der Geiſt ein Anſehen dazu, und ein mögliches Erkennen, daß es alles wohl geſchehen mag und möchte, und das heißt, die mögliche Vernunft; allein, dieſe wird viel verſäumt, und kommt nimmer zu Frucht. So ſich aber der Geiſt übet nach ſeiner Vermöglichkeit, oder nach ſeiner Macht in rechter Treue, ſo unterwindet ſich ſeiner Gottes Geiſt, und des Werks, und dann ſchauet und leidet der Geiſt, Gottes Geiſt. Weil aber das Leiden und das Schauen Gottes dem Geiſt überläſtig iſt (ſonderlich in dieſem Leibe), ſo entzieht ſich Gott dem Geiſt unterweilen. Und das iſt es, was er ſprach: Eine kleine Weile werdet ihr mich jetzund nicht ſehen, und aber eine kleine Weile, ſo werdet ihr mich ſehen. Das iſt ſo viel, daß ſich der getreue Gott etwan beweiſet, und etwan verbirget der Wiſſenheit und dem inwendigen Geſicht.

Und davon iſt noch eine andere Urſache. Da unſer Herr die drey Jünger mit ſich auf den Berg führte, und ihnen allein die Klarheit ſeines Leibes zeigte, die er hatte von der Vereinigung der Gottheit, die wir an dem jüngſten Tage ſeines Urtheils ſehen werden; da St. Peter und die andern auch das Geſicht ſahen, wären ſie gerne da geblieben von des Geſichts wegen; alſo in der Wahrheit, wo der Menſch Gutes findet, da mag er ſich mit nichten davon ſcheiden, inſofern als es gut iſt. Wo nun die Erkenntniß das findet, da muß die

Liebe und das Gedächtniß nachfolgen. Und davon mag ſie nicht ſcheiden, ſie finde denn etwas Böſes daran. So das unſer Herr weiß, ſo muß er ſich vor dem Menſchen bisweilen verbergen und verdecken. Denn die Seele iſt eine einfältige Form des Leibes, und wo ſie ſich hinkehret, da kehret ſie ſich ganz hin; wenn ihr denn das Gute bekannt iſt, ſo möchte ſie ſich nicht davon kehren, alſo daß ſie dem Leibe keinen Einfluß oder Hülfe thäte, wie dem heiligen Paulo geſchah. Wäre er da hundert Jahre geblieben, da er das Gute erkannte, er wäre dieweil nimmer zu dem Leibe gekehrt, er hätte ſeiner ganz vergeſſen. Wann es jedoch dieſem Leben nicht füget, noch zugehöret, das erkennet der ewige, getreue Gott, wie er will; und er weiſet es uns, wenn er will, und wenn er weiß, daß es uns allerbeſt iſt, und uns füget, wie ein getreuer Arzt thut einem Siechen. Dieß Empfinden iſt nicht dein, ſondern Gottes, deſſen auch dieß Werk iſt, der mag thun und laſſen, wie er will, und weil er wohl weiß, wenn es dir allerbeſt füget. Seiner Hand ſtehet es zu, zu wirken und zu laſſen, er weiß, daß es dir unleidentlich iſt [nicht ſchadet]; denn er iſt nicht ein Zerſtörer der Natur, er vollbringet ſie, aber nur ſo viel, als du dich mehr und mehr hiezu hältſt und fügeſt.

Nun möchteſt du fragen: Sintemal, daß man hierzu bedarf eines Gemüths ledig von allen Bilden und von allen Werken, die in den Kräften auch von Natur ſind, was ſoll denn ſeyn in den äußern Werken, die man von Liebe unterweilen thun muß, als zu lehren und zu tröſten die Nothdürftigen, ſoll man indeſſen müſſen beraubt ſeyn, deſſen ſich die Jünger unſeres Herrn oft ausgaben [rühmten]? Wie St. Auguſtinus ſchreibt, daß St. Paulus alſo ſehr mit den Leuten beladen war, als ob er ſie alle zu der Welt gebracht, und ſie in ſeinem Leibe getragen hätte; ſoll man dieſes großen Guts hierum beraubt ſeyn um ein minder Gut? Hier merke, eins iſt wohl edler, und das andere löblicher oder nützer; Maria allein war gelobt, daß ſie das Beſte hätte erwählt, doch war Martha's Leben in einem Theil nützer, denn ſie diente unſerm Herrn und ſeinen Jüngern. Meiſter Thomas ſpricht: daß das wirkende Leben dann beſſer ſey, als das ſchauende, ſo man in der Wirklichkeit ausgieſſet von Liebe, was man in der Schauung eingenommen hat. Das iſt doch nur eins, denn das Wirken iſt eher nicht fruchtbar, als in demſelben Grund der Beſchauung, das macht fruchtbar die Wirkung, da wird die Mei-

nung der Beſchauung vollbracht, und wiewohl da Bewegungen geſchehen, ſo iſt es doch nichts denn eins, es kommt aus einem Ende, und gehet wieder in daſſelbe; als ob ich ginge in dieſem Hauſe von einem Ende zu dem andern, das wäre eine Bewegung, und wäre doch nichts denn eins in einem. Alſo in dieſer Wirklichkeit hat man nichts förderes noch förderers, denn die Beſchaulichkeit, in ſich, die eine ruhet in der andern, und vollbringet die andere; denn Gott meinet in der Einigkeit der Schauung, dieſe Ausleuchtung der Wirkung. Denn da dieneſt du allein dir, hier dieneſt du der Gemeine; was auch Chriſtus unſer Herr vollbracht, und uns hiezu ermahnet hat, und er hat es in allem ſeinem Leben bewieſen, und alle ſeine Jünger, und alle ſeine Heiligen, die er alle ausgeſendet hat, der Gemeine zu dienen. St. Paulus ſpricht: Lieber Sohn Timotheus, predige aus das Wort! Meinet er das äuſſere Wort, das die Luft ſchlägt? Nein ſicherlich, er meinet das inwendig gegebene Wort, das da liegt bedecket in der Inwendigkeit der Seele; das heißt er ihn anspredigen, daß das den Kräften kund würde, und ſie davon geſpeiſet würden, und auch den äußern Menſchen [kund werde] in aller Beweiſung. Er hat ſich auch zu geben an alles äußere Leben, da es der Nächſte bedarf, daß man das an ihm finde unverborgen. Es ſoll ausleuchten an dem Gedanken, an der Vernunft, an dem Willen, und an den Sinnen, wie unſer Herr ſprach: Alſo ſoll euer Licht leuchten vor den Menſchen, daß ſie ſehen eure guten Werke, und alſo glorificiren den himmliſchen Vater. Das iſt wider etliche Menſchen, die mehr achten der Schaulichkeit, und nicht achten der Wirklichkeit, und ſprechen: Sie bedürfen der Uebung, der Tugend nicht, ſie ſeyen darüber kommen. Von denen ſprach unſer Herr nicht, da er ſprach: Da dieß Wort fiel in das gute Erdreich, da brachte es hundertfältige Früchte. Und anderswo ſpricht er: Der Baum, der nicht Frucht bringet, den ſoll man abhauen.

Nun möchteſt du ſprechen: Herr, was ſoll dann ſeyn mit der Stille und dem Schweigen, von dem ihr uns geſagt habt? Denn hiezu gehören viele Bilde, denn ein jeglich Werk muß geſchehen in ſeinem eignen Bild, es ſey inwendig oder auswendig, daß ich lehre, oder dieß oder das thue, welche Stille mag ich haben? Denn was die Vernunft bekennet, und der Wille will, und das Gedächtniß darauf denkt, das ſind alles Bilde? Dieß verſtehe alſo.

Die Meiſter ſchreiben von einer wirkenden Vernunft, und von einer leidenden. Die wirkende ſchauet die Bilde von äußern Dingen, und hauet [formet] Bilde ab von äußern Dingen, und entkleidet ſie von Materie und Zufällen, und ſetzt ſie in die leidende Vernunft, und die gebiert ſie dann in ſich als geiſtliche Bilde. Wenn dann die leidende Vernunft von der wirkenden ſchwanger worden iſt, ſo behält ſie die Bilde, und bekennet dann die Dinge mit dem Intragen der wirkenden Vernunft. Dennoch kann ſie die Dinge nicht erkennen, die wirkende muß anders ſie erleuchten, und ihr Licht von neuem auf ſie ergießen. Siehe, alles das hier thut die wirkende Vernunft an einem natürlichen Menſchen, daſſelbige thut auch Gott ganz in aller Weiſe an einem abgeſchiedenen Menſchen. Er nimmt hier ab die wirkende Vernunft, und ſetzt ſich ſelber wieder an die Stätte, und wirket mit ſich ſelber, was die wirkende Vernunft ſollte wirken. Denn dieſer Menſch hat ſich ſelber gemüſſiget, und die wirkende Vernunft alle geſchweiget an ſich. Hierum iſt es noth, daß ſich Gott dieſes Werks unterwinde, und er muß ſelber da Werkmeiſter ſeyn, und Geber in die leidende Vernunft. Das magſt du merken, wie es iſt. Die wirkende Vernunft kann nicht zwey Bilde mit einander zugleich haben, ſie hat eins vor und ein anderes nach. Wie die Luft weiſet die Farben, doch magſt du nur eine nach der andern ſehen; alſo thut die wirkende Vernunft. Du ſieheſt aber, dieweil Gott gebieret in der Stätte der wirkenden Vernunft, ſo gebieret er mancherley Bilde mit einander in einem Punkte. Denn ſo Gott dich beweget zu einem guten Werk, zuhand ſo erbieten ſich da alle guten Werke. Dein Gemüth gehet mit dem fürbaß [gänzlich] auf, tauſendmal feſter, und auf alles Gute; was du Gutes vermagſt, das erbeut und erbildet ſich da alles mit einander in einem Blick, in einem Punkte mit einander. Traun das zeigt an, daß es der Vernunft Werk nicht iſt, noch ihre Geburt, denn ſie hat deſſelben nicht. Aber es iſt deſſen Werk und deſſen Geburt, der alle Bilde mit einander in ſich ſelber hat. Alſo ſprach St. Paulus: Ich vermag alle Dinge in ihm, der mich ſtärkt. In ihm vermag ich nicht allein dies oder das, ſondern alle Dinge in ihm ungeſchieden. Hiebey ſollſt du wiſſen, daß die Bilde dieſer Werke nicht dein ſind, noch der Natur, ſondern ſie ſind des Meiſters der Natur, der das Werk und das Bild darin gelegt hat. Nicht nimm dich ſeiner an, denn es iſt ſein und nicht dein. Nur wird es zeitlich von dir empfan-

gen und genommen, doch wird es von Gott geboren und gegeben über zeitlich in Ewigkeit, über alle Bilde.

Nun möchtest du fragen: Sintemal sich meine Vernunft hat beraubt ihres natürlichen Werks, und sie kein eigen Werk noch Bild hat, worauf soll sich denn die Vernunft enthalten [verweilen], die allwege einen Vorwurf und einen Aufenthalt will haben, können die Kräfte dieweil sich irgendwo anheften und darin wirken, es sey Gedächtniß, Vernunft oder Wille? Nun verstehe diese eine Berichtung. Der Vernunft Vorwurf und ihr Aufenthalt ist Wesen und nicht Zufall, sondern das bloſe lautere Wesen in sich selber. Wenn nun die Vernunft erkennet eine Wahrheit eines Wesens, zuhand so neiget sie sich darauf, und will darauf ruhen, da spricht sie ihr Wort vernünftiglich von dem Vorwurf, den sie da hat; aber so lange die Vernunft nicht findet Wahrheit des Wesens eigentlich, also daß sie den Grund nicht berühret, so daß sie möge sprechen, das ist dieß, und ist also, und anders nicht, so lange stehet sie allwege in einem Suchen und in einem Beiten, und neiget sich nicht, und ruhet nicht, oder sie arbeitet nur zuweilen, und legt ab alles Suchen in einem Beiten, und also ist sie etwa ein Jahr oder mehr arbeitend in einer natürlichen Wahrheit, was es sey. Ja viel länger arbeitet sie in einem Abscheiden, was die Wahrheit nicht ist, so lange stehet sie ohne Vernunft und ohne Enthalt, noch spricht sie ein Wort von ihm, denn sie hat noch kein Ende dieser Bekenntniß der Wahrheit. Also ergründet die Vernunft nimmer in diesem Leben den Grund der übernatürlichen Wahrheit, die Gott ist. Darum stehet sie in einem Beiten, und in einem Arbeiten, und muß mehr seyn oder heißen ein Unwissen, denn ein Wissen, was sie hier von Gott mag haben, denn Gott offenbart sich nimmer so sehr seinen Freunden in diesem Leben, es ist dennoch nichts gegen dem, was er ist. Wohl ist die Wahrheit in dem Grund, aber sie ist verdeckt und verborgen der Vernunft. Und alldieweil wird die Vernunft nicht enthalten, daß sie ruhe in einem Vorwurf, sie endet noch nicht, aber sie beitet und arbeitet sich noch zu einem, das noch bekannt soll werden, und noch verborgen ist; also daß der Mensch nicht wissen mag, zumal was Gott ist, aber er weiß wohl was er nicht ist, und scheidet das alles ab, dieweil wird die Vernunft nicht enthalten in einem Vorwurf, aber sie beitet, wie die Materie der Form. Denn wie die Materie nicht

ruhet, ſie werde denn erfüllet mit allen Formen, alſo ruhet auch nicht die Vernunft, auſſer in der Wahrheit, die alle Dinge in ſich beſchloſſen hat. Des Weſens [mit dieſer Vollendung] begnügt ſie ſich allein, und das enthält ihr Gott alles vor, und verzieht es ihr darum, daß er ihren Fleiß erwecke, und ſie reize voran zu gehen und mehr zu erfolgen, und mehr große, wahre Güter zu überkommen, und ſie ſich nicht laſſe mit kleinen Dingen begnügen, ſondern ſtelle [ſtrebe] nach dem Höchſten.

Nun möchteſt du ſprechen: Ach Herr, nun habt ihr uns viel geſagt, daß alle Kräfte ſchweigen ſollen, und alle Dinge ſetzt ihr nun in ein Nachſtellen und Begehren in dieſer Stille, das wäre ein großer Beruf und ein Geſpräch, da alſo ein Quellen und Harren wäre, auf etwas, das man nicht hat, das benehme dieſe Stille und dieſe Ruhe, es wäre Meinen, oder Wollen, oder Suchen, oder Danken, oder Loben, was ſich darin erhöbe oder erbildete, da wäre nicht ganz wahre Stille? Deß nimm einen Unterſchied, wenn ſich der Menſch alſo gar entblößt von ſich ſelber, und von allen Dingen in einer Eigenſchaft, und in aller Weiſe, und in allen Dingen, was denn in dir geboren wird, das iſt nicht dein, ſondern gar deines Gottes, dem du dich gelaſſen haſt. Nun ſage mir weiter, iſt das Wort, das da geſprochen wird, deſſen, der es ſpricht, oder deſſen, der es hört? Wiewohl es in dem iſt, der es hört, ſo iſt es doch eigentlich deſſen, der es gebieret, und der es ſpricht, und nicht deſſen, der es hört. Alſo nimm ein Gleichniß, die Sonne wirft ihren Schein in die Luft, und die Luft empfahet das Licht, und giebt es dem Erdreich, und giebt uns in demſelben, daß wir erkennen den Unterſchied der Farbe. Wiewohl nun das Licht der Form nach in der Luft iſt, ſo iſt es doch weſentlich in der Sonne, und es entſpringet aus der Sonne, und nicht aus der Luft; aber es wird in der Luft wohl empfangen, und von der Luft fürbaß erboten [mitgetheilt] allem dem, was des Lichts empfänglich iſt. Alſo iſt es in der Seele, in der ſich Gott gebieret mit der Geburt ſeiner Gnaden, und die Seele empfähet es fürbaß in ihre Kräfte, in mancherley Weiſe, in einer Begehrung, in guter Meinung, in neuer Wirkung und in Dankbarkeit, und wie es dich anrührt, ſo iſt es doch alles ſein und nicht dein. Was Gott da wirket, das nimm an als das ſeine, und nicht als das deine; wie geſchrieben iſt: der heilige Geiſt geiſtet in Ungeſtüm, in unzähliger ſanfter Weiſe. Er betet nicht in uns,

wir beten in ihm. Wie St. Paulus spricht: Niemand mag sprechen, Herr Jesu Christe, denn in dem heiligen Geist. Das ist dir noth vor allen Dingen, daß du dich nichts annehmest, sondern lasse dich ganz, und lasse Gott in dir wirken, und mit dir seinen Willen haben. Denn dieß Werk ist sein, und dieß Wort gebieret seine Werke, und alles, was dir zugehört. Wenn du dich gelassen hast mit dem Ausgang deiner Kräfte und dem Werke deines Wesens mit der Eigenschaft, so muß Gott eingehen in Wesen und in Kräften, weil du dich aller deiner Eigenschaft beraubet hast und verwüstet, und vernichtet. Wie geschrieben stehet: Die Stimme rufet in der Wüste. Laß diese edle Stimme in dir rufen, wie es ihr gefällt, und habe dich selber in Hut in allen Dingen.

Nun möchtest du sprechen: Ach, wie soll sich der Mensch halten, der sein selber in allen Dingen der Wüste [des Nichtwirkens] gern ledig wäre, oder der sein selbst und aller Dinge zumal soll ledig und los werden, wie soll der Mensch allezeit in einem Warten des Werks, Gottes seyn, und doch zumal ohne Wirken seyn, oder soll er etwa selber etwas wirken, als Beten, Fasten, Wachen, Lesen und andere tugendliche Werke wirken, weil der Mensch nichts nehmen soll von auswendig, sondern alles von inwendig, von seinem Gott, und ob der Mensch die Werke nicht thut, versäumet er dann nichts? Das merke, er soll die auswendigen Werke nicht unterweges lassen, denn sie sind dem Menschen gesetzt von Ordnung wegen, also daß der Mensch dadurch in Gott werde gerichtet durch ein geistliches Leben und zu guten Dingen, daß er sich selber nicht böse Stätte gebe zu keiner Ungleichheit, daß er damit geübt werde, und sich selber nicht entlaufe in fremde Dinge, und daß er Gott wohl wirke, wenn er ihn will haben, damit er ihn bereit finde, und daß Gott nicht vor ihm fliehe, von seinen fernen und groben Dingen, denn je größer das Gelüste der äußern Dinge ist, je ferner wird des Menschen Seligkeit. Denn je größere Liebe, je größere schwere Leiden, so es ans Scheiden geht. Sehet, darum ist alles Wirken gefunden und erdacht, mit guter Uebung der Tugend, als Beten, Lesen, Singen, Fasten, Wachen und Knien, und was der tugendlichen Uebung mehr ist, daß der Mensch damit werde gefangen, und aufenthalten vor fremden ungeschickten, ungöttlichen Dingen. Und darum, wenn der Mensch gewahr wird, daß der Geist Gottes in ihm nicht wirket und

daß der innere Menſch von Gott verlaſſen iſt, ſo iſt ihm nichts beſſeres, denn daß er ſich in allen Tugenden übe, und inſonderheit die ihm allerbeſt mögen dienen, und ihm allernützlichſt ſind und allernothdürftigſt, und daß er keine Eigenſchaft in ſich ſelber ſuche, [in der Meinung, daß] die die rechte Wahrheit ſey. Und darum, daß er nicht in grobe Sachen gezogen werde, ſondern daß er in guten Dingen Gott anhafte, daß ihn Gott recht finde, wenn er kommen will, ſeine Werke in der Seele zu ſchauen, daß er denn nicht lange dürfe ſuchen. Wenn aber der Menſch will, daß er in einer wahren geordneten Innigkeit gefunden werde, ſo ſoll er alle Unmuße [Unruhe] der Auswendigkeit von ſich legen, und wären es auch ſolche Uebungen, mit denen du dich mit Gelübde verbunden hätteſt, die dir auch weder Pabſt, noch Biſchof abnehmen möchten. Denn ſo das iſt, daß ein Menſch Gott ein Gelübde thut, das mag ihm Niemand abnehmen, man wandle es ihm denn in einen höhern Stand. Denn ein jegliches Gelübde iſt ein ſich Verbinden zu Gott. Hätte nun ein Menſch viele Gelübde gelobet, zu beten, zu faſten, Wallfahrt und dergleichen zu thun, deren iſt er aller ledig und los, ſo er in einen Orden kommt, denn in dem Orden wird er allen Tugenden und Gott verbunden. Recht alſo ſpreche ich auch hier, wie viel ſich ein Menſch Gott verbunden hätte zu manchen Dingen, kommt er in die rechte, wahre Liebe, ſo iſt er ihrer aller ledig, alldieweil die wahre Innigkeit in ihm währet. Und wenn ſie eine Woche währet, oder einen Monat, oder ein Jahr, alldieweil verſäumt weder Mönch noch Nonne nimmer keine Zeit vor Gott; dem ſie verbunden ſind, dem müſſen ſie vor allen Dingen gelten [genug thun]. Aber wenn der Menſch wieder zu ſich ſelber kommt, ſo vollbringe er das, was er gelobt hat von der Zeit an, von der er ſich wieder ſelbſt finden mag; aber von der vergangenen Zeit, und was er darin verſäumet hat, das ihn dünkt, daß er dem Orden ſchuldig ſey, deſſen darf er ſich nichts unterwinden, noch gedenken zu thun. Denn Gott erfüllet es ſelber, dieweil er dich unmüßig macht, und du ſollteſt nicht wollen, daß es mit aller Creaturen Werken erfüllet wäre, denn das Allermindeſte von Gott gethan, iſt beſſer denn aller Creaturen Werke. Und das iſt geſagt von den gelehrten und erleuchteten Menſchen, die von Gott und von der Schrift gelehret und erleuchtet ſind.

Nun wie ſoll es aber ſeyn um einen lauteren Laien, der nichts

weiß, noch verstehet auſſer von der leiblichen Uebung, und der doch etwas gelobt hat zu thun, und auf ſich genommen hat, es ſey Gebet oder Faſten, oder andere Dinge dergleichen? So ſpreche ich alſo: findet er an ſich, daß es ihn hindert, und er es in Gott ſetzet, daß er mit Wiſſen ledig ſey der Gelübde, oder Sache, die er ſich vorgenommen, oder gelobt hat zu thun, ſo ſey er kühnlich ledig. Denn eine jegliche Sache oder Gelübde, die dich zu Gott mag bringen, und dich in Gott näher ſchließet, das ſollſt du in Gott ſuchen, und das ſoll dich das Allerbeſte dünken in deiner Meinung. Wie St. Paulus, da er ſprach: Wenn das kommt, was da vollkommen iſt, ſo vergehet das, was da halb iſt. Es iſt gar ungleich gegen einander, die Gelübde, die man thut in eines Prieſters Hand, als die Ehe, oder andere verbundene Sache, das iſt ſo viel, als ſo man es Gott gelobet in einer Einfältigkeit. Denn das iſt ein gutes Geloben und eine gute Meinung, daß ſich der Menſch alſo zu Gott verbinden will, und daß er das dieweil für das Beſte hält. Wenn aber der Menſch in ſich ein Beſſeres erkennen mag, in ſeiner Verſtändniß, und wenn er es in ſeiner eigenen Strafe [im Gewiſſen] befindet, wiewohl oft kommet, ſo der eine Sünde will thun, daß er dann gedenke, das iſt wider Gott und deiner Seele Heil; ſo iſt das [Gelübde] das erſte, was dich zumal davon erlediget, und daß du dann dadurch einen ſichern Weg magſt ſuchen, der dich zu den ewigen Freuden bringen mag, das iſt gar leicht zu bewähren. Denn man ſoll mehr anſehen die Frucht und die innere Wahrheit, als das äußere Werk. Darum ſpricht St. Paulus: Litera occidit: die Schrift tödtet, das iſt: alle äußerliche Uebung; aber der Geiſt macht lebendig, das iſt, ein innerliches Befinden der rechten Wahrheit. Das ſollſt du gar fleißiglich wahrnehmen in dir. Und was dich allernächſt dazu fügen mag, demſelben ſollſt du eigentlich folgen vor allen Dingen, du ſollſt ein aufgehabenes Gemüth haben, und nicht ein niederhangendes, ſondern ein brennendes, und das in einer ſchweigenden Stille. Du darfſt Gott nicht ſagen, was du begehreſt oder bedarfſt, er weiß es alles zuvor. Wie der Herr Jeſus ſprach zu ſeinen Jüngern: So ihr betet, ſo ſollt ihr nicht viel Worte machen, und ſollt nicht thun wie die Phariſäer thaten; die wollten erhört werden in ihrem Vielſprechen und Worten, die doch wider Gott waren.

Daß wir hier mit dieſer Ruhe und mit dieſem inwendigen

Schweigen alſo mögen nachfolgen, daß wir das ewige Wort in uns mit dem Einſprechen des heiligen Geiſtes empfangen, und daß wir eins mit ihm werden, das verleihe uns die heilige Dreyfaltigkeit, Gott der Vater, und Gott der Sohn, und Gott der heilige Geiſt. Amen.

15.

An der heiligen drey Könige Abend.

Sie lehret uns vorſichtiglich des Endes im Anfange eines jeglichen Werks wahrnehmen, und warnet uns vor drey Feinden, die unſere Seele zu verderben ſuchen. Matthaei II. v. 20. Accipe puerum et matrem ejus, et vade in terram Israel. *) Nimm das Kind und ſeine Mutter, und gehe in das Land Iſrael.

Wenn man die heilige Schrift in dem heiligen Evangelium tauſendmal überläſe, und predigte und überdächte, ſo findet man je eine neue Wahrheit, die nie von den Menſchen gefunden ward.

Nimm das Kind und die Mutter, und fahre wieder in das Land Iſrael, denn die ſind todt, die die Seele des Kindes geſucht haben, und es tödten wollten. Lieben Kinder! Es ſind etliche Menſchen, ſobald ihnen inwendig eine gute Begehrung eines neuen Weſens aufſtehet, und eines guten Dinges, alsbald ſind ſie alſo kühn und verwegen, und fallen in der Jungheit der Geburt des Geiſtes darauf, mit einem geſchwinden Ernſt und Einkehren daſſelbe zu thun, und dabey wiſſen, noch ſehen dieſe Menſchen nicht, ob das ihre Natur vermöge, oder ob ihr inwendiger Grund, oder ihre Gnade ſo groß ſey, daß ſie genugſam zu dem Ende des edlen Werkes ſey, was ſie da angefangen haben. Darum ſoll der Menſch in einem jeglichen Werk das Ende anſehen, ehe er ſich in ein Werk kehre, auswendig oder inwendig, ob er das möchte vollbringen oder nicht, denn alsbald ſoll der Menſch die Innigkeit des Geiſtes in Gott werfen und kehren, damit er alle ſeine

*) Serm. II. 1498. f. 8; 1508. f. 6; 1521. f. 5; 1523. f. 4; 1543. f. 36; 1565. f. 31; 1568. p. 38; 1582. p. 94; 1621. p. 101; Arndt p. 11.

Werke in ihm und durch ihn vollbringe. Aber es sind unter diesen etliche Menschen, die wollen alsbald hinweg laufen, und fangen viele neue Weisen an, nun dieß, nun das, und in dieser Verwegenheit verdirbt mancher Mensch leiblich und geistlich, der auf sein eigenes Gemach und Vornehmen bauet, im Geist und in Natur, daß oft daselbst die Natur ist, wo man Gott zu suchen meint.

Der liebe Joseph, da er mit dem Kinde und mit dessen Mutter geflohen war, und ihm der Engel Gottes in dem Schlafe verkündet hatte, daß Herodes todt wäre, da hörte er sagen, daß Archelaus, sein Sohn, an seines Vaters Statt in dem Lande regierte, und fürchtete sehr, daß das Kindlein Jesus von diesem getödtet würde.

Nun was sollen wir hiebey verstehen? Herodes, der das Kind verjagte und es tödten wollte, das ist ohne Zweifel die Welt, die das Kind in dem Menschen tödtet, die man von Noth fliehen muß und soll, wenn man anders das Kind lebendig behalten will. Das Kind ist die Seele eines jeglichen Menschen, und darum so der Mensch auswendig die Welt geflohen hat, es sey in Klausen oder in Klöstern, so stehet dann Archelaus auf, und herrschet in dem Menschen, das ist: die ganze Welt stehet dann in dir inwendig auf, die du vielleicht nimmer überwinden kannst, es sey denn mit großer Uebung, Fleiß und Ernst, und dazu göttliche Hülfe, sollst du es anders überwinden; denn ich sage dir, daß du viele starke grimmige Feinde hast, die allezeit wider dich sind, und wider dich fechten.

Der erste Feind ist die Welt, die ficht dich an mit geistlicher Hoffart, daß du hiedurch willst gesehen seyn und in der Menschen Augen geachtet, und dazu in ihrem Herzen erhöhet werden. Es will auch der Mensch hiedurch der Welt wohlgefallen, an Kleidern, an Wandel, an hohen Worten, an Gelaße, an Weisheit, an Freunden, an Gewalt, an Gut, an Ehre, und diese Gefährden sind nichts anders, denn ein Panier des Teufels.

Der andere Feind ist sein eigenes Fleisch, das ficht den Menschen mit leiblicher und geistlicher Unkeuschheit an, mit Worten und mit Werken, und an allen diesen Sünden sind alle Menschen schuldig, die da ihrer Lüste in sinnlicher Lustlichkeit gebrauchen, in welcherley Weise das sey. Das nehme ein Mensch fleißig an sich selbst wahr, wo diese Gebrechen ihn am allermeisten anrühren, in allen seinen Sinnen und schändlichen Dingen, womit der Mensch allezeit verun-

keuſchet wird. Wo irgend der Menſch mit den Creaturen in liebender Weiſe in ſeinem Grunde beſeſſen iſt, ſie ſeyen weltlich oder geiſtlich, und dazu mit ganzem Willen Tag und Nacht dieß in ſeinem Herzen hat, dieß alles trägt den Menſchen in die Untugend der Sünde, die da heißet Unkeuſchheit. Zu gleicher Weiſe, wie die auswendige Unkeuſchheit die Reinigkeit des Leibes hinwegträgt, alſo trägt die inwendige Unkeuſchheit die edle lautere Reinigkeit des Geiſtes hinweg, und ſo viel der Geiſt edler, als das Fleiſch iſt, ſo viel iſt auch dieſe Sünde ſchädlicher denn die andere.

Der dritte Feind iſt Argherzigkeit, ſo der böſe Geiſt mit bittern böſen Gedanken dich anſicht, mit Argwohn, mit Urtheil, mit Haß, mit Rächen, daß dann in dem Menſchen [der Gedanke] aufſtehet: das hat dir der Menſch gethan, und das hat er zu dir alſo geſprochen, daſſelbe willſt du nicht leiden, und du erzeigſt ihm ein zorniges Antlitz und ſchwere Gebärde, und ſchwere, harte, zornige Worte, die du deinem Ebenmenſchen zuſprichſt, dadurch denn Unfriede und Mißhandlung, und viele andere Untugenden kommen. Dieß alles iſt ein Same und eine Einſprechung des Teufels, und ohne Zweifel ſein Werk.

Darum wiſſe, willſt du immer ſelig werden, ſo mußt du dieſem allem entfliehen, und mußt dich gütlich und demüthig, williglich zu leiden geben, um Gottes willen, man thue dir recht oder unrecht. Hierin laſſe dich Gott und die Wahrheit entſchuldigen, und laſſe dich ſelbſt unentſchuldiget, ſo wird der Friede Gottes wahrlich inwendig und auswendig in dir geboren, in Leid und Liebe. Nimmſt du dieß nicht mit Fleiß in dich, und mit Ernſt, ſo iſt dieſer Archelaus gegenwärtig, der dir dein Kind in der Wahrheit tödtet, das ſind die edlen Gnaden Gottes in der Seele. Darum fragte dieſer demüthige Joſeph fleißig mit Ernſt, ob niemand mehr wäre, der das Kind Jeſum tödten wollte. Auf gleiche Weiſe, wenn dieſe zuvor genannten Untugenden alle in dem Menſchen überwunden ſind, ſo wiſſe fürwahr, daß dennoch tauſend Stricke ſind, die der Menſch durch und durch brechen muß, die da niemand erkennet denn der Menſch allein, der wahrlich zu ſich ſelbſt und in ſich gekehret iſt. Denn Joſeph bedeutet ſo viel als ein fleißiges Feſtſtehen in einem göttlichen, ſeligen Leben, und emſiges Zunehmen in dem Willen Gottes mit Treue, und der hütet das Kind und die Mutter vor denen gar wohl, die es tödten wollen.

Dieſer Joſeph wärd von dem Engel Gottes gemahnet, und wiederum in das Land Iſrael geladen. Iſrael iſt ſo viel als ein Land des Schauens. Hierin verderben viele Menſchen, daß ſie ſich aus dieſen mannigfaltigen Stricken der Anfechtung ausbrechen wollen, ehe die Barmherzigkeit Gottes ſie durch ſeine Gnade herauslässet, und ehe ſie von dem Engel Gottes ausgeführt oder gemahnet werden; und dadurch fallen ſie denn in groſze ſchwere Irrung, daß ſie ſich ſelbſt eher auslaſſen wollen, ehe ſie Gott wahrlich auslässet. Das iſt mit ihrer vernünftigen Behendigkeit, und mit hohen Worten, die ſie verſtehen, und von hohen Dingen, und dazu können ſie von der hohen Dreyfaltigkeit ſchauen und reden. Welche groſze Irrung hievon gewachſen iſt und gekommen, und noch alle Tage kommt, das iſt ein Jammer über allen Dingen zu wiſſen. Denn dieſe Menſchen wollen die Stricke des Verhängniſſes Gottes und dieſe Finſterniß von Egypten nicht ausleiden, das ſo viel als eine Finſterniß bedeutet. Darum in der Wahrheit, alle Creaturen, die Gott je ſchuf, mögen dich nicht aus dieſem Gefängniß laſſen, noch dir wahrlich daraus helfen, der ewige barmherzige Gott allein mag es thun, und niemand anders. Kehre es hin, wohin du wolleſt, ſo muß es doch alſo in der Wahrheit ſeyn und nicht anders, ſoll dir anders recht geſchehen. Darum laufe, ſuche und jage die ganze Welt mit einander aus, ſo empfindeſt du dieſe Hülfe überall an niemand, denn blos allein an Gott; will dann unſer Herr dazu ein Inſtrument haben, durch das er daſſelbe wirket, es ſey Engel oder Menſch, das mag er wohl thun, wenn er will; aber wiſſe, er muß es ſelbſt thun und niemand anders. Darum ſuche es inwendig in dem Grunde, und laſſe dein Ausſuchen und Auslaufen ſeyn, und leide dich gütlich um Gottes willen, und bleibe da in Egyptenland in der Finſterniß, bis du wahrlich von dem Engel Gottes heraus geladen werdeſt.

Joſeph ward gewarnet und gemahnet in dem Schlaf. Wer ſchläft, der ſündiget nicht; alſo ſoll der andächtige Menſch in einem wahren ruhigen Schlafe ſeyn, auſſer allen Leiden und Anfechtungen, die auf ihn fallen mögen und fallen, und ſoll ſich willig in einem gelaſſenen Leiden demüthig unter das Leid biegen, und daſſelbe in einer entſchlafenen Weiſe leiden, ſich nicht daran kehren, und ſich gütlich hierin laſſen, und es fröhlich leiden um Gott. (Nicht beſſer und fruchtbarer kannſt du ſeiner ohne Zweifel ledig werden.) Bleibe

in diesem Schlafe der Geduld ohne Sünde, so wirst du wahrlich durch deine demüthige Unterthänigkeit hieraus geladen, wie dem heiligen Joseph geschah.

Nun wisset, diese Hüter sollen die Prälaten der heiligen Kirche seyn, Pfaffen, Bischöfe, Aebte, Priore und geistliche Beichtiger; diese Prälaten alle sollen die Menschen regieren, und nach dem Lobe Gottes richten, und nach seinem liebsten Willen. Aber leider sind sie zuerst selbst blind, und also führt ein Blinder den andern, daß zu fürchten ist, daß sie beyde mit einander in den Grund ewiger Verdammniß fallen. Wir haben viele Oberherren, also habe ich einen Subprior, einen Prior, einen Provincial, Bischof und Pabst, die alle über mich sind. Und wollten sie alle übel mit mir, daß sie alle an mir zu Wölfen würden, und mich alle beißen wollten, doch soll ich mich in einer wahren Gelassenheit und Unterthänigkeit demüthig unter sie legen, und dasselbe ohne alles Murmeln und Widerreden. Geschehe mir von ihnen wohl, das soll ich von Gott demüthig aufnehmen; geschehe mir aber von ihnen übel und ungleich, das soll ich gütlich und fröhlich um Gottes willen und um die oberste Liebe Gottes von ihnen leiden. Darum fürchtete sich der heilige Joseph allezeit, bis ihm der Engel Gottes verkündigte, daß sie todt wären, die das edle Kind Jesum suchten zu tödten, darum fragte er mit ganzem Fleiß, wer in dem Lande regierte?

Hierin irren aber etliche Menschen, die zumal alle Furcht verlieren wollen, denn der Mensch sollte aus der Furcht nimmer kommen, dieweil er in dieser Zeit lebt. Denn es spricht der heilige Prophet: Die heilige Furcht Gottes soll allezeit bis an das Ende der Welt bleiben. Wenn dir auch der Engel sagte und verkündigte, dennoch sollst du dich fürchten, und sollst fleißig in dir selbst wahrnehmen, was in dir inwendig regiere, ob es Gott wahrlich sey, oder deine eigene Natur.

Darnach nahm der heilige Joseph das Kind Jesum, und seine würdige, demüthige Mutter. Bey dem Kinde Jesu verstehen wir einen lautern, reinen Menschen; also soll der Mensch ganz lauter und rein seyn, und unvermakelt mit allen äußern Dingen. Er soll auch in unterworfener, tiefer Demuth klein seyn, unter Gott und um Gottes willen unter alle Creatur.

Bey der edlen Mutter Christi verstehen wir wahre, lautere gött-

liche Liebe. Denn göttliche Liebe ist eine Mutter der wahren lauteren Demuth, und Verkleinerung des Menschen gegen sich selbst, mit einer Unterworfenheit unter den göttlichen Willen in gelassener Lauterkeit. In diesem Grad ist der Mensch noch jung, und soll noch nicht fröhlich ausfahren in das Land der Beschauung, er mag wohl seinen Ablaß darinnen holen, so er will, und dann alsbald zur Stunde wieder in Egyptenland fahren, bis er dazu ist kommen, daß er ein vollkommener Mann durch die Waffen unseres Herrn Jesu Christi geworden, der uns wahrlich durch alle Dinge in seinem heiligen, lautern, unschuldigen Leben den Weg der Vollkommenheit gelehret und geweiset hat. Darum, wenn wir auch das Wort Gottes nicht haben mögen, so finden wir doch in seinem reinen lauteren Leben alle Dinge, deren wir nothdürftig zu dem ewigen Leben sind. Er kam gen Jerusalem, da er zwölf Jahre alt war, blieb aber dazumal nicht da, er floh hinweg, denn er war da noch nicht vollkommen nach der Menschheit gewachsen, er floh hinweg, bis er ein vollkommener Mann geworden war, und nicht mehr zu wachsen hatte; aber da er ein vollkommener Mann geworden war, kam er täglich gen Jerusalem, und lehrte die Juden, und sagte ihnen den Weg der Wahrheit, und wanderte in dem Lande Galilea, in Capernaum, und in der Stadt Nazareth, und überall im Lande Juda als ein gewaltiger Herr, und daselbst that er Wunder und Zeichen.

Auf gleiche Weise soll ein jeglicher andächtiger Mensch auch thun. Er soll sich nicht in das edle Land der Beschauung legen, er mag wohl eine Weile dahin gehen, aber er soll wieder fliehen, dieweil er nicht vollkommen gewachsen, und noch jung und ungeübt, und unvollkommen ist. Wenn aber nun der Mensch vollkommen geworden ist, und ein starker, vollkommener, männlicher Mensch wird, so soll er dann in das Land Juda kommen, (denn Juda ist so viel als eine Erkennung Gottes,) und gen Jerusalem, in den wahren Frieden, daselbst magst du dann fröhlich und mannigfaltig lehren und strafen, und gewaltig fahren nach Galilea, das ist eine Ueberfahrt.

Hier ist denn der Mensch über alle Dinge gekommen und übergefahren, und dann kommt der Mensch in die Stadt Nazareth, in die lustige Blüthe der Freuden. Daraus entspringen die schönen lustigen wohlschmeckenden Blumen des ewigen Lebens; da ist unaussprechlicher Friede und Freude, Wonne und Trost, und ein

ſtilles Schweigen und Raſten allein in Gott, welchen Frieden, Freude und Troſt allen himmliſchen und menſchlichen Zungen unmöglich iſt auszuſprechen.

Kinder, in dieſem lauteren, wahren Grunde Gottes, kommen und verſinken alle Menſchen zu Grunde, die ſich allein demüthiglich gelaſſen, und gütlich alle Anfechtung des Leidens gelitten haben, auswendig und inwendig, durch den liebſten Willen Gottes, und ſich dabey demüthiglich unter das Joch Gottes untergedrückt haben, und unter alle Creaturen, bis ſie der ewige gütige Gott durch ſeine Gnade ſelber ausgelediget und ausgeführet hat. Dieſe Menſchen kommen dann durch dieß in den wahren weſentlichen laute Frieden Gottes, und kommen in die liebliche luſtige Blüthe Gottes, und haben dann oft da einen lieblichen, luſtigen, fröhlichen Augenblick und Gegenwurf, deſſen ſie da ewiglich in Gott gebrauchen ſollen. Daß uns das allen widerfahre, das verleihe uns der barmherzige gütige Gott. Amen.

16.

Die andere Predigt

lehret, wie man die geiſtliche Geburt ſuchen und finden muß, in dem Licht der Gnaden, mit Untergang des natürlichen Lichts, durch Langheitſamkeit [Geduld] der Begehrung, und dieß iſt der erſte Theil. Matth. II. v. 2. Ubi est, qui natus est rex Judaeorum. *) Wo iſt, der da geboren iſt, ein König der Juden? Wir ſind gekommen ihn anzubeten und zu ehren, mit Myrrhen, mit Weihrauch und mit Gold.

Die Seele weiß wohl, daß Gott iſt, ja auch vom natürlichen Lichte. Aber wer er ſey, iſt ihr zumal unbekannt und verborgen, und ſie weiß ganz davon nichts. Nun ſtehet in einer guten Seele eine liebliche Begehrung auf, und ſuchet und fraget fleißiglich, und wüßte gern von ihrem Gott, der ihr alſo verdeckt und verborgen iſt. In dieſem fleißigen Suchen gehet ihr ein Stern auf, das iſt ein Schein und

*) Serm. V. 1498. f. 13; 1508. f. 10; 1521. f. 9; 1523. f. 7; 1543. f. 38; 1565. f. 34; 1548. p. 41; 1552. p. 97; 1621. p. 116; Arndt p. 19. — Der zweite Theil folgt als Predigt 18.

ein Glanz göttlicher Gnaden, ein göttliches Licht, und dieſes Licht ſpricht: Er iſt jetzund geboren! Und weiſet die Seele auf die Geburt, wo ſie iſt, denn darauf kann uns kein natürliches Licht weiſen, wo er iſt. Etliche Menſchen wollen mit ihrem natürlichen Lichte hiernach taſten, nach dieſer Geburt, und alle die müſſen bleiben, ſie müſſen verderben, da wird nichts aus. Dieſe Geburt mag nicht gefunden werden, denn daſſelbe Licht, das ſie gezeiget [offenbart] hat, das muß auch dieſe Geburt beweiſen und zu erkennen geben, wer ſie ſey, wann und wo ſie geſchehen ſey. Nun dieſe thörichten Menſchen können, noch wollen nicht alſo lange erbeiten, daß ihnen das Licht leuchte, darinnen dieſe Geburt gefunden wird, aber ſie brechen ſich heraus, und wollen mit ihrem natürlichen Lichte das finden; das mag nicht ſeyn, ſie müſſen der Zeit beiten, die iſt noch nicht. Dieſe Begehrung wirkt in ſie, und wird in etlichen alſo groß, daß ſie durch Fleiſch und Blut gehet, ja auch durch das Mark und Gebein. Denn was die Natur leiſten mag, das muß dieß koſten, ſoll anders dieſer Begehrung ein Genüge geſchehen, und ſoll dieſe Geburt in der Wahrheit gefunden werden. Alles natürliche Licht weiß ſie nicht, und mag ſie dir nicht weiſen.

Nun ſind hier drey Dinge zu merken. Das eine, das da ſuchet, iſt die Begehrung. Das andere iſt die Weiſe des Suchens. Das dritte iſt des Finden der Geburt. Nun ſind hier drey Dinge, das eine klebet an der Natur im Fleiſch, als die leiblichen Sinne und Sinnlichkeit. Das andere iſt die Vernunft. Das dritte eine lautere bloſe Subſtanz der Seele. Dieſe alle ſind ungleich und empfinden auch ungleich, jegliches nach ſeinem Weſen. Der Schein der Sonne iſt gar einfältig an ſich ſelber; aber derſelbe Schein wird gar ungleich in dem Glaſe empfangen, das eine Glas iſt ſchwarz, das andere gelb, das dritte weiß. Bey dem ſchwarzen Glaſe mag man die Sinnlichkeit, bey dem gelben die Vernunft und bey dem weißen den bloſen lautern Geiſt verſtehen. Wenn nun die Sinnlichkeit in die Vernunft, und die Vernunft in den Geiſt einzieht, ſo wird das ſchwarze gelb, und das gelbe weiß, und wird eine lautere Einfältigkeit, wo dieß Licht allein leuchtet, und anders niemand, und, wird dieß Licht in der Wahrheit recht empfangen, ſo fallen alle Bilde, Formen und Gleichniſſe ab, und es weiſet allein die Geburt in der Wahrheit. Der Himmel iſt jetzt in ſeiner natürlichen Dunkelheit, wird er aber in eine

lautere klare Sonne allzumal verwandelt, ſo möchte Niemand des andern Bild vor der Klarheit ſehen. Und wenn nun dieß klare Licht in der Seele leuchtet, ſo entweichen alle Bilde und Formen, und wo das Licht ſcheinen ſoll, da muß das natürliche Licht untergehen und erlöſchen. Denn der Stern, der dieſen dreyen Königen dieſe Geburt weiſet, das war nicht ein natürlicher, wie ein anderer Stern, er ſtand auch nicht natürlich, wie die andern an dem Himmel. Die Sinne nehmen von den natürlichen Dingen die Bilde, und doch viel edler in den Sinnen, denn die Dinge von ſich ſelber ſind. Das ſchwarze Glas bedeutet die Sinne, die Vernunft kommet hinüber, und löſet und ſcheidet die himmliſchen Bilde von ihrer Sinnlichkeit, und machet ſie vernünftig. Da wird das alles gelb. Aber ſo die Vernunft ſich ſelbſt entwird, und ſich ſelber verläugnet, und ſich in den lautern bloſen Geiſt verwandelt, da wird es weiß; da leuchtet dieſer Stern allein, und darauf gehet ganz blöslich aller Menſchen Leben. Und dieſe drey Antworten vergleichen ſich den dreyen Opfern, die die drey Könige allhie opferten.

17.

An der heiligen drey Könige Tag.

Die erſte Predigt.

Von dreyen Myrrhen; ſie ſagt wie Gott aus groſſen Treuen ordnet alle Dinge und Leiden, zu ewigem Ruhen eines ieglichen Menſchen. Matth. II. v. 11. Magi obtulerunt Domino aurum, thus et myrrham. *) Die Könige haben geopfert Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Nun nimm zuerſt die Myrrhe, die iſt bitter, und bedeutet die Bitterkeit, die dazu gehört, daß der Menſch Gott finde und ſich zuerſt kehre von der Welt zu Gott, daß er alle Luſt und Begierde austreibe. Denn das muß von Noth ſeyn, daß alles das heraus muß, was der Menſch mit Luſt beſeſſen hat, das iſt zuerſt gar bitter und ſauer.

*) Serm. IV. 1498. f. 11; 1508. f. 9; 1521. f. 7; 1523. f. 6; 1543. f. 38; 1565. f. 83; 1548. p. 40; 1552. p. 90; 1621. p. 109; Arndt p. 116.

Alle Dinge müssen dir also bitter werden, als die Lust süß war (was je seyn muß, dazu gehöret ein großer Sinn und ein behender Fleiß); darnach die Lust groß war, darnach wird auch die Myrrhe bitter, und eine bittere Bitterkeit.

Nun möchte man sprechen: wie mag der Mensch ohne Lust, Freude und Begierde seyn, dieweil er in der Zeit ist. Mich hungert, ich esse; mich durstet, ich trinke; mich schläfert, ich schlafe; mich friert, ich wärme mich, das kann doch nicht geschehen, daß mir das bitter seyn möge, sondern nach Begierde der Natur, das kann ich nimmer anders machen, so fern die Natur, Natur ist. Aber diese Freude, Lust, Genach, Genügde, Wonnesamkeit oder Gefälligkeit soll nicht eingehen, noch keine Stätte in der Innigkeit haben. Sie sollen hinfliessen mit den Werken, und kein Bleiben seyn; du sollst nicht Lust darauf setzen, sondern hinfliessen lassen, und nicht in einiger eigenen Besitzung, mit Genügde, oder Gefallung darauf rasten, die du zu der Welt und den Creaturen in dir findest. Du mußt die Creatur und die Lust in dir tödten und überwinden; ja die Genügde und Freude, die du findest mit den Gottes-Freunden und mit den guten Menschen. Das und alles, dazu du dich geneiget findest, mußt du alles überwinden. Alldieweil Herodes und alles sein Gesinde, die des Kindes Seele suchen, in dir zumal wahrlich und sicherlich nicht todt sind, so betrüge dich nicht selber, siehe gar eben, wie es mit dir stehe, und sey nicht zu frey, daß du ohne Furcht lebest.

Noch ist eine andere Myrrhe, die fern über die erste gehet. Das ist die Myrrhe, die Gott giebt, es sey welcherley es sey, Kummer und Leiden, es sey inwendig oder auswendig. Ach! könntest du die Myrrhe in der Liebe aus dem Grunde nehmen, daraus sie Gott giebt; welch eine wonnigliche Weise würde in dem Menschen geboren! Ach! was eine Freude und ein Friede, und ein edles Ding wäre das! Ja das mindeste und das meiste Leiden, das Gott immer auf dich fallen läßt, das gehet aus dem Grunde seiner unaussprechlichen Liebe, und also große Liebe wäre dir nützer, als die höchste und beste Gabe, die er dir geben möchte oder je gab (kannst du anders ihrer wahrnehmen). Ja, es mag nimmer so kleines Leiden auf dich fallen, Gott, der das allermindeste Haar, das von deinem Haupte je fiel, das du nicht achtest (ein Haar soll nicht ungezählt bleiben), zählt,

hat es zuvor ewiglich angeſehen, und das geliebet, und das gemeinet, und alſo gewollt, daß es auf dich falle.

Als, dein Finger oder dein Haupt thut dir wehe, dich frieret an deinen Füßen, dich hungert oder durſtet, man betrübt dich mit Worten oder mit Werken, oder was dir immer widerfahren mag, davon du Noth haſt oder leideſt, das alles bereitet dich alſo zu dem edlen wonniglichen Weſen, und iſt alles von Gott alſo angeſehen und geordnet, daß dir das alſo widerfahren und werden ſoll; denn es iſt gemeſſen, gewogen und gezählt, und mag nicht minder, noch anders ſeyn. Daß mir mein Auge in meinem Haupte ſtehet, das iſt alſo ewiglich von Gott angeſehen; nun das fahre mir aus, und ich werde blind oder taub, das hat der himmliſche Vater ewiglich angeſehen, daß das alſo kommen ſollte, und einen ewigen Rath darum ewiglich gehabt, und hat das ewiglich in ſich beſchloſſen. Soll ich denn meine innerliche Augen und Ohren nicht aufthun, und meinem Gott darob danken, daß ſein ewiger Rath an mir vollbracht iſt? Sollte mir das leid ſeyn? es ſollte mir wunderbar zu Dank ſeyn! Desgleichen iſt der Verluſt an Freuden, oder des Guts, oder der Ehren, oder des Troſtes, oder was das ſey, das dir Gott giebt, das bereitet dich alles, und dienet dir zu wahrem Frieden, könnteſt du es nur ſo nehmen! Nun ſprechen etliche Menſchen: Herr, es gehet mir übel, ich habe viel Leidens und Betrübniß; ſo ſpreche ich: ihm ſey recht alſo; ſo ſprechen ſie: nein, Herr, ich habe es verdienet, ich habe ein böſes Bild in mich gezogen. Rüge dich ſelbſt, es ſey verdienet oder unverdienet, achte, daß das Leiden von Gott ſey, und danke und leide dich und laſſe dich.

Alle Myrrhen, die Gott giebt, die ſind in rechter Ordnung, daß er den Menſchen dadurch zu großen Dingen will ziehen. Um des Leidens willen hat er alle Dinge geſetzt in Widerwärtigkeit wider den Menſchen; eben ſowohl und eben ſo leichtlich hätte Gott das Brod können wachſen laſſen, als das Korn, aber der Menſch muß in allen Dingen geübet ſeyn. Und alſo hat er Jegliches in ſeiner Ordnung geordnet und verſehen, daß der Maler nimmer alſo in ſeinem Sinn verſieht, wie er einen jeglichen Strich ſtreiche an dem Bilde, wie kurz, wie lang, wie breit er ſeyn ſoll, was doch nicht anders ſeyn kann, ſoll anders das Bild eine meiſterliche Form gewinnen, und die rothe und blaue Farbe erſcheinen. Gott iſt tauſendmal mehr geſtiſſen, wie er den Menſchen mit manchen Strichen des Leidens, und mancher Farbe

zu der Form bringe, daß er ihm auf das Höchste gefällig werde, wäre es nur, daß wir dieser Gabe und Myrrhe recht thäten. Aber etlichen Menschen genügt nicht an der Myrrhe, die ihnen Gott giebt, sie wollen ihrer auch mehr auf sich laden, und machen böse Häupter und kranke Phantasien, und haben lange gelitten, und viel, und thun den Dingen nicht recht; es wird ihnen daraus wenig Gnade, denn sie bauen auf ihren eigenen Aufsatz, es sey in Pöniten; oder Abstinenz, oder im Gebete oder in Andacht. Da muß Gott ihrer Müßigkeit erbeiten [warten], bis sie das Ihre thue, sonst wird nichts aus. Gott hat sich dessen berathen, daß er nicht lohne, denn seinen eignen Werken. In dem Himmelreich krönet er nichts in der Ewigkeit, denn seine Werke, und nicht die deinen. Was er nicht in dir wirket, davon hält er nichts.

Zu dem dritten ist eine gar bittere Myrrhe, die Gott giebt, inwendiges Gedränge und inwendige Finsterniß. Der dessen will wahrnehmen, und sich darin lassen, das verzehret Fleisch und Blut, und die Natur, und das inwendige Werk, verwandelt die Farbe vielmehr, denn große Uebung von aussen, denn Gott lohnet mit gräulicher Anfechtung und in wunderlichen Dingen, und sonderlichen Weisen, die niemand erkennet, als wer sie empfindet. Es haben die Menschen also wunderbarliches Leiden unter sich, also mancherley Myrrhe, daß sich jemand kaum darnach richten mag; aber Gott weiß wohl, was er damit will. Und so man dessen nicht wahrnimmt, das ist schädlich, daß niemand den Schaden mag voll beklagen. In welcher uns begreiflichen Liebe Gott diese Myrrhe giebt, das mag kein Herz begreifen. Die sollten wir zu unserm Nutzen gebrauchen, die lassen wir hingehen in einer schläferigen Unachtsamkeit, und wird nichts daraus. So kommen denn solche und sprechen: Ach Herr, ich bin so dürr und so finster von innen. Spreche ich: Liebes Kind, leide dich, so bist du viel besser daran, denn ob du in großem Befinden und Andacht wärest.

Nun diese Myrrhe wird angesehen in zweyerley Weise, mit den Sinnen und mit der Vernunft. Die äußere Myrrhe wird angerührt mit den Sinnen, also, daß solche Menschen also wissend seyn, und es mit ihrer Weisheit abwehren wollen, und geben es dem auswendigen Zufalle, dem Glück und dem Unglück, und meinen, sie sollten die Leiden wohl abgewehrt haben, wäre es also gethan werden, so wäre es

wohl bekommen [gelungen], und das Leiden wäre wohl abgewehrt. Sie wollen Gott zu weise seyn, und ihn lehren, und ihn meistern, und können nicht die Dinge von ihm nehmen; die haben großes Leiden, und ihnen wird ihre Myrrhe gar bitter.

Die andern tasten die inwendige Myrrhe an, mit ihrer natürlichen Behendigkeit, und brechen sich aus diesem Gedränge, das ist, mit vernünftigen Dingen und Bilden. Und es gehen oft einfältige Leute schnelliglicher zu, und viel besser, als die mit den vernünftigen Dingen umgehen; denn die Einfältigen folgen Gott einfältiglich, sie wissen nicht anders, sondern sie trauen. Folgten die Vernünftigen, und ließen sich ihm allein, sie kämen viel adelicher und wonniglicher ein, denn ihre Vernunft diente ihnen zu allen Dingen viel adelicher und freyer. Ach, die sich allein diesem ließen, es wäre kein Blutstropfen so klein, er diente alles sonderlich dazu.

Hievon wächst ein edles Räthlein, ein Zweiglein des edlen Weihrauch-Körnleins. Das Weihrauch-Korn hat guten Rauch, also wenn das Feuer das Körnlein ergreift, so leckt es, und sucht den Rauch, der in dem Körnlein ist, daß er aufgehe, und es wird ein guter Rauch daraus. Das Feuer ist anders nichts, denn brennende Liebe zu Gott, die in dem Gebete liegt, das ist der Weihrauch, der ausgehen lässet den rechten guten Geruch der heiligen Andacht. Denn, wie geschrieben stehet: Das Gebet ist nichts anders, denn ein Aufgang des Gemüths in Gott. Recht, wie das Stroh ist um des Korns willen, und zu nichts mehr, man wolle denn ein Bett daraus machen, darauf du ruhest, oder einen Mist: also ist auswendiges Gebet nichts mehr nütze, denn so fern als es zu dieser edlen Andacht den Menschen reitzet, und bricht denn aus der edle Rauch, wenn der dann auskommet, so lasse das Gebet des Mundes kühnlich fahren. Hievon schließe ich aus, die durch Gebote der heiligen Kirchen zum Gebet verbunden sind, oder die etwas Gebets verheißen haben, oder denen von Beichtvätern Gebet aufgeleget ist. *)

Daß wir diese vorgemeldten Myrrhen also brauchen, und unsers Herzens Andacht also zu Gott aufbringen, helfe uns Jesus Christus, der König der Ehren. Amen.

*) In den Ausgaben 1543, 1548 u. s. w. befindet sich noch eine Auslegung des dritten Opfers, des Salzes, welche jedoch in den 4 Originalausgaben fehlt.

18.

Der andere Theil der vorigen Predigt (16.)

sagt von der ewigen Geburt, wie sie geschieht im Wesen allein, und nicht in den Kräften, und wie der Mensch kommen muß in ein Vergessen seiner selbst, und in ein Nichtwissen, und woran unsere Seligkeit liegt. Wo ist der, der geboren ist ein König der Juden. *) Matth. II. v. 2.

Nun merke von dieser Geburt, wo sie geschehe. Wo ist der Geborne? Ich spreche, wie ich mehr gesprochen habe, daß diese ewige Geburt in der Seele geschieht, in aller Weise, wie sie geschieht in Ewigkeit, weder minder, noch mehr; denn es ist eine Geburt, und diese Geburt geschieht in dem Wesen und in dem Grunde der Seele.

Es fallen hier Fragen zu wissen.

Die erste, Gott ist in allen Dingen, und den Dingen mehr inne, denn die Dinge in sich selber sind, und natürlicher; und wo Gott ist, da muß er wirken, und sich selber bekennen, und sein Wort sprechen, was eigener Eigenschaft die Seele habe zu diesen Werken Gottes? Diesen Unterschied merket! Gott ist in allen Dingen wesentlich, wirklich, und gewaltig, aber er ist allein geboren in der Seele. Denn alle Creaturen sind ein Gespüre oder Fußstapf Gottes; aber die Seele ist natürlich nach Gott gebildet, das Bild muß gezieret und vollbracht werden mit dieser Geburt, und dieser Geburt ist keine Creatur empfänglich, denn der Mensch allein. In der Wahrheit, was Vollkommenheit in die Seele kommen soll, es sey göttliche Einförmigkeit, Licht oder Gnade und Seligkeit, das muß alles von Noth kommen mit dieser Geburt in die Seele, und nicht anders. Warte allein dieser Geburt in dir, so findest du alles Gut, allen Trost, alle Wonne, Wesen und Wahrheit. Versäumest du diese Geburt, so versäumest du alles Gut und alle Seligkeit. Was dir darin einkommet, das bringet lauter Wesen und Seligkeit, und was du suchest und nimmst auswendig diesem, das verdirbet alles. Nutze es wie du willst, und wo du willst, es verdirbet alles, aber dieß allein giebt

*) Serm. VI. 1498. f. 14; 1508. f. 11; 1522. f. 9; 1523. f. 8; 1543. f. 40; 1565. f. 31; 1548. p. 44; 1552. p. 101; 1621. p. 120; Arndt p. 10.

Wesen, und das andere verdirbt. Auch in dieser Geburt wirst du theilhaftig des göttlichen Einflusses und aller seiner Gaben, dessen mögen die Creaturen nicht empfänglich seyn, in denen das Bild Gottes nicht ist. Denn der Seele Bild gehört eigentlich und sonderlich zu dieser ewigen Geburt, die in der Seele geschieht, und geboren wird von dem Vater in dem Grunde, und in dem Inwendigsten der Seele, da nie ein Bild einsah.

Die andere Frage ist, sintemal das Werk dieser Geburt geschieht in dem Wesen und in dem Grunde der Seele, so geschieht dieß sowohl in einem Sünder, als in einem guten Menschen, was Gnade oder Nutzen lieget mir hieran, denn der Grund der Natur ist in beyden gleich? Ja, auch denen, die in der Hölle sind, bleibet der Adel der Natur ewiglich. Nun merke den Unterschied. Dieser Geburt Eigenschaft ist, daß sie allezeit geschieht mit neuem Licht in die Seele, denn ihre Art ist, daß sie sich müsse ergiessen, wo sie ist. In dieser Geburt gießt sich Gott mit Licht in die Seele, also daß das Licht groß wird in dem Wesen und in dem Grunde, daß es sich auswirft, und überfließt in die Kräfte und in den äußern Menschen. Also geschah St. Paulo, da ihn Gott rührte auf dem Wege mit seinem Lichte, und zu ihm sprach. Ein Gleichniß des Lichts erschien auswendig, daß es seine Gesellen sahen, und umfing St. Paulum. Also die Seligen und Frommen von Ueberflüßigkeit des Lichts, das in der Seelen Grund ist, das übergießet sich in den Leichnam, und wird davon Klarheit, dessen mag der Sünder nicht empfahen, noch ist er ihrer würdig. Denn er ist erfüllet mit Sünden und mit Bosheit, das da heißt Finsterniß. Davon sprach er: Die Finsterniß begreifet nicht das Licht; weil die Wege, da das Licht sollte eingehen, verkümmert sind und versperret mit Falschheit und mit Finsterniß, denn Licht und Finsterniß mögen nicht wohl mit einander bestehen, noch Gott und Creatur. Soll Gott eingehen, so muß die Creatur ausgehen.

Dieß Licht wird der Mensch wohl gewahr, so er sich zu Gott kehrt, so gleißt und glänzet in ihm ein Licht, und giebt ihm zu erkennen, was er thun oder lassen soll, und viel guter Ausweisung wirst du gewahr, der du zuvor nichts wußtest oder verstandest. Wovon und wie weißt du das? Nimm wahr, dein Herz wird oft berührt und verkehrt von der Welt. Wie möchte das geschehen, denn mit der Ein-

leuchtung. Das ist so zart und so lustig, daß dich alles verdrießt, was nicht Gott oder göttlich ist. Es reitzt dich zu Gott, du wirst viel guter Vermahnung gewahr, und weißt nicht, woher sie dir kommen, die inwendige Neigung kommt in keiner Weise von einer Creatur, noch von ihrer Anweisung, denn was Creatur weiset und wirket, das kommet alles von aussen zu; aber der Grund wird allein berührt von diesem Werke, und je mehr du dich ledig hältst, je mehr du Licht und Wahrheit, und Unterschied findest. Und darum irret nie ein Mann in keinen Dingen, als wenn er diesem zuerst entgangen war, und sich auswendig zu viel behelfen wollte. Davon spricht St. Augustinus: Viel ist derer, die das Licht und die Wahrheit gesucht haben, aber alles auswendig, wo sie nicht war, dessen kommen sie zuletzt so fern, daß sie nicht wieder heim, noch immer wiederkommen, noch haben sie die Wahrheit gefunden, denn Wahrheit ist in dem Grunde inwendig, und nicht auswendig. Wer nun Licht und Unterschied aller Wahrheit finden will, der warte, und nehme wahr dieser Geburt in sich, und in dem Grunde, so werden alle Kräfte erleuchtet, und auch der äußere Mensch. Denn zuhand so Gott den Grund rühret mit der Wahrheit, so wirft sich Licht in die Kräfte, dann kann der Mensch zuweilen mehr, als ihn jemand lehren mag. Also spricht der Prophet: Ich habe verstanden über alle, die mich je lehrten.

Sintemal dieß Licht nicht scheinen mag in dem Sünder, darum ist es unmöglich, daß diese Geburt in ihm möchte geschehen. Diese Geburt mag nicht bestehen mit Finsterniß der Sünde, wiewohl sie doch nicht geschieht in den Kräften, sondern in dem Wesen, und in dem Grunde der Seele.

Was ist es noth, daß sie in den Kräften nicht geschieht? Das ist wohl gefragt. Nun merke diese Unterschiede: eine jegliche Creatur wirkt durch ihr Werk, oder um ein Ende. Das Ende ist allezeit das erste in der Meinung, und das letzte in dem Werk. Also meinet Gott in allen seinen Werken ein gar seliges Ende, das ist sich selber, und daß er die Seele mit allen ihren Kräften in das Ende bringe, das ist in sich selber. Dadurch wirket Gott alle seine Werke. Darum gebiert der Vater seinen Sohn in der Seele, daß alle Kräfte der Seele in dasselbe kommen. Er luget allein zu dem, was in der Seele ist, er ladet es alles zu dieser Wirthschaft, und zu diesem Hofe. Nun

hat ſich die Seele auswendig ausgebreitet mit den Kräften, und eine jegliche Kraft zerſtreut in ihr Werk, die Kraft des Sehens in das Auge, die Kraft des Hörens in die Ohren, die Kraft des Schmeckens in die Zunge u. dgl. Und alſo ſind ihre Werke deſto kränker [unfähiger] inwendig zu wirken, und eine jegliche gebreitete [zerſtreute] Kraft iſt unvollkommen. Darum, will ſie kräftiglich wirken inwendig, ſo muß ſie wieder heimrufen alle ihre Kräfte und Sinne, von allen zerbreiteten Dingen in ein inwendiges Wirken. Denn St. Auguſtinus ſpricht: Die Seele iſt viel mehr da, wo ſie liebt, als daß ſie in dem Leibe ſey. Ein heidniſcher Meiſter war gekehret auf eine Kunſt, das war eine Rechnung. Er hatte alle ſeine Kräfte dazu gekehret, und ſaß ohne Eſſen und zählte, und ſuchte die Kunſt. Da kam einer und zuckte ein Schwert, und er wußte nicht, daß er der Meiſter war, und ſprach: Sage, wie heißeſt du, oder ich tödte dich. Der Meiſter war ſo ſehr eingezogen, daß er den Feind weder ſah, noch hörte, noch konnte er ſich ſo viel äußern, daß er ſprechen mochte: Ich heiße alſo. Und da der Feind lange und viel gerufen, und er nicht ſprach, da ſchlug er ihm den Hals ab. Das war um eine natürliche Kunſt zu gewinnen. Wie viel mehr ſollen wir uns entziehen von allen Dingen, und alle unſere Kräfte ſammeln zu ſchauen, und zu bekennen die ewige, unmäßige Wahrheit. Hierzu ſammle alle deine Kräfte und Sinne, und deine Vernunft, und dein Gedächtniß, und kehre in den Grund, darin dieſer Schatz verborgen lieget oder iſt. Soll das geſchehen, ſo mußt du allen Werken entfallen, und kommen in ein Unwiſſen, ſollſt du dieſes finden.

Nun fällt eine Frage hier. Du möchteſt ſprechen: Lieber Bender, wäre es nicht edler, daß eine jegliche Kraft ihre eigenen Werke behielte, und daß eine die andere nicht hinderte in ihren Werken? Nun merke dieſen Unterſchied: die Seligen ſehen an in Gott ein Bild, und in dem Bilde bekennen ſie alle Dinge. Ja Gott ſelber, der ſiehet alſo in ſich, und bekennet in ſich alle Dinge. Er bedarf ſich nicht zu kehren von ſich auf das andere, wie wir thun müſſen. Wenn wir alſo in dieſem Leben allezeit einen Spiegel vor uns legten, in dem wir in einem Blick alle Dinge ſähen, und bekennten in einem Bilde, ſo wäre unſerm Wirken, noch Wiſſen kein Hinderniß. Aber weil wir uns kehren müſſen von einem auf das andere, davon mag es nicht an uns in einem ſeyn, ohne Hinderniß des andern,

denn die Seele ist also gebunden zu den Kräften, daß sie mit ihnen hinfließt, wo sie hinfließen. In allen Werken, die sie wirken, dabey muß die Seele seyn, und mit ihnen an sie gedenken, oder sie möchten mit ihr nicht wirken. Fließt sie dann mit ihrem Angedenken zu äusserlichen Werken, so muß sie inwendig von Noth desto kränker seyn an ihren inwendigen Werken. Denn zu dieser Geburt will und muß Gott haben eine unbekümmerte, ledige, freye Seele, in der nichts sey, denn er allein, noch die keines Dinges, noch Niemandes warte, denn seiner allein. Hierauf sprach Christus: Der etwas anderes liebet, denn mich, (und nennt Vater und Mutter, Bruder und Schwester, und viele andere Dinge) der ist mein nicht würdig. Ich bin nicht gekommen auf das Erdreich, Friede zu bringen, sondern das Schwert, daß ich abschneide alle Dinge, und abschneide die Schwester und den Bruder, die Mutter, das Kind, und Freunde, die wahrlich Feinde sind; denn was dir heimlich und inne ist, das ist wahrlich dein Feind; will dein Auge alle Dinge sehen, und deine Ohren alle Dinge hören, und dein Herz alle Dinge bedenken, in der Wahrheit, in allen diesen Dingen muß deine Seele zerstreuet werden. Davon sprach ein Meister: Wenn der Mensch ein inwendiges Werk wirken soll, so muß er alle Kräfte einziehen, recht als in einen Winkel der Seele, und sich verbergen vor allen Bilden und Formen, und allda mag er wirken. Hier muß er kommen in ein Vergessen, und in ein Nichtwissen. Es muß seyn in einer Stille und in einem Schweigen, da dieses Werk soll gehört werden. Und man mag diesem Wort mit nichten baß dienen, denn mit Stillheit und mit Schweigen, damit mag man es scheiden, und da verstehet man sein Licht in dem Schweigen, und in dem Unwissen. Da man nichts weiß, da offenbaret es sich.

Nun ist hier eine Frage, also: Herr, ihr setzt all unser Heil in ein Unwissen, das lautet so viel, als ein Gebrechen, Gott hat aber den Menschen gemacht, daß er wisse. Also spricht der Prophet: Herr, mache sie wissend. Denn wo ein Unwissen ist, da ist Gebrechen und Eitelkeit. Und ein thierischer Mensch ist ein Affe und ein Thor! Dazu ist zu antworten: daß das wahr ist, so fern er in dem Unwissen bleibet. Merke aber, man soll hier kommen in ein überformetes Wissen, und dieß Unwissen soll ihm nicht kommen von Unwissen, vielmehr von Wissen soll man kommen in ein Unwissen. Wir sollen also wer-

den unwiſſend mit dem göttlichen Wiſſen; und dann zumal wird geadelt und gezieret Unkundigkeit und Unwiſſen mit dem übernatürlichen Wiſſen. Und in dieſem, ſo wir uns leidend halten, ſind wir vollkommener, denn ob wir wirketen. Darum ſpricht ein Meiſter: Daß man mehr Weisheit lerne von Hören, denn mit Sehen.

Man findet von einem heidniſchen Meiſter, da er lag und ſterben wollte, da redeten ſeine Jünger vor ihm von einer großen Kunſt, und er heb ſein Haupt auf und ſprach: Eya, laſſet mich noch die Kunſt lernen, daß ich ihr ewiglich gebrauche. Das Hören bringet mehr ein, aber das Sehen weiſet mehr aus, ja das Werk des Sehens an ſich ſelber. Darum werden wir in dem ewigen Leben viel ſeliger ſeyn in der Kraft des Hörens, denn in der Kraft des Sehens. Denn das Werk des Hörens des ewigen Worts; das iſt in mir, und das Werk des Sehens gehet von mir. Durch das Hören bin ich leidend, und durch das Sehen bin ich wirkend. Aber unſere Seligkeit liegt nicht an unſerm Wirken, ſondern an dem, daß wir Gott leiden; denn ſo viel edler Gott iſt, denn alle Creaturen, alſo viel iſt das Werk Gottes edler, denn das meine. Ja von unmäßiger Liebe hat Gott unſere Seligkeit in ein Leiden gelegt. Denn wir mögen mehr leiden, denn wirken, und ungleich mehr nehmen, denn geben, und eine jegliche Gabe bereitet die Empfänglichkeit zu einer neuen Gabe. Eine jegliche göttliche Gabe erweitert die Empfänglichkeit und die Begehrung zu einem größern, und mehr zu empfahen. Davon ſprechen etliche Meiſter: An dem ſey die Seele Gott gleichmäßig, denn wie Gott unmäßig iſt in dem Geben, alſo iſt die Seele unmäßig in dem Nehmen oder Empfangen. Und wie Gott allmählig iſt in dem Wirken, alſo iſt die Seele abgründig im Leiden. Darum wird ſie übergeformet mit Gott und in Gott. Gott ſoll wirken und die Seele ſoll leiden. Er ſoll ſich ſelber bekennen mit ſeiner Bekenntniß, und ſoll lieben mit ſeiner Liebe, darum iſt ſie viel ſeliger mit dem Seinen, denn mit dem Ihren, alſo iſt die Seligkeit mehr gelegen an ſeinen Werken, denn an den ihren.

Dionyſius ward einſt gefragt von ſeinen Jüngern: Warum Timotheus ſie alle vorlief in Vollkommenheit? Da ſprach St. Dionyſius: Timotheus iſt ein Gott-leidender Mann, der darin alle Menſchen übertrifft.

Alſo iſt ein Unwiſſen nicht ein Gebrechen, ſondern deine Voll-

kommenheit, und dein Leiden ist dein oberstes Wirken. In dieser Weise mußt du ablassen alle deine Werke, und dann müssen schweigen alle deine Kräfte, sollst du in der Wahrheit empfinden dieser Geburt in dir, sollst du finden den gebornen König. Alles, was du anders finden magst, das mußt du alles verlassen und zurückwerfen. Daß wir alles das verlassen und abkehren, was diesem gebornen König nicht wohlgefalle, das helfe uns der, der darum ist geworden des Menschen Kind, daß wir werden Gottes Kinder. Amen.

19.

Die dritte Predigt an der heiligen drey Könige Tag

lehret, in welcher Weise der Mensch soll aufstehen von sich selbst und von allen Creaturen, darum, daß Gott seinen Grund bereit finde, und sein Werk in ihm anfangen und vollbringen möge, gesetzt auf die Worte, Jesaiae LX. v. 1: Surge, illuminari Jerusalem. *) Stehe auf, Jerusalem, und werde erleuchtet.

Gott begehrt und bedarf nichts auf aller dieser Welt, denn allein eines Dings, das begehrt er also sehr, daß er allen seinen Fleiß daran legt. Das ist das Einige, daß er den edlen Grund, den er in den edlen Geist des Menschen gelegt hat, bereit und blos finde, daß er seines göttlichen Werks darinnen bekommen möge. Denn Gott hat ganze volle Gewalt im Himmel und auf Erden, aber daran gebricht ihm allein, daß er seines allerwonniglichsten Werks an dem Menschen nicht bekommen mag. Nun, was soll der Mensch dazu thun, daß Gott in diesem inniglichen Grunde leuchten und wirken möge? Er soll aufstehen (surge), spricht das Wort: Stehe auf! dieß lautet, als ob der Mensch etwas dazu thun solle. Er muß aufstehen von allem, das Gott nicht ist, von sich selber und allen Creaturen. Und von diesem Aufstehen wird dieser Grund berührt, mit einer geschwinden Begehrung, und in einer Entblößigkeit, und Ent-

*) Serm. VII. 1498. f. 17; 1508. f. 13; 1511. f. 11; 1523. f. 9; 1543. f. 41; 1565. f. 36; 1548. p. 47; 1552. p. 104; 1621. p. 228; Arndt p. 25.

bleſung aller Ungleichheit, je mehr der abgelegt iſt, deſto mehr die Begehrung wächſt, und höher über ſich ſelbſt aufſtehet, und gehet oft bey dem Berühren des bloſen Grundes durch Fleiſch und Blut, und durch das Mark. Aber dieſem Berühren wird begegnet oder gefolget in zweyen kühnen Weiſen, von zweyerley kühnen Menſchen. Die erſten kommen mit ihrer natürlichen Behendigkeit, und mit vernünftigen Bilden und mit hohen Dingen, damit verirren ſie dieſen Grund, und dieſe Begehrung ſtillen ſie damit, daß ſie dieſe Dinge hören wollen und verſtehen, und damit nehmen ſie großen Frieden, und wähnen, in den Werken vernünftiger Bilde ein Jeruſalem zu ſeyn, und Frieden zu haben; oder etliche wollen in ihren eigenen Aufſätzen und in ihren Weiſen, es ſey im Gebet, in Betrachtung, oder was ſie andere Menſchen alſo thun ſehen, in dieſen Weiſen ihren Grund bereiten, und darin Friede haben, und es dünkt ſie dann, ſie ſeyen zumal ein Jeruſalem geworden, und haben in den Weiſen und in den Werken großen Frieden, und nirgend anders, denn in ihren Weiſen und Aufſätzen.

Daß aber dieſer Friede falſch ſey, das ſoll man daran merken, daß ſie in ihren Gebrechen hier bleiben, es ſey in Hoffart oder Lüſten des Leichnams, des Fleiſches, der Genüglichkeit der Sinne, der Creatur und in Argwohn, und Urtheil, und thäte man ihnen ichts, allzuhand ſtände in ihnen auf eine Beweglichkeit oder Scheltwort, oder Haß, und dergleichen Untugend, die ihnen bleiben mit Willen, daran ſoll man bekennen, daß ſie in dieſem Grunde ſelber bereiten wollen und darin wirken, was Gott in dieſem Grunde nicht wirken kann, darum iſt ihr Friede falſch, und ſie ſind nicht in der Wahrheit aufgeſtanden. Dieſe Menſchen ſollen ſich nicht annehmen, daß ſie Jeruſalem ſeyen, oder ſich wahres Friedens vermeſſen. Aber ſie ſollen ſich vornehmen, daß ſie ihr Gebrechen überwinden, und ſich üben in den Bilden unſers Herrn, und in demüthigen Werken, und in Werken der Liebe, und ſterben des Ihren in allen Dingen, und alſo aufſtehen lernen.

Aber die andern, das ſind die Menſchen, die ſtehen auf in der Wahrheit, und werden erleuchtet, die laſſen Gott ihren Grund bereiten, und gehen des Ihren aus in allen Dingen, und behalten ſich nicht in keinen Dingen, weder in Worten, noch in Weiſen, in Thun, in Laſſen, noch ſonſt, noch ſo, in Liebe, noch in Leid. Sie meinen und nehmen alle Dinge von Gott in demüthiger Furcht, und geben

ſich ihm ganz auf, in einer bloſen Armuth ihrer ſelbſt, in einer willigen Gelaſſenheit, und biegen ſich unter den göttlichen Willen; wie Gott will in allen Dingen, deſſen ſind ſie zufrieden, in Friede und in Unfriede, denn ihnen ſchmeckt allein der gute wohl gefallende Wille Gottes. Von dieſen Menſchen mag man ſprechen, wie unſer Herr ſprach zu ſeinen Jüngern, da ſie ihn hießen gehen zu dem Feſt, da ſprach er: Gehet hin, euere Zeit iſt allezeit bereit, aber meine Zeit iſt noch nicht. Dieſer Menſchen Zeit iſt allezeit, daß ſie ſich leiden und laſſen, die Zeit iſt allezeit; aber Gottes Zeit iſt nicht allwege, wenn er wirken oder erleuchten ſoll oder wolle, das laſſen ſie ſeinem göttlichen Willen in einer gelaſſenen, beitſamen [harrenden] Langmüthigkeit.

Und der Unterſchied dieſer beſſern Menſchen iſt, daß ſie Gott ihren Grund bereiten laſſen, und nicht ſie ſelber, doch haben ſie wohl den erſten Anſtoß und die erſten Bewegungen zur Sünde, denn deren iſt Niemand ledig, aber darnach, ſo ihnen die Gebrechen vorgehalten werden, es ſey Hoffart oder Luſt des Fleiſches oder zeitlicher Dinge, oder Zorn, oder Haß, oder welcherley das iſt, damit ſie angefochten werden, zuhand nach der erſten Bewegung, kommen ſie an Gott demüthiglich, und laſſen ſich in ſeinen Willen, und leiden, und laſſen ſich; und dieſe Menſchen ſtehen in der Wahrheit auf, denn ſie kommen aller Dinge über ſich ſelber, und dieſe werden auch in der Wahrheit ein wahres Jeruſalem, und haben Friede in Unfriede, und Liebe in Leiden, und ihnen ſchmeckt der Wille Gottes in allen Dingen. Darum kann ihnen ihren Frieden alle dieſe Welt nicht nehmen, und hätten alle Teufel und alle Menſchen geſchworen, ſo könnten ſie ihnen ihren Frieden nicht nehmen. Denſelben Menſchen ſchmeckt allein Gott, und niemand anders, und dieſe werden in der Wahrheit erleuchtet; denn Gott leuchtet in ſie in allen Dingen kräftiglich und lauterlich, in der meiſten Finſterniß viel wahrlicher, denn in dem ſcheinenden Lichte. Ach, das ſind zarte, minnigliche Menſchen, es ſind übernatürlich-göttliche Menſchen, und dieſe wirken und thun nichts ohne Gott in allen ihren Werken. Und wenn man es dürfte ſprechen, ſie ſind in etlichermaße nichts, ſondern Gott iſt in ihnen. Ach, dieß ſind minnigliche Menſchen, ſie tragen alle dieſe Welt, und ſind edle Säulen dieſer Welt. Wer in dieſem recht ſtünde, das wäre ein ſeliges, wonnigliches Ding.

Nun, die Unterschiede von diesen zweyen kühnen Menschen sind, daß die ersten ihren Grund mit sich selber wollen bereiten, und sich nicht an Gott lassen, daß er ihn bereite, deren Kräfte bleiben alle gefangen in den Gebrechen, daß sie auch darüber ganz nicht kommen können, oder sie bleiben darin mit Genüge, und behalten das Ihre, mit Lust ihres eigenen Willens. Aber die andern edlen, seligen, gelassenen Menschen, die sich Gott lassen bereiten, die sind erhaben über sich selber, und davon zuhand, wann sie die Gebrechen anstoßen, und sie dessen gewahr werden, also bald fliehen sie damit in Gott, und ist nicht mehr das Gebrechen da, denn sie sind in einer göttlichen Freyheit.

Sollen denn nicht diese Menschen (damit Gott ihren Grund bereite) äusserliche Werke wirken? Geziemet ihnen nicht, dazu zu thun in einer nothdürftigen Weise? Spricht doch dieses Wort (surge) stehe auf, und heißt sie, daß sie aufstehen, was doch ein Werk ist! Ja, ein Werk gehöret ihnen zu, das sollen sie allwege thun ohne Unterlaß, dieweil sie leben, daß der Mensch immer zu der Vollkommenheit kommen mag; er soll allwege aufstehen, und haben eine Aufrichtung des Gemüthes in Gott, und einen entledigten Grund, und soll allewege fragen, wo ist der, der geboren ist, in einer demüthigen Furcht, und in einem Wahrnehmen von innen, was Gott von ihm wolle, daß er dem Genüge thue. Giebt ihnen Gott in leidender Weise, so leiden sie, giebt er ihnen in wirkender Weise, so wirken sie; in schauender oder in genießender Weise, so schauen sie. Dieser Grund giebt dessen selber Zeugniß, in ihnen selber, den ihnen Gott bereitet oder geläutert hat. Diesen Grund will Gott allein besitzen, und will nicht, daß jemals eine Creatur darein komme. Gott wirket in diesem Grunde mit Mittel in den ersten Leuten, und sonder Mittel in den andern seligen Menschen. Aber was er in diesen Menschen in dem unvermittelten Grunde wirket, davon kann niemand reden, noch kein Mensch mag dem andern davon sagen, sondern der es weiß, der allein hat dieß empfunden; aber er kann dir selber nichts sagen, denn daß Gott in der Wahrheit diesen Grund besessen hat. So fallen dem Menschen denn zumal alle Werke ab, die äusserlich sind; und das inwendige Wahrnehmen Gottes, das nimmt inwendig gröslich in ihm zu. Und wenn denn der Mensch auf das Allerhöchste kommt, auf das er kommen mag von großem Fleiß, und von Gnaden, so soll er

haben ein ganzes Verläugnen ſeiner ſelbſt; wie unſer lieber Herr ſprach: Wenn ihr alles das thut, was ihr vermöget, ſo ſollet ihr ſprechen, daß ihr unnütze Knechte geweſen ſeyd. Alſo ſoll der Menſch nimmer ſo vollkommen werden, er ſoll allwege in einer demüthigen Furcht ſtehen, in dem allerhöchſten Punkt, und ſoll allwege ſprechen und meinen (fiat voluntas tua): Herr, dein Wille geſchehe! und ſoll auch gar wohl und eben wahrnehmen an ſich ſelber, ob er irgend an einem einigen Dinge klebe, und ob Gott nichts in dieſem Grunde finde, was ihm ſeines edlen Werks widerſtehe, ohne Mittel zu wirken in dem Grunde.

Daß wir alle alſo werden aufſtehen, daß Gott ſeines Werks dadurch in uns bekommen möge, deß helfe uns Gott. Amen.

20.

Die erſte Predigt am Sonntag zwiſchen der Octave der heiligen drey Könige,

zeigt an einen Beſcheid, ob der Menſch etlichermaßen die Geburt möge finden in etlichen göttlichen Werken, als, daß Gott gut iſt, gütig, milde, barmherzig und desgleichen, und wie ſich die Vernunft haben ſoll, ſo ſie ledig ſtehet aller Werke. Auch ſagt ſie (unter andern Fragen) ob ein Menſch nicht üben ſoll Poenitenz, und ob er dadurch etwas verſäume. Lucae II. v. 42. Cum factus esset Jesus annorum duodecim. *)

Man lieſt in dem Evangelio, da unſer Herr zwölf Jahre alt ward, ging er mit ſeinen Aeltern in den Tempel, und da ſie von dannen gingen, blieb er in dem Tempel, und das wußten ſie nicht. Und da ſie heim kamen, und ihn vermißten, ſuchten ſie ihn unter den Bekannten und Unbekannten, und unter den Freunden, und bey der Menge, und fanden ihn nicht. Aber ſie hatten ihn verloren in der Menge, darum mußten ſie wieder gehen, dannen ſie her gekom-

*) Serm. VIII. 1498. f. 18; 1508. f. 13; 1511. f. 12; 1523 f. 11; 1543. f. 43; 1565. f. 36; 1578. p. 49; 1588. p. 106; 1621. p. 134; Arndt p. 98.

men waren. Und als ſie wieder in den Vorhof des Tempels kamen, fanden ſie ihn.

Alſo in der Wahrheit, ſollſt du dieſe edle Geburt finden, ſo mußt du alle Menſchen laſſen, und mußt wieder in den Urſprung und in den Grund kommen, daraus du gekommen biſt. Alle Kräfte der Seele und ihre Werke, das alles ſind Menge; Gedächtniß, Verſtändniß, und der Wille, und Vernunft, dies alles vermannigfaltigt dich. Darum mußt du ſie alle laſſen, Sinnlichkeit und Bildung, und alles das, worinnen du dich ſelber findeſt oder meineſt. Darnach magſt du finden dieſe Geburt und anders nicht. Er wird nicht gefunden unter den Freunden, noch bey den Verwandten, noch bey den Bekannten, ſondern eher verliert man ihn da.

Darum haben wir eine Frage: ob der Menſch dieſe Geburt finden möge in etlichen Werken, die zwar göttlich, und doch von außen eingetragen ſind durch die Sinne, als etliche Bilde von Gott, wie, daß Gott gut iſt, weiſe und barmherzig, und was deſſen iſt, das die Vernunft in ſich begreifen mag, und doch göttlich iſt in der Wahrheit; ob man in dieſen allen dieſe Geburt finden möge in der Wahrheit? Nein. Wiewohl es gut und göttlich iſt, denn es iſt darin getragen von auſſen durch die Sinne, es muß allein von innen auf, von Gott heraus quellen. Soll dieſe Geburt eigentlich und lauter da leuchten, ſo muß alles dein Wirken liegen, und auch die Kräfte müſſen dem ſeinen dienen, nicht dem deinen. Soll dies Werk vollkommen ſeyn, ſo muß es Gott allein wirken, und du ſollſt es allein leiden. Wenn du deines Willens und Wiſſens ausgeheſt, ſo gehet Gott wahrlich und williglich ein mit ſeinem Wiſſen, und leuchtet da klärlicher. Wo ſich Gott alſo wiſſen ſoll, da mag dein Wiſſen nicht beſtehen, noch dazu dienen. Du ſollſt nicht wähnen, daß deine Vernunft dazu wachſen oder kommen möge, daß du Gott erkennen mögeſt; aber ſoll Gott in dir göttlich leuchten, ſo fördert dein natürliches Licht nichts dazu, ſondern es muß zu einem lautern Nichts werden, und du mußt deiner ſelbſt ausgehen zumal, ſo mag Gott eingehen mit ſeinem Lichte. Er bringet alles das mit ſich ein, dem du ausgegangen biſt, und tauſendmal mehr, und dazu eine neue Form, die in ſich alles beſchloſſen hat. Deſſen haben wir ein Gleichniß im Evangelio, da unſer Herr an dem Brunnen leiblich redete mit der Frau, und ſie ihren Krug verließ, in die Stadt lief, und

dem Volk verkündigte, daß der wahre Messias gekommen wäre; da glaubte das Volk, und sie gingen aus und sahen ihn selber, und sprachen zu ihr: Deinen Worten glauben wir nicht, sondern dem, daß wir nun ihn selber gesehen haben. Also in der Wahrheit, alle Creatur, Kunst, noch deine eigene Weisheit, noch Wissen, mag dich dazu nicht bringen, daß du Gott göttlich mögest wissen. Sollst du Gott göttlich wissen, so muß dein Wissen in ein lauteres Unwissen kommen, und in ein Vergessen deiner selbst, und aller Creaturen.

Nun möchtest du sprechen: Eya, was soll denn meine Vernunft thun, so sie sogar ledig stehen muß ohne alles Wirken? Ist das die rechte Weise, daß ich erhebe mein Gemüth in ein unbekanntes Bekenntniß, was doch nicht seyn mag, und bekennete ich etwas, das wäre nicht ein Unbekenntniß, und wäre nicht ledig noch blos; soll ich denn immer in einer Finsterniß stehen? Ja sicherlich, du kannst nimmer besser stehen, denn daß du dich in eine Finsterniß und in ein Unwissen setzest. Ach, Herr, muß es alles ab, mag da kein Wiederkehren seyn? Nein, nicht. Was ist aber die Finsterniß, wie heißt sie, oder wie ist ihr Name? Ihr Name ist nichts anders, denn eine mögliche Empfänglichkeit, weil du zumal nicht Wissens ermangelst, sondern allein eine mögliche Empfänglichkeit hast, in der du vollbracht werden sollst. Darum ist kein Wiederkehren daraus; aber kehrest du wieder daraus, das mag nicht seyn im Wege der Wahrheit, es muß ein anderes seyn, die Sinne, oder die Welt, oder der Teufel. Und folgest du dem Kehren, von Noth fällst du in Gebrechen, und du kannst also weit abkehren, daß du hast den ewigen Fall. Darum ist kein Wiederkehren, sondern ein Dringen für sich, und ein Erlangen und Erfolgen der Möglichkeit, sie ruhet nimmer, sie werde denn erfüllet mit vollem Wesen. Recht wie die Materie nimmer ruhet, sie werde denn erfüllet mit allen Formen, wie ihr möglich sind, also ruhet die Vernunft nimmer, sie werde denn erfüllet mit allem dem, was ihr möglich ist. Hierauf sprach ein heidnischer Meister: Die Natur hat nichts, das schneller sey denn der Himmel, der überschnell ist über alle Dinge in seinem Lauf, aber des Menschen Gemüth ist viel schneller in seinem Lauf. Wäre es, daß es in seinem Mögen wirklich bliebe, und daß es sich hielte unverirret und unzerrissen von den niedern Dingen, es überginge den obersten Himmel, und fände nimmer Ruhe, es käme denn in das Allerhöchste, und würde gespeiset von

dem allerbesten Gut. Und darum soll die Seele gedenken, wie nütze sey dieser Möglichkeit nachzufolgen, und sich ledig und blos halten, und allein dieser Finsterniß nachlangen und nachspüren, und nicht wiederkehren; so ist ihr wohl möglich zu gewinnen den, der da alle Dinge ist. Und je mehr du dir selbst wüste stehest, und unwissend aller Dinge, je näher du diesem kommst. Von dieser Wüste schreibet Hoseas und spricht: Ich will meine Braut führen in die Wüste, und will ihr zusprechen in ihr Herz. Das wahre Wort in der Ewigkeit wird allein gesprochen in der Einigkeit, da der Mensch verwüstet und verelendet [entfremdet] ist seiner selbst und aller Mannigfaltigkeit. Dieser wüsten Elendigkeit begehrt der Prophet David, da er sprach: Ach, wer giebt mir Federn, wie der Taube, daß ich fliegen möchte, daß ich Ruhe finde. Wo findet man Ruhe? Das thut man sicherlich in der Verworfenheit und in der wüsten Elendigkeit [einsamen Absonderung] aller Creaturen. Hierauf spricht David: Ich erwählte mehr, verworfen zu seyn und verschmähet in meines Gottes Haus, denn mit großem Reichthum zu wohnen in der Sünder Tabernakel.

Nun möchtest du sprechen: Muß das je von Noth seyn, daß man aller Dinge verwüstet und elend sey, äußerlich und innerlich, der Kräfte und ihres Gewerbes? Muß das alles ab seyn, das ist ein schweres Stehen, so Gott den Menschen also läßt stehen, ohne einen Enthalt [Beystand], wie der Prophet spricht: Wehe mir, denn mein Elend ist mir verlängert. Ob mir Gott mein Elend also längert, daß er mir weder leuchtet noch zuspricht, noch in mir wirkend ist, wie ihr hier lehrt und meinet, so der Mensch also steht in einem lautern Nichts, ist es nicht besser, er thue etwas, das ihm die Finsterniß und das Elend vertreibt, also, daß der Mensch bete oder lese, oder Predigt höre, oder andere Werke thue, die da göttlich sind, daß man sich damit behelfe? Nein, das wisse in der Wahrheit, allerlängst stehen und allerstille stehen, ist dein Allerbestes. Denn ohne Schaden magst du von dannen nicht kommen zu keinen Dingen, das ist sicher. Du wolltest gern bereitet werden zum Theil von dir, und zum Theil von ihm, was doch nicht seyn mag; sondern du kannst das Bereiten nimmer sobald bedenken, noch begehren, denn Gott sey zuvor da, daß er dich bereite. Nun es sey getheilt, daß dein sey das Bereiten, und daß sein sey das Einwirken und das Eingießen (was doch unmöglich ist), so wisse, daß Gott das einwirken und eingießen muß,

ſo ſchier er dich bereit findet. Wähne nicht, daß es mit Gott ſey, wie mit einem leiblichen Zimmermann, der wirkt und wirket auch nicht, ſo er will, in ſeinem Willen ſtehet es, wie es ihn luſtet zu thun und zu laſſen. Alſo iſt es nicht in Gott, wenn oder wo dich Gott bereit findet, ſo muß er wirken, und ſich in dich ergießen. Zu gleicher Weiſe, wenn die Luft lauter und rein iſt, ſo muß ſich die Sonne ergieſſen, und mag ſich nicht enthalten. Sicherlich, es wäre ein großes Gebrechen an Gott, wenn er nicht große Werke wirkte, und großes Gut in dich göſſe, ſo er dich ledig und blos fände. Alſo ſprechen die Meiſter: Daß in demſelben Punkt, wo die Materie des Kindes bereitet iſt in der Mutter Leib, in demſelbigen Augenblick gießt Gott einen lebendigen Geiſt ein, das iſt die Seele, die des Leibes Form iſt. Es iſt in einem Augenblick, das Bereiten und das Eingießen. Wenn die Natur auf ihr Höchſtes kommt, ſo giebt Gott Gnade in demſelben Punkte. So der Geiſt bereitet iſt, ſo gebt Gott ein ohne Verziehen und ohne Beiten. In dem Buch der Offenbarung ſteht geſchrieben, daß unſer Herr durch den Engel entbot: Ich ſtehe vor der Thüre, klopfend und beitend, wer mich einlaſſet, mit dem will ich eine Abend-Wirthſchaft haben. Du darfſt ihn nicht ſuchen, weder hier, noch da. Er iſt nicht ferner, denn vor der Thüre, da ſtehet er und wartet, wen er bereit findet, der ihm aufthue und ihn einlaſſe. Du bedarfſt ihm nicht ferne zu rufen, er mag es kaum erbeiten, daß du ihm aufthuſt, ihm iſt es um tauſend Stunden begehrlicher, denn dir. Es iſt nichts mehr denn ein Punkt: das Aufthun und das Eingehen.

Nun möchteſt du ſprechen: Wie mag das ſeyn, ich empfinde ihn doch nicht? Nun merke, das Empfinden iſt nicht in deiner Gewalt, ſondern es iſt in ſeiner, ſo es ihm füget [geliebet]. Er mag ſich weſen, ſo er will, und mag ſich verbergen, ſo er will. Das meinte unſer Herr zu Nicodemo: Der Geiſt geiſtet wo er will, ſeine Stimme höreſt du, und du weißt nicht, von wannen er kommt, noch wo er hinfährt. Er ſprach allhier, und ſprach wieder, du höreſt und weißt es doch nicht. Mit Hören wird man wiſſend. Chriſtus meint, mit Hören nimmt man ein, als ob er ſprechen wollte: Du empfaheſt ihn, und weißt ſein nicht. Wiſſe, Gott mag nichts eitel noch leer laſſen, Gott oder die Natur mögen das nicht leiden, daß ein Ding eitel oder leer ſey. Darum, wiewohl dich dünkt, daß du ſein

nicht empfindeſt, daß du eitel und leer ſeyeſt, ſo iſt es doch nicht. Denn wäre ichts eitel unter dem Himmel, es wäre was es wäre, klein oder groß, entweder der Himmel zöge es auf, in ſich, oder er müßte ſich hernieder neigen, und es erfüllen mit ſich ſelber. Gott (der Meiſter der Natur) leidet es nicht, daß ein Ding eitel ſey unter dem Himmel. Darum ſtehe allhier ſtille, und wanke nicht von dieſer Eitelkeit, denn möchteſt du dich zu dieſer Stunde davon ziehen, du kämeſt nicht mehr dazu.

Nun möchteſt du aber ſprechen, ihr meinet, es ſollte dazu kommen, daß dieſe Geburt geſchehe, daß der Sohn geboren würde in mir. Eya, möchte ich deſſen ein Zeichen haben, dabey ich möchte wiſſen, ob es geſchehen wäre? Ja, ſicherlich, wahrer Zeichen wohl drey, deren will ich nun eins ſagen. Man fraget mich oft, ob der Menſch dazu kommen möge, daß ihn die Zeit nicht hindere, noch die Menge, noch Materie. Ja, in der Wahrheit, wenn dieſe Geburt in der Wahrheit geſchehen iſt, ſo mögen dich alle Creaturen nicht hindern, ſondern ſie weiſen dich allezeit zu Gott, und zu dieſer Geburt. Alſo finden wir ein Gleichniß an dem Blitz; was der Blitz trifft, ſo er ſchlägt, es ſey Baum, oder Thier, oder Menſch, das kehrt er mit der Fahrt [Richtung] zu ſich, und hätte der Menſch den Rücken dargekehrt, zu der Stunde wirft er ihn mit dem Antlitze um. Hätte ein Baum tauſend Blätter, ſie kehrten ſich alle gegen den Schlag mit ihrer Richtung um. Siehe, alſo geſchieht denen, die von dieſer Geburt gerührt und getroffen werden, ſie werden ſchnelliglich gekehrt zu dieſer Geburt, in einem jeglichen, das gegenwärtig iſt. Ja wie grob es doch iſt, ja was dir ein Hinderniß war, das führet dich nun allzumal, das Antlitz wird dir alles gekehrt zu dieſer Geburt. Ja alles, was du ſieheſt oder höreſt, oder was das ſey, ſo magſt du in allen Dingen nichts anders nehmen, denn dieſe Geburt. Ja alle Dinge werden dir lauter Gott, denn in allen Dingen meineſt, noch liebeſt du nichts, denn lauter Gott. Recht als wenn ein Menſch lange die Sonne anſähe an dem Himmel, was er darnach anſähe, da bildet die Sonne ein. Wo dir dieß gebricht, daß du Gott nicht ſucheſt, noch meineſt, noch liebeſt in allen Dingen, und in einem jeglichen Dinge, da gebricht dir dieſe Geburt.

Nun möchteſt du fragen: Soll ein Menſch nicht Pönitenz üben wer in dieſem ſtehet, oder verſäumet er nichts, wer ſich nicht übet in

Pönitenz? Nun merke: alles pönitenzliche Leben ist unter andern Sachen darum erfunden, es sey Wachen, Fasten, Weinen, Beten, Disciplin, oder härene Hemde nehmen, hart liegen, und was dessen ist, das ist alles darum, weil der Leib und das Fleisch sich allezeit wider den Geist stellet, er ist ihm viel zu stark. Recht also ist unter ihnen ein Kampf, und ein ewiger Streit. Der Leib ist hier kühn und stark, denn er ist hier in seiner Heimath, die Welt hilft ihm, das Erdreich ist sein Vaterland. Ihm helfen hier alle seine Freunde, die Speise, der Trank, die Zartheit, das ist alles wider den Geist, denn er ist hier elend [fremd]. Aber in dem Himmel sind alle seine Freunde, und alles sein Geschlecht, da ist er wohl gefreundet, ob er sich dahin richtet, und sich dahin heimlichet [heimisch macht]. Und darum, daß man ihm zu Hülfe komme in diesem Elende, und daß man das Fleisch etwas kränke in diesem Streit, daß es dem Geist nicht obsiegen möge, thut man ihm den Zaum der Pönitenz an, und drückt es, darum, daß sich der Geist sein erwehren möge, sintemal man dem Leib das thut, um ihn zu fangen. Willst du ihn denn tausendmal besser fahen und beladen, so lege ihm den Zaum an, und das Band der Liebe, mit der überwindest du ihn allerschierst. Und mit Liebe beladest du ihn allerschwerest. Und darum klaget Gott um kein Ding so sehr an uns, als um die Liebe. Denn es ist mit der Liebe, wie mit der Angel des Fischers, der Fisch mag ihm nicht werden, er sey denn recht an der Angel gehängt, so ist erst der Fischer sicher, wo er auch sich hinkehrt. Also spreche ich von der Liebe: wer von ihr gefangen wird, der hat das stärkste Band, und doch eine süße Bürde. Wer diese Bürde auf sich genommen hat, der erfolget mehr, und kommt auch damit näher, denn mit aller Uebung und Härte, die alle Menschen üben möchten. Er mag auch süßiglich tragen und leiden, alles was ihn anlanget und über ihn verhänget wird, und mag auch vergeben süßiglich, was man ihm übels thut. Kein Ding machet dich Gott näher, und dich Gott so eigen, als das süße Band der Liebe. Wer diesen Weg gefunden hat, der sucht keinen andern Weg. Wer an dieser Angel hängt, der ist also gefangen, daß die Füße, Hände, Mund, Augen und Herz, und alles was an dem Menschen ist, Gott eigen seyn muß. Darum magst du diesen Feind mit nichten besser überwinden und vertreiben, daß er dir nicht schaden mag, denn mit der Liebe. Darum stehet geschrieben: Die Liebe ist so stark, wie der Tod, hart, wie die Hölle;

der Tod ſcheidet die Seele von dem Leibe, aber die Liebe ſcheidet alle Dinge von der Seele. Was nicht Gott oder göttlich iſt, das leidet ſie nicht. Wer in dieſem Streit gefangen iſt, und in dieſem Wege wandert, was Werks er wirket, oder nicht wirket, das iſt ganz eins; er thue icht oder nicht, daran liegt nichts. Doch iſt dieſes Werk und Uebung nützer und fruchtbarer ihm ſelber und allen Menſchen, und iſt Gott löblicher, denn aller Menſchen Uebung, die auch ohne Todſünde ſind, und doch in minderer Liebe ſtehen. Sein Ruhen iſt nützer, denn eines andern Wirken. Darum luge allein nach dieſer Angel, ſo wirſt du ſeliglich gefangen, und je gefangener, deſto freyer. Daß wir alſo gefangen und ausgefreyet werden, das helfe uns Gott der Vater, und der Sohn, und Gott der heilige Geiſt. Amen.

21.

Auf Montag vor dem Palmtag.

Sagt von dem innerlichen Durſt und Hammer nach Gott, und von einem innerlichen Geiägde, wie der Menſch gejaget wird mit den Hunden mancherley Anfechtung und Belorung [Verſuchung], und wie Gott mit ſeinen auserwählten Freunden ſo verborgen wirket die Werke der Vollkommenheit. Si quis sitit, veniat ad me et bibat. Joa. VII. v. 37. *)

In den letzten Tagen einer großen Hochzeit rief Jeſus mit einer lauten Stimme, und ſprach: Wen durſtet, der komme zu mir, und trinke das lebendige Waſſer.

Was iſt nun der Durſt, den unſer Herr Jeſus gemeinet hat? Nichts anders, als wenn der heilige Geiſt kommt in die Seele, ſo empfängt ſie ein Feuer der Liebe, davon wird ein Brand der Liebe in der Seele, dieſelbe Hitze wirft aus die Funken der Liebe, die dann einen Dunſt gebären, und ein innerliches Begehren nach Gott, und

*) Serm. XV. 1498. f. 45; 1508. f. 36; 1521. f. 28; 1523. f. 25; 1543. f. 45; 1545. f. 30; 1548. p. 53; 1552. p. 110; 1621. p. 145; Arndt p. 65. — Auf dieſe Predigt folgt 1621. p. 156 und in allen Spenerischen Ausgaben eine Predigt über Matth. XXV. v. 1—13: Ecce sponsus venit, exite obviam ei, welche in den alten Ausgaben im Leben Taulers zu finden iſt, das jene Ausgaben nicht haben.

weiß etwa der Menſch nichts, was ihm gebricht, auſſer daß er einen Jammer in ſich findet, und ein Verdrießen an allen Creaturen. Dieſe Begehrung iſt in dreyerley Menſchen, und iſt ſehr ungleich. Die erſte iſt in anhebenden Menſchen; die andere in zunehmenden Menſchen; die dritte in vollkommenen Menſchen, ſo viel hier möglich iſt in dieſem Leben. Der heilige David ſprach in dem Pſalter: Herr, gleichwie den Hirſch dürſtet nach dem Brunnen der Waſſer, ſo dürſtet meine Seele nach dir, wahrem, lebendigen Brunnen. Wenn der Hirſch ſtark gejagt wird von den Hunden, durch die Wälder und durch die Berge, von derſelben Hitze wird in ihm ein großer, lechzender Durſt und Begehrung nach dem Waſſer, viel mehr denn andern Thieren. Wie nun der Hirſch gejagt wird von den Hunden, alſo wird der anhebende Menſch gejagt von den ſchweren Bekorungen. Wenn er ſich erſt abgekehrt hat von der Welt, und von ſeinen groben Gebrechen, ſo wird er erſt ſtark gejagt durch die ſieben Hauptſünden, die jagen ihm nach mit ſchwinden [heftigen] Anfechtungen, vielleicht mehr denn als er in der Welt war, denn vorher kam die Anfechtung, aber nun wird er ihres Jagens gewahr. Salomon ſprach: Mein liebſter Sohn, wenn du antrittſt Gott zu dienen, alsbald bereite dich und dein Herz zu der Anfechtung. So du dieß Gejägde allerſtärkeſt empfindeſt, ſo ſoll dein Durſt zu Gott allergrößt ſeyn, und deine Hitze und deine Begehrung zu Gott. Nun geſchieht unterweilen, daß die Hunde den Hirſch ereilen, und ihm an den Bauch fallen, und ſieht der Hirſch, daß er der Hunde nicht ledig mag werden, ſo ſchleifet er den Hund nach ſich bis an einen Baum, und ſchlägt ihn dann hart wider den Baum, und bricht ihm damit ſein Haupt, und wird ſeiner alſo los und ledig. Alſo ſoll der andächtige Menſch auch thun. Wenn er die Hunde ſeiner Anfechtung nicht überwinden, noch von ihnen ledig werden mag, ſo ſoll er laufen mit großem Eilen an den Baum des Kreuzes, und des Leidens unſeres lieben Herrn Jeſu Chriſti, da allein ſchlägt er den Hunden ſeiner Bekorung das Haupt entzwey, das iſt, er überwindet da alle ſeine Anfechtung, und wird ihrer ganz ledig und los. Wenn nun der Hirſch ſich der großen Hunde erwehret hat, ſo kommen die kleinen Hündlein, die laufen unter den Hirſch und reißen ihm ein Stückchen Fleiſch aus, daß er dadurch verſehret wird, und hütet ſich davor der Hirſch nicht

ſehr, ſo muß er von dieſer Verſehrung faulen. Alſo geſchieht dem Menſchen auch, ſo er ſich der Sünden erwehret, und ſie überwunden hat, ſo kommen die kleinen Hunde, vor denen er ſich nicht gedenkt zu hüten, das ſind die Geſpielen oder die Geſellſchaft, oder die Kleinode, oder die Kurzweil der Menſchen, und der Menſchen Gütigkeit, die reitzen ihn hie und dort, und zerren ihm ſein Herz und ſeine Inwendigkeit, daß er von Noth faulen muß in allem göttlichen Leben, und in einem göttlichen Ernſt, und Gottes Gnade und Andacht nicht empfindet; dem Menſchen iſt oft dieſe kleine Bekorung viel ſchädlicher, denn die großen Anfechtungen; denn vor dieſen hütet ſich der Menſch mit Fleiß, und hält ſie für Unrecht; aber dieſer kleinen Gebrechen will der Menſch nicht achten, noch ſie für Unrecht halten. Zu gleicher Weiſe, wie alle Dinge viel ſchädlicher ſind, die man nicht bekennet, denn die man bekennet, alſo iſt auch dieſe Gefahr, darauf man nicht viel hält noch achtet, als, die Geſpielſchaft, Geſellſchaft oder Luſt in Creaturen. Wie nun der Hirſch von einem jeglichen Gejage erhitziget wird, und ſein Durſt je mehr dadurch zunimmt, alſo ſoll der Menſch von einer jeglichen Bekorung mehr erhitziget werden nach göttlicher Liebe zu unſerm Herrn, und in wahrem Durſt gereitzt oder gedrungen werden von jeglicher Anfechtung, je mehr und mehr in Gott zu laufen, wo er nichts findet, denn Wahrheit, Freude, Gerechtigkeit und Troſt. *)

Nun thun etwan die Jäger, ſo der Hirſch zu müde und zu dürr iſt, ſo füttern ſie die Hunde ein wenig, und dieſe werden alſo aufgehalten, wenn ſie des Hirſches ſicher ſind in dem Thiergarten, ſo laſſen ſie den Hirſch ſich erſpatzieren ein wenig, daß er etwas dadurch geſtärkt wird, ſo mag er dann das Jagen deſto beſſer erleiden. Alſo thut unſer Herr dem Menſchen auch, wenn er ſiehet, daß dem das Gejägde zu viel will werden, und die Anfechtung zu groß, ſo hält er ſie ein wenig auf, und dann wird dem Menſchen ein Tropfen in den Mund ſeines Herzens, das iſt, ein ſüßer Geſchmack von Süßigkeit göttlicher Dinge, die ſtärken ihn alſo ſehr, daß ihm alle Dinge bitter und widerzehme [widrig] ſchmecken, die Gott nicht ſind, und dann dünket ihn, er habe alle ſeine Noth ganz und gar überwunden.

*) Ed. 1543.

Dieß ist denn nichts anders, als eine Erstärkung zu einem neuen Gejägd und Bekorung. So ihrer der Mensch allermindest gedenket, so sind sie ihm auf dem Halse, und liegen ihm dennoch viel mehr an, denn zuvor, aber der Mensch ist nun etwas gestärkt, und vermag auch viel mehr, denn vormals. Dieß thut Gott von großen Treuen, und von unmäßiger Liebe wegen, daß er dieß Gejägd läßt kommen über den Menschen. Von der Anfechtung wird der Mensch billig zu Gott gejaget mit begierlichem Durst und lechzendem Herzen zu dem, da alle Wonne und Freude, und Friede in der Wahrheit ist, damit ihm der Trank, der da gehet nach dem Durst, desto süßer, lustlicher, und desto wonniglicher werde hier in dieser Zeit, und darnach in dem ewigen Leben, da man den süßesten Brunnen trinken wird mit vollem Lusten, mit vollem Munde aus seinem eignen Ursprung, das ist, aus dem väterlichen Herzen. Da empfängt der Mensch solchen Trost, daß ihm alle Dinge klein werden, durch Gott fröhlich zu leiden. So nun der Hirsch alle diese Hunde überwunden hat, und in ein Wasser kommt, so legt er sich mit vollem Munde in das Wasser und trinket mit ganzer Lust, was er mag; also thut auch dieser Mensch, wenn er mit der Hülfe unsers Herrn *) die Hunde seiner Bekorung überwunden hat, und mit einem festen Vertrauen mit diesem Durst zu Gott kommt, was soll der Mensch anders thun, er trinket dann mit vollem Munde, daß er zumal trunken werde. So wird dann der Mensch Gottes also voll, daß er in Wonne und Freude seiner selbst vergißt, und den Menschen dünket, wie er große Wunder vermöge, ja ihn dünket, er sollte wohl und fröhlich gehen durch Feuer und Wasser, ja auch durch tausend Schwerter, er fürchtet weder Leben, noch Tod, noch Liebe, noch Leid. Kinder, daran ist schuld, daß diese Menschen in Gottes Liebe sind trunken worden. Diese Freude heißt Jubiliren; unterweilen schreyen und weinen sie, unterweilen lachen sie, dann singen sie, das können die Vernünftigen nicht begreifen, die hievon nichts wissen, was der heilige Geist Wunders und Wirkens mit seinen Auserwählten hat; denn sie haben und wissen nichts anders, als was die Natur giebt. Dieselben Menschen sprechen dann mit Verwundern aus: Siehe, was soll aber noch diese

*) Ed. 1543.

wunderliche Weiſe? Und fallen alsbald mit Urtheil auf die Auserwählten Gottes. Darnach kommen dieſe Menſchen in eine unausſprechliche Freude, daß in allen Dingen eine Wonne und Freude iſt, was man ihnen thut, es gehe ihnen übel oder wohl, damit ſind ſie ledig, frey und unbekümmert, denn dieſe Freude Gottes liegt in ihrem Herzen und glühet, dadurch haben ſie einen lechzenden Durſt nach Gott ohne Unterlaß. Etliche ſterben, derſelben Menſchen brechen recht ihre Herzen entzwey, nach unſerm Herrn. Das ſind die großen Werke Gottes, daß dieſe Menſchen die großen Werke Gottes nicht erleiden können, die in ihnen ſo groß und ſo überſchwenglich ſind. Wiſſet, daß davon mancher Menſch geſtorben iſt, daß er ſich dieſem wunderlichen Werk alſo ſehr ergab, daß es die arme, kranke Natur nicht erleiden mochte, und dann dadurch ſtarb.

So nun unſer Herr ſiehet, daß die Menſchen dieſes Dings alſo zu viel machen wollen, und ſich alſo ertränken, ſo thut er wie ein ehrſamer Hauswirth, der viel edlen guten Weins bey ſich ſtehen hat, er gehet hinweg, und legt ſich ſchlafen, ſo gehen dann ſeine Kinder hin, und trinken des edlen guten Weins ſo viel, daß ſie zumal trunken werden. Wenn nun der gute Hausvater aufſtehet, und deſſen gewahr wird, ſo gehet er hin, und macht eine gute Ruthe, und ſchwingt die Kinder recht wohl, daß ſie alſo traurig werden, wie fröhlich ſie vormals geweſen ſind, und giebt ihnen dann Waſſer ſo viel zu trinken, daß ſie dadurch wieder nüchtern werden. Alſo thut auch Gott ſeinen auserwählten Kindern. Er thut gleich als ob er entſchlafen ſey, und läſſet ſeine auserwählten Kinder recht von ſeinem ſüßen Wein trinken mit vollem Munde und mit ganzer Luſt, wie viel ſie ſein begehren; aber ſo er ſiehet, daß es ihnen nicht nütze will werden, und ihnen zu viel will ſeyn, ſo entzieht er ihnen ein ſüßes Empfinden, den Troſt, und den guten Wein, und macht ſie ſo traurig, als ob ſie nie fröhlich worden wären, und ſo nüchtern, als ob ſie nie vormals trunken worden wären. Wenn nun ihnen dieſer Troſt und dieß ſüße Empfinden anfängt fremd zu werden, ſo dürſtet ſie ſehr nach unſerm Herrn; aber hiemit lockt er ſie, und löſet ſie hiemit aus ihnen ſelber, und aus aller Gefängniß der Creaturen; deſſen iſt nun viel geworden, und damit will er ſie zu ſich ſelber bringen, und will ſie damit nüchtern machen, ſie werden dann ſo wohl temperirt,

und auf sich selber gelassen, daß sie da sehen, wer sie sind, und was sie vermögen durch ihr eignes Vermögen. Vorher wollten sie mehr durch Gott leiden, als ihnen Jemand sagen mochte, und etwas mehr darüber; aber nun könnten sie nicht ein kleines Werk thun, ohne große, besondere Schwere, und ein kleines Wörtlein, das mögen sie kaum durch Gott leiden, noch vertragen. In diesem Untergang [Entziehung] sehen sie gründlich in der Wahrheit, was Gutes sie vermögen mit ihrem eignen Können und ihrer Selbst-Macht. Wenn Gott seine Gnade zu sich zieht von diesen, so werden sie also demüthig und gelassen, und also gut gläubig gegen alle Menschen, und werden also stille mit ihren äußern Werken, wie ihnen dann wohl geziemet, so sie wohl von dem Herrn gezüchtiget sind worden. Dieses ist noch alles in den niedersten Kräften gewesen, dieß Gestürme und diese Werke, in denen will Gott keine Weile wohnen, und seine edle Stätte ist da nicht. Es ist ihm da zu enge und zu klein zu wohnen, er kann seines Werkes da vollkommen nicht bekommen. Er will und muß wohnen in den obersten Kräften der Seele, und da wirken, und da ist allein seine Stätte, da findet er sein eigen Bild, und sein eigen Gleichniß, und darum, wer Gott eigentlich finden will, der suche ihn da und nirgends anders.

Nun, welcher Mensch dazu kommen könnte, der fände kürzlich und wahrlich, was er durch lange und viele Umwege gesucht hätte in der Wahrheit, da würde denn der Geist gezogen über alle Kräfte in eine wüste Wildniß (davon aber kein Mensch kann sprechen), das ist, in die verborgene weislose Finsterniß des weislosen Gutes, da wird der Geist also nahe eingeführt in die Einigkeit Gottes, daß er ganz allen Unterschied verliert. Denn in der lautern Einigkeit verliert man allen Unterschied, und die Einigkeit einiget da alle Mannigfaltigkeit. *) Kinder, wenn diese Menschen zu sich selber kommen, so haben sie von Gott empfangen schönen wonniglichen Unterschied, mehr denn Niemand sonst mag haben in dieser Zeit, der wird und ist geboren allein in der einfältigen Einigkeit. Sie haben klaren und wahren Unterschied von allen Artikeln des lautern heiligen Glaubens,

*) Cölln 1543: nicht, daß man wesentlichen Unterschied verliere, sondern gegenwürflichen und befindlichen.

wie der Vater, und der Sohn, und der heilige Geiſt ein wahrer Gott iſt je und je, und immer ewiglich waren. Den göttlichen Unterſchied verſtehet Niemand beſſer, denn die da gerathen in die Einigkeit. Dieß heißt und iſt eine unausſprechliche Finſterniß, und iſt doch das wahre weſentliche Licht Gottes, und iſt und heißt eine unbegreifliche, wilde Wüſte, darinne findet Niemand Weg noch Steg, noch Weiſe, denn es iſt über alle Weiſe.

Dieſe Finſterniß ſoll man alſo verſtehen: es iſt ein Licht, dahin kein geſchaffenes Verſtändniß gelangen, noch es verſtehen mag von Natur, und iſt darum wild, weil es keinen Zugang hat. In dieſem wird der Geiſt geführt über ſich ſelbſt, über all ſein Begreifen und Verſtehen. Da wird denn der Born vollkommen getrunken aus ſeinem eignen Grunde, aus dem wahren weſentlichen Quellen Gottes. Da iſt der göttliche Born immer ſüß und friſch, zu gleicher Weiſe wie alle Brunnen an ihrem Urſprunge am ſüßeſten ſind, lauter und friſch, aber in dem Fließen werden ſie warm und ſauer. Ach, welch ein lauterer Brunnen wird hier geſchenkt aus der wahren Quelle Gottes. Darin verſinken ſie zumal, und wollten gerne mit vollem Munde trinken, aber dieß mag ihnen hier nicht widerfahren, noch an ihnen geſchehen, dieweil ſie hier in dieſer Zeit der Gnaden ſind; aber ſie ſinken und entſinken in den wahren Grund Gottes, recht wie ein Waſſer, das auf dem Erdreich ſteht und in daſſelbe ſinkt.

Wollte nun der Menſch, wenn er dahin gekommen iſt, nach den niederſten Kräften müßig liegen und nichts thun, als die niederſten Kräfte ſchlafen laſſen, ſo würde nichts daraus. Die niederſten Kräfte ſoll man halten nach ihrer Weiſe, oder der heilige Geiſt ginge zumal hinweg, und da würde geboren geiſtliche Hoffart, ungeordnete Freyheit und vernünftige Wohlgefälligkeit. Mit großer Demuth ſoll man ſich unter den göttlichen Willen legen, und dann heiſcht Gott von dem Menſchen große Abgeſchiedenheit, *) und innerlich und äußerlich ſoll er in tiefer Demuth ſchweigen, und alle Tugend ſoll er üben in den niederſten Kräften, ſo wird dann der Menſch Gott heimlich, und wird zumal ein göttlicher Menſch.

*) Cölln 1543: in viel edlerer Weiſe, dann ic und mehr Lauterkeit, Blosheit, unverbildete Freyheit und Vernichtigkeit.

Nun ſehet, wie wunderbare Wege er ſie geführet, und ſein Spiel an ihnen bewieſen hat. Zu dem erſten: da ſie des Seinen in ſich nahmen in ihre inwendigen Kräfte, wie er ihnen entwuchs, und ſie des Seinen in ſich nicht behalten konnten, wurden ſie entſetzet, und entordnet und verdrungen. Aber nun führet er ſie ganz hin, und hat ſie eingeholt in ſich ſelbſt, und giebt ihnen hier ganz ſich ſelbſt, ungleich dem erſtenmal, und hier werden ſie wunderbar geordnet. Dieß iſt recht, wie die geliebte Seele ſpricht in dem Buche der Liebe: Der König hat mich geführt in ſeinen Weinkeller, und die Liebe iſt ſein Panier über mir. [Cant. 2. 4.] Siehe, er hat ſie hier zumal wohl geordnet, und hat ſie durch wunderbare wilde Wege eingeführt, und übergeführt in den tiefen Abgrund, in ſich ſelber, und was ſie da finden, das iſt über alle Sinne und Vernunft des Menſchen. Niemand mag es verſtehen, noch begreifen mit den äußerlichen Sinnen; denn es iſt ein wahrer Vorgeſchmack des ewigen Lebens. Kinder, nun ſehet, wie die zarte, minnigliche Güte Gottes mit ſeinen auserwählten Freunden ſo verborgen die Werke der Vollkommenheit wirken kann, daß es alle Menſchen möchte Wunder nehmen an unſerm Herrn. Das thut er alles darum, daß er uns zu ſich ziehen möge in ein heiliges, ſeliges Leben. Darum, daß uns dürſtet nach ſeiner ewigen Freude und Liebe, darum rufet er mit großer Stimme: Iſt Jemand, den dürſtet, der komme zu mir und trinke das lebendige Waſſer. Es dürſtet ihn darnach, daß er in uns einen wahren Durſt finden möge, und wenn wir uns nach ihm mit Begierde dürſten laſſen wollten, ſo wollte er uns alſo herrlich und ſüßiglich tränken, daß von unſerm Leibe ſollten lebendige Waſſer fließen, die da ſpringen würden in das ewige Leben. Nun merke: was iſt das Gleichniß des Leibes? Wenn der Leichnam genießt die leiblichen Speiſen, ſo empfängt ſie der Magen, und von da wird die Speiſe umgetheilt in ein jegliches Glied des Menſchen, und er wird dadurch geſtärkt. Auf gleiche Weiſe empfängt der Geiſt die edlen göttlichen Speiſen in dieſem Trinken, und wird dann von der wahren göttlichen Liebe umgetheilt in alle Glieder, in alles, des Menſchen Leben und Weſen; alſo daß alle ſeine Werke wohl geordnet werden mögen, und allen Menſchen beſſerlich. Auch ſo wird von der inwendigen Ordnung der äuſſere Menſch wohl geordnet, und wird blühend und ſtark, und groß

zu allem dem, wozu ihn Gott haben will, und ſpringet recht fröhlich und wohlgemüthlich in das ewige Leben. Dazu helfe uns der barmherzige Gott. Amen.

22.

Am Freytag nach dem Sonntag Invocavit.

Eine ſehr ſchöne und pühliche Auslegung des Evangelii vom Fiſchweiher und den fünf Hallen, und Bewegung des Waſſers, anzeigend, wie Gott etliche Menſchen in einem Unwiſſen ihrer geiſtlichen Geſundheit läſſet, und ſie damit in Furcht und Gedränge bis auf ihr letztes Ende hält, und ſie darnach deſſen alle reichlich ergötzt. Erat dies festus Judaeorum, et ascendit Jesus Hierosolymam. Joh. V. v. 1—11. *)

In dieſem Evangelio leſen wir, daß ein Feſt der Juden war, und Jeſus hinauf ging gen Jeruſalem; da war ein Fiſchteich, der hatte fünf Hallen, und unter denſelben lagen viele ſieche Menſchen, die da warteten, wann der Engel Gottes von dem Himmel herab käme, und das Waſſer bewegte. Und ſobald es von dem Engel bewegt ward, wurden die Menſchen von Stund an geſund, die darin zuerſt gewaſchen wurden, von allerley Siechtagen, die ſie an ſich hatten. Darunter war ein ſiecher Menſch, der war acht und dreyßig Jahre da geweſen. Da den unſer Herr ſahe, und erkannte, daß er alſo lange da gelegen war, da ſprach er: Willſt du geſund werden? Der Sieche antwortete: Ich habe Niemand, der mich in das Waſſer laſſe, ſo es bewegt iſt, und wenn ich dahin komme, ſo iſt ein anderer vor mir da geweſen. Da ſprach unſer Herr: Stehe auf und nimm dein Bette und gehe. Alſuhand ward der Sieche geſund, und er hob ſein Bette auf und ging. Nach langer Rede, die hier nachfolgte, ſtand der ſieche Menſch auf, und wußte nicht, daß es Jeſus war. Aber darnach fand ihn unſer Herr, und ſprach zu ihm: Du biſt nun geſund geworden, ſündige nicht mehr, daß dir nicht ärgeres geſchehe.

*) Ed. 1498 zeichnet ſich beſonders durch Reichhaltigkeit aus, und 1543 weicht ab. — Serm. XII. 1498. f. 34; 1508. f. 28; 1521. f. 22; 1523. f. 19; 1543. f. 47; 1565. f. 40; 1548. p. 57; 1552. p. 115; 1621. p. 162; Arndt p. 50.

Der See oder Teich ist die zarte, edle Person unseres Herrn Jesu Christi, und das Wasser, das also beweget ward, das in diesem Teiche gewesen ist, ist das hochwürdige kostbare Blut unsers Herrn Jesu Christi, des ewigen Sohns Gottes, der wahrlich Gott und Mensch ist, und uns allein in seinem heiligen Blut lauter gewaschen und gereiniget hat, und von edler, süßer Liebe alle Menschen waschen will, die zu ihm kommen wollen mit rechter wahrer Reue ihres Lebens, und sich dessen ganz bessern wollen. Die Siechen, die da bey diesem Teich lagen, deren ein großer Theil war, und die da wartend waren der Berührung des Wassers von dem Engel, das ist in einem Sinne zu nehmen, alles menschliche Geschlecht, die unter dem alten Testament gefangen lagen in allem ihrem Leben, und darnach nach ihrem Tode in der Vorhölle liegen und warten mußten der Berührung des Wassers, das war: wenn das edle lautere Blut unsers Herrn berührt würde in seinem edlen bittern Tod, dadurch sie gesund werden und genesen sollten. Also auch in diesen letzten jetzigen Fasten-Tagen, das da sind die Tage des Heils, mag kein Mensch nimmermehr genesen, denn durch das ehrwürdige, zarte, minnigliche Blut unsers Herrn Jesu Christi.

Die siechen Menschen, die in diesen Teich des Wassers nicht kommen, die müssen ewiglich sterben ohne Zweifel. Es kommen aber auch Sieche in diesen Teich, und nachdem dieß Wasser berührt wird, ist das nur eine auswendige Berührung, daß die Menschen gemahnt oder ihnen gerufen werde durch die Hölle oder sonst große Betrübniß, oder durch andere Zufälle, Liebs oder Leids, dann kehren sie sich zu Gott; oder diese Menschen werden berührt mit dem Worte Gottes aus der Lehrer Munde, und dieselben Menschen kommen also zu Gott in diesem Wasser; aber wisset, dieß thun sie also lauflich, daß es sehr zu erbarmen ist. Und wiewohl sie darin genesen und gesund werden, bleiben sie doch also fern von der rechten Wahrheit, so viel an ihnen liegt, daß es wohl zu erbarmen ist. Also bleiben sie ungeläutert, daß sie eingehen müssen in das Fegfeuer, und da große schwere bitterliche Pein leiden, bis daß sie ganz und gar geläutert und gereiniget werden.

An diesem Teich des Wassers standen fünf Pforten, vor denen lag eine große Menge der Siechen, die alle wartend waren der Berührung des Wassers, und welcher unter ihnen zuerst darein kam,

der ward gesund, welcherley Siechthum er auch an sich hatte. Bey diesen siechen Menschen mögen wir verstehen, hoffärtige, zornige, hässige, geitzige und unkeusche Menschen, und also von allen denen, die in dieser Weise siech sind, und sich in dem Blute Jesu Christi waschen, daß sie gesund werden, so sie anders selber wollen.

Die fünf Pforten dieses Teichs mag man nehmen in einem andern Sinn, die heiligen fünf Wunden unsers Herrn, durch derselben Ueberguß sind wir gewaschen und gesund worden, und erlöset von den tödlichen Siechtagen und Gebresten. Aber in einem andern Sinn, sind es fünf Pforten, das ist, fünf Uebungen der Tugend, mit Unterschied ausgenommen [beurtheilt], wiewohl uns ihrer aller noth wäre, so ist doch ein Mensch kränker, denn der andere; und darum bedarf ein Mensch mehr Unterschied und Fleiß, sich zu üben in einer Tugend, denn in der andern.

Die erste Pforte an diesen Uebungen ist eine tiefe unterworfene Demüthigkeit, daß der Mensch nichts von sich selber halte, und daß er sich könne in leidender Weise unter Gott drücken, und unter alle vernünftige Creaturen, und daß er ein jegliches Ding, von wannen es komme, von Gott demüthiglich aufnehme, und von niemand anders, und sich dem ewigen Gott lasse in einer demüthigen Furcht, in wahrer Verschmähung seiner selbst in allen Dingen, in Lieb, in Leid, in Haben, in Mangel, ohne alles Widersprechen.

Die andere Pforte ist ein fleißiges Bleiben bey dem wahren Grunde. Ach, wie gar noth wäre das manchen guten Menschen, die in guter Einfältigkeit ungewarnet auslaufen aus ihrem Grund, in gut scheinender Weise und Werken: es sey in lehren, reden, wirken und sie laufen aus Sinnlichem und Lustlichem in dieses, unwissend. Und so geschicht ihnen dann (wie St. Augustinus spricht), daß sie sich also verlaufen in den Creaturen, daß sie nimmermehr wieder einkommen. Der Mensch sollte in allen seinen Werken und Ausgängen seines Grundes ein fleißiges Wahrnehmen haben, und darin sehen mit allem Ernst. Wenn er aus diesem Grunde wirken wollte, so bliebe der Mensch aller seiner Werke in einem wahren Frieden, von innen und von aussen. Und darum hat der Mensch nicht Frieden in seinen Werken und Ausgängen, wenn er ausgegangen ist unvernünftig, nach Bewegung der Sinne und der aus-

wendigen Fälle, und nicht von einem göttlichen Treiben und Vermahnen.

Die dritte Pforte ist eine wahre wesentliche Reue der Sünde, das ist, ein wahres Abkehren von allem, was nicht wahr lauter Gott ist, oder dessen Gott nicht eine wahre Ursache ist, und daß der Mensch eine wahre ganze Zukehr zu Gott thue, mit allem dem, was er ist inwendig und auswendig. Und dieß ist allein der Kern und das Mark der wahren Reue, und mit einem ganzen Vertrauen Versinken in das lautere Gut, das Gott selber ist. Und daß der Mensch auch begehre zu ihm, und in ihm immer zu bleiben, und ihm anzuhangen mit ganzer Liebe, und mit einer lautern Meinung, mit einem vollen Willen, den Willen Gottes zu thun, so fern er kann und vermag; das ist eine wesentliche Reue. Wer diese Reue also hat, demselben werden ohne Zweifel seine Sünden vergeben ganz und gar. Und je mehr ihrer ein Mensch hat, je mehr werden ihm vergeben.

Die vierte Pforte ist eine fröhliche, willige Armuth. Es ist zu merken eine auswendige Armuth nach dem Zufall, und eine inwendige, da das Wesen der rechten, wahren Armuth ist. Die äußere Armuth sollen nicht alle Menschen haben, es sind auch nicht alle Menschen dazu berufen. Aber zu der wesentlichen inwendigen Armuth ist uns allen gerufen in der Wahrheit, allen denen, die Gottes Freunde wahrlich seyn wollen (das ist), daß uns Gott allein besitze in unserm Grunde, und daß wir von keinen andern Dingen hier besessen werden, und daß wir alle Dinge also behalten, wie sie der ewige Gott von uns will gehalten haben in Armuth unsers Geistes. Wie St. Paulus spricht: Dieß sind die durch Gott alle Dinge gelassen haben, und doch alle Dinge besitzen in der Wahrheit. Das ist also, daß wir kein Ding in dieser Zeit also lieb sollen haben, weder Gut noch Freund, noch Ehre, noch Leib, noch Seele, noch Lust, noch Nutzen, daß wenn Gott ein anderes von uns haben wollte, wir das gern und willig, und fröhlich ihm zu Liebe und zu Lobe seinem göttlichen, väterlichen Willen lassen sollten. Dieß soll ganz unser guter Wille alle Zeit und Stunde seyn, und nicht anders; aber, wiewohl die arme, kranke, blöde Natur dawider ist, so liegt zumal nicht viel daran, wenn anders der freye Wille dazu bereit ist. Dieß ist die wahre, wesentliche Armuth, zu der in Wahrheit alle guten Men-

schen gehören. Und diese Menschen haben allezeit ein freyes, lediges, auferhabenes Gemüth in Gott, das da wahrlich ungefangen ist in allen Dingen, das ist, weder mit Lust, weder mit Liebe, noch mit Leid, und sie stehen allezeit in Bereitschaft, alle Dinge frey und ledig durch Gott zu lassen, so der ewige Gott sie von ihnen gelassen haben wollte. Hierbey ist zu merken: hätte dieser Mensch ein Königreich, er wäre dennoch in der Wahrheit ein rechter, wahrer, wesentlicher, armer Mensch, und würde dadurch nicht gehindert der Empfänglichkeit Gottes; also ohne Zweifel, dieweil dieses Menschen Gemüth kein vergängliches Ding zu Ruhe, noch zu Friede mag sättigen, reckt er allewege die Hand seiner Begehrung auf zu den edlen Almosen des milden Gutes, das da Gott selber ist, das mag ihm allein ein Genügen seyn in seinem Grund, und nichts anders. Es ist nur in den niedersten Kräften, daß der Mensch da Lust und Unlust hat, in Gewinn und in Schaden, da muß man sich inne leiden und lassen, und darin sich Gott wieder auftragen.

Die fünfte Pforte ist, daß der Mensch in Gott stetig, ein wieder Ein- und ein Auftragen habe alles dessen, was er von ihm durch seine milde ewige Gnade empfangen hat, und ihm das lauter wieder auftrage in den Ursprung und in denselben Grund, daraus es vormals geflossen ist. Es ist mancher Mensch, der wähnet sehr wohl daran zu seyn, wenn ihm der ewige Gott so große sonderliche Gnade einsenket, damit er allzumal sollte geboren werden; dann fällt er darauf mit Lust und mit Liebe, und spielet damit, und fließet nicht zuhand alsbald wieder in den Ursprung, sondern er hält sich daran, und zieht es an sich mit Eigenschaft, als ob es recht das Seine sey, und thut dann seinen gefährlichen Schaden an sich selbst. Nun, dem Menschen sollte also ernst seyn zu Gott, daß er nirgend ein Gemerk sollte haben auf alle Dinge, die da zu beyden Seiten zuschlagen in allem Ausfließen Gottes. Zu gleicher Weise, wer ein Ding mit allen seinen Kräften durch einen engen Spalt einer Mauer siehet, so lange er das mit allen seinen Kräften gern ansähe (was er dadurch siehet), so hindert ihn das Mittel nicht; kehrt er aber sein Gemerk auf das Mittel, und siehet dasselbe an, wie klein es auch, und wie dünne das Mittel ist, so wird jenes gehindert, was er dadurch sehen sollte. Recht also mag das Mittel noch so klein seyn, ruhet man auf den Gaben Gottes, oder die Ausflüsse

mögen noch so lauter und so edel seyn, bleibet man darauf mit Lust und Genügde, so wird man Gottes dadurch wahrlich gehindert, den man in den Gaben lauterlich nehmen sollte, und sie alsbald wiederum in Gott tragen, und mit den Gaben Gottes einsenken in den Ursprung aller Kraft, da die Gaben ausfließen.

Um die Pforten dieses Teiches lagen viele Siechе, und ein jeglicher, der zum ersten in das Wasser kam nach der Bewegung des Engels, der ward gesund. Was ist nun diese Bewegung oder Berührung? Nichts anders, denn daß der Geist kommt oben herab in den Menschen, und berühret alles des Menschen Inwendigkeit, und machet eine große Bewegung da, also daß da recht des Menschen Inwendigkeit umgekehret, und zumal verwandelt wird, und ihm die Dinge nicht schmecken, die ihm zuvor wohl schmeckten, und ihm lustlich waren; davor ihm vormals grauste, das ist ihm nun lustlich, und er begehret dessen von Herzen, dasselbe ist Schmach und Elend, und eine edle Ledigkeit, Inwendigkeit, Demüthigkeit, Verworfenheit und Abgeschiedenheit von allen Creaturen. Dieß alles ist ihm denn seine höchste Wonne, wenn diese Berührung des heiligen Geistes in der Wahrheit in ihm geschehen ist. Und da kommt denn der Sieche (das ist der auswendige Mensch) mit seinen äußern Kräften gänzlich und gründlich in den Teich dieses Wassers, und wäscht sich recht da in Christo Jesu, in seinem hohen ehrwürdigen kostbaren Blut. Nur aus diesem Grunde der wahren Berührung wird er so sicherlich gesund von allen seinen Siechtagen, wie geschrieben stehet: Alle die ihn anrührten, die wurden gesund.

Nun lässet unser lieber Herr unterweilen die Menschen für sich liegen, und sie sind zumal genesen, und wissen es doch nicht, und haben sich alles ihres Lebens versehen, und glauben von sich selbst nicht anders, und das thut der ewige Gott um das Allerbeste. Denn unser Herr bekennet das gar wohl von ihnen, wüßten sie, daß sie also ganz genesen wären, und gesund worden, sie kehrten alsbald auf sich selber mit Wohlgefälligkeit. Darum von großer Liebe und Treue, die er allezeit zu ihnen hat, lässet er sie alle ihre Tage in einem Unwissen stehen, in Furcht und in Gedränge, und in Demüthigkeit, und stehen doch diese Menschen in diesem Grad, daß sie nichts wider Gott thun wollen um alle diese Welt. Ehe sie Gott erzürnen wollen mit den Sünden, ehe wollen sie lieber um

Gott fröhlich und frey ſterben, darum daß ſie der Sünden damit möchten über werden. Und darum iſt dieß ein Sterben allezeit in ſich ſelber, durch Gottes Willen, mit einem tiefen Verſinken ſeiner ſelbſt, gelaſſen ſeyn zu Grund dem göttlichen Willen, ohne alles Wiſſen. Wie Gott dieſe Menſchen haben will in Zeit und in Ewigkeit, dazu geben ſie ſich allezeit gebunden und gefangen dem Willen Gottes ohne alles Widerſprechen.

Was geſchicht nun den Menſchen, um dieſen demüthigen Gelaß ihres Unwiſſens? Nichts anders denn alſo: wenn da kommt der allmächtige Vater, und ſie mit ſich heimführen will an der Stunde ihres Todes, da ergötzet er ſie ihres Unwiſſens, und dieſer langen Finſterniß mit ihm ſelber; und thut ihnen ſo väterlich, und tröſtet ſie ſo lieblich, und läſſet ſie denn oft vor ihrem Tod ſchmecken, und verſuchen und inne werden, deſſen ſie ewiglich in Gott gebrauchen und genießen ſollen; und dieſelben Menſchen ſterben fröhlich, mit großer Freude und Zuverſicht. Und die Menſchen, die ihm ganz getrauet haben, und Treue geleiſtet in ſolcher Finſterniß und Darben, die führet er ohne alles Mittel in ſeinen ewigen göttlichen Urſprung, und ſie werden da alſo in der Gottheit begraben, und ſind denn die ſeligen todten Menſchen, denn ſie ſind in Gott geſtorben und begraben.

Nun kam unſer Herr, und fand einen Siechen da liegen, der war 38 Jahre ſiech geweſen. Dies iſt uns ſehr zu merken, daß dieſer Sieche darum ſiech war, zu einer Glorie und Ehre Gottes, und nicht zu dem Tode. Wer dieſem Sinn und Grund recht nachgehen könnte, in der wahren Gebeitſamkeit, wie dieſer Sieche 38 Jahre mit Ernſt und mit Fleiß gewartet und gebeitet hatte, bis daß ihn Gott ſelbſt geſund machte, und ihn aufſtehen, und ſein Bette an ſich nehmen, und heimgehen hieß in ſein Haus! Dieſe Lehre iſt wider alle geiſtliche Menſchen, die noch heut des mehrern Theils (nicht alleſammt) leben, die alsbald in ein geiſtliches Leben treten von ihren Sünden, und laufen ihnen dann nicht große Dinge zu von unſerm Herrn, ſo iſt es alles verloren, ſie können dann nirgends auf ihnen ſelbſt bleiben, und klagen ſich recht vor Gott, als ob er ihnen Unrecht thue. Ach, lieber Gott, wie wenig Menſchen haben recht dieſe edle Tugend, daß ſie ſich können gelaſſen und geduldig haben, gütlich und williglich, und halten ſich nicht dafür, wa

ſie doch ſind in der Wahrheit. Nun wiſſet, welcher Menſch ſich in dieſem Gefängniß Gottes gütlich laſſen kann, und nicht eher ausbricht, bis ihn Gott ſelber ledig macht, wie wäre das ſo ein adeliches, nützliches, fruchtbares Ding. Daß wir alſo in ſteter Hoffnung und Langmüthigkeit, in dunkler Wißloſigkeit uns leiden mögen, dazu helfe uns Gott. Amen.

23.

Auf den vierten Sonntag nach den heiligen drey Königen.

Was großes Wunder Gott uns Chriſten gethan hat, und noch thut, darum wir uns billig recht bekehren und ihm nachfolgen ſollen, und woran man die wahre und falſche Bekehrung erkennen ſoll. Das Evangelium: Jeſus trat in ein Schiff und ſtillte den Sturm. Matth. VIII. v. 23—27. Convertere Israel ad dominum Deum tuum. Hoseae XIV. 2. *)

Wir leſen heute im Evangelio, daß Jeſus in ein Schifflein gegangen iſt, und ſeine Jünger ihm nachgefolgt ſind; alſo ſollen alle fromme Chriſten ſich von Sünden kehren, und Chriſtum nachfolgen, wie er uns durch den Propheten ermahnt: Bekehre dich, Iſrael, zu dem Herrn, deinem Gott.

Unſer Herr hat aus allen Geſchlechtern eins auserkoren, dem er viel Gutes that, und noch mehr gelobte zu geben, wenn ſie ſich ganz zu ihm kehrten, und nicht nachfolgten der Weiſe der andern Geſchlechter, die da lebten nach ihren ſinnlichen Lüſten in Finſterheit und Blindheit ihres Herzens, und irrten mit viel böſem Leben und Meinung nach der Eitelkeit der Welt und Betrüglichkeit des Feindes. Hierum hat Gott dieß Volk durch ſeine Knechte und Propheten ausgeführt mit dem Leibe, und er lehrte ſie auch mit Geboten, daß ſie anſehen ſollten ſeine große Macht, die er bewieſen gegen ihre Feinde, und die große Liebmüthigkeit, die er in ſo manchen unzähli-

*) 1511. f. 173; 1513. f. 172; 1543. f. 49; 1565. f. 41; 1568. p. 60; 1571. p. 119; 1611. p. 173; Arndt p. 401.

gen, unaussprechlichen Werken und Gaben ihnen bewiesen hatte, und fortan mehr thun wollte, auf daß sie sich ganz zu ihm kehrten, ihn lieb zu haben, und seine Gebote zu halten; und er gebot ihnen, daß sie des Tages nimmer sollten vergessen, an welchem sie wären von ihren Feinden erlöst worden, von großem Dienst und Arbeit, und sollten sich mit Ernst und Fleiß geben, seine Gebote stets zu betrachten, zu halten und zu wirken. Aber dieß Volk war hartnäckig, unmerkend und undankbar, und that nicht, wie ihm Gott geboten hatte durch seine Diener; sondern war allezeit eigenwillig, widerwärtig und frevelmüthig, und darum ließ sie unser Herr alle sterben, und er tödtete ihrer viele. Und darnach sandte er wieder andere Diener, und sprach zu ihnen: O mein auserkorenes Volk, bekehrest du dich, so bekehre dich ganz mit ganzem Herzen, und wandere nicht hinkend in zweyen Wegen, sondern folge mir allein nach, und verlasse die Wege der Egypter, die Wege der Finsterniß, der Sünde und der Verdammniß, so will ich dich in das gerechte Land bringen, da dir alles Gute soll geschehen. Dieß ist nun geschehen in der alten Ehe, in vergangenen Zeiten, in vielen Wunderzeichen, und in heimlichen, verborgenen Sakramenten, und hat bezeichnet auch die zukommenden Geburten in allen Zeiten, nach der Menschwerdung des Sohnes Gottes, in welche wir nun auch hinein gerechnet sind. Da er mit denselbigen Worten und Lehren uns auch nun zu sich ziehen will, wollten wir uns dazu kehren, so giebt er uns so manche Ursache, Vermahnung und Unterweisung, oder Zureitzung, daß wir uns ganz zu ihm bekehren sollen. Er thut noch heute des Tages so viele Wunder und Gewalt über das Egypten dieser Welt, und den Pharao, ihren König, geistlich und auch sichtbarlich in der Bekehrung eines Jeglichen unter uns, wenn wir Acht darauf hätten mit Dankbarkeit; aber leider! es geht mit vielen unter uns, wie es mit dem Volke ging, wir bekehren uns allein mit dem Leibe, aber das Herz ist in Egypten. Wir gehen alle unter dem Scheine und Schatten, aber in der Wahrheit ist alle unsere Meinung und Liebe auf die Wollust und das Genügen dieser Welt und des Fleisches gerichtet; und wir sind nur so sehr ernstlich und fleißig, daß ja alle Dinge auswendig in Kleidern, in Singen, in Schweigen, in Reigen und all dergleichen pünktlich gehalten werden, und lassen uns dann genügen, wenn alles wohl beobachtet wird, und setzen uns dann zufrieden, und meinen, daß alles gut sey

und daß wir dann wohl bekehrt seyen von Egypten. Nein traun, lieben Kinder, es ist noch ganz fern; dieß ist alles ein Schein oder Schatten, dieß sind die Blätter des Feigenbaums, hiermit kann man Gott nicht sättigen, hier müssen Früchte gefunden werden, sonst ist es nahe dabey, daß ihn Gott vermaledeyt, daß in Ewigkeit nimmer Jemand von ihm Frucht überkomme. Ach, wie oft lehrt man euch, daß ihr nicht sollt an dem Schein oder Schatten kleben; wiewohl es den Anhebenden gut und vonnöthen ist, so ist das doch fern von der rechten Wahrheit und Wesen, um welche alle diese auswendige Dinge geschehen. Sieht man bey Zeiten nicht zu, so wird man in diesem auswendigen Schein wohl bleiben, in allen Bosheiten und Untugenden des Herzens, wie diejenigen, die den Schein nicht haben, und leider! etliche dieser fallen in größere Untugend unter diesem Schein, als wenn sie noch in Egypten wären, in der Welt, denselben wäre besser in der Welt zu seyn, denn ihre Verdammniß wird größer in dem Scheine der Heiligkeit, darnach sie nicht arbeiten, und gleichwohl alles Vortheils des geistlichen Standes gebrauchen.

Kinder, nun weiß ich kein Ding so groß vonnöthen, denn daß man die anhebenden Menschen mit Fleiß wohl mit dem ersten unterweise und unterrichte, daß sie wissen zu lernen, was ihnen gehört zuerst zu lernen, und wenn sie eine gute auswendige Weise gelernt haben, daß sie dann auch wissen mögen, wie sie darin mögen weiter gehen, und sich nicht genügen lassen, noch zufrieden seyn mit den auswendigen Weisen (denn die sind nicht die Vollkommenheit, sondern allein eine gute Vorbereitung und eine kleine Hülfe). Pflanzt man ihnen das wohl in der Jugend ein, wenn sie noch jung, leitsam und geschickt sind, auch hitzig und ernstlich, so mag es kommen, daß ihrer etliche sich zu Zeiten befleißigen, fortan zu gehen; aber leider, und über leider! wir sehen oft so großen Jammer, daß etliche, die mit großem Ernst angehoben haben in dem Geist, die zuerst so hitzig waren, daß sie nicht einen fremden Menschen ansehen wollten, die kann man nun kaum von den Leuten bringen; die zuerst nicht wollten noch mochten ein weltliches Wort hören, die kann man nun kaum aufhören von Schwätzen und unnützen Reden und Fragen, früh und spät. Zuerst wollen sie seyn in abgeschiedener Stille, in ihrer Innigkeit und Arbeit, ihre Andacht zu bewahren, wie sie nun mehr auswendige Bekümmerniß gewinnen, um so besser sind sie zufrieden.

Ach, dieſes und dergleichen iſt alles ein gewiſſes Zeichen, daß dem Fleiſch gefangen, daß ſie verirret, verfinſtert und wieder n Herzen in Egypten gekommen ſind. Kinder, um der Liebe Chri len, ein jeder ſehe zu und nehme ſeiner ſelbſt wahr! Wie ei der Tugend wohl anhebt, ſo verlaſſe er ſich nicht darauf, es kan vergehen, ſieht man nicht zu. Wir ſind ſo wankelmüthig, daß mand es genug glauben kann.

Etliche ſind im Anfange ſo ernſthaft zu aller Vollkomm hören ſie ein leichtfertiges Wort, oder eine andere kleine Gebr keit, das ärgert ſie. Aber wenn ſie ein wenig älter werden, den ſie ohne alle Rüge ihres Gewiſſens ſo leichtfertig, ſchimp und auch oft beshaftig oder höhnend mit Worten, daß ſie dern nicht allein damit ärgern, ſondern auch ſehr betrüben und b ren, und fragen dann nicht darnach, und gehen dann, als ſe wohl gethan.

Etliche ſind im Anfange ſo ernſthaft bereit, Widerſta Anfechtung zu leiden, ja den böſen Feind achten ſie ganz nic wollen große heilige Märtyrer werden, und wenn ſie denn ein bey heiligen frommen Leuten geweſen ſind, ſo hat man kaum kehrte eigenköpfiſche und eigenwillige Menſchen geſehen oder

Etliche ſind im Anfang ſo hitzig, Härte und Schnödig leiden, daß alle Härte und Schnödigkeit derjenigen, bey de ſind, ihnen zu klein und zu wenig iſt; aber wenn ſie eine W bey geweſen ſind, ſo können ſie nicht allein der gemeinen W gen, ſondern man kann ihnen kaum ſo ſanft und füglich Dinge machen, daß man ihnen das Murren ſtillen kann; Dingen ſind ſie dann verdrießlich. Ach Kinder, was müß alles haben, ſollte man ihr Murren ſtillen.

Von dieſen ſind verſchieden viele fromme, innige, geiſtlich ſchen, die ſich im Anfang übel anlaſſen, und in Kurzem ſe und ein nutzköſtliches Vorbild aller andern werden, und die deren man ſich allzu groß verſah, die ſind zu nichte geworden. mögen wir uns ſehr fürchten um unſeres Wankelmuths will wiſſen nicht, was uns in zukommenden Zeiten begegnen mag

Lieben Kinder, damit ein Jeglicher doch etwas merken k er bekehrt ſey oder nicht, ſo will ich euch ein wenig offenbare man merken kann den Grund eigner Bekehrung und Verſag

Bösen, das uns der Feind anthun mag in allen seinen Lüsten zu Sünden. Indem wir die Taufe empfangen, haben wir Gott und der heiligen Kirche gelobt, zu widerstehen allen Sünden, und Gott zu dienen in allen Tugenden. Nun hat darnach der böse Feind uns wieder verkehrt, und wieder in die Sünde gebracht, und wir haben die Gnade verloren, die uns gegeben war, aber Gott hat uns aus seiner unaussprechlichen Barmherzigkeit wieder gerufen zu einer neuen Bekehrung, daß wir mögen allen Schaden wieder bringen; aber hierin irren noch viele Menschen, die von Eingebung des bösen Geistes verführt werden, daß sie auch also nicht mögen zurecht kommen. Alle alten Sünden kann er mit großer List bedecken unter dem Schein der Bekehrung, und macht dem Menschen alle seine große Arbeit zu nichte; daß wir nun diesem desto besser mögen entgehen, so will ich hievon ein wenig sagen, welcher Mensch recht bekehrt ist und welcher nicht.

Ein recht bekehrter Christen-Mensch stehet in wahrer, demüthiger Bekenntniß seines Nichts; alle seine Begehrung ist, von Niemand vor andern geachtet zu seyn, noch über Jemand zu regieren, und daß er stehen möge in aller Gelassenheit unter einem andern, und nach dessen Willen alle seine Werke thun. Er verschmäht sich selbst und hält sich für einen Thoren, und begehrt das Geringste in allen Dingen, und gern läßt er sich rathen und schickt alle Dinge zu dem Besten; mit aller Sittigkeit und mit der Furcht Gottes vollbringt er alles, was man ihn heißt, oder ihm räth, oder von ihm begehrt zu thun mit aller Dankbarkeit. Aber hier wiederum, die unrecht bekehrt sind, die halten sich so groß in ihrem Sinn, und achten sich köstlich in allen ihren Werken und Thun, und es ist ihres Dinges nicht, daß sie Jemand sollen unterthänig seyn, oder daß man irgend ein Gebet über sie haben soll, und mit überflüßigen Worten lehren sie gern, reden von großen Dingen, und rühmen sich hoffärtig des Ihren, und das bewähren sie mit einem verdeckten Schein der heiligen Demuth, auf daß man es ihnen nicht verdenke. Verachtet man sie etwa, so sind sie streitbar, und beschirmen und verantworten sich, so fern sie können. Sie sind vermessen, ruhmhaftig und widerstrebend in ihrem harten Muth. Diese sind noch alle unter des Feindes Händen, und hätten sie auch des Pabstes Münze auf.

Es sind diejenigen, die recht bekehrt sind, liebmüthig mit ihrem

Nächſten, günſtlich aus brüderlicher Liebe, und loben alle Werke ihres Nächſten, ſo viel ſie können, und mit großer Einhelligkeit erfreuen ſie ſich des Guten ihres Nächſten, ſind ihm auch behülflich, wo ſie es vermögen, und haben großes Mitleiden mit ihm in ſeinem Trübſal; aber die falſchen ſind gehäſſig, und ungünſtig anderer Nutzen oder Frömmigkeit, mit Scheltworten widerreden ſie freventlich, und ſind bereit zur Rache, zu höhnenden Worten und aufgeblaſenen Gemüths.

Die rechten Menſchen ſind geduldig in allem Verdruß und Unrecht, das Gott über ſie verhängt, und lange Zeit tragen ſie das mit friedſamem Herzen, ſanftmüthig ſprechen ſie ſanfte Worte, und mit friedſamem Herzen pflegen ſie ſich gerne mit denen zu verſöhnen, die ihnen Unrecht gethan haben; aber die falſchen ſind brennend im Zorn, gehäſſig auf anderer Glück, nachredig, zwieträchtig und tadelſüchtig gegen andere Leute, verworren in allen ihren Dingen, und voll Murrens wider die Oberſten und Niederſten, die ihrem Sinn nicht folgen.

Die wahren gerechten Menſchen ſind allezeit mild und barmherzig, und bereit zu geben und zu helfen, was ſie vermögen, ſie achten nichts, ſondern verſchmähen alle vergängliche Dinge, die zeitlich ſind, und haben Luſt, Liebe und Fröhlichkeit in Nöthen, in Armuth, in Schnödheit [Verachtung] und ſind darinnen genügſam, fröhlich und dankbar dem allmächtigen Gott, und ſehen Gott ſtetiglich an in ihrem Gemüth, der ſie bewahrt und verſorget, und werfen von ſich alle unnütze, zeitliche Bekümmerniß, auf daß ſie ſich deſte beſſer mit Gott und mit ewigen Dingen bekümmern mögen. Aber die falſchen brennen wie ein Backofen allezeit mit Begehrung zeitlicher Dinge, und ſuchen ihre eigne Luſt und Bequemlichkeit, wo und wie ſie können. Sie ſtehlen darum oft Zeit und anderes, was das iſt, damit ſie nicht bekannt werden ihren Oberſten, oder können ſie es nicht verhehlen, ſo thun ſie das mit frevelem hartem Muth, und rauben das mit freveler Schamloſigkeit vor ihren Oberſten. Sie wollen von allen ihren Werken zeitliches Lob oder Lohn haben, und ehret man ſie nicht, und hält man ſie nicht für groß, ſo werden ſie wie beſeſſene Menſchen, und thun hinwieder heimlich oder offenbar alles, was ſie Arges vermögen. Von ihrem geiſtlichen Schein hoffen ſie allezeit weltlichen, vergänglichen Lohn zu haben und fallen oft in anderendi-

gen, falſchen Trug und Lug, damit ſie zu Ehren kommen oder bey Ehren bleiben.

Die rechten Herzen ſind auch fleißig anzulegen alle ihre Zeit mit guten nützlichen Bekümmerniſſen, zu der Ehre Gottes und des Nächſten Vortheil, mit geiſtlichen Freuden, ſorgfältig in guten Werken ſich zu üben, und alle Dinge wohl zu thun, und bleiben mit gutem Vertrauen in Gott, vollherzig in dem Guten. Die Falſchen ſind zu allen Zeiten zum Guten träge und böſherzig, bittermüthig von Sitten, kleinmüthig und zweifelhaft, ſchläfrig, wüſte und wild von Herzen.

Die rechten ſind auch mäßig und ehelich in Innehmung der natürlichen Nothdurft, und ſcheuen allen Ueberfluß, ſondern ſie entziehen ſich deſſen, was ſie zu viel einnehmen. Mit Wenigkeit der Speiſe halten ſie ihr Gemüth in Zucht, und mit ganzem Ernſt hüten ſie ſich vor Ueberfluß des Trinkens. Aber die Falſchen ſuchen ihre Gefräßigkeit im Eſſen und Trinken, und ſind unerſättigt in ſich, und Gott undankbar. Ohne Maaß und Sitten ſchlagen ſie ihre Nothdurft in den Leib, weren ſie auch oft große Krankheit gewinnen, und ſuchen ohne Scham ihre Luſt, wo ſie können, und von Gefräßigkeit werden etliche nach dem Eſſen leichtfertig mit Worten, mit Lachen, mit Spotten, mit neuen Mähren, zu ſagen und zu hören. Etliche werden dann bereit zum Kriegen, Hadern, zum Zorn, und ohne alle Zucht ſchreyen ſie, wie Eſel. Etliche werden ſchläfrig und träge, und können kaum ein Pater noster recht ſprechen, und dieß und dergleichen kommt gemeiniglich vom ſtarken Getränke und überflüßigen Speiſen. Darum haben ſich alle Heiligen auf die Schlechtigkeit in Speiſe und Trank oder dergleichen gegeben, auf daß ſie keine Urſache geben, weder ſich ſelbſt, noch ihren Nachfolgern zu ſolchen Gebrechlichkeiten. Aber es iſt nun, leider! der mehrſte Theil dazu gekommen, daß die geiſtlichen Menſchen nicht können oder nicht wollen ſich damit begnügen laſſen, womit ſich reiche Leute begnügen laſſen; darum kommen ſie zu ſolcher Blindheit, daß der zumal nun ſelten iſt, der dieſe Gefahr anſieht, die ihm zuſteht von der Anfechtung oder Eingebung des Teufels. Denn er bringet dieſe Menſchen (ehe ſie es meinen) in Zuneigung und Fall der faulen Unreinigkeit, da er ihr Herz mit böſen Gedanken und böſen Begierden beſchmutzt, und hiemit ſündigen ſie oft

gröblich, und erzürnen Gott mehr, als sie glauben, und durch Bewegung böser Begehrung werden sie ungeschickt zu allen guten Werken, und Gott und allen Heiligen unangenehm, und werden gedrungen und getrieben in große Blindheit, die sie Genüglichkeit suchen macht in wilder Gesellschaft und in Essen oder Trinken. Davon kommt unordentliche Fröhlichkeit und leichtfertige Worte, die den Menschen also zu verstreuden pflegen von aller Innigkeit, daß er kaum einen Vers lesen kann mit Andacht, sondern in seinem Gebet spielt der Feind vor seinen Augen alle die Wildigkeit, die er gesehen oder gehört hat, recht wie eine Meerkatze oder Affe, daß er oft husten wird und lachen, daß er sich kaum steuern kann.

Die rechten, wahren, bekehrten Menschen sind so schambaftig und keusch von Herzen vor Gott und ihren Engeln, daß sie eher den Tod litten, denn daß sie ein böses Bild in ihrem Herzen erdenken wollten, und mit ganzer Bewahrung behüten sie ihr Herz rein und unbekümmert, und alle ihre Sinne und Gliedmaßen halten sie in einer steten, fleißigen Bewahrung, und dürfen sich kaum selbst ansehen, ihre eigne Hand, ausser mit Mißfallen und um bessere Bewahrung oder Reinigkeit zwingen sie ihren Leichnam mit Fasten, Wachen, Arbeiten und mit steter Andacht und Vertrauen zu Gott, daran allein all ihr Trost liegt. Die falschen Menschen achten nicht viel auf die bösen, sündigen Gedanken und Ebenbilde im Herzen zu betrachten und zu beschauen, davon kommen sie oft in große Bewegung der Seele und des Fleisches, daß sie stehen wie in der Pforte der Hölle, ja sie fallen oft tief in Verwilligung mit dem Herzen, und vollbrächten alle Bosheit, hätten sie Gelegenheit, so unbesonnen fallen sie nieder durch die Liebe ihrer selbst, darin sie alle Lust des Leibes suchen. Etliche von diesen werden so unbekenntlich [verstockt], unstet und verblendet von Herzen, daß sie von großer Schwere zum Hasse Gottes kommen, darum daß er die Lust des Fleisches verboten hat, und wollten, daß er ihre Sünden nicht wüßte, oder sie nicht rächen könnte. Es wäre so viel, als ob sie wollten, daß Gott nicht wäre.

Seht euch nun vor, lieben Kinder, wie ihr stehet, wie gefährlich es mit uns allen ist, Niemand sey sicher oder kühn, ein Jeglicher sehe zu in Furcht, wiewohl es nun gut mit ihm sey, doch verlasse er sich nicht darauf, und wie sehr er gefallen ist, oder geirrt hat, so kehre er

noch um und belehre sich in der Wahrheit, es stehet noch aller guter Rath offen, so lange Gott des Menschen schont. Daß uns das allen geschehe, dessen helfe uns Gott. Amen.

24.

Am fünften Sonntag nach der heiligen drey Könige Octave,

sagt diese nachgehende Predigt, wie die Seele ein Mittel sey zwischen Zeit und Ewigkeit: und wenn sie sich scheidet von allen Bildern, so trägt sie ein süßes Joch, und der äußere Mensch eine leichte Bürde. Matth. XI. v. 30. Jugum meum suave est, et onus meum leve.*) Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht.

Die ewige Wahrheit, unser Herr Jesus Christus, hat gesprochen in dem Evangelio durch St. Matthäum: Mein Joch ist süß und meine Bürde ist leicht. Dieser Wahrheit widersprechen alle natürliche Menschen, sofern, als sie die Natur trägt, und sprechen, daß Gottes Joch bitter sey, und seine Bürde schwer. Und es muß doch wahr seyn, denn es hat die Wahrheit selber gesprochen. Denn ein Ding, das da sehr drückt, und das man schwer nach sich zieht, das heißt eine Bürde.

Bey dem Joch nimmt man den inwendigen Menschen, und bey der Bürde den auswendigen Menschen. Der inwendige edle Mensch ist gekommen aus dem edlen Grunde der Gottheit, und auch gebildet nach dem edlen lautern Gott, und da wieder eingeladen und gerufen, und wird wieder eingezogen, also daß er alles Gutes mag theilhaftig werden, und was Gott minniglichen Grund hat von Natur, das mag die Seele überkommen von Gnade. Nun wie der ewige Gott in dem inwendigen Grunde gegründet hat, und verborgen und verdeckt liegt, welcher Mensch das finden möchte, und erkennen und beschauen, der wäre ohne allen Zweifel selig. Und wiewohl der Mensch sein inwendiges Gesicht der Seele verkehrt, und irre

*) Serm. X. 1498. f. 27; 1508. f. 22; 1521. f. 17; 1523. f. 15; 1543. f. 80; 1565. f. 43; 1548. p. 64; 1552. p. 203; 1621. p. 184; Arndt p. 40.

gehet, ſo hat er doch ein ewiges Locken und Neigen dazu, und kann keine Ruhe finden, noch haben, denn alle Dinge mögen ihm nicht genug ſeyn in allen äußern Dingen, denn ſie ziehen ihn in das Allerinnerſte ohne ſein Wiſſen. Denn dieſes iſt ein Ende. Wie alle Dinge raſten und ruhen an ihrer eigenen Stätte (als der Stein auf der Erde, und das Feuer in der Luft), alſo thut die liebe andächtige Seele in Gott ihrem Heil.

Wem iſt nun dieß Joch ſüß und leicht, und dieß Ziehen und dieß Tragen? Niemand ſicherlich, denn den Menſchen, die ihr Gemüth inwendig gekehrt haben in den lautern Grund Gottes, von allen Creaturen. Die Seele iſt [illegible]ht ein Mittel zwiſchen Zeit und Ewigkeit. Kehret ſie ſich zu der Zeit, ſo vergißt ſie ohne Zweifel der Ewigkeit, und ihr werden dann alle Dinge fern, die Gott zugehören. Zu gleicher Weiſe alle Dinge, die man fern ſiehet, die ſcheinen dem Menſchen klein, und was da nahe iſt, das ſcheinet greß, denn es hat wenig Mittel, wie die lautere Sonne, wiewohl die Sonne um ſechzigmal größer iſt, denn das Erdreich; wer aber ein Becken nimmt mit Waſſer zur Sommerzeit, ſo ſie hoch an dem Himmel ſtehet, und legt darin einen kleinen Spiegel, ſo erſcheinet darin die große Sonne mit einander, und ſcheinet darin kaum, wie eine kleine Bohne. Und wie klein das Mittel wäre, das da zwiſchen den kleinen Spiegel und die große Sonne käme, das nähme dem Spiegel das Bild der großen Sonne zuhand. Alſo zu gleicher Weiſe iſt es um den lautern Menſchen, der das Mittel gelegt hat, es ſey was es ſey, oder wie klein das immer ſeyn mag, daß der Menſch in dem Grunde der Wahrheit nicht ſehen kann, noch mag, ohne allen Zweifel das Mittel, wie klein es iſt, benimmt ihm, daß ſich das große Gut (das da Gott iſt) in dem Spiegel ſeiner Seele nicht erbilden kann, noch mag. Ja, wie edel und wie lauter Bilde immer ſeyen, die machen alleſammt Mittel des unverbildeten Bildes, das da Gott ſelber iſt. Nun ſollt ihr wiſſen, in welcher Seele ſich der ewige, gütige Gott erſpiegeln ſoll, die muß blos und lauter ſeyn, und gefreyet von allen Bilden. Und wo ſich ein einig Bild in dieſem Spiegel weiſet und zeiget, da wird die Seele des wahren Bildes vermittelt, das da Gott lauter iſt. Nun alle Menſchen, die dieſer Bloßheit in ſich nicht wahrnehmen, daß ſich dieſer verborgene Grund in ihnen nicht entdecken und enthilden mag inwendig der Vernunft der Seele; dieſe Menſchen ſind alle Kü-

chendirnen und Küchenknechte, und denſelben Menſchen iſt das Joch bitter. Und wer nie darin ſah, noch des Grundes nie geſchmeckt hat, das iſt ein öffentliches Zeichen (ſpricht Origenes), daß er des Ewigen nimmer ſchmecken, noch entbeißen ſoll [das h. Abendmahl nicht genießen kann].

Nun wiſſet, welcher Menſch nicht zu dem mindeſten im Tage ein Mal einkehret in ſeinen Grund nach ſeinem Vermögen, der lebet (ohne Zweifel) nicht als ein rechter wahrer, chriſtlicher Menſch. Aber die Menſchen, die den Grund räumen, und ſich ihm müßigen, und die Bilde ablegen, daß ſich die Sonne in den inwendigen Grund ihrer Seele ergießen mag, denſelben Menſchen iſt das Joch Gottes ſüß und über alle Süßigkeit. Unſchmecklich und bitter, und widerzäme iſt ihnen alles das, was Gott nicht iſt, in ihnen ſelbſt und in allen Creaturen, ja in der Wahrheit alles, was ſie je ſchmeckten oder empfunden haben, denen ſind alle dieſe Werke eine bittere Galle, denn wo dieſer edle Grund geſchmeckt wird, ſo zeucht er ſo ſehr den Menſchen, er zeucht das Mark aus den Beinen und das Blut aus den Adern, und wiſſet, wo ſich dieß Bild in der Wahrheit gebildet hat, da erlöſchen alle Bilde in ſcheidender Weiſe.

Nun warum hindern dich die Dinge, damit du umgehſt in der Zeit? Das iſt, daß du mit den Dingen verbildet biſt mit Eigenſchaften, wäreſt du des Bildes und der Eigenſchaft ledig und frey, und unbekümmert, wiſſe in der Wahrheit, und hätteſt du ein ganzes Königreich, es ſchadete dir ganz nicht. Sey ohne Eigenſchaft und bildlos, und ledig, und frey, und unbekümmert mit allen Creaturen, und habe mit Urlaub, was du bedarfſt, mit einer Nothdurft, die gemiſcht ſey mit Demüthigkeit in göttlicher Furcht, ſo gönnet dir der ewige Gott wohl deine Nothdurft ohne Zweifel. Haſt du deren nicht, ſo getraue dem Herrn, er ſoll und muß dich wohl verſorgen, und ſollte es durch unvernünftige Creaturen geſchehen, er verläßt die Seinen nicht, ſo wenig als er die Ewigkeit läßt. Man findet von einem Altvater geſchrieben, der war ſo bildlos, und ledig, und frey und unbekümmert mit allen Creaturen, daß ihm kein Bild blieb in ſeinem Gemüth. Nun fügte es ſich, daß ein Menſch kam klopfen an ſein Gemach, da kam er hervor, da hieß ihn der Menſch etwas, das er ihm aus ſeinem Gemach bringen ſollte. Da dieſer heilige Altvater wieder in ſein Gemach kam, alsbald war dies Bild hinweg, daß er

zumal das nicht wußte, warum ihn dieser Mensch gebeten hatte. Da klopfte dieser Mensch abermal an, und es kam der Altvater und sprach: Sohn, gehe selber herein, und nimm, was du bedarfst; denn dein Bild kann ich so lange nicht behalten, daß ich wisse, was du wollest, also ist mein Gemüthe blos aller Bilde, und ledig und frey.

Merke, in diesen bildlosen Menschen scheinet die göttliche Sonne inne ohne Unterlaß, und sie werden also adelich gezogen aus sich selber, und aus allen Dingen, und haben ihren Willen gefangen gegeben dem göttlichen Willen in allen Dingen, und dazu lauter und blos sich selber in allen Creaturen, in Liebe und in Leid, in Thun und Lassen. Diese Menschen sind sogar verstrickt in dem freyen göttlichen Willen, und werden so wonniglich gezogen in das Joch Gottes, daß sie dadurch Liebe und Leid vergessen, und aller Dinge, und darum scheinen ihnen alle Dinge klein und wenig, denn sie haben sich in Gott vergangen [versenkt], aber die ewigen Dinge scheinen ihnen nahe und groß, denn sie sind ihnen allezeit inwendig gegenwärtig von ihres Adels wegen. Darum vergessen sie in der süßen Liebe Gottes alles Leiden; ob man sie liebe oder hasse, dessen haben sie steten Frieden mit allen Creaturen, mit Feinden und mit Freunden. Diesen Menschen ist allezeit das Joch unseres Herrn süß, in Liebe und in Leid stehen sie unbekümmert mit allen Creaturen.

Nun nehmen wir das andere Wort vor uns, das Christus sprach: Meine Bürde ist leicht. Da meinet man den äußern Menschen, auf den mannigfaltige Kümmerniß und Leiden fällt. Eya, minniglicher, ewiger Gott, wer sind nun diese Menschen, denen die Bürde Gottes allezeit leicht und süß zu tragen ist? Denn, leider! Niemand will jetund mehr leiden, wie geistlich er scheinet, und zu seyn wähnet, und es muß doch in der Wahrheit ein Leiden und ein Lassen in dem Menschen seyn, soll ihm anders recht geschehen, denn kehre dich wohin du wollest, du mußt diesen Weg und keinen andern. Denn ich sage dir in der Wahrheit, fleuchst du den Reif, so fällst du in tiefen kalten Schnee. Darum leide dich fröhlich und williglich, und befehle dich Gott in allen Dingen. Denn unser Herr Jesus Christus mußte sich bitterlich leiden, und also wieder einkehren und kommen in seine eigne Glorie seines himmlischen Vaters.

Was sollen nun leiden die Diener Gottes? Sie sollen demüthiglich leiden die Urtheile Gottes, und sein Verhängniß, wo und

wie die auf sie fallen, es sey zu Recht oder Unrecht, es sey von Gott oder von den Menschen, es sterben dir deine Freunde, oder du verliereſt dein Gut oder die Ehre, oder den Troſt, inwendig oder auswendig, Gottes oder der Creaturen. Dieſe Bürden ſollſt du leichtiglich und fröhlich tragen, und dazu deine eignen Gebrechen (die dir leid ſind), die du nicht überwinden kannſt oder magſt, ſo lege dich doch demüthiglich unter die Bürde, zu leiden in dem göttlichen Willen, und ergieb es Gott, und laß dich darinne demüthiglich in ſeinen liebſten Willen, hier in Zeit und in Ewigkeit, in gleicher Weiſe als das Pferd, das da macht den Miſt in dem Stalle, und wiewohl dieſes ein Unflath an ſich ſelber iſt, ſo zieht doch daſſelbe Pferd wiederum denſelben Miſt mit großer Arbeit auf das Feld, auf den Acker, ſo wächſt denn da edler guter Weizen, und ſüßer Wein, der nimmer alſo wüchſe, wäre der unreine Miſt nicht. Alſo thue du auch, trage deinen eigenen Miſt, das ſind deine Gebrechen, die du nicht abthun, noch überwinden kannſt, mit Arbeit und mit Fleiß, und mit Ernſt auf den Acker des minniglichen Willens Gottes, in rechter Gelaſſenheit deiner ſelbſt, und trage, wie das Pferd, deinen Miſt auf das reine, edle, grüne Feld, daraus wächſt ohne Zweifel in einer demüthigen Gelaſſenheit edle wonnigliche Frucht, vor Gott dem himmliſchen Vater, und vor allen ſeinen auserwählten Dienern.

Nun welcher Menſch ſich drückt unter die Bürde, und unter alle Urtheile und Verhängniſſe Gottes mit demüthiger Gelaſſenheit, und ſich dann fröhlich und gütlich leidet in dem göttlichen Willen, in Haben und Mangeln, mit einem bleibenden Ernſt in demüthiger Hoffnung, und der alle Dinge von Gott nimmt, und ſie dann wieder aufträgt in rechter wahrer Abgeſchiedenheit, und mit einem Inbleiben bey ſich ſelber, und ſich dann einſenket in den ewigen Willen Gottes, in eine Verläugnung ſeiner ſelbſt, und aller Creaturen; welcher Menſch dieſes wahrlich und lauterlich thäte, und in dieſem ſtünde, in einer weſentlichen Weiſe, dem wäre dann die Bürde Gottes leicht in der Wahrheit. Ja, Kinder, alſo leicht, daß wenn auf denſelben Menſchen alle die Bürden gelegt würden, die alle dieſe Welt trägt (wenn das möglich wäre), die würden ihm alſo leicht, daß es ihm eine rechte Freude wäre. Ja, es wäre ihm eine Wonne und ein Genügde, eine Freude und ein Himmelreich. Denn wiſſet, der ewige Gott trüge dieſe Bürde, und der Menſch ging zumal darunter ledig, und wäre alſo

aus sich selber gegangen, und Gott ginge da zumal allezeit ein in alles des Menschen Thun und Lassen. Daß der ewige Gott also wirke in uns, daß uns sein Joch süß werde, und seine Bürde leicht, dessen helfe uns Gott der Vater, und der Sohn, und der heilige Geist. Amen.

25.

Auf den sechsten Sonntag nach den heiligen drey Königen.

Von den rechten Zeichen wahrer Demuth. Discite a me, quia mitis sum et humilis corde. Matth. II. v. 29. *)

Christus, unser lieber Herr, der wahrhaftige Meister und Lehrer aller Kunst und Tugend, und ein Vorbild aller Vollkommenheit, da er uns arme unwissende Menschen zu unterweisen, vom Himmel herab kam, wollte nicht große Subtilität oder verborgene behende Weisen gegen uns brauchen, sondern mit kurzen, schlichten, einfältigen Worten zeigte er uns eine Form, und gab uns eine gar leichte, kurze Lektion, die wir wohl lernen könnten, und die stand geschrieben in dem Buche seiner heiligen Menschheit, mit offenbaren, sichtbaren, leserlichen Buchstaben, und die lautet also: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig.

Was könnte kürzeres aufgegeben, und leichter verstanden und gelernet werden, denn so wir uns mit gutwilligem Fleiß darauf geben, daß wir diese Lektion oft und viel überlesen, und in unserm Leben üben, in Anschauung des tugendreichen Bildners der vergetteten Menschheit Christi, dessen ganzes Leben nicht allein überall sanftmüthig und demüthig war, sondern auch dessen Worte, Weise, Wandel und alles, was er je that, nichts anders anzeigen, denn diese Lehre. Darum erwählte er im Voraus solche Schüler und Jünger,

*) 1521. f. 170; 1523. f. 148; 1543. f. 53; 1565. f. 44; 1548. p. 66; 1551. p. 126; 1621. p. 189; Rendt p. 891.

die dieſe Lehre vorzüglich geſchickt zu lernen waren, und das waren die heiligen Apoſtel und andere ſeiner Jünger, und ſonderlich ſeine liebe Mutter, die da ſprach, da ſie ihn empfangen hatte: Er hat angeſehen die Demuth ſeiner Magd. Darum ſprach er im heutigen Evangelio: Confiteor tibi, domine pater etc. Ich bekenne und lobe dich, Herr, Vater Himmels und der Erde, denn du haſt dieſe Dinge verborgen vor den Weiſen und Klugen, das iſt, vor den Hoffärtigen, und haſt ſie geoffenbaret den Kleinen, das iſt, den Demüthigen. Hieraus nehmen wir die Lehre, daß allein die Demüthigen empfänglich ſind der verborgenen Heimlichkeit Gottes. Darum, lieben Kinder, damit wir ſolche Tugend erlangen, und dieſe Lektion deſto beſſer lernen mögen, ſollen wir hier etliche Zeichen der wahren Demuth (die nimmer ohne Sanftmuth iſt) wahrnehmen, und das ſind dieſe.

Wer in der Wahrheit demüthig will werden, der ſoll ſich keines Dinges ſchämen zu thun auswendig, was den weltlichen Herzen Schande zu ſeyn dünket, denn es iſt ein wahres Zeichen der Bekehrung von ſeinen Sünden, daß ſie ihm leid ſind und der rechte Reue hat, wer bereit iſt, der Mindeſte in allen Dingen zu werden, auf daß er alſo möchte fortkommen zu der wahren Demuth des Herzens, die allein inwendig in der Seele liegt; und wer in dieſem ſeligen Wege will fort gehen, der ſoll ſeiner ſelbſt treulich wahrnehmen, und Gott wird ihm dazu große Gnade geben, die er zuvor nie gehabt hat.

Er ſoll zu dem andern ſich ſchuldig geben in allen Dingen, allezeit gegen alle Menſchen, und ſie beſſer achten als er iſt; denn hiermit mag die liebhabende Seele allermeiſt die Menſchen erweichen, und ihr Herz bewegen und zu der rechten Demuth ziehen. Und wiewohl der Menſch zu Zeiten ſolches von Rechtswegen nicht ſchuldig iſt, ſo ſoll er doch ſich demüthig halten und ſchuldig geben im Bekennen, von Liebe wegen, Gott zu Lob, darum daß ihm Gott die Sünde vergeben hat, ehe er ſie begangen hat, denn es iſt alles eine Gnade, die Sünde zu vergeben, und vor Sünden zu bewahren.

Zum dritten gehört einem demüthigen Herzen zu, daß es alle Menſchen lieb habe, nicht mit getheilter Liebe, das iſt, den einen nicht mehr, denn den andern, die Freunde nicht mehr, denn die Fremden, ſondern daß es alle Menſchen lieb habe in Gott, als unſere Nächſten, nicht aus natürlicher Liebe, ſondern zu allen Menſchen,

guten und bösen, eine freye ganze Liebe, und einen Jeglichen nach seiner Würdigkeit.

Zum vierten gehört zu der Demuth, daß der Mensch sich blösen soll und ledigen von allen Dingen, auf daß man allein dem barmherzigen Gott anhangen möge, und eins mit ihm werden, denn Gott mag noch will sich gesellen und vereinbaren mit einem weltlichen Herzen. Darum soll sich ein Mensch versenken unter Gott und alle Creaturen, in Vernichtung seiner selbst, inwendig und auswendig, und dieß heißt, sich blösen und entschlagen von allen Creaturen.

Zum fünften gehört zu der Demuth, leiden zu der Ehre Gottes, aus rechter Liebe Gottes, in Einfältigkeit hoffend auf Gott, glaubend und Gott vertrauend.

Also ist der demüthige Fortgang gelegen in dreyen Stücken, in Leiden, in Lassen aus Liebe und Glaube, und Hoffnung auf Gott, und hievon kommt Bekenntniß der Seele Elendigkeit, Erkenntniß ihres Schöpfers, und ein unterworfener Wille unter Gott, nicht um sich selbst, sondern um die Ehre Gottes. Daß wir uns also demüthigen lernen, dessen helfe uns Gott. Amen.

26.

Am Sonntag Septuagesimä.

(Des Sonntags, so man das Alleluja hinlegt.)

Der Mensch wird in dieser nachfolgenden Predigt gelehrt, furbaß aufzugeben in seinen höchsten Stand, ohne alles Stillstehen und Erliegen; und wie man den geistlichen Weingarten bauen soll, daß er gute Frucht bringen möge. Matth. XX. v. 1. Simile est regnum coelorum homini Patrifamilias. *) Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der da ausging, daß er Werkleute gewinne in seinen Weingarten.

Dieser Hausvater ging früh aus zur Prim-Zeit, zur Terz-Zeit, zur Sext-Zeit, und gewann die Werkleute um einen Pfennig täg-

*) Serm. XI. 1498. f. 29; 1508. f. 24; 1511. f. 19; 1523. f. 17; 1543. f. 84; 1565. f. 65; 1548. p. 67; 1552. p. 127; 1621. p. 191; Arndt p. 43.

lich. Da es nun schier Abend war geworden, da fand er abermals Menschen müßig stehen. Da sprach er zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Gehet auch hin in meinen Weingarten, und was recht ist, das will ich euch geben.

Lieben Kinder, dieser würdige Hausvater ist unser Herr Jesus Christus, sein Haus ist das ewige Leben, und das Erdreich, und das Fegfeuer und die Hölle. Derselbe himmlische Vater sah, daß die menschliche Natur verirret war, und daß daben sein Weingarten müßig lag; das war die menschliche Natur, die dazu geschaffen und gemacht worden war, daß sie diesen zarten, minniglichen Weingarten besitzen sollte. Dieselbe menschliche Natur war verirret, und ließ den edlen Weingarten stille und müßig liegen, und unfruchtbar; der himmlische Vater wollte den Menschen wiederum laden in diesen Weingarten, dazu er den Menschen erschaffen hatte, und ging früh aus.

Lieben Kinder, in einem Sinne ist unser Herr Jesus Christus früh ausgegangen aus dem göttlichen väterlichen Herzen, und ist doch darin geblieben. Aber in einem andern Sinne ist er früh ausgegangen in menschlicher Natur, um deß willen, daß er uns wieder dinge in seinen edlen Weingarten, und Menschen darin gewönne, zur Prim-Zeit, und zur Terz-Zeit, und zur Sext-Zeit, und Non-Zeit. Und zur Vesper-Zeit ging er abermal aus, und fand abermal Menschen, die müßig standen, zu denen sprach er härtiglich: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Da sprachen die Menschen: Herr, es hat uns Niemand gedinget. Diese müßigen Menschen, die noch Niemand gedinget hat, das sind die Menschen, die noch sieben in ihrer natürlichen Lauterkeit und Unschuld, und darum sind sie wohl selig geheißen, und dazu habe der ewige Gott, daß sie noch unverdingt sind, das ist, mit der Welt und mit den Creaturen. Es sind auch etliche Menschen etwa verdingt gewesen, die doch nun zumal frey und ledig sind, und unverdingt von der Welt und von den Creaturen. Aber noch stehen diese Menschen müßig, was doch nicht sein sollte; das ist, sie stehen in Lauigkeit und Kaltheit, liebles und gnadenlos, denn wer nicht in der Gnade Gottes ist, dieweil stehet der Mensch allein in der Natur. Und thäte derselbe Mensch (ob es möglich wäre, was doch nicht ist) alle guten Werke, die alle diese Welt je that, so stände er dennoch allzumal müßig, unfruchtbar und eitel, und

es hülfe den Menſchen ganz nichts. Dieß frühe Aufgehen bedeutet den Aufgang der Gnaden Gottes; denn der Morgen iſt ein Ende der Nacht, da dieſe Finſterniß ein Ende nimmt, und der Tag der Gnaden aufgehet, mitten in der Seele des Menſchen. Er ſprach: Weſſen ſtehet ihr allhier müßig? Gehet in meinen Weingarten, was recht und ziemlich iſt, gebe ich euch.

Dieſe Menſchen gingen gar ungleich in dieſen edlen Weingarten.

Die einen, das ſind anhebende Menſchen, die gehen darin mit äußerlicher Arbeit, und in ſinnlicher Weiſe, und mit ihren eignen Aufſätzen, und bleiben darin, daß ſie große Werke thun, als faſten, viel wachen und beten, und dabey nehmen ſie doch nicht ihres Grundes lauterlich wahr, ſie behalten ſich ſelber in ſinnlicher Genügde, Gunſt und Ungunſt. Und daraus wird denn geboren Unrecht, falſches Urtheil, und in ihnen ſtehen auf viele Gebrechen, das iſt Hoffart, leiblich oder geiſtlich, Bitterkeit oder eigener Wille, Kriegligkeit [Feindſeligkeit], und mancherley dergleichen, das gröſslich den Menſchen irret in göttlicher Gnade, läſſet er dieſe Schalkheit ausbrechen an ſich ſelbſt mit Worten oder Werken. In dieſem falſchen Grunde ſoll der Menſch ſeiner ſelbſt ein gar fleißiges Wahrnehmen haben, wie er dieſen falſchen Grund in ſich ſelbſt verdamme und verderbe, daß er nicht dadurch beſchädiget werde, er ſelbſt oder andere Menſchen, die dann bey ihm gegenwärtig wären.

Die andern Menſchen, die auch gegangen ſind in dieſen Weingarten, das ſind die Menſchen, die da verſchmähet haben alle zeitliche Dinge, und auch die groben Gebrechen überwunden haben; und dieſe Menſchen ſind auch dadurch zu einem großen Grad gekommen. Dieſe Menſchen wandern in den vernünftigen Uebungen der Tugenden, und darin finden ſie ſolche Luſt und Wonne, daß ſie dadurch verbleiben der allernächſten, höchſten Wahrheit; denn ſie bleiben ſtehen auf der gegenwärtigen Luſt, und jagen nicht nach dem ewigen Gott durch alle Luſt, denn die Luſt ſoll ſeyn allein in Gott, nicht in dieſen Gaben.

Die dritten Menſchen, die auch in dieſen Weingarten gingen, das ſind die überedlen, minniglichen Menſchen, dieſelben geben über alle Dinge ordentlich und adelich in dieſen edlen Weingarten, und wiſſet, daß dieſe Menſchen meinen und überall nichts lieb haben, denn lauter, blos Gott in ihm ſelber. Dieſe Menſchen ſehen weder

auf Luſt, noch auf kein Ding, noch auf alle Ausflüſſe, die da an Gott fließen mögen, denn ſie verſinken allein innerlich und einfältiglich in Gott, und dabey meinen ſie allein Gottes Lob und ſeine göttliche Ehre, daß allein ſein wohlgefälliger Wille in ihnen und durch ſie vollbracht werde, und in allen Creaturen. Dadurch leiden ſie und laſſen alle Dinge, und empfangen alle Dinge von Gott, und tragen ihm alles das (was ſie von ihm empfangen haben) allezeit lauterlich wieder auf, und nehmen ſich allzumal ſeiner Gnaden nicht an; ſie thun wie ein Waſſer, das ausfließt und wiederum in ſeinen Urſprung eilet, alſo thun dieſe edle Menſchen auch. Denn alle ihre Gaben von Gott tragen ſie allezeit wieder auf in den Urſprung, aus dem ſie gefloſſen ſind, und mit dem fließen ſie ſelber wieder ein. Denn ſo ſie alle ihre Gaben alſo wiederum in den göttlichen Urſprung tragen, und die Gaben Gottes nicht beſitzen, weder in Luſt, noch in Nutzen, und nicht dieß, noch das, noch ſonſt, noch ſo gemeinet wird, denn lauterlich Gott allein, ſo muß denn Gott (von Noth wegen) allein ihr Aufenthalt ſeyn, innerlich und äußerlich.

Wiewohl aber dieſe Meinung den Menſchen alſo lauterlich aus ſich ſelber trägt, und die Meinung einfältig iſt, und blos lauter allein auf Gott gehet, ſo hat doch die Natur etwas Aufſehens auf ſich ſelber, davon kann ſich der Menſch nicht lauterlich abſcheiden. Er wolle oder wolle nicht (dieß iſt alſo), ſo hätte der Menſch Gott allezeit gerne, und dazu begehret er von Natur allezeit ſelig zu ſeyn. Aber das ſollte gar klein ſeyn, und an dem allermindeſten Theil angeſehen und gemeinet werden. *) Hier werden geſtraft alle geiſtlichen Menſchen, die da bleiben auf ihren guten Werken, und ſie bauen mit ihnen ſelber, in Thun und Laſſen. Denn was ſie können neuer Weiſe und Werke erdenken, das ihnen Luſt eintrage inwendig oder auswendig, dazu geben ſie ſich mit Gebet, mit Betrachtung, mit Weinen, mit viel Wachen. Und ſo ihnen dieß alles luſtlich iſt, ſo meinen ſie nicht, wie ſie dieſen Dingen immer genug thun mögen oder ſollen, und wenn ihnen dieſe Luſt und Begierde entgehet, ſo entgehet ihnen auch ihre Andacht, und werden ihnen dann dieſe Dinge zuwider, und ſind dann kalt und lau, ohne alle Andacht in dieſen Werken, daran iſt nichts anders ſchuld, denn daß Gott nicht lauter gemei-

*) Von hier an fehlt dieſe Stelle in der Ausgabe von 1521 bis [illegible].

net worden iſt. Denn der Luſten hat ſie geführt und auch behalten, derſelbe hat ſie wiederum gelaſſen. Denn man ſoll nicht Luſt ſuchen, noch Süßigkeit in den Gaben Gottes, weder in Weiſe noch in Worten, noch in Werken, man ſoll allein Luſt in Gott ſuchen, und nicht in Gaben.

Ja, es ſind etliche geiſtliche Menſchen, die ohne Troſt nicht ſeyn wollen. Denn ehe ſie lauterlich und wahrlich ohne Troſt ſeyn wollten, und ledig und blos gefunden werden, ſo nehmen ſie eher für ſich himmliſche Creaturen, wie die Heiligen und die Engel, und beſitzen ſie in ſich ſelber, mit einer geiſtlichen Luſt, und ſetzen ſie ſich für zu einem Troſt. Als, dieſer Heilige iſt mir lieb vor andern Heiligen, oder der Engel vor andern Engeln; und wer ihnen denn dieſen Ungelaß umſtoßet, daß es nicht ſeyn ſoll, ſo haben ſie darinnen wenig Frieden, ſie haben wohl darin Unfriede, und das iſt denn zumal Unrecht, und iſt dir gegen Gott ein großes Unrecht. Du ſollſt ledig ſtehen aller Creatur im Himmelreich und auf dem Erdreich, und auf Niemand ruhen, noch bleiben, denn blos lauter auf Gott allein. Wenn du das thäteſt wahrlich und lauterlich, ſo wären alle Heiligen wahrlich und vollkommen von dir geehret und gewürdiget; denn die lieben Heiligen werden allezeit geſenkt einmüthiglich in den göttlichen, väterlichen Abgrund der heiligen Dreyfaltigkeit. Denn ich ſage dir in der Wahrheit, die Gott ſelber iſt, ſollſt du ein Menſch werden nach dem Willen Gottes, ſo müſſen alle Dinge in dir abſterben, darum und daran du haſteſt, es ſey an göttlicher Gnade, es ſey an den Heiligen, es ſey an den Engeln, und dazu an allem dem, was dir zumal dennoch tröſtlich wäre nach geiſtlicher Begierde, das muß alles ab ſeyn; ſoll anders Gott wahrlich und lauterlich in dir leuchten und wirken ſein adeliches göttliches Werk, ſo mußt du ledig, und frey und unbekümmert von allem dem ſeyn, was dir Troſt auſſer Gott eintragen mag.

Darum iſt nicht verboten die lieben Heiligen zu ehren, euch iſt allein alles Anhaften mit Eigenſchaft verboten, das iſt mit Luſt eurer ſelbſt; denn ich ſage dir, hätteſt du alle himmliſche göttliche Gnade, und dazu alle gute Werke aller Menſchen, alsbald du dieß beſitzeſt mit Luſt in dir ſelbſt, alsbald iſt dieß Gut alles befleket mit eigener Untugend; denn es ſoll ein wahrer getreuer Diener Gottes allezeit für ſich gehen, und ſich nicht durch Troſt oder Luſt,

Lieb oder Leid, in Haben oder in Mangeln halten lassen. Durch dieß alles soll er durchdringen, bis daß er lauterlich kommet in den wahren Gottes-Grund. Daselbst verliert sich dann der Mensch wahrlich ohne alles sein Wissen, und wird von Bekennen kennlos und von Lieben liblos. Hier wird dem Menschen zu erkennen gegeben alles, was wahrlich gehöret zu rechter wahrer Vollkommenheit. *)

Es soll der andächtige, gute Mensch thun zu gleicher Weise als der Arbeiter des Weingartens thut, der arbeitet den ganzen Tag, und (wie das sey) so muß er doch einen Imbiß haben, und das ist gar eine kurze Zeit, und ist doch die Arbeit lang, und kaum eine Stunde ist der Imbiß, und das ist um der Arbeit willen; damit er arbeiten könne, muß er essen, und dieselbe Speise gehet ihm durch Blut und Fleisch, durch Mark und Gebein, und daselbst trägt sie sich allezeit wieder auf, und wird da verzehret mit des Menschen Arbeit, und so es denn alles verzehret wird in dem Werk des Menschen, so isset er dann abermals ein wenig, darum daß er es abermals verzehren möge in dem Werk des Weingartens. Also, zu gleicher Weise soll der edle Mensch auch thun. Wenn er eine Neigung in sich findet, Gott zu haben, oder seine himmlische Gnade, und was desgleichen ist, soll er darin ein gar Kleines des Seinen suchen und meinen, ausser zu einer bloßen Nahrung, damit er es verzehren möge in der Arbeit, und so es denn auf das Allerhöchste verzehret wird, mit wiederfliessender Liebe in Gott, wie er das von ihm empfangen hat, so muß er dann abermals wohl gelabet werden in den Ausflüssen, und da warten, daß er es abermals fruchtbarlich verzehren möge. Alle diese geistliche Menschen, die also die milden Gaben Gottes leiblich und geistlich in Gott austragen, und lassen können, mit einem tiefen demüthigen Verzichten ihrer selbst, in Thun und in Lassen, dieselben Menschen werden denn allezeit mehr empfänglich, und dazu wieder würdig. Wo diese gottförmigen guten Menschen sind, die wären wohl, ohne allen Zweifel, würdig, daß sie seine Perlen und Gold und Silber essen sollten (möchten sie es anders geniessen), und dazu das Allerbeste, das die Welt hätte, als ihr väterliches Erbe, und niemand anders, aber es ist mancher edle arme Mensch Gottes, der dieser Dinge aller keins hat, der soll demüthiglich fallen in die

*) Von dieser Stelle an fällt die Ausgabe 1543 wieder ein.

vermögende Kraft Gottes, und soll der ganz trauen; ohne Zweifel, der himmlische Vater soll und muß dich wohl versorgen, und wärest du in einem Stein verborgen.

Diesen hohen, überedlen Menschen geschieht recht, wie dem Weinholz, das ist auswendig schwarz und hart, und dürr, und gar schnöde; und wenn es dem Menschen nicht bekannt wäre, so däuchte ihn, dieß Holz wäre Niemand nütz, noch gut, denn allein in das Feuer zu werfen und zu verbrennen. Aber in diesem dürren Holz der Reben, da sind in dem Grunde innen verborgen die lebendigen Adern und die edlen Kräfte, daraus die alleredelste Süßigkeit träuft, und Frucht auskommet, vor allem Holze, das da wächst und Frucht bringet. Also ist auch dem minniglichen, versinkenden Volke, das also alle Zeit und Stunde in Gott versenket ist, das ist auswendig an dem Schein, als ein verdorbenes Holz und schwarz, und scheinet dem Menschen dürr und unnütz. Denn diese Menschen sind demüthig, inwendig und auswendig klein und unachtbar, und sind auch weder von großen Worten, noch Werken, noch von Aufsätzen mit geistlichen Weisen, und sind die mindesten in ihrem Theil. Aber die lebendigen Adern, die in ihnen verborgen liegen, in dem Grunde der Wahrheit, das ist, daß sie ihrem Theil entfallen, und daß Gott ihr Theil und ihr Aufenthalt, ihres Lebens und ihres Wesens ist.

Nun gehet der Weingärtner schier aus, und beschneidet die Reben, das ist, das wilde Holz schneidet er ab, denn thäte er das nicht und ließe es stehen an dem guten Holz, so brächte es alles mit einander sauern Wein. Also sollen die edlen Menschen thun, sie sollen sich selber beschneiden von aller Unordnung, und dasselbe von Grund heraus, in allen Weisen und Neigungen, Liebes und Leids; das sind die bösen Gebrechen, die sollst du abschneiden von deinem Herzen, und das zerbricht dir weder Haupt, noch Arm, noch Gebein. Halte auch stille das Messer, bis du wahrlich beseheſt, was du abschneiden solleſt. Und könnte der Weingärtner nicht die Kunst, er schnitte das edle Holz (das die Trauben bringen soll) eben so bald ab, als das böse Holz, und also verdürbe er damit den Weingarten. Also thun auch solche Menschen, die diese Kunst nicht kennen; sie lassen die Untugend und die bösen Neigungen in dem Grunde der Natur liegen, und hauen und schneiden die arme Natur ab, und dadurch verderben sie denn diesen edlen Weingarten. Die Natur ist an sich selbst

gut und edel, was willst du der denn noch abgewinnen? Denn ich sage dir, wenn die Zeit der Frucht kommen sollte, das ist ein göttliches, seliges, andächtiges Leben, so hast du die Natur verderbet.

Darnach bindet man die Reben, man stöckt die Reben, man biegt sie von oben hernieder bis auf die Erde, und steckt sie dann mit starken Rahmen oder mit Stecken, damit die Reben einen Aufenthalt haben. Dabey sollen wir nichts anders verstehen, denn das süße heilige Leben, das heilige Bild und das Leiden unseres lieben Herrn Jesu Christi. Diese Dinge alle sollen des Menschen Aufenthalt seyn, ohne alle Eigenschaft, und hier soll der Mensch dadurch niedergedrückt und gebeugt werden, das ist, der Obertheil seiner Vernunft soll unter sich gezogen seyn und werden, mit einem steten Sinken in wahrer, unterworfener, tiefer Demüthigkeit in den wahren Grund unseres Herrn in der Wahrheit, und nicht mit Gleißnerey, von allen seinen Kräften, inwendig und auswendig. Denn so die sinnliche Begierlichkeit, und die vernünftigen obersten Kräfte der Seele, also alle Zeit und Stunde gegertet und gebunden wären, eine jegliche auf ihrer eigenen Stätte, daß weder die Sinne, noch der Wille mit keiner Kraft zu frey, noch zu stolz wäre; sondern daß sie allezeit gebunden und aufgegertet ständen in rechter wahrer Ordnung unter dem göttlichen Willen, und in allen Dingen dem göttlichen Willen, von auswendig und von inwendig, und in allem dem, was der ewige Gott, der himmlische Vater ewiglich gewollt hat in seinem ewigen göttlichen Willen, allezeit gehorsam seyn wollten, ohne alles Widersprechen, nach ihrem höchsten Vermögen, mit göttlicher Hülfe und mit seiner Gnade; und wenn sie dann darin so demüthiglich gehen, und auf Gott all ihr Thun und Lassen stehen lassen: wäre es möglich und billig, daß sie aller Menschen gute Werke, und dazu alle die himmlische Gnade aller Menschen in sich hörten und empfänden, daß sie dessen alles so ledig und gelassen, und ohne alle Annehmlichkeit ständen, in sich selbst in freyer Liebe durch Gott, als ob es alles durch einen andern Menschen geschähe, und geschehen wäre: Kinder, wo diese edlen Menschen sind oder leben in dieser Zeit der Gnaden, in denen mag wahrlich und lauterlich der himmlische Vater seine göttlichen verborgenen Werke wirken, ohne alles Widersprechen. Und welcher Mensch darin nicht lauterlich stehet in einer wesentlichen Weise,

in demſelben Menſchen mag dieſe heilige göttliche Geburt nicht recht geboren, noch fruchtbar werden, ohne allen Zweifel.

Darnach untergräbet man den Weinſtock, und reutet das Unkraut aus von dem Guten. Alſo ſoll der andächtige Menſch ſich ſelber untergraben mit einem tiefen Gemerk und Wahrnehmen ſeines Grundes, ob da noch ichts [etwas] ſey, das er ausreuten ſoll. Iſt es, daß er ichts findet, das ſoll er bald von Stund an ausreuten, wie klein das immer iſt oder ſeyn mag, darum daß die ewige göttliche Sonne deſto unmittlicher in den Grund ſich nahen, und darin vollkommen erſcheinen möge, und da wahrlich die oberſten Kräfte wirken laſſen. Dann zieht die edle Sonne die Feuchtigkeit heraus in die lebendige Kraft, die in dem Holz des Menſchen gelegen iſt, dann gehen die Träublein ſchön hervor. Ach, der ſeinen Weinſtock alſo bereiten könnte, daß die göttliche Sonne darin wirken und ſcheinen möchte, wie zart, wie edel, wie wonnigliche Frucht ſollte die ewige Sonne aus dem Menſchen ziehen. Denn zumal ſcheinet die liebliche Sonne, und wirket in dieſen edlen Träublein, und macht ſie dann minniglich und ſchön blühen. Dieſe Blumen ſind voll von dem edlen guten Geruch, der alles Gift vertreibet, weder Kröte, noch Schlange mag dieſen Geruch erleiden, wenn die ewige göttliche Sonne dieſen Grund unmittlich berührt und auch die Frucht, die ausgezogen wird inwendig und auswendig; die gehet dann ſo lauter auf Gott, und blühet ſo wonniglich und adelich in einem lautern Gottes-meinen, daß ſo wunderlicher, adelicher, lieblicher Geſchmack und Geruch davon gehet und ausdringet, daß von Noth alle Vergiftniß der alten Schlange hinweg fliehen muß, ja, hätten alle Teufel geſchworen, die in der Hölle ſind, und dazu alle Menſchen, die auf dem Erdreich ſind, ſie könnten dem lautern Gott-meinenden und Gott-liebenden Menſchen zumal nicht ſchaden, je mehr ſie ſich befleißen ihm zu ſchaden, je tiefer und höher er erhöhet wird in Gott, mit allen ſeinen Kräften. Und würde dieſer edle Menſch mit dieſer adelichen Blüthe in den Grund der Hölle gezogen, ſo müßte da ein Himmelreich, und Gott, und ewige Seligkeit in der Hölle werden. Und der Menſch, der dieſe Blüthe hat, der bedarf ſich nicht fürchten in keinerley Weiſe in den Vorwürfen, die ihm entgegen laufen.

Darnach kommt die edle Sonne noch klärlicher, und wirft ihre Hitze auf die edlen Früchte, und macht ſie dann je mehr und mehr dünne

und die Süßigkeit fängt an sich je mehr und mehr da zu setzen. In diesem Menschen beginnen dann die Mittel zuletzt also dünne zu werden, daß man die göttlichen Sonnenstrahlen und Einblicke gar nahe hat, ohne Unterlaß, das ist, also oft und schnell, als man sich mit Ernst und mit Vernunft hinzu kehren mag. Diese göttliche Sonne scheinet viel klarer, denn alle Sonnen an dem Himmel je geschienen; und darin wird all des Menschen Weise und Gebärde, und Werke vergottet, daß er keines Dinges so wahr empfindet, als Gottes, in einer wesentlichen Weise, doch fern über vernünftige Weisen, die doch nicht durch ihn mögen ausgesprochen werden, denn es wäre zu tief und zu hoch über aller Menschen Vernunft, zu betrachten und zu erkennen.

Darnach bricht und entblößt man die Blätter gern ab, darum, daß die Sonne ohne alles Mittel ihren Schein auf die Träublein möge gießen. Also zu gleicher Weise fallen denn dem Menschen alle Mittel ab, die Bilde der Heiligen, das Wissen, die Uebungen, das Gebet, und alles Mittel. Doch soll der Mensch dieses nicht abwerfen, bis daß es selber abfällt durch göttliche Gnade, das ist, wenn der Mensch höher aufgezogen wird über alle seine Verständniß, so wird in demselben die adeliche, göttliche Frucht so süß und lustig, daß dasselbe keine Vernunft, noch Sinn verstehen mag, und kommt so fern, daß der Geist so tief versinkt, und so gründlich in Gott, daß er alle Unterschiede verliert. Es wird da alles eins mit Süßigkeit Gottes, daß des Menschen Wesen also mit dem göttlichen Wesen durchgangen wird, daß er sich selber da verliert, recht als ein Tropfen Wasser in einem großen Faß guten Weins. Also ist der Geist des Menschen versunken in Gott, in göttlicher Einigkeit, daß er da verliert alle Unterschiede und alles, was ihn dahin gebracht hat, das verliert da ganz seinen Namen, als Demüthigkeit, und göttliche Meinung, und sich selber; das ist eine heimliche stille Einigkeit, ohne allen Unterschied. Und wird die göttliche Meinung und die Demüthigkeit eine wahre lautere Einfältigkeit, und wesentliche stille Verborgenheit, die man kaum merken kann. Kinder, wer hier in diesem Grunde könnte wahrlich stehen eine Stunde oder einen Augenblick, das wäre dem Menschen tausendmal nützer und besser, und dem ewigen Gott lieber und löblicher von dem Menschen, denn vierzig Jahre in euren eigenen gutdünkenden Aufsätzen. Daß wir nun also Gott Stätte geben, in uns

seine Werke zu wirken, und allem sterben, dem wir wahrlich sterben müssen, und wahrlich und lauterlich allem dem leben, dem wir leben müssen, soll anders dieß hohe Werk Gottes in uns und durch uns geboren werden, das helfe uns Gott. Amen.

27.

Auf den Sonntag vor des Herrn Fastnacht, den man nennet Sexagesimä.

Von dem geistlichen Ausgange des Menschen, der da liegt sonderlich am Willen, wie und worin der geschehen soll; daß der Mensch auch hinwiederum eingeht mit Liebe und Anschauen seiner selbst; daß der Mensch auch muß ausgehen äusserlicher guter Werke, die ihn zur Andacht fördern möchten, und worin Gott allermeist Gefallen habe, solcher Werke halber.

Luc. VIII. v. 5: Exiit qui seminat, seminare semen suum etc. etc. *) Der da säete seinen Samen, der ging aus, und ein Theil des Samens fiel auf die Steine, ein Theil in die Dornen, ein Theil an den Weg, und ein Theil fiel auf das gute Erdreich.

Lieben Kinder, in der Wahrheit nehme man es, wie man wolle, es muß zuerst ein Ausgang geschehen. Du mußt zumal aus, soll irgend etwas aus dir werden, es mag anders nicht seyn. Du mußt aus deiner eigenen Wohlgefälligkeit, Gutdünken und Eigenwilligkeit; dieß ist der Weg. Du mußt allein suchen Gottes Lob und Ehre lieb zu haben. Vor allen Dingen merke auf dich selbst mit allem Fleiß, worin du dich findest oder hast, in Geist oder in Natur, oder was das sey, da mußt du sicherlich heraus. Es sey die Mannigfaltigkeit der Leute, und was geschaffen ist, nicht leiblich, sondern geistlich mit deinem Gemüth. Das Gemüth muß je abgeschieden seyn; soll Gott irgend etwas fruchtbares in dir wirken, so mußt du aus aller Mannigfaltigkeit. Nimm es, in welcher Weise du willst, du mußt aus deinem eignen Wirken, du mußt alle deine Kräfte zumal lassen, du mußt auch mit Kraft durchbrechen, harte Dinge der Natur, als Sit-

*) 1521. f. 171; 1523. f. 148; 1543. f. 56; 1563. f. 46; 1548. p. 70; 1552. p. 130; 1621. p. 204; Arndt p. 393.

ten, Gewohnheiten und was das ist, woran du klebest, und worin du stehest; und was dich allermeist überwindet und hindert, dieß merke mit Fleiß und brich es ab, wie die Ameise thut, die beißt das Körnlein oben ab, damit es nicht wachse, und sein Mehl bey einander bleibe. Zuerst beißet sie ihm die Spitze ab, damit es nicht blühe. Also mußt du auch thun, wozu du am allermeisten geneigt bist, und was du am schnellsten und liebsten thust, das beiße ab mit Fleiß, denn sonst, wenn du wähnest am allersichersten zu seyn, so bist du am Ende gefallen. Du mußt aller Dinge ausgehen.

Die Meister sprechen, daß der Ausgang des Menschen in dem Willen liege, denn die Vernunft ladet ihn dazu ein. So ich ein Ding bekenne, so nehme ich es in mich, und wenn der Wille des Guten gewahr wird, so läuft er aus auf das Gute und will da ruhen. Wer ein Ding lieb hat, geht um des Dings Güte aus, denn was er Gutes hat, das trägt er alles aus auf das, was er lieb hat; ja, sich selbst, und was alle Creaturen Gutes haben. Ist aber seine Liebe falsch und krumm, so gehet er nicht aus, sondern er meinet dieß und das. Sicherlich also gehen alle die ein, die des Ihren an Gott meinen, sie sind nicht ausgegangen, darum ist ihre Liebe krumm und falsch, und um alle diese Liebe zu Gott gebe ich nicht einen Heller. Liebes Kind, du sollst also ausgehen in der Liebe deines Gottes, daß du ihn allein und zumal ganz lieb habest, und meinest weder Lust, noch Nutzen oder Lohn, sondern allein seine eigene Güte und Ehre, ob er dir auch nimmer danken sollte, wiewohl du das anders weißt und glaubest; aber das soll bedeckt seyn, daß du solches nicht meinest. Nichts sollt ihr ansehen, denn seine Ehre, darin soll euer Herz zumal zerfließen, ihn lieb zu haben und zu meinen; also daß ihr euer selbst zumal vergesset, und euch nimmer gelüste, daß ihr des Euern an Gott irgend meinet oder lieb habet, sonst thätet ihr eure guten Werke euch selbst, und nicht Gott. Mein Kind, meine ihn, und befiehl es ihm; denke dem nimmer nach, ob er dir es belohnen wolle oder nicht, und was du auf ihn also kehrest, es sey Ehre oder Nutzen in demselben, er kehrt es zumal wieder auf dich, und je minder du das Deine meinest, es sey Ehre, Lohn oder Nutzen, desto mehr meint er das Deine in allen diesen Dingen. Hievon sprach St. Johannes: Vollkommene Liebe schließt alle Furcht aus. Solche Menschen fürchten nichts, denn sie meinen das Ihre nicht, sie achten weder auf Gewinn,

noch auf Verluſt, ſie ſchließen Nutzen und Verluſt aus, ſie wiſſen nichts, denn Liebe. Wer alſo ausgehet des Seinen, der empfängt auch mehr; wie der gerechte Simeon, dem dafür ward, Jeſus auf ſeinen Arm zu nehmen.

Nun möchte man ſprechen: welches iſt nun beſſer: daß ich ausgehe alles meines eigenen Wirkens, Wollens, Denkens, und daß ich mich ledig halte, mag ich da irgend etwas verſäumen? oder daß man möchte denken an unſers Herrn Leiden, an ſein Leben und an ſein Bild; daß er geboren ward, und dergleichen; daß mich Gott geſchaffen, nach ſich gebildet, und mir meine Sünde getragen hat, oder daß man denken möge an das ewige Leben? Dieß wäre alles gut, und ſollte billig die Liebe reitzen, und dich in große Dankbarkeit bringen; aber wo dieſe Bilde eingingen und Stätte hätten, da möchten auch andere Bilde mit eindringen. Nun ſpricht aber St. Paulus: Wir ſollen wandeln im Glauben: und ſeine Meinung iſt, wir ſollen alſo wandeln, daß wir kommen in die Befindung des Glaubens; darum müſſen wir uns alſo ledig aller Bilde halten, daß uns das Weſen der Wahrheit blößlich einſcheine und leuchte. Nicht daß man des Herrn Pein und ſein Bild verſchmähe, oder darüber hinfliehe, ſondern aus großer Liebe und Dankbarkeit, die man hiezu hat, ſoll, wer dieſes kann, ohne Bild es bedenken. Dieſes iſt, als wenn mir Jemand fünf Schilling ſchuldig wäre, gäbe der mir fünf Mark, er hätte ſich nicht verſündiget; ſo wußten auch Martha, Lazarus und Maria alle, daß Chriſtus geboren war, aber ſie wußten das ungleich. Sie empfingen ihn auch ungleich in ihrem Hauſe.

Ein Menſch ſoll die vorgenannten Dinge wohl in dem Gemüthe haben, wie ein Menſch viele Künſte in ſeinem Wiſſen kann, und ſich doch im Wirken auf ein Bild oder eine Weiſe kehret.

Die allermeiſte Danknehmigkeit, die du beweiſen magſt, iſt, daß du dich alſo ledig halteſt, daß Gott ſeine höchſten Werke in dir bekommen, und ſeinen höchſten Adel und Willen, und ſich dir allzumal beweiſen möge, wie wenn ein großer Meiſter ein Bild anſähe, und auch ein grober Bauer, ſie ſehen es wohl beyde, aber ihr Erkennen iſt gar ungleich. Alſo ledige und müßige dich, damit dankeſt du zu tauſendmal mehr, denn daß du nach einander alles das erzähleſt in deinem Herzen von einem zum andern, denn das macht dir Unruhe und Verwirrung. Alles, was der niederſte Engel in vie-

len Bilden nimmt, das nimmt der oberſte alles in einem. Nimm, was dir das Nützlichſte und Bekannteſte iſt, das iſt unſerm Herrn allwege das Ehrlichſte [Ehrendſte] und das Liebſte. Und er ſiehet nichts ſo gern an dir, als dieſes, denn er will nichts ſo ſehr, als daß wir Freude und Friede haben. Er will ſich gern des Seinen verzeihen, damit wir Friede und Gemach haben, wie er ſpricht im Evangelio: So du mir opfern willſt, gehe und verſöhne dich zuerſt mit deinem Nächſten. Darum ſorge nicht, daß du in der Ruhe etwas verſäumeſt; gieb dich Gott zumal inwendig, und laſſe ihn wirken nach ſeinem Willen. In dieſem verlierſt du nicht die Kraft deines Wirkens, oder gehe allein bey dem Werke von Liebe zu ihm aus, du kannſt nicht beſſer thun. Es wähnen etliche Menſchen, daß alles an ihren Werken liege, daß das die Weiſe ſey, daß ſie das göttliche Licht in ihr natürliches Licht ziehen ſollen. Sicherlich nicht, denn da machſt du das göttliche Licht creatürlich; ſondern du ſollſt deines natürlichen Lichts von Liebe wegen in das oberſte Licht ausgehen, das niederſte ſoll nicht das oberſte in ſich ziehen, ſondern das oberſte ſoll das niedere in ſolcher Vereinigung an ſich ziehen. Daß wir alſo wahrlich ausgehen aus uns ſelbſt, und kommen in wahre Gelaſſenheit, daß der Same des göttlichen Einſprechens an uns vielfältige Frucht bringen möge, deſſen helfe uns Gott. Amen. *)

*) 1513 und Surius machen die Bemerkung, daß hier eine Predigt auf denſelben Tag, mit dem Text: Scio hominem etc. aus dem Leben (Cap. XII. p. 3.) geleſen werden könne.

28.

Auf des heiligen Kreuzes Tag.

Auslegung der drey Kreuze, des Schächers zu der linken, des Schächers zu der rechten Hand und des Kreuzes Christi, wie sie mancherley Pein und Leiden von dreyerley Menschen bedeuten, die geistlicher Weise an diese Kreuze geheftet, wiewohl sie nicht an allen fruchtbar sind.

Christo confixus sum cruci, vivo autem jam non ego, vivit vero in me Christus. Galat. II. v. 19. *)

Der heilige Apostel Paulus, dessen Uebung alle auf Leiden und wahre Gelassenheit stand, zeigt uns an sich selbst, wie ein rechter, geistlicher Mensch mit Christo angeheftet, sein Leiden und Kreuz zu der lebendigen Frucht des Geistes bringend, jetzt nicht mehr durch sich selbst lebt, sondern Christus in ihm, wie die Worte anzeigen, die er zu den Galatern schreibt, sprechend: Mit Christo bin ich angeheftet an das Kreuz; ich lebe, aber jetzt nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Ferner sagt er: Was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich lieb gehabt, und sich selbst für mich hingegeben hat. Hievon werden wir heilsam von innen ermahnet, nach solchem Leben zu trachten, dadurch Christus in uns geehret werde, und sein bitteres Leiden und Kreuz an unserm tödlichen Leib erscheine, zur Besserung unsers Nächsten und unserer selbst. Deßhalb wir hier merken sollen, daß wiewohl mancherley Leiden und Kreuz ist, deren jegliches seine Länge, Breite, Tiefe und Höhe hat, so ist doch nur eins, an dem unser ewiges Heil vollbracht ward, das ist das Kreuz der Menschheit Christi, welches uns auch ferner noch ein höheres Kreuz (doch also zu reden, ohne Kreuz oder Pein) seiner göttlichen Natur anzeigt. So waren auch zwey Kreuze, die standen neben dem Kreuz Christi, deren eins war des Schächers zu der linken, das andere des zu der rechten Hand. Aus welchen allen wir etwas geistlicher Gleichnisse nehmen wollen, zu erkennen, wie unser Leiden und Kreuz ge-

*) 1521. f. 216; 1523. f. 187; 1543. f. 87; 1565. f. 48; 1568. p. 74; 1592. p. 134; 1621. p. 210; Arndt p. 496. 1543; Surius und Spener haben eine, sich auf das Evangelium des Tags beziehende Einleitung.

schickt sey, oder welchem es verglichen werden möge, das sollet ihr also vernehmen.

Bey des Schächers Kreuz zu der linken Hand werden verstanden, die da sind in geistlichem Stande, und hangen an dem Kreuz steter Uebung und äusserlicher Strenge, so sie zu halten verbunden sind; sie haben sich um dieses Kreuz wohl verdienet, aber es bringt ihnen keinen Nutzen, denn sie bleiben ungestorben in ihrer Eigenwilligkeit und in andern sündlichen Gebrechen. Sie könnten nach diesem Kreuz mit dem ungerechten Schächer zu ewiger Pein fahren, also daß sie hier (wie man gemeinlich spricht) den Karren ziehen müssen, und in jener Welt den Wagen. Die Höhe dieses Kreuzes ist geistliche Hoffart und Wohlgefallen, das sie an ihrem strengen Leben haben, und sich über andere Menschen setzen, denn Niemand kann ihnen gut genug seyn, und sie halten sehr viel auf solche Strenge, also daß sie alle verachten, die solches Wesen nicht führen, wie sie.

St. Augustinus sprach zu seinen Brüdern: Lieben Brüder, ehe ich wollte, daß ihr sprächet oder gedächtet, ihr wäret anders oder besser, denn andere Menschen, ehe wollte ich, daß ihr wiederkehrtet in die Welt. Ihr sollet sprechen, wie Christus sprach durch den Propheten David: Ich bin ein Wurm und nicht ein Mensch, eine Schande der Menschen, und ein Hinwurf des Volks. Und sollet sprechen mit dem Sünder: Herr, ich habe gesündiget, Gott sey mir armen Sünder gnädig.

Die Tiefe dieses Kreuzes bedeutet die Tiefe der Sünde, in die solche Menschen fallen, und das kommt daher, daß ihr Grund je und je falsch ist, und sie sich nie beflissen haben, eine wahre Einkehr zu thun, ihren bösen unerstorbenen Grund zu besehen und sich zu bessern; sie liegen allein auf den äusserlichen Uebungen, in denen sie dennoch ganz unwillig und verdrießlich sind. Sie wissen auch nichts von der Einigkeit und Heimlichkeit Gottes; ja, so wenig greifen sie sich hernach an, zu fragen, zu fordern oder zu versuchen, als sie von dem Sultan über dem Meer denken, noch stellen nicht mehr darnach, denn als ob es sie nichts anginge. Hören sie von göttlichen Dingen, das verstehen sie so viel, als die Welschen das Deutsche verstehen. Daß sie ihr Pater noster und ihren Psalter viel lesen, und ihre dürren Werke des Gehorsams mit dem äußern Menschen und den Sinnen thun, daran genügt ihnen wohl. Gott ver-

einige ſich, mit wem er wolle, was gehet ſie das an, aber wäre es zu thun, um auswendigen Vortheil in Nutzen oder in Ehren, oder in andern füglichen Dingen, die Jemand hiervon hätte, ſo ſollte man wohl ſehen, wie ſie das anginge. Daher kommt es darnach dazu, daß, wo ſie ihres eigenen Geſuchs und Willens ausgehen müſſen, ſie thun, wie die unſinnigen, tauben Menſchen. Darum ſchreibt St. Auguſtin: Ich weiß nicht böſere, verruchtere Menſchen, denn die im geiſtlichen Leben abnehmen; denn es geſchieht oft, daß ſie alſo tief in Sünde fallen, daß ſie kommen in Irrſal des Glaubens und der Dinge, die die heilige Schrift angehet, und alſo verſinken ſie in der Tiefe des Kreuzes, an das ſie gebunden und verheftet ſind.

Die Weite oder Breite dieſes Kreuzes iſt, daß ſie gehen den weiten, breiten und wohl getriebenen Weg in die Hölle, denn ſie leben nach dem Fleiſch, darum verſuchen ſie nicht, was des Geiſtes Süßigkeit bringe; denn wer dem Fleiſch lebet, der mag Gott nicht gefallen. Wer nicht den engen Pfad ſuchen will, der zu dem ewigen Leben führet, der muß ſich von Noth ſäumen und oft umgehen, dadurch er ſich ſeines ewigen Heils verſpätet. Alſo thun dieſe, die ſich ſelber in allen Dingen ſuchen und meinen, auch allewege etwas Vortheils haben wollen, und daß man ſie dispenſire in den Räthen des Herrn, jetzt in dieſem, jetzt in jenem; kürzlich davon geredet: daß ſie nichts zu leiden haben, das wäre ihr Ding. Darum müſſen ſie auch ein ſchweres Kreuz tragen in ihrem Gewiſſen, es ſey ihnen lieb oder leid, und haben keine Zuverſicht zu Gott, den ſie verachten, noch keinen Troſt von der Welt, die ihrer nicht achtet. Ach, lieben Kinder, was harten Lebens und Kreuzes iſt dieß! Sie wollen ohne Leiden ſeyn und haben doch das allerbitterſte Leiden, dem da nachfolget (wo ſie ſich nicht zu Gott bekehren) das ewige Leiden.

Die Länge dieſes Kreuzes iſt, ſie bleiben und verharren ohne Beſſerung und ohne Tugend bis an das Ende, und dieß kommt von ihrer großen Undankbarkeit, daß ihnen Gott ſo viele Gnade vor vielen andern weltlichen Menſchen (die ſolche Gnade viel beſſer angelegt hätten) verliehen hat, und ihnen mit ſo manchem guten Einſprechen und Ermahnung inwendig und ſonſt begegnet, daß es ſie ſelbſt oft Wunder nimmt, dennoch kehren ſie ſich nicht daran. Von dieſen ſagt Paulus: Denn es iſt unmöglich, die, ſo einmal erleuchtet ſind und geſchmeckt haben die himmliſche Gabe, und theilhaftig

worden ſind des heiligen Geiſtes, und geſchmeckt haben das gütige Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo ſie abfallen, wiederum zu erneuern zur Buße, als die ſich ſelbſt den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten. Deſſen giebt er ein Gleichniß: Wenn wohl gebautes Erdreich viel guten Regen in ſich empfängt, und die begehrte Frucht hervorbringt, ſo empfahet es den Segen, das iſt das Lob, von denen es gebauet wurde; bringt es aber nichts als Dornen und Diſteln, ſo wird es verworfen, und faſt nahe dem Fluch, deſſen Vollendung gehört in das Feuer. Als ob er ſagte, von dieſen Menſchen, die ſo viel Gnade von Gott empfangen haben, und denen er ſonderliche Zeichen ſeiner Heimlichkeit bewieſen hat, ſo ſie alſo unartig und unfruchtbar ſeyn wollen, und alſo verharren, iſt zu fürchten, ſie gehören zu dem ewigen Fluch. Darum, lieben Kinder, ſehet euch vor, daß ihr nicht an dieſes verdammliche Kreuz gehängt werdet oder daran euer letztes Ende gewinnet.

Das andere Kreuz iſt gut, und iſt des Schächers zu der rechten Hand, und der hatte es wohl verdienet, und war ihm auch fruchtbar und nütze. Dieſes Kreuz mag uns bedeuten eine leidenhaftige Strenge derer, die ſich mit ganzem Herzen von dieſer Welt und von den Sünden in ein bußfertiges Leben kehren, und die haben es auch wohl verdienet, daß ſie viel leiden um ihrer Sünde willen, und darum daß ſie ihre Zeit ſo unnütz in Leibes- und der Natur-Wolluſt und Brauchung eigenen Willens vertrieben haben, und ſolches wollen ſie gutwillig, um Gottes willen, alles verlaſſen und dagegen leiden, was Gott über ſie verhängen will. Dieſen wird das Kreuz nicht allein nütze und fruchtbar, ſondern auch tröſtlich, ſüß und lieblich. Es bringet ihnen (wie dieſem Schächer) einen ſtarken Glauben, mit einer feſten Hoffnung zu der unausſprechlichen Liebe und Barmherzigkeit Gottes. Ach, Kinder, was konnte dieſem Schächer größeres Gut in dieſer kurzen Zeit begegnen, denn daß er das tröſtliche Wort hören ſollte: Fürwahr ich ſage dir, du wirſt heute mit mir in dem Paradieſe ſeyn. Und was mag dieſe gutwilligen, bekehrten Menſchen beſſer tröſten, denn ſo Chriſtus ihnen ruft: Kommet zu mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ſo will ich euch erquicken, das iſt, ich will euch annehmen in meine Gnade, und euch helfen, eure Bürde tragen, und nach kurzer erlittener Arbeit ſüßiglich erquicken und erlaben.

Die Tiefe dieſes Kreuzes iſt grundloſe Demuth, und ſich nicht

höher achten als andere Menſchen, ſondern ſeine eigenen Gebrechen allewege anſehen, wie dieſer Schächer that, der erkannte, daß er billig leide, was er litte. Alſo ſollen dieſe Menſchen thun, in allen ihren Leiden ſollen ſie gedenken, daß ſie billig mehr leiden ſollten, und daß keine Leiden auf Erden oder in der Hölle genug ſeyn möchten zur Rache [Buße] ihrer Sünden. Hieraus entſpringt, daß ſie Niemand verachten, denn ſich ſelbſt, Niemand verurtheilen, noch verdammen, denn ſich ſelber, dann aber fängt an dieſes Kreuz zu blühen und Frucht zu bringen.

Die Höhe dieſes Kreuzes iſt ein auferhabenes Gemüth zu Beſchauung göttlicher und himmliſcher Dinge, und ein Fliehen äuſſerlicher Dinge; das iſt, ſie ſollen ihr Gemüth lernen aufrichten, ohne alle Irrung leiblicher Dinge, hin zu den ewigen Dingen, auch zu dem tugendreichen Leben und Weſen unſers lieben Herrn, zu ſeinem Leiden, bittern Tod, Auferſtehung, Auffahrt und zu ſeinem ewigen Reich. Solches macht dem Menſchen ſein Leiden und Kreuz gar leicht; wie auch dieſer Schächer that, da er ſprach: Herr, gedenke mein, ſo du in dein Reich kommeſt. Sehet, lieben Kinder, wie ſeine Sinne und Gedanken nach dem ewigen Reiche ſtanden!

Die Breite dieſes Kreuzes bedeutet eine allgemeine, wahrhaftige Liebe zu Gott, allen Menſchen und Creaturen, denn dieſe bitten mit Mund und mit Herzen nicht allein für ſich ſelber, ſondern auch für alle Menſchen, auch für ihre Feinde, alſo verbreiten ſie ihr Gebet an alle Enden aus, und erbieten ſich mit Leib und Seele allewege gutwillig gegen jedermann, und hiemit unternehmen ſie, Gott wiederum zu verſöhnen, den ſie vorhin an ſeinen Creaturen entehret und erzürnet hatten. Dieſe Liebe verdeckt die Menge ihrer Sünden, wie St. Petrus ſagt, und auch Chriſtus von Maria Magdalena ſprach: Ihr werden viele Sünden verziehen, denn ſie hat viel geliebt.

Die Länge dieſes Kreuzes iſt Verharrung und Mehrung guter Werke, denn dieſe Menſchen laſſen nicht ab von guten tugendreichen Uebungen, ſondern ſie fangen eine nach der andern an, mit rechter Beſcheidenheit, und kehren allen Fleiß daran, daß ſie ihren alten Menſchen von ſich legen und ſich mit einem neuen bekleiden, der nach Gott geſchaffen iſt, in der Gerechtigkeit und in Heiligkeit der Wahrheit. Hiemit wird ihr innerer Menſch erneuert von Tag zu Tag, und durchdringt alle Leiden, Pein und Anfechtung, alſo daß es ſie wohl

dünken mag, wie wahr St. Paulus geſagt habe, da er ſprach: Daß das gegenwärtige, augenblickliche und leichte Leiden unſerer Betrübniß über alle Maßen in der Höhe, ewige Belohnung und Wiedervergeltung der Glorie in uns wirket, wenn wir nicht anſchauen die Dinge, die man ſiehet, ſondern die man nicht ſiehet, denn die Dinge, die man ſieht, ſind zeitlich und vergänglich, die man aber nicht ſieht, ſind ewig.

Das dritte Kreuz iſt das Kreuz Chriſti, und bedeutet die vollkommenen Menſchen, denen der himmliſche Vater eine beſondere Glorie und Ehre mit ſeinem eingebornen Sohn anthut, daß er ihnen ſonderlicher Weiſe mancherley Widerwärtigkeit, Pein, Anfechtung, Betrübniß und allerley Kreuze zuſendet, und ſie aus dem Kelch trinken läſſet, daraus Chriſtus, ſein eingeborner Sohn, getrunken hat. Wie da geſchah den heiligen Apoſteln, Johanni und Jacobo, zu denen Chriſtus ſprach: Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde? Als ob er ſagte: wollet ihr die vornehmſten, beſten Freunde Gottes ſeyn, ſo müſſet ihr auch vorher die größeſte Widerwärtigkeit erleiden, denn der Jünger iſt nicht über ſeinen Meiſter. Mußte Chriſtus alſo leiden und eingehen durch das Kreuz in das Reich ſeines Vaters, ſo muß ohne Zweifel ein jeglicher Gottes-Freund auch etwas leiden. Die Tiefe dieſes Kreuzes iſt, ſie haben allezeit kindliche Furcht und laſſen ſich Gott bewegen, wie er will, und haben eine ſtete Sorge, daß ſie Gott nicht erzürnen. Die Höhe iſt wahre Hoffnung, die ſie zu der ewigen Seligkeit haben, nicht aus eigenem Verdienſt oder gutem Leben, ſondern aus feſtem Glauben, in einem demüthigen Grunde wahrer Gelaſſenheit, ſich zu ergeben in den allerbeſten Willen Gottes, und dieſe Hoffnung läßt ſie nicht zu Schanden werden, wie St. Paulus ſpricht. Denn die Liebe Gottes iſt durchgegoſſen in ihre Herzen durch den heiligen Geiſt, der ihnen gegeben iſt. Die Weite oder Breite dieſes Kreuzes iſt, ſie haben Gott von Herzen lieb, und ſich ſelbſt in Gott, und einen jeglichen Menſchen durch Gott, und haben großen Fleiß, daß ſie behalten des Geiſtes Einigkeit im Bande des Friedens. Sie hüten ſich vor aller Aergerniß und Schande, und ſind Jedermann nütze und Niemand ſchade. Und hierum leiden ſie gern alles, was darauf fallen mag, damit ſie viele Seelen zu Gott bringen möchten. Die Länge dieſes Kreuzes zieht ſich nach der Ewigkeit, denn ſie ſind bereit gutwillig zu leiden, alles was Gott je über

ſie verhänget oder verhängen wollte in Zeit oder in Ewigkeit, das iſt ihr höchſtes Gefallen, was Gott mit ihnen wirken wolle, wie und wann, dem ſind ſie einfältig gefolgig [folgſam], ohne alles Murmeln und Widerrede. Sie ſind die da recht in der Wahrheit mit Chriſto ſprechen: Nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe. Nichts iſt ihnen mehr leid, denn daß ſie ihres eigenen Willens nicht zu Grund [gänzlich] ausgehen [aufgeben] können, nach menſchlicher Art und Blödigkeit. O, wie ſelige Menſchen ſind dieſes, und wie fruchtbar iſt dieſes Kreuz, nicht allein ihnen, ſondern auch der ganzen Chriſtenheit! —

Dieſes Kreuz leitet und bringt ſie auf das unbegreifliche Kreuz der göttlichen Natur, von dem St. Paulus ſchreibt, da er in ſeinem Gebet ſeinen Freunden wünſchet, daß ſie mit allen Heiligen begreifen möchten, was da ſey, die Länge, die Breite, die Höhe und die Tiefe. Die Länge iſt ſeine unendliche Ewigkeit. Die Breite ſeine ungemeſſene Güte und Milde, die er ausgegoſſen hat und noch ſtets ausgießt über alle Creaturen und Menſchen. Die Höhe iſt ſeine hohe Allmacht, und die Tiefe ſeine unergründliche Weisheit. Wer nun zu dem Kreuz ſeiner göttlichen Natur kommen will, der muß ſich vorher vergleichen dem Kreuze ſeiner Menſchheit. Und an dieſes Kreuz gehören alle, die ein wahres geiſtliches Leben führen, wie oben gemeldet iſt; denn ſie ſollen ſich hüten vor allen Werken des Fleiſches, welche Gott haſſet, und ſollen eine ernſthafte Liebe zu aller Gerechtigkeit haben, alſo daß ſie genagelt ſeyen mit den Händen ihrer Seele an das Kreuz ſeiner göttlichen Natur. Sie ſollen auch ſtets trachten, den göttlichen Willen zu vollbringen, und ihre Gedanken ſtets an Gott werfen, und ſich hüten vor allem dem, was den göttlichen Augen an ihnen mißfällt, auf daß ſie alle mit ihrem rechten Fuß genagelt ſeyen an das Kreuz göttlicher Natur. Sie ſollen auch lernen ſich halten zwiſchen dieſen zweyen, nämlich daß ſie von der unſeligen Seligkeit nicht überwunden werden, und daß ſie wegen der ſeligen Unſeligkeit nicht weichen, und daß ſie zwiſchen dieſen zweyen nicht geirret werden, alſo daß ſie auch mit dem linken Fuß an das Kreuz göttlicher Natur geheftet ſeyen. Sie ſollen auch ein inwendiges Mitleiden mit Gott haben, um die Unehre, die ihm iſt erboten worden, von Anfang der Welt, und die ihm noch erboten wird, bis an den jüngſten Tag von allen Menſchen, ſie ſeyen geiſtlich oder weltlich, und auch um die Schmach und Unehre ſeiner liebſten Freunde, die

sich an dieß Kreuz mit Christo zu leiden ergeben haben, daß seine göttliche Ehre an ihnen gemehret werde, denn Gott will sie behüten, wie seinen Augapfel. Darum, wer ihnen Leid thut, der hat es auch Gott gethan. Daß wir also mit Christo dem Kreuz seiner Menschheit angeheftet werden, daß wir kommen zu der ewigen Anschauung seiner klaren Gottheit, gönne und helfe uns die allmächtige Dreyfaltigkeit. Amen.

29.

Predigt auf den Aschermittwoch.

Von dreyen Dingen, die den Menschen an seiner Bekehrung hindern. — Von den neun Graden oder Staffeln wahrer Bekehrung des Sünders zu Gott, seinem Heil, und insonderheit von denen, die aus weltlichem Stande sich zu geistlichem Leben begeben wollen, und sich doch gar wenig bessern, wie gar mißlich dieselben stehen. — Warum die Sünde so sehr zu scheuen sey, und was den Menschen bewegen möge und soll, sich zu bekehren.

Converte nos Domine ad te, et convertemur. Threnor. V. v. 21. *) O Herr, bekehre uns zu dir, so werden wir bekehrt.

Gott ist barmherzig über seine armen Menschen, und läßt nicht ab, sie zu bekehren, wollen sie anders seinen guten Eingebungen folgen. Etlichen ruft er zur Bekehrung mit Krankheit, oder mit Armuth, oder mit vielen Widerwärtigkeiten, die er über sie verhängt. Etlichen ruft er mit Belehrung, mit Exempeln guter Menschen. Etlichen mit guter Vermahnung inwendig. Etlichen mit Gewalt, wie St. Paulus. Etlichen mit Härtigkeit, etlichen mit Sanftmuth in Strafung ihres Gewissens.

Nun sind drey Dinge, die den Menschen an seiner Bekehrung sehr hindern: Liebe dieses zeitlichen Lebens, Lust zeitlicher Dinge, und Lust in fleischlichen Sünden. Einige sind verblendet und ertrunken von Hoheit und Ehre dieser Welt, und setzen ihre Liebe und Sinn in den Gewinn zeitlicher Dinge, auf daß sie ihre Lust des Fleisches

*) 1520. f. 170; 1521. f. 149; 1543. f. 59; 1561. f. 49; 1548. p. 77; 1562. p. 139; 1621 und die Spenerischen haben sie nicht; Arndt p. 395.

vollbringen mögen, und die in diesem Stande eine Weile bleiben, die kommen in eine Unempfindlichkeit und Härtigkeit des Herzens und leiden gern alles Leiden, Last, Druck, auf daß sie ihre Lust erlangen mögen, dazu sie geneigt sind. Dieß ist uns wohl bewiesen in dem jüdischen Volke, die lieber wiederkehren wollten nach Egypten, zu den Häfen des Fleisches, das sie aßen mit großer Arbeit, denn daß sie essen wollten in der Wüste das geistliche Himmelsbrod, das doch schmeckt nach allen Freuden. Das sind St. Gregorii Worte: Ach, lieben Kinder, bedenken wir dieses fleißig, daß Gott das Volk mit so großer Liebe also ausgeführt hat, mit so großer Macht und Wunderwerken, und daß er so unbegreifliche Werke that, und ihnen seine Macht und Liebe bewies, auf daß sie sich zu Grund zu ihm bekehrten, und nach seinen Geboten fortan lebten. Sehet, Kinder, alles was ihnen Gott that, das achteten sie nicht, und nach ihren alten Lüsten eilten sie wieder, und ihre alte Genüge wollten sie noch haben, und erhoben sich wider Moses, den Freund Gottes, mit vielem Murmeln und Anfechtung, jetzt dieß, nun das, daß unser lieber Herr so ungeduldig und zornig auf sie ward, daß er sie mit vielen Schlangen und Feuer, auch Feinden vergehen und tödten ließ, daß von allen denen, die ausgingen, nicht mehr denn zwey in das Land, das ihnen gelobt war, kamen. Ach, wie viele sind unserer nun, die Gott so gewaltig und barmherzig auch erlöset und geführt hat, zu einer wahren Bekehrung von ihren alten Sünden und bösen Gewohnheiten, Sitten, Worten und Gebärden, daß wir uns hinfort seinem Leben und Lehre gleichen, und uns nach seinem Ebenbilde regieren sollten. Und das haben wir angehoben mit einem Schein, daß man sich auswendig mag dünken lassen, wir folgten ihm nach und bekehrten uns von den bösen, alten Sünden. Ach, ein Jammer ist es, wir lassen das nun alles stehen an dem Schein und Schatten, und bleiben mit inwendigen Begehrungen noch alle geneigt, auf die Häfen des Fleisches, das ist auf unsere Sanftigkeit [Weichlichkeit], Lust, Leckerhaftigkeit des Fleisches und des Leichnams, und wenn wir das also nicht haben können, wie zuvor, so machen wir viel Murmelns und Anfechtung, daß es eine Schande ist, von einem geistlichen Menschen zu hören. Und (was noch ärger ist) wir wollen uns nicht genügen lassen mit den Dingen, womit wir uns in der Welt wohl genügen lassen mußten, sondern was wir nur hören oder erdenken

können, das die Reichen dieser Welt haben, das wollen wir faulen, armen Brodsäcke und Bettler auch haben. Und man kann uns kaum einiges Ding zu Gefallen machen, das himmlische Brod und alle Wohlthat, die uns Gott in leiblichen, zeitlichen Dingen giebt, oder in innigen Süßigkeiten geistlicher Dinge, daran genüget uns nicht, und sie vermögen unsere Liebe nicht ganz zu ihm zu neigen, daß wir uns ganz zu Gott kehrten und übergäben, sondern mit Verkehrtheit machen wir oft eine ganze Schar zu Schanden. Man liest von dem Volke, daß Gott etliche, welche Häupter des Murmelns waren, durch die Erde verschlingen ließ, also sind nun viele, so man ihren Willen nicht thut, so machen sie sich so verkehrt, daß zwischen ihnen und besoffenen Menschen ein kleiner Unterschied ist, und sie sind in der Wahrheit besessen, und werden gejagt von dem bösen Geist zu aller dieser Verkehrtheit, wie diese Leute ihren Willen mit ihrer Verkehrtheit haben und gewinnen, und werden dann wohl zufrieden; das ist in ihnen ein Zeichen der ewigen Verdammniß, und ein Zeichen, daß der böse Geist sie gefangen hat, mit einem harten [verhärteten], bereiten Willen, womit er sie zu Verfolgung alles ihres bösen Grundes treibt. Diese Menschen mögen nicht zum Frieden oder Fröhlichkeit kommen, so lange sie noch so krank sind, und das ist dem bösen Feinde lieb, daß er sie also jagen mag nach seinem Willen in alle seine Stricke. Diese, damit sie zur Bekenntniß kommen möchten, sollten alles von sich werfen, was sie so verkehrt erlangt haben, und Vergebung von allen denen bitten, die sie entrüstet und verstöret haben, und Hülfe von allen denen bitten, die das wissen, wie sie dem bösen Feind entgehen möchten, und wieder kommen und sich mit ganzem Willen zu Gott bekehren.

Ach, Kinder, was soll man nun viel von unserer Bekehrung sagen, es ist gemeiniglich alles auf den Schein und Schatten gelegt. Wir sind nun der mehrere Theil alle mit einander, wie der vermaledeyte Feigenbaum, wir tragen die Blätter, aber da ist keine Frucht, unter Hunderten kann man kaum einen rechten, bekehrten Menschen finden. Wir suchen nur uns selbst, unsere zeitliche Bequemlichkeit und Lust, und haben derer viel mehr, als in der Welt; denn die Welt, wenn sie eine Lust hat, hat sie wohl tausend Betrübnisse dagegen. Wir sind nun so zart und gemächlich, daß wir keinen Willen haben, etwas zu leiden, und was wir Genügliches erdenken können,

das wollen wir haben; kann man das nicht in den Klöſtern überkommen, ſo anlanget [gehet] man die Freunde und Verwandte [an]. Das Klagen, das Schreiben, das Entbieten hat mit Etlichen kein Ende. Ach, wollen wir uns nimmer bedenken, warum wir gekommen ſind, wollen wir lange ſo kindhaftig bleiben? Wenn man dieſe Verkehrtheit in allen Dingen beklagen wollte, ſo könnten wir vor dem Abend kaum unſern Sermon enden; nun wollen wir davon ſchweigen.

Ich will euch drey Punkte ſagen, weshalb die Sünder ſehr zu ſcheuen ſind. Der erſte iſt die Mißgeſchaffenheit und Schändlichkeit der Sünden, denn die Sünden ſtinken allein vor Gott, und anders kein Ding. Der Menſch, der in Sünden lebt, hat manches unverträgliche, ſchändliche, unordentliche Weſen, deſſen ihn ſelbſt verdrieſſen ſollte, wenn er es recht bedächte. Der andere Punkt iſt die Kürze der Zeit und Schnelligkeit des Todes. Der dritte iſt Angſt und Furcht des ewigen Todes, und die Verdammniß, deren er gewiß iſt um ſeiner Sünde. Und alle Bekehrung kommt gemeiniglich aus einem dieſer Stücke, die ich hier ſagen will. Denn entweder iſt die Sünde ihnen leid von wegen der ewigen Verdammniß, oder ſie begehren der Freuden des ewigen Lebens, oder ſie ſehen die große Liebe Gottes an; aus dieſem kommt alle Bekehrung. Alſo, ſiehet er an den chriſtlichen Glauben, ſo weiß er, daß ein Gott iſt, und allmächtig, der rechtfertig iſt, da kommt er zu großer Angſt, daß die Sünde mit Pein ſoll gerochen werden. Er glaubt auch, daß da iſt ein barmherziger Gott, der die Tugend mit großen Freuden belohnen will, und er gewinnt in ſeinem Herzen eine fröhliche Hoffnung. Er glaubt in dem Glauben, daß da iſt ein barmherziger Gott über menſchlichen Verſtand, daß derſelbe Menſch um des Menſchen willen iſt geworden, zu erlöſen alle, die verloren waren. Und alſo entzündet er inwendig eine Flamme, und die kehrt ſich mit Dankbarkeit zu Gott, und will dem ewig dienen. Dieſer Menſch kann die Pein der Hölle nicht bedenken, noch die Freude des Himmels, er zieht ſie ganz über in die Flammen der Liebe, und dieſe Liebe zieht dieſe Gedanken ganz hinauf in Gottes Willen. Er dankt ewig der Liebe, daraus ihm ſo viel Gutes geſchehen iſt, und dieſes iſt die rechte Liebe. Die erſten zwey ſind mit eigener Liebe vermenget und ſind Gott nicht ſo gefällig, als die letzten. Nun will ich von einem Jeglichen etwas ſonderliches andeuten.

Ihr ſollt wiſſen, daß die Menſchen, die aus Angſt der Pein bekehrt werden, von dreyerley Unterſchieden ſind. Die erſten fürchten allein die Pein der Hölle, und das ſind Menſchen, deren Leben ganz böſe iſt, was ſie ſelbſt wohl merken, ſtürben ſie in dem Stande ohne Beſſerung, ſie würden verdammt. Und da ſie ſehen, daß ſie nicht wiſſen, wann ſie ſterben ſollen, ſo kommt ihnen eine große Angſt an, die ſie allezeit inwendig peinigt, und läßt ſie inwendig nicht raſten, ſo lange bis ſie die Sünde büßen und beſſern, und wenn ſie ſich ſelbſt krank erkennen, die Sünde zu laſſen in der Welt um vieler Urſachen willen, ſo gehen ſie gerne in Klöſter, und dieſe meinen, daß es ihnen genug ſey, daß ſie die Todſünde in dem Kloſter ſcheuen, auf daß ſie der ewigen Pein entgehen mögen, darauf ſie ihr Fundament geſetzt haben, aber tägliche Sünde ſcheuen ſie nicht, haben gar kleine Reue darüber, und darum haben ſie keinen Ernſt, ihre Sünden und Gebrechen mit Bußwirkung zu überwinden, und haben keine hitzige Begehrung, Tugend zu erlangen, denn ſie haben gar kleine Liebe. Und wenn ſie gebeichtet haben, und die geſetzte Buße vollbracht, ſo dünkt ſie es genug, daß ſie von der Höllen Pein erlöſet ſeyen, nach ihrem Sinn, und dann ſetzen ſie ſich wohl zufrieden. Alſo bleiben ſie kalt, träge, verſäumlich, eitel, leichtfertig, luſtlich, genügſamlich [Vergnügen ſuchend], leckerhaftig, überflüſſig ihre Gemächlichkeit nehmend, ihren Vortheil in allen Dingen ſuchend, wo ſie ihre Ehre und guten Namen behalten mögen. Sie bleiben inwendig eigenwillig, ohne Ergebung, ungelaſſen, hoffärtig, ſorghaftig, frevelhaft in ihren Dingen, jedoch auswendig ſittig vor den Menſchen. Kommt ihnen Anfechtung, ſo ſind ſie unleidſam, ſauer, frevelhaft, ſteuerhaftig [unlenkſam], trübe, unartig gegen andere Leute, weiſe in dem Munde und Verſtande, und darin Tugenden wirkend. Wenn es ihnen wohl zuhanden geht, ſo ſind ſie allzu wonneſam und fröhlich; aber wenn es ihnen übel geht, ſo ſind ſie zu viel bekümmert und verzagt. Sie urtheilen andere Leute, und merken auf aller andern Menſchen Gebrechen, und reden davon, ſich damit zu erfreuen. Dieſes und dergleichen haben ſie mancherley in ihren Herzen, in ihrem Munde, und hieran erkennet man ſie, und hierin offenbaren ſie ſich ſelbſt, mit mancherley auswendiger Geſtalt und Weiſe, die ſie beweiſen. Dieſe Leute ſehen auf Gefährlichkeit der Todſünde, und ehe ſie das wiſſen oder innen werden, ſind ſie darin gefallen. Dieſe Men-

schen, die also allein auf die auswendige Bekehrung sich setzen, und sich daran genügen lassen, werden manchen geistlichen Gesellschaften so schwer und unerträglich, daß sie lieber möchten wilde Löwen oder Bären in dem Kloster haben. Durch diese kann der Feind alles zuwege bringen, was er will, und es sind in dem Herzen seine Diener, auch wenn sie zehn Kappen an hätten. Diese Leute sind auch unstandhaft in ihrem Sinn und Werken. Und es ist mißlich, ob sie sollen stehen bleiben, denn der Feind erkennt sie wohl und ficht sie an, mit mancherley Weise. Wenn nun diese zu Zeiten zu Sinnen kommen, und sich auch hierin stehen finden in derselben Angst und Gefährlichkeit der Todsünde und der ewigen Verdammniß, wie sie zuvor in der Welt waren, so beginnen sie zweifelhaft und unleidsam zu werden. Hätten sie dann keine guten Freunde bey Gott, oder bey sich, bey denen sie wohnen, die ihnen wieder daraus hülfen, sie müßten in Todsünde fallen, und alle gute Gesellschaft verlassen, wie heilig diese auch wäre. Sie sprechen zu sich selbst: Da ich in Sünden noch war in der Welt, da hatte ich doch Hoffnung, daraus zu kommen, und aus der Welt zu fliehen, und mich zu bessern, aber nun weiß ich mir keinen Rath. Etliche gehen also aus dem Kloster wieder zu den Sünden, aus solcher Verzweiflung, Mißtrost und Hochmuth, weil sie Niemand ihre Anfechtung offenbaren wollen, damit man ihnen rathen möchte. So werden diese ärger, denn sie je zuvor gewesen sind, und sie geben sich frey dem Feinde auf, und machen sich ihm eigen, er besitzt sie, und sie widerstehen fortan keinen Sünden, zuerst heimlich und darnach offenbar. Denn sie mögen die Anfechtung nicht erleiden, und ihrer etliche kommen von Sinnen, wegen Größe der Anfechtung, die sie nicht erleiden können, und geschieht es, daß etliche solchem Fall entkommen, oder dergleichen, so ist es dennoch zu besorgen, wie es mit ihnen gehen soll bey dem Ende, ob sie verdammt sollen werden oder nicht. Gewinnen sie bey ihrem Ende Reue und rechte Liebe, so geschieht ihnen große Barmherzigkeit, und müssen denn noch großes Fegfeuer leiden, statt höllischer Pein, lang und ohne Maaß groß, doch nicht in Ewigkeit. Und wenn das alles ausgelitten ist, so sollen sie kaum mögen kommen in den letzten Chor der Engel und in die niederste Stätte; das ist darum, weil sie keine Liebe hatten, sich zu bessern, sondern allein aus Angst und Zwang, und also sind sie eingegangen mit Noth in den mindesten Stand der Hei-

ligen. Alle solche Menschen, die also aus Angst der Pein bekehrt sind, und nicht arbeiten, noch in Liebe fortgehen wollen, denen ist es besser, daß sie in kein Kloster gehen, sondern bleiben in der Welt in einem guten Stand leben, wo sie nach der Welt Lauf leiden, viele Betrübniß und Noth, die ihre auswendige Hartnäckigkeit oft zur Besserung zwingt, auf daß sie Niemand schaden oder hindern, in den guten innigen Versammlungen; denn es pflegen schwere Menschen den innigen Herzen ganz schädlich zu werden. Mag man also irren, wenn man nicht ernsthaft ist, sich zu bessern, und dennoch gerne die Todsünde ließe, wie ist es dann mit dem, der noch in Todsünden lebt und keine Bußwirkung thut?

Die andern Leute fürchten nicht allein die Hölle, sondern auch das Fegfeuer, in das sie kommen könnten, und darum scheuen sie nicht allein die Todsünde, sondern sie fleißigen sich vor aller täglichen Sünde sich zu bewahren. Sie seufzen und schreyen um ihre begangenen Sünden, und thun harte Pönitenz. Sterben sie also in diesem Leben, ehe sie fürder in tugendlichen Werken der Liebe gehen, so müssen sie große Pein und langes Fegfeuer haben; denn sie haben sich hierin selbst lieb, doch haben sie hundertfältig minderes Fegfeuer, denn die ersten. Und diese Pein und Fegfeuer haben sie darum, weil ihre Reue und Bußwirkung aus Angst der Pein kommt, die sie verdienet haben, und nicht aus lauterer Liebe, und so sind sie der Güte nicht treu gewesen, und darum haben sie zu Gott nicht gehabt, einen regen Zugang mit Hoffnung und Vertrauen in seine Güte, und in sein Leiden und sein Verdienst. Und hierum müssen sie das alles erfüllen [büßen] mit Pein. Ist dieses ausgelitten, so können sie in den andern Chor der Engel kommen; und diese haben hundertfältig mehr Lohn, denn die ersten, darum, daß sie ihrem Nächsten mehr guter Exempel hinterlassen haben.

Die Dritten fürchten nicht allein die Hölle und das Fegfeuer, sondern sie wollten gern ohne Fegfeuer zu Gott kommen, und darum scheuen sie nicht allein Todsünde und gemeine tägliche Sünde, sondern auch alle kleine Gebrechen, wie klein sie auch seyen. Diese befleißigen sich, in sich zu überwinden, wie sie am besten können, auf daß sie nichts mit sich bringen, was brennen mag, und sind sehr ernsthaftig zu aller Bußwirkung und guten Werken, und zu allen Leiden, und in sich abzuthun, alles was Fegfeuer verdienet hat. Und

dieſe ſind Gott gefälliger, denn die andern; nichts deſto minder müſſen ſie Fegfeuer leiden, darum, daß ſie dieſe Pönitenz thun, mehr um ſich ſelber, denn um die Ehre Gottes, aber es ſoll viel kürzer ſeyn, denn das der andern, weil ſie mehr in der Liebe gelebt haben, denn die andern; und wenn es ausgelitten iſt, ſo mögen ſie leichtlich in den dritten Chor der Engel kommen, genannt Virtutum, weil ſie ſich mehr gepeiniget haben, zu ſterben ihrer Sinnlichkeit. Sie ſollen auch mehr Glorie und Ehre haben, denn einige der andern, und dieß iſt noch alles von dem erſten Grad der Bekehrung, die aus Angſt kommt, und derer, die aus Furcht der Pein bekehret werden, und in einem Gleichniß zu reden: alſo kommen die von der linken Seite zu ihrer Heiligkeit.

Die andern Menſchen, die bekehret werden aus der Begehrung der Glorie, die kommen von der rechten Seite, und ſind gemeinlich von Natur fröhliche Leute, und darum zieht ſie mehr die Freude der ewigen Glorie, denn die Pein der Hölle, und ſie ſagen zu ſich ſelbſt: Siehe, ſind dieſe vergängliche Dinge ſo genüglich, was ſind denn die ewigen Dinge, denen kein Ding zu vergleichen iſt, und die nimmer vergehen ſollen. Dieß und dergleichen zieht ſie ſo ſehr von den weltlichen Genügden, daß ſie deren allzumal vergeſſen, und ſich von der Welt kehren, und beginnen Gott ernſtlich zu dienen. Dieſe ſind beſſer, denn einer der andern, die aus Angſt der Pein bekehret werden; denn wenn ſie ſich bekehrt haben in ein Kloſter, oder in einen andern guten Stand, ſo ſind ſie ſo ernſthaftig, daß ſie nicht allein alle Sünde ſcheuen, groß und klein, ſondern ſie ſuchen zu überkommen alle Tugend, und wo ſie irgend etwas verdienen mögen, ſo ſind ſie ernſthaftig dazu; denn, da ſie auf das Ewige gedenken, das ſie wieder haben ſollen, ſo kann ſie keine Arbeit verdrießen, was ſie auch thun oder leiden mögen. Sie ſind empfänglicher und geſchickter, um mehrere und vollkommenere Gnaden zu empfahen, denn einer dieſer andern, und darum ſtürben ſie in dieſem Stande, ſo ſollten ſie kommen in den vierten Chor der Potestatum, um ihrer großen Ernſtlichkeit willen, doch nicht ohne Fegfeuer, darum, weil ſie ſich ſelbſt hierin mehr ſuchen, denn die Ehre Gottes, und dieß geſchieht ihnen doch wohl oft aus Unverſuchtheit und Unbekanntheit. Dieſer Leute Fortgang liegt allermeiſt in Anfechtung und in Leiden, denn darin lernen ſie ſich ſelbſt bekennen, wie ſie dieß Gut in ſich ſelbſt in Eigenheit beſeſſen haben, und

Gottes Ehre vergessen, und sich selbst lieb hatten, mehr denn den milden Gott. Hierum müssen sie geprobiret werden, mit manchem Leiden, so lange, bis sie sich selbst lernen bekennen, und das Ihre versagen, und lieb haben die Ehre Gottes über sich selbst, und ihren Nebenmenschen wie sich selbst, und also nahen sie der Gerechtigkeit Gottes, und stürben sie, ehe die Liebe sie gegen ihn kehrt, so sollten sie kommen zu dem fünften Chor, der Principatum, und sie sollen ein wenig Fegfeuer leiden, weil ihre Liebe noch nicht ganz rein ist. Wenn sie fortgehen in dieser Tugend der Rechtfertigkeit, wie in Leiden und Verspottung, so kommen sie zu großer Stärke, daß sie fortan nach keiner Anfechtung oder Leiden fragen, und dieß kommt daraus, daß sie sich selbst verzichten ihrer Eigenheit; und diese Verzichtung wirkt in ihnen Reue, und sie besitzen Friede in sich, daß sie der Anfechtung Herr sind. Und also möchten sie wohl gesetzt werden in den sechsten Chor, der Dominationum.

Der dritte Grad der Bekehrung geschieht allein, daß sie ansehen die Güte Gottes, daß er ihnen so viel Gutes gethan hat, die sie nicht verdienet haben, und hieraus entspringt ihnen eine Dankbarkeit mit einer lieblichen Begierde, Gott ewiglich zu dienen. Und wenn sie nichts Würdiges wissen, was sie am besten thun sollen, Gott zu Ehren, so rufen sie Gott an mit Angst und mit lieblichen Begehrungen, und sprechen mit St. Paulo: Herr, was willst du, daß ich thue? Das ist: Ach, möchte ich wissen, was du von mir begehrest zu haben, gethan, oder gelitten, oder gelassen, darin will ich mich nicht sparen, darum, Herr, vollbringe das in mir mit deiner Gnade. Die Pein der Hölle mag sie nicht erschrecken, die Begehrung der Glorie mag sie nicht erfreuen, oder anziehen. Sie haben große Reue über ihre Sünde, und das ist nicht wegen Pein der Hölle, sondern aus rechter Liebe zu Gott, daß sie dessen Güte untreu gewesen sind, und das können sie nicht vergessen, und sie wissen nicht, wie sie genugsame Strafe über sich selbst mögen verhängen, ihnen dünket, hätten sie die Macht über sich, die Gott über sie hat, sie würfen sich, selbst zu peinigen, in die Hölle; und darum, daß sie also rechtfertig geworden, ihre Sünde zu peinigen, und auch selbst in Bußwerken peinigen, nach allem ihrem Vermögen, so sollen sie nimmermehr von Gott verurtheilt werden, und hätten auch diese Menschen aller Menschen Sünden gethan, sie würden ihnen in demselben Augenblick allzumal verge-

ben, und ſtürben ſie hierin, ſie würden kein Fegfeuer leiden, ſondern leichtlich geſetzt in den ſiebenten Chor, der Thronum, denn ſie wären Gott ein Stuhl geworden und ein auserkorenes Gefäß.

Leben ſie in der Rechtfertigkeit fort, ihr Fortgang wäre mit den Cherubim in dem göttlichen Lichte, und ſie ſollen bereit ſeyn, Gott Lob zu ſagen mit dem Propheten: Gott, mein Herz iſt bereit, lieb zu haben und zu leiden, zu thun und zu laſſen deinen Willen, nicht den meinen, in allem, was du über mich verhängeſt, in der Zeit und in der Ewigkeit.

Leben ſie alſo fort in dieſer rechtfertigen Liebe, ſo beginnen ſie zuletzt zu quellen [aufzuſteigen] mit den Seraphim und ſagen mit Paulo: Wer ſoll mich erlöſen von dem Leichnam des Todes, auf daß ich möchte leben mit Chriſto. Und kurz darnach kommen ſie wieder zu ihrem Nebenmenſchen, ſagend: Ich begehre von Chriſto verbannet zu ſeyn, um der Seligkeit meiner Brüder willen. Das geſchieht der Früchte wegen, die ſie ihren Nebenmenſchen bringen mögen, und hierin gefallen ſie Gott noch am allerbeſten, um ihre Verlaſſenheit, daß ſie ſich alſo verlaſſen um ihrer Brüder willen, alſo ſteigt Gott nieder in dieſe Menſchen, und vereiniget ſich da, und dann mögen ſie wohl ſprechen: Ich lebe, aber nicht ich, ſondern Chriſtus lebt in mir. Daß wir alſo bekehret werden, das gönne uns Gott. Amen.

30.

Auf den erſten Sonntag in den Faſten.

Die erſte Predigt.

Von vierley verborgenen und ſubtilen Anfechtungen, durch die viele geiſtliche Menſchen verführt, und von dem Weg der chriſtlichen Wahrheit verleitet und abgetrieben werden (von denen auch in der andern Predigt dieſes Sonntags noch klärlicher geſchrieben ſtehet), von welcher Irrung groſſer Schade gemeiner Chriſtenheit erwachſen iſt. Wie man ſolcher Anfechtung widerſtehen, und zu wahrem geiſtlichen Leben kommen kann. Auf die Worte, ſo da geſchrieben ſtehen im Buche der heimlichen Offenbarung II. v. 11:

Qui habet aures audiendi, audiat, quid spiritus dicat Ecclesiis. Qui vicerit, non laedetur a morte secunda: angeſehen, daß man heute lieſt, das Evangelium von der Anfechtung Chriſti, Matth. IV. 1—11. Ductus est Jesus in desertum a spiritu, ut tentaretur a diabolo. *) Darum ſagt dieſe Predigt von der Anfechtung, und fängt an alſo: **)

Die Ohren haben zu hören, die hören was der Geiſt Gottes ſpricht, zu den Kirchen, das iſt aller Chriſtenheit. Der überwindet, ſprach der Geiſt des Herrn, der wird nicht verletzet von dem andern Tode. Das iſt, wer überwindet ſein eigenes Fleiſch, die Welt und den Feind, derſelbige wird nicht geängſtiget werden von dem ewigen Tode. Alſo, welcher Menſch ſich mehr einwärts neiget, zu dem Einſprechen Gottes, denn auswärts zu den Worten der Menſchen, und wer nicht Luſt hat, zu hören das Wort Gottes, um des Wiſſens willen, ſondern wegen der Liebe, und dem das Wort Gottes eine wohlriechende Speiſe iſt, darinnen ihm Gott ſchmeckt und wohlgefällt über alle Dinge, und mit Glauben und Liebe bey den inwendigen Worten bleibet, das ſind diejenigen, die Ohren haben zu hören, denn in ihm iſt die Kraft, alle Wahrheit zu verſtehen, die ihm Gott offenbaren will, und er überwindet alle Sünde, das iſt der erſte Tod, und er wird nicht geängſtiget von der ewigen Pein, das iſt der andere Tod, der allezeit den Sünden folget. Aber der Menſch, der mannigfaltig iſt, und mit der

*) 1522. f. 177; 1523. f. 154; 1543. f. 62; 1565. f. 50; 1548. p. 80; 1551. p. 144; 1600. p. 222; Arndt p. 408.

**) Aus Joh. Ruiſbroch's Buch: Von vier ſubtilen Verſuchungen. Surius p. 81; Pater Anaſtaſius p. 231.

heiligen Schrift fortgehet, in einem Wohlgefallen ſeiner ſelbſt und ſeiner Kunſt, und allezeit lehren will und nicht lernen, alle die ihm dann folgen, die kommen nimmer zu der rechten Wahrheit, noch er ſelbſt, denn er kehret ſein Angeſicht von dem einfältigen Lichte der Wahrheit, das in ihm iſt, und er kehrt ſich in die Mannigfaltigkeit der Schrift. Und hierum lehrt er oft gegen gemeine Lehre guter Menſchen von rechter Heimlichkeit, und hievon kommt viel Streit und Widerwärtigkeit, und macht getheilte Herzen, und iſt ein gründliches Hinderniß rechter Liebe, denn widerſteht man ihm und ſeinem Willen, ſo bricht und überwindet er ſich. Und von dieſem ſpricht der Apoſtel: Der da gedenkt zu ſtehen, der ſehe zu, daß er nicht falle, denn ſollen wir ſtehen bleiben und behütet werden, daß wir nicht in große Sünde fallen, ſo müſſen wir uns ſelbſt erkennen lernen, und unſer ſelber wahrnehmen, in einem einfältigen Einkehren in uns ſelbſt, und inwendig bleiben in uns und bey dem Einſprechen Gottes. Da ſollen wir hören und lehren rechte Wahrheit und Leben, und dann ſoll unſer Leben ſich übereintragen mit der heiligen Schrift, und mit der heiligen Kirche und mit allen Heiligen. Durch Liebe der Tugend und rechte Demuth ſollen wir begehren, geſtraft zu werden von der heiligen Schrift, und von allen guten Menſchen, und uns ſoll allezeit gelüſten, zu halten und zu ſehen ganze Lehre und Heiligkeit im Leben und viele Dinge, die da zeigen einen guten Menſchen. Denn alle Dinge ſind hart und verdrießlich zu hören und zu wiſſen allen denjenigen, die ſich ſelbſt nicht gänzlich verlaſſen und nicht aller Eigenſchaft ihres Willens verzichten in widerwärtigen Dingen, in Gegenwart und in Zukunft, in einer ſterbenden Uebung ihres eigenen Fleiſches, ihres Bluts, ihrer Sinne und ihrer vernünftigen Werke, nach aller dieſer Weiſe, wie ſie von Gott und ſeinen heimlichen Freunden vermahnet, gelehrt und getrieben werden in der Zeit. Nun regieren vier Anfechtungen in der Welt, worin ein jeglicher Menſch begreifen mag, ob er im Irrthum, oder aber ein Nachfolger unſers Herrn Jeſu in der Wahrheit ſey, denn es ſind Weiſen der Irrungen. Und alle Menſchen, die geiſtlich ſcheinen und nicht wahrhaftig, noch tugendſam im Leben ſind, die ſind verleitet und verwirret in einer Weiſe von den vieren.

Nun verſtehet und merket mich recht, es ſind viele Sachen, daraus Twalung [Verleitung] und Irrungen kommen, alſo, welcher

Mensch Gott nicht meint, noch mehr lieb hat, als sich selbst und alle Dinge, der ist ganz ruchlos und unachtsam der Ehre Gottes, und wahrhaftiger Tugend und Gottes selbst. Darum ist er bereit, zu allen Weisen von Anfechtung, denn er ist krank und unwissend, und mag ohne sein Wissen in mannigfaltige Twalung oder Irrung verleitet werden. Nun will ich nichts mehr von den Menschen sagen, die in offenbaren großen Todsünden leben, denn ihre Werke sind offenbar, sondern von allen denen, die im Zweifel, im Wahn und im geistlichen Schein twalen und irren.

Der Ursprung der ersten Anfechtung, damit die Menschen allermeist umfangen sind, ist eine unbezwungene Natur, und das sind alle diejenigen, die nach Wollust ihres Leichnams und ihrer Sinnen leben, in Sehen, in Hören, in Reden, in Willen und Genügen, und Zuneigung ihrer Natur, in Begierde zu gefallen der eine dem andern, in Reisen und zu ihnen senden mit Gaben zu einander, mit Worten und mit Werken, mit guten Sitten oder mit Briefen und mit Boten, und verwöhnet seyn in Speise, Trank, Kleidern, schöner Farbe und in sonderlicher Weise und Gestalt von Kleidern und Habit, und in Mannigfaltigkeit von allen Dingen, damit man den faulen, armen Aschensack zu zieren befleißiget, der eine Speise der Würmer ist; daß sie diejenigen, die nun selig sind, verfluchen und sie vermaledeyen, mit Leben und mit Worten, und selbst meinen, daß sie heilig sind, und leben nach dem Fleische und nach dem Blut, denn sie zerstören oder zerreißen ohne Noth, was Christi und der Heiligkeit ist. Sehet, das ist die erste Anfechtung, die da ist die allergemeinste, denn sie hat noch alle die Geistlichkeit der heiligen Kirche der Christenheit vertrieben und verderbt, denn sie regiert in Klöstern, in Klausen, in Orden, bey Prälaten und in allem Stande der heiligen Kirche, von dem Obersten bis zu dem Niedersten. Hierum ist die wahre Bekenntniß der Tugend sehr verblindet und verloschen. Und etliche sprechen, daß das die Weisheit sey, die Gott lieb hat, und sie sind krank, und zart, und edel von Complexion, und darum bedürfen sie viel ruhiges Gemach, und sagen: Ein guter Mensch sey aller Ehren und Gutes werth, und meinen, daß sie dieselbigen sind, und also werden sie betrogen. Alles ist es, daß sie viel leiden von aussen, wie zum Chor gehen, lesen und singen und Pater noster sprechen, solches und dergleichen halten sie für Leiden, denn es schmeckt

ihnen nicht, ſie ſind auswendig, und leben nach dem Fleiſch, und nicht nach dem Geiſt, denn ſie ſind blind und ungehorſam der Wahrheit, in dem Bewegen des heiligen Geiſtes.

Die andere Anfechtung, aus der kommt eine andere Weiſe, und Anfechtung der Twalung und Irrung, die dieſer Weiſe entgegen iſt, denn dieſe nächſte Twalung und Irrung kommt aus einem falſchen Geiſt, der große Heiligkeit beweiſet, wo doch keine iſt. Und hiemit mag man begreifen, daß viele Menſchen in ſchwere Twalung und Irrung fallen, die dennoch geiſtlich und heilig ſcheinen. Nun verſteht mich, welcher Menſch einen verſchmäheten Habit angreift, und ein hartes Leben von Bußwirkung, und Freunden und Verwandten irdiſches Gut und allen Troſt der Welt übergiebt, und ſich nicht ſelbſt und ſeinen Nutzen weniger als die Ehre Gottes liebet und meinet, der iſt unſtet und bereit zu böſen Dingen, und zu eitelen Einfällen, und viel fremden Dingen, und zu aller geiſtlichen Verkehrung und Irrung, denn er wirket ſeine Werke aus Eigenſchaft ſeiner ſelbſt, und er iſt wieder geneigt auf ſich ſelbſt, und ſo er Gott dienet und lieb hat, das geſchieht aus Liebe ſeiner ſelbſt, aus Nutzen und Gewinn, und darum iſt dieſes die Liebe der Natur und nicht der Gnade, denn er iſt ſich ſelbſt nicht geſtorben, und will ſich nicht geben unter den freyen Willen Gottes, und darum darf er Gott nicht wohl vertrauen, denn ſeine Natur will nicht weichen, ſondern ſicher ſeyn, und darum begehrt er Gott zu ſeinem Willen zu haben, und zu ſeinem Heil und Seligkeit, und begehret, daß ihm Gott ſonderlich heimlich ſey vor andern Leuten, und daß ihm Gott einen Engel oder einen Heiligen ſende, der ihm ſage, wie er leben ſoll, ob ſein Leben Gott gefalle, oder daß ihm Gott einen Brief mit goldenen Buchſtaben ſende, oder daß ihm in einem Geſichte oder einem Traum ſein Wille vorkomme. Sehet, das kommt oft von geiſtlicher Hoffart, daß es ſie dünket, ſie ſeyen ſolches ſonderlich wohl würdig, und wiewohl dieſes etlichen Heiligen alſo geſchehen iſt, doch ſollen es dieſe Leute nicht auf ſich ziehen, und hier werden ſie oft betrogen, denn was die Heiligen lehrten und lebten, deſſen achten ſie wenig und klein. Und ſie gingen gerne beſondere Wege, die nicht mehr geſehen oder gehört worden ſind. Denn wer mehr ſich ſelbſt meinet und ſeine eigene Ehre, denn die Ehre Gottes, daraus wächſt falſcher Schein und ein betrügliches Leben, und darum nehmen ſie ſonderlichen Schein und Betragen

an, auf daß man sie heilig heiße und sie vermittelst sonderlicher Weise andern Leuten gefallen. Denn wo ein wahrhaftiges hartes Leben aus Bußfertigkeit, und eine tugendliche Weise ist, dazu gehört allezeit gründliche Demuth von Herzen, sonst ist es allezeit eine Falschheit, mit der sich die Bösen von innen behelfen, und darum können diese Leute nicht wohl leiden, daß man anders Jemand heilig nenne, als sie, oder daß man von Jemand mehr halte, denn von ihnen, weil sie geistlich hoffärtig sind, wie die Pharisäer waren, und sich selbst weise und verständig halten, wiewohl sie unverständig und grob sind, denn sie setzen die höchste Seligkeit in die auswendigen Werke. Wenn es Gott verhängt, daß ihnen der Feind sich offenbare, oder in Träumen oder Gesichten erscheint, darin gloriren sie und gefallen sich selbst. Damit werden sie noch mehr betrogen, und sich selbst geeignet, daß sie kaum immermehr bekehret werden können. Das ist die andere Weise, in der der Feind die eigenen Menschen ansicht, und diejenigen verleitet, die ungelassen ihres eigenen Willens sind, und die sich selbst mit ungeordneter Liebe zu sich selbst besessen haben.

Die dritte Verleitung und Anfechtung ist noch subtiler zu verstehen, und darin fallen alle die Vertwalten und Verirrten durch des Feindes Rath, die eine geistliche Weise führen wollen; diese sind behende von Sinnen, und schalkhaftig und behende in natürlicher Verständniß, weil sie die Natur üben wollen, ohne Liebe und Demuth des Geistes, nach Lust der Natur, denn ihre Natur und inwendigen Sinne blühen in dem Licht der Natur, und dieses natürliche Licht besitzen sie mit so großer Wollust und Eigenheit, daß sie dünket, alle Wahrheit und alles, was man lieben mag, begreifen und verstehen zu können ohne die übernatürliche Hülfe Gottes, und hierinnen werden sie betrogen, und fallen in des Feindes Rath und in eine geistliche Hoffart, die sie also im Gemüth aufwirft, daß sie selten können bekehrt werden. Denn solche Menschen meinen, die erste Wahrheit mit natürlichem Licht zu erlangen und zu begreifen, und sie wollen mit ihrer Kunst die verborgene Heimlichkeit der heiligen Schrift durchgraben und durchgründen, die der Geist Gottes gedichtet hat, und die ewige Weisheit; und in ihrer Hoffart dünket sie, daß sie alle die Schrift besser und klarer verstehen, denn die Heiligen, die sie gelehrt und geschrieben haben, denn sie meinen die Weisheit der Welt zu seyn, und alle ihre Uebung inwendig imaginiren, und studiren, und arguiren

die Schrift ſo fern, als ſie das thun dürfen; und andere Menſchen, die ein heiliges, einfältiges oder hartes Leben von Pönitenzien haben, die ſchelten ſie grobe Eſel und Thiere, denn ſie gefallen ſich ſelbſt vor andern Menſchen, und haben mehr inwendige Luſt und Freude in den Dingen, die ſie inwendig mit der Vernunft befinden und verſtehen, denn in den Dingen, die über die Vernunft in dem ſind was man glauben muß, und die uns die ewige Seligkeit geben. Und hierum ſind ſie ungläubige, heidniſche Menſchen, die Gott nicht erkennen, ſie wollen allezeit neue Weiſe für die Leute bringen, in Reden und Luſt der Natur, denn ſie handeln und reden aus Eigenheit ihrer ſelbſt, in Wohlgefallen ihrer ſelbſt, und ſuchen ihre eigene Ehre, und beweiſen Hoffart, wiewohl ſie daſſelbige nicht merken. Gemeiniglich haben ſie ein ſchweres [ernſthaftes] Weſen oder Gebärde auswendig, und ein beſchwertes unſtetes Angeſicht und ſtolze Gebärde gegen andere Menſchen, und ſie nehmen gern große, köſtliche Nothdurft ihres Leibes, in allen Dingen begehren ſie, daß man ihnen Ehre biete, und wollen geachtet und mehr ſeyn, denn andere Menſchen. Sehet, das iſt die dritte Weiſe von Anfechtung, hiemit werden alle die behenden Menſchen betrogen, die in natürlicher Weisheit oder in gelehrter Kunſt ſich ſelbſt erheben, in Wohlgefallen, und die durch ſich ſelbſt und mit ihrem eigenen Licht aufſteigen wollen, ohne die Gnade Gottes.

Die vierte Anfechtung, iſt noch allermeiſt zu fürchten; denn die, welche darin fallen, verirren des Weges ſo fern von Gott und von allen Tugenden, daß ſie kaum oder nimmermehr wiederkehren können, und das ſind alle diejenigen, die ohne Uebung der Tugend mit einem ungebildeten, bloſen Verſtand, eigenen Willen in ſich beſitzen, in bloſer Ledigkeit ihres Geiſtes und Natur; denn ſie fallen in eine blinde Verleitung ihres Weſens und werden unachtſam aller guten Werke von auſſen und inwendig, und verſchmähen alle inwendigen Werke, das iſt, Willen und Wiſſen, Liebhaben und Begehren, und alle Wirklichkeit und Zuneigung zu Gott; aber hätten ſie in all ihrem Leben eine Stunde Gott lauter gemeinet und lieb gehabt, und wahre Tugend verſucht, ſo möchten ſie zu dieſem Unglauben nicht kommen. Denn die Engel und die Heiligen, und Chriſtus ſelbſt werden ewiglich lieben und begehren, danken und loben, wollen und wiſſen, und ohne dieſe Werke mögen ſie nicht ſelig ſeyn, und wirkte Gott das ſelbſt nicht, er wäre weder Gott, noch ſelig. Darin-

nen sind diese Menschen schwer betrogen, denn sie entschlafen und versinken in gefährlicher, natürlicher Ruhe. Wenn sie diese Rast in sich selbst befinden ohne Liebe, ohne Uebung der Tugend, so wollen sie sie besitzen und dabey bleiben. Und daraus kommt großer Unglaube und verkehrte, falsche Freyheit des Geistes, und alle, die hiezu kommen, das sind einfältige oder junge Menschen, die nicht in Tugenden geübet sind, oder sich selbst ungestorben; auch wenn sie sich schon lange in großer Pönitenz und Liebe geübet hätten, ohne rechte Meinung zu Gott. Dieser Leute Weise ist ein stilles Niedersitzen des Leibes ohne Werke, mit lediger, unbeachteter Sinnlichkeit, gekehrt in sich selbst, denn sie sind ohne Uebung und ohne liebendes Anhangen an Gott; darum erkennen sie sich selbst nicht, sondern sie ruhen in ihrem eigenen Wesen, und also ist ihr Wesen ihr Abgott, denn sie dünket, es sey ein Sinn, und sie hätten ein Wesen mit Gott, und das ist unmöglich, und hiermit sind sie am schwersten betrogen, wie ich euch oft und viel gesagt habe.

Uns ist nöthig zu sehen, wie ein jeglicher Mensch diesen vier Anfechtungen und Verführungen widerstehen und sie überwinden, und Gott recht lieben mag, sich selbst und allen guten Menschen zu nütze. Denen solches geschehen soll, die müssen viele andere Wege gehen, zu dem Reiche Gottes, denn diejenigen, von welchen ihr hievor gehört habt.

Der Mensch muß sich setzen in den niedersten Stand unter alle Menschen, als ein armer Sünder, der von sich selbst nichts hat, noch vermag, ohne die Hülfe und Gnade Gottes, und auf diese Unterthänigkeit mag er sein Fundament setzen, ein hohes Leben, auf daß er allezeit inwendig rufe: „Herr, erbarme dich über mich armen Sünder," und soll haben eine Hoffnung und Zuversicht in die Güte Gottes. Darnach soll er die Gebote Gottes und der heiligen Kirche angreifen, und die soll er meinen zu halten und dabey zu bleiben, dieweil er lebt, und er soll seiner Bescheidenheit folgen und gehorsam allen Menschen seyn, bey denen er ist, so fern er merken kann, daß daran Friede, Tugend und ein Sterben seiner Eigenwilligkeit gelegen ist. Er muß seine Sinne und Natur bezwingen und widerstehen allen unordentlichen Lüsten, verlassen und tödten sich selbst in seinem eigenen Willen, und sein eigenes Gutdünken in allen Dingen, wo er kann, wenn es zur Tugend führt. Er soll sein Kreuz tragen, und Christum nach-

folgen, in Pönitenz und Abstinenz, bescheidentlich nach dem Vermögen seines Leichnams und seiner Natur. Er muß auch Ernst und Treue haben, und eine allgemeine Liebe zu allen Menschen, und Niemand daraus scheiden. Er soll Gott gehorsam seyn, und mit ihm einen Willen in allen Dingen haben. Er soll auch sanftmüthig, gütig und geduldig in allen Leiden seyn, sanft und gütig gegen alle Menschen, und wo er irgend etwas empfindet, was ihn zu Gott und zu Tugenden kehrt, dem soll er liebsam folgen. Er soll Ehre und Würdigkeit seinen Obersten beweisen, und allen guten Menschen, wo er diese weiß. Werke der Barmherzigkeit soll er üben in allen Nöthen in ganzen Treuen, mit Worten, mit Werken und mit allem, was er vermag, nach Bescheidenheit, und soll sich allezeit schwer und ernst beweisen, gegen alle falsche Menschen, wo er sie weiß und erkennet, und was ihn seine Redlichkeit lehrt, und die heilige Schrift und alle gute Menschen, das soll er sich versetzen zu thun, nach seinem Vermögen und nach Bescheidenheit.

Ich könnte euch wohl viele Punkte von guten Sitten und von guter Uebung und Heiligkeit sagen, aber habt ihr diesen Grund, den ich gesagt habe, so findet ihr in euch mit der Hülfe Gottes alles, was ihr bedürfet. Und das ist eine gemeine Weise von Tugenden, die allen Menschen vonnöthen ist, welche Gott gefallen, und alle Anfechtung überwinden wollen; aber ich begehre, daß wir nach dieser Weise unsere Inwendigkeit wahrnehmen, auf daß wir klarer und näher befinden den Reichthum Gottes, der in unserm Geiste lebt. Darum sollen wir uns einkehren und leben in unserem bloßen, ungestalteten [bildlosen] Verstande, der unbegreiflichen Wahrheit Gottes, und diese sollen wir in uns gebildet, und uns wieder in sie gebildet, und allzumal eins mit ihr finden. Das ist die allerklarste Stimme, damit wir Gottes Sohn sollen anrufen und mit ihm sein Erbe besitzen.

Mit dieser hohen Ehre sollen wir wiederkommen zu uns selbst, und sollen uns neigen vor der Allmächtigkeit Gottes, in einem Vernichten unser selbst, in Erbietung alles zu leiden, was Gott uns bringen und verhängen will in dieser Zeit und in Ewigkeit. Dieß ist die gnadenreiche Stimme, und also ging Christus nieder nach der Menschheit und erwarb uns das ewige Leben, und hiemit rufen wir die Gerechtigkeit Gottes an, und gehen mit Christo nieder in die grundlose Tiefe Gottes, die nimmer ergründet wird, und aus dieser tiefen Nie-

drigkeit ſollen wir uns aufrichten mit freyem Gemüth in die oberſte Hoheit, und ſollen mit allen Engeln und mit allen Heiligen in Chriſto Jeſu Gott lieb haben, Gott danken und loben, nun und in Ewigkeit. Das iſt die fröhliche Stimme, mit der wir die heilige Dreyfaltigkeit anrufen, und die ſollen wir in uns wohnend finden, mit Fülle aller Gnaden und Gaben, und uns mit allen Tugenden niederbeugen in die göttliche Einigkeit. Aus dieſer reichen Einigkeit ſollen wir wirklich fließen mit der milden Güte Gottes, und ſollen durchfließen mit einem milden Herzen Himmel und Erde mit Gnaden und Glorien, und mit allem Guten, das einem Jeglichen noth iſt. Das iſt die ſüße Stimme, mit der wir den heiligen Geiſt anrufen, und mit der wir die Weite und Breite der Liebe beſitzen, und eins mit ihr werden; denn wie die Liebe den Geiſt in Einigkeit beſitzt, ſo empfindet ſie des Geiſtes Lebendigkeit und ſchmecket ihren grundloſen Reichthum, und dann wird mit Luſt des Menſchen ganze Inwendigkeit erfüllt, wovon Begehren und Erlangen der Liebe Unendlichkeit kommt. Dieß iſt die verborgene Stimme, mit der wir die Liebe anrufen, daß ſie uns verzehre und in ſich verſchlinge, in ihren Abgrund, wo alle Geiſter ihre eigenen Werke verlieren und begehren der Gebräuchlichkeit [Werkzeuge zu ſeyn]. Da offenbart ſich die finſtere Stille, die über alle Weiſe ledig ſtehet, darinnen wir geſtorben ſind, und leben über unſere Selbſtſtändigkeit; denn das iſt unſer Gebrauchen und unſere allerhöchſte Seligkeit, wo ein ewiges Schweigen iſt in unſerer Ueberweſentlichkeit, da wird kein Wort geſprochen in der Perſonen-Einigkeit, und darin mag auch Niemand ohne Liebe und Uebung der Tugend in Gerechtigkeit kommen. Und hierum ſind die betrogen, die mit falſcher Ledigkeit umgehen. Alſo ſollen wir alle Anfechtung und alle des Feindes Behendigkeit überwinden.

Dieſe Hoheit der Liebe könnten viele Leute ſchnell erlangen, wenn ſie ſo fromm und weiſe ſich übten, wie ich hievor geſprochen habe, aber das iſt vielen Menſchen gar hart, ſchwer und unwerth, und euch manchem unbekannt, wie man Fleiſch und Blut, auch eignen Willen tödten ſoll. Und hierum ſoll Niemand von ſich ſelbſt einige Heiligkeit halten, oder ſich ſelbſt glauben, noch auf ſich bauen, denn es geſchieht oft aus Neigung, oder natürlicher Begehrung, das iſt, eine angeborne Luſt der Natur, und eignes Gutdünken, oder ein neuer Fund, was man für große Heiligkeit achtet oder meinet.

Denn ſo lange der Menſch iſt unter ſeinen vierzig Jahren, iſt er ſehr zur Gebrechlichkeit geneigt, und unſtet in der Natur, und ſuchet oft Genüge und Luſt in ſeiner Uebung, was er dennoch ſelbſt nicht verſteht, und ſeine Uebung iſt alſo mit der Natur vermiſchet; denn ſo er meinet ein geiſtiges und heiliges Leben zu führen, ſo enthält [birgt] er ſeiner ſelbſt und der bloſen Natur ungeſtorbene Eigenſchaft. Hierüber ſagt St. Gregorius: daß die Prieſter der alten Ehe [Teſtament] arbeiteten und dieneten in dem Tempel bis über ihre vierzig Jahre; darnach wurden ſie Hüter des Tabernakels, denn alsdann war die Natur in ihnen erkaltet und abnehmend, und alſo waren ſie in ſich ſelber erſtarket und gefeſtet durch Verharrung ihres Dienſtes und Mannigfältigkeit ihrer guten Werke.

In dem fünfzigſten Jahr ließ man in der jüdiſchen Ehe die Erde raſten, und alle Schuld ward quitt gelaſſen, und alle Gefangene wurden los, und alle Knechte wurden frey, die von ihrem Geſchlechte waren, und ein Jeglicher kam wieder zu ſeinem Erbe, das ſeiner Aeltern geweſen war. Und alſo will ich euch ſagen, wenn wir die Geburt unſers Herrn in uns empfangen haben, dann fangen wir an zu lieben, und dann müſſen wir arbeiten, und uns peinigen in dem Tempel Gottes, das iſt, in uns ſelber mit Bußwirkung und mit heiliger Uebung alſo lang, daß wir mit der Hülfe Gottes vertreiben und überwinden unſer ſündiges, irdiſches Leben und alles, was Gott und der Tugend zuwider iſt, in Gedanken, in Worten, in Werken und in aller unſerer Uebung, bis die Liebe ſo mächtig in uns wird, daß ſie uns in die oberſte Hoheit erheben könne, die ſie ſelbſt iſt, und dann ſoll ihre Güte all unſere Inwendigkeit durchfließen und erfüllen, mit ſo großer Wolluſt und Freude, daß all unſere Erde ſoll ledig liegen und raſten. Denn unſer auswendiger irdiſcher Menſch ſoll zu der Zeit ledig ſtehen von aller Arbeit und Uebung. Und dieß iſt unſer fünfzigſtes Jahr der Erlöſung und der Freuden, das man Jubiläum nennet in hebräiſcher Sprache. Hier zählen wir fünfzig Jahre von der Zeit, da Chriſtus, Gottes Sohn, in uns geboren iſt, und das iſt unſere römiſche Fahrt, denn hier wird alle Schuld vergeben, alle Sünden abgelaſſen, alle Gefangene werden erlöſet von allen Banden, von ungeordneter Liebe zu einiger Creatur, die werden zerbrochen und alle Knechte werden ledig, die von freyem Adel oder Geburt ſind, das iſt, die oberſten Kräfte der Seele werden alſo frey,

daß ſie in ihrer Erhebung Gott lieb haben, danken und loben und ihm dienen mögen in aller Weiſe, ohne einiges Hinderniß des Feindes, des Fleiſches und der Welt; aber die niedern Kräfte und die Sinne, die müſſen allezeit Dienſtknechte bleiben, und arbeiten, denn ſie ſind Fleiſch und aus dem Fleiſch geboren, und darum, wenn man ſie in ihrem Willen ließe, ſo würden ſie dem Fleiſche folgen und dienen, und ihre Werke würden gebräuchlich ſeyn, wider die Redlichkeit und ungeordnet. Sehet, hiemit kommen wir wieder zu unſerm eignen Erbe, das wir mit unſern Sünden verloren hatten; und alſo werden wir wahre Hüter des Tabernakels Gottes, wenn wir nach St. Pauli Lehre in Heiligkeit und Ehre, und mit Kräften Gottes, unſeres Herrn, alle Anfechtung überwinden können, und mit freyem Gemüthe ungehindert bleiben, und erhaben über alle Dinge in das ewige Gut, das unſer Erbe und unſere Seligkeit iſt. Daß uns allen das geſchehe, das helfe uns Jeſus Chriſtus, der um unſerntwillen angefochten ward von dem Feinde, und oft und viel von der Welt, und uns das Erbe ſeines Vaters erworben hat, mit ſeinem edlen theuern Blut und Tod, was wir ungehindert mit ihm und in ihm in der Ewigkeit beſitzen ſollen. Amen.

Eine gute Lehre für die, ſo das Wort Gottes gehöret haben, und mag zu allen Predigten dienen.

Lieben Kinder, bleibet bey euch ſelbſt eine Weile, und laufet nicht hinweg und laſſet das Wort Gottes in euch wirken. Das ſoll ein jeder Menſch thun, wenn er das Wort Gottes gehört hat, und ſonderlich ſolche inwendige Lehre, und ſoll ſich dazu kehren und dabey bleiben, gleicher Weiſe als ob er das Sakrament empfangen hätte. Daß wir das all thun, das helfe uns Gott. Amen.

31.

Auf den erſten Sonntag in den Faſten, den man nennet Invocavit, oder die alte Faſtnacht.

Die andere Predigt.

Von viererley ſubtilen Anfechtungen etlicher geiſtlicher Menſchen, durch die ſie in ſchädliche Irrung und Gefahr ihres ewigen Heils verführet werden, alſo daß ſie des Antichriſts Vorboten genennet werden können, die ihm ſeinen Weg zu dem Unglauben und hölliſcher Verdammniß bereiten, und wie man ſolchen Ueberfall unterſchieden erkennen und ſich davor bewahren ſoll.

Super aspidem et basiliscum ambulabis et conculcabis leonem et draconem. Item, non timebis a timore nocturno, a sagitta volante in die, a negotio perambulante in tenebris, ab incursu et daemonio meridiano. Psalm XCI. v. 5. *)

So ſpricht der heilige Geiſt durch ſeinen Propheten zu dem frommen geiſtlichen Menſchen: Du wirſt wandern auf den Schlangen und Baſilisken, und wirſt unter dich treten den Löwen und den Drachen. Bey dieſen vier Thieren verſtehet man vier große Irrthümer oder verborgene Anfechtungen in dem geiſtlichen Stande.

Bey der Schlange verſtehet man die heimliche Bekorung und Anfechtung vom Teufel. Das iſt auch bezeichnet, da derſelbe Prophet ſagt: Non timebis a timore nocturno. Du ſollſt nicht fürchten der Nacht Furcht, das iſt, heimliche Bekorungen, die im Widerſpott den anfangenden Menſchen zuſtehet. Und hiermit werden die geiſtlichen Leute angefochten, die noch jung in Gnaden ſind.

Bey dem andern Thier, dem Baſilisk, verſtehet man die Unreinigkeit, denn der Baſilisk iſt ſo böſe, daß, ſobald er Jemand anſieht, alsbald muß der Menſch ſterben. Und der ſich nicht kehrt von der Urſache der Unkeuſchheit, der muß ſündigen, und dann ſtirbt er. Dieß iſt auch ausgelegt durch denſelben Propheten, da er ſagt: a sagitta volante in die. Das iſt: du wirſt dich nicht fürchten vor dem Geſchoß, das da fliegt in dem Tage; das iſt, die offenbar angefochten werden mit der Unkeuſchheit in ihrem Herzen, und das gehet für-

*) 1521. f. 181; 1523. f. 187; 1543. f. 63; 1561. f. 54; 1568. p. 87; 1582. p. 130; 1621. p. 241; Arndt p. 416.

der zur Befleckung der Natur, durch Wollust der Menschen; hiemit werden die angefochten, welche gerne in ein besseres Leben gingen.

Bey dem dritten Thier, dem Drachen, verstehet man den Geitz, und das ist auch ausgelegt durch den Propheten, da er sagt: a negotio perambulante in tenebris. Das ist, von dem Gespenst, das in der Finsterniß umgehet. Hierbey verstehet man den Geitz, der auch geistlich seyn kann, als ein Verkäufer der Wahrheit um irgend ein zeitliches Gut, und dieß thun Prälaten und Weise, die in Gleißnerey aufgehen.

Bey dem vierten Thier, dem Löwen, verstehet man die Hoffart des Herzens, und wird auch dabey verstanden, wenn der Prophet sagt: ab incursu et daemonio meridiano. Von dem Anlauf und von dem Mittags-Teufel erlöse uns, Herr. Das ist, was St. Paulus heißt, einen Engel des Lichts, der sich beweiset in einem Schein eines guten Engels, und also den Menschen schwer und offenbar betrügt, und das kommt denen entgegen, die eine gute Weile in einem guten Leben gewesen sind, die werden oft in einem Schein des Guten betrogen. Denn der Teufel giebt ihnen oft eine offenbare gute Tugend, und wenn sie dann diese ohne Ordnung verfolgen, so wird sie in ihnen zum Bösen verwandelt, wie Wachen oder Fasten, oder bey ihrem eignen Gutdünken zu bleiben, und sie werden zu Sünden also betrogen.

Nun wollen wir von einem jeglichen Thiere sagen, was es bedeutet. Zuerst, was durch die Anfechtung der Schlange bedeutet wird. Die Schlange ist von Natur gehässig, und schleichend gehet sie fort und bezeichnet geistliche Menschen, die sich selbst sehr sanft halten, in Essen und Trinken, in Gehen, in Stehen; und alle harte Dinge nehmen sie nicht an, sondern sie sind gütlich vor den Leuten und für sich selber, und in allen Dingen suchen sie ihr Gemach und Sanftigkeit, denn sie haben eine schlangenhafte Natur. Sie sind auch gehässig gegen andere Menschen, die nicht nach ihrem Sinn und Gefallen sind, und hassen sie wie die Schlange. Niemanden hasset sie so sehr, als die Menschen, und wo sie zu denselben kommt, da schießt sie ihr Gift aus. Also thun auch diese schlangenhaftige Menschen, welche nach ihrem Kopf und Sinn nicht sind, über die urtheilen sie, und heißen sie sonderliche Menschen, und brechen also die Liebe, die sie meinen zu halten. Das sind gemeiniglich die Menschen, die ihrer natürlichen

Begierde und Luſt folgen, heimlich in ihrem Eigenſinn, und wenn ſie unter der guten Verſammlung wohnen, und lange Zeit ein geiſtliches Leben auswendig getragen, und die großen Todſünden gelaſſen haben, meinen ſie, daß es Gott ihnen gönnen wolle, was ſie von der geiſtlichen Nothdurft brauchen. Hiermit ſind alle die gemeinen Chriſten-Leute beſeſſen, und auch die geiſtlichen Leute, und ſie wollen anders nichts wiſſen, denn daß dieſes die rechte Geiſtlichkeit ſey. Darum fallen ſie zu Zeiten in ſchlangenhafte Natur der Sünde, heimlich und offenbar, ehe ſie das wiſſen, und beſchädigen ſich ſelbſt und viele gutherzige Menſchen.

Zum zweyten, bey der andern Anfechtung verſtehet man durch den Baſiliſk geiſtliche unkeuſche Menſchen, die ihre ſinnliche Begierde inwendig verfolgen, nach fleiſchlicher Weiſe und Sinnlichkeit, und denen nicht widerſtehen. Sie haben auswendig ein geiſtliches, geringes Kleid, und ſind guter und ziemlicher Sitten, aber ihr Gemüth iſt voll Anfechtung der Unkeuſchheit und der ſinnlichen Wollüſte, und das kommt ihnen davon, weil ſie nicht die rechte Meinung inwendig in ihren täglichen Uebungen haben. Darum hat der Teufel einen offenen Zugang zu ihnen, und alſo irren ſie inwendig in großen Anfechtungen, und fallen unterweilen auch wohl zu auswendiger Unkeuſchheit und zu andern ſündlichen Gebrechen. Auch mag man dieſe Leute in drey Punkten erkennen. Zu dem erſten, ſie ſind unſtet von Sinnen, und merken viel auf anderer Leute Gebrechen; aber wer gut iſt in der Wahrheit, iſt ſtet von Sinnen und einfältig, und ſieht nicht auf anderer Leute Thaten, durch das göttliche Licht, das in ihm wohnet, und er ſchmecket und empfindet inwendige Einigkeit, davon der andere nichts weiß. Zu dem andern hat dieſer falſche geiſtliche Menſch behende und ſubtile Einbildung und Einfälle, darauf er dichtet und imaginirt und mit Behendigkeit merkt, und iſt ſubtil und behende mit Worten hohe Dinge zu beweiſen, dennoch ſchmecken ſie ihm nicht, noch anderen Leuten, und es fällt alles zu Grunde. Hinwieder hat der gute Geiſt eingegoſſene Weisheit, darin er die Wahrheit bekennet, ohne Arbeit, und die Dinge zu Grunde beweiſet, und ſeine Lehren ſind ſchlicht und nicht von fremden Worten, nicht ſubtil, nicht von hohen Dingen, denn alle dieſe Dinge hindern mehr, denn ſie fördern in guten Herzen, und was nicht zur Innigkeit leitet, das ſcheuen ſie. Aber der falſche Geiſt lehrt behende merken in Mannigfaltigkeit,

und er iſt zänkiſch, ſeine Lehre zu beſchirmen über anderer Leute Lehre, und wäre gleich eine andere Lehre beſſer. Sie üben ſich auch wenig, und ſind verdroſſen ſich in allen Tugenden zu üben; ſie ſind geiſtlich hoffärtig in allem ihrem Weſen. Zum dritten, blühet der gute Geiſt in einer gemeinen Liebe, im Himmel und auf Erden, in allen Menſchen; aber der falſche Geiſt hat einen Menſchen lieber, denn den andern, ihn dünkt, daß er der weiſeſte und der beſte ſey. Er will, daß man ſeine Lehre und Sitte halte, und alles, was er nicht lehret und redet, ſoll man auch nicht halten, und die ſeine Weiſe auswendig nicht halten, dieſelben dünken ihn zu irren. Er nimmt über die Nothdurft, und kleine Sünden achtet er nicht groß, ſie ſind auch nicht rechtfertig, noch demüthig in der Wahrheit, ſie ſind nicht mild den Armen, ſie ſind nicht mitleidend, noch barmherzig, ſie empfinden auch inwendig nicht die göttliche Liebe, noch rechte Tugend in der Wahrheit. Niemand ſoll über den andern hierin leicht urtheilen, ſondern ein Jeglicher über ſich ſelbſt. Darum ſoll ein jeder Chriſtum zum Exempel nehmen, der ſich gemein gab vor allen Leuten in Seele und Leib. Sehet, das iſt die andere Art von der Anfechtung, die bey dem Baſiliſk angezeigt iſt, der da die in- und auswendige Unkeuſchheit derer bezeichnet, die in einem falſchen Geiſte leben, die gut ſcheinen und keine göttliche Meinung haben, und alſo in geiſtlicher Unkeuſchheit fortgehen.

Zum dritten, von der dritten Anfechtung, die noch böſer iſt, verſtehet man bey dem Drachen die geitzigen Menſchen, die in geiſtlichem Geitze ſtehen, das kommt von viererley Art des Geitzes. Die erſten ſind mit ungeordneter Zuneigung zu leiblichem Gemach und Ruhe und fremdem Troſt der Creatur geneigt. Das währet an denſelben täglich, gleich dem, der das tägliche kalte Wehe [Fieber] hat, und das kommt aus fliegender Hitze der Begehrung, und dieſe Leute wollen von allen Dingen wiſſen, und von allen Dingen reden, berichten und auslegen, und ihrer ſelbſt vergeſſen ſie; über andere Sachen tragen ſie fremde Sorge, mit kleinen Sachen mag man ſie verſtören und ihnen Unwillen beweiſen, ihre Gedanken ſind mancherley: Nun hier, nun daher, jetzt das, dann jenes. Hiemit ſind ſie bekümmert und unledig von dem Morgen bis zu dem Abend, zu Zeiten ſchlafend, zu Zeiten wachend, und wenn auch ſolches geſchehen mag ohne Todſünde, ſo thut es doch großen inwendigen Schaden. Der andere Geitz vergleis-

chet ſich dem Fieber oder kalten Wehe, das um den andern Tag kommt, und das kommt von böſer Hitze oder von böſer Kälte, davon pflegt das kalte Wehe oder Fieber zu kommen. Der Geitz, der von böſer Hitze kommt, das ſind Menſchen, ſo ſie Gnade empfangen haben, und ihnen darnach die Gnade entzogen wird, ſo werden ſie unſtet von Sinnen, und nehmen ſich vor, heute eine Weiſe, morgen eine andere, wie ſie Pönitenz wollen thun, ſo lange wollen ſie ſchweigen, und dann wollen ſie reden; nun wollen ſie in dieſen Orden gehen, dann in den andern; nun wollen ſie arm werden, zu einer andern Zeit wollen ſie ihr Gut behalten; nun wollen ſie in fremden Landen wohnen um Gottes willen, dann wollen ſie in eine Klauſe gehen; nun wollen ſie zu dem h. Sakrament gehen, und in kurzer Zeit darnach achten ſie nicht darauf; zu Zeiten wollen ſie viel leſen, dann viel Gutes denken. Das und dergleichen kommt alles aus Unſtetigkeit des Herzens, wenn man unordentlich zeitliche Dinge lieb hat, und dieſe Irrung kommt, wenn man mehr den Sinn auf auswendige Weiſe und Tugend ſetzt, denn auf Gott. Und ob er gleich wohl Gott in ſeiner Uebung meinet, ſo iſt er dennoch unſtet, darum, daß er Gott nicht über alle Tugend und Weiſe ſetzt, und ſo er Gott über alle Tugend ſetzte, ſo würde er aller Unſtetigkeit ledig. Der Geitz, der von böſer Kälte kommt, iſt noch von ärgerer und böſerer Unſtetigkeit, und den haben alle diejenigen, die Gott lieb haben und etwas Zeitliches damit, und hier iſt die Liebe ſehr klein und kalt, denn ſie wollen fremde Dinge mit Gott wirken, und ſind von Herzen eitel, denn alles, womit ſie Gott dienen, darin ſucht die Natur ihren eigenen Nutzen, ſo heimlich, daß ſie daſſelbe oft nicht wiſſen. Dieſelbigen kieſen auch bald dieſe Weiſe, bald eine andere, und nun wollen ſie dieſem beichten und ſeinem Rath folgen, bald vergehet es ihnen wieder; dann aber kieſen ſie einen andern, um alle Dinge wollen ſie Rath fragen, und ſelten können ſie dem Rathe folgen, oder ſie vergeſſen ihn. Sie wollen nicht gerne geläſtert ſeyn, ſich ſelbſt wollen ſie zu viel ſchonen, ſchöner Worte wiſſen ſie viel, aber darinnen iſt keine Frucht, gerne wollen ſie Ehre haben von Tugenden, und von kleinen guten Werken nehmen ſie gern großen Preis, und ihre Tugend wollen ſie gerne offenbar haben. Und hierum ſind ſie inwendig eitel, und die Tugend ſchmecket ihnen nicht. Andere Leute wollen ſie lehren und regieren, und nicht gelehrt, noch regiert, oder geſtraft und ge-

ſcholten werden, ſie haben eine natürliche Liebe zu ſich ſelbſt, und verborgene Hoffart bey ſich und das macht ſie alſo unſtet. Sie gehen auf ſchmalen Orten [Pfaden] der Todſünde, mißtreten ſie, ſo fallen ſie in die Hölle. Der vierte Geitz iſt noch böſer, und kommt aus dem Menſchen ſelbſt, denn aus Unſtetigkeit kommt die Vergeſſenheit Gottes und ſeiner ſelbſt, und der Wahrheit und aller Tugend, und alſo fällt er denn in Irrung, daß er nicht weiß, was er halten und thun ſoll, denn aus Vergeſſenheit Gottes kommt er zur Unachtſamkeit aller Uebung, und ſo wird er verdroſſen in allem Beſſern des Lebens, und mag leicht wieder zu allen Sünden fallen, als wenn er nie etwas von Gott gewußt hätte, und dann mag er ſchwer wieder aufſtehen, es ſey denn, daß er wiederkehre zu dem milden, ſterbenden Leben Chriſti. Alſo bleibt er inwendig irrend in Sünden, und kehrt ſich auswendig zu keinen großen Sünden, er kehrt ſich zum Studiren, zu Regieren, und nimmt ſich alles Handels an, und wird zu Zeiten zum Regieren und Oberſten gekoren, darum, daß er geiſtlich und ſtandhaft auswendig ſcheint, und wird alſo den milden Herzen gar ſchädlich, die ſich einwärts kehren ſollten. Sie halten den auswendigen Dienſt mit Strenge, wiewohl es ihnen ſauer wird, und dazu treiben ſie alle Leute, und nicht fürder, und alſo bleiben ſie zu dem Ende in Gutdünken und in Hoffart, und gleichen recht dem Drachen, der alles das verſchlinget, wozu er kommt, und was ihm zuwider iſt, und was unter ihm iſt.

Zum vierten, bey dem Löwen verſtehet man die geiſtliche Hoffart in der höchſten Irrung, wie der Löwe der Höchſte und Herr der Thiere iſt, und das ſind geiſtliche Menſchen, die in einem geiſtlichen Leben verirret ſind. Das iſt hievon gekommen, daß ſie ein geiſtliches Leben, ohne die Eingebung Gottes, aus ihnen ſelbſt angenommen haben, und darum können ſie zu keinem guten Ende kommen, denn ſie ſuchen Ruhe in fremden Dingen und nicht in Gott. Das iſt natürlich, daß alle Creaturen zu Ruhe und zu Luſt geneigt ſind, und alſo ſuchen die Guten Ruhe in Gott, und die Böſen in ſich ſelbſt und in den Creaturen, und wiſſen nicht, daß ſie hierin irren. Hieraus kommt die höchſte Hoffart und die größte Verführung, denn ſie können hier nicht leicht wieder umkehren, denn es iſt gut in Luſt und Ruhe zu ſeyn, und das geſchieht jungen, ungeübten, unerſtorbenen Menſchen, die kommen zu ſolchem Frieden mit Luſt, und meinen, daß es gut iſt.

Es ist noch alles nach der Natur, und wenn die Natur sich selbst in Ruhe nicht genug seyn mag, so wird es zuletzt alles in Sünde verwandelt. Wie denn der Mensch also blos und ledig ist, nach seinem Sinne, ohne die Werke nach der höchsten Kraft, so kommt er von bloser Natur zur Ruhe der Sinnen. Dieß mag ein jeglicher Mensch haben, ohne die Gnade Gottes, wenn er sich ledigen könnte von allen Phantasien und Werken. Hier mag ein guter Mensch nicht ruhen, denn die göttliche Liebe kann nicht ledig seyn, und darum kann ein guter Mensch in natürlicher Ruhe nicht lange weilen (denn das wäre sich selbst gesucht), und diese natürliche Rast oder Ruhe geschieht in einem Stillniedersitzen ohne Uebung von innen, oder auswendig in einer Ledigkeit, auf daß die Ruhe gefunden werde und ungehindert bleibe, und dieß ist Sünde, denn sie macht Blindheit, und Nichtswissen, und ein Niedersteigen in sich selbst, ohne die Werke. Diese Ruhe ist anders nichts, denn eine Ledigkeit, in die der Mensch fällt, und Gottes vergisset, und seiner selbst und aller Dinge, nach Weise eines Werks [als sey er nur ein Werk].

Aber die heilige Rast und Ruhe (die man in Gott besitzt) ist eine liebliche Ausschließung mit einem einfältigen Einsehen in die unbegreifliche Klarheit Gottes. Sie wird in Gott allezeit mit inniger Begierde wirklich gesucht, und sie wird gefunden in gebräuchlicher Neigung, und wird ewiglich in brennender Liebe besessen, und wenn sie besessen ist, wird sie nichts desto minder gesucht. Hierum werden alle betrogen, die sich selbst meinen, und in natürlicher Ruhe niedersinken, und Gott nicht suchen mit Begehren, noch in gebräuchlicher Liebe nicht finden, denn die Ruhe, die sie besitzen, leitet in ein Ledigseyn ihrer selbst, dazu sie von Natur und Gewohnheit geneigt sind, und hier mag man Gott nicht finden, sondern sie bringet den Menschen wohl in Ledigkeit, die auch Heiden und Juden finden können, und alle Menschen, wie böse sie seyen, wenn sie in sich selbst leben, ohne Erfahrung [Bewußtseyn] ihres Gewissens, und sich von Zufällen und allen Werken ledigen können, und in dieser Ledigkeit ist Ruhe sehr genüglich und groß. Diese Ruhe, in ihrem Wesen selbst, ist keine Sünde, denn sie ist in allen Menschen von Natur, wenn sie sich ledigen könnten; aber so man sie besitzen und üben will ohne Tugend-Werke, wird sie Sünde, und dann fällt der Mensch in eine geistliche Hoffart und Wohlgefallen seiner selbst, wovon man selten genesel,

und meinet zu Zeiten Gott zu haben, und ein Wesen mit Gott zu seyn, wohin er nimmermehr kommt. Wenn denn der Mensch also in dieser falschen Rast und Ruhe ist, und in falscher Ledigkeit sitzt, so dünket ihn, daß alle gute Uebungen ihm ein Hinderniß zu dieser Ruhe seyen, und also bleibt er widerstrebend der rechten Einwirkung Gottes; also thaten auch die falschen Engel, da sie fielen, denn sie neigten sich auf sich selbst, und suchten Rast in ihrer Natur mit Behagen und Gefallen ihres natürlichen Lichts, das war ihnen nicht erlaubt, und sie wurden verblendet von dem ewigen Licht und fielen in ewige Unruhe. Aber die guten Engel, da sie geschaffen wurden, und sich von Stund an in Gott kehrten, mit allem, was sie von Gott empfangen hatten, fanden Seligkeit und ewige Rast. Das ist uns bey dem Löwen bewiesen, der ein Herr der Thiere seyn will, also wollen diese Herren der Tugend seyn, die sie besessen zu haben meinen, und sie sind gerade wider die Tugend, und sind vor Gott Gleißner; dieß heißt man falsche Ledigkeit in der Natur.

Aus dieser falschen Ledigkeit kommt eine andere falsche Geistlichkeit, und heißt geistliche Unkeuschheit, denn so ein Mensch Rast haben will in Ledigkeit, ohne innige Begierde zu Gott, so hat er eine Bereitung zu aller Irrung und zu allen Anfechtungen, denn er ist gekehrt von Gott zu sich selbst, mit natürlicher Liebe, und suchet Lust und Trost in seiner Natur, wie es ihn gelüstet. Dieser Mensch vergleichet sich einem Kaufmann, denn alle Arbeit und Verdruß, die er leidet, ist um seinen eigenen Nutzen und Lust, und nicht um der Liebe Gottes willen, und also besitzt er sich allezeit selbst in ungeordneten Genüglichkeiten. Dennoch mag es geschehen, daß etliche dieser Leute große Pönitenz thun, aber alles um sich selbst, auf daß sie vornehm und bekannt werden in Heiligkeit, auch damit sie großen Lohn haben und verdienen wollen; denn die Natur eigener Liebe hülfe sich selbst gerne, und liebt Ehre in dieser Zeit, und Lohn in Ewigkeit. Diese Leute haben große Bitte zu Gott (wie sie meinen) und begehren etwas sonderliches von Gott, und werden also betrogen, denn Gott verhänget das durch den Feind, daß es ihnen geschehe, was sie bitten, und so meinen sie, daß es ihnen von Gott geschehe, und um ihrer Heiligkeit willen, und weil sie es wohl verdienet haben. Sie sind geistlich hoffärtig, ohne inwendige göttliche Gnade, und hierum bleiben sie auf sich selbst; ein kleiner Trost macht sie sehr fröhlich,

denn ſie wiſſen nicht, welcher große inwendige Troſt ihnen gebricht. Sie ſind ſehr zu inwendiger Luſt und Genuß der Geiſtlichkeit der Natur geneigt, das heißt geiſtliche Unkeuſchheit, denn das iſt eine rechte Zuneigung in natürlicher Liebe, die allezeit wieder gebogen oder gekrümmt iſt auf ſich ſelbſt und ihren Vortheil in allen Dingen ſuchet. Sie ſind auch ſehr eigenwillig, und fallen ſo ſehr auf die Dinge zu Zeiten, deren ſie begehren, auch von Gott, und wenn ſie die nicht erlangen können, wollen ſie von Sinnen kommen, und man ſiehet und höret etwa grauſame Dinge davon, daß ſie ſich nicht leiden [fügen] können, und etliche werden von dem Feinde beſeſſen, weil ſie ihren begehrten Willen nicht haben können von den Menſchen, oder von Gott, oder in einigen andern Sachen, auf denen ſie beſtehen. Ach, alſo leben ſie wider den heiligen Geiſt. Ein guter Menſch opfert ſich ſelbſt, mit allem, was er zu der Ehre Gottes thun mag, es kann ihn nichts erſättigen, denn ein unbegreifliches Gut, das Gott ſelbſt iſt.

Natürliche Liebe und göttliche Liebe ſind alſo gleich in den Werken von außen, wie zwey Haare auf dem Haupt; aber die inwendige Meinung iſt ungleich. Der gute Geiſt ſucht, merkt und begehret mit aufſteigendem Herzen allezeit heimlich und offenbar die Ehre Gottes; aber die natürliche Liebe hat allezeit ſich ſelbſt lieb, und wenn die natürliche Liebe die göttliche Liebe überringt, ſo fällt der Menſch in vier Sünden, in geiſtliche Hoffart, in Geitz, in Völlerey und in Unkeuſchheit. In dergleichen fiel Adam in dem Paradies und alle menſchliche Natur mit ihm; denn weil Adam ſich ſelbſt mit natürlicher Liebe unordentlich lieb hatte, darum kehrte er ſich von Gott, und verſchmähete Gottes Gebot in Hoffart, er begehrte auch Kunſt und Weisheit in Geitz, er ſuchte Süßigkeit und Luſt in Speiſe und Eſſen, er ward darnach zur Unkeuſchheit beweget. Aber Maria, die Mutter Gottes, fand die Gnade, die Adam verlor, und viel mehr dazu. Darum heißt ſie eine Mutter der ſchönen Liebe, denn ſie kehrte ihre Werke in Liebe zu Gott, und empfing Chriſtum in Demuth, und opferte dem Vater wieder mit Innigkeit, all ſein Leiden; ſie begehrte auch nie Kunſt, noch Weisheit oder Tugend in Geitz; auch hatte ſie weder Genuß, noch Troſt in Tugenden oder zeitlicher Speiſe, und all ihr Leben war in Reinigkeit in allen Gliedern. Sie hat allein unterdrückt alle falſchen Ketzer und Gleißner.

Aus dieſen zwey Irrungen kommt die dritte, und iſt die aller-

böſeſte, ſie heißen ſich Gott-ſchauende Menſchen, und man ſoll ſie erkennen an der natürlichen Ruhe, die ſie in ſich empfinden in Ledigkeit; ſie meinen, daß ſie frey von Sünden ſeyen, und mit Gott ohne Mittel vereinigt, und meinen, daß ſie gekommen ſeyen über Unterthänigkeit gegen die heilige Kirche, und über die Gebote Gottes und über alle tugendſame Werke, denn ſie meinen, daß man dieſe Ledigkeit mit keinem Ding hindern möge, um ihres Adels willen. Hierum ſtehen ſie ledig aller Unterthänigkeit ohne einiges Werk aufwärts oder niederwärts, recht wie ein Werkzeug ledig iſt, und auf ſeinen Meiſter wartet, wenn er arbeiten will, denn ihnen dünket, arbeiten ſie etwas, ſo würde Gott in ſeinen Werken gehindert, und hierum ſetzen ſie ſich ledig in allen Tugenden. Alſo ledig wollen ſie ſeyn, daß ſie nicht danken, noch Gott loben wollen und nicht haben, noch bekennen, noch lieb haben, noch bitten, noch begehren; denn alles, was ſie bitten mögen, haben ſie (wie ſie dünkt), und alſo meinen ſie, daß ſie im Geiſt arm ſeyen, weil ſie ohne eigenen Willen ſind, und alle Eigenſchaft verlaſſen haben ohne Verkieſen [Vorbehalt], wie ſie meinen. Denn ſie glauben, daß ſie darüber gekommen ſeyen, und daß ſie das alles beſeſſen haben, weshalb alle ordentliche Satzung der heiligen Kirche eingeſetzt und angeordnet iſt, und ſie meinen, ihnen könne Niemand etwas geben oder nehmen, noch Gott ſelbſt, weil ſie dünkt, daß ſie über alle Uebung und Tugend gelitten haben, und ſie ſeyen in lautere Ledigkeit gekommen, und ſeyen aller Tugend ledig geworden, und ſie ſagen, daß dazu mehr Arbeit gehöre, der Tugend ledig zu werden, denn die Tugend zu erkriegen. Um dieſer Sache wegen wollen ſie frey ſeyn, und Niemand gehorſam, weder dem Pabſt, noch dem Biſchof, noch dem Pfarrherr, und wiewohl ſie das zu Zeiten auswendig in dem Schein zeigen, ſo ſind ſie doch Niemand inwendig unterthänig, weder mit Willen, noch mit Werken, denn alles deſſen, womit die heilige Kirche umgehet, wollen ſie frey ſeyn, und ſagen öffentlich, ſo lange als der Menſch nach Tugenden ſtellt, ſo iſt er noch unvollkommen, und er weiß nichts von geiſtlicher Armuth, noch von dieſer geiſtlichen Freyheit, und ſie meinen ſich erhaben über alle Engel, und alles menſchliche Verdienſt und Glauben, daß ſie nicht mehr in Tugenden zunehmen können, noch auch Sünde thun, denn ſie leben ohne Willen, wie ſie meinen, und haben ihren Geiſt in Raſt und in Ledigkeit gege-

ben, und ſind in ſich ſelber zu nichte geworden, und eins mit Gott, wie ſie meinen. Was die Natur begehrt, das können ſie freymüthig thun, ohne Sünde, das iſt ihr Glaube, weil ſie zu der höchſten Unſchuld gekommen ſeyen, und ihnen ſey kein Gebot oder Geſetz geſetzt, und wozu ihrer Natur gelüſtet, dem folgen ſie, damit die Ledigkeit des Geiſtes könne ungehindert bleiben. Sie gedenken weder an Faſten, noch an Feyer, noch an Gebote, denn nur ſo viel, als ſie das um der Leute willen thun, weil ſie ohne Gewiſſen in allen Dingen leben. Ein jeder probe ſich ſelbſt, ob er nicht deren einer ſey. Aber Mörder und alle offenbare Sünder ſind doch beſſer, denn dieſe geiſtliche Menſchen, denn ſie bekennen ihre Miſſethat, böſe zu ſeyn, und dieſe bekennen das nicht. Schwer können ſie bekehrt werden, und zu Zeiten beſitzt ſie der Teufel. Sie ſind alſo behende, daß man ſie mit Reden nicht wohl überwinden kann, auſſer nach dem Leben Jeſu und nach der heiligen Schrift, da verſtehet man wohl, daß ſie betrogen ſind.

Hiernach kommt die vierte Irrung. Manche heißen auch Gott-ſchauende Leute, doch in etlichen Punkten ſind ſie anders, wie eben geſagt iſt. Dieſe meinen auch, daß ſie von allen Werken ledig ſind, und Werkzeuge Gottes, in denen Gott wirket, was er will, und ſie ſeyen ein lauteres Leiden ohne Werke, und ſagen, daß die Werke, die Gott mit ihnen wirkt, edler ſeyen und mehr verdienen, denn die eines andern Menſchen, der ſeine Werke in der Gnade Gottes ſelbſt wirket, und ſprechen: ſie ſeyen Gott-leidende Menſchen, weil ſie die Werke leiden, die Gott in ihnen wirket. Und wiewohl ſie der Werke ledig gehen und nichts thun, ſo wollen ſie doch des Lohns nicht ledig ſeyn, noch ihn entbehren, denn keine Sünde ſey es, was ſie thun, weil Gott die Werke wirket, wie ſie ſagen, und alles, was Gott will, wird mit ihnen gewirket, und anders nichts, und wie geſagt iſt, ſie ſeyen inwendig wirklos, und leben ohne Achtung keines Dings, und ſie haben eine verlaſſene demüthige Weiſe, und können alles ſehr wohl leiden, was ihnen zukommt, denn ſie dünkt, daß ſie ein Inſtrument ſeyen, mit dem Gott nach ſeinem Willen wirket. Dieſe Leute ſind wahrhaftigen Menſchen in vielen Punkten gleich; aber hierin ſind ſie falſch, daß ſie alle Dinge, zu denen ſie von innen getrieben ſind, gute oder böſe, als von dem heiligen Geiſt gewirkt halten. Der heilige Geiſt wirkt nimmer unnütze Dinge

in einem Menſchen, die wider Chriſti Leben, oder wider die heilige Schrift ſind, und darum ſind ſie betrogen. Dieſe Menſchen ſind ſchwer zu erkennen, ſie können ihren Weg wohl beſchirmen und gloſiren, aber an ihrer Eigenwilligkeit erkennt man ſie, daß ſie eher ſtürben, als ſie ein Pünktlein ließen, was ſie in Eigenheit haben. Dieſe ſind wider die, welche ſagen, daß ſie in Tugenden nicht zunehmen können, wohl aber dieſelbe verdienen. Sehet, dieſer Weg und alle desgleichen ſind des Antichriſts Vorboten, die ſeinen Weg zu dem Unglauben und zu der Verdammniß bereiten.

Nun ſtehet uns ein wenig zu wiſſen, wie man dieſen liſtigen Stricken entgehen ſoll. Niemand muß frey ſeyn ohne Haltung der Gebote Gottes und ohne Uebung der Tugend. Niemand mag ſich mit Gott in Ledigkeit vereinigen, ohne göttliche Liebe und göttliche Begierde. Niemand mag heilig ſeyn, oder heilig werden, ohne gute Werke. Niemand ſoll laſſen, gute Werke zu thun. Niemand mag in Gott ruhen, ohne göttliche Liebe. Niemand mag erhaben werden in dem, was er nicht begehrt oder empfindet. Niemand ſoll ledig ſtehen der göttlichen Werke, auf daß man Gott nicht in ſeinen Werken hindere, ſondern mitwirke mit Gott in Danknehmigkeit. Niemand ſoll Gott dienen, ohne zu danken und zu loben, denn er iſt ein Schöpfer aller Creatur, und Gott mag allein geben und nehmen, denn er iſt ohne Ende mächtig und reich. Und der Menſch mag zunehmen und verdienen, und ſich üben ſo lange er lebt, und Niemand verdient mehr Lohn, wiewohl ſie dünkt, daß ſie Gottes Werke leiden und in ſich geſchehen laſſen. Gottes Werke ſind in ſich ſelbſt ewig und unwandelbar, denn er wirkt ſich ſelbſt und nichts anders, und in dieſen Gottes-Werken iſt kein Zunehmen, noch Verdienen keiner Creatur; denn hier iſt nichts als Gott, der nicht höher und mehr werden mag, aber die Creaturen haben durch die Kraft Gottes ihre eigenen Werke in der Natur, und in der Gnade und auch in der Glorie.

Wäre denn das möglich (was doch nicht ſeyn mag), daß die geiſtlichen Naturen zu nichte gingen an [durch] ihren Werken, und ſie ſo ledig würden, wie ſie waren, als ſie nicht waren, das iſt, als ſie eins mit Gott, unerſchaffen waren? Desgleichen, wäre auch die vernünftige Creatur nach aller Weiſe, wie ſie in Gott war, ſo könnte ſie nichts verdienen, ja nicht mehr, denn ſie damals that [wo ſie in Gott

war], sie wäre auch nicht mehr heilig, noch selig, denn ein Stein oder Holz? Sehet, hierum ist es offenbar, daß wir ohne unsere eigenen Werke, Liebe und Gott-Bekennen, nicht selig seyn, noch werden können; aber Gott wäre selig und ist selig, wie er ewig war, und dieß diente uns zur Besserung gar nichts. Und hierum ist die Ledigkeit allezeit ein Betrug, und die falschen Geister (die hierinnen liegen und leben) sind also subtil, daß man sie nicht überwinden kann; ja, sie sind den verdammten Geistern nicht ungleich; diese haben weder Lust, noch Liebe, noch Bekennen, auch weder Andacht, noch Danken und Loben, denn sie sind ewiglich verdammt. Diesen Menschen gebricht nichts mehr, denn daß ihre Zeit fällt in Ewigkeit, wo denn die Gerechtigkeit Gottes geoffenbart wird in ihren Werken.

Hinwieder ist uns Christus eine Regel, der bleibt allwege, liebhabend, begehrend, dankend und lobend seinem himmlischen Vater, und wiewohl seine Seele vereiniget war und ist, und selig in dem göttlichen Wesen, so kam er doch nie zu dieser Ledigkeit, so hatte auch er und alle Heiligen ein ewiges Begehren (wie einen, den stets hungert und durstet, so zu reden), Gott lieb zu haben und ihn allezeit zu genießen, ohne doch ersättiget werden zu können. Da nun die Seele Christi und alle Heiligen, Gottes über alles Begehren genießen, wo nichts als eine Einigkeit ist (das ist, die ewige Seligkeit Gottes und aller Auserwählten), so ist deßhalb dieses Genießen und also Wirken, die Seligkeit Christi und aller seiner Heiligen, und ist ein Leben aller guten Menschen, eines Jeglichen nach Maaß und Größe seiner Liebe, und ist eine Gerechtigkeit, die nimmermehr vergehen soll.

Auf daß wir nun nicht betrogen werden, so sollen wir uns zieren aus- und inwendig mit Tugenden und guten Sitten, wie die heilige Kirche Rath giebt und die Schrift lehret, und sollen uns dazu Gott opfern mit allen unsern Werken, so kommen wir Gott entgegen mit Mittel, das ist mit aller seiner Gabe. Und dann kommt Gott und rühret uns mit wirklicher Liebe, und wir werden erfüllet mit gemeiner Treue, also werden wir ausfließend mit gemeiner Liebe, dann werden wir wieder einfließend mit Dank und Lob in rechter Liebe, und werden standhaft bleiben in einfältigem Frieden und in göttlichem Gefallen. Durch solche gebrauchliche Liebe und göttliche Klarheit

können wir uns ſelber in Einigkeit fördern, und uns mit Gott vereinigen ohne Mittel, in gebrauchlicher Raſt, und alſo werden wir ewiglich inne bleiben und uns allezeit freuen, und ohne Unterlaß wieder einkehren, und hiemit beſitzen wir wahrhaftige Tugend. Daß wir denn zu dieſem rechten Leben kommen und von allen Anfechtungen erlöſet mögen werden, das gönne uns Gott. Amen.

32.

Auf Montag nach der alten Faſtnacht.

Wie der Mensch den Stricken der Anfechtung entgehen könne, und durch ordentliche Bußwirkung seiner Sünden zu der Vollkommenheit geistlichen Lebens komme.

Ipse liberabit me de laqueo venantium et a verbo aspero. Psalm XCI. v. 3. *)

Es ſprach der vornehme Prophet und König David von dem, der ſich in den Willen und Schirm Gottes ergiebt, daß er wohl könne von Gott ſprechen: Er wird mich erlöſen von dem Strick der Jagenden und von dem ſcharfen Wort. Bey dieſem Strick verſtehet man die liſtigen Jäger, oder Anfechtungen der Teufel. Bey dem ſcharfen Wort verſteht man die verdammten Tage, und das harte und ſtrenge Urtheil, das über die Sünder ergehen ſoll: gehet von mir in das ewige Feuer, von dem man heute in dem Evangelium lieſt.

Dieß hat zuvor bedacht ein jeder Gottesdiener in ſeinen Tagen, und iſt den Stricken und Jäger, dem Teufel und dem harten Urtheil entflohen mit einem guten Leben, wie von einem jeglichen Heiligen geſchrieben ſteht. Es iſt Niemand ihm gleich gefunden, der das Geſetz Gottes alſo hielte, denn ein jeglicher Menſch, dem Gott zur Bußfertigkeit ruft, dem ruft er ſonderlicher Weiſe von auſſen, ihm zu dienen, und haben doch alle eine Liebe; das iſt, daß ſie alle die Rechtfertigkeit aus Liebe lieb gehabt und die Bosheit gehaſſet haben.

*) 1500. f. 183; 1503. f. 180; 1543. f. 69; 1563. f. 57; 1548. p. 94; 1553. p. 130; 1601. p. 337; Arndt p. 493.

Gott muß uns auch eine Bekehrung ſenden, ihm zu dienen. Nun vernehmet meine Unverſtändigkeit ein wenig, und nach dem ich weiß, ſo will ich euch einen ſchlichten Weg lehren, euch darin zu beſſern, wenn ihr dem folgen wollet, und dazu ſind vier Punkte gut.

Der erſte iſt, daß er um Gottes willen laſſen ſoll ſeine große Sünde, und zu einer Buße und Beſſerung der Sünden ſtets Gottes Leiden in ſeinem Sinn überdenken oder betrachten ſoll, und beſonders die fünf Wunden, und die ſoll er täglich ehren, mit ſonderlicher Andacht und Gebet.

Der andere Punkt iſt, er ſoll die große Begierlichkeit der Natur zwingen und dämmen von Stund zu Stund, nachdem die Natur es ertragen mag, und zu einer Beſſerung ſeiner Begierlichkeit ſoll er gerne allein ſeyn, ohne Geſellſchaft, und ſoll allezeit Gutes thun, und ſich üben in tugendlichen Werken.

Der dritte Punkt iſt, er ſoll die Liebe der Leute aus ſeinem Herzen ſchließen, und auch aller Creaturen, die er über Gott oder Gott gleich lieb hat; und dieſes zu beſſern, ſoll er zu begehren anfangen, daß Gott ſeine Sünde hier ſtrafen, und ihm Leiden zuſenden wolle, und er ſoll ſich ſelbſt Leiden anthun, desgleichen um ſeine Sünde weinen, oder zum mindeſten wollen, daß er darum rechte Reue habe, und ſoll eine Ordnung ſeines Lebens machen und anfangen, ſich zu üben, auswendig in etlicher Strenge der Tugend, alles, was er vermag nach Chriſti Menſchheit, und in Gehorſam der heiligen Kirche leben, nach allem ſeinem Vermögen.

Der vierte Punkt iſt, in Trübſal gelegen, wenn dieſer Liebhaber ſich in Tugenden geübt hat, und Gott das gefällt, ſo ſendet ihm Gott viele Leiden von auſſen und von innen zu, daß ihm ſeine guten Uebungen nicht ſchmecken. Hierin ſoll er geduldig ſeyn, und gerne leiden wollen, und nicht ausbrechen aus dem Gedränge, ſondern ſich leiden ohne geiſtlichen Troſt, und alſo arm werden von Geiſt, und alſo fürder mehr und mehr die Art der Liebe lernen, die ihre eigne Liebe [Nutzen] nicht ſucht, ſondern die ihres Liebhabers; und alſo begehret ſie, um ihres Nutzens willen, keinen Lohn von ihren guten Werken, und fürchtet keine Pein, denn das wäre ihre eigne Liebe ſuchen.

Solche Menſchen verwundern ſich zuletzt, daß ein geiſtlicher Menſch um Lohn dienen darf, zeitlich oder ewiglich. Zeitlich begehren ſie keinen geiſtlichen Troſt hier in dieſer Zeit; ewig begehren ſie

bey Gott zu ſeyn. Es iſt kein Wunder, daß ſie alſo befinden oder ſchmecken, denn ſie wollen nicht ihren eigenen Nutzen haben, noch anſehen, ſondern ſie wollen, was Gott will, und das gefällt und ſchmeckt ihnen über allen ihren eigenen Nutzen. Daß wir alſo den Stricken und dem Jagen der Anfechtung entgehen mögen, und das harte und ſcharfe Wort des oberſten Richters wider uns nicht geſprochen werde, das gönne uns Gott, der Allmächtige. Amen. *)

33.

An dem andern Sonntag in den Faſten,

eine Predigt von der Cananäiſchen Frau.

Sagt, wie Gott etliche jaget durch den Streit des innern und des äußern Menſchen. Exiens Jesus de finibus Tyri et Sidonis. Matth. XV. v. 21—28. **)

Der Herr Jeſus ging aus von dannen in das Land Tyrus und Sydon. Aus demſelben Land ging eine cananäiſche Frau, die rief unſerm Herrn nach und ſprach: Herr, Sohn Davids, erbarme dich über mich, denn meine Tochter wird ſehr gepeiniget von dem böſen Geiſt. Der Herr antwortete der Frau nicht ein Wort. Das Weib rief ſehr. Da ſprachen die Jünger: Herr, dieß Weib ruft uns nach, laß ſie. Da ſprach unſer Herr: Ich bin nicht geſandt, denn zu den verdorbenen Schafen des Hauſes Iſrael. Das Weib kam, betete ihn an und ſprach: Herr, hilf mir. Antwortet der Herr: Es iſt nicht gut, daß man den Kindern das Brod nimmt, und es den Hunden giebt. Da das Fräulein das gehöret hatte, ſprach ſie: Ja, Herr, das iſt wahr, ſo geſchieht doch oft, daß die kleinen Händlein auch geſpeiſt werden von den Broſamen, die da von dem Tiſch ihrer Herren fallen. Da

*) 1521 und 1533 weichen ſehr ab, erſtere iſt viel reicher, als letztere, was in der Regel umgekehrt iſt.

**) Serm. XIII. 1498. f. 38; 1508. f. 30; 1521. f. 24; 1533. f. 21; 1543. f. 69; 1563. f. 57; 1598. p. 93; 1532. p. 159; 1601. p. 259; Arndt p. 55.

ſprach Jeſus: O Weib, dein Glaube iſt groß, dir geſchehe, wie du willſt. Da ward ihre Tochter geſund an derſelben Stunde.

•Dieß Evangelium weiſet uns auf den edelſten, nützlichſten, ſicherſten, weſentlichſten Kern, den man in dieſer Zeit haben mag. Darum ſo wiſſet, welche Lehre nicht etlicher Weiſe in dieſem Wege geſchieht, ſo hilft alles das der Menſch thun mag, in Thun und in Laſſen, ihn wenig oder gar nichts.

•Nun nehmen wir dieß Wort für uns: Unſer Herr ging aus, von wannen ging er aus? Von den Gleißnern und von den Schreibern. Nun merke mit Ernſt dieſen Grund, die Schreiber waren die Weiſen, die da von ihren Künſten hielten, und von ihren Aufſätzen. Hiebey ſollen wir zween der allerſchädlichſten Gründe merken, die unter geiſtlichen Menſchen ſeyn mögen, und in dieſen Gründen verdirbt mancher edle Menſch, daß ganz nichts aus ihm wird. Und wiſſet, daß wenige geiſtliche Menſchen ſind, ſie ſeyen darin beſeſſen in einem, oder mit ihnen beyden, aber doch etliche mehr, denn die andern. Bey den Schreibern nimmt man die vernünftigen Menſchen, die alle Dinge in ihre Vernunft oder in ihre Sinnlichkeit ziehen, die ſie durch ihre Sinne ſchöpfen, und ziehen es denn alſo in ihre Vernunft, daß ſie dadurch große Dinge verſtehen, und darin ein Gleriren haben, und davon doch ſchöne, hohe Worte ſprechen, in dem Grunde, da die Wahrheit blößlich heraus quellen ſollte, da bleiben ſie leer und wüſte, und unfruchtbar.

•Die andern Menſchen ſind die Phariſäer, das ſind die Geiſtlichen, die ſich ſelber für gut halten, und viel von ſich ſelber halten, und dazu ſtehen auf ihren Aufſätzen und Weiſen, und dann ihre Gewohnheit vor allen Dingen halten, und darin geachtet und gerühmet ſeyn wollen. Und derſelben Menſchen Gründe ſtehen voll Urtheils auf allen Menſchen, die ihrer Weiſe nicht ſind, noch achten. Unſer Herr ging aus von denſelben Menſchen, denn die Weiſen hatten unſern Herrn um ein Urtheil gefragt, und ſprachen: Warum halten deine Jünger nicht die guten Gewohnheiten der Altväter, daß ſie mit ungewaſchenen Händen das Brod eſſen? Wider dieſe Menſchen ſprach unſer Herr gütlich: Warum haltet ihr nicht Gottes Gebot? Alſo zu gleicher Weiſe thun dieſe Menſchen, die da ihre eigne Weiſen und ihre Gewohnheit halten, und ihre Aufſätze vor der göttlichen Vermahnung, und dieſelben Menſchen vernichten die Freunde Gottes,

die keinen eigenen aufgesetzten Weisen nachfolgen wollen, weil sie Gott in seine verborgene Weisen folgen müssen. Mit diesem Urtheil meint man nicht, daß man üppige ruchlose Menschen in der Versammlung nicht urtheilen soll, denn also verginge geistliche Zucht.

Vor dieser pharisäischen Weise hüte sich ein Jeglicher in seinem Grunde; und darum findet man viel geistlicher Menschen, die allezeit nur auf die auswendigen Weisen sehen, in den guten Werken, in der Haltung, so ist es von ihnen alles gethan; aber der inwendige Grund ist zumal verwachsen und besessen mit den Creaturen, und dazu schädlich gefangen. Und in diesem Grunde beten sie viel, und lehren viel Psalter; also thun die blinden Juden, die lesen viel Psalter und andere Bücher, und Gott ist ihnen doch in der Wahrheit unbekannt und verborgen. Also ist auch diesen geistlichen Menschen, sie nehmen Disciplin, sie beten, sie fasten, sie wachen, und zu allem dem ist doch Gott lauterlich ihr Grund nicht, sondern die creatürliche Natur, zu der ist ihre Liebe und ihre Meinung, und ihre Begehrung allezeit mit diesen scheinenden guten Uebungen gekehrt. Nun bey dieser pharisäischen Weise bleibet der ewige Gott nicht bey diesen Menschen, denn das sind nicht die Pflanzen, die der himmlische Vater gepflanzet hat, sondern diese Menschen müssen mit der Wurzel ausgeworfen werden, wie unser Herr selber gesprochen hat: Welcher Mensch nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der ist zerstreuend. Wenn die Zeit der Ernte kommt, daß der ewige Gott sein Korn sammeln wird, das sind die auserwählten Menschen, welche dann mit ihm nicht gesammelt haben, die werden von ihm verlassen, und wo er seine lautere Pflanzung in dem Grund nicht findet, werden dieselben ausgeworfen. Dieß sind zween falsche Gründe, davor hütet euch durch Gott, wollt ihr anders behalten werden. Die natürliche Behendigkeit in schreiberlicher oder pharisäischer Weise in den auswendigen Scheinen oder Aufsätzen regiert nun leider! in allen Ständen. Die Menschen sind jetzund in der schreiberlichen Weise so behende, daß ein gewissenhafter Beichtiger kaum ihnen Beicht hören kann, von Behendigkeit wegen, und von ihren eignen Aufsätzen, darin sie allezeit bleiben. Von diesen Menschen ging Jesus, wie er noch thut, allezeit.

Wohin ging aber der Herr Jesus? Er ging in das Land Tyrus und Sydon. Denn Tyrus ist so viel als eine Ausgstigung, und Sydon

ſo viel als ein Gejägde. Ach, Kinder, das nehmen leider! wenig Menſchen lauter wahr in ihnen ſelber; und es iſt doch ein wunderliches, adeliches, nützliches Ding, daß dieſe zwey Gedränge in dem Menſchen zuſammen kommen, und wenn ihm dann der Menſch wohl und recht thun kann, was wird Adels, Nutz und guter Frucht aus dieſem ſcharfen Gedränge geboren! Welches iſt nun dieß Jagen? Nichts anders, denn daß der inwendige Menſch allezeit gerne zu Gott wäre (da ſeine eigene Stätte iſt) und dieß treibt denn den auswendigen Menſchen allezeit zu Gott und nach Gott. Doch jagt der auswendige Menſch einen andern Weg, und will allezeit auswendig ſeyn, da auch ſeine eigene Stätte iſt. Alſo iſt eine Zweyung in dem Menſchen. Des innern Menſchen eigene Stätte iſt Gott, und zu derſelben Stätte ſein Begehren, und ſein freyer Wille, und ſeine Meinung, und er wird dazu allezeit gejagt und gefördert von Gott dem Herrn. Aber das iſt dem äußern Menſchen alle Zeit und Stunde widrig, nach ſeiner Natur, die dawider krieget. Wie St. Paulus ſpricht: Ich finde in mir ein inwendiges Widerfechten, die Natur widerſtehet dem ewigen Geſetz des Geiſtes. Und darum, was ich nicht will, das thue ich, und was ich will, das thue ich nicht. Alſo jagen und fechten die Natur und der Geiſt wider einander; dazu kommt denn Gott, und jaget ſie beyde mit ſeiner Gnade, und wo dieß Jagen recht und wohl verſtanden wird, da ſtehet es ſehr wohl in demſelben Menſchen, denn alle Menſchen, die von dem Geiſt Gottes gejaget werden, ſind die auserwählten Kinder.

Nun von dieſem Jagen kommt dem Menſchen großes bitteres Leiden und Gedränge. Wenn aber der Menſch darin untröſtlich ſtehet, und des Treibens in ſich gewahr wird, ſo kommt dann Jeſus, und gehet ein ohne Zweifel. Und wo man dieſem Treiben nicht nachgehet, und dieſes Gedränges nicht gewahr wird in ſich ſelbſt, in denſelben Menſchen kommt er nicht. Denn alle Menſchen, die des Treibens und ſchweren Gedränges nicht wahrnehmen, und nicht wahrlich folgen im Leben mit einem Abſterben im Geiſte und in Natur, aus denſelben Menſchen wird nimmer nichts Gutes, dieweil ſie hier in dieſer Zeit leben. So kommen auch dieſe Menſchen nicht zu ſich ſelber, und darum wiſſen ſie nichts von dem, was in ihnen verborgen iſt; denn es ſtehet gar manche Bekorung in dem Menſchen auf, in Natur und auch in dem Geiſte. Hiegegen ſoll man demüthiglich eingehen

mit Dankbarkeit, und der Mensch soll des Leidens fröhlich beiten, dann ist der Mensch sicher, daß Gott mit ihm ist mit seinen Gnaden. Und denn zumal so kommt die Welt mit ihren starken Stürmen, und ficht den Menschen an, und dazu der böse Geist mit seinen behenden Listen, und des Menschen eigenes Fleisch, und die Sinne des Menschen, und die niedersten Kräfte werden mit großer Krankheit und Neiglichkeit umgeben, in allen äußern Dingen, und dadurch wird der inwendige Mensch gedrückt von Gott dem Herrn, von der natürlichen Neigung, die er zu Gott allezeit hat, so wird dann billig scharfes, hartes, bitteres Leiden und ein großes Gedränge in dem Menschen. Was soll dann der arme, elende, trostlose Mensch thun, so er in diesem Gejäge und Gedränge stehet, und in keinen Weg entrinnen kann, noch mag? So soll der Mensch thun, wie dieß liebe Fräulein that, und soll zu Jesu Christo gehen, und rufen mit lauter Stimme, das ist, mit einer starken Begehrung: Herr, Sohn Davids, erbarme dich über mich. In diesem Gejägde wird wahr geboren ein unmäßiger Auf und Frende der Inwendigkeit; und dieses Geistes Auf geht über tausend und tausend Meilen, mit einem durstigen [kühnen] Suchen, das da ist über alle Maßen mit einem grundlosen Seufzen, das ist fern über alle Natur, so muß denn der heilige Geist das übrige in uns vollbringen, was uns nothdürftig ist; wie St. Paulus sprach: Der heilige Geist bittet für uns mit unaussprechlichem Seufzen. Und also wird der Grund bereitet von dem heiligen Geist, mehr denn von aller Bereitung, die man immer in diesen Zeiten erdenken mag. Und wenn der Mensch also in diesem Gejägde stehet, und in diesem grundlosen Gedränge und Leiden, auswendig und inwendig, und dann mit einem unaussprechlichen Seufzen zu Gott dem Herrn mit einer lauten Stimme ruft, das ist mit einer solchen Begehrung (daß es recht durch den Himmel ausdringt) und daß dann Gott gegen den Menschen dergleichen thut, als ob er es nicht höre, oder nicht darum wissen wolle: wie muß sich hierin der Mensch sogar zu Grunde lassen, und wie blos muß sich seine Begehrung hinwieder in den Grund Gottes senken, und hier mit Gott je mehr und mehr sich erbeiten [harren], und sich bereiten lassen, Gott und alle Creaturen. Ach, wie könnte es seyn, daß sich der Born der vollkommenen Barmherzigkeit zuschlösse!

Da dieß liebe Fräulein ihm mit lauter Stimme nachrief, war

derſelbige barmherzige Born zugeſchloſſen in dem Ausfluß gegen dieſes Fräulein. Die Jünger unſeres Herrn baten für es; und zuletzt ſprach er zu ſeinen Jüngern härtiglich und ernſtlich, daß er nicht geſandt wäre, denn zu den verdorbenen Schäflein des Hauſes Iſrael, und ſprach: Es iſt nicht gut, daß man das Brod der Kinder nimmt, und es den Hunden giebt. Er that ihr auch noch viel härter, daß er ihr nicht allein verſagte, ſondern er bewies es mit offenbaren, harten Worten, daß er ihr unbillige Gnade und Barmherzigkeit thun ſollte. Er verſagte ihr auch nicht allein das Brod, ſondern er verſagte ihr auch menſchliches, natürliches Weſen, und hieß dieſes Fräulein einen Hund. Wie möchte ſie unſer Herr ſchärfer und härter verſucht, und ſie näher gejagt und getrieben, und vernichtet haben! Was thut aber dieſes Fräulein in ſeinem großen Gedränge und Leiden? Es leidet gütiglich und ſanftmüthiglich, und ließ ſich durch Gott den Herrn jagen, nach ſeinem liebſten Willen, und jagte ſich da viel tiefer, denn er ſie gejaget hatte, und ging damit gejagt in den Grund, und noch viel mehr drang ſie in den Abgrund, und ſprach demüthiglich: Nein, lieber Herr, nicht ein Hund, ſondern viel minder, nur ein kleines Hündlein. Bey dieſem Verſinken und Vernichten ihrer ſelbſt blieb ſie in einem wahren feſten Vertrauen zu unſerm Herrn Jeſu Chriſto, und fing an und ſprach: O Herr, nun geſchieht es oft, daß die kleinen Hündlein geſpeiſet und geſättiget werden von den Broſamen, die da von dem Tiſche ihrer Herren fallen.

Selig und heilig wären die Menſchen, die alſo einen wahren Einſchlag thun könnten in den Grund der Wahrheit, nicht mit Gloſſen, noch mit Worten, noch mit den Sinnen, ſondern in dem wahren Grunde Gottes, daß weder Gott, noch alle Creatur ſie ſo tief verſenken, noch vernichten, noch unterdrücken könnten, daß der Menſch in der Wahrheit ſich ſelber viel mehr und mehr tiefer verſenkte, unterdrückte und vernichtete in ſich ſelbſt in der Wahrheit, und dann in dieſem elenden Gedränge, Leiden und Verſchmähniß von allen Creaturen ſtände, und feſt bliebe in einer ganzen Hoffnung und Zuverſicht zu der milden Güte Gottes, mit einem Verharren ohne alles Ablaſſen, und daß der Menſch in dieſem Gedränge und Leiden ſeine Begierde und ſeinen Ernſt je mehr und mehr zu Gott wachſen lieſſe, wie dieß Fräulein that. Wie härtiglich ihm unſer Herr auch zuſprach, und ſeine milde Gnade der Barmherzigkeit verſagte, ſo ließ es doch

nicht ab, in seinem guten Getrauen, die es gegen die Gnade unſeres Herrn hatte. Darum ward dieſem Fräulein alles gegeben, was es von unſerm Herrn ſuchte und begehrte. Lieben Kinder, dieß wäre der wahre rechte göttliche Weg zu der ewigen Wahrheit. Welcher Menſch ſich alſo gütiglich und ſanftmüthiglich laſſen und halten könnte in allem ſeinem Leiden und Gedränge, von in- und auswendig, und ſich alſo demüthiglich laſſen könnte, zu Grunde dem Willen Gottes in Lieb und in Leid, bis in den Tod ohne alles Widerſprechen! Dieſer Weg leitet recht den Menſchen in Gott den Herrn, ohne alles Mittel in der Wahrheit, denn dieſe Menſchen meinen, und haben ein grundloſes Vernichten ihrer ſelbſt lieb, von Gott und allen ſeinen Creaturen, und dazu vernichten ſie ſich ſelbſt zu Grunde, vor Gott und vor allen Creaturen, und ſtehen gelaſſen gütlich und williglich allezeit in einem Elend, mit einem wahren feſten Bleiben bey dem Grunde der Wahrheit in einer Verharrung, in rechter wahrer Zuverſicht. Alſo that dieß Fräulein zu unſerm Herrn, darum ward ihr gütiglich geantwortet von dem Herrn: O Fräulein, groß und feſt iſt dein Glaube, wie du glaubeſt, alſo geſchehe dir nach allem deinem Willen.

Kinder, ich ſage euch in der ewigen Wahrheit, alle Menſchen, die in dieſer Weiſe und in dieſem Wege recht und wahrlich gefunden werden, denen ſoll ohne Zweifel alſo von Gott geantwortet werden: Mein liebſter Freund, was du willſt oder begehren magſt, das ſoll dir gänzlich nach deinem Willen geſchehen, weil du alle Zeit und Stunde williglich ausgegangen biſt des Deinen im Geiſt und in Natur. Darum mußt du gleich eingehen in mich, ohne alles Mittel, und eins werden mit mir von Gnaden, wie ich von Natur bin. Dieſer Eingang in das ewige Gut mag wahrlich und lauterlich nicht geſchehen, denn in einem bloſen Verläugnen ſeiner ſelbſt und des Seinen, im Geiſt und in Natur; denn ſo viel der Menſch ſich ſelbſt in allen Dingen ausgehet, alſo viel gehet Gott mit ſeinen göttlichen Gnaden ein, und da findet man alles, wo man alle Dinge verläugnet.

Ich will euch ein Exempel ſagen: Ich weiß eine junge Tochter, die mag wohl an Tugend dieſem Fräulein verglichen werden, und das iſt geſchehen innerhalb vier Jahren, und ſie lebt noch heute dieſes Tages. Dieſelbe Tochter ward aus ihren Sinnen verzückt, und kam alſo fern und hoch, daß ſie Gott und unſere Frau ſahe, und alle Heiligen mit

einander. Als ſie dieß alſo ſahe, da ſah ſie ſich ſelber in einer unausſprechlichen Ferne von Gott und von ſeiner lieben Mutter, und von allen ſeinen Heiligen. Da geſchah dieſem Geiſte ſo unausſprechliches peinliches Wehe, daß ihr däuchte, ſie müßte von Stund an vergehen, und dadurch empfand ſie ſchmerzliche, hölliſche, bitterliche Pein, von der großen Ferne wegen, die ſie zu Gott hatte (denn wiſſet, daß dieß die größte Pein iſt in der Hölle, die die Seelen haben, daß ſie ſich ſelber geferut und geſchieden von Gott bekennen, und von allen ſeinen Auserwählten, und bekennen und wiſſen, daß es alſo ewiglich währen ſoll, daß ſie Gott ewiglich nimmer beſchauen ſollen). Nun da dieſe Tochter ſich ſelbſt ſo fern von Gott geſondert bekannte, und von allen ſeinen Auserwählten, kehrte ſie ſich in dieſer unausſprechlichen Noth demüthiglich und ernſtlich zu unſerer Frauen, und zu allen Heiligen, und bat ſie alleſammt ernſtlich, daß ſie ihr Gnade um Gott erwürben, da ſahe ſie, daß die lieben Heiligen alle ſo gar gröſslich und einmüthiglich in Gott erſtarret waren, und in ihm vereint, daß ſie ſich alleſammt nicht einen einigen Augenblick gegen ihrem Aufen und Schreyen neigten (ſo übertrefflich groß war ihre Wonne und ihre Freude), daß ſie ihres Aufens nicht hörten, noch Acht nahmen. Da kehret ſie ſich nach menſchlicher Weiſe zu dem heiligen bittern Leiden und ſcharfen Tod unſeres Herrn Jeſu Chriſti, und es ward ihr geantwortet, warum die ſollten von ihr angerufen ſeyn, denen ſie doch nie vollkommen Ehre und Würdigkeit erzeigt hätte? Da ſie das ſahe, daß ihr weder unſere Frau, noch die Heiligen, auch die Marter unſeres Herrn nicht zu Hülfe wollten kommen, da kehret ſie ſich ſelbſt mit Ernſt zu Gott, und ſprach: Ach Herr, du mein ewiger Gott, ſintemal Niemand mir zu Hülfe kommen will, ſo ſiehe du, minniglicher Gott, an, daß ich deine arme Creatur bin, und du mein ewiger Gott, Herr und Schöpfer biſt, mein und aller Creaturen, darum du ewiger Vater, ſo falle ich demüthiglich in dein gerechtes Urtheil, nach deinem Willen, ob du mich auch in dieſer hölliſchen gräulichen Pein wolleſt ewiglich haben, deſſen laſſe ich mich demüthiglich in deinen allerliebſten Willen, in Zeit und in Ewigkeit, denn was dir, himmliſcher Vater, von mir und in mir wohl gefällt, darin will ich mich in deinen Willen ewiglich ergeben. Nun, ſobald ſie ſich demüthiglich zu Grund ergab, dem ewigen Gott gelaſſen in Ewigkeit, alsbald ward ſie gezogen fern über alle Mittel und zuhand in

den lieblichen Abgrund der Gottheit eingeschwungen. Dieselbe Person wird noch alle Tage (zu dem mindesten) einmal von Gott gezogen in den göttlichen Abgrund Gottes. Ich meine und glaube, daß sie in allem ihrem Leben nie große Sünde gethan, damit sie Gott erzürnet habe, und doch mußte sie die ängstliche Pein leiden. Wie großes mannigfaltiges Mittel soll denn an den Menschen erscheinen, die Gott viel und oft schwerlich erzürnet haben, und auch dabey noch in dieser Zeit so sehr mit Lust und Genügde an den armen Creaturen kleben? Aber diese Tochter ließ sich demüthiglich in den Willen Gottes, in eine Ewigkeit der höllischen Pein, ob es Gott in seinem Urtheil von ihr haben wollte.

Also thun die Menschen nicht, die in ein geistliches Leben kommen. Dieselben dünkt recht in vier oder fünf Jahren, sie sollen große Wunder mit Gott schaffen, und sprechen zu andern Menschen: Ach, Lieber, bitte unsern Herrn für mich, daß ich seiner liebsten Freunde einer werde, in Zeit und in Ewigkeit! Nun wisse, wäre dir recht [auf dem rechten Wege], so solltest du dich dessen nicht würdig dünken, daß du der mindesten Freunde Gottes einer werden solltest, darum setze dich demüthiglich in die allermindeste Stätte (wie dich das heilige Evangelium lehrt), so wirst du ohne Zweifel von Gott erhöhet. Aber die Menschen, die sich selber im Geist und in Natur erhöhen, die werden ohne Zweifel von Gott geniedert; darum begehre von Gott und von den Menschen, wie ihm ewiglich von dir gefalle, in seinem allerbesten Willen, darin deine Stätte und Wohnung seyn soll, und nicht anders.

In diesem Wege und in dieser Weise gehet Gott blos, ohne alles Mittel ein, das ist, daß man sich seiner selbst gänzlich verziehe, durch Gottes Willen in allen Weisen, das ist, in Haben und in Mangeln, im Geist und in Natur, auswendig und inwendig.

Nun welcher Mensch in dieser Zeit dessen wahrlich einen einigen Tropfen überkommen möchte, und ihm der Liebe ein Funke in seiner Seele würde, der möchte dadurch mehr und wahrlicher bereitet, und in den Grund der Wahrheit eingeführt werden, denn ob er alle seine Kleider von seinem Leibe nähme, und sie, durch Gott, armen Menschen gäbe; ja vielmehr, als wenn er Steine und Dornen äße, ob es anders die Natur erleiden möchte. Es wäre in diesem Wege ein Augenblick nützlicher gelebet, denn vierzig Jahre in seinen eigenen

Aufſätzen, in Thun und in Laſſen. Dieß wäre der edelſte und kürzeſte Weg, und der allerleichteſte und nützlichſte von allen Wegen, die eigene Vernunft erdenken mag. Ach Gott, womit gehen viele Menſchen um, und verlieren die edle wonnigliche Zeit der Gnaden, und verſäumen damit das edle lautere Gut, das in ihnen ohne Unterlaß ſollte und möchte geboren werden, und gehen damit die langen Jahre um, gnadenlos, zu gleicher Weiſe wie in einem Schlaf, und kommen damit nicht fürbaß. Und nach manchen Jahren, die ſie gelebet haben, ſind ſie der rechten Vollkommenheit ſo fern, als ob ſie erſt anfingen. Dieß iſt wohl ein klägliches erſchreckliches Ding allen geiſtlichen Menſchen, denn, erkennten ſie den großen gefährlichen Schaden, den ſie ſich ſelber thun mit ihren eigenen Aufſätzen, ihr Mark in ihrem Gebein dörrte und ihr Blut ſchwände in ihrem Leibe.

Daß wir uns alſo in den göttlichen Abgrund ſenken, und in das Urtheil Gottes, daß wir alſo wie dieſe Tochter in ihm gefunden werden, verleihe uns Gott, der Vater, und der Sohn, und der heilige Geiſt. Amen.

34.

Am Sonntag Oculi.

Vom Unterſchiede des wahren und falſchen Grundes im geiſtlichen Menſchen, und von auswendiger und innerlicher Gefängniß.

Dicebat Jesus ad eos, qui crediderunt ei, ex Judaeis. Joh. VIII. v. 31. *)

St. Johannes ſchreibt im Evangelium, daß unſer Herr zu den Juden, die an ihn glaubten, ſprach: Bleibet ihr in meinen Worten, ſo ſeyd ihr wahrlich meine Jünger, und ihr werdet die Wahrheit bekennen, und die Wahrheit wird euch erlöſen und frey machen. Da antworteten ſie ihm: Wir ſind Abrahams Kinder, und wir haben Niemand gedient; wie ſprichſt du denn, ihr werdet frey werden?

*) 1510. f. 187; 1513. f. 167; 1543. f. 72; 1565. f. 59; 1598. p. 99; 1621. p. 163; 1621. p. 271; Arndt p. 430.

Nach dieſen Worten folgen viele Reden, die unſer Herr mit ihnen redete, und unter andern Worten, die er ſprach, ſagte er zu ihnen: Daß der Teufel ihr Vater wäre, und deſſen Werk wollten ſie thun, und daß der Sohn ewiglich im Hauſe bliebe, und der Knecht bliebe nicht darin. Und weiter: Iſt es, daß euch der Sohn erlöſet, ſo werdet ihr wahrlich frey. Und er ſprach auch: Meine Worte haben keine Stätte in euch, was ich bey meinem Vater geſehen habe, das ſage ich euch, und was ihr bey eurem Vater geſehen habet, das thut ihr.

In dieſem Evangelio ſind zwey Gründe zu verſtehen, ein falſcher und ein wahrer Grund. Der falſche Grund ſuchet und meinet Gott nicht, ſondern er ſuchet alles, was das Seine iſt, es ſey Nutzen oder Luſt der Creaturen auf der Welt, und der Dinge, woven Gott keine wahre Urſache iſt. Dieſes Grundes Meiſter und Vater iſt der Feind, und wenn es an das Ende kommt, ſo führt er ſeine Jünger mit ſich, wohin er ſie haben will, in ſein Haus. Dieſes ſind Knechte, und nicht Söhne, ſie bleiben nicht in dem Hauſe Gottes ewiglich, ſondern ſie werden ausgetrieben und verworfen.

Der andere Grund iſt ein wahrer Grund, der aus Gott geboren iſt, und der ganz adelich und lauterlich in Gott ohne alles Mittel gebet, wie die Sonne auf das Erdreich. Auch ſpricht er: Ich bin ausgegangen aus dem Vater, und bin in die Welt gekommen, und verlaſſe die Welt, und gehe wieder zu dem Vater. Mit allem, womit der Sohn ausgegangen iſt, damit gehet er gänzlich wieder ein. Der Menſch bleibt ewiglich in ſeiner Rede, und in ſeinen Lehren, der ſich alles deſſen nicht annimmt, was er je von Gott empfing, ja ein Haar breit nicht, und der gänzlich wieder eingehet, wie er ausgegangen iſt, der wird wahrlich Gottes Jünger, und bringet alles, was er hat, mit Lieblichkeit und Dankſagung wieder in den Vater, und behält inwendig nichts, weder in Luſt, noch in Wohlgefallen, noch hat er in Liebe, und meinet nichts, als die Ehre des Vaters in der Wahrheit.

Nun fällt zuweilen in dieſen Grund, was demſelben ungleich iſt, als, wo etwas anderes lieb gehabt oder gemeinet, oder begehret wird, denn Gott. Dieß ſoll man mit dem Sakramente der Beichte, und mit Reue und Buße ablegen. Deßhalb ſoll man gründlich beichten lernen, aus dem Grunde, aus der Meinung und aus dem Gemüth, in der Inwendigkeit. Der Beichtvater ſoll den Menſchen recht

und mit Fleiß unterweisen, wo sein Grund falsch wäre, was die Beichtväter mehrentheils jetzt nicht thun, vielleicht daß sie den Verstand und die Kunst nicht haben, oder die Zeit, oder die Liebe, was vielleicht das größte ist. Darum soll der Mensch selbst alle Tage in den Grund gehen, und tief in sich sehen und wahrnehmen, was er thue, und was in ihm sey, ob etwas darin erscheine, oder er gewahr werde, ob etwas in die Meinung, oder in die Begehrung gefallen sey, was dem Grunde nicht gleich sey. Davon soll der Mensch lernen festiglich mit allen seinen Kräften, und lange, und mit großem Leid in seiner Inwendigkeit Gott zu beichten. Hieraus wird sich der Mensch selbst kennen lernen, und Lauterkeit wird in ihm geboren, und Furcht und Fleiß, fortan sich zu hüten. Und wenn er auch Gebrechen vergessen, ehe er zu dem Beichtvater käme, so hat er sie doch mit Gott versöhnet; und die Beichte vor Gott soll in der Weise seyn, daß man mit demüthiger Furcht in Gottes Urtheil falle, in sein gutes Wohlgefallen, und falle vor die Füße Gottes, und nicht von dannen gehe, bis sie in dem Feuer göttlicher Liebe und seiner grundlosen Barmherzigkeit zumal verschmelzen; findet man dieß, so ist es gut, und man danke Gott. Bleibt er aber hiernach in Peinlichkeit der Sünden, und daß die Rügen der Sünden nicht abfallen, so nehme er das von Gott, und leide sich darin in demüthiger Furcht.

Nun entgehen viele Menschen diesem Grunde, und fallen in den falschen Grund, und suchen Wollust und Trost in den Creaturen, und wollen da ihre Kurzweil haben, und Ergötzlichkeit nehmen. Wie möchte sich das Ewige mit dem Zeitlichen vertragen, sintemal ein zeitliches Gut sich nicht wohl mit dem andern in einem Herzen vertragen, noch leiden mag; denn wo zeitliche Wollust und Freude ist, dabey mag göttlicher Trost nicht bleiben. Sie sprechen, wie diese Juden thaten: Wir sind Abrahams Kinder, wir sind geistliche Leute, wir singen, wir lesen, wir beten, und darum wollen wir der Creaturen Freundschaft und Genügde haben; denn wie wir von uns selbst halten, und nicht anders an uns merken, so sind wir sehr andächtig und gutes Muths, so gehet uns auch alles von Gottes Gnaden wohl zu handen. Lieben Kinder, sehet euch vor, und höret, was Paulus spricht: Ob ich redete mit englischen Zungen, und all mein Gut um Gottes willen gäbe, und meinen Leichnam ließe brennen, und des-

gleichen viel thäte, aber die göttliche Liebe nicht hätte, es hülfe mich alles nichts. Welcherley Liebe möchte aber da zu Gott seyn, wo man mit solchem Unrecht sich den Creaturen giebt, mit Lust und Wohlgefallen, die man in Gott allein nehmen sollte? das ist ein falscher Grund. Aber in dem rechten, wahren Grunde, da man Gott sich gefangen giebt, da ist es anders.

Diese Gefängniß ist zweyerley, inwendig und auswendig. Die inwendige ist nach den obersten Kräften, daß das Gemüth ganz in Gott gerichtet, und ihm also verbunden sey, daß es nicht davon lasse, um keinerley Sachen willen, die ihm widerfahren mögen. Die andere Gefängniß ist auswendig, das ist, so die auswendigen Menschen mit schweren Leiden angegriffen werden, wenn man Gut und Ehre, Freunde und Verwandte verliert, ach, das thut so wehe, daß die Natur darüber schrevet und über Gott und alle Creaturen rufet, und über Himmel und Erde. Es muß in allen Gottes-Freunden vonnöthen seyn, daß sie eine Seele voll Gottes haben, und einen Leib voll Leiden. Aber dessen wird ganz gut Rath, dieweil das Inwendigste fest stehet in Gott und seinem Willen.

Nun wird der inwendige Mensch auch angegriffen mit harten schweren Bekorungen, es sey mit Hoffart, Unkeuschheit, Zorn, Frevel, Geschwindheit oder dergleichen (wie St. Augustinus sagt), und viel mehr Ungleichem oder Sünden, womit der Mensch angefochten wird, da ist denn die arme Natur so träge, schläfrig und ungeschickt zu allen guten Dingen. Ach, nähmen wir das mit Fleiß wahr, und unterwürfen uns dem Wohlgefallen und Willen Gottes, und gäben uns in diesen Dingen gefangen, und ließen uns Gott darinnen, wie es ewiglich in Gott gewesen ist! denn es fällt nicht so kleines Ding auf uns, es ist alles also von Gott zuvor angesehen, daß es also seyn soll, und nicht anders, und hierum soll man zumal dankbar seyn. Gott verhängt das allerschwerste und größte Leiden über die, die ihm lieb sind, und sonderlich über den, den er über sein Volk gesetzt hat, es seyen Lehrer oder Beichtväter, und die sind dieserhalb auch sehr barmherzig, aber die andern sind sehr hart und strenge. Welcher Mensch also diese Gefängniß leidet, und überleidet, der wird wahrlich Gottes Jünger, und er wird die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird ihn auch frey machen von allen Gefängnissen. Von dieser Gelassenheit wird er so bereitet, daß der Leichnam also geschickt

wird, durch die Gnade Gottes, zu allem Guten, wie der Geist, und in der Wahrheit frey wird. Daß wir also Gottes Jünger werden, und die Wahrheit uns erlöse und frey mache, das gönne und helfe uns Gott. Amen.

35.

Am Sonntag Lätare.

In nachfolgender Predigt werden wir bescheidentlich unterwiesen, welches das Hinderniß sey, daß man das edle Ende nicht erfolget, und nicht darin kommt. Wie der Mensch wiederkommen sollte in seinen ersten Ursprung, und welches der Weg sey, und das Mittel oder die Weise, darin zu kommen, auch was Unterschied sey, der wahren und falschen Gottes-Freunde.
Ego sum lux mundi. Joh. VIII. v. 12. *)

Unser Herr Jesus Christus spricht: Ich bin ein Licht der Welt. Die Juden sprachen: Er wäre von Galilea, und die Leute von dannen hätten nichts mit ihm zu schaffen und zu thun. Und er sprach: Euch sey nicht darum. Ich bin ein Licht der Welt und aller Menschen.

Von diesem Licht sind alle Lichter erleuchtet auf dem Erdreich, wie die Sonne, der Mond, die Sterne und die leiblichen Sinne des Menschen, und auch das liebste geistliche Licht, wie die Vernunft der Menschen, durch die alle Creaturen wieder in ihren Ursprung fließen sollen, und wenn sie nicht wieder einfließen, so sind sie in sich selber eine wahre Finsterniß gegen diesem wahren, wesentlichen Licht. Nun sprach unser Herr: Begieb dich deines Lichts, das da in der Wahrheit eine Finsterniß ist, gegen mein Licht, und wider mich. Denn ich bin das wahre Licht, und will ich dir um deine Finsterniß mein ewiges Licht eignen, daß es dein sey, und alles mein Wesen, Leben, Seligkeit und Freude. Wie er auch seinen himmlischen Vater bat, daß sie [Vater und Sohn] mit uns eins seyen. Ich bin in dir und du in mir, nicht vereinet, sondern ganz eins, daß sie also eins

*) Serm. XIV. 1498. f. 43; 1508. f. 34; 1521. f. 26; 1523. f. 23; 1543. f. 78; 1565. f. 60; 1548. p. 201; 1582. p. 166; 1621. p. 279; Arndt p. 61.

ſeyen in uns, doch nicht von Natur, aber von Gnaden, nach unbegreiflicher Weiſe. Und darum, ſintemal alle Elemente in ihren Urſprung wiederum eilen, der Stein, das Feuer und alle Dinge, wie es denn immer ſeyn mag, und die edle Creatur, der Menſch, die da ein Wunder aller Wunder iſt, um deßwillen Gott alle Dinge geſchaffen hat, Himmel und Erde, und was darinnen iſt, daß die allein dem Menſchen zu einer Nothdurft dienen ſollen, darum, daß der Menſch allein dem ewigen Gott dienen möge, iſt es nicht ein elendes, erbärmliches Ding, daß der vernünftige Menſch darin kleben und haften bleibt, und nicht wieder einkehrend iſt in ſeinen edlen, ewigen Urſprung, in das Ende, und in das wahre Licht Gottes?

Darum ſind zwey Dinge hier zu merken. Das eine iſt, welches das Hinderniß ſey, daß man das edle Ende nicht erfolget, und nicht darin kommt. Das andere, wie der Menſch in ſeinen Urſprung wiederkommen ſoll, und welches der Weg ſey, und die Weiſe, darin zu kommen.

Nun von dem erſten, von dem Hinderniß, das muß von Noth ein großes Ding ſeyn, dadurch der Menſch dieſes unausſprechlichen Guts gehindert wird. Wiſſe, daß dieſes Hinderniß in zweyerley Menſchen iſt. Die erſten ſind weltliche Herzen, die ihre Luſt und ihr Genügde nehmen, und in den Creaturen lieben, und in den äußern Sinnen, und damit verzehren ſie ihre Macht und alle ihre Sinne, und alle ihre Zeit gehet damit hinweg. Dieſe Menſchen ſind zumal in der Finſterniß, und ſind widerwärtig dem göttlichen Licht.

Die andern ſind ſonſt geiſtliche Menſchen, die in großem Schein ſtehen, und großen Namen haben, dieſelben ſind fern über die äuſſere Finſterniß gekommen (wie ſie dünkt), aber in ihrem inwendigen verborgenen Grunde ſind ſie wahrlich Phariſäer, und ſind daben voll eigener Liebe ihrer ſelbſt, und eignen Willens, und ſind recht ſich ſelbſt Gegenwurf [Aufgabe]. Dieſe Menſchen ſind auswendig bös zu erkennen unter den wahren Freunden Gottes; denn ſie ſind unterweilen wohl von mehr Uebungen, denn die wahren Gottes-Freunde von außen, das iſt in Beten, in Faſten, in Wachen, in Härtigkeit des Lebens, daß ſie dadurch alſo nicht zu erkennen ſind, denn allein durch die, in denen der Geiſt Gottes iſt, die es erkennen. Einen wahren Unterſchied haben ſie auswendig von den wahren lautern Freunden Gottes, das iſt, dieſelben Menſchen ſind voll Urtheils anderer Menſchen,

und der Freunde Gottes, nur ihrer selbst nicht; aber die wahren Freunde Gottes urtheilen Niemand, denn blos sich selber. Die besessenen Gründe suchen in allen Dingen das Ihre, an Gott und an allen Creaturen. Diese pharisäische Weise, daß sie in allen Dingen das Ihre lieben und meinen, und suchen, ist so tief und so gründlich besetzet in der armen, lüstigen [mit Lüsten erfüllten] Natur, daß alle Winkel des Menschen ganz voll sind. Und es wäre gar nahe also leicht durch eiserne Berge zu brechen, als diese Menschen mit der Natur zu überwinden. Aber dieß ist nicht leicht zu überwinden, denn allein mit einem Dinge, daß der ewige, gütige Gott zumal in dem Menschen überhand nehme, und die Stätte allein besitze mit ihm selber. Dieß geschieht aber in wenigen Menschen und selten; denn die Schuld ist unser, und nicht Gottes, und das ist, daß wir den Creaturen in uns Stund und Stätte geben, dadurch wir denn Gottes wahrlich entbehren und mangeln müssen.

Der vernünftige Mensch sollte keine Ruhe haben, denn allezeit durch alle Creaturen hinweg in Gott zu dringen. Die Welt ist mehrern Theils voll des verruchten Lebens, davon dieser übergroße Schade kommt. Darum möchte den lautern wahren Freunden Gottes ihr Herz dörren, und ihr Mark in ihrem Gebein erkalten, so sie das sehen und hören, daß ihrem getreuen und ewigen Gott so großes Unrecht und Schade geschieht von vielen Menschen, mit ihrem eignen großen gefährlichen Schaden. Darum muß der Mensch auf diesen Grund großen Fleiß haben, dieweil er in dieser Zeit lebet, denn dieser Grund wird nimmer in dem Menschen ganz und gar getödtet und überwunden; darum ist es ein großes, schweres Hinderniß, in das wahre göttliche Licht zu kommen, und in den wahren Ursprung Gottes; und darum fallen solche Menschen auf ihr eignes natürliches Licht, und bleiben also darin, denn darin ist so großer übertrefflicher Lusten in der natürlichen Vernunft, daß aller Lusten, den die ganze Welt hat, nichts gegen diesem ist, der in dem natürlichen Licht verborgen ist; und dieß natürliche Licht haben die Heiden bekannt und lieb gehabt, aber sie sind darin geblieben und nicht fürbaß gekommen, also daß sie dadurch in ewiger Finsterniß bleiben müssen.

Der andere Theil, der hier zu merken ist, das ist die Weise, und der wahrste kürzeste Weg, zu kommen in diesen Ursprung und in dieß wahre Licht. Das ist ein wahres Verläugnen seiner selbst, und eine

lautere gründliche bloſe Liebe und Meinung Gottes, und nichts des Seinen in keinen Dingen, denn allein die Ehre und Glorie Gottes begehren und ſuchen, ohne alles Mittel, und daß der Menſch alle Dinge von Gott aufnehme, und von Niemand anders, es ſey Liebe oder Leid, ſüß oder ſauer, daß er das alles wieder in den göttlichen freyen Willen Gottes auftrage, von wannen es herkommt, und ohne alle Umwege, dieß iſt der wahre, rechte Weg der höchſten Vollkommenheit, und in dieſem Wege ſcheiden ſich die Freunde Gottes, und die falſchen, beſeſſenen Gründe von einander. Denn dieſelben kehren alle Dinge auf ſich ſelbſt, und meinen ſich allezeit mit Eigenſchaft in den Gaben Gottes, und tragen dieſelben Gnaden nicht allezeit lauter wieder in Gott auf, mit Liebe und mit einem lauteren, ledigen Verzichten, und mit Dankbarkeit in einem ganzen Verlängnen ſeiner ſelbſt, im Geiſt und in Natur von innen und von auſſen. Welcher Menſch dieſen Grund allereigentlichſt an ſich hat, der iſt am allermeiſten ein rechter, wahrer Freund Gottes. Aber welcher dieß nicht wahrlich lieber und an ſich hat, und darin beſtehet, ſondern auf ſeiner Eigenliebe, ſeiner ſelbſt und der Creaturen, und darin gefunden wird, der ſiehet das wahre göttliche Licht nimmermehr ewiglich.

Nun merke, daß oft dieſer falſche Grund in verdeckter Weiſe ſo ſorglich und ſchädlich mit dem göttlichen Licht vermiſchet wird, daß es gar ein ſorgliches, unſicheres Ding iſt. *) Das iſt, ſo der Menſch nicht lauter wahrnimmt, noch in ſich ſelbſt erkundet, ob er Gott allein ſuche, und nichts anders, denn oft iſt es die Natur gänzlich, wo man dünkt, daß man Gott meine. Und deſſelben wird man in dieſem Widerwurf gewahr, wenn groſe ſchwere Leiden auf den Menſchen fallen, mit demſelben Leiden fliehen die wahren Freunde Gottes zu unſerm Herrn, und leiden dieß gütlich durch ſeinen Willen, und nehmen es allein von ihm, und von Niemand anderem, und verlieren ſich zumal in Gott den Herrn, dadurch ihnen denn Gott ſogar innig und lieb wird, daß ihnen Leiden, nicht Leiden iſt, ſondern es ihnen groſe Freude und Wonne iſt, durch Gottes Willen zu leiden. Aber die falſchen Gründe, in ihren phariſäiſchen Weiſen, wenn auf ſie Leiden fällt, ſo wiſſen ſie nicht recht, wo ſie hinlaufen ſollen, und ſuchen

*) 1543: daß man es nicht wahrnimmt.

den, der ihnen Hülfe, Rath, Troſt und Ergötzlichkeit thäte, und wollen in ſich ſelbſt verderben und verzweifeln. Und wiſſet, es iſt große Angſt und Sorge zu haben, daß es dieſen Menſchen ſorglich an ihrem Tode gehen werde; denn ſie haben Gott nicht lauter geſucht, gemeinet und geliebt, in allem ihrem Leben, und wenn ſie an ihre letzte Zeit kommen, ſo finden ſie dann Gott nicht lauterlich in ihrem Grunde; denn ſie haben das Gebäu ihres Lebens nicht auf den Stein (der da Chriſtus iſt) gezimmert, und darum müſſen ſie in den Grund darnieder fallen. Dieſe Menſchen ſind zu tauſendmal ſorglicher daran, denn die gemeinen weltlichen Menſchen, denn dieſe Menſchen halten ſich ſelber für Sünder, und ſind allezeit in einer demüthigen Furcht Gottes; wie da that das gemeine Volk, das unſerm Herrn Jeſu Chriſto nachfolgte. Aber die Phariſäer, die Biſchöfe und die Schreiber [Schriftgelehrten], die da heilig ſchienen an ihrem Leben, die widerſtanden unſerm Herrn in allem ſeinem Leben, und tödteten ihn zuletzt, eines ſchmählichen, elenden Todes. Dieſen darf man nichts ſagen; denn wenn man ihnen ihr Gebrechen ſaget, ſo widerſtehen ſie ſtark und zornig, oder ſie fliehen wie die Juden thaten, da Chriſtus ihre Miſſethat an die Erde ſchrieb. Sie werden ihr eigenes Gebrechen nicht erkennen und wiſſen, alſo erhob ſich die Flucht unter ihnen von dem Meiſter bis zu dem Mindeſten, bis daß ſie alleſammt aus dem Tempel geflohen. Und darum iſt den einfältigen Menſchen viel eher und beſſer zu helfen und zu rathen, denn dieſen; denn jene bekennen ihr Gebrechen, und derſelben Menſchen Ding wird oft gut, die ſich doch für ſündig und preßhaftig halten, und allezeit in Furcht und in Demuth gegen unſern Herrn ſtehen.

Und darum hat uns Gott wider dieß große Hinderniß großen Troſt und Hülfe gegeben, daß der himmliſche Vater von Liebe ſeines göttlichen Herzens geſandt hat ſeinen eingebornen Sohn, unſern Herrn, Jeſum Chriſtum, und ſein heiliges Leben, und dazu ſeine große vollkommene Tugend, und ſein lauteres edles Bild und Lehre, und ſein mannigfaltiges bitteres Leiden und Verſchmähung, Elend und Armuth, daß er alles uns in ganzer ewiger Liebe, um unſers Heils willen vorgetragen hat, uns allen zu einem Exempel, daß wir ihm alſo wahrlich nachfolgen nach allem unſerm Vermögen, inwendig und auswendig; damit wir unſer finſteres Licht ließen, und in Wahrheit in das Licht Gottes kämen, und dazu hat uns Gott auch

die heiligen Sakramente gegeben. Zuerst, den heiligen Glauben, und die heilige Taufe, und den heiligen Chrisam, das heilige Sakrament der Pönitenz, Reue, Beichte und Buße, und unseres Herrn Frohnleichnam, und an dem letzten, das heilige Oel, dieß alles hat er uns darum gegeben, damit wenn es geschehe, daß wir aus der Gnade Gottes fielen, daß wir dann wiederum in Gott und in seine Gnade kommen mögen.

Dieß sind uns starke Steuern und Hülfe, wiederum in den Ursprung Gottes zu kommen, und in unsern ersten Anfang, wie St. Augustinus spricht: Die große, edle Sonne hat unter sich eine mindere Sonne gemacht, und die beschattet mit ihren Wolken die große Sonne, nicht zu einem Bedecken, sondern zu einem Temperiren, daß wir die große Sonne sehen können. Die große Sonne ist der himmlische Vater, der hat unter sich die mindere Sonne gemacht, das ist das väterliche Wort, Gott der Sohn. Wiewohl er ihm an der Gottheit gleich ist, so hat er sich selber doch demüthiglich nach der Menschheit geniedert, nicht sich uns zu verbergen, sondern daß er uns getemperirt würde, daß wir ihn wahrlich sehen möchten, denn er ist das wahre Licht, das wahrlich einen jeglichen Menschen erleuchtet, der da kommt in diese Welt. Dieß göttliche Licht leuchtet in die Finsterniß, und die Finsterniß empfing das Licht nicht.

Da nun dieß göttliche Licht Niemand empfahet, denn allein die Menschen, die armen Geistes sind, und die ihrer selbst in eigener Liebe und Willen ledig und arm, und blos worden sind, so folget daraus, daß der Menschen viele sind, die an dem Gut 40 Jahre arm gewesen, und dieses edlen Grundes nie ein Tröpflein empfunden, noch geschmeckt haben; sie haben es wohl in dem Sinn und in der Vernunft, aber in dem Grunde ist es ihnen wild und theuer, fremd und fern. Darum so kehret hiezu euren ganzen Fleiß und Ernst, und alles was ihr leisten möget im Geist und in Natur, auf daß euch das wahre Licht leuchte, in schmeckender Weise, darum, daß ihr wahrlich in diesen Ursprung kommen möget. Darum begehret und bittet, und setzet dazu alles was ihr leisten möget, auswendig und inwendig, und bittet die lieben Freunde Gottes, daß sie euch dazu helfen, und hänget euch denn allein blos und lauter an Gott, und an die auserwählten Freunde Gottes, daß sie euch mit sich in Gott ziehen. Das verleihe uns Gott. Amen.

36.

Am demſelben Sonntag.

Dieſe Predigt ſagt, wie wir ſollen zu der Hochzeit *) hinauf gehen, mit einer göttlichen Meinung, und daß hiezu alle Geſetze eines geiſtlichen Ordens dienen; auch wie der Herr in unſerm Gebet verborgen iſt, oder in andern guten Uebungen, obgleich wir ihn doch nicht empfinden, daß wir darum nicht erliegen ſollen. Hievon wird erkläret, was ſeine Zeit, und was unſere Zeit ſey.
Tempus meum nondum advenit etc. Joh. VII. v. 1 — 10. **)

Unſer Herr ſprach zu ſeinen Jüngern: Gehet ihr hinauf zu der Hochzeit, ich will jetzt nicht dahin gehen, denn eure Zeit iſt allezeit bereit, aber meine Zeit iſt es noch nicht.

Nun was iſt die Hochzeit, zu der uns der Herr aufgehen heißet, deren Zeit allezeit iſt? Das iſt die wahrſte und oberſte Hochzeit, und die allerletzte Zeit iſt die Hochzeit des ewigen Lebens, die die ewige Seligkeit heißt, da Gott in der Wahrheit gegenwärtig iſt. Das kann hier nicht ſeyn, aber die Hochzeit, die wir hier haben mögen, die iſt ein Vorgeſchmack der ewigen Hochzeit, und ein Empfinden, in inwendiger Gebrauchung, in inwendiger Empfindung der Gegenwärtigkeit Gottes in dem Geiſt, das iſt die Zeit, die allwege unſer iſt, daß wir Gott und ſeine Gegenwärtigkeit ſuchen und meinen in allen unſern Werken und Leben, Willen und Liebe. Alſo ſollen wir über uns ſelbſt aufgehen, und über alles das, was Gott nicht iſt, in allem Wollen und Leben, lauter und anders nicht. Dieſe Zeit iſt allezeit. Dieſer wahren Hochzeit des ewigen Lebens begehren alle Menſchen von Natur, und alle Menſchen wollen von Natur ſelig ſeyn; aber dieſe Begehrung iſt nicht genug. Wir müſſen Gott meinen und ſuchen durch ſich ſelbſt; dieſen Vorgeſchmack von der großen, wahren Hochzeit hätten viele Leute gern, und klagen, daß es ihnen nicht werden mag. Wenn ſie in ihrem Grunde keiner Hochzeit empfinden, ſo ſie beten, oder andere Uebung vollbringen, noch Gottes Gegenwärtigkeit befin-

*) Hochzeit heißt urſprünglich: hohes Feſt, welches Wort hier ſtehen bleibt wegen der vielen Anſpielungen auf Zeit.

**) Serm. XVI. 1498. f. 40; 1508. f. 39; 1521. f. 30; 1523. f. 27; 1543. f. 73; 1565. f. 60; 1498. p. 103; 1552. p. 169; 1621. p. 283; Arndt p. 70.

den, ſo verdrießt ſie das, und ſie thun es deſto minder oder ungerne, und ſprechen, ſie empfinden Gott nicht, darum verdrieße ſie des Wirkens und des Betens. Dieß ſoll der Menſch nicht thun, wir ſollen kein Werk deßhalb minder thun, denn Gott iſt da gegenwärtig, aber wir empfinden ihn nicht; er ging doch heimlich zu der Hochzeit. Wo Gott iſt, da iſt in der Wahrheit Hochzeit. Und er mag das nicht laſſen, er muß nothwendig da ſeyn, wo man ihn lauter meinet, und ihn allein ſuchet, entweder empfindlich, oder in einer verborgenen Weiſe. Er iſt dennoch da; aber wir müſſen ihn alſo lauter ſuchen, und in allen unſern Werken meinen, und ſollen uns oft einwärts kehren, und über uns ſelbſt aufgehen; dieſe Zeit iſt es, die er meinete, da er ſprach: Eure Zeit iſt allezeit, daß ihr hinaufgehet; aber ſeine Zeit iſt nicht allezeit, daß er ſich offenbaren und entdecken ſoll; die Zeit ſollen wir ihm empfehlen. Er iſt ohne allen Zweifel heimlich da, wo er geſucht und gemeinet wird, darum thue nicht deßhalb ungerne deine Uebungen, denn du findeſt ihn ſicherlich zuletzt; er iſt da, aber er iſt dir noch verborgen.

Dieſes meinen und dieſem dienen alle Weiſen, und alle Werke und Uebungen, die wir in unſerm heiligen Orden haben, und alle andere Geſetze und Ordnungen, ſie ſeyen wie ſie ſeyen, die vollbringen wir darum, daß wir unſern Gott allein lauter meinen, und daß er in uns Hochzeit mache, und wir mit ihm einen unbekümmerten Grund haben, der nichts inne habe, denn Gott lauterlich. So viel mehr alle Werke und Weiſen hiezu dienen, um ſo viel ſind ſie löblicher, heiliger und nützlicher; wo das aber nicht iſt, da iſt es alles recht, wie der Juden Synagoge. Die alte Ehe [Teſtament] hat viele Geſetze und Heiligkeit, und große Werke, und dazu mancherley peinliche Uebungen, aber mit allem dem möchte Niemand behalten [erlöſet] werden. Es war allein eine Bereitung zu der neuen Ehe, und der neuen Ehe ward das Reich Gottes aufgeſchloſſen und aufgethan. Alſo iſt es in allen auswendigen Uebungen, die nur ein Weg ſind, und eine Bereitung, und hierin findet man die Hochzeit nicht, das Alte werde denn eingefugt und geendet in das Neue, daß es in den Grund und in die Lauterkeit komme, ſonſt iſt es zumal klein oder gar nichts. Wir haben alle Gott gelobt, und mit Eiden geſchworen, daß wir ihn lieben und meinen ſollen, und ihm dienen bis in den Tod. Von dieſem Eide möchten uns alle Pfaffen und Biſchöfe nicht entbinden, die je

geboren wurden. Er bindet uns viel mehr, denn ob wir einen Eid vor Gericht geschworen hätten, und den brächen; wie vielmehr würden wir meineidig, wenn wir mit Willen und mit bedachtem Muth unsere Herzen und Meinung einer Creatur gäben, die wir Gott gelobt haben. Auch hiemit werden wir mehr meineidig, denn mit einigem Eide; darum fragten unsere Brüder unsern heiligen Vater Dominicus, da er sterben sollte, und baten ihn, daß er ihnen den Unterschied des Wesens sagte, und den Grund des heiligen Ordens, weshalb er alle diese Gesetze gesetzt hatte (den Unterschied [Verständniß] wollten sie wissen, den Zufall [das Einzelne] wußten sie wohl; also thun wir auch; alle Gesetze wissen wir wohl), da sagte er ihnen das Wesen und den Grund, und sprach: daß es wahre göttliche Liebe, Demuth und Armuth des Geistes und des Gutes wäre. Dieß ist der Grund, Gott zu lieben von ganzem, lauteren Herzen, und nichts anders dazu. Auch daß wir aus brüderlicher Liebe uns unter einander lieben, wie uns selbst, und in einem demüthigen, unterworfenen Gemüthe unter Gott, in einer lieblichen Beweisung unter einander. Daß wir ferner unserer selbst arm seyen, und alles dessen, was Gott nicht ist, lauter, aller Eigenschaft arm, und Gutes und Willens, und aller Creaturen, und alles was uns Gottes irren mag, blos seyen, und daß er den Grund frey und gewaltiglich besitzen möge, da er sein göttliches Bild hineingelegt hat, und besitzen soll, woran alles, sein Genügde und seine Freude, liegt.

Liebe Schwestern, das ist es allein, was unser Orden meinet, darum sind alle Orden, und alle geistliche Leben, und aller Klöster Zucht, Gesetze und Weisen, oder Klausen, und alle Arten zu leben, wie sie scheinen oder heißen; und darum sind alle unsere Gesetze gesetzet und geordnet, und so viel sie dazu dienen, um so viel sind sie nützlicher, und mehr zu lieben und zu [hand-] haben. Dieß ist die Meinung und der Grund, daß wir mehr Gott gelobet und geschworen haben, und schuldig sind, und halten wir diesen Orden nicht, so brechen wir unsere Treue und Eid an ihm. Halten wir ihm dieß, so haben wir den Orden und den Grund wesentlich, den unser Vater und alle Väter, als, St. Benedictus, St. Augustinus, St. Bernhardus, St. Franziscus gehabt haben. Sie alle meinen diesen wesentlichen Orden, und dahin zielen alle äußeren Weisen und Gesetze.

Lieben Kinder, diesen Orden, bitte ich euch, daß ihr lernet von

Grund aus: Gott lieben und meinen und alle Dinge, so viel sie euch dazu fördern mögen (sie seyen, wie sie seyen) in der Wahrheit, so will und wird unser Herr große vollkommene Hochzeit mit uns machen.

Nun müssen wir der Gesetze viele halten. Wir müssen zu Chor gehen, und singen und lesen, es sey uns lieb oder leid. Darum laßt uns dieß lieber hochzeitlich thun, denn dürr und mit Schwermuth, daß wir die ewige Hochzeit nicht verlieren. Wohl ist das wahr, daß, ein Mensch, der ohne Todsünde in einem guten Willen ist, daß er nichts thun wolle, was wider Gottes Willen wäre, der wird in dem heiligen Glauben behalten, aber seyd deß sicher, wollt ihr immer die fröhliche Hochzeit befinden (da man Gott in Gegenwart befindet und gewahr wird), so müsset ihr ihm einen lautern, unbekümmerten Grund darbieten, dann möget ihr seiner in gebräuchlicher Weise gewahr werden, das heißt allein wahre Andacht. Daß dir nichts anders schmeckt, noch dich gelüste, denn deines Gottes, mit Lieben und mit Meinen; das ist der minnigliche Ruf, darum dich Gott allein in diesen Orden gerufen hat. Dem Ruf sollen wir folgen, und er hat uns von der falschen bösen Welt erlöset, in das heilige Leben der wahren Pönitenz, denn wir sind wegen unserer Sünden von Natur Kinder des Zornes und des ewigen Todes, und der ewigen Verdammniß. St. Augustinus spricht: Der Mensch ist von einer faulen Materie stinkend und verdorben, ein Klotz und ein faules Holz und Erdreich, das Ende ist der ewige Tod, dem kommt man zuvor mit dem Leben der Pönitenz, wozu euch Gott geladen und gerufen hat, nach seiner lauteren freyen Liebe, ohne alles Verdienst.

Was ist nun das Leben der Pönitenz in dem Wesen und in der Wahrheit? Das ist nichts anders, denn ein ganz wahres Abkehren von allem, was Gott nicht ist, und ein ganz wahres Zukehren zu dem lautern und wahren Gut, was Gott ist und heißt. Wer das mehr hat und mehr thut, der thut auch mehr Pönitenz. Dafür sollet ihr billig und von Recht Gott danken, daß er euch hiezu gerufen und geführet hat, das soll euch große Zuversicht machen, daß Gott euch ewiglich bey sich in Ewigkeit behalten will, der euch gesammelt hat von der falschen Welt, und euch zu eignen, sonderlich auserwählten Gemahlen und Freundinnen gerufen, zu seiner sonderlichen Heimlichkeit. Dieß ist wohl ein offenes Zeichen, daß uns Gott gegenwärtig ist, wenn sich junger Menschen Herz zwinget, die von Natur

wild, und zu der Welt geneigt ſind, daß ſie ſich mögen zähmen und fahen laſſen, und Gott nachfolgen, und alle Creatur laſſen, und wiewohl ſie kein großes Befinden von Gott haben, ſich doch leiden. Dieß wäre unmöglich, wenn Gott nicht da wäre, doch heimlich in einer verborgenen Weiſe.

Eya, nur thut es gut, und thut allen euern Fleiß dazu, daß euch dieſe wonnigliche Hochzeit in der Wahrheit werde, und daß ſich Gott in euch entdecke, in Wonne und in wahrer Freude euch finde, und ganze Hochzeit in euch habe, und in euch kehre in eurem Gebet, und in allen euren Werken, die ihr thun müſſet. Denn da in der Wahrheit findet man die große wahre Hochzeit Gottes in der Gegenwart, da ſich der Menſch Gott zu eigen befindet, und Niemanden mehr. In der Wahrheit, wer Gott eigen iſt, dem iſt hinwiederum auch er eigen, und läſſet ihn nimmer. Er zieht ihn in ſeine Gegenwart von dem Menſchen. Iſt dieß nicht ein wonneſames Ding, ein hochzeitliches, fröhliches Leben, ſo wir in Gott ſind, und Gott in uns, hier in der Zeit und dort in Ewigkeit. Dazu helfe uns Gott. Amen.

37.

Am Sonntag Judica.

Wie das Wort Gottes inwendig uns wird eingeſprochen, und daß wir in vier Weiſen unſer Blut vor Gott vergießen ſollen.

Qui ex Deo est, verba Dei audit. Joh. VIII. v. 47. *) Wer aus Gott iſt, der hört Gottes Wort.

Lieben Kinder, ich bitte euch, daß ihr mit offenen Ohren, mit zugekehrtem Herzen und Gemüthe dieſe Rede hört, ſo werdet ihr wohl verſtehen, wie ihr ſeyd, und was ihr wollt und ſollt. Unſer Herr ſprach: Die von Gott ſind, hören das Wort Gottes, und das hört ihr nicht, denn ihr ſeyd nicht von Gott; und er ſprach auch: Die das Wort hö-

*) 1543. f. 76; 1566. f. 62; 1588. p. 106; 1552. p. 171; 1621. p. 296.

ren, ſollen das ewige Leben haben und ſollen den ewigen Tod nimmer ſchmecken.

Kinder, es iſt nun die Zeit, daß man das liebliche Leiden unſers Herrn Jeſu Chriſti begehet. Niemand ſoll nun ſeine Raſt ſuchen, ſondern er ſoll in dieſem Buche leſen, in dem man allen Troſt, alle Wahrheit, alle Kunſt und Unterſchied findet, und ſeyd ſicher, wer in dieſem minniglichen Buche des Leidens Chriſti wohl ſtudiren kann, der hat wahren Unterſchied und verſteht alle Schrift, und wer das nicht kann, der ſteht wenig oder gar nicht im Licht. Dieß ſoll unſere Regel und unſer Bildner ſeyn, das Leben und Leiden Jeſu Chriſti, dem wir nachfolgen ſollen. Darum ſprach auch St. Paulus heute in der Epiſtel: Chriſtus iſt uns vorgegangen, daß wir ihm nachfolgen ſollen. Er iſt ein Biſchof der kommenden Dinge, und er fand eine ewige Erlöſung, und er hat uns mit ſeinem eigenen Blut erlöſet, und ging ein zu einemmal in das heilige Haus, das von keiner Hand gemacht war: Kinder, dieſem unſerm Biſchof laßt uns recht nachfolgen, wie man geſtern hier ſprach, mit rechter Liebe und Meinung, allein zu ſuchen ſeine höchſte Ehre und ſein Lob, und anders nichts.

Unſer lieber Herr, dieſer Biſchof, iſt uns vorgegangen auf zweyerley Weiſe, mit ſeinen oberſten und mit ſeinen niederſten Kräften. Mit den oberſten ſo fern er mit der Gottheit und göttlichen Natur vereinigt war, ſo hat er vorwürflich [vorbildlich] ein Anſchauen in gebrauchlicher Weiſe, auf alle die Menſchen und alle ihre Worte, Werke und Meinungen, aller deren, die der himmliſche Vater je geſchaffen und immer ſchaffen wird, und aller der Weiſen, wie ſie jetzo in der Gegenwart ſind, wie ſie auch alle heißen. Er hört dieſes Wort Gottes euch jetzo zuſprechen, er ſieht unſer Antlitz, unſern Grund, unſere Meinung und Bewegung, und das alles mit Unterſchied. Dieß alles trägt er dem Vater wieder mit ſo großer Lauterkeit auf, daß er ſich nie alles, was er je von ihm empfing, ſo viel als ein Haar je annahm, denn in allen Dingen ſuchte er nichts, denn allein die Glorie ſeines Vaters. Hier in dieſer Wiederauftragung ſollen ihm alle ſeine Freunde treulich nachfolgen, daß ſie ſich nicht aller ſeiner Gaben annehmen, und was ſie von ihm empfangen, ihm blößlich, leidentlich wieder auftragen, alles zu ſeiner Glorie, und nichts des Ihren daran nehmen, nichts nicht. Der andere Weg, den unſer Biſchof uns iſt

vorgegangen, ist mit seinen niedersten Kräften in allen Tugenden und bitterem Leiden, was auf ihn unschuldig fiel, weil er die Ehre seines Vaters suchte, weshalb viel besonderes Leiden von den Pharisäern auf ihn fiel, die sich gerecht däuchten. Also muß noch auf alle seine Nachfolger viel besonderes Leiden fallen, und von denen am meisten, die Gott gelobt und geschworen haben, zu dienen und ihn zu suchen; aber die dem Grunde entfallen sind, die fechten diese wahren Gottes-Freunde am allerschwersten an. Denn die Nachfolger Christi suchen und meinen nichts, denn Gott, den suchen sie ohne alle besondere Weise, wie er sie treibt, und was er auf sie wirft in allen Weisen und in allen Dingen, und nichts des Ihren, und darum müssen sie von denen viel leiden, die das Ihre in allen Dingen suchen, und nichts wissen, noch wollen, als ihre Weise, die verstehen diejenigen nicht, welche Gott nicht in einer Weise, sondern in allen Weisen folgen.

Nun merkt, unser Herr sprach: Wer von Gott ist, der hört Gottes Wort. Hier, sprach St. Gregorius heute in der Mette, hier erforsche ein jeglicher Mensch sich selbst, woher er sey und wohin er gehöre, ob er das Wort Gottes mit den Ohren seines Herzens verstehe. Gott gebeut, das himmlische Vaterland zu begehren, und die Begierden des Fleisches zu vertreiben, und sich von den Ehren der Welt abzuneigen. Nun erforsche ein Jeglicher, ob das Wort Gottes also mit den Ohren des Herzens gehört sey, denn es sind Leute (sprach er), die unwürdig sind, das Wort Gottes mit den äusserlichen Ohren zu hören.

Gott sprach zwey Worte, die der Mensch hören soll. Der himmlische Vater sprach sein ewiges Wort in der Gottheit, welche Nähe die Seele zu diesem Worte hat, an dem Theil, da sie ist über Zeit und Stätte, das kann kein menschlicher Sinn begreifen. Da ist die Seele Gott so nahe, so sippe [verwandt], inwendig in dem Grunde, in der Stille verborgen, da spricht der himmlische Vater sein Wort hundertmal schneller, denn ein Augenblick ist, und das Wort wird so viel klärer verstanden, als mehr oder minder ihm das inwendige Ohr erboten und zum Lauschen zugekehrt wird, und als viel man mehr oder minder Beybleibens hat bey dem Worte in stiller inwendiger Ruhe, in Einigkeit des Geistes, und man sich zu dem Wort innerlich kehrt. Wie heimlich und verborgen dieß Wort in dem Grunde ist, so brei-

tet es sich doch hervor und heraus in die Kräfte, die da über der Phantasie liegen, das ist Wille und Vernunft. Darum sprach er: Mein Wort ist nicht mein Wort. Wenn der Wille dieses Wortes gewahr wird, so fährt er schnell auf, und weiß nicht was, und spricht: ich will und weiß nicht, das ich thun soll oder was ich soll. So hat die Vernunft auch dieses Wort gehört, und spricht: ich kann dich wohl lehren und weisen, folge mir schlicht; so weiset dann die Vernunft den Willen zu thun, was er thun, und zu lassen, was er lassen soll. So breitet sich das Wort noch fort in die begehrende und in die zürnende Kraft (Vernunft). In die begehrende, da lehret dieß Wort Blosheit und Mäßigkeit; Blosheit von allen Creaturen und von allem dem, was Gottes hindern mag; Mäßigkeit in allem, woran Lust und Genügen gelegen seyn kann. Ich meine nicht damit der Natur Nothdurft, das wäre eine Thorheit, das der Natur zu nehmen, was sie nicht entbehren kann, denn die Mäßigkeit wird nur in überflüßigen Dingen geübt. In die zürnende Kraft breitet sich dieses Wort, und lehrt da Geduld und wahre Sanftmuth, denn diese machen dich vor andern Tugenden besonders dem gleich, der dieß Wort lehrt und spricht. Wie diese Lehre nun in dir empfangen sey, das nimm eben wahr, ob du Gottes Wort also gehört hast, erst das inwendige heimliche Wort in dem Grunde, und darnach auch in den Kräften, so magst du hierin klar wissen und verstehen, ob du von Gott bist oder nicht, denn die Wahrheit spricht: Die von Gott sind, die hören Gottes Wort, und die nicht von Gott sind, die hören es auch nicht.

Wie soll man sich zu diesem Wort halten, daß es gehört und verstanden werde. Das soll auch in zweyerley Weise geschehen. Nun merket, dem innerlichen Wort, das von innen in dem Grunde gesprochen wird, wo die Seele über Zeit und Stätte ist, dem soll man mit inwendiger Ledigkeit dienen. Der edle, wohlgeübte Mensch, der seine auswendigen Kräfte wohlgeübt hat (der sich doch nimmer achten soll, genug geübt zu seyn, so lange Leib und Seele bey einander sind), zu der Zeit, wo er dieses Wort hören soll, müssen sich seine obersten Kräfte sammeln und erheben, und die niedrigsten Kräfte nach sich ziehen, über Zeit und Stätte, und ein Einsehen in die Ewigkeit über alle Zeit haben; wie St. Augustinus spricht: Wenn der Mensch sich kehrt in sein Gemüth in die Ewigkeit, so hat er nichts mit der Zeit zu

thun. Dieſer Menſchen, die hier oftmals innen ſind, Werke
Sinne werden beynahe unzeitlich oder ohne Zeit, und ſie ſind
Menſchen. Wenn dieß Wort ſpricht, ſo hört, noch verſteht das
mand, denn allein wer hiezu kommt und es alſo empfängt in
Grunde. Dem äußern Wort, was in die Kräfte geſprochen wi
ſollen die Kräfte dienen in leidlicher Weiſe, in einer Unterwerfu
unter die Urtheile und Verhängniſſe Gottes. Du darfſt dich nicht
ſchweren Bürden über deine Kräfte unbeſcheiden beladen, neige d
ſchlechtweg unter die Bürden, die von Gott kommen, es ſey mit o
ohne Mittel, die empfange und leide dich darin, und nimm alle Di
von ſeiner Hand. Er ſoll dich wohl finden, und trage es ihm a
wieder auf, und entwinde dich nicht ſeiner Verhängniſſe, trage es i
alles wieder mit Dankbarkeit und Liebe auf. Unſer leiblicher Biſc
iſt nicht ohne Blut eingegangen, ſondern ſein eignes Blut hat er
uns vergoſſen und ausgegoſſen. Auch wir ſollen unſer Blut für
ausgießen in viererley Weiſe. Die erſte Ausgießung ſoll in dem Gei
und im Fleiſche geſchehen, in Weiſe der wahren Pönitenz. Wenn
Menſch ſich Gott entzogen hat mit unordentlicher Luſt der Sinne u
Creaturen in zeitlichen Dingen, dann muß der Menſch ſich wie
davon kehren, und ſein Genügen von den Dingen wenden, die er
Luſt beſeſſen hat, und ſich wieder zu Gott kehren, und das iſt d
Weſen der Pönitenz: eine wahre Abkehr und eine wahre Zukehr,
geſchieht wohl eine Ausgießung des Blutes, und dieſelbe iſt um
viel bitterer und ſchwerer, je größer die Luſt der Creaturen war,
der ſich der Menſch Gott entzog, und je größer die Abkehr war, de
ſchwerer fällt die Ausgießung des Blutes dem Geiſte, durch d
männlichen Widerſtand und das Streiten wider die Sünden. Den
iſt bey denen, die der weſentlichen Pönitenz recht nachgehen, d
Leichnam ſtark und ſchön, ſo verzehret er ſein Blut in dem Dien
Gottes, daß er bleich, krank und ungeſtaltet wird.

Die andere Ausgießung geſchieht in den Sinnen, die ausw
dig ſind, daß dieſe gezähmet werden, und ihren Lüſten ſterben, u
ſich zwingen, und in den Geiſt kehren, es ſey im Sehen, oder Höre
und in allen ſinnlichen Genügden und luſtlichen Dingen. Auch gi
es eine Ausgießung, die gar bitter iſt, daß Gottes Freunde in ma
cher wunderlichen Weiſe jetzo verfolgt und durchwundet werden, v
denen, die Gott nicht meinen; dieſer Ausgießung muß man wo

ſäuberlich, ſo es geſchehen mag, entweichen. Es kommen dann große, heilige und ſtarke, kühne, vernünftige Geiſter, in ihrer vernünftigen Behendigkeit und Frage: ob man Leiden fliehen ſoll? und dieſelbigen fliehen niemals, denn ſie wiſſen nicht, was ſie fliehen ſollen, und haben nichts, denn eingetragene Bilde. Aber die rechten Gottes-Freunde wiſſen wohl, was ſie fliehen ſollen und wie lange. So oft meine Gegenwart meinen Ebenmenſchen mehr verwundet, als ſie ihn heilet, will ich ihn lieber auf eine Zeit fliehen. Davon haben wir ein wahres Bild an unſerm lieben Herrn, wie man heute und viel in dieſer Woche geleſen hat, daß er die Juden floh und ſich vor ihnen verbarg.

Die dritte Ausgießung iſt ſo groß, daß die Freunde Gottes ſehen und leiden müſſen, daß ihrem geliebten Gott (deſſen Ehre ſie mehr lieb haben und meinen, denn ihr eignes Weſen und Leben) ſo große Unehre von ſeinen Creaturen erboten wird, die er ſo ſchwer und theuer erkauft hat, von aller Welt, geiſtlich und weltlich, Pfaffen und Laien, daß ſelten Jemand Gott lauter meinet. Dieß Schwert ſchneidet darum zu beyden Seiten ihnen durch ihr Herz und durch ihre Seele, wegen dem tödlichen Schaden, den ſie erkennen, daß ihre Nebenmenſchen, die ſie wie ſich ſelbſt lieb haben, ſich ihn ſelbſt anthun, und deſſen ſo klein achten. Denn laſſe dich tauſendmal taufen, und ziehe dir hundert Kutten an, es hilft dir nichts, ſo lange du thun willſt, was nicht recht iſt. Dieß iſt ein gräulicher Jammer, daß die blühenden Luſtgärten in vielen Landen der heiligen Kirche zerſtört und zerbrochen ſind. Es iſt doch gut, daß dieſe Freunde Gottes nicht Beichtiger ſind, damit ſie nicht den Jammer hören müſſen, denn ihr Herz würde zerſpalten.

Die vierte Vergießung des Blutes iſt ſehr lieblich, wenn dem edlen, lauteren Geiſte im Innern vorgehalten wird, das lautere, liebliche Gut, was Gott iſt und was ihn ſich und allen Creaturen entzieht, wenn ihm vorgehalten wird, daß das große, wonnigliche Gut Niemand erlangen und ſehen mag, und er ſieht, daß aller Heiligen und Engel Lob und Liebe nichts iſt gegen den, der gegenwärtig iſt, und zu loben und lieb zu haben wäre; ach, wenn der Geiſt dann großlich ſeine überweſentliche Großheit bekennt, deſto mehr entſinket er ſeiner ſelbſt, und aller Creaturen Kleinheit, und da kann er in ſich ſelbſt nichts zurückhalten, es ſtürzt der lautere Geiſt in den lautern

Abgrund, der Gott iſt, und verliert da gewiſſermaßen ſich ſelbſt, und raſtet da in Gott allein; da muß Gott ſich ſelbſt lieb haben, und loben, und gebrauchen in dem edlen Geiſte. Darin iſt eine ſelige Ausgießung geſchehen, wo die Creatur ſich gänzlich in ihren Gott ſtürzt. Daß wir dieſes alle erfolgen, das helfe uns der liebe Gott. Amen.

38.

Auf denſelben Sonntag.

Die zweyte Predigt.

Von der Kraft des Worts Gottes, von feurigen Begierden und weſentlicher Gelaſſenheit.

Qui ex Deo est, verba Dei audit. Joh. VIII. v. 47. *) Wer aus Gott iſt, der hört die Worte Gottes.

Lieben Kinder, ihr ſollt nicht ablaſſen, das Wort Gottes zu hören, noch zu ſprechen, daß ihr nicht darnach lebet, noch es behaltet, denn weil ihr es lieb habt und begehret, ſo iſt es ſicher euer, und ihr ſollt deſſen in Gott ewiglich gebrauchen, wie ihr es beſeſſen habt. Man findet Leute, wenn ſie von hohen Dingen hören, die ſie nicht verſtehen, und auch ſehen, daß ſie deren nicht [theilhaftig] ſind, ſo kehren ſie ſich davon mit einer Verſagung, ſo daß ſie es ſelbſt nicht gerne hören, noch von andern gerne haben, daß ſie es hören und ſuchen. Ja, ſie hören von hohen Dingen und ſprechen: mich dünket dieſes nicht; ich thue es beſſer nicht, oder es bleibt mir nicht, und ich bleibe wie ich war, und ſie kehren ſich und andre Leute davon, recht als ob es ſie nichts angehe, und laſſen ſich an ihrer Weiſe wohl genügen, und wiſſen doch in ihrem Grunde, daß ihre Weiſe nicht die beſte iſt. Dieß iſt ein öffentliches Zeichen, daß dieſe Leute zu ihrem Beſten nimmer kommen, noch daß ihnen das höchſte, lautere, abgeſchiedene

*) Von dieſer und der vorhergehenden Predigt hat ed. 1621, alſo auch die Spenerſchen die Randgloſen nur aus dem Surius überſetzt. 1621 hat die Bemerkung: Tota ex latino versa, bey beyden.
1543. f. 76; 1565. f. 63; 1548. p. 109; 1552. p. 175; 1621. p. 306.

Gut nimmer wird, ſie gewinnen denn einen Jammer und Qual darnach.

Der ſelige Bernardus ſprach: Menſch, begehreſt du eines großen heiligen Lebens, und bitteſt Gott ſtets darum, ſicherlich bleibſt du dabey, ſo muß es dir werden, wäre es auch nicht eher, denn in deinem Tod, einen Tag oder eine Stunde, und gäbe es dir Gott da nicht, ſo ſollſt du es in ihm in der Ewigkeit finden, deſſen ſey gewiß. Darum verlaſſe es nicht, ob es dir auch zur Stunde nicht wird, oder ob es dir nicht bleibet, oder du nicht daran denkeſt. Sollte es darum verloren ſeyn, das wäre eine harte Sache! Wenn der Menſch das Wort Gottes hört, ſo gebe er ſich recht darin, wie in eine Ewigkeit, daß er es gerne behalten will, und darnach leben, und laſſe es recht tief in ſein Gemüth fallen, in eine Ewigkeit. Ob es denn darnach kommt, daß er nimmer daran denke, die Liebe und Begehrung, die in ſeinem Gemüthe war, darin er es empfing, ſoll ewig vor Gott blühen, und er ſoll es da ewiglich in ihm gebrauchen.

Was wir thun können, iſt alles ein kleines Ding, wir können aber große Dinge wollen und begehren. Alſo wenn der Menſch nicht groß ſeyn kann, ſo kann er doch wohl groß ſeyn von Wollen, und was er von ganzem Herzen und von ganzem Gemüthe, Meinung und Begehrung ſeyn will, das iſt er ohne allen Zweifel. Wenig vermögen wir, aber viel können wir wollen und begehren, das wächſt und gehet auf in einen Abgrund, in Gott. Nicht, daß man denken ſolle, daß man ſo oder ſo will ſeyn, wie dieſe Heiligen oder die Engel, denn es ſoll viel mehr ſeyn, als man bedenken oder ergründen kann, alſo daß man ſich Gott übergebe und allzumal laſſe, und allein Gottes ſey. Und kann man ihm nicht ſo viel ſeyn, als man gerne wollte, ſo ſey man Gottes, ſo viel als man das möchte; was man iſt, das ſey man ihm gänzlich und allein, und was ihm nicht werden kann, das ſoll man in rechter Gelaſſenheit durch ihn und in ihm entbehren, ſo hat man Gott vielleicht mehr im Darben, denn im Haben. Darum weſet [ſeyd] Gottes, leidet Gott, geſtatte Gott an dir, und in dir und mit dir, ſo mag dich nun und nimmer nichts irren. Meine nicht, daß Gott der Herr mit den Seinen alleweg ſpielen will, oder auch leuchten, oder brennen, wie er hier im Anfang thut. Das iſt nichts, denn ein lockerer Zaum, wie der Falkenier thut, wenn er den Falken locken will. Unſer Herr wirket mit den Seinen, daß er ſie lehre, her-

nach ſelber wirken; wie er Moſes die ſteinernen Tafeln machen ließ, nach den erſten, die er ſelber gemacht hatte. Alſo läßt nun Gott den Menſchen auf ſich ſelber ſtehen, und leuchtet, reitzet und erwecket ihn nicht mehr; wir müſſen uns ſelbſt reitzen und erwecken, und uns Wiſſens, Empfindens und Feuers getroſten, und müſſen nun dem Herrn recht mit unſerm Fleiß und auf unſere Koſten dienen. Unſer Herr thut recht wie ein ehrſamer Vater, der ſeinen Kindern, dieweil ſie in ſeiner Koſt jung ſind, in allen Dingen vorſteht. Was ihnen von Noth iſt, verſorgt er, und läßt ſie ſpielen gehen; dann ſind ſie frey, köſtlich, froh und milde auf des Vaters Koſten. Darnach giebt er ihnen einen Theil von ſeinem Gut in ihre Hand, und er will, daß ſie ſelbſt ſorgen und gewinnen ſollen, ſich des Spielengehens begeben, und alſo lernen, reich werden.

Alſo geſchieht auch uns, im Anfange eines guten Lebens iſt alles lieb, haben und empfinden, und Gott zieht mit ſeinen Gaben unſern Willen, daß wir ſeinen in unſerm Willen gewahr werden, und iſt alles Wille, und man bekennt und weiß da Gottes Willen. Aber nun iſt es anders; nun will Gott, daß wir uns und unſern Willen laſſen müſſen, wider unſern Willen, und ſollen ihn nun nehmen in ſeiner hartigen [uns ſchmerzhaften] That, und in allem Leiden, und in Unbekenntniß, ganz willig, wie es auch ſey, wider allen unſern natürlichen Willen. Wie der Herr zu Petro ſprach: Da du jung wareſt, da gürteteſt du dich, und gingeſt, wohin du wollteſt; aber wenn du alt biſt, ſoll dich ein anderer gürten und leiten, wohin du nicht willſt. Alſo hat der Herr uns erſt mit uns durch ſeine Wohlthaten gezogen, da gingen wir, wohin wir wollten, denn unſer Wille war ſüße gegürtet mit göttlicher Luſtbarkeit; aber nun muß es viel anders ſeyn. Ein anderer ſoll uns gürten und führen, wohin wir nicht wollen. Der Herr will uns nun ziehen und heimlich zu ſich führen, wider allen unſern natürlichen Willen, ſo lange, bis er den natürlichen Willen entkleidet, verzehret und dem göttlichen Willen unterthänig macht. Dieß will er nun, daß der Wille und Unwille in uns nicht mehr geachtet werde, daß wir geben und nehmen, haben und darben, vergeſſen und alle Dinge fahren laſſen; und kommen und nehmen Gott ſelbſt blöslich, allein in Gefallen und Nichtgefallen, daß wir alle Dinge gehen und ſtehen laſſen, und ihm anhängen. Dann ſind wir allererſt die liebſten Kinder Gottes, wenn

uns weder Glück, noch Unglück, weder Liebe, noch Leid ziehet, noch zurückhält. Was man hier findet, kann man nicht aussprechen; es ist ungleich besser, denn da man sehr brannte und viele Empfindung hatte, und minder wesentliche Gelassenheit, denn hier hat man minder Weise und Empfinden, aber mehr wahre Treue zu Gott. Daß wir also werden, das helfe uns Gott. Amen.

39.

Auf den Palmsonntag.

Von wahrer Buße und Sterben eignen Willens, und womit wir erkennen sollen, daß der Mensch selbst in der Wahrheit in ihm sterbe. Wie seralich es sey, in eignem Wohlgefallen zu stehen, und auf den Gaben Gottes mit Lust zu bleiben; auch wie sich die rechten gelassenen Menschen in ihrem Druck halten. Expedit vobis ut unus homo moriatur pro populo. Joh. I. v. 7. *) Es ist euch nütze, daß ein Mensch für das Volk sterbe.

St. Johannes schreibet uns in dem heutigen Evangelio, und spricht: Daß Caiphas zu den Fürsten der Juden sprach: es füget sich, und ist viel besser, daß ein Mensch für das Volk sterbe, denn daß alles Volk verderbe. Dieß sprach er nicht von sich selbst, sondern der heilige Geist sprach es durch ihn; und wisset, Kinder, daß es die letzte Prophezeihung vor unseres Herrn Tod war. Er sprach: Fürwahr, dieser Mensch thut große Zeichen, lassen wir ihn also leben, so kommen die Römer, und nehmen uns unsere Stadt, und schlagen uns unser Volk zu Tode.

Nun sollen wir merken, die unbegreifliche tiefe Liebe, die uns Jesus Christus in dem unbegreiflichen Werk der Liebe bewiesen hat, in dem er so unbegreiflich gelitten hat, in allen seinen obersten Kräften, und in allen seinen Sinnen, auswendig und inwendig.

Es sind viele Menschen, die gern den nächsten Weg zu der höchsten Wahrheit wissen wollten. Nun merke: Unser Herr berufet

*) Serm. XVIII. 1498. f. 53; 1508 f. 43; 1521. f. 33. 1553. f. 30; 1543. f. 79; 1565. f. 60; 1548. p. 100; 1550. p. 176; 1621. p. 319. Arndt p. 77.

dreyerley Menſchen. Den einen mit offenbaren Schanden [öffentlicher Erniedrigung], auf daß ſich der Menſch zu Gott kehre, und ſeinen Grund lauter behalte; und die mit Demuth darauf ſehen wollen, die werden wunderbare Dinge der Ordnung Gottes mit ſeinen Gnaden gewahr; die aber mit den äußern Sinnen, mit Urtheil auf dieſe Menſchen fallen wollen, die thun ſich merklichen Schaden. Die andern Menſchen zieht er durch Pönitenz, das iſt Buße. Was iſt nun wahre Pönitenz? Es iſt, wenn der Menſch am allerliebſten redete, daß er dann um Gottes willen ſchweige, und wenn die Augen am liebſten mit Luſt ſehen, daß er ſie dann durch Gott zu thue, und es durch Gott laſſe. Und wozu deine Sinne am allermeiſten mit Luſt geneigt ſind, daß du dir dann daſſelbe abbrecheſt, und dich davon kehreſt, und dich abſchließeſt, um Gott. Die dritten Menſchen zieht unſer Herr mit ſich ſelbſt.

Nun muß je ein jeglicher Menſch ſterben, ſoll ihm anders recht geſchehen. Wie wollen wir nun hier dieſen Menſchen nennen oder heißen? Es iſt und heißt eigner Wille oder Eigenſchaft. Was iſt nun das, deſſen dieſer Menſch wahrlich ſterben ſoll? Wiſſet, hätte ein Menſch alle die Marter gelitten, die alle Heiligen gelitten haben, und alles das Gute gethan, das alle Chriſtenheit je gethan, oder nimmermehr thun mag, bis an das Ende der Welt, was doch nicht in dir iſt, das wirkt in dir nicht mehr, in allem dem, wo du ein Anhaften haſt, und eine Genüglichkeit findeſt, als daß das nicht in dir ſey. Nur ein Abſterben in Thun und Laſſen iſt es.

Womit ſollen wir nun erkennen, daß dieſer Menſch in ſich ſelbſt in der Wahrheit ſterbe? Hier wiſſe, wenn du dich alle Tage zu tauſendmal erſtechen ließeſt, und wiederum lebendig würdeſt, und dich alle Tage um ein Rad flechten ließeſt, und Steine und Dörner äßeſt, ſo könnteſt du hiemit das aus dir ſelbſt nicht überkommen. Sondern ſenke dich in die tiefe, grundloſe Barmherzigkeit Gottes, mit einem demüthigen, gelaſſenen Willen unter Gott und alle Creatur, ſo wiſſe, daß dir es Chriſtus dann allein von großer Milde, und freyer Güte, Liebe und Barmherzigkeit geben muß.

Dieſen leuchtet das Wort, das Chriſtus ſprach: So ihr alles thut, das ihr vermögt, ſollet ihr euch dennoch für unnütze Knechte halten. Und geſchieht es nicht, daß dieſer Menſch alſo in ſeinem eignen

Wohlgefallen ſtirbt, ſo kommen die Römer und beſetzen ſeine Stätte. Was bedeutet Rom anders, denn das Höchſte von dieſer Welt? Alſo iſt die inwendige Hoffart die höchſte unter allen Untugenden, die da die Stätte beſitzet, welche allein der ewige Gott mit ſeinen Gnaden beſitzen ſoll; und dazu ſchlägt ſie das Volk todt, das ſind die oberſten Kräfte, und auch die niederſten, das iſt das Hausgeſinde der Seele. Kinder, ſehet euch vor, es iſt viel wunderliches Geſinde auf dieſem Erdreich, das mit großem Wiſſen, und mit großem Schein dieſem elenden, lauteren Weg entgehet; und ſo lange dieſe eigne Weiſe und dieſer eigne Wille in uns bleibt, und darin wahrlich nicht erſtirbt, ſo erſproſſet er ſich durch alle Kräfte des inwendigen und des auswendigen Menſchen, bis er alles verdirbt, darin Chriſtus pflanzen ſollte. Wie viele Menſchen, die in ihrem geiſtlichen Leben ſo groß erſchienen ſind, und mit denen Gott ſo große Dinge angefangen hat, verderben darin, daß ſie der Wahrheit nicht lauter wahrgenommen, ſondern ſich ſelbſt beſeſſen haben, inwendig und auswendig, im Geiſt und in Natur. Deſſen nehmen wir zu einem Exempel Salomon und Samſon, denen von dem Engel Gottes Verkündigung geſchah, wie die ſo ſchwer in den Zorn Gottes und in ſein Urtheil gefallen ſeyen; denn ſie ſind nicht geſtorben, dem ſie wahrlich im Geiſt und in Natur, in Thun und in Laſſen ſterben ſollten. Sie blieben auf den Gaben mit Luſt ihrer ſelbſt, und beſaßen ſie mit Eigenſchaft ihrer ſelbſt in luſtlicher Weiſe, und waren darin Gott undankbar ſeiner Gnaden. Nun wie ſind ſie in das Urtheil Gottes zuletzt gefallen? Alſo, daß die heilige Kirche von ihnen zweifelt, ob ſie behalten ſind oder nicht; das laſſen wir Gottes Güte.

Nun kommen dieſe hohe, reich vernünftige Menſchen, die in ihrer eignen natürlichen Vernunft aufgewachſen ſind, die über alle Dinge wollen gekommen ſeyn. Nein, Kinder, dieß iſt falſch, daran ſollt ihr euch nicht kehren; denn alles, was die arme Natur giebt, nimmt ſie wieder, und alles, was Chriſtus giebt, nimmt er auch wieder. Nun halten dieſe große, vernünftige Menſchen oft den Anſtoß des Leidens viel eigentlicher, denn die geiſtlichen gelaſſenen Menſchen. Zu denen ſprechen ſie, in gottförmiger Weiſe, mit klugen Worten: Unſer Herr geſegne uns, was für ein ungelaſſener Menſch biſt du! Alſo ſagen ſie zu den edlen gelaſſenen Menſchen, die doch gelaſſen ſind in

ihrem Grunde, im Geiſt und in Natur, in Thun und in Laſſen, inwendig und auswendig. Wiſſet, daß Gott dieſen Druck verhänget, über die rechten, wahren, inwendigen Menſchen. Darin haben ſie gegen Gott ein fröhliches Gemüth, und gegen alle Creaturen, böſe und gute; denn die Creaturen mögen ihnen weder geben, noch nehmen, denn was ſie allezeit begehren, und in Liebe und in Leid, in Wohl und in Wehe gegenwärtig haben. Alſo begehren dieſe Menſchen nichts anders, denn des liebſten Willen Gottes, in Zeit und in Ewigkeit, in ihnen ſelbſt und in allen Creaturen. Kinder, verwiret euch nicht mit den beſeſſenen, vernünftigen Menſchen, denn das hat Chriſtus uns wohl gelehrt, ſo er ſpricht: Was mein himmliſcher Vater nicht gepflanzet hat, das wird ausgereutet und ausgeworfen. Alſo geſchieht auch dieſen Menſchen, die ſich darin nicht ſehr beſſern wollen; aber die guten Menſchen ſollen eine Lehre bey unſerm Herrn nehmen, da ſeine edle Natur an dem großen Leiden verzweifelte, da ſchwitzte er vor Angſt und vor Noth Blut, bis daß er ſich williglich in den Tod gab, um unſertwillen, alſo ſoll ein jeglicher Menſch allezeit unſerm Herrn nachfolgen, mit einem emſigen Sterben im Geiſt und in Natur, in Thun und in Laſſen. Kinder, lernet euch auch alſo leiden, und leget euch unter Gott und unter alle Creatur, und leidet einen jeglichen Tod, im Geiſt und in Natur, denn dem folget das ewige Leben nach; das verleihe uns Gott. Amen.

40.

Am Palmſonntag.

Die andere Predigt.

Wie der Menſch in allen ſeinen Werken Gott allein anſehen, und lauterlich, ohne alles Eigene, meinen ſoll, und dieſelbigen Werke frey ledig wirken, allein Gott zu Ehren, und des Seinen gar nicht ſuchen, noch keines Lohns begehren, noch hoffen. Wenn er ſolche Werke wirkt, ohne alle Eigenſchaft und Bekanntheit mit Zeit oder Zahl, vor oder nach, und ohne Weiſe. Wie das göttliche Wort ſich ſelber richt und offenbaret in der Seele, alles in hohem Sinne und ſubtil.

Intravit Jesus in templum Dei, et ejiciebat omnes vendentes et ementes. Matth. XXI. v. 12—17. *)

Wir leſen in dem heiligen Evangelio, daß unſer Herr in den Tempel ging, und hinaus die warf, die darin kauften und verkauften; und zu denen ſprach, die Tauben feil hatten: Thut dieß hinweg. Er meinte nichts anders, als daß er den Tempel wollte ledig haben, recht als ob er ſpräche: Ich habe Recht zu dieſem Tempel, und will allein darin ſeyn, und allein darin Herrſchaft haben.

Wer iſt nun dieſer Tempel, da Gott Herrſchaft gewaltiglich inne haben will nach ſeinem Willen? Das iſt des Menſchen Seele, die er ſo recht gleich nach ſich ſelber gebildet und geſchaffen hat; wie wir leſen, daß Gott ſprach: Laſſet uns den Menſchen machen, nach unſerm Bilde und Gleichniß. Und dieß hat er auch gethan, und alſo gleich hat er des Menſchen Seele nach ſich ſelber gemacht, daß ihm im Himmel, noch auf Erden nichts ſo gleich iſt, als des Menſchen Seele allein. Hierum will Gott dieſen Tempel ledig haben, daß auch nichts mehr darin ſey, als er allein, darum gefällt ihm dieſer Tempel ſo recht wohl, weil er ihm ſo recht gleich iſt, und er ſich ſelber alſo in dieſem Tempel wohl gefällt, weil er allein darin iſt.

Nun merket, wer waren die Leute, die da kauften und verkauften, und wer ſind ſie noch? Merket mich recht; ich will nun von den

*) 1521. f. 186; 1543. f. 161; 1543. f. 80; 1565. f. 64; 1548. p. 113; 1551. p. 178; 1621. p. 311; Arndt p. 406.

guten Leuten allein sprechen, die also kauften und verkauften, und die der Herr also hinausschlug und austrieb, und will dießmal von groben Sündern schweigen, die wissentlich in Todsünden sind; und das thut er noch allen denen, die da in diesem Tempel kaufen und verkaufen, deren einige will er nicht darin lassen. Sehet, lieben Kinder, dieß sind alles Kaufleute, die sich vor groben Sünden hüten, und gerne gute Leute wären, und ihre Werke Gott zu Ehren thun, als Fasten, Wachen, Beten, und was dessen ist, allerhand gute Werke, und das thun sie doch darum, daß ihnen unser Herr darum etwas gebe, oder thue, was ihnen lieb sey, und suchen sich selbst in allen Dingen. Dieß sind alles Kaufleute, das ist grob zu verstehen, denn sie wollen das eine um das andere geben, und wollen also mit unserm Herrn kaufen, und werden in dem Kauf betrogen; denn alles, was sie haben, und zu wirken vermögen, das haben sie alles durch Gott, darum wäre ihnen Gott nichts zu geben schuldig, noch zu thun, er wolle es denn gerne vergebens [umsonst] thun. Was sie sind, das sind sie von Gott, und was sie haben, das haben sie von Gott, und nicht von sich selber; darum ist ihnen Gott, um ihre Werke und um ihr Geben, nichts schuldig, er wolle es denn gerne thun, von seinen Gnaden, und nicht um ihre Werke, noch um ihre Gaben, denn sie geben nichts von dem Ihren, sie wirken auch aus sich selbst nicht, wie Christus sprach: Ohne mich könnet ihr nichts thun! Dieß sind harte, thörichte Menschen, die also mit unserm Herrn kaufen wollen, sie erkennen die Wahrheit gar wenig oder nicht, darum schlug sie Gott aus dem Tempel, und trieb sie heraus. Das Licht und die Finsterniß kann nicht bey einander stehen. Gott ist die Wahrheit und das Licht in sich selber, wenn Gott denn in diesen Tempel kommt, so treibt er heraus Unbekenntniß und Finsterniß, und offenbaret sich selber, mit Licht und mit Wahrheit. Dann sind die Kaufleute hinweg, wenn die Wahrheit erkannt wird, und die Wahrheit begehrt keine Kaufmannschaft, Gott sucht des Seinen nicht, in allen seinen Werken ist er ledig und frey, und wirket sie aus rechter Liebe. Also thut auch dieser Mensch, der mit Gott vereiniget ist, der stehet auch in allen seinen Werken ledig und frey, und wirket sie aus Liebe, ohne warum, das ist ohne eigenes Ansehen, allein Gott zu Ehren, und sucht des Seinen nicht darin, und Gott wirket es in ihm.

Ich spreche weiter: alldieweil der Mensch in allen seinen Werken

etwas ſuchet, oder in allem dem etwas begehret, was Gott geben mag oder noch geben will, ſo iſt er dieſen Kaufleuten gleich. Willſt du ſolcher Kaufmannſchaft ganz ledig ſeyn, ſo ſollſt du thun alles was du vermagſt, mit guten Werken, lauterlich Gott zu Lobe, und ſollſt deſſen alles ledig ſtehen, als wenn du es nicht wäreſt; du ſollſt nichts darum begehren. Wenn du ſo wirkeſt, ſo ſind deine Werke geiſtlich und göttlich. Und dann ſind die Kaufleute aus dem Tempel getrieben allzumal, und Gott iſt allein darinnen, ſo der Menſch nichts anders, denn Gott meinet. Sehet, alſo iſt dieſer Tempel von allen Kaufleuten frey, und der Menſch, der ſich nicht meinet, denn allein Gott und ſeine Ehre, der iſt wahrlich aller Kaufmannſchaft frey und ledig in allen ſeinen Werken, und ſuchet des Seinen nicht.

Nun merket noch einen höhern Grad, den uns dieſes Evangelium anzeigt, von den Menſchen, die ihre Werke in ſolcher lauteren Meinung thun, und doch zu dem Näheſten zu kommen verhindert werden, ſo daß ſie noch etwas Gewerbs und Wechſels mit den Creaturen treiben, und gleich ſind den Wechslern und denen, die Tauben feil hatten, deren Bänke und Stühle der Herr umkehrte. Denn wiewohl ſolches Gewerbe in guter Meinung von etlichen zuerſt angeſehen war, ſo war es doch unziemlich und zu großem Mißbrauch des Geiſtes gezogen, mehr denn zu Gottesdienſt. Alſo geſchichet auch dieſen Leuten, denn wiewohl ſie eine gute Meinung haben, und ihre Werke lauterlich durch Gott thun, und das Ihre nicht daran ſuchen, nichts deſto minder thun ſie ihre Werke mit Eigenſchaft, mit Zeit und mit Zahl, mit Bildung und Anhaften von vor und nach. In dieſen Dingen ſind ſie an der allerbeſten und naheſten Wahrheit gehindert, denn ſie ſollten ſich frey und ledig von allen Zufällen halten, von Lieb und Leid, wie unſer Herr Jeſus Chriſtus frey und ledig iſt, und ſich allezeit neu empfing, ohne Unterlaß und ohne Zeit von ſeinem himmliſchen Vater, und ſich in demſelben Nu ohne Unterlaß wieder eingebärend iſt, vollkommen mit dankbarem Lob in die väterliche Hoheit, in einer gleichen Würdigkeit. Alſo ſoll der Menſch ſtehen, der die allerhöchſte Wahrheit empfinden, und darin leben will ohne vor und nach, und ohne Hinderniß aller der Werke und aller der Bilde, ſo er je verſtand, in dieſem Nu ledig und frey, ſondern allein die göttliche Gabe empfangen, und dieſe wieder eingebären und antragen in Gott ohne Hinderniß in demſelben Lichte, mit dankba-

rem Lob in unſerm Herrn Jeſu Chriſto, ſo wären die Tauben und das Wechſeln hinweg, das iſt, Hinderniß und Eigenſchaft aller der Werke, die dennoch gut ſind, darin aber der Menſch des Seinen etwas ſucht. Darum wollte auch der Herr nicht zulaſſen, daß Jemand einiges Geſchirr hin und her im Tempel umtrüge, wie St. Matthäus ſchreibt, welches alles auf dieſen Sinn ſich beziehet, daß ſich der geiſtliche Menſch gar ledig und frey unbekümmert halten müßte, aller Hinderniſſe, die ihn an ſeinem nächſten Fortgehen irren.

So nun dieſer Tempel alſo ledig von allen Hinderniſſen wird, das iſt von Eigenſchaft und Unbekanntheit, glänzet er alſo ſchön, und leuchtet alſo lauter und klar über alles, was Gott geſchaffen hat, daß ihm Niemand wiederſcheinen mag, denn der ungeſchaffene Gott allein. In der Wahrheit, dieſem Tempel iſt Niemand gleich, denn der ungeſchaffene Gott allein. Alles, was unter den Engeln iſt, vergleichet ſich dieſem Tempel nicht. Die höchſten Engel gleichen ſelbſt dem Tempel der edlen Seele etwa viel, und doch nicht gänzlich, denn ihrer Gleichheit iſt in Bekenntniß und Liebe etlichermaßen ein Ziel geſetzt, darüber ſie nicht kommen können, und die Seele kann wohl fürbaß gehen, ſo lange ſie in der Zeit iſt; denn ſtände die Seele eines Menſchen, der noch in der Zeit lebt, dem oberſten Engel gleich, der Menſch könnte dennoch in ſeinem freyen Vermögen über den Engel in einem jeglichen Nu weiter kommen, ohne Zahl, das iſt, ohne Weiſe, und über die Weiſe der Engel und aller geſchaffenen Vernunft. Gott iſt allein frey und ungeſchaffen, und darum iſt er allein der Seele gleich, nach der Freyheit, und nicht nach der Ungeſchaffenheit, denn die Seele iſt geſchaffen. Kommt ſie aber in das ungemiſchte Licht, ſo ſinkt ſie in ihr Nichts ſo ſehr mit dem geſchaffenen Ich [Etwas], daß ſie nicht in ihre Kraft, in ihr geſchaffenes Etwas, zurückkommen kann, und Gott ſtehet darunter [erhält ſie] mit ſeiner Ungeſchaffenheit, und hält die Seele in ihrer Ichtigkeit. Die Seele hat zu nichte zu werden gewaget, und kann es doch durch ſich ſelbſt nicht erlangen, in ſo fern iſt ſie vergangen [zu nichte geworden], ehe ſie Gott verſtanden [erhalten] hat. Das muß von Noth ſeyn, denn wie ich vorhin ſprach, Jeſus war in den Tempel Gottes eingegangen, und warf hinaus, die da kauften und verkauften, und fing im Tempel an zu reden.

Lieben Kinder, nun wiſſet fürwahr, will Jemand anders in dem Tempel reden (das iſt in der Seele), als Jeſus allein, ſo ſchweiget

Jesus, als ob er nicht daheim sey, und er ist auch wahrlich nicht in der Seele daheim, denn sie hat fremde Gäste, mit denen sie reden will. Soll aber Jesus in der Seele reden, so muß sie allein seyn, und muß selbst schweigen, soll sie Jesum hören, so gehet er ein und fängt an zu sprechen. Was spricht er? Er spricht, daß er ist. Und was ist er denn? Er ist ein Wort des Vaters, in demselben Wort spricht der Vater sich selber und alle göttliche Natur, und alles was Gott ist, also daß er, indem er es bekennet, es auch ist, und er ist vollkommen in seiner Bekenntniß und in seinem Vermögen. Darum ist er in seinem Sprechen vollkommen, denn wenn er dieses Wort spricht, so spricht er sich und alle Dinge in einer andern Person, und giebt ihr dieselbe Natur, die er selber hat, und spricht alle vernünftigen Geister in dem Worte, gleich [ähnlich] demselben Worte, nach dem Bilde, wie es in ihm bleibend ist. Nach dem ist es ausleuchtend [in dem Menschen], wie ein jegliches Wort bey ihm selbst ist, jedoch nicht gleich in allen seinen Weisen demselben Wort, vielmehr ist ihnen [den Menschen] nur die Möglichkeit gegeben, Gleichheit aus Gnade dieses Wortes zu empfangen, und das Wort selbst, wie es in sich selbst ist. Dieß hat der Vater mit dem Worte alles selber gesprochen, und alles, was in dem Worte ist. Hier könnte man fragen: Sintemal der Vater dieses gesprochen hat, was ist denn Jesus sprechend in der Seele? Hier merket, lieben Kinder, was ich von der Weise seines Sprechens gesprochen habe, das ist, daß er sich selber offenbaret, und alles das, was der Vater in ihm gesprochen hat, nach der Weise, wie der Geist (des Menschen) empfänglich ist. Zuerst offenbart er väterliche Herrschaft in dem Geiste, in einer gleichen, unmäßigen Gewalt. Wenn denn der Geist diese Gewalt in dem Sohn befindet, so wird er in einem jeglichen Vergang gewaltig, also, daß er gleich und gewaltig in allen Tugenden wird, und in aller vollkommenen Lauterkeit, so daß weder Liebe noch Leid, noch alles, was Gott in der Zeit geschaffen hat, den Menschen nicht zerstören mag, er bleibt gewaltig darinnen stehen, wie in einer göttlichen Kraft, wogegen alle Dinge klein sind und nichts vermögend.

Zum andernmal offenbaret sich der Herr mit einer unmäßigen Weisheit in der Seele, die er selber ist, in der Weisheit erkennt sich der Vater selber, mit aller seiner väterlichen Herrschaft, und dasselbe

Wort, das auch die Weisheit selber ist, und alles, was darin ist, das ist alles dasselbe einige Eine. Wenn diese Weisheit mit der Seele vereint wird, so ist ihr aller Zweifel und Irrung, und alle Finsterniß gänzlich abgenommen, und sie ist in lautere Klarheit gesetzt, die Gott selber ist. Wie der Prophet spricht: Herr, in deinem Licht werden wir das Licht sehen, das ist, Herr, in deinem Licht soll man das Licht in der Seele bekennen, da wird Gott mit Gott in der Seele bekennet. So bekennet sie mit dieser Weisheit sich selber und alle Dinge, und dieselbe Weisheit bekennet sie auch mit sich selber, und mit ihr bekennet sie väterliche Herrschaft, und die wesentliche Stättigkeit nach einfältiger Einigkeit, ohne einigen Unterschied.

Zum dritten offenbaret sich Christus auch mit einer unmäßigen Liebe, Süßigkeit und Reichheit aus des heiligen Geistes Kraft, ausquellend, überquellend und einfließend mit überflüssiger, voller Reichheit und Süßigkeit in einem empfänglichen Herzen, und mit dieser Süßigkeit offenbaret und vereiniget er sich mit der Seele. Mit dieser Süßigkeit fließt die Seele in sich selbst, und über alle Dinge aus Gnade, mit Gewalt, ohne Mittel, wieder in ihren ersten Anfang und Ursprung. Dann ist der äußere Mensch seinem inneren Menschen bis in den Tod gehorsam, und ist dann in stetem Frieden, in dem Dienste Gottes allezeit. Daß auch der Herr also in uns komme, ausmerfend und abthuend alle Hindernisse Leibes und der Seele, daß wir eins werden hier auf Erden und dort in dem Himmelreich, das helfe uns Gott ewiglich. Amen.

41.

Auf den heiligen Charfreytag.

Wie wir unſerm gekreuzigten Herrn gleich werden, und das Kreuz in unſer Herz drücken und ihm nachfolgen ſollen.
Christo consitus cum cruci. Galat. II. 19—20. *)

Ich bin mit Chriſto an das Kreuz genagelt, ſpricht der heilige Apoſtel Paulus. Das mannigliche Leiden unſers Herrn, das wir nun vor uns haben, ſoll kein Menſch aus ſeinem Herzen nimmer kommen laſſen, ſondern mit großer Bewegung, Mitleiden und Dankbarkeit zu allen Zeiten bedenken, denn es iſt kein ſicherer, leichterer und beſſerer Weg von Sünden entledigt zu werden, und alle Gnade, Tugend und Seligkeit zu überkommen, als dieſe Uebung. Ja, es iſt allein der Weg und kein anderer, bey Gott zu kommen, dem alle Heiligen gefolget haben. Hiervon wäre viel zu ſagen, und doch kann man nimmer genug davon ſagen, denn es übertrifft aller Engel Verſtand, wie Gott aus großer Liebe Menſch geworden iſt, und ſich bis in den bitteren Tod des Kreuzes um uns ſchnöde Sünder erniedrigt hat; und weil denn unſer ewiger Gott und Herr ſo große Schmach und mannigfaltige Marter für uns gelitten hat, ſollen denn nicht alle, die ſeine Freunde gerne wären, billig gerne leiden, was Gott über ſie verhängt, es ſey verſchuldet oder unverſchuldet? Traun, ſie ſollen ſich freuen, daß Gott ihnen die Ehre und Seligkeit gegönnt, daß ſie ihm gleich werden können und ihm auf ſeinem Wege nachfolgen, den er ſelbſt gegangen iſt. Darum ermahnt uns der heilige Apoſtel Petrus, ſagend: Weil Chriſtus in ſeinem Fleiſch gelitten hat, ſo ſollt ihr euch damit waffnen, daſſelbe zu bedenken, und auf daß daſſelbe Gedächtniß nimmer aus unſerm Herzen kommen ſollte, ſo werden wir durch unſere getreue Mutter, die heilige Kirche, nicht allein mit Schriften und in dem Gottesdienſte, ſondern auch mit heiligen Bilden, unſerer Krankheit [Schwäche] zur Steuer, ohne Unterlaß dazu ermahnt und gereizet, Gott zu loben und zu danken für ſeine große wunderbare Liebe, die

*) 1521. f. 80; 1525. f. 66; 1528. p. 114; 1530. p. 180; 1600. p 305. Die letzte bemerkt: Tota ex latino versa.

er uns in seinem heiligen Tod allerhöchst erzeigt. Das ist auch die Ursache, daß die heilige Kirche uns die heiligen Bilder und Gemälde zugelassen hat, auf daß wir dadurch ermahnt werden, ihrem heiligen Leben nachzufolgen, und daß wir auch um die Liebe Gottes gerne streiten und leiden, und in dem Glauben gestärkt werden sollen, und unser vergessenes Gemüth damit zu Gott erwecken. Aber über a. e Bilder ist uns das allernützlichste, das öftere Ansehen und mit Innigkeit anzuschauen das Bild unsers gekreuzigten Herrn Jesu Christi; und darum sollen wir diese acht Lehren in uns ziehen, die der liebliche Herr an seinen Leichnam geschrieben hat.

Die erste Lehre ist willige Armuth, wobey wir merken, daß er ganz nackt am Kreuze hing; darau sollen wir auch willig arm seyn lernen, um seinetwillen, denn er war so arm um unsertwillen, daß er von aller seiner Herrlichkeit und Reichthümern nicht so viel hatte, daß er sich bedeckte, als er an dem Kreuz hing. Denn er sprach: Selig sind die Armen am Geist, denn das Reich der Himmel ist ihr. Himmelreich ist so großer Schatz, daß der wohl selig ist, dem das Himmelreich zu Theil wird. Er ist auch darum selig, denn der hat mehr als er begehrt, wer willig arm ist, denn was er hat, das genügt ihm, und ist wohl in Armuth zufrieden, daß ihm nicht dünkt, er sey arm. Und gleichwie der Geizige allezeit mehr begehrt und fürchtet, daß ihm gebrechen möge, so dünket dem willigen Armen allezeit, daß er zu viel habe, darum heißt er selig, weil er hat, was er begehrt, denn er begehrt nichts denn Armuth und Gebrechen, und dasselbe durch Gott willig zu leiden. Fürwahr diese Menschen haben wohl an ihrem Herrn arm zu seyn gelernt, und haben das Bild seiner Marter und seiner heiligen Menschheit wohl vor Augen gemalt, und seine Armuth zu Herzen genommen, die er alle seine Tage hatte, da er Mensch auf Erden war. Sie sind auch darum selig, weil Niemand sie berauben kann, denn wen man beraubt, der wird unleidsam, und weil sie nichts besitzen, darum nimmt man ihnen auch nichts. Sie sind auch darum selig, weil sie einen Theil der himmlischen Freyheit haben, indem sie mehr haben, als sie begehren, und in ihrer Armuth zufrieden sind. Darum sollen sie hiernach das Himmelreich mit ewiger Seligkeit zum Lohn empfangen.

Die andere Lehre ist vollkommene Liebe. Das merke dabey, daß er zwischen zwey Schächern wollte gehangen werden, weil er ihre

Schuld tragen wollte. Wie möchte er uns vollkommnere und größere Liebe bewiesen haben, denn daß er seiner Feinde Schuld auf seinem Rücken tragen, und an allen seinen Gliedern sonderlich gemartert werden wollte? Und hätte er allein für seine Freunde gelitten, es wäre ein Zeichen großer Liebe, aber daß er für seine Feinde leiden wollte, das war mehr als vollkommene Liebe. Hiermit hat er uns gelehrt, daß wir auch unsere Feinde mit Dienstbarkeit lieben sollen, so sie es bedürfen. Unser Herr wollte nicht allein um die Guten und für seine Freunde gemartert werden, er wollte den Tod und alle bittere Pein für die Bösen und für seine Feinde leiden. Weil er nun seinen Feinden so große Liebe bewiesen hat, was meinst du denn, wie viel größere Liebe er seinen Freunden noch beweisen will, die ihm treulich nachfolgen? St. Paulus schreibt von der großen Liebe, die Gott uns bewiesen hat, da wir noch seine Feinde waren, da hat er uns so sehr geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für uns in den Tod gegeben, auf daß wir seine Freunde würden. Nun merkt, wie recht große Liebe er uns bewiesen hat, da wir seine Gnade verloren und ihn mit unsern Sünden erzürnt hatten, da war es eine große Liebe, daß er uns wieder mit sich selbst durch sein Blut versöhnen und für uns sterben wollte.

Die dritte Lehre ist seine große und überfließende Barmherzigkeit. Das merket dabey, daß er seinen Feind, der bey ihm um seiner Missethat willen hing, der ihn verspottet und verhöhnt hatte, als er Gnade von ihm begehrte, zu Hand empfing, und ihm mehr Gnade gab, als er begehrte. Er sprach: Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst. Da erhörte er ihn gerne und sprach: Fürwahr ich sage dir, noch heute sollst du mit mir im Paradiese seyn. Das war mehr, als er begehrte. Er gedachte seiner nicht allein, sondern er gab ihm, sich selbst zu beschauen, sein göttliches Antlitz und Wesen, welches das wahre, lebendige Paradies aller Freude ist. Nun wisset, daß, als unser Herr am Kreuz starb, da fuhr seine heilige Seele mit der Gottheit vereinigt zu der Hölle, und erlöste Alle, die seines Vaters Willen gethan hatten. Und zu derselben Stunde starb auch der Schächer, und fuhr da zu dem Herrn, *)

*) Soviel: in die Hölle, wo das Schauen des Antlitzes Jesu sein Paradies genannt wird.

und ſahe Gott in ſeiner Gottheit, und das war ſein Paradies, denn wer Gottes Glorie ſieht, das iſt das Paradies. Dieſes war ein Zeichen ſeiner überfließenden Barmherzigkeit, die er ſeinen Feinden ſo groß bewieſen, und dabey mögen wir bemerken, daß er ſeinen Freunden viel größere Barmherzigkeit geben will. Hierbey ſollen wir lernen, Barmherzigkeit zu beweiſen nicht allein unſern Freunden, ſondern auch den Feinden.

Die vierte Lehre, die wir am Kreuze lernen, iſt vollkommener, andächtiger Gehorſam, der hat ihn an das Kreuz genagelt, und ſich insbeſondere bewieſen, da ſeine Seele ſich von ſeinem Leichnam ſchied, mit geneigtem Haupt. Hier bemerken wir zwey Dinge: Andacht und Gehorſam. Daß er ſeine Seele in den Tod gab, war ein Zeichen gänzlichen Gehorſams, und daß er ſein Haupt neigte, war ein Zeichen großer Andacht, welche in ſeinem reinen Herzen war; denn er ſprach: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geiſt! als ob er ſpräche: Vater, ich bin dir gehorſam geweſen, bis in den Tod, und habe allen deinen Willen vollbracht, nun empfange meinen Geiſt! Consumatum est, es iſt vollbracht! Da neigte er ſein heiliges Haupt, und gab ſeinen Geiſt auf. Hierbey ſollen wir lernen, daß wir nicht allein gehorſam, ſondern auch mit Gehorſam andächtig ſeyn ſollen, wie unſer Herr. Was man uns heißt, befiehlt oder gebietet, ſollen wir mit gebeugtem Haupt empfangen, daß man dabey merken mag, wie wir mit ſanftem Herzen andächtig gehorſam ſind, denn Andacht macht allezeit ein ſanftes Gemüth. Nun merkt, wie die Andacht gegen Gott ſeyn ſoll. Du ſollſt gedenken, um weſſen willen du dich begeben haſt, deinen Leib, dein Gut, deinen eigenen Willen, in den Gehorſam, das iſt, um der Liebe Gottes willen; und was man dich dann heißt, dabey ſollſt du denken: Mein Herr, Vater und Erlöſer, dieß thue ich gerne dir zu Liebe, empfange nun meinen Willen und Gehorſam zu einem Opfer deines Lobes! Du ſollſt auch deinen Gehorſam andächtig vollbringen, bis in deinen Tod, wie St. Paulus ſpricht: daß Chriſtus für uns bis in den Tod gehorſam geweſen iſt. An dieſen Gehorſam ſollen wir oft denken, und damit geſtärkt werden, denn wer in dem heiligen Gehorſam nicht gefunden wird, ſoll an dem Gehorſam Chriſti keinen Theil haben.

Die fünfte Lehre iſt eine Lehre der Ehrerbietung und Freundſchaft. Das merket dabey: da ſeine liebe Mutter bey ihm unter dem

Kreuz ſtand, da wollte er ſie in ſeinem großen Leiden nicht ungetröſtet laſſen. In welch großer Noth und Bitterkeit er hing, ſo vergaß er ihrer doch nicht; nicht viel konnte er mit ihr ſprechen, ſo groß war ſeine Pein und Marter, darum gab er ihr mit kurzen Worten die Mannigfaltigkeit ſeiner großen Liebe und Ehrerbietung zu verſtehen, die er zu ihr hatte, er ſprach ihr gütlich zu, wie er am beſten konnte, denn ſeine leibliche Kraft war ihm ſehr entgangen, und er nahete ſeinem Tod und ſprach: Weib, ſiehe dein Kind! In all ſeinen Leiden vergaß er ihrer nicht. Er empfahl ſie ſeinem lieben Jünger St. Johannes, recht als ob er ſpräche: Sehe, liebe Mutter, wie dein einig Kind ſtirbt, ich weiß, daß mein Leiden deine Seele durchſchneidet, mit großem Wehe, daß du mich, dein einiges Kind, vor deinen Augen ſo jämmerlich hangen ſiehſt, mit Blut berennen. Hieben werden wir gelehrt, daß wir Vater und Mutter ehren ſollen, nicht allein die leiblichen, ſondern auch unſere geiſtlichen Väter und Mütter, Schweſtern und Brüder, um Gott und in Gott, wie Gott der Herr geboten hat, ſo ſoll es uns wohl gehen.

Die ſechste Lehre iſt, vollkommene Geduld. Das merket dabey, daß er an das Kreuz genagelt war, recht als ob er ſpräche: thut mir alle Pein an, nach eurem Gefallen, ich will es alles gerne leiden, wiewohl er in ſeinem ganzen Leben nichts gethan, womit er den Tod verdient hätte, doch war er ſo geduldig, daß er nie bittere Gedanken hatte, noch ein böſes Wort ſprach; denn in ſeiner großen Pein ſprach er: Vater, verzeihe ihnen, die mir dieſe große Marter anthun, denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun. Hieben ſollen wir lernen, gerne unſchuldig leiden, Unrecht vertragen und an dieſe Lehre gedenken, wie geduldig ſich der Herr an das Kreuz nageln ließ, und ſollen uns befleißigen, ſchuldig und unſchuldig zu leiden, und uns allem unterwerfen, was Gott über uns verhängen will.

Die ſiebente Lehre iſt, eine feſte Stetigkeit. Das merket dabey, daß er durch ſeine heilige Füße genagelt war, recht als ob er ſpräche: Ich will feſt ſtehen und ſtehen bleiben in meinem Gehorſam, und will nicht von dem Kreuz ſcheiden, bis ich daran ſterbe. Hiemit lehrt er uns ſtets zu verharren in einem guten Leben, das Kreuz der Pönitenz ſtets zu tragen, bis an das Ende, an das Kreuz eines geiſtlichen ſterbenden Lebens mit Händen und Füßen genagelt zu ſeyn, niemals etwas anders zu denken, als unſerm gekreuzigten Herrn nachzufolgen,

alle unſere Gebrechen und Lüſte mit einem guten Willen zu kreuzigen, bis in den Tod. Werden wir alſo an dem Kreuz gefunden, ſo will unſer Herr alle unſere Sünden vergeben, die wir je gethan. Hätte ein Menſch tauſend Jahre heilig gelebt, und kehrte ſich eine Stunde davon ab, und ſtürbe darin, ſo hülfe es ihn nichts, er muß verloren werden. Darum iſt uns noth, daß wir mit ganzer Stetigkeit an dem Kreuz genagelt ſeyen und bleiben, denn wie wir zuletzt gefunden werden, ſo werden wir geurtheilt.

Die achte Lehre iſt, ſtetiges Gebet. Das merket dabey, daß unſer Herr in allem ſeinem Leiden an dem Kreuz betete. Ein Lehrer ſagt: daß er ſo viele Verſe betete, als viele Pſalmen in dem Pſalter ſtehen, das ſind hundert und fünfzig Verſe, nämlich anfangend bey dem Pſalm: Deus meus respice, bis an den Vers: In manus tuas etc. Damit gab er ſeinen Geiſt auf. Wenn wir recht bedenken, wie ſein Gebet mit den Worten anfing: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen! ſo müſſen wir uns wohl vor unſerm Tode erſchrekken, weil der Sohn Gottes, der nie Sünde that, ſo große Angſt hatte, und ſeinen Vater ſo innig anrief, daß er ihn nicht verlaſſe. Ach, was ſollen wir arme Sünder denn ſprechen? Dieß ſey uns eine Ermahnung, daß wir auch gerne und fleißig vor unſerm Tod bitten, denn der Herr bat ſo andächtig, als ob er alle ſeine Tage ein Sünder geweſen wäre. Dieß iſt uns auch zu allen Zeiten vonnöthen, und ſonderlich vor unſerm Tod, auf daß wir alsdann unſer Herz mit allen Kräften vollkommen zu Gott kehren, und mit tiefer Demuth auf ſeine große Barmherzigkeit vertrauen, und daß wir die böſen Geiſter mit unſerm Gebet vertreiben, die dann auf das allerſorglichſte uns anfechten und überfallen, damit ſie an unſerer armen Seele keine Macht gewinnen. Dazu helfe uns Gott. Amen.

42.

Am Charfreytage.

Die andere Predigt.

Wie wir in Gott gezogen, und unsere Werke von Demuth und Armuth des Geistes göttlich werden.

Ego si exaltatus fuero a terra, omnia traham ad meipsum. Joh. XII. v. 32 *)

Wenn ich von der Erde erhoben werde, so werde ich alle Dinge nach mir ziehen, sprach unser Herr Jesus Christus, und meinte den Menschen, von dem man sagt, daß er alle Dinge sey, denn er hat Gleichheit mit allen Dingen. Er hat Wesen mit den Steinen, Leben mit den Bäumen, Sinn mit den Thieren, Verstand mit den Engeln; also ist der Mensch alle Dinge. Nun spricht mancher Mensch: Eya, ewige Wahrheit, ich werde deines Ziehens nicht gewahr, ich werde nicht gezogen; so antwortet St. Augustinus: So bitte, daß du mögest gezogen werden. Der Fischer wirft die Angel aus, auf daß er den Fisch fange, und der Fisch wird dem Fischer niemals, der Fisch fange denn die Angel. Wenn der Fisch die Angel fängt, so ist der Fischer des Fisches sicher, und zieht ihn nach sich. Also hat Gott seine Angel, seinen Hamen, sein Netz in alle Welt ausgeworfen, vor unsere Füße, vor unsere Augen, vor unser Gemüth mit allen Creaturen, und wollte uns gern sich ehrlich in sich selbst durch alle Dinge ziehen. Durch lustliche Dinge ziehet er uns, mit peinlichen Dingen führet er uns fort. Wer nicht gezogen wird, da ist die Schuld sein, denn er hat die Angel Gottes nicht gefangen, noch will er in den Hamen und das Netz Gottes. Käme er darin ohne allen Zweifel, er wäre Gottes gefangen und würde von Gott gezogen. Es ist Gottes Schuld nicht, wenn wir nicht gezogen werden, wir sollten ihm Handreichung thun; wie einer thut, der in einem tiefen Brunnen wäre, und man ihm Hülfe böte, daß man ihn gerne herauszöge, wollte er nicht zugreifen, daß er herausgezogen werden könnte!

Die Seele ist recht wie eine leichte Pflaumfeder, da sie keinen

*) [illegible]

Anhang hat, fährt ſie leicht in die Höhe; wenn ſie aber beladen wird, ſo ſinkt ſie nieder. Alſo wird ein geläutertes oder gereinigtes Gemüth von aller gebrechlichen Schwere mit leichter Hülfe geiſtlicher Betrachtungen in hohe himmliſche Dinge aufgezogen, und erhaben in Gott. Denn dieß Gemüth wird aller leiblichen Dinge entladen, und in eine Stille geſetzt, alſo daß alle ſeine Meinung dem unwandelbaren Gut untrennbar anklebt, es vollbringt das Lob Gottes zu allen Zeiten, denn durch die Lauterkeit, ſo viel man davon ſagen kann, wird dieſer Menſch alſo gar darin gezogen und darin verſunken, fern von irdiſchen Dingen zu Gott in engliſcher Gleichheit, und wird alſo mit Gott verbildet, alſo, daß was der Menſch auswendig empfängt, das wird in ihm göttlich in demſelben, in das er gezogen iſt, er eſſe oder trinke, ſchlafe oder wache, oder was er wirket, das iſt alles das allerhöchſte Lob Gottes.

Des Menſchen höchſte Vollkommenheit liegt an inwendiger Stille mit eingezogenen Kräften in unausſprechlicher Lauterkeit, aufgezogen in engliſcher Gleichheit. Da wird der Menſch aller Ungleichheit beraubt, und ihm wird ein Vorgeſchmack deſſen, was er ewig gebrauchen ſoll. Darum ſitze von aus- und inwendiger Wirkung ledig, ſo viel du mit Gott vermagſt, und empfange Gott, es ſey mit oder ohne Mittel, nach ſeiner ewigen Ordnung, und übergieb dich ihm wieder ganz, es ſey mit oder ohne Mittel; und was du hier von Gott empfängſt, oder wie, oder was, das nimm lauterlich und bloßlich von Gott, und trage es Gott wieder auf, und nimm es als ein Lehen, denn es iſt Gottes eigen und nicht dein. Hiermit giebt der Menſch Gott ſeine Ehre wieder, und ſeine Natur, und ſeine Seele und ſein Herz bleibt arm.

Dieß iſt eigentlich ein lauterer Menſch in dem erſten Grade, der allen ſeinen Willen von allen zeitlichen Dingen in Ordnung und in Beſcheidenheit abgekehrt hat. In dem andern Grade, wenn er in Raſten und Frieden ſeines Herzens geſetzt iſt. In dem dritten Grade, wenn er in gleichem Gemüth alle Dinge von Gott empfängt, und läßt Gott ſich. In dem vierten Grade iſt das ein lauterer Menſch, der ſeiner ſelbſt und aller Creaturen vergißt und ſich ſelbſt in Gott verlieret. Das iſt die allerhöchſte und vollkommenſte Lauterkeit.

Dieſer edlen Weiſen und Werke ſoll ſich Niemand anzehmen, daß ſie in ihm geſchehen, doch ſoll ſich der Menſch in den Willen

Gottes laſſen, und in die Raſt und in die Ledigkeit, wie ſie von ihm geheiſcht werden zu löblicher Ehre der edlen heimlichen Werke, die Gott wirkt, wo er will. Dieß ſoll ſonder alles Annehmen ſeyn, ob ſie Gott in ihm wirken will, mit einer demüthigen Gelaſſenheit in den freyen Willen Gottes, wie ein unwürdiger Sünder. Welcher Menſch ſo Gott in ſeinen heimlichen Werken leidet, in dem Werk des Vaters Kraft und ſeine Allmacht, und in dem Licht des Sohnes ewige Weisheit, und in dieſen beyden, wonnigliches Wohlgefallen der ewig blühenden, grundloſen Liebe des heiligen Geiſtes, dem werden honigfließend die Himmel durch ſie, in ſie und in allen Creaturen.

Die niederſten werden gezogen, die mittelſten werden erleuchtet und geſtärkt, die oberſten werden in Gott erhaben und eine Vereinigung mit ihm; aber der Menſch kann dieſen reitzenden Gegenwurf und dieſe ſtille Raſt nicht zu allen Zeiten gegenwärtig haben, mit einem Empfinden in der Natur, und der Menſch findet ſich oft in Armuth. Darum ſoll er doch in der Weiſe der vorgenannten Ledigkeit und Abgeſchiedenheit bleiben, denn dieß iſt alles alſo von Gott geoffenbart einem Menſchen, in übernatürlicher Weiſe. Der Menſch, dem ſein Wille in ſeinem Urſprung (das iſt in Gott) verfloſſen iſt, und der ſich darin verloren hat, ob auch derſelbe nicht allewege empfindliche Andacht, Begehrung und Liebe hat, ſo iſt er doch darum nicht unlauterer, noch unheiliger. Je mehr Gott den Menſchen Armuth in der Natur läßt haben, je ſicherer er ihn im Geiſt macht. Hierin ſtehet oft der Menſch mit Furcht und Gedränge ſeiner Natur, denn ſo die Furcht nicht zu groß iſt, ſo iſt ſie wie eine ſichere Mauer und Behältniß des Menſchen, die ihn behütet und bewahrt, daß er nicht zu frey, noch zu kühn werde, und alſo alle Güter verlieren könnte. Das thut Gott aus großer Treue und überfließender Liebe, die er zu uns ewiglich gehabt hat. Amen.

43.

Auf den Oſter-Abend.

Wie wir unſere menſchliche gebrechliche Natur in die göttliche Natur Chriſti verbergen, und mit geduldiger Geſaßenheit ſeiner Armuth, Verſchmähung, Pein und Marter nachfolgen ſollen.

Mortui enim estis et vita vestra abscondita est cum Christo in Deo. Ad Colloss. III. v. 3—4. *)

Ihr ſeyd todt und euer Leben iſt mit Chriſto in Gott verborgen. Wahre Heiligkeit und göttliche Uebung kann kein Menſch in der Wahrheit haben, der nicht in Chriſto geſtorben iſt, von allen ſeinen Gebrechen, Lüſten und Eigenſuchten, und der nicht einen übergebenen Willen hat, alle Dinge (wie ſchwer ſie ſind, die auf ihn fallen können) um Gott zu leiden, der nicht der Ermahnung Gottes nachfolgt, und der nicht dann alles mit den Werken vollbringt, in denen er den Willen Gottes bekennet, ſo viel ſeine menſchliche Kraft leiſten kann. Aber welcher Menſch in Leiden ungeduldig befunden wird, ſolchen Druck und ſolches Leiden bringt ihm nicht die Bosheit zu, denn es offenbaret ſich nur die Bosheit und Ungeduld, die in ihm verborgen war. Ihm geſchieht wie einem kupfernen, überſilverten Pfennig, ehe er in das Feuer kommt, ſo ſcheint er ganz klares Silber zu ſeyn, aber wenn er in das Feuer kommt, und das Feuer ihn kupfern macht, dann zeigt es an und offenbart, daß er inwendig Kupfer iſt. Unſer Herr mag wohl zu einer liebhabenden Seele ſprechen: Ich bin euch Menſch geworden, werdet ihr mir nicht Gott, ſo thut ihr mir Unrecht. Mit meiner göttlichen Natur wohnte ich in eurer Natur, alſo daß meine

*) 1543. f. 64; 1563. f. 67; 1548. p. 119; 1552. p. 188; 1621. p. 76. Verfaſſer: Joh. Ruysbroeck.

göttliche Gewalt Niemand verstand, und daß man mich Elend und Noth von meiner Kindheit an bis ans Kreuz leiden, und unter den Menschen wandern sah, wie einen anderen Menschen; also sollt ihr euch und euere menschliche Natur in meine göttliche Natur verbergen, damit euere menschliche Krankheit [Schwäche] Niemand erkenne, und euer Leben zumal göttlich sey, und daß man an euch nichts erkenne, denn Gott.

Und dieß liegt nicht daran, daß wir süße Worte, geistliche Gebärden und großen Schein von Heiligkeit und tugendreichem Leben haben, und daß unser Name fern und weiter getragen werde, und daß wir von geistlichen Leuten und Gottes-Freunden groß geliebt seyen, und daß wir von Gott also verwöhnet, und so zart erzogen seyen, daß uns dünket, Gott habe alle Creaturen vergessen, außer uns allein, und daß wir wähnen, daß uns das, was wir begehren, von Gott zuhand werde. Dieß ist alles nicht, lieben Kinder, was Gott von uns fordert, es gehet alles anders zu. Christus meint durch sein heiliges Leben und Lehre nichts anders, denn daß wir frey gelassen und unbeweglich sollen werden, auch wenn man zu uns spricht, daß wir falsche und unwahrhafte Leute seyen, und was man von uns sprechen mag, damit wir unseres guten Namens beraubt werden, und nicht allein, daß man übel von uns redet, daß man auch uns Uebeles thut; und wenn man uns auch die Hülfe abzieht, die wir zu unseres Leibes Nothdurft nicht entbehren können, und, nicht allein die Nothdurft vergänglicher Dinge, sondern wenn man uns an unserm Leibe Schaden thut, daß wir siech werden, oder welche Pein das wäre, die uns zu leiblicher Arbeit fördern könnte; und wenn wir in unsern Werken das Beste thun, was wir können, wenn uns das die Leute zum allerärgsten kehren, was sie erdenken können; und daß wir das nicht allein von dem Menschen leiden, sondern auch von Gott, wenn er uns seinen gegenwärtigen Trost entzieht, und wenn er recht dergleichen thut, als ob eine Mauer zwischen uns und ihm gemacht wäre; und wenn wir in unsern Mühen und unserer Pein zu ihm kommen, und Trost und Hülfe suchen, daß er dann gegen uns thut, als ob er seine Augen vor uns verschließe, daß er uns weder sehen, noch hören wolle, und er uns allein stehen läßt, kämpfen in unsern Nöthen, wie auch er von seinem Vater verlassen ward. Sehet, hier sollen wir uns in seiner göttlichen Natur verbergen, daß wir ungeneigt in unserm

Untroſt ſtehen, uns mit keinerley Sachen oder Creaturen behelfen, denn allein mit dem Wort, das Chriſtus ſprach: Fiat voluntas tua; dein Wille geſchehe und werde an mir vollbracht.

Gott iſt ein ſolches Weſen, daß man ihn nicht beſſer erkennet, denn mit nichts. Wie mit nichts? daß man alles Mittel ablege, nicht allein die Welt verſchmähen und Tugend haben, mehr noch, ich muß die Bilde, die Tugend laſſen, ſoll ich Gott ohne Mittel ſehen. Nicht alſo daß ich die Tugend verſchmähe, ſondern die Tugend ſoll weſentlich in mir werden, und ohne mich aus mir fließen und geübt werden, damit ſoll ich über der Tugend ſeyn, wenn des Menſchen Gedanke kein Ding berühren kann, denn allererſt berührt er Gott.

Es ſpricht ein Heide: daß Natur über Natur nicht kann, darum kann Gott keiner Creatur bekannt werden. Soll er bekannt werden, ſo muß das in einem Licht über Natur geſchehen. Die Meiſter haben eine Frage, was das ſey, wenn Gott eine Seele über ſich ſelbſt und über alle Creaturen erhebt, und er ſie in ſich ſelbſt heimführt, warum er denn nicht auch den Leib adele, daß er von den irdiſchen Dingen nichts bedürfe? Dieß berichtet ein Lehrer und ſpricht: Wenn die Seele zu der göttlichen Einigung kommt, dann allererſt iſt der Leib vollkommen dazu gekommen, daß er alle Dinge nützen kann, zu Gottes Ehren. Denn um den Menſchen ſind alle Creaturen ausgefloſſen [geſchaffen], und was der Leib der Creaturen redlich genießen mag, das iſt der Seele kein Abfall, ſondern es iſt ein Zufluß ihrer Würdigkeit, denn die Creatur könnte keinen edleren Wiedereinfluß in ihren Urſprung finden, um in den heiligen Leib wieder zu kommen, der ſeiner Seele geſtattet, daß er in göttliche Einigung aufgetragen werde. Zwiſchen Gott und der Seele iſt kein Hinderniß, und ſofern die Seele Gott in die Wüſte der Gottheit folgt, ſofern folgt der Leib Chriſto in die Wüſte der willigen Armuth, und wie die Seele mit der Gottheit vereinigt iſt, alſo iſt der Leib mit Wirkung wahrer Tugend in Chriſto vereinigt. So mag der himmliſche Vater wohl ſprechen: Dieß iſt mein lieber Sohn, in dem ich mir ſelber wohlgefalle, denn er hat in die Seele ſeinen eingebornen Sohn geboren.

St. Bernhard ſpricht: Was kann dir, o Menſch, bitter zu leiden ſeyn, wenn du recht betrachteſt, daß der Herr, der da in der Form Gottes und in dem Tag ſeiner Ewigkeit war, in dem Schein

der Heiligen, der da ein Schein und eine Figur göttlicher Subſtanz vorgeboren war, daß der gekommen iſt zu dem Kerker und zu dem Staub deiner niedrigen, verachteten Natur (die alſo krank und preßhaft iſt, daß alle Dinge, wie rein ſie ſeyen, die ihr nahen, unrügig und unrein werden), und er doch um deinetwillen gänzlich darin ſtekken wollte. Was iſt dir nicht ſüß, um ihn zu leiden? wenn du alle die Lauterkeit und Unſchuld deines Herrn und Gottes zuſammen leſeſt, und wenn du hinwieder gedenkſt, alles was von ſeiner Kindheit in der Wiege an, und nachdem er jetzt geboren ward, auf ihn fiel, welche Verſchmähung und Elend er litt, da er noch in ſeinem erſten Alter, in der Kindheit verjagt und erniedrigt ward, und was er darnach von Fürſten, von Prieſtern, Rittern und böſen Knechten litt; und von allen denen, die auf dem Wege zu dem Kreuz gingen, wie die Klarheit des ewigen Lichts angeſpeyet, verſpottet und verhöhnt ward. Eya, welche große Barmherzigkeit und bewährte Liebe hat er, die uns an keiner Stätte nie vollkommener bewährt ward, als an der Stätte, da der Liebe Kraft ſein Herz durchbrach. Alſo mache dir, o Chriſtenmenſch, einen Myrrhen-Büſchel von aller der Bitterkeit deines Herrn, und laſſe das allezeit zwiſchen deiner Bruſt wohnen, und beſchaue ſeine Tugend, wie förderlich er dein Heil in allen ſeinen Werken vollbracht hat, und ſiehe zu, daß du ihm ſolches wieder vergelteſt, mit willigem Leiden den Weg anzutreten, von dem er uns geboten hat, da er ſprach: Contendite per angustam portam intrare; befleißiget euch, daß ihr eingehet durch die enge Pforte, denn gar weit und breit iſt der Weg, der zum Verderben führt, den leider! jetzt gar viele gehen, die doch für gute Chriſten geachtet wollen ſeyn. Darum lerne dich ſelber laſſen und drücken in allem, was dir zuwider und ſchwer iſt, und ſiehe an ſeinen Tod und die Pein ſeiner leidenden Natur, mit der er ohne Schuld für deine Schuld gelitten hat, als wäre es ſeine eigene Schuld, wie er auch ſelbſt durch einen Propheten von ſeiner Pein ſagt, da er ſpricht: Sehet, dieß leide ich um meine Sünden. Und wiederum, wo er von der Frucht ſeiner Werke ſpricht: Sehet, dieſen Reichthum ſollt ihr durch euere Werke beſitzen, und damit ſagt: Unſere Sünde ſey ſeine Sünde und ſeine Werke unſere Werke, denn er hat unſere Sünde geſühnt, als ob er ſie ſelbſt verwirkt habe. Und wir beſitzen das Verdienſt ſeiner Werke,

als ob wir ſie gewirkt haben, und ſie ſollen uns unſere Arbeit leic
machen. Der gute Ritter beklaget ſeine Arbeit und Wunden nich
wenn er den König anſieht, der mit ihm um ſeinetwillen verwund
liegt. Er bietet uns einen Trank, den er zuvor getrunken hat, und
bietet uns nichts, er habe es denn zuvor für uns gethan oder gelitte
Daß wir hierzu kommen, das helfe uns Gott. Amen.

Ende des erſten Bandes.

Inhalts-Anzeige.

Die Historie und das Leben des ehrwürdigen Doctors Johann Tauler . . . Seite 1

Doctor Johann Tauler's Predigten.

Erster Theil.

1. Auf den ersten Sonntag im Advent 20
2. Auf den nämlichen Sonntag. Die andere Predigt 51
3. Auf den zweyten Sonntag im Advent . . . . . 58.
4. Auf den dritten Sonntag im Advent . . . . . 62.
5. Auf denselbigen Sonntag. Die andere Predigt . . . . . 71.
6. Am vierten Sonntag im Advent . . . . . 78.
7. Auf den nämlichen Sonntag. Die andere Predigt . . . . . 84.
8. Auf Weihnachten . . . . . 89.
9. Auf Christmeß oder in den Christfeyertagen. Die andere Predigt . . . 95.
10. An denselben Feste. Die dritte Predigt . . . . . 98.
11. Auf Weihnachten. Die vierte Predigt . . . . . 101.
12. Auf den nächsten Sonntag nach Weihnachten . . . . . 108.
13. Auf Neujahrstag. Die erste Predigt . . . . . 111.
14. Die andere Predigt . . . . . 119.
15. An der heiligen drey Könige Abend . . . . . 130.
16. Die andere Predigt . . . . . 136.
17. An der heiligen drey Könige Tag. Die erste Predigt . . . . . 138.
18. Der andere Theil der vorigen Predigt (16.) . . . . . 144.
19. Die dritte Predigt an der heiligen drey Könige Tag . . . . . 149.
20. Am Sonntag zwischen der Octave der heil. drey Könige . . . . . 153.
21. Am ersten Sonntag nach der heil. drey Könige Tag [auf Montag vor dem Palmtag] . . . . . 160.
22. Am zweyten Sonntag nach der heil. drey Könige Tag [am Freytag nach dem Sonntag Invocavit] . . . . . 168.
23. Auf den vierten Sonntag nach den heiligen drey Königen . . . . . 175.
24. Am fünften Sonntag nach der heiligen drey Könige Octave . . . . . 181.
25. Auf den sechsten Sonntag nach den heiligen drey Königen . . . . . 188.
26. Am Sonntag Sexagesimä. Des Sonntags, so man das Alleluia hinlegt 190.

		Seite
27.	Auf den Sonntag vor der Herrn Faßnacht, den man nennet Sexagesimä	200.
28.	Auf des heiligen Kreuzes Tag	201.
29.	Predigt auf den Aschermittwoch	211.
30.	Auf den ersten Sonntag in den Faßen. Die erste Predigt	221.
31.	Auf den ersten Sonntag in den Faßen, den man nennet Invocavit, oder die alte Faßnacht. Die andere Predigt	232.
32.	Auf Montag nach der alten Faßnacht	245.
33.	An dem andern Sonntag in der Faßen	247.
34.	Am Sonntag Oculi	256.
35.	Am Sonntag Lätare	260.
36.	An demselben Sonntag	266.
37.	Am Sonntag Judica	270.
38.	Auf denselben Sonntag. Die zweyte Predigt	276.
39.	Auf den Palmsonntag	279.
40.	Am Palmsonntag. Die andere Predigt	283.
41.	Auf den heiligen Charfreytag	289.
42.	Am Charfreytage. Die andere Predigt	295.
43.	Auf den Oſter-Abend	298.

Johann Tauler's

Predigten.

Nach den beſten Ausgaben

und

in unverändertem Text

in die jetzige Schriftſprache übertragen.

Zweyter Theil.

Von Oſtern bis zum Advent.

Frankfurt am Main

Verlag der Hermannſchen Buchhandlung

1826.

Der zweyte Theil
der Predigten

des

hochgelehrten und würdigen Vaters, erleuchteten Lehrers der heiligen Schrift,

Doctor Johannis Tauleri,

die da anzeigen,

den rechten Grund eines wahren christlichen Lebens, gegründet auf die heilige Schrift, und etliche vornehme heilige Lehrer, aus denen er den allersüssesten Honig geistlicher Vollkommenheit zusammengelesen, und zu fruchtbarem Nutzen vieler Menschen gepredigt hat.

Von Ostern bis zum Advent.

44.

Auf Ostern.

Die erste Predigt.

Wie wir mit Christo sterben, und in uns alle Sinnlichkeit, Begehrlichkeit, natürliche Kräfte und Bildungen tödten, und in Christo auferstehen und überbildet werden sollen.

Exivi a patre et veni in mundum, iterum relinquo mundum. Joh. XVI. v. 28. *)

Unser lieblichster Herr Jesus Christus sprach: Ich bin vom Vater ausgegangen, und in die Welt gekommen, ich verlasse sie wieder und gehe zum Vater. Und St. Paulus spricht: Christus ist von den Todten auferstanden, durch die Glorie des Vaters, auf daß wir in einem neuen Leben wandeln sollen, denn, werden wir Christo in seinem Tod gleich, so sollen wir auch seiner Auferstehung gleich seyn.

Kinder, dieß ist die lauterste, wahrste und bloseste Lehre, die man haben kann; es ist der rechteste, der kürzeste, sicherste und schlichteste Weg, man kehre es, wie man wolle, sonder alle Glossen, diesen Weg muß man gehen, den der liebe Herr selbst gegangen ist, wollen wir kommen wo er ist, wollen wir vollkommen mit ihm vereiniget werden. Er kam aus dem väterlichen Herzen, aus des Vaters Schooß, und kam in die Welt, und litt über alle Maßen in der Welt alle seine Tage, er gewann nie Gemach, noch Lust, er ward verderbt, getödtet und begraben. Darnach erstand er wahrhaft frey von Leiden, in Klarheit, gänzlich frey vom Tode, und fuhr wieder in das väterliche Herz, in ganzer, wahrer, gleicher Seligkeit.

*) 1543. f. 85; 1565. f. 68; 1348. p. 121; 1551. p. 180; Verfaßer: Heinrich Suso. 1621 und die Spenerischen Ausg. haben sie nicht.

Welcher Mensch diesen Weg so noch gehen wollte, und erstor-
ben wäre in sich selbst in Christo, der könnte und müßte ohne allen
Zweifel auch mit ihm auferstehen. Wirst du mit Christo begraben,
so stehest du sicherlich mit ihm auf. Wie St. Paulus spricht: Ihr
seyd todt und euer Leben ist mit Christo in Gott verborgen. In der
Wahrheit, dieser Mensch wird etlichermaßen ohne Leid, ohne Tod,
er fährt mit ihm zum Himmel, in ganzer wahrer Vereinigung mit
dem Sohne in den Vater, in das väterliche Herz, in ganzer Besitzung
wahrer, gleicher, vereinter Seligkeit. Was Gott von Natur hat, das
hast du von Gnaden. Dieß muß aber erfolgt werden. Der Mensch,
der diesen Weg gehet, ist über andere gemeine Leute erhaben, wie ein
edler Mensch über ein Thier. Der nun mit Christo nicht will verwer-
den, wie soll er mit ihm gewerden? Der nicht sterben will, wie soll
der auferstehen? St. Paulus spricht: Seyd ihr mit Christo auferr-
standen, so schmeckt die Dinge, die hier oben sind, und nicht die auf
Erden. Man findet Leute, wenn sie von großen Dingen sagen hören,
so wären sie es gerne, und heben schön an, und wollen dem Geiste
und Gott leben, und wenn es ihnen nicht sogleich wohl zu Handen
gehet, so lassen sie sich bald nieder in die Natur. Diese sind recht wie
die Schüler, sie wären gerne alle große Pfaffen, und etliche lernen
kaum krankes Latein und böse Grammatik, die anderen harren auf
und werden große Meister. Also giebt es etliche liebe Menschen, de-
nen gehet es wohl zu Handen, und sie sind gar stet und fleißig, aber
aus den andern will nichts werden.

Wer nun will zu hoher Vollkommenheit kommen, der muß auch
über große Dinge kommen. Er muß über neun Dinge kommen, von
denen wir nur die vier niedersten und mindesten hier auslegen. Er
muß zuerst kommen über die Sinne und Sinnlichkeit, und alle sinn-
liche Dinge übertreten. Das andere, du mußt über deine leibliche und
natürliche Kräfte kommen. Zum dritten, über alle Begehrung. Zum
vierten, über alle Bilde und Bildung.

Zum ersten, sagen wir, über alle Sinne. Hier meinen wir nicht
die Leute, die nach sinnlichen Genügen leben, willig in Todsünden,
sondern die mit Christo wollen auferstehen und zum Himmel fahren.
Man findet Leute, die von großen Dingen sagen können, und doch
nichts wissen, denn von Hörensagen oder von Lesen, was alles in
den Sinnen eingetragen ist. Man findet Ritter von Treue, und Leut-

von Wort, des ſinnlichen Florirens und Ausbrechens mußt du ſterben und es übergehen, ſollſt du vollkommen werden.

Ein Menſch begehrte ſehr von Gott zu wiſſen, was ſein liebſter Wille wäre; da erſchien ihm unſer Herr und ſprach: Du ſollſt deinen Sinn zwingen, deine Zunge binden, dein Herz überwinden und alle Widerwärtigkeit fröhlich um mich leiden, das iſt mein liebſter Wille. Kehre dich von ſinnlichen Bilden, in deine inwendige Bilde, da iſt: Signatum est super nos lumen vultus tui, domine, Herr, du haſt das Licht deines Antlitzes über uns gezeichnet. Etliche Menſchen haben gar viel ſinnlichen Gewerbes in guter Meinung, und gewinnen kaum immer Raſt. Was ſollen ſie thun? Wenn ſie eine Stunde müßig werden, ſo ſollen ſie ſich ſo tief in Gott ſenken, und ſo viel, daß ſie in einer Stunde vierzig Jahre Zeit, welche ſie durch die Sinne verloren, gewaltig zurückdrücken, alſo thun ſie dann deſto mehr zu frommen, nicht wie etliche, die nicht zu Gott kommen können, auſſer in ſinnlichen Bilden oder mit gelehrten, geleſenen oder gedichteten Worten, ſondern ſie ſollen aus dem Grunde, aus dem Innerſten, aus dem Geiſte, Gottes Geiſt ſuchen, Geiſt mit Geiſt, Herz zu Herz. Wie der liebe Herr ſprach: Gott iſt ein Geiſt, und die ihn anbeten, ſollen ihn im Geiſt und in der Wahrheit anbeten. Gott verſteht die Herzensſprache und Seelenmeinung, ein gründliches, innerliches und weſentliches Anſprechen. Mariens Sinn und ihre Gegenwart betete heiliger und tiefer in den Ohren Chriſti, denn alles, was Martha ſagen oder klagen konnte.

Zum andernmal ſoll man über alle natürliche Kraft in- und auswendig kommen. Welcher Menſch hiermit ordentlich wirken könnte, daß er dieß begriffe, und doch bey ſeinen Kräften und natürlicher Stärke bliebe, das wäre ein Wunder! Deren ſah ich nie einen, wer das iſt, der trete hervor und laſſe ſich ſehen. St. Bernhard hatte das nicht, denn er klagte, daß er ſeinen Leichnam (den Knecht Gottes) verderbt hatte. Auch nicht St. Gregorius, der ein Licht der Chriſtenheit war. Darum betrüge ſich Niemand ſelbſt, und laſſe ſich dünken, daß er das ſey oder habe, was ihm fern und fremd iſt, denn es muß koſten; was nichts koſtet, das gilt auch nichts. Wer Liebe will haben, der muß Liebe laſſen. Ein Jünger fragte ſeinen Meiſter: Lieber Meiſter, wir eſſen und trinken, und es ſcheint uns nicht ſo; da ſprach der Meiſter: Lieber Sohn, das iſt kein Wunder, wir verzehren alles

mit inwendigen Uebungen, es gehet alles einen andern Weg, alle auswendige Kraft ist hierzu zu klein, dieß zu gewinnen, doch Gott kann wohl eine neue Kraft geben. Wenn das Weitzenkorn stirbt, so bringt es neues Korn und viele Frucht, traun stirbt es nicht, so bleibt es allein; es muß erst des Seinen sterben. Man muß auch über eine andere Kraft gehen, über den gemeinen Sinn. Den findet ein Mensch, wenn er auch nichts auswendig siehet und höret; er findet dann allerley Bilde in sich, und ist dessen viel, was in ihm ist, und er kehrt das eine hierhin, das andere dorthin; nun so, nun so und ist da viele Unruhe innen. Dieß soll man gänzlich in eine Einfalt kehren, in das lautere Gut, was Gott ist. Ein Meister sah einen groben Block liegen und sprach: Ach, wie ist da so schönes, wonnigliches Bild innen, wären die Späne nur abgehauen und geschält. Unser Herr sprach: Scheidest du das Gute von dem Bösen, so wirst du recht wie mein Mund; ach, wer alles abschiede, schälte und sonderte, der fände Gott blos, lauter in sich.

Die dritte Kraft ist vernünftige Kraft. Ueber diese Kraft muß der Mensch kommen. Man findet Leute, die haben viel vernünftiges Auswirken und Floriren mit ihrer Vernunft, recht als ob sie die Himmel durchfahren wollten, und stehen alle auf ihre blose Natur, wie Aristoteles und Plato, die Wunders viel verstanden, und auch gar tugendlich lebten, und es war doch Natur. Diese Leute müssen mit großem Fleiß ihre Natur schwer unterdrücken, und sich fleißig für sich selbst hüten. Man findet auch andere Leute, die sind gar einfältig, und lassen sich einfältig, und empfangen auch also alle Dinge, und es gehet ihnen inniglich wohl zu Handen, wie eine Woge, worin ein Bild des Schiffs leicht eingedrückt wird, aber auch bald wieder zusammenfällt und vergeht; aber in einen Stein kommt das Bild mit großer Arbeit, und bleibt auch hart und fest darin, und vergeht nicht bald. Also ist es auch mit diesen vernünftigen Leuten.

Zum dritten muß man über alle Begehrung und über die begehrliche Kraft kommen. Hierin meinen wir nicht die Leute, die vergängliche Dinge begehren (denen ist dieß hunderttausend Meilen fern und fremd, denn sie begehren Gut, Ehre und andere zeitliche Dinge), wir meinen etliche gute Leute, die viele Begehrung mit Eigenschaft und Leben haben, wünschend von dem Morgen zu der Nacht: Ach, wollte mir Gott dieß und das thun, und gäbe mir diese Gnade und

die Offenbarung, oder wäre mir wie dem, wäre ich so oder so. Nein nicht also! Man soll sich Gott ganz lassen, und treulich ihn allein begehren, und ihm alle Dinge gänzlich und treulich befehlen und sprechen mit Christo: Vater, nicht wie ich will, sondern wie du willst, (fiat voluntas tua), nicht mit dem Munde, sondern aus des Herzens Grunde, aus herzlicher Andacht und innerlicher Meinung. Ach, das wäre ein wonnigliches Ding in allem Leiden, in aller Gelassenheit, in aller Weise, sich zu Grunde lassen können, wie der liebe Herr sich so grundlos ließ. Er war gänzlich gelassen, mehr als sich irgend eine Creatur je ließ; er rief: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Er ließ sich bis es alles vollbracht war und sprach: Consumatum est. Recht also soll sich der Mensch Gott gänzlich lassen in allen Leiden, in allem Untrost. Meine nicht, daß dir Leiden nicht wehe thun sollte; thäte es nicht wehe, womit verdiente man denn? Hätte unser Herr Jesus Christus seinen Finger ins Feuer gesteckt, das hätte ihm wehe gethan; also in allen deinen Leiden und Begehrungen lasse dich Gott. Der etwas begehrt, was außer ihm ist, oder den etwas verdrießt, was in ihm ist, der ist noch nicht in diesem, der hat sich nicht gelassen. Einem Menschen ward einst geoffenbart, wie er sich lassen sollte; er sollte thun, als ob er in dem tiefen Meere auf seinem Mantel säße, und eine Meile im Umfange sollte kein Land seyn, weder nahe, noch ferne; was wollte er thun? er konnte weder rufen, noch schwimmen, noch waden, er mußte sich Gott lassen. Also sollte der Mensch sich allezeit Gott lassen, wenn er in der Wahrheit ein gelassener Mensch seyn will. Nun sage ich, man soll nicht begehren; nichts anders sollst du begehren, denn daß der liebe Gott dir alle Mittel abnehme und dich ohne Mittel gänzlich mit sich vereinige. Hiermit fallen alle Sünden ab, und kommt alles Gut und alle Seligkeit ein.

Zum vierten mußt du über alle Bilde und Bildung kommen. Nun meinen wir nicht die Leute, die mit Muthwillen einiger sterblichen Creatur Bild in sich nehmen oder tragen, sie seyen wie sie seyen, oder sie heißen wie man will, sie seyen diesen gänzlich fern und fremd. Man findet auch Leute, die davon Noth haben, und gute Leute sind, doch haben sie viele Einfälle und Einbildung, derer muß der Mensch entfallen, damit er alle die Bildung einfältig in Gott trage, und ihm seine Gebrechen bekenne und klage, und will es ihm

dann nicht vergehen, ſo leide er ſich Gott hierin und laſſe ſich. Auch findet man Leute, die haben viele Phantaſien und Träume, ſie ſehen ſo ſchöne und zukünftige Dinge in dem Schlafe, ſo ſehen ſie die Heiligen, oder die Seelen, dieſes ſpreche ich nicht ab, denn der Engel erſchien Joſeph in dem Schlafe, und ich ſpreche es auch nicht zu, denn ſolche Dinge geſchehen auch von Natur, wie Boethius ſpricht: Wer mit reinen Dingen umgehet, der träumet von reinen Dingen aus der Natur, wer mit Thorheit umgehet, der träumet von Thorheit. So findet man auch ſolche Leute, die haben viele Viſionen und Offenbarungen; und wenn es auch zehn Jahre gut wäre, ſo kann ſich der Engel des falſchen Lichts einmal darunter mengen, und damit betrügen und verleiten. In dieſen Offenbarungen ſoll all dein Thun darauf gehen, daß du der heiligen Schrift Zeugniß in allen Dingen findeſt. Laufe an das heilige Evangelium, und an die Lehrer der heiligen Kirche, findeſt du, daß es ſich damit verträgt, ſo laſſe es gut ſeyn, thut es das nicht, ſo trete es darnieder, ſo lieb dir Gott und deine ewige Seligkeit iſt, folge und achte es nicht, ſchlage es von dir.

Ueber dieſen Weg ſollſt du alſo in dir kommen, daß du dein Gemüth nicht auf einige Weiſe oder Offenbarung ſetzeſt, Gottes und der Heiligen. Lege dich in den göttlichen Willen in allen Dingen, in Haben, in Darben, in Etwas, in Nichts, in Troſt, in Untroſt, nach dem allerlieblichſten Exempel Chriſti, den laß dir in deines Herzens- und Seelen-Grunde allezeit offenbar ſeyn, daß du den in dich bildeſt und in dich anſieheſt, ohne Unterlaß, wie hohe Vollkommenheit ſein Leben, ſein Wandel, ſein Gemüth war; wie gelaſſen, wie einfältig, wie züchtig, demüthig, geduldig und aller Tugenden voll er war — dem laß dich; auch nehme ihn zu dir ein, zu einem Geſellen in allen Dingen. Iſſeſt du einen Mund voll, ſo denke dein liebſter Herr ſitzet dir gegenüber und iſſet mit dir; ſitzeſt du, er ſitzt bey dir, und ſiehet dich an; geheſt du, gehe nimmer allein, laß ihn deinen Geſellen ſeyn; ſchläfſt du, lege dich in ihn; und alſo in allen Stätten, in allen Weiſen, bey allen Leuten. Ich weiß einen Menſchen, der um vollkommene Gleichheit unſers Herrn und ſeiner Wege, von einem Winkel zu dem andern ging, wie einer, der um ſeinen Ablaß gehet, die Werke Chriſti überdenkend. St. Bernard ſchreibt dem anfangenden Menſchen, daß er einen wohlgeordneten Menſchen ſich vor Augen ſetzen ſoll, und an ſein Thun und Laſſen denken. Wollteſt du und

getraueſt du dich dieß zu ſprechen oder zu thun, wenn dieß der gute Menſch ſähe? wie viel mehr ſoll man das liebliche Bild unſers Herrn in ſich drücken, das doch wahrlich und weſentlich in uns und näher iſt, denn wir uns ſelbſt ſind, denn in ihm iſt aller Troſt, alle Güte, alle Freude, plenus gratiae et veritatis, alle Gnade und Wahrheit iſt in ihm.

Dein geiſtlicher Menſch ſoll ſich keinen Augenblick dieß entgehen laſſen, er ſollte ein vernünftiges Wiſſen der Stunden [horae] und ein inwendiges Merken haben und Warten, wie ihm zu Gott in den Stunden ſey, das ſollten die vonnöthen haben, die Gott von der böſen, falſchen Welt erlöſet hat, und die nicht zu ſorgen, noch zu denken haben für Haus, noch für Kinder, denn allein wie ſie Gott behagen, und ihm allein leben möchten. Es iſt ſchwer, denen zu rathen und zu thun, die der Welt Sorge zu tragen haben, denn man kann in der Mühle kaum unbeſtaubt ſeyn und in dem Feuer unverbrannt, doch ſollt ihr wiſſen, daß ich Leute in allen ihren Bekümmerniſſen, in alſo hoher Lauterkeit und Vollkommenheit gefunden habe, daß ſich geiſtliche Leute wohl ſchämen mögen.

Das liebliche Bild unſers Herrn nimmt man und kann es in bildlicher und auch in lebendiger Weiſe nehmen. In bildlicher Weiſe ſoll man es adelich, göttlich, vernünftig nehmen, nicht creatürlich oder ſinnlich, wie etliche Leute, wenn dieſe an Gott denken ſollen, ſo denken ſie an ihn creatürlich, wie an einen lieben Menſchen, der ihnen viel Gutes gethan und für ſie gelitten hat, und haben zu ihm natürliche Barmherzigkeit und Mitleiden — nein, nicht alſo! Ein Menſch ſoll eine göttliche Einbildung von dem lieblichen Menſchen Jeſu Chriſto gelernt haben, wie von dem Sohn Gottes und dem Gott-Menſchen und Menſch-Gott, nicht creatürliche Einbildung [Vorſtellung], ſondern göttliche, übernatürliche, ſo daß er an das allerliebſte Bild Chriſti nimmer denke, als wie an Gott; alſo gedacht und genommen, iſt man nimmer ohne Gott. Wo irgend Gottes iſt, da iſt Gott allzumal ganz. In dieſer Weiſe mag man nimmer das Allerbeſte verſäumen.

Man nimmt das Bild Chriſti auch in lebendiger Weiſe; das iſt, daß der Menſch nicht raſte, er werde denn dem Bilde gleich in Gleichförmigkeit, nach ſeiner Weiſe, ſo viel ihm möglich iſt. Ihm ſoll es nicht allein ein kleines Ding dünken, daß er die Gebote halte,

ſondern alle die Rathſchlüſſe unſers Herrn ſollen ihm vielmehr luſtlich, begehrlich und wonniglich ſeyn. Unſer Herr hat geſprochen: Ihr ſollt eure Feinde lieb haben, das iſt der Liebe ſo lieblich, daß ihr nicht genügt, daß ſie die Feinde gütlich anſpreche, ſondern man mag wohl und ſoll ſie von ganzem Herzen liebhaben, und aus herzlicher Gunſt ihnen alles Gute und Ehren wohl gönnen, gut von ihnen ſprechen und ſie aller Schuld günſtiglich entſchuldigen. Meint nicht, daß der Menſch unfügſam ſeyn ſoll; er kann wohl Gunſt oder Ungunſt erkennen, aber er ſoll es nicht achten, noch wiſſen wollen nach dem Bild Chriſti, daß es dem ganz gleich werde.

Nun haben wir hievon geſprochen, daß der Menſch ſoll und muß über alle Bilde kommen. Sollen wir dann das liebliche Bild unſers Herrn abſprechen, von dem wir viel geſprochen haben, nein, traun das wäre ein ſorgliches Ding, denn gehen wir zu ihm ſelbſt und fragen ſeine eigenen Worte, ſo ſpricht er: Es iſt euch beſſer, daß ich von euch fahre, denn fahre ich nicht von euch, ſo kommt der heilige Geiſt nicht zu euch. Iſt hiermit dieſes Bild abgeſprochen? Es iſt in creatürlicher, ſinnlicher, bildlicher Weiſe abgeſprochen, wie ihn die Jünger hatten, und alſo mußten ſie ihn laſſen, aber in lieblicher, göttlicher, übernatürlicher Weiſe ließen ſie ihn nie. Denn da er leiblich und gegenwärtig von ihnen fuhr, da führte er mit ſich all ihr Gemüth, alle ihre Sinne und alle ihre Liebe. Alſo ſollen wir auch thun! Er iſt gen Himmel gefahren, in das väterliche Herz, da er iſt, in des Vaters Schooß, wir wollen mitfahren mit allen unſern Sinnen, Liebe und Meinung, zumal in das väterliche Herz. Er iſt da ein Leben, ein Weſen, ein leuchtender Spiegel ſeiner Klarheit und ein Bild ſeines väterlichen Angeſichts, nicht allein in Bildes-Weiſe, ſondern in weſentlicher Weiſe, in vollkommener Gleichheit der väterlichen Perſon, in dem göttlichen Ausbruch der ewigen Geburt, Eins mit dem Vater. Dahin ſollen wir mit allem unſerm Gemüth und Liebe, und da mit ihm vereinigt und ein leuchtender Spiegel werden. Da ſollen wir in den drey Perſonen wohnen und wandeln, und können dann allezeit mit St. Paulus ſprechen: Unſer Wandel iſt in dem Himmel, das iſt in den drey Perſonen der Gottheit. Hiernach ſoll der Menſch mit allen ſeinen Begehrungen, Sinnen und Kräften ſtreben, daß ihm dieſes werde. Wird es ihm dann nicht in ſeinem Leben, ſo giebt es ihm Gott in ſeinem Ende. Wird es ihm da

nicht, und er behält irgend ein Gebrechen, so fördert er die Gebrechen ins Fegfeuer und sie werden da abgescheuert. *) Und wenn er dann in den Himmel kommt, so soll er es da ewiglich gebrauchen so viel minder und mehr, als er es hier minder oder mehr von ganzem Herzen geliebt oder begehrt hat. Darum soll ein Mensch den Bogen seiner Begehrung auf das Allerhöchste spannen, daß er viel Gutes in einer jeglichen Zeit gewinne, denn der Begehrung will Gott in Ewigkeit antworten (wenn auch der Mensch es in der Zeit nimmer erfolgt), und wird all sein übriges, laues, kaltes Leben und Begehrungen nach dem Höchsten richten, dazu der Mensch je hinzukam in allen seinen Tagen. Darum soll der Mensch nicht ablassen, wenn er sich nicht in einem hohen Grad der Vollkommenheit findet, so soll er doch je darnach arbeiten mit allen Kräften, und will es ihm nicht werden, so soll er es doch von Herzen lieben und begehren. Daß uns allen dieß werde, dessen gönne uns Gott, der Vater, der Sohn und Gott der heilige Geist. Amen.

45.*

Auf Ostertag oder die Feyertage.

Die zweyte Predigt.

Wie wir mit Christo aller Dinge, auch uns selbst, Willen und Wissen, müssen abgehen und ersterben, und also mit Christo auferstehen und eins werden.

Hoc Pater ut sint unum, sicut et nos unum sumus. Joh. XVII. v. 20—23 **) Vater, ich bitte, daß sie eins seyen, wie du und ich eins sind, daß sie werden vollbracht in eins.

Das hat St. Paulus empfangen, da er schrieb: Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Wie sollen wir nun auch hierzu kommen, daß wir mit Gott eins werden. Nicht eher, denn wenn wir uns selbst verlieren und vergessen, und übergeformt werden in Gott,

*) Die Stelle vom Fegfeuer fehlt in ed. 1565.

**) 1543. f. 87; 1565. f. 72; 1588. p. 125; 1590. p. 191; 1621. p. 341. Luther bemerkt: Tota ex latino verba.

durch den Geiſt Gottes. Denn dieweil der Menſch ſich ſelbſt hat, findet, und ſich in Gott weiß, und Gott in ſich, ſo iſt er nicht eins; denn er hat und weiß zwey, das iſt Gott und ſich ſelbſt. Das iſt Mannigfaltigkeit und nicht vollkommene Einigkeit; denn in Einigkeit verliert man alle Mannigfaltigkeit. Aber das iſt wahre Einigkeit, da man ſich gänzlich in dem Einen findet (das Gott heißt und iſt), daß man nicht lieb hat, noch meinet, noch weiß, noch auswendig ſich ſelbſt wirke, noch Gott, noch Creatur, denn er hat ſich ſelbſt in Gott verloren. Dieß iſt in dem in Gott vereinigten Menſchen alles ein Weſen und ein Leben, und er weiß von keinen Dingen. Dieſer Einigkeit jagen alle Creaturen nach; daß dieſe Einigkeit geſchehe, das meinet [dahin ſtrebt] alle Mannigfaltigkeit; nichts ſucht ſie als Einigkeit. Eine jegliche Creatur kommt ohne Mittel aus dem Einen, und will wieder in das ungetheilte Eins, nach ihrem Vermögen in ihrem Weſen. Und darum ſind alle Werke, alle Liebe, alle Unruhe um Ruhe, und dieſe Ruhe iſt nirgends, denn in dem einen, einigen, einfältigen Gott. Alle Ausflüſſe ſind um den Einfluß. Der Ausfluß meinet nichts, denn den Wiedereinfluß in unſern Urſprung, das iſt in Gott; und wenn der Wiedereinfluß allzumal geſchehen iſt, dann iſt erſt Ruhe und Stille. Wenn alle Dinge in dem Menſchen ganz eins in Gott werden, ſo iſt gänzlich Friede, da ſchweiget alles Geſchrey, Unruhe, Werke und Wille. Dieß ſuchen alle Dinge von Natur, und um dieß zu erlangen, verzehren ſie Weſen und Leben, und alle Dinge, und können doch nimmer zu wahrer Ruhe kommen, nur in dem Einen, das iſt in Gott. Ach, wie ſorglich und unſicher ſteht der Menſch auſſer dieſer Einigung! Wie darf er einen Augenblick hier auſſen bleiben, und ſich ſelbſt wiſſen, lieb haben und finden, auſſer Gott!

Welches iſt nun die beſte Weiſe, einzugehen und mit Gott eins zu werden? Fürwahr keine andere, als ſich ſelbſt, das iſt, aller Eigenſucht und Mannigfaltigkeit zu ſterben und ſie zu verlaſſen. Willſt du weißer werden, ſo mußt du das Schwarze abwaſchen, je minder ſchwarz, je mehr weiß; je minder mannigfaltig, je mehr einfältig. Gott wirkt nicht eigentlich in dich in Mannigfaltigkeit; es muß Eins ſeyn. Je mehr die Kräfte der Seele abgeſchieden und von auſſen geeinigt ſind, je mehr ſie geweitet und gebreitet von innen werden, je mehr wird das Werk Gottes kräftiger, göttlicher und vollkommner.

Dieß kann man nicht erlangen, denn mit einem gründlichen

Sterben seiner selbst. Je eher, wahrlicher und vollkommener man stirbt, je eher, wahrlicher und vollkommener man dieß Leben in sich bekennet und erlanget. Dieß mußte Christus voran thun, leiblich, auf daß wir es geistlich bekenneten und nachfolgten. Sollte er in Unsterblichkeit auferstehen, so mußte er in der Tödlichkeit sterben (in dem was zu sterben ist). Wollen wir uns in Einigkeit finden, so muß es uns alle Mannigfaltigkeit kosten; wir müssen der Tödlichkeit, aller Eigenschaft des Unterschieds sterben, denn Eins hat keinen Unterschied, es verliert und ihm wird alle Mannigfaltigkeit benommen, es vereinigt auch alle Mannigfaltigkeit. Von Christo lesen wir: daß er gestorben ist und auferstanden, und nicht mehr sterben wird, der Tod wird nicht mehr über ihn herrschen. Aus dem Tod kommt dieß Leben, das nicht mehr stirbt; denn es ist kein wahres, unwandelbares Leben in uns, als das aus dem Tode kommt. Soll Wasser heiß werden, so muß die Kälte sterben; soll Holz Feuer werden, so muß es seiner Natur sterben. Das Leben kann wahrlich in uns nicht seyn, noch uns werden, noch wir nie es werden, wir müssen erst dessen entwerden und es mit einem Sterben erlangen.

Es ist nicht mehr in der Wahrheit, denn eigentlich ein Tod, und ein Leben, wie mancher Tod es auch scheint, es ist nicht mehr, denn einer, und sie dienen alle zu einem Tod, daß der Mensch ganz und zumal gestorben sey, all seinem Willen, aller Eigenschaft, allem Unterschied und Geschaffenen, so viel es den Creaturen möglich ist. Also ist nicht mehr als ein einiges Leben, ein göttliches, überwesentliches, überbekenntliches, ungeschaffenes, wesentliches Leben. Und zu diesem Leben eilen, jagen und quellen alle Leben, daß sie dieß Leben erkriegen, und je näher sie diesem Leben kommen, und ihm gleicher werden, je wahrlicher leben sie, denn in und aus diesem Leben leben alle Leben und anders nichts. Ohne dieses Leben kann man zu allen andern Leben sprechen, wie geschrieben steht: Du hast den Namen, daß du lebest, und bist doch in der Wahrheit todt. Wer nun dieß Leben allerwahrlichst, allereigentlichst und gründlichst in seines selbst Grund will treffen, der muß wahrlich, eigentlich und gründlich sterben; denn wer des Todes gebricht, der gebricht des Lebens, und wenn man gänzlich ausgestorben ist, so wird man ganz lebendig, ohne Unterschied. Dieß Sterben hat manchen Grad, wie auch das Leben. Der Mensch könnte in einem Tage tausend Tode sterben, und dieser

Tod ist keiner, ihm antwortet zuhand ein wonniglicheſ Leben. Dieß muß vonnöthen seyn, Gott kann dem Tod das nicht eigern, noch widerstehen. Wie der Tod auch stärker, kräftiger und gründlicher ist, so wird auch das Leben stärker, kräftiger und gründlicher, das dem Tode antwortet; je eigener der Tod, je eigener das Leben. Jegliches Leben bringt dem Menschen Kraft, und stärket ihn zu einem viel stärkern Sterben.

Wenn ein Mensch eines schmählichen Wortes stürbe, leidend das um Gottes willen, oder stürbe auch einer Zuneigung, inwendig oder auswendig, zu thun oder zu lassen, wider seinen eigenen Willen, an sich selbst oder an einem andern, was das sey, in Liebe und in Leid, in Worten, in Werken; im Gehen, im Stehen, oder eine Lust, in Geschmack oder Gesicht zu lassen, oder sich nicht zu entschuldigen, wenn man ihm Unrecht erzeigt, oder anderes, was es auch sey, woran man noch ungestorben ist, so thut dieß zuerst einem ungewohnten und ungestorbenen Menschen leider, als einem gestorbenen und auch wie es ihm selbst nachmals thut, wenn er sich daran gewöhnt hat. Dieser Tode stirbt er nimmer einen so kleinen, mit Ernst, ihm antwortet ein solches Leben, das ihn stärkt, zuhand einen größern Tod zu sterben, so lange und so viel, daß es ihm nachmals viel wonniglicher, lustlicher und fröhlicher ist, zu sterben, als zu leben; denn er findet das Leben in dem Tod, und das Licht leuchtet in der Finsterniß.

Also stirbt er so lange auswendig, bis er ganz gestorben ist, und nicht mehr den auswendigen Dingen zu sterben bedarf, wie sie auch seyen, dann hat er einen guten Kampf gekämpft, aber dann hat er inwendig noch viel zu sterben. Einem gestorbenen Menschen sind alle Dinge eigen, und er kann sie recht billig und wonniglich gebrauchen. Niemand werden die Creaturen je recht lustlich, inwendig noch auswendig, er wäre ihrer denn vorher aus Liebe zu Gott ganz ausgegangen, und sie wären ihm und er ihnen ganz gestorben. Dann allererst kannst du dich ohne Sorge umwenden. Nie gewann ein Mensch seiner Vater, Mutter, Schwester, Bruder oder anderer Freunde rechte Liebe und Freundschaft in Gott, er sey ihrer erst aus Liebe zu Gott ganz entgegangen und ihrer ganz gestorben; anders wären sie ihm feindlich, nicht freundlich. Darum sprach unser Herr: Ich bin gekommen, daß ich das Kind von dem Vater, die Tochter von der Mutter

abſcheide, und was des Menſchen Hausgeſinde oder ihm heimlich iſt, das iſt ſein Feind.

Dieß iſt noch ein kleiner Tod, daß man den auswendigen, tödlichen Menſchen tödte und dem ſterbe, denn es iſt dem ſehr leicht den auswendigen Dingen zu ſterben, der ſich treulich von weltlichen und unnützen Dingen in ein inwendiges, neues, göttliches Leben abkehrt. Dem wird der Tod in dem Leben bedeckt, daß er nichts weiß von Bitterkeit, weil er nichts als Süßigkeit vor ſich hat; er hat nicht zu ſtreiten, denn er iſt den Feinden entlaufen und einen andern Weg gegangen. Wenn der recht eingekehrt iſt, wie viel auswendige Dinge ihm auch begegnen, ſie berühren ſein Gemüth nicht inwendig. Maria war zu Chriſtus eingekehrt, darum war ſie deſſen unbekümmert, was Martha auf ſie klagte und ſchalt; ſie dachte wenig, ſich zu entſchuldigen, ſie dachte, ſchmeckte und fühlte anders. Alſo in aller Weiſe, wäre der Menſch von allen vergänglichen Dingen einwärts gekehrt, in ein Unbild, er wollte oder er wollte nicht, ſo müßte er alle Dinge vergeſſen, und in ihm verſtürben während dem alle Bilde; denn in ihm lebt fortwährend Gleichheit und kein Bild; er ſtehet derer ganz ledig, und hat weder Stätte für ſie, noch fremde Einfälle, noch einige Ungleichheit. Alſo iſt dieſer Menſch aller Dinge entbildet, und ihn können keine fremde Dinge einbilden. Dieſe Menſchen möchte St. Paulus meinen, da er ſprach: Ihr ſeyd todt und euer Leben iſt verborgen, mit Chriſto in Gott. Sie ſind *mit* Chriſto verborgen, ſie haben noch einen mit, und darum ſind ſie nicht eins, denn wo einer *mit* iſt, da ſind zwey. Chriſtus, unſer Herr, hat geſprochen: Vater, ich will, daß ſie eins ſeyen, wie wir eins ſind; nicht, wie ich Sohn und du Vater biſt, und ich alſo mit dir vereinigt bin, ſondern wie wir ein lauteres, einfältiges Eins ſind, *ein* Weſen, *ein* Leben, *ein* Wirken, daß ſie alſo eins und in dem *einen* vollbracht werden. Fürwahr, hierzu muß tauſendmal ein näherer Tod gehören, dem ſolches Weſen, Leben und Wirken antworten ſoll, denn ſoll Gott aufs nächſte ein, ſo muß die Natur aus, bis auf den letzten Punkt, ganz aus; Feuer und Waſſer vertragen ſich nimmer in Einem. Der muß gar geſchwind und nahe aller Dinge ſterben, deſſen Leben Gott ſeyn ſoll. Ein Menſch, dem dieſes (irdiſche) Leben zuwider, dem iſt leichter zu ſterben, denn ſoll der Menſch gänzlich ſterben, ſo muß er auch des [äuſſern] Verwurfs und alles [innern] Enthaltens zumal ſterben, denn

wenn man aller auswendigen Dinge todt iſt, und ſie uns todt ſind, ſo will und muß Gott in uns leben, und iſt dann unſer Aufenthalt und Troſt. Das Leben liegt in dem Tod und der Troſt in dem Untroſt verborgen.

Wenn der auswendige Menſch ſchweigt, ſo wird der inwendige leben und gar eigentlich und wonniglich ſprechen, wie der Prophet ſprach: Meine Seele hat den Troſt verachtet, ich gedachte Gottes mit Luſt, und bin wohl geübt und mein Geiſt fiel in Unmacht. Der auswendige Menſch will in allen Dingen, darin er lebt, eben ſeyn, und allezeit einen Vorwurf haben, wie geſchrieben ſteht: Es iſt mir gut, Gott anhangen; und auch dieſe Eigenſucht muß ausgeſtorben ſeyn.

Soll der Menſch in der Wahrheit mit Gott eins werden, ſo müſſen alle Kräfte des inwendigen Menſchen auch ſterben und ſchweigen. Der Wille muß ſelbſt des Guten und alles Willens entbildet und willenlos werden, der Verſtand oder die Vernunft ſeines Bekennens der Wahrheit, das Gedächtniß und alle Kräfte ihres eigenen Vorwurfs oder Gegenwurfs. Darum ſprach unſer Herr: Wer ſeine Seele will behalten, der ſoll ſie verlieren, und wer ſeine Seele verliert um meinetwillen, der ſoll ſie finden. Dieß iſt ein harter Tod, wenn alle Lichter (der Seele) erloſchen ſind, und dann der reinen Seele wunderbar viele (himmliſche) Lichter in ihre Kräfte einleuchten, und das alles durch der Seele Lichter, und luſtliche, befindliche Gaben ſind, denen ſie allen ſterben muß, denn ſie ſind noch nicht Gott allein; es iſt noch ein Theil und nicht Eins. Denn wenn man allem dem ſtirbt, was in uns lebet und leuchtet, ſo findet man allererſt die Seele eigentlich und nimmer eher zurecht. Wie hat der Menſch nun ſeine Seele verloren, der noch einige Freyheit und Eigenſchaft in ſeiner Seele behalten hat, das er thun oder laſſen mag? Und ſteht ſeine Seele noch in ihren eigenen Kräften, Willen und Werken, er will und will nicht, er wählt und verwirft, dieß that Chriſtus, unſer Vorbild, nicht. Er ſprach in ſeiner höchſten Noth: Vater, nicht wie ich will, ſondern wie du willſt! recht als ob er ſprechen wollte: ich habe keinen Willen; aber du, Vater, ſollſt meinen Willen haben, denn meines Willens bin ich entbildet und geſtorben, und in deinen Willen gebildet und geboren.

Der Menſch, der noch ein Anhangen und einen Enthalt von

Gott, ein Zukehren, ein Andenken und einen Willen haben will, der iſt noch nicht eins worden. In welchem Menſchen noch Hoffen und Fürchten, Liebe und Leid, Wählen und Verwerfen ſteht, der ſteht nicht in dem Einen. Da iſt auch nicht ein Werk; denn ſo fern als es eins iſt, ſo iſt weder Kennen, noch Liebhaben mit Unterſchied, wie in dem göttlichen Weſen nichts iſt, als eine Stille und eine Raſt; aber Kennen, Liebhaben, Gebären, geboren werden, Wirken iſt in den Perſonen, und nicht in Einigkeit der Natur, denn das macht Unterſchied. Und wären die Perſonen in Gott nicht, ſo wäre kein Unterſchied, und wäre nicht Natur in Gott, ſo wäre keine Einigkeit. In dieſem Einen ſind alle Werke geendet und geeinigt, und wir werden auch in Gott Eins durch Chriſtum.

45.[b]

Der zweyte Theil der zweyten Predigt auf Oſtern.

Wie man aller Bilde entledigt, und in das Eine verwandelt werde, und welche gerne Frucht darin gelegen ſey.

Rogo pater ut sint unum, sicut et nos unum sumus.

Vater, ich bitte dich, daß ſie eins ſeyen, wie wir eins ſind; ſo ſprach unſer geliebter Herr und Erlöſer; denn es iſt vonnöthen. Darum ſoll der Menſch Vater und Mutter verlaſſen, und ſich zu dem Einen halten, das iſt, wenn der Menſch alle Dinge und Mannigfaltigkeit, aus- und inwendig, auch ſich ſelbſt, ſeine Sinne und Kräfte in Gott gelaſſen und verloren hat, ſo muß er auch Vater und Mutter, das iſt die Dinge, die die Innigkeit in ihm geboren haben, vergeſſen und ihrer entbildet werden. Er muß der Tugend, die ihn geboren hat, überbildet werden, ſo fern als ſie in Unterſchied, in Werken und in Bilden ſteht; ſie muß entbildet und weſentlich werden, und wieder eingebildet, daraus ſie geboren und ausgefloſſen iſt, wo alle Bilde und Werke enden, das iſt in Gott. Denn wo ein Bild der Tugend in der Seele ſteht, da könnte auch ein Bild der Untugend ſtehen. Wäre nicht Liebe, ſo wäre nicht Haß; wäre die Hoffart nicht, ſo erkennete

man die Demuth nicht; hätte man nichts Niedriges, ſo wüßte man auch nichts Höheres. Darum muß man alles Unterſchieds und Bildung ſterben, ſoll man aufs Höchſte in Gott eins und alſo weſentlich überbildet werden. Alle Bilde nehmen dieß und das, und alle Wege trennen, und wenn man nun das Ende erreicht hat, ſo bedarf man der Wege nicht. Die Tugend wird uns nimmer ſo eigen, ſo wahrlich und weſentlich, als wenn wir ihrer in dieſem Einen entbildet werden, denn da hat ſie kein Hier, noch Da, noch kein Anſehen einiger Eigenſucht, denn ſie wirkt ſich ſelbſt, um ſich ſelbſt. Sie meinet nichts auſſer ſich ſelbſt, das iſt auſſer Gott, denn Gott iſt das Weſen aller Tugend; ſie wirkt Gutes, um Gutes, ſie iſt Urſache ihrer ſelbſt, und weiß kein anderes Warum, denn Gutes, weil es gut iſt. Sie liebet um der Liebe, ſie iſt wahr um der Wahrheit, gerecht um der Gerechtigkeit willen.

Man fraget, warum unſer Herr dem Pilatus nicht antwortete, was die Wahrheit wäre? darauf antwortet man gemeiniglich: Er ging hinaus, darum war er der Antwort nicht würdig. Alſo iſt es auch hier, wer aus dieſer göttlichen Einigkeit hinausgeht, der iſt nicht würdig, die Wahrheit zu erkennen. Man kann nicht beſſer darauf antworten, als Wahrheit iſt Wahrheit. Ihr iſt nichts zu-, noch abzuthun, denn eine einfältige Wahrheit, ein einfältiges Gut, ein einfältiges Eins, das iſt Gott, dem nichts ab-, noch zugeht. Die Creatur hat wohl Gutes, wie ein guter Engel, ein guter Menſch, ein guter Himmel; Engel, Menſch, Himmel haben wohl Gutes, Wahrheit, Weſen, aber alles in Weiſen und Maßen und ein Ende.

Willſt du alles Gute, Wahrheit und Weſen nehmen, ſo nimm ſie in dem einfältigen Eins, in ihrem Urſprung, in dem Weſen ohne Weiſe. Laß Engel, Menſch und Himmel liegen, und nimm das weſentliche Gut, Wahrheit und Weſen, blos in ſich ſelbſt, denn was du dazu ſetzeſt, das vertreibt und bedeckt die Einigkeit, und weiſet auf ein Ende, ein Schloß, ein Gefängniß. Eins ſieht nicht nach auſſen, es weiß nichts Fremdes, weder weit, noch nahe, es hat weder Breite, noch Länge. Dieſes Eine, das Gott iſt, hat alles Gute in ſich ſelbſt; nichts iſt auſſer ihm. Er giebt Gut und Weſen den Creaturen, und ſie nicht ihm, alſo iſt auch allem dem, was göttlich iſt, es ſey ein Menſch, ein Werk, eine Weiſe. Eine Weiſe, ſo fern ſie göttlich iſt,

iſt nicht auſſer ihm, in ihm iſt alles Gute, ohne Breite, ohne Länge, einfältiglich, weſentlich und wahrlich; nichts iſt ihm fremd, noch ferne.

Ein göttlicher Menſch, der alſo durch Liebe aller Eigenſucht geſtorben, und Eins iſt in Gott und Gott in ihm, alſo daß da weder ab- noch zugeht; was dieſer Menſch thut, oder läßt in und durch Gott, das iſt allezeit das allerbeſte Werk, denn er thut es aufs Beſte und Vollkommenſte. Darin verſäumt er ſich nicht, in keinen Dingen, denn ſeine Werke ſind in Gott gethan, nach ſeinem allerliebſten Willen, es ſey Thun oder Laſſen. Er hat auch ſo viel in dem allergeringſten, als im allermeiſten Werke, denn es nimmt ſeine Güte nicht von auſſen, es hat ſie weſentlich von innen, und iſt nicht beſſer durch die Länge und Breite. Es hat ein Ave Maria ſo viel Gutes in ſich, mit gleicher Güte geſprochen, als ein Pſalter, und ein Schritt gegangen, als über das Meer gefahren; aber der auswendigen gröſſeren Arbeit antwortet groſſer zufallender Lohn. Das auswendige Werk nimmt [erhält] ſeine Güte nach der Gröſſe der Liebe in dem Weſen, und nicht von auſſen, wie andere zeitliche Dinge. Ein Korn Geldes hat ſo viel von des Geldes Natur, als tauſend Mark; aber wenn man in dem Gelde nicht allein das Weſen ſucht, denn begehrt man auch die Menge. Nicht alſo iſt es in göttlichen Dingen, die ihre Güte von innen nehmen, nicht von auſſen; darum iſt ſo viel in dem Mindeſten, als in dem Meiſten, in einem, wie in allen, wenn der Grund gleich iſt.

Das Auswendige iſt nichts, denn ein Zeichen des Inwendigen. Ein Schild ausgeſteckt, bezeichnet, daß da Wein im Keller iſt; es kann aber auch da wohl Wein ſeyn, wo kein Schild hängt; der Wein iſt darum auch dem Herrn nicht minder werth. Alſo iſt es auch in der Wahrheit; habe ich einen guten, ganzen, göttlichen Willen, Gutes zu thun und alle die guten Werke und alle Güte, ja, was auch alle Heiligen und Menſchen gethan haben und thun könnten, und alle Pein zu leiden, alle Almoſen zu geben, und was ich durch Gott gerne thäte, gebricht es mir aber allein an meiner Macht, ſo habe ich dieſes vor Gott ganz gethan, da gebt mir nicht ein Haar breit ab, ſo fern mir es nicht an dem Willen gebricht. Was vor tauſend Jahren geſchehen iſt, das iſt in Gott eben ſo gegenwärtig, als was jetzt in einem jeglichen göttlichen Willen eines guten Menſchen geſchieht; was er alſo will, das hat ganz Weſen vor Gott. Auguſtinus ſpricht:

Lehre in dich selbst, da findest du Gott allein; wie du dich in dich selbst kehrest, so kehrest du dich in Gott, denn er ist in dir und du in ihm, ein einig Eins.

Alle Dinge waren in ihm, ein Leben, spricht St. Johannes, und: Er kam in das Seine, und alle, die ihn empfingen, denen gab er Macht, Söhne Gottes zu werden. Gottes Sohn ist mit dem Vater eins in der Natur; also ist auch ein göttlicher Mensch aus Gnade mit Gott eins, in dem, worin er göttlich ist; aber lebt, oder ist irgend etwas anderes in ihm, so ist es auch anders mit ihm. Denn in dem, worin er göttlich ist, ist er wahrlich Gottes Sohn, und eins mit Gott, wie sein eingeborner Sohn, also daß Gott ausser ihm nichts thut, und der Mensch nichts ausser Gott thut. In der Wahrheit, so wenig sich Gott von seinem Sohn und von sich selbst scheiden könnte, so wenig könnte er sich von diesem Menschen scheiden, derselbe scheide sich denn zuerst von Gott; und, wo Gott diesen Menschen verlassen wollte, da müßte er sich selbst verlassen, und wo er sich selbst nimmt, da nimmt er diesen Menschen, denn er ist Eins im Einen. Ein Meister sprach: Ich mißgönne dem eingebornen Sohn nicht alles Gute, was ihm sein Vater gegeben hat, denn derselbige Sohn kann ich aus Gnade werden, aus welchem, durch welchen und in welchem alle Dinge sind. Da wird man also eins, daß da keine Theile mehr sind.

Man spricht gemeiniglich, Gott wirkt, und nimmt nichts ausser sich selbst; also ist der Mensch gut und göttlich, den nichts beweget, ausser Gott, also daß Gott die Ursache aller seiner Werke sey, den er lauterlich darin meinet. Aber ich sage mehr: ein göttlicher Mensch nimmt nimmer Gott, noch denkt er an Gott, ausserhalb seiner selbst, denn wo er Gott nimmt, da nimmt er auch sich selbst, da Gott und er Eins geworden sind. Er findet Gott in sich selbst, er sieht nicht hinaus, er weiß nichts Fremdes, noch Fernes ausser Gott, denn gbviert er irgend etwas ausser Gott, so sind das Abgötter.

Wenn Gott sich in dem Menschen nimmt, und alle seine Werke durch ihn rühret und wirkt, und den Menschen nimmt, wie sich selbst (denn sie sind Eins im Einen), da nimmt und rühret er auch den Menschen, und wirkt durch ihn, und folglich nicht der Mensch, wie Jesus sprach: Der Vater, der in mir wohnet, wirket die Werke. Diesem Menschen (als Menschen) sind alle seine Werke fremd und so ferne,

als einem, der über dem Meere iſt, und er [als er ſelbſt] nimmt ſich ihrer nicht an, denn er iſt es nicht, und wirkt es nicht, ſondern Gott iſt es, und dieſer wirket in ihm. Wenn ſich der Menſch annähme, Weſens oder Wirkens mit einiger Eigenſchaft in Unterſchied, ſo verdürbe er es, und bliebe in dieſem Einen nicht.

Unſer Herr Jeſus ſprach: Ich bin nicht allein, der Vater iſt in mir und ich in ihm; alſo iſt auch dieſer Menſch mit dem Vater eins, deſſen Sohn er wahrlich iſt, wie St. Auguſtinus ſpricht: Darum ward Gott Menſch, auf daß ich Gott würde; er ward darum des Menſchen Sohn, auf daß ich Gottes Sohn würde. David ſpricht: Ihr ſeyd Götter und Söhne des Allerhöchſten. Was Gott daher ſeinem eingebornen Sohn gab, das gibt er dieſem Menſchen; aber daß ich das nicht annehme, noch bereit bin es zu empfangen, das iſt ſeine Schuld nicht. Was vermag die Sonne, wenn einer die Thüre ſeines Hauſes zuſchließt, oder kranke, blinde Augen hat, daß er ihre Klarheit nicht ſiehet?

Die menſchliche Natur, welche unſer lieber Herr annahm, iſt mir ſo nahe und eigen, wie ihm, und deren habe ich ſo viel, als er, oder du, oder irgend ein Menſch, oder als alle Menſchen, die Natur iſt mir ſo nahe, als unſerm Herrn Chriſto; aber nicht die Perſon. Dieſe Natur (die auch meine Natur iſt) nahm er an ſich, und zog mich da in der Natur gänzlich in ſich; und wenn ich mit meiner Perſon zurück bleiben will, was kann er dafür? Alle unſere Natur zog er ſo ganz an ſich, daß er auch mit dieſer Natur alſo wahrhaft Gottes Sohn iſt, wie er das ewige Wort iſt; darum kann man mit Wahrheit ſagen, daß auch der Jungfrau Sohn Gott iſt, wie die ewige, göttliche Geburt Gott iſt, wegen Einheit der Perſonen. Damit hat er ſich ſelbſt, mit allem, was ihm der Vater gegeben hat, mir mitgetheilt, daß es ſo mein, wie ſein eigen iſt; aber wehe mir, wenn ich ihm in der Natur gleich bin, und mich nicht fürder zu ſeiner Perſon neige, mit lieblicher Einung. Nach der Natur ſind mir der Sultan über Meer und alle Menſchen ſo nahe, wie ich mir ſelbſt; in der Natur ſtehen alle Menſchen gleich eigen und gleich nahe, der mindeſte wie der höchſte, der thörichtſte wie der weiſeſte, alſo iſt auch unſeres Herrn menſchliche Natur ihm ſo nahe, wie mir, und mir wie ihm; aber wehe mir, wenn ich ihm in der Natur gleich bin, und mir ſelbſt mit eigener Liebe und Eigenſucht näher bin, denn einem andern, der über tauſend

Meilen ferne von mir, und doch ein Menſch iſt. Denn zu allen Menſchen muß mein Herz und Liebe ſeyn, wie zu mir ſelbſt, alſo, daß mir ihr Weſen, ihr Gut, ihr Gemach und Troſt ſo lieb ſeyn ſoll, als mein Weſen, Gut, Troſt und Gemach, und ihr Ungemach ſoll meins ſeyn, nicht mehr, noch minder, auf alle Weiſe. Des Meinen ſoll ich ſo ganz ausgehen, daß ich es nicht minder, noch mehr meine und ſchätze, noch es mehr genieße, darum, weil es mein iſt, als das eines andern, den ich nie geſehen.

Darum iſt jedoch nicht noth, daß ich die Werke allen Menſchen gleich erweiſe, denn Gott liebet uns gleich, und erweiſet das doch nicht allen gleich. Eine Ordnung iſt in der Erweiſung der Liebe, daß man an ſeinen Aeltern, Freunden, Kindern und andern Nächſten anfangen ſoll, und ihnen und allen Menſchen ſo viel thue, als man kann. Man kann allen Menſchen nicht gleich genug thun, ein jeder muß wohl denen genug ſeyn, die ihm empfohlen ſind, auf daß ſie nicht verderbt oder verſäumt werden, es ſoll ſeyn darum, nicht weil es ſein Vater oder Freund iſt. Die Meinheit muß ab ſeyn, und dann thue die Werke, und wie es einem Menſchen über Meer, den du nie geſehen haſt, gefällt, dir das zu thun, ſo ſoll es dir gegen den ſeyn, wie gegen dieſe [Vater und Freund], und gegen dich ſelbſt, in aller Weiſe. Die Liebe und der Grund, und die Gunſt ſoll allezeit in deinem Herzen zu allen Menſchen gleich ſeyn, wiewohl die Erweiſung auswendig nicht gleich ſeyn kann. Biſt du in der Wahrheit gleich, und aus dir ſelbſt gänzlich ausgegangen, daß du des Deinen nicht meineſt, in keinen Dingen, noch in keiner Weiſe wolleſt oder halteſt, ſo gehſt du recht gleich in dieſer Einung, wovon hier geſprochen iſt, in alles, was Gott hat und iſt; ſein Weſen Mögen, Gebrauchen, gleich er ſelbſt, das wird dir ſo eigen, wie ihm und alles, was alle Menſchen, Engel und Creaturen an Gut, Freuden und Seligkeiten haben, das wird dein, wie es ihnen iſt, weder minder, noch mehr, denn haben ſie etwas Böſes und Peinliches, das behalten ſie ſelbſt und bleibt ihnen, und biſt du mehr ausgegangen und gelaſſen, und meineſt des Deinen, deines Nutzens und Gewinnes minder denn ſie, ſo iſt ihr Gutes ſo viel mehr dein, denn ihnen, und du ſollſt deſſen wesentlicher, eigentlicher und ſeliglicher gebrauchen, als ſie. In der Wahrheit, wer mehr aus ſeiner Eigenliebe und ſeinem Eigenwillen ausgehet, der gehet mehr in göttliche Einigkeit ein; aber ſelbſt dieſes

Gut und dieſen Nutzen muß er nicht meinen, denn je minder man des Seinen meint, je mehr man deſſen findet. Wer gänzlich ausginge, der müßte ohne allen Zweifel gänzlich eingehen, nicht allein, daß er gleich würde, ſondern auch daß er gänzlich Eins würde, und alle Dinge gänzlich ſein eigen, weder minder, noch mehr. Denn er ſieht und nimmt alle Sachen gleich von Gott, Liebe und Leid, und wird in keinen Dingen mit Ungleichheit berühret.

Darum ſprach unſer Herr: Nehmet mein Joch über euch, das iſt, ſein Wille ſoll allezeit weit über den unſern gehen. Damit hat er uns alle Dinge abgeſprochen, denn nichts iſt dem Menſchen lieber, als er ſelbſt und ſein eigner Wille. Fürwahr, wer in dieſer Einigung recht ſteht, der weiß ſo wenig von ſich ſelbſt, als von dem Sultan über Meer, denn er iſt ſeiner ſelbſt und andern Dingen ausgegangen, in aller Weiſe, daß er weder mehr, noch minder hat, darum iſt er auch gleich eingegangen und ſteht im Gleichen; nicht daß er Gott gleich ſey, denn er iſt eingegangen in die Einung, und iſt eins geworden, und hat Gleichheit vergeſſen. Eins iſt eins und nicht gleich, darum iſt dieſer Menſch eins und innen, alſo lauter, ledig und bloß, daß da nichts erſcheint, als Eins. Nicht daß der Menſch ſein natürliches Weſen in Gott verliere, denn wirklich, empfindlich und gebräuchlich weiß er ſich nicht, als ſich, ſondern [er weiß] Gott allein; wie der Prophet ſpricht: Ich bin verändert und zu nichte geworden, und ich wußte es nicht. Von dieſem Entwerden findet er nimmer ein Bild, denn er iſt ſeiner ſelbſt überbildet und aller Dinge in dem ungeſchaffenen Bild, wo ein lauteres Weſen ohne Bild iſt. Er weiß und wirkt nicht; Gott weiß und wirkt in und durch ihn, nach ſeinem göttlichen Willen, ohne alle Hinderniſſe, mehr denn er ſelbſt oder einige Creaturen wiſſen. Es iſt noth, daß ich hievon ſchweige. Dieß meinte unſer Herr, da er ſeinen Vater bat, daß ſie Eins mit ihm würden, wie er und der Vater Eins ſind und vollbracht in Einem. Gott verleihe uns allen dieſes ſelige Eins. Amen.

46.

Auf den Ostermontag.

Die erste Predigt.

Von der geistlichen Vereinigung und dem Eingang des ungeschaffenen Geistes in unsern geschaffenen Geist. Von der wunderbaren Scheidung des Menschen-Geistes von Leib und Seele, wie das Leibliche und Grobe hienieden bleibe, und das Subtile und Geistliche zu der Beschauung göttlicher Glorie erhoben werde, und doch das unterste Theil zu grossem Frieden und Stille komme, wie das oberste Theil zu göttlicher Fröhlichkeit.

Duo ex discipulis Jesu ibant ipsa die in castellum etc. Lucae XXIV. v. 13. *)

St. Lucas schreibt, wie nach der Auferstehung Christi zween von seinen Jüngern in ein Castell gingen, mit Namen Emaus.

Nun merket, lieben Kinder, was uns dieß Castell im geistlichen Sinne bedeutet, den wir hier verstehen können, der uns auch weiter und höher leiten oder bringen kann, zu erkennen (nach unserem Vermögen) den verborgenen, lieblichen Eingang des ungeschaffenen Geistes Gottes in unserem geschaffenen Geiste, und sonderlich zuerst zu betrachten, mit Unterscheidung dieser dreyen, als Leib, Seele und Geist, welche von diesen dreyen den wahren Eingang zu Gott und in Gott thun. Sonst will ich dieß Evangelium nicht weiter für jetzt ergründen, sondern allein auf angezogener Bedeutung dieses Castells bleiben, in welches diese zween Jünger Christi nach seiner Auferstehung gegangen sind, und es hieß Emaus.

Emaus bedeutet eine Begehrung des Raths, und wer also dem Rath Gottes und der heiligen Schrift folgen will, dem ist es vor allem noth, die Gebote Gottes zu halten, doch ist solches denen, die vollkommen und die liebsten Kinder Gottes wollen seyn, nicht genug, sondern sie sollen auch dem Rath Gottes folgen, und ihn mit ganzem Fleiß wahrnehmen, denn aus dem alten Testament haben wir die

*) 1521. f. 191; 1523. f. 165; 1543. f. 91; 1565. f. 73; 1548. p. 132; 1550. p. 201; 1601. p. 366; Arndt p. 439.

Diese Predigt ist in den verschiedenen Ausgaben sehr abweichend bearbeitet, und scheint nicht von Tauler zu seyn.

Gebote Gottes, aber aus dem neuen nicht allein die Gebote, sondern auch den Rath. Die Gebote scheiden uns von allen unerlaubten Dingen, und sind für die Kranken [Schwachen] und Unvollkommenen gegeben, aber der Rath ist für die vollkommenen und lieben Söhne Gottes, die sich befleißen, den engen Weg zu gehen, der da zum ewigen Leben leitet, den sonst wenige finden; denn wie den Kranken viel erlaubt ist, um ihrer Krankheit willen, also ist diesen, die allein den Geboten nachgehen, viel und ziemlich erlaubt, was den besonderen Freunden Gottes nicht ziemte. Darum, wer zunächst den besten Weg will gehen, in dem man allermindest betrogen wird, der gehe nach Emaus, das ist, er begehre, in dem Rathe Gottes zu leben, nach der Armuth Christi, in Reinigkeit, in Unterthänigkeit (das ist, in rechter Gelassenheit) und in andern Uebungen, in die Christus uns gewiesen hat. Wer also lebt, der lebt nach Rath, und lebt in Christo, und Christus in ihm, und Christus ist allezeit dem Menschen näher, als er sich selbst ist, und diese Göttlichkeit ist in seiner Menschheit verborgen; denn er ist ein Weg, zu seiner göttlichen Natur zu kommen, wie er sagt: Ich bin der Weg. Ohne Zweifel, wäre nicht in Christo innerliches, verborgenes Gute (wodurch er uns einzugehen vermahnt), so hätte er nicht gesagt: Ich bin die Thüre; denn wo eine Thüre ist, da ist etwas innen, und: Wer durch mich gehet, der soll behalten werden, und er wird eingehen in die Gottheit, und ausgehen in die Menschheit Christi, und wird Weide finden. Er ist den Sinnen eine Thüre, durch des Leibes Unterwerfung, denn St. Johannes spricht: Unsere Hände haben das Wort des Lebens betastet, und er sagt selbst: Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin's. Er ist eine Thüre des Verständnisses durch sich selbst, und Niemand kann in ihn kommen, er werde denn durch den Glauben eingeführt, wie Esajas sagt: Es sey denn, daß ihr glaubet, so werdet ihr es nicht verstehen. Christus ist auch dem Willen eine offen gelassene Thüre, durch die Liebe, denn der Wille leitet die Liebe ein, und will nichts zwischen sich, und den sie lieb hat. Hugo sagt: Die Liebe durchdringet alle Dinge, bis sie zu ihrem Geliebten kommt. Hierum, wer durch Christum, durch den Glauben und die Liebe eingehet, Gottes Verborgenheit zu schauen, oder ausgehet, seiner demüthigen, menschlichen

Natur zu folgen, der ſoll in beyden Weide finden, ewiger Schönheit und Seligkeit.

Daß man aus der Weide ſeiner Menſchheit, zu der Weide ſeiner Gottheit eingehe, das lehret Hugo alſo: Darum hat uns Chriſtus das angenommene Fleiſch zu einer Speiſe vorgeſetzt, auf daß er uns zu dem Geſchmack der Göttlichkeit reizen und bringen möchte. In dieſen Weiden war die liebhabende Braut erluſtiget, da ſie im Buch der Geſänge ſprach: Ich habe meinen Seim [rohen Honig] mit meinem Honig gegeſſen. Origines: Der rohe Honig iſt von Wachs gemacht, mit vielen Häuslein von Honig, alſo ſchmeckt die liebhabende Seele die ſüße Gottheit in dem Wachs jungfräulicher Verbergenheit. Auguſtinus: O große, wunderliche und liebliche Heimlichkeit, o Heimlichkeit, ohne allen Verdruß und Bitterkeit der böſen Gedanken und Anfechtung. Dieß iſt die Fröhlichkeit, von der geſchrieben ſtehet: O guter Knecht, gehe ein in die Freude deines Herrn, ein Jeglicher nach ſeinem Verdienſt, denn in meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen. Bernhardus: Eine jegliche Seele ſoll ſolche Freude und Seligkeit finden, daß ſie mit dem Propheten ſprechen könne: Secretum meum, secretum mihi; meine Heimlichkeit will ich mir ſelbſt behalten, oder: die Gegenwart des Bräutigams iſt Niemand ſo nahe, als mir.

Nun merket weiter, lieben Kinder! in dem Menſchen ſind drey Dinge, Leib, Seele und Geiſt. Nach dem erſten lebet man thierlich, nach dem andern geiſtlich, nach dem dritten göttlich. Die Seele iſt in das Mittel geſetzt, kehrt ſie ſich zu dem Fleiſch, ſo wird ſie fleiſchlich, und der Geiſt kann da nicht bleiben, wie geſchrieben ſtehet: Mein Geiſt wird nicht in dem Menſchen bleiben, denn er iſt Fleiſch, das iſt fleiſchlich. Kehrt ſich die Seele zu dem Geiſt, ſo wird ſie geiſtlich. Iſt ſie in dem fleiſchlichen Stande, und befleißet ſich nicht, in den geiſtlichen Stand zu kommen, ſondern entſchläft in dem thieriſchen Stande, und verläßt zwar die großen Sünden, aber lebt doch nach Begierde der Sinne, in weltlicher Luſt, ohne im Widerſtreben gegen ſie zuzunehmen, ſo ſtehet ſie in einem gefährlichen Stande, das iſt in Lauigkeit, von welchen im Buch der Heimlichkeit geſchrieben ſteht: Ach, daß du kalt oder heiß wäreſt, aber weil du lau biſt, ſo werde ich dich aus meinem Munde ausſpeyen. Ach, Kinder, was alſo einmal ausgeſpieen iſt, das iſt allzu gräulich und

widerwärtig, in den Mund zu nehmen; also will auch Gott nicht leichtlich wieder in seinen Mund nehmen, welche seine brennende Liebe in Trägheit verwandelt haben.

Nun ist von diesen dreyen zu betrachten, Leib, Seele und Geist, welche von ihnen den wahren Eingang zu Gott, oder in Gott thun. Ihr sollt wissen, daß wir mit dem niedersten Theil der Seele (da sie dem Leib das Leben giebt, und sich ausserhalb des Leibes nicht erstreckt) nicht eingehen können, sondern in dem Geist gehen wir ein. Wie St. Paulus sagt: Unser Wandel ist im Himmel, nicht nach dem Leib, noch nach der Seele, da sie dem Leibe das Leben giebt, sondern weil Gott ein Geist ist, und die ihn anbeten, die beten ihn in dem Geiste an, das ist in der Innigkeit, in der Wahrheit, in der Bekenntniß. Dieß gehört dem Geiste zu, und hierum können wir nicht eingehen, als durch den Geist. Augustinus sagt: Durch den Geist gleichen wir Gott am allermeisten, und nach dem Geist sind wir nach seinem Bild und Gleichniß geschaffen, und Gottes empfänglich geweeden.

Wir finden, daß nach fleischlicher Sinnlichkeit ein Mensch in dem Gemüthe und Liebe mit dem andern vereiniget wird, und sie bey einander in Frieden wohnen, und also ganz vereiniget sind, daß, was der eine überkommet, oder was ihm zustehet, es sey Liebe oder Leid, das der andere in sich selbst empfindet, als ob es ihm geschehe. Wiewohl ihr beyder Leben in fleischlicher Weise und in dem Reiche des Verstandes gesondert und unterschieden ist, so wird der eine Mensch in dem andern also in dem Gemüth (jedoch ohne alle Seligkeit) vereiniget, daß sie in dem Fühlen und Empfinden, auch in dem Verstande Eins werden, recht als ob sie ein Mensch wären, und nichts Geschiedenes hätten. Solches geschichet gewöhnlich allermeist unter unverschlagenen, offenherzigen Menschen, die von Einem Willen sind, oder von Einem Wesen, oder auf Einer Uebung stehen, aber ein eigenwilliger oder eigenthümlicher Mensch kann zu dieser verständlichen Einigkeit nicht kommen, denn er schließt einem die Thüre vor dem Haupte zu, und verriegelt sie also mit seiner eigenwilligen Eigenschaft, daß Niemand nach verständlicher Weise hinein kann, und darum sind sie wenig geliebt. St. Thomas sagt: Weil sie Niemand mit sich vereinigen lassen, darum ist ihnen solcher Eingang unmöglich. Kann nun solche fleischliche Vereinigung also geschehen,

wie viel mehr kann dann die geiſtliche Vereinigung und Eingang des ungeſchaffenen Geiſtes in unſern geſchaffenen Geiſt geſchehen, denn er iſt uns näher und wirklicher in uns, und wir haben mehr Gleichheit mit ihm, denn kein Menſch mit dem andern in fleiſchlichen Sachen, oder in verſtändlicher Weiſe nimmermehr haben kann. Darum hat er uns ſeinen heiligen Geiſt geſandt, daß er unſern Geiſt mit ſich und nach ſich ſoll ziehen und vereinigen.

Ehe das geſchehen kann, ſo muß der Seele und dem Leibe wunderbar geſchehen, und darnach muß etwas anderes Wunderbares mit unſerm Geiſt und Gottes Geiſt geſchehen, ehe dieß geſchehen kann, wie Richardus ſagt. St. Paulus ſagt: Das Wort Gottes iſt lebendig und kreißend, und ſchärfer als kein zweyſchneidiges Schwert, und durchdringet bis daß es Seele und Geiſt, auch Mark und Bein ſcheidet. Auguſtinus und Richardus ſagen: In den erſchaffenen Dingen wird nichts Wunderbares gefunden, auſſer daß das, welches weſentliche Eins ungetheilt und untheilbar in ſich ſelbſt iſt, dennoch in einiger Weiſe geſchieden wird. Das eine Weſen iſt Geiſt, und Seele iſt das andere Weſen, aber beyde ſind ein Weſen und eine einfache Natur. Ein jedes hat ſeinen eigenen Namen, nach ſeiner Kraft und ſeinen Werken, nach den unterſten Kräften, wo die Seele dem Leibe das Leben giebt, heißt ihr Name: Seele; aber wo ſie mit den oberſten Kräften Gott anhängt, und Gott anſchauet, da heißt ſie: Geiſt. In dieſer Scheidung bleibt die Seele und alles, was weſentlich iſt in dem unterſten, und der Geiſt und alles, was geiſtlich iſt, ſteigt aufwärts, und wird alſo von der Seele geſchieden, und Gott zugefügt. St. Paulus ſagt: Wer Gott anhangt, der wird mit ihm ein Geiſt, das iſt ein wunderbares Scheiden, wodurch alles, was leiblich und grob iſt, hienieden bleibet, und alles, was ſubtil und geiſtlich iſt, zu der Beſchauung göttlicher Glorie erhaben und zu dem Bilde umgeformt wird, von Klarheit zu der Klarheit, recht wie von dem Geiſte Gottes, wie St. Paulus ſagt: Das unterſte Theil kommt zu großem Frieden und Stille, wie das oberſte Theil zu der Glorie, und zu der göttlichen Fröhlichkeit angezogen wird. Das ſind Auguſtini und Richardi Worte. Hieraus können wir merken, daß je mehr unſer Geiſt von zeitlichen Dingen, und von der Seele in dieſer Weiſe geſchieden wird, je leichter und vollkommener er eingehet.

In dieſem Eingange war St. Johannes in der Apokalypſe, da er ſprach: Ich war eines Sonntages in dem Geiſt. Darauf ſagt Richardus: Er war mit ſeinem Geiſte in dem Geiſte Gottes, und dieß geſchieht, wenn ſie ihrer auswendigen Dinge ſo gar vergeſſen, recht als ob ſie aller auswendigen Dinge unwiſſend wären, die in und durch den Leib gewirkt werden, und ihnen allein die, welche dem Geiſt zugehören, gegenwärtig wären, das iſt, die durch die Gedanken und den Verſtand geübt, aus Liebe und Aufgang zu Gott gewirkt werden; oder das heißt, Geiſt in Geiſt zu ſeyn, wenn der Menſch ſich ſelbſt inwendig gänzlich geſammelt und vereiniget hat, und alles, was auswendig herzufällt, ſich zu vergeſſen befleißet. Hayme ſagt: St. Johannes Geiſt war alſo in dem Geiſt Gottes, nicht daß er den Leib mit allen Kräften verlaſſen hätte, ſondern ſein Gemüth war in Gott, und hing in dem Geiſt der Ewigkeit, der ſeinem Geiſt offenbarte, lehrte, zeigte und ihm wunderbare Dinge erwies. Zu dieſem Eingange war St. Peter gekommen, da er aus den Banden erlöſet ward. Hugo ſagt: Das iſt die Art und Natur der Liebe, daß der Geiſt ſich ſelbſt verläßt, in der Gegenwart ſeines Geliebten ſich ſelbſt verſchmähet, und dann geſchiehet es in wunderbarer Weiſe, daß er durch das Aufziehen von der Liebe auferhoben wird, in denjenigen, der über ihm iſt, und mit Gewalt der Liebe gezwungen wird, von ſich ſelbſt und aus ſich ſelbſt zu gehen, daß er ſeiner ſelbſt vergeſſen, und Gottes allein gedenken muß. Zu dieſem Eingang war die Königin von Saba gekommen, da ſie Salomons Weisheit ſah, und keinen Geiſt mehr hatte. Richardus ſagt: Dann hat ſich der Geiſt ſelbſt nicht, wenn er anfängt, aus ſich ſelbſt zu nichte zu gehen, und von ſeinem Weſen und menſchlichen Stand abzuweichen, und mit einer wunderbaren Ueberfernigkeit ſcheint der Geiſt des Menſchen in der Zeit zu nichte zu werden, wenn er Gott anhängend, ein Geiſt mit Gott wird, und ſeiner ſelbſt nicht mehr iſt, ſondern Gottes. Dionyſius ſagt: Es iſt uns viel beſſer, Gottes zu ſeyn, denn unſer ſelbſt. Und das ſprach der Prophet: Meine Seele iſt in deinem heiligen Geiſte zu nichte geworden; und Dionyſius ſagt: Wer alſo in der Wahrheit mit dem Geiſte Gottes vereiniget iſt, der erkennet beſſer, was er empfindet und fühlet, und geſchieht es, daß ihn andere Menſchen (die nicht einwärts gekommen ſind) zu Zeiten ſtrafen wollen, über

das, was er thut, ſo fühlet er ſelbſt wohl, daß er nichts thut; denn ſtets beſchauet er die einfältige Wahrheit, und befindet ſich ſelbſt von allen mannigfaltigen Umſtänden der Sinne erlöſet.

Nun wiſſet, was ſoll denn aus den Leuten werden, denen der Schlüſſel des Eingangs befohlen iſt, und die ſelbſt nicht eingehen, und den andern einzugehen wehren, wie Magdalena von den Phariſäern nicht erkannt war, von dem Judas und der Martha, denn ſie ſtrafeten ſie, kehreten nach außen, und hinderten ſie, ſo viel ſie konnten, daß ſie nicht eingehen ſollte. Sie erkenneten ſolches nicht, auch ſtanden ſie nicht in dem Grade, worin Magdalena ſtand; und die gute Magdalena verantwortete ſich nicht, darum verantwortete ſie Chriſtus ſelbſt. Vercellenſis ſagt: Daß Verſtand und Liebe die Füße des Geiſtes ſind, womit er inwendig in den Weg der Ewigkeit gehet. Hugo ſagt: Gott ſtets mit Begierde zu ſuchen, und mit der Bekenntniß zu finden, und mit dem Geſchmack [Gefühl] zu berühren, das iſt zu Gott gehen und kommen. Die Füße des Geiſtes ſind die Begierden, und die ſollen ſeyn, als ob ſie von dem Schweiße und der Unreinigkeit des Staubes vergänglicher Luſt und Liebe gewaſchen wären, denn wie die Erde die Füße berührt, ſo die unordentliche, verderbte und ungereinigte Begierde den Geiſt, weshalb unſer Herr ſagt: Wer gewaſchen iſt, der bedarf anders nichts zu waſchen, denn ſeine Füße, das iſt, wer ohne Todſünde iſt, bedarf ſein Haupt nicht zu waſchen, denn das Haupt unſeres Geiſtes iſt Verſtändigkeit, die in heiligen vollkommenen Menſchen zu Gott gefügt iſt. Er bedarf ſeine Hände nicht zu waſchen, ſagt Auguſtinus, denn ſeine Werke ſind rein, durch die Reinigkeit des Hauptes, das zu recht in Gott ordinirt iſt und ſtehet. Auguſtinus und Origines ſagen: Es iſt beynahe unmöglich, daß die Füße, das iſt das äußerſte der Seele, nicht von täglichen Sünden befleckt werden, von ungeordneter Sinnlichkeit, wegen der ſteten Wanderung auf der Erde, wovon der Liebe etliche Flecken kommen, aber unter vollkommenen Menſchen geſchiehet es ſelten. Und darum, wer von Todſünden gewaſchen iſt, bedarf nichts, denn die Füße der zeitlichen Begierden abzuwaſchen. Darum ſprach die Braut: Ich habe meine Füße gewaſchen, das ſind meine Gedanken, womit ich die Erde zu berühren pflegte, und womit ich nun in den Himmel wandere, wie könnte ich die wiederum mit zeitlichen Din-

gen beflecken? denn verſtändliche Fährlichkeiten ſind in den unverſtändlichen Uebungen für Hinderniſſe geachtet und Flecken. Es ſind der Hinderniſſe in dem Wege der Einigkeit viele und mancherley, wodurch die Füße des Geiſtes durch den Eingang zu dem unterſten gehindert werden. Darum bedürfen ſie nicht allein von den Flecken gewaſchen ſondern auch in der Wanderung geübet zu werden, und ernſtlich in der Schnelligkeit die niederſten Dinge zu überlaufen. Dionyſius ſagt: Die Füße in der Schrift bedeuten die berührenden Kräfte und die Schärfe der durchſchneidenden Begierlichkeit allezeit aufwärts begehrend zu göttlichen Dingen. Der Prophet ſagt hierauf: Er hat meine Füße gemacht, wie die Füße des Hirſches. Gregorius ſagt: Der Hirſch, wenn er auf den Berg will, ſo ſpringt er über die kleinen Hügel, und raſtet nicht, bis er auf das Höchſte kommt. Alſo ſollen die Freunde Gottes über ihre Gebrechen und Hinderniſſe ſpringen, darin nicht harren, noch bleiben, bis ſie zu dem Oberſten geſprungen ſind. Alſo ſprach die Braut: Sey wie ein Hündlein [Junges] des Hirſches, welches, wenn es zu ſeiner Mutter will, über die Felſen zu ſpringen pflegt, alſo ſollen unſere Füße mit Kraft alle Hinderniſſe durchdringen, mit dem Propheten ſagend: Mit meinem Gott werde ich über die Mauer geben. Gregorius ſagt: Es iſt uns alles eine Mauer, was uns hindert, zu unſerm Geliebten zu kommen. O was Wunders, meinet ihr, wird der ſehen, der Gott anſchauet, und welche wunderbare Dinge ſollte er ſagen, wenn er zu den unterſten Kräften wieder gekehrt würde, denn er wird zu Zeiten mit Gaben alſo begabet, daß er es nicht ausſprechen kann, auch nicht gegen ſich ſelbſt. Doch, kann er ſolches nicht begreifen, ſo ſey er ein anderer Moſes, und ſteige von dem Berge herab, und bringe Zeichen mit ſich, und bezeuge es mit der Seele und mit dem Leibe, daß er aus dem Reiche des Lichtes kommt. Hugo ſagt: Wenn wir aus inwendiger Heimlichkeit wiederkehren, was können wir beſſeres mit uns bringen, denn das Licht aus dem Reiche des Lichts, die Finſterniß damit zu vertreiben, damit man es wiſſen kann, ob wir in dem göttlichen Lichte geweſen ſind, und kommen wir erleuchtet von daher, ſo haben wir erſt die Frucht des Herrn und die Weisheit des Sehns in Unterſchied der Wahrheit; haben wir die Güte des heiligen Geiſtes, ſo haben wir das Licht der Liebe, und wir erwecken die Trägen zu der Furcht Gottes, mit allem Vermögen, und mit der Weisheit ſind wir in der Finſterniß erleuch-

tet, und können mit der Güte und herzlicher Liebe die kalte, trübe Trägheit überwinden, und also tragen wir einer des andern Bürde, und erfüllen das Geseß Christi, daß wir die meiste Last selbst tragen, und unserm Nächsten tragen helfen, ein jeglicher nach seiner Gnade. Daß uns das geschehe, das gönne uns Christus. Amen.

47.

Auf den Ostermontag.

Die andere Predigt.

Von fünferley Graden wahrer göttlichen Liebe, die genannt sind: bewegliche Wirklichkeit, Verharrung, Hitzigkeit, Scharfheit und überlaufende Liebe.

Nonne cor nostrum ardens erat in nobis de Jesu etc. Lucae XXIV. v. 32. *)

Brannte unser Herz nicht in uns, da er mit uns auf dem Wege redete, und uns die Schrift auslegte?

Lieben Kinder, ihr habt im Evangelio gehört, wie, als Christus, unser Herr, vom Tod erstanden war, er sich zween seiner Jünger auf dem Wege in Pilgrims-Gestalt geoffenbaret, deren einer Cleophas, der andere (wie etliche meinen) Lucas hieß; und diese zween redeten ernstlich von Christo, aus großer Liebe und Andacht, die sie zu ihm hatten, wiewohl ihre inwendige Augen verhalten wurden, daß sie ihn nicht erkannten. Darum sagt Gregorius: Nach der Weise, wie sie inwendig zweifelten, und lieb hatten, also offenbarte sich auch ihnen unser lieber Herr in einer Pilgrims-Gestalt, und war äußerlich bey ihnen. Aber er offenbarte ihnen das nicht, daß er es war, und darum, daß sie von ihm sprachen, gab er ihnen seine Gegenwart, aber weil sie zweifelten, gab er sich nicht zu erkennen. Er redete mit ihnen, er strafte ihre Härtigkeit des Herzens, ihre Unverständigkeit. Er bedeutete ihnen die Heimlichkeit der Schrift, die von ihm geschrieben war. Weil

*) 1521. f. 194; 1523. f. 168; 1543. f. 98; 1565. f. 75; 1568. p. 135; 1581 p. 105; 1601. p. 879; Arndt p. 445.

er in dieſer Jünger Herz wie ein Pilgrim war, erzeigte er ſich, als ob er fürder gehen wollte. Ihr Glaube war noch mit Zweifel vermenget, und da ſie dennoch lieblich von ihm redeten, ſo ward ihr Herz mit gröſzerer Liebe entzündet.

Dionyſius ſagt: Die Liebe hat fünf Grade. Die erſte iſt, eine bewegliche Wirklichkeit [Wirken], die hat weniger von Gott, denn die andern, weil ſie zuerſt ſich zu kehren beginnet, und ihren Gott in mancherley wirkender Sorgfältigkeit lieb zu haben anfänget, und iſt allezeit befliſſen allerley gute Uebung mit Ernſt zu thun, auf daß ſie nicht in dem Wege erkalte, ſondern ſuche und allezeit ihrem Geliebten folge. Wie die liebhabende Braut ſagt: In meinem Bettlein habe ich die Nacht geſucht, den meine Seele lieb hat. Wenn aber dieſe wirkliche Liebe dem Bräutigam zu kurz und ſchmal iſt, auf dieſem Bette der Wirklichkeit zu liegen, ſo kann er ſeine Geliebte zu ſeinem Willen nicht haben, noch finden, und doch läſſet die Seele nicht ab, ſie begehrt ihn allezeit mit angſtfältiger Liebe zu ſuchen und zu finden. Wie Zachäus auf einem Baum unſern Herrn Jeſum zu ſehen begehrte. Dieſer kleine Zachäus iſt ein jeder Liebhaber Gottes, wenn er erſt zu der Wahrheit der Liebe Gottes bekehrt wird. Dieſer iſt ein Fürſt der offenen Sünder, weil er ſich nun ſelbſt ein offenbarer groſzer Sünder zu ſeyn erkennet, und ſich nicht ſchämet, ſich ſelbſt mit der Beichte zu beweiſen, alles was er geſündiget hat. Wie St. Paulus offenbar bejchtet, da er ſprach: Jeſus Chriſtus iſt um der Sünder willen gekommen, deren ich der allererſte und gröſzte bin. Dieſe Sünder werden von Gnaden reich, denn da der Sünden viele geworden ſind, ſo ſoll auch die Gnade überflüſzig ſeyn. Darum ſoll Niemand wegen ſeiner Sünden verzweifeln, wie groſz auch die geweſen oder ſeyen, ſondern ſich mit Zachäus befleiſzen, in dieſem erſten Grad der Liebe, der Wirklichkeit, ſich zu üben, denn wie St. Auguſtinus ſagt: Gott vergiebt nicht allein ſeinen Liebhabern ihre Sünde, ſondern er will dazu groſze Gaben geben. Dieſe wirkende Liebe hatten dieſe zween Jünger, da ſie von einer Stadt zu der andern wanderten, und mit dem Munde die Liebe ihres Herzens von auſſen ausſprachen. Und wiewohl ein jeglicher guter, liebhabender Menſch ſo lange, als er hier iſt, recht in Egypten wohnet, in groſzer Arbeit, Furcht und Sorgen, dennoch geſchieht es, daß unterweilen aus dieſem erſten Grad der Liebe eine übergroſze, herzliche Fröhlichkeit über alle Gebrechen geboren wird,

durch inwendige Gedanken des ewigen Lebens. Doch kommt eine kleine kurze Zeit, wo Gott seine Freunde zuweilen zu begraben pflegt, also, daß die Seele mit Sara, Abrahams Hausfrau, wohl sprechen mag: Der Herr hat mich in meiner Unfruchtbarkeit erfreut, und wer das hört, der soll sich mit mir erfreuen. Wenn aber die Freude vorüber ist, so spricht sie mit dem Propheten: Wehe mir, denn meine peinliche Uebung ist in diesem Elend verlängt. Und hierin war Hiob, da er sprach: Wer soll mir geben, daß ich werde, wie ich in dem Tage war, da mich der Herr behütete, und ich mit seinem Licht in der Finsterniß wanderte, und seine Leuchte über meinem Haupt schien, da ich meine Füße mit Butter wusch, und die Felsen mir mit Oel flossen. Was ist die Leuchte anders, als die göttliche Gnade? und daß die Leuchte auf sein Haupt scheint, was ist das anders, denn das Haupt des menschlichen Gemüths, wenn die göttliche Gnade das Gemüth inwendig erleuchtet? Denn scheint die Leuchte auf sein Haupt und wenn wir mit der vorgenannten Gnade aus dem ersten wirkenden Grad der Liebe gekommen sind, dann wandern wir in der Finsterniß mit seinem Lichte. Die Füße sind alle begierliche Kräfte des Liebhabers, denn wie die Füße den Menschen dahin tragen, wo er seyn will, also wird der Mensch inwendig getragen, mit den begehrlichen Kräften der Liebe. Das Ueberfließen des Oels sind Zähren der Süßigkeit, wobey süß ist zu wohnen.

Der andere Grad der Liebe ist Verharrung, durch Liebe und Leid bis an das Ende zu dauern mit einem finstern Wirken, und was sie anfängt, dabey bleibt sie, und lässet nicht ab bis zu dem Ende. Das that Maria Magdalena, da sie bey dem Grabe blieb, vor allen Jüngern. Und darum ward ihr zuerst die Auferstehung der neuen Gnade kund, denn wer standhaft in seiner Gnade bleibt, der soll selig werden. Dieß wird uns in dem alten Testament bewiesen, da kein Thier ohne den Schweif durfte geopfert werden, und dieß bedeutet die Vollständigkeit. Man liest, daß Joseph einen langen Rock hatte, bis auf die Füße, und bedeutet diesen selben Sinn, standhaft bis zu dem Ende in dieser finstern Uebung der Liebe zu bleiben. Dieß sagt die liebhabende Seele: Meine Seele ist weich geworden, da mein Lieber redete. Ich habe ihn gesucht und nicht gefunden, ich lief durch Steige und Straßen, ihn zu suchen, und die Wächter der Stadt, die fanden und schlugen, und verwundeten mich, und die Hüter der

Mauern nahmen mir meinen Mantel, das ist meine Beharrlichkeit. Darnach ermahnet sie sich wieder, sagend: Thut zu wissen meinem Lieben, daß ich von seiner Liebe wegen schwach und krank bin.

Der dritte Grad der Liebe ist Hitzigkeit, wie Hiob saget: Wenn dein Land mit dem Süden oder Mittagswind durchwehet wird (wenn das menschliche Herz mit der Gnade Gottes entzündet ist), dann sollen deine Kleider heiß werden, das ist beyde, Verstand und Liebe sollen davon entzündet und erwecket werden. Hievon sagt Hugo: Wenn du nicht hitziglich oder ernstlich zu dem Geliebten gehest, so bleibest du draußen, unverständig und träge, getrennt von den rechten Liebhabern. Augustinus sagt: O Liebe, die du allezeit brennest, und nimmer gelöschet wirst, wie spät habe ich dich lieb gehabt; du warest innen, und ich suchte dich auswendig, du warest bey mir, aber ich nicht bey dir. Die Liebe ist der Dornbusch, den Moses brennen sah, der mit Hitzigkeit der Liebe entzündet war, und doch nicht verbrannte, denn wiewohl der Liebhaber von der Liebe gepeiniget ist, doch wird er von derselben getröstet und wohlgefällig gemacht. Diese Hitzigkeit hatten diese zween Jünger, Lucas und Cleophas, da sie sprachen: War aber unser Herz nicht brennend in uns, da er zu uns sprach. Aber die andere Gnade hatten sie auch, da sie starken Glaubens nach Jerusalem gingen, und den ersten Grad hatten sie, da sie aus Beweglichkeit Christo wirkende Liebe bewiesen, indem sie ihm, als Pilger, Almosen gaben und ihn dazu zwangen.

Der vierte Grad ist Scharfblick der Liebe, wie Jakob der Patriarch saget: Ich habe den Herrn von Angesicht zu Angesicht gesehen, und meine Seele ist gesund geworden. Ich habe gesehen, das ist, ich bin zu der Erkenntniß der Liebe gekommen, und in dem lieblichen Verstehen seiner Erkenntniß verstand ich von ihm, daß ich von ihm erkannt war. St. Augustinus sagt: O Herr, hilf mir, daß ich dich und mich erkennen möge! Also erkannten diese zween Jünger unsern Herrn, nach vielen guten Worten, in dem Brechen des Brods. Also durchdringet die Scharfheit und der Unterschied der Liebe, und gehet durch, daß die Liebe klar erkannt wird, also, daß der Liebhaber von vielen Beschwerden enthoben wird. St. Augustinus sagt in dem Buche seiner Beichte: O Herr, wenn ich dir anhange, mit allem, was ich vermag, so entledige ich mich meiner selbst, und dann habe ich keine Arbeit, noch Beschwerde, und mein Leben ist voll von dir, und wer soll

mir geben, daß du in meinem Herzen wohnen könneſt, und mich trunken von Liebe macheſt, daß ich alles meines Leids vergeſſe. Hugo ſagt: Dieſe Hitzigkeit der Liebe iſt anders nichts, denn eine Treibung, die aus kräftiger, brennender Liebe kommt, denn die Liebe höret nicht auf, ſo lange bis ſich der Liebhaber mit den Geliebten vereiniget hat, und das ſpricht die liebhabende Seele: Ich habe ihn ergriffen, ich will ihn nicht gehen laſſen, bis ich ihn in meiner Mutter Haus und in meine Schlafkammer eingeführt habe. Und das geſchiehet, wenn die Scharfheit der Liebe das Inwendigſte bekommen und erlangen mag, denn man hat mehr Liebe, als man verſtehen kann, und der Liebhaber gehet hinein, wo der Verſtand hier auſſen ſtehen muß, und nicht erkennen kann.

Der fünfte Grad iſt eine überſiedende oder überlaufende Freyheit, und gehet über die Scharfheit, wie wenn etwas in dem Sieden überläuft, alſo wird ſie mit einer Gewalt des Herzens von dem Feuer über ſich ſelbſt geworfen, und über ſich ſelbſt aufgehoben, und wallet oder macht eine große Berührung wegen der Hitzigkeit des Feuers, das darinnen iſt, was man aber nicht ſehen kann, dabey man eine große Kraft und Gewalt erkennen kann, deſſen ſo darin verborgen iſt. Im Buch Hiob ſteht von Elihu geſchrieben, der ſprach: Nehmet wahr, mein Bauch iſt wie neuer Wein oder Moſt, der zugeſtopfet iſt, und die neuen Fäſſer zerbricht. Alſo war die liebhabende Seele, als ſie ſprach: Da mein Liebhaber zu mir ſprach, ward meine Seele geſchmolzen wie Gold, Silber oder einiges Metall zerſchmilzet, alſo empfängt ſie die Geſtalt deſſen, worauf ſie geſchmolzen wird. St. Paulus ſprach: Gott hat uns gegeben, ihm gleichförmig dem Bilde ſeines Sohnes zu werden, denn Gott iſt ein verzehrendes Feuer. Und wenn die Seele von ſeiner Liebe geſchmolzen wird, und allein auf ihm raſtet und ruhet, ſo wird ſie durch die Liebe alſo mit ihm vereiniget und geklåret, daß ſie eins in der Liebe wird, und wohl ſprechen kann: Alle Dinge ſind mir gemein mit ihm, weil wir ohne ihn nichts Eigenes haben, und iſt es auch ein Haus, ein Erbe, eine Tafel, ein Stuhl, ein Bettlein. Wenn denn einige Krankheit, oder einiges Mittel zwiſchen ihn kommt, ſo fällt ſie in Qual, und ſagt: Ach, thut meinem Geliebten zu wiſſen, daß ich von Liebe krank bin, denn ſie kann von ihm nicht ſeyn. Wegen ihrer eigenen Liebe aber ſcheidet der Liebhaber, und alſo muß die Seele gequälet und gedrängt werden, wiewohl die

Liebe an sich selbst nicht gequälet ist oder leidet, sondern wenn sie bey der Seele ist, so ist sie allezeit thuend und wirkend in den Uebungen der Liebe. Gilbertus sagt: Wo die Liebe stark ist, da ist starkes Verlangen zu dem, was man lieb hat, wenn es nicht gegenwärtig ist. Der fromme Prophet Daniel quellte [war krank] hiervon, denn er ward ein Mann der Begehrung genannt, und aus Liebe und Begierde ward er krank und siech. Desgleichen diese zween Jünger, die quelleten auch also, da sie nicht rasteten oder ruheten, bis daß sie wahrhaftig seine Auferstehung erfraget und erkundiget hatten, und mit ihm vereiniget wurden; dazu helfe uns Gott allen. Amen.

48.

Auf Donnerstag in den Osterfeyertagen.

Wie man Gott soll lieb haben, und wie Christus ist ein Meister des ewigen Guts, darum man ihn über alle Dinge lieb habe; ein Meister der obersten Wahrheit, darum man ihn beschauen, und ein Meister der obersten Vollkommenheit, darum man ihm ohne alles Hinderniß nachfolgen soll.

Conversa illa dixit ei: Rabboni, quod dicitur Magister. Joh. XX. v. 16. *)

Da unser Herr von dem Tode erstanden war, begehrte Maria Magdalena unsern lieben Herrn zu sehen, mit ganzem Ernst, da offenbarte unser Herr sich ihr, in Gestalt eines Gärtners, und Maria kannte ihn nicht. Da sprach unser Herr zu ihr: Maria, und in dem Worte erkannte sie ihn, und sprach: Rabboni, das ist, Meister.

Nun merket, so lange als Maria bey dem Grabe stand, und die Engel ansahe, da stand Christus hinter ihr, sich vor ihr verbergend. Denn Gott der Herr verbirget sich vor den Menschen, die mit den Creaturen bekümmert sind, und die sich um den Verlust irdischer Dinge und Creaturen betrüben; so aber der Mensch sich von den Creaturen kehrt, um Gott zu finden, so offenbaret sich Gott selbst dem Menschen. Darum, als sich Maria zu dem Grabe Christi kehrte, ward ihr

*) 1521. f. 196; 1523. f. 169; 1543. f. 93; 1565. f. 76; 1548. p. 138; 1551. p. 208; 1621. p. 339; Arndt p. 640.

zugeſprochen: Maria; dieß bedeutet ſo viel als ein Stern des Meeres, eine Frau [Königin] der Welt, und die von dem heiligen Geiſt erleuchtet iſt.

Wer Gott zu ſehen begehrt, ſoll ein auferhabener Stern ſeyn, ſcheuen und meiden alle zeitlichen Dinge, und ſoll erleuchtet ſeyn, alle himmliſchen Dinge zu ſehen. Als ſie das Wort hörte, das Chriſtus zu ihr ſprach: Maria, da erkannte ſie unſern Herrn, und ſprach: Rabboni, das iſt ſo viel geſprochen, als Meiſter, denn ſie und ſeine andern Jünger und ſeine Nachfolger ſprechen dieſes Wort gewöhnlich zu ihm, wie er ſagt: Ihr nennet mich Meiſter und Herr, und ſaget recht, denn ich bin es; denn er iſt wahrlich ein Meiſter des oberſten Guts, und darum ſoll man ihn über alle Dinge lieb haben. Er iſt ein Meiſter der Wahrheit, und darum ſoll man ihn beſchauen. Er iſt ein Meiſter der oberſten Vollkommenheit, und hierum ſoll man ihm, ohne alles hinter ſich ſehen, nachfolgen.

Er iſt (ſprach ich zuerſt) ein Meiſter des oberſten Gutes, und darum ſoll man ihn über alle Dinge lieb haben. Nun möchteſt du ſagen: Gott iſt ungemeſſen, ein allerhöchſtes Gut ohne Ende, und die Seele iſt gemeſſen, und alle Creaturen, wie kann denn die Seele Gott lieb haben und erkennen? Eya höre, Gott iſt ungemeſſen und ohne Ende, und der Seele Begehrung iſt ein Abgrund, der da nicht erfüllt werden kann, denn mit einem Gut, das ungemeſſen iſt, und je mehr die Seele Gottes begehrt, je mehr ſie deſſen begehren will, und je mehr die Seele Gott lieb hat, je mehr ſie ihn lieb haben will, denn Gott iſt ein Gut ohne alle Gebrechen, und iſt ein Brunnen des lebendigen Waſſers ohne Grund, und die Seele iſt nach Gott gebildet, und hierum iſt die Seele erſchaffen, Gott zu erkennen und lieb zu haben. Dieweil denn Chriſtus ein Meiſter des oberſten Guts iſt, ſo ſoll die Seele ihn über alle Dinge lieb haben, denn er iſt die Liebe, und aus ihm fließt die Liebe in uns, wie aus einem Brunnen des Lebens. Der Brunnen des Lebens iſt die Liebe, und wer in der Liebe nicht iſt, der iſt todt. St. Johannes ſpricht in ſeiner Epiſtel: Sintemal nun Chriſtus ein Brunnen und ein Meiſter des oberſten Guts iſt, darum ſoll ihn die Seele ohne alles Widerſtreben lieb haben. Denn es iſt der Seele Eigenſchaft, daß ſie das lieb haben ſoll, was Gott iſt, und darum ſoll ſie das lieb haben, was das oberſte Gut iſt, ohne Maaß, ohne Geſellen, ohne Schweigen.

Ohne Maaß ſoll die Seele Gott lieb haben, hievon ſpricht St. Bernhard alſo: Die Urſache, warum die Seele Gott lieb haben ſoll, iſt Gott, aber das Maaß dieſer Liebe iſt ohne Maaß, denn Gott iſt ein ungemeſſenes Gut, weil ſeine Güte keine Zahl, noch Ende hat, hierum ſoll die Seele Gott ohne Maaß lieb haben. Darum ſprach Paulus: Ich bitte Gott, daß euere Liebe allezeit wachſe, und gemehrt werde. Und St. Bernhard ſpricht: In der Liebe zu Gott iſt anders keine Weiſe, noch Unterſchied zu halten, als daß wir Gott lieb haben, wie er uns geliebt hat. Er hat uns bis an das Ende geliebt, daß wir ihn ohne Ende lieb haben ſollen. Darum ſoll hier in dieſer Zeit unſere Begehrung ſtets inwendig zunehmen; und wiewohl das inwendige Werk unſerer Liebe zu Gott allewege wachſen ſoll, ſo ſoll doch das auswendige Werk der Liebe mit rechter Beſcheidenheit gemeſſen ſeyn, daß er alſo auswendige Uebung thue, daß er die Natur nicht verderbe, ſondern dem Geiſte unterwerfe.

Zum andern ſoll die Seele ohne Geſellen Gott lieb haben, das iſt in dem Grade der Liebe, in welchem die Seele Gott liebet, ſoll keine Creatur ſtehen, und alles, was die Seele liebet, ſoll ſie lieben zu Gott, und in Gott, ferner ſoll ſie die Creaturen um Gottes willen lieb haben, zu Gott, und in Gott. Um Gottes willen hat die Seele die Creaturen lieb, wenn ſie ſolche um die Urſache lieb hat, welche Gott iſt; zu Gott liebet ſie die Creaturen, wenn ſie ſolche lieb hat, zu dem Gut, das Gott iſt; in Gott liebet ſie die Creaturen, wenn ſie die alſo lieb hat, daß ſie keine andere Luſt, noch kein anderes Ziel darin ſucht, denn Gott, und alſo hat ſie die Creaturen in Gott lieb, und Gott in den Creaturen. Darum ſpricht Chriſtus: Du ſollſt Gott deinen Herrn lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von allen deinen Gedanken. Dieſe Worte legt St. Auguſtinus aus, und ſpricht: Darum ſagt unſer Herr, du ſollſt Gott lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele ꝛc. alſo, daß der Menſch keinerley Kraft in ſich behalte in der Seele, die eitel oder leer von der Liebe Gottes ſey, das iſt ohne die Liebe Gottes. Und alles, was der Seele in den Sinn zu lieben kommt, daß ſie das alles um Gottes willen lieb habe, und in göttlicher Liebe gebrauche, denn der Herr hat die Seele lieb, alſo ſoll die Seele auch Gott ohne die Geſellen lieb haben.

Zum dritten ſoll die Seele Gott ohne Schweigen lieb haben, denn wer in Liebe iſt, der kann nicht ſchweigen, ſondern muß rufen

und ſchreyen. St. Gregorius ſagt von zweyerley Rufen, das eine iſt des Mundes, und das andere der Werke. Von dem Rufen der Werke ſagt er, daß es kräftiger ſey, denn das Rufen des Mundes. Von dem Rufen des Mundes ſpricht David: Ich habe rufend gearbeitet. Chryſoſtomus ſagt: Es iſt eine Gewohnheit und Sitte der Liebenden, daß ſie ihre Liebe nicht verbergen können, noch verſchweigen, ſondern ſie ſagens ihren heimlichen Freunden, und melden die inwendigen Flammen der Liebe, und ihr Gebrechen, womit ſie wider Gott gethan haben, das ſagen ſie denen, die ſie lieb haben, und ſie können das nicht verſchweigen, ſondern ſie ſprechen oft davon, damit ſie eine Fröhlichkeit und Erquickung ergreifen. Ein anderes Rufen iſt das der Werke, wie der Menſch die inwendige Liebe mit auswendigen Werken beweiſet. St. Gregorius ſpricht: Die Bewährung der Liebe iſt ein Beweis der Werke, denn ſie wirket große Dinge, wo ſie iſt; will ſie aber nicht wirken, ſo iſt es ein Wahrzeichen, daß ſie da nicht iſt. Darum ſprach billig Maria Magdalena: Meiſter, denn Chriſtus iſt ein Meiſter alles Guten. Hierum ſoll man ihn über alle Dinge lieb haben, und mit Recht iſt Chriſtus ein Meiſter der Liebe, wegen dreyer Urſachen, denn er lohnet mit nichts, denn mit Liebe, er lohnet nicht, denn in der Liebe, er lohnet auch nicht, denn aus der Liebe.

Zuerſt ſpreche ich, daß er nichts belohnet, denn die Liebe. Mit drey Dingen kann der Menſch verdienen, das iſt, die auswendigen Werke, das inwendige Beſchauen, und die inwendige Begierde und Liebe. Das auswendige Werk iſt nicht verdienſtlich, es ſey denn, daß es in der Liebe gewirket werde, denn das auswendige Werk iſt vergänglich, und darum verdient der Menſch damit nicht, was ewig iſt. Denn Paulus ſagt: Die Liebe hört nimmer auf, und darum kann der Menſch durch die Werke, die gewirket werden, auſſerhalb der Liebe das ewige Leben nicht verdienen, und hierum, wer Gott recht lieb hat, ſcheidet ſich von allem dem, was Gott nicht iſt, denn wer da das ungeſchaffene Gut lieb hat, verſchmähet alles geſchaffene Gut.

Zum andern ſpreche ich, daß Gott nicht lohnet, denn aus Liebe, womit er den Menſchen liebt, giebt er ſich ſelbſt; er giebt ſich auch ſelbſt zu einem Lohn. Er giebt ſich ſelbſt gänzlich, und nicht in einem Theil, denn Gott hat den Menſchen in einer ewigen Liebe, und er giebt dem Menſchen nichts minder, denn ſich ſelbſt. Er ſprach zu

Abraham: Fürchte dich nicht, ich bin dein Beſchirmer, und dein ſehr großer Lohn.

Zum dritten lohnet Gott dem Menſchen mit der Liebe, denn dieſer Lohn beſteht darin, daß man Gott klärlich ohne Mittel beſchauen, und in Liebe gebrauchen, und ewiglich beſitzen kann. Hierum ſprach nicht unbillig Maria Magdalena: Meiſter. Auch du, Menſch, ſprich zu ihm in Andacht, aus Grund deines Herzens: Meiſter des oberſten Guts, und mein Gott, durch die Liebe, die du biſt, ziehe mich zu dir, ich begehre deiner Güte, und daß ich über alle Dinge dich lieb haben möge.

Nun ſprach ich im Anfange vor den andern Punkten, die ich anführte, wie Chriſtus auch ein Meiſter der oberſten Wahrheit iſt, und hierum ſoll man ihn beſchauen. Hier merke, daß du Gott in den Creaturen beſchauen kannſt, die von nichts gemacht ſind, hierin kannſt du ſpüren, daß er allmächtig iſt. So du aber anſieheſt und betrachteſt, wie die Creaturen wohl gemacht oder geſetzt ſind, und wohl geordnet, ſo kannſt du die Weisheit Gottes erkennen und ſpüren, die dem Sohn zugeſchrieben wird. So du die Milde der Creaturen weiter vernimmſt, und daß alle Creaturen immer etwas Milde an ſich haben, ſo erkennſt du die Güte des heiligen Geiſtes. Alſo ſpricht der heilige Apoſtel Paulus zu den Römern, daß man die unſichtbare Güte Gottes durch die Dinge beſchauen kann, die man ſehen kann, das ſind die Creaturen. Man kann auch Gott im Lichte der Gnade erkennen, wie der Prophet ſpricht: Herr, in deinem Licht werden wir das Licht ſehen, das Gott ſelber iſt, denn Gott iſt ein Licht, darin überall keine Finſterniß iſt. Auch werden wir zuletzt Gott in dem Licht der Glorie beſchauen, und da werden wir ihn ohne Mittel kennen, klar wie er iſt, denn er iſt ein Meiſter der Wahrheit, der uns alle Wahrheit zu erkennen giebt.

Er iſt zum dritten ein Meiſter der Vollkommenheit, und hierum ſoll der Menſch alle Dinge laſſen, und ſoll ihm nachfolgen, denn in Gott findet er alle vollkommene Vereinigung, die in die Creaturen vertheilet iſt. Darum, o Menſch, willſt du vollkommen ſeyn, ſo folge Gott nach. Chriſtus ſagt: Wer nicht verläſſet Vater und Mutter, Schweſter und Bruder, und alle Creaturen, der kann nicht mein Jünger ſeyn, denn Vater und Mutter, Schweſter und Bruder, und alle

Creaturen ſind des Menſchen Feinde, weil ſie ihn Gottes und ſeines nächſten Wegs zur Seligkeit verhindern. Darum verlaſſe die Creaturen, und folge dem Meiſter der Vollkommenheit, Jeſu Chriſto, der ewiglich gebenedeyet iſt, der uns ſolches durch ſeine Gnade verleihe. Amen.

49.

Auf den erſten Sonntag nach Oſtern.

Wie wir durch unſrer ſelbſt und aller Dinge Verlaſſung durch drey Staffeln aufſteigen ſollen zu wahrem Frieden und Reinigkeit unſers Herzens.
Pax vobis. Joh. XX. v. 19—31. *)

Friede ſey mit euch! ſprach unſer geliebter Herr zu ſeinen Jüngern, nach ſeiner Auferſtehung. Alle Menſchen begehren von Natur Raſt und Friede, und dem jagen ſie nach mit allen ihren mannigfaltigen Handlungen, Uebungen und Arbeiten, und kommen doch in Ewigkeit nimmer zu wahrem Frieden, oder ſie ſuchen ihn da, wo er zu finden iſt, in Gott allein. Welches ſind denn die Weiſen und Wege zu wahrem Frieden, und zu der lauterſten, höchſten und vollkommenſten Wahrheit? Nun merket, was ich euch im Gleichniß ſagen will, wie unſer lieber Herr St. Johannes in drey Weiſen gezogen hat, alſo zieht er noch alle Menſchen, die zu der nächſten Wahrheit kommen ſollen.

Zuerſt zog unſer Herr Jeſus Chriſtus St. Johannes, da er ihn von der Welt rief, und ihn zu einem Apoſtel machte. Zum andern, da er ihn an ſeiner lieblichen Bruſt ruhen ließ. Zum dritten, was das vollkommenſte war, am heiligen Pfingſttag, da ihm der heilige Geiſt gegeben, und eine Thür aufgethan ward, wodurch er iſt aufgenommen worden.

Alſo wird auch der Menſch mit St. Johannes zuerſt von der

*) 1543. f. 96; 1566. f. 77; 1548. p. 140; 1552. p. 210; 1621. p. 306.

Welt gerufen, wenn er alle ſeine niederſten Kräfte regiert und ordinirt aus der oberſten Beſcheidenheit, alſo daß du dich ſelber bekennen und bey dir ſelber bleiben lerneſt, daß du deiner Worte wahrnehmeſt, daß du zu Niemand ſprecheſt, auſſer wie du wollteſt, daß man mit dir ſpreche; deiner Bewegungen, ob ſie von Gott kommen, und wieder zu Gott wollen; deiner Gedanken, daß du keine böſe, noch unnütze Gedanken mit Willen beſitzeſt, was dir darüber einfällt, das iſt nicht mehr denn eine Bereitung und eine Läuterung zu einem Beſſern; deiner Werke, daß du in allen deinen Werken nichts meineſt, denn die Ehre Gottes, und aller Menſchen Seligkeit. Alſo nimmt dich der Herr von der Welt, und macht dich zu einem Apoſtel Gottes, und alſo lernſt du den äußern zu einem inwendigen Menſchen machen, und dieß iſt ein anfangender Menſch.

Zum andern, willſt du ruhen an dem lieblichen Herzen unſers Herrn Jeſu Chriſti mit St. Johannes, ſo mußt du in das liebliche Bild unſers Herrn Jeſu Chriſti gezogen werden, daß du ein fleißiges Anſehen daran habeſt, anſehend ſeine heilige Sanftmuth und Demuth, und ſeine tiefe, feurige Liebe, die er zu Freunden und Feinden hatte, ſeine große, gehorſame Gelaſſenheit, die er in allen den Wegen, in allen den Weiſen, in allen den Stätten hatte, wohin ihn der Vater rief.

Nun nehme ſeine ungemeſſene Milde, die er allen Menſchen bewies, und auch ſeine gebenedeyte Armuth. Himmel und Erde war ſein, und er beſaß es nicht mit Eigenſchaft. Alles was er ſprach und wirkte, damit meinte er ſeines Vaters Ehre und aller Menſchen Seligkeit. Nun ſehet in das liebliche Bild unſers Herrn Jeſu Chriſti viel näher und viel tiefer, denn ich euch von auſſen lehren kann. Hiernach habe ein fleißiges Heiſchen und Jagen. Sehe dich nun mit Fleiß an, wie ungleich du dieſem Bilde biſt, und ſehe deine Kleinheit an. Hier läßt dich unſer Herr wohl ruhen. Hiezu iſt in dieſer Zeit nichts nützer, noch beſſer, denn das würdige Sakrament des Leichnams unſers Herrn, und dem Rath eines andern zu folgen, dem das Licht der Gnade näher leuchtet, denn dir. In dieſem lieblichen Bilde wirſt du reich, und findeſt all ſolchen Troſt und Süßigkeit der Welt.

Dieſe zwey Weiſen ſtehen oft in vielen Menſchen, die ſehr wohl mit Eigenſchaft daran zu ſeyn meinen, in einem geſchwinden Gemüth und doch ſind ſie fern dem nächſten Weg. Wiewohl St. Johannes an

dem Herzen unſers Herrn Jeſu Chriſti geruhet hatte, ließ er doch den Mantel fallen, und floh, da man Chriſtus fing! Alſo, wie heilig du in dieſen zweyen Weiſen seyest, ob du angetaſtet werdest, ſehe zu, daß du den Mantel nicht fallen laſſest, durch deine Eigenſchaft und die Geſchwindigkeit deines Gemüthes. Daß du dich in dieſen zweyen Weiſen übest, das iſt gut und heilig, und laß dir dieſe Uebung keine Creatur nehmen, Gott ziehe dich denn ſelber näher. Zieht dich Chriſtus, ſo laß dich ſonder Form und ſonder Bild, und laß ihn wirken, wie mit ſeinem Inſtrument; es iſt ihm löblicher und dir nützlicher, daß du dich ihm hierin ein Pater noster lang läſſeſt, denn daß du dich hundert Jahre in den andern Weiſen übteſt. Nun ſprechen etliche, biſt du noch nicht hierüber gekommen? Ich ſpreche: Nein, über das Bild unſers Herrn Jeſu Chriſti mag Niemand kommen. Du ſollteſt ſprechen: Biſt du über die Weiſen und Werke nicht gekommen, die du mit Eigenſchaft beſeſſen haſt? Nun ſehet zu mit Fleiß, und nehmet wahr die Anordnungen Gottes, und nehmet eine Weiſe nach der andern.

Zum dritten, da ihm der heilige Geiſt gegeben ward, da ward die Thüre geöffnet. Dieſes geſchieht etlichen Leuten mit einem Zuck, etlichen mit einer Gelaſſenheit. Hier wird St. Paulus Wort vollbracht: Was nie ein Auge ſah, noch ein Ohr hörte, noch je in ein Herz kam, das offenbart hier Gott. Nimmer ſoll ſich der Menſch vermeſſen, daß er immer vollkommener werde, ſo viel es hier möglich iſt, der äußere Menſch werde denn in den inneren gebracht, da wird der Menſch eingenommen, da wird ſolches Wunder und Reichthum offenbart. Traun, Kinder, wer hierin viel gaffen wollte, der müßte oft zu Bette liegen, die Natur könnte das nicht vertragen. Nun wiſſet, ehe das vollbracht werde, davon hier geſprochen iſt, muß auf die Natur mancher Tod fallen, auswendig und inwendig. Dem Tod antwortet ewiges Leben. Kinder, dieß will nicht in einem Tage oder einem Jahre zugehen. Erſchrecket nicht; es nimmt Zeit, und hierzu gehört Einfalt, Lauterkeit und Gelaſſenheit, und dieß iſt der allervollkommenſte Weg.

Mit dieſen zuvor geſchriebenen Uebungen überkommt der Menſch wahre Reinigkeit des Herzens und Leibes, die St. Johannes in beſonderer, hoher Weiſe beſeſſen hat, wovon unſer Herr ſprach: Selig ſind die Reinen von Herzen, denn ſie ſollen Gott ſchauen. Ein reines

Herz iſt Gott werther, denn alles, was auf Erden iſt. Ein reines Herz iſt eine edle, wohlgezierte Stätte, Wohnung des heiligen Geiſtes, ein goldener Tempel der Gottheit, ein heiliges Bethaus des eingebornen Sohnes, darin er ſeinen himmliſchen Vater anbetet, ein Altar des hohen göttlichen Opfers, auf dem der Sohn dem himmliſchen Vater täglich geopfert wird. Ein reines Herz iſt ein Stuhl des oberſten Richters, eine Raſt und Kammer der heiligen Dreyfaltigkeit, eine Leuchte des ewigen Lichts, ein heimliches Rathhaus der göttlichen Perſonen, eine Kammer aller göttlichen Schätze, ein Vorrath der göttlichen Süßigkeit, ein Schild der ewigen Weisheit, eine Zelle der göttlichen Heimlichkeit, eine Wiedervergeltung alles Lebens und Leidens Chriſti, ein Zelt des himmliſchen Vaters, eine Braut Chriſti, ein Freund des heiligen Geiſtes, eine wonnigliche Augenweide aller Heiligen, eine Schweſter der Engel, ein begierliches Erwarten des himmliſchen Heers, ein Bruder aller guten Menſchen, ein Gräuel der Feinde, eine Victoria und Ueberwindung aller Bekorungen, eine Waffe gegen allen Angriff, eine Sammlung alles göttlichen Guts, ein Schatz aller Tugend, ein Exempel aller Menſchen, eine Verbeſſerung alles, was je verloren ward. Was iſt nun ein reines Herz? Das iſt, wie vorgeſchrieben ſteht, dem gänzlich und lauter an Gott genügt, dem nichts ſchmeckt, noch gelüſtet, denn Gott, der ſeine Gedanken und Gemüth allezeit ganz in Gott geſtellt hat, dem fremd und fern alles iſt, was Gott nicht iſt, oder weſſen Gott nicht eine Urſache iſt, der ſich ledig hält von fremden Bilden, Liebs und Leides, und aller äußerlichen Bekümmerniſſe und Sorgen, ſo viel er vermag, und alle Dinge zum Beſten kehrt, denn dem Reinen ſind alle Dinge rein, und dem Sanftmüthigen iſt kein Ding bitter. Amen.

50.

An dem Sonntag Quasimodogeniti.

Vom rechten innigen und fruchtbaren Gebet, das da heißt: wahre Vereinigung mit Gott, und über alle Worte und Uebung des auswendigen Gebets iſt. Von dreyen Weiſen, durch die man in die unterſte Wahrheit kommt.
Clarifica me Pater. Joh. XVII. v. 1—5. *) Vater, verkläre mich.

Der Sohn Gottes, da er ſeine Augen in den Himmel aufhob, ſprach: Vater, verkläre deinen Sohn.

Dieß Werk lehrt uns, daß wir unſere Sinne, Hände, Kräfte und Gemüth in die Höhe aufheben, und in ihm beten ſollen, mit ihm und durch ihn. Dieß iſt das allerhochwürdigſte Gebet und Werk, das Gottes Sohn hier that, da er ſeinen Vater anbetete. Dieß iſt aller Menſchen Vernunft überſchwenglich, und es kann Niemand hiezu kommen, noch es verſtehen, es ſey denn von dem heiligen Geiſt. Von dem Gebet ſpricht Anſelmus und St. Auguſtinus, daß es ein Aufgang des Gemüths in Gott ſey.

Die reichen Menſchen kommen zu euch, armen, verzehrten, kranken Kindern, und geben euch 4 oder 6 Heller, und heißen euch viele Gebete machen, oder hundert Pater noster ſprechen. Von dieſem Kauf, und ſonſt von andern Weiſen, hält Gott in ſeiner Ewigkeit ſo viel, als er will; aber ich ſage dir ein Ding, kehre dich in der Wahrheit von dir ſelber, und von allen geſchaffenen Dingen, und richte dein Gemüth ganz in Gott auf, über alle Creatur, in den tiefen Abgrund, darin verſenke deinen Geiſt in Gottes Geiſt, in wahrer Gelaſſenheit, in allen deinen oberſten und niederſten Kräften über alle Sinne und Verſtändniß, in einer wahren Vereinigung mit Gott, innerlich in dem Grund; mit dieſem überkommſt du alle Worte und Weiſe und Uebungen. Darin bitte für alles, dafür du ſchuldig biſt zu bitten, und was die Menſchen von dir begehren, und für alles, darum Gott will gebeten werden; und wiſſe, ſo klein ein Heller gegen hundert tauſend Mark

*) Germ. XIX. 1498. f. 55; 1508 f. 44; 1521. f. 34; 1523. f. 30; 1543. f. 97; 1565. f. 78; 1548. p. 141; 1550. p. 219; 1621. p. 396; Arndt p. 80.

Goldes iſt, ſo klein iſt alles auswendige Gebet gegen dieſes inwendige Gebet, das da iſt und heißt: wahre Einigung mit Gott, des geſchaffenen Geiſtes Verſinken und Verſchmelzen in den ungeſchaffenen Geiſt Gottes. Kinder, will dieſe Einigung das Gebet des Mundes leiden, und ungehindert davon bleiben, ſo thue es kühnlich; denn zwey ſind beſſer, denn eins, und das, darum du gebeten biſt, iſt gut, daß du das nach der Weiſe auswendig thueſt, wie du geheißen biſt und gelobet haſt. Und mit dem, und in dem treibe dein Gemüth auf in die Höhe und in die innerliche Wüſte, damit treibe alles dein Vieh mit Moſes, hindert dich aber einerley Weiſe oder Gebet, oder auswendige Werke, das laſſe kühnlich auf mich [auf meine Verantwortung] fahren, ausgenommen die, die zu ihrer Zeit verbunden ſind. Denn alles Gebet des Mundes iſt recht wie Spreu und Stroh gegen edlen Weitzen. Chriſtus ſprach: Die wahren Anbeter bitten in dem Geiſt und in der Wahrheit. In dieſem werden alle Uebungen vollbracht, Worte, Werke und Weiſen, die von Adams Zeit geweſen ſind, und noch ſeyn werden, bis an den jüngſten Tag, das vollbringen dieſe in einem Augenblick, mit dieſem wahren, weſentlichen Einkehren. Ihr ſehet dieſe Kirche, und das Mannigfaltige, was dazu gehöret, als, das Fundament, die Mauer, die Steine die dazu dienen, die, welche das alles herzu tragen, dieß iſt alles um das Gebet geſchehen, und wird in dieſem alles weſentlich zu wahrer Frucht und in Gott getragen, weshalb es alles geworden iſt; ja, es wird in einem Augenblick in den Grund eingetragen, da es ausgefloſſen und wo es ewiglich in Gegenwärtigkeit geweſen iſt. Davon ſprach unſer lieber Herr: Ich habe alle Dinge wohl gethan, die du mir zu thun gabſt. Hätte er das nach der Zeit genommen, ſo wäre es nicht alſo geweſen, denn es war noch vieles ungethan; er ſollte noch leiden und auferſtehen, er meinte es aber nach der Weiſe der Ewigkeit, da ſind alle Dinge, wie ſie ewiglich geweſen ſind, und ewiglich ſeyn ſollen, alſo ſind ſie jetzo in dieſem Nu. Alſo dieſe Menſchen, die darin recht gerathen, die wirken alle ihre Werke auswendig und über der Zeit, in Ewigkeit, ſie beten in Gottes Geiſt, und leben und wirken in ihm, ſie ſind ſich ſelber geſtorben. Niemand mag ein anderes werden, er muß zuvor entwerden, was er iſt. Da beten dieſe und wirken in dem Geiſt, da der Vater ſeinen Sohn gebiert, da werden ſie wieder eingeboren. In den Grund wird der Geiſt wieder eingetragen, über alle Bilder und Form, und

ſie werden ihrer ſelbſt entbildet und entformet, und ſind über alle Weiſen. Dieſe Menſchen in dieſem Gebet erwerben alle Dinge, und bitten hier den Vater für ſeinen Sohn, wie bisher der Sohn für ſie gebeten hat. Nun wie bitten ſie für den Sohn? Unſer Herr lehrt uns beten, daß ſein Name geheiliget werde, das bitten ſie alle hier, daß ſein Name geheiliget und verbreitet, bekannt und geliebt, und alſo gefunden werde, als er es ewiglich angeſehen und gemeinet, und gewollt hat in Ewigkeit, und daß ſein theueres Verdienen und ſein bitteres Leiden vergolten, wiederlohnt und fruchtbar werde. Dieſe Menſchen bitten auch für die heilige Chriſtenheit, und ihr Gebet wird allewege erhört. Sie nehmen alle Dinge von Gott gleich, Haben und Mangeln, Liebe und Leid, gleich willig und folgſam, daran liegt großes Verdienſt. Unſer Herr ſprach: Ich bitte dich, daß ſie eins werden, wie wir eins ſind. Dieſe Einung geſchieht in zweyerley Weiſe, inwendig und auswendig, mit Mittel und ohne Mittel, im Geiſt und in Natur. Dieß wird oft fälſchlich verſtanden, denn göttliche Natur empfängt keinen Zufall [mit der göttlichen Natur kann nichts Aeußeres verbunden werden]. Dieſe Einigung mag die Vernunft nicht begreifen, und das iſt kein Wunder, denn der Menſch kann nicht begreifen, wie die Seele mit dem Leib vereinet iſt, und wie ſie wirkt und ſich beweget in der Hand, in den Füßen und in den andern Gliedern, wie ſollte der Menſch denn göttliche Einigung verſtehen? Die hierzu kommen, wirken auswendig der Zeit in Ewigkeit, aus Geſchaffenem in Ungeſchaffenes, aus Mannigfaltigkeit in Einfältigkeit; ſie bleiben im Frieden in Unfriedſamkeit, und ſinken mit einer Begehrung in den Grund, und tragen Gott alle Dinge wieder auf, wie ſie ewiglich in ihm geweſen, und er ſie geliebet und gemeinet hat. Dieß iſt näher, denn das Gebet, ja viel näher. Darin mögen die nicht kommen, die in ihrer natürlichen Vernunft aufgewachſen ſind, und in eigene Thorheit gezogen, und in ihrem Sinn gelebt haben, die kommen dazu gar nicht.

*) Nun möchte man fragen, welches die Weiſen und die Wege ſind, die da zu der lauterſten, zu der höchſten und vollkommenſten

*) Von hier an bis ans Ende fehlt dieſer Theil in der Cölner Ausg. von 1543 und 1621; auch weichen die Lesarten der Ausgabe von 1498 und 1508 ab.

Wahrheit gehören? Unſer Herr Jeſus hat St. Johannem in dreyerley Weiſe gezogen, alſo zieht er noch alle Menſchen, die dann zu der nächſten Wahrheit kommen ſollen. Nun zog unſer Herr St. Johannem zuerſt, da er ihn von der Welt berief, und ihn zu einem Apoſtel machte. Zu dem andernmal ließ ihn unſer Herr auf ſeinem minniglichen Herzen ruhen. Zu dem dritten, was das vollkommenſte iſt, das war auf den Pfingſttag, da ihm der heilige Geiſt gegeben ward, und er ward alſo eingenommen.

Nun zu dem erſten, der Menſch wird mit St. Johannes von der Welt gerufen, das iſt, daß der Menſch alle ſeine niederſten Kräfte regiere und ordne aus der oberſten Beſcheidenheit, alſo daß du dich ſelbſt erkennen lerneſt, und bey dir ſelbſt bleiben, daß du deiner Worte wahrnehmen lerneſt, daß du Niemand thueſt, denn was du wollteſt, daß man dir thäte; deiner Bewegung, ob ſie von Gott komme, und wieder zu Gott falle; deiner Gedanken, daß du keinen böſen, unnützen Gedanken mit Willen beſitzeſt (was dir darüber einfällt, das iſt nichts mehr, denn eine Bereitung und eine Läuterung zu einer Beſſerung deiner Werke); daß du in allen deinen Worten und deinen Werken nichts meineſt, denn die Ehre Gottes, und deine und aller Menſchen Seligkeit und Friede. Alſo nimmt dich unſer lieber Herr von der Welt, und macht dich zu einem Apoſtel Gottes; und alſo lerneſt du den äußern Menſchen zu einem innern machen, dieß iſt noch ein anfangender Menſch.

Zu dem andern mal willſt du auf dem Herzen unſers Herrn Jeſu Chriſti ruhen, ſo mußt du darauf haben ein fleißiges Sehen, und ſehen auf ſeine Milde und Demuth, und an ſeine ſanfte, anfeuernde Liebe, die er zu ſeinen Freunden und Feinden hat, und an die große, gehorſame Gelaſſenheit, die er hatte in alle Weiſe, in alle Stätte, da ihn der Vater hinrief. Nun nimm ſeine tiefe Milde, die er allen Menſchen beweiſet, und ſeine gebenedeyte Armuth; Himmelreich und Erdreich war ſein, und er beſaß es nie mit Eigenſchaft. Alles, was er ſprach, und alles, was er wirkte, damit meinte er ſeines Vaters Ehre, und aller Menſchen Seligkeit. Nun ſiehe in das minnigliche Bild unſeres Herrn Jeſu Chriſti viel näher und tiefer, denn ich dich lehren kann. Siehe dich mit Fleiß an, wie ungleich du dieſem Bilde ſeyeſt, und ſiehe deine Ungerechtigkeit und deine Kleinheit an, da läſſet dich unſer Herr wohl ruhen. Hierzu iſt dir in der Zeit nichts beſſer, noch

näher, denn das Sakrament des zarten Frohnleichnams unseres Herrn Jesu Christi; denn in dieser Speise findest du allen Reichthum und Süßigkeit und Kraft, mit denen du wahrlich allem Trost und Süßigkeit dieser Welt widersagest.

Diese zwey Weisen stehen oft in vielen Menschen, die gar wohl daran zu seyn wähnen, mit Eigenschaft in einem geschwinden Gemüth, und sich doch von dem nächsten Wege entfernen. St. Johannes hat allein an dem Herzen unseres Herrn geruhet, dennoch ließ er den Mantel fallen, und floh, da man Christum fing. Also seyest du wie heilig du seyest, in diesen zweyen Weisen, wenn du angegriffen wirst, daß du den Mantel nicht fallen lassest; aber ich meine Eigenschaft und Geschwindigkeit deines Gemüths. Daß du dich in diesen zweyen Weisen übest, das ist gut und heilig, und lassest dir diese Uebung dieser Weisen durch keine Creatur nehmen, Gott ziehe dich denn selber näher.

Die dritte Weise: zieht dich dann Christus ohne Form, ohne Bild und ohne Wirken, so sey sein Werkzeug; das ist ihm viel löblicher und dir nützlicher, daß du dich darin lassest, eines Pater noster lang, denn ob du dich hundert Jahre in den andern zwey Weisen übest. Nun sprechen etliche Menschen: Bist du nicht darüber gekommen? Ich spreche: Nein! denn über das Bild unseres Herrn mag Niemand kommen, sondern du solltest sprechen: Bist du über die Wege und Weise gekommen, die du mit Eigenschaft besessen hast? Nun siehe mit Fleiß an, und nimm der Ordnung Gottes von innen wahr, und nimm deine Weise nach der andern. Hier wird die Thüre aufgethan und geöffnet, etlichen mit einem Zug, etlichen mit einer Gelassenheit. Hier wird St. Pauli Wort vollbracht: Das nie kein Auge sah, noch nie kein Ohr gehört, noch in keines Menschen Herz kam, das Gott hier offenbaret. Nimmer soll sich der Mensch dessen versehen, daß er immer vollkommen werde (so fern als es hier möglich ist), der äußere Mensch werde denn in den innern gebracht, da wird der Mensch eingenommen; da wird ein solches Wunder, ein solcher Reichthum geoffenbaret, und der viel darin gaffen wollte, der müßte oft zu Bette liegen, die Natur könnte es nicht tragen. Nun wisset, ehe das vollbracht werde (davon wir hier geredet haben), so muß auf die Natur mancher Tod fallen, auswendig und inwendig, demselben Tod antwortet ewiges Leben. Und dieß will nicht eines Ta-

ges, noch eines Jahres zugeben, es nimmt Zeit. Dazu gehöret Einfalt, Lauterkeit und Gelaſſenheit, und dieß iſt der allervollkommenſte Weg, der ſeyn mag, und wird erfolget mit einem ſteten, fleißigen Zukehren zu ſich ſelber, und mit emſigem Betrachten der empfangenen Gaben von Gott. Zu welchem Weg uns Gott Vater, Sohn und heiliger Geiſt helfe. Amen.

51.

Auf den zweyten Sonntag nach Oſtern.

Die erſte Predigt.

Von einem guten Hirten, wie er ſeine Schafe treulich hüten und weiden ſoll, zur Ehre Gottes, und ſich ſelbſt dabey wohl halten.

Ego sum pastor bonus, bonus pastor animam suam dat pro ovibus suis. Joh. X. v. 14. *) Ich bin ein guter Hirte, ein guter Hirte giebt ſeine Seele für ſeine Schafe.

Was unſer Herr hier mit Worten ſpricht, das hat er nachmals mit den Werken bewieſen. Er hat ſeine Seele in den Tod gegeben für ſeine Schafe; er ſpeiſet oder weidet ſeine Schafe mit leiblicher Nothdurft, und geiſtlich mit ſeiner Gnade und Liebe, mit den heiligen Sakramenten, mit der heiligen Schrift, und mit vielen andern Wohlthaten, und nachmals mit derſelben Seligkeit; die er hat und iſt. Sein Schafſtall iſt die heilige chriſtliche Kirche. Wer ſich davon ſcheidet, mit Todſünden oder mit Unglauben, der wird im ewigen Feuer mit dem Teufel ſeine Weide finden. Nun, dieſer gute Hirte oder Pfarrer hat uns an ſich ſelbſt ein Ebenbild gegeben, wie wir ihm ſollen nachfolgen, abſonderlich diejenigen, ſo die Seelen zu verſorgen von Gott oder ihrer Obrigkeit gerufen werden. Ich ſpreche nicht von denen, die ſich ſelbſt zu dieſem ſorglichen Amt eindringen, oder auch dazu gerufen werden, und etwas anders darin meinen oder ſuchen, denn lauterlich

*) 1543. f. 98; 1565. f. 79; 1548. p. 143; 1550. p. 215; 1621. p. 399. Verfaſſer: Heinrich Suſo.

die Ehre Gottes und der Seelen Seligkeit, denn das sind alle Henerlinge [Miethlinge] mit einander, und stehen in tausend Gefahren. Erkennten sie, mit welcher großen Noth und Angst sie dem obersten Richter Rechnung thun müssen von jeder Seele und von allen Sachen, ihr Herz möchte in ihrem Leibe verderren, und sie möchten wohl Tag und Nacht weinen. Wem aber ein Amt von Gottes-Ordnung (von dem alle Gewalt kommt, wie Paulus sagt) ohne sein Zuthun zugefallen ist, der soll sich also halten, daß Gott daran nicht entehret, und er selbst nicht geirret, und die Seelen nicht versäumt werden, und das soll er mit einem guten, willigen Gemüth thun, denn wer da widerstrebt, was er aus Gehorsam muß thun, der macht sich selbst ein schweres Leben, weil ein kleines Ding unwillig gethan, übler ist, denn vieles gethan mit Willen. Es ist auch sehr gut, daß man ohne eignen Willen an das Amt komme, und daß man darin viel zu leiden habe, und wo man Hülfe und Rath sollte haben, daß man da Betrübniß und Unrath habe, und wo man Unterthänigkeit sollte haben, daß man da Frevel und Widerwärtigkeit habe. Zu dieser Zeit Meisterschaft und Aemter haben, und dann recht thun, das heißt nicht seinem Gemach pflegen; es ist eines Märtyrers Leben, und ein schweres Kreuz. Aber dieß Kreuz soll der Mensch auf seinen Rükken nehmen (um den, der das elende Kreuz um ihn auf sich nahm, und gehorsam bis in den Tod war), seinen Muth niederlassen, und sich mit ganzer demüthiger Gelassenheit Gott gefangen geben, so lange man es von ihm haben will, und er soll nicht seine Unvermögenheit und Ungeschicktheit anklagen, wenn er das Beste thut, was er verstehet, so ist er ledig, wenn es auch das Beste nicht ist. Er soll in allen Dingen Gott mehr ansehen, denn leiblichen Nutzen, er soll nicht gestatten (so er es wenden möchte), daß keines seiner Schäflein an seiner Seele gekränkt werde. Er soll gemein und lieblich gegen Freunde und Feinde seyn, das gebiert Frieden. Die jungen Leute soll er absonderlich in Meisterschaft halten, denn übelgezogene Jugend ist eine Zerstörung der Gemeine. Einen süßen Ernst soll er haben, und mehr mit Liebe, denn mit Furcht gebieten. Was ihm zu überkräftig ist, das soll er seinen Obern vorlegen, wo er nicht beißen kann, soll er aber bellen. Kann er ein göttliches Leben nicht gänzlich vollbringen, so befleißige er sich, daß es mindestens nicht abgehe, noch schwere Verbrechen unter ihm geschehen. Wer ein zerbrochenes, altes Kleid nicht wieder bes-

ſern will, dem iſt es bald ganz zerriſſen. So das Geiſtliche vergeht, ſo iſt es ſchier mit den leiblichen Dingen aus. Wer das Mindeſte nicht achten will, der fällt in das meiſte Uebel. Vor allen Dingen ſoll ein Oberer ſeinen Unterthanen ein gutes Bild vertragen, und mehr mit Werken, denn mit Worten lehren. Eines Dinges muß er ſich vertragen, das iſt, wenn er ſich befleißet, das Allerbeſte in den Dingen zu thun, deß man das für das Böſeſte von ihm aufnehmen wird, und gegen die, wo er ſich der allgemeinſten Tugend befleißiget, da wird ihm mit Untugend gelohnt, wie auch Chriſto, unſerm Herrn, geſchah. Es muß je gelitten ſeyn, Niemand mag allermänniglich gleich wohl gefallen, wer aber allermänniglich will gefallen, der wird Gott und der Wahrheit mißfallen. Böſer Leute Schelten, iſt guter Leute Lob.

Er ſoll wahrnehmen, daß er inwendig des Hauſes frevle Geſellſchaft, und auswendig ſchädliche Freundſchaft mit Kraft zertrenne; wenn er das Seine dazu thut, ſo iſt er ledig. Wehe der Verſammlung, worin dieſe zwey Gebrechen, denn die wird friedlos, und zuletzt ehrlos. Nun möchte Jemand ſprechen: Greife ich das an, ſo gewinne ich Unfrieden. So ſpreche ich: Selig iſt der Unfriede, denn er gebiert den ewigen Frieden. Wehe denen, die viele Dinge hingehen laſſen, und ihres Herzens Frieden darin ſuchen, von denen Jeſajas ſpricht: Friede, Friede, und iſt doch nicht Friede! Sie ſuchen ihr Gemach, ſie haben gern zergängliche Ehre, und vergelten die mit einem Zergehen geiſtlicher Ehre, und wehe denen, denn ſie haben hier ihren Lohn empfangen. Ein guter Oberer ſuchet Gottes Lob und Ehre lauter, wie der liebe Chriſtus ſeines ewigen Vaters Ehre ſuchte, und ſich darum an das Kreuz ſchlagen ließ. Er ſollte nicht klagen, bis ihm das Blut aus den eingeſchlagenen Wunden vom Haupt über das Antlitz abränne, wie es die Märtyrer thaten.

Man nahm vor Zeiten die allergelaſſenſten Menſchen zu den Aemtern, und nicht die das Ihre ſuchten. Ich rathe allen Oberen, daß ſie ſich allezeit in den Grund der Demuth ſenken, und ihre Kleinheit vor Augen nehmen, und ſich vor aller Hoffart hüten, und gedenken, wer ſie ſind, und wie bald ſie verſchwinden. Darum, wenn ſie Jemand ſtrafen wollen, ſo ſollen ſie voran ſich ſelbſt ſtrafen, und ſich befleißen, das Böſe mit Gutem zu überwinden. Ein Teufel treibt den andern nicht aus, darum ſollen ſie aus ſanftem Herzen ſanfte und

harte Worte hören laſſen, nach Gelegenheit der Sachen. Gottesdienſt zu fördern, ſoll ihnen über alle Dinge zu Herzen ſeyn. Sie ſollen auch ſich ſelbſt nicht vergeſſen, aber oftmals in dem Tag einkehren, beſonders zweymal, das iſt, Abends und Morgens ſich ſelbſt vornehmen, und eine Weile aller äuſſerlichen Dinge vergeſſen, und ihr Gemüth zu Gott aufheben, und alles, ihr Leid und Leiden von ihm empfangen, ihm auftragen, um ſeinetwillen leiden, und mit ihm in freudiger Weiſe überwinden. Damit mögen ſie in einer Stunde einen ganzen Tag, ja viel mehr wiederholen.

Vollkommenes Leben liegt nicht an Luſt haben, es liegt an einem Aufgeben ſeines Willens in Gottes Willen, es ſey ſauer oder ſüß, in Unterthänigkeit unter einen Menſchen an Gottes Statt, in demüthigem Gehorſam. In dem Sinne wäre mir eine Trockenheit oder Kälte lieber, denn ohne dieſes eine hinfließende Süßigkeit. Das bewähret der edle Gehorſam des ewigen Sohnes, der in trockener Bitterkeit vollbracht ward. Dieß ſpreche ich nicht darum, daß ſich Jemand (wie ihrer viele thun) dazu erbieten ſoll, ſondern daß ſie, die dazu gerufen werden, dieß Joch geduldig leiden, und das Beſte thun, was ſie vermögen, und gedenken, wenn ihnen das nicht zugefallen wäre, ihnen wäre vielleicht ein anderes, böſeres zugefallen. Der Herr, den ſie denn alſo lauter (wie oben geſagt iſt) meinen, der ihnen dieſe Bürde zugeworfen hat, der kann ſie auch wohl nach ihrer beſten Seligkeit zu ſeiner Ehre darin verſehen. Daß wir alle demüthige Schafe des oberſten Paſtors oder Pfarrers werden und bleiben, dazu helfe uns Gott. Amen.

52.

Auf Mittwoch vor dem Palmtag.

Von dem innerlichen Tempel und seiner Kirchweihe. Von dem geistlichen Winter, deren zweyerley beschrieben werden, und was leidenhaftige Gelassenheit bringen möge; was die bösen, neidigen, oder die frommen Juden uns geistlich bedeuten. Warum die Freunde Christi seine Schäflein genennet sind, auch von unterschiedlicher Weise und Uebung der Heiden und Juden.

Joh. X. v. 16. *) und besonders auf die Worte Christi: Oves meae vocem meam audiunt etc. Meine Schafe hören meine Stimme.

Zu einer Zeit war Kirchweihe zu Jerusalem, und es war Winter, und der Herr Jesus wanderte auf Salomons Bethaus, und die Juden gingen um ihn, und sprachen: Wie lange willst du unsere Seele aufhalten? Bist du Christus, so sage uns das offenbar. Und unter vielen Worten (die unser Herr sprach), so sprach er auch: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben, und Niemand nimmt sie aus meiner Hand. Und das geschah auf Salomons Bethause, denn David spricht: Er hat seine Stadt in dem Frieden gemacht. Salomon ist so viel, als (pacificus) friedsam. Dieß ist der ewige Salomon, dessen Stadt anders nirgend seyn mag, denn in dem Frieden, in inwendigem Frieden.

Jesus ging in den Tempel, und es war Kirchweihe. Dieser Tempel, da Jesus eingehet, das ist die lautere Seele mit ihrer lautern Inwendigkeit, an die Gott mehr Fleiß gelegt hat, denn an alle Creatur, und mehr Wirkens damit gehabt hat. In diesem Tempel war Kirchweihe, das ist: eine Verneuung. Nun wie geschieht diese Verneuung in diesem Tempel, da Gott so gerne inwohnet, ja viel eigentlicher, denn in allen Tempeln, die je gebauet oder geweihet wurden? Das ist und heißt neu, was nahe ist bey seinem Aufgang oder Anfang. Da sich der Mensch mit allen seinen Kräften, und mit seiner Seele einkehret, und in diesen Tempel eingehet, da er Gott in der Ewigkeit

*) Serm. XVII. 1498. f. 51; 1508. f. 41; 1521. f. 32; 1523. f. 28; 1543. f. 99; 1565. f. 80; 1548. p. 145; 1552. p. 216; 1621. p. 407; Arndt p. 74.

und Wahrheit innen findet, wohnen und wirken, und er ihn hier in befindlicher Weise findet, nicht in sinnlicher, noch in vernünftiger Weise (wie man gelesen hat, oder gehört, oder durch die Sinne eingekommen ist), sondern in befindender, schmeckender Weise, wie es aus dem Grunde herausquellend ist, als aus seinem eigenen Brunnen, und nicht eingetragen, denn ein Brunnen ist besser, denn eine Cisterne. Die Cisternen faulen und trocknen, aber der Brunnen laufft, und quillt und wächst, er ist wahr, eigen und süß. Dann ist in diesem Tempel in der Wahrheit Kirchweihe, und so oft diese Einkehr des Tages geschieht, ob es möglich wäre, daß sie zu tausendmal des Tages geschähe, so oft wird da eine Verneuerung, und es werden allewege mit dieser Einkehr neue Lauterkeit, neues Licht und Gnade und neue Tugend geboren. Es ist um diese Einkehr ein wonnigliches Ding, und dazu dienen alle auswendigen Uebungen und Werke, und sie meinen ihre Vollkommenheit darin, und ausser diesem haben sie nicht viele oder große Macht; und wiewohl man sich allezeit in allen guten Weisen und Werken üben soll, doch vor allen Dingen soll man diese Einkehr wahrnehmen, so wird diese Kirchweihe wahr und ganz.

Dieß war in dem Winter. Nun, wann ist der Winter? Dann ist in der Wahrheit Winter, wenn das Herz erkaltet und erhärtet ist, also daß weder Gnade, noch Gott, noch göttliche Dinge in dem Herzen sind; denn der kalte Schnee und Reif, das sind die leidigen, verdörrten und verderbten Creaturen, die mit Liebe und mit Lust das Herz besessen haben, die verlöschen zumal das Feuer der Liebe des heiligen Geistes, und machen eine wunderliche Kälte von aller Gnade, und allem Trost, und aller Heimlichkeit, die sie ganz erlöschen. Es ist auch ein anderer Winter, da ein guter, göttlicher Mensch, der Gott liebet und meinet, und sich mit Fleiß vor Sünden hütet, und doch von Gott gelassen wird, in befindlicher Weise, dürr, und finster, und kalt wird, von allem göttlichen Trost und Süßigkeit.

In diesem Winter war unser Herr, der also gar verlassen ward von seinem himmlischen Vater in helfender Weise, und von der Gottheit (mit der er doch natürlich vereiniget war), daß ein einiger Tropfen seiner Gottheit der kranken, durchleidenden Menschheit nie einen Augenblick zu Hülfe kam, in allen seinen Nöthen und in seinem unaussprechlichen Leiden. Er war vor allen Menschen der leidendste und der allerverlassenste, ohne alle Hülfe. Also sollen sich seine auser-

wählten Freunde freuen, mit vollen Freuden ihres freyen Willens, wenn sie finden, daß sie ihrem Hirten (dessen Schafe sie seyn wollen) in gelassener Verlassenheit nachfolgen mögen, von innen und von aussen. Wie wären sie so gar überselig, daß sie ihrem Hirten also in seinen Winter dieser Verlassenheit, von Gott und allen Creaturen, folgten, da wäre Gott wahrlicher und ihnen nützlicher gegenwärtig, denn in allen Sommern eigener Gebrauchlichkeit, die sie vielleicht je gewönnen; und keine Vernunft mag das begreifen, was in dieser wahren harten Verlassenheit verborgen liegt, wenn es zumal Winter ist, dürr und finster, ob man sich in gleicher Geduld darin hielte.

Nun spricht das Evangelium: Die Juden standen um ihn. Es waren zweyerley Juden, gute und böse, also sind auch unter uns. Ein Jude heißt so viel: der Gott verjahet [bekennet]. Wenn die Kräfte, davon wir geredet haben, sich in der Wahrheit mit der Natur einkehren, und über die Natur, und in den inwendigen Grund, in die Wurzel kehren, da bekennen sie Gott in befindlicher Weise, und wie sie Gott da finden, so bekennen sie ihn in der Wahrheit in gebrauchlicher Weise. Dieß alles ist in dem wahren, lebendigen Glauben, und von allem, was hievon geboren wird inwendig in der Vernunft und in dem Willen, und auswendig in den äußern Kräften, es sey mit Wirken oder mit Leiden, in Worten, in Werken, in Thun und Lassen, empfindet man nichts, weder in wirkender, noch in schauender Weise, denn ein Bekennen Gottes in der Wahrheit. Dieses mochte Christus meinen, da er sprach: Die mich vor den Menschen bekennen, die werde ich vor meinem himmlischen Vater bekennen. Wisse, welches Werk du thust, dem du ein anderes Ende setzest, denn Gott, in dem vergissest du Gottes, denn Gott soll von Natur ein Ende aller Dinge und aller Meinung seyn, und wo du ein anderes Ende setzest, da thust du, als ob du ihn verläugnest. Denn du giebst der Creatur das, was Gottes von Natur eigen ist.

Es waren auch böse Juden, die um Jesus unsern Herrn standen, denen war ihr Herz voll Bitterkeit, also daß sie ihn nicht ansehen noch leiden mochten; sie waren, als ob sie steinerne Herzen wider ihn hätten. Ach, was findet man noch Christen-Menschen, wenn sie Gottes Freunde in guten Weisen sehen, in guten Werken, so haben sie einen Widerwillen wider sie, und verbittern recht ihre Herzen wider sie, und vernichten ihre Werke, was sie thun, und ihre Weise und ihr Le-

den; sie finden so viele Gleißen über sie oder wider sie, daß sie recht wie die bösen Juden sind. Es ist sonderlich ein sorgliches Ding, und der wahrsten Zeichen eins unter allen Zeichen, daß sie mit Gott und allen seinen Freunden nimmer Theil haben sollen ewiglich, die nicht in sich eine Gunst und eine Liebe finden, doch mindestens zu allem dem, was gut und göttlich ist. Denn Christus sprach: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich. Und hinwiederum sind die guten Juden, die in sich unberathen einen bereiten Willen finden, eine Liebe und Gunst, und eine Meinung zu allem Guten, das ist je ein Wahrzeichen, daß Gott in ihrem Grunde ist, und sie des wesentlichen Guts ewiglich gebrauchen sollen; aber die es nicht sind, zu denen sprach er: Ihr seyd nicht von meinen Schafen, denn meine Schafe hören meine Stimme, das ist diese Stimme.

Warum heißt unser Herr seine Freunde also oft Schafe? Das ist um zweyer Dinge, die die Schafe an sich haben, die unser Herr zumal und sonderlich liebt. Das ist Unschuld und Sanftmuth; die Lauterkeit der Unschuld folgt dem Lämmlein, wo es hingehet; die Sanftmuth ist Gott nahe, beyde hören Gottes Stimme, die der ungestüme und zornige Mensch nimmer hört; denn so der Wind stürmet, und die Fenster und die Thüren klappern, so mag man nicht wohl hören. Sollst du nun das väterliche, verborgene, heimliche Wort in dir hören, das in dem heiligen, innersten Grunde gesprochen wird, so muß in dir und aus dir alles Ungestüm darnieder liegen. Du sollst und mußt ein sanftmüthiges Schäflein seyn, und dich lassen, und deine großen Gebrechen erkennen, und auf diese Stimme hören, mit stiller Sanftmuth. Dieß ist allen denen verborgen, die nicht Schafe sind. Aber zu seinen Schafen sprach er, wie man heut zu Nacht in der Lektion las: Ich will dir ein begierliches [wünschenswerthes] Erdreich geben, und ein verkläretes Erbe, und die Uebungen der Heiden, und du sollst nicht aufhören nach mir zu gehen. Welches ist nun dieß begierliche Erdreich, das er seinen lieben Freunden und Schafen gelobte? Das ist das Erdreich ihres Leichnams, der von Natur widerspenstig war, daß er also begierlich und unterthänig wird, wie sie wollen; und wo sie ihn hin haben wollen, dazu wird er bereit, und hat große Wonne und Lust darin; was zuvor dürr war, das wird nun wie ein wohlgebautes Erdreich, das weich ist, und das man säet und egget. Also wird dieser lautere Leichnam zu allem Guten begierig.

Nun welches iſt denn das verklärte Erbe? Das iſt nichts anders, denn unſer Herr Jeſus Chriſtus, denn er iſt ein Erbe ſeines Vaters, und wir ſind ſeine Miterben, wie davon St. Paulus ſpricht: Der Sohn hat von dem Vater alles das genommen, was er iſt und hat und vermag, und der Vater hat ihm alle Dinge in ſeine Hand gegeben, dieß trug der Sohn dem Vater alles gründlich wieder auf, in allen Weiſen, und in allem dem, was er von dem Vater empfangen hatte, alſo daß er ihm nicht ein Haar verhielt, noch ſich annahm, denn er ſuchte allein die Glorie ſeines Vaters. Alſo in dieſer Weiſe ſollen wir dem Sohn nachfolgen; ſoll er unſer verklärtes Erbe ſeyn, ſo ſollen wir dem Vater alles dieß wieder auftragen, alles was wir ſind und haben, und vermögen. Und alles, was wir von ihm empfingen, deſſen ſollen wir uns nicht eines Härlein breit annehmen, weder inwendig, noch auswendig. Es komme mit oder ohne Mittel, laſſe es dem, deſſen es iſt, und nimm dich deſſen nicht an, und ſuche ihn. Es ſind die leidigen Sinne, und die Natur alſo kleberig, und ſuchen das Ihre in allen Dingen, damit wird das verklärte Erbe gar ſehr verfinſtert; denn wo du dich des Göttlichen annimmſt, da machſt du das Göttliche creatürlich, und verfinſterſt es.

Und er wird dir die Uebung der Heiden geben; die hatten keine Weiſe, noch Heiligkeit, noch Ewigkeit, denn ſie nahmen Gnade um Gnade, ohne alles ihr Verdienen; aber die Juden verließen ſich auf ihre Werke, und auf ihr Thun, die hatten ihre Ceremonien und Gebote und viele Dinge. Die Heiden hatten keinen Enthalt, darauf ſie baueten, denn allein auf Gottes Gnade, in ſeiner Barmherzigkeit. In der Weiſe ſoll deine Uebung ſeyn, daß du dich auf nichts anderes enthalteſt, denn auf die große Gnade und Barmherzigkeit Gottes, und begehreſt und nehmeſt Gnade von Gottes Güte allein, und nicht groß achteſt, weder deine Bereitung, noch Würdigkeit. Die jüdiſche Weiſe haben viele Menſchen, und ſie ſtehen auf ihren eignen Weiſen und Werken, die wollen ſie je zu einem Unterſtand [Stütze] haben, und glauben, es ſey alles verloren, wenn ſie nicht ihr Werk gethan haben, und bedürfen weder an Gott, noch an Jemand zu glauben, ſie bauen verbergen auf ihre Werke und auf ihr eignes Thun. Ich meine nicht, daß man gute Uebung unterwegen laſſen ſoll, man ſoll ſich allezeit üben, man ſoll aber nicht darauf bauen, noch ſich darauf halten. So halten ſolche mehr darauf, daß ſie härenes Hemd und Halsband getragen, und ge-

faßet, gemachet und gebetet haben, und 40 Jahre ein armer Menſch geweſen ſeyen, und alle dieſe Weiſen halten ſie recht, wie einen Zugang zu Gott, ohne welche ſie nicht ſicher, noch kühn [zuverſichtlich] ſind. Aber wenn man aller Menſchen Werke gethan hätte, die je gethan wurden, ſo ſoll man deſſen alles ſo blos und ledig in dem Grunde ſeyn, wie die, die kein gutes Werk je thaten, weder klein, noch groß, ſondern Gnade um Gnade von der großen Barmherzigkeit Gottes, ohne allen Enthalt eigener Zuverſicht der Bereitung empfangen. Dieß iſt die Uebung der Heiden. Was aber Jeremias ſagt: Du ſollſt mich Vater heißen, und ſollſt nicht aufhören nach mir einzugehen, dazu helfe uns Gott. Amen.

53. *

Am dritten Sonntag nach Oſtern (Jubilate).

Der erſte Theil.

Eine ſubtile vierfältige Auslegung dieſes Wortes: Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht ſehen, beſonders auf die Meinung, daß, während in der Seele etwas creatürliches iſt, ſie Gott nicht ſehen kann, und daß die Seele kommen und aufklimmen muß, auch über die Gnade, ſo ſie Gott bekennen will: denn ſoll ſie ihn haben und erkennen, ſo muß das ohne Zugang geſchehen, und ſie muß ihn bekennen ohne klein, oder wenig, und ohne Mittel.

Modicum et jam non videbitis me. Joh. XVI. v. 16. *)

Ein Wörtlein habe ich in dem Latein geſprochen, das ſchreibt uns St. Johannes in dem Evangelio, und bedeutet ſo viel, daß unſer Herr zu ſeinen Jüngern ſprach: Ueber ein Kleines ſo werdet ihr mich nicht ſehen, und aber über ein Kleines ſo werdet ihr mich ſehen. Den Jüngern war ſolches unbekannt, und ſie wußten nicht, was er meinte, und ſprachen unter einander: Wir wiſſen nicht, was er meinet. Da

*) 1521. f. 257 und 258; 1523. f. 222 und 223; 1543. f. 101; 1563. f. 81; 1568. p. 147; 1580 p. 219; 1621. p. 415; Arndt p. 23 und 25 im Anhang. Verfaſſer: D. Eccard, ꝛc.

Die Cölner Ausgaben haben den erſten Theil beynahe gar nicht, und überhaupt viele Abänderungen.

er ihr Herz erkannte, sprach er öffentlich: Ihr werdet weinen und klagen, daß ich jetzt in Kurzem von euch fahre, aber ich werde euch wiederum sehen, und euer Herz wird erfreuet werden, und die Freude wird euch Niemand nehmen.

Nun dünket mich, daß dieß Wörtlein viererley Sinn habe; sie sind eines Theils in den Worten gleich, aber dennoch tragen sie großen Unterschied. Der Kern des ersten Begriffs und ewiger Seligkeit liegt in der Bekenntniß. Ein Meister spricht und wollte beweisen, daß das nicht wäre. Da sprach der beste Meister zu Paris, unser Herr sprach in dem Evangelio: Das ist das ewige Leben, daß sie dich einen wahren Gott bekennen. Ueber ein Kleines sollt ihr mich nicht sehen. Gott will sprechen, es komme denn dazu, daß ihr alle Dinge in euch findet, klein oder wenig, und wie ein Nichts, so könnt ihr Gott nicht sehen. Davon soll man wohl merken, was hindern oder fördern könnte an göttlicher Erkenntniß, denn wie klein es doch ist, was von Gott kommt, es trägt und kommt wieder ein, denn wir haben eine Eigenschaft an Gott, damit wir wirken können, wie mit unserer eigenen Seele, nicht also daß ich wirke, und hernach schalte, sondern daß ich mitwirke, als mit meinem eigenen Gut, das mein ist, und in mir ist. Darum soll der Mensch über die Zeit aufgezogen seyn, in sich selbst soll er Gott sehen. Ich sprach etwan, da St. Paulus nichts sah, da sah er Gott. Ich spreche aber nun besser, da St. Paulus gar nichts sah, da sah er Gott, und will sagen, wenn alle Dinge in euch zu nichte werden, so sehet ihr mich.

Nun spricht er: Ueber ein Kleines so werdet ihr mich nicht sehen, dieweil diese Welt und Zeit ist, die klein sind, dieweil könnet ihr mich nicht sehen. Der Engel schwur bey dem ewigen Leben, daß nach dieser Zeit nimmer Zeit mehr gegeben würde. Nun spricht St. Johannes offenbarlich im Evangelio: Die Welt ward durch ihn gemacht, und sie erkannte ihn nicht. Es spricht ein heidnischer Meister: Daß die Welt und die Zeit klein sey; und wenn man aus der Welt und aus der Zeit gesetzt wird, da erkennet man Gott.

Zum drittenmal sprach er: Ueber ein Kleines und ihr sehet mich nicht. Er will sprechen, wie klein das ist, was der Seele fremd ist, so kann sie dieweil Gott nicht sehen. Wie der Himmel keinen fremden Eindruck empfängt, und wollte ein Engel eines andern Himmels sich unterwinden, er könnte nicht, darum, weil er ihm fremd wäre. Warum

erkennt mein Mund oder mein Ohr den Himmel nicht? Das ist davon, daß sie ihm nicht gleich sind. St. Bernhard spricht: Mein Auge ist gleich dem Himmel, weil es simpel ist, und lauter, und an dem obersten Theil des Leibes stehet, daß es keinen fremden Eindruck leidet. Soll mein Auge das Bild erkennen, das an einer Wand gemalt ist, so muß es [das Bild] klein in der Luft verfeinert, noch kleiner muß es in meine Bildnerin [Einbildungskraft] getragen werden; in meiner Erkenntniß wird es eins. Diese beyden Eigenschaften muß die Seele nothwendig haben. Und dieses Gleichniß, wie klein es ist, ein Stäublein, ein Sändlein, oder der Sünde etwas befreundet, das kann die Seele nicht leiden, denn es ist derselben fremd, wäre Gott der Seele fremd, sie könnte ihn nicht leiden. Soll ein Engel einen andern Engel erkennen, oder alles das, was Gott geschaffen hat, so muß er es mit Mittel erkennen, aber sich selbst und Gott erkennet er ohne Mittel. Sollte meine Seele einen Engel erkennen, sie muß ihn mit Mittel erkennen, und mit Bilde, Bild ohne Bild, nicht Bild, wie hier Bilde sind. Seele und Engel sind wie ein leibliches Ding gegen Gott. Englische Erkenntniß und alles, was geschaffen ist, das ist ein Mittel. Sollet ihr mich sehen, so müsset ihr groß werden. Die Vernunft ist gar groß, sie ist doch klein gegen das göttliche Licht. Unser Herr strafte seine Jünger und sprach: In euch ist noch ein kleines Licht! Sie waren nicht ohne Licht, es war aber klein. Das Licht der Gnade schwebt über allen Dingen, die Gott je schuf, oder noch schaffen könnte, wenn er wollte. Doch muß die Seele in der Gnade aufgehen, bis sie vollbracht werde, und komme über die Gnade, da erkennet sie Gott.

Das vierte: Und ihr sehet mich nicht, dieweil ihr klein seyd, ohne Licht, und ohne Gnade. Man siehet Gott in der Gnade, aber von ferne. Ihr sehet mich nicht, denn ich gehe zum Vater. Dieweil der Mensch im Zugehen ist, kann er Gott nicht sehen. Ein Heiliger spricht: Kein Mensch sah Gott, weil die Seele mit dem Leibe Gemeinschaft hat, dieweil er ein Mensch ist, muß er die Dinge mit Eindruckung verstehen; aber die Seele, soll sie einen Engel verstehen, so muß das in einem Gleichniß seyn, in einem kleinen Bild, ohne Bild, nicht Bilde, wie hier Bilde sind. Wie klein das sey, worin sie einen Engel erkennt, er hindert sie an Gott. Jeder Himmel hat seinen Engel, der ihm seinen Lauf eindrückt, nichts Fremdes kann ihm Eindruck geben, und sollte ein anderer Engel ihn treiben, er

könnte es nicht. Es wünschte ein Pfaff, und sprach: Wäre euere Seele in meinem Leibe, so vermöchte ich doch damit nichts, keine Seele vermag mit einem andern Leichnam etwas, denn zu dem sie geordnet ist. Soll der Engel einen andern Engel erkennen, oder alles, was Gott je gemacht hat, das muß mit einem Klein [modicum] seyn, mit einem Bilde sonder Bild; aber sich selbst und Gott erkennet er ohne Klein [Zeit], und Mittel [Raum]. Gott hat das allein, daß er sonder Klein erkannt wird, denn Gott muß gar bey ich werden, soll ich Gott ohne Klein erkennen, Gott muß gar bey ich werden, und ich gar bey Gott.

Ich spreche einen neuen Sinn, der lautet gänzlich wider diese drey: Dieweil ihr klein seyd, so sehet ihr mich nicht. Sollt ihr mich sehen, so müßt ihr groß werden. Die Vernunft ist gar groß, und ist doch gegen das göttliche Licht klein. Unser Herr schalt seine Jünger, und sprach: In euch ist ein kleines Licht. Sie waren nicht ohne Licht, es war aber klein. Das Licht der Gnade, das oben schwebet, ist über allem dem, was Gott je schuf, und noch schaffen könnte, wenn er wollte, dennoch ist die Seele klein, dieweil sie in der Gnade ist; die Seele muß in der Gnade aufgehen; Gnade hat nicht die Seele zumal unterworfen, sie soll in der Gnade aufgehen, bis sie vollbracht wird, und kommt über Gnade, da erkennet sie Gott, wie ich jetzt oft gesagt habe. Darum sprach unser Herr: Ueber ein Kleines so werdet ihr mich nicht sehen; als wollte er sprechen: Ein Kleines ist noch in euch, dieweil Gott in der Seele aufklimmet, so hat die Seele nicht Ruhe. Gott muß in ihr in das Höchste aufgeklommen seyn, ehe sie Gott sehe. Unser Herr sprach zu Maria Magdalena: Du sollst mich nicht anrühren, ich bin noch nicht in dir aufgeklommen, zu meinem Vater.

Nun spricht St. Paulus: Gott wohnet in dem Lichte, da kein Zugang ist; und er sprach darnach: Kein Mensch sah Gott. Zu Gott ist kein Zugang, denn dieweil wir zu Gott gehen, so haben wir ihn nicht, sollen wir ihn haben, so muß das ohne Zugang seyn. St. Johannes sprach: Wir werden Gott bekennen, wie er sich selber bekennet. Gott erkennet sich selber ohne Mittel in sich selbst allzumal, und in ihm alle Dinge, und nicht ausser sich, und sollen auch ohne Klein bekennen, und ohne Mittel. Nun spricht St. Paulus: Wir sollen erkennen, wie wir erkannt sind, wenn das Klein ausgeleert wird, so werde ich erkennen, wie ich erkannt bin, ja recht in der Weise, wie ich

erkannt bin. Der Sohn ist ein Bild der Gottheit, und nicht der Gottheit [weil er selbst Gott ist], er ist ein Bild Gottes des Vaters, des Vaters Bild ist sein eingeborner Sohn, in dem Bilde werden wir in dem Sohne gebildet, und in dem Vater wiederbildet, in dem Bilde allein in das Bild, da ist weder dieß, noch das, in dem Bilde mit Gottes eingebornem Sohne sollen wir erkennen, daß uns dieß Klein abgehe, und wir dich erkennen allein einen wahren Gott. Das helfe uns Gott. Amen.

53. b

Am dritten Sonntag nach Ostern (Jubilate).

Der andere Theil.

Wie wir, wenn der Creaturen Licht in uns leuchtet (wie klein das immer sey), Gott nicht sehen können. Wie das ewige Wort das Mittel und Bild selbst ist, das ist ohne Mittel und ohne Bild, auf daß die Seele in dem ewigen Wort begreifen und erkennen möge, ohne Mittel und ohne Bild. Von fünferley Eigenschaft der Seelen Vernünftigkeit, so sie Gott gewahr worden ist, oder seiner geschmeckt hat. Eine tapfere, sinnreiche Predigt mit guter Berichtung und Erklärung, auch des mehrentheils voriger Predigt.

Modicum et jam non videbitis me. Joh. XVI. v. 16. *)

Ich habe ein Wort in dem Latein gesprochen, das schreibt St. Johannes in dem Evangelio, das man an dem Sonntag lieset. Dieß Wort sprach unser Herr zu seinen Jüngern: Ueber ein Kleines oder ein wenig, so werdet ihr mich nicht sehen. Wie klein, das ist, was von der Creatur in uns leuchtet, so sehen wir Gottes nicht. St. Augustinus fraget: Was ein ewiges Leben sey? und antwortet und sprach: Fragst du mich, was ewiges Leben sey, so frage und höre das ewige Leben selbst; Niemand weiß besser, was Hitze ist, denn der die Hitze hat; Niemand weiß besser, was Weisheit ist, denn der die Weisheit hat; Niemand weiß besser, was das ewige Leben ist, denn der das

*) Verfaſer: Eccardus, sen.

ewige Leben hat. Nun spricht das ewige Leben, unser Herr Jesus Christus: Das ist das ewige Leben, daß man dich, Gott, erkenne allein einen wahren Gott!

Ueber ein wenig, oder Kleines, so sehet ihr mich nicht. Ihr sollt das wissen, sähe die Seele Gott von ferne, wie in einem Mittel, oder in einer Wolke Einen Augenblick, so kehrte sie sich nicht von Gott, um alle diese Welt, was wähnet ihr denn, wie das sey, wo man Gott in sich selbst klar siehet, wie er ist, ohne Mittel in seinem bloßen Wesen? und alle Creaturen, die Gott je schuf, oder noch schaffen könnte, wenn er wollte, die sind alle ein wenig oder klein gegen Gott. Der Himmel ist so groß, und so weit, sage ich es euch, ihr glaubtet es nicht. Wer eine Nadel nähme, und den Himmel mit der Spitze berührte, daß die Spitze der Nadel den Himmel ergriffe, das wäre weit größer gegen den Himmel und alle diese Welt, denn alle diese Welt gegen Gott ist. Darum ist es gar wohl gesprochen: Ueber ein wenig, oder Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen. Alldieweil der Creaturen icht in dich leuchtet, so siehest du Gott nicht, wie klein das sey, es muß ab. Darum sprach die Seele im Buch der Liebe: Ich bin umgelaufen, und habe gesucht, den meine Seele liebet, und ich fand ihn nicht. Sie fand Engel und viele Dinge, aber sie fand den nicht, den ihre Seele lieb hatte. Sie sprach: Darnach, da ich ein Kleines weiter ging, da fand ich, den meine Seele lieb hat; als ob sie spräche, da ich alle Creaturen überhüpfte (die ein wenig und das Klein sind), da fand ich, den ich suchte.

Nun wisset, daß Gott die Seele also kräftiglich lieb hat, daß, wer es Gott nähme, daß er die Seele lieb habe, der nähme ihm sein Leben und sein Wesen, oder er tödtete Gott, wenn man das sprechen könnte, denn dieselbe Liebe, mit der Gott die Seele liebet, in derselben Liebe blühet der heilige Geist aus, und dieselbe Liebe ist der heilige Geist. Sintemal nun Gott die Seele so kräftiglich lieb hat, so muß die Seele ein großes Ding seyn. Ein Meister schreibt in dem Buche der Seele: Wäre kein Mittel, das Auge sähe eine Ameise, oder eine Mücke an dem Himmel, und er sagt wahr, und meinet, das Feuer und Luft und viele Dinge, die zwischen dem Himmel und den Augen sind. Ein anderer Meister spricht: Wäre kein Mittel, ein Auge sähe nichts; sie meinen beyde recht.

Der erste spricht: Wäre kein Mittel, mein Auge sähe eine Ameise

an dem Himmel, und meinet recht. Wäre kein Mittel zwischen Gott und der Seele, allzuhand sähe sie Gott, denn Gott hat kein Mittel, er kann auch kein Mittel leiden. Wäre die Seele allzumal von allem Mittel entblößet oder entdecket, so wäre ihr Gott entblößt und entdeckt, und gäbe sich ihr blos allzumal. Aber dieweil die Seele nicht von allem Mittel entblößt oder entdeckt ist, wie klein das sey, so siehet sie Gott nicht. Wäre irgend ein Mittel zwischen Leib und Seele, so groß als ein Haar breit, da würde nimmer rechte Einung. Wenn das an leiblichen Dingen ist, wie viel mehr ist es an geistlichen. Boethius, ein Meister, spricht: Willst du die Wahrheit lauter erkennen, so lege Freude und Furcht, Zuversicht, Hoffnung und Leid ab, das alles ist Mittel, dieweil du es ansiehest, und es dich wieder ansiehet, so siehest du Gott nicht.

Der andere Meister sprach: Wäre kein Mittel, mein Auge sähe nichts. Lege ich meine Hand auf mein Auge, so sehe ich die Hand nicht, habe ich meine Hand vor mir, so sehe ich sie allzuhand, das kommt von Grobheit, die an der Hand ist. Davon muß es geläutert werden, und verkleinert oder subtil in der Luft und in dem Licht, und also ein Bild in mein Auge getragen werden. Das merket an einem Spiegel, hast du den vor dir, so erscheint dein Bild in dem Spiegel, darum bist du in dem Spiegel nicht. Das Auge und die Seele ist ein solcher Spiegel, in dem alles erscheinet, was ihm entgegen gehalten wird, darum sehe ich nicht die Hand oder den Stein, sondern ich sehe ein Bild von dem Stein, aber dasselbe Bild sehe ich nicht in einem andern Bilde, oder in einem Mittel, sondern ich sehe es ohne Mittel, und ohne Bild, denn das Bild ist das Mittel, und nicht ein anderes Mittel. Also ist auch Bild ohne Bild, denn es wird in einem andern Bilde nicht gesehen. Darum ist das ewige Wort das Mittel und das Bild selbst, das ist ohne Mittel und ohne Bild, auf daß die Seele in dem ewigen Wort begreifen und erkennen möge, ohne Mittel und ohne Bild.

Eine Kraft ist in der Seele: Vernunft. Wie sie Gott gewahr wird oder schmeckt, so gewinnt sie fünf Eigenschaften. Die erste ist, daß sie von hier und nun abscheidet; die andere, daß sie nicht gleich ist; die dritte, daß sie nicht vermenget ist; die vierte, daß sie in sich selber wirkend oder suchend ist; die fünfte, daß sie ein Bild ist.

Die erste, sie scheidet von hier und nun ab. Hier und nun,

das heißt so viel, als Zeit und Stätte. Nun, das ist das allermindeste von der Zeit, es ist weder ein Stück der Zeit, noch ein Theil, noch ein Schmack der Zeit, aber ein Sippe und ein Ende der Zeit, dennoch wie klein von der Zeit es sey, es muß ab. Alles, was die Zeit berühret, das muß ab. Die andere, sie scheidet von hier ab, das heißt so viel als Stätte. Die Stätte, wo ich stehe, ist gar klein, dennoch wie klein sie sey, es muß ab.

Die andere, daß sie nicht gleich ist. Ein Meister spricht: Gott ist ein seliges Wesen, dem nichts gleich werden kann. Nun spricht St. Johannes: Wir sollen Gottes-Kinder geheißen werden, sollen wir denn Gottes-Kinder seyn, so müssen wir ihm gleich seyn. Wie spricht denn der Meister: Gott ist ein Wesen, dem nichts gleich ist! Das verstehet also, indem die Kraft nicht gleich ist, so ist sie Gott gleich. Recht wie Gott nicht gleich ist, also ist auch diese Kraft nicht gleich. Wisset, alle Creaturen jagen [streben] und wirken natürlich, darum, daß sie Gott gleich werden. Der Himmel lief nimmer, jagte oder suchte er nicht Gott oder ein Gleichniß Gottes. Wäre Gott nicht in allen Dingen, die Natur wirkte und begehrte an keinen Dingen nichts, denn, es sey dir lieb oder leid, du wissest es oder nicht, dennoch sucht und meinet die Natur heimlich, in dem mindesten, Gott. Kein Mensch dürstete so sehr, daß, wer ihm zu trinken gäbe, er es nicht begehrte, wäre nicht etwas Gottes darin. Die Natur siehet an weder Essen, noch Trinken, noch Kleider, noch Gemach, noch nichts an allen Dingen, wäre nicht etwas Gottes darin, sie sucht heimlich, jagt und nahet immer mehr nach dem, daß sie Gottes darin finde.

Das dritte, daß sie lauter und unvermenget ist. Gottes Natur ist, daß sie nichts Gemengtes, noch Vermischung leiden kann. Also hat auch diese Kraft kein Gemenge, noch Vermischung, da ist nichts Fremdes innen, und nichts Fremdes kann da einfallen. Spräche ich zu einem schönen Menschen, daß er schwarz oder bleich wäre, ich thäte ihm gar Unrecht. Die Seele soll ganz ohne Gemeng und ohne Vermischung seyn, wie Gott ist, ohne Gemenge und ohne Vermischung. Der mir mein Kleid nähme, der nähme mir alles damit, was daran haftet. So ich hinan gehe, so gehet alles, was mit mir, was an mir ist. Worauf der Geist gebauet, oder gehaftet ist, wer das ziehet, der ziehet damit den Geist. Der Geist, der nirgend auf-

gebauet wäre, noch an nichts haftete, wer dann Himmel und Erde umkehrete, er bliebe unbeweglich, denn er haftet an nichts, und nichts haftet an ihm.

Das vierte iſt, daß ſie allewege inwendig ſuchend oder wirkend iſt. Gott iſt ein ſolches Weſen, was allewege in dem Innerſten wohnet. Darum ſucht ihn Vernunft allewege, aber der Wille gehet auf das, was er liebet. Alſo, kommt mir mein Freund, ſo gießet ſich mein Wille mit ſeiner Liebe auf ihn, und ihm genüget daran. Nun ſpricht St. Paulus: Wir ſollen Gott erkennen, wie wir von Gott erkannt ſind. St. Johannes ſpricht: Wir ſollen Gott erkennen, wie er iſt. Sollte ich gefärbet ſeyn, ſo müßte ich an mir haben, was zur Farbe gehört. Nimmermehr werde ich gefärbet, ich habe denn das Weſen der Farbe an mir. Nimmermehr kann ich Gott ſehen, denn in demſelben Licht, in dem Gott ſich ſelbſt ſiehet. Davon ſprach ein Heiliger: Gott wohnet in einem Licht, da kein Zugang iſt. Niemand verzage hierum, man wohnt wohl in dem Wege, oder in einem Zugang, und das iſt gut, aber es iſt der Wahrheit ferne, wenn es Gott nicht iſt.

Das fünfte iſt, daß es ein Bild iſt. Eya, nun merket mit Fleiß, und behaltet es wohl, darin habt ihr die Predigt ganz. Bild und Bild iſt ſo gar eins, und mit einander, daß man keinen Unterſchied da verſtehen kann. Man verſtehet wohl das Feuer ohne die Hitze, und die Hitze ohne das Feuer. Man verſtehet wohl die Sonne ohne das Licht, und das Licht ohne die Sonne, aber man kann keinen Unterſchied zwiſchen Bild und Bild verſtehen. *) Ich ſpreche mehr: Gott mit ſeiner Allmächtigkeit kann keinen Unterſchied da verſtehen, denn es wird mit einander geboren, und ſtirbt mit einander. So aber mein Vater ſtirbt, darum ſterbe ich nicht. Darin ſtirbſt du, daß man nicht mehr ſpricht: Er iſt ſein Sohn, man ſpricht wohl: Er war ſein Sohn. Macht man die Wand weiß, indem ſie weiß iſt, ſo iſt ſie gleich allem Weißen, aber wer ſie ſchwarz machte, ſo iſt ſie todt allem Weißen. Sehet, alſo iſt es hier, verginge das Bild, was nach Gott gebildet iſt, ſo verginge auch das Bild Gottes. Ich will ein Wort ſprechen. Merket mich recht! Vernunft blickt ein, und durchbricht alle Winkel der Gottheit, und nimmt den Sohn in dem Herzen des

*) Bis hierher die Colner Ausgaben.

Vaters, und in dem Grunde, und ſetzt ihn in ihren Grund. Dennoch genüget ihr an Güte nicht, noch an Weisheit, noch an Wahrheit, noch an Gott ſelber. Bey guter Wahrheit genüget ihr ſo wenig an Gott, als an einem Stein, oder an einem Baum, ſie ruhet nimmer, ſie bricht in den Grund, daraus die Güte und Wahrheit bricht, und nimmt es (in principio) in dem Anfange, wovon Güte und Wahrheit ausgehet, ehe ſie einen Namen gewinnen, ehe ſie in einem viel höhern Grunde ausbrechen, als Güte und Weisheit iſt. Dem Willen genüget wohl an Gott, wenn er gut iſt, aber Vernunft ſcheidet dieß alles ab, und gehet ein, und durchbricht in die Wurzeln, da der Sohn ausquillet, und der heilige Geiſt ausblühet. Daß wir dieß begreifen, und ewiglich ſelig werden, deſſen helfe uns Gott. Amen.

54.

Am vierten Sonntag nach Oſtern (Cantate).

Wie der heilige Geiſt die Welt in den Menſchen ſtraft, um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Urtheil; wie gar ſchädlich es ſey, ſeinen Nächſten verurtheilen, wie und in welcher Geſtalt der fromme Menſch ſeinen Nächſten ſtrafen ſoll, auch was uns der heilige Geiſt in ſeiner Zukunft lehre.
Expedit vobis ut ego vadam etc. Joh. XVI. v. 7. *)

Unſer Herr ſprach zu ſeinen Jüngern: Es iſt euch gut, daß ich von euch gehe. Denn gehe ich nicht von euch, ſo kommt der Tröſter nicht zu euch; gehe ich aber von euch, ſo werde ich ihn euch ſenden. Und wenn er kommt, ſo wird er euch alle Wahrheit lehren, und wird die Welt ſtrafen, um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht.

Kinder, in dieſem Sinn iſt uns ernſtlich zu merken, und darin

*) Serm. XX. 1498. f. 28; 1508. f. 46; 1521. f. 36; 1543. f. 32; 1548. f. 102; 1565. f. 82; 1578. p. 150; 1592. p. 221; 1621. p. 423; Arndt p. 81.

zuſehen, daß den lieben Jüngern Gottes und ſeinen lieben Freunden der heilige Geiſt nicht werden mochte, Jeſus Chriſtus mußte zuvor von ihnen fahren. Welches iſt nun ſein von uns Fahren? Nichts anders, denn Gelaſſenheit, Troſtloſigkeit und Ungeſchicktheit, daß wir zu allen guten Dingen ſchwer und träg ſind, und kalt und finſter, denn ſo iſt Chriſtus von uns gefahren. Alle Menſchen, die hierin ſtehen, und es ſich ſelber nützlich, und fruchtbar machen, das wäre ihnen gar ein nützliches, edles, ſeliges, göttliches Ding. Welcher Menſch ſich darinnen weſentlich und dazu gelaſſen halten könnte, dem würde alle Mannigfaltigkeit in Einigkeit, und er hätte Freuden in Leiden, und wäre in Verſchmähung geduldig, und in Unfriede in ſtetem Frieden, und alle Bitterkeit würde ihm eine wahre Süßigkeit.

Nun ſprach unſer Herr: So der heilige Geiſt kommt, ſo wird er die Welt ſtrafen: (das iſt) er wird dem Menſchen klärlich zu erkennen geben, ob die Welt in ihm bedecket, in ſeinem Grunde verborgen liege, das wird er rügen, melden, bereden und ſtrafen. Welches iſt nun die Welt in uns? Das ſind die Weiſen, Wirkungen und Einbildungen der Welt, das iſt der Welt Troſt, Freude, Liebe und Leid, in Lieben, in Furcht, in Traurigkeit, in Sorgfalt; denn es ſpricht St. Bernhardus: Mit allem dem, damit du dich freueſt und traureſt, mit demſelben ſollſt du auch geurtheilet werden. Kinder, dieß wird der heilige Geiſt (ſo er zu uns kommt) klärlich entdecken, und darum ſtrafen, daß wir billig nimmer keine Raſt, noch keine Ruhe gewinnen ſollen, dieweil wir dieſe böſe ſchädliche Beſitzung in uns wiſſen und finden. Und wo man dieſe böſe Neigung in dem Menſchen findet, und das ungeſtraft bleibet (daß man mit den Creaturen beſeſſen iſt, ſie ſeyen lebendig oder todt), das iſt alles, die Welt mit einander. Und wer das in ſich ſelber ungeſtraft behält, das iſt ein wahrliches, offenes Zeichen, daß der heilige Geiſt noch nicht in denſelben Grund gekommen iſt; denn Chriſtus hat geſprochen, wenn er kommt, ſo werde er dieſe Dinge alle ſtrafen.

Er wird ſie um ihre Sünden ſtrafen. Welches ſind nun die Sünden? Nun wiſſet, daß der ewige Gott alle Dinge gemacht und ein jegliches Ding in ſein rechtes Ende geordnet hat. Alſo hat er das Feuer gemacht, daß es über ſich gehet, und den Stein, daß

er nieder gebet. Also hat die Natur den Augen gegeben, daß sie sehen, den Ohren, daß sie hören, den Händen zu wirken, und den Füßen zu gehen, und also ist ein jegliches Glied dem natürlichen Willen gehorsam, ohne alle Widerrede, es sey ihm leicht oder schwer, süß oder sauer (will es anders gänzlich der Wille), so sind die Glieder gänzlich gehorsam, es gehe an Leben oder an Tod. Das erscheinet wohl an manchen Liebhabern dieser Welt, wie die sich so fröhlich und freudig verwegen alles Gemachs, und dazu Guts und Ehren, um das, was sie so üppig und thöricht lieb haben, darum, daß ihnen solches nach ihrer Lust des Leibs zu Lieb werde. Nun spricht in uns die Sünde: Wer ist in dieser Zeit Gott also gehorsam, und also in allen seinen Geboten genügend, und lässet sich selber und alle zeitliche Dinge durch seinen Willen, ausser seinem innerlichen Grunde, da Gott wahrlich ein Gebieter seyn soll? Diese Sünde rüget der heilige Geist, wenn er kommt, daß der Mensch diesem göttlichen Willen und seiner guten Vermahnung so viel und oft widerstrebet. Diese Sünde und manche verborgene Gebrechen strafet der heilige Geist, so er zu dem Menschen kommt. Dieß Strafen macht in dem Menschen ein geschwindes, scharfes und hartes Urtheil, und eine hölliſche Pein, und ein unleidendliches Weh, davon die weltlichen Menschen, die nach der Natur leben, wenig wissen. Das ist der wahresten Zeichen eins, daß der heilige Geist da in der Wahrheit gegenwärtig ist. Wo dieß Urtheil in der Wahrheit geboren wird, da ist es ein sicheres Ding. Denn tausend Gebrechen (die der Mensch in der Wahrheit bekennet, und sich derselben schuldig giebt), die sind dem Menschen nicht so sorglich und so schädlich, als ein einiges Gebrechen, das du nicht erkennen, noch dich darin weisen lassen wolltest. Nun wisset, alle geistlichen Menschen, denen ihr Wesen in Thun und in Lassen so wohl gefällt, die sind alle in sorglichem Gebrechen, und es wird aus diesen eigenwilligen Menschen nimmer nichts.

Darnach wird der heilige Geist unsere Gerechtigkeit strafen. Ach, barmherziger Gott, wie ist unsere Gerechtigkeit so gar ein armes schnödes Ding vor den Augen Gottes, denn es spricht St. Augustinus: Wehe und wehe aller Gerechtigkeit, wenn sie anders der ewige Gott nicht nach seiner Barmherzigkeit urtheilen will, denn der ewige Gott hat durch Jesaja gesprochen: Eure Gerechtigkeit ist vor meinen

Augen ein unflätiges Kleid. Unser Herr hat zu seinen Jüngern gesprochen: So ihr alles thut, was ihr vermöget, so sollet ihr dennoch sprechen, ihr seyet unnütze Knechte! Nun welcher Mensch sich für etwas schätzt oder hält, das er in der Wahrheit nicht ist, der betrügt sich selbst, wie St. Paulus spricht. Manchem Menschen gefällt seine Weise so herzlich wohl, daß er sich weder Gott noch den Menschen lassen will, und sich mit Fleiß hütet, daß er sich zu Grunde Gott nicht lasse. Wenn da unser Herr mit seiner Vermahnung ohne Mittel oder mit Mittel kommt, so setzt er seine Weise vor, und kehret sich daran gar nicht. Das sind zumal ungelassene Menschen, dem ewigen Gott und allen seinen Creaturen; aber wo der heilige Geist hinkommt, da straft er der Menschen Weise und Leben. Wo er wahrlich ist, da bekennt der Mensch sein Gebrechen klärlich, und lernt da in sich selber Gelassenheit, Demuth und alle Dinge, die da zu der ewigen Seligkeit gehören.

Der heilige Geist straft den Menschen um sein Urtheil. Welches sind die Urtheile? Das ist, daß je ein Mensch den andern verurtheilt, weltlich oder geistlich, und daß sie nicht Augen haben, für ihr eignes Gebrechen und Sünde, so doch Christus gesprochen hat: Mit dem Maaß, da du missest, mit demselben wird dir wieder gemessen. Ihr sollet Niemand urtheilen, daß ihr nicht geurtheilet werdet. Es wollen leider alle Menschen, Bischöfe, Prälaten, Pfaffen und Mönche, Provinciale und Aebte, Edel und Unedel, je eins das andere richten und urtheilen, und damit machet ihr große starke Mauern zwischen Gott und euch selber. Hütet euch davor, so lieb euch der ewige Gott ist, und die immerwährende Seligkeit, und richtet und urtheilet euch selber, das ist euch nütze, wollt ihr anders selig und behalten werden, und wollet ihr dabey von dem ewigen Gott ungeurtheilt bleiben, und von allen seinen auserwählten Heiligen. Es sollte ein Mensch kein Ding urtheilen, das nicht offenbare Todsünde wäre. Er sollte viel eher und lieber in seine Zunge beißen, daß sie ihm blute, denn einen Menschen urtheilen, in kleinen oder in großen Dingen. Man soll es dem ewigen Urtheil Gottes befehlen; denn von dem Urtheil des Menschen über seinen Nächsten erwächst ein eignes Wohlgefallen seiner selbst, und böse Hoffart, und eine Verschmähung seines Nächsten. Diese Frucht ist dann wahrlich ein Same des Teufels, dadurch manches Herz verun-

reiniget wird, und alsdann ist der heilige Geist nicht in Wahrheit in dem Menschen. Wo aber der heilige Geist mit seiner Gegenwart wahrlich ist, so urtheilet er durch denselbigen Menschen, wo es nothdürftig ist, und da wartet derselbige Mensch der Stunde und Stätte, bis daß es sich wohl fügt, zu strafen. Nicht soll dieß also seyn, daß, ehe man eine Wunde heilt, man dabey drey oder vier mit Ungestüm geschlagen habe. Man soll auch den Menschen nicht mit harten Worten strafen, sondern freundlich und gütlich. Man soll den Menschen nicht vernichten, noch in keines andern Menschen Herzen verkleinern, es sey geistlich oder weltlich, sondern es soll aus einer lautern Liebe, Freundschaft und Sanftmüthigkeit gehen, damit bleibet der Mensch in sich selbst in Demuth, und in Armuth seines Geistes, und das trägt er dann in sich selbst, wo er gehet, oder was er thut, es sey in einer Gemeine oder sonst allein, und damit nützt er Niemand anders, denn sich selbst in einer wahren Einfalt, und lässet alle Dinge fallen, die ihn nicht angehen, noch ihm empfohlen sind.

Kinder, ihr sollt nicht nach großen hohen Künsten fragen. Gehet einfältig in euern Grund inwendig, und lernet euch selber im Geist und in Natur erkennen, und fragt nicht nach der Verborgenheit Gottes, von seinem Ausfließen und Einfließen von dem Icht in das Nicht, und dem Funken der Seele in der Istigkeit [dem Wesen der Seele in ihrem Seyn], denn Christus hat gesprochen: Euch ist nicht noth zu wissen von der Heimlichkeit Gottes. Darum sollen wir einen wahren, ganzen, einfältigen Glauben halten, in einem Gott, in Dreyfaltigkeit der Person, und nicht mannigfaltiglich, sondern einfältiglich. Denn Arrius und Sabellius, die wunderbare Verständniß von der Dreyfaltigkeit hatten, und der weise Salomon und Origines, die da die heiligen Kirchen wunderbar unterwiesen haben, wo sind sie hingekommen? Wir wissen's nicht. Darum sehet euch selber vor, wisset, daß Niemand für euch antwortet, denn ihr selbst. Darum nehmet Gottes und seines Willens wahr, und des Rufes, mit dem euch Gott gerufen hat, daß ihr dem lauter und wahrhaft folget; und, wisset ihr nicht, was Gottes Willen sey, so folget denen, die von dem heiligen Geist erleuchtet sind, mehr denn ihr; und habt ihr diese auch nicht, so gehet allein zu Gott, ohne Zweifel, er wird euch geben lauter und blos, wessen ihr bedürfet, bleibet ihr anders stet dabey. Begnüget euch daran nicht, so nehmet unter allen zweifelhaftigen Din-

gen wahr, mit Fleiß und mit Ernst, woran ihr sehet, daß eure Natur allerbitterst sey, und wozu ihr allermindest geneiget seyd, das thut allererst, denn in einem jeglichen Tod der Natur wird Gott allerwahrlichst innen lebend, und wächst in euch ohne allen Zweifel.

Nun, Kinder, sintemal den lieben Jüngern Gottes der heilige Geist nicht werden mochte, Christus mußte zuvor von ihnen fahren, so sollten wir billig sehen, womit wir umgingen, und darum verlasset alle Dinge um Gott, so wird euch Gott wahrlich in allen Dingen gegeben. Thut ihr das mit Fleiß und mit einem steten Innenbleiben bey der Wahrheit, so wird euch wunderbare Belohnung von Gott in dieser Zeit widerfahren.

Weiter spricht Jesus: Und so der heilige Geist kommt, der wird euch dann in Wahrheit alle Dinge lehren, und auch zukünftige Dinge. Der heilige Geist wird uns nicht alle Dinge lehren, also, daß wir wissen, ob viel Korn oder Wein wachse, oder daß es theuer oder wohlfeil, oder ob dieser Krieg versöhnt werden soll, aber er wird uns alle Dinge lehren, die uns zu einem vollkommenen Leben nothdürftig sind, und zu einer Erkenntniß der verborgenen Wahrheit Gottes, und Schalkheit [Knechtschaft] der Natur, die Untreue der Welt und die Listigkeit der bösen Geister. Kinder, gehet mit Fleiß, mit Ernst und mit Vorsichtigkeit die Wege Gottes, und nehmet eures Berufs wahr, worin und wozu euch Gott durch seine Barmherzigkeit berufen hat, dem folget mit Treue. Thut nicht wie etliche Menschen, so Gott sie inwendig haben will, so wollen sie auswendig, und so Gott sie auswendig fordert, so wollen sie inwendig. Das ist eine harte, arme, verkehrte Weise.

Nun, wenn der heilige Geist zu uns kommt, so lehrt er uns alle Wahrheit, das ist, er zeigt uns wahrlich unsere Gebrechen, und vernichtet uns in uns selber, und lehrt uns, wie wir der Wahrheit blößlich und lauter leben sollen, und lehret uns demüthig in eine tiefe Demuth versinken, und einen ganzen Unterwurf thun, unter Gott und unter alle Creatur. Dieß ist eine wahre Kunst, darin alle Kunst und Weisheit beschlossen ist, der man ohne Zweifel zu wahrer Vollkommenheit und Seligkeit bedarf, das ist eine wahre, wesentliche Demuth, und die soll in der Wahrheit seyn, inwendig in dem Grunde, und nicht allein in den Worten, nicht wie etliche Menschen thun, die sich mit den Worten demüthigen, aber wenn es andere Menschen

thun, ſo können ſie weder rechte Weiſe, noch Gebärde haben. Das iſt zumal ein falſcher Grund, und gar wenig Gutes dahinter, in dieſen mit ihnen ſelbſt beſeſſenen Gründen. Der Menſch ſchafft ganz nichts in ſeinem Leben gegen unſern Herrn, er habe denn die vorgehende Demuth wahrlich und weſentlich allezeit in ſich ſelber. Daß wir uns alle unter den ewigen Gott demüthigen, und unter alle Creaturen, durch ſeinen Willen, damit uns Gott der heilige Geiſt mit ſeinen Gnaden beſitze, und tröſte und alle Dinge lehre in obgemeldter Weiſe, das verleihe uns Gott. Amen.

55.

Auf denſelben Sonntag die zweyte Predigt.

Von dreyerley Hinderniſſen, die des heiligen Geiſtes Empfängniß in dreyerley Menſchen widerſtehen.

Expedit vobis, ut ego vadam, si enim non abiero, paracletus non veniet ad vos. Joh. XVI. v. 7. *)

Unſer Herr ſprach zu ſeinen Jüngern: Es iſt euch gut, daß ich von euch gehe, denn ſo ich nicht von euch gehe, ſo wird der Tröſter nicht zu euch kommen, das iſt, ſo könnet ihr den heiligen Geiſt nicht empfangen. Hier merket, lieben Kinder, wie hoch und in welcher Geſtalt der Menſch hinaufgeführet werden muß, den Stand ſeiner höchſten Seligkeit zu erlangen, denn das muß allein durch wahre Gelaſſenheit geſchehen, in den Dingen, die ihm und ſeiner Natur am höchſten anmuthig und lieblich ſind. Dieſem allem muß er ganz abſterben, und es fahren laſſen, wie gut, wie heilig, wie geiſtlich und köſtlich ihm auch ſolches dünkt. Denn mußten die Jünger Chriſti ſeiner lieblichen, heiligen, gnadenreichen Menſchheit entbehren, daß ſie geſchickt würden, den heiligen Geiſt zu empfangen, ſo kann ohne Zweifel kein Menſch der göttlichen Gnade empfänglich ſeyn, deſſen Herz von den

*) 1521. f. 197; 1523. f. 170; 1543. f. 104; 1563. f. 83; 1548. p. 152; 1552. p. 224; 1621. p. 433; Arndt p. 452.

Creaturen beſeſſen iſt. Nun finden wir dreyerley Hinderniſſe in dreyerley Menſchen.

Die erſten ſind ſündhafte Leute, oder muthwillige Sünder, die laſſen ſich durch die Creaturen hindern, daß ſie deren wider Gott gebrauchen, nach iherem Willen. Dieſe Leute werden im Wege Gottes irre. David ſagt: Verflucht ſind, die da im Wege Gottes irre gehen, das iſt in den Creaturen. Es ſind auch etliche gute Leute, die haben auf ihre Nothdurft zu viel Fleiß, oder ſuchen an äußern Dingen zu viel Luſt. Wider dieſe ſagt Chriſtus: Wer ſein Leben lieb hat, der verliert es, das iſt, leibliche Liebe, wer die zu ſehr lieb hat, der verliert *ſein Leben, und wer ſein Leben haſſet*, der erhält es zum ewigen Leben. Das ſind die, die ihren ungeordneten Lüſten und Begierden widerſtehen, und ihnen nicht folgen.

Die andere Hinderniß hindert gute Menſchen an wahrer Geiſtlichkeit, durch Mißbrauch der ſieben Sakramente, das iſt, wer da bleibet mit Luſt an der Bezeigung des heiligen Sakraments, der kommt nicht zu der innerlichen Wahrheit, denn die Sakramente weiſen alle zu der einfältigen Wahrheit. Eheliches Leben iſt eine Bezeigung der Vereinigung göttlicher und menſchlicher Natur, und auch der Vereinigung, die die Seele mit Gott hat; aber wer da wollte an der Bezeigung allein bleiben, der hindert ſich ſelbſt an der ewigen Wahrheit, durch die äußern Sinne, denn dieß iſt nicht recht ehelich leben. Es ſind auch etliche Menſchen, die zu viel an Reue und an Beichte haften, und auf der Bezeigung bleiben, und ſich nicht befleißen, zu der lautern Wahrheit zu kommen. Wider dieſe ſpricht Chriſtus: Wer da gewaſchen iſt, der bedarf nichts, denn daß er die Füße waſche, das iſt, wer ſich einmal gewaſchen hat, mit ganzer Reue und lauterer Beichte, der bedarf nicht mehr, denn daß er ſeine tägliche Sünde beichte, und nicht ſeine alten bereueten und gebeichteten Sünden, ſondern er ſoll ſeine Füße waſchen, das iſt, ſeine Begierde und Gewiſſen, die ſoll er von täglichen Sünden läutern. Auch hindern ſich viele gute Menſchen, daß ſie zu viel Fleiß mit äußerlichen Gebärden gegen den Frohnleichnam unſers Herrn haben, in mancherley Weiſe, daß ſie ihn nicht geiſtlich empfangen können, und ſich nicht inniglich üben in der Wahrheit, denn die iſt eine Begierde und eine Vereinigung, und nicht dem Schein nach, und darum empfangen ſie das Sakrament

nicht würdig, denn alle Sakramente weiſen uns zu einfältiger Wahrheit.

Hier iſt zu merken, daß man Gott an allen Stätten und zu allen Zeiten anbeten ſoll. Wer Gott den Vater anbeten will, der muß ſich in Einigkeit ſetzen, mit ſeiner Begierde und mit ſeiner Zuverſicht. Dieſe iſt der oberſte Theil der Seele, der ſtehet über der Zeit, und weiß weder von der Zeit, noch von dem Leibe. Wie St. Paulus ſagt: Man ſoll ſich allezeit freuen, und Gott ohne Unterlaß danken, für alle Dinge, und ohne Unterlaß beten; die beten aber ohne Unterlaß, die alle ihre Werke thun, gleich in Gottes Liebe, und allen Genuſſes ihrer ſelbſt ausgehen, und ſich vor Gott demüthig neigen, und den allein wirken laſſen. Wenn dieß Gebet in die oberſten Kräfte der Seele verſammelt wird, ſo wird die Seele vergeiſtet, und wenn dann der Geiſt in Gott mit ganzer Vereinigung des Willens haftet, ſo wird er vergottet, und dann iſt der Menſch erſt recht in der wahren Anbetung, denn er iſt zu ſeinem Ziele gekommen, wozu er geſchaffen iſt.

Nun ſind etliche (ja viele) Menſchen, die nicht recht den Vater in der Wahrheit anbeten, denn alſobald der Menſch Gott anbetet wegen der Creaturen, ſo bittet er um ſeinen eigenen Schaden, denn da Creatur Creatur iſt, ſo trägt ſie ihre Bitterkeit und Ungemach, Schaden und Uebel mit ſich, und darum geſchiehet ſolchen Menſchen recht, die da Ungemach und Bitterkeit haben, ſie haben darum gebeten. Wer Gott ſucht, ſucht er etwas mit ihm, er findet ihn nicht; wer aber Gott allein in der Wahrheit ſucht, der findet ihn, und alles, was Gott leiſten mag, mit ihm.

Auch hindern ſich viele gute Menſchen an ihrer Vollkommenheit damit, daß ſie allein auf der Menſchheit unſers Herrn Jeſu Chriſti bleiben, und daß ſie ſich zu viel an Viſionen laſſen, das iſt, daß ſie bildliche Dinge in ihrem Geiſt ſehen, es ſeyen Engel oder Menſchen, oder die Menſchheit Chriſti, und der Anſprache glauben, wenn ſie hören, daß ſie die liebſten ſeyen, oder von andern Leuten Gebrechen, oder Tugend, oder daß ſie hören, daß Gott etwas durch ſie thun will, und hieran werden ſie oft betrogen, denn Gott thut durch keine Creatur nichts, als allein durch ſeine lautere Güte. Und er ſprach doch zu ſeinen Jüngern: Es iſt euch gut, daß ich von euch gehe, darum, die

ſeine Jünger zu hoher Vollkommenheit werden wollen, denen iſt ſeine Menſchheit eine Hinderniß, wenn ſie mit Luſt daran haften und kleben, denn ſie ſollen Gott in allen ſeinen Wegen folgen, darum ſoll ſeine Menſchheit ſie fürbaß an ſeine Gottheit weiſen. Denn Chriſtus ſprach: Ich bin der Weg, und die Wahrheit und das Leben, es kommt Niemand zu dem Vater, denn durch mich. Darum irren ſehr die Menſchen, die ſich annehmen, daß ſie von ſich ſelbſt etwas vermögen, Gutes zu thun, denn Chriſtus ſprach: Er wäre von ſich ſelbſt nicht.

Die wahre Menſchheit Chriſti ſollen wir allein anbeten, mittelſt der Vereinigung der Gottheit, denn der Menſch [Chriſtus] iſt wahrlich Gott, und Gott iſt wahrlich Menſch, darum ſollen wir uns nicht mit keinerley Creatur bekümmern, denn allein mit Gott, unſerm Herrn Jeſu Chriſto, der allein unſer Weg zu dem Vater iſt. So wir nun in den Weg der Wahrheit kommen, der Chriſtus iſt, ſo ſind wir dennoch nicht vollkommen ſelig, wiewohl wir doch die göttliche Wahrheit anſchauen, denn dieweil wir an der Schauung ſind, ſo ſind wir nicht Eins in dem, was wir ſchauen, denn dieweil etwas in unſerm Gemerk iſt, oder Verſtand, ſo ſind wir nicht eins in dem Einen, denn wo nichts als eins iſt, da ſiehet man nichts als Eins; denn man kann Gott nicht ſehen, als mit Blindheit, und nicht bekennen, als mit Unbekenntniß. St. Auguſtinus ſpricht: Daß keine Seele zu Gott kommen kann, ſie gehe denn ohne Creatur zu Gott, und ſchmecke ihn ohne Gleichniß. Und darum, weil die Seele eine Creatur iſt, ſoll ſie ſich aus ſich ſelbſt verwerfen, und ſoll in der Stunde der Beſchauung alle Heiligen und Engel auswerfen, denn dieß ſind alles Creaturen, und hindern die Seele an göttlicher Vereinigung, denn ſie ſoll aller Dinge blos und unbedürftig ſtehen, ſo kann ſie zu Gott mit Gleichheit kommen, denn nichts einiget ſo ſehr, als Gleichheit, und empfängt ſobald ihre Farbe, alſo giebt ſich Gott in die Kräfte der Seele, daß die Seele in der Gleichheit Gottes wächſt, und gottfarbig wird. Das Bild liegt in den Kräften, die Gleichheit liegt in den Tugenden, und die Gottfarbe liegt in der Vereinigung, und ſo kommt ſie in der Vereinigung alſo nahe, daß ſie ihre Werke in der Form einer Creatur nicht wirkt, ſondern ſie wirkt in der gottfarbenen Form, darin ſie vereiniget iſt, ſo kommet ſie der Gottfarbe alſo nahe, daß ihr dann ihre Werke benom-

men werden, und Gott alle ihre Werke in seiner Form wirkt, wenn sie dann Gott beschauend ist, und so sie mehr mit Gott vereiniget wird, so kann sie dann in so große Vereinigung kommen, daß sich Gott allzumal in sie gießet, und sie also gänzlich in sich zieht, daß da kein Unterschied der Tugend bleibt, noch der Untugend, noch daß die Seele keinen Unterschied kennet, für was sie sich dann hält. Gott hält sie für eine Creatur, darum lasset das Licht der Gnade, das Licht der Natur in euch verdringen, denn in je höhere Bekenntniß die Seele kommt, in das Licht der Gnade, desto finsterer denket sie das Licht der Natur. Will sie dann die rechte Wahrheit bekennen, die soll sie daran merken, ob sie von allen Dingen gezogen sey, ob sie aus sich selbst verloren sey, und ob sie Gott mit seiner Liebe lieb habe, und ob sie von keinen Dingen gehindert werde, und ob Gott allein in ihr lebe, so hat sie sich verloren, wie Maria Christum verlor, da er in der Schule der obersten Lehre seines Vaters war, darum achtete er nicht seiner Mutter. Also geschieht auch der edlen Seele, die in die Gottheit zur Schule geht, da lernt sie bekennen, was Gott sey, an der Gottheit und an der Dreyfaltigkeit, und was er sey, an der Menschheit, und daß sie den allerliebsten Willen Gottes bekenne. Der Mensch ist am allermeisten Gottes, der alle Werke aus Liebe wirkt, und seinen Willen giebt in den Willen seines himmlischen Vaters. Daß wir hiezu kommen, und aller Hindernisse erlediget werden, das helfe uns Gott. Amen.

56.

Auf den fünften Sonntag nach Oſtern.

Von dreyerley Ungelaſſenheit, und wie wir uns aber und aber laſſen, und allezeit wieder anfangen ſollen, bis wir in Chriſtum ganz verwandelt werden, und von wahrer Armuth des Geiſtes.

Iterum relinquo mundum, et vado ad patrem. Joh. XVI. v. 28. *)

All unſers lieblichen Herrn Jeſu Chriſti Arbeit, Fleiß, Lehre und Bilde gingen darauf, daß er ſeine geliebten Freunde lehrte, und ſie einwärts in den lautern Grund brächte, in das Licht der Wahrheit. Er ſah, daß ſie ſo ſehr auf ſeinen auswendigen Menſchen gekehrt waren, daß ſie das wahre Gut nicht erfolgen könnten, und darum mußte er ſie verlaſſen. Kinder, alle Gloſſen und alle Mäntel ab! Gleichwie der Sohn des himmliſchen Vaters, die ewige Weisheit, ſeinen Jüngern ein Hinderniß war, ſo iſt auf Erden keine Creatur, die nicht hindere, ſie ſey, heiße oder ſcheine wie du willſt, ſie muß zu Grunde ab und aus, ſollen wir das liebliche Gut empfangen, was Gott iſt.

Nun findet man dreyerley Leute, die einen gehen ab, die andern gehen zu, die dritten gehen ein, das ſind anhebende, zunehmende und vollkommene Leute. Wenn der Menſch anhebt, ſo ſoll er tapfer durchfahren und alle Winkel ſeiner Seele durchſehen, ob er irgend etwas darin finde, was er mit Luſt beſeſſen hat, oder ob einige vergängliche Creaturen in einem Winkel wohnen, das jage er allzumal aus, das muß von Noth das erſte vor allen Dingen ſeyn, wie man die Kinder zuerſt das A-B-C lehrt. Wenn dieß alles zuhand nicht alſo zugeht, deſſen erſchrecke nicht, laſſe nur nicht ab. Man lieſt den Kindern ſo oft ein Wort vor, bis ſie es wohl können; aber und aber. Alſo laß dich aber und aber und aber. Aber laß ich die Welt; das ſind alle Dinge. Des Morgens am erſten ſchlage deine Augen auf: Ach, allerliebſtes, höchſtes Gut, ſieh, nun will ich aber anheben, mich zu laſſen, und alle Dinge um deinetwillen. Und alſo tauſendmal an dem Tage,

*) 1543. f. 103; 1565. f. 83; 1548. p. 154; 1552. p. 227; 1621. p. 440. Verfaſſer: Heinrich Suſo.

wenn du dich also oft findest, so oft sollst du dich auch lassen. Hieran ist alles gelegen. Man kehre es, wie man es will, so wird doch nichts daraus, ohne dieß.

Man findet Leute, die Gott vierzig Jahre dienen, und viele gute Werke wirken, und mit ihnen ist zuletzt so wenig nahe, als zu allererst. Recht wie den Kindern von Israel geschah, da sie vierzig Jahre durch die Wüste gingen, mit mancher großen Arbeit und Noth, als sie ans Ende meinten zu kommen, gingen sie wieder zu dem Punkt, wo sie erst anfingen. Ach, was wird große Arbeit, Kosten und Zeit in manchen Menschen verloren, die sich selbst und auch andere Leute von ihnen bedünken, daß sie wohl daran seyen, und dünken, daß es all recht gethan sey, und sind doch noch an dem ersten Punkt, wo sie es allererst begannen. Dieß Lassen ist mit dem ersten das Allernöthigste, und währet bis in das letzte, denn man läßt sich nimmer so viel, man findet sich wieder neu zu lassen und zu sterben. Hieran fehlet mancher, den dünkt, er bedarf es nicht mehr. Wie edler man wird, desto kleinlicher und schärfer hat man sich zu lassen.

Nun findet man Leute, wenn sie sich lassen, so nehmen sie sich wieder in einer schalkhaften, die andern in einer thierischen und die dritten in einer Lucifers-Weise. Nun verstehet die schalkhafte Weise. Die Natur ist recht schalkhaft und suchet das Ihre gar behende. Gott segne mich, ich meine es doch wohl. Sie können sich wohl entschuldigen, und machen viele Mäntel, und wollen weiser seyn, denn Gott. Wisset, wer eine Platte Goldes auf seine Augen legte, oder eine schwarze Platte Eisen, der sähe so wenig durch das Gold, als durch das Eisen, wie ein Blinder durch eins und das andere. Also lasse alle vergängliche Creaturen fahren, wie edel sie seyen, oder wie du es meinest, und behelfe dich, wie du willst. Viele Leute sind so ungelassen; sind sie in einer Versammlung, so gebärden sie sich, um eines Buches willen, oder um ein kleines Ding, wie rasende Hunde, bellen und schelten. Ein edler geistlicher Mensch sollte also gelassen seyn, schlüge man ihn an einen Backen, er sollte den andern darbieten; was man ihm thäte, dessen sollte er in Friede bleiben. Von dem lieblichen Bilde unsers Herrn Jesu Christi sprach man: Er wäre ein Verleiter, ein Verräther, und wäre mit dem Teufel besessen. Er schwieg, und ertrug und litt es gütlich.

Einer fragte seinen Meister, wie er sollte vollkommen werden,

da hieß er ihn gehen, wo Todte lagen, die sollte er eine Weile sehr loben, und darnach auch sehr schelten. Das war den Todten alles gleich. Also sollte uns auch seyn. Unser lieber Meister Christus sprach: In der Welt sollt ihr Noth und Arbeit leiden, aber in mir sollt ihr Frieden haben!

Zum andern nehmen sich die Leute wieder in thierischer Weise. Hier meine ich nicht thierische, willige Sünder; ich meine die, welche das liebliche Gut, was Gott heißt, in einer natürlichen Weise begehren. Der Mensch soll sein Werk nicht vernünftig thun, wie von natürlicher Neigung und Begehrung, wie das Thier, das die Natur treibt, sondern aus Willen und aus Wissen, vernünftig Gott zu loben und zu lieben. Man esse, man schlafe, man spreche, man schweige, es sey was es auf Erdreich sey, oder was man thue, man unterdrücke seine thierische Neigung, und wirke aus Vernunft und Liebe, also bittend und denkend: Lieber Herr, dir und nicht mir esse ich, schlafe ich, lebe ich, leide und lasse ich alle Dinge.

Ein geistlicher Mann begehrte einst großes Leben, da däuchte ihm, daß er vor eine große Schule geführt ward, worin viele Studenten waren, die studirten sehr und waren fleißig. Da sprach dessen Bruder zu ihnen: Allerliebste Gesellen, dieß ist eine hohe Schule, von der ich Wunder gehört habe, sagt mir, welches Studium lernet ihr hier? Einer antwortete: Nichts anderes, als ein gründliches Lassen unserer selbst in allen Dingen. Eya, hier will ich recht bleiben, sollte ich darum tausend Tode sterben, und will eine Zelle hier bauen. Nein, sprach jener, fahre hin, schön und gemächlich, je minder du thuest und je mehr du dich lässest, desto mehr hast du gethan. — Die Leute sind recht verblendet, und wollen viel thun, und fragen so manches an, als ob sie Gott erziehen wollten, alles mit sich selber, in ihrem eigenen Willen, voll Gutdünkens, in ihrer eigenen Natur. Nein, nicht mit deinem Erfechten, sondern mit Lassen, mit Sterben und Verderben, und mit Verzichten, so lange ein Tropfen Blut in dir ist ungetödtet, ungestorben und unüberwunden, gebricht dir. Der liebe Paulus sprach: Ich lebe, nicht ich, sondern Christus lebt in mir! Wisse, dieweil irgend etwas in dir lebt, was nicht Gott ist, du seyest das selbst, oder was das ist, so lebet Gott nimmer vollkommen in dir.

Die dritten kehren sich um in einer Luciferes-Weise. Gott hat den Lucifer wonniglich geschaffen und adelich geziert; was that er

aber? Er kehrte um mit Wohlgefallen auf ſich ſelbſt, mit einem Behagen, er wollte etwas ſeyn, zuhand in demſelben Punkt, wo er ſeyn wollte, da ward er nicht, und fiel. Desgleichen finden wir in unſerm Vater und Mutter (wir dürfen nicht fürder fragen), die Gott wunderbar und adelich geziert hatte. Der Teufel bot Frau Eva den Apfel; nein, traun, ſie wollte ihn nicht, damit ſie nicht ſtürbe, und zu nichte würde. Nein, ſprach er, ihr ſollt werden, ihr ſollt ſeyn: Eritis. Dieß Wort war ihr ſo genehm, und ſchallte ſo in ihres Herzens Ohren, und war ſo beliebt ihrer Natur, und alſo gewurzelt in ihr, daß ſie ſchnell und unberathen den Apfel nahm, und aß, damit ſind wir alle zu nichte gekommen, und verworden, bis an den letzten Menſchen, Kinder und Kinds Kinder. Wer werden will, der muß von Noth entwerden.

Dieß iſt der Grund und das Fundament unſerer Seligkeit, ein Verwerden und Vernichten unſerer ſelbſt. Wer gewerden will, was er nicht iſt, der verzichte und verwerde deſſen, was er iſt, das muß immer von Noth ſeyn. Das wonnigliche, lautere Gut, das Gott heißt und iſt, das iſt in ſich ſelbſt, in ſeinem iſtlichen Weſen einbleibend, ein weſentliches, ſtillſtehendes Weſen, ſich ſelbſt weſend und ſeyend, dem ſollen alle Dinge ſeyn, und nicht ſich ſelbſten, ſondern ihm, durch ihn. Er weſet und wirket alle Dinge, und nicht wir, denn in ihm.

Du mußt ein grundloſes Laſſen und Verzichten deiner ſelbſt haben. Wie grundlos muß dieß nun ſeyn? Merket, wenn ein Stein in ein grundloſes Waſſer fiele, der müßte allezeit fallen, denn er hätte keinen Grund; alſo ſoll der Menſch ein grundloſes Verſinken und Verfallen in Gott haben, der grundlos iſt; und in Gott gegründet ſeyn; wie ſchwer ein Ding auf ihn fiele, inwendig oder auswendig, Leiden oder auch ſeine eigenen Gebrechen, die Gott oft um unſeres eigenen Nutzens willen verhängt, dieß ſollte alles den Menſchen tiefer in Gott verſenken, und er ſollte ſeines Grundes nimmer daran gewahr werden, noch rühren, noch betrüben, und ſollte auch ſich ſelbſt nicht ſuchen, noch meinen. Er ſoll allein Gott ſuchen, in den er verſunken iſt. Wer irgend Etwas ſucht, der ſucht Gott nicht. Alle des Menſchen Gunſt, Grund und Meinung ſoll Gott ſeyn, ihm Glorie, ihm der Wille und die Treue, nimmer unſer Nutzen, Luſt, Ehre, noch Lohn. Sucht ihn allein, ſprecht mit dem geliebteſten Sohn: Ich ſuche

nicht meine Gleine, ſondern die des Vaters. Wiſſe, ſucheſt du irgend anderes, ſo iſt dir unrecht und gebricht. Ein Glas, wie ſchön es iſt, hat es ein Löchlein, wie einer Nadel Spitze, ſo iſt es nicht ganz, wie der Bruch ſey, ſo iſt es doch nicht ganz, noch vollkommen. Erſchreckt euch hierum nicht, lieben Kinder, ihr kommt doch wohl zu. Man findet große und kleine Leute im Himmelreich, wie man große Menſchen und Rieſen findet, und auch kranke Menſchen, die man mit einem Finger möchte niederſtoßen, und es ſind doch alles Menſchen. Alſo iſt es auch hier, unter tauſenden findet man kaum einen vollkommenen Menſchen. Etliche haben ſich gelaſſen, und finden ſich des Jahrs einmal in Ungelaſſenheit. O weh, o weh, habe ich dich noch gefunden? Ich meinte, ich hätte dich begraben. Leider lebſt du noch! Die andern finden ſich im Monat einmal, etliche zur Woche, andere des Tages einmal, andere manchmal des Tages. Die ſollen mit weinendem Herzen ſprechen: O weh und weh immermehr, lieblicher Gott, wie bin ich armer Menſch daran! Ach, wie ſoll es mir immer ergehen, da ich Armer mich ſelbſt ſo oft finde! Fürwahr, ich ſoll mich immer und aber laſſen. Iterum relinquo mundum. Ich ſoll es abermals anfangen. Du ſollſt ſterben und verwerden, ſo oft, aber und aber, bis es wird. Einer Schwalbe Flug verkündigt uns den Sommer nicht, dann nur, wenn ihrer viele und oft kommen, ſo weiß man, daß der Sommer hier iſt. Daß der Menſch ſich ein- oder zweymal oder zehnmal läſſet, darüber iſt er nicht vollkommen, denn in Trauer oftmals, aber und aber, da mag was aus werden. Man faſſet eine Lektion alſo lange und ſo oft an, daß man ſie wohl kann. Alſo, ließe ſich der Menſch aber und aber, ſo könnte er es und würde von allem gelöſt. Nun gebricht uns nichts, denn Fleiß und Verachten aller Dinge. So kommen etliche Leute und fragen nach der höchſten Vollkommenheit, und haben das Mindeſte noch nicht angefangen. Sie können ſich an einem kleinen Wörtlein nicht laſſen, ſie haben weder die Creaturen, noch die Welt, noch ſich ſelbſt gelaſſen.

Dieſe Gelaſſenheit bringt uns Armuth des Geiſtes und alle Tugend mit ſich. Denn wahre Armuth des Geiſtes magſt du Gott opfern bey dem Beſitz des vergänglichen Gutes, und zumal ungehindert bleiben in der wahren Nachfolgung Gottes, mit dieſen drey Stükken, ohne welche du ſolches in der Wahrheit nicht haben magſt. Das eine, daß du von den Dingen und von dem Gut nichts nehmeſt, denn

deine Nothdurft, als ob du um sie alle Tage von Haus zu Haus gebeten hättest, und noch allezeit bitten solltest. Das andere, ob du wüßtest, daß deines Guts ein anderer guter Mensch noth hätte, und dessen bedürfte, daß er es also frey antasten möge zu seiner Noth, wie sein eigenes Gut, und daß du ihm das so wohl gönntest, als dir selbst. Das dritte, ob du es verlöreſt, daß du in deinem Grunde und in deinem Willen also wohl zufrieden bliebest, als ob du es nie gewonnen hättest. Hast du diese drey Stücke an dir, in der Wahrheit, so bist du von Geist ein rechter armer Mensch, wäreſt du auch auswendig ein Besitzer des Kaiserreichs; so ist das Himmelreich eigentlich dein, und du sollst den Stuhl des letzten Gerichts eigentlich mit dem gerechten Richter besitzen. Denn alle, die in dem edlen Stande der wahren Armuth gefunden werden, die sollen das Gericht über alle die besitzen, denen diese edle Seligkeit der wahren Armuth gebricht. Unser Herr Jesus sprach: Selig sind die Armen des Geistes; er sprach nicht: des Guts.

Das ist ein armer Geist, der nicht von einigen geschaffenen Dingen besessen ist, und der in allen Dingen, die ihm zufallen mögen, nicht also gerichtet wird, daß er allezeit die Hand seiner Begehrung ausstrecke, sondern vor Gott liege, und begehre seine Gnade und milde Almosen, und ihn selbst. St. Thomas spricht: Wer die Dinge hätte und hielte, wie er sie haben sollte, so wäre die Armuth viel lediger und edler, daß man Geräthschaft zur Nothdurft habe, denn daß man sie all: Tage suchen müßte, denn die Nothdurft ist nicht wider die wahre Armuth, und wer Geräthschaft hat, die ihm von Noth ist, der darf nicht suchen, und damit kann sich der inwendige Grund desto freyer zu Gott kehren, weil er alle Sorge und Anhaftung übergangen hat.

Der liebe St. Bernhardus war mehr geehret, denn der Pabst oder einige Menschen auf Erden, dessen achtete er nicht mehr, denn den Staub unter seinen Füßen. St. Thomas sprach: Willst du probiren, ob ein Mensch groß und vollkommen sey, so sehe, ob er kindliche Worte spreche. Zum andern, sucht er Ehre, flieht Schmach und Schande, und ist ihm die nicht willkommen und wonniglich, so halte nichts von ihm, er thue, was er thue, da ist kein Grund innen. Wer nicht leiden will, der ist nahe bey seinem Falle.

Diese Armuth hat die würdige Mutter Gottes (wie auch alle andere Tugend) vollkommen, und wer ihr hierin folgen will, der soll

vier Stücke an ſich haben. Das erſte, er ſoll auf kein vergängliches Ding achten. Das andere, kein Glück ſoll ihn bewegen, denn hierin liegt aller Schade beſchloſſen, den der Menſch denken oder der auf ihn fallen mag. Das dritte, er ſoll keine Betrübniß, Liebe, noch Leid achten, und alle Dinge mit Dankbarkeit von der milden Hand Gottes nehmen, und von Niemand anders, denn von Gott, und nicht von den Leuten, die nur ein Werkzeug Gottes ſind, wodurch er wirkt. Das vierte, daß du Gott ſtets in deinem Gemüthe trageſt, und ſeine liebliche Gegenwart wahrnehmeſt, und unſerer lieben Frauen folgeſt, das iſt ihr der liebſte und dir der nützeſte Dienſt, den du thun magſt, wiewohl andere gute Dienſte ihr auch angenehm und dir fruchtbar ſind. Daß wir der Mutter Gottes in Gelaſſenheit allezeit folgen, das helfe uns ihr Sohn Jeſus. Amen.

57.

In der Kreuz- oder Betwoche.

Wie wir bitten, ſuchen und anklopfen ſollen; auch was uns der Herr geben wolle, und warum etliche Menſchen, die ſehr bitten, doch nimmer erhöret und beſſer, ſondern je länger, je härter werden; welches Urſache dieſer ſteinigten Art ſey, beſonders an den Böſen. Deßgleichen wie auch etliche gute Menſchen in ſteinigter Härtigkeit ihres Herzens ſich leiden müſſen.

Quis vestrum habebit amicum etc. Luc. XI. v. 5—13. *)

Unſer Herr ſprach: Welcher unter euch hat einen Freund, und gehet zu Mitternacht zu ihm, und ſpricht: Freund, leihe mir drey Brode, denn mein Freund iſt von dem Lande zu mir gekommen, und ich habe ihm nichts vorzulegen. Und der da inwendig iſt, antwortet ihm: Laß mich ruhig, meine Thüre iſt verſchloſſen, und meine Kinder ſind bey mir in dem Bette, ich kann nicht aufſtehen und dir geben. Dieß Evangelium iſt lang, das wir ſtehen laſſen, um Kürze willen.

*) Serm. XXI. 1498. f. 60; 1508. f. 48; 1511. f. 37; 1523. f. 33; 1543. f. 107; 1565. f. 86; 1588. p. 138; 1592. p. 231; 1621. p. 450; Arndt p. 87.

Unſer Herr lehret uns darum, daß wir bitten ſollen, und ſpricht: Wer bittet, dem wird gegeben. Bittet, ſo wird euch gegeben, ſuchet, ſo werdet ihr finden, klopfet an, ſo wird euch aufgethan, denn wer bittet, der empfängt, wer ſuchet, der findet, wer klopfet, dem wird aufgethan. Nun welchen Unterſchied ſoll man aus dieſen dreyen Worten nehmen, bittet, ſuchet, klopfet? Das wollen wir zuerſt auslegen. Das Bitten meinet ein zugekehrtes Gemüth mit einer innigen Begehrung zu Gott, und heiſchet etwas von ihm, aber das Suchen iſt ein Auserkieſen eins für das andere, denn wer ſucht, der hat ſeinen Fleiß zu dem ſonderlich gekehret, das er vor andern Dingen ſuchet; aber das Klopfen bedeutet eine Verharrung und Nichtablaſſen, bis man das erlanget oder überkommt, das man meinet und haben will. Und alſo haben dieſe Worte guten Unterſchied, bittet, ſuchet, klopfet.

Nun nehmen wir uns des Lehrers Beda Auslegung in den Homilien, ſo er ſpricht: Dieſer Freund, der von dem Lande zu ſeinem Freunde gekommen iſt, das iſt das Gemüth des Menſchen. Das Gemüth gehet oft und wahrlich von dem Menſchen in ein fernes fremdes Land der Ungleichheit, und kommt öfter her wieder hungrig und durſtig alles Guten, und ſo hat denn der Menſch nichts vorzulegen. So gehet er zu ſeinem Freunde, das iſt Gott, und klopfet und bittet vor ſeiner Thüre, daß er ihm drey Brode gebe, das iſt Verſtändniß der heiligen Dreyfaltigkeit, und der da inne iſt, entſchuldiget ſich und ſpricht: Laß mich ungemühet, denn meine Thüren ſind verſchloſſen, und meine Kinder ſind bey mir in dem Bette, das iſt: die Lehrer ſind mit Gott in dem Bette der heiligen Beſchauung. Nun dieſer verharret lange, klopfet, bis daß jener aufſtehet, und giebt ihm alles, was er will. Er giebt ihm Antwort durch die Lehre oder durch ſich ſelber ohne Mittel. Und darum ſprach Chriſtus: Bittet, ſo wird euch gegeben, ſuchet, ſo findet ihr, klopfet an, ſo wird euch aufgethan.

Hier iſt zu merken, die unausſprechliche Mildigkeit Gottes, daß er ſo gern gäbe, wenn wir ihn bäten, der uns ſo fleißig mahnet und reizet, und lehret, daß wir ihn bitten ſollen; aber die Gaben werden den Müßigen nicht gegeben, und den Trägen und Hinläſſigen und Leeren an Gnaden, ſondern den Bittenden und Verharrenden mit dem Gebet.

Nun ſollen wir merken, was und wie wir bitten ſollen. Wenn ſich der Menſch zu dem Gebet geben will, ſo ſoll er vor allen Dingen

ſein Gemüth daheim haben, und ihm rufen von allem Anlaufen und Zerſtreuungen, darin es geweſen iſt, und ſoll mit rechter Demuth vor die Füße Gottes fallen, und bitten die milden Almoſen Gottes, klopfen vor dem väterlichen Herzen, und heiſchen das Brod, das iſt die Liebe. Denn der alle Speiſe hätte, die die Welt hat, ohne Brod, ſie wäre nicht eßbar, noch luſtlich, noch nützlich. Alſo ſind alle Dinge ohne die göttliche Liebe.

Nun ſoll der Menſch bitten, daß ihm Gott Unterweiſung gebe, ihn zu bitten, was ihm allermeiſt in ſeinem Gebet gefällt, und in ſeiner innigen Uebung, und ihm allernützlichſt ſey. Welche Weiſen es ſind, die ihm entgegen laufen, die ſoll er für ſich nehmen, es ſey von der Gottheit, von der heiligen Dreyfaltigkeit, oder von dem Leiden, oder von den Wunden unſeres Herrn.

Nun verſtehe von dem Bitten, unſern Herrn anzubeten. Es können alle Menſchen nicht in dem Geiſt bitten, ſondern mit Worten müſſen ſie bitten und beten. Und das ſollen ſie mit lieblichen, göttlichen und ehrwürdigen Worten thun, und in göttlicher Furcht, und in ſolcher Andacht, ſo viel du immer kannſt, alſo daß dein Herz und Liebe zu Gott gereitzet werde. Und bitte den himmliſchen Vater, daß er dir durch ſeinen eingebornen Sohn ſich ſelber zu einem Gegenwurf in der allergefälligſten Weiſe gebe. Und ſo du dann eine Weiſe befindeſt, die dich allermeiſt zur Andacht reitzet und allergefälligſt ſey, es ſey deine Sünde und deine Gebrechen, oder was das ſey, dabey bleibe und erwähle es aus. Und das iſt dieß Suchen, daß man den Willen Gottes und des Menſchen Beſtes ſuche, und klopfe mit emſiger Verharrung; denn der verharret, dem wird die Krone.

Unſer Herr ſpricht: Welcher Vater, der ſeinen Kindern, ſo ſie an ihn heiſchen Brod, daß er ihnen einen Stein gäbe, oder heiſchen einen Fiſch, gäbe eine Schlange (bey dem Brod verſteht man göttliche Liebe, bey dem Fiſch verſtehet man Zuverſicht), oder heiſchten von ihm ein Ey, gäbe ihnen einen Scorpion? (bey dem Ey verſtehet man einen lebendigen Glauben) Und ſpricht: So denn ihr, die ihr böſe ſeyd, könnet euern Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr giebt euer himmliſcher Vater gute Gaben, und die allerbeſten, denen die ihn bitten?

Es ſprach der Mund der Wahrheit: Wer bittet, dem ſoll gegeben werden. Wie mag das immer ſeyn, daß ſo mancher Menſch all

ſein Lebtag bittet, und wird ihm doch das lebendige Brod nimmer, und Gott iſt doch ſo unausſprechlich mild, und zu tauſendmal bereiter zu geben, denn der Menſch zu nehmen? Und wir ſprechen dieſelben heiligen Gebete alle Tage, das heilige Pater noster und viele Pſalter und Collecten, die der heilige Geiſt gelehret hat, und dennoch werden ſie nicht erhört, das muß je eine große Urſache und ein Wunder ſeyn! Kinder, ich will euch ſagen: Ihr Herz, ihr Grund, ihre Liebe und ihre Meinung iſt mit fremder Liebe beſeſſen, es ſey was es ſey, todt oder lebendig, es ſeyen ſie ſelber, oder des Ihren etwas anderes, und daſſelbe hat die Stätte alſo beſeſſen und bekümmert [gefangen], daß die wahre göttliche Liebe (die das wahre göttliche Brod iſt) in keinerley Weiſe in ſie kommen mag, ſie bitten und beten wie viel das ſey. Doctor Hugo ſpricht: Es iſt ſo unmöglich, daß der Menſch ohne irgend einige Liebe lebe, als daß er ohne Seele lebe. Hier merke ein Jegliches, womit es umgehe, denn ſoll eine Liebe ein, muß von Noth wegen die andere Liebe aus. Gieße aus (ſprach St. Auguſtinus), daß du voll werdeſt!

Dieſe Menſchen kommen mit ihren weltlichen Herzen, mit ihren beſeſſenen Gründen, und bitten und beten, und ihnen wird das Brod nicht gegeben, und das iſt nicht Gottes Schuld. Denſelben wird der Stein für das Brod, das iſt ein hartes ſteinernes Herz, und dürr und kalt, erloſchen, ohne alle Andacht und Gnade. Und ſie leſen faſt die Bücher aus, eins nach dem andern, und dieß ſchmeckt ihnen nicht, noch quillt es in ihnen, und ſie dürſten nicht darnach. So er nun das in einer groben, blinden Weiſe thut, ſo legt er ſich nieder und ſchläft. Des Morgens hebt er abermals an, wie das erſtemal, und ſo er alſo ſein Gebet thut, dünkt ihn, es ſey genug. Und dabey wird ſein Grund ſo hart, als ein Mühlſtein, daß man ihn weder brechen, noch biegen kann. Kommt man an ihn, mit einem Ding, das wider ihn iſt, es ſey an Thun oder an Laſſen, ſo wird man des Grundes alſo gewahr, daß man wohl ein ſteinernes Herz ſehen mag. Vor dieſem ſteinernen Grunde hütet euch, und habet nicht viel Rede mit ihm mehr, denn Ein Wort, wie unſer Herr ſprach: Ja, ja, nein, nein, und fleuch davon. Siehe auch, daß dir dieſe Steine nicht an deinen Kopf fahren, bücke dich, und hüte dich, daß du nicht wieder ſteinigeſt: Es giebt auch kleine Kieſel; nein, Kind, nein, thue deinen Mund zu, und dein Herz gegen Gott auf. Kinder, thut es um Gott, und ſeyd ſanft-

müthig wie die Lämmlein gegen die, die euch zuwider sind. Schweiget, vertraget und nehmet eures Grundes wahr. Diese Steine liegen oft in der Menschen langen Weile verborgen, bis man in etlicher Weise an sie kommt.

Nun wisset, wo ich diese Menschen wüßte, mit also verborgenem Haß und Ungunst, und sie sich nicht berichten ließen, ich gäbe ihnen Gottes Leichnam nicht. Man findet viele Menschen, die beichten 20 oder 30 Jahre, und thaten doch nie eine rechte Beichte, und sind nie recht absolvirt worden, und gehen damit zu dem würdigen Sakrament, das ist ein ängstliches, sorgliches, gräuliches Ding, denn der Pabst (der die oberste Gewalt hat) möchte solche Menschen nicht lösen oder absolviren; und je mehr diese zum heil. Sakramente gehen, und je mehr sie beten, und gute Werke thun, je härter und versteinter werden sie, und je blinder und gröber, denn sie meinen, daß es gut mit ihnen stände, und verlassen sich auf ihre guten Werke. Es wäre besser, daß sie nichts thäten, denn daß sie zu unserm Herrn gingen, und die Ursache nicht liessen, und ihre Gebrechen. Wisset, daß es Gott nimmer ungerochen lässet. Er richtet es nicht allein an der Seele, sondern auch an dem Leibe, und denen wird die Schlange für den Fisch. Kinder, das sind alle urtheilende Menschen. Die Schlange schleicht und gießt ihr Gift in sie, und das gießen sie mit Verkleinerung und Vernichtung aus, und die Schlangen sind in ihnen so lange, bis von einer Wand zu der andern. Sie sehen nicht, wer sie selber sind, aber ihnen sollte dieß und das [bey andern] also seyn. Diese Schlangen sind auch den Blindschleichen gleich, das ist, verborgene Ungunst, und verborgene Stiche und Verkleinerung, die aus einem bösen Grunde herausschleicht. Davor hütet euch, urtheilet euch selber, und Niemand anders. Diesen Menschen wird der Scorpion für das Ey, das ist, ein falscher Glaube von sich selbst, eine falsche Zuversicht, und eine Verschmähung [anderer]: Warum sollte ich nicht so wohl fahren als die und die, ich bete und singe und lese, und thue so recht, wie sie thun. Wie der Scorpion mit dem Munde voran schmeichelt, und hinten sticht mit dem Schwanze, so geschieht dieser falschen Zuversicht, indem sich der Grund entdeckt, ja der falsche besessene Grund; so fallen sie in Untrost und in Zweifel, und werden ewiglich verloren, denn so kommet der Stich des ewigen Todes. Kinder, dieß kommt, weil man des Grundes und der Gebrechen nicht wahrnimmt, das ist ein sorgli-

ches Ding. Der Pabſt hat etliche Artikel ſich ſelbſt behalten, etliche den Pönitenziern verliehen, etliche den Biſchöfen und die andern den Prieſtern; und dieß iſt nicht von harter Thorheit und Unſinnigkeit geſchehen, ſondern daß die Sünden damit bekannt, gewogen und groß geſchätzt werden, und daß die Reue deſto größer und mehr, und man deſto behutſamer werde. Kinder, wüßtet ihr, wie ſorglich dieſe Leute mit dieſem Grunde, das hochwürdige theure Blut (das Gott um uns vergoſſen hat) empfangen, und ihres falſchen Grundes nicht wahrnehmen, ihr möchtet vor Aengſten vergehen. Darum hält man es in etlichen Klöſtern ſo, daß man in dreyen Wochen zu dem Sakrament gehen muß, und man giebt ſo lange Zeit, daß man allezeit ſich wohl bereiten möge zu dem großen Gaſtmahl, daß das heilige würdige Sakrament ſeines Werks in den Menſchen bekommen möge. Ihr ſollt euer Begehren dazu reitzen, und euch alſo halten, daß ihr oft das heilige Sakrament nehmen möget. Bittet unſern Herrn, daß er euch ſelber bereite, und lebt gutwillig und innerlich, und ſeyd ſanftmüthig, demüthig und abgeſchieden.

Ein Meiſter der Schrift ward gefragt, wie ihm das gefiele, daß etliche Menſchen ſo oft unſern Herrn auſſerhalb ihrer Geſellſchaft und Gewohnheit empfangen wollen? Da ſprach dieſer Meiſter: O Herr Gott, wie ſollten wir uns deſſen ſo inniglich freuen, daß Jemand wäre, den nach Gott gelüſtete, und er ſein begehrte, und den Klöſtern, die das thun, denen dienen die andern, und helfen ihnen mit großem Fleiß dazu. Niemand unter denen, die zu unſerm Herrn gehen, denke, die Menſchen ſeyen böſer, die es nicht thun; denn ſie laſſen es aus großer Demuth und Würdigkeit, weil es ein großes Ding iſt. Geſchieht es, daß euch Jemand Steine mit Urtheil entgegenwirft, und auf euch ſchlägt mit Worten, gedenkt, daß es ohne Zweifel, ohne Mittel von Gott gekommen iſt.

Es ſind auch noch andere Steine, daß der Menſch von innen verlaſſen wird, der von allem ſeinem Herzen Gottes begehrt, und ſich hart und dürr, kalt und träg findet. Dann ſoll man ſich innerlich halten und hüten, ſo der Menſch innerliche Härte befindet, daß er dabey bleibe, und ſich hüte, daß nichts anders dazu ſchlage, was ihm dieſes erleichtere, und er nicht fremden Troſt ſuche, welcher ihm die Innigkeit vertreibe, ſondern bleibe bey dir ſelber. Und laufen dir deine Gebrechen mit ſtrengen, ſchweren Urtheilen entgegen, und ſtrafen

dich, bleibe dabey und ſtrafe dich ſelber viel härter; und ſtände das Urtheil ein ganzes Jahr, das wäre ſehr gut, ſteinige dich ſelbſt damit vor Gott, in dir ſelbſt. Alſo ſollſt du thun, ſobald du in einigerley Weg in Unordnung gefallen biſt, ſo beichte Gott zuhand, ohne alles Warten. Entfallen dir dann deine Gebrechen, daß du ſie nicht zu ſagen weißt, wenn du zum Beichtiger kommeſt, ſo glaube, daß dir deine Sünde mehr vergeben ſey, denn ob du ſie dem Prieſter ſelbſt gebeichtet hätteſt, denn die heilige Kirche hat die Beichte geordnet, auf Todſünde, und ob man im Zweifel wäre, ob ein Ding Todſünde ſey, das mache kurz; und dünket dich, daß dich die äußern Werke hindern, wie zum Chor gehen, und dienſtliche Werke des Gehorſams? Nein, die mögen dich nicht irren, noch hindern, ſondern deine Unordnung in den Werken hindert dich, daß du Gott nicht lauter in deiner Liebe, in deiner Meinung und in deinem Gemüth vorgeſetzt haſt, und daß du alſo zerſtreuet und verbildet biſt [an den Bildern der Mannigfaltigkeit hängſt], und du dich ſelbſt alſo hinderſt.

Wiederum ſpricht unſer Herr: Er ſey die Thüre, durch die man gehen muß.

Zu dieſer Thüre ſoll der bittende Menſch an dreyen Enden klopfen, daß er in der Wahrheit eingelaſſen werde. Zu dem erſten ſoll er mit Andacht klopfen, vor dem aufgethanenen Herzen, und der aufgeſchloſſenen Seite unſeres Herrn Jeſu Chriſti, mit einem Eintragen, mit aller Andacht und Bekenntniß ſeiner grundloſen Armuth und ſeines Nichts, wie der arme Lazarus vor des reichen Mannes Thür that, und heiſchen die Broſamlein ſeiner Gnade. Die Gnade giebt dir ein göttliches, übernatürliches Weſen.

Klopfe zu dem andernmal zu der Thüre der heiligen, aufgethanenen Wunden ſeiner heiligen Hände, und bitte um wahre göttliche Bekenntniß, daß ſie dich erleuchte und zu ihm erhebe. Darnach klopfe zu der Thüre ſeiner heiligen Füße, und bitte um wahre, göttliche Liebe, die dich mit ihm vereinige, und dich in ihn verſenke und ſchließe. Daß wir nun alle alſo bitten, ſuchen und klopfen, daß wir eingelaſſen werden, das helfe uns Gott. Amen.

58.

Am Himmelfahrtstage.

Die erſte Predigt.

Wie Gott der Herr etliche Menſchen ſtraft, beſonders die Geiſtlichen, wegen dem Unglauben und der Härte ihres Herzens, von wannen ſolche Härte gekommen, unter dem Gleichniß einer alten faulen Eiſerne, die in dieſe Menſchen gegraben iſt. Von der Verunreinigung durch fremde Bilde; auch von dem lebendigen Waſſer und vier Graden der göttlichen Liebe.

Recumbentibus undecim discipulis apparuit Jesus, et exprobravit incredulitatem illorum et duritiam cordis. Marci XVI. v. 14. *)

Da die Jünger unſeres Herrn bey einander ſaßen, erſchien ihnen der Herr Jeſus, und ſtrafte ſie wegen ihrem Unglauben und Härte ihres Herzens.

Die Strafe thut unſer Herr noch alle Tage und allezeit, wegen dem Unglauben und Härte des Herzens, die alle Menſchen von allen Stätten haben, die in der Welt ſind, und ſonderlich ſtraft er alle geiſtliche Menſchen, ſie ſeyen von bewährten geiſtlichen Orden, oder angenommene geiſtliche Menſchen, wie Beghinnen, Schweſtern und Brüder, und dergleichen. Die ſtraft unſer Herr durch die Lehrer, oder durch ſich ſelbſt in ihrer Inwendigkeit, ob ſie der Strafe wahrnehmen wollen. Dieſe geiſtliche Menſchen ſind billig zu ſtrafen, daß ſie ſo hart von Herzen ſind, und nicht glauben; denn das iſt ein großes Ding, daß Gott einen Menſchen dazu erwählet, daß er zu dem hohen Adel eines geiſtlichen Lebens berufen iſt. Davon ſind wir Gott große Liebe ſchuldig, und Dankbarkeit vor allen Dingen.

Dieſe Menſchen ſtraft unſer Herr, weil ſie ungläubig und harten Herzens ſind; aber ſie laſſen ſich darum ungern ſtrafen, und es wäre doch gut, daß ſie die Härte ihres Herzens und ihren Unglauben bekennten, ſo könnte ihnen noch guter Rath werden. St. Jacobus ſpricht: Der Glaube ohne die Werke iſt todt; aber ſie ſprechen nur,

*) Serm. XXII. 1498. f. 63; 1508. f. 51; 1521. f. 89; 1523. f. 35; 1543. f. 109; 1565. f. 87; 1588. p. 164; 1592. p. 135; 1621. p. 461; Arndt p. 92.

wie geschrieben steht: Wer glaubt und getauft wird, der wird behalten. Wir sprechen den Glauben mit dem Munde. St. Paulus dagegen spricht: Wir sind alle getauft in dem Tod unseres Herrn Jesu Christi; und St. Augustinus: Das ist nicht ein wahrer Glaube, der nicht mit lebendiger Liebe und mit den Werken mit Gott eingehet, den man allein mit dem Munde glaubt. Diesen Unglauben findet man daran klärlich, was uns etwa besser schmecket oder gelüstet, denn Gott, oder daß wir mögen sprechen: Herr, du bist mein Gott; mir ist nirgends wohl, denn in dir; wenn diese Menschen dem wahren, lebendigen Glauben entfallen sind, und sonderlich die einen geistlichen Namen haben, und die etwa von Gott berührt gewesen sind, schlafend oder wachend, und gemahnet in den Grund, und dem entfallen sind.

Unser Herr straft sie auch um die Härte ihres Herzens, und das ist ein großes gräuliches Ding, daß sie Gott zu sich gerufen hat, und sie doch so hart sind, daß ihnen göttliche Dinge nicht schmecken, es sey ihr Gebet oder andere gute Uebungen, und daß ihnen andere Dinge also leicht und lustig sind, und zu Gott sind ihre Herzen ganz Steine! Zu denen sprach der Herr durch den Propheten: Ich werde von euch nehmen eure steinerne Herzen, und euch wieder ein fleischliches Herz geben. Was macht diese harte Herzen, daß diese Menschen also dürr und kalt zu allem dem sind, das sie Gutes thun sollten, daß sie das in einer sinnlichen Weise thun? Da muß das Herz etwas haben, das Gott nicht ist, und will doch ungestraft bleiben. Von diesem sprach unser Herr durch Jeremia, den Propheten: Ihr Himmel verwundert und verbildet euch, und ihr Himmelspforten entschließet euch, vor Scheu über mein Volk, denn sie haben zwey Uebel gethan: Sie haben mich verlassen, das lebendige Wasser, und haben sich selber gegraben ausgehauene Brunnen, die kein Wasser enthalten. Was darin kommt, das kommt von aussen oder von oben darin, der Regen oder anderes Wasser, das faulet und stinket, und in dem Grunde haben sie nichts. Dieß große Uebel klaget Gott Himmel und Erden, und allen Creaturen.

Welches ist das Volk, von dem Gott klaget? Das sind die geistlichen Menschen, die so gar die lebendigen Wasser verlassen haben, daß ihnen der Grund so wenig Licht und Leben ist, als auswendige Dinge; und bleiben auf ihren sinnlichen Weisen, auf ihren Aufsätzen

von aussen eingetragen, durch die Sinne in bildlicher Weise, und von innen in dem Grunde, da es herausspringen und quellen sollte, da ist zumal nichts, und fällt eben so bald ab, als es zugefallen ist. Dasselbige, was an ihnen ist, sind ihre Aufsätze und Weisen, die sie in ihrem Gutdünken gestiftet haben, sie kehren sich nicht in den Grund, darin haben sie kein Quellen, noch Dürsten, und suchen auch nichts weiter. So sie ihre Dinge nach ihren Weisen gethan haben, die ihnen von aussen durch die Sinne eingetragen sind, begnügt sie dieß wohl, und sie halten sich an ihren Cisternen, die sie sich selber gemacht haben, und ihnen schmeckt Gott nicht, auch trinken sie nicht von dem lebendigen Wasser. Sie legen sich nieder und schlafen, und an dem Morgen heben sie ihre alte Weise wieder an, und damit begnüget sie wohl und sie bleiben in ihr. Von denen spricht unser Herr in einem andern Capitel: Du hast viele Unkeuschheit getrieben, und dich verunreiniget, das ist, daß du mich lebendigen Brunnen gelassen, und dir eine Cisterne gegraben hast. In der Cisterne wird stinkend und faul, was darin kommt und getragen ist, das ist, mit den sinnlichen Aufsätzen bleibet in dem Grunde Hoffart, Eigenwilligkeit, Hartnäckigkeit und schwere Urtheile, schweres Wort und Strafung des Nächsten, nicht aus Liebe und Sanftmuth, sondern wo es weder Stätte, noch Zeit hat. Mancher wähnet, er wolle einem andern sein Haus löschen, und verbrennet das seine. Ja, ob er drey Häuser hätte mit seinen harten, jähen Worten und Gebärden, kommt ein armes Kind zu ihnen, so sprechen sie: Es ist ein schlechter oder thörichter Mensch. Kommt zu dem andern ein Mensch, so sprechen sie: Es ist ein Beghine. Wohl hin, ihr rechten Cisternen, wäre der lebendige Brunnquell in eurem dürren Grunde, so würde nimmer in euch Unterschied der Personen, es würde alles gleich. Wäre göttliche Liebe in dem Grunde herausquellend, so wäre kein Verkleinern, noch schwere Urtheile, noch Vernichtigung. Diese Fäulung wächst alle in den Cisternen.

Auch sind diese Cisternen die Vernünftigen mit ihren hohen Worten und hohem Verstehen. Den einen begnügt mit seinen gutscheinenden Werken, den andern mit seinen hohen Worten und Verstehen. Wie wähnet ihr, daß es denen an der Zeit geben werde, so die großen Sturmwinde rauschend kommen, und alle Dinge über einander werfen und fallen, und solche Plagen, die so gräulich und so ängstlich

ſind? Dann kommet, daß man ſolchen Jammer ſehen wird, der unglaublich iſt, an denen die zuvor gar ſchön mit Worten und mit Werken in ſcheinender Heiligkeit geſchienen haben, in denen wahres lebendiges Grundes nicht iſt, ſondern alles eingetragen iſt, wie in die Ciſterne, da kommt der Teufel an dem Ende mit einer Axt, und ſchlägt einen Schlag dadurch, ſo zerſtreut und zerfliegt alles, was da war, und wird alſo zerſtreuet, daß ein Tropfen nicht da bleibet, es wird alles zerfahren, denn da war gar nichts innen; wo wähnet ihr, daß man dieß alles finden werde? daran gedenket, ſo ihr an jene Welt kommet, daß ich euch das geſagt habe. Und ich verſehe mich gar wohl, daß dieß falſche Scheinen und Weiſe nun alles der gemeine Lauf aller geiſtlichen Menſchen iſt, die da mit auswendiger gutſcheinender, ſinnlicher blinder Weiſe bleiben. Und ich meine, daß weltliche Menſchen in der Ehe, und etliche Wittwen dieſen Menſchen weit vorlaufen. Und ob dieſen Gott aus ſeinem Erbarmen verleihet, daß ſie an ihrem Ende behalten werden, ſo müſſen ſie doch unmäßiges Fegfeuer leiden, ſo lange, als er es geordnet hat, und darnach werden ſie fern von der Nähe Gottes ſeyn. Darum, Kinder, ſehet vor euch, das bitte ich euch durch Gott, nehmet eures Grundes wahr, und ſehet euch vor, womit ihr umgehet, und ſeyd ſanftmüthig und demüthig, und laſſet euch unter Gott und alle Creatur. Denn Gott klaget Himmel und Erden und allen Creaturen von euch. Dieſe Himmel ſind alle himmliſche Herzen, denn ein jeglicher guter Menſch iſt ein Himmel Gottes, und die Böſen tragen den Himmel in ſich, und doch kommen ſie nicht darein. Das iſt der Verdammten größte Pein, daß ſie das in ſich bekennen, und ſie nimmer darein kommen ſollen.

Wie wir jetzo berührten, daß unſer Herr durch den Propheten ſprach: Ihr habt euch verunreiniget, und ſeyd einem fremden Buhlen nachgegangen, und habet mich verſchmähet, doch komm zu mir (ſpricht er zu der Seele), ich will dir wahre Reue geben, und will dir lebendiges Waſſer eingießen, wenn du zu mir gänzlich kommeſt. Merket und ſehet die große, unausſprechliche, grundloſe Barmherzigkeit Gottes, wie gern er uns hülfe, wenn wir wollten, und gerne mit uns freundlich redete, wenn wir uns zu ihm kehren wollten. Er ſprach weiter: Kehreſt du dich nicht zu mir, ſo muß ich mit dir an dem Gericht kriegen, das iſt denn gar ein ſorglicher Krieg, denn er nimmt da überhand. Hütet euch, daß er da nicht ſpreche, daß ihr von ſeinen

Schafen nicht ſeyd, denn ſeine Schafe haben ſeine Stimme gehört, und ſind keinem Fremden nachgegangen, wie er ſelber ſprach. Welches iſt nun dieſe Unkeuſchheit, die unſer Herr meinet, da er ſprach: Der du viel getrieben haſt, das iſt in einem geiſtlichen Sinn (wenn es nicht zu grob wäre), ſo du in dem mindeſten auf den Bilden geblieben biſt, und auf den fremden Bilden, denen du nachgegangen biſt, deinen Buhlen, das ſind alle die fremden Bilde und Gegenwürfe, durch die du zu mir ſollteſt gegangen ſeyn, mit denen haſt du dich verunkeuſchet; aber dennoch komm zu mir, ich will dich empfangen, und in dich lebendiges Waſſer gießen. Von dieſem Waſſer ſprach unſer Herr in der neuen Ehe [Teſtament] an zwey Stätten in dem Evangelio: Alle, die da dürſtet, kommet zu mir und trinket, und die in mich glauben, von deren Leibe ſpringen lebendige Waſſer, die werden in das ewige Leben ſpringen. Von dieſem Waſſer ſprach er ſelbſt zu der Frau an dem Brunnen: Der von dieſem Waſſer trinket, der dürſtet ewiglich nimmer, und hätteſt du das von mir geheiſcht, ich hätte es dir gegeben. Ach (ſprach ſie), gieb mir das Waſſer, daß ich nicht mehr dürfe her kommen, dieß Waſſer zu ſchöpfen. Da ſprach unſer Herr: Gehe zuerſt hin, und bringe deinen Mann, das iſt Bekenntniß deiner ſelbſt, und beichte mir zu Grunde, daß du eine Ciſterne ſo lange geweſen biſt, und die lebendigen Waſſer nicht getrunken haſt, dann mögen ſie dir werden. Und fünf Männer haſt du gehabt, das ſind die fünf Sinne, denen haſt du gelebt, und haſt dich ihrer nach deiner Luſt gebraucht, und haſt dich des lebendigen Brunnens mit deiner ſinnlichen Auswirkung unwürdig gemacht, darinnen du unordentlich geſtanden biſt, davon kehre dich zu mir noch wieder um, ich will dich empfangen. Er ſprach auch durch den Propheten Jeremias in dem vierten Capitel, und beklagte ſich auch über dich und ſprach: Ich habe einen auserwählten Weingarten gemacht, und ich habe gewartet, daß er mir den allerbeſten, edelſten Wein von Cypern und von Engaddi ſollte gebracht haben, und redete vom großen Fleiß, den er an den Weingarten gelegt hatte. Ich habe ihn umgegraben, und einen Hag darum gemacht, und einen Zaun, und die Steine daraus geleſen. Wiewohl er dieß zu dem Volk ſprach, ſo meint Gott doch alle Menſchen hiermit, bis an das Ende der Welt. Du biſt mir ſo bitter geworden, du haſt mir bittern und ſauern Wein gebracht, und haſt mir für die edlen Weintrauben Weintrollen und böſe Dinge ge-

bracht, darüber muß ich mit dir an dem Gericht kriegen. Wolltest du dich zu mir kehren, so wollte ich dir lebendiges Wasser und wahre Liebe eingießen.

Von diesem lebendigen Wasser sprach Richardus, ein großer Meister der heiligen Schrift, daß die Liebe vier Grade habe. Der erste Grad heißt eine verwundete Liebe, wenn die Seele mit dem Strahl der Liebe von Gott verwundet wird, daß ihr das lebendige Wasser der wahren Liebe geschenkt wird, so verwundet sie Gott wiederum mit ihrer Liebe. Von dieser Liebe sprach unser Herr in dem Buch der Liebe: Meine Schwester, du hast mein Herz verwundet mit deinem Auge, und mit dem Haar deines Halses. Das Auge ist ein emsiges Angesicht der Bekenntniß und des Gemüths, das lauterlich auf Gott gehet, und das Haar ist lautere, unvermischte Liebe; hiemit wird Gott von der Seele verwundet. Mit dem andern Grad der wahren Liebe meinet dieser Meister die gefangene Liebe. Es stehet geschrieben: Ich werde dich an dem Seil Adams ziehen. Die dritte ist eine quälende Liebe, von der die Gemahl in dem Buche der Liebe sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, findet ihr meinen Lieben, saget ihm, daß ich von Liebe siech liege und krank sey. Die vierte Liebe ist die verzehrende Liebe, von der der Prophet in dem Psalter sprach: Herr, meine Seele ist verzehret und hat in deinem Heil abgenommen. Bey der verwundeten Liebe nimmt man ein Gleichniß, wer von der Liebe verwundet ist, der thut als ein Kaufmann, der ein Schiff um Gewinn führen will, so ist sein Herz, als ob es vor Begehrung wund sey, daß er viel sammle. Allerley raspelt er zusammen, und sammelt hier und dort, daß sein Schiff voll werde. Also thut der verwundete Mensch, er sammlet und zieht alle Bilde und Gedanken und Uebungen zusammen, und was er vermag dem zu Liebe thun, den er liebet. So nun das Schiff voll geladen ist, so stoßet er vom Lande. Noch ist er des Schiffes wohl gewaltig, es zu führen gegen den Sturm. Also ist der verwundeten Liebe, die wirft ihr Schiff in den Sturm der Gottheit, und fährt da herrlich vor und spielt darin nach ihrer Lust und Willen, und wirft ihr Ruder in das Meer, das grundlos ist, und je mehr sie der göttlichen Einflüsse in sich zieht, je weiter sie wird, und die Empfänglichkeit erfüllet er ganz, und die Vollendung macht neue Empfänglichkeit und neue Weite, und neue Wunden der Liebe. Darnach schneidet der Herr das Seil des Schiffs entzwey, und lässet das Schiff

gegen den Sturm rauſchen, ſo iſt da weder Riemen, noch Ruder, die das Schiff aufhalten können, ſo iſt der Menſch nicht mehr ſeiner ſelbſt gewaltig, das iſt die gefangene Liebe. Denn ſo geſchieht ihm wie einem Ritter, der in einem Streit ſehr übel verwundet wird, und doch gewaltig entrinnt; wird er aber gefangen, ſo iſt er ſeiner ſelbſt ungewaltig. Alſo iſt dem Gefangenen mit der Liebe, der iſt weder der Gedanken, noch der Werke gewaltig, er muß ſich dem Geliebten unter der Liebe gar laſſen. Daß wir alſo alle Ciſternen laſſen, und uns das Waſſer der wahren Liebe eingegoſſen werde, das helfe uns die wahre Liebe. Amen.

54.

Am Himmelfahrtstage.

Die andere Predigt.

Von fünferley Gefängniß, womit die Menſchen gefangen und gar kümmerlich entlediget werden, das iſt Gefängniß der Liebe zu den Creaturen, eigener Liebe zu ſich ſelbſt, zu der Vernunft, und zu der Süßigkeit des Geiſtes und eigenen Willens. Darnach folget eine gar nützliche Unterweiſung, wie man ſich zur Empfängniß des heiligen Geiſtes ſchicken ſoll.

Ascendens Christus in altum, captivam duxit captivitatem. Ephes. IV. v. 8. *)
Unſer Herr fuhr auf zum Himmel, und führte die Gefängniß mit ſich gefangen.

Man findet fünferley Gefängniß, damit die Menſchen hier in dieſer Zeit ſchwer gefangen werden, die Chriſtus aufführet und abnimmt, wenn er in uns geiſtlich aufſähret.

Die erſte iſt, daß der Menſch mit Liebe der Creaturen gefangen wird, ſie ſeyen lebendig oder todt, ſo es Gott nicht iſt, und ſonderlich menſchliche Liebe, die ſo nahe in der Natur iſt, wegen Gleichheit der Menſchen. Der Schade, der davon kommt, iſt nicht wohl auszuſprechen, und den hat man in zweyerley Weiſe. Die einen bekennen ſich

*) Serm. XXIII. 1498. f. 65; 1508. f. 53; 1520. f. 41; 1523. f. 37; 1543. f. 110; 1565. f. 89; 1598. p. 165; 1552. p. 239; 1621. p. 471; Arndt p. 96.

und fürchten ihn, und haben darum Leid und Angſt, und ein Widerbeißen und harte Strafung darin, das iſt ein gutes Zeichen, daß ſie von Gott nicht verlaſſen ſind. Denn Gott läſſet den Menſchen Tag und Nacht leiden, er eſſe oder trinke; und dem nicht ſeine Ohren verſtopft ſind, und der deſſen gewahr wird, der wird noch ſelig. Aber die andern Menſchen ſind in den ſchädlichen Gefängniſſen ſo frey, und ſind in dem Gefängniß ganz taub und blind, und ſind in Friede, und wollen alſo gerecht ſeyn, ſie thun viele gute Werke, ſie ſingen, ſie leſen, ſie ſchweigen, ſie dienen und beten viel, daß man ihnen deſto mehr ihre Weiſe gönne, und daß ſie deſto beſſer Gott und der Welt thun mögen, und ſind alſo vor der Welt andächtig und gerecht. Dieſe Menſchen ſind ſorglich daran, und das thut ihnen der Feind, um deß willen, daß er ſie in der Gefängniß behalte, und die Natur betrügt dann den Menſchen, und iſt der Menſch in großen ſorglichen Anfechtungen. Es wäre ihm beſſer, daß er nicht in dieſem Zuſtande betete, denn er bittet wider ſich ſelbſt, und wäre ihm viel beſſer, daß er in großem Gedränge und Wehe ſtände, und in Traurigkeit, er würde viel eher der ſorglichen, ſchädlichen Gefängniß los und ledig. Denn wird er in dieſem gefunden, ſo bleibt er ſicher ewiglich ein Gefangener des Teufels. Davon hilft ihm Niemand.

Die andere Gefängniß iſt, daß etliche Menſchen, wenn ſie von dieſer erſten Gefängniß, von Liebe der Creaturen und der auswendigen Dinge erlöſet werden, in eigene Liebe ihrer ſelbſt fallen. Dieſe Liebe ſtehet ſo gerecht, und in ſo großer Billigkeit in ihnen, daß es ein Wunder iſt, darum ſtraft ſie Niemand, noch auch ſie ſich ſelbſt, und haben ſo ſchöne Mäntel, und ſcheinen ſo ſchön, daß dawider nichts ſeyn kann, und ſie kommen dann dazu, daß ſie aus eigener Liebe in allen Dingen ihren Nutzen, ihre Luſt, ihren Troſt, ihr Gemach und ihre Ehre ſuchen, und werden alſo in das Ihre verſunken, daß ſie in allen Dingen das Ihre ſuchen, auch an Gott. Ach, was ſoll man dann finden, ſo man in den Grund kommt, der da große Heiligkeit ſcheinet, und doch falſch im Grunde iſt? Wie ſchwer iſt ihnen zu helfen, die mit Zartheit der Natur, und mit vernünftigen Weiſen in den Geiſt kommen, wie ſchwer ſind ſie aus dem Gefängniß zu löſen! Denn wenn man alſo mit der Natur beſeſſen iſt, wer mag da helfen? Sicher nicht wohl Jemand, denn allein Gott. Es ſcheinen ſo viele Dinge nothdürftig, und iſt die Nothdurft ſo weit, ſo breit, und

man dünkt ſich ſo krank, ſo zart, und es geſchieht oft, wenn ihnen die Dinge abgenommen oder angerührt werden, es ſey das Gemach, der Freund oder das Gut, oder die Ehre, oder das tröſtliche Ding, daß man Gott oft geben läſſet mit zornigen Worten, oder Werken, oder mit Unwahrheit, oder mit heimlichen Dingen auszurufen, und dann iſt der Menſch nicht ein Menſch, er iſt ein zorniger Hund, oder ein reißender Wolf. Dieß iſt eine ſchädliche Gefängniß, eigene Liebe.

Die dritte Gefängniß iſt eine Gefängniß der Vernunft, und darin fallen etliche Menſchen gar ſchwer. Denn alles, was in dem Geiſt ſollte geboren werden, das verderben ſie damit, daß ſie in der Vernunft gloriren, es ſey Lehre, es ſey Wahrheit, es ſey welcherley es ſey, daß ſie das verſtehen und davon reden können, und damit etwas ſcheinen und erhöhet werden, und es weder zu Leben, noch zu Werken bringen. Auch die minniglichen Bilde unſeres Herrn nehmen ſie in ihre vernünftige Weiſe. Trügen ſie das in das göttliche übernatürliche Licht, da ſchienen ſie ſo ungleich, als wie der Unterſchied wäre, wenn ich ein Licht nähme, das von einem Faden leuchten ſoll, gegen die Sonne, noch viel minder iſt das natürliche gegen das göttliche Licht. Dieſen Unterſchied des natürlichen und des göttlichen Lichts ſoll man daran erkennen: Das natürliche Licht ſcheint auswendig in Hoffart, in eigenem Wohlgefallen, und in Ruhm der Menſchen, und in Urtheil anderer Menſchen; aber das göttliche Licht (wo es in der Wahrheit iſt) das drückt ſich in den Grund nieder, es weiſet ſich und dünket ſich der Mindeſte, der Schnödeſte, der Krankeſte, der Blindeſte, und das beſtehet und iſt wohl recht, denn iſt etwas Beſſeres da, das iſt Gottes und nicht ſein; es weiſet auch alles einwärts, nicht auswärts; es ſucht alles den inwendigen Grund, daraus es geboren iſt, da eilet es wieder ein mit aller Kraft. All des Menſchen Thun gehet innerlich nach der Wurzel, daher es entſprungen iſt, da jaget es wieder mit Fleiß ein. Und darum iſt großer Unterſchied zwiſchen denen, die nach der Schrift leben, und denen, die ſie allein leſen. Die ſie leſen, die wollen gegrößet und geehrt ſeyn, und verſchmähen die, die nach der Schrift leben, die halten ſie für Affen und verkehrte Menſchen, und verfluchen, vernichten und verdammen ſie. Aber die da nach der Schrift leben, halten ſich für Sünder, und ſchätzen ſich Sünder, und erbarmen ſich über die andern. Und wie ungleich ihr Leben iſt, alſo ungleich iſt ihr Ende, die einen finden das

Leben, die andern den Tod. St. Paulus ſpricht: Die Schrift tödtet, und der Geiſt macht lebendig.

Die vierte Gefängniß iſt Süßigkeit des Geiſtes, daran iſt mancher Menſch verirret, daß er dieſer zu ſehr folget, und ſich daran zu viel unordentlich läſſet, und zu viel ſucht, und darauf beſtehet. Wiewohl es ein großes Gut ſcheinet, doch daran ſich zu laſſen, und das mit Luſt zu beſitzen, da behält die Natur das Ihre, und wird da Luſt genommen, wo man wähnet, Gott zu nehmen. Und das ſoll man dabey merken, ob es Gott oder die Natur geweſen ſey. So ſich der Menſch unruhig und in Unfriede findet, und in Bangigkeit, ſo ihm die Süßigkeit entfällt und entgehet, und Gott ſo gern und ſo treulich nicht dienen kann, als ob er dieſe hätte, ſo ſoll man dieß erkennen, daß man es nicht mit Gott gehabt habe. Und wenn man ein ſolches Beſitzen vierzig Jahre gehabt hätte, und ihm dann genommen würde, ſo könnte der Menſch gröſslich fallen; und ob man auf ihren oberſten Grad käme, und darinnen ſtürbe, dennoch bedenkt ſich Gott, ob er ihn behalte oder nicht, und er kann verloren werden.

Die fünfte Gefängniß iſt des eigenen Willens, daß der Menſch ſeinen eigenen Willen haben will, auch in allen göttlichen Dingen, und an Gott ſelber. Säße Gott in des Menſchen Willen, und in ſeinem Wunſch, daß er aller ſeiner Gebrechen ledig werden, und alle Tugend und Vollkommenheit gewinnen möchte, das ſchiene eine Thorheit, wenn ich das nicht wollte oder nähme. Aber wenn ich mich deſſen bedenke, ob ich den Willen und Wunſch haben möchte, ſo wollte ich ſprechen: Nein, Herr, nicht meine Gnade, oder Gabe, oder Wille, ſondern, Herr, wie du willſt, alſo nehme ich es, oder wäre es nicht dein Wille, ſo will ich es entbehren und darben in deinem Willen. Alſo im Mangeln und Entbehren in rechter Gelaſſenheit, nimmt man mehr, und hat mehr, denn man nehme, und hätte in eigenem Willen, es ſey Gott oder Creatur. Es iſt ihm unzählich nützlicher, ein williges demüthiges Mangeln deſſelben, und alles Habens in rechter Gelaſſenheit, und im Ausgehen ſeines Willens. Und darum, ſo hätte ich lieber einen rechten, gelaſſenen Menſchen, mit mindern Werken, und mit minderm Schein, denn einen ſehr hohen Menſchen in Werken und in Schein, mit vielen großen Bilden, aber minder gelaſſen.

Da unſer Herr bey ſeinen Jüngern war, liebten ſie ſo ſehr ſeine Menſchheit, daß ſie nicht zu der Gottheit gelangen, noch kommen konnten, vor Liebe der Menſchheit; da ſprach er: Es iſt euch nütze, daß ich von euch fahre, ſonſt kann der Tröſter, der heilige Geiſt, euch nicht werden. Da mußten ſie noch vierzig Tage beiten, ehe er zum Himmel fuhr, daß er ihr ganzes Gemüth mit ſich führte, und himmliſch machte, und darnach harrten ſie zehen Tage, ehe ihnen der heilige Geiſt geſandt ward. Was ihnen Tage waren, das ſind uns Jahre. Denn weil ſie das Fundament ſeyn ſollten, darum ward ihre Friſt kurz, ein Tag für ein Jahr.

Der Menſch thue, was er thue, und lege es an, wie er wolle, er kommt nimmer zu wahrem Frieden, noch wird er ein weſentlicher, himmliſcher Menſch, es ſey denn, daß er an ſeine vierzig Jahre komme. Es hängt ſo manche Feſſel an dem Menſchen, und die Natur treibt ihn, nun her, nun hin, nun dar, und iſt mancherley, wo die Natur oft regieret, da man wähnet, daß es zumal Gott ſey, und der Menſch kann nicht zu wahrem göttlichen Frieden kommen, noch zumal himmliſch werden, vor der Zeit. Darnach ſoll der Menſch 10 Jahre beiten, ehe ihm der Tröſter, der heilige Geiſt, werde, der Geiſt, der alle Dinge lehret, wie die Jünger 10 Tage beiten mußten, nachdem alle Bereitung Lebens und Leidens, und alle Dinge von ihnen gelaſſen waren, und als ſie die allerhöchſte Bereitung und den gelaſſen hatten, den ſie über alle Dinge liebten, und durch den ſie alle Dinge gelaſſen hatten, und er ganz ihren Geiſt und ihr Herz und Liebe mit ſich in den Himmel geführet hatte, und alle ihre Meinung, ihre Liebe, ihr Herz, ihre Seele ganz in ihm und mit ihm in dem Himmel war. Nach aller dieſer Bereitung und edlen Weiſung mußten ſie dennoch zehen Tage beiten, ehe ſie den heiligen Geiſt empfingen.

Sie waren eingeſchloſſen, verſammlet und vereiniget, und beitend. Alſo muß der Menſch auch thun, nachdem er in eine Feſtigkeit, an ſeine vierzig Jahre, gekommen iſt, himmliſch und göttlich geworden, und die Natur in etlicher Maße überkommen iſt. Nach dem gehören 10 Jahre dazu, daß der Menſch zu ſeinen fünfzig Jahren gekommen ſey, ehe ihm denn der heilige Geiſt werde, in der höchſten und edelſten Weiſe, der heilige Geiſt, der alle Wahrheit lehret. In dieſen 10 Jahren, ſo der Menſch in ein göttliches Leben gekommen, und die Natur überwunden iſt, ſoll er

eine Einkehr und ein Einſenken haben, ein Einſchmelzen in das lautere, göttliche, einfältige Gut, da das edle, inwendige Fünklein iſt, und ein gleiches Wiedertragen und ein gleiches Wiederfließen in ſeinen Urſprung, daraus es gefloſſen iſt. Wo der Wiederfluß recht geſchieht, da wird alle Schuld genüglich bezahlt, ja, und wäre ihrer alſo viel, als alle Menſchen je ſchuldig wurden von Anfang der Welt; und alle Gnade und Seligkeit wird darinnen beſchloſſen, und da wird der Menſch ein göttlicher Menſch. Dieß ſind die Säulen der Welt und der heiligen Kirche. Daß uns ſolches auch widerfahre, das helfe uns Gott. Amen.

60.

Am Himmelfahrtstage.

Die dritte Predigt.

Sagt, wie es den Menſchen noth ſey, die mit Chriſto auffahren wollen, daß ſie ihm vorher in ſeinem Leben nachfolgen, wie man erkennen ſoll, die von Chriſto recht berührt worden ſind, und welche Urſache es ſey, daß etliche von Gott nicht berühret werden. Von dem Berge Oliveti, auf dem Chriſtus auffuhr, was uns der geiſtlich anzeige, vom Thal der Thränen, und von rechter inniger Andacht. Dominus quidem Jesus postquam locutus est eis, assumptus est in coelum. Marci XVI. v. 19. *)

Da der Sohn Gottes Jeſus Chriſtus auf dem Berge Oliveti mit ſeinen Jüngern geſeſſen hatte, und ſie da geſtrafet hatte, daß ſie ſo lange Zeit bey ihm geweſen waren, und noch in ihrem Herzen ſo hart zu glauben waren, da fuhr er auf in den Himmel, vor ihrem Angeſicht.

Ach, Kinder, wie wähnet ihr, daß der Jünger Herz ſtand, die ihn ſo gar wunderbar lieb hatten, denn es war nicht unbillig, daß ſie alle nach ihm einen peinlichen, ſchmerzlichen Jammer hatten, denn wo euer

*) Serm. XXIV. 1498. f. 68; 1508. f. 56; 1521. f. 43; 1523. f. 80; 1543. f. 113; 1565. f. 90; 1546. p. 168; 1552. p. 242; 1621. p. 478; Arndt p. 100.

Schatz ist, da ist auch allezeit euer Herz. Mit dieser wunderbaren Himmelfahrt will Jesus Christus recht nach sich ziehen aller seiner auserwählten Freunde Herzen und Sinne, und alle ihre Kräfte, inwendig und auswendig, daß sie nimmermehr Wohnung mit Lust und Genüge in dieser Zeit haben, sondern daß all unser Wandel und Wohnung allein in dem Himmel sey, und nirgend anders, ausser Gott. Es kann nicht anders seyn, die Glieder sollen ihrem Haupt nachfolgen, das heute in den Himmel aufgefahren, und uns allen demüthig vorgegangen ist, die Stätte zu bereiten, denen die ihm nachfolgen, darum wir mit Innigkeit den Spruch in dem Buch der Liebe sprechen sollen: Trahe me post te, das ist, ziehe mich nach dir, lieber Herr. Wer kann uns dessen hindern, wir folgen nach unserm Haupt, Jesu Christo? Denn er selbst hat gesprochen: Ich gehe zu meinem Vater und zu eurem Vater. Sein Grund, sein Ende, seine Seligkeit und unsere Seligkeit ist recht eine Seligkeit in ihm, denn wir sind aus demselben Grunde herausgeflossen, mit allem dem, was wir sind, und darum gehören wir recht wieder in dasselbe Ende, und in denselben Grund, so wir anders uns selbst dazu schicken wollen.

Nun sollen wir ansehen, daß uns Jesus Christus in die Seligkeit seines himmlischen Vaters vorgegangen ist. Darum, wollen wir ihm gänzlich nachfolgen, so müssen wir auch den Weg merken und gehen, den er uns 33 Jahre gezeiget und vorgegangen hat, in Elend, in Armuth, in Verschmähung, in Bitterkeit bis in den Tod. Also müssen wir denselben Weg auch gehen, wollen wir anders mit ihm in den Himmel kommen. Denn, wenn alle Meister todt wären, und alle Bücher verbrennet, so fänden wir doch an seinem heiligen Leben, Lehre und Lebens genug; denn er selber ist der Weg, das Leben und die Wahrheit, und in keinem andern Wege können wir ihm wahrlich und lauter zu dem Ende nachkommen, als worinnen er uns hier in dieser Zeit vorgegangen ist. Denn wie der Agtstein [Magnet] das Eisen nach sich zieht, also zieht Jesus Christus alle Herzen nach sich, die da von ihm berührt werden, wie das Eisen von dem Stein mit seiner Kraft berührt wird, so gehet es zu Berg dem Stein nach, wiewohl es seine Natur nicht ist, so rastet es doch nicht in sich selbst, es komme denn über sich in die Höhe. Also alle Gründe, die von diesem Agtstein des ewigen Sohns Gottes wahrlich und lauter berührt werden, dieselben Menschen behalten weder Liebe, noch Freude, noch Trost,

ſie gehen allezeit über ſich zu Gott auf, ſie vergeſſen ihre eigene Natur, und folgen nach der Berührung Gottes, und folgen dem um ſo viel lauterer und leichter, als ſie adelicher und mehr von Gott berühret worden ſind, denn andere Menſchen.

Nun merke ein jeglicher Menſch in ſich ſelbſt, ob er von Gott berührt ſey oder nicht. Alle Menſchen, die von Gott nicht wahrlich berührt worden ſind, die fangen oft ſchöne Weiſe an, daß man meinet, es ſollen große Dinge aus ihnen werden, und ſo man zuſiehet, wird gar nichts aus ihnen, denn ſie fallen gar bald darnieder, und ſtürzen wieder in die alte Weiſe und Gewohnheit, und auf die Luſt der Natur und der Creatur. Sie thun eben, wie die unnützen böſen Hunde thun, wenn man jaget; ſie wiſſen von dem edlen Wild nicht, wo es lauft, und laufen nur den guten Hunden nach, aber ſie bleiben nicht auf dem rechten Wege. Alſo geſchieht auch dieſen Menſchen; denn ich ſage dir in der Wahrheit, das Stündlein mag gar klein ſeyn, darin du dich ſchwerlich verſäumeſt, oder daran du mit Luſt klebeſt, wodurch du dieß Gewild vorlaufen läſſeſt, daß es dir nicht zu Theil wird, es zu fangen; aber die edlen guten Hunde, das ſind die wahren Diener Gottes, die das edle Wild geſpüret haben, die gehen fröhlich dieſem Wild nach, durch Feuer und durch Waſſer, durch Spieß und durch Speer, und durch alle Dinge, bis ſie das Wild erfolgen und fangen, alſo thun dieſe edlen Menſchen, die des edlen, lautern Gutes gewahr worden ſind, ſie laſſen nicht ab, bis daß ſie es erfolgen, weder durch Liebe, noch durch Leid. Aber die andern Menſchen bleiben ſtehen, daß ſie nicht in ihrem Leben vor ſich gehen, und darum alle die, die hier bleiben, und nicht vor ſich gehen, bis durch den Tod hindurch, müſſen ohne Zweifel ewiglich bleiben, ſo lange als Gott in der Wahrheit ewig iſt.

Kinder, die Urſache, daß man nicht von Gott berührt worden iſt, darf man dem ewigen Gott nicht Schuld geben, wie doch oft die Menſchen bildlich ſprechen: Der ewige Gott berührt, oder treibet mich nicht, wie den oder jenen Menſchen. Dieſe Rede iſt falſch, und iſt ein Irrſal; denn Gott treibt, rührt und mahnet alle Menſchen gleich, und will alle Menſchen (ſo viel als es an ihm iſt) ſelig machen; aber ſein Berühren, ſein Ermahnen und ſeine Gaben werden ungleich empfangen und genommen. So nun Gott mit ſeiner Berührung und mit ſeinen milden Gaben zu vielen Menſchen kommt, ſo findet er die

Stätte bekümmert [beſetzt und verunreinet], und findet andere Gäſte; dann muß er nothwendig umkehren, und kann alſo zu uns nicht kommen, denn wir lieben und meinen ein anderes, denn den wahren, lautern Gott. Darum muß der gütige Gott mit ſeiner Gnade umkehren, die er ohne Unterlaß einem jeglichen Menſchen gäbe, der ihm ſein Herz frey, lauter und rein von aller Creatur behielte. Kinder, das iſt die Urſache unſeres ewigen Schadens, die Schuld iſt unſer, und nicht Gottes. Wie viel unnütze Unmuße machen wir uns mit den armen Creaturen, daß wir unſer ſelbſt nicht wahrnehmen, und Gottes Gegenwart, und damit thun wir uns unausſprechlichen, ewigen Schaden. Dieſem falſchen Gegenwurf der Natur können wir nicht beſſer und ſicherer entrinnen, denn mit einer geſchwinden, tapfern Abkehr, und mit herzlichem, ernſtlichem Gebet. Damit erfolgen wir dieſes Verbleiben und ein feſtes, ganzes Vertrauen der grundloſen Barmherzigkeit Gottes, an der doch all unſer Heil liegt, und dazu ein fleißiges getreues Wahrnehmen, allezeit in dem Willen Gottes zu bleiben, in Thun, in Laſſen, im Geiſt und in Natur.

Kinder, ihr ſollet auch wiſſen, die Stätte, an der der ewige Sohn Gottes Jeſus Chriſtus gen Himmel auffuhr, war an dem Berge Oliveti. Derſelbe Berg hat dreyerley Licht, das eine iſt von der Sonnen Aufgang, denn der Berg iſt hoch, und ſtehet gegen der Sonnen Aufgang. Und wenn die Sonne von dannen ging, ward der Berg von dem Licht des Tempels erleuchtet, und auf dem Berge wuchs denn weſentlich die Materie des Lichts, der Oelbaum. Alſo die Seele, darin Gott wonniglich auffahren ſoll, ohne alles Mittel, die muß ein hoher Berg ſeyn, und muß über dieſe vergänglichen, irdiſchen Dinge erhaben ſeyn, damit ſie dreyerley Lichts empfänglich werden könne, das iſt, daß ſie in ſich ſelbſt Stätte geben könne, daß die hohe Dreyfaltigkeit in ſie leuchten, und ihre edlen, hohen Werke in ihr wirken möge, nach allem ihrem Willen, und darum, daß des ewigen Gottes Schein in ſie fließen möge.

Dieſer Berg lag zwiſchen Jeruſalem und Bethania. Nun wiſſet in der Wahrheit, welcher Menſch Jeſu Chriſto wahrlich nachfolgen will, der muß auf dieſen Berg klimmen oder ſteigen, wie ſauer oder wie hart es ihm immer werde, denn es iſt kein Berg ſo ſchön und ſo wonniglich auf dieſem Erdreich, man muß mit Be-

ſchwerde und mit Arbeit darauf ſteigen. Alſo, welcher Menſch unſerm Herrn Jeſu Chriſto nachfolgen will, der muß ohne Zweifel der Natur und ihrer Luſt Urlaub geben; man findet der Menſchen viele, die Gott gerne nachfolgten, ohne Pein und ohne Arbeit, in ſo fern, daß es ihnen nicht ſauer würde, und gerne auf dem Berge wären, ſo fern es gen Jeruſalem ſey, daß er ihnen zum Frieden diente, ohne Widerwärtigkeit. Dieſelben ſuchen in ſich ſelbſt Troſt, Friede und Freude, daraus wird denn nichts. Sie haben auch zu der andern Seite Bethania nichts, das iſt ſo viel als eine Pein des Gehorſams oder des Leidens. Von dieſen ſprach wohl der Prophet im Pſalter: Er hat ſeine Stätte in das Thal der Zähren geſetzt.

Wiſſet, welcher Menſch ſeine Stätte hierin nicht ſetzt, der bleibet unfruchtbar, und aus ihm wird nichts. Und darum ſoll der andächtige Menſch allezeit einen ernſthaften Jammer haben, nach ſeinem lieben Gemahl Jeſu Chriſto, der ihm ſo hoch und ſo fern aufgefahren, und ihm alſo ganz unbekannt und verborgen geworden iſt. Darum je wahrlicher und gründlicher der Grund des Menſchen von Gott berührt worden iſt, je eigentlicher iſt dieſes Thal der Zähren in dem Menſchen, und wäre es nicht mehr, ſo wäre es doch ſehr noth wegen der Sünde, und dem Unflath, der in der armen, leidigen Natur verborgen liegt, dadurch der Menſch ſo viel und ſo oft gehindert wird, an mancher edlen Einkehr zu Gott (die doch ohne Unterlaß aus Gottes Gnade in dem Menſchen ſeyn könnte und ſollte) und dazu an manchem lieblichen Auftragen, in dem der Menſch alle Dinge ohne Unterlaß lauter auftragen ſollte, daran ihn die arme Natur ſehr oft irret und hindert, daß ſie auch oft verborgen da regieret, wo doch Gott lauterlich ohne Unterlaß ſeyn ſollte. Dieß wäre denn die andere Seite zu Bethania.

Darum, wer das in ſich ſelbſt wahrnähme, der führe gen Jeruſalem, er würde in Thun und in Laſſen ganz weiſe, zu unterſcheiden, was Gott oder die Natur wäre; es wäre auch dem Menſchen zur Stärkung gut, daß er das Wehe und den Jammer deſto beſſer erleiden könnte, und nicht zu krank in dem Leiden und in dem Elende würde. Wenn er von Gott gelaſſen iſt, und ungetröſtet, und in harter Bitterkeit ſtehet, von auſſen und von innen, ſo ſollte der Menſch darin fleißig der Güte Gottes gedenken. Der weiſe Mann ſpricht: Sohn, in den böſen Tagen ſollſt du der Gutthat Gottes nicht ver-

geſſen. Kinder, dieſe Seiten, das iſt Jeruſalem und Bethania, müſſen beyde in dem Menſchen bey einander ſeyn. Denn Jeruſalem heißt eine Stadt des Friedens. In derſelben Stadt ward der ewige Sohn Gottes Jeſus Chriſtus getödtet, und mußte da mancherley Marter in dieſer Stadt des Friedens leiden. Alſo mußt du auch ohne allen Zweifel leiden und des Deinen in ganzem Frieden ſterben, denn es iſt nicht anders. Trage dich in den ewigen Willen Gottes lauter und wahrlich auf, und verläugne ganz dich ſelbſt, im Geiſt und in Natur; denn du mußt je unter die böſen Juden, die werden und müſſen dich peinigen, geißeln und martern, und dich zu Feld austreiben, als ob du ein falſcher, böſer Menſch ſeyeſt, und werden dazu all dein Leben verurtheilen, nach dem Allerböſeſten, ſo ſie erdenken mögen, und dich in aller Menſchen Herzen tödten, ob ſie anders können. Ich ſage dir, du mußt zu Grunde ſterben, ſoll Gott dein Leben und Weſen ohne Mittel werden. Und wie Jeſu Chriſto geſchah, der ward von den Juden getödtet, und ſie wollten daran Gott Ehre gethan haben, zu gleicher Weiſe ſoll dir auch geſchehen. Denn alle Menſchen, die dich verſchmähen und verurtheilen, peinigen oder martern, meinen in ihrem Sinn, daß ſie Gott an dir einen großen Dienſt thun, und auch thun wollen. Ach, lieben Kinder, wie wäre derſelbe Menſch ſo herziglich ſelig, daß er dann ganz zu Jeruſalem in der Stadt wohnete, und einen ganzen Frieden in ſich ſelbſt hätte, in dieſem Unfrieden, da würde der wahre Friede Gottes in dem Menſchen weſentlich und lauter aus dem Grunde Gottes in der Wahrheit geboren.

Kinder, auf dieſem Berge wächſt der Oelbaum, dabey verſtehen wir wahre göttliche Andacht. Ach, Gott, wie eine ſüße Andacht iſt das einem Menſchen, der allezeit ein inbrünſtiges, begierliches Anhangen zu dem lautern Gott hat, mit einem bereiten ganzen Gemüth allezeit lieb zu haben und zu meinen alles, was Gott zugehöret, daß man ſich allezeit innerlich zu Gott verbunden habe in Willen, in Meinen und in allen Dingen. Dieß iſt ein luſtiger Oelbaum, der allezeit vor dem himmliſchen Vater wohl ſchmecket, und vor allen ſeinen Auserwählten. Haſt du dieß an dir in dem Grunde, ſo biſt du in der Wahrheit ein andächtiger Menſch. Dieſe Andacht ſoll oft erfriſchet und erneuert werden, mit dem Feuer göttlicher Liebe, und allezeit ein emſiges Anſehen und Einſehen in den Grund

haben, daß ſich nichts darin verberge, was Gott nicht wahrlich und lauter ſey, daß die Natur in deinem Grunde nicht regiere und wirke, wo allein Gott ſeyn ſoll, und anders nichts. Findet man es doch leider! viel, in Geiſtlichen und in Weltlichen, daß der Menſch Gott nicht in allen Dingen lauter meinet, und anders nichts. Er meinet mehr ſich ſelbſt, in dem Geiſt und in der Natur. Man findet gar wenige, die Gott um ſeiner ſelbſt dienen, und nicht anſehen, weder Troſt, noch Freude, noch himmliſche Gnade in Zeit und in Ewigkeit, denn allein blos lauter Gott, und anders keinen Gegenwurf. Daß wir nun alſo mit dem ewigen Sohn Gottes auffahren, von dieſem Elende und von allen Creaturen, daß wir mit ihm das ewige Leben beſitzen, verleihe uns Gott der Vater, und der Sohn, und der heilige Geiſt. Amen.

61.

Am Himmelfahrts-Feſte.

Die vierte Predigt.

Lehrt uns, wie wir Gottes Zeugen werden können, das iſt, Friede ſuchen in Unfriede, Freude in Traurigkeit, und Troſt in Bitterkeit, und alſo dem Herrn Jeſu mit Leben und Nachfolgen Zeugniß geben, und ihn bekennen, nicht allein in Luſt und in Troſt, ſondern auch in Widerwärtigkeit und in Leiden.

Eritis mihi testes in Hierusalem, et in omni Judaea et Samaria. Actorum I. v. 8. *) Ihr werdet meine Zeugen ſeyn zu Jeruſalem, und im ganzen Lande Judäa und Samaria.

Lieben Kinder, da unſer Haupt, das iſt Jeſus Chriſtus, in den Himmel aufgefahren iſt, ſo iſt es ziemlich und möglich, daß die Glieder ihrem Haupt in den Himmel nachfahren, und keinen Troſt, noch Freude, noch Aufenthalt in dieſer Zeit der Unſtetigkeit ſuchen, noch begehren, denn ihm allein nachfolgen, und ſeiner allezeit allein

*) Serm. XXV. 1498. f. 71; 1508. f. 57; 1521. f. 43; 1523. f. 40; 1543. f. 113; 1565. f. 91; 1568. p. 171; 1599. p. 242; 1621. p. 485; Arndt p. 104.

begehren, mit einem begierigen Ernſt, ohne Unterlaß, und ihn lieben, und in allen Dingen lauter meinen, in Thun und in Laſſen, und daß die Menſchen fleißig den Weg gehen, den er ſo ſchwer mit bitterm Leiden ihnen vorgegangen iſt, in großer Liebe, die er zu dem menſchlichen Heil gehabt hat. Chriſtus mußte leiden und ſterben, und alſo wiederum in ſeine Glorie des himmliſchen Vaters kommen. Demſelben Herzoge, dem ewigen Sohn Gottes, Jeſu Chriſto, ſollen wir allezeit nachfolgen, der uns das Banner des bittern Leidens ſo treulich vorgetragen hat, mit ſo gar großer Geduld, inwendig und auswendig, daß dieß Panier des Leidens ihm alle ſeine auserwählten Freunde mit ſolcher Geduld nachtragen ſollen, hier in dieſer Zeit, nach ihrem Vermögen. Darum ſollen alle Menſchen, die des ewigen Sohns Gottes wahre Nachfolger ſeyn wollen, demüthig das Kreuz ihres Leidens auf ſich nehmen, und daſſelbe gütlich und fröhlich um Gottes willen leiden, von wannen es auch herkomme, es ſey verſchuldet oder unverſchuldet, inwendig oder auswendig, ſo kommt der Menſch mit Geduld dazu, daß er fröhlich in das ewige Leben auffährt, zu dem ewigen Sohn Gottes.

Kinder, ihr ſehet wohl in dieſer Zeit, daß mancher Menſch der Welt dienet und nachfolget, um ein wenig üppiger Ehre und Ruhms, und ſich darum alles Troſtes fröhlich begiebt, Leibes und Gemachs, und alles des Guten, das er in dieſer Zeit beſeſſen hat, und ſich in ein fremdes Land wagt, zu fechten in einem Streit, darum, daß er zeitliche Ehre und Gut gewinnen möchte. Alſo muß der Menſch ein ganzes Verzichten thun, ſich darin fröhlich und frey zu geben, in Liebe und in Leid, und ſich alles Troſtes und Freude, und Liebes, Gemachs, und aller Ehren verzeihen, der da wahrlich des ewigen Sohns Gottes Nachfolger ſeyn will, in der bloſen Wahrheit und Weſen, was Gott ſelbſt iſt. Denn es iſt kein Glied an dem ganzen Leibe, es wird mit dem Haupt vereiniget. Wäre das nicht, ſo würde das Glied faul, daß man es abhauen müßte.

Unſer Herr Chriſtus ſprach zu ſeinen Jüngern: Ihr werdet meine Zeugen ſeyn, in dem Lande Judäa und Jeruſalem, und in Samaria, bis an das Ende der Welt. Jeruſalem war eine Stadt des Friedens, und war auch eine Stadt des Unfriedens; denn Jeſus Chriſtus litt in der Stadt des Friedens, unmenſchliche Pein und Leiden, und einen ſcharfen, bittern Tod, um aller Menſchen willen. In

dieſer Stadt ſollen wir wahrlich Jeſu Chriſto Zeugen ſeyn, nicht allei
mit den Worten, ſondern mit den Werken, und mit dem Leben, un
mit einem Nachfolgen, nach allem unſerm Vermögen.

Nun wiſſet, Kinder, alle Menſchen wären gern Zeugen unſere
Herrn in dem Frieden, daß ihnen alle Dinge nach ihrem Willen gin
gen, und wären gerne heilig, alſo, daß es ihnen an Uebung und a
Arbeit nicht ſauer würde, und bekenneten gerne Gott, ohne alle Bit
terkeit, und hätten gerne göttlichen Troſt und Süßigkeit, ohne Untroſt
und ohne alle ſtarke Anfechtung, und ohne inwendige Finſterniß
Wenn dieſe Menſchen empfinden, daß ſie gelaſſen ſind, auswendi
und inwendig, ſo kehren ſie bald wieder in ihre alte Gewohnheit, un
alſo ſind ſie nicht wahre Zeugen Gottes in der Wahrheit. Alle Men
ſchen ſuchen Frieden in allen Stätten, und in allen ihren Werken
aber wir müſſen dieſem Geſuch wahrlich abſterben und ausgehen
Das wäre ein übernatürliches, heiliges, göttliches Leben, daß wir alle
zeit mit Fleiß und mit Ernſt Friede in Unfriede ſuchten, daraus würd
ohne Zweifel der wahre, weſentliche, göttliche Friede geboren, de
bleibend und allezeit während wäre. In der Wahrheit, was du an
ders ſucheſt oder liebeſt, darin betrügſt du dich ſelbſt, denn nähmeſ
du dieß in dir lauter und fleißig wahr, daß du allezeit Freude i
Traurigkeit hätteſt, und ſteten Frieden in Unfrieden, Einfalt in Man
nigfaltigkeit, Troſt in Bitterkeit, ſo würdeſt du ein Zeuge Gottes i
der Wahrheit. Jeſus Chriſtus ſprach allewege ſeinen auserwählte
Jüngern Frieden zu, vor ſeinem Tod und nach ſeiner Auferſtehung
und doch gewinnen ſeine lieben Jünger nach der Zeit nie auswendig
Frieden auf dieſer Erde; aber ſie nahmen und hatten allezeit weſent
lichen Frieden, in allem Unfrieden, gegen alle Menſchen, und ſtanden
gleich unbeweglich in Liebe und in Leid; von dem Tode nahmen ſie
das Leben, und freuten ſich, wo man ſie haßte, verurtheilte und ver
dammte zu der Pein des Todes, dieß ſind die wahren Zeugen Gottes
geweſen. Es ſind viele Menſchen, die alſo mit göttlicher Süßigkeit
durchfloſſen geweſen ſind, durch ihren Leib und Seele, daß es recht
durch Mark und durch ihre Adern ginge, und wenn das Leiden und
Finſterniß kam, daß ſie von Gott und den Creaturen gelaſſen wur
den, auswendig und inwendig, ſo wußten ſie dann nicht recht, wo
hin ſie mit ſich ſelbſt fliehen ſollten, und alſo ward ganz nichts
aus dieſen Menſchen. Darum, wenn die gräulichen, ſtarken Winde

kämen und anstießen, das ist inwendige Gelassenheit, und auswendige Widerwärtigkeit und Anfechtung, von der Welt, von den Feinden und von seinem eignen Fleisch. Welcher Mensch dieß mit wahrer Geduld durchbrechen könnte oder möchte, derselbe fände den wahren wesentlichen Frieden in allem Unfrieden, den ihm in dieser Zeit keine Creatur nehmen könnte. Wer diesen Weg nicht geht, der findet nimmer wahren Frieden.

Er sprach auch zu seinen lieben Jüngern: Ihr sollt meine Zeugen seyn in Judäa. Judäa heißt so viel, als Gott bejahen oder Gott loben. Hierin sollen wir auch Gottes Zeugen seyn, daß wir in allen unsern Werken, Weisen und Meinungen ihn wahrlich bejahen, ihn loben und ihm nachfolgen sollen, mit einem steten Ernst, ohne alles Ablassen, nicht allein so es uns wohl gehet, das ist, wenn wir in Trost und in Andacht sind, so dünket denn solchen Menschen, sie seyen recht wohl daran, und wähnen, sie können Gott nimmermehr genug bejahen und ersättiget werden. Aber wenn die grausamlichen Anstöße kommen, so wissen sie nicht, womit sie vormals umgegangen sind, oder wie sie nun daran sind. Kinder, diese Geburt zeigt, daß der inwendige Grund nicht wesentlich, Gott lauter gewesen ist, denn ihr süßes Empfinden ist ein krankes Fundament gewesen, darauf sie ihre Zuversicht gesetzt haben, und nicht wahrlich auf den lautern, bloßen Gott in Liebe und in Leid. Aber die wahren Zeugen Gottes stehen allezeit stet und fest, in Liebe und in Leid, auf Gott lauter, und in seinem liebsten Willen, er gebe oder nehme, darin haben sie allezeit Friede mit Gott, und halten sich nicht in ihren eigenen Aufsätzen, wenn es ihnen auch damit wohl zuhanden gehet, und sie dünket, daß sie große Dinge zu thun vermöchten, darauf bauen sie doch nicht sehr, sondern alles ihr Thun und Lassen gehet allezeit in Furcht und Demuth. Diesen Aufenthalt entzieht ihnen Gott oft von großer Treue wegen, und es geschieht oft, daß diese Menschen nichts vermögen, wachten sie gerne, so müssen sie schlafen gegen ihren Willen, fasteten sie gerne, so müssen sie essen, und so sie gerne in einer Stille, Ruhe und Rast wären, so müssen sie viel anders seyn, denn als sie gerne wären. Das geschieht darum, daß dem Menschen aller Aufenthalt abgebrochen und entzogen werde, und er auf Gott wahrlich, lauter und wesentlich bleibe, und dadurch auf sein lauteres bloses Nichts gewiesen werde, und sich zu Grunde versenke, in einen einfältigen lau-

tern Glauben, und dabey nichts von ſich ſelbſt halte, im Geiſt und in Natur. Denn auf gleiche Weiſe, wie ſich die weltlichen Menſchen beſchädigen, in ihren Lüſten der Sinne, es ſey in Gut oder in Ehren, oder an der Luſt ihres Leibes, alſo beſchädigen ſich die geiſtlichen Menſchen, es ſey in wirkender Weiſe, oder in ſüßer, ſchmeckender Weiſe, das iſt an den ausfließenden Gaben Gottes, und fallen nicht einfältig, gründlich auf Gott, ſich williglich zu laſſen, in wahrer Armuth ihres Geiſtes.

Es heißt auch Judäa ſo viel, als Gott loben. Ach, könnte der Menſch denſelben Weg recht errathen, daß er den ewigen Gott um alle Dinge lobte, von wo her alle Dinge kommen, es wäre auswendig oder inwendig, mit ihm oder wider ihn, ſo wäre der Menſch ohne allen Zweifel den rechten Weg gegangen; und wenn denn der Menſch alle Dinge mit Dankbarkeit Gott wieder auftrüge, ſo wäre er alſo ein wahrer Zeuge Gottes. Und darum, liebes Kind, trage alle Dinge wieder auf in den göttlichen Grund, daraus es allezeit gefloſſen iſt, und alſo mehret er allezeit in dir ſelbſt dein eignes Nichts, und fließt alſo allezeit mit allen Dingen wieder in deinen göttlichen Grund, daraus du gefloſſen biſt. So wird denn da lauter geboren das edle Lob Gottes, und bringt edle, lautere Früchte in dem Grunde der Wahrheit. Da werden wahrlich die Blumen und die Frucht eins; denn da iſt Gott in Gott und Licht in Licht, da trage auch in Gott alles, was von außen auf dich fällt, es ſey Liebe oder Leid, und von innen, was es auch ſey, oder von wannen es her kommt, opfere es Gott allezeit lauter und dich ſelbſt damit.

Es ſprach auch Chriſtus: Ihr ſollt meine Zeugen ſeyn in Samaria, das iſt: eine Vereinigung mit Gott, welches iſt das allerwahrlichſte Zeugniß, was der Menſch in dieſer Zeit thun kann, wo man wahrlich mit Gott vereiniget iſt. Da entweicht ihm ſelber der Geiſt und alle Creatur; denn in Gottes Einigkeit verliert man alle Mannigfaltigkeit.

In dieſen Zeugen werden die oberſten Kräfte in den Himmel aufgeführet, wo der heilige Geiſt in Gott dem Vater, und in Gott dem Sohn vereiniget iſt, in göttlicher Einigkeit, und daraus empfänget die Seele ihre oberſte Seligkeit in der Wahrheit, mit einem lieblichen ſüßen Genießen Gottes, und da zieht die Seele ihre niederſten Kräfte nach ſich, ſo fern, als es dann in dieſer Zeit möglich iſt. In

dieſem Gegenwurf kann ſich der Menſch in den göttlichen Abgrund verſenken, und bedarf nicht mehr, denn daß er ſich demüthig laſſe, allen ſonderlichen Gaben, die Gott durch ſeine göttliche Gnade mit ihm gethan hat; denn er kennt ſie in Gott, und nimmt ſich deren überall nicht an. Darnach wird er in den andern Himmel geführt, in das göttliche Weſen, da verliert der Geiſt ſich ſelbſt, daß er da ganz in Gott verſinkt. Wie es da mit dem Geiſt geht, und was er da findet, Süßigkeit genießt und gebraucht, davon kann Niemand reden, noch denken, noch verſtehen; denn wie könnte das Jemand verſtehen, wenn es der lautere Geiſt ſelbſt nicht weiß, noch verſtehet, da er alſo in dem göttlichen Abgrund verſchmolzen iſt, daß er nichts anders weiß, noch empfindet, noch ſchauet, denn einen bloſen, lautern, einfältigen Gott. Darnach ſiehet der Geiſt hernieder, fern in den allertiefſten Grund der allerniederſten Uebung, die er je geübet hat, ob ihm da ichts überblieben ſey, das da nicht fruchtbar worden iſt, das nun zumal wohl fruchtbar, und wiederum geboren und erfriſchet werden möge.

Alſo hängt recht der gläubig gelaſſene Menſch zwiſchen Himmel und Erde, denn mit den oberſten Kräften iſt er über ſich ſelbſt erhaben, und über alle Dinge, und wohnet allezeit in Gott, dem Herrn; aber mit den niederſten Kräften iſt er unter alle Dinge gedrückt, in den wahren Grund der Demuth, und iſt recht wie ein anhebender Menſch. In der allerniederſten Uebung kann er ſich halten, daß ihn kein Ding verkleinert, wie ſchnöde es immer iſt oder ſeyn mag. Denn er hat allezeit Friede mit allen Creaturen, in Thun und in Laſſen, in Liebe und in Leid, und im Geiſt und in Natur. Alſo iſt dieſer Menſch wahrlich ein weſentlicher Zeuge unſeres Herrn Jeſu Chriſti, daß er es wahrlich iſt, der von dem Himmel herabgekommen, und auch wiederum in den Himmel aufgefahren iſt über alle Himmel. Darum alle Menſchen, die immer dahin kommen wollen, müſſen mit ihm eins werden, und in ihm, und mit ihm und durch ihn dahin kommen.

Welcher Menſch ſich mit Fleiß und Ernſt daran kehrte, und Urlaub gäbe allen Creaturen in Liebe und in Leid, derſelbe würde in ſeinem Gewiſſen nicht irren, noch gewänne er ein blödes, krankes Haupt, und lieſe nicht alſo allezeit um, eins hin fragen, das andere her, dabey Zeit verlieren, und irrenden Sinn gewinnen. Daß wir

alſo Zeugen Gottes werden im Geiſt und in Natur, damit wir mit dem ewigen Gottes-Sohn auferhaben werden in die Himmel, das verleihe uns Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geiſt. Amen.

62.

Am heiligen Himmelfahrtstage, nach dem Imbiß, oder innerhalb der Octave; oder auch auf St. Matthiä Tag.

Die fünfte Predigt.

Vom Nutzen der Demuth, wie ſie den Gehorſam und die Gerechtigkeit übertrifft, und daß ſie die nächſte und wahrſte Bereitung iſt, den heiligen Geiſt zu empfangen.

In diebus illis, exurgens Petrus in medio fratrum dixit etc. Actuum I. v. 15—26. *)

Die Jünger unſeres Herrn gingen wieder gen Jeruſalem von dem Berge Oliveti, der war bey Jeruſalem, und gingen in den Saal; und St. Peter ſtand auf, inmitten der Jünger, und ſprach von dem, der abgefallen war: Man ſollte einen andern an ſeine Stelle ſetzen. Und es wurden da zween geſetzt, der eine hieß Joſeph Juſtus, genannt Barſabas, der andere war Matthias, unter dieſen zweyen ſollte man einen wählen, der die hohe Stätte ſollte erhalten, von der Judas abgefallen war, daß er ein Zeuge Jeſu Chriſti ſeyn ſollte.

Nun merke hier. Die Jünger kamen von Jeruſalem, das war, wie wir dieſer Tage geſprochen haben, eine Stätte des rechten Friedens, und auch des Unfriedens, denn niemand kommt zu wahrem Frieden, er ſey denn in dieſen zweyen Weiſen, das iſt, er habe Friede in Unfriede, und Liebe im Leid, und lerne Haben im Mangeln. Nun gingen die Jünger wieder auf den Berg. Der Menſch muß aufgehen mit allen ſeinen Kräften, und ſeinem Gemüth zu der Feyer

*) Serm. XXVI. 1498. f. 74; 1508. f. 59; 1521. f. 47; 1523. f. 41; 1543. f. 115; 1565. f. 90; 1648. p. 173; 1652. p. 248; 1621. p. 494; Arndt p. 108.

der Ewigkeit, über alle dieſe niederen, geſchaffenen Dinge, und laſſen hienieden alle Dinge, wie Abraham that. Er ließ den Eſel zurück, und den Knecht, da er Gott opfern wollte, und er und ſein Sohn gingen auf das Gebirg. Dieſen Aufgang leitet der Wille, denn er kann allen Kräften gebieten, wie ein Fürſt in ſeinem Lande gebietet, und ein Hausvater in ſeinem Hauſe. Dieſer Fürſt ſoll den Menſchen allezeit auftreiben, über alle dieſe Dinge.

Sie gingen auch in das Coenaculum, das iſt ſo viel als ein Eßhaus. Coena heißt ſo viel als ein Abendmahl. Nach dem Abendeſſen folgt kein Mahl mehr, noch keine Arbeit eigentlich, ſondern Ruhe, und dieß iſt wohl zu merken. Denn wie ſie in dem Saal waren, alſo ſoll das Gemüth und die Kräfte ruhen, und ihr Ende ſetzen in weſentlicher und wirkender Weiſe, in dem alle Dinge enden, dem kein Mahl, noch Arbeit nachfolgt, das iſt in Gott, denn in dieſem iſt ewige Ruhe. Wer ſeine Meinung auf etwas anderes richtet, der meinet das lautere Gut, das da Gott iſt, nicht, und iſt nicht in wahrer Wartung und Beitung des heiligen Geiſtes.

Wenn man nun ißt in dem Coenaculo, ſo ſtehet Petrus auf. Petrus bedeutet einen Bekenner. Dieſer wollte einen wahren Zeugen an Judas Stätte ſetzen. Judas war ein Dieb und ein Verräther, dieß verdroß Petrum, den Bekenner, und er wollte einen andern für ihn ſetzen, an die Stätte, von der er abgefallen war. Dieſer Judas iſt in uns, das iſt die leidige Annehmlichkeit, die ſtiehlt und verräth alles Gute, was Gott von freyer, lauterer Güte in uns wirket, deren nimmt ſich Judas in uns zum unrechten an, als ob es ſein ſey, und er etwas dazu gethan habe, und auch etwas davon haben wolle, dieß verdient die Bekenntniß, und ſie will einen andern an des Diebes Stätte ſetzen. Hier wird ein Loos geworfen über zween. Der eine war Joſeph, der andere Matthias. Joſeph heißt der Gerechte, und war auch in der Wahrheit ein gerechter Mann. Dieſer Joſeph war Barſabas genannt; Barſabas iſt ſo viel, als der gehorſam iſt. Nun gegen dieſen ward Matthias geſetzt. Matthias iſt ſo viel, als der klein vor Gott iſt. Auf wen fiel das Loos zu dieſem edlen Zwölfboten-Amt? Es fiel nicht auf den gehorſamen Joſeph, und nicht darum, weil er in der Wahrheit gerecht war, dieß half alles dazu nicht, daß das Loos auf ihn fiel, es fiel auf den Kleinen vor Gott. Ach, Kinder, dieß übertrifft alle Gerechtigkeit und Gehorſam, wiewohl ſie ein

großes Ding ſind. Hierum übertrifft der Kleine, der Demüthige alle Dinge, er wird allein erwählet. Wiſſe, willſt du am nächſten zu dem allerhöchſten Weſen kommen, daß du Gottes Jünger werdeſt, und ſein wahrer Zeuge in der höchſten Weiſe, ſo mußt du dich der Allermindeſte und der Allerkleinſte vor Gott bekennen und achten, dann fällt das Loos auf dich und anders nicht. Laß allen deinen Fleiß darauf gehen, daß du nur klein und verachtet werdeſt, ſo wirſt du in der Wahrheit erhaben, und geſetzt in das Größte, in das Nächſte, und in das Allerwürdigſte, das Gott hat, wie ihm die Apoſtel vor allen Menſchen waren. Zu dieſem kannſt du nicht kommen, denn mit dem niederſten Verkleinen. Nun, Kinder, der Menſch, der in dieſen Grund und dieſe Weiſe begehrte, daß er in ſein Nichts kommen, und ſich vor Gott in der Wahrheit klein erkennen könnte, nicht in dem Gedünken oder in dem Schein, wie eine gemachte oder gedichtete Demuth iſt, die eine Schweſter und ein Geſpiele der Hoffart iſt, denn in der ſcheinenden oder erdichteten Demuth liegt die Hoffart gröblich innen, und ſie iſt oft dem Verkleinen fern, und dem Unterwurf unter Gott und alle Creaturen.

Dieß wäre die nächſte und wahrſte Bereitung, den heiligen Geiſt zu empfangen, und wer alſo dieſe Weiſe hätte, dem würde Gnade in dieſem Leben widerfahren. Zu dieſer Gnade helfe uns Gott. Amen.

63.

Am Sonntag nach der Himmelfahrt.

Von rechter, ordentlicher Bereitung zu Empfangung des heiligen Geistes, und wie sich der Mensch in empfindlicher Süßigkeit und Tröstung göttlicher Gnaden halten soll, damit die schalkhafte Natur nicht dazu schlage. Wie wir in dem Gebet wachen sollen, und von der rechten Wahrheit und dem Nutzen des innerlichen Gebets.

Estote prudentes et vigilate in orationibus. 1 Pet. IV. v. 8. *)

St. Peter spricht in der Epistel: Seyd weise und wachet in eurem Gebet.

Wir haben nun das Fest des heiligen Geistes vor uns, zu dem sich ein jeglicher Mensch bereiten soll, mit allem seinem Vermögen ihn zu empfangen, mit lauterm Gott meinen, und daß der Mensch mit dem Licht seiner Redlichkeit tapfer durchschaue, alles, sein Thun und Lassen, und sein Leben, ob etwas darin lebe oder wohne, was Gott nicht sey, und daß diese Bereitung an den vier Stücken liege, das ist Abgeschiedenheit, Ledigkeit, Innigkeit und Einigkeit. Auch wie der auswendige Mensch soll gesetzt und geübt seyn, mit natürlichen Tugenden, und die niedersten Kräfte mit sittlichen Tugenden, und wie der heilige Geist die obersten Kräfte mit göttlichen Tugenden zieret, und wie dieß mit der Bescheidenheit soll gerichtet und geordnet werden, ein jegliches in allem seinem Thun und in allem seinem Leben, ob es recht sey, und ob es alles auf Gott gehe oder nicht; ob er etwas in seinem Thun findet, was Gott nicht lauterlich meinet, daß er das berichte. Er soll eben thun, wie der Ackermann, der in dem März zu wirken hat, wenn er siehet, daß die Sonne zu nahen beginnet, so behauet und beschneidet er seine Bäume, und gräbt seinen Grund aus, und kehrt sein Erdreich um, und gräbt es mit großem Fleiß. Also soll der Mensch sich selbst mit großem Fleiß umgraben, und in seinen Grund sehen, und mit den Werken zumal seinen Grund umkehren, und seine Bäume behauen, das sind seine äußern Sinne,

*) Serm. XXVIII. 1498. f. 78; 1508. f. 63; 1521. f. 47; 1523. f. 42; 1534. f. 116; 1565. f. 93; 1543. p. 171; 1552. p. 150; 1621. p. 499; Arndt p. 110.

und seine niedersten Kräfte, und sein Unkraut ganz ausreuten. Er soll zuerst abhauen und ausreuten die sieben Hauptsünden gründlich, und sich reinigen von aller Hoffart, auswendig und inwendig, und von allem Geitz, von allem Zorn, Haß und Neid, und von unkeuscher Lust, im Leibe, im Herzen und in Sinnen, in aller Weise, in der Natur, und auch in dem Geist, ob irgend etwas daran klebe inwendig und auswendig, und ob keine Trägheit irgend sich da verberge, dieß und desgleichen soll man alles abhauen und ganz ausreuten. Aber noch ist es kalt und hart, die Sonne nahet, sie hat noch nicht klärlich darein geschienen; aber sie kommet bald hernach, der Sommer nahet sehr, die göttliche Sonne fängt schier an in den wohlbereiteten Acker zu scheinen. Also, wenn der äußere Mensch und die niedersten und obersten Kräfte wohl behauen und bereitet sind, inwendig und auswendig, so kommt dann die süße, göttliche Sonne, und fängt an klärlich in den Grund zu scheinen, und in den Acker zu leuchten, so wird da ein wonnesamer Sommer, rechte, wahre Mayenblüthe, wie es jetzt auswendig ausdringend ist. Also macht der ewige Gott den Geist da grünen und blühen, und gute Früchte bringen, von denen keine Zunge sprechen kann, noch kein Herz gedenken, wie große Wonne in dem Geist wird, wenn der heilige Geist gegenwärtig seinen wonniglichen Glanz und seinen göttlichen Schein unmittlich in den Grund gießen kann. Der heilige Geist ist und heißt der wahre Tröster, wenn seine süße Einflüsse da statt haben können. O, welch ein süßes Genießen wird da! Da ist Hochzeit, da riecht die Küche so wohl von der edlen guten Speise, die da angerichtet wird, die ist so süß und so begierlich, da stehet der May in seiner rechten Blüthe, und da wird großes Empfinden der Wonne ausgeschenkt, die der heilige Geist reich und milde dem wohlbereiteten Geiste giebt. O, ein einziger Tropfen dieses Trostes, den die einige Seele empfindet, übertrifft und erlöscht allen Geschmack und Süßigkeit, die alle Creaturen leisten können!

Wie nun die Menschen diese große ungewöhnliche Tröstung, und diese Wonne in sich befinden und gewahr werden, so wollen sie sich gern ganz darin versenken, und wollten darin gern entschlafen, und ruhen, und bleiben darin gern in der Genügde, wie St. Peter drey Tabernakel von einem Tropfen machen, und gerne da bleiben wollte, das wollte unser Herr nicht. Er war noch sehr fern von

dem, wo ihn unſer Herr hinführen und bringen wollte, wiewohl er ſprach: Es iſt gut, daß wir hier bleiben. Recht alſo wollen ſolche Menſchen; ſo ſie dieſer Süßigkeit gewahr werden, ſogleich wähnen ſie, ſie hätten die Sonne ganz begriffen, und wollten gerne darin ruhen und ſich niederlegen. Alle, die das thun, bleiben alleſammt ſtehen, und wird nichts aus ihnen, ſie kommen nicht fürbaß.

Etliche bleiben auch alſo, daß ſie in der Süßigkeit in unrechte Freyheit fallen, und in dieſer Luſt und Befinden widerbenget ſich die Natur auf ſich ſelbſt mit Behendigkeit, und beſitzet ſich ſelbſt da, wozu der Menſch vor allen Dingen geneiget iſt, und verläſſet ſich auf das Gewahrwerden, und iſt da recht, wie ich von den Aerzten gehört habe, daß den Menſchen nicht gut wäre, daß ſie viele Arzney nähmen, denn wo die Natur Hülfe findet, da verläſſet ſie ſich darauf, und läſſet ſich da nieder und raſtet, und es dünket ſie, daß ſie rechte Hülfe habe, und wirket nicht ſo fleißig, als ſie ſonſt thäte. So ſie aber aller Hülfe unſicher iſt, ſo wirket ſie, und wirbet und hilft ſich ſelbſt. Sehet, Kinder, wie behendiglich ſchlägt dieſe widerbiegende Vergiftung der Natur in alle Dinge, und ſucht ihre Ruhe und ihr Gemach. Noch zu tauſendmal mehr iſt es in den geiſtlichen Menſchen; wenn den Menſchen dünkt, daß er dieß ſonderliche, ungewöhnliche Gut in ſich befindet, ſo verläſſet er ſich darauf, und dünkt ſich ſelbſt deſto ſicherer, und wirket nicht alſo fleißig, noch alſo getreulich, und wird ſogleich alſo zart, und es dünket ihn, er könne nicht leiden, noch wirken, wie zuvor, er müſſe recht ſich ſelbſt in guter Ruhe haben. So nun der Feind ſiehet, daß der Menſch darnieder liegt, ſo kommt er und gießet darin falſche Süßigkeit, damit der Menſch alſo bleibe, und er ihn alſo in der unrechten Ruhe behalte.

Wie ſollen wir thun, ſollen wir dieſer Seligkeit und Ruhe entlaufen, und ſie vertreiben? Nein, in keinerley Weiſe. Wir ſollen ſie mit großer Dankbarkeit nehmen, und mit Demuth Gott wieder auftragen, danken und Gott darum loben, und uns ihrer ganz unwürdig bekennen. Wir ſollen thun wie ein friſcher Geſelle, der wenig hat, hungrig und durſtig iſt, und zu laufen hat. Könnte er nur vier Meilen laufen, und ihm würde dann wohl zu eſſen, er würde dadurch ſo froh, ſtark und geneigt, daß er wohl zehn Meilen liefe. Alſo ſoll dieſer Menſch thun, den Gott alſo ſpeiſet und ſtärkt mit ſeinem göttlichen Troſt und Befinden. Er ſoll viel mehr über das thun, was er

vermals that, mehr lieben, mehr danken, und mehr loben, viel mehr denn zuvor, und ſoll ſich um ſo viel mehr aufrichten in herzlicher Begehrung, und brennender Liebe, daß man ihm noch mehr Gaben ſchuldig werde, mehr Troſtes, mehr Befindens. Zu gleicher Weiſe, als ob ein Menſch zu dem Pabſt gehen, und ihm einen Gulden bringen wollte, und der Pabſt ginge ihm entgegen, und gäbe ihm hundert tauſend Pfund Goldes wieder, und daſſelbe aber und aber, ſo oft er ihm einen Gulden gäbe. Recht alſo geſchieht dieſem Menſchen, ſo oft er ſich mit Dank zu Gott kehrt, und ſo oft er ſich Gott erbietet, mit Liebe und mit Dankmüthigkeit, ſo oft lauft ihm Gott entgegen, mit hundert tauſendmal mehr Gaben und Gnaden, und mehr Troſtes in einem jeglichen Augenblick. Und alſo wird uns die Süßigkeit eine Hülfe und eine Leitung zu Gott, und zu mehrerem Gut, wir ſollen ſie brauchen und doch nicht gebrauchen. Zu gleicher Weiſe, wer auf einem Karren fahren wollte, der braucht ihn nicht zur Luſt, ſondern zum Nutzen, das iſt, er nimmt Nutzen daran, und nicht Luſt. Alſo ſoll man an den Gaben Gottes nicht mehr nehmen, denn Nutzen, und an Gott allein Luſt.

Vor dieſem Schaden warnet uns St. Peter und ſpricht, daß wir ſollen nüchtern und wacker ſeyn, und warnet uns, daß wir nicht in der Wolluſt entſchlafen; denn wer da entſchläfet, der iſt recht, als ob er halb todt ſey, und hat keine eignen Werke. Wir ſollen uns erwackern, und wacker ſeyn und nüchtern. Der nüchterne Menſch thut ſeine Werke lieblich, wacker und vernünftig. Alſo ſpricht St. Peter: Brüder, ſeyd nüchtern und wachet, denn der widerwärtige Feind gehet um euch, wie ein brüllender Löwe, und ſucht, daß er euch verſchlinge, darum widerſtehet ihm ſtark in dem Glauben.

Lieben Kinder, ſeyd nicht ſo ſchläfrig, und alſo träge, noch ruhet in allem dem, was nicht lauter Gott iſt, ſondern ſehet fleißig um euch, mit dem Lichte der Frömmigkeit, und nehmet euer ſelbſt eſt wahr, und Gottes in euch, in einer liebhabenden Begehrung. Nun konnten doch die Jünger unſeres Herrn nicht bleiben in der leiblichen Gegenwart unſeres Herrn, ſollte anders ihnen der heilige Geiſt werden. Es ſey denn (ſprach er), daß ich von euch fahre, ſo wird euch nicht der Tröſter, der heilige Geiſt. Die heiligen Jünger waren alſo gar beſeſſen von innen und von auſſen, mit der Gegenwart unſers Herrn Jeſu Chriſti, und alſo erfüllte er ihr Herz, Seele, Sinne und

Kräfte, inwendig und auswendig, daß das Beſitzen aus mußte, und ab mußte. Sollten ſie zu dem wahren, geiſtlichen, inwendigen Troſt kommen, ſo mußte ihnen dieß abgeſchnitten werden, wie ſauer und wie bitter es ihnen wurde, ſie wären anders zumal in dem Niederſten und in den Sinnen verblieben. Nun wenn es über die Sinne kommt, ſo kommt es in die oberſten Kräfte, da wird es viel adelicher und wonniglicher empfangen, und darnach kommt es in den inwendigen Grund, und in die Verborgenheit des Geiſtes, und da hat die Süßigkeit allein ihre eigene Stätte, und wird da wahrlich und weſentlich empfangen, und in dieſer Nüchternheit allein wird der Menſch wachſam und wacker.

Nun ſpricht St. Peter: Ihr ſollt in dieſer Nüchternheit wakker ſeyn, in dem Gebet, denn der widerwärtige Feind läuft herum, wie ein brüllender Löwe. Welches Gebet meinet nun St. Peter? Meinet er das Gebet des Mundes, viele Pſalter auszuleſen? Nein, das meinet er nicht, ſondern er meinet das Gebet, das unſer Herr ſprach, daß es das wahre Gebet wäre, womit die wahren Anbeter beten, im Geiſt und in der Wahrheit. Die Heiligen und die Meiſter ſprechen, daß das Gebet ein Aufgang des Gemüths in Gott ſey. Aber Leſen und Beten des Mundes dienet bisweilen zu dieſem, und ſo fern mag es löblich ſeyn, wie auch meine Kappe und meine Kleider mir dienen, ſie ſind aber nicht, was ich bin. Alſo dienet alles Gebet des Mundes zu dem wahren Gebet, es iſt aber nicht das wahre Gebet; ſondern da muß der Geiſt und das Gemüth unmittelich in Gott gehen, das iſt allein das Weſen des wahren Gebets und anders nichts, daß das Gemüth mit Liebe gehe in inniger Begehrung, in eine demüthige Unterwerfung unter Gott. Das iſt das wahre Gebet allein! Geiſtliche und Ordensperſonen ſind zu ihren Zeiten verbunden, und zu des Mundes Gebet insbeſondere; aber dieſe äußerliche Gebete ſind ſo andächtig nicht, ſo lieblich nicht, als das heilige Vater unſer, das lehrte uns der oberſte Meiſter, Chriſtus, und ſprach es ſelber, es dient allernächſt zu dem wahren, weſentlichen Gebet. Man ſpricht und meint ohne Unterlaß dieß wahre Gebet in dem Himmel, das ein wahrer Aufgang in Gott iſt, das trägt recht das Gemüth ganz in Gott; alſo daß Gott in der Wahrheit eigentlich eingeben könne in das Lauterſte, in das Innigſte, in das Edelſte, in den innerlichen Grund, wo wahre Einigkeit allein iſt. Davon St.

Auguſtinus ſpricht: Die Seele habe in ſich einen verborgenen Abgrund, der habe mit der Zeit, noch mit aller Welt nichts zu thun, und ſey über den Theil fern erhaben, der dem Leibe Leben und Bewegung giebt. In dem edelſten und wonniglichſten Abgrund, in dem Himmelreich, darin ſich die Süßigkeit verſenket, von der wir geſagt haben, da iſt ihre Stätte ewiglich. Da wird der Menſch ſo ſtill, ſo weſentlich, und ſo geſetzt, und mehr abgeſchieden, mehr eingezogen, und mehr aufgerichtet, und mehr lauter und ledig, und mehr gelaſſen in allen Dingen. Denn Gott iſt ſelbſt gegenwärtig, und wirket da und wohnet da, und regieret da. Und das kann dem erſten nicht gleichen, denn er gewinnet da ganz ein göttliches Leben, und da zerſchmilzt der Geiſt allzumal, und leuchtet ſich ſelbſt in allen Dingen, und wird in das heiße Feuer der Liebe eingezogen, die Gott ſelbſt iſt, weſentlich und natürlich. Aus dieſem gehen dieſe Menſchen denn wieder, in alle Noth der heiligen Chriſtenheit, und gehen mit heiligen Gebeten und Begehrung in alles das, darum Gott will gebeten werden, und für alle ihre Freunde, und gehen alſo in die Sünde und in das Fegfeuer, und gehen alſo um Rath zu ſchaffen in aller Liebe, in eines jeglichen Menſchen Noth, in der heiligen Chriſtenheit. Doch nicht, daß ſie für dieſe oder jene bitten, ſondern in einer einfältigen Weiſe, wie ich euch allhier vor mir ſitzen ſehe, mit einem Angeſicht, alſo ziehen ſie alles mit ſich in denſelben Abgrund, in die göttliche Liebe, in eine anſchauliche Weiſe, und ſehen dann wieder in denſelben Abgrund, in das Feuer göttlicher Liebe, und raſten da, und ſehen wieder hernieder auf alle die, die in Nöthen ſind in der heiligen Chriſtenheit. Alſo gehen ſie aus und ein, und bleiben doch allewege innen, in dem ſtillen lieblichen Grunde; da iſt ihr Leben und Weſen, in dem iſt alles ihr Wirken und ihr Bewegen. Man findet auch nichts an ihnen, wie man ſie findet, als ein göttliches Leben, ihr Laſſen, ihr Thun und ihre Weiſe iſt zumal göttlich. Dieß ſind edle Menſchen, und ſind der heiligen Chriſtenheit nützlich, und allen Menſchen ſind ſie beſſerlich und Gott löblich, und allen Menſchen tröſtlich. Sie wohnen in Gott, und Gott in ihnen, wo ſie ſind. Zu ſolcher Weiſe und Andacht helfe uns Gott allezeit. Amen.

64.

An dem heiligen Pfingsttage.

Die erste Predigt.

Lehrt uns Vorsichtigkeit in allem unserm Thun und Lassen haben, mit einem lautern Unterschied, ob es Gott, oder Creatur sey, womit wir umgehen. Was wahre Abgeschiedenheit, und wie die Empfänglichkeit des heiligen Geistes ungleich in den Menschen sey.

Estote prudentes. 1 Petri IV. v. 8. *) Seyd vorsichtig.

Die heilige Kirche begehet heute die ehrwürdige edle Sendung des heiligen Geistes zu den lieben Jüngern, und das war noth, damit sie auch im Anfang aller Vollkommenheit seyen, daß sie inbrünstig erleuchtet und entzündet würden in übertrefflicher Liebe Gottes, vor allen andern Menschen, die da zumal lebten. Es war billig, daß sie getröstet würden, denn sie standen ganz ohne Trost, und waren verlassen, auswendig und inwendig. Darum, dieweil sie hier in dieser Zeit lebten, so nahmen sie allezeit in dieser Empfängniß des heiligen Geistes zu; also soll ein jeglicher Gottes-Freund das liebliche Fest alle Tage und alle Stunde in seiner Seele begehen, daß er also in einer jeglichen Stunde den heiligen Geist empfange; denn darnach seine Bereitung und seine Empfänglichkeit ist, darnach wird ihm der heilige Geist gesendet. Denn wie der heilige Geist den Jüngern gesendet ward auf den heiligen Pfingsttag, also geschieht noch alle Tage geistlich, allen Menschen, die sich gründlich und ernstlich dazu bereiten, zu denselben kommt der heilige Geist mit neuen und besondern Gnaden und Gaben.

Nun kommt der liebe, himmlische Fürst St. Peter, und weiset uns eigentlich, welches die Bereitung sey, und spricht: Estote prudentes. Dieß bedeutet nicht allein Weisheit, sondern es meinet auch Erfahrung, das ist, so ein Mensch ein Ding oft und wohl versucht hat, so ist es ihm desto besser zu wissen. Also meinet dieß Wort, das

*) Serm. XXVII. 1498. f. 75; 1508. f. 60; 1521. f. 49; 1523. f. 44; 1548. f. 117; 1565. f. 94; 1548. p. 177; 1552. p. 233; 1621. p. 807; Arndt p. 114.

uns St. Peter hier lehret und spricht, daß wir Erfahrung und Versichtigkeit haben sollen, in allem unsern Thun und Lassen, mit einem lautern Unterschied, womit wir umgehen, ob es wahrlich Gott oder die Creaturen sey.

Die Menschen, die wahrlich begreifen könnten, die nächste, lauterste Bereitung zu dieser Empfänglichkeit des heiligen Geistes, in einer edlen hohen Weise, das ist wahre lautere Abgeschiedenheit, Ledigkeit, Innigkeit und Einigkeit, die haben die allernächste und die wahrste Bereitung, und wer dieses hat, der ist am empfänglichsten des heiligen Geistes.

Was ist nun wahre lautere Abgeschiedenheit, das ist, daß sich der Mensch von allem dem abkehre und abscheide, was Gott nicht lauter blos ist, und mit dem Licht seiner Bescheidenheit alle seine Worte, Werke und Gedanken mit einem verstehenden Gemüthe durchsehe, ob etwas in dem Grunde sey, was Gott nicht lauter sey, oder ob er Gott nicht blos meine in allen Dingen, in Thun und in Lassen. Findet man dann etwas da, was mehr gemeinet wird denn Gott allein, daß man das abscheide und ausschließe. Und dieß gehört nicht allein einem inwendigen Menschen zu, sondern auch einem jeglichen guten Menschen.

Man findet viele gute Menschen in großen guten Uebungen, die doch von Inwendigkeit zumal nichts wissen, doch sind sie alle schuldig, daß sie wahrnehmen, was sie Gottes hindern möge, daß sie das alsbald zu Stund um Gott lassen, und sich von diesen Hindernissen abscheiden. Diese Abgeschiedenheit muß man nothwendig haben, soll anders der Mensch den heiligen Geist und seine milden Gaben empfangen. Derselbe Mensch soll Gott blößlich meinen, und sich von allem dem abscheiden, was Gott nicht ist. Diese Abgeschiedenheit und Wartung des heiligen Geistes ist in dem Menschen ungleich. Etliche empfangen ihn in sinnlicher und empfindlicher Weise mit den Sinnen; die andern empfangen ihn viel adelicher, in den obersten Kräften, in vernünftiger Weise, fern über alle Sinne; die dritten empfangen ihn nicht allein in den vorgenannten Weisen, sondern auch in dem verborgenen Abgrund, in dem heimlichen Reich, in dem wonniglichen Grund, da das edle Bild der heiligen Dreyfaltigkeit innen liegt, was das Alleredelste der Seele ist. Da findet der heilige Geist seine eigene Stätte, und da werden seine Gaben gar adelich

nach göttlicher Weiſe empfangen. Und ſo oft der Menſch hierin ſich zu Gott wahrlich kehret, ſo oft wird da eine Vereinigung, und eine neue Eingeiſtung Gottes, des heiligen Geiſtes, und in einem jeglichen Augenblick empfängt er neue Gaben und Gnaden, wenn er ſich mit Ernſt und mit Begierde hierzu kehret, mit dieſer Wiſſenheit [Kundigkeit] und wahren Abgeſchiedenheit. Dann überſiehet und durchſiehet der Menſch mit wahrem Ernſt alles ſein Thun und Laſſen, und alle ſeine Wege und Weiſe und Worte, ob etwas da ſey, was Gott nicht ſey, und ob die Meinung allein auf Gott gehe; und wo er etwas anders findet, was Gott wahrlich nicht iſt, richtet und regieret ſolches die Beſcheidenheit. Dieſes Licht ſoll in ihm berichtigen mit ſeinem Licht die natürliche Tugend, das iſt Demuth, Sanftmuth, Milde, Stille und Barmherzigkeit. Dieſe Tugenden ſoll der Menſch beſchauen, ob ſie aus Gott geboren ſind, oder nicht. Dieß Licht ſoll auch in die ſittlichen Tugenden leuchten, das iſt, Weisheit, Gerechtigkeit, Stärke und Mäßigkeit. Dieß heißt Ordnung des Menſchen, das ſoll alles das Licht der Beſcheidenheit in wahrer, lauterer Meinung durchſehen, berichten und ordnen, in einer rechten göttlichen Ordnung alle Dinge ſetzen, daß alles das in Gott und durch Gott lauterlich in einer göttlichen Meinung gethan werde.

Wenn alſo der heilige Geiſt findet, daß der Menſch das Seine gethan hat, ſo kommt er dann mit ſeinem Licht, und überleuchtet das natürliche Licht, und gießt darin übernatürliche Tugend, das iſt Glaube, Hoffnung und göttliche Liebe und ſeine Gnade. Alſo wird denn der Menſch wiſſend, und ein tugendhafter göttlicher Menſch in dieſer Abgeſchiedenheit. Und dieß muß gar wohl mit dem Licht der Wahrheit durchſehen werden, denn vieles ſchlägt gar oft dazu, wovon man wähnet, daß Gott damit gemeint ſey, und ſo man in den rechten Grund kommt, ſo findet man oft ein anderes; aber doch ſoll man ſich mit Fleiß davor hüten, denn in den Menſchen, der Gott lauter meinet, kommet auch unterweilen ein Gedränge, und eine Traurigkeit, er habe Gott nicht lauter gemeinet, und es ſey alles verloren, was er Gutes gethan habe, daſſelbe entſetzet dann den Menſchen ſeines Friedens gegen ſich ſelbſt, daß er dadurch betrübt wird. Dieß Gedränge kommt unterweilen von natürlicher Schwermuth, und von dem Himmel [Luft], oder von dem böſen Geiſt, der den guten Men-

schen mit diesem Einsenden dadurch gern verwirren wollte. Diesem soll man mit stiller, gütiger Sanftmuth vorkommen.

Nun sind etliche Menschen, die wollen dieß Gedränge mit Gewalt durchbrechen, und mit einem starken Gestürm, und machen hierdurch kranke, blöde Häupter, und laufen zu den Lehrern, und zu den Gottes-Freunden, suchen Rath und Hülfe, und wollten sich gern hierin behelfen, und doch kann sie Niemand wohl daraus richten [weisen]. Wenn dieß Gewitter in einem Menschen aufstände, so sollte der Mensch thun, als wenn ein Wetter kommt, Regen, Wind oder Hagel, da fliehen die Menschen unter ein Dach, bis das Wetter vergehet. Also, wenn der Mensch das in sich einfältig findet, daß er nichts anders will, noch begehret denn Gottes, so soll er also wahrlich und demüthig entweichen, bis er gar wohl zu sich kommt, und soll sich dann demüthig leiden, in Gelassenheit und in leidender Abgeschiedenheit, und in einer stillen, gütigen Weise Gottes in dem Gedränge warten. Wer weiß, in welcher Weise der gütige Gott zu dem Menschen kommen will, und ihm seine milde Gaben geben! Lieber Freund, stehe unter dem Dach des göttlichen Willens, in gütiger Sanftmuth, das ist ihm von dir zu hundertmalen lieber, denn großes Befinden in Auftragen der Tugend, in blühender, grünender, erleuchtender Weise. Denn in diesem Gedränge kann der Mensch das Seine nicht wohl behalten, wie er thäte in Trost, in süßem, lustlichem Empfinden. Denn da schleicht alsbald die listige Natur zu, und es wird da ein Flecken von der Lust in der Seele; denn die Gaben Gottes sind Gott nicht. Lust soll allein in Gott seyn, und nicht in seinen Gaben.

Nun ist die böse Natur so aufgreifig, und so sehr auf sich selbst geneigt, daß sie allezeit hinzuschleicht, und sich dessen annimmt, was ihr nicht ist, und verderbt und beflecket die lautern Gaben Gottes, und hindert damit den ewigen Gott seines edlen Werks. Denn von dem Gift, das in die Natur gefallen ist, von der Erbsünde wegen, ist die Natur in allen Dingen allewege auf sich selbst gekehret. Denn es spricht St. Thomas, daß sich wegen solcher Vergiftung der Mensch selbst mehr liebe, denn Gott oder seine Engel, oder alles, was er je geschaffen hat, nicht daß Gott die Natur so geschaffen hätte, sondern sie ist also geworden in dem Fall und der Abkehrung von Gott. Nun ist die Vergiftung in dem Grund des Menschen so tief gewur-

zelt, daß alle kunstreiche Meister diesem mit ihren Sinnen nicht nachgehen können, und mit allem Fleiß kann man kaum diesen falschen Grund ausrenten, im Geist und in Natur. Denn es geschieht oft, daß wenn man wähnet, daß Gott lauter da sey, so ist da oft die vergiftete Natur, und der Mensch suchet das Seine, und meinet es auch in allen Dingen. Dessen war St. Paulus ein wahrer Prophet, da er sprach: In den letzten Tagen werden die Menschen große Liebhaber ihrer selbst werden. Nun seitdem ist das jetzt so offenbar, daß man daran Jammer siehet, in aller Welt, in Weltlichen und Geistlichen, wie erbärmlich und freventlich eins dem andern das Seine abbricht, in unrechten Weisen und Listen. Dazu suchen die Beichtväter nach ihren Weisen, und nehmen fremde Glossen aus der heiligen Schrift, daß es zu erbarmen ist. Kinder, das sage ich euch, wer darin schuldig sey, der bessere sich, will er anders zu Gott kommen; denn es ist ein kleines Ding, Schlösser und Land, Gold und Silber um Gottes willen zu lassen, könnte der Mensch sich selber wohl verlassen, inwendig und auswendig, im Geist und in Natur. Und darum wisset, es sey im Geist oder in der Uebung der Tugend oder an Gott selbst, so schlägt die Natur allewege zu, ehe man es recht gewahr wird, und sucht das Ihre in allen Dingen, und diese ungeordnete Liebe hat die Natur zu sich selbst. Darum hat uns Gott so eine wohlgeordnete Weise und Lehre gegeben, durch den lieben St. Peter, da er spricht: Daß wir weise und vorsichtig seyn sollen.

Nun lehret uns hier unser Herr Jesus Christus, wie wir weise seyn sollen, und spricht: Ihr sollet weise seyn, wie die Schlangen. Nun merke, wie der ewige Gottes-Sohn die Weisheit des Vaters, und die unaussprechliche Klarheit seiner Weisheit, allezeit in dem einfältigen, groben Gleichniß verborgen hat, denn da er allezeit demüthig war, so war auch alle seine Lehre demüthig und einfältig. Nun wisset, daß die Schlange solche Weisheit hat, wenn sie empfindet, daß ihre Haut zu altern anfängt, und einzuschrumpfen, so sucht sie, wo zween Steine nahe bey einander liegen, und dadurch schleifet sie sich, also, daß ihre alte Haut abgehet, und so wird sie denn wiederum also verjünget. Also soll der Mensch seiner veralteten Haut auch thun, das ist alles, was er von Natur hat, wie groß oder wie gut es sey, was nicht lauter Gott ist, das soll der Mensch lassen und ablegen, und daran hat denn der Mensch in der Wahrheit Gebrechen, er werde denn

durch dieſe zwey edle Steine geſchleift. Der eine Stein iſt die ewige Gottheit, die die Wahrheit ſelber iſt; der andere Stein iſt die Menſchheit unſeres lieben Herrn Jeſu Chriſti, der der Weg und die Wahrheit iſt. Durch dieſe zwey Steine ſoll der Menſch alles ſein Leben, Weſen und Wirken ſchleifen und tragen, es ſey natürliche oder ſittliche Tugend. Das iſt der Stein, von dem St. Paulus ſpricht: Daß er der Stein ſey, auf den alles Gezimmer gebauet iſt. Er iſt der Eckſtein, von dem Chriſtus geredet hat. Und wiſſe, ſchleifeſt du dich nicht in der Wahrheit gründlich durch dieſen Stein, in tiefer Demuth, und wäreſt du ſo weiſe als Salomon, und ſo ſtark als Samſon, es hilft dich nichts. Senke dich demüthig in ſeine lautere Armuth, in ſeine Keuſchheit, in ſeinen Gehorſam, in ſeine Liebe. Hierdurch trage deine Gebrechen in Demuth und Abgeſchiedenheit, und lebe von allen ſeinen Tugenden, Lehren und Leben. Hierin werden den Menſchen die ſieben Gaben des heiligen Geiſtes gegeben, und ſonderlich die drey göttlichen Tugenden, das iſt, Glaube, Hoffnung und göttliche Liebe, und alle Vollkommenheit, Wahrheit, und innerlicher Friede und Freude in dem heiligen Geiſt.

Hierin wird Gelaſſenheit, Sanftmuth und Leitſamkeit geboren, alſo daß der Menſch alle Dinge, Liebe und Leid, von Gott nehmen kann, in einem gleichen Gemüth, mit Dankbarkeit, was Gott über den Menſchen verhänget, es ſey inwendig oder auswendig, das dient ihm alles zu ewiger Seligkeit. Denn ein jegliches Ding, was über den Menſchen kommt, das iſt alſo ewig von Gott dem Vater angeſehen worden, und vor ihm geweſen, daß das alſo in der Weiſe geſchehen ſoll, und in keiner andern. Welcher Menſch alſo alle Dinge in der Wahrheit anſähe, der bliebe darum in allen Dingen in wahrem Frieden. Dieſen Frieden in allen Dingen lernet man allein in wahrer Abgeſchiedenheit und in Einigkeit. Welcher Menſch das haben will, der muß es da lernen, und nirgends anders. Der Menſch muß es mit eingekehrtem Gemüth ſuchen, und hier wird es geweſent und gewurzelt, in dem rechten Grunde der Wahrheit, und alle Dinge, die in dieſem Sermon ausgeſprochen ſind, die gehören einem edlen Menſchen zu, daß er die alleſammt gegenwärtig habe, in einem jeglichen Augenblick, in Worten und in Werken, das iſt wohl möglich. Das kommt davon, ſo der Menſch Gott lauter meinet, und diß alles

durchſchleifet durch den Stein Jeſum Chriſtum, der da lebet und regieret mit Gott dem Vater, und dem heiligen Geiſt ewiglich. Amen.

65.

An dem heiligen Pfingſttage.

Die andere Predigt.

Von zweyerley Wirkung des heiligen Geiſtes, das iſt, Ledigmachen und Wiedererfüllen, und wie ſich der Menſch hierin gelaßen ſchicken und halten ſoll. Von den Zeichen des heiligen Geiſtes, die er in dem gläubigen Menſchen wirket, von denen Chriſtus geſagt hat. Und ob auch die äußerlichen guten Werke des heiligen Geiſtes Bewohnung verhindern.

Repleti sunt omnes spiritu sancto, et coeperunt loqui magnalia Dei. Actorum II. v. 4. *) Sie ſind alle mit dem heiligen Geiſt erfüllet, und begonnen die groſſen Dinge Gottes zu ſprechen.

Lieben Kinder, heute iſt der Tag, an welchem der edle theuere Schatz wiedergegeben wurde, der ſo ſchädlich in dem Paradies mit den Sünden verloren war, und allermeiſt mit dem Ungehorſam, daß alles menſchliche Geſchlecht in den ewigen Tod gefallen war, und das war der heilige Geiſt, der ein Tröſter iſt, zumal mit allen ſeinen Gaben und Troſt, und alle Menſchen waren in den ewigen Zorn Gottes gefallen, und in die Bande des ewigen Todes. Dieſe Bande zerbrach Jeſus Chriſtus an dem Charfreytag, da er ſich fangen und binden ließ, und an dem Kreuze ſtarb, da machte er einen ganzen Frieden und Sühne zwiſchen dem Menſchen und dem himmliſchen Vater. Aber heute auf dieſen Tag iſt die Sühne beſtätiget, und der edle theuere Schatz iſt wiedergegeben, der ganz verloren war, das iſt der heilige Geiſt. Zu der Reichheit und Liebe und Fülle, die in ihm iſt, könnten alle Sinne, Herzen und Verſtändniſſe nicht kommen. Dieſer heilige Geiſt kam in die Jünger, und in alle, die ſeiner empfänglich waren, mit

*) Serm. XXIX. 1498. f. 80; 1508. f. 68; 1520. f. 50; 1528. f. 45; 1543. f. 119; 1565. f. 96; 1548. p. 181; 1552. p. 257; 1601. p. 513; Arndt p. 119.

großem Reichthum und Ueberfluß, und übergoß ſie in inwendiger Weiſe, als wie ein Regenguß, und wenn das Mittel und die Hinderniſſe ab wären, wie würde er dann kommen mit vollem Fließen, und Uebergießen, rauſchend, als ob er alles verſenken und ertränken wollte, und er füllete alle Thäler und Gruben, die von ihm wären. Alſo that der heilige Geiſt den Jüngern, und allen denen, die ſeiner empfänglich waren; und alſo thut er noch alle Stunde und ohne Unterlaß, überfüllet und übergießt alle Gründe, und alle Herzen und Seelen, wo er Stätte findet, die erfüllet er mit allen reichen Gnaden, Liebe und Gaben, davon nicht zu ſprechen iſt, und er erfüllet die Thäler und die Tiefen, die ihm vorgehalten ſind. Wäre es nun alſo, wie es bey Elias Zeiten war, da es drey Jahre und ſechs Monate ohne Regen war, daß man weder ſäen und eggen mochte, und wenn dann ein voller ſüßer Regen käme, davon alles Erdreich erquicket würde, bliebe dann eines Menſchen Acker ausgeſchieden, trocken und dürr, das ſollte ihm und allen ſeinen Freunden Reue und Schreyen machen. So man denn ſpricht: Sie ſind alle mit dem heiligen Geiſte erfüllet, wie mag denn dem zu Muthe ſeyn, deſſen Herz, Seele und Grund, inwendig und auswendig, zumal dürr und ſcharf, grundlos und lieblos dieſes übertrefflichen Troſtes geblieben iſt? Darum ſollen wir merken, was uns zu thun ſey, daß wir den heiligen Geiſt empfaagen mögen.

Die nächſte und die allerhöchſte Bereitung, ihn zu empfangen, muß er ſelbſt bereiten und wirken in dem Menſchen. Er muß die Stätte zu ſich ſelbſt bereiten, und muß ſich auch ſelbſt in dem Menſchen empfangen. Was iſt nun ſein Werk, mit dem er den Menſchen alſo bereitet, ſich ſelbſt zu empfangen? Der heilige Geiſt hat in dem Menſchen zwey Werke, das eine iſt, er macht ledig, das andere iſt, er erfüllet, was er ledig gemacht hat. Die Ledigkeit iſt die erſte und die größte Bereitung, den heiligen Geiſt zu empfangen, denn ſo viel mehr der Menſch geledigt iſt, ſo viel mehr iſt er empfänglicher. Soll man nun ein Faß füllen, ſo muß zuerſt heraus, was darin iſt; ſoll Wein hinein, ſo muß das Waſſer zuvor heraus, denn zwey materliche Dinge mögen mit ihrem ganzen vollkommenen Weſen nicht in einer Stätte ſeyn. Soll Feuer herein, ſo muß das Waſſer heraus, denn ſie ſind ſich widerwärtig. Soll nun Gott hinein, ſo muß die Creatur heraus. Es muß von Noth alles von dannen, was in dir

und angenommen iſt. Darum muß die thierliche Seele in aller Weiſe von dannen, ſoll die vernünftige Seele in dem Menſchen geöffnet werden. Und alſo ſoll ſich der Menſch fangen laſſen, ledigen, bereiten und laſſen, und des Laſſens gar und ganz ausgehen, und mehr noch, von allem dem nichts halten, ſondern fallen in ſein lauteres Nichts, ſonſt verjagt er ſicher den heiligen Geiſt, in ihm in der höchſten Weiſe zu wirken. Auf dieſen Weg will Niemand.

Und wenn nun in dem Menſchen dieſe Bereitung geſchieht, ſo wirkt zuhand der heilige Geiſt das andere Werk in dem bereiteten Menſchen. Er erfüllet zumal die Empfänglichkeit. Ja, ob du wohl in der Wahrheit geledigt biſt, ſo empfängſt du auch ſo viel, und ſo viel du minder geledigt biſt, ſo viel minder biſt du empfänglich. Du ſollſt eigenen Willens, eigener Liebe und eigener Meinung ganz leer und ausgegangen ſeyn. Ja ſogar, ſtände das Himmelreich vor dir offen, du ſollteſt nicht darin gehen, du ſollteſt zuerſt wahrnehmen, ob es Gott alſo von dir haben wolle. Das iſt allein die Stätte, in die der h. Geiſt gegeben wird, und die er ganz erfüllet. Kinder, ſo ſich der Menſch ungeſchickt findet, und in Schwere und in Trägheit ſeiner Natur wider ſeinen Frieden und er dazu nicht thun kann, in dem ſoll er ſich ſelbſt eitlen [ledig machen], daß er ſich Gott darin laſſe, und ſich leide in denſelben Anfechtungen, und in allem dem, was auf den Menſchen fallen mag. Dieſes ſind die wahren Armen des Geiſtes, die erfüllt der heilige Geiſt, und rauſcht in dem Menſchen, und übergießt ihn mit allem ſeinem Reichthum, und mit allem Schatz, ſeinen inwendigen und auswendigen Menſchen, ſeine Kräfte, die oberſten und die niederſten. Und des Menſchen Thun iſt, daß er ſich bereiten laſſe und ihm Stätte gebe, daß er ſeines Werks in ihm bekommen möge. Das thun wenige Menſchen, noch auch die, die in geiſtlichem Schein ſind, die doch Gott dazu erwählet hat. Denn des Verirrens und des Anklebens iſt ſo viel, nun hie, nun dort, daß es ganz überhand genommen hat, und iſt alles unſere Angenommenheit, Auswirkung, Aufſätze und Gutdünklichkeit; und Niemand will ſich mehr dem heiligen Geiſte laſſen, und Jedermann ſchafft das Seine. Dieß iſt aller Menſchen Thun, in dieſer ſorglichen Zeit; aber ſo viel iſt deines Thuns dazu, daß du ihn ſeines Werks in dir ungehindert bekommen laſſeſt, ſo erfüllet er dich ganz, ſo du dich alſo wahrlich und göttlich halteſt in deinem äußern Menſchen, wie es dem Geiſt Got-

tes geziemet an Worten, an Werken und an Wandel, in aller Ordnung abgeschieden und stille, denn so wirkt der heilige Geist so große Dinge in dem inwendigen und eingekehrten Menschen, wiewohl der Mensch davon nichts weiß. Recht, wie die Seele das Leben in dem Leichnam verborgen wirket, daß der Leichnam davon nichts ganz befindet, noch weiß, also wirket der heilige Geist in dem Grunde des Menschen unwissentlich. Soll aber nun der Mensch dieses gewahr werden, das muß mit wiederbiegenden Kräften wieder in den Grund geschehen, da der heilige Geist sein Werk und seine Wohnung innen hat.

Wenn nun der thörichte Mensch dieß in sich befindet, so fället er zuhand darauf mit Annehmlichkeit, als ob es sein sey, und verderbet es zumal, und thut, wie ein großer Meister, der ein großes Werk anfing, und als er das in der Hand hatte, kam ein Narr, der es nicht kannte, und verderbte das Werk ganz, daß es zu nichts nütze war. Also thut der Mensch, wenn er sich der Werke Gottes ichts annimmt, denn es geschieht dem Menschen oft von unmäßiger Lust und Freuden, die man in diesem Thun befindet, denn die ist ferne über alle Freude der Welt. Und in diesem Zuschlagen mit Annehmlichkeit, wird das Werk des heiligen Geistes zumal verderbet. Doch alldieweil der Mensch nicht in Todsünden fällt, so wird der Geist nicht von ihm verjaget; aber es stehet fern davon, daß der Mensch seiner selbst geledigt ist. So wähnet der besessene Mensch oft, daß es alles Gottes sey, was in ihm wirket, so ist er es alles selbst, und ist sein eigenes Werk, und seine Angenommenheit und Gutdünklichkeit. Und obgleich dem Menschen große verborgene Dinge und Offenbarungen und große Gaben gegeben würden, so ist es dennoch in großem Zweifel, wie es dem Menschen an dem Ende ergehen soll, und er mag noch wohl ewiglich verloren werden, das möchte ihm wohl wegen seiner Annehmlichkeit geschehen. Kinder, es gehet nicht wie ihr wähnet. Es muß gar lauter seyn, und der Mensch muß seiner selbst ausgegangen seyn, da der heilige Geist eigentlich wirken soll, nach seinem Adel und nach seinem Unmaaß, und du sollst mit deiner Annehmlichkeit nicht ein Hinderniß seines Werks seyn. Aber ob du dich in diesem findest, so sollst du darum nicht zuhand zu dem Beichtiger laufen; sondern laufe in dich selbst, und damit zu Gott, und gieb dich ihm schuldig, zu Grund, zuhand leget er seine göttliche Hand auf

dein Haupt, und macht dich gesund, so du dich ihm in aller Demuth unterwirfst, und dich ihm schuldig giebst.

Von diesem Zeichen sprach unser Herr: „Sie werden den Siechen die Hände auf das Haupt legen, und sie werden gesund;" davon habe ich gestern gesprochen. Das andere Zeichen, „sie werden die Feinde vertreiben," und das lugen und wahrnehmen, wie der Feind dem Menschen anliegt, und wie manchen falschen Gegenwurf er ihm vorbringet, damit er betrogen wird. Allen diesen Stricken entginge der Mensch in rechter Gelassenheit. „Sie werden auch die Schlangen aufheben," das sind die schlangenden Menschen, die dich ankommen mit ihren gräulichen Gebärden und rauschenden Worten, und sich Meisterschaft annehmen, die ihnen nicht empfohlen ist. „Sie wunden und stechen dich" wohl in den niedersten Kräften, so es aber in die obersten Kräfte nicht kommt, so wird dir guter Rath, davon schweige du und biege dich. „Und Gift werden sie trinken, und das soll ihnen nicht schaden." Sind das nicht vergiftete Menschen, in denen alles das vergiftet wird, was in sie kommt? Wo ichts ist, das lehren sie zu dem Bösesten und ärgern alle Dinge, und haben recht der Spinnen Natur. Und so du in einem gar guten Thun bist, daß dich der heilige Geist ganz erfüllen sollte, und käme deine Schwester rauschend über dich, mit ihren scharfen Worten, und du könntest dich darin in Gottes Willen lassen, und du nähmest es mit Geduld, so wisse, es ist des heiligen Geistes Werk, das sollte dich wohl bereiten, so du nur schweigest, und dich leidest, es berühret wohl den äußern Menschen, aber es wird dir nicht schaden.

Kinder, wollt ihr immer selig werden, und zu eurem Besten kommen, so behaltet diese zwey Pünktlein. Das eine, daß ihr euch leer und ledig machet aller geschaffenen Dinge, und euerer selbst, und euren auswendigen und inwendigen Menschen in Ordnung haltet, also daß der heilige Geist seines Werks in euch ungebindert bleibe. Das andere ist, daß alle Zufälle, wo sie herkommen, es sey inwendig oder auswendig, was das sey, daß ihr das von Gott ohne Mittel annehmet, und nicht anders, denn daß dich Gott damit zu sich selbst bereiten will, und zu seinen großen Gaben, die übernatürlich und wunderlich sind, zu denen du nimmer kommen könntest, denn mit Leiden und Anfechtungen, inwendig und auswendig von dem Feinde, oder von den rauschenden Menschen.

„Sie werden auch mit neuen Zungen reden," das iſt, der Menſch ſoll die alte natürliche Zunge lähmen. Kinder, über alle Künſte lernet die Kunſt, daß ihr eure Zungen behütet, und ſehet euch vor, was ihr redet, oder aus euch wird nimmer nichts. Sehet, ob eure Worte zu der Ehre Gottes ſind, und eueres Nächſten Beſſerung und euerer ſelbſt Friede. Ihr ſollet mit Gott ohne Unterlaß reden. St. Bernhardus ſpricht: Ich vermaledeye und verwerfe gar viel Redens auswendig, aber mit Gott, deſſen mag nicht zu viel ſeyn. Ihr ſollt mit euren Zungen Gott gröſslich loben und ihm danken; denn hätteſt du für nichts mehr Gott zu danken, denn daß er dich leidet, duldet, dich verträgt, dich ſparet und dein beitet, und zu aller deiner Unordnung ſo gröſslich ſchweiget, obgleich er ſeines göttlichen Werks nirgends in dir bekommen mag, dennoch hätteſt du ihm mit neuen Zungen viel zu danken, das iſt, ſo ihr zuſammen kommet, ſo ſollt ihr von Gott reden, und von tugendlichem Leben, und nicht von der Gottheit disputiren, noch in anderer Weiſe, auch von der Vernunft, das gehet euch nichts an, noch mit behenden und mit ſubtilen Worten, ſonderlich aus dem Grund der Tugend. Ihr möget euch alſo halten, und reden in vernünftiger Weiſe, ihr verdammt euch damit, und auch die, denen ihr es eintraget. Auch ſollſt du dich vor ſubtilen Menſchen hüten, das ſind die Schlangen, von denen wir zuvor geredet haben, als die in auswendiger Weiſe ausgetrieben ſind, daß du die in geiſtlicher Weiſe nicht einzieheſt. Denn der Feind liegt dir ohne Unterlaß an, wie er dich nach den behenden Weiſen erſchleiche, darnach er dich geneiget findet; alſo iſt auch das Werk des heiligen Geiſtes, das richtet und ſchickt ſich gern nach dem, wie er die Natur geſchickt findet. Denn Gott will mit ſeinen Gaben wuchern, und will Geiſt und Natur zu ſich ziehen, wie er eine gute, gefolgige Natur findet, darnach richtet er ſein Werk; denn wie der Schlagregen niederfället, und nicht leer wieder zurückkommt, alſo will er nicht, daß ſeine Gaben unfruchtbar wieder kommen, ſie bringen denn Natur und Geiſt wieder in Vermögen, und aus Vermögen wieder in rechter Ordnung zu wirken, alſo wirkt der heilige Geiſt, ſo er dich in wahrer Armuth des Geiſtes findet. Und alles, was dieſe Stätte beſitzen mag, in allen Weiſen und Beſitzungen, was du in dich gezogen haſt, oder ziehen magſt, und alle Härte, Argwehn und Urtheil, und alle Dinge, die der heilige Geiſt nicht in dir gewirket hat, die müſſen heraus, und du

mußt aller der Dinge leer und eitel seyn. Aber hier sollst du merken, alle Einfälle, die in dich wider deinen Willen fallen, die können dir nicht schaden.

Auch sollt ihr nicht denken, daß ihr des heiligen Geistes also warten sollt, daß euch eure auswendigen, guten Werke des heiligen Geistes hindern, wie Werke des Gehorsams, Singen, Lesen und Dienst der Schwestern, und Werke der Liebe. Nein, es ist nicht also, daß man alle Dinge fahren lassen muß, und seiner also warten. Ein Mensch, der Gott gern liebet und dienet, der soll alle Dinge aus Liebe thun, Gott zu Lob, in rechter Ordnung, die Dinge, die auf ihn fallen, wie es ihm Gott füget, in Liebe und sanftmüthiger Güte, und in friedlicher Gelassenheit, dir und deinem Nächsten in Frieden zu bleiben. Die Werke hindern dich nicht, sondern deine Unordnung in deinen Werken hindert dich, die lege ab, und meine Gott lauterlich in allen deinen Werken. Zu dem andern mal nimm deiner selbst oft wahr, und hüte deines Gemüths, und lasse dazu keine Unordnung kommen, Liebes oder Leides, und hüte deine Worte und deinen Wandel von aussen, so bleibest du in Frieden, in allen deinen Werken. Und der heilige Geist wird zu dir kommen, und dich erfüllen, und in dir wohnen, und Wunder in dir wirken, so du seine Lehre behältst. Zu welchen helfe uns Gott allen. Amen.

66.

Auf den heiligen Pfingſttag.

Die dritte Predigt.

Von drey Eigenſchaften, die der Menſch an ſich haben ſoll (will er den heiligen Geiſt empfangen), das iſt: er ſoll eingeſchloſſen ſeyn, verſammlet in ſich ſelbſt, und ſtill ſtehend, wie die Jünger Chriſti thaten. Darnach von den ſieben-förmigen Gaben des heiligen Geiſtes, mit denen er ſiebenerley wunderbare Werke im Menſchen wirket.

Repleti sunt omnes spiritu sancto etc. Actuum II. v. 4. *) Sie ſind alle mit dem heiligen Geiſt erfüllet, und fingen an zu reden die großen Dinge Gottes.

Dieß iſt der Tag, als der heilige Geiſt den heiligen Jüngern geſandt ward, und allen denen, die mit ihnen in der Liebe Gottes vereiniget waren, daß der liebliche Schatz wiedergegeben ward, der in dem Paradies durch den Rath des böſen Geiſtes, und von menſchlicher Schwachheit wegen verloren worden war, der iſt heute auf dieſen Tag wiedergegeben werden, durch die Erbarmung Gottes. Die Weiſe war auswendig wunderbar, ohne das, was inwendig darin verborgen und verſchloſſen war, das war aller Vernunft, allen Sinnen und allen Creaturen unbegreiflich. Der heilige Geiſt iſt ein alſo unbegreifliches, großes, wonnigliches, ungemeſſenes Gut, daß alle die Größe und Unmaaß, die alle Vernunft in bildlicher Weiſe begreifen kann, dagegen lauter Nichts iſt. Himmel- und Erdreich und Alles, was man darin erdenken mag, und alle Creaturen mit einander ſind zumal ſo nichts, wie der allermindeſte Punkt gegen die ganze Welt. Noch tauſendmal mehr ſind alle Creaturen minder gegen das Mindeſte, was man von dem heiligen Geiſt denken kann. **) Darum, wo der heilige Geiſt empfangen werden ſoll, da muß er ſelbſt die Stätte bereiten, die Empfänglichkeit mit ſich ſelbſt machen. Denn der unausſprechliche Abgrund Gottes muß ſeiner ſelbſt Stätte und Empfänglichkeit ſeyn, und nicht der Creaturen. Dieß Haus ward

*) Serm. XXX. 1498. f. 84; 1508. f. 67; 1521. f. 53; 1703. f. 47; 1543. f. 121; 1565. f. 97; 1588. p. 184; 1552. p. 161; 1602. p. 505; Arndt p. 113.

**) „Der heilige Geiſt — denken kann.“ aus Ed. 1543.

ganz erfüllet, darin die Jünger Gottes saßen. Nun wisset, wo Gott hinkommt, da erfüllet er alle Dinge der Seele, die seiner empfänglich ist.

Die Jünger Gottes wurden alle mit dem heiligen Geist erfüllet. Hier ist uns zu wissen, wie die Gelegenheit war, die die Jünger Gottes hatten, die also erfüllet wurden des heiligen Geistes, und auch ein jeglicher Mensch haben muß, der den heiligen Geist empfangen will: Sie waren eingeschlossen und versammlet, und saßen stille, da ihnen der heilige Geist gesandt ward. Dieser heilige Geist wird einem jeglichen Menschen gegeben, so oft und so viel, als sich der Mensch mit aller Kraft von allen Creaturen wendet, und sich zu Gott kehret. In demselben Augenblick, so der Mensch dieß thut, kommt der heilige Geist mit allem seinem Hausrath, und erfüllet alle Begierde des Menschen und allen Grund und Wesen der Seele. Und also wiederum in demselben Augenblicke, so sich der Mensch von Gott abkehret zu den Creaturen, mit verdachtem Willen, er sey es selbst, oder welcherley die Creatur sey, ausser und ohne Gott, so daß er sich in allen Dingen meine, alsbald das geschieht, so fleucht der heilige Geist, und gehet hinweg mit allem seinem Reichthum. Dieß Haus ward ganz erfüllet, da die Jünger inne saßen. Bey diesem Haus meinet man die heilige Kirche, die da ein Haus Gottes ist. Und in einem andern Sinne, so ist und wird ein jeglicher Mensch gemeinet, der da ein Tempel und eine Wohnung Gottes seyn soll, in dem der heilige Geist allezeit zu wohnen begehret, in eines jeglichen Menschen Herzen. Und wie in einem jeglichen Hause viele Wohnungen und Kammern sind, also sind in dem Menschen viele Sinne, Kräfte und Wirkungen. In alle diese Kammern kommt der heilige Geist mit seinen Gnaden, und so er kommt, so reitzet er den Menschen zu Tugenden, und erleuchtet ihn inwendig in seiner Seele. Dieses Einkommens und Einwirkens werden nicht alle Menschen gewahr, wiewohl er doch in allen guten Menschen ist. Wer aber sein Wirken sonderlich empfinden, und sein mit einem süßen Geschmack gewahr werden will, der muß sich zu sich selbst einsammeln, und sich von allen äussern Dingen schließen, und sich geben dem heiligen Geist, mit Rast in einer stillen Ruhe, denn so wird der Mensch in aller seiner Seele seines Wirkens gewahr, und offenbart sich der heilige Geist in ihm so viel mehr, so viel sich der Mensch mehr dazu kehret, von Stund zu Stund

wird er es mehr gewahr, obwohl er ihm ſchon in der erſten Zukehr ganz gegeben war.

Die Jünger Gottes waren eingeſchloſſen, aus Furcht vor den Juden. Ach, ewiger Gott, wie viel tauſendmal mehr nun wäre noth dem Menſchen zu fliehen, und ſich vor den böſen Juden einzuſchlieſſen, die nun allenthalben an allen Enden ſind, denn alle Häuſer ſind voll. Eya, lieben Kinder, hütet euch vor dieſen ſchädlichen Juden, die euch Gott und göttliche Heimlichkeit nehmen wollen, und das minnigliche Gewahrwerden des heiligen Geiſtes, das thut euch tauſendmal nöthiger, denn den Jüngern Gottes, denn die Juden konnten ihnen nichts thun, als den Leib nehmen, aber dieſe Welt benimmt euch Gott und eure Seele, und dazu das ewige Leben. Dieſe Juden fliehet, und ſchließet euch ein, und laſſet euer ſchädliches Auslaufen ſeyn, und hütet euch vor den Urſachen, und vor der Geſellſchaft, und Kurzweil in Werten und Werken, darin Gottes Ehre und Lob nicht iſt; anders verjaget ihr ſicher und verlieret den heiligen Geiſt mit allen ſeinen Gnaden.

Nun ſprechen etliche: Nein, Herr, es ſchadet nichts, ich meine es nicht in Uebel, noch in Argem. Ich muß mich ergötzen, und etwas Kurzweil haben. Ach, lieber Gott, wie mag das ſeyn, daß das lautere, wonnigliche, ſüße, ewige, geliebte Gut dir nicht luſtet, noch ſchmecket, und daß du an der leidigen, verfinſterten, verderbenden, tödtenden Creatur Luſt und Kurzweil, Freude und Friede finden ſollteſt, die doch eine Zerſtörung alles Friedens iſt, damit du aus deinem Herzen das edle, lautere Gut vertreibeſt, das dich geſchaffen hat, den lieblichen, heiligen Geiſt, der ein Tröſter heißt und iſt. *) Daß dir das nicht ſchaden ſolle, das muß Gott geklagt ſeyn. Aber, Kinder, fliehet nicht die guten Menſchen, die nichts anderes denn Gottes allein begehren, und einen wahren Gott in dem Grunde ihres Herzens gemeinet haben, wo die auswendig gehen, ſo bleiben ſie doch allewege mit ihrem Einkehren bey ſich ſelbſt, und dieſelben Menſchen haben allezeit den heiligen Geiſt, und Friede und Freude, wo ſie ſich hinkehren.

Die Jünger Gottes waren eingeſammlet. Hier werden wir eine Verſammlung aller unſerer Kräfte gelehret, inwendig und auswen-

*) Von: „daß das lautere — heißt und iſt.“ aus Ed. 1543.

dig, daß der heilige Geiſt ſtets in uns zu wirken habe, denn er wirkt große wunderbare Dinge, wo er Stätte und Stunde findet.

Die Jünger Gottes ſaßen auch, als der heilige Geiſt kam. Alſo mußt du auch in der Wahrheit ſitzen, und dich in Gottes Willen geben, unter alle Creatur, in Liebe und in Leid, in Thun und in Laſſen. Dieß iſt eine nothwendige Rede allen geiſtlichen Menſchen; denn davon heißen ſie geiſtlich, daß ſie allezeit mit Gott einen göttlichen, vereinigten Willen haben, und einförmig mit ihm ſeyn ſollen. Aber doch hiezu ſind auch alle Chriſten-Menſchen verbunden, die behalten wollen werden, daß ſie wider Gottes Willen nichts wollen. Ich thue hier eine Frage, ob alle geiſtliche Menſchen ſchuldig ſind, vollkommen zu ſeyn? Ich ſpreche, ſie ſind ſchuldig, zu leben und zu begehren allezeit der Vollkommenheit. Höre St. Thomas, willſt du hierüber mehr wiſſen.

Nun merke, der ſüße, milde heilige Geiſt giebt ſieben Gaben, und wirkt in dieſen Gaben in dem Menſchen ſieben Werke. Zum erſten, der Gaben drey, bereiten den Menſchen zu hoher und wahrer Vollkommenheit, aber die andern vier bereiten und vollbringen den Menſchen auswendig und inwendig zu dem allerhöchſten, lauterſten, verklärteſten Ende der wahren Vollkommenheit.

Die erſte Gabe iſt göttliche Furcht, denn die iſt ein ſicherer und bewährter Anfang, um zu der allerhöchſten Vollkommenheit zu kommen; denn ſie iſt eine ſichere, feſte, ſtarke Mauer, den Menſchen vor allen Gebrechen und Hinderniſſen zu behüten; vor den ſchädlichen Stricken und den tiefen Fällen thut die göttliche Furcht allezeit fliehen. Denn ſie thut recht wie ein wildes Thier, oder ein wilder Vogel thut, den man fangen will, und der ſchnell vor allen flieht, die ihn greifen wollen. Da nun Gott der Vater den unvernünftigen Creaturen das gegeben hat, ſo giebt der heilige Geiſt allen den Seinen dieſe göttliche Furcht, damit ſie vor den Hinderniſſen behütet werden, die ſie vor ihm hindern können. Daſſelbe haben die Menſchen von ihres Adels wegen, den der heilige Geiſt gegeben hat, daß ſie behütet werden vor der Welt, vor den böſen Feinden, vor dem Menſchen ſelbſt, vor den Wegen, Weiſen und Werken, wodurch der Menſch ſeinen geiſtlichen Frieden verlieren kann, und die innerliche Ruhe ſeiner Seele, da Gottes Stätte in der Wahrheit innen iſt; daſſelbe fliehet alles, wenn die ſchalkhafte Natur mit Mittel und mit Willen

eingehet, es ſey, was das ſey. Entweder du mußt dich zumal Gott geben, oder dich zumal ſeiner erwegen [ſein begeben], wo du dann in manche ſchwere Todſünde fällſt, du wolleſt oder wolleſt nicht. Dieſe Wege flieht die göttliche Furcht in dem Menſchen, denn ſie iſt ein Anfang der Weisheit, wie der Prophet ſpricht.

Darnach kommt eine andere Gabe, das iſt Sanftmuth und Milde, dieſelbe führet den Menſchen in einen viel höhern Grad, zu der höchſten Wahrheit. Denn die Gabe benimmt dem Menſchen alle ungeordnete Schwermuth, die ihm die Furcht einſenden, und ihn damit niederziehen möchte, dieß richtet die Sanftmuth wieder auf, und ſetzt den Menſchen in eine göttliche Vertragſamkeit, von innen und von äuſſen, in allen Dingen. Sie benimmt dem Menſchen Verdroſſenheit, Hartnäckigkeit und alle Bitterkeit in ſich ſelbſt, und macht ihn ſanftmüthig und gütig gegen ſeinen Nächſten in allen Dingen, in Worten, in Werken, und macht ihn friedſam und gutmüthig in ſeinem auswendigen Wandel, denn Geſchwindigkeit [Heftigkeit] vertreibt den heiligen Geiſt gänzlich.

Darnach kommt die dritte Gabe, die den Menſchen noch höher führt (alſo führt der heilige Geiſt aus einer in die andere, und doch gehet je eine näher und näher), und dieſe dritte heißt Kunſt. Hier wird der Menſch gelehrt, wie er inwendig der Vermahnung und Warnung des heiligen Geiſtes wahrnehmen ſoll, denn unſer Herr ſprach: Wenn der heilige Geiſt kommt, ſo wird er euch alle Wahrheit lehren, das ſind alle Dinge, die der Menſch bedarf. Hier vernimmſt du die Warnung Gottes: Menſch, hüte dich da, das mag dir davon kommen, und ſprich das nicht, und thue das nicht, gehe dahin nicht. Dann mahnet er dich alſo: Halte dich alſo, wirke da, und laſſe dich da, und vertrage da, dieß alles ſind die milden Warnungen des heiligen Geiſtes. Er will den Geiſt über den Leib haben, in ſeinem hohen Adel, über alle Dinge, und daß der Leib hier in ſeiner Wirklichkeit bleibe, in Vernichtung ſich übe und in Arbeit, in Verſchmähung mit Geduld, und einen jeglichen Menſchen will er zu ſich haben, und darnach will er ſie in tauſendfältiger hoher Würdigkeit vereinen, ohne alle Furcht. *) Darum werden alle Menſchen, die dieſer Gabe

*) Von: „Er will — Furcht.“ aus Ed. 1543.

des heiligen Geistes folgen, durch ihn in die vierte Gabe eingeführet, die da heißt die göttliche Stärke.

Lieben Freunde, wie sogar eine edle, und überhohe Gabe Gottes ist diese? Hier führet der heilige Geist den Menschen zumal über menschliche Weise und Krankheit [Schwäche]. Aus dieser göttlichen Stärke wirkten die heiligen Märtyrer, daß sie fröhlich den Tod durch Gott litten. In dieser Gabe wird der Mensch so großmüthig, daß er gern aller Menschen Werke vollbrächte, und alle Dinge um Gottes willen litte, wie St. Paulus sprach: Ich vermag alle Dinge in dem, der mich stärkt. Also in dieser Gabe der Stärke fürchtet der Mensch weder Feuer, noch Wasser, noch den Tod, und spricht denn mit St. Paulo: Weder Hunger, noch Durst, noch Gewalt der Fürsten mag mich mehr von der süßen Liebe Gottes scheiden. Hier wird der Mensch so stark, daß er nicht allein keine Todsünde wider Gott thäte, sondern in der Wahrheit, ehe er Gott erzürnen wollte mit einer täglichen Sünde, mit Muthwillen und mit einem bedachten Muthe, lieber wollte er sterben. Davon sprechen die lieben Heiligen, daß ein guter Mensch lieber sterben sollte; denn daran ist kein Zweifel, daß der Mensch viel lieber sterben sollte, ehe er eine Todsünde mit Wissen und mit Willen thun sollte. In dieser Gabe göttlicher Stärke vermag der Mensch wunderliche Dinge zu wirken. Nun wisset, wenn der heilige Geist in den Menschen kommt, so bringt er allewege mit sich große Wonne, Licht, Freude und Trost, denn er heißt und ist der göttliche Trost. Wie nun der thörichte Mensch dessen gewahr wird, so fällt er also mit Lust und mit Genügde darauf, und liebt die Lust, und geht hierdurch von dem wahren Grunde Gottes hinweg. Also thun die weisen Menschen nicht in diesen Gaben; sie kehren allezeit wieder in den Ursprung, und dringen durch alle Gaben und Gnaden in klarer Läuterung, und sehen weder auf dieß, noch auf das, denn blos lauter auf Gott allein.

Darnach kommt die fünfte Gabe Gottes, das ist der göttliche Rath. In dieser Gabe bedarf der Mensch wohl des Rathes Gottes; denn ihm will Gott hier alles nehmen, was er ihm zuvor alles gegeben hat, und will den Menschen recht hier auf sich selbst zu Grund weisen, und will auch, daß der Mensch sehe und bekenne, was er von sich selbst habe und vermöge, und wie er sich in diesem Unterzug [Entziehen] halten wollte. Hier wird recht der Mensch zu Grunde

gelaſſen, daß er nichts von Gott weiß, noch von Gnaden, noch von Troſt, noch von allem dem, was er je gewann, daſſelbe wird ihm hier alleſammt entzogen, verborgen und genommen, daß der Menſch dann nicht recht weiß, wo er ſich hinrichten oder kehren ſoll. In dieſem Unterzug iſt denn dem Menſchen große Noth dieſer Gabe, daß er ſich halten könnte, wenn es Gott von ihm haben will, daß er ſich darin dem freyen göttlichen Willen laſſen könnte. Das iſt dem Menſchen eigentlich nütze und noth, daß er die fünfte Gabe lerne, Gelaſſenheit und Sterben, und ſich fröhlich dem gräulichen, verborgenen Urtheil Gottes ergeben, in dem Wehethun des Beraubens des edlen Guts, an dem all ſeine Freude, Heil und Troſt liegt. Hier wird der Menſch ſeiner ſelbſt beraubt, in rechter, wahrer Gelaſſenheit, und verſinket in den Grund des göttlichen Willens, allein in dieſer Armuth, blos zu ſtehen in Mangel und in Armuth, in dieſem Gelaß eine Woche oder einen Monat, ſondern ob Gott das haben wollte, tauſend Jahre oder ewiglich; ob er von dem Menſchen eine ewige Pein der Hölle haben wollte, daß ſich der Menſch darin zu Grund laſſen könnte dem göttlichen Willen und Urtheil; Kinder, dieß wäre Gelaſſenheit über alle Gelaſſenheit. Daß man tauſend Welten ließe, das iſt dagegen alles nichts, denn es war ein kleines Ding gegen dieſen Gelaß, daß die lieben Heiligen ihr Leben um Gott ließen, denn ſie hatten Gottes Troſt von innen, darum ſie es für Spott hielten, und fröhlich um Gottes willen ſtarben. Aber es iſt kein Leiden dem gleich, Gottes zu entbehren und zu mangeln, was fern über alle Dinge iſt. Und dann ſo ſtehet in dem Menſchen dazu auf alles das Unglück und Bekorung, und Gebrechen, die der Menſch vormals überwunden hatte, die fechten den Menſchen ſtark an, und in der allerſchwereſten Weiſe viel mehr, denn da der Menſch in Sünden lag. Hier ſoll ſich der Menſch demüthig leiden, und ſich dem göttlichen Willen laſſen, alſo lange es Gott von dem Menſchen haben will. Aber es ſind viel gute Menſchen, ſo dieſelben ſich ſelbſt gelaſſen werden, ſo können ſie nicht eine Stunde auf ſich ſelbſt bleiben, darum iſt ihnen nun das, nun dieß, nun alſo, das muß der Menſch alles ausleiden, und ſich darin laſſen. Warum wähnet ihr, daß zu St. Peter geſprochen wurde, daß er zu zwey und ſiebenzig malen dem Menſchen des Tages vergeben ſollte, denn weil Gott unſere Krankheit bekennt? Denn ſo oft wird dem Menſchen vergeben, ſo oft ſich der

Menſch bekennet, und ſich zu Gott umkehret. Das iſt ein edles gutes Ding, daß man den Abfall von Gott bekennet, und ſich dann wieder zu Gott kehret. In dieſem und in allem muß man ſich laſſen, und dem Rath Gottes folgen, und alle Dinge laſſen und übertreten, und wieder in den Urſprung kehren, zu dem Grunde und in den Willen Gottes.

Mit den drey erſten Gaben iſt man wohl ein guter Menſch, aber viel mehr wird man in dieſen letzten zumal himmliſch und göttlich, denn in dieſer tiefen Gelaſſenheit ſetzet recht der Menſch ſeinen Fuß in das ewige Leben. Nach dieſer Pein kommt er nimmer in keine Pein, noch in keine Hölle, noch Leiden, und es iſt unmöglich, daß der ewige Gott dieſen Menſchen jemals laſſe, ſo wenig als Gott ſich ſelbſt laſſen mag, denn er hat ſich ihm gelaſſen. Dieſer Menſch hält ſich auch an das einige Ein, und an den Urſprung, und ſo es wäre, daß alle die Pein, und dazu alles das Leiden dieſer Welt, auf dieſe Menſchen fielen, ſie achteten es nicht, noch ſchadete es ihnen gänzlich nichts, denn es iſt ihrem Gemüth eine Wonne und eine Freude, und dieſe Menſchen haben in allen Dingen das Himmelreich, in dem iſt ihr Wandel und ihre Wohnung, denn ſie bedürfen nichts mehr, als daß ſie den andern Fuß, den ſie noch hier in der Zeit haben, in das ewige Leben nach ſich ziehen, weil ſie ohne Mittel in das ewige Leben gehören. Es iſt jetzund mit ihnen angefangen und wird ewiglich währen.

Darnach kommt die ſechste und die ſiebente Gabe, das iſt Verſtändniß und ſchmeckende Weisheit. Dieſe zwo Gaben führen den Menſchen recht in den Grund, über aller Menſchen Weiſe, bis in den göttlichen Abgrund, da Gott ſich ſelbſt bekennet, und ſich ſelbſt verſtehet, und ſeine eigene Weisheit und Weſenheit ſchmeckt. In demſelben Abgrund verliert ſich der Geiſt ſo tief in grundloſer Weiſe, daß er von ſich ſelbſt nichts weiß, weder Weiſe, noch Wort, noch Werk, noch Geſchmack, noch Bekennen, noch Leben, denn es iſt alles ein bloſes, lauteres, einfältiges Gut, und ein unausſprechlicher Abgrund, eine weſentliche Einheit. Aus Gnaden giebt Gott dem Geiſt, was er ſelbſt von Natur iſt; hat denn der Geiſt da geeignet das namenloſe, weiſenloſe, formenloſe Weſen, da muß Gott in dem Geiſt alle ſeine Werke wirken, bekennen, lieben, loben und gebrauchen, und da iſt der Geiſt in einer Gott-leidenden Weiſe ledig. Von dieſem kann

man ſo wenig ſprechen, wie es da gehet, als man von dem göttlichen Weſen ſprechen, noch verſtehen kann, denn es iſt der geſchaffenen Verſtändniß der Engel und der Menſchen zu hoch, von Natur und von Gnaden. Alſo führet der heilige Geiſt alle die, die ihm Stätte bereiten, daß er ſie mit ſich ſelbſt erfüllen möge, und die ihn in ihrem Herzen Hauswirth ſeyn laſſen, und die ihm wahrlich folgen. Wie gern und übergern möchten wir hierin uns ſelbſt, und alle Dinge laſſen, und dieſem ſüßen, milden heiligen Geiſt folgen, der alſo heute den Jüngern Gottes gegeben worden iſt, und alle Tage und Stunde allen denen gegeben wird, die ſeiner empfänglich ſind. Daß wir ihn alſo in der alleredelſten Weiſe empfangen werden, das verleihe uns Gott der Vater, und der Sohn, und der heilige Geiſt. Amen.

67.*

Auf Dienſtag in den Pfingſtfeyertagen.

Eine gar ſubtile und hochſinnige Auslegung des heutigen Evangelii vom Schafſtall und Schafhirten, von den Schafen, Dieben und Mördern. Alles auf die Meinung, daß wir Gott in allen Dingen lauter meinen ſollen, ohne alle Annehmlichkeit und freveles Urtheil über unſeren Nächſten.

Amen, amen dico vobis, qui non intrat per ostium in ovile ovium, fur est et latro. Joh. X. v. 1. *)

Unſer Herr ſprach zu ſeinen Jüngern: Fürwahr, fürwahr ſage ich euch, wer nicht eingehet in das Schafhaus durch die rechte Thüre, wo er ſonſt an andern Enden einkommt, der iſt ein Dieb und ein Mörder.

Unſer Herr ſprach: Er ſey die Thüre des Schafſtalls. Welches iſt nun der Schafſtall? Das iſt das väterliche Herz; in dem und von dem iſt Chriſtus eine liebliche Thüre, der hat uns das liebliche Herz recht erſchloſſen und aufgethan, das allen Menſchen zuvor verſchloſſen war. In dieſem Schafhaus iſt eine Verſammlung aller Heiligen.

*) Serm. XXXI. 1498. f. 88; 1508. f. 70; 1521. f. 55; 1523. f. 49; 1543. f. 124; 1565. f. 99; 1546. p. 188; 1552. p. 265; 1621. p. 555; Arndt p. 121. Einzeln gedruckt S. l. 1523. 4to.

Der Schäfer ist das ewige Wort, die Thüre ist die Menschheit Christi, die Schafe des Hauses, darunter verstehen wir menschliche Seelen, und auch englische Natur gehört in diesen Stall und in dieß liebliche Haus. Das ewige Wort hat allen vernünftigen Creaturen den Weg gegeben, und ist der gerechte, gute Schäfer dieses Hauses, aber der Thürwärter *) ist der heilige Geist, wie Ambrosius und Hieronymus sprechen: Alle Wahrheit, die verstanden und gesprochen wird, kommt allesammt von dem heiligen Geist, wie aber der heilige Geist des Menschen Herz neiget, reitzet, treibt und jagt ohne Unterlaß, davon haben die Menschen wohl ein wahres Befinden, die zu sich selbst gekehrt sind, in den Grund ihres Herzens. Ach, wie gar lieblich dkr ewige Gottes-Sohn diesen Menschen die Thüre des väterlichen Herzens erschließet, und ihnen ohne Unterlaß den verborgenen Schatz seiner Heimlichkeit und den Reichthum dieses Hauses aufthut, davon kann, noch mag Niemand vollkommen denken, noch sprechen, wie dürstend und wie begierlich, und wie lustlich es allezeit dem ewigen Gott gegen einen jeglichen Menschen ist, der sich hierzu mit Herz und mit Seele kehret, ledig und frey aller Creaturen und seiner selbst Besessenheit. Diesem Menschen läuft recht Gott in einem jeglichen Augenblick und in einer jeglichen Stunde entgegen; er will ihn lieblich und freundlich empfangen, als ob alle seine Seligkeit ganz daran läge, daß der Mensch behalten werde. Dieß sollte billig alle Menschen reitzen, daß ihr Herz bereit wäre, dem allmächtigen Gott nachzufolgen, da er sie alle Zeit und Stunde so gütlich und so freundlich empfangen will, und dabey nicht ansehen will, wer der sündige Mensch gewesen sey, sondern ansehen will, wie er gegen Gott zu seyn von Grund seines Herzens begehrt. Ach, lieben Kinder, wie wird aber dem lieblichen Einladen des ewigen Gottes, und seinem getreuen Vermahnen, und seiner großen Begehrung nach menschlichem Heil so groß von manchem Menschen widerstanden, und oft darzu frevenlich der süßen Gegenwart Gottes abgesaget, daß sich die Menschen von dem Schöpfer ab-, und mit Lust auf die Geschöpfe kehren, wodurch sie mit Gewalt Gott aus ihrem Herzen treiben. Und darum, wozu uns Gott haben will, so wollen wir allezeit ein anderes.

Nun dieser Schäfer ruft seinen eigenen Schafen mit eigenem

*) Von: „Unser Herr — Thürwärter" aus Ausg. 1511.

Namen, ſie werden ihm aber oft und viel verſaget und unterzogen, die aber ſeine ſüße Stimme hören, die folgen ihm getreulich nach, und an keinen andern kehren ſie ſich, und er gehet allezeit vor ihnen, und ſie gehen ihm nach. Und das Schafhaus iſt das göttliche väterliche Herz, darin dieſer Schäflein Wohnung und Raſt iſt. Alle, die darin kommen ſollen, die müſſen durch die Thüre gehen, die da das ewige göttliche väterliche Wort iſt, nach dem lieblichen Bilde, nach ſeiner edlen, lautern, klaren Menſchheit. Die ſind die eigenen Schafe Gottes, die keinen andern fremden Hirten ſuchen, noch nachfolgen; denn dieſe Menſchen meinen und ſuchen allein Gott lauterlich und blos in ſich ſelbſt, und anders nichts, denn göttliche Ehre und ſeinen allerliebſten Willen, und nichts dazu, dieſen gehet er vor, und ſie folgen ihm getreulich nach. Sie kennen ſeine Stimme, und er kennet ſie auch wiederum; weil unſer Herr ſelbſt geſprochen, daß er die Thüre ſey und der Weg, und die Wahrheit, und das Leben. Wer zu ſeinem himmliſchen Vater kommen will, der muß durch ihn eingehen, und wie viel ihrer anderswo eingingen, denn durch die rechte Thüre, die ſind alle Diebe und Schächer in der Wahrheit.

Welches ſind nun die Diebe? Es ſind alle Menſchen, die in ihrer natürlichen Behendigkeit ſtehen, und damit eingehen, und Gott nicht lauter, noch blos meinen, und dem lieblichen Bilde unſeres Herrn Jeſu Chriſti nicht wahrlich in demüthiger Gelaſſenheit nachfolgen, und ſich ſelbſt nicht für verworfen, und preßhaftig ſchätzen. Alle dieſe Menſchen gehen zur unrechten Thüre ein. Wer iſt nun dieſer Dieb, der da ſtiehlt? Das iſt die böſe, verdorbene Angel in den Menſchen, ein heimlicher böſer Augenſchalk, das iſt eine Annehmlichkeit, und eine falſche Liebe ſeiner ſelbſt, die da aller Dinge ſich mit Eigenſchaft unterwinden will, die ſie an Gott und allen Creaturen begreifen. Nun ſchlägt hier allezeit die böſe Natur mit ihrer Eigenſchaft hinzu, und will je etwas in ſich ſelbſt ſeyn, und etwas von ſich ſelbſt gethan haben, und kann ſie nicht mehr, ſo ſucht ſie Troſt, Freude und Luſt in den Ausflüſſen Gottes, und begehret alſo heilig, und groß zu ſeyn, zu bekennen und zu wiſſen. Dieſer Dinge nimmt ſie ſich mit Eigenſchaft aller an, wo ſie anders kann oder mag, wenn man ihr anders nicht allezeit mit einem emſigen Abgehen und Sterben in ſich ſelbſt widerſtehet, im Geiſt und in Natur. Denn es iſt der Natur allezeit von Grund aus zuwider, unterzugehen und unterdrückt

zu seyn, und in allen Dingen sich selbst und ihres eigenen Willens zu sterben, darinnen sie Aufenthalt finden könne. Dieß ist der heimliche Dieb, der allezeit in diebischer Weise zuschlägt, in dem Menschen, und dem ewigen Gott sein Lob und seine Ehre nimmt, und dem Menschen göttliche Wahrheit und seine eigene Vollkommenheit. Lieben Kinder, wie übertrefflichen, großen Schaden thut dieser Dieb in manchem Menschen, mehr denn ein natürlicher Dieb je that. Und darum vermahne ich euch, um eure ewige Seligkeit, daß ihr euch hütet und euch vorsehet, und diese falschen Diebe in eurer Natur verborgen wahrnehmet, daß sie euch nicht die Früchte eurer ewigen Seligkeit stehlen.

Nun frage ich euch, welches die bösen Schächer sind? Das sind die unseligen Urtheile, die in allen Menschen sind, und deren sind etliche Menschen zu Grunde voll, weltliche und geistliche, daß der Mensch von eigener Natur einen andern berichten und verurtheilen will, und dabey sich selbst nicht berichten, noch erkennen kann; jetzo redet ihm der zu viel, jetzo zu wenig, der thut dem zu viel, diesem zu wenig, der ist so, jener so; so hat der das gethan, und dieser dieß gethan. Der großen schädlichen, schweren Urtheile sind so viele, und des Berichtens in dem Menschen, daß es groß zu erbarmen ist, daß sich die Menschen so jämmerlich damit versehren und versündigen. Diesem folgt dann ein Vernichten in dem Grunde des Herzens nach, und dasselbe bricht denn zuweilen in dem Menschen aus in seinem Gelaß, und in seinen harten urtheilenden Worten, und damit tödtet derselbe Mensch einen andern Menschen, der das hört, mit derselben Wunde, womit er selbst in seinem Herzen verwundet ist, und bringt ihm damit sein böses Urtheil in sein Gemüth, und tödtet denn damit seinen Nächsten, daß derselbe Mensch auch in das gleiche Urtheil über jenen Menschen fället, gegen den er die Sache gehört hat. Und darum, du armer blinder Mensch, warum urtheilest und berichtest du dich selber nicht? Was kannst du wissen, was in deines Nächsten Herzensgrund verborgen ist? oder in welchem Wege Gott ihn zu seinen milden Gaben ziehen will? oder in welchem Wege ihm der ewige Gott gerufen oder geladen hat? Dasselbe ist allein den heimlichen Augen Gottes bekannt, und niemand anders, dasselbe willst du, armer Mensch, nach deinem Haupt berichten und urtheilen, und also Gottes Willen morden, dessen solltest du dich in der Wahrheit vor

Gott und allen ſeinen auserwählten Heiligen und Engeln billig ſchämen, denn alle Urtheile gehören allein der göttlichen Gewalt zu, und Niemand anders.

Dieſer Todſchlag des Urtheils und des Berichtens thut alſo unbegreiflichen Schaden unter geiſtlichen Menſchen, daß es gröſslich zu erbarmen iſt, und daran gedenken dieſe Menſchen nicht, daß unſer Herr geſprochen hat: Ihr ſollt nicht urtheilen, damit ihr nicht verurtheilt werdet; denn wie du ausmiſſeſt, alſo wird dir wieder eingemeſſen werden. Man ſoll kein Ding verurtheilen, das nicht Todſünde iſt. Stände aber der Menſch in den Punkten, daß er je urtheilen ſollte oder müßte, das ſollte der heilige Geiſt durch ihn thun, und daſſelbe ſtrafen und urtheilen; dieſes ſollte der Menſch mit Zeit und Statt ſanftmüthig thun, daß er nicht mit ſeinem Ungeſtüm zehen Wunden ſchlage, ehe er eine geheilt habe; denn Strafe ſoll gehen aus göttlicher Liebe, und aus brüderlicher Treue, und aus einem demüthigen und ſanftmüthigen Herzen, und wo dieſe nicht iſt, da wandelt man gar unſicher in der Finſterniß, und hat nicht das Licht der Wahrheit. Darum nehmet eurer ſelbſt wahr, und verurtheilet euch ſelbſt. Denn fürwahr, alldieweil du in dieſer Zeit lebeſt, ſo trägſt du an deinem Halſe einen ganzen Pfühl voll Sünden, das iſt deine preßhafte Natur, darum dir allezeit noth iſt, daß du dich ſelbſt berichteſt und verurtheileſt, und laß ſich deinen Nächſten mit Gott berichten, und Gott mit ihm wiederum, willſt du anders in dieſen Schafſtall des ewigen Lebens kommen. Denn ich ſage dir in der Wahrheit, über ſo viele Menſchen du dich überhebeſt mit deinem Urtheil, und mit deinem Vernichten, unter ſo viele Urtheile wirſt du geurtheilet, und verurtheilet werden und niedergedrückt.

So nun der Menſch ſich zu ſich ſelbſt kehrt, mit dieſem Mörder oder Schächer, und ſich ſelbſt da wahrlich verurtheilen will, mit einem tiefen Wahrnehmen ſeiner ſelbſt, ſo findet er wahrlich dieſen Dieb in ſeinem Grunde inwendig verborgen liegen, das iſt die unrechte Annehmlichkeit, da die Liſt der Natur den edlen Geiſt geſtohlen hat, und noch allezeit ſtiehlt, Gott und göttliche Gnade, und den Schatz des Geiſtes, darin der Reichthum Gottes verborgen liegt. Alſo wird denn der Dieb durch den Schächer gemeldet und gerügt, daß er dieſen großen Schaden in dem Menſchen thue, und wird dann von ihm gefangen und getödtet. Und ſo geſchieht denn da, was zuweilen wohl

geſchehen iſt, daß einer den andern erſticht, daß ſie beyde todt bleiben, der Schächer und der Dieb. Lieben Freunde, könnte das wahrlich und lauter in dem Menſchen geſchehen, daß ſie beyde getödtet würden, der Dieb und der Schächer, das iſt die Annehmlichkeit der Natur, und das Urtheil des Menſchen gegen ſeinen Nächſten, das wäre ein göttliches heiliges Leben; und daß ſich der Menſch demüthig in das göttliche Urtheil ließe, und in ſeinen liebſten Willen, in Zeit und in Ewigkeit, im Geiſt und in Natur, ſo gingen dieſe Menſchen zu der rechten Thüre, durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn, in das ewige Leben, und ihnen thäte der Thorwärter auf und ließe ſie recht in den väterlichen Abgrund. Da gingen ſie allewege ein und aus und fänden volle Weide; ſie verſänken mit unſprechlicher Freude in die Gottheit und gingen aus mit Liebe in die heilige vergottete Menſchheit in voller Wonne und Freude, und an ihnen würde vollbracht, was unſer Herr durch den Propheten ſprach: Ich ſoll meine Schafe ernähren und ruhen laſſen. Da wird Wirken und Ruhen eins. Daß uns dieß geſchehe; dazu helfe uns Gott. Amen.

67. b

An dem heiligen Pfingſttage oder in den Feyertagen.

Die fünfte Predigt.

Wie wir uns nach dem Exempel der Jünger Chriſti bereiten ſollen, zu der Empfängniß des heil. Geiſtes.

Reversi sunt apostoli Hierosolimam. Actuum I. v. 12. *)

Nachdem der ewige Gottes-Sohn die Werke vollbracht hatte, darum er in dieſe Zeit gekommen war, und ſeine leibliche Gegenwart an dem Auffahrttage ſeinen Jüngern entzogen hatte, gingen die Jünger wie-

*) 1743. f. 125; 1765. f. 101; 1848. p. 190; 1852. p. 168.

der von dem Berge Oliveti gegen Jeruſalem, und hielten ſich in ſechſerley Weiſe.

Zum erſten, da ſie ſich von aller dieſer Welt verlaſſen ſahen, und daß ihnen alle ihre Freude und Troſt entzogen war, da thaten ſie eine volle Kehr von aller Auswendigkeit der Zeit, in ihre eigene Inwendigkeit, weil ihnen dieſe ganze Welt todt war, und alles, was ihnen Luſt bringen mochte.

Zum andern ſetzten ſie ſich in ein Verwegen ihrer ſelbſt, eben ſo gerne zu ſterben als zu geneſen, wie Gott wolle, daß ſeine Ehre an ihnen vollbracht werde, wie es auch immer um ſie ginge. Darum, wie ihnen befohlen war, gingen ſie wiederum unter ihre Feinde in die Stadt, da zu warten, was der Wille Gottes von ihnen haben wolle. Doch geſchah das nicht ohne große Furcht.

Zum dritten bildeten ſie die ſüße Lehre Jeſu in ſich, wie ſie die ſo gar gröblich aufgenommen hatten, und ſeine leichte Exempel und ſeine Worte, die ſie ſo unwürdig waren zu ſehen und zu hören, und die ſie ſo laulich hatten hingehen laſſen. Dieß wollten ſie bekennen, und ſtraften ſich ſelbſt innerlich, mit einem ſteten bitteren Schreyen ihres Herzens.

Zum vierten nahmen ſie ſich vor, daß ihr lieber Meiſter ſich ſelbſt in allen Dingen ſo gar ausgegangen war, daß er ſich ſelbſt nie ſuchte in all ſeinem Leben, und daß er geſprochen hat: Wer mir nachkommen will, der verläugne ſich ſelbſt; und hiermit gingen ſie in ſich ſelbſt, und bekannten klärlich, daß ſie von der wahren Gelaſſenheit noch fern ab wären, und daß ſie das Vorbild Chriſti natürlich genommen hatten. Alſo ſtand noch in ihrer Seele, daß ſie von Furcht und von Natürlichkeit nicht gelaſſen und entledigt waren; deſſen gaben ſie ſich ſelbſt mit ſchmerzlichem Bekennen ſchuldig, in einem ganzen Mißbehagen ihrer ſelbſt.

Zum fünften bekehrten ſie ſich aus der Bekenntniß ihrer Gebrechen, mit voller Begierde und Inwendigkeit zu ihrem lieben Meiſter, und begehrten von Grund ihres Herzens, daß er ihre unordentliche Begierden und Grobheit, und ihre große Unvollkommenheit vergeben, und in ihnen erlöſchen wolle alle Furcht und natürliche Sucht mit den inneren Bilden ſeiner Menſchheit, und ihnen das alles abnehmen, was ſie an einem wahren Leben irren möge. Das begehrten ſie von

ganzem Herzen, denn anders glaube ich nicht, daß sie den heiligen Geist jemals empfangen hätten.

Zum sechsten setzten sie sich in ein mildes Vertrauen, daß ihnen ihr lieber Meister zugesagt hätte, Hülfe und Trost zu thun, daß er ihnen auch solches wohl halten sollte, und darum, wiewohl sie sich von ihrer Nothdurft unversorgt sahen, und daß sich die ganze Welt wider sie legen wollte, so behielten sie doch das große Vertrauen, das sie zu ihrem milden Herrn und süßen Meister hatten, daß sie von ihm nicht verlassen werden sollten, wiewohl die Bekenntniß ihrer Gebrechen sie etwas in Furcht hielte, daß sie vielleicht ihrer Ungelassenheit entgelten würden.

Nun möchte man fragen, so nun die ganze Welt in ihnen todt war, und sie begehrten, daß ihnen alle Natürlichkeit von dem göttlichen Licht benommen würde, warum ward ihnen da der heilige Geist enthalten, und nicht zuhand nach der Auffahrt gegeben? Antwort: Es ist nicht zu glauben, daß der heil. Geist den Jüngern bis auf den Pfingsttag vorenthalten ward, denn vor der Auffahrt empfingen sie ihn, und noch mehr darnach, denn je mehr sie sich selbst bekannten und vernichteten, so viel mehr drang der Geist Gottes in sie; weil sie aber nicht ganz ihrer selbst ledig waren, darum gab sich auch der heilige Geist ihnen also wahrlich nicht im Geist, noch in seinen Gaben, als auf den Pfingsttag. Da geschah eine vollkommene Entledigung ihrer selbst, nicht daß sie zuvor ganz verlassen waren, ehe sie den Geist Gottes empfingen, denn die göttliche Kraft war zuvor in ihnen zunehmend, ohne Widerstreben, und entledigte sie mit ihrem ganzen Eindringen aus ihrer eigenen Natur, und friedete sie mit sich selbst zuhand, wie in der nachfolgenden Predigt wieder erklärt steht. Von diesen Jüngern und von ihres Gleichen spricht St. Gregorius: So viel die göttliche Kraft wachset, so viel nimmt unser eigener Geist in sich ab, und dann nehmen wir ganz in Gott zu, wie wir uns selbst ganz abgehen.

Das verleihe uns der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Amen.

67.c

An dem heiligen Pfingſttage oder in den Feyertagen.

Die ſechste Predigt.

Wie Gott ſeine Jünger mit ſechs Zügen aus ſechs Hinderniſſen gezogen hat, aus und über ſich ſelbſt in göttliche Vereinigung, wie er auch noch ſeine Freunde zieht.

Nemo venit ad me, nisi pater, qui misit me, traxerit eum. Joh. VI. v. 65. *)

Alſo ſprach der liebe Jeſus: Niemand kommt zu mir, es ſey denn, daß der Vater, der mich geſandt hat, ihn ziehe. Die bedrückten, elenden Jünger Jeſu, die mit ihren eigenen Banden, wie mit eiſernen Ketten gefangen waren, und nach ihrem eigenen Erachten in tiefen Thürmen ihrer Gebrechen lagen, da ſie ſich aller ihrer eigenen Macht blos bekannten, rieſen ſie mit innigem Gebet zu dem ewigen Vater (wie St. Lucas ſchreibt, daß ſie verharrend waren einträchtig in ihrem Gebet) und begehrten von dem himmliſchen Vater, daß ſie von ihren harten Banden, und aus den tiefen Thürmen gezogen würden. Darum erhörte ſie ihr Vater, dem ſie getreulich ihr Begehren befohlen hatten, und ſetzte ſie von allen Banden in Freyheit, und zog ſie aus den tiefen Thürmen mit ſechs Zügen in die hohe Schule des heil. Geiſtes, in der ſie mit aller Wahrheit erfüllet wurden.

Zuerſt kehrte er ſeine barmherzigen Augen zu ihnen, und ſchickte ſie, nicht zu einem gemeinen Zuge, wie er die Menſchen gemeinlich überziehet, ſondern er ſuchte ſie ſonderlich vor andern Menſchen in ſich zu ziehen, denn man findet andere drey Weiſen, in denen Gott die Menſchen an ſich zieht. Die erſte iſt durch die Creaturen, in welchen er ſich ſelbſt den Menſchen gar klärlich zeigt, in dem geſchaffenen Licht ihrer Seele, wie St. Thomas ſpricht, daß etliche Heiden von der Inwendigkeit und Gegenwärtigkeit Gottes in allen Creaturen hielten, daß er ein Schöpfer und Herr der Welt wäre, und daß man ihm in jeglichem Theil der Welt Ehre erbieten ſolle. Dieſer Zug durch die Creaturen iſt ein Winken und Erbieten Gottes.

*) 1543. f. 126; 1565. f. 101; 1648. p. 191; 1751. p. 169.

Die andere Weiſe iſt mit einem Inſprechen in der Seele, in welcher die ewige Wahrheit ſich verborgen vorwirft, wie St. Auguſtin ſpricht: Daß die Heiden von einiger Wahrheit geſprochen haben, das haben ſie aus den ewigen Regeln Gottes, und nicht aus eigener Natur genommen. Daſſelbe iſt in allen Menſchen, was ſie wahres ſprechen; wie St. Ambroſius ſpricht: Alles, was wahr iſt, von wem es geſprochen wird, das kommt von dem heil. Geiſt. Darum, wie die Seele jetzt in ihre Inwendigkeit geſammlet iſt, ſo geſchieht oft, daß ſich gar befindlich die ewige Wahrheit ihr vorwirft, und das finden wir auch unterweilen in dem Schlafe gegen den Tag. Dieſer Zug heißt ein Liebkoſen oder eine Strafung [Mahnung].

Die dritte Weiſe iſt, wenn der Wille des Menſchen ſich ganz gelaſſen hat, und in Erwartung des liebſten Willens Gottes über ſich ſteht, in wahrer Ledigkeit ſeiner ſelbſt und aller Dinge, wenn der ewige Vater den geſchaffenen Willen ohne alles Widerſtreben zieht, daß er ihm mit einem ſonderlichen Gefallen nachhänget. Dieſer Zug heißt eine Einigung und ein Umfangen. Dieſen Zug hat der Menſch von dem höchſten Gut, das Himmel und Erde und alle Creaturen geſchaffen hat um der Menſchen willen, und ſich auch bis in den Tod demüthigte. Weil ihm nun der Menſch luſtlicher iſt, denn alle Zierde Himmelreichs und Erdreichs, ſo ſuchet er und mahnet ihn in allen Dingen und anders nicht. Um dieſen Zug an die lieben Jünger zu bekommen, kehrte er ſeine gnadenreichen Augen zu ihnen und kehrte mit Liebe und mit Leid ihren Willen, damit er ſie zu dieſem Zug bequem machte. Weil ihn die Jünger wirken ließen, wie er wollte, ſo kamen ſie zuletzt vollkommen auf dieſen Zug, wie man bey den nachgebenden Zügen wohl erkennen mag. Nun möchte man fragen, warum ſchickte Gott die Jünger zu dieſem Zug, und nicht mich oder andere Menſchen vor mir, denen er in ſolcher beſonderen Weiſe nicht thut? Antwort: Zu dem beſonderen Zug ſind zwey Urſachen. Die erſte iſt der freye Wille Gottes, der beſonders etliche Menſchen vor den andern erwählet, ſeine Heimlichkeit und Süßigkeit zu haben, recht wie ein König aus ſeinem freyen Willen ſich Ritter zu ſeinem heimlichen Rath erwählet, um ſeine Kleider zu tragen. Die andere Urſache iſt, daß ein Menſch dem göttlichen Einſprechen mehr nachhängt, und Gottes Zug fleißiger wahrnimmt, was Gott von ihm

wolle, oder mehr Fleiß daran leget, wie er alle Mittel und Gebrechen ablege, denn ein anderer, darum wird auch einer mehr gezogen, als der Andere. Weil nun die lieben Jünger an sich hatten, daß sie mit herzlicher Bereuung, Verzeihung baten um all ihr vergangenes, unwissendes, grobes Leben, und die süßen Lehren, das heilige Leben und Tod ihres lieben Meisters, und seine grundlose Liebe und Gelassenheit überlegten, und verzichteten, und wachten und sich selbst recht in der Hand Gottes ließen, und auch den Willen Gottes stets wahrnahmen und dessen warteten, und allen Mitteln abschieden, so viel sie vermochten, und Hülfe begehrten, wo sie es nicht vermochten, darum geschahe ihnen dieser besondere Zug, und noch heute dieses Tages denen Menschen, die sich diesen gleich üben.

Nun mag man fragen, die Jünger mochten diesen Punkt nicht an sich gehabt haben, aus ihrer eigenen Macht, denn die Wahrheit spricht: Ohne mich könnet ihr nichts thun; darum mußte sie Gott auch in diesen vorgeschriebenen drey Punkten ziehen, und ihren Willen ziehen, und nach dem stehet es alles auf der ersten Ursache, wie zuver gesprochen ist. Hierauf antwortet die Schrift: Es ist wahr, daß wir ohne Gottes gemeinen Einfluß nichts Gutes vermögen, es sey denn, daß wir vorwärts kommen mit besonderem Einfluß von dem heiligen Geist, doch steht dabey, daß der Mensch das Seine auch dazu thun muß, weil er auch dem Vorkommen des heil. Geistes mit Willen widerstehen und dem Seinen nachhängen kann. Gott machet den Menschen nicht rechtfertig, ohne seinen freyen Willen, gleichwie unsere Augen nicht sehen mögen, sie werden denn von dem Lichte der Sonne oder von anderem Lichte erhellet und erleuchtet. Wiewohl das Licht bey uns ist, dennoch muß der Mensch seine Augen aufthun, anders sähe er das Licht nimmermehr. Hätte er ein grobes Tuch oder Brett vor den Augen hangen, so müßte er es abthun, denn wie heiter die Sonne ihren Lichtschein auch ausgösse, so könnte er doch nicht sehen. Da nun der ewige Vater den Jüngern mit seinem göttlichen Licht vorkam, da thaten sie ihre Augen auf, und warfen die Bretter aller Mittel ab, so viel sie vermochten. Darum that Gott auch das Seine, und zog sie in diesen besondern Zug, dieß that der wonnigliche, göttliche Sohn, der aller Herzen Mahner ist, und alle Hindernisse austreibet, und alle Bretter der Finsterniß vor den inwendigen Augen der Seele vertreibet.

Zum andern zog sie der himmlische Vater aus dem Bande aller leiblichen Creaturen, daß sie zu dem vorgemeldeten Zug in wahrer Gelassenheit kamen, damit sie dieses Bandes ledig ständen, und nimmermehr wieder darin fielen. Darum gab er ihnen durch seinen geliebten Sohn vier Lehren, darauf sie ihr Leben bauen sollten, wie St. Matthäus beschreibt: Das ist, ihr sollt nicht besitzen Gold, noch Silber, noch Geld in euerem Gürtel, noch keinen Sack haben auf dem Wege, noch zwey Röcke, noch Schuhe, noch Stab, und wer dieß recht ansiehet, der findet, daß ihnen dieser Zug aus aller Lieblichkeit gar noth war, wenn sie jemals in die Schule des ewigen Lichts kommen sollten, denn die Schule hat diese vier Eigenschaften. Zuerst, daß sie weit über alle Zeit gelegen ist, nicht allein in dem dritten leiblichen Himmel, sondern über alle Bewegung der Himmel, und über Alles, was Zeit hat. Zu dem andern, was sie an sich selbst von ihrer Eigenschaft findet, das mag sie nicht an sich leiden, daß es Stätte in ihr bekommt oder machen mag. Zu dem dritten, daß sie in sich selbst raste, denn da ist nicht Wind, noch Regen, noch Gebrechen, noch was Aenderung machen mag. Zum vierten, daß sie licht, klar und lauter sey, denn der Sonnen- oder des Mondes Schein, die unterweilen vergeben, und das Erdreich finster lassen, leuchten da nicht. Er ist die ewige Sonne, stets in ihrer Klarheit leuchtend. Weil nun alle leiblichen, geschaffenen Dinge nieder, enge, unrastig und unlauter sind, darum war es noth, daß sie über die Bande aller Leiblichkeit gezogen würden, wie St. Hieronymus spricht: Gleichwie unmöglich ist, daß ein Stein englische Weisheit habe, so unmöglich ist auch, daß sich Gott je gebe in Zeit, oder in zeitliche Dinge.

Hierauf fällt eine Frage, weil der ewige Vater etliche Menschen mit Liebe ziehet, etliche mit Leid aus allen leiblichen Dingen, wurden denn die Jünger mehr gezogen, mit Liebe oder mit Leid? Antwort: Wer ihr Leben für sich nimmt, der findet, daß sie viel mehr durch große Härte, denn durch Lieblichkeit gezogen wurden, denn da sie mit Christo wohnten, waren sie allezeit in Verschmähung und in Unterdrückung ihrer selbst, und nach dem edlen Tod Christi (ehe ihnen dann dieser Zug geschahe), da wurden sie wohl geschlagen und durchlitten, ehe sie von dem Bande entledigt wurden, und das that ihnen der himmlische Vater aus besonderer Liebe. Der Zug durch Leiden ist sicherer an sich selbst, denn der Zug durch Liebe, wie St. Gregorius

über das Wort im Pſalter ſpricht: Es werden zur Zeit der Verfolgung und des Leidens tauſend von deiner Seite fallen, und zehntauſend von deiner gerechten Hand, zur Zeit der Wohlfahrt und des Glücks. So iſt auch der Zug durch Leiden Chriſto in all ſeinem Leben und Tod gleicher; er iſt auch lieblicher, denn Gott ſpricht: Die ich lieb habe, die ſtrafe ich. Darum, wie ihnen viele beſondere Heimlichkeit geſchahe, das ward doch wohl zuvor verſauert, und ſie mußten für eine jegliche Gabe einen Tod leiden, und in ſich ſelbſt erſterben, und ward ihnen auch von Gott ein Leiden benommen, ſo ſandte er ihnen zuhand ein anderes, das wohl eben ſo ſchwer war, wie er noch heutiges Tages ſeinen lieben Freunden thut, und das erkannten ſie auch und litten es aus, aufs innerſte, alles, was der himmliſche Vater über ſie verhängte zu leiden, bis ſie dazu kamen, daß ihre Leiden in Luſt gekehrt wurden, und daß ſie davon Freude hatten, daß ſie durch den Namen Jeſu Leiden tragen ſollten.

Zum dritten zog ſie der himmliſche Vater aus allen leiblichen Bilden, die ſie von der Menſchheit Chriſti hatten, und entblößte ihre Seele, daß ſie der Bilde und aller anderen Bilde blos und ledig ſtanden, gleich wie da ihre Seelen zuerſt geſchaffen waren, und nach dem ihnen noth war, ſollten ſie immer in der edlen Schule des heiligen Geiſtes jetzt lernen. Das mag man aus vier Urſachen erkennen. Zuerſt, weil Wahrheit und Liebe (darauf die Lehre aller Schulen gehet) kein Bild haben, noch außer der Seele ſind, denn kein Maler kann Wahrheit, noch Liebe eigentlich malen, denn ſie haben keine Bilde auswendig, noch inwendig. Ein Bild, wo die Liebe heraus iſt, da iſt die rechte Liebe nicht, alſo iſt es auch mit der Wahrheit. Zum andern, daß man in dieſer Schule nicht mit Bilden der Bücher lehret, die auswendig mit Bilden gelehret werden, denn hier wird inwendig ſonder Bild die Wahrheit eingeſprochen, die von ihrer Eigenſchaft nicht wortlich [redend] mit geſchaffenen Bilden iſt. Hierum gebet der demüthige St. Franziskus ſeinen Brüdern in ſeiner Regel, daß ſie ſich nicht viel mit den auswendigen Büchern und Buchſtaben bekümmerten, und die nicht Buchſtaben kennten, die ſollen nicht Sorge haben, Buchſtaben zu lernen, ſondern wahrnehmen, daß ſie über alle Dinge begehren ſollen, den Geiſt Gottes zu haben, und nur ſeine heiligen Wirkungen mit einem reinen Herzen bitten. Zum dritten, weil man da lehret Weisheit mit Demuth, Reden mit Schweigen, Leben mit Sterben,

Weſſen mit Vergeſſen; denn Johannes ſchlief, da er in den Born der ewigen Weisheit ſahe, Paulus wußte nicht, ob ſeine Seele bey dem Leib wäre oder nicht, da er Einſehen in die ewige Wahrheit in ſeinem Zug hatte. Darum war den Jüngern von Noth, daß ihnen alle Bilde benommen würden, damit ſie in dieſer Schule lernen möchten. Zum vierten, wo Bilde zulaufen, da fällt auch Zeit zu in der Phantaſie Uebungen, und dieß iſt nicht in der Schule des oberſten Geiſtes, denn da helfen nicht Zeit, noch Bilde, ſondern ein Berühren iſt da noth, das geſchehen mag ohne Zeit, kürzer als ein Augenblick. St. Gregorius ſpricht: Der heilige Geiſt iſt ein wunderbarer Werkmeiſter, er erfüllt einen Fiſcher, und macht einen Prediger daraus, er erfüllt einen Verfolger, und macht ihn zu einem Lehrer des Volks, er erfüllt einen Zöllner, und macht ihn zu einem Evangeliſten. Wer iſt dieſer Werkmeiſter? Er bedarf keiner Zeit zum Lehren, in allem dem, was er will, ſobald er berühret, hat er gelehret, und ſein einziges Berühren iſt ſein Lehren. Bey dieſen vier Stücken merkt man wohl, daß den Jüngern noth war, daß ſie aus allen Bilden ihrer Seele gezogen wurden. Aber in dieſem Zug, da die Jünger aller Bilde entblößt wurden, geſchah ihnen nicht alles, wie St. Paule geſchah, da er entzückt ward in den dritten Himmel, denn nach St. Auguſtinus Meinung ſahen Paulus in dem Zug, und Moſes auf dem Berge das göttliche Weſen, ohne Mittel. Das geſchah aber den Jüngern in dieſem Zug nicht, denn ſie wußten ſich bey dem Leibe wohl. Doch ward ihr Herz aufgehaben, und ſo hoch mit der ewigen Wahrheit erleuchtet, daß ſie daſſelbe empfingen, doch etliche mehr, etliche minder, was darnach St. Paulus in dem Zug empfing.

Zum vierten zog ſie der himmliſche Vater auſſer ſich ſelbſt, und entledigte ſie alles natürlichen Suchens, daß ſie da in wahrem Frieden ihrer ſelbſt und in freyer Ledigkeit ganz gelaſſen ſtanden. Da hörte auf all ihr Klagen, Angſt und Leid, das ſie zuvor getragen hatten, denn in dem Zug geſchahe ein bloſes Ergeben, daß da der erſte Zug (von dem zuvor geſprochen iſt) ganz auf ſein Edelſtes und Höchſtes gebracht ward. Fürbaß mochte der ewige Vater, was ihm wohlgefiel, an ihnen vollbringen, ohne alles Widerſtreben ihres Willens, oder natürlicher Neigung. Dieſen Zug that der ewige Vater darum, daß er in ihnen als ein Meiſter ſitzen ſollte, der ſo frey, edel, ungetheilt und lieblich war, von dem ſie lernen ſollten, und ſich ihm

gleichen, darum war ihnen noth, daß sie aus sich selbst gezogen würden, weil sie nicht Freyheit, Ungetheiltheit, Adel, noch Liebe mit ihrer Selbst-Gefangenheit haben mochten. Nun möchte man fragen, da die Jünger aus sich selbst gezogen wurden, und alle Bilde in ihnen erloschen waren, erstarb da ihre Natürlichkeit, daß sie von Natur ganz todt waren? Antwort: Ihre Natur erstarb nicht, denn sie waren viel natürlicher in aller Gelassenheit, denn sie je zuvor waren, denn was der Herr der Natur auf eine Creatur ordnet, das ist ihr natürlich, zu halten, und thäte sie dawider, so thäte sie wider die Natur. Darum spricht St. Augustinus: Daß die Ruthe in der alten Ehe [Testament] zu einer Schlange verkehrt ward, das war nicht wider die Natur, weil es Gottes Wille war. Darum spreche ich auch, weil sich die Jünger ganz dem göttlichen Willen ließen, so wurden sie aufs Höchste natürlich, und ihre Natur erstarb ihnen nicht, denn sie ward erhoben und in rechte Ordnung gesetzt. Sie hatten nicht minder Bilde, als sie zuvor hatten, denn die Bilde bewegten sie nicht aus sich selbst, noch ausser Gott. Und wenn ich sprach, daß sie aller Bilde entblößt wurden, so ist das in diesem Sinn zu verstehen: Gleichwie wenn eine brennende Kerze zu Mittag in den Sonnenschein gesetzt wird, so leuchtet die Kerze gleichwohl in sich selbst, und gießet ihren Schein nicht minder aus, aber ihr Schein ist mit dem Sonnenschein vermischt, denn das große Licht gehet vor das kleine, und ziehet es in sich, daß es nicht aus sich selbst, denn in dem großen Licht verbreitet und ausgegossen wird. Also sprach ich auch von den Bilden und von der Natur der Jünger, daß sie aus dem göttlichen Licht fürbaß auswirkten, was sie übten, und doch viel natürlicher waren, und so voll Bilde, als sie zuvor waren.

Zum fünften zog der himmlische Vater seine gelassenen, freyen Jünger in sich selbst in ziemlich großer Einigkeit, daß er sich da in sie also wahrlich ließ, als sie sich ihm wahrlich gelassen hatten. Da ward alle Begierde des göttlichen Wohlgefallens erfüllt, und auch der Jünger Begierde, also daß Gott nicht weiter [illegible] wollte als sie. Der heilige Geist gab sich nicht allein, sondern auch Gott der Vater, und der Sohn gaben sich mit als ein nicht unterschiedener Gott, denn wenn Liebe dem heiligen Geist zugeeignet wird (wie die Weisheit dem Sohn), so ist er wohl nach der Eigenschaft der Liebe Band in Unterschied der Personen zu nehmen, und anders nicht. Nun

möchte man fragen, wenn nun die Jünger alle aus ſich ſelbſt gezogen wurden, und ſich Gott ließen, zog ſie da Gott alle gleich in ſich, und gab ſich ihnen gleich wiederum? Antwort: Wiewohl die Jünger alle ihrer ſelbſt ledig ſtanden, ſo kehrte ſich doch der eine lieblicher zu Gott, denn der andere, und in größerer Begierde; wie auch die Engel, die ſieben blieben, ſich alle Gott ließen, und doch kehrte ſich der eine aus größerer Liebe zu Gott, denn der andere, und darnach gab ſich auch wiederum Gott mehr dem einen, denn dem anderen, die doch in Einer Kehre waren. Alſo war es auch um die Jünger, denn ihre Kehre war ungleich, darum ließ ſich auch Gott ihnen ungleich in ihnen ſelbſt und in ſeinen Gaben. Darum, daß der liebhabende Johannes aus großer tiefer Liebe wieder in Gott ſahe, darum ward er auch höher begabt; doch iſt wahr, daß der freye Wille Gottes auch hier viel wirkend war, der ſeine Gaben mittheilt, wie er will. Hier iſt zu merken, daß ſich Gott ſeinen Jüngern nicht allein auf den Pfingſttag perſönlich gab, denn, wie Richardus und andere Lehrer ſprechen, ſo oft die geſchaffene, liebmachende Gnade dem Menſchen gegeben wird, ſo oft wird ihm auch die Perſon des heiligen Geiſtes gegeben. Darum hatten die Jünger die Perſon des heiligen Geiſtes zuvor oftmal empfangen, aber ſie hatten ſich zuvor nie ganz gelaſſen, noch ſich ſeinen Gaben gereicht. Darum ward er ihnen in dieſem Sinn auf den Pfingſttag zuerſt gegeben.

Zum ſechsten führte ſie der ewige Vater in die hohe Schule des heiligen Geiſtes, darin ſie zuhand die Verborgenheit der heil. Schrift bekannten, und ſcheinende dieſe Wahrheit, die allen zeitlichen Meiſtern in der Schule unbegreiflich iſt. Zuerſt ward in dieſer Schule die Großheit Gottes ihnen vorgehalten, und damit ſenkte ſich in ſie die Gabe der kindlichen Furcht Gottes, die ſie bis an ihr Ende behielten. Zum andern wurden ſie alle Dinge zu vermögen gelehrt, und ein ſtetes Einſehen in Gott zu haben, und damit kam in ſie die Gabe der Stärke. Zum dritten lehrte er ſie Behaltung nicht allein der Gebote, ſondern auch des Raths Chriſti, und damit empfingen ſie die Gabe des Rathe. Zum vierten lehrte er ſie ſüße Heimlichkeit Gottes zu befinden, und gab ihnen dazu die Gabe der Milde. Zum fünften lehrte er ſie Bewahrſamkeit unter den Creaturen, und Unterſchied zu wiſſen zwiſchen dem Lichte Gottes und dem Einſprechen der Natur, und gab ihnen die Gabe der Kunſt, oder der Weisheit dazu. Zum ſechs-

ten lehrte er ſie jeden Stand bekennen, in dem ſie nun ſtanden, und in dem ſie zuvor geweſen waren, und gab ihnen die Gabe der Verſtändniß dazu. Zum ſiebenten lehrte er ſie eine gottförmige Verwandlung, mit einer liebreichen Vereinung Gottes, und gab ihnen die Gabe der Weisheit dazu. Dieſe ſieben Punkte, in denen die ſieben Gaben beſchloſſen ſind, lehrt der heilige Geiſt in ſeiner Schule ſeine Jünger, denn wie die natürliche Schule die ſieben Künſte lehrt, und die Schule des Glaubens die ſieben Sakramente, alſo lehret die Schule des heiligen Geiſtes dieſe ſieben Punkte mit ſeinen ſieben Gaben. Nun fällt hier eine Frage: Empfingen die Jünger in der Schule des oberſten Geiſtes Weisheit aller Künſte, die man in der natürlichen Schule lehret? Antwort: Ja, alle Kunſt, es ſey von dem Lauf der Sterne oder was das ſey, ſo viel Gottes Ehre darin vollbracht werden mag, und was zu der Menſchen Seligkeit gehört, das ward ihnen alles zu wiſſen gegeben; aber was in den Künſten iſt, darin nicht Frucht der Seele gefunden wird, das ward ihnen nicht zu wiſſen gegeben, und darum waren ſie nicht minder ſelig oder vollkommen. St. Auguſtinus ſpricht: Das iſt ein unſeliger Menſch, der alle Dinge weiß, und Gott nicht weiß, und der iſt ſelig, der Gott bekennt, ob er ſchon alle andere Dinge nicht weiß. Wer aber Gott und alle andere Dinge bekennt, der iſt von den anderen Dingen nicht ſeliger, denn er iſt ſelig von Gott allein. Daß wir auch hierin gezogen werden, und in unſerer Inwendigkeit mit derſelben Wahrheit erleuchtet werden, das helfe uns Gott. Amen.

67.[4]

Auf den heiligen Pfingsttag.

Von zweyerley Eingießung Gottes, deren eine in Gottes Weise geschieht, die andere in meinender Weise; desgleichen worin die Herrschaft Gottes eigentlich gespürt werde; und daß unsere Seligkeit am höchsten daran liegt, daß Gott ein Geist ist, der uns mit sich vereinige, denn je mehr Gottes Gleichniß in uns ist, je geistlicher wir sind, und je seliger, so sich unser Geist mit Gottes Geist vereiniget; desgleichen wie die Seele den Eindruck Gottes in sich leiden möge, daß sie nicht stirbt, noch vergehet.

Spiritus domini replevit orbem terrarum. Sapient. I. v. 7. *)

Der Geist des Herrn hat erfüllet den Umkreis der Erde. Ein Meister spricht: Alle Creaturen tragen eine Urkunde göttlicher Natur an sich, von der sie sich entgießen [entspringen], also, daß sie gern wirken wollten, nach göttlicher Natur, von der sie geschaffen sind.

Nun giebt es zweyerley Weise, wie sich die Creaturen entgießen. Die erste Weise der Entgießung ist an ihren Wurzeln, wie sich die Wurzeln an dem Baum entgießen. Die andere Weise ist eine meinende Weise. Sehet, also geschieht die Entgießung göttlicher Natur in zweyerley Weise. Die eine Entgießung ist des Sohns von dem Vater, die geschiehet in einer Geburtsweise. Die andere Entgießung ist aus Liebe des Vaters und des Sohnes, das ist der heilige Geist, weil sie sich beyde in ihm lieben. Sehet, dieß beweisen alle Creaturen, daß sie ausgeflossen sind von göttlicher Natur, und dessen tragen sie eine Urkunde an ihren Werken. Hievon spricht ein griechischer Meister: Daß Gott alle Creaturen leite, wie an einem Zaum, nach seinem Gleichniß zu wirken. Darum wirket die Natur allezeit auf das allerhöchste. Die andere Entgießung ist in einer meinenden Weise des heiligen Geistes, der sie wirken mag. Die Natur wollte nicht allein den Sohn wirken, und möchte sie, sie wirkte Vaters Werk, und darum wirkte die Natur allezeit Söhne, wenn sie nicht an- [zu-] fällige Gebrechen hätte. Darum, wenn die Natur in Zeit und in Stätte

*) 1511. f. 164; 1513. f. 118; 1621. p. 551; Arndt p. 8[illegible], des Anhangs aus Eckarts Predigten.

wirket, davon iſt Sohn und Vater unterſchieden. Ein Meiſter, ein Zimmermann, der ein Haus macht, hat es ſich zuvor eingebildet, und wäre das Haus ſeinem Willen genug unterthänig, wie ſchnell er wollte, alſo ſchnell wäre es, und wäre der Materie ab, und wäre da nicht mehr Unterſchied, denn zwiſchen dem Gebärenden und dem ſchnell Geborenen. Sehet, alſo iſt es in Gott nicht, denn keine Zeit, noch Stätte iſt in ihm, darum ſind ſie [die Drey] ein Gott, und iſt kein Unterſchied, denn Eingießung und Entgeſſenheit. Nun ſpricht die Schrift: Der Geiſt des Herrn hat erfüllet den Umkreis der Erde. Warum heißet er Herr? Darum, daß er uns fülle und zumal reich mache, und darum heißet er Geiſt, daß er uns mit ſich vereinige. Herrſchaft prüfet man an drey Gewichten oder Pfunden, das eine, daß er reich ſey. Reich iſt er, daß er alle Dinge ohne ein Gebrechen hat. Darum iſt (eigentlich zu reden) Niemand reich, denn Gott allein, der einfältig alle Dinge in ſich beſchloſſen hat. Darum mag er allzumal geben, und das iſt das andere Gewicht oder Pfund der Reichheit. Ein Meiſter ſpricht: Daß Gott ſich ſelbſt allen Creaturen feil trage, eine jegliche empfange ſeiner ſo viel, als ſie wolle. Ich ſpreche, daß ſich Gott mir erbietet, wie dem höchſten Engel, und wäre ich alſo bereit, wie er, ich empfinge, wie er. Ich habe es auch mehr geſprochen, daß ſich Gott ewiglich gehalten hat, recht als wenn er ſich deſſen befleißе, wie er der Seele wohlgefällig würde. Das dritte Pfund der Reichheit iſt, daß man gebe, ohne Wiedergabe; denn wer icht giebt um nichts, der iſt vollkommen reich. Darum iſt die Reichheit Gottes hierin bewieſen, daß er alle ſeine Gaben umſonſt giebt. Davon ſpricht der Prophet: Ich habe zu dem Herrn geſprochen: Du biſt mein Gott, denn meines Gutes bedarfſt du nicht. Dieſer iſt allein Herr, und iſt ein Geiſt. Ich ſpreche, daß er Geiſt iſt, darum liegt unſere Seligkeit, daß er uns mit ſich vereinige. Das Edelſte, was Gott in allen Creaturen wirkt, das iſt Weſen. Mein Vater giebt mir wohl meine Natur, er giebt mir aber nicht mein Weſen, das wirket allein Gott lauter. Darum haben alle Dinge, die da ſind, vernünftige Luſt an ihrem Weſen. Das Weſen der Seele iſt des Einfluſſes göttlichen Lichtes empfänglich, aber nicht alſo lauter und alſo klar, als es Gott geben mag, ſondern in einer Ummellung [einem Wiederſchein]. Man ſiehet das Licht der Sonne wohl, daß ſie ſich auf einen Baum gießet, oder auf ein anderes Ding, aber in ihr

ſelbſt kann man ſie nicht begreifen. Sehet, alſo iſt es um göttliche Gaben, ſie müſſen nach dem gemeſſen werden, der ſie empfangen ſoll, und nicht nach dem, der ſie giebt. Ein Meiſter ſpricht: Gott iſt ein Maaß aller Dinge, und alſo viel ein Menſch mehr Gottes in ſich hat, denn der andere, alſo viel iſt er weiſer, edler und beſſer, denn der andere. Mehr Gottes haben, iſt nichts, als Gott mehr gleich ſeyn, je mehr Gottes Gleichniß in uns iſt, je geiſtlicher wir ſind. Wo ſich die niederſten Geiſter enden, da fangen die oberſten leiblichen Dinge an. Dieß iſt alles davon geſprochen, weil Gott ein Geiſt iſt, davon iſt edler das Mindeſte, was Geiſt iſt, denn das Oberſte, das leiblich iſt, davon iſt eine Seele edler, denn alle leiblichen Dinge. Die Seele iſt geſchaffen in einem Orte, zwiſchen Zeit und Ewigkeit, die ſie beyde berühret. Mit den oberſten Kräften berühret ſie die Ewigkeit, aber mit den niederſten Kräften berühret ſie die Zeit. Sehet, alſo wirket ſie in der Zeit Werke nach der Ewigkeit, die ſie mit den Engeln gemein hat. Der Geiſt führt das Leben in alle Glieder durch die große Vereinigung, die die Seele zu dem Leibe hat; und wiewohl doch der Geiſt vernünftig, und er das Werk zumal wirket, ſo ſoll man doch nicht ſprechen: Meine Seele thut das und das, denn ſie beyde mit einander ſind ein Menſch. Sehet, ich darf das wohl ſprechen, und iſt wahr, durch die große Einigung, ſo die Seele zu dem Leibe hat, iſt die Seele in dem mindeſten Glied alſo vollkommen, als in dem ganzen Leibe. Darauf ſpricht St. Auguſtinus: Iſt die Einigung alſo groß, die Leib und Seele mit einander haben, ſo iſt die Einigung viel größer, da ſich Geiſt mit Geiſt vereiniget. Sehet, darum iſt er Herr und Geiſt, daß er uns ſelig mache in ſeiner Vereinigung. Nun iſt eine Frage, und iſt ſchwer zu berichten, wie die Seele erleiden möge, daß ſie nicht ſtirbt oder vergehet, da ſich Gott in ſie drückt? Sehet, das merket: Gäbe Gott ihr etwas auſſer ſich, das verſchmähete ſie, und daher weil er ſich ihr in ſich ſelbſt giebt, darum mag ſie empfangen und ihn in dem Seinen leiden, und nicht in dem Ihren, denn das Seine, das iſt ihr, weil er ſie aus dem Ihren gebracht hat, ſo muß das Seine das Ihre ſeyn, und das Ihre iſt eigentlich das Seine. Alſo vermag ſie ſich zu leiden in der Einigung Gottes. Dieß iſt der Geiſt des Herrn, der da erfüllet den Umkreis der Erde. Amen.

68.

Auf das Fest der heiligen Dreyfaltigkeit.

Die erste Predigt.

Wie man zu der hohen Bekenntniß Gottes nicht anders kommen möge, denn durch das Zeugniß Christi in Gleichheit und Ungleichheit, daß sich der Mensch in dem Gleichen gegen das Ungleiche bereit finde, und sich in dem Ungleichen gleich halten könne, das ist: er nehme Liebe in Leid, und Leid in Freude, in Schmach Ehre, in Trost Untrost ꝛc. Und wie gar mancher Tod hierauf fallen muß, ehe der Mensch hierauf wesentlich kommen möge.

Quod scimus loquimur, et quod vidimus testamur. Joh. III. v. 11. *)

Lieben Kinder, dieß ist der minnigliche, hochzeitliche Tag, wo man das heilige Fest und Hochzeit der heiligen Dreyfaltigkeit begehet. Alle Hochzeiten [Feste], die bis hier in diesem Jahr gewesen sind, sind alle nach ihrer Größe gegen dieser heiligen hohen Hochzeit zu schätzen, wie die Blumen gegen die edlen Früchte des Baums zu schätzen sind. Denn diese heilige Hochzeit ist der Lohn und ein vollkommenes Ende aller Arbeit, und darum kann ich nicht gedenken, mit welchen Worten wir das aussprechen sollen, denn es ist über alle Worte und Weise, und Gedanken des Menschen, wie des obersten Seraphims Verständniß das Verständniß eines Thieres übertrifft, so zu tausendmal mehr übertrifft diese heilige Hochzeit alle menschliche und englische Vernunft und Verständniß. Darum sprach St. Dionysius: Alles, was man hievon sprechen mag, hat nicht Wahrheit in sich, sondern es ist gleich der Lüge, denn wie und was die heilige Dreyfaltigkeit sey, das kann man nicht gründlich verstehen; und so man es nicht verstehet, so kann man es auch nicht aussprechen, und so man davon redet, so ist es mehr der Lüge gleich, denn der Wahrheit, unseres Unwissens halben.

Nun kommen unwissende Menschen, und thun, als ob sie es recht durchgesehen haben, und sagen also davon freventlich, was doch in der Wahrheit alle Creaturen nicht aussprechen können. Darum un-

*) Serm. XXXII. 1498. f. 90; 1508. f. 71; 1511. f. 57; 1513. f. 80; 1543. f. 179; 1565. f. 103; 1548. p. 196; 1551. p. 274; 1611. p. 561; Arndt p. 131.

terwindet euch nicht, dieſe hohe Weisheit auszuſprechen, noch davon viel zu reden, wie St. Paulus ſpricht: Und laſſet die großen Lehrer darnach ſtudiren und disputiren. Und in der Unkunſt müſſen ſie dennoch wohl mit Urlaub ſtammeln, um der heiligen Kirche willen, damit ſie ſich ausſprechen können, wenn dieſe in Noth käme von Ketzerey wegen. Aber daſſelbe ſey euch verboten.

Nun hat Chriſtus in dem heutigen Evangelio geſprochen. Das wir wiſſen, das ſagen wir, und das wir geſehen, das bezeugen wir. Kinder, dieſes weiß Niemand, und hat es Jemand nie geſehen, denn allein Chriſtus nach ſeiner göttlichen Natur. Darum können wir hier dazu nicht kommen, denn durch das Zeugniß unſeres Herrn Jeſu Chriſti. Er iſt ein Zeuge in zween Wegen geweſen, das iſt, gleich und ungleich, das iſt, mit ſeinen niederſten und oberſten Kräften. Und wem dieſer Zeugen einer gebricht, der kann zu dieſer hohen Bekenntniß nicht kommen. Dieſe zween Zeugen ſind recht wie zwo Schweſtern, und laufen ohne Unterlaß in einem Menſchen zuſammen, nicht daß der eine einen Weg vorginge, und der andere darnach, ſondern ſie ſollen mit einander ſeyn, das iſt, daß man ſich in dem Gleichen gegen das Ungleiche bereit finde, und daß man ſich in dem Ungleichen gleich halten könne, das iſt, daß der Menſch nehme in Leid Liebe, und in Freude Leid, und in Schmach Ehre, und in Troſt Untroſt. Dieſe Gleichheit kann nicht in dem äußern Menſchen ſeyn, noch in der armen Natur; aber der Menſch kann wohl von Gnaden weſentlich werden, gleich mit ungleich. Aber es muß mancher bittere Tod auf die Natur fallen, dadurch ſie peinlich in ſich ſelbſt ſterben muß, auswendig und inwendig, ſoll ſie in Liebe und in Leid weſentlich gleich ſtehen. Ach, wie ſind wir Gott ſo manchen Tod ſchuldig, da einem jeglichen ein adeliches, göttliches Leben antwortet, ob wir es anders in uns ſelbſt wohl wahrnehmen wollen. Kinder, dieſes Leben, und dieſen Tod, und alles, was uns zu einem wahren vollkommenen Leben gebricht, das könnten wir wohl mit wahrem, innigem, andächtigem Gebet des Geiſtes erlangen; und daß dann der verklärte Geiſt in Liebe und in Leid gleich ſtände, ſo nähme er dann wahrlich gleich in ungleich, und würde ihm Ungleichheit eine lautere Gleichheit, und ſtände alſo in Liebe und in Leid gleich, daß der Menſch nicht betrübet oder beweget würde, ob er gehaſſet oder geliebet würde, dem Menſchen würde dann gleich, Eins wie das Andere.

Man findet aber gar viele Menſchen, weltliche und geiſtliche, die gerne Nachfolger Chriſti wären, ſo es in einem Gleichen ſtände, das iſt, wenn ſie nicht Widerwärtigkeit hätten; aber wenn Ungleichheit kommt, es ſey im Geiſt oder in Natur, oder von dem Menſchen, ſo fallen ſie wieder um und kehren von Gott ab, und wäre doch dem Menſchen viel beſſer, nützlicher und fruchtbarer, Ungleichheit, denn Gleichheit. Denn Ungleichheit bringt das Weſen der Wahrheit, und das Gleiche iſt die Blume, und das Ungleiche iſt die wahre, weſentliche Frucht. Das Gleiche iſt dem Ungleichen dienſtbar, und gehet ihm vor, es hilft und ſtärket den Menſchen zu der Bürde des Ungleichen, aber in der Ungleichheit wird der Menſch in der Wahrheit in Gott verborgen geboren, das iſt, daß der Menſch in Liebe und in Leid gleich ſtehet. Es will leider! Niemand mehr hierin Gott lieben, noch nachfolgen, ſondern Gott wird hierinnen von manchem Menſchen gehaſſet und gelaſſen. Dieſe Menſchen ſind nicht wahre Zeugen unſeres Herrn Jeſu Chriſti; denn er iſt die wahre Schlange, die Moſes in der Wüſte aufhing, die alle Menſchen anſehen mußten, die geſund werden ſollten. Dieſe Schlange ſollen wir allezeit anſehen, und an uns ſein Zeugniß nehmen, und ihm in wahrer Armuth des Geiſtes wahrlich nachfolgen, mit grundloſer Gelaſſenheit, mit brennendem Ernſt, und dazu fröhlich und willig Anfechtung und Widerwärtigkeit leiden, auswendig und inwendig, das iſt, Gedränge in dem Geiſt, und auswendiges Leiden an der Natur von dem Menſchen, und dazu ſchweres Leiden unſeres eigenen Fleiſches, und die Anfechtungen des böſen Geiſtes. In der Wahrheit, wären die Bekorungen hinweg, verſchwunden und überwunden, man ſollte ſie mit Ernſt und Fleiß wiederum laden, und ſieben, und bitten, daß ſie wiederum kämen, damit ſie den Roſt abfegten, den ſie vormals in den böſen Tagen gemacht hatten, und daß ſie den Roſt von dannen trügen, den ſie vormals hingetragen hatten. Denn es iſt wohl möglich, daß, je mehr ein edler, verklärter Menſch ſeine Sünden anſieht, und je mehr ſie ſich in ihm lauter erbilden in beweglicher Weiſe, in Fleiſch und in Blut der Natur, je beſſer er ſie erkennet und haſſet. Denn ein großer Sünder, der mitten in den Sünden iſt, verdirbt; aber mit [unerachtet] dieſen Sünden ſtehet der vollkommene Menſch in großer Lauterkeit, und mit dieſem Leiden gehet er in das ewige Leben; aber der Sünder gehet damit in den ewigen Tod, und iſt ein böſer, unrechter Menſch,

und weiß dabey von der mannigfaltigen Bekerung nichts, die allezeit der gerechte Menſch in ſich ſelbſt ſchwer leiden muß.

Nun frage ich euch, welches die Urſache ſey, daß alſo großer Unterſchied zwiſchen den zweyen Menſchen iſt, die da beyde allezeit mit der Sünde verbildet ſind? Antwort: Die Weiſe iſt in beyden ungleich. Denn der gute andächtige Menſch leidet ſich darin um Gottes willen, und das iſt auch lauter ſein Grund, und ſeine Meinung, und nimmt von ungleichem gleich, und läſſet ſich hierin zu Grund in Gottes Willen. Aber der böſe Menſch meinet Gott nicht, und fällt in die Sünde ohne alle Bekerung. Und wie auch Gott mit dieſem thut, ſo ſollte es allezeit anders ſeyn, möchte er nur viel Dinge haben, ohne Koſten und ohne Arbeit, das wäre ſein Leben, es iſt aber fürwahr zuletzt ſein Tod. Darum, wenn ihr Gott lauter ſucht, liebet und meinet in allem eurem Leben, ſo kann euch nichts in der Wahrheit ſchaden, ob auch alle Teufel, die in der Hölle ſind, mit einander mit aller ihrer Bosheit, Schalkheit und Unreinigkeit, durch eure Seele und Leib ſtöſſen, und durch Fleiſch und Blut, und dazu die Welt mit einander, mit aller ihrer Bosheit, Sünde und Unreinigkeit, und ſo daſſelbe alles wider deinen freyen Willen wäre, daß du eher fröhlich um Gott ſterben wollteſt, ehe du in dieſer Sünden eine fallen wollteſt, wider Gottes Willen, ſo ſchadet es dir gegen Gott nicht ein einiges Haar breit, und währete es auch in einem Menſchen zehn Jahre kürzer oder länger; ja es würde ohne Zweifel denſelben Menſchen bereiten, zu übermäßigem, übertrefflichem Lohn, und zu unmäßigem Gut in dem ewigen Leben, und hier in dieſer Zeit, daß der ewige Gott Wunder in dieſem Menſchen vollbrächte, wenn ſie hierin wahrlich beſtänden, und nicht ausbrächen, weder mit Werken, noch mit Werken. Und darum ſpricht der Sohn Gottes in dem Evangelio: Es ſey denn, daß ihr anders geboren werdet in dem Geiſt und in dem Waſſer, ſo könnet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen. Bey dem Geiſt verſteht man das Gleiche, und bey dem Waſſer das Ungleiche. Nach dieſem auswendigen, groben Ungleichen auch ein edles, inwendiges Ungleiche, und dieſes Ungleiche wird aus dem erſten Ungleichen geboren. Wer ſich in dieſem wahrlich verhalten könnte, in dem würde wahrlich und lauter entdeckt und geoffenbaret eine lautere Bekenntniß des unausſprechlichen Ungleichen, das da alle Creaturen nicht erlangen können, mit keiner Weiſe, denn allein ein lauterer Geiſt in

dem auswendigen Ungleichen, der allein nimmt Ungleiches in Liebe und Leid. Derselbe Mensch befindet mehr lautere Wahrheit in dem Ungleichen, denn in allem Gleichen, wozu man in dieser Zeit kommen mag. Und je mehr dieß Ungleiche klarer, bloser und offenbarer bekannt wird, desto näher und innerlicher diese Gleichheit darin geboren und erfolget wird. Dieß Ungleiche sah wahrlich nicht Lucifer, weil er sich alsobald und ohne weiteres, nämlich ohne vorher im Ungleichen gewesen zu seyn, in das Gleiche setzen wollte, und dadurch kam er in ein unaussprechliches Ungleiche und verlor dazumal alles Gleiche, um es nimmermehr wieder zu bekommen; aber die edlen, lauteren Engel kehrten und sahen ihr großes Ungleiche an, und hiemit sanken sie zumal in unaussprechliche Gleichheit Gottes.

Ach, Kinder, wie eine unaussprechliche Frucht aus diesem Grunde geboren wird, wo ein verklärter Geist mit diesem Ungleichen, mit göttlicher Liebe allezeit sich einsenket. Wer in dem göttlichen Grunde wahrlich in einer wahren Bekenntniß seines Ungleichen verschmilzt, und sich hierin zuvor wohl geübt, und sich wahrlich geläutert und gereiniget hat, in Geist und in Natur nach seinem Vermögen, da wird ein minniglicher Versinken. Wenn die Natur das Ihre thut, und nicht fürbaß kommen mag, das ist, so sie auf ihr Höchstes kommt, so kommt dann der göttliche Abgrund, und lässet seine göttliche Funken in den lautern Geist stieben, und von derselben Kraft der übernatürlichen Hülfe Gottes wird der verklärte Geist des Menschen aus sich selbst in ein sonderliches, unaussprechliches, lauteres Gott-Meinen gezogen und aufgeführet, das den Menschen hier auf diesem Erdreich über alle Maße bereitet. Denn dieß ist die göttliche Kraft, und diese Einkehr ist über alle Verständniß, und über allen Sinnen, unwerklich, unsäglich und unbegreiflich. Und wiewohl diese Einkehr ferner über die andern alle ist, so haben sie doch dazu gedienet und den Menschen nach ihrem Vermögen gefördert, das ist, ein jeglicher guter Wille, Meinung und Begehrung, Wort und Werk, und ein jegliches Leiden, das der Mensch gütlich um Gottes willen gelitten hat, dieß alles hat den andächtigen Menschen zu dieser Einkehr zur Wahrheit gefördert und bereitet.

Diese Einkehr könnten, noch möchten die Menschen, alle Engel und alle Heiligen nicht geben, noch alles das, was in dem Erdreich eingeschlossen ist, sondern allein der göttliche ewige Abgrund, in aller

ſeiner Unmaaß, muß das thun und vollbringen, denn in dieſem verſinket der geläuterte Geiſt in die göttliche Finſterniß, in ein Stillſchweigen, und in eine unausſprechliche, göttliche Vereinung. In dieſem lautern Verſinken wird alles Gleiche und Ungleiche verloren. Denn in dieſem Abgrunde verliert der lautere Geiſt ſich ſelbſt, und weiß da weder von Gott, noch von ſich ſelbſt, noch von gleich, noch von ungleich, denn der Geiſt iſt da wahrlich in Gottes Einigkeit verſunken, und da hat er allen Unterſcheid verloren.

Wiſſet, Kinder, welcher Menſch dieß wahr befinden will, der muß ſich ſelbſt und allen Creaturen abſterben, in Liebe und in Leid, in Geiſt und in Natur, in Blut und in Fleiſch, und muß lauter und blos allein Gott lieben, und eine emſige Einkehr haben, ſich gütlich zu leiden, inwendig und auswendig, und in Liebe und in Leid gleich ſtehen, und das alſo heimlich und tugendlich tragen, mit einem ſteten Einbleiben, ohne alle Klage und Auslaufen. Das iſt, daß man nicht hin und her laufe, noch klage hier noch dort, denn das thun allein die, ſo wenig Gutes in ſich haben, und wenig Gottes in der Inwendigkeit ihrer Seelen empfinden. Die guten Menſchen fliehen alle Mannigfaltigkeit auswendig, und alle Hinderniſſe, und leben allein Gott lauter und blos, in allen Dingen; und tragen alle Dinge wiederum in Gott, und alſo kommen ſie zu der wonniglichen, heiligen, hochwürdigen Dreyfaltigkeit, von der ich mich zu krank [ſchwach] und ſchnöde bekenne, zu reden. Daß uns das alles widerfahre, das helfe uns Gott der Vater, und der Sohn, und der heilige Geiſt. Amen.

69.

Auf der heiligen Dreyfaltigkeit Feſt.

Die andere Predigt.

Daß man von der heiligen Dreyfaltigkeit nicht viel disputiren ſoll, ſondern lugen, wie wir in der Wahrheit darnach gebildet ſind, und wo man ſolche bald vollkommen finde, und die geiſtliche Geburt inwendig ꝛc. Wo das wahre Zeugniß im Grunde ſich darbietet, wie man ſolches erlangen könne, mit kurzen Punkten und trefflicher Lehre.

Quod scimus loquimur, et quod vidimus testamur. Joh. III. v. 11. *)

Unſer Herr ſprach: Das wir wiſſen, das reden wir, und das wir ſehen, das bezeugen wir, und unſer Zeugniß habt ihr nicht vernommen. Und ſo ich euch von irdiſchen Dingen ſage, ſo glaubt ihr mir es nicht, und ob ich euch denn von himmliſchen Dingen ſagte, wie möchtet ihr das glauben?

Dieſe Worte lieſt man heute in dem Evangelio von dieſer würdigen Hochzeit der hohen, übertrefflichen Dreyfaltigkeit, und alle Hochzeiten [Feſte], die durch das ganze Jahr geweſen ſind, die haben alle ihr Ziel und ihr Ende davon genommen, und aller Creaturen Lauf, und ſonderlich vernünftiger Creaturen, deren Ziel und Ende die heilige Dreyfaltigkeit iſt, denn ſie iſt recht ein Anfang und ein Ende. Von dieſer hochwürdigen heiligen Dreyfaltigkeit können wir kein eigentliches Wort finden, daß wir hievon ſprechen können, und es müſſen doch Worte von dieſer überweſentlichen, unbekenntlichen Dreyfaltigkeit ſeyn. So wir nun hievon reden ſollen, iſt es ſo unmöglich, hierzu zu kommen, als mit dem Haupte an den Himmel zu reichen. Denn alles, was man davon ſprechen und gedenken mag, das iſt zu tauſendmal minder, denn eine Nadelſpitze klein iſt gegen Himmel und Erde, ja hunderttauſendmal minder, ohne alle Zahl und Maaß. Darum iſt es zumal allem Verſtändniß unmöglich, hievon etwas zu verſtehen, nämlich wie die hoch weſentliche Einigkeit ſo einfältig an dem Weſen

*) Serm. XXXII. 1498. f. 93; 1508. f. 74; 1511. f. 89; 1513. f. 80; 1543. f. 131; 1565. f. 105; 1588. p. 198; 1590. p. 977; 1601. p. 579; Arndt p. 136.

iſt: wie die einige Einigkeit dreyfaltig an den Perſonen, und wie der Unterſchied der Perſonen iſt; wie der Vater ſeinen Sohn gebiert; wie der heilige Geiſt ausgehend, und doch in einer Bekenntniß ſeiner ſelbſt innen bleibt; wie der Vater ſein ewiges Wort ſpricht, und wie von der Bekenntniß, die von ihnen ausgehet, eine unausſprechliche Liebe ausfließt, die da der heilige Geiſt iſt; und wie die Ausflüſſe wieder in unausſprechlicher Vollkommenheit ihrer ſelbſt einfließen. Und in ihrer weſentlichen Einigkeit iſt der Vater, was der Sohn iſt, und der heilige Geiſt in der Macht, in Weisheit und in Liebe; alſo iſt der Sohn und der heil. Geiſt mit dem Vater alles eins, und iſt doch großer Unterſchied an den Perſonen, und daſſelbe in Einigkeit der Naturen unbildlich, ausfließend und einfließend. Hiervon könnte man wunderlich viel Worte machen, und iſt doch nicht alles ausgeſprochen, noch verſtanden, wie die überweſentliche Einigkeit in Unterſchied der Perſonen iſt. Hievon iſt beſſer zu befinden, denn zu ſprechen; denn es iſt nicht luſtlich, von dieſer Materie zu reden, noch zu hören, allermeiſt, wo die Worte [anders woher] eingetragen ſind, auch von der Ungleichheit wegen; denn es iſt alles unausſprechlich ferne und fremd, und iſt uns verborgen, denn es iſt über engliſches Verſtändniß, wir befehlen dieß den großen Prälaten und Gelehrten, die müſſen doch etwas Rede davon haben, den Glauben zu beſchirmen, aber wir ſollen einfältig glauben. St. Thomas ſpricht: Niemand ſoll darüber greifen [weiter gehen], was die Lehrer geſprochen haben, die es mit dem Leben erfolgt haben, und ihm nachgegangen ſind, daß ſie es von dem heil. Geiſt haben, und kein Ding iſt luſtlicher, noch wonneſamer zu empfinden, und iſt kein Fall ſorglicher, denn hieran zu irren. Darum laſſet euer Diſputiren ſeyn, und glaubt einfältiglich, und laſſet euch an Gott, und achtet, daß er in euch geboren werde, nicht in vernünftiger Weiſe, ſondern in weſentlicher Weiſe.

Dieſer Dreyfaltigkeit ſollen wir in uns wahrnehmen, wie wir in der Wahrheit darnach gebildet ſind. Man findet das göttliche Bild wahrlich, eigentlich und blos in der Seele natürlich, und doch nicht ſo adelich, als es an ſich ſelbſt iſt. Nun iſt unſer Vorſatz, daß wir dieſes Bild vor allen Dingen wahrnehmen, das ſo eigentlich in uns iſt. Von dem Adel dieſes Bildes kann Niemand eigentlich reden, denn Gott iſt in dieſem Bilde ſelbſt unbildlich; und von dieſem reden die Meiſter gar viel, und ſuchen dieß Bild in manchen Weiſen natürlich

und wesentlich. So sprechen alle Lehrer, daß es eigentlich sey in den obersten Kräften, Gedächtniß, Verständniß und Wille, mit welchen Kräften wir eigentlich empfänglich und gebrauchlich seyen der heiligen Dreyfaltigkeit, das ist in dem allermindesten Grad wahr, denn das ist in der Natur. Eine nähere Rede sagt St. Thomas: Vollkommenheit dieses Bildes liege mehr an der Wirklichkeit [dem Wirken] des Bildes und an Uebung der Kräfte, als an wirklichem [wirkendem] Gedächtniß, an wirklichem Verständniß, und an wirklicher Liebe, dabey lasset er es bewenden. Aber nun sprechen andere Meister, und das ist unzählig viel höher und ferner, und sprechen, daß es im allerinnersten, in dem allerverborgensten, tiefen Grunde der Seele liege, da sie in dem Grunde Gott wesentlich, und wirklich und istiglich hat, in dem wirkt und weset Gott und gebraucht sein selbst in dem, und man könnte Gott so wenig dannen abscheiden, als von sich selbst, das ist von seiner ewigen Ordnung, daß er es also geordnet hat, daß er nicht scheiden mag, noch von dem Grunde will; und in dem Grunde hat dieser Grund alles das von Gnaden, was Gott von Natur hat, so fern sich der Mensch in den Grund lässet und kehret, da wird die Gnade geboren, und anders nirgends, eigentlich und in der höchsten Weise.

Hievon sprach ein heidnischer Meister, Proclus: Alldieweil und so lange der Mensch mit den Bilden, die unter uns sind, umgehet, und damit wandelt, so ist es nicht glaublich, daß er in diesen Grund innen kehren möge. Das ist uns zumal ein Unglaube, daß das in uns sey, denn wir können nicht glauben, daß es sey, und in uns sey; hingegen sprach er: Willst du das befinden, daß es sey, so lasse alle Mannigfaltigkeit, und siehe dieß mit einem verständlichen Gesicht an: Willst du diesem noch näher kommen, so lasse die vernünftigen Gesichte und das Ansehen, denn die Vernunft ist unter dir, und werde eins mit dem einen. Er nimmt dieß eine, wie eine stillschweigende, schlafende, göttliche, unempfindliche Verständniß. *) Kinder, daß ein Heide das verstände, und dazu käme, daß wir ihm so ungleich sind, das ist uns ein Laster und große Schande. Dieses bezeuget unser Herr, da er sprach: Das Reich Gottes ist in euch. Das ist allein in dem Grunde inwendig, über allen Werken der Kräfte, da wird es geboren. Von diesem spricht heute das heilige Evangelium: Das wir

*) Finsternis Ed. 1698, Cursus a. 1821.

wiſſen, das ſprechen wir, und das wir geſehen, das bezeugen wir, und unſer Zeugniß habt ihr nicht angenommen. Wie ſollte der thieriſche, ſinnliche, noch auſſen wirkende Menſch das Zeugniß annehmen können, der mit den Sinnen und mit den ſinnlichen Dingen umgehet, dem iſt es unglaublich. Denn unſer Herr ſprach: Wie der Himmel über alles Erdreich erhaben iſt, alſo ſind es meine Wege von euren Wegen, und meine Gedanken von euren Gedanken. Dieß ſpricht er auch heute: Sage ich euch von irdiſchen Dingen, ihr glaubet es nicht, ſagte ich euch dann von himmliſchen Dingen, wie möchtet ihr denn es glauben? Wie ich zuvor von der verwundeten Liebe geſagt habe, und ihr ſprechet, ihr wiſſet nicht was ich ſage, und war es doch wohl ein irdiſches Ding, wie wollet ihr denn von dieſen göttlichen, inwendigen Dingen verſtehen? Ihr habet ſo viel auswendiges Wiſſen, nun ſo, nun ſo, alles mit den Sinnen, das iſt dieß Zeugniß nicht.

Das wir geſehen, das bezeugen wir. Dieß Bezeugen findet man in dem Grunde ſicher unbildlich. In dieſem Grunde gebiert der himmliſche Vater ſeinen eingebornen Sohn hunderttauſendmal ſchneller, denn ein Augenblick nach unſerm Verſtehen iſt, in dem Blick der Ewigkeit allezeit neu, und in dem Adel und in der unausſprechlichen Klarheit ſeiner ſelbſt. Wer dieß befinden will, der kehre ſich ein, ſein über alles Wirken ſeiner auswendigen und inwendigen Kräfte und Phantaſien, und alles, was je von auſſen eingetragen ward, und verſinke dann und verſchmelze in den Grund. Dann kommt die väterliche Kraft, und ruft dem Menſchen durch ſich und ſeinen eingebornen Sohn. Und wie der Sohn aus dem Vater geboren wird, und wieder in den Vater fließt, alſo wird dieſer Menſch in dem Sohn von dem Vater geboren, und fließt wieder in den Vater mit dem Sohn, und wird eins mit ihm. Von dieſem ſpricht unſer Herr: Du ſollſt mich Vater heißen, und ſollſt nicht aufhören einzugehen nach meiner Höhe, heute habe ich dich durch meinen Sohn geboren, und in meinem Sohn, und da gießt ſich der heilige Geiſt in einer unausſprechlichen Liebe und Luſt aus, und durchgießt und wiederfließt den Grund in dem Menſchen mit ſeinen Gaben. Derer ſind zwey wirkliche, das iſt Güte und die Kunſt [Wiſſenſchaft]; dann wird der Menſch ſo gütig und ſo ſanftmüthig, und die Kunſt giebt ihm Unterſcheid, wo des Menſchen Fertgang ſey. Doch ſollen alle Tugenden dieſen ſchon vergegangen ſeyn, und die Gaben weiſen dann den Menſchen weiter, als

die Tugend; dann kommen die leidenden Gaben, und die halten ſich zuſammen, das iſt der Rath und die Stärke, und dann die dritte Gabe, die iſt ſchauend, das iſt Furcht, die behütet und feſtet alles das, was der heilige Geiſt gewirket hat, und dann kommen die zwey oberſten Gaben, Verſtändniß und ſchmeckende Weisheit. Dieſen Menſchen widerſtehet der Feind vor allen Menſchen, und ſonderlich die Feinde, die gar in einer ſubtilen Weiſe behende ſind, dann bedarf der Menſch der Gaben der Kunſt.

Kinder, in dieſem einen Augenblick zu ſtehen, iſt beſſer, denn alle auswendigen Werke, die man thun mag. In dieſem Grunde hat der Menſch für ſeine Freunde, Lebendige und Todte zu bitten; das wäre nützer, denn hunderttauſend Pſalter geleſen.

Hier iſt das wahre Zeugniß, da der heilige Geiſt unſerm Geiſt bezeuget, daß wir Gottes Söhne ſind, und alſo finden wir dieß wahre Zeugniß in uns, wie man heute in der Epiſtel an etlichen Orten lieſt. In dem Himmel ſind drey Zeugen, das iſt in dem inwendigen Himmel, der Vater, das Wort und der Geiſt. Dieſe bezeugen dir, und geben dir ein wahres Zeugniß, daß du Gottes Kind biſt, und leuchten dir in dieſem Grunde; und der Grund zeuget dir ſelbſt, und daſſelbe zeuget auch wider dich und alle deine Unordnung, und leuchtet dir in dein Thun und Laſſen, du wolleſt oder wolleſt nicht. Es giebt dir ein Zeugniß von allem deinem Leben, ob du es annehmen willſt. Höreſt du nun dieſem Zeugen zu, und bleibeſt dabey, von innen und von auſſen, ſo wirſt du an dem jüngſten Zeugniß der letzten Zeit erlöſet; aber nimmſt du dieſes inwendigen Zeugniſſes in dir nicht wahr, in allen deinen Worten und Werken, und Leben, ſo wird derſelbe Zeuge an dem jüngſten Tage Urtheil über dich geben, und das iſt deine Schuld, und nicht Gottes. Gott ſoll dich nicht allein verurtheilen, ſondern auch du ſelbſt. Darum, Kinder, bleibet bey euch ſelbſt, und nehmet dieſes Zeugniß in euch wahr, es wird euch lieb. Liebes Kind, du biſt den Rhein herabgelaufen, daß du ein armer Menſch wollteſt ſeyn, und biſt in dieſen Grund nicht gekommen, und ſelbſt darein nicht, wegen deinem Auswirken, ſo habe dein Gemach. *) Haſt du aber deinen auswendigen Menſchen überwunden, laufe wieder heim und kehre in dich ſelbſt, und ſuche dieſen Grund, da findeſt

*) Von: „Liebes Kind — Gemach.“ Ed. 1498.

du ihn; aber in den äußern Dingen, und in eigener Weise und Aufsätzen findet man ihn nicht. Man findet in der Altväter Buch, daß ein guter Ehemann, damit er die Hindernisse ablegen möchte, in den Wald floh, und wohl zweyhundert Brüder unter sich hatte, die diesen inwendigen Grund suchten, und seine Hausfrau hatte auch viele Frauen unter sich. Dieß ist eine einfältige, überwesentlich verborgene Einöde, und eine freye Finsterniß, die mit sinnlicher Weise nicht gefunden werden will. Ihr sprechet: Ich helfe den innigen Menschen, ich hülfe gerne allen denen, die von diesem je berührt, und von ihm je eingeblickt würden. Wer diese Leute mit seinen groben, auswendigen Weisen hierzu zwingt, daß sie dieses versäumen, der macht sich selbst ein gräuliches Urtheil, denn dieselben mit ihren Weisen, in welche sie diese einzwingen wollen, thun mehr Hinderniß, als die Heiden und Juden vormals thaten. Darum, ihr harte, urtheilende Leute, mit euren scharfen Worten und zornigen Gebärden, sehet euch vor, was ihr zu thun habt. *)

Willst du nun dieß erlangen, so nimm dieser drey Punkte mit großem Fleiß wahr. Das eine ist, daß du Gott blos und lauter meinest, und die Ehre Gottes in allen Dingen, und nichts des Deinen. Das andere ist, in allen deinen Werken und Ausgängen nimm deiner selbst fleißig wahr, und siehe in dein grundloses Nichts, mit einem Beybleiben, und nimm wahr, womit du umgehest, und was darinnen sey. Das dritte, nimm nicht wahr dessen, was ausser dir ist, und was dir nicht empfohlen ist, dessen nimm dich nicht an, und lasse alle Dinge auf sich selbst stehen; was gut ist, lasse gut seyn, was böse ist, da berichte nicht, und frage nicht darnach. Kehre dich in deinen Grund, und bleibe dabey, und nimm der väterlichen Stimme wahr, die in dir ruft. Die rufet dich in sich, und giebt dir solchen Reichthum, wäre es noth, derselbe Mensch gäbe allen Priestern genug Unterscheid [Unterricht], so klärlich wird der eingenommene Mensch begabet und erleuchtet.

Liebes Kind, ob du alles vergissest, was wir gesagt haben, behalte diese zwey Pünktlein, so erfolgest du diese Dinge. Das eine ist, daß du lauter und gänzlich klein seyest, inwendig und auswendig, zu Grunde und nicht von Schein, noch von Worten, sondern von Wahr-

*) Von: „Wer diese Leute — zu thun habt.“ Ed. 1543.

heit, in allem deinem Verſtehen. Das andere, habe wahre göttliche Liebe, nicht was wir Liebe heißen in ſinnlichen Weiſen, ſondern in weſentlicher Weiſe, in einem allerinwendigſten Gott-lieben. Dieß iſt nicht ein einfältiges, auswendiges, ſinnliches Gott-Meinen, wie man gemeiniglich heißet, daß man Gott meine, ſondern es iſt ein Anſehen des Meinens, mit dem Gemüthe ein gemüthliches Meinen. Wie einer, der zum Ziele laufen ſoll, ſein Ziel anſieht, zu dem er laufen ſoll, oder wenn ein Schütz ſchießen wollte, ſo ſiehet er das Ziel an, das er zu treffen meinet. Daß wir alle in dieſen Grund kommen mögen, daß wir uns in uns ſelbſt vernichten, und das wahre Bild der heiligen Dreyfaltigkeit finden, das helfe uns die heilige Drei faltigkeit. Amen.

70.

Auf unſeres Herrn Frohnleichnams-Tag.

Die erſte Predigt.

Von drey Graden oder Staffeln des göttlichen Lobs, von viel nützlicher Wirkung, würdigen Genuſſes des hochwürdigen Sakraments, und wie oft und mit welcher Bereitung ein jeglicher Menſch nach ſeinem Leben und Geſchick das empfangen ſoll.

Caro mea vere est cibus etc. Joh. VI. v. 55—58. *) Mein Fleiſch iſt wahrlich eine Speiſe.

Es iſt heute der hochgelobte hochzeitliche Tag, da man die Hochzeit [Feſt] des heiligen, würdigen Sakraments begehet, des zarten Frohnleichnams unſeres Herrn Jeſu Chriſti, und wiewohl wir dieß alle Jahre begehen, alle Tage gemeiniglich, und dem grünen Donnerſtage ſonderlich, ſo hat doch die heilige Kirche, unſere Mutter, dieſen Tag ſonderlich geordnet, daß wir gereitzet und gemahnet werden, zu einer neuen ſonderlichen Ehrwürdigkeit, dem würdigen Frohnleichnam mit

*) Serm. XXXIV. 1498. f. 96; 1508. f. 77; 1521. f. 61; 1523. f. 53; 1548. f. 132; 1548. p. 201; 1552. p. 281; 1621. p. 585; Arndt p. 140. Iſt in 1565 f. 128 ſehr umgearbeitet.

neuer Andacht Ehre zu erbieten, wie man andere Hochzeiten begehet, und hiemit hat uns die heilige Kirche genug gethan, und darum thun die Menschen auswendige Werke und Gezierde, Würdigkeit zu beweisen, die sie zu dem würdigen Sakrament in vielen Weisen haben. Man trägt das heilige Sakrament von einer Kirche zu der andern, und die Menschen haben da Silber und Gold gegeben, die Glocken läutet man, der Gesang ist hoch, und die Orgeln lauten wohl, und dieser Dinge ist viel. Dieß alles dienet dem inwendigen Lob, das man Gott von innen thun soll, denn es ist nichts so klein, es dienet alles hierzu; aber die auswendigen Werke alle und die Weisen sind das mindeste Lob, das man Gott thun mag. Doch soll man das aus Ehrwürdigkeit billig thun, was man erdenken kann und mag, denn es ist kein so kleines Würmlein, hätte es Vernunft, es sollte billig sein Haupt aufheben, ihm zu Ehren, und dagegen neigen.

Nun ist noch ein höherer Grad, Gott zu loben, das ist, daß der Mensch mit aller seiner Vernunft und seinem Vermögen Gott gar groß lobe, mit Liebe und mit Meinung von Grund seines Herzens, und dieß ist über alles fern, was man von aussen thun mag.

Darnach ist ein noch viel höherer Grad, denn diese alle sind, das ist, daß der Mensch Gott so groß erkennet, und sich so klein in seinem Grunde, daß er Gott nicht genug loben kann. Das Lob übertrifft Sprechen, Singen, Gedächtniß und Verständniß. Ein Meister sprach: Der redet am allerschönsten von Gott, der aus Verständniß inwendigen Reichthums von Gott schweigen kann. Es war ein Meister, der lobte Gott mit Worten, da sprach ein anderer Meister: Schweige, du lästerst Gott, und sie sprechen beyde wahr. Das ist ein wunderliches Ding, daß die unaussprechliche Güte so groß ist, daß sie Niemand mit Worten voll loben kann, noch mag. Dieses Loben ist unzählig fern über die zwey ersten Grade, daß die Großheit der unbegreiflichen Ehrwürdigkeit Gottes in einer lautern Bekenntniß, also in sich selbst allen Worten und Weisen entfallet, in ein Senken und Entsinken seiner selbst, und sich in Gott senken und schmelzen, da muß Gott sich selbst loben und danken, und wer hierin recht versunken wäre, das wäre nicht wohl zu versehen, daß ihn Gott verfallen ließe.*)

*) Von: „in ein Senken — verfallen ließe.“ aus Ed. 1498. 1543 u. 1548, nicht in 1508. 1510. 1522. 1601. 1687 etc.

Nun ſprach unſer Herr: Mein Fleiſch iſt eine wahre Speiſe, und mein Blut ein wahrer Trank, und der mich iſſet, der bleibet in mir, und ich in ihm. Hier iſt die abgründige Demuth unſeres Herrn wohl zu merken, daß er von dem Allergrößten ſchweigt, und von dem Mindeſten redet. Das Größte iſt ſeine hochwürdige Gottheit, und er ſagt von dem Fleiſch und von dem Blut, wiewohl die Gottheit und ſeine heilige Seele ſo wahrlich da ſind, als das Fleiſch und das Blut. Die übertreffliche, und überweſentliche und unausſprechliche Liebe ſcheinet ſo wunderbar daran, daß ihm nicht genügt, daß er unſer Bruder geworden war, und unſere ſchnöde kranke Natur ſich annahm. Denn darum ward er Menſch, daß der Menſch Gott würde, und das war ihm nicht genug, er wollte auch unſere Speiſe werden. Hievon ſpricht St. Auguſtinus: Es iſt kein Geſchlecht ſo groß, als das chriſtliche Geſchlecht, dem ſein Gott ſo nahe kommt, als uns. Wir eſſen und genießen unſern Gott. Was wunderbare, unausſprechliche Liebe iſt in ihm, daß er dieſe Weiſe fand! Dieſe Liebe iſt über alle Sinne, und ſollte billig aller Menſchen Herzen verwunden, daß ſeine Liebe gegen uns ſo groß iſt. Es iſt kein körperliches Ding, das ſo nahe und ſo inwendig dem Menſchen komme, als eſſen und trinken, was der Menſch zu dem Munde einnimmt. Und darum, daß er ſich in das Allernächſte und in das Inwendigſte zu uns vereinigete, ſo fand er dieſe wunderbare Weiſe.

Nun müſſen wir von der leiblichen Speiſe ſagen, aber es lautet gröblich und macht doch verſtändlich. St. Bernhardus ſpricht: So wir dieſe Speiſe eſſen, ſo werden wir gegeſſen. Die leibliche Speiſe, die wir zu dem Munde einеſſen, die kauet man zum erſten, und ſie gehet dann ſänftlich durch die Kehle in den Magen, darin wird ſie von der Hitze der Leber verzehrt, und der Magen kocht die Speiſe, und theilet das Grobe und das Böſe von dem Guten. Und wenn ein Menſch ſo viel äße, als eines Pfundes groß, davon kommt in die Natur nicht ſo viel, als das allermindeſte Gewicht, das andere wirft der Magen alles aus, in manchen Enden, und wenn es in den Magen kommt, ſo hat es dennoch drey Grade, ehe es zu der Natur kommt, und was der Magen alſo gekocht und verdauet hat, mit der natürlichen Hitze, ſo kommt eine oberſte Kraft der Seele (die Gott dazu geordnet hat) und theilet das alles um, dem Haupt und dem Herzen, und einem jeglichen Glied, und wird dann Fleiſch und Blut,

und gehet dann durch alle die Adern. Also iſt es auch recht um unſeres Herrn Leichnam. Wie die leibliche Speiſe in uns gewandelt wird, alſo wer dieſe Speiſe würdig iſſet, der wird in die Speiſe verwandelt. Wie unſer Herr zu St. Auguſtino ſprach: Ich werde nicht in dich gewandelt werden, aber du wirſt in mich gewandelt werden; und wer dieſe Speiſe würdig empfänget, dem gehet ſie durch die Adern in den inwendigen Grund. St. Bernhard ſpricht: Wie wir leibliche Speiſe eſſen, alſo werden wir von Gott gegeſſen; aber dann iſſet uns Gott, ſo er in uns unſere Gebrechen ſtrafet, und unſere inwendigen Augen aufthut, und uns unſere Gebrechen zu erkennen giebt, denn ſein eſſen ſtraft das Gewiſſen. Das Beißen und das Kauen geſchieht, wie man die Speiſen in dem Munde hin und her umwirft, alſo wird der Menſch in dem Strafen Gottes hin und her geworfen, in Angſt, in Furcht und in Traurigkeit.

In dieſem Kauen, Beißen und Strafen ſollſt du dich gerne leiden, und laſſe dich wohl eſſen und kauen, und gehe nicht daraus, und ſprich mit einem innerlichen Seufzen aus Grund deines Herzens: Eya, Herr, erbarme dich über mich armen Sünder, und bleibe bey dir ſelber. Das iſt dir viel nützer, denn daß du wunder viel leſeſt, oder beteſt, oder was du thäteſt, damit du dem entgingeſt. Hüte dich, daß der Feind nicht mit ungeordneter Traurigkeit zu dir ſchleiche. Er bringet gar gern in dieſe Menſchen einen böſen, ſauern Senf, aber unſeres Herrn Senf iſt ſüß und gut. Nach ſeinem Strafen kommt eine ſüße Beſänftigung des Gemüths, ein minnigliches Vertrauen, und eine göttliche Zuverſicht mit heiliger Hoffnung, und ſo verſchlucket dich Gott. Denn wie die Speiſe, die wohl gekocht und gekauet iſt, ſänftiglich eingehet, und in den Magen niederſinket, alſo wenn du in dem Gewiſſen wohl gekauet biſt, doch mit einer göttlichen Zuverſicht, und dich dann an unſerm Herrn läſſeſt, ſo gebeſt du ihm ſänftiglich ein. Haben wir uns wohl geprüft, nach St. Pauli Worten, gegen dieſe göttliche Speiſe, daß wir ſie würdiglich genießen, ſo iſſet er uns, und wir werden von ihm eingeſchlungen und verdauet. Dieß geſchieht, wenn wir von aller Unſerheit entwerden, und allem Dinge verderben und entwerden, denn je mehr die leibliche Speiſe verdauet wird, je mehr ſie an ſich ſelbſt verwird, und ihr ſelbſt ungleich wird. Hieran ſollſt du bekennen, ob dich Gott gegeſſen oder verſchlungen habe, ob du dich in ihm findeſt, und ihn in dir, und

auch dich nirgends anders findeſt, und nichts anders in dir. Denn er ſpricht: Wer mein Fleiſch iſſet, der bleibt in mir, und ich in ihm. Sollſt du von ihm verdauet werden, ſo mußt du an dir ſelbſt verwerden, und des alten Menſchen entwerden; denn ſoll die leibliche Speiſe in des Menſchen Leibe verwandelt werden, ſo muß ſie von Noth ſelber entwerden; denn ein jegliches Ding, ſoll es werden, was es nicht iſt, ſo muß es entwerden, was es iſt. Soll Holz Feuer werden, ſo muß es von Noth ſeiner Holzheit entwerden. Sollſt du in Gott werden, ſo mußt du deiner ſelbſt entwerden.

Unſer Herr ſpricht: Wer mich iſſet, der lebet durch mich. Nun daß du hiezu kommeſt, ſo iſt dir nütze, daß du oft zu dem heiligen Sakramente geheſt, denn das zieht dich gänzlich ab, daß der alte Menſch inwendig und auswendig gar verwird. Und wie die Natur wirkt und verdauet, und durch die Adern die Kraft der Speiſe zieht, und ein Leben und ein Weſen mit dem Menſchen wird, alſo zieht die göttliche Speiſe dich gänzlich ab. Darum ſollſt du bekennen, wie du die Speiſe gegeſſen habeſt, ob dein Herz von allem dem mehr abgezogen werde, was Gott nicht iſt, und ob das Leben, was er in dir gewirket hat, durch die Adern an deinem äußern Menſchen, an deinen Sinnen, an deinen Sitten, an deinem Wandel, an deinen Worten und Werken wirke. Dieß heilige, würdige Sakrament verdauet alles, was böſe iſt, und was unnütz iſt und zuviel, wirft es aus und ab, und Gott gehet ein. Iſt er denn mit dieſem Eſſen gezogen, ſo wirkt ſich das aus an allem Leben, an der Liebe und an der Meinung, und an den Gedanken, daß das alles neuer, und lauterer und göttlicher wird. Dieß Sakrament wirft die Blindheit ab, und giebt dem Menſchen ſich ſelber zu erkennen, und lehret ihn von ſich ſelber und von allen Creaturen abkehren. Denn alſo iſt geſchrieben: Er hat ihn mit dem Brod des Lebens und der Verſtändniß geſpeiſet. Dieſe Speiſe verwandelt den Menſchen in ſich, alſo daß alles des Menſchen Leben von Gott regieret und geformet wird, und davon, daß er von dieſer Speiſe gezogen und verwandelt iſt. Wo der Menſch in ſich findet, daß ſein Herz noch in ihm leer, üppig und eitel bleibt, und ſein auswendiges Leben leicht bleibt, loſe, in Lachen und Klaffen, in Kleidern, in Aefferey und Kurzweile, in Herz zu verlieren, und mit Wiſſen und mit Willen dabey bleibet, und er damit zu dem heiligen Sakramente geht, das iſt ein ſorgliches Ding. Es wäre dieſen Menſchen zu tau-

jemdmal beſſer, daß ſie es nicht empfingen. Sie beichten, und wollen die Urſache der Sünden nicht laſſen, der Pabſt mag ohne Reue die Sünden nicht vergeben, man wolle ſie denn nicht mehr thun, und alſo gehen ſie mit andern Menſchen hinzu. Es wäre nothdürftig, daß man gute Beichtiger hätte, die einem jeglichen ſagten, wann er hinzu gehen ſollte. Es ſind etliche, die mögen zu acht Tagen, und etliche zu vier Wochen wohl dazu gehen, und die das thun, die ſollten vor und nach eine Woche ſeyn, daß ſie kaum nein und ja ſprechen ſollten, und ſollten des Morgens ihre Nothdurft eſſen, und des Abends gar wenig. Etliche mögen zugehen zu hochzeitlichen Tagen, und etliche zu Oſtern, und das iſt wohl wenig, daß ſich dieſelben eine ganze Faſten dazu bereiten. Etliche ſind, die es nimmer empfangen ſollen, das ſind die, denen ihre Sünden nicht leid ſind, und nicht einen Vorſatz haben, ſich vor Todſünden zu hüten, und ihr Leben zu beſſern. Und ſeyd deß ſicher, wem ſeine Sünden nicht leid ſind, und wer ſich nicht hüten will, der wird in der Wahrheit an dem Leichnam unſeres Herrn Jeſu Chriſti ſchuldig.

Kinder, ihr wiſſet nicht, wie ſo gar ſorglich es iſt. Ihr wähnet, daß es ein Spiel ſey, es iſt um Leib und Seele zu thun, und welcher Menſch nicht einen billigen Fleiß thut, ſich zu der würdigen Speiſe zu bereiten, in allen Stücken und in aller Weiſe, wie die Lehrer der chriſtlichen Kirchen ordentlich davon predigen, dieſer Menſch fällt in den allerſorglichſten Fall, den man in dieſer Zeit thun mag. Nun ſind etliche, die wollen alle Woche dazu gehen, etwa oft nicht aus Andacht oder aus göttlichem Treiben, ſondern aus Gewohnheit, oder daß ſie es andern Menſchen vor ihnen thun ſehen. Nein nicht alſo, ein Menſch, der gern gut wäre, und ſich vor Urſache der Sünden hütete, daß der zu acht Tagen dazu gehet, mit einer ehrſamen Furcht, damit er nicht verfalle (nicht auf ſeine Vollkommenheit), das mag er wohl mit Rath ſeines Beichtvaters thun. Ihr ſollet wiſſen, ob ich einen fände, der ein gräulicher Menſch in der Welt geweſen wäre, und hätte einen wahren ganzen Kehr von den Sünden zu Gott gethan, ich wollte ihm lieber ein halbes Jahr alle Tage unſern Herrn geben, denn den lauen Menſchen; denn ich meinte, ich wollte damit in dieſem die Welt ganz erlöſchen.

Ich habe gefunden, von was Urſachen das iſt, daß in denſelben lauen Menſchen (die etwas Gottes befunden haben) das heilige Sa-

krament ſo wenig wirkt, und bleiben lau und kalt, um zwey Urſachen: die eine iſt, ſie haben etwas verborgene Gebrechen, die ſie hindern, ſie ſeyen inwendig oder auswendig, ſie ſind vielleicht ihres Mundes unbehutſam; der große Schade, der davon kommt, iſt nicht zu ergründen. Sehet euch für durch Gott, oder es wird aus euch nimmer nichts. Die andere Urſache iſt, daß ſie zu dem heiligen Sakrament aus Gewohnheit gehen, und nicht aus wirklicher Liebe. Etliche Gewohnheiten ſind gar gut, alſo daß der Menſch aus Gewohnheit ein Inbleiben bey ſich ſelbſt hat, denn das thut euch großen Schaden, daß ihr nicht bey euch ſelbſt bleibt, und nicht der Frucht dieſer Speiſe wahrnehmet. Sie wirkt des dritten oder des vierten Tages, nähmeſt du deſſen wahr, und bliebeſt bey dir ſelbſt. Die Frucht, die das heilige Sakrament wirkt, die mag in dir nicht geboren werden, du habeſt denn ein zugekehrtes Gemüth, mit einem minniglichen Beybleiben. Dieß ſoll an allen Stätten ſeyn, in allen Weiſen, in allen Werken, bey allen Menſchen, in dem wo es noth und nütze iſt, bey zu ſeyn, und es ſey, ſo man allermindeſt kann. Sicher, hieltet ihr euch bey euch ſelber, ſo ſollte das heilige Sakrament bey euch und durch euch wirken, und ihr würdet in ihm adelich verwandelt. Es würde euch durch alle Prieſter gegeben, jenſeits und dieſſeits des Meeres, und wäre möglich, daß es viel fruchtbarer wäre, denn den Prieſtern ſelbſt. *) Es ſoll des heiligen Sakraments der Menſch alle Tage begehren, durch alle prieſterliche Uebung, das bringet große Frucht in der wirklichen Zukehrung mit der Meinung zu Gott. Daß wir dieß würdige Sakrament würdiglich empfangen, das helfe uns allen Gott. Amen. **)

*) Ed. 1498. 1543. 1622. von: „Sicher — ſelbſt.“

**) Ed. 1565 hat, ſtatt dieſer, eine andere Predigt.

71.

Auf unseres Herrn Frohnleichnams-Tag.

Die andere Predigt.

Von drey Graden oder Staffeln der würdigen Genießung des heiligen Sakraments, deren einer iſt, ſich in den innerlichen Strafen Gottes gelaſſen leiden. Der andere iſt das inwendige Gedränge, das da von ſolcher Entſetzung geboren wird.

Qui manducat meam carnem et bibit meum sanguinem etc. Joh. VI. v. 56. *) Wer mein Fleiſch iſſet, und mein Blut trinket, der bleibet in mir, und ich in ihm.

Lieben Kinder, von dem heiligen Sakrament und von ſeiner übertrefflichen Würdigkeit mögen alle Herzen und Zungen nicht vollkommen reden, noch ausſprechen, noch voll loben, und darauf gehet alle unſere Uebung. Denn hierin liegt alles unſer Heil, und alle unſere Seligkeit beſchloſſen und verborgen. Nun nehmen wir aber die heiligen Worte St. Bernhards vor uns, der da von einem leiblichen Eſſen ſpricht, bey welchen Worten er von dieſer heiligen hohen Speiſe reden will, wie von einem Kauen, Schlingen, Kochen und Verdauen. Und wiewohl ſolches etwas gröblich lautet, ſo ſollen ſich die ſubtilen, edlen Menſchen vor den feindlichen, hoffärtigen Geiſtern hüten, denn ein demüthiger Geiſt des Menſchen liebet allezeit kleine, demüthige, niedere Dinge. Von denſelben Menſchen ſpricht unſer Herr: Ich danke dir, himmliſcher Vater, daß du dieſe hohen Dinge vor den Großen und Weiſen dieſer Welt verborgen, und ſie den Kleinen und Demüthigen geoffenbaret haſt.

Wir ſollen dieß hohe, edle Werk Gottes mit einem vernünftigen Angeſicht und mit großer Liebe anſehen. Daß unſer Herr alſo gründlich und unausſprechlich demüthig iſt, daß er ſich ſo willig lich und fröhlich gegeben hat, in einem demüthigen, groben Schein des Weins und Brodes, daß wir ihn alle zu dem Munde ein genießen ſollen, wie eine leibliche Speiſe, dieß bedeutet nichts anders, denn daß er ſich

*) Serm. XXXV. 1498. f. 98; 1508. f. 79; 1521. f. 64; 1523. f. 55; 1543. f. 134; 1565. f. 106; 1588. p. 204; 1552. p. 284; 1621. p. 595; Arndt p. 114.

uns ſo gar nahe und inwendig mit aller ſeiner Güte in uns drücken und ſenken, und uns hierin zumal mit ſich ganz vereinen will, wie man denn mit den Sinnen vernehmen und begreifen kann. Darum könnte Gott wohl eine viel höhere, behendere Weiſe gegeben haben, wollte er es zu großem Schein und Klarheit gethan haben (wie St. Hildegard beſchreibt, und daſſelbe noch alle Tage geſchieht). Es geſchah einer Schweſter unſeres Ordens, daß ſie allein mit ihren leiblichen Augen eine unbegreifliche Klarheit ſah, die den Prieſter und den Altar umfing, und ein großes Wunder von Engeln und viele ſchöne innerliche Dinge. Und darum iſt in dieſer Zeit der Gnaden keine Uebung nützer, noch beſſer, noch fruchtbarer, denn allein das würdige Sakrament würdiglich und demüthig zu empfangen, wie hinwiederum kein Ding ſorglicher, noch erſchrecklicher iſt, denn das heilige Sakrament unwürdig und unbereitet zu empfangen. Und darum ſpricht der liebe St. Dionyſius: Daß der Menſch vier Stücke an ſich haben ſoll, der zu dem heiligen Sakrament gehen will. Das erſte iſt, daß der Menſch von allen Sünden unſchuldig ſeyn ſoll. Das andere, er ſoll mit den Tugenden unſeres lieben Herrn Jeſu Chriſti bekleidet ſeyn. Das dritte, daß der Menſch ſeiner ſelbſt entſetzt, und in Gott geſetzt werde. Das vierte, daß der Menſch ein Tempel Gottes werde.

Dieſe Lehren ſollen wir wohl auslegen und erklären, wie der Menſch ohne Sünde ſeyn ſoll. Wenn der Menſch ſeine Sünde von innen bekennet, und dann dieſelbe Sünde beichtet, und darüber Buße empfängt, und was dazu gehört, wie es die heilige Kirche geordnet hat, und innerlich ſeufzet, aus einer gründlichen Bekenntniß ſeiner Gebrechen, daſſelbe läutert den Menſchen viel mehr, denn Leſen oder Beten. Alſo wird man aller Sünde ledig und los, und mit einem ganzen Willen, die Sünde nicht mehr zu thun, und fürder alle Urſache der Sünde fleißiger zu fliehen. Das andere iſt, daß der Menſch mit den Tugenden unſeres Herrn Jeſu Chriſti angethan werde, das ſoll ſeyn Demuth und Sanftmuth, Gehorſam, Lauterkeit, Geduld, Barmherzigkeit, gerne ſchweigen, und um Gottes willen alle Menſchen lieb haben, böſe und gute, Freunde und Feinde. Das dritte iſt, ſo nun der Menſch alſo mit Tugenden bekleidet worden iſt, ſo wird der Menſch zumal ſeiner ſelbſt entſetzt in einem innerlichen, wahren göttlichen Frieden, und dann befindet der Menſch des Wor-

tes, das unser Herr sprach: Wer mich isset, der bleibt in mir, und ich in ihm. Diesen Frieden soll der Mensch mit ganzem Fleiß und Ernst behüten und behalten, daß er nicht zerstöret werde, weder an Worten, noch Werken. Unter diesem Frieden meinet man nicht den natürlichen Frieden; man meinet einen inwendigen, innerlichen Frieden des Geistes, in Gott allein, und in allen Dingen, das ist, in Liebe und in Leid, im Geist und in Natur, denn so viel in Gott wahrlich, so viel in Friede sicherlich, und so viel man aus Gott ist, so viel ist man in Unfriede. Und wenn der Mensch wahrlich und wesentlich in diesen Frieden kommt, so wird er eigentlich und wahrlich ein Tempel Gottes, denn in dem Frieden ist Gottes Stätte. Der Mensch wird auch ein Tempel des heiligen Geistes, das ist denn das vierte Pünktlein, denn so wirket Gott alle des Menschen Werke in ihm und aus ihm, und der Mensch wirket nichts aus sich selber, weil er ein Werkzeug ist, dadurch Gott sein Werk wirket.

Nun nehmen wir für uns die Worte St. Bernhards: Wie wir ihn gegessen haben, also werden wir von ihm wieder gegessen. Das Essen ist nichts anderes, denn ein Strafen und ein Beißen unseres Gewissens, und Gott will uns nicht allein strafen, er will auch, daß der Mensch von allen Creaturen gestraft werde. Denn zu gleicher Weise wird der andächtige Mensch gejaget, wie ein wildes Thier, das man dem Kaiser geben will, dasselbe Thier wird gejaget, von den Hunden gerissen und gebissen, und das ist dem Kaiser viel angenehmer, denn ob es sanftmüthiglich gefangen wäre. Der ewige Gott ist dieser ehrwürdige Kaiser, der diese gejagte Speise essen will. Er hat seine Hunde dazu, das ist der böse Geist, der jaget den Menschen mit mancherley unreinen Anfechtungen. Er schleicht an allen Enden zu, und jagt den Menschen mit seiner Bekorung, nun mit Hoffart, nun mit Geitz, nun mit Unkeuschheit, jetzt so, dann so, und in mancherley Untugend, damit er den Menschen ansicht, und dazu mit Mißtrost und ungeordneter Traurigkeit. Hierin stehe fest, es schadet dir gar nichts, denn du mußt ohne Zweifel gejaget werden, soll dir anders recht geschehen. Dazu kommt denn die Welt und die Menschen, mit ihren schweren, rauschenden Worten, und mit ihren Urtheilen, und jagen und durchächten dich. Darnach kommen deine eigenen Gebrechen, und die Neiglichkeit deiner Natur. Und so der Mensch also von allem dem gejaget wird, was ihm mit allem seinem Unflath

nachgezogen ist, so soll der Mensch gelassen durch die wahre Demuth gehen, und durch die Sanftmuth in einer wesentlichen Geduld, von aussen und von innen, und soll sich über die gräulichen Menschen erbarmen, die ihn jagen, peinigen, kasteyen und durchächten, und ihn in der Menschen Herzen als einen bösen, übelthätigen Menschen ausgeben. Dann soll der Mensch aus einem liebhabenden Grunde von Herzen sprechen: Ewiger Gott und Herr, meiner und aller Creaturen, erbarme dich über sie und mich. Und hüte dich bey deiner Seele, daß du nicht durch die Büsche und Hecken laufest, wie das wilde Thier, das thut nicht also, sondern es läuft den schlichten Weg vor sich hin, es beißet, noch bellet nicht wieder. Also hüte dich bey deiner Seele, daß du nicht ein Hund werdest, daß du nicht wieder beißest, oder wieder bellest, denn der himmlische Vater hat seine Jagdhunde überall, in Klausen, in Klöstern, in Häusern, in Wäldern, in Städten. Ohne allen Zweifel, die auserwählten Freunde Gottes müssen schwer in Gott von allen Creaturen gejagt werden. Wie den Hirsch nach dem Jagen dürstet, also sollst du den schlichten Weg laufen, und dich in Gott jägen lassen; und lasse dich nach Gott blos allein dürsten, und niemand anders, in Zeit und in Ewigkeit, denn du wirst ohne Zweifel darum gejagt, daß dich allein nach ihm dürsten soll, da Gott einen jeden Menschen jaget, nach dem ihm nütze und nothdürftig ist. Darum laufe fröhlich und willig durch die Demuth in Geduld, und durch Sanftmuth, ohne Zweifel wirst du so wunderlich mürbe, und schmeckest dann unserm Herrn so lieblich wohl, daß es allen Menschen nicht auszusprechen ist. Wenn du diesen Grund wahrlich hast, so kommst du dadurch zu dem Allerhöchsten, und es fließt dir durch die edle Tugend selber zu, davon wir vorhin gesagt haben, das ist Demuth und Barmherzigkeit, und wahre göttliche Liebe zu Gott und zu deinem Nächsten. Es ist leider! die gemeine, göttliche Liebe jetzo so gar in aller Welt erloschen, und in allen Städten, daß es leider und sehr zu erbarmen ist. Fürwahr, wo man einen Menschen fände, der diesem Grunde lauter nachginge, wahrlich denselben Menschen sollte man so getreulich versehen, in was Stand er wäre, vor allen anderen Menschen, denn diese Menschen essen ihr väterliches Erbe, und wäre billig, daß ihnen alle Creaturen vor andern Menschen dieneten. Dieser Trost wird ihnen aber gar oft unterzogen, um eines bessern willen. Darum sollen sich alle auserwählten Menschen Gott fröhlich und

willig von aller Creatur jagen lassen. Dasselbe sollen sie gütlich in rechter Gelassenheit leiden, stillschweigend, und nicht in klagender Weise ausbreiten, weder mit Worten, noch mit Werken.

Dieses Lassen in diesem Elende ging wahrlich vor Gott und vor allen seinen Auserwählten, über alle Uebung des Menschen, es sey Fasten, Wachen, Beten, oder daß du alle Tage tausend Ruthen auf dir zerschlügest, um Gottes willen, dieß wäre dir viel nützer, und weiset dich eher wahrlich in deinen Grund der Wahrheit, darin du mit Gott vereiniget würdest, und Gott mit dir in bloser Wahrheit und ohne alles Mittel. Und darum ständest du hierin wahrlich und wesentlich, so möchtest du wohl würdig zu dieser hohen, würdigen, edlen Speise gehen, wie oft und wie viel du wolltest, ja alle Tage wäre es dir von dem obersten Priester der ewigen Wahrheit erlaubt, weil er alle Zeit und Stunde deine Ehre in Zeit und in Ewigkeit hat. Darum ist es ein großes sorgliches Ding, daß ein Mensch unbereitet hinzu gehet, und unwürdig, und sonderlich den Menschen, die mit den Creaturen besessen sind, sie seyen lebendig oder todt, davon sie sich mit ganzem freyen Willen nicht kehren, die Creaturen um Gottes willen ganz und gar zu lassen. Aber alle Menschen, die sich selbst bereit finden, alle Dinge Gott zu lassen, was sie anders wissen, das Gott von ihnen wolle gelassen haben, und sich in dem Strafen Gottes zu leiden, dieselbigen Menschen gehen durch die Tugend der Geduld, durch alle Gejägde, von Gott und von allen Creaturen. Wie oft und wie viel du sollest hinzugehen, das findest du wohl hierin. Das ist, so das Strafen Gottes in dir zunimmt, und sich in dir mehret; leidest du dich denn hierin mit einer sanften, demüthigen Gelassenheit, und daß die Liebe Gottes in dir zunimmt, und daß dadurch an dir der Durst aller zeitlichen, zergänglichen Dinge erlöschet wird, und daß die ehrwürdige, kindliche Furcht in deiner Seele wächst: findest du das wahrlich in dir, so ist auf diesem Erdreich dem Menschen keine nützere Uebung, denn den heiligen Frohnleichnam unseres lieben Herrn Jesu Christi zu empfangen. Wie oft aber? Dasselbige sagt der heilige Ambrosius über diese Worte: Panem nostrum quotidianum etc. Das ist: Unser tägliches Brod gieb uns heute. Wo nehmen wir nun den milden Priester, der uns das heilige Sakrament täglich gäbe? Liebes Kind, daran siehe nicht, ob es dir von dem Priester versagt würde, siehe dich ernstlich vor, daß du in rechter Gelassenheit und

in ganzem Frieden bleibeſt, und falle blos auf dein eigenes Nichts, dann ſollſt du nicht zweifeln, er werde dir geiſtlich, und vielleicht fruchtbarer, denn ob er dir in dem Sakrament geworden wäre. Da ſollſt du ihn in dem heiligen Geiſt eſſen und genießen, wie er geſprochen hat: Der mich iſſet, der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm. Alſo bleibeſt du in ihm wahrlich, das iſt ein Grad des heiligen Sakraments.

Nun ſind noch zween Grade, die viel höher, edler und würdiger ſind, denn der, davon wir zuvor geſprochen haben. Derſelben einer iſt mit Bekenntniß und mit einem Befinden; der andere iſt mit Befinden ohne Bekenntniß. Der erſte iſt in einem lautern Entſetzen und Entwerden aller Eigenheit. Der andere Grad iſt das inwendige Gedränge, das da von der Entſetzung geboren wird. Je mehr der Menſch Eigenheit gehabt hat, und mehr Aufenthaltens, in dem er die Angenommenheit gehabt hat, alſo viel mehr bitter und ſchwerer der Druck ſeyn muß. Nun nehmen wir St. Bernhards Rede für uns: Coquor dum destituor. Das iſt: Das Kochen des Magens; ſo die Speiſe in einem Menſchen gekocht wird, ſo muß ſie an ſich ſelbſt verwerden; alſo ſollſt du in Gott wahrlich und lauter vereiniget werden, ſo mußt du in dir ſelbſt verwerden, und aller Eigenheit, Liebhabung, Wirklichkeit und Angenommenheit, in aller Weiſe, darin du dich ſelbſt beſeſſen haſt. Wiſſe fürwahr, es kann nicht minder ſeyn, denn zwey Weſen und zwo Formen können in keinem Wege bey-einander ſeyn. Soll Warmes ein, ſo muß von noth Kaltes aus, das iſt, ſoll Gott wahrlich und lauter ein, ſo muß von Noth alle Creatürlichkeit aus, und alle Beſitzung, ſoll Gott anders eigentlich in dir wirken, ſo mußt du in einer lautern Leidenheit ſeyn, ſo müſſen alle deine Kräfte alſo gar entſetzt ſeyn, aller ihrer Wirklichkeit und Angenommenheit, und wahrlich in einem lautern Verläugnen ihrer ſelbſt ſtehen, und entkräftiget werden ihrer ſelbſt, und ſtehen auf ihrem bloſen lautern Nichts. Je grundloſer das Nichts iſt, je weſentlicher, wahrlicher und gründlicher iſt die Vereinigung mit Gott. Wenn das Nichts alſo weſentlich und alſo blöslich an der Seele des Menſchen entdeckt wäre, als an der lautern, edlen, würdigen Seele unſeres lieben Herrn Jeſu Chriſti, der dazu käme (ob das möglich wäre), was doch nicht iſt, die Vereinigung würde alſo groß, wie in ihm. Denn ſoll Gott wahrlich in deine Seele ſprechen, ſo müſſen in der Wahrheit alle Kräfte deiner Seele ſchweigen. Denn es ſoll hier nicht ein Thun ſeyn, es muß Entthun

seyn, denn soll die leibliche Speise in des Menschen Natur verwandelt werden, so muß sie vor allen Dingen an sich selbst zu nichte werden, und gar sich selbst ungleich, als ob sie nie Speise geworden sey. Ist nun dasselbe in der Natur, zu tausendmal muß es mehr in der Seele und in dem Geist seyn. Aber ihr sollet wissen, daß hier allermeist der Schaden geschieht, daß die Vernunft des Menschen überein zu viel hier zuschlagen, und da ein Mitwirken haben will, und wissen will, was es sey, und nicht entwerden will, wie sie billig thun sollte. Davor hütet euch um Gott, und um eure ewige Seligkeit. Wäre dir aber das heilige Sakrament eine Hülfe dazu, und eine Förderniß, so möchtest du gar wohl in der Woche zwey oder drey mal das heilige Sakrament empfangen, aber mit einer hungrigen Begehrung dazu laufen, besonders wenn du das in dir findest, daß es dich zu deinem Grad fördert.

Die Menschen, die hierin stehen, in diesem Grad, in denen wird ein unleidliches, peinliches Wehe von dem Entwerden geboren, das ist, so dem Menschen diese weite Welt mit einander zu enge werden will, davon wird denn die Natur so bitterlich genöthiget und gedrückt, daß der Mensch nicht wissen kann, was ihm ist oder gebricht; aber ich will euch sagen, was euch gebricht. Das Entwerden macht dir dieß Wehe, du willst nicht sterben, und mußt doch wahrlich in dir selbst sterben. In diesem Sterben wird das Wort St. Pauli wahr, so er spricht: Ihr sollt seinen Tod verkündigen, bis er selber kommt. Das Verkündigen ist nicht mit den Worten, oder mit den Gedanken, was es aber sey, das ist gar ein kleines Ding. Es ist nur allein Sterben und Entwerden in der Kraft seines Todes. In diesem Grade hindern dich drey Dinge, deren du entbehren mußt, das ist der zarte Frohnleichnam unseres Herrn Jesu Christi, das Wort Gottes und deine eigene Uebung. Denn alle Behelfung ist dir hier ein Hinderniß. Könntest du dich in diesem Gedränge gütlich und willig leiden, daß du in diesem nicht ausliefest, noch ausbrächest, das wäre dir viel nützer, denn alles das Wirken, das du thun möchtest. Und hierin wollen viele Menschen nicht bleiben, und laufen zu den Lehrern von einem zu dem andern, und suchen Trost und Hülfe, wo sie mögen und können, und also bleibt ihnen von der ewigen Wahrheit doch ungeholfen. Bliebest du aber wahrlich bey diesem Grunde, da würde das wahre Wesen in der Wahrheit geboren.

Dieß mannigfaltige Verbleiben, das hier in dem Menschen-geschieht, kann Niemand vollkommen aussprechen, mit dem leidigen Suchen der behenden Natur, die da allezeit des Gedränges und des Leidens gern ledig und übrig wäre, ob sie anders könnte oder möchte. Dann jetzt kommt deine Vernunft, und will einen Gegenwurf haben, dann kommt deine eigene Redlichkeit, und spricht dir ein: ach, womit gehest du um, solltest du dir nicht etwas vorhaben, du versäu'nest dich gleich zumal in allen Dingen. So gedenkest du dir denn, du sollst beten, so kommt der böse Geist und spricht dir zu: Was sitzest du hier, du solltest dich üben gehen, und spricht in dir: Gehe hinweg, du verliereſt hier deine Zeit, gehe aus, thue dieß oder das gute Werk. Dazu kommen denn die groben Menschen, die sich selbst mit ihren eigenen Weisen besessen haben, und zu dir sprechen: Lieber Mensch, was sitzest du hier, daß du nicht das Wort Gottes höreſt? Wisset, die Menschen sind allesammt Jagdhunde, und du selbst mit ihnen wirst ein Jagdhund, und belleſt dich denn selber an, und sprichst in dir selbst: womit gehest du um, du solltest dir selbst helfen, und solltest zu dem heiligen Sakrament gehen.

In diesem Gegenwurf soll man keinen Behelf suchen, noch meinen, an dem Sakrament zu empfangen. Ich sage dir, kämeſt du in diesem Gedränge und Leiden zu mir, und ich wüßte es, daß du darum zu mir gekommen wäreſt, und darum von mir das heilige Sakrament zu empfangen begehrteſt, so wollte ich dich üben, und zu dir sprechen, und fragen, wer dich zu mir gesandt hätte, ob es Gott oder die Natur um ihren Behelf gethan hätte, oder deine gute Gewohnheit. Fände ich denn die zwey letzten beyde in dir, so gäbe ich dir das heilige Sakrament nicht, ausser wenn deine Natur so übertrefflich krank wäre, daß du dieſes Gedränge und dieſes Leiden nicht wohl könteſt ausleiden. Wenn das wäre, so möchteſt du wohl zu dem heiligen Sakramente ein- oder zweymal in der Woche gehen, nicht zu einer Lösung, sondern daß du es desto besser ausleiden könnteſt.

Du sollst wissen, daß die wahre göttliche Geburt in dir nimmer geschieht, dieß Gedränge und dieß Leiden muß zuvor von Noth in dir vorgehen, und darnach erst die Geburt. Welches Ding dir dieß Gedränge und Leiden entlöſet, das gebieret sich in dich, und benimmt dir die Geburt, die wahrlich in dir sollte geboren worden seyn, ob du dich anders ausgelitten hätteſt. Wisse auch fürwahr, die Natur wagte sich

viel lieber gen Rom zu gehen, denn dieß bis auf den letzten Punkt auszuleiden, und wäre dir doch dieß viel besser und nützer, denn alles, was du dieweil üben könntest oder möchtest, denn es ist viel besser leiden als wirken. Auch bedenken dieselben Menschen unterweilen die Süßigkeit Gottes, die sie an dem würdigen Sakrament gehabt haben, und an dem Wort Gottes, denn zumal in diesem Gedränge und Leiden zappelt die arme Natur, und nähme gern Trost, Freude und Aufenthalt, aber das ist ihr entzogen, und sie muß sich zu Grund in ein Elend lassen, und in ein Sterben, und dasselbe wird der Natur ein Tod über allen Tod. Lieben Kinder, nun sollet ihr mich nicht also verstehen, daß ihr sprechet: Ich habe euch das Sakrament, oder das Wort Gottes verboten. Wisset in den ersten zwey Graden ward nie kein Ding nützer zu wahrem lebendigen Vorgange, zu seligem, göttlichem Leben, als das heilige Sakrament und das Wort Gottes, die zwey sind über alle Dinge, das ist wahr, aber in diesem Grad hindert den Menschen alles Behelfen, das er haben mag. Denn mit diesem Behelfen thut der Mensch, als ob er Gott den Rücken kehrte, und zu sich spräche: Ich will dein nicht, ich will anderswo hin, und da würde denn unser Herr, als ob er noch einmal gekreuziget würde, daß er seines edlen Werks in dem Menschen nicht bekommen mag. Ach, wie so gar ein unmäßiges, großes, edles Gut wird hie von dem Menschen versäumet, der sich hierin gütlich und gelassen nicht leiden kann, ohne allen Trost und Aufenthalt, im Geist und in Natur!

Nun nehmen wir für uns St. Bernhards Wort, wenn er spricht: Digeror, dum transformor, unior, dum conformor. Ach zarter, minniglicher Vater und ewiger Gott, wo nimmt dieß Leiden ein Ende! Wohin landet noch dieß, mit seinem Entwerden, und mit seinem Gedränge und Leiden? O, wohl wie begegnet ein edles Ende diesem Grunde zuletzt, denn diese weislose Menschen werden überformet, und geeiniget und in Gott geformt. Das bewährt uns wohl St. Paulus, der es wahrlich und öffentlich in der wahren Schule des dritten Himmels, in dem Spiegel der göttlichen Wahrheit, gelernet und geschauet hat, da er sprach: Transformamur a claritate in claritatem, in eandem imaginem a spiritu Dei. Das ist: Wir werden übergeformt von Klarheit in Klarheit, in dasselbe Bild, von dem Geist Gottes. Hievon, wie der Geist Gottes den Menschen in sich selbst zieht, und in

ſich verwandelt, das ſpricht auch St. Auguſtinus, da Gott zu ihm ſprach: Du ſollſt in mich verwandelt werden, und ich nicht in dich. Wie aber dieſe Verwandlung geſchähe, das werden die Menſchen wohl gewahr, die dieſen wahrlichen Weg gegangen ſind. Aber dieß alles kommt nicht in Mannigfaltigkeit in ſie, ſondern allein in einer lautern Einfältigkeit, aber kein Menſch mag davon viele Worte ſprechen.

Ihr ſollt wiſſen, daß man Menſchen findet, die in den verderbten Uebungen ſtehen, in die dieſe lautere Ueberformung einleuchtet, wie in einem übernatürlichen Einblick, etwa zu der Wochen einer oder zweimal, das iſt ſo oft, als es ihnen Gott durch ſeine Erbarmung giebt, denn es iſt ohne Verdienſt. Es iſt auch öfter mit einem Unterſchied, öfter in einer Finſterniß ohne Unterſchied. In dieſem Begenwurf werden die Menſchen mit der verwundeten Liebe berührt, aber die andern Menſchen ſind conformirt und eingenommen in die gefangene Liebe. Wie es in der Eingenommenheit da gehet, davon wäre beſſer zu empfinden, denn zu reden. Dieſelben Menſchen werden die allergelaſſenſten, geredteſten Menſchen, vor andern geiſtlichen Menſchen, welche dieſes wahren göttlichen Grundes ermangeln und ohne ihn ſind. Daß wir uns alle alſo bereiten und lauter und ledig halten, daß Gott in uns ſeine hohen Werke vollkommen möge, ohne unſere Hinderniß, das verleihe uns Gott der Vater, und der Sohn, und der heilige Geiſt. Amen.

72.

Auf unseres Herrn Frohnleichnams-Tag.

Die dritte Predigt.

Von wunderbarer Wirkung und Vereinigung, die dieses hochwürdige Sakrament in einem lauteren, andächtigen und gelassenen Menschen wirkt; und mit was großem Nutzen und reichlichen Gaben Christus sich selbst hier giebt.

Caro mea vere est cibus, et sanguis meus vere est potus etc. Joh. VI. v. 55. *)

Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise, und mein Blut wahrlich ein Trank, und wer hiervon trinket und isset, der wird ewiglich leben.

Je mehr der Mensch Gaben empfängt, je mehr er schuldig ist, und desto mehr Dankbarkeit soll er haben, und Lob, Ehre und Dienst Gott beweisen. Nun sind alle Uebungen und Gnade ein Weg und eine Bereitung zu Gott, daß der Mensch damit zu Gott und in Gott komme. Aber die Gnade ist das Ende und der Lohn, und ist Gott selbst ohne Mittel, ohne allen Unterschied, und alle Gleichniß, allzumal einfältig und lauter, und darum ist dieß eine minnigliche und überwesentliche Gabe und Hochzeit, die alle Dinge übertrifft. Nun an dem grünen Donnerstage, so kann man diesem nicht genug thun, denn die österliche Hochzeit kommt ihm zu nahe, daß wir von unserer Schwäche und seiner Großheit ihm nicht genug thun können. Darum hat es die heilige Kirche gebessert, und hat wiederum gerufen, daß wir mit aller Kraft herein gerufen sind, das wunderbare Werk anzusehen, mit allem Vermögen und Sinnen, und mit dankbarem Lob und Liebe, und weit über das, was man vermag.

Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise, und mein Blut ist wahrlich ein Trank. Die dieß also auswendig ansehen, als Speise und Trank, Brods und Weins, die schmecken, noch wissen von dieser edlen Frucht nichts, und von der unaussprechlichen Süßigkeit, die hierin verborgen liegt. Andere leibliche Speise, die der Mensch genießt, ist

*) Serm. XXXVI. [illegible]

in sich selbst todt und schnöde, und empfänget das Leben in dem Menschen, und wird in ihm geadelt; aber diese Speise lebet und ist selber das Wesen des Lebens, und alle, die von dieser Speise gelabet und gespeiset werden, die leben ewiglich. Wie unser Herr selbst spricht: Wer mein Fleisch isset, und mein Blut trinket, der lebet ewiglich. Da er nun diese Rede sprach, da gingen viele seiner Freunde ab, und hinter sich, von ihm, und verstanden seine Rede nicht, und sprachen: Wer mag diese Rede hören? Sie nahmen es mit den Sinnen, und gingen von ihm dahin. Diese Gabe ist aber über alle Sinne fern. Hier ist der Speiser und die Speise eins.

Nun wären von dieser hohen Würdigkeit drey Pünktlein zu sagen. Das eine von der überedlen Würdigkeit dieser Speise. Das andere von dem großen, unbegreiflichen Nutzen, den dieß mit Wirklichkeit bringet, denen, die sie empfangen. Das dritte, was die Bereitung sey, die man hiezu haben soll. Nun will ich hievon sagen, so fern mir Gott Gnade dazu giebt. Aber von diesen hohen Dingen kann ich nicht gedenken, noch merken, mit welchen Worten man hievon sagen könne, da sie so unwortlich sind und über alle Gedanken und Vernunft der Menschen, der Engel, und aller Creaturen im Himmel und auf Erden. Aber hätten wir nur einen recht lautern, inwendigen Menschen, der wahrlich innig wäre, der möchte hievon wissen in empfindender, schmeckender und wesentlicher Weise, doch möchte er es nicht zu Worten bringen, noch Niemand davon sagen, noch kann man es mit Sinnen, noch mit Vernunft begreifen. Leider! findet man viele Menschen in geistlichem Scheine, die all ihr Lebtage von ihrer Kindheit bis auf ihr Alter, auf sich selbst in sinnlicher Weise stehen, und in mannigfaltiger Wirkung, aus einem in das andere, nun hin, nun her, nun da, nun dort, die mögen nichts von dem Reichthum wissen, noch können sie den edlen, kostbaren Schatz schmecken, und gewahr werden; denn sie können nicht anders, da sie also in sinnlicher Weise empfangen. Aber die dieses unwortlichen und unbegreiflichen Adels in der Wahrheit gewahr werden sollen, die müssen sich abgeschieden, ledig und innerlich halten. Nun soll man dieses nicht also verstehen, wie die Menschen wähnen, daß man dieß nicht haben könne. Man muß alle Dinge übergeben, und ihrer ganz ledig seyn, und muß recht eine sonderliche Weise dazu haben, und ob das nicht seyn mag, so kehren sie sich recht ab, und verwegen [verschlagen] sich seiner. Nein,

liebes Kind, nicht verwege dich seiner, des allerbesten, lautersten Gutes, als eines Dings, das nicht seyn könne; denn willst du Fleiß haben, so kannst du Gott wohl überkommen, und das edle, lautere Gut in allen Weisen und Wesen, darinnen du bist. Aber du sollst ein getreuliches, fleißiges Wahrnehmen deiner selbst haben, und ein Ansehen und ein Einsehen in deinen gegenwärtigen Gott in aller Mannigfaltigkeit, in Weisen und Werken, bey allen Menschen, in Thun, Lassen, in auswendiger Uebung, also soll der allermeiste Theil einzukehret seyn, und fürbaß nach Gott jagen, und ein Einsehen haben. Aber so man von auswendiger Uebung ledig und müßig ist, dann soll man mit allen Theilen und Kräften, und allen Sinnen, inwendig versammlet und vereiniget seyn, und in den Grund versunken.

Kinder, von diesem unaussprechlichen Adel ist uns nicht möglich zu sprechen, noch könnet ihr es mit nichten verstehen, und der uns einen Menschen hersetzte, der in seinem natürlichen Adel stände, in der Lauterkeit, wie Adam in dem Paradies stand, in der Natur, ohne alle Gnade, in bloser Natur, derselbe Mensch wäre so klar, lauter, und wonnesam und so voll Gnade, daß keines Menschen Verständniß die Lauterkeit begreifen, noch mit Vernunft verstehen könnte. Wie könnte denn eine kleine Vernunft diesen überwesentlichen Abgrund begreifen, da die lebendige Speise dem Menschen vereiniget wird, und ihn zumal in sich zieht, und in sich verwandelt, mehr denn alle Vereinigung, die menschliche Verständniß erdenken mag in Allem und über alle Verwandlung, weit mehr wie ein kleines Tröpflein Wassers in einem Fuder Weins sich verliert und vereiniget werden mag, oder die Sonne mit ihrem Scheine in einem Glase, oder die Seele mit dem Leibe, die einen Menschen und ein Wesen machen.

Nun hier in dieser Vereinigung wird der Geist gezogen über alle seine Krankheit, Natürlichkeit und Ungleichheit, und wird geläutert, verkläret und erhaben über alle seine Kraft, und über sich selbst und all sein Wirken und Wesen, er wird mit Gott durchgangen, und in eine göttliche Weise gewiesen und übergeführet, und da wird die Geburt in der Wahrheit geboren, und da verliert der Geist alle Ungleichheit, und fließt über in göttliche Einigkeit. Auf gleiche Weise, wie wenn das Feuer in das Holz wirkt, und ihm die Feuchtigkeit, die Grüne und die Giebheit benimmt, und es wärmer, hitziger und gleicher macht; so viel das Holz der Gleichheit näher kommt, so viel

flieht die Ungleichheit mehr und mehr, und in einer schnellen Stunde zieht das Feuer die Materie des Holzes ab, und es wird auch Feuer, und verläßet die Natur, ungleich und gleich, und ist Feuer geworden, und ist nicht mehr gleich, sondern es ist eins mit dem Feuer geworden, und Einigkeit verliert Mannigfaltigkeit. Also zieht die geistliche Speise den Geist aus aller Ungleichheit in Gleichheit, und aus Gleichheit in eine göttliche Einigkeit, und das geschieht dem verklärten Geist, der verliert ungleich und gleich; wenn die göttliche Hitze in der Liebe Feuer alle Feuchtigkeit, Grobheit und Ungleichheit abgezogen, der verliert sich mit dieser Speise in der Gottheit.

Wie unser Herr zu St. Augustin sprach: Ich bin eine Speise großer Leute, wachse und iß mich. Du wirst mich nicht in dich verwandeln, sondern du sollst in mich verwandelt werden. O, Kinder, ehe dieß in dieser Weise geschieht, muß die Natur zuvor manches Todes sterben. Hiezu gehört mancher wilder, wüster, unbekannter Weg, da Gott den Menschen leitet, zieht und ihn sterben lehret. O, Kinder, wie ein edles, fruchtbares und wonniglichs Leben wird im Sterben geboren! Wie ist es so ein lauteres, edles, grundloses Gut, sterben zu können! Nun sehet ihr doch wohl, daß die leibliche Speise, die wir essen, Brod und Wein, und alles, was wir nähren, das muß alles an sich selber sterben, und zumal verwerden, ehe es an unsere Natur gezogen und geeiniget wird. Dazu gehört mancher Tod (also zu reden), es muß gründlich verderben und verwerden an sich selber, ehe es in den Magen kommt, und dann von neuem verwerden, ehe es zu dem Herzen kommt, in das Haupt, und mit den Sinnen eins werde, und dann vernünftig werde, so ist die Speise sich selbst so ungleich geworden, daß kein Auge so klar wer, noch kein Sinn so subtil, der das begreifen, noch sehen könnte, daß es eine Speise wäre. Ja, sie wird so klein und subtil, daß keine Vernunft finden kann, wo und wie die Subtilheit liegt und wirkt; man mag es glauben, aber nicht mit den Sinnen begreifen. Viel minder ist das zu begreifen, wie der Geist in göttlicher Einigkeit verwird, und da er sich also verliert, daß keine Vernunft dazu kommen kann. Dieß nehmen die unverständigen Menschen fleischlich, und sprechen, sie sollten in göttliche Natur verwandelt werden, und das ist zumal falsche und böse Ketzerey. Denn von der allerhöchsten, nächsten, innigsten Einigung mit Gott, so ist doch göttliche Natur und sein Wesen doch, und bleibt über alle Höhe,

das gehet in einen göttlichen Abgrund, was da nimmer keine Creatur wird. Nun iſt keine Creatur ſo ſchaff, die die wunderlichen Wege der natürlichen Speiſe begreifen möchte, oder den Adel der Natur, und du willſt dem verborgenen Abgrunde nachkommen, daß dieſe edle Speiſe innerlich in dem geläuterten Geiſt wirket, der verkläret iſt? Es iſt in dieſem verklärten inwendig, in dem Grunde, in Gott verborgen.

Wenn nun etliche des Tags zu drey oder vier malen ſich verſammeln, und edle Gedanken haben, und ihr Gebet thun, und es ihnen wohl gehet, und Troſt und Süßigkeit finden, ſo dünkt ſie, es ſey alles recht gethan, und ſey recht wohl daran. Nein, Kinder, es iſt noch unermeßlich fern. Wir ſind zu unmäßigen, großen Dingen geſchaffen, berufen und geladen, und Gott nimmt das von uns gröblich übel, daß wir uns mit ſo kleinen Dingen begnügen laſſen. Denn er iſt zu nichts, ſo milde und ſo bereit zu geben, als ſich ſelbſt, und das in der höchſten und edelſten Weiſe ſeiner ſelbſt, viel und gröblich. Darum ſollten wir in einer jeglichen Gabe recht geſpannt werden mit allen unſern Sinnen und Kräften, Herzen und Begehrungen, und Aufdringen nach Gott ſelber, und dazu alles unſer Vermögen Leibs und Seele ſpannen und dehnen, daß uns mit nichts minderem begnüget, nicht mit ſinnlicher, bildlicher Weiſe, ſondern in einer übernatürlichen Weiſe alles gegen den göttlichen Abgrund zu, denn man kann nimmer zu dem Grunde kommen, noch ſo hoch, man möchte noch viel höher und näher kommen.

O, wie großen unmäßigen Schaden thun ſich viele Menſchen, denen daß alles in den Sinnen und niederſten Kräften bleibt, und die daß alles in gröblicher Weiſe nehmen, und darin allzumal verbleiben, und wird nichts darauß. Gleichwie wenn die leibliche Speiſe in dem Magen bliebe, und ſich nicht fürbaß entrüge, und nicht mittheilte dem Herzen, und dem Haupte, noch den Gliedern, ſo möchte die Natur verderben, und würde nichts daraus, alſo thun alle Menſchen, die Gott nehmen in den niederſten Kräften, in den Sinnen und in den Gedanken, und nicht fürbaß, denen kommt nimmer keine zu dem lautern Gut, dazu uns Gott mit dieſer hohen edlen Speiſe gemeint und geladen hat. Das Gemüth werde denn mit allen Kräften, mit den oberſten und den niederſten, Gott ganz zugekehrt, und ihm mit allen Kräften erbieten, ſein über alles Vermögen, mit lauterm, einfältigem Glauben, bei mit guten Werken und Tugenden le-

bendig ſey, nicht eingedichteter *) Glaube, der in dem Leben nicht erleuchtet. Wenn Gott ſiehet, daß der Menſch nicht fürbaß kann, ſo kommt er und wirkt verborgen, wovon die Natur nichts weiß, und führet den Menſchen fürbaß über die Natur, und über natürliche Weiſe. Dieſe Hülfe iſt in der Weiſe dem Menſchen allerbereiteſt, ernſt, ſicherlichſt und befindlichſt, in dieſem hochwürdigen Sakrament, da ſich Gott zumal weſentlich, perſönlich, eigentlich und wahrlich gibt. Darum ſollten alle Menſchen, welche Liebe und Begehrung haben, daß ſie zu der nächſten Wahrheit gern kämen, ſich alſo halten, daß ſie zu dieſer lebendigen Speiſe oft gehen möchten. Die alſo einen Fortgang und Vermehrung der Liebe in ſich finden, und wenn keine Unachtſamkeit, noch Verkleinung darin fällt, je öfter ſie das thun, je nützer und beſſer es iſt. Dieß ſpricht St. Auguſtinus offenbar: Die dieß Zunehmen in ſich finden, und dieſe Liebe und Begehrung dazu haben, ſind ſie denn zu ſonderlichen Zeiten würdig oder geſchickt zu empfangen, warum wären ſie nicht alle Tage würdig und geſchickt? Denn die Würdigkeit kommt nimmer von menſchlichen Werken, noch Verdienen, ſondern von lauter Gnade und Verdienſt unſeres Herrn Jeſu Chriſti, und fließt zumal von Gott an uns. Mag das ſeyn einmal des Jahrs, oder Monats, oder Wochen, warum wäre nicht dieſelbe Gnade alle Tage, ſo es der Menſch begehrt, und er das Seine dazu thäte, was er vermöchte und wüßte.

Ich weiß den inwendigen Menſchen, die gerne zu ihrem Höchſten kämen, keinen kürzeren, ſicheren Weg, und darf es allen meinen Freunden ſicherlich rathen, ſo ſie finden und gewahr werden, daß die würdige göttliche Furcht nicht abnimmt, und die Liebe und Andacht wächſt und zunimmt, daß ſie es oft empfangen. Denn nichts bereitet die Materie ſo ſehr und wohl, daß ſie zu Feuer werde, als daß ſie nahe dem Feuer zugefügt wird, und die Wärme je mehr und mehr empfänget, ſo kann ſie nicht ſo naß, noch ſo ſteinern, noch ſo kühlern ſeyn; bleibt ſie daben, ſo wirkt das Feuer denn, und macht ſie ſich gleich, oder es zieht ſie zumal in ſich, und macht ſie zu Feuer, beſonders die Materie, die ſeiner empfänglich iſt. Alſo iſt kein Menſch ſo verkehret, noch ſo hart, noch ſo naß von Sünden, noch zu Gebrechen ſo geneigt, es ſey die Welt oder die Creatur, will er ſich dieſem gän-

*) [illegible]

lichen Feuer eſt mit guter Andacht und mit lauterer Meinung nähern, und ſo er thut, was er vermag, und ein Verbleiben bey dem Feuer hat, ſein dürres, ſteinernes, ſtählernes Herz muß wahr feurig, weich und göttlich werden. Es iſt keine nähere Bereitung, als Gott ſelbſt iſt. So nun auf Morgen ein großes Feſt und Hochzeit ſeyn, und ich mich dazu bereiten ſollte, ſo wäre die nächſte und höchſte Bereitung, daß ich mit aller Andacht heute den barmherzigen, ewigen Gott in dem heiligen Sakrament empfinge. Wie wollte ich mich wohl bereiten, um heiliger und göttlicher ihn zu empfangen, denſelben zu ſich ſelbſt, womit wollteſt du auch deine grobe Unvollkommenheit, und deinen ungeiſtlichen, veralteten Menſchen, Natur, Sitten und Weiſe mehr ernewen und wieder taufen, und anders gebären, denn dadurch, daß du den wahren Gottes-Sohn empfangeſt, ſeinen wahren lebendigen göttlichen Leichnam, und ſein heiliges, abwaſchendes, reinmachendes Blut, ſeine heilige Seele, ſeinen heiligen Geiſt, ſein liebhabendes Herz, ſeine ewige Gottheit, ſeine zarte Menſchheit, die heilige Dreyfaltigkeit, und alles, was er iſt und hat, und vermag. Und wie mag man einem das Mindeſte verſagen, ſo man ihm des Meiſten verſichert hat? Welche Gabe wäre dem zu groß zu geben, der ſich ſelbſt zumal gänzlich gegeben hat, und geben will? Sein Wille liegt nicht daran, daß er hier auſſen in der Weyheit ſtehe, ſondern daran, daß er bey des Menſchen Kind ſey, wie er ſelber ſpricht: Mein Wille iſt, daß ich wohne bey den Menſchen, wie in liebhabenden Herzen und Seelen. Das habe ich alles durch die Gnade Gottes erfragt; aber Folgendes iſt das Beſte, was ich von den Meiſtern geleſen habe.

St. Thomas ſpricht: Alle Gnade, die unſer Herr Jeſus Chriſtus aller Welt brachte, da er Menſch ward, die bringt er einem jeglichen Menſchen mit ſeinem heiligen Fronleichnam, und alle Frucht, die man an ſeinem heiligen Tod nimmt, und an ſeiner heiligen Auferſtehung und Auffahrt, die Verklärung und die Seligkeit ſeines heiligen Leichnams, und ſeiner heiligen Seele und ſeiner Gottheit, das bringt er alles einem jeglichen Menſchen. St. Thomas meint alles, was man ſich erdenken mag. Nun nehmet eine grobe Gleichung: Weltliche Menſchen nehmen kein Ding, denn nach ſinnlicher Weiſe. Wäre ein gewaltiger Kayſer, dem alle Schätze, Herrſchaft und Königthum, Schönheit, Durſt und alle Genügde aller Menſchen und aller Creaturen wäre, nach allem Wunſch und nach aller Weiſe

was kein Herz erdenken möchte, und nähme derselbe Herr den aller- aussätzigsten Menschen, mit Blattern, stinkend, blind und lahm, und vereinigete sich ganz mit demselben Menschen, daß die Einigung also eins würde, daß er sein Herz, sein Haupt, seine Hände, seine Füße und alles, was er inwendig und auswendig wäre, alles zumal in des armen Menschen Leichnam fließen ließe, also, daß alle seine Glieder, die des Kaisers waren, sein wären, das wäre eine wunderliche und eine große Liebe. Noch tausendmal mehr ohne alle Begreiflichkeit ist diese Einigung und die Liebe, ohne alles Maaß. Von der Frucht wäre nun fürbaß zu sagen. Wir bitten unsern lieben Herrn, was an uns gebreche, daß er dasselbe an uns vollbringe durch seine Gnade. Amen.

73.

Auf unseres lieben Herrn Frohnleichnams-Tag.

Die vierte Predigt.

Von mancherley Unterschied und schicklicher Weise, die hoch heilige Sakrament zu empfangen. Von mancherley Gebrechen, das ist täglichen Sünden, läßlichen und unläßlichen, und sonst andern Hindernissen des würdigen Zugangs zu diesem hochwürdigen Sakrament.

Caro mea vere est cibus, et sanguis meus vere est potus etc. Joh. VI. v. 55. *) Mein Fleisch ist wahrlich eine Speise, und mein Blut ist wahrlich ein Trank.

Wie ich gestern sprach, daß ich von der Würdigkeit etwas sagen wollte (wiewohl das niemand genugsam thun kann), von dem Nutzen und von der Bereitung hiezu, so blieb das letzte Stücklein übrig. Wiewohl diese alle uns zu hoch sind, doch rathen wir ein Theil, da wir sprachen, was St. Thomas spricht, daß alle Verklärung, Gnade und Seligkeit, die unser Herr Jesus Christus aller Welt gebracht hat in seiner Menschheit, lebendig, todt, leidend, erstehend und auffahrend, daß er das alles einem jeglichen Menschen mit seinem heili-

*) Serm. XXXVII. [illegible] Basler p. 56.

gen Leichnam bringe, ſo kann man auch keine Gnade erdenken, deren ein Menſch begehren mag, die darin nicht begriffen, noch beſchloſſen iſt. Nun gedenke, wie tief, wie hoch, und wie innerlich du immer willſt, ſo iſt die Uebung, die du von deiner Kraft üben magſt, nichts hiezu zu ſchätzen, denn alle andere Uebungen mögen göttlich ſeyn, aber dieß iſt Gott ſelbſt. Hier wird der verklärte Menſch in Gott gewandelt, wie er zu St. Auguſtine ſprach: Nicht ich in dich, ſondern du in mich. Was du willſt oder begehren magſt, Gebrechen überwinden, Gnade und Tugend gewinnen, Troſt und Liebe, das findeſt du hier, wenn du recht ſuchen willſt. Hätte ein Menſch hundert Jahre gelebt, und hätte alle Tage hundert Todſünden gethan, und gäbe ihm Gott einen wahren, ganzen Kehr, von den Sünden zu laſſen, und er ginge mit dem Kehr zu dem heiligen Sakrament, ſo wäre das alles unſerm Herrn ein kleines Ding, in dieſer hehen edlen Gabe alle die Sünden in einem Augenblick zu vergeben, gleich wie einen Staub aus der Hand zu blaſen. Und der Kehr möchte alſo kräftig ſeyn, daß alle Pein und Buße damit abginge, und der Menſch damit heilig werden könnte.

Es iſt zu Cöln eine gute Gewohnheit, daß man gerne das heilige Sakrament empfängt, aber es wird gar ungleich genommen. Die einen nehmen es ſakramentlich, und nicht geiſtlich, noch ſeliglich, das ſind die, die es in Todſünden nehmen, die nehmen es wie Judas. Die andern nehmen es ſakramentlich und auch geiſtlich in ihre Seelen, aber ſie empfangen doch wenig Gnade, und Frucht und Troſt davon; das ſind die, die mit vielen täglichen Sünden, und unbereitet und unandächtig es empfangen. Die dritten empfangen es mit großer heiliger Frucht und unmäßigem Nutzen. Die vierten nehmen dieß Sakrament geiſtlich, ohne Sakrament, das ſind gute, lautere, reine Herzen, die dieſes Sakrament begehren, und vielleicht mehr, denn die es ſakramentlich empfangen, darnach ihre Begehrung und ihre Meinung iſt. Und dieß mag ein guter Menſch zu hundertmalen des Tags nehmen, er ſey wo er ſey, geſund oder ſiech, wiewohl man es ſakramentlich in keiner Weiſe des Tags mehr haben ſoll, denn einmal. Alſo geiſtlich kann man es mit unmäßiger Gnade und Frucht nehmen, mit heiliger Begehrung und Andacht. Auch empfängt mancher Menſch dieſes Sakrament in ſeine Seele, und wird es auch wohl zu dem ewigen Leben genießen, wenn er in Gnaden und ohne Todſünde geſunden wird; demnach werden die Ausſätzigen, und die

unzähligen Gnaden, die hier gegeben werden, ihnen nimmermehr, wenn sie auf der Bezeigung auswendig bleiben, und nicht in den Grund kommen, und mit vielen täglichen Sünden und laulich dargehen, und gnadenlos von dannen gehen, und öde, werklos, und wegen großer Hinderniß kalt stehen bleiben.

Welches sind nun die eigenen Hindernisse, die den Menschen diesen großen Schaden thun, daß ihnen der theure Schatz nicht wird (der Himmel und Erde mit Reichthum erfüllet), daß sie öde und leer dabey bleiben, wie ihr alle Tage wohl sehet an manchen Menschen? Dieß sollet ihr eben merken. Es sind tägliche Gebrechen, die die Hitze der Liebe in ihrem Werk erkälten, das Herz zerstreuen, Andacht vertreiben, des heiligen Geistes Trost berauben, und Gott ihnen selbst unheimlich und fremd machen; wiewohl sie die Gnade nicht gar in den Menschen tödten, so thun sie doch diesen Schaden, und geben große Ursache, und neigen die Gnade zu verlieren, und in Todsünde zu fallen, wiewohl sie täglich sind. Nun dieser täglichen Hindernisse sind zweyerley, die alle beyde diesen Ausfluß der Gnade des heiligen Sakraments hindern. Den Unterschied verstehe also:

Die gestandenen Gebrechen hindern etliche gröblich, das ist, so der Mensch mit Willen und mit Wissen mit den Creaturen besessen ist, und mit Liebe und mit Genüge und Lust daran hänget, sie seyen welcherley sie seyen auf Erden, sie seyen lebendig oder todt, denen Gott nicht eine wahre Ursache ist. Alles das, daran der Mensch sinnliche Freude, Lust oder Genüge sucht, das ist alles tägliche Sünde, und (wie die Lehrer sprechen) alles, was gedacht, gesprochen oder gewirket wird, dem das Urtheil der Vernunft nicht verher gebet, das ist alles tägliche oder läßliche Sünde. Etliche sind so groß, daß man vielleicht zehn Jahre oder viel mehr in dem Fegfeuer darum brennen muß, so man sie ungebüßet darein bringet. Nun diese Gebrechen stehen also, daß der Mensch die Creatur und Genüge nicht um Gott lassen will, und dann besitzet die Creatur die Stätte Gottes in ihm, also daß Gott in ihm nicht wohnen, noch wirken mag. Darum muß der Mensch merken, was in ihm sey. Er kann es auch selbst seyn, in eigener Unerkennung auf seine Freude oder auf seine Habe, oder daß ihm seine Weise gefällt. Es ist dieses Gebrechen nun leider! so gar gemein, wie ein jeglicher nun gewinnen, sammeln und halten will,

und sind so karg und so nöthig über die Maße, das thun geistliche und weltliche Menschen. Niemand begnügt sich, jedermann gedenkt, wie er viel sammeln möge. Sie bauen große Häuser, und malen sie mit Affenheit, und darin ziehen sie Wunder und ihrer Sinnen Lust, so sind es denn die silbernen Trinkgefäße, Zierde, die Kleider und köstliche Speise, und trachten und wollen in allen Dingen Lust haben, und gesehen seyn, und stärken damit die steten, täglichen Sünden, wie eine Mauer, mit ihren sinnlichen Lüsten für sich und in sich. Es ist ihnen leid, daß sie so wenig haben, und suchen Freundschaft, Kurzweil und Leichtfertigkeit, da sie Gott weder suchen, noch meinen, noch finden. O, Kinder, wie gar nahe sind diese dem großen erbärmlichen Schaden der Todsünde, inwendig oder auswendig, ehe man es bedenkt, so ist man in manche gefallen und gesunken. Dieß sind die gestandenen Hindernisse, damit ein jeder Mensch meist zu dem heiligen Frohnleichnam unseres Herrn Jesu Christi gehet, und ein jegliches doch seine Weise haben, und dieser Dinge keines lassen will, und sie befinden weder Gottes, noch seines Trostes, das lassen sie wohl seyn, und kehren und halten sich an ihr Ding, das ist an die Creaturen, und bleiben also 40 oder 50 Jahre in einem geistlichen Schein. Es ist große Sorge, ob sie je behalten werden, denn ihr Grund ist wesentlich und wissentlich mit den Creaturen verstrickt. Sie wissen nicht, wie sie daran sind. Nun finden sie so viele Gleißen. Ich muß (sprechen sie) das haben, das schadet nicht. Also weisen sie die Hindernisse in sich, und sie werden ihnen also wesentlich, daß sie kein Gewissen darum haben. Dieß sind große, starke Hindernisse, recht wie Vermauern vor den Werken Gottes, daß sie dessen nimmer gewahr werden mögen, sie thun was sie auch thun, denn so viel die Creatur erfüllet, so viel muß Gott mit seinen Gnaden wiederkehren [weichen].

Die andern Gebrechen sind die fließenden Gebrechen, das ist, so der Mensch mit seiner Creatur weder todt, noch lebendig umsessen, noch umfangen ist, und sich allezeit bereit finden zu lassen, was er wesentlich wüßte, was Gott nicht von ihm haben wollte, es wäre was das wäre, Menschen oder seine Freunde, oder Gut, dennoch ist dieser Mensch nicht so behutsam, als er sollte, und ist von Natur in seinen natürlichen Gebrechen überwindlich, welcherley sie seyen, es sey Zorn oder Hoffart, Trägheit, oder leichtfertige Werke, wenn er dann zu der Ursache dieser Dinge kommt, so überwindt er es; es sey zu viel Ge-

ſchmäh, oder zu viel Trinkens, oder zu viel Eſſens, oder zu viel Fröhlichkeit, oder zu viel Bekümmerniß, und nicht allein dieſe Sünden, ſondern auch die noch mehr Sünde ſind. Doch wenn dieß von Krankheit zukommt, oder unverſehener Zufälle, ſo iſt es ungleich minderes Hinderniß, wenn der Grund lauter und allein der Zufall böſe iſt.

Doch wenn der Menſch zugeben wollte, morgen oder heute, und dieſer Zufall nicht behütet wäre, ſo hindert das den Menſchen an der Zufügung gar ſehr, in vereinter Weiſe, verkleinet das Vertrauen, zerſtreuet das Gemüth, und er wird des lieblichen Einfluſſes und des verklärten Lichts in ihm unempfänglich. Doch wenn die Hinderniſſe unwilliglich geſtern zugefallen wären, ſo ſie mit herzlichem Leid angeſehen werden, ſo hindern ſie nicht ſo ſehr, als wenn es heute geſchehen wäre, denn die Bitterkeit und das Gedränge reiniget den Roſt des Gebrechens ein großes Theil ab. Wollte denn der Menſch aber heute unbehütet ſeyn, daß er hiermit zerſtreuet würde, es wäre mit Schwätzen oder mit Bekümmerniß, das hindert ſehr, und wäre ein Hinderniß zu den andern, doch darf der Menſch um ſolche Dinge nicht davon abſtehen, oder es ganz unterwegen laſſen. Gebet man hinzu, ſo ſündigt man nicht damit, wenn es dem Menſchen leid iſt.

Auch hindert die Natur, daß der Menſch ungeſchickt iſt, ſo er zu viel geſchlafen oder gegeſſen hat. Ein Menſch ſollte etwa kaum einen Mund voll eſſen, und zuſehen, ob es die Natur ertragen möchte. Es muß gar lauter ſeyn, wo Gott ſeine unausſprechliche Heiligkeit eingießen ſoll. Dieß ſind die Hinderniſſe des göttlichen Einfluſſes, des edlen Schatzes, der da verborgen bleibt.

Auch ſind lautere, gute Menſchen etwa träge und ſchläfrig wider ihr Verhängniß, daß ſie des Schlafens von Natur viel haben, mehr denn ihnen lieb iſt, die dürfen es auch darum nicht laſſen.

Es ſind auch etliche geiſtliche, verborgene Hinderniſſe, daß etliche Menſchen allein das Ihre ſuchen, als Troſt, Beſundlichkeit, und Wohlſeyn, und finden ſie das nicht, ſie gingen nicht zu. Die meinen ſich mehr verbergenlich, denn Gott. Dieſe Menſchen weiſet Gott auf ſich ſelbſt, mit großen Hammerſchlägen von außen, die er auf ſie fallen läſſet, und inwendig, daß ſie mit Gedränge gedrungen werden, als ob ſie tödtliche Pein empfänden. Beſchichet aber dieſer keine, ſo ſind ſie gänzlichen Zugangs gewiß. Dieſe verbleiben, ſie ſind denen wie über 6 Jahr, und wird nichts daraus.

Auch ſind etliche gute Leute ſo voll blinder Furcht, wenn ſie nicht in befindender Weiſe eines Brands der Liebe, oder großer Werke in ſich befinden, wiewohl ſie keine Hinderniſſe merklich wiſſen, ſo dürfen ſie nicht zugeben, und auch verbleiben.

Aber die empfangen dieſer edlen Frucht allermeiſt, die ihren Grund und ihre Meinung lauter finden, und alſo auf die Erbarmung Gottes zugeben, er gebe, oder nehme, und nicht ablaſſen, und ihm vertrauen und glauben, in Haben und in Mangeln, ſie werden in Gott geboren und Gott in ihnen. Und ob wohl auf ſie ein Hinderniß fiele, von innen oder von auſſen, ſo kehren ſie ſich ſchnelliglich davon, und bleiben mit nichten darauf, mit langem Nagen oder Kümmerniß, ſondern ſie bleiben und meinen Gott darin, und ſehen nicht auf ſeine Gaben, ſondern auf ihn ſelbſt, und nehmen alle Dinge aus ihm, und tragen ſie wieder in ihn. In dieſen Menſchen wirkt das heilige Sakrament wunderliche, edle Verklärung. In denen iſt dieſes der nächſte und kürzeſte Weg. Der Menſch möchte mit ſolchem Ernſt zugehen, wäre er jetzo in dem Grade, daß er kommen könnte in den niederſten Chor, ſo könnte er in dem einzigen Zugang erfolgen, daß er geordnet würde in den andern, oder in den dritten, oder in den vierten Chor. Er möchte wohl ſo oft und ſo viel zugehen, er würde durch dieſen Weg in den oberſten Chor erhaben, ja über Cherubim und Seraphim, und über alle engliſche Natur; aber dieß ſoll der edle Menſch nicht meinen, noch begehren, ſondern nichts anders, denn den liebſten Willen Gottes und ſeine Ehre. Die Wunder, die dieß edle Sakrament in einem lautern Grunde wirkt, ſind über aller Engel Vernunft und Verſtändniß, wie der geläuterte Menſch allzumal über ſich ſelbſt, und über menſchliche Weiſe erhaben, und in Gott gezogen, und ihm in den Grund vereinet wird. Und mag dieſem edlen geläuterten Menſchen dieſe ſakramentliche Gabe nicht werden, ſo ergebe er ſich dazu, daß er es geiſtlich empfange oder nehme, das ſoll er zu dem Mindeſten des Tags einmal thun, er höre Meſſe oder nicht, er liege ſich oder wo er ſey. O, was großen Wunders vermöchten wir mit Gott, ſo wir zu uns ſelbſt kehren und da bleiben, und nähmen der Gnade in uns wahr, ſo vermöchten wir alle Dinge in ihm, und fänden das Himmelreich in uns. Das thun wir aber leider! nicht, und iſt des Nachlaufens ſo viel, daß es ohne Maaß iſt, jetzo iſt es dieß, jetzt jenes. So wir nun gelaufen ſind, und das Wort Gottes gehört, da-

den, und ehe man es wähnet, ſo wiſſen wir nichts mehr davon. So laufen wir denn einem andern nach, kehren uns ab, wiſſen weder jenes, noch dieſes, es iſt des leidigen Gemurmels ſo viel, und wir ſind noch Frauen-Art, ich mit euch und ihr mit mir, ſo unſtet und wankelmüthig, was uns heute lieb iſt, das wird uns morgen leid.

Ich bin in ſolchem Lande geweſen, wo die Menſchen ſo männlich ſind, und ſo wahre, ſtarke Kehre thun, und dabey bleiben, und da bringt das Wort Gottes mehr wirkliche Frucht in einem Jahr, denn hier zu Cöln in zehn Jahren, und man ſieht Wunder an dieſem minniglichen Volke und gar große Gnade; aber etliche Lande gebären nur weibliche Gemüther; wie man auch an ſie kommt, ſo wird doch nimmer etwas daraus. Dieß höret ihr nicht gerne, daß man euch damit meine; aber, Kinder, wir müſſen zu Männern werden, und müſſen einen freyen ſtarken Kehr thun, von allen Creaturen, förderlich zu Gott. Alſo, daß wir in allem unſerm Leben Gott meinen, als das letzte Ende, und nicht die Creatur. Wir ſollen Gott meinen, und ihm leben, und nicht uns oder der Creatur. Wie jämmerlich iſt, daß die große Gnade Gottes von uns alſo verwahrloſet wird, da möchte einem Menſchen ſein Herz und ſein Leib verdorren. Es iſt leider! in mancher Sammlung [Convent], daß man gern neue Mähre ſagt, was die und die, und der und der thut, das ſind alles thörichte Bilde. Die gerne von Gott ſagen hören, die können dieſen nirgend wehlthun, noch ihnen gleichen, und darüber urtheilen ſie hier und dort. Kinder, dieſe Stätte und dieſer Menſchen Heiligkeit fliehet, und verberget euch ſelber, und wartet, was Gottes und ſeines Willens ſey, dem folget nach.

Und ob ihr den Willen Gottes nicht wiſſet, ſo nehmet hierinnen von mir guten Rath, wie ihr thun ſollet. Wenn ihr zwey Werke oder Weiſen vor euch habt, das iſt: Thun und Laſſen, und nicht wiſſet, welches das Beſte iſt, ſo nehmet allererſt eurer ſelbſt wahr. Das iſt das ſicherſte, was der Natur am allerwiderzähmſten iſt, und dazu ſie allermeiſt geneigt iſt, in dem ſeyd ihr allermeiſt unſicher. Denn je mehr ihr der Natur und ihrer Luſt lebet, je minder ihr Gott und ſeinem Willen lebet, und je minder ihr der Natur und ihrer Luſt lebet, je mehr ihr Gott und ſeinem Willen lebet, je mehr ihr dem Geiſt leben wollet, je mehr ihr der Natur ſterben lernen müſſet.

Nun iſt dieß die Acht von dieſem heiligen Sakrament, es iſt

aber dem noch gar ungleich, was man davon sagen sollte, was Nutzen und was Frommen und Gottes Ehre, aller Seligen Freude, aller Menschen Besserung, große Bekehrung der Todsünder, und Erlösung der Seelen in dem Fegfeuer, davon kommt.

Man findet geschrieben, daß ein Geist einem Gottes-Freunde in einer lichten Flamme unmäßiger Fackeln erschien, und sprach: Es wäre darum allein, daß er an der Empfänglichkeit des heiligen Sakraments unseres Herrn Jesu Christi säumig gewesen wäre, und leide darum unaussprechliche große Pein, die Niemand glauben möchte. Er sprach zu dem guten Menschen: Willst du einmal mit Andacht den Frohnleichnam unseres lieben Herrn für mich empfangen, das wird mir helfen. Der gute Mensch that dieß, und der Geist kam zuhand des nächsten Tags zu dem Menschen, und schien und glänzte mehr, denn die Sonne, und war von der einen Empfängniß aller seiner unleidlichen Pein ledig geworden, und fuhr allzumal in das ewige Leben. Gott gebe uns allen, das wohl zu empfangen und wohl zu leben. Amen.

73.[b]

Auf den ersten Sonntag nach Trinitatis.

Daß wir alle Freude, Liebe und Lust der betrüglichen Welt verlassen, und uns aus ganzem Herzen zu Gott kehren, und in seinem Dienste verharren sollen.

Lazarus mendicus portatus est ab angelis in sinum Abrahae, dives autem sepultus est in inferno. Lucae XVI. v. 19–31. *) Lazarus der Bettler ist getragen von den Engeln in Abrahams Schooß, aber der reiche Mann ist begraben in der Hölle.

Ach, lieben Kinder, wie treulich warnet uns hier der Sohn Gottes, daß wir allen Reichthum und Wollust dieser Welt verachten und absterben, und mit Lazarus und allen Freunden Gottes in Armuth, und in allem Leiden und Pein geduldig seyn sollen. Denn an dieser beyder Ende können wir wohl sehen (wollen wir unsere Augen auf-

*) Verfasser: Heinrich Suso. [illegible]

thun), daß alles, was diese Welt groß und lustlich achtet, ein eitler Traum sey, und Teufels-Betrug, dem das ewige Feuer zum Lohn wird, denn kurze Freude und langes Leid ist der Welt-Liebe Kleid.

Wie sind die weltlichen Herzen so gar bezaubert, die ihre Liebe und Lust auf vergängliche Dinge setzen. Sie stehen in tiefer Blindheit, sie haben manches großes Fechten nach Freuden, die ihnen weder zu Liebe oder zu wahrer Freude wird. Ehe ihnen ein Ding zu Liebe wird, begegnen ihnen zehn Leiden, und je mehr sie ihre Begierden jagen, je unruhiger werden sie. Die gottlosen Herzen müssen zu allen Zeiten in Sorgen und Schrecken seyn. Dasselbe kurze Freudelein, das ihnen wird, gewinnen sie mit Arbeit, und behalten es mit Aengsten, und verlieren es mit Schmerzen. Die Welt ist voll Untreue, denn wie der Eigennutz ein Ende nimmt, so nimmt auch die Freundschaft ein Ende. Aechte Liebe, ganze Freude, noch wahren Frieden gewann nie ein Herz in geschaffenen Dingen. Es ist wohl ein klägliches Ding, daß so manche, nach Gott gebildete Seele, so mancher liebliche Mensch, die mit Gott, Königen und Kaisern über Himmelreich und Erdreich gewaltig seyn möchten, sich so thöricht erniedrigen, und sich so williglich verlieren, daß ihnen besser wäre, tausend leibliche Tode zu leiden, denn daß sich Gott von ihrer Seele scheiden muß. Wie lassen sie die edle Zeit dahin gehen, die sie kaum, oder nimmer wiederbringen mögen. Dieß wissen sie wohl, und empfinden es in sich selbst, und lassen doch nicht davon, bis sie es zum jüngsten empfinden werden, wenn es zu spät seyn wird. Es thut ihnen wehe, von lieben Dingen zu scheiden, und ist ihnen unmöglich, alte Gewohnheit zu lassen, es wird aber noch viel unmöglicher, die zukünftige Marter im Feuer zu leiden. Sie wollen Ungemach und Leiden entrinnen, und fallen mitten darin. Sie scheuen das ewige Gut und seine süße Bürde, und werden von dem Teufel mit mancher schweren Bürde überladen. Sie fürchten den Reif und fallen in den Schnee. Wie mag die Kurzweil und sinnliche Ergötzung nicht schädlich seyn, so sie den Muth falsch richtet und von der Innerkeit abziehet, des Herzens Frieden raubt, die Gnade und Freundschaft Gottes zerstört, und dem inneren Menschen Lauigkeit und Blindheit, dem äußeren aber Trägheit bringt. Ehe man von menschlichem Verstand einmal eingegossen wird, wird man tausendmal ausgegossen, ehe man einmal ganz Lehre empfänget, wird man oft mit bösen Bilden

verirret. Wie kalter Reif in dem May die schöne Blüthe verderret, also verdirbt vergängliche Liebe göttlichen Ernst und Seligkeit. Wehe der Stunde, so man alles verlerne und alles versäumte Gute wieder verrechnen soll, so man alle unnütze und böse Gedanken, Worte und Werke vor Gott und aller Welt öffentlich lesen, und ihre Meinung, ohne alles Verborgene, verstehen wird. Es müssen wohl versteinte Herzen seyn, die diese scharfe Dinge nicht bewegen.

Darum, lieben Kinder, verlasset die Welt blos, denn sie ist so gar treulos. Ihre Lust ist Unreinigkeit, ihr Rath ist Hoffart und Geiz. Ihr Dienst ist süß, ihr Lohn ist krank, ihre Blume ist schön, ihre Frucht ist Gestank, ihre Sicherheit ist Verrath, ihre Hülfe ist Vergiftung, ihr Verheißen ist Lügen, ihr Halten ist Trügen. Für Freude giebt sie Reue, Schande für Ehre, Falschheit für Treue. Für Reichheit giebt sie große Armuth, für ewiges Leben den ewigen Tod. Wer in dieser Zeit Lust der Welt erkiest, womit er Gott verließ; wenn es dann kommt ans Scheiden, so muß er darben aller beyden. Er gedenkt nicht, wie lustlich es da seyn mag, wo tausend Jahre ist ein Tag, bey dem es ist zu seyn allda, wo eine Nacht ist tausend Jahre, und nimmer Morgen werden soll; für diese Nacht stehe uns wohl zu sorgen.

Barmherziger Gott, das ist dein rechtfertiges Urtheil, daß der reiche Mann, der sich köstlich kleidete, und lecker fraß, und sich selbst gütlich that, und der Armen vergaß, daß der in der Hölle begraben ist. Hievon spricht dein Knecht Job: Die weltlichen Herzen haben Pauken und Reihen, und erfreuen sich an dem Pfeifenschall; sie führen gute Tage, und in einem Augenblick steigen sie nieder zu der Hölle. Ihre Hoffnung (spricht der weise Mann) ist wie ein Haar, das der Wind wegnimmt, und wie ein Schaum, den der Sturm verspreitet, und wie ein Rauch, den der Wind wegjaget, und wie das Gedächtniß eines Gastes von einem Tag.

Darum mögen Gottes-Freunde und alle Menschen dieser falschen Welt wohl fröhlich Urlaub geben, denn hätte einer die Welt tausend Jahre besessen, so wäre es doch jetzt nichts, denn ein Augenblick; ihrer Natur Eigenschaft ist ein Hinscheiden und Verlassen. Darum, lieben Kinder, ihr, die nun die Welt mit all ihrem Anhang um Gott aufgegeben habt, erfreuet euch und danket Gott für seine große Gnade, sehet nicht um euch, daß ihr nicht großes Gut verlieret

mit kleinen Sachen. Wehe denen, die für die liebliche Freundschaft unſers Herrn Jeſu Chriſti zergängliche Liebe und Freundſchaft der Welt erkieſen, die eine Zeitverlierung iſt, und ein Herzberauben und Zerſtören alles geiſtlichen Lebens. Sie ſchicken Botſchaft, ſie ſchreiben und grüßen, und haben viel Schwätzen, Werben, und viele Gedanken und Bilde von weltlichen Dingen (wie ein durſtender Menſch, dem von kaltem Waſſer träumet), und wenn ſie es hin- und hergelegt haben, ſo verſchwindet es, und finden nicht mehr, denn eine ledige Hand und ein trauriges Gewiſſen. Iſt dieß nicht ein wahrer Vorhof der Hölle, um wenig zeitlichen Guts oder Luſtes ſich des ewigen, höchſten Guts zu berauben? Wie werden ſie ſo läſterlich in jener Welt vor ihren Freunden ſtehen, ja vor allen Creaturen; wie werden ſie ſich ſchämen und betrüben, daß ſie mit ſo kleinen Dingen, ſo großes, ewiges Gut verſäumet haben. Wie ungleich beſſer iſt es, Gott mit lauterem Herzen und mit Freuden dieſe kurze Zeit zu dienen, wäre kein Lohn mehr, ein gutes Gewiſſen iſt ſich ſelbſt Lohn genug.

Nun ſagen etliche, der Herr gebe ſeinen Dienern viel zu leiden. Das Leiden, was Gott ſeinen Freunden giebt, iſt eine leichte Bürde, denn der Herr ſelbſt hilft es ihnen tragen. Durch das Leiden werden wir Gott lieb, und mit ihm vereiniget, ſein inwendiger Troſt überwieget alle Leiden; wer lebet in dieſer Zeit ohne Leiden? wahrlich Niemand auf Erden, wie hoch die Burgen ſeyen, wie weit die Städte ſeyen, noch rothe Mäntel, noch ſeidene Kleider mögen deſſen nicht los ſeyn; ſie haben das luſtige, glänzende Gewand auswärts gekehrt, aber das ſchmerzende iſt in ſie inwärts zum Herzen geſchlagen, und ſie leiden große Marter und Arbeit um zergängliche Dinge, und um die Hölle zu gewinnen. Darum ſollen Gottes Diener auch gerne leiden, da ſie Gott gewinnen, und das ewige Gut überkommen mögen. Von luſtigen Dingen ſich abbrechen, thut zuerſt wehe, darnach wird es leidlich, zuletzt wird es luſtig über alle zeitliche Dinge.

Lieben Kinder, die ihr euch nun von der Welt zu Gott gekehrt habt, ich rathe und bitte euch treulich (damit ihr in einem guten Leben beſtändig bleibt und zunehmt), daß ihr zuerſt euch gemeiner guter Haltung und Einſetzung befleißet, und vor allen Dingen zeitlich zu dem Dienſt Gottes und zu eurem Gebet eilet, und zähelig mit Ernſt und mit Andacht da bleibet, und nicht entlaufet, ihr

ſollt euch ſelbſt an die Stätte eures Gebets nageln, wohl aufzuſtehen, und beſonders unter den heiligen Meſſen, in der Liebe, womit Chriſtus an dem Kreuze ausſtand, und ſollet nichts anders thun, als was die andern thun, es ſey Gott loben oder beten.

Das andere, ihr ſollet euch vor Zorn hüten, daß ihr nicht bewegt werdet mit zornigem Gelaß wider Jemanden, denn ſo oft ihr euern Willen im Zorn brechet, will euch Gott eine beſondere Krone geben; und daß ihr euch nicht rächet, wo ihr es wohl thun könntet, das iſt Gott angenehmer, als ob ihr ihm tauſend Mark Goldes opfertet. Haltet euern Mund, ſchweiget ſtille, und laſſet das Unrecht in euch erſterben, wie der arme Lazarus that, ſo wird es euch leicht. Das dritte, haltet euch ſtille, das ziert einen guten Menſchen, wie ein Carfunkel das goldene Geſchmeide ziert. Etliche Menſchen ſind ſo unruhig, daß ſie nirgends Raſt, noch Ruhe haben können, und laufen herum, nun hin, nun dort, und da wird zu Ende nichts Gutes daraus. Sanftmüthige Gebärde, und ſtille Rede iſt Gott und den Menſchen wohlgefällig. Das vierte, ihr müßt euerem offenen Munde ein Schloß auflegen, und euch gewöhnen, die Pforte nicht zu unnützen Worten aufzuthun, ihr habet denn nothdürftige oder nütze Sachen, und mit Urlaub eines guten Menſchen, den ihr in euerem Herzen zu einem Hüter ſetzen ſollt, und nicht reden, euch däuchte denn, als wenn er gegenwärtig wäre, oder er gebe euch Erlaubniß, und dann ſollt ihr züchtig reden, mit ſchlichten, kurzen Worten, als ob er gegenwärtig wäre. Das fünfte, ihr ſollt nicht Jemand um Kurzweile laufen, und keine beſondere Geſellſchaft an Jemand ſuchen. Ihr ſollet denen hold und heimlich ſeyn, die euch beſſeren mögen, und die auch ſelbſt nach einem göttlichen Leben ſtehen. Zwey Zeiten ſollen euch beſonders koſtbar ſeyn. Nach der Mette in der Nacht ſollt ihr eine gute Weile mit Gott vertreiben, in andächtigem Gebet, und euch ordnen, wie ihr den Tag nach Gottes liebſten Willen euch in geiſtlichem Fortgang halten wollet. Nach Complet unterſuchet euch, wie ihr euch den Tag gehalten habt, und um das Gute lobet und danket Gott, und um das Verſäumte und Verſchuldete habt ein Mißfallen, mit einem feſten Willen, euch zu beſſern, und ob euch dieß zu allen Zeiten nicht wohl zuhanden gehet, darum ſollet ihr nicht verzweifeln. Laſſet nicht ab, kommt ihr nicht am allerhöchſten auf den Berg, ſo werdet ihr doch auf dem Wege euer ewigen Seligkeit gefunden.

Noch zwey Dinge rathe ich euch, mit denen ihr wohl fahren werdet. Das eine, daß ihr allezeit mit unsers Herrn Leiden umgehet, und euch bekümmert, und wo ihr seyd, und was ihr thut, so sprechet zu unserem Herrn: Mein liebster Herr, mein herzlieber Freund, was bist du nun? Komme zu mir, setze dich zu mir, gehe mit mir, hilf mir, und scheide dich nimmer mehr von mir. Das andere, daß ihr unserer lieben Frauen von Herzen besonders dienen, und die himmlische Königin nächst Gott förderlich lieb haben, und ihre Zeiten andächtig sprechen sollt. Denn nehmt ihr sie für eine besondere Freundin, so werdet ihr große Gnade von Gott empfangen, und in Gefahren und Nöthen, auch in der letzten Noth von ihrem lieben Kinde nimmer verlassen werden.

Daß wir die Welt zu Grunde verlassen, und in der Liebe Gottes vollkommen werden, dazu helfe uns Gott. Amen.

74.

Am andern Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Von dreyerley Nachtmahl, die Gott der Herr seinen Freunden bereitet hat, und sonderlich von dem Mahl des heiligen Sakraments, und Nutzbarkeit der Messe, wie sich der Mensch deren theilhaftig machen möge, und was Hinderniß hiezu falle, mit schönen Gleichnißen.

Homo quidam fecit coenam magnam, et misit servum suum etc. Lucae IV. v. 16. *)

Ein Mensch hatte ein großes Abendessen gemacht, und sandte seinen Knecht aus, und hieß kommen die geladen waren zu seinem Abendessen, alle Dinge wären bereit. Ein Jeglicher entschuldigte sich, der Eine sprach: Er hätte ein Dorf gekauft, ich bitte dich, entschuldige mich. Der Andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und bitte dich, entschuldige mich. Der Dritte sprach: Er könne nicht kom-

*) Serm. XXXVIII. [illegible] f. [illegible]; [illegible] f. [illegible]; [illegible] f. 70; [illegible] f. 60; [illegible] f. [illegible]; [illegible] f. [illegible]; [illegible] p. [illegible]; [illegible] p. [illegible]; [illegible] p. [illegible]; [illegible] p. [illegible].

men, und hat keiner Entschuldigung. Der Herr sprach: Dieser keiner wird mein Mahl nimmermehr genießen.

Dieses Mahl in einem Sinn (spricht St. Gregorius), dazu wir alle geladen und berufen sind, das ist das allerinwendigste, und das allerlauterste und bloseste Bekennen und Gewahrwerden des inwendigen Grundes, darinnen das Reich Gottes ist, und das Schmecken, wie Gott da wohnet und wirkt, das soll man mit der Bekenntniß und der Liebe befinden. In einem andern Sinn ist dieses Mahl das heilige Sakrament. Zu dem dritten ist dieses Mahl das ewige Leben, das ist das wahre Mahl. Alles Mahl, das alle Creaturen in dieser Zeit je gewinnen, oder im Geist und in Natur immermehr gewinnen, dasselbe ist so viel minder gegen dieses Mahl, als ein kleines Bröselein gegen allem dem, was die ganze Welt mit einander leisten mag.

Welcher Mensch zu diesem edlen Mahle kommen will, der muß der vordern zwey Mahle mit Fleiß wahrnehmen, denn die heiligen Lehrer sprechen: Welche Menschen deß nicht in etlicher Weise einen Vorgang oder Vorschmack haben, die werden das nimmer gebrauchen. So aber der Vorgang gar ungleich ist, so wird auch das Mahl ungleich gebraucht werden und seyn. Und wiewohl das in einer Weise wahr ist, so entzieht doch Gott die vorschmeckende Befindlichkeit des Grundes manchem guten lautern Menschen, und hält sie ihm vor, all sein Lebtage, daß ihm nimmer ein Tropfen des Mahls wird, bis an sein Ende, oder vielleicht bis er dorthin kommt. Derselbe Mensch mag wohl tausend Grade über die kommen, die hier viel befunden haben. Es ist auch mancher Mensch, der hier Offenbarung hat, er kann ihrer also gebrauchen, und sie sich also unnütz machen, daß der, der davon nie empfand, Gott in diesem Mahl hundert Grad näher seyn kann, denn Gott mißt das Mahl mit dem Maaß der Liebe, und giebt einem Jeglichen, was ihm am allerbesten ist; aber wer diesen Grund schmecken soll, der muß von Noth sein Herz und seine Liebe von allem dem gelehret haben, was nicht lauter Gott ist.

Das andere Mahl ist das heilige würdige Sakrament; dieses Mahl bringet so viele Gnaden und Seligkeit, davon nicht zu sagen ist, und das ist über aller Menschen Sinn. Dieser großen Gnaden sollte der Mensch desto dankbarer seyn, so wir sie alle Tage haben können.

Es ist eine Frage, ob es noth sey, daß man alle Tage in dem heiligen Sakrament den Tod unseres Herrn neu begehet, so doch unser Herr an dem heiligen Charfreytag ganz genug für alle diese Welt that. Ja, und wären tausend Welten sündig gewesen, er hätte für sie alle genug gethan. Das hat unser Herr aus großer Liebe gethan, und uns die wonnigliche Weise gefunden, weil wir von menschlicher Krankheit alle Tage nothdürftig sind, daß das würdige Opfer alle Tage neu geopfert werde, für die Sünde und Krankheit des Menschen. Denn nach St. Thomas Worten: Alle Fruchtbarkeit und Nutzen, den Gott wirkte an dem Tage, da er starb, dieselbe Frucht findet man alle Tage in einer jeglichen Messe, und dieselbe Gnade empfängt ein jeglicher guter Mensch, der den würdigen Leichnam unseres Herrn würdiglich empfängt.

Dieß heilige Sakrament vertreibt und tödtet die Sünde, und giebt große neue Gnade, und macht den Menschen zunehmen und wachsen an tugendlichem Leben, und behütet den Menschen vor künftigen Zufällen, und vor des Feindes Stricken, die er dem Menschen ohne Unterlaß legt, daß er schwer fallen müßte, geistlich und leiblich, wäre die kräftige Hülfe und Hut nicht, und den Seelen in dem Fegfeuer wird davon große Gnade. Es sind manche tausend Seelen, die in dem wallenden Ofen bis an den jüngsten Tag liegen sollten, wäre die heilige Uebung der Messe nicht, die mit dem heiligen Amt erlöset werden, und sonderlich von den lautern heiligen Priestern, deren Uebung großes Wunder wirket in dem Fegfeuer und hier in dieser Zeit. Mit diesem Opfer soll ein jeglicher Mensch mit inniger Begehrung sich hintragen, in allen Messen, so weit die Welt ist, und soll des heiligen Sakraments von ihnen allen, und von diesen sonderlich begehren, von denen dieß Opfer genehm ist, und soll alle darin ziehen, die in seiner Meinung sind, lebendig oder todt. Der Mensch wird nicht allein der Messe theilhaftig, die er hört, sondern aller Messen, die in aller Welt gelesen werden. Und wo ein inwendiger Mensch wäre, der sich einkehren könnte, dem dürfte ich wohl rathen, daß er eine Messe des Tags inwendig hörte, daß er sich zu sich selber kehrte; denn je innerlicher er sich zu Gott kehret, desto fruchtbarer er alle Messe hört, und läßt sich damit begnügen.

Was ist die Ursache, daß also in diesem Sakrament große Gnade liegt, und daß doch mancher Mensch dieß heilige Sakrament nimmt,

dem ſie, obwohl er in der Gnade Gottes iſt, doch ſo wenig in keiner-ley Fruchtbarkeit anſcheint? Daran iſt Schuld, ſie nehmen nicht mit Fleiß ihrer täglichen Gebrechen wahr, und ſehen ſie nicht in einer ſchlimmen Weiſe an, und die Gebrechen ſtehen ihnen vor ihrer Gnade und ihrem Einfluß. Nun ſollte der Menſch ſo genau in ſein Leben und in ſeinen Wandel ſehen, daß er keine ſteten Gebrechen behielte, und vor allen Dingen ſollte man ſich vor unbehüteten, unnützen Worten hüten, denn alle Worte ſind unnütz, wo man nicht an den Nutzen denkt. Es ſollte ein Menſch ſeiner Worte hüten, mit allem dem, was er vermöchte.

Die andere Hinderniß, die den Menſchen an dem wirklichen Einfluß der Gnade hindert, iſt, daß ihm ſtets gegenwärtige Andacht gebricht, und daß man kein Bleiben hat, und zu viel auf andere Dinge auslauft, und nicht der Gnade wartet, daß man ihr Statt gebe, mit einem eingekehrten Gemüthe in ſich zu wirken, dann über zween oder drey Tage wirket das heilige Sakrament, der ſein wahrnimmt.

Wer dieſe Frucht befinden ſoll, der muß aus Egyptenlande gefahren ſeyn, aus dem Lande der Finſterniß ſoll ihm das Himmelbrod werden, was da ſchmeckt, wie man es begehrt. Das Brod ward aber dem auserwählten Volke nicht, ſo lange, bis ſie das Mehl nicht mehr hatten, was ſie aus Egyptenland brachten. Und da ſie das Mehl ganz verzehret hatten, da gab ihnen Gott das Himmelbrod, an dem fanden ſie allen Geſchmack, ſo ihr Herz gelüſten mochte. Nun nachdem der Menſch aus Egyptenland gefahren iſt, aus der Welt und aus dem weltlichen Wandel, und zumal ausgekommen und geiſtlich zu ſeyn wähnt, alldieweil denn der Menſch das Mehl der Natur oder der Creatur an ſich hat, und auch die Neiglichkeit der Einbildung, ſo ſchmeckt ihm dieſe edle, göttliche Speiſe nimmer in ihrem Adel, und nach der rechten Luſt ſeiner Inwendigkeit. Alle, die je irgend etwas von innen befinden, die ſollen wahrnehmen, daß ihnen dieſes anklebt, und ſollen zu dieſer würdigen Speiſe gehen, nicht auf ihre Vollkommenheit, ſondern um ihre große Krankheit. Zu gleicher Weiſe, als ob ein Menſch in ſo große Krankheit käme, daß man ganz an ſeinem Leben verzweifelte, vermöchte er es aber mit dem auswendigen Gut wohl, und könnte ſein Leben damit friſten, ſo machte man ihm eine köſtliche Latwerge von Geld und von Perlen, daß man ihm ſein Leben damit friſtete, man gäbe ihm nicht die Speiſe, um Luſt, ſondern um Nothdurft ſei-

nes Lebens. Also soll der Mensch diese edle, köstliche Speise nicht nehmen, denn um seine Krankheit, daß er nicht in den Tod falle, das ist, in die Liebe aller geschaffenen Dinge. So der Mensch diese edle, theuere Speise gegessen hätte, und tränke dann Wasser darauf, so verdürbe die Kälte des Wassers der Speise wirkliche Hitze, und hinderte ihr Werk. Recht also geschieht hier, wenn der Mensch die hohe würdige Speise, das heilige Sakrament, genommen hat, und darnach fremde Bilde in sich nimmt, und Bekümmerniß und Mannigfaltigkeit der Dinge auswendig, so wird er gehindert, daß er nicht des Adels empfänglich ist, und die Hitze der Liebe wird erlöschet und erkaltet, und der Geist und die Natur werden ungeschickt, zu den innerlichen Worten des heiligen Sakraments und Wirkens. Nun kommt der Feind, wenn der Mensch in das kommt, daß er sich von allen Creaturen abscheiden will, und spricht: Es ist eine Thorheit, du magst nicht bestehen. So thut denn der blinde Mensch, wie das israelitische Volk, da sie Moises von Egypten führte, und da sie hinter sich sahen, daß ihnen die von Egypten nachfolgten, wohl mit sechs hundert Wagen, da sprachen sie: Waffen, hätteſt du uns noch in Egypten gelassen, wir hätten gelitten, was wir mochten, das wäre besser, denn daß wir nun hier verderben müssen. Gleich also thun diese zaghaften Menschen, die eines kleinen Glaubens sind, so der Feind ihnen nahet, rauschend über die Steine, mit mannigfaltigen Wagen der Anfechtung, so gedenken sie, es ist eine Thorheit, mir geschieht viel besser, daß ich in Egypten, in der Welt, in der Bekümmerniß der Creaturen, und in ihrer Liebe bleibe, denn daß ich sie verloren haben soll. Also verbleibt mancher Mensch, weil er Gott nicht vertrauet. Darum soll der Mensch an unsern Herrn Jesum Christum fallen, und den bitten, daß er seinen himmlischen Vater für ihn bitte, und mit vollem Vertrauen auf ihn fallen.

Von dem dritten Mahle werden wir beſunden, so wir dahin kommen. Dahin helfe uns Gott. Amen.

75.

Am dritten Sonntag nach Trinitatis.

Die erſte Predigt.

Eine nützliche und treffliche Auslegung der heutigen Epiſtel, in welcher Meldung geſchicht dieſer drey Tugenden, Demuth, göttliche Liebe, und rechte Beſcheidenheit, worin auch wahres Vertrauen zu Gott in aller Anfechtung, und der Gehorſam gelobt und gerathen wird.

Carissimi humiliamini sub potenti manu Dei. 1 Petr. V. v. 6. *)

Dieſe Worte beſchreibt uns der liebe Himmelsfürſt St. Peter, und ſprechen in Deutſch alſo: Ihr allerliebſten Brüder, demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, auf daß er euch an dem Tage der Heimſuchung erhöhe, und werfet auf ihn alle eure Sorge, denn er iſt der, der da für euch ſorget, und ſeyd nüchtern und wachet, denn euer Widerſacher, der Teufel, lauft allezeit um, wie ein brüllender Leu, daß er euch verſchlinge; dem widerſtehet ſtark mit dem heiligen Glauben. Ihr ſollt wiſſen, daß ihr daſſelbe Leiden habt, die da eure Brüderſchaft in der Welt leidet, darum Gott, der euch zu ſeiner ewigen Glorie geladen hat, der wird euch vollkommen machen, ſtärken und beſtätigen, in Chriſto Jeſu unſerm Herrn. Denn der Menſch, der durch ſeine Ehre ein Kleines leidet, deſſelben Leb und Ehre ſoll immer ohne Ende ſeyn.

Kinder, das iſt die Epiſtel, die uns St. Peter ſchreibt, zu einer Unterweiſung und Lehre, an der der Menſch eine vollkommene Lehre und Leben ganz findet, zu vollbringen und zu erfolgen alles, was die heilige Kirche das ganze Jahr begangen hat, und wird hie alles mit dieſem concerdirt, beſchloſſen und erfolgt, wenn wir anders dieſe Lehre halten.

Er ſprach: Lieben Brüder, ihr ſollet euch unter die Hand Gottes demüthigen. Hier ſollen wir drey Dinge merken, die der Menſch von Noth haben muß, und auf dieſe Stücke gehet alle unſere Uebung, das

*) Serm. XXXIX. [illegible]

ist Wesen, Leben und Arbeit; und alle unsere Uebung hilft uns nichts, wenn uns dieser Stücke eins gebricht, welches das unter den dreyen ist, so ist unser Wesen, Leben und Arbeit nichts werth. Das erste ist, daß wir uns demüthigen sollen, das ist der lautere feste Grund, darauf alles Gezimmer des Menschen, und alle seine Werke gebaut werden müssen, sollen sie anders vor dem Angesicht Gottes fruchtbar werden, oder es fällt alles nieder, was der Mensch in seinem Leben gebauet hat. Das andere Stück ist wahre, lautere, göttliche Liebe zu Gott, und zu seinem Nächsten. Das dritte ist eine lautere Bescheidenheit in allen Dingen. In diesen drey Stücken erfolgt der Mensch alle Vollkommenheit eines wahren, lautern, göttlichen Lebens.

Nun hat Gott diese edle Tugend zumal in uns gesenkt, in unsere Natur, denn er erkennet wohl, daß uns diese edle Tugend noth ist, und in diesem hat uns Gott heimlich große Freundschaft gethan, das ist das edle, gottfarbige Fünklein der Seele, das uns viel inwendiger und näher ist, denn wir selber wähnen, und dasselbe ist uns fremd und unbekannt, und das ist allein um unsere große Hoffart im Geist und in Natur. Stände die Natur in einer rechten Ordnung, so fänden wir die Materie dieser Tugend ohne Unterlaß, und möchten uns deren nicht wohl entschlagen. Wenn wir allezeit bey uns blieben, die Materie und die Ursache der Demuth fänden wir in unserm inwendigen und auswendigen Menschen von zweyer großen Sachen wegen. Das sind die natürlichen Gebrechen, die sähe ein jeglicher Mensch an sich selber, wie seine Natur so gar dürftig, und wie viel sie der Dinge bedarf, und wie diese Dinge in ihr alle verderben, dieß ist uns alles wohl bekannt. Dasselbe Gebrechen der Natur, und dieß alles endet in ein Nichts. Wie alle Menschen von einem lautern Nichts gekommen sind, also werden wir wiederum zu einem Nichts. Welcher Mensch hierein siehet, der hat große Hülfe und Materie zu rechter Demuth. Die andere Ursache sind unsere sündliche Gebrechen. Darum, welcher Mensch gründlich seiner allezeit wahrnähme, und bey sich selber bliebe, und sich selber heimlich und grundlugig wäre, der fände sich selbst allezeit zu den sündlichen Gebrechen geneigt, und fände wohl, wie seine Natur ohne alles Maaß in diesen Gebrechen stehet, behütete ihn Gott nicht durch seine milde Gnade und Barmherzigkeit ohne Unterlaß, wie so gründlich und unaussprechlich der Mensch allezeit wider göttliche Ehre zu sündigen geneigt wäre, und in

Todſünden zu fallen, und hiemit in die ewige Verdammniß geurtheilet zu werden, in der Hölle mit allen Teufeln ewiglich zu wohnen, ohne alle Gnade und Erbarmung Gottes. Nun merket, iſt dieß nicht eine große Urſache dem Menſchen zu rechter Demuth? Auf dieſe edle Tugend weiſet uns unſere eigene Natur. Wenn wir wahrlich und recht in uns ſelber ſehen, inwendig und auswendig, ſo finden wir allezeit, daß wir nichts Gutes haben, noch von uns ſelbſt vermögen, darum uns billig der rechten Demuth nothdürftig iſt, in allem unſerm Leben, inwendig und auswendig.

Die andere Tugend iſt wahre göttliche Liebe, dieſelbe hat Gott in die Natur gepflanzet und gewurzelt, denn von Natur liebet der Menſch. Alſo iſt die Demuth in den Menſchen nicht gepflanzet, denn die Demuth kommt von auſſen zu, aber die Liebe iſt gegrundfeſtet in dem Menſchen, wie der würdige Lehrer Beda ſpricht: Wie es unmöglich iſt, daß der Menſch ohne Seele lebe, alſo iſt es unmöglich, daß er ohne Liebe lebe. Stünde aber der Menſch in rechter, wahrer Ordnung ſeiner Natur, ſo müßte er Gott wahrlich mehr lieben, denn ſich ſelber, oder alle Creatur mit einander. Und daſſelbe iſt wohl ein erbärmliches Ding, daß der Menſch ſeine edle Art alſo verkehret, und das Neigen zu den Creaturen kehrt, und ſich muthwillig von Gott dem Schöpfer ſein und aller Creaturen abkehret.

Die dritte Tugend iſt Beſcheidenheit [Unterſcheidungsgabe], die kommt von der Vernunft, denn der Menſch iſt eine redliche [redende] Creatur. Nun wiſſet, welches Werk der Menſch wirkt, was die Beſcheidenheit nicht regiert und meiſtert, das Werk iſt zu nichts nütze, und iſt Gott von dem Menſchen nicht genehm. Darum ſprach St. Peter in dieſer Epiſtel: Ihr lieben Brüder, ihr ſollt nüchtern und wacker ſeyn, daß euere Beſcheidenheit nüchtern richte und alles euer Wirken regiere, und alles des Menſchen Leben, ſeine Worte, ſeine Werke, ſein Eſſen, ſein Schlafen, ſein Wachen, ſein Gehen, ſein Stehen, an allen Stätten, und bey allen Menſchen, und in allen Weiſen, inwendig und auswendig, ſoll allezeit die Beſcheidenheit richten und ordiniren.

Nun nehmen wir für uns die erſte Tugend, das iſt, ihr ſollet euch unter die gewaltige Hand Gottes demüthigen, ſo erhebet er euch an dem Tage ſeiner Heimſuchung. Darum, wenn uns Gott heimſucht, findet er uns dann nicht wahrlich in dem Grunde der Demuth,

ſo ſind wir ohne Zweifel übel daran, denn die heilige Schrift ſpricht: Gott haſſet die Hoffärtigen, und den wahren demüthigen Menſchen giebt er ſeine Gnade; ſo viel mehr demüthig, ſo viel mehr göttliche Gnade. Und ſo er uns in ſeiner Heimſuchung hoch in Hoffart findet, ſo ſeyen wir ſicher, wir werden von ihm verworfen und verdrückt. Findet er uns aber in tiefer Demuth, ſo erhöhet er uns ohne allen Zweifel. Die gewaltige Hand Gottes iſt weiſe und gut, gütig und liebſam. Darum ſprach St. Peter: Alle euere Vorſichtigkeit und Sorge werfet auf Gott den Herrn, denn ihm iſt Sorge für uns. Und wenn wir an Gott nicht mehr Vorgang noch Nachkommen hätten, denn ſeine getreue, befindliche Sorge in allen Dingen, die wir täglich empfinden und genießen, daß er uns ſo väterlich verſiehet in aller unſerer Nothdurft, leiblich und geiſtlich, das iſt nach Natur und nach Geiſt, das iſt, daß er uns täglich vor ſo manchem großen Herzeleid behütet, an Seele und Leib, darein wir fielen, wäre allezeit nicht ſeine göttliche Hülfe bey uns armen, blöden Menſchen, ſo ſollten wir doch dieſe Gutthat Gottes anſehen, und bey uns ſelbſt wahrlich bleiben, ſo werden wir ohne Unterlaß ſeiner Hülfe und Troſt gewahr, und ſollten unſere Begierde und Liebe allezeit größlich anzünden, und alle Dinge wahrlich anſehen nach der Ordnung Gottes.

Nun ſpricht St. Peter in dieſer Epiſtel: Lieben Brüder, ſeyd nüchtern und wachet, denn der böſe Geiſt, euer Widerſacher, läuft allezeit um, als ein rühleuder [brüllender] Leu, und ſucht Urſache, wie er euch verſchlinge und zu nichte mache. Demſelben widerſtehet mit dem heiligen Glauben. Denn ſo der Löwe mit ſeiner Stimme brüllt, ſo fürchten ihn alle Thiere, und fallen vor Schrecken auf das Erdreich nieder, dann kommt er und zerreißt und frißt ſie. Alſo wenn der böſe Geiſt brüllend und ſchreyend über die kleinen, kranken Menſchen kommt, ſo fallen ſie alsbald nieder, und laſſen ſich den böſen Geiſt zerreiſſen und freſſen. Hier heißet uns St. Peter kühn und wacker ſeyn, daß wir des böſen Geiſtes Einblaſen und Anfechtung mit dem heiligen Glauben widerſtehen mögen. Denn der Menſch ſollte thun, als wenn eine Stadt belagert iſt, und man wahrlich weiß, daß das Heer ſtärker wäre, denn die Stadt; wo denn die Stadt am allerkränkſten [ſchwächſten] iſt, daſelbſt hin legt man am allermeiſten Hut, die Stadt zu behüten und zu bewahren, und wo man das nicht thäte, ſo verlöre man die Stadt, und dazu Leib und Gut. Alſo ſoll ein jeglicher

Menſch auch thun, er ſoll ſeiner fleiß[illegible]nehmen, an welchen Enden, oder in welchen Sachen [illegible] Geiſt allermeiſt zuſetzet, das iſt, worin der Menſch am allerkr[illegible]en iſt, und wozu er am allermeiſten zu den Gebrechen geneigt iſt, daſelbſt ſoll er männlich die Hut entgegen ſetzen. Nun bringt der böſe Geiſt am allergernſten dem Menſchen ungeordnete Traurigkeit und Schwermuth, denn ſo der Menſch ſeine natürlichen Gebrechen anſiehet, und dazu ſeine ſündlichen, ſo machen dieſe zwey den Menſchen in ſich ſelber traurig und ſchwermüthig. So denn das der böſe Geiſt ſiehet, ſo kommt er als ein gräulicher, grimmiger Leu und bläſet dir alſo ein: Du ſollſt nicht in Sorgen, Reuen, und in Bußwirkung leben. Nein, es iſt eine Thorheit, du ſollſt in Freuden und in leiblicher Luſt leben, Gott wird dir an dem Ende deines Lebens wohl noch Reue geben. Lebe nach deinem Willen, und gebrauche dich in den Creaturen, dieweil du noch jung und krank biſt, und ſo du alt wirſt, ſo wirſt du dann fromm und dieneſt Gott. Dieſen falſchen Rath des böſen Geiſtes, lieben Freunde, ſehet an, und ſehet euch vor, mit ganzem Fleiß und Ernſt, dieweil es Tag iſt, daß euch die ewige Finſterniß nicht ergreife, und ſetzet euer Leben nicht auf ein Vertrauen, ſondern ſetzet es auf ein wahres Wiſſen eines ſeligen, heiligen, Gott-förmigen Lebens; und darin ſoll kein Wiederkehren mehr ſeyn, daß ihr hierin nicht anders gefunden werdet, denn blos und lauter Gott allein; denn Jeſus Chriſtus hat geſprochen: Alle Pflanzungen, die mein himmliſcher Vater nicht gepflanzet hat, müſſen alle ausgeworfen werden.

Lieben Kinder, hierin ſehet mit eurem vernünftigen Angeſicht, denn der böſe Geiſt bringt mannigfaltige böſe Einfälle. So gedenket denn der Menſch: Ach, lieber Gott, hätte ich einen Beichtiger, mir iſt dieß und das eingefallen! Ich armer Menſch, wie bin ich nun mit unſerm Herrn daran? Lieben Kinder, habt guten Muth, denn von dieſen böſen Einfällen weiß ich wohl; aber ich ſage dir, iſt dir etwas eingefallen, ſo laſſe es auch wieder ausfallen, und ſetze dich hierin zufrieden, und kehre dein Herz damit zu Gott, und ſiehe es nicht an, und rede auch nicht mit ihm, laſſe es alles fallen. Dazu kommt dir manches Gedränge und Angſt ein, die dir all der böſe Geiſt einbringt und giebt. Dieß alles kommt von ungeordneter Traurigkeit. Zuletzt ſo bringt er den Menſchen in Verzweiflung, und

ſpricht alſo in dir: Es iſt doch alles ganz verloren, was du thuſt, und biſt auch ſelber dazu verloren.

Nun was ſoll der Menſch in dieſem Gegenwurf thun? Da ſoll er zumal alle ſeine Sorge in Gott legen, und in ihn ſetzen und ſeine Einkehr werfen in den ewigen Gott mit einem ganzen feſten Vertrauen, ſeiner Güte und ſeiner Erbarmung. Er ſoll dann wie die Menſchen thun, die in Schiffen auf dem Waſſer in großen Nöthen ſind, und zuſtund gar nahe ertrinken wollen, ſo ſie denn das ſehen, ſo werfen ſie den Anker aus in des Meeres Grund, damit ſie ſo ſich des Todes erretten und erwehren.

Alſo wann das geſchähe, daß der böſe Geiſt den Menſchen anficht, mit ſeinen böſen, ſchweren, harten Bekorungen, es wäre inwendig oder auswendig, ſo ſoll der Menſch alle Dinge laſſen, und männlich an den Anker greifen, und den zumal in den göttlichen Grund der Gnade werfen, das iſt ein ganz vollkommenes Vertrauen und Hoffen in Gott dem Herrn.

Ach, Kinder, könnte der Menſch dieſen Ankehr recht treffen, in rechter, wahrer, Gott-förmiger Weiſe an ſeinem letzten Ende, daß er wahrlich in einem göttlichen Hoffen und Vertrauen ſtürbe, das wäre ein wahrliches, ſeliges, göttliches, heiliges Sterben.

Nun wiſſet, Kinder, es ſollte ſich ein ſeliger, Gott-förmiger Menſch an ein Vertrauen und an Hoffnung gegen den ewigen Gott gewöhnen, wie an andere göttliche Tugend, das hülfe ihm gar übertrefflich wohl an ſeinem Tod zu einem ſeligen, wahren, Gott-förmigen Sterben. Aber dieß Hoffen und Vertrauen ſoll nicht in einer falſchen Weiſe ſeyn, daß der Menſch dabey ſündlich und übel lebe; denn wer Gott wohl getrauen will, und darauf ſündiget, das iſt eine Sünde in dem heiligen Geiſt, die da vielleicht weder hier, noch dort vergeben wü... Welcher Menſch wiſſentlich übel thut, und auf die Erbarmung Gottes ſündiget, daſſelbe Vertrauen und Hoffen dieſer falſchen Menſchen meine ich nicht; ich meine ein ganzes, göttliches Vertrauen und Hoffen, mit Vorſatz die Sünde zu laſſen, und da mit Beſcheidenheit in die milde Hülfe Gottes, und daſſelbe mit einer ganzen wahren Kehre thun, ſich Gott zu Grunde in ſeine milde Güte zu laſſen, denn den fröhlichen, milden Geber liebet Gott allezeit. Es iſt billig, daß der ſelige Menſch Gott wahrlich vertraue, und nicht an ihm verzweifle, der ihm ſo viel ohne Zahl Gutes gethan hat. Ehe der

Mensch je ward, da bekannte er vollkommen seine blöde Krankheit, daß der Mensch sündigen wollte, und fand auch in seiner göttlichen Weisheit die Sache und die Weise, damit er alle Menschen von den Sünden erlösen wollte. Dieß ist der unschuldige, bittere Tod unseres lieben Herrn Jesu Christi gewesen.

Darum, lieben Kinder, kehret euch muthig von den Sünden ab, denn ich sage euch fürwahr, in welcher Anfechtung der Mensch stehet, und sich nicht muthig davon kehret, sondern darin wankend stehet, daß er nicht ganzen Willen hat, die Sünde um Gottes willen zu lassen, darin gehet ihm ohne Zweifel der böse Geist nach, wie er den Menschen in die ewige Verdammniß fällen möge. Aber willst du den bösen Geist wahrlich überwinden, so thue einen ganzen männlichen wahren Kehr von den Sünden, und sprich in deinem sehnlichen oder friedsamen Gemüth: Ach, ewiger Gott, hilf mir, und gieb mir deine göttliche Gnade zur Hülfe, denn ich habe festiglich ganzen Willen, keine Todsünde nimmermehr wider deinen göttlichen Willen und Ehre zu thun. Also überwindest du mit deinem guten Willen und Vorsatz ganz und gar den bösen Geist, daß er mit großen Schanden von dir fliehen muß. Denn ist es nicht ein elendes, erbärmliches Ding, daß sich der vernünftige Mensch also dem bösen Geist überwinden lässet, und durch seine Anfechtung muthwillig in schwere, harte Todsünde fällt, dadurch der Mensch göttliche Gnade verliert? Der vernünftige Mensch thut alsdann, als ob sich ein wohlgewappneter Mann muthwillig vor eine Fliege legte, und sich zu todt beißen ließe; also thut auch der Mensch gegen den bösen Geist, der sich von ihm muthwillig überwinden läßt. Denn der Mensch hat viele große, starke Waffen, damit er dem bösen Geist wohl und männlich widerstehen mag, das ist der heilige Glaube, das hochwürdige Sakrament, das heilige Wort Gottes, das Vorbild oder Exempel aller seligen guten Menschen, das Gebet der heiligen Kirche, und andere große Besestung gegen die Gewalt des bösen Geistes, desselben Gewalt viel minder ist, denn eine Fliege gegen einen großen Bären, ob anders der Mensch dem bösen Geist männlich und keklich widerstehen will, so mag er ihm überall über seinen eigenen, freyen Willen nichts abgewinnen. Darum seyd fröhlich, und kehret euch männlich und muthig von den Sünden, und sehet euch mit Fleiß und mit Ernst vor, denn ich sage euch fürwahr, kommet ihr in jene Welt, und habt dem bösen Geist nicht widerstan-

den, und werdet darin ohne Reue und Leid gefunden, ſo werdet ihr ein Geſpötte aller Teufel, und dazu ihr Eigen, euch ewiglich zu kaſteyen und zu martern. Und es wird euch auf dieſelbe Zeit mehr wehe thun, daß ihr dem böſen Geiſt gefolgt habt, denn aller Schmerz, den ihr um eure Sünde ewiglich leiden müßt.

Es ſoll auch der Menſch ſeines inwendigen Grundes fleißig wahrnehmen, daß darin nichts denn lauter Gott ſey, und ſeine ewige Ehre. Denn leider! ſind viele Menſchen, weltliche und geiſtliche, die alſo fälſchlich in gutem Schein leben, und dabey Gott zu betrügen wähnen. Nein, in der Wahrheit, du betrügſt dich ſelbſt, und verlierſt dabey die edle, gnadenreiche Zeit, und die Gnade Gottes, und verſchuldeſt dich alſo damit gegen Gott, daß er den böſen Geiſtern Gewalt über dich giebt, daß ſie dich kein gutes Werk üben laſſen. Darum, lieben Kinder, ſehet euch vor, dieweil es Tag iſt, daß euch nicht die Zeit der Finſterniß begreife, und die Ungnade Gottes, und ſehet in euren inwendigen Grund, daß Gott darin lauter ſey, und anders nicht, ſo iſt Gott allezeit euer Gegenwurf, bekannt und unbekannt.

Alſo thun die Menſchen nicht, die Gott nicht wahrlich nachfolgen, denn alle ihre Wirklichkeit iſt mit den Creaturen beſeſſen, und wenn dieſelben Menſchen innen berührt werden, alsbald eilen ſie auf und hinweg in ein anderes Land, und in eine andere Stadt, und daſelbſt heben ſie neue Weiſe an, und laufen alſo in den ewigen Tod. Jetzo will er ein armer Menſch werden, dann in eine Klauſe fahren, jetzt in ein Kloſter. Doch etliche unter dieſen Menſchen kommen in bewährte Orden und beſchloſſene Klöſter, dieſelben kommen in den allerſicherſten Stand. Wiewohl ihrer etliche nicht aus einem göttlichen Treiben in ein Kloſter gekommen ſind, ſie ſind doch darin, und ſprechen dann: Lieber Herr, ich danke dir ewiglich, daß ich hier bin. Ich will dir immer danken, und dir fürbaß dienen und leben. Selig ſind alle, die dazu kommen, und darin ſtets bis an ihren Tod bleiben, die werden ohne Zweifel behalten, denn das allerſchnödeſte, mindeſte Werk, das da in rechtem lautern Gehorſam gethan wird, daſſelbe kleine Werk iſt edler, beſſer, und Gott angenehmer von dem gehorſamen Menſchen, und iſt dem Menſchen auch lohnbarer und verdienſtlicher zum ewigen Leben, denn alle die großen Werke, die ein Menſch hier in dieſer Zeit aus eigenem Willen thun und vollbringen mag.

Denn ich sage euch in der Wahrheit, daß hier in dieser Zeit kein lieblicheres und kein würdigeres Opfer dem allmächtigen Gott ist, denn ein wahres demüthiges, gehorsames Herz. Der Mensch möchte wohl auf einen Augenblick so demüthig durch Gott lauterlich gehorsam seyn, und seines eigenen Willens ausgehen, in Geist oder in Natur, er soll dadurch mehr wahrlicher und lauterlicher in Gott (ohne Mittel) geführt werden, denn ob er zehn Jahre in einer Weise in hoher Andacht gestanden wäre. Ich setze dir ein Gleichniß: wäre es möglich, daß ein Mensch durch die Gnade Gottes dazu gekommen wäre, daß Gott allezeit in persönlicher Gegenwart mit ihm wohnete, würde dieser Mensch zu dem Gehorsam gefördert, so soll er demüthig sprechen: Lieber Herr Gott, und mein Erlöser, lasse mich gehen (durch deinen Willen) gehorsam seyn. Dieser demüthige Gelaß wäre Gott von dem Menschen lieber und lustlicher, denn ob derselbe Mensch auf denselben Augenblick mit allen Engeln das ewige Leben durchdränge.

Davon ein Gleichniß: es war eine reine, lautere Jungfrau in einem Kloster, die hatte Gott sehnlich und herzlich lieb, und einsmals verlangte ihr so herzlich sehr nach ihrem liebsten Gemahl Jesu Christo; da fing sie an, und sprach aus einem vollen Herzen: Ach, mein einiger allerliebster Gottes-Sohn, mein Erlöser, wäre es möglich, daß ich dich in dieser Zeit einen Augenblick sehen sollte. Alsbald stand unser lieber Herr in Gestalt eines Kindes vor ihr. Nun fügte es sich, daß eine Frau des Klosters zu der Zelle kam, zu dieser heiligen, andächtigen Jungfrau, und sie schnell zu dem Gehorsam forderte, daß sie bald gehen sollte, ein Werk der Gemeine des Klosters zu thun helfen. Da diese heilige Jungfrau die Stimme des Gehorsams hörte, da fing sie an und sprach: Mein allerliebster Herr Jesus Christus, ich will gehen gehorsam seyn, ich bitte dich (ob du willst), daß du dieweil meiner wartest, bis daß ich wieder zu dir kommen mag. Also ging diese heilige Jungfrau aus ihrer Zelle, und war demüthig gehorsam, mit einem willigen, fröhlichen Antlitz. Da sie nun ihren Gehorsam vollbracht, da ging sie mit großem Eilen wieder in ihre Zelle, und so sie aufschließt, so gehet ihr ein klares, lauteres Licht unter ihre Augen, daß sie es kaum erleiden mochte, und sah ihren allerliebsten Herrn vollkommen stehen, wie einen stolzen Jüngling bey 33 Jahren. Da fing die heilige Jungfrau an mit fröhlichem Herzen inniglich zu lachen, und sprach also: Mein allerliebster Herr Jesus Christus, wie bist

du ſo gar ſchön und ſtolz in einer ſo kurzen Zeit geworden, und warſt doch ſo gar klein geſtaltet, da ich zuvor bey dir war, ſage an, du herzliches Lieb, was iſt die Urſache? Da fing der gütige, ſüße Jeſus an, und ward gütlich lachen von dieſer Frage, und ſprach alſo: Ich ſage dir, Tochter, das hat die tiefe Demuth deines ſchnellen Gehorſams gethan, die hat mich in dieſer kleinen Weile alſo groß gemacht. Darum, ſo biß durch meinen Willen gehorſam, willſt du (ohne alles Mittel) allezeit mit mir vereiniget werden. Alſo nahm dieß Geſicht ein Ende. Dieſe heilige Tochter offenbarte darnach dieß Geſicht den andächtigen Frauen deſſelben Kloſters.

Kinder, dieſe Lehre und Geſchichte iſt wider alle geiſtliche Menſchen, die ſich ſelbſt behaben, und nicht ſchnelliglich durch Gottes Willen gehorſam ſind. Aber, Kinder, man mag wohl geiſtliche Menſchen in Klöſtern, Klauſen oder Verſammlungen finden, die ſich ſelbſt vorſetzen zu beten, oder ſonſt andere gute Werke, aber wenn man ſie aus ihren eigenen Weiſen und Aufſetzungen zu dem Gehorſam fordert, ſo findet man wohl, wie viel Frieden ſie hierin haben. Kinder, dieß iſt alles unſere Beſeſſenheit, und unſer geſtifteter Gott, was doch alles falſch iſt. Denn es ſollte ein gehorſamer Menſch allezeit gehorſam ſeyn, fröhlich und willig, und alle Dinge laſſen, und aus den Händen legen. Es wäre Venien, Betrachten, Beten, oder wie es genannt wäre, dadurch käme er zu einem demüthigen Gelaß ſeiner ſelbſt, in Geiſt und in Natur, und würde in ihm weſentlich ein wahrer, lauterer Gott, und würde ohne Mittel in Gott geführt, deſſen alle die entbehren müſſen, die ſich hierin nicht wiſſen. Denn Gehorſam iſt eine ſolche edle Tugend, an der Gott allezeit ein ſonderliches Wohlgefallen vor aller andern Tugend hat, wie klein dieſelben Werke des Gehorſams immer ſeyn mögen, denn der ewige Gottes-Sohn Jeſus Chriſtus iſt auch um des Menſchen willen ſeinem himmliſchen Vater gehorſam geweſen, von dem Himmel herab bis in menſchliche Natur, und von dieſem Erdreich bis an das heilige Kreuz, und von dem heiligen Kreuz bis in den ſcharfen bittern Tod. Alſo ſollen auch wiederum alle demüthige, gehorſame Menſchen thun, ſollen demüthig gehorſam ſeyn, auswendig und inwendig, in allen göttlichen Dingen, ohne alles Murmeln und Widerſprechen, ſo mag Gott in ihnen ſeine hohen Werke der Liebe wirken, ohne Unterlaß und ohne Hinderniß. Dieſe Lehre iſt wider alle geiſtliche Menſchen, die da unwillig gehor-

sam sind, und die da Gleissen suchen, wie sie mögen, daß sie dieser edlen Tugend ausgehen, und ihre eigene Weise gebrauchen, in Geist und in Natur, und in ihren eigenen Aufsätzen. Ich sage euch, daß dieß alles große Mittel zwischen Gott und euch macht, und seiner göttlichen Gnade, und seines lieblichen süßen Empfindens, daß ihr dessen alles so lange mangeln müsset, alldieweil ihr in diesem besessenen, ungelassenen Grunde mit euch selbst stehet.

Darum, wenn ein Mensch ein neues gutes Werk anfangen wolle, so soll er demüthig vor den göttlichen, ausquellenden Brunnen der göttlichen Gnade fallen, und ihn demüthig bitten, daß er ihm fügete in diesem Werk seine göttliche Ehre, sein göttliches Lob, und sein allerliebstes Wohlgefallen, und denn da zu Grund auf sein eigenes Nichts fallen, und auf sein Nichtvermögen ohne göttliche Gnade, und demüthig in seinen inwendigen Grund, und da in einer Stille in seiner Seele des liebsten Willen Gottes sehen, und lassen sein Auslaufen hin und her seyn. Das ist besser, denn daß man die Welt mit einander umkehrt, mit Ungelaß und Umlaufen. Wenn der Mensch in seinem Grunde inwendig in der Wahrheit eine wahre lautere, wesentliche Demuth und göttliche Liebe findet, und ganz lautere Bescheidenheit, es sollte Gott in dem Menschen solche große Werke wirken, die nicht auszusprechen wären.

Nun spricht St. Peter weiter: Lieben Brüder, ihr leidet dasselbe Leiden, das da euere Brüder in der Welt leiden. Ich sage euch, Kinder, es muß je gelitten seyn, darum kehret es hin oder her, so muß es und mag nicht anders seyn, soll euch anders recht gegen Gott geschehen, denn es sind manche stolze Jünglinge in der Welt, die ihren Leib und Leben in dem Dienst der Welt wagen, denen darum kein anderer Lohn geworden ist, denn ihr armes, krankes Fleisch, das eine Speise der unreinen Würmer ist, und dazu sie selbst dem Teufel. Diesen Lohn giebt die Welt ihren Dienern, und nichts anders. Darum sollt ihr gern Gott dienen, und durch seinen Willen leiden, was euch zu leiden kommt, der euch sich selbst und das Himmelreich und das ewige Leben zu Lohn geben will. Darum sollten seine auserwählten Freunde billig fröhlich und gütlich leiden, sintemal er selbst so schwer um unsert willen gelitten hat, Schmach, Armuth und Elend: und sintemal das Haupt aller Menschen gelitten hat, Jesus Christus des ewigen [illegible]

Sohn, so sollen sich die Glieder billig schämen, daß sie nicht allezeit um seinet willen leiden. Wer ist in dieser Zeit, der also viel leidet und gelitten hat, Lasters, Unehre und Schmach, als Jesus Christus des ewigen Gottes Sohn, und noch alle Tage thut, wenn es anders möglich wäre, daß er leiden sollte? Denn er wird oft und viel des Tags von manchem Menschen geistlich gekreuziget, das ist, mit manchen großen Schwüren, daß ihm sein Leiden und sein Tod von manchen Menschen verwiesen, womit täglich sein Leiden, seine Wunden, und sein unschuldiges Blutvergießen erneuert und erfrischt wird; dazu sein kostbares Blut, das durch eine jegliche Todsünde vergossen wird; in einem andern Sinn geistlich, was Lasters, Schmach und Unehre ihm täglich von manchen Menschen erboten wird, die seinen ehrwürdigen Frohnleichnam täglich empfangen, in ein stinkendes, unreines, teuflisches Faß, das allezeit mit den Creaturen besessen ist, mit leiblicher Lust, und mit Todsünden, und das dazu der Welt und der Creaturen willigklich voll ist. Wäre dieses Entehren Gottes ein Empfinden in peinlicher Weise, so wäre es ihm widriger (so ihn die Menschen also empfingen), denn daß ihn Judas empfing. Denn diese Menschen bekennen Gott in dem heiligen Glauben, daß er ihr Gott und Schöpfer ist, dasselbe war Judas unbekannt.

Wisset, möchten die wahren Freunde Gottes diese Unehre Gottes mit befindlicher, materlicher Pein leiden, wie sie es in dem Herzen erleiden, in ihrem Gemüth und in dem Schmerz der Liebe, so durchwundete dieß ihr Herz und ihre Seele, und ihr Mark in ihren Beinen, und vermöchten sie diese Unehre mit einem leiblichen Sterben verwandeln, das wäre ihnen fröhlicher, denn ihr eigenes Leben, damit sie ihrem Gott und Herrn diese Unehre und Laster abwenden möchten, die ihm täglich von manchen Menschen erboten wird. Dieß ist allesammt der wahre und rechte sichere Weg, wie uns St. Peter gelehrt hat, daß wir uns allezeit demüthigen sollen, denn die Demuth soll unsere Grundfeste seyn, inwendig und auswendig, und die göttliche Liebe soll unser Gezimmer seyn, und die Bescheidenheit sollen wir allezeit auf den Grund gebauet haben, so erhöhet uns Gott in seiner Heimsuchung. Darum sage ich euch, Kinder, daß viele in vernünftigen Weisen ausgegangen sind, und in dem hohen Verstehen florirt haben, und durch diese Wege nicht gegangen sind. Dieselben

fallen alle in den Grund der Hölle; denn je höher der Berg, je tiefer das Thal. Daß wir also in dem rechten Grunde gefunden werden, und durch diese drey Wege gehen, das helfe uns Gott. Amen.

76.

Am dritten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Die andere Predigt.

Von viererley Sündern, die sich dem Herrn nahen, doch gar ungleich, das sind die weltlichen Todsünder, die Gleißner, die Lauen und Hinläßigen (von denen insonders viel hier gesagt wird) und die gutherzigen Sünder, die, wie die Schäflein vom Herrn in mancherley Weise gesucht und gefunden werden, was ihre Würde und Ruhe sey, hier und dort.

Erant appropinquantes ad Jesum publicani et peccatores etc. Luc. XV. v. 1—10. *)

Man liest in dem Evangelio in dieser Wochen, daß sich die Sünder unserm Herrn naheten, und stehet in dem Evangelio, daß unser Herr ein Gleichniß sagte, und sprach: Wer ist unter euch, der hundert Schafe hätte, und verlöre eins, er ließ die neun und neunzig in der Wüste, und suchet das eine so lange, bis er das fände. Und so er es gefunden hat, so nimmt er es auf seine Achseln, und ladet alle seine Freunde, und seine Nachbarn, und spricht: Daß sie sich mit ihm freuen, er habe sein verlornes Schaf wieder gefunden. Auf diese Worte gehet diese Predigt.

Lieben Kinder, wir sind alle Sünder und sündige Menschen, und wer spricht, daß er ohne Sünde wäre, der wäre ein Lügner, und die Wahrheit wäre nicht in ihm, wie St. Johannes spricht.

Nun will ich von viererley Sündern sagen. Die ersten sind grobe weltliche Menschen, die da leben in einem frevelen, muthwilligen, stolzen Leben, in einem gottvergeßlichen Leben, und Gottes-Furcht

*) Serm. Al. 1498. f. 119; 1508. f. 93; 1521. f. 75; 1534. f. 66; 1543. f. 147; 1565 p. 115; 1598. p. 227; 1552. p. 311; 1621. p. 668; Arndt p. 174.

nicht haben, und aller göttlichen Dinge unachtsam sind, und Ursache der Sünden geben, und Gott weder suchen, lieben, noch fürchten, und also frevelich in groben Todsünden leben, alle ihre Tage, und von Gott weder wissen, noch hören wollen. Sollen sie eine Messe hören, so stehen sie, als ob sie springen wollen, und dünkt sie gar zu lange. Diese sind Gottes unachtsam, und aller göttlichen Dinge, so fern es Gott und seine Ehre angehet. Dieselben nahen unserm Herrn, sie gehen zu den Ostern zu dem heiligen Sakrament, und haben doch nicht ganzen Willen, von ihren Weisen zu lassen, sie wollen leben und thun als zuvor. Diesen Menschen wäre besser, daß sie hundert tausend Teufel in ihren Leichnam empfingen, denn sie empfangen unsern Herrn wie Judas, und werden schuldig an dem Tod unsers Herrn Jesu Christi.

Lieben Kinder, wüßtet ihr, wie sorglich es um diese Menschen stehet, euere Herzen und euer Leib möchten davon verdorren. Wüßten sie selbst solche Marter und Jammer, und das gräuliche Urtheil, und die ängstliche Noth, die sie ewiglich leiden müssen, ihre Bescheidenheit [Vernunft] möchte es nicht erleiden. Und so sie zu dem Ende kommen, und sehen, wie es um sie stehet, und gestanden hat, so erhebt sich dann Jammer und Noth in ihnen, daß sie oft und viel in Zweifel fallen, und in Untrost, und dadurch ewiglich verloren werden, und würden dann ihrer etliche ausbrechen, so spricht man: Sie rasen! Das kommt von der bittern Angst und Noth, darin sie sind, und auch von der grundlosen Barmherzigkeit Gottes, daß andere Menschen damit gewarnt werden. Es wäre ihnen gar große Nothdurft, daß sie getreue Beichtiger hätten, die ihnen unseres Herrn Leichnam verböten, und ihnen sagten, wie sorglich es mit ihnen stände. Der nun tapfere Lehrer und Beichtiger hätte, und nicht Mithelfer, das wäre große Nothdurft mit diesen versteinten Herzen.

Die andern sind auch große Sünder, und sind in einem guten, heiligen Schein, thun große Uebung, gute Werke, und tragen den Menschen ein gar gutes Ebenbild oder Exempel vor. Und dieß sind die Gleißner, die haben eine pharisäische Weise, sie sind voll eigenes Willens, und lieben sich selbst und das Ihre in allen Dingen, und sind hoffärtig, ungelassen und widerspenstig. Diese Menschen sind große Todsünder, und dafür halten sie sich selbst nicht, sie meinen, noch lieben Gott nicht, denn sie sind ihrer selbst Liebhaber. Das sind

auch gar sorgliche Wege, die sie gehen, und sind Gott gar zuwider. Und mit denselben Weisen und Werken, mit denen sie zu Gott zu gehen meinen, mit denselben fliehen sie fern von Gott, und fernen sich von ihm. Sie thun große gute Werke, die einen Schein von Tugenden haben, als Demuth in Worten, in Werken, und mit denselben kehren sie sich zu sich selber mit Hoffart, und mit Gefälligkeit, und thun damit ihren ewigen Schaden. Dieselben Menschen gefallen sich selber, und darum kann man kaum vor ihnen genesen. Sie sind voll Urtheils, andere Menschen zu richten, wie auch unser Herr vor den Pharisäern nie genesen konnte, recht also ist diesem Volke, sie sind voll Urtheil, und halten nichts auf die, die in ihren Weisen nichts sind, denn sie sind ihrer selbst voll, in geistlicher Hoffart. Dieses Gebrechen warf den allerhöchsten Engel in den allertiefsten Abgrund. Darum hütet euch davor, wie vor dem ewigen Tod. Kehret zu euch selbst, und urtheilet euch, und nehmet euch nicht fremden Urtheils an. Wäre ein Ding zumal böse, dennoch mildert es, wo ihr möget. Dieß sind die, die von den neun und neunzig Schafen verloren sind, die er in der Wüste ließ, und das eine Schaf suchte. Gott hält nichts ganz von diesem verkehrten Volke. Er weiß ihrer nicht, wie er in dem Evangelio spricht: Ich weiß euer nicht.

Die dritten von diesen Sündern sind kalte, schläfrige, laue Menschen, die in der Taufe gewesen sind, wie wir; aber das hat ihnen Gott vergeben gegeben, daß sie nicht in namhafte große Todsünde gefallen sind, in den Dingen, die die heilige Kirche geboten oder verboten hat. Darauf verlassen sie sich, und haben keinen Fleiß, noch Ernst zu Gott, noch zu göttlichen Dingen, und singen und lesen viel der Bücher, und kehren der Blätter viel her und herwieder, aber da ist weder Schmack, noch Gnade innen. Ihnen ist wohl mit den Creaturen, dazu haben sie Liebe und Gnade, die schmecken ihnen, und damit ist ihnen wohl, und darin gewöhnen sie sich muthwillig und frevelich, und suchen daran Lust und Genügde, die ihnen werden mag, und reitzen sich selbst dazu, mit allen Weisen, Worten und Werken, mit Kleidern, mit Gelaß, und mit mancherley Weise und Wandel, in Geben, in Stehen, mit Boten, mit Briefen, so geben sie sich aus an mancher Unbehutsamkeit ihrer Sitten, ihrer Sinne und mit ihrem thörichten Geschwätz, und meinen doch, sie wollten ungern Todsünde thun, gegen die merklich wären. Aber wie es mit diesen Menschen

beſtehet, das weiß Gott wohl, ſie mögen und dürfen ihn wohl fürchten. Ihnen geſchieht eben wie den Menſchen, die böſe Mägen, die unreine und böſe Dinge darin haben, das ſtinkt und geht ihnen auf, daß ſie keine gute Speiſe eſſen mögen, und die Luſt zu guter Speiſe iſt ganz vergangen, und wenn ſie eſſen, ſo ſchmeckt es ihnen nicht, und gutes Ding dünket ſie bitter, von der Bosheit wegen, die in ihnen iſt, und ihnen iſt wie den Frauen, die ſchwanger ſind, die gelüſtet etwan Erde und unreines Ding. Recht alſo iſt dieſem verdorbenen Volke, der Magen ihrer Liebe iſt voll Miſt der Creaturen. Darum iſt die Luſt aller göttlicher himmliſcher Dinge vergangen, und dünkt ſie bitter und ungeſchmack. Sie ſind ſchwanger geworden in ihrem inwendigen Grunde von den Creaturen, darum gelüſtet ſie Erde und unreine Dinge, und das iſt ihre Speiſe und ihre Luſt, und alle ihre auswendige Ueppigkeit. Die Meiſter ſprechen: Daß die erſte Materie dürſtet und gelüſtet nach der Form, die ihr eigen iſt. Die Materie in der Mutter Leibe, ſo ſie ſchwanger geworden iſt, zu dem erſten iſt es eine bloſe Materie. Darnach ſo gewinnet die Materie eine thierliche Form, und die dürſtet nach einer menſchlichen Form. So nun die Materie des Menſchen bereitet wird, die dürſtet nach einer ewigen, vernünftigen, nach Gott gebildeten Form, die Form gewinnet nimmer Raſt nach Ruhe ewiglich, ſie werde denn mit der Form überformet (die alle Formen in ſich trägt und voll macht), das iſt, das ungeſchaffene, ewige Wort des himmliſchen Vaters. Die Seele hat einen Funken und einen Grund in ſich, alſo daß Gott nicht vermag (der doch alle Dinge vermag), daß er den Durſt mit etwas anderes löſche, denn mit ſich ſelbſt. Gäbe er ihr alles, was er je im Himmel und auf Erden ſchuf, ſie begnügte ſich nicht, noch würde erſättiget, das iſt in ihr von Natur. Dieſen Grund und dieſes Heiſchen verdammet dieſer verkehrte Menſch, und er gähnet alſo weit auf, als ob er von dem Winde geſättiget werde. Denn der Geſchmack und Luſt iſt weg, des Magen Kropf iſt erfüllet, er nahet faſt dem ewigen Tod. Lieben Kinder, was wähnet ihr, daß dieſe Menſchen an ihrem Ende thun ſollen, ſo ſie ſelbſt ſehen, daß ſie ihren natürlichen Adel verkehret haben, und ſie ſo mit thörichter Affenheit ſo unmeßliches Gut verſäumet, und ihren Grund verderbet und verwüſtet haben? Ach, Kinder, die Noth und die Angſt, und der Jammer, der da werden ſoll, gehet über alle Noth.

Nun merket, der Menſch hat doch alle Dinge von Gott empfan-

gen, alles, was er hat, inwendig und auswendig, Gut der Natur, Gut der Gnaden, Gut des Glücks, dieß hat er alles darum, daß er es Gott wieder austragen sollte, mit Liebe, und mit Dankbarkeit und Lob. Die Seele, die ihre Zeit also hinbringet, die thut kaum so viel, daß sie das tägliche bezahlt. Wo bleibt denn die unmäßige Schuld, die der Mensch schuldet? Kinder, so man darein siehet, und das alles fördert, bis auf den allermindesten Punkt, was wähnet ihr, daß da werden soll? Sehet euch vor, daß euch nicht geschehe, wie den thörichten Jungfrauen, von denen stehet nicht, daß sie grobe Sünden thäten, sondern daß sie nicht bereit gefunden wurden. Sie wollten sich bereiten, das schien fast ein guter Wille, dennoch blieben sie aussen, und ward zu ihnen gesprochen: Ich weiß euer nicht. Sicher, es gehet nicht, wie ihr wähnet. Nein, traun, nein; diese blinden Menschen meinen, daß das kostbare Leiden unseres Herrn Jesu Christi, und sein theueres Blut also mit Spielen ohne Frucht soll hingehen. Nein, Kinder, nein, es gehet nicht also.

Darum sprechen sie: Wir sind in einem heiligen Orden, und haben die heilige Gesellschaft, und beten und lesen. Ja, das thust du alles ohne Liebe und ohne Andacht, mit einem zerstreuten Herzen, so blind und so kalt, daß es ein Wunder ist nachzudenken. In diesem beichten sie, ja mit Worten, ohne ganzen Willen, von Grund des Herzens, und den heiligen Leichnam unseres lieben Herrn empfangen sie. Sie thun recht, als wer einen König zu Haus ladet, und ihn in einen unreinen stinkenden Stall unter die Schweine setzt. Es wäre ihnen tausendmal besser, daß sie ihn nimmer empfingen. Wer denn käme und sie der gräulichen Angst warnte, in der sie leben, und wie sorglich sie sterben werden, dessen spotten sie und sprechen: Es ist eines Bejahrten Rede, es sind die neuen Geister. Dieß thun sie denen, die ungern ihren erbärmlichen Schaden sehen, und die sie davon auf die rechte Straße weisen. Wisset, bleiben sie in diesem ohne Reue und Bekenntniß ihres Gebrechens, so kommen sie vor das Antlitz Gottes nimmer. Sie sprechen: Sie wollten ungern Uebels thun. Dünkt dich, daß es wohl gethan sey? Du giebst die schnöde, auswendige Murmelweise Gott mit deinen thierlichen Sinnen, wie Lesen und Beten auswendig mit dem Munde, und deine Gunst, deine Liebe, und deine Meinung giebst du den Creaturen, mit deinem freyen Willen, darum er allein den Tod gelitten hat. Dafür giebt er

dir nicht drey Bohnen. Dieß sind die Schafe, die er in der Wüste ließ, daran ist wenig Frucht. Aber wisse, ob dir Gott die Gnade gönne, daß dir Reue wird an deinem Ende (was doch mißlich ist), daß du behalten wirst, so mußt du doch unmäßiges Fegfeuer leiden, gebacken und gebraten werden, vielleicht bis an den jüngsten Tag. Und so du dieß alles leidest, so wirst du vielleicht unaussprechlich fern von den sonderlichen Freunden Gottes in einem Winkel seyn. Dieß sind Sünder, und halten sich nicht dafür. Sie nahen sich also mit auswendigem Leben, und mit ihrer auswendigen Unschuld unserm Herrn, und ihr Herz, ihr Grund und ihre Liebe ist ihm fremd und fern.

Die vierten Sünder sind selige und liebliche Sünder. Es mag wohl seyn, daß sie weiter gefallen sind, denn alle diese Menschen, in manche schwere, große Todsünde (da achte ich nun nicht auf, wie viel oder wie groß die sind), aber diese nahen sich unserm Herrn von Grund, und thun oder haben einen wahren gründlichen Abkehr von allem dem gethan, was Gott nicht lauter und blos ist, oder da er nicht innen scheinet, und haben ihr Herz und ihre Gunst zu Gott gekehrt. In solcher Weise, daß sie ihn vor allen Dingen lieben und meinen, in dem lassen sie sich Gott, von aussen und von innen, in solcher Weise, was er will, das soll alles seyn. Von dieser Menschen Sünden will Gott nimmer keine Rechnung haben, er will auch ihre Sünden nicht wissen, sie haben sich gänzlich davon gekehrt, so hat sich auch Gott davon gekehret. Wollen sie ihrer nicht mehr wissen, so will ihrer auch Gott nicht mehr wissen. Nun wie ist diese Weise, die hiezu gehört? Das ist, so der Mensch in sich in der Wahrheit findet, ohne alle Glosse, daß er von Grund seines Herzens Gott allein meine lieb zu haben und niemand anders, und meine und begehre ihn vor allen Dingen allein, und über alle Dinge blöslich zu lieben, und ihn in allen seinen Werken meinen. Findet das in ihm einen guten wohlbereiteten Willen, alles, was er wüßte, daß Gott von ihm haben wollte, es wäre, was es wäre, daß er sich dazu ganz bereit fände, das zu thun oder zu lassen, und meinet Gott zu folgen, welchen Weg er ihn ziehen oder führen will, es sey durch Mittel oder ohne Mittel, daß er dem gerne folgen wolle, lediglich und abgeschieden, wie es Gott will, und in welcherley Weise er will.

Das Evangelium spricht: Daß er das verlorne Schaf suchte.

Nun wie soll man dieß Suchen verstehen? Gott sucht und will einen demüthigen, sanftmüthigen und armen Menschen haben, einen lautern und einen gelassenen Menschen, einen der gleich stehet (das ist nicht zu verstehen, daß man niedersitze und den Mantel über das Haupt schlage). Du sollst dich Gott suchen lassen, daß du so viel gedrückt und vernichtet werdest, bis du Demuth in allen Weisen lernest, woher das kommt. Wer ein Ding sucht, das er verloren hat, das sucht er nicht an einem Ende, er sucht es an manchen Enden, da und dort, so lange bis er es findet. Also muß dich Gott in mancherley Weise suchen. Lasse dich nur in allen Weisen und Zufällen finden, die auf dich fallen, wo es herkommt, durch wen er will, in welcher Schmach oder Niederkeit, das nimm nicht anders, denn von Gott, der sucht dich. Er will einen sanftmüthigen Menschen haben, da lasse dich so oft und so viel angeworfen werden, daß du in dem Leiden so wohl getreten wirst, daß du Sanftmuth darinnen lernest. Gott will einen armen Menschen haben, lasse dich finden, man wolle dir das Gut nehmen, oder den Freund, oder den Schatz, woran du klebest. Lug', daß du deinen Grund blos und arm mögest Gott überantworten. Gott sucht dich, lasse dich da finden. Er will einen lautern Menschen haben, den sucht er mit vieler Widerwärtigkeit, bis daß er geläutert und verklärt wird. Gott sucht dich in allem dem, was auf dich fällt und fallen mag, von wannen es herkomme oder fließe, oder durch wen es komme, es sey der Feind oder der Freund, es thue es dir deine Mutter oder deine Schwester. Nicht nimm es von den Menschen, sondern allein lauter und blos von Gott, und lasse dich Gott da suchen.

Lieben Kinder, hätte einer eine Wunde, darin etwas Faules und Böses wüchse, er ließe sich schneiden und behandeln gräulich, an etwan viel Enden, daß ihm nicht andere große Pein würde, um das schonte er seiner selbst nicht, damit das Böse heraus käme und er also genäse. Also möget ihr lieber die Auffälle in dem leiden, worin euch Gott sucht, darum, daß der Grund zumal gesund und heil ewiglich werde. Wenn unversehenes Leiden auf euch fällt, es sey von innen oder von aussen, so sprechet in euerem Gemüth: Biß willkommen, mein lieber getreuer Freund, hier hätte ich mich deiner nicht versehen, noch deiner gewartet. Neige dich demüthig dagegen. Also wisse, Gott sucht dich in allen Dingen; er will dich einen gelassenen

Menſchen haben. Gott ſuchet nicht große Pferde, noch ſtarke Ochſen, das ſind die Menſchen, die von großer, beſonderer Uebung ſind. Er ſucht auch nicht die von großen, auswendigen Werken ſind. Er ſucht allein die demüthigen, ſanftmüthigen, das ſind kleine, gelaſſene Menſchen, die ſich Gott ſuchen laſſen, und wo man ſie ſucht, daß man ſie als Schaf da findet.

Willſt du dieß Schäflein werden und ſeyn, ſo ſetze dich in einen wahren, gleichen Frieden, alles deſſen, was auf dich fallen mag, in welcher Weiſe das iſt. So du das Deine thuſt, ſo ſey du ohne Sorge, wie alle Dinge kommen, bleibe in Friede, und empfehle alle Dinge Gott dem Herrn, und laſſe dich ihm zumal in allen deinen Gebrechen nach himmliſcher Weiſe, das iſt in einem Abkehr und in einem Mißfallen, da mag es nicht zu viel ſeyn; aber nicht in vernünftiger und auch nicht in ſinnlicher Weiſe, das wäre ein großes Hinderniß. Alſo halte dich aller Dinge in Friede, auch in den Gaben Gottes, er gebe dir, er nehme dir, bleibe in allem gleich, ſo wirſt du ein gelaſſener Menſch, daß du alle Dinge von Gott gleich nimmſt, Liebe und Leid, ſauer und ſüß, in einem wahren vollkommenen Frieden.

Kinder, dieß iſt das Schäflein, das der Herr geſucht, und gefunden hat, und nicht die hochherzigen Schafe, die ſich vor andern Menſchen dünken, und ſprechen: Wir ſind die, die es erfochten haben, und ſind da und dort geweſen, was ſeyd ihr? wer iſt der? was kann er? wer iſt ſie? und dergleichen Worte. Und ſitzen und ſchlagen um ſich, wie die ungezähmten Pferde. Ach, Kinder, hütet euch vor dieſem jämmerlichen Schlagen der übelgezähmten Zungen. Der Herr ließ neun und neunzig Schafe, ja neun und neunzig hundert lauer, verdroſſener, hochmüthiger und eigenwilliger Menſchen ließ er in der Wüſte (darinnen wenig Frucht iſt), weil in dieſen Menſchen wenig Frucht, oder vielleicht keine Frucht iſt.

Nun da er das Schaf gefunden, das er alſo geſucht hatte, nahm er es auf ſeine Schultern, und ging zu ſeinen Freunden, und zu ſeinen Nachbarn und ſprach: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden. Die Freunde und die Nachbarn, das ſind alles himmliſche Heer, Engel und Heilige, und alle ſeine lieben Freunde im Himmel und auf Erden, die haben alle Freude, und die Freude iſt unausſprechlich groß, die da von dieſem Schafe iſt, die Freude

kann keines Menschen Verständniß begreifen, noch verstehen, es gehet recht in einen Abgrund. Dann nimmt der Herr das Schaf, und setzt es auf seine Schultern, und trägt es mit sich. Die Schulter ist zwischen dem Leichnam und dem Haupt, und berühret sie alle beyde, das ist, daß er dieß Schaf zwischen seiner überheiligen Menschheit und seiner ewigen Gottheit setzt. Die heilige Menschheit wird dieser Menschen Unterstand, und überträgt sie in die Gottheit. Die Menschheit unterwindet sich dieser Schafe, und trägt sie in allen ihren Werken. Bisher thaten sie ihre Werke mit sich, und aus sich selber, aber nun trägt sie Gott, und wirket alle ihre Werke in ihnen, und durch sie. Sie sprechen oder sie geben, sie stehen, sie essen, alle ihre Werke wirkt Gott in ihnen, und sie leben und schweben in Gott. Sie gehen aus der Menschheit in die Gottheit, und gehen herwiederum, und gehen ein und aus, und finden volle Weide. Diese Wonne und diese Genügde, die da dem Geist geschenket wird (auch hier in dieser Zeit), ist so unaussprechlich hoch, und über alle Freude, die alle Welt je gewann, ob sie alle zu Hauf gespart wäre, die alle Creaturen in der Zeit je gewinnen, gegen diese Freude. Dieß sind die Menschen, von denen das Evangelium spricht: Daß mehr Freude in allen Heiligen und Engeln sey, so sich ein Sünder bekehrt, denn von hundert andern, ja von tausendmal tausend; denn Gott hat ihrer Ehre. Dieß sind die Sünder, die in der Wahrheit Gott genahet haben. Daß wir uns also suchen lassen, daß wir als wahre Schafe gefunden werden, das helfe uns Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Amen.

77.

Am obermeldten Sonntag.

Die dritte Predigt.

Von dem Gleichniß des verlornen Pfennigs, der die Seele bedeutet, wie der sein Gewicht an sich haben soll, seine rechte Materie, und sein rechtes Bild, wie der Mensch Gott sucht, und von ihm wiederum gesucht, und durch mancherhand Gelassenheit und Gedränge umgekehrt werden muß, dazwischen auch gesagt wird, was rechte göttliche Liebe sey.

Quae mulier habens drachmas decem, si perdiderit unam etc. Luc. XV. v. 8. *)

An diesem Tage sagte ich von diesem Evangelio, wie die Sünder unserm Herrn naheten, und wie das verlorne Schaf gesucht und gefunden ward.

Kinder, kehret es, wohin ihr wollt, und gloſiret es, wie ihr wollt, ihr müſſet Schafe seyn, in wahrer Sanftmuth, in Stille und in allergelaſſener Leidenlichkeit. Daß du ein unterworfenes Gemüth habeſt, unter Gott und unter alle Creatur in leidlicher Weiſe, wie dich Gott sucht oder suchen will, in welcher Weiſe er will, durch wen er will, es sey durch sich selber, oder durch die Menschen, oder durch den Feind, oder durch alle Creaturen, im Himmel oder auf Erden, durch gräuliche harte Worte, daß du dich darinnen laſſeſt. In welchem Ungestüm man an dich kommt, daß du das nicht verantwortest, sondern schweigeſt. In dem ſollſt du folgen, dem Exempel unſeres Herrn Jeſu Chriſti, der das allerſanftmüthigſte Lämmlein war, der ſeinen Mund nicht aufthat, da er vor die Richter geführt ward. So sprechen die eigenwilligen und die blinden, verhärteten Menschen, die auf ihrem Gutdünken stehen und 40 Jahre gestanden sind. Du haſt ein taubes Haupt, daß du ſprichſt, man ſoll ſich leiden und laſſen unter Gott und alle Creaturen. Aber ich ſpreche: Liebes Kind, man ſchelte dich oder urtheile dich, mit ſchweren harten Worten, oder man ſcheere dich, wie es ſey, wie dich der Herr ſuchen will, ſchweige du und laſſe

*) Serm. XLI. 1498. f. 103; 1508. f. 98; 1521. f. 78; 1593. f. 68; 1543. f. 150; 1565. f. 116; 1588. p. 232; 1592. p. 316; 1621. p. 683; Arndt p. 179.

dich scheeren, so wirst du ihm gleich, und wirst das Schäflein, das er auf seiner Achsel tragen soll, mit der vergotteten Menschheit, der du mit deinem Leiden und Schweigen in rechter lediger Gelassenheit nachgefolget hast, bis in die überwesentliche Gottheit, da alle vollkommene Weide ist. Kinder, dieß muß vor allen Dingen und von Noth seyn. Es sprechen die blinden eigenwilligen Menschen: Man soll sich verantworten, und sich nicht unterdrücken lassen. Siehe das Vorbild und Leben unseres Herrn Jesu Christi an, und habe Acht, ob du nun ein Schäflein unseres Herrn Jesu Christi geworden bist, und seinem Verbilde nachgefolget hast, was doch von rechter Noth seyn muß, dann allererst bist du ein guter heiliger Mensch.

Das Evangelium sagt, wie eine Frau einen Pfenning verloren hätte, die zündete eine Leuchte an und suchte den Pfenning. Diese Frau ist die Gottheit, die Leuchte ist die vergottete Menschheit, der Pfenning ist die Seele. Dieser Pfenning muß drey Dinge haben, und gebricht ihm deren eins, so ist es nicht ein rechter Pfenning. Er soll sein Gewicht haben, seine rechte Materie, und sein rechtes Bild, dieß muß er alles von Noth haben. Er muß von Gold oder von Silber seyn, das muß seine Materie seyn. Nun was Wunders bedeutet uns dieser Pfenning, und wie ein unmäßiges, unbegreifliches Ding ist es um diesen, nach Gott gebildeten Pfenning. Dieser göttliche Pfenning soll sein Gewicht haben, das ist ungewichtlich, denn er wiegt mehr denn Himmelreich und Erdreich, und alles, was darin beschlossen ist; denn Gott ist in diesem Pfenning, darum wiegt er so viel, als Gott. Nun die Materie dieses Pfennings ist die eingesenkte Gottheit, die sich durch die Ueberwesenheit seiner unaussprechlichen Liebe in diesen Geist versenkt, und ihn herwiederum allzumal gar und gänzlich in sich verschlungen und versenkt hat. Soll dieß geschehen, so mußt du einen viel nähern und lebendern Weg gehen, der fern über das ist, was der auswendige Mensch suchen mag, und über alle Uebung des auswendigen Menschen, es sey in leidender oder in wirkender Weise, oder wie man es nehmen will, es sey in Bilden oder in Formen. Die Frau entzündete eine Laterne, und kehrte das Haus zumal um. Diese Leuchte entzündet die ewige Weisheit, und was entzündet wird, bey dem meinen wir die wahre göttliche Liebe, die soll in deiner Seele entzündet seyn, und soll brennen.

Lieben Kinder, ihr wisset nicht was Liebe ist, ihr wähnet, daß

das Liebe ſey, daß ihr großes Befinden habet, und Süßigkeit und Luſt, das heißet ihr Liebe, nein, das iſt nicht Liebe, das iſt ihr Weſen nicht. Aber das iſt Liebe, daß man ein Brennen in Mangel, in Beraubung und in einem Verlaſſen, daß da ſtehet ein ſtetes, unbewegliches Quellen [Streben], und man dabey in rechter Gelaſſenheit beſtehet, und in dem Quellen ein Verſchmelzen, und ein Verdorren in dem Brennen, oder in dem Brande dieſes Mangels, und das in gleicher Gelaſſenheit; Kinder, das iſt Liebe. Und das iſt ein Entzünden dieſer Leuchte.

Nun, ſie kehret das Haus um, und ſucht den Pfenning. Wie geſchieht das Suchen, was in dem Menſchen geſchieht? Die eine iſt in dem Menſchen wirklich, die andere leidentlich. Die wirkliche iſt, ſo der Menſch ſucht. In der andern wird er geſucht. Das Suchen, damit der Menſch ſucht, iſt auswendig, das andere iſt inwendig; und eine über die andere ſo hoch, als der Himmel über der Erde iſt, und zumal ungleich. Das auswendige Suchen, damit der Menſch Gott ſucht, das iſt in auswendigen Uebungen guter Werke, in mancherley Weiſe, als er von Gott ermahnet, getrieben und von Gottes Freunden angewieſen wird, und allermeiſt mit Uebung der Tugend, als Demuth, Sanftmuth, Stille, Gelaſſenheit, und mit allen andern Tugenden, die man übet oder üben kann.

Aber die andere Suchung iſt fern über dieſe, das iſt, daß der Menſch in ſeinen eigenen Grund eingehe, in das Innerſte, und da den Herrn ſuche, wie er es ſelber bewieſen hat, da er ſprach: Das Reich Gottes iſt in euch. Wer das Reich finden will (das iſt Gott mit allem ſeinem Reichthum, und in ſeinem ſelbſt eigenen Weſen und Natur), der muß es da ſuchen, wo es iſt, in dem innerſten Grunde (da Gott der Seele näher und inwendiger iſt, viel mehr denn die Seele ſich ſelbſt), daſelbſt muß dieſer Grund geſucht und gefunden werden. In dieß Haus muß der Menſch gehen, und allen den Sinnen entfallen, und was ſinnlich iſt, und allem dem, was mit den Sinnen zugetragen wird, und eingetragen iſt, von Bilden und von Formen, und von allem dem, was die Phantaſie, und die Bildnerin und alle ſinnliche Bilde, je eingetragen in eigener Weiſe, ja auch über die vernünftigen Bilde und die Wirkung der Vernunft der vernünftigen Weiſe, und ihrer Wirkungen. So der Menſch in dieß Haus kommt, und Gott da ſucht, ſo wird das Haus umgekehrt. Dann ſucht ihn Gott

und kehret dieß Haus ganz um und um, wie ein Mensch, der etwas sucht, der wirft eins hin, das andere her, bis er das findet, was er sucht. Also geschieht diesem Menschen, so er in das Haus einkommt, und Gott in dem innersten Grunde gesucht hat, so kommt Gott und sucht den Menschen, und kehret das Haus ganz um und um.

Nun will ich einen Sinn sagen, den nicht ein jeglicher Mensch verstehet, und doch spreche ich immer gutes Deutsch; aber die Menschen verstehen diesen Sinn allein, denen dieß etwas vorgespielt und eingeleuchtet hat, und anders niemand. Dieß Eingehen ist nicht das, daß man unterweilen eingehe und dann wieder hinausgehe, mit den Creaturen zu handeln. Dieß Umkehren des Hauses, und dieß Suchen, daß Gott den Menschen hier sucht, das ist alle Verwürfe und alle Gegenwürfe, in aller Weise, worin ihm Gott hier vorgehalten wird. So er in diesen inwendigen Grund kommt, in das Haus, daß ihm das allzumal genommen wird, und er so gar umgekehrt wird, als hätte er noch nie nichts gewonnen, und über alle die Weise, und alle die Lichter, und alles das, was ihm je gegeben oder geoffenbaret ward, oder ihm sich je vorträge, das wird in diesem Suchen allzumal umgekehrt. Ob es möglich wäre, daß es die Natur erleiden möchte, daß diese Umkehrung geschehen möchte, unter Tag und Nacht, zu 77 Malen, wenn er das erleiden und sich hierin lassen könnte, das wäre ihm nützlicher, denn ihm alles das wäre, was er je verstand, oder ihm je gegeben ward. In dieser Umkehrung wird der Mensch so unaussprechlich fern geführt (wenn er sich hierin lassen könnte), weiter denn er geführt werden könnte in allen Werken und Weisen und Aufsätzen, die je erdacht und gefunden wurden. Und die hierin recht gerathen, das werden die allerlieblichsten Menschen, und ihnen wird alles leicht. Wenn sie wollen, so kehren sie sich in einem jeglichen Augenblick ein, und überfliegen alle Dinge. Aber die Natur ist in vielen Menschen so klebrig, sie will je etwas haben, daran sie kleve oder hange, was ihr Aufenthalt sey. Diesen ist gleich, als einer höckerichten oder unebenen Tenne, zu derselben muß man einen harten, starken Besen nehmen, und stark fegen, so hart und scharf, bis sie gleich und eben wird. Wo aber eine glatte Tenne ist, bedarf man nichts, denn daß man mit einem Flederwisch darüber fahre. Also sind etliche Menschen so höckericht, rauh, uneben und ungelassen, die muß Gott überfahren mit einem harten, scharfen Besen, mannigfaltiger Anfechtungen und

Leidens, daß er sie lehre, daß sie sich lassen. Aber die frommen Menschen, die schlecht und gelassen sind, deren Ding gehet gleich selbst zu. Da werden viel guter Menschen ausgeboren, versinken und entfallen allem dem, wo sich die Natur anhalten möchte oder wollte, und dringen für sich ein, in den Grund, das alles ist ohne allen Anhang oder Entsatz, und halten sich in der Armuth, und in der Blosheit in wahrer Gelassenheit. Ach, Kinder, und wie blos, wie blind, wie gelassen, wie es der Herr wollte und in aller Weise, wie er es wollte, daß du dich also suchen lassest und dein Haus umkehren, da würde der Pfenning gefunden, fern über das, was ein jeglicher Mensch erdenken oder erkennen mag. *) Die sich also in dieser Weise umkehren ließen, das ging ferner über alle Aufsätze und alle Werke und Weise, die alle diese Welt wirken mag, auswendig in sinnlicher Weise und Werken. Dieß bewähret unser Herr selber, da er sprach: Wer zu mir kommen will, der verzichte seiner selbst, und komme zu mir. Also muß der Mensch seiner selbst verzichten, sich in allem enthalten, was ihn des wahren Vorgangs hindert.

Wenn aber die ungelassenen Menschen in große Anfechtung kommen, und mit einem harten Besen überstrichen werden, so dünkt sie, es sey alles verloren, und kommen in große geschwinde Bekorung, mit Zweifel und mit gräulichem Fürchten, dann sprechen sie: Nein, Herr, es ist alles verloren, ich bin alles Lichtes und aller Gnaden beraubt. Wärest du ein wohlgeschickter, gelassener Mensch, so ging es dir nie so wohl, noch würde es dir nie so gut. Denn wie dich der Herr suchen will, daran lasse dich begnügen, und habe darin wahren Frieden. Will er blind, finster, kalt, arm, und wie es ihm gefällt in allen Weisen, in Haben, in Mangel, alles, worinnen er dich sucht, darin lasse dich finden. Ach, lieben Kinder, die diesem Wege folgten und sich also von innen und von aussen ließen, wie wähnet ihr, daß Gott mit diesen Menschen fahren sollte? Er sollte sie so minniglich überführen über alle Dinge! **) Liebe, erbaren Freunde, fürchtet euch nicht. Es sind viele Menschen, die leben, die auch Wasser trinken, und gutes Gerstenbrod essen, sie kommen auch also hin, wollt ihr nicht höher kommen, so fürchtet euch nicht.

*) Von: „Ach, Kinder — erkennen mag.“ aus 1498.
**) Von: „Ach, lieben Kinder — Dinge.“ aus 1498.

Dieſer Pfenning muß ſeine Schwere, und ſeine Münze oder Bild haben. Seine Schwere, daß er wieder in den Grund falle und einſinke, wie er ausgefallen iſt in aller Lauterkeit, und in aller Unbefleckheit, ſo blos und ſo unbefangen, als er ausgefloſſen iſt. Er hat auch blos ſein Bild. Dieß Bild iſt nicht, daß die Seele allein nach Gott gebildet ſey, ſondern es iſt daſſelbe Bild, was Gott ſelber iſt, in ſeinem eigenen, lautern, göttlichen Weſen, und allhier in dieſem Bilde, da liebet Gott, da bekennet Gott, da gebraucht Gott ſeiner ſelbſt, und wirkt in ihr. In dieſem wird die Seele allzumal gottfarben und göttlich. Sie wird alles von Gnaden, was Gott von Natur iſt. In der Vereinigung mit Gott und in dem Verſinken in Gott, wird ſie ſo gottfarben, ſähe ſie ſich ſelber, ſie ſchätzte ſich für Gott allzumal, oder wer ſie ſähe, der ſähe ſie in dem Kleide, in der Farbe, in der Weiſe, in dem Weſen Gottes, von Gnaden und nicht von Natur, der wäre ſelig von dem Geſicht, denn Gott und ſie ſind eins in dieſer Vereinigung, von Gnaden und nicht von Natur. Hinwiederum, wer eine Seele in ihrem Grunde ſähe, die willig ihre Liebe und ihren Grund nach den Creaturen gefärbt hätte, der ſähe (ohne Zweifel), daß ſie nicht anders geſchaffen wäre, denn wie der Teufel, der doch gräulich und unleidentlich geſchaffen iſt. Sähe ihn ein Menſch in ſeinem rechten Bilde, Fleiſch und Bein zerſtiebe alles von der Gräulichkeit. In der Gräulichkeit muß die Seele ſich ſelber ewiglich anſehen ohne Ende und ohne Unterlaß, die in dem Grunde der Creaturen gefunden wird. Aber die lautere, göttliche Seele wird vor Gott ewiglich angeſehen werden wie Gott, und wird ihre Seligkeit in ſich und aus ſich nehmen, in dieſer Vereinigung, und wird ſich ſelbſt wie Gott anſehen, denn Gott und ſie ſind in dieſer Einigung eins. O, wie ſind die ſo ſelig, die ſich alſo ſuchen und finden laſſen, daß ſie der Herr einführt, und ſie mit ſich in unausſprechlicher Weiſe vereinigt, das geht fern über alle Sinne und Verſtändniß, und über alles, was man reden oder gedenken mag. Wer hiezu kommen will, der muß alſo ordentlich dieſen Weg und dieſe Straße gehen, ſo kann er nicht irren. Thut er das nicht, und bleibet in den Sinnen, in den Creaturen und in den geſchaffenen Dingen, der muß von Noth jetzt und ewiglich dahinten bleiben. Daß wir alle alſo in dem Suchen des Herrn gefunden werden, das helfe uns Gott der Vater, und der Sohn, und der heilige Geiſt. Amen.

78.

Am vierten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Wir wir barmherzig seyn sollen, niemand urtheilen, und in uns ein gutes, überstrichenes, eingedrücktes und aufgehäuftes Maaß haben, das ist ein edles, lauteres, abgeschiedenes, gelassenes Gemüth, in welches Gott der Herr sich selbst mit dem überflüßigen Maaß eingießt, das ist mit überfließender Weise, die alle Begierde übertrifft.

Estote misericordes sicut et Pater vester misericors est etc. Luc. VI. v. 36—42.*)

St. Lucas schreibt in dem Evangelio, daß unser Herr zu seinen Jüngern sprach: Seyd barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist. Urtheilet niemand, daß ihr nicht verurtheilet werdet. Verdammet niemand, daß ihr nicht verdammet werdet. Vergebet, daß euch vergeben werde. Ein gutes Maaß, ein volles eingedrücktes und ein überflüssiges Maaß wird euch in euren Schooß gegeben werden. Mit demselben Maaß, damit ihr messet, damit wird man euch auch wiederum messen.

In diesem Evangelio werden wir zwey Dinge gelehret, das eine heißt uns unser Herr, das wir thun sollen, das andere, das wir lassen sollen. Hier ist ein Thun und ein Lassen. Das Thun, das uns hier vorgelegt wird, das ist, daß wir barmherzig seyn sollen, das Lassen, daß wir niemand urtheilen sollen. In diesem Sinne habe ich noch nicht gesprochen, wie sorglich und wie ängstlich das ist, daß ein Mensch den andern urtheilet, und daß ein Mensch wohl sich für zu sehen bedarf, wie er sich selbst bewahre. Denn der Mund der Wahrheit (der nie Lügen sprach), der spricht: Mit dem Maaß, womit ihr ausmesset, mit demselben soll man euch in aller Weise wiederum einmessen. Bist du viel barmherzig, so sollst du viele Barmherzigkeit finden; bist du aber wenig, so sollst du wenig finden. Bist du denn nicht barmherzig, so wirst du nicht Barmherzigkeit finden. Diese Barmherzigkeit soll der Mensch finden und üben an seinem Gemüth

*) Serm. XLII. 1498. f. 126; 1508. f. 101; 1521. f. 89; 1523. f. 69; 1543. f. 151; 1565 f. 118; 1548. p. 234; 1552. p. 319; 1621. p. 692; Arndt p. 183.

inwendig, also daß er in sich ein gründliches, getreues Mitleiden finde, mit seinem Nächsten, wo er ihn in Leiden weiß, es sey inwendig oder auswendig. Du sollst mit herzlichem Mitleid von Gott begehren, daß er ihn tröste. Kannst du ihm auch auswendig helfen, es sey mit Rath oder mit Geben, es sey mit Worten oder mit Werken (so fern es an dich kommt), so sollst du das thun; kannst du nicht viel thun, so thue doch etwas, es sey mit inwendiger oder mit auswendiger Barmherzigkeit, oder sprich ihm doch ein gutes Wort zu, in dieser Weise, so hast du diesem genug gethan, und wirst einen barmherzigen Gott finden.

Das andere Wort, du sollst nicht urtheilen, daß du nicht geurtheilet werdest. Kinder, wisset, daß dieses Gebrechen jetzo so großen, erbärmlichen Schaden gemeiniglich unter den Menschen thut, daß es ein Wunder ist. Thut, wie viel ihr guter Werke wollt, von großen auswendigen Werken, welcherley sie sind, diese gute Werke hat der Teufel alle zu seinem Gespötte, so ihr in diesen Gebrechen stehet. Niemand nehme sich dessen an, daß er eines andern Richter sey, er sey denn zuvor seiner selbst Richter gewesen. Denn das ist wohl eine jämmerliche Blindheit, daß der Mensch von einem andern haben will, daß er nach seinem Willen und nach seinem Gefallen sey, und er könnte sich selbst mit allem seinem Fleiß nie halten, oder sich selbst nie machen, daß er wäre, wie er seyn sollte, und wie er sich gerne hätte. Der Mensch soll niemands Gebrechen zu groß wägen, wenn er will, daß Gott seine Gebrechen mit Barmherzigkeit übersähe. Und ob er fürwahr wüßte, daß es zumal böse wäre, dennoch soll er (bey seinem Heil) dawider nicht Urtheil fällen. Der Mensch, dem recht ist, der soll zuerst den Balken aus seinem Auge geworfen haben, ehe er die Splitter aus seines Bruders Auge werfe. Kehret euch zu euch selbst, und nehmet euer eigenes Gebrechen wahr, und Niemandes anders. Ist dem Stande also, in dem es dir zu thun gebühret, sollst du Stund und Stätte dazu geben, und warten, und dann aus Liebe und sanftmüthig strafen, und mit einem guten, süßen Antlitz; wie St. Gregorius spricht. Auch ist größlich den Priestern verboten, die Richter der heiligen Kirche seyn sollen, daß sie nicht härtiglich strafen sollen, wie dürfet ihr denn das vor Gott und den Menschen gedenken? Wisset in der Wahrheit, daß ihr also zu einem Mal euren Nächsten urtheilen möget, daß ihr euch selbst und alle eure Werke und Leben in Gottes Urtheil verwerfet, daß ihr es vor Gott nimmermehr über-

windet, und daß euch Gott ein gräuliches, strenges Urtheil geben wird. Seyd behutsam eurer Worte durch Gott: Des leidigen Schwätzens ist so viel, daß es ein Jammer ist. Wisset fürwahr, daß ihr damit Gott verlieret, seine Gnade und eure ewige Seligkeit. Ihr sollt euren Mund nimmer aufthun, ihr sollet euch zuvor drey mal betrachten, ob eure Worte zu der Ehre Gottes, und eures Nächsten Besserung sind, und euch selbst Friede bringen inwendig und auswendig. Weil also unmäßiger Schade von Worten kommt, so haben die heiligen Väter (in den heiligen Orden) mit großem Fleiß in den Klöstern alle Rede verboten, an allen Stätten, ausser an einer Stätte, und daselbst nicht ohne sonderlichen Urlaub. Den Schaden, der von Worten kommt, könnte dir alle diese Welt nicht beweisen.

Nun fortan spricht das Evangelium von einem guten Maaß. Das Maaß ist des Menschen Gemüth; in diesem Maaß wird Gott gemessen, so viel dir dessen werden soll. Ach, lieben Kinder, nun ist das edle Maaß, darinnen Gott wohnen sollte, also zerspalten und entsaubert, und voll faulen Mistes, daß Gott nicht darein mag, dessen eigene Stätte es von Recht sollte seyn, das ist voll stinkenden Mistes und irdischer fauler Dinge der kranken Creaturen. So du dich in dem Gebet zu Gott kehren solltest, so stehet dein Gemüth zum Pfande, und du bist seiner ungewaltig, und Gott mag nirgends darein, du hast die Thürhüter der Creaturen davor gesetzt, die Gott dessen hindern, daß er nicht darein mag. Darum, so du also ohne Gemüth betest, so schmeckt er dir nicht; wenn Gott nicht darinnen ist, so verdrießt dich das schier, und du laufest aus. Liebes Kind, löse dein Gemüth von allen Enden, wo es zu Pfande stehet, von aller Liebe und Meinung, und Gunst der Creaturen. Denn soll Gott ein, so muß von Noth die Creatur aus. Mache dein Faß ledig, und halte dich ledig, von üppiger, eitler Kümmerniß. Denn es ward dem Feuer nie so natürlich aufzugehen, noch einem Vogel so leicht zu fliegen, als es einem rechten ledigen Gemüth ist, zu Gott aufzugehen. Darum, sollen wir in den Grund Gottes und in das Innigste Gottes kommen, so müssen wir zu dem allermindesten zuerst in unsern eigenen Grund und in unser Innigstes, und das soll eine lautere Demuth seyn, und da soll sich die Seele mit allen ihren Gebrechen auftragen, und mit allen ihren Sünden, und soll sich vor die Pforten der Ehrwürdigkeit Gottes stellen, da Gott in Barmherzigkeit ausschmilzt, und soll der Mensch

also was er Gutes und Tugend von Gottes Gnaden in sich findet, sich damit unter die Pforten der Milde Gottes setzen, da Gott in Weise der Güte und in der unaussprechlichen Liebe ausschmilzt. So du dich also aus allem deinem Vermögen abziehst, und von Liebe gezogen hast, und von Bekümmerniß aller Creaturen, und dich aufgetragen hast, so ist dann eins, daß dich die Bilde der Dinge hindern, und so du dann dem nicht thun [wehren] kannst, so nimm es recht für eine Uebung, und lasse dich Gott in diesem, und bleibe bey dir selbst, und laufe nicht aus, sondern leide dich aus. Das Leiden und alles Leiden, innerliches und äußerliches, fället selber ab, so es Gott Zeit dünket, daß du selbst nicht weißt, wie dir geschehen ist. Lieben Kinder, leidet euch aus, lauft nicht aus. So will eins hierhin, das andere dorthin. Du hast dich auszuleiden. Wo du immer hinkommst, es leidet Alles an dir. „Ach, Herr, dieß irret mich und das irret mich.“ Es ist nichts, du irrest dich selbst und Niemand anders, lieber Mensch. *) Sprich mit großer Demuth: Lieber Herr, erbarme dich über mich (Deus in adjutorium meum intende). Eya, lieber Herr, hilf mir. Dringe dich in dich selbst und beginne kein anderes Werk. Leidest du dich also und bleibest bey dir selbst, so bist du eine Zeit, so lange es Gott haben will, in großem Gedränge, von innen oder von aussen, wie es dem ist. Dann spricht die Natur und der Eigenwille, die nicht gerne gebunden, noch in dem innerlichen Gedränge sind, komme dahin, komme dorthin, alles, damit du dir selbst ausgehest. Ach, was findet man ausgelaufene Menschen, die zu den Stätten liefen, da sie heilig und gut werden sollten, und das mit ihrem Gutdünken thaten und Niemand folgen wollten; was aus ihnen geworden ist, das wissen sie wohl und wäre Gottes tägliche Vermahnung nicht in ihnen, was aus ihnen würde, das wäre ein gräuliches Ding. Das ist dann ihre Schuld, weil sie in der edlen minniglichen Gabe ausliefen und sich nicht auslitten. Ohne Zweifel, es wäre selbst abgefallen und hätte sich selbst gelöst; wie ich gesehen habe, wenn man Silber gräbt, so vermischt sich das Wasser, daß man es nicht wohl gewinnen kann, dann man macht mit Behendigkeit, daß sich das Wasser selbst ausschüttet, und dann findet man den Schatz, der alle Kosten bezahlt, die darauf verzehrt sind und darüber großen Gewinn. Also

*) Von: „Lieben Kinder — lieber Mensch.“ aus 1 Hs.

ſollſt du dich laſſen und leiden dieſen Druck, dieſe Bilde und deine widerwärtigen Gebrechen, die du wider dein Gemüth, Willen und Herzen leiden mußt. Laſſe dich peinigen, ſicherlich, es ſchüttet ſich ſelbſt aus und das ſoll alle Arbeit bezahlen und dir ſoll großes Gut damit einkommen. So ſoll unſer lieber Herr ſprechen: Viel lieber, minniglicher Menſch; ich danke und lobe mich von dir, daß du mir meines Leidens gedankt haſt, und der ſchweren Bürde meines Kreuzes, das du mir tragen geholfen, mit deinen Gebrechen, die du ausgelitten haſt, ſiehe, nun ſollſt du mich ſelbſt ewiglich dafür zum Lohn haben. *)

Willſt du ein inwendiger Menſch werden, ſo mußt du zuvor ein überſtrichenes Maaß haben. Du mußt auswendige Dinge abſtreichen, alles, was widerwärtig iſt wider die Inwendigkeit. Beſiehe dich ſelbſt, all deinen Wandel, Liebe, Meinung, Worte, Werke, Kleider, Kleinod, Freunde, Gut, Ehre, Gemach, Luſt, Gelaß, Sitten und was an allem deinem Leben iſt, das dich hindert, daß Gott in dir nicht lebet, noch wirket, noch eine wahre Urſache oder Meinung iſt, das ſollſt du alles abſtreichen, ſollſt du anders ein inwendiger Menſch werden. Alſo ſollſt du die auswendigen Uebungen merken, die einen großen Schein haben, findeſt du, daß ſie dich hindern, ſo ſtreiche ſie ab. Warum ſage ich nicht von großem Faſten und Wachen? Wiſſet, daß Faſten und Wachen eine große ſtarke Hülfe iſt zu einem geiſtlichen Leben, ſo es der Menſch vermag. Aber wo ein kranker [ſchwacher] Menſch iſt, eines kranken Haupts (in dieſem Lande haben die Menſchen gar kranke Häupter), und er befindet, daß es ſeine Natur kränket und verderben will, ſo ſtreiche es ab, und ob auch ein Tag wäre, den man faſten ſollte, ſo nimm Urlaub von deinem Beichtiger. Wenn auch der Urlaub dir nicht werden mag, ſo magſt du von Gott Urlaub nehmen, und iß etwas bis morgen, und wenn du zu dem Beichtiger kommeſt, ſo ſprich: Ich war krank und aß, und nimm darnach Urlaub. Die heilige Kirche meinte, noch dachte das nie, daß ſich Jemand verderben ſollte. Kinder, dieß iſt je eine gar ſchlechte Rede. Was das iſt, das dich an dem nächſten Wege der Wahrheit hindert, das ſtreiche alles ab, es ſey auswendig, es ſey inwendig, es ſey leiblich, es ſey

*) Von: „Dringe dich — haben.“ aus 1498 u. 1513; doch letztere kürzer.

geiſtlich, es ſcheine, oder heiße, wie es wolle, alſo möchtet ihr zu hohen Dingen kommen; folgt ihr dieſer Weiſe ordentlich, ſo wiſſet, daß aus euch edle Menſchen werden.

Nun ſoll auch hier ein gedrücktes, aufgehäuftes Maaß ſeyn. Davon merke, was ich ſage. Wenn der Menſch dieſen Weg ordentlich gegangen iſt, und alſo alle Hinderniſſe abgeſtrichen hat, ſo lauft ihm mancher wunderlicher Gegenwurf entgegen, daß ihm ſo große Süßigkeit und ſo große Luſt in befindlicher Weiſe einkommt, daß die Luſt durch Geiſt und Natur gehet, und die luſtbare Sättigung und der Troſt gehet unausſprechlich aller Welt Freude vor. Darüber wird dem Geiſt ein ſolcher Druck vorgehalten, daß ihm alle Süßigkeit und alle Luſt alſo ganz benommen wird, als ob er nie nichts gewonnen hätte, und das wird ihm als ein eingedrücktes Maaß, und er wird zu Grund in ſich ſelber geſchlagen, daß ihm die Luſt benommen iſt. Soll der Menſch in der Wahrheit Friede haben, ſo muß er dieſer Armuth und dieſes Drucks alſo gelaſſen ſeyn, und alſo ledig ſtehen, daß er von aller dieſer nichts halte, denn daß er ſich in einer gelaſſenen Weiſe in den einfältigen Grund des allerliebſten Willens Gottes drücke, dieſe Armuth von Gott zu nehmen, ſich darin zu leiden, ob ihn Gott darin haben wolle, bis an den jüngſten Tag. Da wird der Druck ſo unleidlich, und wird dem Menſchen ſo angſt und ſo wehe, daß ihm dieſe weite Welt zu enge wird, und dieß Wehe iſt ihm alles in der Natur, und er dorret recht von Jammer, ſo ihm dieſe lieblichen Lichter und die Luſt zumal benommen wird. So ſind etliche Menſchen ſo verſtrickt, und können ſich in dieſem nicht leiden. Dieſe Unleidentlichkeit kommt von zweyen Sachen. Die eine, daß der Menſch ſeiner ſelbſt nicht zu Grunde geſterben iſt. Die andere Sache, daß er Gott nicht ganz vertraut. Hierum iſt der Menſch gar ungelaſſen, und bricht aus und kann ſich in dieſem Druck nicht leiden. Lieben Freunde, bleibet bey dem Vertrauen Gottes, ohne Zweifel er erlöſet euch, und haltet euch in Demuth und in ehrwürdiger Furcht. Hebet eure Begierde allein zu dem bloſen, lauteren Weſen auf, das da Gott allein weſentlich iſt, und haltet nichts von allem dem, was minder iſt, denn Gott. Thut, wie einer, der ein Kleinod von einem nähme, und ſich daran ließe, und damit ſpielte, und es dann dem ließe, der es ihm gab. Halte dich, wie ein ſchlafender Menſch zu allem, was dir einleuchten oder ſchmecken mag, auſſer dem Herrn ſelbſt allein, es ſey vernünftig oder unver-

nünftig, es ſey Alles, was da fliehen oder zerſtieben kann, daran kehre dich nicht zumal. Drücke dich zumal in wahre Demuth, nicht in ſcheinende, geſtiftete Demuth, und in dein Nichts, in Gottes liebſten Willen und in wahre Gelaſſenheit. *)

Nun mußten doch die Jünger des Herrn, unſern Herrn und ſeine freudenreiche Gegenwart laſſen, die ſo tröſtlich, ſo groß und ſo lieblich war, ſollten ſie mit einem höhern Weſen überformet werden, ſo mußten ſie ſich laſſen. Dieß ſpricht St. Paulus: Du mußt zuvörderſt nach dem oberſten Ruf ausgeſtrecket ſeyn, daß du allem dem entfalleſt, was minder iſt denn das, was ſo luſtlich und ſo wonniglich war. Ach, ſo iſt dem armen Menſchen, eben als ob er zwiſchen zweyen Wänden ſteckte, und ihn dünket, er habe weder hier, noch dort Ruhe, und iſt alſo in Nöthen. Liebes Kind, gehabe dich wohl, und brich nicht aus, es wird beſſer. Dir ward noch nie alſo das Rechte; und ſo dir denn das Rechte geſchieht, ſo ſollſt du ledig ſtehen, und kein Sehen haben, denn blos in dem Willen Gottes, und in ſeinem Willen dein Elend leiden, ſo lange es ihm wohlgefället, wie es dir auch gehe. Wenn dann unſer Herr dein Elend und Leiden ſiehet, das du alſo trägſt, und dich darin tugendlich gehalten und gelitten haſt (woran alles liegt), ſo kommt dann der Herr mit dem überfließenden Maaß, und gießt ſich ſelbſt in das Maaß; denn ihm mag nichts anders genügen, und er macht das Maaß alſo von dem überweſentlichen Gut überfließen, das er ſelber iſt, daß es an allen Enden übergehet, da thut der Geiſt einen Ueberſchwung in den göttlichen Abgrund. Er gießt ſich aus, und bleibet doch voll; wie der, der eine Kanne in das grundloſe Meer ſtieße, ſie würde bald voll, und ging über und bliebe doch voll. Hier giebt Gott dem Geiſt ſich ſelber, in einer überfließenden Weiſe, die fern über allem dem iſt, was er je begehrt. Wenn er nun die Seele in dieſem Elende findet, ſo thut er recht, wie geſchrieben ſtehet, daß der König Ahasverus, da er die ſelige Eſther mit bleichem Antlitz vor ſich ſtehen ſah, und ihr ihres Geiſtes gebrach, und ſie geneiget war, da bot er ihr zuhand ſeinen goldenen Scepter, und ſtand auf von ſeinem königlichen Thron, und umfing ſie, und gab ihr ſeinen freundlichen Kuß, und erbot ſich, mit ihr ſein Königreich zu theilen. Dieſer Ahasverus iſt der himmliſche Vater, wenn er die liebe Seele alſo vor ſich

*) Von: „Thut, wie einer — Gelaſſenheit.“ aus Ed. 1498 u. 1543.

ſtehen ſiehet, mit bleichem Antlitz, von allen Dingen ungetröſtet, und ihr ihres Geiſtes gebricht, und ſie alſo geneigt ſtehet, zuhand bietet er ihr ſeinen goldenen Scepter, und ſtehet auf von ſeinem Thron (nach Rede zu ſprechen, und nicht nach Weſen) und giebt ihr ſeinen göttlichen Umfang, und hebet ſie auf über alle ihre Krankheit, in dem göttlichen Umfange. Was Wunders wähnet ihr, daß da in dem Geiſt geſchähe. Er giebt ihr ſeinen eingebornen Sohn, in dem Reigen ſeines Scepters, und in dem allerſüßeſten Kuß, gießt er ihr zumal die oberſte überweſentliche Süßigkeit des heiligen Geiſtes ein. Er theilet mit ihr ſein Königreich, das iſt, er giebt ihr ganze Gewalt über ſein Reich, das iſt, über Himmel und Erdreich, ja über ſich ſelbſt, daß ſie alles deſſen eine Frau ſey, deſſen er ein Herr iſt, und Gott in ihm von Gnaden ſey, was er iſt und von Natur hat. Alſo wird dieſes Maaß überfließend, daß alle Welt hievon aufgerichtet wird. Wären dieſe Menſchen nicht in der Chriſtenheit, die Welt ſtände nicht eine Stunde, denn ihre Werke ſind viel beſſer, denn alle Werke, die alle Chriſtenheit je gewirket; denn Gott wirket die Werke dieſer Menſchen, darum gehen die Werke allen andern Werken der Creaturen vor. So viel als Gott beſſer iſt, denn alle Creaturen, ſo viel ſind ſeine Werke beſſer, denn die Werke aller Creaturen. Dieſes Maaß iſt alſo überfließend geworden, daß es über alle Sinne und Verſtändniß engliſcher und menſchlicher Natur gehet; hier iſt wahrer Friede und Freude. Dieß mag wohl der wahre Friede ſeyn, der alle Sinne übertrifft, von dem St. Paulus redet.

Lieben Kinder, es iſt nicht ſo gräulich, mit Gott umzugehen, als ihr wähnet. Wer dieſen Weg mit Fleiß gehen will, wie ihr hier gehöret habt, der kommt zu dem Ende. Aber welcher Menſch dieſen Weg nicht gehet, der kommt nicht zu der lebendigen Wahrheit. Er mag wohl zu vernünftiger Bekenntniß kommen, wie rothes Meſſing etwan als Gold ſcheinet, aber es iſt ihm gar fern in der Wahrheit. Alſo giebt es vielen falſchen Schein, aber die lebendige Wahrheit muß in der Weiſe ſicher geſucht werden. Der wäre wohl ein großer Thor, der ſeinen Weingarten hinter einem Berge machte, da die Sonne nimmer hin ſcheinet, und der da die Sonne zu ſehen begehrte, und ihr den Rükken und ſein Antlitz von der Sonne kehrte. Unter hundert Menſchen (die doch gute Menſchen heißen wollen) findet man kaum einen, der

ſich gänzlich und lauter, unbehangen von innen und von auſſen, zu der lebendigen Wahrheit kehret. Daß wir uns alſo zu der Wahrheit kehren, daß uns die Fülle des überfließenden Maaßes gegeben werde, das gönne uns Gott. Amen.

79.

An demſelben Sonntage.

Die andere Predigt.

Auslegung etlicher Stücke des heutigen Evangelii, nämlich von der Barmherzigkeit, und dem vierfachen Maaße der lieben Freunde Gottes in dieſer Zeit, in viererley Grad eines wahren chriſtlichen Lebens zu der Höhe, der vollkommenen Liebe Gottes, und des Nächſten. Derſelbe Text und:
Eadem mensura qua mensi fueritis, remetietur vobis. *)

Man lieſt in dem Evangelio, daß unſer Herr Jeſus Chriſtus geſprochen hat: Seyd barmherzig, wie euer himmliſcher Vater barmherzig iſt, und vergebet, damit euch auch vergeben werde; denn mit demſelben Maaß, womit ihr ausmeſſet, wird man euch wiederum meſſen. Und man wird euch ein gutes Maaß geben, ein zugebendes, ein aufgedrücktes und ein überfließendes Maaß wird euch in euren Schooß gegeben.

Von dem Wort will ich ein wenig ſagen, das da ſpricht: Seyd barmherzig, wie euer himmliſcher Vater barmherzig iſt. Dieſe edle Tugend iſt jetzo in vieler Menſchen Herzen gar fremd, daß es größlich zu erbarmen iſt. Jeglicher Menſch hat dieſe Barmherzigkeit gegen ſeinen Nächſten, in aller Weiſe, darin er ſeiner bedarf. Nicht allein in den zeitlichen Gaben, ſondern auch in dem milden Ertragen ſeines Nächſten Gebrechen mit Barmherzigkeit. Denn leider! ein jegliches fället auf das andere mit ſeinem Urtheil; denn ſo ein Unfall auf den Menſchen fället, zu Recht oder zu Unrecht, alsbald ohne alles Bedenken kommt ein anderer Menſch, und leget das Seine auch dazu, daſſelbige zu beſchweren und zu verkehren, und in dem Allerböſeſten und

*) Serm. XLIII. 1498. f. 130; 1508. f. 104; 1511. f. 82; 1523. f. 71; 1543. f. 155; 1563. f. 119; 1548. p. 238; 1552. p. 323; 1621. p. 703; Arndt p. 188.

Schwersten vorzubringen, als man es vielleicht erdenken kann, wollte Gott, daß er das Seine nicht auch größlich dazu legte. Dieselbe böse Zunge (von der unzählig viel Leidens und Betrübniß kommt) ist dann sobald da, ehe der Mensch zu seiner Bescheidenheit kommt, und seinen Nächsten verurtheilt. Und darum, lieber Mensch, beite [harre] doch um deines ewigen Heils willen, so lange bis du zu deiner Bescheidenheit kommst, da du doch weißt und merkest, was du gedenkest und sprichst. Das ist ein schändliches, lästerliches Ding, daß der Mensch unberathen und unbedacht, und dazu unverschuldet seinen Nächsten unwissentlich verurtheilt, mit seinen scharfen, harten Worten, damit er geistlich seinen Nächsten in manches Menschen Herzen tödtet. Darum sprach Christus: Welcher Mensch den andern verurtheilet, der soll von Gott verurtheilt werden, denn mit demselben Urtheil, das du über deinen Nächsten ausgemessen hast, soll man dir vor Gott wiederum einmessen.

Nun nehmen wir das Wort vor uns, wie Christus sprach: Mit dem Maaße, da du missest, mit demselben soll dir wiederum gemessen werden. Hier legen die heiligen Lehrer viererley Maaß aus, die den Menschen gegeben werden sollen, das ist, ein gutes, ein zugebendes, ein aufgedrücktes und ein überfließendes Maaß. Das gute Maaß ist, daß der Mensch hier in dieser Zeit in einem seligen heiligen Leben stehet, durch die Hülfe und Gnade Gottes, dadurch der Mensch in das ewige Leben kommen mag. Das andere Maaß, daß der Leichnam des seligen Menschen mit der Seele nach dem jüngsten Tag soll verklärt werden, das ist das zugebende Maaß. Das eingedrückte Maaß ist, daß der Mensch soll mitgebräuchlich seyn mit allen Heiligen und Engeln Gottes in dem ewigen Leben. Das überfließende Maaß ist, daß der Mensch in dem ewigen Leben Gottes vollkommen gebrauchen soll, nach aller Lust, Wonne und Freude, nach aller seiner Begierde.

Lieben Kinder, nun wollen wir diese Lehre noch in einen andern Weg führen und auslegen, und fragen: Welches das Maaß sey, damit man misset? Zu dem andernmal, wer der Messer sey? Das Maaß, damit man misset, das ist die liebende *) Kraft der Seele, das ist der Wille des Menschen, dieß ist eigentlich das Maaß, womit alles des Menschen Wort und Werk, und Leben gemessen wird, denn demselben gehet weder zu, noch ab.

*) liebende 1498, 1543. Die andern Ausgaben: lebende.

So groß das Maaß gewesen ist, womit du gemessen hast, also wird dir wiederum in dem ewigen Leben mit deinem Maaß gemessen. Nun sollen wir zuerst von dem guten Maaß merken, das ist, daß sich der Mensch frey mit seinem Willen muthig zu Gott kehre, und daß er mit Vorsichtigkeit in den Geboten Gottes und der heiligen Kirche lebe; daß er auch in aller Ordnung in den heiligen Sakramenten in einem wahren christlichen Glauben lebe, und sich seine vergangene und gegenwärtige Sünde innerlich leid seyn lasse, und einen ganzen festen Willen habe, die Sünde hinfort nimmermehr zu thun, und fürbaß in Reue, Buße und in Beicht lebe, mit einem ganzen guten Vertrauen zu der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, was doch leider nicht viel mehr jemand thun, noch in der Furcht Gottes leben will. Kinder, der Mensch, der also lebet, das heißet und ist ein rechtes, christliches Leben, und heißet ein rechter christlicher Mensch, und dieß ist ein gutes Maaß, das da ohne Zweifel in das ewige Leben gehöret. Dieß ist eine nothdürftige Regel aller rechten Christenmenschen. In diesem guten Maaß hat Gott etliche Menschen geladen und berufen, und heischet auch nicht mehr von diesen Menschen, denn dieses Maaß. Möchte es sich wohl vielleicht fügen und geschehen, daß dieselben Menschen in diesem Wege also lauter und gottförmig leben möchten, daß sie nach ihrem Tode ohne alles Fegfeuer in das ewige Leben führen; so ist dieß dennoch der allerniederste Grad, zu dem barmherzigen Gott zu kommen.

Darnach hat Gott die andern Menschen zu einem viel höhern Grad berufen und geladen, daß dieselben Menschen zu einem viel höhern Ende kommen sollen. Wiewohl dieselben Menschen, ein Theil in das Fegfeuer kommen, das ist, daß sie demjenigen nicht wahrlich und lauter gelebt haben, wozu ihnen von Gott gerufen worden ist. Dieselben Menschen müssen denn da so lange gebraten werden, und so unmäßiges Fegfeuer leiden, daß es kein menschliches Herz ergründen, noch aussprechen mag. So denn das Fegfeuer ausgelitten ist, so überfähret derselbe Mensch die ersten Menschen tausend Grade, oder vielleicht noch tausend Grade höher, das ist davon, daß er zuerst ein geistliches, seliges, heiliges Leben angefangen hat, und dann hierinnen mit dem Tode begriffen wird.

Darnach kommt das aufgehäufte Maaß, das sind die Menschen, denen Gott zu andächtigem, lauterem, seligem Leben gerufen hat. Die-

ſelben Menſchen haben viel gute auswendige Uebungen mit Beten, mit Weinen, mit Faſten und viel guter dergleichen Uebung, denſelben Menſchen wird von Gott ein zugebendes Maaß gegeben, das iſt eine innerliche, inwendige Uebung, das iſt, daß ſich derſelbe Menſch mit allem ſeinem Fleiß einkehrt, Gott in dem inwendigen Grunde ſeiner Seele zu ſuchen; denn daſelbſt innen iſt das Reich Gottes. Dieß Leben iſt denn den erſten zweyen Leben ſo ungleich, als da Laufen und Sitzen iſt.

Ach, Kinder, könnte das nun der Menſch wahrlich an ſich ſelbſt haben, daß die äußerliche Tugend der Uebung die inwendigen Werke der Seele nicht hinderte, das wäre zumal ein ſeliges, heiliges, göttliches Leben. Denn es wären viel beſſer zwey, denn eins. Aber wenn du wahrlich in dir findeſt, daß dich das auswendige Werk irret, und des inwendigen innerlichen Werks der Seele hindert, ſo laſſe ab das auswendige Werk, und kehre dich mit allem deinem Vermögen zu dem inwendigen, das iſt Gott viel lieber von dir, denn das auswendige Werk. Darum, Kinder, thut wie wir geiſtlichen Prieſter in den Klöſtern thun; zu den Oſtern und zu den Pfingſten brechen wir ab, und kürzen das Gebet von der großen Hochzeit wegen. Alſo thun alle Menſchen, die Gott zu dieſem innerlichen Werke berufen und geladen hat, ſie ſchlagen alle äußerliche Werke ab, wenn ſie Gott zu dieſer Hochzeit des inwendigen Einkehrs fördert, daß ſie ſich mit Fleiß einig, ledig, frey und abgeſchieden halten, darum, daß Gott ſeiner hohen Werke ohne alles Hinderniß in ihnen bekommen möge. Darum ſchlage kühn alle äußeren Werke ab, ob ſie dich anders irren oder hindern; wenn du das allein verrichteſt, was du von Ordens wegen ſchuldig biſt. Denn ich ſage dir in der Wahrheit, daß das inwendige, lautere Werk ein göttliches, wonnigliches Leben iſt, in dem alle Wahrheit erfolgt wird, wer ſich hiezu anders ledig, lauter und abgeſchieden halten kann. Darum nimm für dich in dieſem Kehr, was dich allermeiſt hiezu fördern mag, es ſey das edle, lautere, reine Leben unſeres Herrn Jeſu Chriſti, oder ſein mannigfaltiges ſcharfes, bitteres Leiden, oder die mannigfaltige Zahl ſeiner Wunden, und ſeines koſtbaren Blutvergießens, oder das ewige göttliche Weſen, oder die heilige Dreyfaltigkeit, oder die ewige Weisheit, oder die göttliche Gewalt Gottes, oder ſeine milde, barmherzige Güte, oder das mannigfaltige Gute, das Gott dir und allen Menſchen

gethan hat, und ewig thun will, dir und allen denen, die es verdienen, und in göttlichen Gnaden an ihrem Ende gefunden werden.

Darum, lieben Kinder, unter allen diesen edlen Dingen, welches dich am allermeisten zu wahrer Andacht reitzet, und zu einem begierigen Einkehren, mit demselbigen versinke denn demüthig in den wahren Grund Gottes, mit einer großen Dankbarkeit, und warte dann Gottes mit diesem Gegenwurf. Diese Uebung mit Fleiß und mit göttlicher Liebe, macht große Empfänglichkeit Gottes, fern über alle auswendige Uebung des Menschen. Denn das inwendige edle Werk ist allewege besser, denn das auswendige. Die auswendigen Werke der Tugend nehmen alle ihre Kraft und Wirken von diesem edlen, inwendigen Werke der Seele. Zu gleicher Weise, als ob du so übertrefflichen, edlen, guten Wein hättest, der also kräftig wäre, daß ein Tropfen das vermöchte, wenn er in ein ganzes Fuder Wasser käme, daß das Wasser dadurch alles sammt zu gutem Wein würde, das wäre ein großes Ding. Also ist es um die edlen, inwendigen, guten Werke der Seele gegen die auswendigen.

Nun findet man wohl Menschen, die also großes Faß haben, das ist, sie können so viel von unserm Herrn denken, und sind dazu also begierig und innig, aber sie haben kaum zweyer Finger breit Tiefe. Das ist, ihnen gebricht rechte, wahre, lautere Demuth, und eine gemeine göttliche Liebe gegen alle Menschen. Denn es spricht St. Augustinus: Es liegt die Seligkeit nicht allein an der Länge der Zeit, noch an vielen Werken, sondern sie liegt allein an der Größe der Liebe. Das siehe an den arbeitenden Menschen, die bauen mit großer Arbeit das Korn, und den edlen Wein, und wird ihnen doch das Beste nicht, zu genießen, sondern nur den Roggen zu essen, und das Wasser zu trinken. Also geschieht auch geistlich vielen Menschen in ihren äußern Werken, die sie üben, daß sie oft andere edle, andächtige Menschen abschneiden und genießen.

Darnach kommt das aufgedrückte Maaß, das ist eine überfließende Liebe, die zieht alle Dinge zu sich, das sind alle gute Werke und Leiden, und alles Gute, was in der ganzen Welt geschieht, von allen Menschen, bösen und guten, das zieht diese überfließende Liebe zu sich in ihr Faß. Denn wer diese Liebe hat, dem werden jenes Menschen gute Werke viel mehr zu Theil und zu genießen, denn dem, der die Werke selbst thut, und dabey dieser überfließenden Liebe ermangelt.

Darum, ſo manche Pſalter, Vigilien und Meſſen geleſen und geſungen werden, und manches große Opfer, was da um Gottes willen geopfert wird, das Gute alles wird mehr dieſen Menſchen zu Theil und zugemeſſen, denn denen, die es vollbringen, und nicht in überfließender Liebe ſtehen. Denn ich ſage dir, daß ſich Gott der Werke nicht annimmt, deren er nicht ein Anfang und ein Ende iſt; denn es ſpricht St. Paulus: Ob ich alles mein Gut armen Menſchen gäbe, und ich ließe dazu meinen Leib brennen, habe ich göttlicher Liebe nicht, ſo hilft es mich alles nichts zu dem ewigen Leben. Darum iſt dieſe Tugend göttlicher Liebe, eine Tugend über alle andere Tugend; denn ſie zieht alle guten Werke, Weiſen und Verdienſte in ihre Liebe zu ſich, die da im Himmel und auf Erden in Gnaden geſchehen. Was Jemand Böſes an ſich hat, das bleibt ihm; aber was Gutes an ihm iſt, das wird der Liebe. Gleichwie man Korn in ein Gefäß gießt, da eilet und drückt ſich das alles in eins, als ob es alles eins wollte werden. Auch verſchlingt die Liebe Alles, was im Himmelreich iſt, an allen Engeln und Heiligen, alle Martern, Leiden und was alle Creaturen Gutes haben, im Himmel und auf Erden, deſſen unzählig viel von uns verſäumt und verloren wird, das zieht die Liebe an ſich und läßt es nicht verloren werden. *) Es ſprechen die göttlichen Meiſter der heiligen Schrift: Daß in dem ewigen Leben alſo große Liebe ſey, die da die Auserwählten Gottes allezeit zu einander haben, und erkennete und ſähe ihrer einer, daß eine andere Seele mehr Genießens und Schauens hätte, denn ſie, ſo würde ſie ſich deſſelben mit ihr freuen, als ob ſie es ſelbſt genöße und verdienet hätte. Darum, ſo viel man ſich hier dieſer überfließenden Liebe gleichet, ſo viel wird man ihrer auch ewiglich mehr im ewigen Leben genießen, denn welcher allermeiſt ſeine guten Werke hier in dieſer Zeit mit der Liebe genießet, der wird auch allein die Liebe in dem ewigen Leben beſitzen und genießen. Daſſelbige haſſet denn allezeit der böſe Geiſt an demſelben Menſchen, und bringet ihn in eine falſche Gerechtigkeit ſeiner ſelbſt, und in ein Mißfallen auf ſeinen Nächſten, auf ſeine Weiſe und auf ſeine Werke, die der Menſch wirkt, daß ihm dann in ſich ſelbſt dünket, daß dieſelben Werke nicht alſo gut ſeyen, als ſie ſeyn ſollen, alsbald zu Stund ſo fället er aus dieſer Liebe, und urtheilt daſſelbe mit

*) Von: „Was Jemand — werden.“ aus Ed. 1543.

seinen urtheilenden Worten aus. Aus demselben Urtheil kommet denn die schädliche, vergiftete Zunge, recht wie ein Handbogen, und schießt einen Pfeil aus ihrem Grunde, dadurch die Seele vergiftet und verwundet wird, bis auf den ewigen Tod. Derselbe Pfeil deines Urtheils schießt dir alles das um, was du in dir selbst mit der überfließenden Liebe in den edlen Werken der Tugend zusammen gesammelt hättest, und also wirst du dann dadurch zerstöret, zerstreuet und entfriedet in dir selbst, und das ist denn ein sorgliches, erbärmliches Ding. Darum rathe ich dir mit Fleiß (in ewiger Treue), daß du stetiglich deine Zunge hüteſt, wolleſt du anders ein Freund Gottes seyn und heißen.

Es kommt auch oft der böse Geist, und bringt dir auf einen andächtigen, guten Menschen ein Mißfallen. Wenn du dieß mit einem Urtheil mit Worten aussprichst, so scheidet der Antheil der Ausflüsse seiner Gaben Gottes, und die Werke seiner Tugend, mit dem Mitgenießen der Liebe von dir. Von demselben sprach der Prophet: Zu gleicher Weise wie die edle Salbe von dem Haupte Arons in seinen Bart hernieder ging, also dieweil der Mensch eine ganze ungetheilte Liebe gegen alle Menschen hat, so fließt ihm durch die Liebe die Theilsamkeit aller andern Tugend und Ausflüsse Gottes zu. Aber ich sage dir, scheidet oder entscheidet der Mensch jemand aus seinem Geist der gemeinen Liebe, so wird ihm die edle Tugend der Liebe-Ausflüsse nicht, und darum sehet euch mit Fleiß und mit Ernst für, mit dieser edlen Tugend der Liebe Gottes, und haltet eine ganze Gunst gegen alle Menschen, und habet keinen Unfrieden gegen einigen Menschen, und zerstöret nicht den lauteren Tempel Gottes, der von dem obersten Pabst, Gott, geweihet ist, und werfet euch nicht in den ewigen Bann Gottes. Es ist leider! die Natur jetzo so gar verkehrt in vielen Menschen, geistlichen und weltlichen, in brüderlicher Treue und Liebe, denn siehet der Mensch seinen Nächsten in tödliche Sünde fallen, so stehet er dabey und lässet es vor sich gehen, und hat darum wenig Acht, dasselbe ist ein verkehrtes Ding an brüderlicher Liebe, und darum nehmet eure eigenen Gebrechen in euch selbst wahr, wie es um euch stehe, um eure inwendige Liebe zu Gott und zu eurem Nächsten, und habet in euch selbst allezeit die Furcht Gottes. Denn ich sage euch, worin ihr euch selbst in dieser Zeit versäumet, das ist dann ewiglich versäumt. Nach dieser Zeit gehet euch weder zu, noch ab, ausser was ihr verdient habt, es sey gut oder bös.

Ich sage euch in der ewigen Wahrheit, daß wenn die ewige Königin Maria, die Mutter unseres Herrn Jesu Christi, und alle Heiligen und Engel Gottes mit blutigen Zähren nach dieser Zeit für einen bäten, es hülfe gar nichts, ihm würde weder zugelegt, noch abgenommen, denn wie er verdienet hat. Darum sehet euch mit Fleiß für, denn Gott ist allewege hier in dieser Zeit, unser stetiglich ohne Unterlaß wartend, und ist bereit dem Menschen viel mehr zu geben, denn der Mensch bereit ist, von Gott zu begehren. Darum, weil die Liebe Gottes nimmer müßig stehet, so wirket allezeit gute Werke, leidet euch fröhlich um Gottes willen, so kommt euch das überfließende Maaß zu, das ist so voll, so reich, so mild, und so überfließend, daß es recht zu allen Enden und aller Orten übergehend ist.

Dann kommt Gott und berühret dieß überfließende Fäßlein mit seinem Finger, und es gehet über, und gießt sich selbst wieder in den göttlichen Ursprung aus, von dem es wahrlich alles heraus geflossen ist. Da fließt es wieder ohne Mittel hinein, und verliert sich da allzumal, Willen, Wissen, Liebe, Erkennen, es ist alles übergeflossen, in Gott verloren und eins mit ihm worden. *) Nun der ewige Gott liebet sich in diesen Menschen, und wirket in ihnen alle ihre Werke. Dieser Liebe Guß und Ueberguß mag sich in den Menschen nicht enthalten, sondern sie haben ein begierliches Begehren zu unserm Herrn, und sprechen also: Eya, lieber Herr Jesu Christe, erbarme dich durch dein Erbarmen über alle Menschen, und verzeihe ihnen ihre Sünde und Missethat, und sonderlich über die Menschen, die gute Werke gewirket und dieselben wieder verloren haben, durch Ungnade der Sünde, und gieb ihnen, lieber Herr, die Brocken, die von dem reichen Tische deiner milden Gnade fallen, und bekehre sie durch deine Gnade von ihren Sünden in die Pein des Fegfeuers, und theile ihnen daselbst das überfließende Maaß deiner Gnade mit, daß sie durch dein Verdienen behalten werden. Also tragen diese auserwählten Menschen alle Dinge wieder in den wahren Grund Gottes, sich selbst und alle Creaturen, und nehmen alle Dinge, die da in der heiligen Kirche der Christenheit geschehen, und opfern es alles auf, aus einem fröhlichen, demüthigen, gelassenen Herzen, dem ewigen, himmlischen Vater für sich selbst, und für alle Menschen, böse und gute, denn ihre Liebe schließt

*) Von: „Da fließt es — worden.“ auf Ed. 1543.

niemand aus, hier in dieſer Zeit der Gnade, und ſie ſind allezeit mit allen Menſchen vereiniget. Fürwahr, hätten wir dieſer Gott-förmigen Menſchen hier nicht in dieſer Zeit, ſo wären wir zumal ohne Zweifel übel daran. Darum bitten wir alle den barmherzigen Gott, daß wir dieſes überfließende Maaß erfüllen und verdienen mögen. Amen.

80.

Am fünften Sonntag nach Trinitatis.

Eine gar ſubtile und ſinnreiche Predigt von der wahren Einmüthigkeit des Gebets, und von der Gleichheit, die der Menſch mit Gott hat, daß er wirkend ſeyn kann, und gebräuchlich zugleich, das iſt, daß der inwendige Menſch ein unwandelbares Anhangen an Gott innerlich habe, in einem inwendigen vollkommenen lautern Gott-Meinen. Von drey Graden, durch die der Menſch zu dem einfältigen Weſen kommt, und in den allertiefſten Grund gerechter Demuth, und auf die allerwahrhaftigſte Bekenntniß ſeines eigenen Nichts.

Estote unanimes in oratione. 1 Petri III. v. 8—15. *)

Man lieſt heute in der Epiſtel von dem Sonntag, daß St. Peter ſprach: Allerliebſte, ſeyd einmüthig in dem Gebet.

Kinder, hier berührt St. Peter das allernützeſte, luſtlichſte, edelſte und fruchtbarſte Werk, das man in dieſer Zeit thun kann, das iſt von dem Gebet. Nun merke, was Gott ſey, und was das Weſen des Gebets ſey, und welches die Weiſe des Gebets, und wie man beten ſoll, und welches die Stätte ſey, da man beten ſoll.

Nun, was iſt das Gebet? Das Weſen des Gebets iſt ein Aufgang des Gemüths in Gott, wie die heiligen Lehrer ſprechen. Die Stätte, da man beten ſoll, das iſt in dem Geiſt, wie unſer Herr ſelber ſprach. Nun wie man beten ſoll, davon will ich ein wenig ſagen: ein jeglicher guter Menſch, wenn er beten will, ſoll ſeine auswendigen Sinne zu ſich ſelbſt ſammeln, und ſoll in ſein Gemüth ſehen, daß das wohl zu Gott gekehrt ſey. Dieſe Weiſe mag der Menſch

*) Serm. XLIV. 1498. f. 134; 1508. f. 107; 1521. f. 84; 1543. f. 136; 1565. f. 121; 1548. p. 242; 1552. p. 328; 1621. p. 713; Arndt p. 194.

in dem obersten, in dem niedersten und in dem mittelsten Grad oder Weise haben. Dazu ist gut, daß ein jeglicher Mensch gar eben merke, was ihm am allerbesten komme, und was ihn allermeist zu rechter, wahrer Andacht reitze, und diese Weise oder das Werk soll er üben. Aber welcher sich zu dem rechten, wahren Gebet kehren will, daß sein Gebet in der Wahrheit erhöret werde, der soll sich von allen zeitlichen, äußerlichen Dingen und was nicht göttlich ist, gekehrt haben, es sey Freund oder Freude, und von aller Eitelkeit, es sey Kleider oder Kleinod, und allem dem, dessen Gott nicht eine wahre, ursachliche Meinung ist, und ihm nicht zugehört, und soll beschneiden seine Worte und Wandel, oder Sitten und Gebärden, von aller Unordnung, inwendig und auswendig. Also soll sich der Mensch zu dem wahren Gebet bereiten, dazu uns St. Peter ermahnet, daß es einmüthig seyn soll. Das ist, daß das Gemüth an Gott allein klebe, und daß der Mensch das Antlitz seines Grundes und Gemüthes zu Gott ganz gegenwärtig gekehrt habe, und ein mildes, günstliches Anhangen an Gott habe. Denn, da alles von Gott kommt, was wir haben, wie gering es immer seyn mag, so tragen wir wiederum auf, was wir von Gott empfangen haben, mit einem eingekehrten Antlitz und Gemüth, das da ungetheilt und einmüthig sey. Also soll der Mensch alle seine Kräfte aufspannen, auswendig und inwendig, und soll die ganz in Gott auftragen. Dieß ist die rechte Weise, die zu dem wahren Gebet gehöret. Wähnet nicht, daß das ein wahres Gebet sey, wenn man mit dem Munde viel auswendig plappert, und viel Psalter liest, sie schnell und behende dahin spricht, und das Herz hier und dort, hin und her läuft. Wisset das fürwahr, alle Gebete und Werke, die euch an dem Gemüth des Gebets irren und hindern, die lasset kühnlich fahren, es sey, oder man heiße es, wie man wolle, oder wie groß oder wie gut es immer scheine; ausgenommen die Zeiten allein, und was wir von Ordnung der heiligen Kirche schuldig sind, das andere lasse kühnlich, was dich an dem wahren andächtigen Gebet hindert.

Nun geschieht unterweilen, daß einer Gemeine schweres Gebet aufgelegt wird, auswendig für etliche Sachen, wie soll sich ein inwendiger Mensch dazu halten, welchen das Gebet des Mundes am inwendigen Gebet durch die Auswendigkeit irret und hindert? Er soll beyde lassen und thun, nämlich er soll sich zu sich selbst sammeln, und sich in seinen inwendigen Grund kehren, mit aufgehobenem Gemüth

und mit gespannten Kräften, mit einem innerlichen Angesicht auf Gottes Gegenwärtigkeit, und mit inwendiger Begehrung, vor allen Dingen, des allerliebsten Willen Gottes, in einem Entsinken seiner selbst und aller creatürlichen Dinge, und da einsinken, je tiefer und tiefer in den verklärten Willen Gottes. Dann soll der Mensch alle Sachen mit Treue darein ziehen, die ihm befohlen sind, und begehren, daß Gott sein Lob und Ehre nützlich und tröstlich den Menschen wirke, die ihm empfohlen sind, und also hast du viel besser gebetet, denn daß du tausend Munde gehabt hättest. Dieß Gebet, das in dem Geist geschieht, übertrifft ohne Maaß alle auswendigen Gebete; denn der Vater begehrt solcher Menschen, die ihn also anbeten, und alle andere Gebete dienen zu diesem. Wo es hierzu nicht dienet, da lasse es kühnlich, denn es soll alles hierzu dienen. Zu gleicher Weise, wie die da in dem Dom zimmern, in dem Münster, da ist mancherley Weise und Werk, darin mögen vielleicht mehr denn hundert Menschen arbeiten, oder dazu dienen, in mancherley Weise; etliche tragen Steine, die andern Mörtel; dieß mancherley Dienen legt man alles zu dem einigen Werk, daß der Dom und die Kirche wohl gezimmert und gemacht werde, und das alles ist darum, daß es ein Bethaus werde, also geschieht alles um des Gebets willen, daß alle diese mancherley Werke und Weisen hierzu dienen. So dieses inwendigen wahren Geistes Gebet gethan wird, so ist alles das behalten und wohl verendet, was hierzu gedient hat, und dieß gehet fern über das auswendige Gebet. Es wäre denn, daß der Mensch also wohl geübet wäre, daß das Auswendige mit dem Inwendigen bestehen möchte, ohne alle Hinderniß, und in wahrer Gebrauchlichkeit und Wirklichkeit, also, daß eins von dem andern ungehindert bleibe, das gehört zu einem rechten, wesenden, eingenommenen, verklärten Menschen, in dem das Wirken und Gebrauchen eins würde, und eins von dem andern ungehindert bleibe, wie es in Gott ist, in welchem das alleroberste Wirken und das allerlauterste Gebrauchen ein einig eins ist, ohne Hinderniß, ein jegliches ohne das andere zu hindern, das Wirken ist in den Personen, das Gebrauchen giebt man dem einfältigen Wesen. Der himmlische Vater, nach der Eigenschaft seiner Väterlichkeit, ist ein lauteres Wirken, daß er in der Bekenntniß seiner selbst seinen lieben Sohn gebiert, und sie beyde geisten aus ihnen beyden den heiligen Geist, in einem unaussprechlichen Umfang, die Liebe ihrer beyder ist ein ewiges wesent-

liches Wirken der Personen, und darnach Istigkeit und Einfalt des Wesens, so ist da ein stilles einfältiges Gebrauchen und einfältiges Wesen, seines göttlichen Wesens, und also ist in Gott Wirken und Gebrauchen eins. So hat Gott alle Creatur wirkend gemacht, ihm selbst gleich, den Himmel, die Sonne, die Sterne und über alle Dinge fern den Engel, den Menschen, jegliches nach seiner Weise. Es ist nirgend so ein kleines Blümlein, noch Blättlein, der große Himmel, die Sonne, die Sterne und auch der Mond, es wirket alles darin, und vor allen Dingen Gott mit ihm selbst. Sollte denn der edle (nach Gott gebildete) Mensch nicht wirkend nach Gott seyn, in Gott gebildet, nach seinen Kräften, und ihm gleich, nach seinem Wirken? Die edle vernünftige Creatur muß viel adelicher wirkend seyn, denn die unvernünftigen Creaturen, wie der Himmel, und die sollen ihm in einer Gleichheit nachfolgen, an Wirken, an Schauen, in beyderley Weise mit allen seinen Kräften, den obersten und den niedersten; so ist der Mensch wirkend, und vermag in jeglichen Vorwurf zu wirken, darnach der Vorwurf ist, er sey göttlich oder creatürlich, darin wirkt er, darnach ihm entgegen getragen wird. Der nun alle seine Vorwürfe göttlich und himmlisch macht, und gänzlich den Nacken und Rücken allen zeitlichen Dingen kehret, dessen Werke werden alle göttlich.

Die edle, klare Seele unseres Herrn Jesu Christi war mit ihren obersten Kräften ohne Unterlaß vorwürflich in die Gottheit gekehrt, und war in ihrem ersten Anfange, da sie geschaffen ward, in den Vorwurf gekehrt, und davon so selig und gebrauchig, wie sie jetzo ist. Nach seinen niedersten Kräften war sie beweglich, wirkend und leidend, und hatte Gebrauchen, Wirken und Leiden mit einander. Da er an dem Kreuze litt und starb, da war er mit seinen obersten Kräften in demselben Gebrauche und Nießung, worinnen er jetzo ist. Die ihm nun allergleichst nachfolgen, an dem göttlichen Gegenwurf, in dem Wirken und Gebrauchen, die sollen ihm allergleichest hiernach seyn, in wesentlichem Gebrauchen und Genießen ewiglich. O Kinder, die Menschen, die dieß edle Werk versäumen, und ihre edle Kräfte müßig liegen lassen, leben sich selbst in gar großem, wunderlichem, ängstlichem Schaden, und leben sich selbst zumal sorglich, und verlieren ihre edle Zeit, und verdienen unmäßiges, unleidliches Fegfeuer, und ihnen soll wenig ewigen Lohns werden. Ihnen soll wie einem groben Bauern

geſchehen, der zu des Königs Heimlichkeit, und allernächſt bey ſeinen Kammern zu ſeyn, nicht geſchickt iſt. Noch tauſendmal minder ohne Zahl ſollen die üppigen, auswendigen Menſchen ewiglich ungeſchickt ſeyn zu ſehen, wo die edlen Menſchen, Gottes Freunde, in Gott ewiglich wohnen ſollen, und dieſe müßigen Menſchen, ohne Gott inwendig und auswendig, reitzen recht die böſen Geiſter ſie anzufechten, und geben ihnen große Urſache.

Nun ſagten wir zuvor in unſerer Materie, die Gleichheit hat der Menſch mit Gott, daß er wirkend und gebrauchlich mit einander ſeyn mag. Das iſt, daß der inwendige Menſch ein unwandelbares Anhangen an Gott innerlich habe in einem inwendigen, vollkommenen, lauteren Gott-Meinen, welches Meinen dem alſo ungleich iſt, was nach auswendiger Weiſe Gott-Meinen heißt, als Laufen und Sitzen. Dieß iſt ein gegenwärtiges, inwendiges Anſehen. Mit der Inwendigkeit hat er das Gebrauchen, und aus demſelben kehret er ſich zu Noth, oder zu Nutz, auszuwirken aus demſelben in daſſelbe. So überſiehet das Inwendige das Auswendige gar kurz. Wie ein Werkmeiſter, der viele Knechte und Amtleute unter ſich hat, die wirken alle nach der Anweiſung des Meiſters, und er wirkt ſelbſt nicht, er kommt auch ſelten dahin, denn jählings ſo giebt er ihnen eine Regel und eine Form, darnach wirken ſie alle ihre Werke, und heißen ihn einen Meiſter, wegen der Anweiſung und Meiſterſchaft, als ob alles, was ſie gewirkt haben, er allein gewirkt und gethan habe. Von des Gebots wegen, und von ſeinem Anweiſen, iſt alles eigentlicher ſein, denn es deren iſt, die es gewirkt haben.

Alſo thut der inwendige verklärte Menſch, der inwendig in ſeinem Gebrauchen iſt, und mit dem Licht ſeiner Aedlichkeit [ratio] überſiehet er jählings die auswendigen Kräfte, und berichtet die zu ihrem wirklichen Amt, und inwendig iſt er verſunken und verſchmolzen, in ſeinem gebrauchlichen Anhang an Gott, und bleibet in ſeiner Freyheit ſeines Werks ungehindert; doch dieſem Inwendigen dienen alle auswendigen Werke, daß kein ſo kleines Werk nicht iſt, es diene alles hiezu. Alſo iſt eine Ordnung in der heiligen Kirche, das iſt ein heiliger, geiſtlicher Leichnam, und deſſen iſt unſer Herr Jeſus Chriſtus ein Haupt. Desgleichen iſt eine Ordnung in des Menſchen Leichnam, und in dieſem ſind viele Glieder, das eine iſt ein Auge, und das ſiehet den ganzen Leib, und nicht ſich ſelber. Das andere iſt der Mund,

und der isset und trinket alles dem Leibe vor, und nicht allein sich selbst. Also die Hand und der Fuß, und so viel und mancherley Glieder der Leib hat, deren jegliches sein besonderes Werk hat, und dieß gehört alles dem Leibe unter dem Haupte zu. Also ist es in der Christenheit, es ist kein Werk so schnöde, noch so klein, weder Kerze, noch Glocke, es dienet alles zumal zu diesem inwendigen Werk.

In diesem geistlichen Leibe soll so große Eintracht seyn, wie ihr sehet, daß eure Glieder haben, und wie ein jegliches Glied für sich selbst dem andern kein Leid, noch Gedränge thut, gleich sich selbst, alle in einem, und eins in allen. Wo wir in diesem Leichnam ein edleres Glied wüßten, denn wofür wir uns bekennen, das sollten wir viel werther haben, denn uns selbst. Wie der Arm, oder die Hand mehr Hut des Haupts, oder des Herzens, oder des Augs haben, denn ihrer selbst, also sollte eine vereinte, gemeine Liebe seyn, unter den Gliedern Gottes, daß wir uns mehr eines jeglichen Menschen Frömmigkeit und Tugend mit günstiger Liebe freuen sollten, so viel er dem edlen Haupt lieber und werther wäre. Alles, was unser Nächster wollte oder nicht wollte, das sollte mir seyn, als ob es mir wäre. Liebe ich es mehr in ihm, denn er es selber liebt, so ist es eigentlicher mein, denn sein; hat er aber etwas Böses, das bleibt ihm. Was ich aber Gutes an ihm liebe, das ist eigentlich mein. Daß St. Paulus entzückt ward, das wollte ihm Gott, und nicht mir. Schmeckt mir aber nun der Wille Gottes, so soll mir das lieber seyn in ihm, denn in mir, und liebe ich es recht in ihm, so ist es so wahr mein (das und alles, was ihm Gott je that), als sein, wenn ich es in ihm recht liebe, so wohl als in mir. Also sollte mir von einem seyn, der über Meer hin wäre, und wenn er auch mein Feind sey. Diese Eintracht gehört zu diesem geistlichen Leibe. Also würde ich reich alles Guts, was im Himmel und auf Erdreich ist, in allen Gottes-Freunden und in dem Haupte. Es müßte wirklich und wesentlich alles in mich fließen, was dieß Haupt mit den Gliedern hat, in dem Himmel und auf Erden, in Engeln und in Heiligen, ob ich also in Gottes Willen unter dieß Haupt gebildet würde, in Liebe, gleich den Gliedern in diesem geistlichen Leibe, und wäre dem zumal gleich, denn darein gebildet, und meiner selbst in der Wahrheit entbildet. Nun scheint es wohl hier, als ob wir Gott und seinen Willen lieben, obgleich wir uns selbst, oder das Unsere mehr oder minder lieben. Es scheinet oft

Gold, was in sich selbst und in dem Grunde Kupfers nicht werth ist; aber die des Ihren gleich ausgegangen sind, das sind die wahren Armen des Geistes, hätten sie gleich alle Dinge. O Kinder, in der Wahrheit, gleiche Liebe in Freuden und in Leiden ist ein fremdes Ding unter der gemeinen Welt.

Nun wollen wir von den Graden sagen, die der Mensch in dem niedersten, in dem mittelsten, oder in dem obersten Grad haben mag. Der erste Grad eines inwendigen, tugendlichen Lebens, der da richtet und leitet in die hohe Wahrheit Gottes, ist, daß der Mensch sich zumal in die wunderbaren Werke kehre, in die Beweisung der unaussprechlichen Gaben, und der Ausflüsse der verborgenen Gottheit Gottes, und daraus wird eine Uebung geboren, die heißet ein Jubiliren oder Jauchzen. Der andere Grad ist eine Armuth des Geistes, und ein sonderliches Einziehen Gottes in einer quälenden Beraubung des Geistes. Der dritte Grad ist eine Ueberfahrt in ein Gott-förmiges Wesen, in Einigkeit des geschaffenen Geistes, in dem istigen Geist Gottes, was man einen wesentlichen Kehr heißen mag. Die hierin recht gerathen, das ist kaum glaublich, daß sie jemals von Gott fallen mögen.

Auf den ersten Grad des Jauchzens kommt der Mensch mit fleißigem Wahrnehmen der wonniglichen Liebeszeichen, die uns Gott wunderbar in dem Himmel und auf Erden bewiesen hat, und wunderbar viel Gutes hat er uns unter allen Creaturen gethan. Wie alles blühet, grünet und voll Gottes ist, und wie die Unbegreiflichkeit Gottes mit seinen großen Gaben alle Creaturen übergießt, und wie ihn Gott gesucht und begabt hat, und ihn geladen und gemahnet, und sein gebeitet und gewartet hat, um ihn Mensch worden ist und gelitten hat, und sein Leben und seine heilige Seele, und sich selbst für uns gesetzt hat, und zu welcher unaussprechlichen Nähe seiner selbst er ihn geladen hat. Wie seiner die heilige Dreyfaltigkeit gewartet hat, deren ewiglich zu gebrauchen. So dieser Mensch das mit einem innerlichen Durchsehen durchgehet, so wird in ihm große, wirkliche Freude geboren. Es wird der Mensch, der diese Dinge mit übergroßen, innerlichen Freuden recht ansiehet, daß der kranke Leichnam die Freude nicht enthalten mag, und mit einer sonderlichen Weise ausbricht, und thäte er das nicht, das Blut bräche ihm vielleicht aus seinem Munde (als oft geschehen ist) oder der Mensch käme in eine große Noth und Lei-

den. Alſo wird er von unſerm Herrn mit großer Süßigkeit begabt, und wird mit einem innerlichen Umfang in befindlicher Vereinigung vereiniget. So lockt, zieht und reizt Gott den Menſchen aus ihm, und zuerſt aus aller Ungleichheit. Das ſey allen Menſchen verboten, daß ſich dieſer Kinder Niemand unterwinde, noch ſie hieran hindere, noch ſie vermannigfalte, mit auswendigen groben Weiſen oder Werken, oder ihr verſchuldet euch ſelbſt. Der Prior hat nicht zu fragen, wohin ein Bruder aus dem Chor gehe, wenn geſungen iſt, es wäre denn ein üppiger Menſch, deſſen Wege und Werke muß man wahrnehmen. Es geſchah einem ſonderlichen Freunde unſeres Herrn, dem bot unſer Herr ſeinen göttlichen Kuß. Da ſprach der Geiſt: Lieber Herr, deſſen will ich nicht, denn ich käme von der Wonne ſo gar von mir ſelber, daß ich fürbaß nicht könnte nütze ſeyn, wie wollte ich denn für die armen Seelen bitten, und ihnen aus dem Fegfeuer helfen, und für die armen Sünder, da die Seelen, die aus dieſer Zeit geſchieden ſind, und die Sünder, die in dieſer Zeit noch ſind, ſich ſelbſt nicht helfen können? Gott mag ihnen ohne unſere Hülfe nichts thun, denn ſeiner Gerechtigkeit muß genug geſchehen, und das müſſen je ſeine Freunde in der Zeit der Gnade thun. O, welche Liebe war das, daß dieſer Menſch des großen Troſtes entbehren wollte, um ſolcher Sache wegen.

Der andere Grad iſt, wenn Gott den Menſchen ſo fern aus allen Dingen gezogen hat, und er nicht mehr ein Kind iſt, und ihn mit der Labung der Süßigkeit geſtärket hat, dann giebt man ihm hartes Roggenbrod. Er iſt nun ein Mann geworden, und iſt zu ſeinen Tägen gekommen. Dem alten Menſchen iſt nütze und gut, harte, ſtarke Speiſe, ihm ziemt nicht mehr Milch und Brod. Dann wird ihm ein wilder Weg vorgehalten, der gar finſter und elend iſt, durch den wird er geführt, und in dem Weg benimmt ihm Gott alles, was er ihm je gegeben. Und alſo wird der Menſch ſo gar ſich ſelbſt gelaſſen, daß er von Gott zumal nichts weiß, und in ein ſolches Gedränge kommt, daß er nicht weiß, ob er einen Gott habe oder nicht, und es wird ihm ſo wunderlich wehe und wehe, daß ihm die weite Welt zu enge wird. Er befindet, noch weiß ſeines Gottes zumal nicht, und aller anderen Dinge mag er nicht, und ihm iſt, als ob er zwiſchen zweyen Wänden hänge, und als ob hinter ihm ein Schwert ſtehe, und vor ihm ein ſcharfer Speer, was will er dann thun? er kann weder hinter ſich, noch vor ſich, als daß er niederſitze, und ſpreche: Gott grüße dich

lauteres bitteres Leiden, voll aller Gnaden. Könnte die Hölle in diesem Fegfeuer seyn, so däuchte ihn, daß es mehr denn Hölle wäre. Sehr lieben und des geliebten Gutes darben — alles, was man dem Menschen sagen mag, das tröstet ihn so viel, als ein Stein, und noch minder mag der Mensch von den Creaturen sagen hören. *) Je mehr das Befinden zuvor war, je mehr und Bitterkeit und der Jammer in diesem Berauben. O, nun gehabe dich wohl, der Herr ist sicherlich hiebey, und halte dich an den Stamm des wahren, lebendigen Glaubens, es wird sicher gut, das ist der armen Seele in dem Quälen so unglaublich, daß die unleidliche Finsterniß immer zu dem Licht kommen könne.

Wenn nun unser Herr den Menschen also in diesem unleidlichen Kreuz wohl bereitet hat (denn dieß bereitet ihn mehr, denn alle Uebungen bereiten könnten, die alle Menschen thun möchten), dann kommt der Herr, und bringet ihn auf den dritten Grad, in dem thut ihm der Herr recht den Mantel von den Augen, und entdeckt ihm die Wahrheit, und dann gehet der lichte Sonnenschein auf, und hebt ihn zumal aus aller seiner Noth und Kummer, dann ist dem Menschen recht, als ob er ihn von dem Tode lebendig gemacht hätte. In diesem führet der Herr den Menschen aus sich selbst in sich, und ergötzet ihn alles seines Elends, und alle seine Wunden werden heil. In dem zieht Gott den Menschen aus menschlicher in die göttliche Weise, aus allem Jammer in eine göttliche Sicherheit, und wird denn da der Mensch also vergottet, daß alles, was der Mensch ist und wirkt, das wirkt und ist Gott in ihm, und er wird so fern über seine natürliche Weise auferhoben, daß er von Gnaden recht wird, was Gott wesentlich von Natur ist. Hierin findet sich der Mensch selbst verloren, und weiß, noch bekennt, noch findet sich nirgends, er weiß nichts, denn ein einfältiges Wesen. Kinder, in der Wahrheit in diesem zu seyn, das ist der tiefste Grund gerechter Demuth und Vernichtigkeit, den man mit Sinnen nicht begreifen mag, denn in diesem ist die allerwahrhaftigste Bekenntniß seines eigenen Nichts. Dieß ist das allertiefste Versinken in den Grund der Demuth, und je tiefer, je höher, denn Höhe und Tiefe ist da eins. Wäre es auch, daß der Mensch zu beyden Seiten in eigener Weise auf sich selbst schlüge, oder auf das Seine ausser die-

*) Von: „Könnte die Hölle — hören.“ aus Ed. 1498 u. 1543.

ſer Hochzeit in eigener Annehmlichkeit, das wäre recht Lucifers Fall. Darin beſteht die wahre Einmüthigkeit des Gebets, wovon dieſe Epiſtel ſagt, daß man in der Wahrheit mit Gott eins wird. Zu welcher Einmüthigkeit uns helfe die heilige Dreyfaltigkeit. Amen.

81.

Am fünften Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Die zweyte Predigt.

Wie das geiſtliche Schifflein, das iſt des Menſchen Gemüth inwendig, und ſeine Meinung in die Höhe aufgeführt werden muß, von allem, was Gott nicht iſt, zuerſt durch heilige Betrachtungen, darnach durch leidenhafte Gelaſſenheit, in Beraubung alles Troſtes und Süßigkeit, und zuletzt wie es in das ungeſchaffene Nichts verſinkt, das iſt, was man nicht verſtehen, noch ausſprechen mag. Alles gar ſubtil und übertrefflich hoch und lieblich.

Cum turbae irruerent in Jesum etc. Lucae V. v. 1—11. *)

In dieſem Evangelio von der Woche und von der Zeit, lieſt man unter andern Worten, daß unſer Herr in ein Schifflein ging, das Simonis war, und ihn hieß, daß er das Schiff ein wenig auf in die Höhe von dem Geſtade führte. Und er ſaß und lehrte das Volk aus dem Schiff, und ſprach zu Simon: Führet das Schiff in die Höhe, und werfet euer Netz aus, zu fangen. Simon ſprach: Gebieter, wir haben alle dieſe Nacht gearbeitet, und haben nichts gefangen, aber auf dein Wort werfe ich das Netz aus. Und da ſie das thaten, da beſchloſſen ſie ſo viele Fiſche, daß das Netz zerbrach. Nachdem erfülleten ſie das Schiff ſo voll, daß ſie verſinken wollten. Da fiel St. Peter vor unſern Herrn, und ſprach: Gehe aus von mir, denn ich bin ein Sünder.

Dieß Schiff, das unſer Herr in die Höhe auffühten hieß, das iſt nichts anders, denn des Menſchen Gemüth inwendig und ſeine Meinung. Dieß Schiff fährt in dem ſorglichen, wüthenden Meere

*) Serm. XLV. 1498. f. 138; 1508. f. 110; 1521. f. 87; 1543. f. 76; 1553. f. 159; 1565 f. 123; 1548. p. 246; 1552. p. 333; 1621. p. 276; Arndt p. 200.

dieſer ängſtlichen Welt, die allewege in einem Ueben und Wüthen iſt, nun Liebe, nun Leid, nun ſonſt, nun ſo; wie ſorglich es um die ſtehet, deren Herz in dieſem Wüthen ſtehet, mit Liebe oder mit Meinung, und daran hängt, wer das erkennet, ſein Herz möchte ihm von Leiden dorren. Wie es hernach gehen wird, daran denket ihr nicht, und gehet mit Blindheit und mit Thorheit um, und des ängſtlichen Urtheils, das euch erwartet, und nicht wiſſet, weder heute, noch morgen. Wüßtet ihr, in welchen Aengſten und Sorgen es um die Welt ſtehen würde, und um alle, die Gott in ihrem Grunde nicht lauter anhangen, und um alle, die zu dem mindeſten nicht an Gottes Freunden hangen.

Nun von unſerer Materie: „Führe das Schiff auf in die Höhe.“ Dieß iſt der erſte Weg (der von Noth vor allen Dingen ſeyn muß), daß das Gemüth in die Höhe aufgeführt ſeyn ſoll und muß, das iſt, ſeine Liebe und Meinung oder Gunſt, von allem dem, was Gott nicht iſt. Wer in dieſem gräulichen Meere nicht verderben oder ertrinken will, deſſen Gemüth muß von Noth auferhoben ſeyn von allen Creaturen, ſie ſeyen oder heißen, wie man wolle. Nun ſpricht St. Peter: Gebieter, wir haben dieſe ganze Nacht gearbeitet, und haben nichts gefangen. In der Wahrheit, das war wohl geſprochen. Alle, die mit dieſen auswendigen Dingen umgehen, arbeiten wohl in der Nacht, und fangen doch nichts. Da ſprach unſer Herr: Nun werfet aber euer Netz aus, und ihr werdet fangen. Und ſie fingen ſo viele Fiſche, daß das Netz zerriß. Dieß war vor unſeres Herrn Auferſtehung, aber darnach, da ſie abermals fiſcheten, da zerbrach das Netz nicht, ſpricht das Evangelium.

Kinder, was iſt das Netz, das unſer Herr auswerfen hieß? Das iſt der Gedanke des Menſchen, das Netz ſoll der Menſch zuerſt auswerfen, in heiliger Betrachtung, und ſoll mit ganzem Fleiß alle Materien vor ſich nehmen, die ihn zu heiliger Andacht reitzen oder neigen mögen, das hochwürdige Leben und Leiden, und den heiligen, tugendlichen Wandel und die Werke unſeres Herrn, und ſoll ſich darin ſo tief vorbilden, daß ihm die Liebe alle ſeine Kräfte und ſeine Sinne durchgehe, mit alſo großer Freude und Liebe, daß er die Freude nicht verbergen mag, und ſie mit einem Jubiliren ausbreche.

Nun fuhr das Schiff auf in die Höhe. Das war nach dem niederſten Grad, es muß höher aufgeführt werden, ſoll der Menſch aus-

wendig und inwendig ein gelaſſener Menſch werden, den Dionyſius einen Gott-förmigen Menſchen nennet. Es muß ſein Schiff ferner in die Höhe geführt werden, das iſt, der Menſch kommt dazu, daß ihm alles entfällt, was die niederſten Kräfte begreifen. Alle heiligen Gedanken, Bilde, Freude und Jubel, und was ihm je von Gott geſchenkt ward, das dünkt ihm alles ein grobes Ding, und wird von dannen ausgetrieben, alſo, daß ihm das nicht ſchmeckt, noch er dabey bleiben mag, und dieß mag er nicht, und was ihn lüſtet, das hat er nicht, und alſo iſt er zwiſchen zwey Wänden, und iſt in großem Wehe und Gedränge. Dieß Schifflein iſt in die Höhe geführt. Alſo, daß in dieſem Menſchen, ſo er in dieſer Noth und Verlaſſenheit ſtehet, alles Gedränge aufſtehet, und alle Widerwärtigkeit, und alle Bilde und alle Unſeligkeit, die der Menſch längſt überwunden hat, die ſtreiten nun wider ihn, und mit aller Kraft kommen ſie, und ſtoßen ihm auf das Schiff mit großem Sturmwetter, und es ſchlagen die Wellen auf das Schiff. Liebes Kind, fürchte dich nicht, wenn nur dein Schiff feſt geankert iſt, ſo können ihm die Winde oder die Wellen nicht ſchaden. Job ſpricht: Nach der Finſterniß hoffe ich des Lichtes. Bleibe allein bey dir ſelber, und laufe nicht aus, leide dich aus, und ſuche nicht ein anderes. Etliche Menſchen, wenn ſie in dieſer Armuth ſtehen, ſo laufen ſie, und ſuchen immer etwas anderes, damit ſie dieſem Gedränge entgingen, und das iſt gar ſchädlich. Sie gehen klagen oder fragen die Lehrer, und werden alſo mehr verirret. Bleibe bey dieſem allem, ohne Zweifel, nach der Finſterniß kommt der lichte Tag, der Schein der Sonne. In der Wahrheit, bleibeſt du dabey, ſo iſt die Geburt nahe, und ſoll in dir geboren werden. Verlaſſe dich auf mich, es ſtehet nimmer ein Gedränge in dem Menſchen auf, Gott welle nach dem eine neue Geburt in ihm erneuen. Wiſſe, welche Sache dir das Gedränge oder den Druck benimmt, oder ſtillet, oder löſet, daß ſich dieſe Geburt in dich gebieret, deren iſt ſie, es ſey, was es ſey, Gott oder Creatur. Doch merke, benimmt dir das eine Creatur, ſie heiße, wie ſie heiße, ſo verderbt ſie die Gottes-Geburt zumal, und merke denn, welchen Schaden du dir damit thueſt. Wäre dein Schiff, dein Gemüth hart an den harten Stein geankert, von dem St. Paulus ſpricht, ſo möchte dich weder Tod, noch Leben, noch Fürſtenengel, noch Gewaltengel davon wankend machen, hätten all: Teu-

sel und alle Menschen geschworen, je mehr sie wider dich wären, je mehr sie dich in dein Schifflein eintrügen, desto höher ginge es in die Höhe auf.

Kinder, in diesem nähme der Mensch mehr zu, und ging mehr auf, denn in allen auswendigen Uebungen, die alle Welt mit einander thun mag, wenn er sich hierin leidet oder lasset unter den Druck, in welcherley Weise es ihn schmerze oder drücke. Suche keine Behelfung, weder sonst, noch so, es komme, von wannen es komme, von aussen oder von innen. Lasse die Wunden ausschwären, und suche keinen Trost, so löset dich Gott sicherlich, desselben stehe ledig, und lasse es ihm ganz und gar. Dieß ist der allerkürzeste und der nächste Weg der göttlichen wahren Geburt, die leuchtet in dieß, ohne alles Mittel. Es kommt oft einem äußerlichen Menschen ein äußerliches Leiden zu, daß ihm vielleicht nachgeredet oder etwas gethan wird, wovon ihm dünkt, daß ihm Unrecht geschähe, dann wird ihm so enge, recht als ob ihm die Welt zu enge sey. Derselbe Mensch, der dasselbe in sich verdrücken möchte, und das in sich ausschwären ließe, den Wunden Gottes zu Liebe, und nicht klagte, noch das ahndete, dem würden die Wunden einen wonniglichen Frieden bringen. Was sollte denn einem inwendigen Menschen Frieden bringen, und Freude machen, denn daß er sich zumal Gott ließe? dem Menschen wird nichts minderes, denn Gott selbst. Kinder, wollet ihr euch selbst wahrlich bekennen, an ganzen wahren Zeichen, wie ihr seyd, so besehet, was euch am allermeisten zu Liebe und zu Leid, zu Freuden oder zu Jammer bewegen mag, es sey, was das sey, Gott oder die Creatur. Bist du aber mit Gott besessen, so können dir alle Creaturen dein Schifflein (dein Gemüth) nicht treiben, noch entsetzen. Dem Menschen giebt der gütige Gott ein solches Kleinod, das ist solche Freude, die der Mensch in seiner Inwendigkeit schmeckt, solchen wahren göttlichen und festen Frieden, von dem niemand verstehen kann, denn der ihn hat.

Es kommen wohl Sturmwetter auf das Schifflein etwa oft auswendig, und schlagen, als ob sie es jetzt versenken wollten, das kann so ungestüm nicht anschlagen, es soll vor ihnen in gutem Frieden bleiben; aber das Schifflein wird wohl von aussen gewankt und bewegt, und doch bleibt es inwendig in gutem, wahren Frieden. Ihr Menschen erschrecket nicht, wenn ihr dieß nicht schmecket. Man findet sowohl arme Fischer, als reiche und mehr noch. Aber doch wisset, daß kein

Mensch von solcher kleiner Uebung ist, liebet er es, und meinet es von Grund, und begehret ein großer, hoher Liebhaber Gottes zu seyn, und bleibt dabey, und so er sich einfältig hält, ohne mittelliche Hinderniß, und Gott in allem seinem Thun meint, seyd deß sicher, es wird ihm, und wäre es auch an der Zeit seines Todes.

Nun diesen Frieden, den die wahren Freunde Gottes haben, die haben auch in einerley Weise Unfriede, das ist ein Ausdehnen dieses Netzes, daß der Mensch Gott nicht so viel seyn kann, als er gern wäre. Auch daß ihm Gott nicht so viel ist, daß ihn vollkommen begnüge. Also liest man von einem, der ging in dem Walde 40 Jahre auf Händen und auf Füßen, um Gottes willen, und stehet von ihm geschrieben, daß er nie göttlichen Trostes empfand, da ist kein Zweifel, er hatte mehr göttlichen Trost, denn tausend andere, aber ihn begnügte nicht, er hätte ihn denn in der allerhöchsten Weise, in der man ihn haben kann. In der höchsten Weise, da ist der wesentliche Friede, von dem geschrieben stehet: Suche den Frieden, und er folget dir. Dieser Friede folgt dem wesentlichen Kehr, der Friede, der alle Sinne übertrifft, wenn sich das Ungenannte, das Namenlose, was in der Seele ist, zu Gott'zumal gekehrt, so folgt und kehret sich damit alles, was Namen in dem Menschen hat, und dem Kehre antwortet allezeit alles, was namenlos in Gott und ungenannt ist, und alles, was in Gott Namen hat, das antwortet alles dem Kehre. In diesem spricht Gott seinen wahren Frieden. Dann kann der Mensch wohl sprechen: Ich will hören, was der Herr in mir spreche, denn er spricht in sein Volk Friede, und in die, die zu ihrem Herzen gekehrt sind. Dieß sind die Menschen, die der heilige Dionysius die Gott-förmigen Menschen nennet. Diese Menschen möchte St. Paulus meinen, da er sprach: Ihr sollt in die Liebe gegründet seyn, daß ihr mit allen Heiligen begreifen möget, welches die Höhe, die Tiefe, die Breite und die Länge Gottes sey. Kinder, die Höhe und die Tiefe, die sich in diesen Menschen entdeckt, mag keine Vernunft oder Sinn begreifen, es gehet über alle Sinne, in einen Abgrund. Dieß Gut wird den Menschen allein entdeckt, die da auswendig geläuterte, und inwendig verklärte und inwohnende Menschen sind. Diesen Menschen ist Himmel und Erden und alle Creaturen wie ein lauter Nichts, denn sie sind selbst ein Himmel Gottes, denn Gott hat in ihnen Rast und Ruhe.

Unſer Herr ſaß in dem Schiff und lehrte das Volk. Gott raſtet und ruhet und berichtet alle Welt und alle Creatur in dieſen Menſchen. Kommt der Menſch in dieſen Grund und in dieß Weſen, ſo ſey ſicher, es muß dieß Netz von Noth zerreißen. Wähnet nicht, daß ich mich deſſen etwas annehme, daß ich hiezu gekommen ſey; wiewohl kein Lehrer lehren ſollte, was er ſelbſt im Leben nicht hat. Doch iſt es zur Nothdurft genug, daß er es liebe, meine und nicht dawider thue. Wiſſet, daß es nicht anders ſeyn mag, da der Fiſche ſo viele gefangen waren, da zerriß das Netz. Alſo wenn der Menſch zu dieſem Fangen kommt, daß er dieß erfolgt, ſo muß die Natur (die hiezu zu krank iſt) von Noth zerreißen, ſo daß der Menſch nimmer geſunden Tag gewinnet. Das lautet gar wohl (wie St. Hildegard ſchreibt): Gottes Wohnung iſt nicht in einem geſunden, ſtarken Leibe zu ſeyn. St. Paulus ſpricht: Die Tugend wird in der Krankheit vollbracht. Dieſe Krankheit kommt nicht von auswendiger Uebung, ſondern von der Ueberflüßigkeit des Uebergusſes der Gottheit, die dieſen Menſchen alſo übergoſſen hat, daß das der arme irdiſche Leichnam nicht erleiden mag. Gott hat dieſen Menſchen ſo gar in ſich gezogen, daß er ganz gottfarben wird, alles, was in ihm iſt, wird in einer überweſentlichen Weiſe durchgoſſen und geformet, daß Gott dieſes Menſchen Werk wirket, und dieß heißt wohl ein Gott-förmiger Menſch. Wer den Menſchen recht ſähe, der ſähe ihn als Gott, doch nur von Gnaden. Gott lebt, weſet und wirket in ihm alle ſeine Werke, und gebrauchet ſeiner ſelbſt in ihm. Gott hat ihrer Ehre, ſie haben ihr Schiff in die Höhe geführt, und haben ihr Netz wohl ausgeworfen, denn ſie haben viel gefangen.

Wenn das Schiff nun alſo in die Höhe und Tiefe kommt, ſo verſinkt das Schiff mit dem Netz, und zerbricht alleſammt; denn das iſt wohl recht, daß eine Eigenheit zerbrochen und zerriſſen werde. Soll ein Ding etwas werden, was es noch nicht iſt, ſo muß es deſſen entwerden, was es iſt. Hier gehet in etlicher Weiſe Leib und Seele in dieſem tiefen Meer unter, und ſie verlieren ihre natürliche Werke und Uebung nach ihren Kräften in natürlicher Weiſe, und haben im verſinkenden, grundloſen Meere weder Worte, noch Weiſe. Dann thut er recht wie St. Peter that, er fiel zumal vor unſern Herrn nieder, und ſprach ein unvernünftiges Wort: Herr, gehe

aus von mir, denn ich bin ein Sünder; ihm sind Worte und Weise entfallen. Das ist eine Anzeige, daß der Mensch in diesem also in sein grundloses Nichts fällt, und zumal wieder in Gott klein wird (dessen es auch alles ist), als ob er es nie gewönne, und mit allem dem so blos wird, als ob er nichts sey, und nie etwas gewonnen. Also versinkt das geschaffene in das ungeschaffene Nichts, das ist, was man nicht verstehen oder geworten mag. Hier wird das Wort wahr, das in dem Psalter stehet, und das der Prophet spricht: (Abyssus abyssum invocat) Der Abgrund leitet den Abgrund ein. Der Abgrund, der geschaffen ist, leitet in sich ein den ungeschaffenen Abgrund, und die zwey Abgründe werden ein einiges Eins, ein lauteres, göttliches Wesen, und da hat sich der Geist in dem Geist Gottes verloren, in dem grundlosen Meer ist er ertrunken. Darnach wird der Mensch also wesentlich und gemein, tugendlich, göttlich und gütig, von leiblichem Wandel, mit allen Menschen gemein und gesellig; doch daß man kein Gebrechen von ihm sehen, noch finden kann. Diese Menschen sind allen Menschen gläubig und barmherzig, sie sind nicht streng, noch hartmuthig, sondern viel gnädig, und es ist nicht zu glauben, daß diese Menschen immer von Gott geschieden werden mögen. Zu welcher Vollkommenheit uns allen Gott helfe. Amen.

82.

Am fünften Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Die dritte Predigt.

Wie in des gehorsamen Menschen inwendigem Grunde Christus wahrlich sitzt, und ihn daselbst seinen allerliebsten Willen lehrt und weiset. Von der höchsten Vollkommenheit der überformigen, gelassenen Menschen, die da gar nicht auf ihr Thun, noch Lassen bauen, sondern blos auf ihr eigenes Nichts, mit einem demüthigen, gelassenen Untersaß in den Abgrund des freyen göttlichen Willens. Anfänglich auf etliche Worte des heutigen Evangelii gesetzt, wie im vorigen Sermon stehet.

Zuletzt auf eine gar hochverständige Meinung über die Worte: Werfet das Netz aus zu der rechten Hand. Joh. XXI. Welche Materie sich wohl fügte zu predigen am Mittwochen in Osterfeyertagen. Doch gehet es alles auf einen Grund, auch an diesem Sonntag zu predigen; besonders über die Worte:

Ascendens Jesus in unam navem, quae erat Simonis etc. Luc. V. v. 1—11. *)

Lieben Kinder, man liest in dem gegenwärtigen Evangelio, daß unser lieber Herr zu dem Meere kam, und in das Schiff Simonis ging, und ihn bat, daß er das Schiff ein wenig von dem Lande führte, und sich da niedersetzte, und das Volk lehrte, und zu Simon Petro sprach (Duc in altum): Führe das Schiff in die Höhe, und senket euer Netz ein, zu fangen. Da fing Simon Petrus an und sprach: Gebieter, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und haben nichts gefangen; aber auf dein Wort senke ich das Netz in deinem Namen ein. Und da sie dasselbige thaten, beschlossen sie so viele Fische, daß das Netz zerbrach, und sie dadurch gar nahe versunken wären. Da stand Simon Petrus auf, und fiel auf seine Knie, und sprach zu unserm Herrn: Herr, gehe von mir, denn ich bin ein Sünder. Dieß Evangelium liest man, daß es vor unseres Herrn Tod geschehen ist. Nach unseres Herrn Tod fischeten sie abermals und fingen hundert und drey und fünfzig große Fische, und da brach das Netz nicht, und sie versanken nicht.

*) Serm. XLVI. 1498. f. 142; 1508. f. 113; 1521. f. 89; 1523. f. 77; 1543. f. 163; 1565. f. 128; 1548. p. 249; 1552. p. 336; 1621. p. 786; Arndt p. 208.

Kinder, dieß Evangelium hat viel edlen Sinn in ſich beſchloſſen. Welcher Menſch eine lautere Vernunft hätte, der möchte viel guter Sinne, Weiſen und Lehre darin finden, wer anders wahrlich bey ihm ſelbſt wäre.

Dieß Schiff war Simonis, das iſt des gehorſamen, gerechten Menſchen, der da Gott allezeit in der Wahrheit gehorſam iſt. Welches iſt nun das Schiff, darin Gott wahrlich ſitzet? Das iſt der Grund des inwendigen Menſchen, darin ſitzt wahrlich unſer Herr in ſeiner Ruhe. Darum, welcher Menſch des inwendigen Grundes allezeit wahrnähme, von innen und von auſſen, und alle Dinge fröhlich durch Gottes Willen ließe, und ſich in ſeinen inwendigen Grund einkehrete, demſelben würde alle Wahrheit zu thun und zu laſſen bekannt. Darum geſchieht es oft, daß der Menſch in äußerlichen Werken oft und viel von Gott vermahnet wird, daß er ſich zu Grund in ſeinen inwendigen Grund ſeines Herzens einkehren ſoll, und dieſem Vermahnen Gottes gehet der Menſch oft und viel aus. In dieſem Menſchen iſt denn nicht der demüthige, gehorſame Simon Petrus. Denn der ungehorſame Menſch, der Gott in ſeinem Vermahnen ausgehet, und dem nicht allezeit der Wille Gottes genug iſt, derſelbe Menſch bleibt allezeit in ſeinem eigenen Willen, in ſeinen alten Gewohnheiten, und in ſeiner eigenen Beſeſſenheit, darin wird der Menſch Gott mißfällig und ungehorſam. Aber der edle Gehorſam der guten, ſeligen, gerechten Menſchen, die Gott allezeit demüthig gehorſam ſind, inwendig und auswendig, derſelbe Gehorſam iſt denn eine edle Tugend über allen Gehorſam der Menſchen. Darum, ob es wäre, daß ein andächtiger Bruder oder eine Schweſter in einem Kloſter in ihrem Chor ſtände, und ſänge oder läſe, und ſie befände oder merkte in ihrem inwendigen Grunde, daß Gott ſie mahnete oder förderte, einzukehren, und die guten Werke, die ſie da gegenwärtig thäte, mit Singen oder mit Leſen ſie des inwendigen Einkehrens hinderten, ſo ſollte der Bruder oder die Schweſter den Geſang ſinken laſſen, ſich einkehren, und Gott in ihrem inwendigen Kehren ſich geben, und ihm zu Grund ſeinem inwendigen Ziehen folgen. Möchte aber der Menſch das Auswendige mit dem Inwendigen vollbringen, ſo wären zwey allewege beſſer, denn eins, und derſelbe Geſang ging denn aus dem Grunde des Herzens, auf in die Höhe, vor das Angeſicht Gottes. Darum ſage ich euch fürwahr, wenn ihr wüßtet, wie ſchädlich und wie ſorglich es iſt,

daß ihr den edlen Vermahnungen Gottes ausgehet, ungehorsam seyd und widerstehet, euer Herz in eurem Leibe zitterte darob, von Jammer und von Schrecken, um das große Fegfeuer, das ihr darum leiden müsset. Darum, ihr armes, blindes, thörichtes Volk, womit gehet ihr um, daß ihr dem barmherzigen Gott nicht wahrlich vertrauen, und in allen eueren Sachen glauben dürfet, und darin euer Herz und euere Seele, und alles euer Hoffen nicht ganz und wahrlich zu ihm setzet. Kinder, dieß ist wohl ein sorgliches, hartes, erschreckliches Ding, daß ihr nicht gedenken wollet, womit ihr umgehet, daß so wenig in euch Gott wahrlich und lauterlich geliebet wird. Darum, wenn die auserwählten Freunde Gottes dieß sorgliche, ängstliche Leben erkennen, so möchte ihnen ihr Herz zerbrechen und ihr Mark in ihrem Gebein dorren, daß viele Menschen leider so sorglich stehen, und doch dabey das ewige Leben sicher haben wollen, so doch die heilige Schrift spricht: Der gerechte Mensch wird kaum behalten. Sintemal nun dasselbe ist, so sollten und möchten wohl die mannigfaltigen Sünder und das widerstrebende Volk die Gnade Gottes billig fürchten, und allezeit in Furcht und in Aengsten stehen. Wisset fürwahr, alle Menschen, die Gott zu einem hohen, edlen Ende gerufen und angesehen hat, wenn sie demselben Ruf und dem Ansehen Gottes ausgehen, entfallen und sich davon kehren, wiewohl diese Menschen darum an dem Ende ihrer letzten Zeit Reue haben, so müssen sie doch darum so unaussprechliches, großes, bitteres Fegfeuer leiden, daß es unaussprechlich allen Menschen ist. Darnach kommen sie so niedrig in den Himmel, fern unter die Menschen, die in dem allerniedersten Grad der Tugend gestanden haben.

Dieß Schiff war Simonis des Gehorsamen, der da Petrus hieß, in dem unser Herr Jesus Christus saß und lehrte. Hiebey wisset, daß in des gehorsamen Menschen inwendigem Grunde wahrlich unser Herr Jesus Christus sitzet, und da den Menschen seinen allerliebsten Willen weiset und lehret. Denn Gott giebt da dem Menschen solche Gnade, daß der Mensch inwendig in seiner Seele Grund wahrlich geweiset und gelehret wird, was er durch den ewigen Willen Gottes thun und lassen soll, in Geist und in Natur. Also, ob es möglich wäre, sollte dieser göttlichen Menschen einer der ganzen Welt Weise und Lehre genug geben; aber sie thun es nicht, denn sie halten sich allezeit einig, ledig und abgeschieden. Hierum hat unser Herr Jesus

Simonem Petrum, daß er das Schiff ein wenig von dem Lande führte, denn in dem allerniedersten Grad muß des edlen Menschen Herz von der Erde aufgezogen werden, das ist, von der Liebe aller zeitlichen, vergänglichen Dinge, und worin anders der Mensch Trost, Freude, Lust und Genügen haben mag, von diesem allen muß der Mensch blos und ledig aufgeführt werden, daß er sich selbst dieß alles wahrlich durch Gottes Willen abbreche. – Denn welcher Mensch den ewigen Gott erlangen will und soll, der soll allezeit einen unbeweglichen, steten Fleiß haben vor sich zu gehen, in dem Willen und in den Werken Gottes. Nicht soll es seyn, daß der Mensch heute gute, edle Werke anhebe, und morgen alsbald ablasse, und sich abkehre, er soll allezeit für sich gehen ohne alles Stillstehen und Ablassen, will er anders zu dem Besten seiner ewigen Seligkeit kommen. Man soll sich mit allem Fleiß hievor hüten, daß man nicht heute dem ewigen Gott lebe, und morgen der Natur, oder den Creaturen. Dasselbe wäre zumal ein ungöttliches, unfruchtbares Leben. Hierum erschrecken solche Menschen vor diesem Gegenwurf, das ist, daß sie also zu Grunde der Natur und den Creaturen sterben sollen und müssen, und darum dürfen sie Gott nicht vertrauen, noch zu Grund glauben. Dieß dünkt sie ein elendes, großes, peinliches, erschreckliches Ding der Natur auszuleiden. Hierum fallen sie in einen Zweifel, so sie dieß alles nicht wohl vollbringen mögen, und dadurch lassen sie ganz ab, und fallen von Gott, und wollen dann leben, als die und die Menschen, die der Natur und den Lüsten und der Welt leben, und so sie denn wieder zu der Welt kehren, mit ihren Lüsten, die Creatur lieb zu haben, das ist aus der maßen ein sorgliches erschreckliches Ding, und ist (zu fürchten) ein wahrliches Zeichen ewiger Verdammniß. Alles, was wahrlich und lauterlich Gott nicht ist, das zerreißt alles das Netz des inwendigen Menschen, denn alle Werke und alle Uebung, wie groß und wie gut sie in dieser Zeit immer sind (deren Gott nicht ein wahrer Anfang, ein Mittel und ein Ende ist), dieser aller nimmt sich Gott in empfänglicher Weise nicht um ein einiges Haar an. Diese Werke geschehen alle mit Besessenheit der Natur, sie haben eine Gemeinschaft mit der großen Sünde, die da heißet Simonie, das ist, daß man geistliches um zeitliches, leibliches Gut giebt. Diese Sünde ist der allergrößten Sünden eine unter andern. Darum, welcher Mensch gute geistliche Werke wirket, die allein ganz göttlich und

Gott-förmig seyn sollten, und auch erscheinen, und denn diese Werke in seiner Meinung um zeitliche Sachen giebt, welcherley Sachen das sind, es sey inwendig oder auswendig, die in der Wahrheit Gott nicht lauter sind, der macht sich etwas schuldig an der Sünde in geistlicher Weise, die da Simonie heißt, wodurch das edle Netz der Seele zerrissen wird. Darum, welchem Menschen das edle Netz seiner Seele zerrissen ist, der soll es wiederum büßen und bessern, mit reuigem, demüthigem Wiederkehren zu der Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Er soll zu gleicher Weise thun, als so ein Mensch ein krummes Holz schlicht macht, der beugt denn das Holz mehr wieder, als recht ist, und von dem wiederbiegen, so wird es denn schlicht. Also soll der Mensch seiner Natur dem äußern, thierlichen Menschen auch thun. Er soll sich selber unter alle Dinge biegen, die Gott zugehören, und soll sich selber ganz abbrechen, alles das, was Gott nicht ist, lauter im Geist und in Natur, und mit einer lautern Bekenntniß seiner selbst, und mit einer tiefen Demuth, sich unter Gott und unter seinen freyen Willen biegen. Dann neige dich vor die Erbarmung Gottes, und klage ihm demüthig mit St. Peter: Lieber Herr, ich habe all die Nacht gearbeitet, und habe dabey nichts gefangen. Wisset, alles was der Mensch ohne Gott arbeitet, das ist alles Nacht, und hierin fällt der Mensch in Trägheit und in Schlaffheit, daß die Natur ungeschickt zu allen guten Dingen wird; denn es ist finster und Nacht um den Menschen. Hierin sollst du den äußern Menschen mit Händen und Füßen sehr üben, und durch dieß alles soll der Mensch wiederum in den Grund zu kommen meinen, damit alles sein Leben in Gott geordnet werde, das soll er alles in dem edlen, ehrwürdigen Meinen Gottes thun.

Kinder, es sprach unser Herr zu St. Peter: Führe das Schiff in die Höhe, das ist, erhebe all dein Gemüth auf, und alle deine Kräfte in die Höhe über dich selbst, und über alle sinnliche Dinge, denn Gott vermag zumal nichts mit den niedern, zeitlichen Dingen, denn dieselbige Stätte ist ihm zu enge, da zu wohnen. Er ist also behende und subtil, daß ihn die niedersten Kräfte bey allem nicht haben, noch tragen mögen, denn sie sind zu grob an sich selbst. Darum führe das Schiff in die Höhe, und kehre dich mit ganzem Ernst über die Zeit, mit allen deinen obersten Kräften, denn daselbst sitzt Gott, und da ist Gott in der Wahrheit. Daselbst lehret denn Gott das überwesentliche Wort, in dem und mit dem alle Dinge geschaffen sind. Dasselbe wah-

re, göttliche Wort soll man empfangen, in Sanftmuth, in tiefer Demuth und Abgeschiedenheit. Welcher Mensch dem göttlichen, väterlichen Wort in sich selbst statt gäbe, in rechter Sanftmuth (was doch von Noth seyn muß), und dazu sich mit allen Kräften in die Höhe anferhöbe über die Zeit in Ewigkeit, in diesem Menschen sollte das göttliche Wort also wonniglich gesprochen werden, daß alle Menschen ein Wunder darüber haben möchten. Diese Reichheit, die hier geboren wird, ist so überschwenglich groß, daß niemand sie mit den äußern Sinnen begreifen mag.

In diesem Grunde, da unser Herr dieß edle Wort einspricht, und da es wahrlich von ihm empfangen wird, reißt denn das Netz, und das Schiff beginnet zu sinken, und gehet in den lautern Grund Gottes. Hier wähnet denn die arme Natur, zumal zu verderben. Dann soll der Mensch nicht auslaufen, um keinen Behülf, weder sonst, noch so. Er soll in diesem Gegenwurf thun, wie St. Peter that. Er lief nicht, noch rief nicht, sondern er winkte seinen Gesellen heimlich, und besonders St. Johann, das ist, eine erleuchtete Bescheidenheit soll man hinzu winken, und soll in diesem Untergang ihrer gebrauchen. Wenn das wahre göttliche Licht aufgehet (das da Gott ist), so muß das geschaffene Licht untergehen; denn wenn das ungeschaffene Licht zu leuchten und zu scheinen beginnet, dann zumal muß das geschaffene Licht finster und dunkel werden; zu gleicher Weise, wie der klare Schein der Sonne dunkel und finster macht der Kerzen Licht, zu leuchten an dem Mittag, also geschieht auch der Vernunft des Gott-förmigen Menschen, denn hier muß alles das untergehen, was die Vernunft leisten mag. Darum, welcher Mensch dieses göttlichen Lichts wahrlich eines einigen Augenblicks lang gewahr wird, dieselbe Wonne und Freude und Genüge, die wahrlich hierin ist, ist so übertrefflich und so unaussprechlich groß, daß sie zu hunderttausendmal alle Wonne, Freude und Trost übertrifft, die alle diese Welt mit einander leisten mag, und doch ist dieß alles in den niedersten Kräften, diese edle, lustliche Befindlichkeit.

Lieben Kinder, es sprach unser Herr: Wirf das Netz zu der rechten Hand, und du wirst fangen; und da sie das thaten, fingen sie hundert und drey und fünfzig große Fische, und doch zerriß das Netz nicht, noch versanken sie. Dieß geschah nach unseres Herrn Tod, da er sprach: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Also muß der Mensch sei-

ner selbst arm und lauter seyn, auswendig und inwendig, wie ein Kind. Die Jünger antworteten und sprachen: Nein, wir haben nichts; da sprach unser Herr: So werfet aus zu der rechten Hand, und in meinem Namen werfet das Netz ein. Kinder, also fängt der Gott-förmige Mensch, was fern und hoch über dem ist, was in den niedersten Kräften geblieben ist, denn in diesem göttlichen Licht wird der Mensch überformet, wie St. Paulus spricht: Wir sollen in dasselbe Bild von Klarheit in Klarheit überformet werden. Wisset, ehe der Mensch wahrlich dazu kommt, so ist zuvor in ihm unser Herr geboren und gestorben, und erstanden, und derselbe Gott-förmige Mensch spricht dann allezeit, wie die Jünger sprachen, da sie von Christo gefragt wurden, ob sie ichts hätten, da sprachen sie: Nein. Also thun auch sie, denn sie stehen allezeit in der allerwahrsten, lautersten Armuth ihres Geistes, und vernichten sich, und halten von sich selbst zumal nichts.

Diese überförmigen Menschen wollen nichts, und begehren nichts in Zeit, noch in Ewigkeit, denn allein Gott, blos lauter, und dazu nichts des Ihren, weder in Geist, noch in Natur. Es geschieht oft, daß diese Menschen in die Arbeit der Nacht kommen, das ist in Gelassenheit und Armuth, und in starke, kräftige Finsterniß und in Untrost; aber sie haben, noch wollen keinen Aufenthalt haben, in keinen Dingen, weder in Leuchten, noch in Befindlichkeit und schmeckender Weise. Diese edle Menschen stehen in dieser Finsterniß, in rechter, wahrer, demüthiger Gelassenheit von aussen und von innen, als ob der barmherzige Gott diese elende Armuth, dieß harte Mangeln und bittere Verdorren ewiglich von ihnen haben wollte, dazu sind sie zu Grund willig bereit, in den Willen Gottes ewig sich fröhlich um Gottes willen zu geben. Nimmer gedenken sie damit etwas des Ihren zu gewinnen, denn sie haben kein Aufsehen, noch Aufenthalt, noch Hoffen, noch Meinen auf ichts etwas, denn daß der Wille Gottes allezeit in ihnen nach seinem Wohlgefallen vollbracht werde, und hiemit thun sie denn das, was unser Herr Christus sprach: Wenn ihr alles thut, was ihr vermöget, so sollet ihr dennoch sprechen, daß ihr unnütze Knechte Gottes gewesen seyd, denn ein unnützer Knecht thut auch unnütze Werke. Aber das ist nun leider nicht mehr in vielen Menschen, weltlichen und geistlichen; es will kein Mensch mehr ein unnützer Knecht seyn, noch heißen, er will wissen, daß er etwas Gutes

gethan habe, und darauf baut er denn verborgen auf ſein Thun und Laſſen, daſſelbe will er denn wiſſen. Nein, nicht alſo. Bauet nicht auf euer Thun, noch Laſſen, ſondern blos auf euer eigenes Nichts, und thut damit einen demüthigen, gelaſſenen Unterfall, in den Abgrund des freyen göttlichen Willens, was er von euch oder aus euch machen will oder wolle, darein gebet euch gütlich und fröhlich und demüthig. Lieben Kinder, thut hier recht, als der heilige Peter that, der ſprach zu unſerm Herrn: Herr, gehe aus von mir, denn ich bin ein Sünder. Alſo, lieber Menſch, falle auf deine eigene Kleinheit, und auf dein eigenes Nichtvermögen, und damit laſſe dich zu Grunde, in den hohen Adel des göttlichen freyen Willens, und dazu laſſe nichts anders ſchlagen, denn allein halte dich elend und arm, und abgeſchieden in ſeinem göttlichen Willen.

Darum, lieben Kinder, ſo dieſe Menſchen ſich in den inwendigen Grund der Wahrheit einer Meſſe lang kehren, ſo haben ſie alle ihre Dinge verrichtet, nach dem edlen freyen Willen Gottes, und fürbaß ſind ſie aller ihrer Werke in einem großen Frieden, hierdurch wird alles ihr Leben geſittet, voll Tugend, Sanftmuth und Gelaſſenheit; denn dieſe lautern, Gott-förmigen Menſchen haben ihr Netz zu der rechten Hand ausgeworfen, und haben die wonnende Liebe Gottes gefangen, durch die ſie ohne alles Mittel in Gott geführt werden. Das verleihe uns Gott. Amen.

83.

Am ſechsten Sonntag nach Trinitatis.

Eine köſtliche Predigt von den Stücken, durch die der Menſch der unmäßigen Kaufmannſchaft ſeines inwendigen Tempels der Seele ledig werden mag, das iſt, wie er von dannen thun ſoll den Grund mit der Wurzel, durch welche in ſeinem Herzen Zerſtreuung, Unfriede und Unruhe allewege entſpringen. Das erſte Stück iſt ein ſicheres, freyes Gewiſſen, wobey auch erkläret wird, was wahre Reue und Beichte ſey, und wie man Gnade finden ſoll. Das andere Stück iſt, daß man in allen Dingen gleich ſtehe, und wie man das verſtehen ſoll. Das dritte, daß man ſich gegen die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes halte.

Auferte ista hinc, et nolite facere domum patris mei, domum negociationis. Joh. II. v. 16. *) Traget das von dannen, und machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus.

Es lieſt die chriſtliche Kirche auf dieſen Tag (wie Johannes ſchreibt), daß es nahe bey Oſtern der Juden war, und Jeſus hinauf ging gen Jeruſalem, und im Tempel ſitzen fand, die da Schafe, Rinder und Tauben feil hatten, und die Wechsler. Und er machte aus Stricken eine Geißel, und trieb ſie alle zum Tempel hinaus, ſammt den Schafen und Rindern, und ſchüttete das Geld der Wechsler aus, und ſtieß die Tiſche um, und ſprach zu denen, die da Tauben feil hatten: Thut das hinweg und macht nicht meines Vaters Haus zu einem Kaufhauſe.

Eya, Kinder, nun merket hier die Würdigkeit der Seele, die wahrlich ein Haus iſt, und eine Wohnung Gottes, da Gott lieber innen wohnet, denn im Himmel und auf Erden. Die Seele hat mehr Göttliches in ſich, denn alle Himmel, alle leibliche Tempel, und alles, was Gott je ſchuf, denn das Herz Gottes iſt in der Seele, mit aller ſeiner Liebe und Treue, und mit aller ſeiner Luſt, denn in allen Creaturen ſucht Gott nichts anderes, als wie er die Seele ehre, würdige und ſelig mache. Sintemal Gott alſo mit all ſeiner Liebe und Meinung auf die Seele gekehret iſt, ſo iſt Gott eigentlicher in der Seele, denn in den Himmeln, noch in allen leiblichen Tempeln, denn Gott wirket alle ſeine Werke in der Seele, und wirket ſie der

*) 1521. f. 189; 1523. f. 163; 1543. f. 163; 1565. f. 107; 1568. p. 251; 1581. p. 340; 1621. p. 744; Arndt p. 433.

Seele, und giebt ſie der Seele, und der Vater gebiert ſeinen eingebornen Sohn in der Seele, ſo wahrlich er ihn in der Ewigkeit gebiert, weder minder, noch mehr. Was wird geboren, ſo man ſpricht: Gott gebieret in der Seele? Iſt es ein Gleichniß Gottes, oder iſt es ein Bild Gottes, oder iſt es etwas Gottes? Nein, es iſt weder Bild, noch Gleichniß Gottes, ſondern derſelbe Gott, und derſelbe Sohn, den der Vater in der Ewigkeit gebiert, und nichts anderes, denn das minnigliche göttliche Wort, das die andere Perſon in der Dreyfaltigkeit iſt, den gebiert der Vater in der Seele, und gebiert ihn der Seele, und giebt ihn der Seele, und hievon hat die Seele alſo große und ſonderliche Würdigkeit.

Nun ſpricht unſer Herr: Thut hinweg dieſe Dinge, und es iſt ſehr zu merken, daß er nicht ſpricht: Thut hinweg dieß oder das, ſondern thut es alles hinweg, und machet nicht ein Kaufhaus aus meines Vaters Haus. Nun merket, was er meinte. Alldieweil, daß ſich etwas in dir gebiert, deſſen Gott nicht zuvor eine Urſache und ein Bildner iſt, dem es allein zu Liebe und Lob geſchehe, ſo wiſſe, daß du damit einen Kauf treibeſt, und in der Wahrheit dieſe minnigliche Geburt des Vaters verkaufeſt, und wiſſe in der lautern Wahrheit, alldieweil ſich etwas in dir gebiert, und ſein Bild in dich wirft, deſſen Gott nicht eine Urſache iſt, und du doch darnach wirkeſt, und dein Herz willig damit bekümmerſt und verbildeſt, daß ſich Gott in keiner Weiſe in dir gebiert, es ſey, was es auch ſey. Laß es ſeyn, Gut oder Ehre, Menſchen oder Freunde, oder was du von Creaturen erkennen magſt, die Bilde in dich werfen und ſich in dich gebären, wenn du ſolches mit Wohlgefallen empfängſt mit Willen, ſo wiſſe in der Wahrheit, daß du damit den Sohn des ewigen Vaters verkaufeſt, und das ewige Wort, das der himmliſche Vater in deiner Seele ſprechen und gebären ſollte, und daß ſolches nicht geſchieht, es muß alles vorher von dannen gethan werden.

Nun merket, ich habe drey Stücke gedacht zu ſagen, wie der Menſch den Grund mit der Wurzel hinweg thun ſoll, die ſolches Hinderniß in den Menſchen machen, und wiſſet, wer dieß thut, der wird dieſer Kaufleute quitt und alſo ledig, daß ſie ihm nimmer einfallen, und den Tempel ſeiner Seele mit Friede laſſen, und deß ſeyd alſo ſicher, als Gott lebt.

Das erſte iſt ein ſicheres, freyes Gewiſſen. Was machet das?

Eine ungetrübte und unberührte Lauterkeit. Wo aber die Lauterkeit getrübet, und die Freyheit des Gemüthes entrichtet [aus der Richtung gebracht] wird, durch Anheftung der Creatur, und durch Zufall des Uebels in Uebung der Gebrechen, dieß muß man mit rechter Reue abwaschen. Was ist rechte, wahre Reue? Daß man sich übel gehabe, und daß man sehr schreye und weine? Nein, überall! Denn es geschieht viel und oft, daß liederliche, hinlässige, sündige Menschen sehr schreyen und weinen, und dennoch nicht rechte Reue haben, und hinwieder etliche ganze, wahre Reue haben, und doch nicht weinen. Nun merket, was wahre Reue sey. Eine jegliche Creatur liebt Gott von Natur mehr, denn sich selbst, nur nicht der Sünder, der liebet sich selbst mehr, denn Gott. Das beweiset er damit, daß er seine Lust und Genügen suchet, und an den Creaturen nimmt, wie leid es auch Gott sey. Weil nun der Mensch sich selbst vor allen Dingen liebt, so ist er mit großer Begehrung suchend und begehrend, was ihm bekannt und gut ist, und scheuet, was ihm peinlich ist und übel kommt. Darum, weil der sündige Mensch wohl weiß, daß er mit seinen Sünden das ewige Leben verloren hat, und verstrickt ist und gebunden zu der Hölle und ewigen Pein, so hat er Leid und Reue, und ist doch der rechten wahren Reue so ferne, als Himmel und Erde. Der Mensch dienet hier sich selbst und nicht Gott, und darum hilft ihm die Reue nicht, noch erlanget sie ihm Gnade, denn er sucht Gnade, wo sie nicht ist.

Wer Gnade finden will, muß sie suchen, wo sie ist, das ist in Gott. In Gott findet man allein Gnade, und nicht in den Creaturen, noch in creatürlicher Bildung. Darum, wie viel du Leid und Reue um deinen eigenen Schaden hast, das giebt, noch erwirbt dir keine Gnade, denn du bleibest alles noch bey dir selbst, und in creatürlicher Bildung, wie gut auch das Werk wäre, das der Mensch wirken möchte, und wird die Meinung nicht von der Creatur gezogen, und Gott allein mit aller Treue anhaftend, so findest du keine Gnade, denn Gnade ist in Gott, nicht in den Creaturen. Wenn aber in einem jeglichen Werk Gottes Ehre und sein Lob mit aller Reue gemeinet wird, des Werks nimmt sich Gott an, wie er selbst sagt: Was ihr den Mindesten in meinem Namen thut, das ist mir gethan. Lieben Kinder, merket, welches wonnigliche Leben das ist, wenn der Mensch in der Zeit an den Creaturen eine Tugend wirket, daß sich Gott dessen an-

nehmen will, als ob es ihm geschehen sey. Hierum spricht er auch: Wer sie betrübt, der greift mir in mein Auge. Darum sollst du nicht an die Person des Armen gedenken, der vor dir stehet, du sollst an die Person Gottes gedenken, der sich alles dessen annimmt, was du ihm thust, es sey gut oder bös. Darum, wenn der Mensch Gott in seiner Meinung gegenwärtig hat, so wird sein Herz und sein Gemüth, und seine Liebe in Gott gezogen, und mit Gott vereiniget, und allen Creaturen entnommen. Hierin ist Gnade, nicht in den Creaturen. Darum, dieweil dein Herz mit den Creaturen behängt ist, und mit ihrer falschen Liebe und Bildung, so empfindest du keine Gnade.

Nun merke, liebes Kind, noch einen guten Sinn. Willst du wissen, wem du dienest, und wer dir lohnen soll, so merke, wem du deine Werke wirkest. Siehe, was du meinest, und was die Ursache deiner Werke sey, demselben dienest du, und dem bist du unterthan. Darin können dir alle Meister nichts sagen, die nun leben, denn du allein. Sie scheinen wohl gut, und es mag wohl ein Dünken haben, aber wenn sie gethan sind, und wessen sie sind, das darf man niemand fragen, denn dich allein, denn du selbst weißt es allein. Also spreche ich abermals: Der Mensch, der mit seinen Werken anderswohin landet, denn in Gott allein, findet nicht Gnade, denn Gnade ist in Gott. Es stehet auch nicht allein an Gott, daß er dir Gnade gebe, sondern es stehet auch an dir, denn so viel du Treue und Liebe zu Gott hast, also viel hast du Gnade, und nach diesem Sinn hast du und nimmst du so viel Gnade als du selbst willst, denn du liebest Gott, leidest, meidest und wirkest durch ihn, und in ihm, so viel, als du willst. Also findet der Mensch Gnade, und hat auch allein rechte Reue, dem solches von Treuen und Liebe leid ist, daß er den süßen, guten Gott erzürnet und entehret hat. Ob auch weder Hölle, noch Himmelreich wäre, es sollte ihm doch nicht desto minder leid seyn, daß er je wider Gott gethan hätte. Das ist wahre Reue, wenn auch der Mensch nicht weinen könnte.

Darnach soll man beichten. Was ist wahre Beichte? Wenn der Mensch alles sagt, dessen er sich schuldig weiß, und willig, noch wissentlich nichts verhält, so hat er recht gebeichtet, und soll gänzlich vertrauen, und glauben, daß ihm alle seine Sünden vergeben sind. Es ist Gott mehr Ehre, daß er die Sünde vergebe, denn daß er sie peinige. Man soll der Kraft der Beichtiger glauben, und den Worten unsers Herrn,

als er ſprach: Wem ſie ihre Sünden vergeben, dem ſind ſie vergeben, und wen ihr entbindet auf Erden, der iſt entbunden im Himmel. Ich ſpreche das in der Wahrheit, daß ein Menſch, der ſeine Sünden gebeichtet hätte, und dann noch Gewiſſensbiſſe um dieſelben Sünden hätte, viel beſſer thäte, daß er Gott hierin vertrauete, der Kraft der Beichte glaubte, und ſie nicht mehr beichtete, denn daß er ſie nochmals beichtete. Dieß merke alſo, du ſieheſt unſeres lieben Herrn Leichnam in der Kirche, und du weißt und glaubeſt, daß es unſeres Herrn Leichnam iſt, und wäreſt bereit in den Tod zu gehen, ehe du daran zweifelteſt. Wer hat dir dieß geſagt, daß es alſo ſey? Der lebt nicht, der es je geſehen habe, denn allein Gott, der hat es geſprochen, und hat ſich ſelbſt beſchloſſen, mit Kraft ſeines Wortes in dem Sakrament, unter dem Schein des Brodes. Derſelbe Gott und derſelbe Mund hat auch dieß von der Verzeihung der Sünden geredet. Darum ſollſt du es nicht allein glauben, ſondern du ſollſt es auch wiſſen, ſo wahr als du kein Ding weißt, denn nichts iſt ſo wahr, als das Wort und die Zuſage Gottes. Himmel und Erde vergehen (ſpricht Gott), aber meine Worte vergehen nimmer. In dieſer Sicherheit und im Wiſſen dieſer lautern Wahrheit kommt der Menſch zu großem Frieden und Ruhe ſeines Gewiſſens, und mit keinen Werken, in die er ſeine Hoffnung ſetzet, ſondern allein der Verheißung Gottes muß er glauben, wenn er denn Gott alſo vertrauet, ſo hält er ihm wahrhaft, was er ihm in der Abſolution zugeſagt hat, daß er ihm halten wolle.

Zu dem andernmal kehre dich dazu, und befleiße dich deſſen, daß du gleich ſteheſt in allen Dingen, ſo bleibſt du größlich allezeit zufrieden. Nun merke, wie? Soll ich alle Dinge gleich achten? Nein, liebes Kind, denn alſo möchteſt du übel irren. Denn wer wollte daran zweifeln, es ſey ein beſſeres Werk Beten, denn Kochen, es ſey beſſer, an Gott denken, denn ſpinnen, und in der Kirche ſeyn, ſey beſſer denn auf der Straße? Wer das nicht meinte, wäre ein Ketzer. Aber du ſollſt gleich ſtehen, und nicht die Dinge ſondern. Wie? das merke. Gebührt dir zu ſeyn in der Kirche oder an dem Gebet, ſo ſollſt du dein Gemüth allzumal da ſammeln, und auferheben zu Gott und in Gott. Gebührt dir aber an andern Orten zu wirken, und an andern Stätten zu ſeyn, in denen du mit Gott beſtehen mögeſt, ſo ſollſt du eben daſſelbe Gemüth zu Gott haben, was du zuvor hatteſt, und ſollſt Gottes in dieſem ſeyn, wie du ihm in dem vorigen wareſt. Man findet

etliche Leute, die Gott sehr lieb haben können (wie sie dünkt), so sie in Ruhe sind und in edlen Werken, oder an edlen Stätten, wenn sie denn davon lassen müssen, oder gehindert werden, so thun sie recht, als ob sie Gott Urlaub gäben, bis sie wieder in ihre Ruhe oder in ihre Weise kommen, die sie erkoren haben. Siehe in der Wahrheit, so lange du Gott also mit Weisen und mit Stätten meinest, gewinnst du nimmer rechten Frieden, noch Gott in der Wahrheit. Es mag dich wohl dünken, aber es ist deine Weise, die du angenommen, und dich selbst darinnen gesucht hast. Alle solche Leute haben Morgens große Freude in der Kirche, und eilen, daß sie bald in die Kirche kommen, recht als ob Gott nicht daheim sey, noch auf der Straße, noch Gott nirgends gefunden werde, denn in der Kirche. In der Wahrheit kommest du mit einem solchen Eilen dahin, so findest du auch da ein solches Eilen, daß es dir schadet, und leid wird, und findest dazu auch Gott nicht. Nun so thun sie ein gutes Werk, oder sie sprechen ein Gebet, vielleicht jetzt zu Gott, jetzt zu einem Heiligen, und eilen und eilen also von einem zum andern, und also wird es alles geeilet, eben das letzte, wie das erste. Darum finden sie nirgends Ruhe, noch Gott in der Wahrheit.

Ein Mensch sollte sein Gemüth so gar und gänzlich zu Gott halten, in einem jeglichen Werk, daß das Bild des Werkes dem Menschen entwiche, und Gott blos allein in der Vernunft bliebe. Also soll man Gnade suchen, und ganz Gottes seyn in einem jeglichen Werk, lasse es seyn, was es auch sey. Es sey, daß eine Frau ihres Hauses warte oder pflege, oder des Hausgesindes, oder was Werkes es sey, darin ergieb dich Gott, und sey ihm allzumal. Gott, der Nacht und Tag mit aller seiner Weisheit in ganzem Fleiße ansiehet, und wartet, wie er den Menschen ziehe, und wann er ihn bereit finden möge, meinet weder Stätte, noch Weise. Auch weißt du wenig, in welchem dir Gott begegnen will, und du ihn finden sollst. Darum, sey Gott in einem jeglichen gleich, wie es auch fällt, und warte Gottes darin, und sey ihm, als ob es das Allerbeste sey. In der Wahrheit, so ist es das Beste. Du sollst auch nimmer denken, daß du in diesem ichts versäumest, denn mit Gott kann Niemand etwas versäumen. Also versäumet der Mensch nichts, der in allen Dingen, in allen Weisen und an allen Stätten Gottes gleich ist, und allzumal und zu dem mindesten in dieser Meinung. Dieser ist allein zufrieden,

und ohne dieß wird man nimmer zufrieden. Alſo findet man Gott und Friede recht und in der Wahrheit, anders nirgends. Wer Gott nicht ſucht und meinet in allen Dingen, der findet ihn auch nimmer recht in einem Ding. Wer ihm auch nicht iſt in allen Weiſen, in der Wahrheit, der wird ihm auch nicht in einer Weiſe. Darin prüfe dich ſelbſt.

Der Menſch ſoll Gott in allen Dingen meinen, und ſoll nicht achten, durch welche Weiſen er zu Gott komme. Wie einer, der nach Rom gehen wollte, der ſoll nicht achten, noch anſehen, daß der Weg ungleich iſt, eine Weile ſchlicht, darnach krumm, eine Weile zu Berg, die andere Weile zu Thal, und wollte er ſich darum entfrieden, und alle dieſe Wege umgehen, ſo käme er hintennach vielleicht nimmer dahin. Alſo ſoll der Menſch Gottes in allen Weiſen begehren, und ſoll nicht achten, durch welche Wege er gehe, oder wie ſich die verändern. Wer Gott nicht daheim, oder auf der Straße ſuchet, noch findet, noch nehmen kann, der nahm ihn nie recht in der Kirche, das iſt ſicher. Kinder, in dieſer Gleichheit wäre Freude über Freude. Aber wie ſoll der Menſch hierzu kommen, daß er dieſe Gleichheit gewinne? Das will ich dir ſagen: Lerne, daß du deiner ſelbſt verzichten könneſt, und daß du des Deinen nichts nicht ſucheſt, in keinen Dingen, ſuche allein Gott und ſeine Ehre in allen deinen Werken. Wie kommſt du dazu? Das thuſt du damit, daß du deiner ſelbſt eben wahrnehmeſt, wo du dich findeſt, daß du dich auch da laſſeſt. Lerne dich oft in vielen Dingen überwinden, ſo wird dir dieſe Tugend, und anders nicht. Dieß mag dir Niemand geben, noch anders lehren, und Niemand mag es von dir wiſſen, denn du allein, ob du Gott meineſt, oder das Deine in deinen Dingen. Der hat Frieden, wer alſo gleich ſtehet, und der ſtehet gleich, wer das Seine nicht ſuchet.

Zum dritten ſoll ſich der Menſch gegen die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes gleich halten. Nun findet man Leute, die Gottes Barmherzigkeit ſehr begehren, und liebhaben, und ſeine Gerechtigkeit ſehr fürchten. Sage an, liebes Kind, was hat dir ſeine Gerechtigkeit gethan? Wiſſet fürwahr, was Gott aus Barmherzigkeit thut, das thut er auch aus Gerechtigkeit. Hinwiederum, was er aus Gerechtigkeit thut, das thut er auch aus Barmherzigkeit. Die Gerechtigkeit zwingt Gott dazu, daß er barmherzig ſeyn muß, denn er iſt unſer

Vater, und wir ſeine Kinder. So iſt das ſeine Gerechtigkeit von Noth, daß er unſer achte, und uns Treue und Liebe beweiſe, wie er auch thut und gethan hat. Auch ſoll man alſo lieben und begehren Gottes Barmherzigkeit, daß Gott ſeine Gerechtigkeit an uns übe, nach allem ſeinem würdigen Willen, Lob und Ehre.

Soll der Menſch dieß überkommen und erlangen, ſo muß er leer und eitel ſeyn, alles Eigenwillens, alſo daß der Menſch ſo ſehr den allerliebſten Willen Gottes ſuche und begehre, daß ihm wohlgefalle, was Gott mit ihm und mit allen Creaturen thut. Wem der Wille Gottes freundlich ſchmeckt, dem gefällt alles ſo wohl, was Gott nach ſeiner Gerechtigkeit thut, als was er nach ſeiner Barmherzigkeit an ihm und an allen Creaturen thut. Einem recht liebhabenden Menſchen gefällt alles wohl, was Gott will, es ſey Liebe oder Leid, an ihm ſelbſt und an allen Creaturen. Iſt es Gottes Wille, ſo laſſe es auch dein Wille ſeyn, wie wir auch täglich bitten: Herr, dein Wille werde, und das ſoll auch unſer Wille ſeyn, daß Gottes Wille in allen Dingen geſchehe. Wir ſollen uns ſeines Willens und aller ſeiner Werke freuen, die er an uns wirket, es ſey aus ſeiner Barmherzigkeit oder aus ſeiner Gerechtigkeit. Wäre dieß unſer eigen, ſo wären wir in Seligkeit. Daß uns dieß geſchehe, helfe uns die barmherzige Gerechtigkeit und die gerechte Barmherzigkeit. Amen.

84.

Am ſiebenten Sonntag nach Trinitatis, oder auf Frohnleichnam, oder Gründonnerſtag.

Die erſte Predigt.

Sagt gar andächtig von den groſſen Gütern und Kräften, die das heilige Sakrament des Altars an den Menſchen wirkt ꝛc.

Ecce ego vobiscum sum, omnibus diebus usque ad consummationem seculi. Matth. XXVIII. v. 20. *) Nehmet wahr, ich bin mit euch alle Tage, bis zum Ende der Welt.

Dieß war das letzte Wort, das unſer lieber Herr Jeſus Chriſtus zu ſeinen Jüngern ſprach, da er an dem Tag der Himmelfahrt von ihnen ſchied, denn der getreue Gottes-Sohn ſahe den betrübten Jammer der Herzen ſeiner Jünger, den ſie darum hatten, daß er jetzt von ihnen fahren wollte. Damit er ſie tröſtete, und ſie nicht allein, ſondern auch alle ſeine Auserkornen, die nach ihm ein großes Verlangen und Jammer in dieſem Elende haben ſollten, ſprach er dieſes Wort, und ermahnte ſie der überfließenden Liebe, die aus dem Grunde ſeines göttlichen Herzens gefloſſen war, bey dem letzten Abendeſſen, da er uns das heilige, leibliche Pfand ließ, die überfließende Gegenwart ſeines heiligen Leichnams. Da ſprach er zu allerletzt, da er zuhand von ihnen fahren wollte: Ich bin bey euch alle Tage bis zu dem Ende, daß alle Dinge vollbracht werden; als ob er ſprechen wollte: Sehet, Kinder, ſo wie ich euch mich ſelbſt gelaſſen habe, mag alſo billig euer Jammer in herrliche Freude verwandelt werden, das iſt, daß ich bey euch bleiben will auf der Erde mit der Gegenwart meines Leichnams, bis an das Ende der Welt. Darum nehmet wahr, mit allen Kräften eurer Seele, der überfließenden Süßigkeit des Herzens, daraus ſie gefloſſen iſt, nehmet wahr der Würdigkeit der Gabe meines heiligen Leichnams, den ich auf Erden laſſen will, und nehmet auch wahr des mannigfaltigen Nutzens, den ihr auf Erden

*) 1510. f. 202; 1513. f. 175; 1543. f. 165; 1565. f. 108; 1569. p. 256; 1582. p. 344; 1621. p. 755; Arndt p. 463.

von mir haben, den ihr von dieſer fruchtbaren Gabe empfangen ſollt. Dieß Wort laſſe dir recht ſeyn, als ob es nun zu dir geſprochen würde von deinem getreuen Bräutigam Jeſu Chriſto, als ob er ſpräche: Siehe, Kind, wie dankbar du dieſe große Gabe von mir empfängſt, daß ich bey dir will ſeyn, mit der Gegenwart meines Leichnams, bis du von dieſer Welt geſchieden, und nimm wahr, mit welcher Reinigkeit du das Häus deines Herzens geziert, bereit und rein gehalten haſt, daß ich darin wohnen möge. Nimm wahr, mit welchem lieben Bande ich mich zu dir und dich zu mir mit dieſer Gabe gebunden, und ich mit williger Treue mich zu dir geſellet habe, mit einem ſteten Bewohnen. Wenn die Seele bedenkt, daß da gegenwärtig iſt, ſein Leib, ſein Blut, ſeine Seele mit der Gottheit vereiniget, der mit ſeiner göttlichen Gegenwart das Himmelreich mit ſeinen Freuden erfüllet, und alles, was darin iſt, und daß er dir alles das zufügen will, was du an ihm ſucheſt zu deiner Seligkeit, und alles, was du bedarfſt, und nimmermehr begehren magſt, ſo magſt du wohl oft erfüllet werden mit tröſtlicher Zuverſicht und mit inwendigem ſüßen Frieden des Herzens und deiner Seele. Wenn du ihn mit großer Begierde empfangen haſt, ſo magſt du ſprechen: Ich ſehe, daß mir alles Gut mit ihm gekommen iſt, das iſt mit der ewigen Weisheit Jeſu Chriſti, deſſen Seele und Leichnam mit der Gottheit vereiniget iſt.

Unter andern Gütern, die mir von ihm gekommen ſind, iſt mir ſonderlich mit ihm dreyerley Gut gekommen. Das erſte, daß er mir meine Sünde deſto beſſer vergeben, und mich von allen Flecken rein machen will. Das andere, daß er mich ſterben macht mit ſich ſelbſt, wider alle Anfechtung aller Untugend, und mich in tugendlichen Uebungen fruchtbar macht. Das dritte, daß ich mich mit ihm und er mit mir ſich vereiniget hat. Siehe, wenn ein Menſch den heiligen Leichnam und Blut empfangen, und ihn dem himmliſchen Vater auf dem Altar ſeines Herzens geopfert hat, ſo wird ſein Gewiſſen und ſeine Seele von den Flecken der Sünden gewaſchen und gereiniget. Wie Johannes in der Apokalypſe ſagt: Sie wuſchen ihre Stolen, und machten ſie weiß, in dem Blute des lebendigen Lammes Jeſu Chriſti, alle die Tage des Lebens, denn das iſt der Liebe Pfand, mit welchem die Seele aus den Banden aller ihrer Schuld erlöſet wird, und iſt das verzehrende Feuer, das mit ſeiner Gegenwart alle Flecken der Seele verzehrt und vertreibt, das ſind die Sünden. Ambroſius

ſagt alſo: So oft ein Menſch unſern Herrn empfängt, alſo oft werden ihm ſeine Sünden vergeben. Darum hat er ſich uns gelaſſen, daß wir ihn für unſere Schuld dem himmliſchen Vater opfern ſollen. Alſo angenehm iſt dieſes Opfer ſeines eingebornen Sohnes, daß er uns unſere Sünde vergiebt. Darum gab er ſich in einer förmlichen Speiſe, und wollte ſie an ſich nehmen, daß er mit ſich ſelbſt den Menſchen geiſtlich ſpeiſen und ſtärken wollte in allen ſeinen Krankheiten.

Sonderlich ſtärkt dieſe Speiſe in drey Krankheiten und Gebrechen, welche Gott ſo oft an dem Menſchen findet. Die erſte iſt, daß der Menſch von ſich ſelbſt den Anfechtungen des Feindes und den Untugenden alſo wenig widerſtehen mag. Die andere iſt, daß er an den Tugenden und an heiligen guten Uebungen alſo wenig zunimmt, ſondern hierin der Feind ſtärker wird. Die dritte Krankheit iſt, daß der Menſch in dem Streit wider das Böſe, und in dem Zunehmen an dem Guten alſo unſtet bleibet, damit er uns zu Hülfe käme, darum giebt er ſich uns in einer geiſtlichen Weiſe und Speiſe, auf daß ſie uns zu der wahren Tugend ſtärken möge. Darum ſprach er: Mein Fleiſch iſt wahrlich eine Speiſe. Darum ſoll der Menſch in ſich ſelbſt gehen, ob er ſich etwan ſelbſt gebrechlich finde. So oft er überwunden wird, es ſey mit Ungeduld, oder Trägheit, Ungehorſam, Hoffart, Ungunſt und manchem anderen Ding, die ein Mittel machen zwiſchen ihm und ſeinem Gott, und ſich der Menſch in ſolcher Krankheit findet, ſo ſoll er von Grund ſeines Herzens begehren, mit großer Demuth geſtärket zu werden, und ſoll hitzige, große Begierde nach der großen heiligen, himmliſchen Speiſe haben, die allein ſeine Seele ſtärken mag, bis daß er alle ſeine Gebrechlichkeit mit der Hülfe Gottes überwindet. Nun die Teufel müſſen alle fliehen, wo der Herr die Burg beſitzt, und all ihr Stürmen hilft da nicht, und alle, die ſelten zu der Speiſe gehen, die werden gekränket, und die Kraft vermindert ſich in ihnen, es ſey an Gott oder an Andacht, oder an Tugenden guter Werke und Uebung, und an innigen Werken; der Menſch wird ſchwer, träge und kalt zu allen guten Dingen, er nimmt ab an der Seele Kraft, und an ihrer Geſundheit, wenn ſie ſelten mit geiſtlicher Speiſe geſpeiſet wird, mit unſers Herrn Leichnam andächtig. Gleicher Weiſe wie des Leibes Kraft und Geſundheit abnimmt, von der langen Entbrechung der leiblichen Speiſe, alſo nimmt der Seele Kraft ab von langer Entbrechung geiſtlicher Speiſe und Kraft. Darum ſpricht der Prophet:

Mein Herz ist verdorret, denn ich habe vergessen, mein Brod zu essen, mein Herz, das ist billig verdorret an aller Andacht, und verhungert an geistlicher Kraft aller tugendlichen, guten Werke, denn ich habe mich so lange von meinem Brod enthalten, das mir Gott zu meiner Speise auf Erden gelassen hat, die ich an die Kraft meiner Seele legen sollte.

Hierum wisse, wenn sich der Mensch in solcher geistlicher Krankheit findet, soll er zuvor zu unserm Herrn fliehen, zu seinem heiligen Leichnam, so wird er lustig, stark und lebendig zu allen guten Dingen, darum sprach unser Herr: Wer mich isset, der lebt durch mich. Ich bin das Brod, das von dem Himmel herab gekommen ist, wer mich isset, der bleibt in mir, und ich in ihm. David spricht: Gott hat sein Wort gesandt, und hat sie gesund gemacht. Das Wort ist sein eingeborner Sohn Jesus Christus, die Hostie und das Opfer, das uns der himmlische Vater täglich sendet, mit des Priesters Händen, die unsere Seele gesund machet, und die ihm wieder gesandt wird, für all unsere Sünden und Noth. Darum, wenn die Messe aus ist, so singet man: Ite missa est: Gehet, sie ist gesandt, als ob er spräche: Gehet fröhlich hin, und lobet Gott, denn die Hostie des himmlischen Opfers, die der himmlische Vater uns allen gesandt hat, für unsere Sünden, die ist ihm wieder gesandt.

Also wenn ein Mensch vor unsers Herrn Leichnam stehet, soll er sich in seinen Gedanken recht seyn lassen, als ob unser Herr zu seinem Herzen spreche: Ich bin dein Lehrer, und ein steter, getreuer Gesell deines Elends. Ich bin hier bey dir, darum, daß ich mit meiner Gegenwart dich vermahne, meines Leidens, meines Lebens und meines Todes, daß ich alles um Liebe willen zu dir auf der Erde getragen habe. Gedenke, wie geduldig ich um dich gelitten habe, wie sanftmüthig, wie willig, und gedenke meiner Armuth, meines Gebrechens der natürlichen Dinge, gedenke an all das Elend, Arbeit, Müdigkeit, Verschmähung, verschmähliche Worte, harte Schläge und Pein bis in den Tod, und daß ich in allen meinen Werken und Leiden dich gemeinet habe, und nicht mich, auf daß diese Vermahnung dein Herz erweiche, und in meiner Liebe entzünde, und daß die Liebe dich dazu bringe, daß du mir nachfolgest, und du auch um meinetwillen lieblichen Trostes vergessest, und all dein Leiden und Arbeit leidest sanftmüthig, und daß

du in allen deinen Leiden nichts denn um mich leideſt, das iſt, mich meineſt, und mich auf dein Herz legeſt als ein Zeichen der Liebe, denn die Liebe iſt ſtärker als der Tod, denn ich bin bey dir. Das iſt die Sache, daß ich dir die Liebe erneue, die ich zu dir habe, alſo, daß alle deine Meinung und Gedanken aus Liebe beſiegelt und beſchloſſen ſind, allein mit meiner Liebe. Daß du meinen liebſten Willen meineſt, in allen deinen Werken, denn ich habe nicht mich, ſondern dich in allem meinem Leben gemeinet. Hiezu antwortet die andächtige Seele, in dem Buche der Liebe: Mein Lieber hat mich lieb, und ich ihn.

In dieſer ewigen göttlichen Liebe hat er uns alſo an ſich gezogen, daß er in uns, und wir in ihm wahrlich ſind. Gott giebt ſich der andächtigen Seele, alſo, daß er ſich ſelbſt nicht von ihr behält, und daß ſie auch aus ſich ſelbſt gehet, und zu ihrem Bräutigam und geliebten Freunde gehet, ſo daß ſie ſich ſelbſt vor ihm nichts eignet, noch behält. Davon ſpricht unſer Herr: Wer mich lieb hat, der bleibt in mir, und ich in ihm. Er bleibt in mir ſonder ſich, und ich in ihm ſonder mich. Die alſo mit Gott vereiniget werden, lehrt er ſelbſt in der Liebe Buch, und ſpricht alſo: Meine lieben Freunde, eſſet und trinket, und werdet trunken, meine Allerliebſten; als ob er ſprechen wollte: Meine Freunde, die Freundſchaft und die Liebe hat mich dazu gebracht, daß ich begehre, daß ihr mich eſſet und trinket, mein Fleiſch und mein Blut, und daß meine Seele mit der Gottheit in euch vereiniget ſey, und in die Inwendigkeit eurer Seele dringe, und darin wohne. Darum eſſet und trinket mich, das iſt euch ſehr noth. Das Brod, ſpricht Chriſtus, das ich geben ſoll für der Welt Leben, das iſt mein Fleiſch, das da iſt der Seele Leben, wenn man das in dem Sakramente wohl empfängt. Das kann Niemand thun, er ſey denn zuvor in der Gnade Gottes, denn wie Chriſtus Leichnam ein Leben der Seele iſt, in der Gnade, alſo iſt er auch ein Tod der Seele, auſſer der Gnade. Gnade und Liebe laſſen die Seele nicht in ſich ſelbſt, denn Gnade und Liebe verwandeln ſie in das, was ſie lieb hat. Davon ſagt Auguſtinus: Meine Seele iſt wahrlicher, wo ſie lieb hat, denn wo ſie dem Leibe das Leben giebt. Wenn nun die Seele den Leichnam Chriſti in der Liebe empfängt, ſo wird ſie in den Leichnam Chriſti verwandelt, ja in Chriſtum allzumal, und über das alles

in seine Gottheit. Also lässet dann Gnade und Liebe die Seele in sich selbst nicht leben, denn es ist der Liebe Art, daß sie die Seele über ihre Natürlichkeit in die abgründige Gottheit trägt und formirt, also daß sie nimmer von sich weiß, noch in dem Geist empfindet, denn sie findet sich in Christi Blosheit schwebend. So spricht denn die Seele mit Paulo: Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Das ist ein edles Sterben, wo die Seele in sich selbst stirbt, auf daß sie in ihrem geliebten Christo lebe, der das Leben wesentlich ist, und in dem alle Creaturen ewiglich leben.

Hierum ist mein Rath, daß ihr in der Gnade und Liebe Gottes oft zu unsers Herrn Leichnam gehet, der das ewige Leben ist. Unser Herr selbst sprach: Derjenige, der da von dem Brode isset, das ich gebe, der soll ewiglich leben, denn er soll in ein Leben verwandelt werden, das Gott ist, und wo aller Creaturen Leben in ihrer Klarheit gemacht werden, die nimmer ein Ende nehmen soll, denn alle die Seelen werden mit dem Lichte der Gottheit überkläret; darum rathe ich oft zu dem heiligen Leichnam Christi zu gehen.

Die andere Ursache ist: weil Liebe und Gnade allezeit gemehrt wird, und so sehr zunimmt, daß der mindeste Grad der Gnade (die der Seele gegeben wird, so oft man das Sakrament empfängt) unbegreiflich hoch gemehret wird, und hätte sie gar keine Gnade, dieses wäre ihr zur Seligkeit genug, denn so oft man das Sakrament empfängt, so oft giebt Gott einen neuen Grad der Liebe, und dem Grad antwortet ein neuer Grad eines neuen Scheins in der Gottheit, das ist also große Würdigkeit über alle Gnade. Darum lasset euch nun nicht wieder abziehen, noch widerrathen, in keiner Bekorung, noch Krankheit von des Sakraments Nützlichkeit und Seligkeit.

Die dritte Ursache ist, warum ich rathe so oft zu dem heiligen Sakrament zu gehen, weil alle Bekorungen, geistlich und natürlich, in dem Sakrament gemäßigt und gesättiget werden, also daß der Mensch in eine Stillheit kommt, und in einen Frieden an dem Leibe auswendig, und alle Neigung zur Sünde gebunden wird. Auch werden dazu tägliche Sünden abgewaschen, und auch andere große Sünden, die man nicht weiß, und doch gerne beichten, und Buße dafür thun wollte, ob man sie wußte. Wisset, daß der Mensch alle Tage große, tägliche Sünden thut, die ihn in große Trägheit bringen, und

ihm manchen süßen Geschmack nehmen, also daß der Mensch inwendig ohne Glauben bleibet, und das mäßiget allzumal der heilige Leichnam Christi. Hierum soll der Mensch oft gerne hinzu gehen.

Ja, wie oft? Ich antworte mit St. Augustino: Alle Tage zu dem Leichnam Gottes zu gehen, das lobe ich nicht, noch strafe ich es, aber alle Sonntage dazu gehen, das rathe ich allen Menschen, die nicht in einem Vorsatze sind, Böses zu thun, und ich rathe es auch sicherlich. Du magst mir wohl widersprechen: Ach, Herr, ich finde mich also unbereit, und also träge, und ohne alle Lust und Inbrunst von innen, auch habe ich so große Furcht darum, daß ich nicht wohl geschickt bin. Ich antworte dir wieder: Kind, sey dessen sicher, es soll, noch mag dir nicht an der Seele schaden, denn so lange als ihr nicht in einem Vorsatze und Willen seyd, Böses zu thun, und einen guten Willen und Sinn habt, alle Sünde und Bosheit zu lassen, und euere Beichte von allen Sünden gethan habt, die ihr an euch erkennet, sehet, so seyd ihr zu dem Zugang bereit. Ach, wer ist sicher, daß er in der Gnade Gottes sey? Sicher und ohne allen Zweifel, es ist kein Mensch, der das weiß. Darum, bey der Barmherzigkeit Gottes, thut, was ich euch rathe, hoffet, daß ihr in der Gnade Gottes seyd, und befleißet euch, alle Tugend nach euerer Macht zu wirken, und gehet alle Sonntage zu dem Leichnam Gottes. Fürwahr, ich halte, daß es besser ist, und löblicher sey der Seele, den Leichnam Gottes zu einem Mahl zu empfangen, denn hundert Messen, hundert Sermonen und Predigten gehört zu haben. Auch wollen etliche Meister sprechen: Welcher Mensch ohne Todsünde Einmal zu dem Sakrament gehet, daß der mehr Liebe und Gnade empfinge, denn daß er dreymal über Meer zu dem heiligen Grabe wallete und ginge. Hierum erschrecket nicht, und thut fröhlich meinen Rath, mit guter Hoffnung, denn alle Angst und Furcht und Trägheit soll in euch gemindert werden, und der Geschmack und die Innigkeit inwendig soll in euch gemehret werden.

Nun sehet die Priester an, die alle Tage Messe halten, und Gottes Leichnam empfangen, ohne Zweifel haben sie nicht alle Tage sonderlich große Innigkeit zu dem Sakramente, sie sind nicht alle willig dazu, sind auch nicht sonderlich heilig von Leben; dennoch ist kein Tag, wann sie ihre Beichte gesprochen, und unsers Herrn Leichnam

empfangen haben, ſo empfangen ſie eine ſonderliche Gnade vom Grade der Liebe und der Gnade mehr, denn ſie zuvor hatten. Nun möchteſt du ſprechen: Ja, Herr, ſie ſind Prieſter, und ich nicht. Du ſollſt deß ſicher ſeyn, daß ſie das nichts hilft, noch behütet, daß ſie Prieſter ſind, denn die Prieſterſchaft macht ſie nicht beſſer, noch heiliger (ach, nein), ſondern allein durch das Amt ihrer Prieſterſchaft haben ſie das, daß ſie Gottes Leichnam handeln und conſecriren mögen, aber das kannſt du nicht thun. Dein Leben kann wohl beſſer ſeyn, denn ihr Leben, wenn du dann den Leichnam Chriſti empfängſt, ſo empfängſt du mehr Gnade in dem Sakrament von Gott, denn die Prieſter thun.

St. Thomas ſagt: Das iſt eine wahre Bereitung des Sakraments, daß der Menſch thue, was in ihm iſt. Hierzu gehören drey Stücke, daß er die Werke der Sünde laſſe und ſcheue; das andere, daß er feſten Willen habe, die Sünde nicht mehr zu thun; das dritte, daß er ſich befleißige zu allen guten Werken, ſo viel als ihm möglich zu thun iſt, zu der Ehre Gottes.

In dem Sakrament (ſoll man wiſſen), daß der Menſch fünf ſonderliche Stücke empfange; das erſte iſt der Leichnam, den der Sohn Gottes von Maria der Jungfrau empfing. Das andere iſt das Blut Gottes, das Chriſtus an dem heiligen Kreuze vergoß. Das dritte iſt die Seele Chriſti, die Gott der Vater aus ſeinem väterlichen Herzen in den Leichnam Chriſti ſendete. Das vierte iſt das Leben Chriſti mit dem Leibe. Das fünfte iſt der Vater und der Sohn und der heilige Geiſt, und es iſt die heilige Dreyfaltigkeit allzumal.

Hierum wiſſe in dem erſten, wenn du den Leichnam Chriſti empfangeſt, ſo wirſt du aller Wohlthat theilhaftig, die Chriſtus in ſeinem Leben, in ſeiner Pein und in ſeinem Tode verdient hat, und alles des Guten, das von Adams Zeiten je geſchehen, und noch immer geſchehen ſoll, bis an den letzten auserkornen Menſchen. Zum andernmal, wenn du das Blut Chriſti empfängeſt, ſo wirſt du von allen Sünden gereiniget, wenn dabey vielleicht Todſünden wären, die du nicht wüßteſt, und du Willen hätteſt, ſie zu beichten, und Buße dafür zu thun, wenn du ſie wüßteſt. Zum dritten, wenn du den Leichnam Chriſti nimmſt, und das theuere Pfand der Seele Chriſti in den Schooß des himmliſchen Vaters ſendeſt, ſo will er aller Sünden vergeſſen, die du je vor ſeinen Augen gethan haſt. Zum vierten, wenn du das Sakrament empfängſt,

das iſt, das Leben mit dem Leibe Chriſti, ſo wirſt du in Gott verwandelt, wie die Speiſe und Trank in dir verwandelt wird, und davon empfängſt du die Stärke, aller Bosheit zu widerſtehen, und alle Tugend zu wirken. Zum fünften, wenn du den Leichnam Chriſti empfängſt, darin die heilige Dreyfaltigkeit iſt, ſo wirſt du mit all der Gnade der heiligen Dreyfaltigkeit erfüllet, denn nichts mag die Seele erfüllen, noch ſättigen, als Gott ſelbſt allein. St. Bernhard ſagt von dem heiligen Sakrament alſo: Der Leichnam Chriſti iſt dem Kranken eine Arzney, dem Elenden eine Tagreiſe, er ſtärket den Kranken, er erluſtiget den Starken, er heilet den Verwundeten, und behaltet Geſundheit an Leib und an Seele. Der Menſch, der gerne Gottes Leichnam nützlich empfängt, wird ſtärker, Verſpottung zu leiden, geduldiger zur Strafe, fleißiger zur Arbeit, luſtiger zu der Liebe, behutſamer in allen Dingen, bereiter zum Gehorſam, und andächtiger, Gott zu danken und zu loben.

Wer nun nützlich zu dem Sakrament will gehen, ſoll dazu gehen mit Reue ſeiner Sünden, mit Reinigkeit des Leibes und des Herzens, mit begierlicher Andacht, mit Gedächtniß der Liebe, der Pein und des Todes Chriſti, und mit einem bereiten, ſchnellen guten Willen zu allen Tugenden der Vollkommenheit. Das iſt mein Rath, und meine Lehre. Daß wir alle dieß mögen vollbringen, das helfe uns Gott vom Himmel. Amen.

85.

Auf denſelben Sonntag, oder unſeres Herrn Frohnleichnam, oder auf den grünen Donnerſtag.

Von dem heiligen Sakrament die andere Predigt.

Welche Menſchen das heilige Sakrament empfangen ſollen oder mögen. Wie ſie das genießen, und ſich durch wahre Buſswirkung dazu bereiten und bewähren ſollen, auswendig und inwendig. Auch wie man zur wahren Lauterkeit der Tugend, Gedanken und Herzens kommen möge.

Probet autem se ipsum homo, et sic de pane illo edat etc. 1 Corinth. XI. v. 28—32. *)

St. Paulus ſchreibt: Ein jeglicher bewähre ſich ſelbſt, ehe er zu dem heiligen Sakrament gehe, das iſt, er nehme ſein ſelbſt wahr, mit was ſchicklicher Uebung oder Andacht ſein Herz zu dieſer hochwürdigen, edlen Speiſe geben möge. Denn etlichen iſt es gut, daß ſie oft zu dem Sakrament gehen, ob ſie auch keine große, inwendige Begierde dazu haben, daß ſie dadurch ihre gemeinen Sitten und Weiſen in guter Ordnung und Verſatz der Ablaſſung von Sünden erhalten. Ja, die alſo ſind, und ob ſie ſich auch zu Zeiten empfinden, nicht ganz wohl geſchickt oder bereit zu ſeyn, oder ohne alle Begierde, ſie ſollen es darum nicht laſſen, auſſer die Menſchen, die nach ihrem eigenen Willen leben, ohne Abſtellung der Sünden, die ſollen nicht dazu gehen, und die davon geſehen ſeyn wollen, und in ſich ſelbſt übermüthig und eigenes Willen bleiben, voll Geſchwätz und Urtheilens, ungeduldig und unfriedlich in ihrem Sinn, voll Strafens und Murmelns, luſtſüchtig ihres Leibes, und von Sinnen liſtig und ſcharf, und aller der Gebrechen gleich, ob dieſe nimmermehr den Leichnam Gottes nehmen ſollen, das befehlen wir ihrer Beſcheidenheit. Ich möchte ihnen wohl rathen, daß ſie nicht dazu gingen, denn mich bedünkt, ſie empfangen mehr Schaden davon, denn Nutzen. Je mehr ſie das thun, je ärger und böſer ſie von innen werden, und irren alſo von allen rechten Tu-

*) 1521. f. 204; 1523. f. 177; 1543. f. 168; 1565. fehlt; 1648. p. 260; 1681. p. 348; 1681. p. 767; Arndt p. 469.

genden, und das kommt ihnen davon, weil ſie nie rechte Tugend oder Uebung der wahren Gelaſſenheit hatten, und ſie haben noch nicht das Leben Chriſti angefangen, wiewohl ſie ſolches dennoch zu haben meinen, darum, daß ſie zu Zeiten das Leiden unſers Herrn betrachten können. Wenn ihnen das ſchmeckt, ſo meinen ſie, daß ſie es erlangt haben, und wenn ihr Herz zu Zeiten zu der Innigkeit berührt wird, dann dünkt es ſie ein großes, heiliges Ding. Ach, nein, es iſt noch im unterſten Grad, und es gehet leichtlich hinweg. Es ſey denn, daß das liebliche Leben und Leiden Chriſti in einem rechten Nachfolgen erhärtet werde, in wahrer Gelaſſenheit, und im Sterben der Untugend, leiblich oder geiſtlich, ſonſt ſind es alles ſinnliche Uebungen und Aufſätze, und angenommene Weiſen, und das fället alles wieder ab, in Bekorung und Anfechtung. Nun merke fürbaß, wie du dieß Sakrament fruchtbar genießen ſolleſt. Du ſollſt das himmliſche Brod eſſen (wie da geſchrieben ſtehet) ſchnelliglich, das iſt, mit großer Begierde, ſchmecklich und begierlich, nach deinem inwendigen Menſchen, und wäre gleich der auswendige Menſch auch ganz träge und ungeſchickt, daran liegt nichts. Iſt der Wille allezeit bereit, nach ſeinem Vermögen und Wiſſen, die Sünde zu ſcheuen, und alles, was er erkennet, wider die Ehre Gottes zu ſeyn, und wider die wahre Tugend, empfindet oder meinet er das inwendig, und flieht alle Urſachen von auswendig, und erfüllet auch die Tugend von auswendig nach Ordnung, ſo gehet er da ſeliglich zu, und er iſt dann nicht ohne große Innigkeit, obgleich ſein äußerer Menſch ſehr träge, kalt und ohne Andacht auswendig iſt. Daran liegt nichts, denn dieß iſt alles in der Natur. Iſt aber der inwendige Wille nicht gerecht, ſo iſt es wenig werth.

Du ſollſt auch dieß himmliſche Brod mit ſauerem Lattig eſſen, das bedeutet eine bittere Reue deiner Sünde, und ein inniges, empfindliches Mitleiden in dem Betrachten des Leidens Chriſti, alſo daß du zu ſeiner Ehre ein ſcharfes, ſtrenges Leben in Bußwirkung annehmeſt, welche Bußwirkung zuerſt an Abbruch der Speiſe und des Trankes, rauhe Kleider tragen, hart liegen, Faſten, Wachen ꝛc. liegt. Wenn du ihm (das iſt Chriſto) hierin nachzufolgen begehreſt, in ſeinem Fleiſch und Blut, dann ſollſt du auch deinem Gott nachfolgen in einer mitleidenden Seele, wie er ſprach: Meine Seele iſt betrübet bis in den Tod. Alſo ſollſt du auch das Leiden Gottes inwendig anthun, wie in Abbruch ſinnlicher Lüſte, und Wohlgefälligkeit, im Bezwingen

der Lüſte und Begierlichkeit, und deinen eigenen Willen unter die Füße zu treten, eigene Weisheit und eigene Heiligkeit zu Grunde verlaſſen. Siehe, Kind, dieß iſt Gottes Leiden recht betrachten und beweinen. Ohne dieß iſt andere Uebung nichts werth.

Man findet wohl viele gutſcheinende Menſchen, die viele auswendige, berühmliche und vornehme Gnaden und Tugenden, und Innigkeit haben, und dieſe ſetzen es alle aufs Verſuchen und Empfinden, und nicht auf Sinn oder Weſen. Sie können in der Wahrheit nicht zu ihrem Innerſten kommen, und bleiben alle in auswendigen Tugenden. Unter denen haben etliche ſolche ſinnliche Innigkeit, daß ſie gar nahe alle Tage das Leiden unſers Herrn überall betrachten können, vom Anfange bis zum Ende, und alſo viele Bewegniß, und große Verſuchung geiſtlicher Süßigkeit erlangen, die andere Leute nicht haben. Aber dieß iſt noch nicht das ſterbliche Leben, denn zu der demüthigen Gelaſſenheit, oder zu der gemeinen Liebe, oder zum Verläugnen ihrer ſelbſt, zu Sanftmuth, zu Reinigkeit des Herzens und dergleichen, ſind ſie nicht geneiget. Wenn es zu der Gelaſſenheit kommt, das iſt, daß ſie ſich laſſen ſollten, ſo findet man wohl, wie ſie ſind, wiewohl ſie oft meinen, daß ſie die Reinigkeit des Herzens, und andere Tugend haben, weil ſie mit dieſen Gedanken oder Betrachtungen bekümmert ſind, ach nein! Die Reinigkeit der Tugend kommt aus andern Uebungen, wie daß der Menſch ſeine Gedanken bezwinge, und allen unnützen Einfällen widerſtehe, darnach ſoll er ſeine Sinne bekümmern mit dem Leben Chriſti, mit ſeinen Worten und Werken, und mit der heiligen Schrift, und das ſoll er ſtets thun, nun dieß, nun das, hiemit fliehen alle unnütze und fremde Sorgen und Bekümmerniſſe von ihm, die das Herz unruhig machen. Sehet, hiemit erlanget man Reinigkeit der Gedanken; dann ſoll der Menſch nach Reinigkeit des Herzens ſtellen, alſo daß ſein Herz rein ſey, von aller böſen Meinung, von aller böſen ſinnlichen Luſt, ſündlicher Begehrung, daß die ihm inwendig leid ſind, und widermüthig in rechter Wahrheit, alſo daß er ſich zu keinen Dingen fügen, noch ſchicken kann, die ſündlich oder böſe ſind.

Nach ſolcher Reinigkeit kann man kein Ding böslich oder übel nehmen, oder ziehen, oder urtheilen, ob man ichts hörte, und von einem andern ſähe, und das kommt davon, daß das Herz rein iſt, denn

dem Reinen ſind alle Dinge rein; er kann ſich nicht leicht ſtoßen, oder an keinen Dingen ärgern, er hat von ihnen allezeit Friede, und mit denen, womit er allezeit umgehet; er iſt jedermann nütze, und niemand ſchädlich, und das iſt ihm in dem unterſten Theil, und auch in dem oberſten. In dieſer Reinigkeit wirkt das heilige Sakrament große Dinge, und hierin iſt die wahre Tugend gelegen, und nicht in mannigfaltiger Annehmlichkeit, noch in keinem großen Schein, noch in der Empfindlichkeit, Innigkeit oder Verſuchung, und Schmack in dem Sakrament, oder in den Tugenden, auf welchen dieſe ruhen oder raſten, und oft hierauf beichten, und oft zu dem Sakrament gehen, als ob ſie das wohl werth ſeyen, und meinen, ſie mögen es nicht entbehren, und alſo natürlich hierauf raſten, und meinen, ſie können es gegen Gott nicht verderben, um ihrer Innigkeit willen, und ſich unterweilen ſehr über die erzürnen, die es ihnen wehren wollen, oder die ihnen in ihren eigenen Uebungen, oder Annehmlichkeit widerſtehen; und ſie verachten, urtheilen und verkleinern andere Menſchen, und verläumden ihren guten Namen, und auch ihre Oberen, denen ſie ſchuldig ſind, unterthänig zu ſeyn, ſolche mögen ſie kaum ſehen oder hören, weil man ihnen in ihrem Vorſatz widerſtehet, den ſie für heilig halten. Daß wir denn ſelig zu dem heiligen Sakrament gehen mögen, mit wahrer Bußwirkung, auswendig und inwendig, und zu den reinen Gedanken und Herzen kommen mögen, das gönne uns Gott. Amen.

86.

Am achten Sonntag nach Trinitatis.

Von inwendiger Meinung und Treibung des heiligen Geistes, durch die er den Menschen auf die rechte Straße bringt; von zweyerley Dingen Gottes, welche unter denen die allerliebsten seyen. Wie wir lugen sollen, daß unsere guten Früchte, das ist, alles was wir Gutes thun, nicht wurmsüchig werden. Von vier guten Stücken, die hiezu dienen, zuletzt, welche Menschen vom Geist Gottes gewirkt oder getrieben werden.

Qui spiritu Dei aguntur, hi filii Dei sunt. Pauli ad Rom. VIII. v. 14. *) Die von dem Geiste Gottes getrieben, oder bewegt werden, die sind Kinder Gottes.

Alle Werke, die alle Menschen und alle Creaturen wirken könnten, oder wirken sollen, bis an das Ende der Welt, ohne die Gnade Gottes, das ist alles mit einander ein lauteres Nichts, wie groß man auch ein Werk wirken mag, gegen das mindeste Werk, das von Gott in dem Menschen gewirket wird, durch seine Gnade, und daß der Mensch von Gott gewirket werde. So viel als Gott besser ist, denn alle Creaturen, so viel sind seine Werke besser, denn alle Werke oder Weisen, oder Aufsätze mit aller Annehmlichkeit, die alle Menschen erdenken möchten. Nun kommt der heilige Geist oft in den Menschen, und mahnet ihn, und treibt ihn in seinen inwendigen Grund, oder durch die Lehrer, und thut, als ob er spreche: Lieber Mensch, wolltest du dich mir lassen, und wolltest mir allein folgen, so wollte ich dich auf die rechte Straße bringen, und möchte in dir wirken, und wollte dich selber wirken. O, Kinder, das ist ein Jammer, daß so wenig jemand ist, der diesem weisen, guten Rathgeber folgen, oder ihn hören wollte, sondern jedermann bleibt auf seinen eigenen Aufsätzen, und auf seinen eigenen, angenommenen Weisen, und auf blinden, sinnlichen Werken, und Gutdünken, die das Einwirken des heiligen Geistes hindern, daß er seine Sprache nicht hört, noch verstehet, noch zu seinem Werke Stätte und Raum giebt. Darum ist das wohl noth zu sagen, daß man nicht besser dazu gelangen kann, das Wort zu hören, denn mit Stille, mit Horchen und mit Schweigen. Soll Gott spre-

*) Serm. XLVII. 1498. f. 153; 1508. f. 116; 1521. f. 92; 1523. f. 80; 1543. f. 167; 1565. f. 130; 1548. p. 262; 1552. p. 350; 1621. p. 774; Arndt p. 210.

chen, so müssen alle Dinge schweigen. Soll Gott eigentlich und adelich wirken, so ist noth, daß ihm eine Stätte und ein Raum gegeben werde, und daß man Gott leide; denn zweyerley Werke vertragen sich nicht mit einander. Eins muß sich leidend halten, das andere wirkend.

Hiemit meine ich nicht ungeübte, junge, starke Menschen, daß sich die nicht in Werken üben sollen, denn die bedürfen, daß sie sich größlich und sehr üben, mit mancher guten Weise und viel guten Werken, inwendig und auswendig, wozu sie gewiesen werden, sondern ich meine alle geübte Menschen, die gerne die allerbesten Kinder Gottes wären, deren Wege müssen viel anders seyn, und ihre Weise, denn der anhebenden Menschen.

Nun nehmen wir die Welt vor, so siehet man, daß der allermeiste Theil aller Welt Feinde Gottes seyen. So sind etliche, die sind gezwungene Knechte Gottes, die muß man zu dem Dienste Gottes zwingen, und das wenige, was sie thun, das thun sie nicht aus göttlicher Liebe, noch aus Andacht, sondern sie thun es aus Furcht, das sind gnadenlose, liebelose Menschen, geistlich oder weltlich, die man zu dem Chor und zu dem Dienste Gottes zwingen muß. So sind etliche gemeine, verdingte Knechte, das sind Pfaffen und Nonnen, und alle solche Menschen, die Gott um ihre Pfründe und um Präsenz dienen, und wären sie deren nicht sicher, sie dieneten Gott nicht, und kehrten wieder um, und würden Gesellen der Feinde Gottes. Von allen diesen Menschen hält Gott nicht einen Tropfen, also daß sie die Kinder oder die Söhne Gottes, wegen ihres Dienstes nicht seyn mögen; sie thun auch viele große Werke auswendig, deren nimmt er sich nicht an, denn er ist der Grund nicht, sie sind selber der Werke Ursache. Die vierten sind Söhne Gottes, aber nicht die allerliebsten Söhne, das sind die Menschen, die da auf ihren auswendigen oder inwendigen Aufsätzen und eigenen Weisen stehen, und ihre eigenen Werke wirken, und fürbaß nichts suchen. Diese Menschen stehen unten an der Rinde des Baumes, und halten sich gar fest daran; aber sie wollen auf den Baum nicht steigen, sie lassen sich an ihren Weisen begnügen, die sie in ihren Angenommenheiten üben, und gedenken gar sehr nach sinnlichen Weisen, und lieben Gott in ihren Aufsätzen, und in bildlicher Weise und Uebung, und haben ihn gar lieb. Diese Menschen sind wohl Söhne, aber nicht die allerliebsten, denn sie ste-

hen auf ihren eigenen Werken, und haben anders keinen Frieden, dieſe werden denn vollbracht.

Die allerliebſten Söhne, von denen St. Paulus ſpricht, werden von dem Geiſt Gottes gewirkt, auf das Wort, ſo geſprochen wird, daß man von Gottes Geiſte gewirket werde. Wie das Wirken ſey, davon ſpricht St. Auguſtinus: In zweyen Weiſen iſt das Wirken des heiligen Geiſtes in dem Menſchen. Eine Weiſe iſt, daß der Menſch zu allen Zeiten von dem heiligen Geiſt geordnet und bewegt wird, das iſt, daß ihn der heilige Geiſt zu allen Zeiten ermahnet, treibt, lockt und in ein geordnetes Leben zieht, das thut er allen denen, die ſeiner warten und ihm Stätte geben, daß ſie ihm folgen. Die andere Weiſe, die der heilige Geiſt in ſeinen Werken hat, in den Söhnen, das iſt, daß er ſie jählings über alle Weiſe und Wege zieht, in einem Augenblick, in einem viel höhern Grade, über alle ihre Werke und Vermögen zu einem höhern Ziel, und das ſind die allerliebſten Kinder Gottes. Nun dürfen, noch wollen ſich viele Menſchen auf Gottes Werke nicht laſſen, und wollen immer auf ihren Werken und Aufſätzen ſtehen; die thun recht, als wer einen koſtbaren Schatz in einen tiefen Teich oder See führen wollte, und führe mit großer Arbeit einen unrechten, irrigen Weg, der zumal finſter und voll Nebel wäre, und wo unreine Tropfen ihm auf ſeinen Schatz fielen, die ihn unrein und roſtig machten. Käme denn ein ehrbarer, wahrhaftiger Mann und ſpräche: Folge mir, und kehre dein Ander um, ich will dich auf einen wonniglichen Weg führen und weiſen, da es gar lauter, klar und ſchön iſt, ſtill und licht, und da die Sonne ſcheinet, die dir deinen Schatz ſchön und trocken macht, daß aller Roſt abgehet, und wo du auch nicht ſo ſchwer darfſt arbeiten, wie du in dieſem Wege thuſt; wer ſpräche nicht gern: Das iſt der Menſch, der den ſo theuern Schatz geführet hat, über das wüthende Meer dieſer Welt. Nun das Schiff, worin wir fahren, das iſt unſere Sinnlichkeit. Mit dieſem Schiff fahren wir fern hinaus, an unſere auswendige Angenemmenheit und Wirklichkeit, und arbeiten immerdar mit dieſen Aufſätzen, und fahren in die finſtere Nebelung, das iſt Blindheit und Unbekanntheit ſeiner ſelbſt. In dieſen wirft der Feind unreine Tropfen, die dieſen Schatz verunreinen, das iſt, Wohlgefallen in eigenem Wirken, und andere Hoffart, Eigenwille, Gutdünklichkeit, Ungelaſſenheit, Schwermuth und viel unreiner Tropfen, die der Feind darein wirft, und ihm ſeinen

edlen Schatz damit verunreiniget. Wenn dann der Menſch dieſe Tropfen in ſich gewahr wird, ſo will er dieß alles mit Beichten ausrichten, und fällt dennoch viel tiefer in den Nebel, mit dem Auslaufen und Suchen. Kehrtet ihr euch zu euch ſelber, bekenntet eure Krankheit, klagtet es Gott, beichtetet ihm, und ſprächet eure Schuld, damit wäre es genug; es wäre denn, daß du dich ſchwer verſchuldet hätteſt, ſo gehe zu deinem Beichtiger. Nun denn, ſo kommt der heilige Geiſt, ſprechend: O, lieber Menſch, wollteſt du mir glauben und folgen, ich wollte dich gar einen ſchönen, ſichern Weg führen und leiten. Wer wollte dieſem getreuen, guten Rathgeber nicht glauben, noch folgen? Wäre der Menſch ſo ſelig und ſo weiſe, daß er ſich ließe, und Gottes Geiſt folgte, und ſeinen Anweiſungen und Mahnungen, und ſeinem Treiben genug wäre, das wäre eine gute Sache; aber leider das thut der arme Menſch nicht. Er bleibt auf ſeinen Aufſätzen und auf ſeinen auswendigen angenommenen ſinnlichen Weiſen.

Nun ſollt ihr das alſo verſtehen; wir ſollen auch gute Aufſätze und Angenommenheit von guten inwendigen Uebungen haben, aber dieſe ſoll man nicht mit Eigenſchaft haben, und aus denen ſoll man warten auf den Willen Gottes und auf ſeine Werke, in aller Gelaſſenheit, und nicht Gottes Werke verderben, in einem vermeſſenen Gutdünken, mit eigenen vernünftigen Weiſen, noch in natürlicher Verſtändniß verbleiben. Solchen geſchieht eben, als ſo ein Baumgarten ſtände voll Bäume, und die wären mit vollen Früchten, und die Aepfel auf den Bäumen fielen ab, ehe ſie zeitig würden, und würden alle wurmäßig. In demſelben Garten ſtände gutes Kraut, das ſalbete. Nun kämen die unreinen Würmer, und ſchlüpften aus den wurmäßigen Aepfeln, und äßen das Kraut, und machten es löchericht. Die Aepfel, dieweil ſie da liegen, ſind alſo ſchön geſchaffen, wie die guten, ehe man ſie anrührt, aufhebt und behandelt. Alſo jeglichers ſehe ſich für, daß der Grund ganz gut lauter ſey, ſonſt iſt es zumal nichts. Dennoch (wie ich wähne), man mag kaum zween gute Aepfel unter dieſen finden, ſie ſeyen denn wurmſtichig, wiewohl ſie doch gar ſchön auswendig ſcheinen, je in dem Grunde findet man Löcher. Alſo ſind viel wunderlicher, guter Uebungen, und viel hoher Leben, von Worten und von Werken, das alles inwendig in dem Grunde wurmſtichig iſt, und wurmſtichig werden mag, es ſey wirkendes oder ſchauendes Leben, oder Jubiliren, oder Contempliren, oder ob man bis in den dritten

Himmel entzückt würde (wie man an St. Paulo findet, der ſpricht, daß ſein Hals von der Anfechtung müßte geſchlagen werden, daß er ſich ſelber nicht entginge, und in der Höhe der Gnade nicht irrete), desgleichen große Prophezeyungen und große Zeichen thun, die Siechen geſund machen, und Unterſchied der Geiſter, und verborgene künftige Dinge bekennen. Kinder (mit kurzen Worten), alle Weiſen und Leben, die man haben mag, die können alle wurmſtichig werden, der Menſch ſtände denn auf ſeiner Hut.

Nun legen wir das Niederſte und das Gröbſte aus. Die Menſchen geben ihre Almoſen, oder thun große Werke oder Dienſte der Liebe, oder geben Jemand große Gaben. So es ein anderer Menſch nicht weiß, und Gott allein weiß, und du darin nicht Frieden haſt, ſo iſt denn darin ein verborgenes Lob, daß die Gabe und der Dienſt unermeßlich iſt. Aber ſo eignen die Menſchen ihr Almoſen, und wollen, daß es die Leute wiſſen, und machen Fenſter und Altar in die Kirchen, und zeichnen die mit Schilden, und wollen, daß es alle Menſchen wiſſen, damit haben ſie ihren Lohn genommen. Nun entſchuldigen ſie ſich, und meinen, daß man für ſie bitten ſoll. Ihnen wäre ein lauteres Almoſen nützer, das ſie zumal in den Schooß Gottes ihm allein verbärgen, denn ob ſie eine große Kirche mit Wiſſen aller Menſchen machten, und ſie alle für ſie beteten. Denn Gott wird das wohl erſezzen, was alle Menſchen beten möchten, ließen ſie ihm ihre gute Werke, und vertraueten ihm. Das Almoſen bittet ſelber mehr, aus einer lautern, gelaſſenen Meinung, denn alle Menſchen mit Wiſſen beten mögen. In dem iſt mancher Menſch, der alle ſeine Werke verderbet hat, daß er wenig nützer und guter Werke alle ſeine Tage gethan hat, es ſey der Dienſt Gottes, oder der Menſchen, es ſey gewacht oder gefaſtet, oder Almoſen gegeben, er habe je ein Aufſehen darin, daß ihm etwas davon werde, es ſey von Gott oder von den Menſchen. Er will davon nur erkannt ſeyn, und etwas davon des Seinen halten. Dieſe Werke ſind alle wurmäßig, und wären ihrer ſo viele, daß ſie in die ganze Welt reichten. Dieß nehmet nicht von mir, als meine Worte, ſondern ich weiſe euch an den Mund der Wahrheit, der ſpricht das an manchen Enden, und giebt dieſen Worten Zeugniß durch St. Matthäi Evangelium, und ſpricht: Ihr ſollet nicht thun, wie die Hypocriten, die Gleißner, die ſich faſtend beweiſen. Wiſſet, daß ſie ihren Lohn empfangen haben; ſondern verbirg dein Faſten (da meint er alle gute

Uebung), so lohnet dir der Vater, der in der Verborgenheit ist. Anderswo spricht er auch: Luget, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht vor den Menschen thut, daß ihr von ihnen gesehen werdet, sonst habt ihr keinen Lohn von eurem Vater, der in dem Himmel ist. Ihr sollet kein Heerhorn blasen, da meint er, daß ihr eure Almosen nicht geben sollt, wie die Gleißner thun. Ich sage euch in der Wahrheit, sie haben ihren Lohn genommen. Wenn du die Almosen geben willst, so soll deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut, daß es dein Vater in der Heimlichkeit wisse, und dir es lohne. Noch anderswo spricht er: So du betest, so sollst du in dein Kämmerlein eingehen, und deine Thüre nach dir beschließen, und in deiner Heimlichkeit deinen himmlischen Vater anrufen. Kinder, sehet die Worte der Wahrheit an, und nicht meine Worte, und sehe ein jeglicher, ob er mit seinen Werken viele Früchte in Gott finden soll, die er ihm nicht allein gethan hat, und ob sie nicht wurmäßig sind.

Nun sind vier Stücke, wer die an sich hätte, der wäre des Wurmstichs wohl versichert, daß er nimmer darein fiele. Das erste Stück ist, daß der Mensch in dem stände, daß er von seinen Werken gar nichts halte, und doch alle seine Werke, inwendig und auswendig thue, daß er nichts davon habe, denn Gott allein, und ihn allein liebe und meine; sind sie ihm angenehm und werth, daß ihm das lieb sey, und sind sie das nicht, so fallen sie neben ab, daß er sie ihm zu Lob und zu Liebe nicht gethan habe.

Das andere Stück ist, daß der Mensch ein grundloses, gehorsames Gemüth habe, und demüthig unter Gott und unter allen Menschen sey, dem allermindesten, wie dem allermeisten. Wie der würdige, große Meister Thomas that, der ohne alles Bedenken oder Widerrede dem rauschenden Bruder in der Stadt nachging, wo er wohnte, mit einem Licht, demüthig. Also soll der Mensch sich einem jeglichen Menschen unterwerfen. Ihn soll dünken, daß alle Menschen rechter haben, denn er, und soll sich gegen Niemand in keinerley Weise setzen, noch Wege, er lasse einen Jeglichen Recht haben.

Das dritte, daß der Mensch eine vertiefte Demuth habe, und auf seinem eigenen Nichts stehe, denn das ist allein sein eigen. Ist etwas anderes da, das ist sein zumal nicht, und alles sein Thun und seine Werke, so viel als sie von ihm sind, die soll er für böse halten, und auch sich selbst für böse. Also stand ein heiliger Bruder (durch

den Gott manches Zeichen und manches wunderbare Ding gethan hat, durch sein göttliches Leben) in unserm Chor, und sprach von Grund seines Herzens zu mir: Wisset, daß ich der allergrößte und der allerschnödeste Sünder bin, der in aller Welt lebt. Also soll sich der Mensch halten, und von Grund seines Herzens sprechen, denn hätte Gott dem bösesten Sünder so viel und so manches Gute gethan, als er mir gethan hat, er möchte ein großer Heiliger geworden seyn. Die in diesem sichern, wahren Grunde stehen, vermöchten das nicht, daß sie einen Menschen in keinerley Weise, oder Werken verurtheilen möchten, die sie thun mögen, und wäre es zumal böse, so kehrten sie doch zuhand mit dem auf ihre eigene Krankheit [Schwäche].

Das vierte Stück, daß der Mensch allewege stehe in einer demüthigen Uebung und in Aengsten vor dem verborgenen Urtheil Gottes, daß er nicht thue, wie die Zweifler, sondern wie ein lieber Freund, der allewege in Sorgen ist, daß sein Freund auf ihn nicht zürne. Diese vier Stücke schreibt St. Bernhard, und wisset, wer nicht in diesem Grunde in der Wahrheit stehet, und thue er so viele gute Werke, als alle Welt mit einander, sie würden alle wurmäßig. In diesem Garten der heiligen Kirche stehet mancher wunderliche Baum mit vollen Früchten, das ist mancher demüthige Mensch, an dem allein die wahre Frucht hängt, und anders an Niemand. Unter den Bäumen stehen Bäume, die tragen alle wurmäßiges Obst, und die Aepfel scheinen so gelb und so schön, und etwan viel gelber und schöner, denn die guten, und dieweil es stilles und gutes Wetter ist, so stehen sie fest; aber so Ungewitter wird, Wind und Sturmwetter, so fallen sie ab, und dann findet man, daß sie zumal voll Würmer, und zu nichts gut sind, und dazu vertreiben und verunreinen die Würmer das gute Kraut.

Diese Bäume, die dieses böse Obst alles tragen, das sind eigene, ungelassene Menschen, die auf ihren großen, guten Werken stehen, sie thun deren viel mehr, denn die Gerechten, und stehen auf ihren angenommenen Weisen, die die heilige Kirche nicht gesetzt hat, und verlassen sich auf ihre Uebung, auf ihr gutes Verstehen, auf ihre Werke und auf ihren großen Schein. Alldieweil es stilles Wetter ist, und sie in ihrem Frieden sind, und die Sonne ihnen in ihren Weisen scheinet, und ihnen wohl gehet, so scheint ihr Thun schöner und besser, denn anderer, guter, gerechter Menschen; aber sobald der Wind und das Sturmwetter auf sie kommt, das sind die gräulichen Bekorungen,

und Anfechtungen des Glaubens, wie man wohl erleben mag, oder anderer großer Sturm, dann fallen ſie zumal ab, und ſind in dem Grunde ganz wurmäßig, daß ihrer keins zu nichts gut iſt. Die Würmer, die in ihnen ſind, ſchlüpfen aus ihnen, und verunreinen das gute Kraut, das ſind arme, ungelehrte, einfältige Menſchen, die vertreiben ſie mit ihren falſchen Freyheiten, und mit ihren Lehren. Sie haben einen breiten, weiten Weg verborgen gewandert, in der Folgung ihres eigenen, natürlichen Treibens und Neiglichkeit; aber die engen Pfade der wahren, grundloſen Gelaſſenheit haben ſie nicht erfolget; denn ſie wollten ſich nie zu Grunde laſſen, und der Natur Urlaub geben. Zuweilen traten ſie wohl an den ſchmalen engen Pfad, aber zuhand fielen ſie wieder in den breiten Weg, auf ihre Natur.

Nun greifen wir wieder zu unſerer Materie, daß wir mit dieſen wurmäßigen Menſchen nicht zu weit abgehen. Die aber von dem Geiſt Gottes gewirket werden, das ſind die allerliebſten Kinder Gottes, das ſind die Menſchen, die ein ſtetes Wahrnehmen haben, zu folgen dem Willen Gottes und ſeinem Einſprechen, und ſeinen Mahnungen genug ſind, und dieſen wird unterweilen gar ein wüſter, elender Weg vorgehalten, darin ſie ſich wagen müſſen, dürften ſie ſich verwegentlich darin wagen, dem Geiſt glauben und vertrauen, welch ein edles Ding würde daraus, wenn ſie ſich nur in ſich ſelbſt kehrten, und ihr Werk in ſich wahrnähmen. Da ſollten ſie in ſich wunderliche Dinge finden, die Gott in ihnen wirkt, und Werke, die alle Sinne, Natur und Verſtändniß, übertreffen. Und thäte der Menſch in einem ganzen Jahre nichts anders, denn dieſes Werk in ihm wahrnehmen, ſo wäre nie ein Jahr von ihm ſo wohl angewendet, wenn er auch kein anderes gutes Werk gethan hätte. Und würde ihm dann ein einiger Blick des verborgenen Werks, das Gott da in dem Grunde wirkt, ja würde das auch nicht entdeckt, dennoch hätte der Menſch das Jahr beſſer angewendet, denn Alle, die mit großer Werklichkeit aus ſich ſelbſt gewirkt haben. Denn mit Gott kann man nichts verſäumen, und dieß iſt Gottes Werk, und nicht des Menſchen. Nun iſt kein Zweifel, daß Gott viel edler ſey, denn die Creatur, ſo iſt auch ſein Werk über aller Creaturen Werk, und dieſem Menſchen fället alle auswendige Werklichkeit ab, denn er hat immer Werks genug inwendig zu thun. Hier wird vollkommene Freude und Sicherheit gefunden, das wollen aber die Leute nicht glauben. Sie können es nicht verſtehen,

denn es diknet allein vollkommenen Menſchen, die in göttlicher Einigkeit verſunken ſind. Andere gute Menſchen müſſen und ſollen ſich in allen guten Werken üben, daß ſie nicht in eine verkehrte Ledigkeit kommen. *) Alle Pflanzungen, die der himmliſche Vater nicht gepflanzet hat, die müſſen mit der Wurzel ausgeworfen werden. Kinder, was wähnet ihr, mit welcher Liebe Gott der Herr den Menſchen lieben wird, der ihm alſo Stätte ſeines edlen wonniglichen Werks in ihm gäbe, und ſeiner ſelbſt in ihm zu gebrauchen, welche Liebe ſo groß und übertrefflich iſt, daß es über aller Menſchen Verſtändniß gehet. Denn der Menſch wird mit der Liebe geliebt, damit der himmliſche Vater ſeinen eingebornen Sohn liebet. Dieſe Weiſe, da der Menſch alſo gewirket wird, die gehet in einen Abgrund.

Timotheus war ein Gott-leidender Mann, die Antwort gab St. Dionyſius, deſſen Jünger ſich wunderten, wie er ſo unmäßig vor ihnen allen zunehme; ſie thäten doch ſo viel als er, alle guten Werke, und er überſtiege und überginge ſie doch ohne Maaß. Da ſprach der Meiſter: Es wäre davon, daß er ein Gott-leidender Mann wäre. Dieß iſt alles in dem lebenden Glauben, und iſt unſprechlich über alles Wirken, was die ganze Welt von auſſen wirkt. In dieſer Weiſe bedarf der Menſch vor allen Dingen eines tiefen Einſinkens in den Grund der Vernichtigkeit ſeiner ſelbſt, alſo, daß er ſich Gottes Werk nicht ganz annehme, und Gott das Seine laſſe, und er das Seine behalte, das iſt Vernichtigkeit. Denn nähme ſich der Menſch dieſer Dinge eins an, da wäre der ſorgliche Fall vor allen Fällen. Daß wir uns alſo zu ſeinen Werken adelich halten, helfe uns der, der es allein geben und wirken mag. Amen.

*) Von: „Und thäte der Menſch — kommen.“ aus Ed. 1543.

86.

Am neunten Sonntag nach Trinitatis.

In dieser nachfolgenden Predigt wird ein jeglicher andächtiger Mensch unterwiesen, wie er sein Leben äusserlich und innerlich schicken und richten soll, damit er zu rechter Gelassenheit und inwendigem Frieden seines Herzens kommen möge, und zu wahrer lauterer Vereinigung mit Gott.

Revela domino viam tuam, et spera in eo, et ipse faciet etc. Psalm. XXXVII. v. 5. *)

Es spricht der Prophet in dem Psalter: Offenbare dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen. Diese Worte soll ein jeglicher Mensch für sich setzen, denn alles, was ein Mensch zu einem göttlichen Leben bedarf, dessen findet man hier einen Weg, wer es suchen kann. Offenbare unserm Herrn deinen Weg, und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen.

Kinder, nun will ich hier sagen, was und welches euere Uebung seyn soll, auswendig und inwendig, im Geist und in Natur. Wenn man guten Wein hat, so muß man ein gutes Faß haben, in dem man den Wein behält; und darum macht eine ganz geordnete Natur einen guten geordneten Grund, gute Werke und Uebungen. Dieselben Uebungen liegen am Fasten, am Wachen und am Schweigen. Wie soll nun das Fasten seyn? Es soll seyn, daß die Menschen fasten, die es wohl ertragen mögen, ohne alle Beschwer und Verderben der Natur. Dieselben Menschen mögen und sollen fasten, darum dringe ich sie nicht hier damit, ich gebe es heim in ihren freyen eigenen Willen. Aber dieß soll euere Weise seyn, daß ihr des Morgens euere Nothdurft wohl essen, wie gut auch die Speise sey, die der Natur nothdürftig und nütze ist, und dasselbe lasse ich zumal allen guten Menschen gut seyn. Am Abend wenig Essen und Trinken, das ist dem Geiste und der Natur nütze. Dazu soll der geistliche Mensch gar zeit-

*) Serm. LXXXIV et ultimus 1498. f. 257; 1508. f. 204; 1521. f. 161; 1531. f. 140; 1543. f. 170 (174); 1565. f. 131; 1588. p. 266; 1552. p. 335; 1621. p. 788; Arndt p. 869. Ist in den Cölnischen Ausgaben über Lucae XVI, 9 gesetzt und sehr umgearbeitet.

lich am Abend zu Bette gehen, zu seiner Nachtruhe, bald nach der Complet, darum, daß man nach Mitternacht desto munterer sey, damit man sich desto tapferer mit dem Gemüthe zu Gott kehren möge. Kann aber der Mensch am Abend so bald nicht schlafen, so sey er darin in gutem Frieden, und kehre sich mit seinem Gemüthe in das, was er nach Mitternacht wollte gethan haben. Darum lernet in allen Dingen in euch selbst Friede halten. Bist du in einem Kloster, so bleibe nach dem Chore länger in dem Chor, als einer Messe lang, so du anders wollest. Vor allen Dingen nimm deines Herzens fleißig wahr, und deines inwendigen Grundes; und wenn dir dein Haupt beginnet krank zu werden, und deine Natur schwermüthig, so gehe in dein Gemach (wo deine Natur am allermindesten gehindert werden mag), wenn du wollest vor dein Bett oder auf dein Bett. Kehre dein Herz zumal zu dir selbst, und dasselbe magst du dann besser thun, denn sonst, also in Ruhe. Wenn die Natur tief in Ruhe ist, und also davon unruhig wird, so wird dann die Natur grob und mannigfaltig, und schläft dann der Mensch viel tiefer und gröber. Wenn denn der geistliche Mensch in sein Gemach kommet, so soll er diesen Vers vor sich nehmen: Revela domino viam tuam, et spera in eo, et ipse faciet. Das heißt: Offenbare dem Herrn deine Wege, und hoffe denn wahrlich auf ihn, er wird es wohl machen. Was ist nun das, daß du unserm Herrn deinen Weg offenbaren sollst, dem doch alle Dinge wahrlich offen sind, und bekannt? Kinder, das ist, daß du selbst deinen Weg offenbaren sollst und bekennen. Was ist nun dein Weg in deinem ersten Zugang? Das ist ein lauteres Ansehen, und ein wahres, tiefes, demüthiges Bekennen deiner eigenen Gebrechen. Kinder, dieß ist allen auserwählten Freunden Gottes ihr allererster Zugang, und dieselben Gebrechen (wie sie sind), die soll man Gott klagen, und welche Gnade, die du von Gott begehrest, das thue alles in dieser demüthigen Weise, wie da die Freunde Gottes thun, und da sollst du ganz von Grund vertrauen (et ipse faciet), und er wird es wohl machen; gleichwie wenn zwey Menschen zu unserm Herrn beten, und der eine Mensch um ein großes Ding bäte, was unmöglich schiene, und vertrauete das unserm Herrn so wohl, daß es von ihm gewährt würde; der andere bäte unsern Herrn um ein kleines Ding, und hätte doch zu ihm nicht ein ganzes vollkommenes Vertrauen; der Mensch, der ihn

um das unmögliche Ding bäte, der ſollte von Gott viel eher erhört werden, wegen ſeinem großen Vertrauen, denn der andere Menſch in ſeinem kleinen Vertrauen; denn dem gläubigen Menſchen (ſpricht Chriſtus) ſind alle Dinge möglich. Darum glaubet, das iſt, vertrauet Gott wahrlich, er wird es ſicher thun; Gott und die Propheten lügen nicht. Wie Niemand ihn zu viel lieben mag, alſo kann ihm auch Niemand zu viel vertrauen. Was du mir oder einem guten Freunde klagen willſt, das klage alles ihm allein, und opfere es ihm fröhlich auf, et ipse faciet etc. Wiſſet er thut es zu hunderttauſendmal lieber, als du es gerne von ihm nähmeſt; denn Gott giebt zu tauſendmal lieber, als der Menſch gerne nähme. Willſt du viele Sünden vertilgen, und viele Gnaden von dem himmliſchen Vater erwerben, ſo vertraue ihm allein in rechter Treue, und daſſelbe nicht mit einem verkehrten Leben. Hier werden die Tugenden gewonnen, und die Untugenden verloren.

Wenn ſich nun der Menſch gerne zu ſeiner Inwendigkeit einkehren wollte, und er denn nicht ſonderlichen Gegenwurf von unſerm Herrn vor ſich hätte, ſo ſoll er recht (in dem edlen Namen Gottes) ſeine gewöhnliche Uebung vor ſich nehmen, welcherley die iſt, zu der er am meiſten Gnade hat; es ſey unſers Herrn Leben, oder ſein Leiden, oder ſeine heiligen Wunden. Dieß alles ſoll blos ſeyn, ohne alle Eigenſchaft, wenn Gott den Menſchen inwendig ziehen wolle, daß er ihm ſo bald folgte, ohne alles Widerſtehen, und zieht ihn denn Gott in ein näheres Inwendiges, ſo ſoll der Menſch mit den Sinnen nicht forſchen gehen, was oder wer er ſey, ſondern er ſoll es alles einfältiglich dem ewigen Gott laſſen, und ihm befehlen, und ſich darin zu Grunde laſſen. Er ſoll auch keine Schwermuth in ſich kommen laſſen, denn dieſelbe Untugend hindert ihn an allem Guten. Liebes Kind, wirſt du nun gewahr, daß dich Gott inwendig zieht, ſo laſſe alle Dinge fallen, und folge Gott einfältig nach. Laſſe auch alle deine Bilde fallen, ſelbſt göttliche Blicke, und nimm dich ſein zumal mit den Sinnen nichts an, kannſt du denn dieſes allein nicht thun, ſo lege es alles auf ihn, er wird es ſicher thun. Darnach gegen den Tag kommt der Schlaf, der ſtärket ſehr die Natur, wodurch die Vernunft geordnet, und wohl geſättiget wird. Kinder, hierdurch wird die Vernunft geläutert, und das Gehirn geſtärket, und der Menſch iſt den

ganzen Tag desto friedlicher und gütlicher gefasset von der innerlichen Uebung, weil er sich wahrlich mit Gott vereiniget hat, darin werden denn alle seine Werke geordnet. Darum, wenn der Mensch sich also zuvor seiner Werke gewarnet, und sich also auf die Tugend gestützt hat, wenn es dann zu dem Wirken kommt, so werden die Werke tugendlich und göttlich. Darum, liebes Kind, geschieht es auch, daß du ein wenig in deiner Einkehr schläfest, wider deinen Willen, dessen wird gar guter Rath, denn es ist oft besser eine schlummernde Einkehr, denn viele wirkliche, auswendige, sinnliche Uebungen. Darum hebe wieder an (Sursum corda). Wisse, du kommest nie so oft zu Gott, er ist deiner noch begehrender. Darum kehre deinen inwendigen Grund zu ihm ein, und sprich mit dem Propheten: Exquisivit te facies mea, faciem tuam domine requiram; das heißt: Herr, mein Angesicht suchet dich; dein Antlitz, Herr, werde ich erforschen, und da kehre deinen Grund gegen das göttliche Antlitz. Denn wenn sich das inwendige, ungenannte Gut inwendig erbietet, dann zumal erbietet sich mit dem alles, was in dem Menschen Namen hat, und antwortet [entspricht] dem in Gott hierin entgegen, und alles, was ungenannt und unbekannt ist, und dazu alles damit, was in Gott Namen hat, das erbietet sich wiederum in dem Menschen, in dem inwendigen Grunde der Seele.

Hierzu ist dem Menschen nütze und behülflich, daß der äußere Mensch in einer Ruhe sey, sitze und schweige, und nicht äußerliche Unruhe an seinem Leibe habe, mit äußerlichen Werken. Kinder, um dieß stille, inwendige Gemach soll euch Gott das ewige Leben geben, und dazu sich selbst ewiglich.

Kinder, nun folgt der andere Vers hernach, der da heißt: Et deducet quasi lumen justiciam tuam. Das heißt: Er soll wie ein Licht deiner Gerechtigkeit leuchten. Welches ist unsere Gerechtigkeit? Das ist, daß wir uns selbst erkennen. Wie St. Bernhard spricht: Die allerhöchste und allerbeste Erkenntniß, und das Allernäheste zu dem ewigen Gott, das ist, daß wir uns selbst wahrlich und gänzlich erkennen. Er soll wie ein Licht deiner Gerechtigkeit leuchten. Euere Gerechtigkeit wird würdig geführt an der Haltung eueres Ordens, und sonderlich an euerem Schweigen. Darum sollt ihr fleißig seyn, euer Schweigen zu halten. Haltet euch ganz aller Menschen ledig

und unbekümmert, die daſſelbe nicht ſuchen, noch lieben, noch meinen, was ihr zu ſuchen begehret, welcherley die Menſchen ſeyen, klein oder groß, mit denen habet nicht viel zu reden, noch zu ſchaffen, wollet ihr anders friedliche Herzen haben, ſondern ſprechet kurz und ſanftmüthig: Ja und nein, wenn dir dieſe Menſchen zuſprechen. Wird denn dieſe Weiſe an dir gehaſſet, das laſſe denn gütlich vorüber gehen, und leide dich denn gütlich und fröhlich hierin um Gott, denn es iſt beſſer, der ewige Gott ſey dein wahrer, weſentlicher Freund allezeit mit Ledigkeit deines Herzens gegen alle Menſchen, die dich nicht zu Gott leiten, noch führen, denn daß alle Creaturen mit Gunſt und Friede mit dir ſtänden, und daß du göttlichen Frieden und ſeiner Gegenwart dadurch mangeln ſollteſt, ſie wollen euch denn wahrlich folgen, und ſich mit Fleiß und Ernſt zu Gott kehren. Ich gebiete und rathe euch, in göttlicher Treue, daß ihr Niemand auſſer dem Kloſter heimlich ſeyd, noch zu euch gehen laſſet Menſchen, deren Grund ihr nicht wahrlich erkennet. Habet euch durch Gott aller Menſchen ledig, wenn ihr anders nicht gröblich gehindert oder verirret werden wollet. Darum haltet euch eingezogen, und bleibet in euch ſelber, denn ihr habet ſo viel wohl gehört und geleſen, will es anders in euch Frucht bringen, ſo iſt ſein genug. Kehret euch nicht an die Menſchen, die von ſchönen hohen Worten ſind, und nicht ein gleiches Leben dabey haben, und bleibt ſtete in euerem inwendigen Menſchen, da wird euch alle Wahrheit zu erkennen gegeben, was ihr halten und laſſen ſollet.

Dann folgt hiernach der Vers: Et judicium tuum tanquam meridiem, das heißt: Dein Urtheil ſoll ſeyn, wie der Mittag. Welches iſt nun dein Urtheil, das alſo verkläret werden ſoll? Das iſt, daß du dich ganz verurtheilſt. Wie St. Paulus ſpricht: Brüder, verurtheilen wir uns ſelbſt, ſo werden wir von Gott nicht verurtheilt. Darum, welcher Menſch hierin wahrlich und recht ſiehet, wie hoch, wie edel und wie lauter der Menſch in ſeiner Ungeſchaffenheit war, der möchte ſich ſelbſt wohl erbarmen und verurtheilen. Dazu möchte der Menſch wohl in eine große lautere Erkenntniß ſeiner Kleinheit kommen, und könnte er darin zu nichte werden, ſo thäte er es gerne. Hier ſtehet ein unbegreifliches Urtheil in der Erkenntniß des Menſchen auf. Wenn der Menſch in dem Urtheil ſtehet, wird des Menſchen Urtheil wie der Mittag, zu gleicher Weiſe, wie in dem Som-

mer am Mittag, wenn die Sonne so heiß scheinet, und nicht mit den Wolken des Himmels temperirt würde, sie verbrennte mit ihrer übertrefflichen Hitze Kräuter und Gras, und alles, was da auf der Erde wächst. Eben so thut der gütige, barmherzige Gott mit diesen auserwählten Menschen, denn er muß mit seiner Gnade, die er den Menschen einblicken lässet, temperiren. Denn thäte er es nicht, so möchte der Mensch gar nicht dieß gräuliche, scharfe, bittere Urtheil und Vernichten erleiden. Dieses geschah einstmals einem Menschen, der war in sich selbst also in großer, unmäßiger Hitze in eine Klarheit gezogen, daß ihn däuchte, er müßte ganz und gar verbrennen, und dazu däuchte ihn, er müßte zu einem lauteren Nichts werden; aber dieses mußte unser Herr in diesem Menschen temperiren, mit dem Gegenwurf des Urtheils, damit er diese Klarheit erleiden möchte.

Es folgt: Subditus esto domino et ora eum. Dieß heißt: Unterwirf dich dem Herrn, und bete ihn an. Kinder, unter diesem Gebet sollet ihr einen Unterwurf verstehen, dasselbe soll inwendig seyn, unterworfen, im Angesicht des Geistes, also, daß der Mensch mit allen seinen Gebrechen und seinem eigenen Nichts sich setze und lege unter die Pforte der großen, übertrefflichen Würdigkeit Gottes, woraus Gott der Vater in seiner grundlosen Barmherzigkeit fließt, und ihm da demüthig alle Tugenden und guten Werke auftrage, die in dem Menschen gegenwärtig sind. Da soll sich der Mensch demüthig unter die Pforte setzen, wo der ewige Gott ausfließt, in der Weise seiner milden, ewigen Güte, und seiner süßen hohen, vergetteten Liebe, die allezeit in Gnaden milde ausfließt, gegen alle Menschen. Kinder, also soll allezeit des demüthigen Menschen Unterwerfen seyn, und sein Gebet allezeit ausgehen, aus Inwendigkeit des Geistes und aus seiner Vernunft. Also sollen allezeit euere Vigilien seyn, und euere Büchlein, die ihr inwendig und auswendig leset. Darum kehret allen euren Fleiß, und alle euere Uebung inwendig in den edlen Grund. Bey allem sollet ihr nicht auf äußerlicher, sinnlicher Uebung bleiben, ihr erschwinget euch denn vorher in den inwendigen, edlen Menschen. Daraus wirket denn alle euere Werke, es sey von den höchsten, obersten Dingen, oder von dem hohen, ehrwürdigen Leiden und der Marter unsers Herrn Jesu Christi. Darum sollet ihr euch besonders mit aller euerer Andacht in die heiligen edlen Liebeszeichen unseres Herrn

Jeſu Chriſti auftragen. Zuerſt ſollt ihr euere begierliche Kraft in die würdigen Wunden des heiligen linken Fußes auftragen und begraben, und darnach euere zornige Kraft in die Wunden des rechten Fußes, und darnach eueren freyen Willen in die Wunden der linken Hand legen. Darnach nehmet euere Mannigfaltigkeit, euerer ſinnlichen Kraft, und ſenket euch zu Grunde mit der Vernunft in die Wunden der rechten Hand, damit der ewige Sohn Gottes Jeſus Chriſtus unſer Herr euch eueren inwendigen Menſchen berichte und regiere, mit ſeiner göttlichen Kraft. Dann fliehet mit euerer liebhabenden Kraft in das göttliche, geöffnete, liebhabende Herz unſers Herrn, damit er euch ganz mit ſich vereinige, und euere Liebe und Meinung zu Grunde abziehe von allem dem, was er nicht lauter und weſentlich iſt, damit er euch zumal ganz in ſich ziehe, mit allen eueren Kräften, inwendig und auswendig. Darum ſollet ihr die große Uebermeſſung der mannigfaltigen Wunden und bitteren Leidens unſeres Herrn, und ſein hartes bitteres Sterben allezeit mit großem Fleiße inwendig und auswendig üben, damit wir alle hiedurch eingeführt werden ohne Mittel, in die lautere Vereinigung Gottes, daß wir hier das ewige Leben beſitzen. Das verleihe uns die hohe, göttliche Gewalt des Vaters, und die edle Weisheit des Sohnes Gottes, und die übertreffliche milde Süßigkeit des heiligen Geiſtes nun und immer ewig. Amen.

87.

Am zehnten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Die erſte Predigt.

Wie ein jeglicher Chriſt eben wahrnehmen ſoll, was ſein Amt ſey, zu dem Gott der Herr ihn berufen hat, und wie er ſolches alſo handeln ſoll und möge, daß Gott darin geehret, und ſein Nächſter gebeſſert werde, und er in ſeinem Gewiſſen ruhig bleibe. Welches die Menſchen ſeyen, denen Gott Unterſchied der Geiſter zu erkennen giebt.

Divisiones operationum sunt, idem vero Deus qui operatur omnia in omnibus. 1 Cor. XII. v. 6. *)

St. Paulus ſpricht in der Epiſtel: Es ſind Theilungen der Werke, und wirkt es alleſammt ein Geiſt, zu Frucht und zu Nutzen des Menſchen. Es iſt aber alles ein Geiſt, derſelbe wirkt alle Dinge in allen Dingen. Einem jeglichen wird Offenbarung des Geiſtes gegeben, zu ſeinem Nutzen und Frucht. Einem wird gegeben die Rede der Kunſt in demſelben Geiſt. Und nennet da vielen Unterſchied der Gaben, und dieß wirket alles ein und derſelbige Geiſt. Und er ſpricht viel zu einer Bewährung des Glaubens.

Vor Zeiten hat der heilige Geiſt gar große, wunderbare Dinge in ſeinen Freunden zu Bewährung des Glaubens gewirkt, das waren große Zeichen der mannigfaltigen Prophezeyungen, der Heiligen Blutvergießen, und ihr Todes-leiden. Dieſer Weiſen iſt nun keine Noth mehr. Doch wiſſet, daß leider des wahren lebendigen wirklichen Glaubens in etlichen chriſtlichen Menſchen ſo wenig iſt, als in Heiden und Juden.

Nun nehmen wir vor uns die Worte St. Pauli: Es ſind Theilungen der Werke und der Dienſte, und wirkt es alles ein und derſelbe Geiſt. Kinder, ihr ſehet auswendig, daß ein Leib iſt, und derſelbige hat viele Glieder, und viele Sinne, und ein jeglicher Theil der Glieder hat ein beſonderes Amt und Werk, wie das Auge, das

*) Serm. XLVIII. 1498. f. 150; 1508. f. 119; 1521. f. 96; 1523. f. 82; 1543. f. 172; 1565. f. 133; 1548. p. 271; 1552. p. 361; 1611. p. 801; Arndt p. 216.

Ohr, der Mund, die Naſe, die Hand, die Füße und die Beine. Ihrer keins nimmt ſich an, das andere zu ſeyn, noch anders, denn es Gott ihm geordnet hat. Alſo ſind wir alle ein Leib und Glieder unter einander, und Chriſtus iſt dieſes Leibes Haupt. An dieſem Leibe iſt großer Unterſchied der Glieder, das eine iſt ein Auge, das andere ein Ohr, das dritte eine Hand, ein Fuß, ein Mund. Die Augen des Leibes der heiligen Chriſtenheit, das ſind die Lehrer, das gehet euch nichts an; aber wir gemeinen Chriſten ſollen eben wahrnehmen, was unſer Amt ſeyn ſoll, dazu uns unſer Herr berufen und geladen, und welches die Gnade ſey, zu der uns unſer Herr gefüget hat. Denn eine jegliche Kunſt oder Werk (wie klein die ſind), das ſind alleſammt Gnaden, und wirket ſie alleſammt der heilige Geiſt, zu Nutz und zu Frucht des Menſchen.

Nun heben wir an dem Niederſten an. Eins kann ſpinnen, das andere kann Schuhe machen, und etliche ſind wohl der auswendigen Dinge kundig, daß ſie ſehr wohl gewinnen, und dieß kann ein anderes nicht. Dieß ſind alles Gnaden, die der Geiſt Gottes wirket. Wäre ich nicht ein Prieſter, und wäre unter einer Verſammlung, ich nähme es für ein großes Ding, daß ich Schuhe machen könnte, und ich wollte auch gerne mein Brod mit meinen Händen verdienen. Kinder, der Fuß, noch die Hand ſollen nicht das Auge ſeyn wollen. Ein jegliches ſoll ſein Amt haben. Etliche können hübſch ſingen, die ſollen ihre Pſalmen leſen, und dieß kommt alles vom Geiſt Gottes. St. Auguſtinus ſpricht: Gott iſt ein einförmiges, ein göttliches einfältiges Weſen, und wirkt doch alle Mannigfaltigkeit, und iſt alles in allen Dingen, Eins in Allem, und Alles in Einem. Es iſt nirgends ſo ein kleines Werklein, noch Künſtlein, noch ſo ſchnöde, es kommt alles von Gott, und es iſt ſonderliche Gnade, und das ſoll ein jeder für den andern vorthun, der es nicht ſo wohl kann, und aus Liebe, Gnade um Gnade geben. Wiſſet, welcher Menſch nicht übet, noch ausgiebt, noch wirket ſeinem Nächſten zu Nutz, der muß große Antwort darum geben. Wie das Evangelium ſpricht, daß der Menſch Antwort geben muß von ſeiner Meiſterſchaft, oder von ſeinem Amt. Das ſoll und muß ein jeglicher wieder geben, was er von Gott empfangen hat, wie er das vor einem andern vermag, und ihm das Gott gegeben hat.

Von wannen kommt nun das, daß ſo viel geklagt wird, und ein jeglicher klagt, daß ihn ſein Amt hindere? was doch von Gott iſt (denn

Gott giebt niemand nichts zur Hinderniß). Von wannen kommt denn dieß Strafen und dieſe Conſcienz, da es doch von Gottes Geiſt iſt, und dich ſtraft und dir Unfriede macht? Lieben Kinder, wiſſet, was dir dieſen Unfrieden macht, das thun nicht deine Werke. Nein, es thut's deine Unordnung, die du in den Werken haſt. Thäteſt du deine Werke, wie du von Recht thun ſollteſt, und meinteſt du Gott allein lauter, und des Deinen nichts, weder gefallen, noch mißfallen, und fürchteſt, noch liebteſt nichts, denn Gott, daß weder Nutzen, noch Luſt darin geſucht würde, denn nur allein die Ehre Gottes, ſo wäre unmöglich, daß da eine Strafe in dein Gewiſſen fiel. Es ſollte ſich ein geiſtlicher Menſch deſſen billig ſchämen, daß er ſeine Werke unordentlich gethan hätte, und ſo unlauter, daß man das von ihm ſagt. Denn man hört wohl, daß die Werke nicht in Gott gethan ſind, in wahrer lauterer Meinung, und zu Nutz des Nächſten. Das ſollſt du bekennen, und auch daran erkannt werden, ob dein Thun allein auf Gott gegangen ſey, und ob du in Frieden ſeyeſt oder nicht. Unſer Herr ſtrafte nicht Martha um ihre Werke, denn die waren heilig und gut, er ſtrafte ſie um ihre Sorgfalt. Der Menſch ſoll gute, nützliche Uebung haben, wie es fällt, und ſoll die Sorge Gott empfehlen, und ſoll ſeine Werke behutſam und in Stille thun, und ſoll bey ſich ſelbſt bleiben, Gott darin ziehen, und oft darin blicken mit einem zugekehrten Gemüth, andächtig, und ſeiner ſelbſt wahrnehmen, was ihn zu dem Werke jage oder treibe. Es ſoll auch der Menſch innerlich wahrnehmen, wenn ihn der heilige Geiſt zum Leiden, oder zum Wirken mahnet, daß er einem jeglichen folge, daß er thue und laſſe aus der Einwirkung des heiligen Geiſtes, nun raſten, nun wirken, und thue denn ſein Werk göttlich und friedlich.

Wo ein alter, kranker, unbeholfener Menſch wäre, dem ſoll man entgegen laufen, und einer für den andern ſtreiten, Werke der Liebe zu thun, und ein jeglicher des andern Bürden tragen helfen. Thueſt du deß nicht, ſo ſey ſicher, Gott ſoll dir daſſelbige nehmen, und ſoll es einem andern geben, der es wohl ausrichten kann, und läßt dich der Tugend leer und öde bleiben, und auch der Gnade. Findeſt du in den Werken eine innerliche Berührung, deren nimm in den Werken ernſtlich wahr, und lerne alſo die Werke in Gott tragen, und laufe nicht zuhand hinweg. Alſo ſoll man ſich in den Tugenden üben lernen,

denn du mußt dich üben, sollst du anders zu Gott kommen. Warte nicht, daß dir Gott die Tugend ohne Arbeit eingieße.

Man soll nimmer ungeübten Tugenden glauben, noch daß der Vater und der Sohn und der heilige Geist in den Menschen fließe, man soll davon nichts halten, der Mensch habe es denn mit Uebung erfolget, entweder inwendig oder auswendig.

Ein guter Mann stand und drosch sein Korn, indem ward der verzückt, und der Engel mußte den Flegel haben, oder er hätte sich selber geschlagen. Nun wollt ihr alle so ledig seyn, ein jegliches will ein Auge seyn, und wollen alle schauen und nicht wirken; das kommt fast aus Krankheit.

Ich weiß einen, den allerhöchsten Freund Gottes, der ist alle seine Tage ein Ackersmann gewesen, mehr denn 40 Jahre, und ist es noch, der fragte einst unsern Herrn, ob er das übergeben sollte, und in die Kirche sitzen gehen. Da sprach er: Nein, er sollte sein Brod mit seinem Schweiß gewinnen und verdienen, seinem edlen treuen Blut zu Ehren. Der Mensch soll unter Tag und Nacht immer eine gute Zeit erwählen, in der soll er sich in den Grund einsenken, ein jegliches nach seiner Weise. Die edlen Menschen, die mit Lauterkeit, ohne Bilde und ohne Formen sich zu Gott kehren können, sollen nach ihrer Weise thun, und die andern nach ihrer Weise. Sie sollen sich eine gute Stunde darin üben, ein jegliches nach seiner Weise, denn wir können nicht alle Augen seyn, aber für und für sollt ihr gute Uebung thun, wie euch Gott die zufügt, in großer Liebe und in Frieden, und gütlich nach Gottes Willen. Wer Gott dienet in Gottes Willen, dem wird Gott nach des Menschen Willen antworten; wer aber Gott dienet in seinem Willen, dem soll Gott nicht antworten nach des Menschen Willen, sondern nach Gottes Willen.

Kinder, von diesem Ausgange des eigenen Willens wird geboren und gehet auf der wesentliche Friede, und der kommt aus der geübten Tugend. Sey dessen sicher, es ist falsch, es komme denn aus der geübten Tugend; inwendig und auswendig mußt du geübt seyn. Aber den Frieden, der von innen kommt, mag niemand nehmen. Nun kommen die naseweisen Menschen, und sprechen: Es sollte also seyn und also seyn, und wollen einen jeglichen nach ihrem Haupt richten, und nach ihren Sinnen, und dieselben haben 40 Jahre im geistlichen Leben geschienen, und wissen noch heute des Tages nicht, wie oder wo

ſie daran ſind. Dieſe Menſchen ſind viel kühner, denn ich. Ich ſoll ein Lehrer ſeyn, und ſo ich die Menſchen höre, ſo frage ich, wie ihnen ſey, und wie ſie darin gekommen ſeyen, und dennoch darf ich nicht ein Urtheil darum geben, und ich ſuche an unſerm Herrn, und giebt er mir es nicht, ſo ſpreche ich: Lieben Kinder, ſuchet ſelber an unſerm Herrn, der ſoll es euch geben. Und ihr wollet einen jeglichen ſchätzen und urtheilen, nach eueren Weiſen und nach euerem Gutdünken, und alſo kommen die Würmer, und freſſen das gute Kräutlein, das in dem Garten Gottes wachſen ſollte. So ſprechen ſie, dieß pflegen wir nicht, dieß iſt eine neue Weiſe, von den neuen Geiſten, und bedenken nicht, daß ihnen die verborgenen Wege Gottes unbekannt ſind. Ach, was ſoll man Wunders ſehen, von denen, die gar wohl daran zu ſeyn wähnen.

Nun ſpricht St. Paulus: Der Geiſt wirkt und giebt Unterſcheid der Geiſter. Kinder, welche meinet ihr, daß die Menſchen ſeyen, denen Gott Unterſcheid der Geiſter zu erkennen giebt? Wiſſet, die Menſchen, die das ſind, ſind in aller Weiſe ſo gar durchgeübt, durch Fleiſch und Blut, und die Bekorungen ſind durch ſie gegangen, in den gräulichſten und in den ſchwerſten Weiſen, und der Feind iſt durch ſie gefahren, und ſie durch ihn, und iſt Mark und Gebein durchübet, und die Menſchen erkennen Unterſchied der Geiſter. Wenn ſie ſich dazu kehren wollen, und ſie die Menſchen anſehen, zuhand erkennen ſie ihre Geiſter, ob ſie von Gott ſind oder nicht, und welches die nächſten Zugänge ſind, und was ſie deß hindere. O, wie verſäumen wir uns ſo ſchädlich der edlen, nächſten Wahrheit mit ſo kleinen ſchnöden Dingen, worüber wir immer und ewiglich Mangel haben müſſen, alldieweil Gott ewig iſt, und was wir jetzt verſäumen, das wird uns nimmermehr. Daß wir alle in Wahrheit die Dienſte und die Wirkungen ausrichten, die Gottes Geiſt uns gegeben und gelehrt hat, ein jegliches nach dem, wie der Geiſt Gottes in uns gemahnet hat, dazu helfe uns Gott. Amen.

88.

An demſelben Sonntag.

Die andere Predigt.

Das heutige Evangelium zieht auf einen geiſtlichen, verſtändlichen und nützlichen Sinn, inſonderheit ſagt es von zweyerley Menſchen, die mit dem Kauf ihres eigenen Willens, mit den Creaturen zu ſchaffen haben, deren etliche ſehr ſchädlich in ſich ſelbſt ruhig und zufrieden ſind, die andern hinwieder unruhig, doch hinläſſig, und woran man den Unterſchied der Erwählten und Nichterwählten in obgedachter Kaufmannſchaft erkennen ſoll.

Cum appropinquaret Jesus Hierosolymam, videns civitatem, flevit super illam etc. Luc. XIX. v. 41. *)

Da unſer Herr der Stadt Jeruſalem nahete, ſahe er ſie an, und weinete über ſie, und ſprach: Jeruſalem, Jeruſalem, erkennteſt du die Dinge, die dir nahe ſind, du weinteſt auch. Denn deine Feinde werden kommen und dich umgeben, und dich zerſtören, und werden nicht einen Stein auf dem andern in dir laſſen. Und er ging fürbaß in den Tempel, und warf und ſchlug daraus, die da kauften und verkauften, und ſprach: Mein Haus ſoll ein Haus des Gebets ſeyn, und ihr habt es zu einer Mördergrube gemacht.

Dieſe Stadt, worüber unſer Herr weinete, iſt zuerſt die heilige Chriſtenheit. Zu dem andern ſind es weltliche Herzen, über die unſer Herr weinet, und wohl zu weinen iſt, und alle Menſchen können, noch mögen ſie genugſam nimmer beweinen, denn ſie wiſſen nicht, noch wollen ſie wiſſen die Tage ihrer Heimſuchung. Sie waren zu Jeruſalem in großen Freuden und in Frieden, zu der Zeit, da Chriſtus über ſie weinte. Wer ſind die Menſchen? Alle, die da nach Luſt und Begehrung ihrer äußerlichen Sinne leben, die ſind in großem Frieden, ſo ſie Gutes genug haben, Herrſchaft, Freunde, Verwandte, Gut, Ehre und was ihr Herz gelüſtet, ſo haben ſie große Freude und Friede, nach aller Luſt und Wonne ihres Herzens, als ob ſie ewiglich leben ſollten. Sie beichten wohl, ſie beten wohl, ſie dünkt, daß ſie wohl

*) Serm. XLIX. 1498. f. 152; 1508. f. 120; 1522. f. 96; 1543. f. 83; 1553. f. 173; 1565. f. 136; 1588. p. 273; 1592. p 364; 1621. p. 809; Arndt p. 219.

daran ſeyen, wer ein weniges Wort dawider ſpräche (denn als ihnen recht wäre), ſo wäre es gar verloren. Sie ſitzen in ihrer Gerechtigkeit, darin ſie gar ſicher ſeyn wollen. Aber was gehet nach dieſer Freude, Friede und Sicherheit? Ihre Feinde werden über ſie kommen, und nicht einen Stein auf dem andern laſſen, ſo die Zeit ihrer Heimſuchung kommt, wenn ſie Gott heimſuchen will; wo ſie ſterben ſollen, ſo kommt der Feind, und umgreift und umgiebt ſie mit der Grube des leidigen Verzweifelns, und welchen Weg ſie fliehen wollen, ſo fallen ſie hinein, und können nicht einen einigen Gedanken von Gott denken. Das iſt denn kein Wunder, Gott iſt nie in ihnen geweſen, und auf den haben ſie nicht gebauet, gegrundfeſtet und auf nichts geachtet, denn auf ihre zeitlichen, ſinnlichen Genügen. So der böſe Geiſt das Fundament niedergefället hat, ſo fällt auch der Friede, der darauf gebauet war. So wird denn ein ſolcher unleidlicher, ewiger, immerwährender Unfriede, vor dem alle Menſchen erzittern, und nicht allein weinen, ſondern dorren, und ganz aus ſich ſelber kommen ſollen; ſie möchten blutende Zähren darüber weinen. Es war nicht ohne große Urſache, daß unſer Herr Jeſus Chriſtus weinte, denn es war und iſt wohl zu weinen und zu klagen, daß ſie ſolches nicht erkennen wollen. Chriſtus ſprach: Erkenneteſt du die Dinge, du weineteſt auch. St. Johannes ſpricht: Alle Welt gehet mit Genüglichkeit um, und mit Luſt des Leibes, und mit Hoffart des Lebens. Wie Gott hiernach richten werde, wollte Gott, daß ihr erkenntet den gräulichen Tag des Urtheils dieſes Unfriedens, dem nimmer Friede nachfolgt. Dieß vernehmet nicht als meine Worte, ſondern als St. Gregorius Worte in der Homilie.

Nun unſer Herr ging fürbaß in den Tempel, und ſchlug hinaus, alle, die da kauften und verkauften, und ſprach: Mein Haus ſoll ſeyn ein Haus des Gebets, und ihr habt es gemacht zu einer Mördergrube, ein Mordhaus, eine Höhle der Mörder. Merket, lieben Kinder, welches iſt der Tempel, der alſo eine Schachergrube, eine Mördergrube geworden iſt? Das iſt die Seele und der Leib des Menſchen, die ſind eigentlicher ein Tempel Gottes, denn alle Tempel, die je gezimmert wurden. St. Paulus ſpricht: Der Tempel Gottes iſt heilig, das ſend ihr. Wenn unſer Herr in dieſen Tempel gehen will, ſo iſt ein Mordhaus daraus geworden, und ein Kaufhaus. Was iſt Kaufen und Verkaufen? Die Menſchen geben gern Korn, das ſie haben, um Wein,

den ſie nicht haben, und alſo wird ein Kauf daraus. Wer ſind aber die Kaufleute? Das ſind die da geben, was ſie haben, um das, was ſie nicht haben. Weil nun aber der Menſch kein Ding eigner hat, denn ſeinen eigenen Willen, mit dem kaufen ſie zeitlicher Dinge genug, welcherley das ſey, darum geben ſie ihren eigenen Willen. So ſuchen ſie Luſt an Speiſe, an Kleidern, an Kleinoden, an Gefallen ihrer ſelbſt und anderer Menſchen, wo ſie mögen; traun, nun müſſen ſie zuletzt auch einen Geſpons haben. Eya, lieber Herr, (ſprechen ſie) es ſchadet nichts, es iſt eine geiſtliche Liebe, wir müſſen uns ergötzen, wir müſſen Kurzweil haben, wir wollen deſſen nicht entbehren. Nun ſollſt du auf mich wiſſen, du thuſt einen ſolchen Kauf, dieweil du deinen freyen Willen hierum giebſt, und in dieſem ſteheſt, daß dir Gott dieweil immerdar ferner und fremder ſeyn wird. St. Bernhardus ſpricht: Göttlicher Troſt iſt alſo zart, daß er in keinerley Weiſe beſtehet, wo man andern Troſt empfängt. Eya, lieber Herr, wir ſind geiſtliche Leute, wir ſind in einem Orden. Nun thue und habe alle die Kutten und Kappen an, die du willſt, wenn du nicht thueſt, was du von Recht thun ſollſt, es hilft dich nichts.

Es that Vorzeiten einer Unrecht, und legte eine Kutte an, und behielt ſein Unrecht, der Teufel kam und nahm den Mann, und zerzerrte ihn in hundert Stücke, und ließ die Kutte ganz, und führte den Mann mit Leib und mit Seele mit ſich, daß man zuſahe. Darum hütet euch ferner ſo viel mehr, wie voll dieſer Kaufleute dieſe Welt iſt, unter Weltlichen, unter Mönchen und Nonnen. Ach, wie eine weite Materie iſt das (der dem nachgehen ſollte), wie iſt jedermann voll ſeines eigenen Willens, voll, voll, voll! Darum ſiehet man wenig ſtarke Männer, die ſich Gottes unterwinden, aber die das thun, das ſind arme Frauen-Namen. Denn es ſtehet alles voll Natur, und eigenen Willens, und damit ſuchen ſie das Ihre in allen Dingen. Wollten ſie mit Gott kaufen, und ihm ihren Willen geben, ſo thäten ſie einen ſeligen Kauf. Was haben ſie nun von ihrem Kauf? Sie haben davon ſteten Unfrieden. Und dieſe ſind doch beſſer daran, denn die erſten, daß ſie doch Leid und Leiden haben, und damit ſollen ſie behalten werden, was die erſten nicht thun. Dieſe ſind in ſtetem Unfrieden, denn, wie die Schrift ſagt, iſt ein ungeordnetes Gemüth ſich ſelbſt eine Marter und eine Bürde. Dieſe haben großen Unfrieden, und wiſſen

ſelber nicht, was ihnen iſt. Es iſt, weil ihr Tempel voll Kaufs iſt, daß ſie ſich nicht laſſen wollen.

Wenn der Menſch Freunde und Verwandte, Erbe und Eigen aufgäbe, und er ließe ſich ſelber nicht, ſo iſt es nichts. Er ſoll ſeiner ſelbſt ſo blos ſeyn, als da er aus Gott floß, wiewohl der Menſch doch viel Behängens mit ſich ſelber haben muß. Er muß eſſen und trinken, reden, hören, ſehen und viel dergleichen, die alle Bilde bringen. Nun merke hier, der Menſch ſoll allzumal Gott meinen, Gott ſuchen in allem Thun und Laſſen. So er das gethan hat, ſo laſſe er die Bilde der Dinge ganz fahren, und mache und halte ſeinen Tempel ledig, als ob er das nie angefangen hätte, ſo mag er mit der Gemahel ſprechen: Unſer Bettlein iſt geblümet, es iſt voll himmliſcher Bilde und Gedanken. Wäre der Tempel geräumet, und wäre die Kaufmannſchaft und die Phantaſie heraus, die den Tempel bekümmern, ſo könnteſt du ein Tempel Gottes werden, und nimmer eher, du thuſt, was du thuſt, denn ſo hätteſt du Frieden und Freude im Herzen, und verwirrte dich nimmer nichts, womit du nun alſo ſtetiglich verworren wirſt, und im Bedruck und in Leiden biſt. Anderswo iſt geſchrieben: Unſer Herr Gott zeigte dem Propheten Ezechiel den Tempel zu Jeruſalem, und ſprach: Grabe durch die Wand oder Mauer in den Tempel von Jeruſalem. Da das der Prophet that, fand er eine Tochter mit viel gräulichen Bilden und ſprach: Herr, hierin ſind gräuliche Bilde. Da ſprach unſer Herr: Die gräulichen Bilde hat ſich die Tochter ſelbſt gemalt, und alſo hat ſie ſich ſelbſt gemacht. Die Tochter mit manchem eiteln Bilde iſt der Menſch mit einem ungeordneten Gemüth, darum muß ſie auch manche ungeordnete Traurigkeit haben.

Daran ſoll man die Unterſchiede zwiſchen den Erwählten und Nichterwählten erkennen. Die Erwählten können keine Ruhe vollkommen haben in ungeordneten Dingen, wiewohl ſie doch ſich ſelbſt etwas zumal entgehen, und zumal erdorret ſind, und alle göttliche Dinge hinter ſich werfen. Doch haben ſie eine große Furcht, ein ſtetes Wehe, und ein Widernagen, ſo ſie zu ſich ſelbſt kommen, und das thut der heilige Geiſt, wie geſchrieben ſtehet, daß der heilige Geiſt für uns bittet mit unausſprechlichem Seufzen. Dieſe Menſchen kommen zuletzt in rechte Reue, daß ſie *weinen, um ihr üppiges*, unordentliches Leben, und alſo werden ſie zuletzt behalten; aber es wird ihnen etwa lang. Und dieß iſt eine unmäßige, große Gnade von

der Güte Gottes, dem Gott das gönnet, der iſt wohl ſelig, daß er gemahnet und gewarnet wird, es ſey inwendig oder auswendig. Denn es gehet leider daran, daß es anders werden will; man darf ſchier nicht lehren, nicht predigen, nicht warnen, und iſt das in vielen Landen ſo geworden. Darum ſage ich es euch zuvor, dieweil ihr das Wort Gottes habt, daß ihr euch nicht ſäumet, denn es iſt ſorglich, wie lange es euch bleibe, und machet es euch recht zu nütze. Laſſet das Wort zu der Vernunft kommen, daß ihr es verſtehen möget. Dieß edle Wort wird wenig verſtanden. Daran iſt ſchuld, es bleibt in der Sinnlichkeit, es kommt nicht zu dem innern Merken hinein. Was iſt daran ſchuld? Das iſt ſchuld, der Weg iſt bekümmert, verirret und mit andern Bilden belegt, alſo, daß das Wort nicht zu ſeiner rechten Stätte kommen mag; die Wege werden denn geräumet, und die fremden Genügen, und die creatürlichen Bilde werden ausgetrieben, ſonſt wird die Wahrheit nicht verſtanden. Wenn man heute die Wahrheit prediget, und morgen aber eben dieſelbe, und ſo oft das geſchieht, ſo ſoll man daſſelbe hören, mit Liebe und mit Fleiß. Denn allewege iſt eine neue Wahrheit verborgen, die allewege zu finden iſt, und nimmer ganz verſtanden wird. Sonderlich wird denen viel, die mit bloſer Seele hinzu kommen, denn es wird viel Gottes Wort verloren, und von denen unverſtanden, die noch nicht blos ſind. Es kommt in die Sinne und Phantaſien, und nicht weiter in ſeine eigene Stätte, wegen der Hinderniß. Wäre dieß Hinderniß ab, und wären die Kaufleute ausgetrieben, und der Tempel geräumet, alsbald würde es und wäre ein Bethaus, darin Gott wohnen ſollte. Welches nun das Gebet und das Bitten ſey, davon iſt fürbaß zu ſagen. Daß wir alſo austreiben, und die Kaufleute laſſen, daß unſer Haus Gott angenehm werde, helfe uns Gott. Amen.

89.

Am eilften Sonntag nach Trinitatis.

Wie der Mensch geschickt seyn soll, das heilige Sakrament des Altars oft und viel zu empfangen, wie denn gewohnlich die Ordensleute zu thun pflegen. Weshalben sie sonderlich in diesem Sermon mit gar vielen bescheidentlichen Lehren ermahnet und unterwiesen werden, die nicht allein ihnen, sondern auch allen Christen füglich mögen seyn.

Duo homines ascenderunt in templum ut orarent etc. Lucae XVIII. v. 10. *)

Es gingen zwey Menschen hinauf in den Tempel, daß sie beteten; unter denen war einer ein Gleißner, und der andere ein offenbarer Sünder.

Dieser Tempel ist der Grund der Seele, darinnen die heilige Dreyfaltigkeit lieblich wohnet, adelich innen wirket, reichlich allen ihren Schatz darin gelegt hat, ihr Spiel und ihre Lust darin hat, und ihres edlen Bildes und Gleichnisses hierin gebraucht. In diesen soll man beten gehen, und dieser Menschen müssen zween seyn. Das ist der auswendige und der inwendige Mensch, soll anders dieß Gebet recht geschehen. Was der äußere Mensch bittet, ohne den inwendigen, das ist wenig nütze, oder ganz nichts. Nun, lieben Brüder und Schwestern, zu diesem rechten wahren Gebet ist keine bessere, noch nützere Hülfe zu einem wahren Vorgang, denn der zarte Frohnleichnam unseres Herrn Jesu Christi, daß der Mensch den zeitlich empfange, und sich darin zumal erneue, und damit wiederum geboren werde. Daß euch diese Gnade erlaubt ist, sollet ihr billig und sonderlich Gott danken, und sollet euch vor allen Dingen zu nütze machen. Denn die Natur ist jetzt also krank, und in der Welt zu Gebrechen geneigt, daß der Mensch gar wohl etwas großer Hülfe bedarf, und Aufenthaltes, die ihn wieder aufziehen, und enthalten, das ist, die göttliche Speise vor allen Dingen.

Nun war dieser Menschen einer ein Pharisäus, das ist, ein abgeschiedener Gleißner, und der andere ein Zöllner, das ist ein offenbarer Sünder. Der stand von ferne, und durfte seine Augen nicht zu dem Himmel aufheben, und sprach: Herr, erbarme dich über mich ar-

*) Serm. l. 1498. f. 134; 1508. f. 113; 1511. f. 97; 1513. f. 84; 1543. f. 173; 1565 f. 137; 1548. p. 276; 1552. p. 367; 1611. p. 817; Arndt p. 213.

men Sünder, dem ginge es seliglich. Ich wollte, daß ich in der Wahrheit also thäte, wie dieser, und allezeit in mein Nichts sähe, das wäre der edelste, nützeste Weg, den man haben möchte. Dieser Weg bringet dem Menschen Gott stetiglich ein, ohne alles Mittel. Wo Gott mit seiner Barmherzigkeit kommt, da kommt er mit allem seinem Wesen, und mit sich selber.

Nun kommt dieses Sünders Weise in etliche Menschen, und die wollen mit Bekennen ihrer Sünde von Gott fliehen, und von diesem heiligen Sakrament, und sprechen, sie dürfen es nicht nehmen. Nein, lieben Brüder, viel desto lieber sollet ihr dazu gehen, damit die Sünden abfallen, und sollt sprechen: Herr, komme bald, ehe daß meine Seele in den Sünden sterbe. Wisset in der Wahrheit, wo ich einen Menschen in des Zöllners Weise fände, der sich in Wahrheit für sündig hielte, so er gern gut seyn wollte, in Demuth, und eine ehrwürdige Furcht hätte, und gerne nach dem liebsten Willen Gottes leben wollte, und von der Besessenheit der Creatur sich kehrte, so viel er vermöchte, ich wollte demselben Menschen mit gutem Gewissen allezeit über den andern Tag unseres Herrn Frohnleichnam geben, gerne. Ich will das mit der heiligen Schrift bewähren. Da wir in die heilige Taufe gestoßen, und Gott verbunden wurden, gewannen wir alle Rechte zu dem heiligen Sakrament, und das Recht können uns alle Creaturen nicht nehmen, wir nähmen es uns denn selber.

Lieben Schwestern und Brüder, es ist nicht noth, daß man große Befindlichkeit und große äußerliche Werke gethan habe, es ist genug, daß man sonderlich ohne Todsünde sey, daß man gerne gut wäre, in demüthiger, ehrwürdiger Furcht stehe, und sich dessen unwürdig bekenne, dieß ist noth und gar nütze. Wollte dann der Mensch darin bleiben, daß er ohne schwere Sünde bliebe, so ist es große Noth, daß er mit dieser edlen Speise gespeiset werde. Sie zieht fürbaß auf das Dulden eines geistlichen Lebens. Darum sollet ihr nicht leichtlich zurücktreten, um des willen, weil ihr euch gebrechlich bekennet, ihr sollt desto mehr eilen zu dieser Gnade zu gehen. Denn davon kommt alle Kraft, Heiligkeit, alle Hülfe und Trost und Süßigkeit, und liegt darin. Ihr sollet die nicht verurtheilen, die es nicht thun, und die andern sollen auch nicht von diesen verurtheilet werden, die nicht dazu gehen, denn St. Augustinus spricht: Niemand verurtheile den andern, um kein Ding, das er thut. Es wäre denn, daß

ihm die heilige Kirche verurtheilet hätte, geiſtlich und weltlich. Es wäre denn, daß ein Menſch in einem ſtolzen, hoffärtigen Gemüth inwendig und auswendig ſchiene, und die Dinge der Creaturen, die ihn hindern, williglich übte, ob die wahrlich hinzugehen, das wollen wir ihrer Meiſterſchaft befehlen, ob ſie es ſicherlich thun, da ſehen ſie zu. Kinder, dieß alles ſollet ihr nicht verurtheilen, daß ihr dem Phariſäer, dem Gleißner nicht gleich werdet, der ſich erhob, und den verurtheilte, der hinter ihm ſtand. Hütet euch davor, als vor dem ewigen Verluſt eurer Seele. Fürchtet euch nicht, ob euere Gebrechen euch vorgehalten werden; hütet euch aber vor dieſen ſorglichen Gebrechen des Urtheils.

Vor etlicher Zeit, als ich die heiligen Brüder ſahe, die den Orden ſtrenge hielten, hätte ich auch gern alſo gethan, und das wollte unſer Herr nicht, denn ich erkannte mich krank. Ich fürchte, ich möchte in phariſäiſche Weiſe gefallen ſeyn, mit eigenem Wohlgefallen; aber ihr ſollet euch nicht fürchten; denn unſer Herr iſt ſo getreu, er läſſet eſt einen gutwilligen Menſchen in merklichen Gebrechen all ſein Lebtag, damit er in ſich ſelber, und auch von denen gedemüthiget werde, die mit ihm umgehen, und er damit auf ſein eigenes Nichts gewieſen werde. Darum ſoll der Menſch nicht ablaſſen, mehr mit Freuden und Liebe vor zu gehen und zu ſprechen: Herr, ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach kommeſt, in mein Herz, aber auf deine grundloſe Barmherzigkeit, und auf den reichen Schatz deines würdigen Verdienſtes gehe ich hinzu. Denn mir gebricht Reue, Liebe und Gnade, das finde ich ganz in dir, da findet man Tugend, Begierde oder Begehrung, und Gut.

Kinder, dieſe ſorgliche Weiſe, um die der himmliſche Vater ſo zornig war, daß er alle dieſe Welt vertilgt haben wollte, in unſeres Vaters Dominici Zeiten, und dieſer es ihm abbat, dieſelben Weiſen und Gebrechen ſind nun wieder aufgeſtanden. Wir wiſſen nicht, wie es uns ergehen wird, wir bedürfen gar wohl, daß wir eine Weiſe finden könnten, damit wir den barmherzigen Gott erweichen möchten. Dazu iſt nichts beſſer, denn daß der Menſch alle Dinge aufgebe, und zurückwerfe, und ſich inniglich mit Gott in dem heiligen Leichnam unſeres Herrn vereinige. Lieben Brüder und Schweſtern, das ſollt ihr mit allem Fleiß thun, wenn ihr das erfolgen könnet, und das zu rechter Zeit mit Sinnen, wenn ihr das in euch findet, daß ihr gern Gott lan-

ter lebtet, und wo euch das abgehet, daß euch das leid ſey, und gern Urſachen fliehen wollet, die euch an euerer Lauterkeit hindern möchten, ſo fern ihr möget. In euerem heiligen Orden, worin ihr ſeyd und auch ich, dazu wir eingeladen ſind, und darin uns Gott berufen hat, von dieſer ſorglichen Welt, ſollen wir ſeiner warten, und ihm allein mit ganzer Treue leben. Nun nehmet dieſes würdigen Rufs oft wahr, daß ihr euer Erfolgen ſelber bekennet, und auch von andern bekennet werdet, und die Fruchtbarkeit dieſes Zugangs in den heiligen Orden, daran ihr in allen eueren Geſetzen gar fleißig ſeyn ſollet, nicht daß ein alter Bruder oder eine alte Schweſter faſten, wachen, oder äußerliche Werke über die Werke thun ſollen. So ihr euch alſo haltet, ſo kann die Frucht und der Nutzen, der davon kommt, niemand erkennen oder ergründen.

Das andere, die Worte, die man ſpricht, ſollen ſüß ſeyn, gütlich und friedlich; und entfährt euch ein hartes Wort, daß zuhand eine demüthige Bekennung und Unterwerfung dawider geſchehe unter Gott und unter den Menſchen. Kommt euch Jemand an mit harten Worten, das ſollet ihr mit nichts verantworten, denn mit einem ſüßen, gütlichen Antlitz, und einem Wort oder zwey, und nicht mehr.

Ihr ſollet eueren Grund wahrnehmen, daß ihr kein Ding mit Luſt beſitzet, habet oder gebrauchet, oder eigene Gefälligkeit euerer ſelbſt oder jemands anders, es ſey Kleider, Bücher, Kleinod oder Geſellſchaft. Alles, was ihr bedürftig ſeyd, nach redlicher, ordentlicher Weiſe, es ſey Kleider oder Pelz, ſo viel ihr deſſen oder anderes zur Nothdurft braucht, das gönnet euch Gott und der Orden wohl.

Ihr ſollt brüderliche Liebe unter einander haben, und eine demüthige Unterworfenheit, einer dem andern in Liebe und in Güte, und nicht ſchwere Gebärde, noch Fremdigkeit einer dem andern thun, noch kein Ding, das euch entfrieden mag. Ihr ſollet euch an tugendlichen Werken unter einander in Liebe üben, und euch freundlich zu dienſtlichen Werken erbieten, einer dem andern, nicht allein den eueren, ſondern einem jeglichen kranken, alten Bruder oder Schweſter, und ihm das Werk und die Bürden aus den Händen fröhlich nehmen, und ſie ihm vortragen. Wenn ihr denn das den eueren thut, deſſen nimmt ſich Gott nicht an, das thun auch die Heiden, wie Chriſtus in dem Evangelio ſpricht.

Werdet ihr auch um eine gute Uebung angefahren, verſpottet

oder verſchmähet, das ſollet ihr nicht verantworten, noch klagen. Haltet Silentium, das iſt euere Stille in dem Chor, und an allen unerlaubten Stätten. In dem Chor ſollt ihr mit großer Ehrwürdigkeit ſtehen (denn unſeres Herrn Leichnam iſt da in der Wahrheit gegenwärtig), mit niedergeſchlagenen Augen, und mit zugekehrtem Gemüth vor des ewigen Königs Gegenwart und Angeſicht. Stände eine Jungfrau vor einem Könige, und ſie wüßte, daß er ſie ſonderlich anſähe, wäre ſie denn ſinnig und vernünftig, ſo ſollte ſie ihre Zucht faſt bey ſich haben, und gar ordentlich und züchtiglich ſtehen. Wie ſollte denn ein Menſch mit allen ſeinen Kräften von innen und von auſſen vor ſeinem Herrn und Gott ſtehen, und ſeinem auserwählten Gemahl, der ihn ohne Unterlaß anſiehet, von innen und von auſſen? O, liebe Schweſtern und Brüder, ihr ſollet euere Zeiten mit großer Andacht ſingen und leſen, und mit zugekehrtem Gemüth, ſo viel ihr könnet. Aber wiſſet, zur Sicherheit eueres Gewiſſens iſt es von Gebots wegen genug, daß man die Worte ſpreche; ob auch der Gedanke dabey nicht iſt, ſo bedarf man es anderweit nicht zu wiederholen, man bezahlt wohl mit den Worten, ſo der Menſch nichts mit Willen gedenkt, was den Worten entgegen iſt.

Nun ſpricht das Evangelium: An ihren Früchten ſoll man ſie erkennen. Alſo ſind dieß euere auswendigen Früchte, an denen ihr euch erkennen, und erkannt werden ſollt. Zu dieſer Weiſe iſt Niemand zu krank, noch zu alt, man habe wohl Liebe und Treue unter einander, und Geduld und Sanftmuth. Dieß könnte ein Menſch auf einem Bett haben, ob er noch ſo krank wäre. Ihr ſollt auch euere Frucht inwendig erkennen, das iſt, daß ihr euch von allem dem abgeſchieden haltet, was Gott nicht iſt, und ſollt fliehen eure Zeit zu verlieren. Ihr ſollet gerne in der Einigung ſeyn, und da euch lediglich mit Gott vereinen, und auf den blühenden Baum des würdigen Leidens Jeſu Chriſti ſteigen, und in ſeine verklärte Wunden, und dann weiter auf die Höhe ſeiner hochwürdigen Gottheit ſteigen, und ſollet eingehen und ausgehen, und volle Weide finden. Bey dieſen Früchten eines ſolchen Lebens ſollet ihr der Gnade des würdigen Sakraments mit groſſem Nutzen und Vorgang gebrauchen. Ob den guten Brüdern und Schweſtern (die dieß aus Furcht laſſen, was auch gut iſt) dieſe Weiſe nicht gefällt, und ob dann wohl Leiden darauf fiele, oder ſchwere

Weiſe oder Worte (wie denn kaum ein gutes Werk geſchehen kann, es falle gern Leiden darauf), das ſollet ihr demüthig und ſanftmüthig tragen. Es iſt wohl gut, daß man eine Zeit davon abſtehe, und das aus tiefer Demuth laſſe, aber es iſt weit beſſer, daß man das aus Liebe thue. Der Sieche bedarf des Arztes wohl, deſſen Gegenwart ſeine Geſundheit iſt. Die demüthige Furcht ſoll euch nicht ganz abziehen; denn daß euch euere Gebrechen vorgehalten werden, das iſt gewiß ein Zeichen, daß dieſes würdige Sakrament in euch gewirket hat. Wenn die Arzney die Krankheit treibt, daß ſie ausſchlägt, ſo ſcheinet es, daß der Menſch geneſen will, und daß der Siechtag vergehen will, alſo wenn dem Menſchen ſeine Gebrechen vor den Augen ſeiner Beſcheidenheit viel und groß erſcheinen, und ihm zuwider ſind, das iſt ein Wahrzeichen, daß er geſund werden ſoll. Alſo wenn der Menſch in ſich findet, daß er gerne nach dem Willen Gottes lebte, und gerne recht und wohl thäte, ob er vermöchte, und daß er es nicht aus dummer Kühnheit thut, oder aus blinder Vermeſſenheit, oder Gutdünkelheit, oder Verwegenheit, ſo er nun dieſe vergiftige böſe Dinge nicht in ſich findet, ſo mag er ſicherlich zugehen, und je leider es ihm iſt, daß er mißgethan hat, je öfter er es denn nach dieſen Dingen, wie ihr jetzt gehöret habt, thut, deſto nützer, beſſer und fruchtbarer iſt es.

Ob nun unſere Brüder oder Schweſtern dieſer Frucht, und dieſem großen Gut der Wirkung des Morgens nicht abwarten, und nach deſſen Empfangen, nicht bey ſich ſelbſt bleiben können, weil ſie vielleicht ſingen, leſen, oder dem Convent folgen müſſen, in den Dingen wie recht und gewöhnlich iſt, in dem Refectorium oder anderswo, ſo liegt nichts hieran, ſo warten ſie ſeiner, nach dem Eſſen, oder nach der Veſper, oder nach der Complet, dann kommt unſer Herr mit ſeinen Werken eben ſo wohl als des Morgens, wenn du ſeiner annoch warteſt, denn das heilige Sakrament wirkt, wo es Stätte findet.

Auch, liebe Schweſtern und Brüder, um die Anfälle von täglichen Gebrechen, und täglichen Sünden, deren der Menſch in dieſer Zeit nicht wohl ledig ſeyn mag, darum habt nicht große Noth, wenn ſie nicht alle gebeichtet werden, ſondern beichtet ſie mit einem demüthigen Ernſt Gott, und gebet euch ihm ſchuldig, mit Reue und mit Andacht, denn man ſoll den Beichtigern nicht ſo viel ihre Zeit nehmen, ſondern ſolche Dinge ſoll man im Allgemeinen berühren. Von Nothdurft gehöret nichts zu beichten, denn Todſünde; aber die täglichen

Sünden fallen ab durch Reue, und durch das Pater noster, mit Knien, mit dem Weihwasser, und mit manchen Dingen. Hätte der Mensch nicht Reue, so habe er darum Reue; das ist Reue, daß man habe Reue um Reue. Hat man nicht Begierde oder Begehrung, so begehre man, daß man Begehrung gewinne, und die Liebe liebe um die Liebe.

Ueber alle Dinge soll man sich an wirklicher Liebe üben, das ist über alle Maßen nütze und fruchtbar, das ist, daß der Mensch des mannigfaltigen Guts dankbar sey, was Gott ihm und allen Menschen gethan hat, und sich mit allen seinen Kräften in die großen Zeichen der Liebe kehre, die ihm Gott erzeiget hat, in allen Weisen und Werken, und sonderlich mit sich selber in allem seinem Leben und Leiden, und da entgegen trage seine Kleinheit, Unwürdigkeit und Vernichtigkeit, und den Himmel, die Erde und alle Creaturen dazu lade, daß sie ihm danken und loben helfen, weil er das allein nicht vermöge. Er ziehe hinein mit einem einfältigen Ansehen, die heilige Christenheit lebendig und todt, und alle die, die in seiner Meinung sind. Für alle diese Dinge thue er ein innerliches, begierliches Auftragen. Dieß Zukehren des Gemüths soll man oft erneuen, aber und aber, und mit diesem wieder in Gott fließen, wirklich und vernünftig, mit wirklicher Liebe. Alles, was man von Gott je empfing, dessen sollst du dich nicht annehmen, mit keiner Eigenschaft, trage es ihm zumal wieder auf, und halte auch davon nichts, als von deinem lautern Nichts und Armuth, und lasse auch dein Fragen und Disputiren seyn, ob es Gott sey, der sich dir inwendig entgegen trägt und erbietet. Stehe allein auf deiner Kleinheit, und auf deiner lautern Armuth und Nichts, was du in der Wahrheit bist, und lasse Gott das Seine, und kehre dich wieder in deinen Ursprung, wie unser Herr Jesus Christus mit allen seinen Kräften allezeit aufgekehrt war, mit den obersten und mit den niedersten. Welcher Mensch nun diesem am allergleichsten ein Nachfolgen hat, der ist der allerbeste. Denn der Mensch kann nicht so leicht, noch schnell dem entsinken, er falle dann in Ungleichheit, und werde ein Theil entlautert. Dann soll der Mensch mit grundloser Demuth wieder anheben, und wieder einblicken und sinken in den Ursprung. Dieß alles durch das Leben und Leiden unseres Herrn, dadurch je höher, wesentlicher, göttlicher und wahrer, und das alles mit Verkleinung

ſeiner ſelbſt, und mit einem ganzen Vernichten; und ſoll thun oder gedenken, wie das ſieche Fräulein, das da ſprach: Wenn mir geſchehen möchte, daß ich den Saum ſeines Kleides berührte, ſo würde ich geſund. Seines Kleides Saum meinet und bedeutet das Mindeſte, das von ſeiner Menſchheit je ausfloß, denn das Kleid iſt die heilige Menſchheit; aber bey dem Saum mag man einen Tropfen ſeines Bluts verſtehen. Nun ſoll der Menſch das bekennen, daß er das Allermindeſte von allem dieſem nicht berühren kann wegen ſeiner Schnödigkeit, denn vermöchte er es wegen ſeiner Krankheit zu berühren, ſo würde er ohne allen Zweifel geſund, von allen ſeinen Suchten. Alſo ſoll der Menſch vor allen Dingen ſich in ſein Nichts ſetzen.

Wenn der Menſch auf die Höhe der Vollkommenheit kommt, ward ihm nie ſo noth, nieder zu ſinken in den allertiefſten Grund und an die Wurzel der Demuth, denn wie des Baumes Höhe von der allertiefſten Wurzel kommt, alſo kommt alle Höhe dieſes Lebens von dem Grunde der Demuth. Darum, weil dieſer offenbare Sünder in dem niederſten erkannte, daß er ſeine Augen nicht in den Himmel erheben durfte, darum ward er in die Höhe erhaben, denn er ging gerecht in ſein Haus. Daß wir uns alſo mit dieſem offenbaren Sünder in der Wahrheit demüthigen, daß wir gerechtfertiget werden, helfe uns Gott der Vater, und Gott der Sohn, und Gott der heilige Geiſt. Amen.

90.

Am zwölften Sonntag nach Trinitatis.

Die erſte Predigt.

Wie der Menſch durch den alten zu dem neuen Bunde bereitet wird, das iſt, durch viele Arbeit und Leiden (was der alte Bund anzeigt) ſich ſchicken und bereiten muß in wahrer Einkehrung und Gelaſſenheit, zu dem ſanften Joch des neuen Bundes, wo Gott ihm tragen hilft, und ihm alles Leiden leicht macht und unempfindlich.

Litera occidit, spiritus autem vivificat. Pauli II. ad Corinth III. v. 6. *) Die Schrift oder der Buchſtabe tödtet, aber der Geiſt macht lebendig.

Es ſind zwey Weiſen des Volks unter den Freunden Gottes, die eine war die alte Ehe [Bund, Teſtament, Geſetz], das andere die neue Ehe. Die alten Geſetze mußten alle Menſchen halten, die behalten werden ſollten, bis der Herr Chriſtus geboren ward, mit allen ihren Gebräuchen, bis die neue Ehe kam. Die alte Ehe iſt ein Weg und ein Vorbild der neuen Ehe geweſen. Siehet der Menſch der alten Ehe recht unter die Augen, ſo wird er durch die alte zu der neuen bereitet. Ein jegliches Ding, das empfangen ſoll, das muß empfänglich werden. Die alte Ehe hat viel ſtrengere und ſchärfere Urtheile, und weit ſtrengere Beweiſung der Gerechtigkeit Gottes, und eine finſtere, ferne Hoffnung der Erlöſung. Die Pforten waren ihnen zumal fünf tauſend Jahre beſchloſſen, daß ſie mit allem ihrem Leiden und mit ihren harten Werken nicht in das ewige Leben kommen konnten, und lange und ſchwer harren mußten, ehe die neue Ehe kam, das iſt, Friede und Freude in dem heiligen Geiſte. Wer nun zu dem neuen ohne Zweifel kommen will, der muß mit dem alten vereiniget werden. Der Menſch muß leiden, und die ſchweren Bürden tragen, und ſich demüthig unter die gewaltige Hand Gottes beugen, er muß inwendig und auswendig leiden, von wannen es herkommt, es ſey verſchuldet oder unverſchuldet.

Lieben Kinder, ſehet euch für, dem Ding muß viel anders ſeyn,

*) Serm. I.I. 1498. f. 158; 1508. f. 126; 1521. f. 100; 1523. f. 86; 1543. f. 177; 1565 f. 130; 1548. p. 280; 1552. p. 371; 1621. p. 828; Arndt p. 208.

als ihr wähnen wollet, und haltet die Lehre Gottes feſt, und wer Gnade von Gott empfangen hat, der behalte ſie weislich. Fürchtet euch in Demuth eueres Herzens, wo euch immer Troſt von auſſen oder von innen geſchieht. Denn der Menſch mag durch dieſen Weg, das iſt durch Luſt, Freude, Begierde der Zeitlichkeit, nicht in das Reich der Himmel eingehen; er ſoll und muß eingehen durch bittere Pein, und ſcharfes, mannigfaltiges Leiden, und keinen andern Weg. Darum kehret es wie ihr wollet, ihr müſſet dieſen Weg, und keinen andern, ſoll euch anders in der Wahrheit recht geſchehen. Darum, Kinder, verzichtet auf die heiligen Sakramente, geiſtliche Erleuchtung, göttliche Empfindung, aller Menſchen Hülfe, und beuget den alten Menſchen unter die Arbeit der alten Ehe [Teſtament], mit aller Demuth und Gelaſſenheit, und leidet den ewigen, milden Gott in allen ſeinen Gaben mit allen Bürden. In der Wahrheit ſeine Bürden ſind leicht, und ſein Joch iſt ſüß, ſanft und milde. Lieben Kinder, ich empfehle euch von Grund meines Herzens, unter das Gefängniß des Kreuzes unſeres Herrn Jeſu Chriſti, daß das ſey in euch, über euch, hinter euch und vor euch, mit ſtarkem Druck und mit grundloſer Gelaſſenheit, wie der ewige Gott will, und es ihm in euch ewiglich gefällt. Der gütige Gott führe euch mit Muth alle in zukünftiges Leiden, in Vernichtung aller Menſchen und Schmähheit und Hinterreden. Alſo drücket den alten Menſchen unter die alte Ehe, bis daß Jeſus Chriſtus in der Wahrheit in der neuen Ehe in euch geboren werde, wo wahrer Friede und Freude in der Wahrheit auferſtehet. Die Altväter, wie ſehr und wie viel ſie der Zukunft unſeres Herrn begehrten, mußten doch fünf tauſend Jahre harren. In der Wahrheit, Kinder, wollet ihr euch alſo demüthig laſſen, ihr bedürfet nimmer ein Jahr zu harren. Hättet ihr denn das viertägige, kalte Wehe oder Fieber ein Jahr oder zwey gehabt, ihr müßtet es leiden, bis ihr geſund würdet; alſo leidet die alte Ehe.

Das andere Leiden der alten Ehe iſt das gräuliche Urtheil und die ſtrenge Beweiſung der Gerechtigkeit Gottes, das beweiſet ſich in den Menſchen mit viel mancher Weiſe, mit hartem peinlichem Leiden, mit einem nagenden Gewiſſen. Das wollen etliche Menſchen auswirken und heraustreiben, mit vielem Beichten. Wiſſe in der Wahrheit, ob du zu tauſendmal beichteteſt, es hülfe dich nichts, es ſey denn, daß du die Todſünde mit Genugthun büßteſt, das andere ſoll

man Gott demüthig lassen. Leidet euch hierin, bis euch Gott das durch seine Gnade leicht macht, und beichtet ihm die andern in dem Gemüth inwendig in der Seele, mit einem demüthigen Gelaß, in den göttlichen Willen und sein verborgenes Urtheil zu Grund, bis auf den letzten Punkt ohne alle Hülfe euerer selbst und aller Menschen.

Dazwischen sind etliche Menschen, die wollen dieß Gedränge ablegen mit viel Fragen und Hören, und hoffen, sie sollen etwas hören, wodurch ihnen etwas Aufenthaltes, und dadurch ihnen geholfen werde. Siehe, lieber Mensch, laufe so lange du lebst, es hilft dich zumal nichts, du mußt es von innen erwarten, und da nehmen, oder es wird zumal nichts aus dir, was du immer suchst, du mußt dich je zu Grunde hängen und quälen lassen, ohne allen Behelf von aussen aller Creaturen. Ich sage euch, Kinder, daß ich gesehen habe den allerheiligsten Menschen, den ich je sah, auswendig und inwendig, der nie mehr als fünf Predigten alle seine Leb-Tage gehört hatte. Da er sahe und merkte, daß das wahr war, was er in sich selbst gehört hatte, gedachte er: Es ist nun recht genug, und fing an und starb, dem er sterben sollte, und lebte dem, dem er leben sollte.

Lasset das gemeine Volk laufen, und dasselbe hören, daß sie nicht verzweifeln, noch in Unglauben fallen; aber wisset, alle die Gottes seyn wollen, die kehren sich zu sich selbst, und in sich selbst. Wisset, wollt ihr immer geistlich und selig werden, so müsset ihr euer Auslaufen seyn lassen, und euch einkehren, denn mit vielen Worten gewinnet ihr es nimmer, und darum höret so viel ihr wollet, liebet und meinet damit allein Gott von Grund eueres Herzens, und eueren Nächsten wie euch selber. Das ist: was gut ist, laßt gut seyn, was bös ist, das berichtet nicht, noch fraget nicht darnach, und begehret Gottes mit euerm Herzen, mit den heiligen Altvätern, und begehret, was ihr wahrlich begehren sollet, und lasset alle Dinge dem liebsten Willen Gottes, in euch und allen Creaturen.

Das dritte, was die alte Ehe hatte, war eine finstere Hoffnung auf ferne Erlösung; denn die Pforten waren verschlossen, und war kein Prophet, der wahrlich sprechen konnte, wann die Erlösung geschehen sollte. Also muß sich der Mensch Gott demüthig lassen in einem ganzen, vollkommenen Vertrauen unter seinen ewigen Willen. Wenn Gott wolle, daß es in harrender Gelassenheit geschehe, so kommt er ohne Zweifel und wird geboren. Aber wann? Das überlasse ihm, et-

lichen Menſchen in ihrer Jugend, etlichen in ihrem Alter, etlichen in ihrem Tode. Dieß empfiehl alles ſeinem göttlichen Willen. Wiſſe, du bedarfſt keiner ſonderlichen Uebung, dich dazu zu unterwinden. Halte mit Fleiß und Begierde die Gebote Gottes, und die Artikel des chriſtlichen Glaubens, und leide dich demüthig, und laſſe dich in allen Dingen, auswendig und inwendig, dem Willen Gottes, ſo wird ohne Zweifel Chriſtus in dir geboren, die neue Ehe [Teſtament], Friede und Freude in dem heiligen Geiſt, und ein engliſchs Leben in Subtiligkeit in der Vernunft. Das däucht dir ein großes Ding, nein, es iſt viel mehr, daß der Geiſt ein wahres göttliches Leben wirkt, ſein Leben über aller Engel Leben, oder Menſchen Verſtändniß, über alle Sinne und Vernunft. Aber durch dieſen Weg, und nicht anders. Wohl kommt der Menſch dazu, daß er dieß edle Weſen verſtehe, und mit den Sinnen, und mit der Vernunft darin ſchweift; aber daß man daſſelbe werde und ſeye, dazu kann man nicht kommen, denn durch dieſen Weg der wahren Gelaſſenheit. Da gewinnt man es ſicherlich.*)

In der alten Ehe trugen die Leviten die Arche, aber hier in dieſer Weiſe trägt uns die heilige Arche. Wer Gott nicht leiden will in ſeiner Gerechtigkeit und in ſeinem Urtheil, ohne Zweifel, der fället ewiglich in ſeine Gerechtigkeit und in ſein ewiges Urtheil, es kann nicht anders ſeyn. Kehre es, wohin du wolleſt, du muß dich in der Wahrheit laſſen und leiden, und ſo wir das thäten, ſo trüge uns Gott in allen Dingen, in allen Leiden und in aller Betrübniß, und Gott beugte ſeine Achſeln unter unſere Bürde, hülfe uns tragen und durch ihn leiden. Legten wir uns muthig unter Gott, es würde uns ohne Zweifel kein Leiden unleidlich. Darum, wenn wir ohne Gott ſind, und in unſerer eigenen Krankheit ſtehen, ſo mögen wir nichts durch Gott leiden, noch wirken. Daß wir dieß Joch alſo würdiglich tragen, das verleihe uns Gott allen. Amen.

*) Von: „Das däucht dir — es ſicherlich.“ aus Ed. 1543.

91.

Am zwölften Sonntag nach Trinitatis.

Die andere Predigt.

Was den Menschen taub macht oder hindert, daß er das göttliche Einsprechen des ewigen Worts nicht hören, noch verstehen mag, und wie er solcher Anfechtung widerstehen, und ihr vorkommen möge. Von der göttlichen Liebe, woran man die erkennen und spüren möge; auch wie sich der Mensch hierin äußerlich und inwendig üben soll. Von den Fingern Christi, so da die sieben Gaben des heiligen Geistes bedeuten, durch die der Mensch in der Wahrheit wiederum höret. Bene omnia fecit etc. Marc. VII. v. 37. *)

Man lieſt in dem Evangelium von der Zeit, daß unſer lieber Herr von einer Gegend in die andere ging. Da brachte man ihm einen Menſchen, der war taub und ſtumm geboren, das mußte von Noth ſeyn, denn welcher taub geboren iſt, der muß auch ſtumm ſeyn; weil er nicht gehört hat, ſo weiß er nicht, was Reden oder Sprechen iſt. Dieſem tauben Menſchen ſtieß unſer Herr ſeinen Finger in ſein Ohr, und ſeinen Speichel auf ſeine Zunge, und ſprach: Thue dich auf. Da das Volk die Werke ſah, kamen ſie und ſprachen von großem Wunder: er hat alle Dinge wohl gemacht, er hat die Tauben hören, und die Stummen reden gemacht.

Nun iſt hier zu merken, was das ſey, das den Menſchen alſo taub macht. Von dem an, daß der erſte Menſch ſeine Ohren dem Einſprechen des Feindes erbot, von dem Hören ſind ſie taub geworden, und wir alle nach ihm, alſo daß wir das minnigliche Einſprechen des ewigen Worts nicht hören, noch verſtehen können, und wir wiſſen doch, daß das ewige Wort uns ſo unausſprechlich inwendig nahe in unſerm Grunde iſt, daß der Menſch ſich ſelber, ſeine eigene Natur, noch ſeine Gedanken, noch alles, was man nennen oder ſagen kann, oder verſtehen mag, daß alles nicht ſo nahe iſt, noch ſo inwendig, als das ewige Wort in dem Menſchen iſt, und ohne Unterlaß in dem Menſchen ſpricht, und der Menſch höret dieß alles nicht, aus großer Taubheit,

*) Serm. LII. 1498. f. 160; 1508. f. 127; 1511. f. 101; 1523. f. 87; 1543. f. 178; 1565. f. 139; 1548. p. 282; 1552. p. 373; 1621. p. 833; Arndt p. 231.

die den Menſchen beſeſſen hat. Weſſen Schuld iſt das? Das ſage ich, es iſt dem Menſchen etwas vor die Ohren gefallen, das hat ihm die Ohren verſtopft, daß er dieſes Wort nicht hören mag, und iſt von dem alſo verblendet, daß er ſtumm geworden iſt, daß er ſich ſelber nicht erkennet. Wollte er von ſeiner Inwendigkeit ſprechen, er könnte es nicht thun, und wüßte nicht, wo er daran iſt, und kennete ſeine eigene Weiſe nicht. Das iſt die Urſache. Der Feind hat ihm eingeraunt, dem hat er zugehört, und davon iſt er ſtumm und taub geworden. Welches iſt das ſchädliche Einraunen des Feindes? Das iſt alle Unordnung, die dir einleuchtet und einſpricht, es ſey mit Liebe oder mit Meinung der Creaturen, oder ſey die Welt, oder was daran haftet: Gut, Ehre, Freunde oder Verwandte, und deine eigene Natur, oder was dir einbildet, Liebe oder Gunſt der Creaturen, mit dieſem allem hat er ſein Einraunen. Denn er iſt allezeit bey dem Menſchen, und merkt, wozu der Menſch geneigt iſt, inwendig oder auswendig, das iſt, nun Liebe, nun Leid, zuhand neigt er ſich darunter, ſicht den Menſchen damit an, und ſpricht dem Menſchen das ein, und die Bilde, die er davon hat, die fließen vor die Ohren ſeiner Inwendigkeit, daß das ewige Wort von ihm nicht mag gehört werden. Kehrte der Menſch zuhand ſchnell ſeine Ohren, ſein Gemüth davon, ſo wäre die Anfechtung leicht zu überwinden; aber dieweil der Menſch ſeine Ohren dazu ſo viel erbietet, daß er es anſieht und mitkoſet, ſo iſt er nahe überwunden, und die Anfechtung iſt in dem ſchwerſten. Alsbald du aber mit Herzen muthig deine Ohren davon kehreſt, ſo haſt du nahe überwunden, und das giebt dir, daß du das inwendige Wort hören magſt, und benimmt dir dieſe Taubheit.

Dieſe Taubheit haben nicht allein weltliche, ſondern auch geiſtliche Leute, die mit Liebe und mit Meinung zu den Creaturen gekehrt, und mit denen beſeſſen ſind. Das hat der Teufel gemerkt, und ſpricht ihnen die Bilde ein, wenn er ſie dazu geneigt findet. Etliche werden mit ihren eigenen Aufſätzen vertaubt, und mit ihren Angenommenheiten in ſinnlichem Wirken, und das mit Eigenſchaft und mit äußerlichen Weiſen, die ſie mit den Sinnen auswendig von den Creaturen angenommen haben. Dieß alles fließt dem Menſchen vor die Ohren, daß das ewige Wort in dem Menſchen nicht gehört, noch in keiner Weiſe verſtanden werden mag. Wohl iſt das wahr, daß der Menſch gute innige Angenommenheit ohne Eigenſchaft haben muß, es ſey

Gebet, oder heilige Betrachtung, und viel dergleichen, daß die Natur damit erwecket, und wacker, der Geist aufgezogen, und der Mensch damit eingelockt werde, und das soll ohne alle Eigenschaft seyn, also daß er mehr ein inwendiges Lauschen nach dem inwendigen Wort und dem inwendigen Flüstern haben soll. Der Mensch soll nicht wie etliche verbleibende Menschen thun, die bis an ihren Tod also auf ihren auswendigen Weisen stehen, und nichts weiter suchen, und so ihnen Gott einsprechen will, so ist immer etwas, was ihnen in die Ohren fährt, daß sein Wort nicht gehört werden mag. Kinder, dieser Mittel ist so wunderlich viel, und der Mensch stehet so viel in dieser Weise, daß man an dem Ende Jammer sehen wird, wenn alle Dinge entdeckt werden.

Nun wird das Wort in Niemands Ohren gesprochen, er habe denn göttliche Liebe; denn das Evangelium spricht: Liebet ihr mich, so höret ihr meine Worte. Nun spricht St. Gregorius: Willst du wissen, ob du Gott liebest, so nimm wahr, wenn Bekümmerniß, Trübsal und Leiden auf dich fällt, es sey von innen oder von aussen, von wannen es herkommt, inwendig mit etlichem Gedränge, daß du nicht weißt, noch dich weder hin, noch her kehren kannst, und nicht weißt, wo du daran bist, und keinen Unterschied haben magst, und bleibst du dann auswendig mit dem Sturm des Leidens, in unvorhergesehenen Weisen und großem Gedränge, in deinem Grunde in Frieden und unzerstöret, also daß du darum kein Gebrechen übest, in Ungestüm, in Worten, noch in Werken, noch in Gebärden, so ist daran kein Zweifel, du liebest Gott. Wo die wahre Liebe wirklich ist, da bleibet der Mensch von Liebe auswendig unerhaben, und von Leid unentsetzt, man nehme dir, man gebe dir, so dir dein Geliebter bleibt, so bist du doch inwendig in Frieden, ob auch der äußere Mensch weinet, das muß man wohl leiden, so nur der innere Mensch in Frieden bleibt, und ihn mit dem Willen Gottes wohl begnügt. Findest du das nicht an dir, so wirst du in der Wahrheit taub, und das ewige Wort ist nicht in der Wahrheit in dir gehört.

Du sollst dich auch daran erkennen, ob du die wirkliche Liebe habest, das ist, daß du dich in Dankbarkeit des großen Gutes übest, das Gott dir und allen Creaturen im Himmel und auf Erden gethan hat, und an seiner heiligen Menschheit, und von mannigfaltigen Gaben, die von ihm ohne Unterlaß zu allen Menschen fließen.

Deine Uebung ſoll allgemein ſeyn, in Liebe zu allen Menſchen, nicht allein zu den deinen, ſondern zu allen Menſchen, es ſeyen Pfaffen, Mönche, Nonnen oder Beghinnen, von was Lebens, oder von welcher Weiſe ſie ſeyen, ſo ſoll es eine wirkliche Liebe ſeyn; nicht ſollſt du mit eigener Liebe dich lieben, und das Deine. Dieſe wirkliche, allgemeine Liebe iſt über die Maßen nütze. Wiſſet, Kinder, wo die wahren verklärten Gottes-Freunde ſind, denen zerſchmilzt ihr Herz aus Liebe zu allen Menſchen, lebendigen und todten; und wären dieſe Menſchen nicht, ſo wären wir übel daran. *) Du ſollſt deine Liebe auch auswendig leuchten laſſen, ſo fern als du vermagſt, mit Gaben, mit Troſt, mit Hülfe, und mit Rath. Wiewohl du dir ſelbſt deine Nothdurft nehmen ſollſt, und wenn du es nicht vermägſt, ſollſt du doch deine Liebe allezeit reitzen, daß du es vermöchteſt, gern nach deinem Vermögen zu thun. Dieß ſind die wahren Zeichen der Liebe, und daß der Menſch nicht taub iſt.

Nun kommt unſer Herr und ſteckt ſeinen Finger dem Menſchen in ſeine Ohren, und legt ſeinen Speichel auf des Menſchen Zunge, ſo wird er dann reden. O, Kinder, von dieſem wäre Wunder zu ſagen, aber wir nehmen hier die ſieben Gaben des heiligen Geiſtes, die werden dem Menſchen mit dem Einſtoßen gegeben, und dann wird der Menſch in der Wahrheit hören.

Zuerſt wird ihm der Geiſt der Furcht gegeben, die kann dem Menſchen allen eigenen Willen benehmen, ſie lehret ihn fliehen, und ſich in allen Dingen laſſen, in aller ungeordneter Annehmlichkeit und Gutdünken. Zum andern der Geiſt der Milde, die macht den Menſchen ſüßmüthig, gütig, barmherzig, fället auf Niemands Werk mit eigenem, ſchwerem Urtheil, und macht den Menſchen vertragſam. Zum dritten wird ihm der dritte Finger, das iſt die Gabe der Kunſt, ſo wird der Menſch kundig, das iſt, der Menſch wird inwendig verſucht, wie er ſich inwendig halten ſoll, nach dem liebſten Willen Gottes. Der vierte iſt göttliche Stärke. In dieſer Gabe wird der Menſch ſo Gott-förmig, daß ihm leicht und klein wird alle Dinge durch Gott zu leiden, zu wirken und zu laſſen. Der fünfte iſt der Geiſt des Raths, die deſſen warten und folgen, werden alle zarte, minnigliche Menſchen. Darnach kommen zwey große, lange Finger, das iſt Ver-

*) Von: „Wiſſe, Kinder, — übel daran.“ aus Ed. 1498.

ſtändniß und ſchmeckende Weisheit, die ſind ſo hoch und ſo überedel, daß davon beſſer zu empfinden iſt, denn zu reden. Daß unſere Ohren in der Wahrheit aufgethan werden, daß wir das ewige Wort in uns hören mögen, das helfe uns Gott. Amen.

92.

Am dreyzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Die erſte Predigt.

Von dem inwendigen Geſicht, wie das in vielen Menſchen ſo jämmerlich verblendet iſt, und mit dicken Fellen muthwilliger Gebrechen und natürlicher Ankledung verdeckt und überzogen. Daß uns am höchſten unſer eigenes Nichts und Sprödigkeit anzuſehen ſey, wie man zeitliche Nothdurft nützlich brauchen und das Leiden Chriſti fruchtbar anſehen und betrachten ſoll, und was tiefe Demuth dem Menſchen Gutes bringen könne.

Beati oculi qui vident quae vos videtis. Luc. X. v. 23. *)

Man lieſt, daß ſich unſer Herr einſtmals freuete, da er inwendig anſahe, die von ſeinem himmliſchen Vater erwählt waren, und ſprach: Ich danke dir, himmliſcher Vater, daß du die Dinge verborgen haſt vor den Großen und Weiſen dieſer Welt, und ſie den Kleinen geoffenbaret haſt. Da kehrte er ſich zu ſeinen Jüngern, und ſahe ſie an, und hob das Evangelium an, das man in dieſer Wochen von der Zeit lieſt: Selig ſind die Augen, die da ſehen, das ihr ſehet, denn viele Könige und Propheten begerten zu ſehen, was ihr ſehet, und ſahen es nicht. Da kam ein Meiſter von dem Geſetz, und wollte unſern Herrn verſuchen, und ihn damit verwerfen, und fragte ihn und ſprach: Meiſter, was ſoll ich thun, daß ich das ewige Leben beſitze? Unſer Herr antwortete ihm gütlich (und wußte doch wohl, daß ſeine Meinung falſch war) und ſprach: Wie lieſeſt du in dem Geſetz? Da ſprach er: Daß man Gott lieb haben ſollte von ganzem Herzen und

*) Serm. LIII. 1498. f. 162; 1508. f. 129; 1521. f. 102; 1523. f. 88; 1543. f. 179; 1563. f. 140; 1568. p. 284; 1582. p. 375; 1621. p. 838; Arndt p. 234.

Seele, und von allen Kräften und Gemüthe, und den Nächsten wie sich selbst. Da sprach unser Herr: Thue das, so wirst du leben.

Nun nehmen wir das erste Wort. Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Der Mensch hat zweyerley Augen, auswendig und inwendig. Wäre das inwendige Auge nicht, so wäre es ein schnödes, krankes Ding um den Menschen mit den auswendigen Augen, und der Mensch wäre wie ein Thier. Wie mag nun das seyn, daß die edle Vernunft (die da das inwendige Auge ist) also erbärmlich verblendet ist, daß es das wahre Licht nicht siehet? Der große erbärmliche Schade ist davon gekommen, daß eine dicke, grobe Haut und ein dickes Fell darüber gezogen ist, das ist Liebe und Meinung der Creaturen, es sey der Mensch selbst, oder etwas des Seinen, und von dem ist der Mensch blind und taub geworden, er seye in welchem Stande er sey, weltlich oder geistlich. Hiemit gehen sie zu dem zarten Frohnleichnam unseres Herrn, und je mehr sie dazu gehen, je tauber sind sie, je blinder werden sie, und je dicker wird die Haut. Kinder, wovon wähnet ihr, daß das kommt, daß der Mensch in seinen Grund in keinerley Weise kommen mag? Daran ist schuld, daß manche dicke Haut überzogen ist, so dick als eines Ochsen Stirn, und die hat ihm sein Inneres also verdeckt, daß weder Gott, noch er selber hinein kann, es ist verwachsen. Wisset, etliche Menschen mögen 30 oder 40 Häute haben, dicke, grobe, schwarze Häute. Welches sind die Häute? Das ist ein jegliches Ding, dem du dich mit Willen zukehrest, es sey Muthwille in Worten oder Werken, Gunst oder Ungunst, Hochmuth, Eigenwille, Gefälligkeit eines jeglichen Dinges ohne Gott, Hartmüthigkeit, Leichtfertigkeit, Unbehutsamkeit des Wandels, und dieser gleichen machen alle dicke Häute und große Mittel, die dem Menschen die Augen verblenden. Alsbald der Mensch dieß mit Leid ansiehet, und sich dessen Gott demüthig schuldig giebt, und Willen hat sich zu bessern nach seinem Vermögen, zuhand wird dessen alles guter Rath um ihn, und sie fallen ab. Aber etlichen Menschen, was man ihnen sagt, das gehet ihnen nicht zu Herzen, gleich als ob sie entschlafen seyen. Also sind die Felle vor die Augen und die Ohren gewachsen, die Abgötter wollen sie nicht lassen, sie seyen, welcherley sie seyen; sie thun wie Frau Rahel, die auf ihre Abgötter sitzen ging. Die Bilde, die man von denen hat, die machen Hindernisse und dicke Felle, und fallen ihnen

vor die innern Augen und Ohren, daß die Augen und Ohren der Vernunft nicht sehen, noch hören mögen, davon sie selig werden.

Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sahet. Ein Mensch, der seine Sinne hätte, der könnte wohl an sich selbst merken, daß den üppigen weltlichen Herzen mit den Creaturen so wohl ist, die doch nichts recht sind. So muß der viel mehr wunderbar seyn, von dem dieß Wunder alles ausgeflossen ist. Unser Herr sprach, daß seine Jünger mit ihrem Gesicht selig wären. Wollen wir es recht merken, so sollen wir wohl selig seyn, denn wir sehen viel mehr von unserm Herrn Jesu Christo, denn die Jünger. St. Peter, St. Johannes ꝛc. diese sahen einen schwachen Menschen vor sich gehen, und wir bekennen ihn in dem heiligen Glauben, einen großen gewaltigen Gott und Herrn Himmels und der Erde, der alle Creaturen aus nichts gemacht hat; sehen wir dieß recht an, so sind unsere Augen ewiglich selig.

Lieben Kinder, die großen Doctoren und die Lesemeister disputiren, ob Bekenntniß mehr und edler sey, oder Liebe. Doch wir wollen hier von den Lesemeistern nichts sagen. Wenn wir dahin kommen, so werden wir alle Dinge in der Wahrheit wohl sehen. Unser Herr spricht: Eins ist noth. Welches ist nun das eine, das noth ist? Das eine ist, daß du das Nichts erkennest, daß dieß dein eigen ist, was du bist, und wer du aus dir selber bist. Um das eine hast du unserm Herrn solche Angst gemacht, daß er blutigen Schweiß schwitzte. Darum, daß du dieß Eine nicht erkennen wolltest, rief er an dem Kreuz: Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen! Daß das Eine, was noth ist, so gar von allen Menschen sollte verlassen seyn! Lieben Kinder, lasset alles fahren, was ich und alle Lehrer je lehrten, und alle Wirklichkeit und Beschaulichkeit, und contempliret und lernet allein dieß Eine, daß euch das werde, so habt ihr wohl gearbeitet. Darum spricht unser Herr: Maria hat das beste Theil erwählt. In der Wahrheit, könntest du dieß Eine allein erlangen, so hättest du wohl erlangt nicht einen Theil, sondern es alles. Dieß Eine ist nicht das, wie etliche Menschen vernünftiglich und also demüthiglich von ihrem Nichts sprechen könnten, als ob sie die edle Tugend der Demuth wesentlich besäßen, und dieselben sind doch in ihrem Grunde noch größer, denn der Dom oder das Münster ist. Sie wollen groß seyn und scheinen, sie betrügen die Menschen, und allermeist sich selber. Denn sie sind die, die wahrhaftig in der Betrügniß bleiben.

Nun reden wir von den äußern Menſchen. Siehe an, was biſt du, wovon biſt du gekommen? Von einer unfläthigen faulen böſen Materie, die unluſtig an ſich ſelbſt und allen Menſchen iſt. Nun was biſt du geworden? Ein unreines ſtinkendes Gefäß voll böſen Schmackes [Geruchs]. Es kommt keine ſo edle, noch ſo reine, noch ſo ſchöne Speiſe und Trank in dich, es wird in dir unleidentlich riechen. Und es hat Niemand den andern ſo lieb (es ſind, die ſich darum oft ihres ewigen Lebens verwegen und ſich gewagt haben, ewig Höllenbrände zu ſeyn), ſtirbt er, daß er ihn bey ſich leiden möge, er flieht ihn mehr, denn einen todten Hund. Nun hat Gott alle Dinge wider den Menſchen geſetzt, den Himmel, die Sonne, die Sterne, jetzt ſchaudert dich, nun iſt dir zu heiß, nun zu kalt, nun reifet, nun ſchneyet, nun regnet es, nun biſt du geſund, nun ſiech, nun wohl, nun übel, nun Leid, nun Freude, nun Hunger und Durſt, nun die Thiere, nun die Würmer, Flöhe und Läuſe, und viel dergleichen, und deren aller kannſt du dich oft nicht erwehren. Nun ſiehe, wie die freyen Thiere herrlicher in ihrer Natur ſind, ihnen wächſt ihre Kleidung, daran ſie genügt, es ſey warm, es ſey kalt. Du mußt von ihnen deine Kleider entlehnen, und an derſelben Armuth nimmſt du Luſt, Genügde und Hoffart! Iſt es nicht eine unausſprechliche Blindheit? Das Vieh genügt an Speiſe, an Trank, an Kleidern, an Betten, an Gemach, wie Gott ihnen gemacht hat. Nun ſiehe, was Wunders gehört dazu, daß deine arme Natur erhalten werde, und darum nimmt man große Luſt, und übt große Gebrechen an der Benützung der todten Thiere. Vor Zeiten, wenn die Heiligen eſſen ſollten, ſo weinten ſie, und wenn ſie ſterben ſollten, ſo lachten ſie. Nun betrachte ferner dein Nichts, was haſt du Jammers in deiner Natur, beteſt du gern, wacheſt du gern, faſteſt du gern, weineſt du gern, was wird hieraus? was du willſt, das thuſt du nicht, und was du nicht willſt, das thuſt du. Was Wunders ſtehet oft in dir auf, von mancher wunderlichen Anfechtung, daß ſo manches Gebrechen über dich von Gott verhänget wird, inwendig und auswendig. Achteſt du deſſen nicht? O, daß du dieß Eine lernteſt, das iſt und wäre dir noth. Gehab dich wohl, Gott verhänget es alles um dein Beſtes, daß du mit dieſem allen in dein Nichts geratheſt, das iſt dir vielleicht beſſer, denn daß du in großen Dingen ſtändeſt. So kommen die Menſchen über dich, mit gräulichen Gebärden, und ſchweren Worten, und die großen, vernünftigen mit ſubtilen hohen Worten,

als ob ſie die zwölf Boten ſeyen. Liebes Kind, ſinke in deinen Grund und in dein Nichts, und laſſe den Thurm mit allen ſeinen Glocken auf dich fallen. Laſſe alle Teufel, die in der Hölle ſind, über dich kommen, Himmel und Erde mit allen Creaturen, es ſoll dir alles wunderbar dienen, ſinke nur in dein Nichts, dir wird der beſte Theil.

Nun ſprechen ſie: Bruder, ich bedenke alle Tage das Leiden unſeres Herrn, wie er vor Pilatus und vor Herodes ſtand, und an der Säule, und da und da. Liebes Kind, ich will dich lehren, du ſollſt alſo Gott anſehen, nicht wie einen lauteren Menſchen, ſondern ſiehe ihn an, als den allergrößeſten, gewaltigſten Gott, der Himmel und Erde mit einem Worte gemacht hat, und zu nichte machen kann, und der überweſentlich und überbekenntlich iſt, daß der alſo zu nichte werden wollte für ſeine arme Creatur, und ſchäme dich, ſterblicher Menſch, daß du je an Ehre, Urtheil und Hoffart gedachteſt, und beuge dich unter das Kreuz, wo es herkommt, auswendig und inwendig, benge dein hoffärtiges Gemüth unter ſeine Dornkrone, und folge nach deinem gekreuzigten Gott mit unterworfenem Gemüth, in wahrer Verkleinerung deiner ſelbſt, in allen Weiſen auswendig und inwendig. Sintemal dein großer allmächtiger Gott ſo gar zu nichte geworden und verurtheilet iſt von ſeinen Creaturen, gekreuziget und geſtorben, ſo ſollſt du mit geduldigem Leiden und mit aller Demuth dich in ſein heiliges Leiden verbilden, und dich darin eindrücken. Dieß thun aber die Menſchen nicht. Ein jeglicher gedenket wohl an das heilige Leiden unſeres Herrn, in einer erloſchenen blinden Liebe, alſo daß der Gedanke in der Uebung nicht wirket; daß er ſeines Gemachs oder Hoffart oder Ehren, oder leiblicher Genügde und Luſt darum entbehren möchte, das thun ſie nicht, ſie verbleiben, wie ſie ſind. Ach, wie wenig Frucht bringet das bittere Leiden unſeres Herrn Jeſu Chriſti an den Menſchen: Die Frucht erſcheint an dem Nachfolgen, an dem Leben, an den Sitten und an den Werken. Liebes Kind, alſo ſollſt du das heilige Leiden unſeres lieben Herrn üben, und überdenken, daß es lebendige Frucht an dir bringe, und ſollſt dich dünken laſſen, daß dich die Erde unbillig auf ihrem Rücken trage, und dich wundern, daß ſie dich nicht in ſich verſchlinge. Gedenke, daß viele tauſend Menſchen in der Hölle ſind, die vielleicht nie ſo viel Unrecht gethan haben, als du, und hätte ihnen Gott ſo viel Lichtes gegeben, und ſo große Gutthat, als

er dir gethan hat, sie wären ungleich besser geworden, als du, und doch hat Gott deiner geschonet und gewartet, und sie hat er ewiglich verdammt. Dieß sollst du oft und viel ansehen, und sollst einen Tropfen Wassers nicht mit Freyheit und mit vermessenem Durst nehmen dürfen, sondern mit demüthiger Furcht. Nütze alle Dinge nach Nothdurft deiner Krankheit, und nicht nach Genügde.

So kommen etliche und sagen von großen, vernünftigen Dingen, recht als ob sie über die Himmel geflogen seyen, und sie kamen doch nie einen Tritt aus sich selbst, zur Bekenntniß ihres eigenen Nichts. Sie mögen wohl zu vernünftiger Wahrheit gekommen seyn, aber zu lebendiger Wahrheit, die da rechte Wahrheit ist, dazu kommt niemand, denn durch diesen Weg seines Nichts. Wer diesen Weg nicht gegangen ist, der wird mit großen Schanden da bestehen, wo alle Dinge entdeckt werden. O, Kinder, dann möchten solche wollen, daß sie nie geistliches Leben gewonnen hätten, und daß sie nicht von hohen, vernünftigen Dingen sagen gehört hätten, noch damit umgegangen wären, noch so große Namen je gewonnen hätten. Sie sollten dann wünschen, daß sie alle ihre Tage mit dem Vieh auf dem Felde gegangen wären, und ihr Brod mit ihrem Schweiß gewonnen hätten. O, Kinder, es kommt der Tag, daß Gott von den Gaben Forderung thun will, die er jetzt so milde umstreuet, und die man nun so schnöde gebraucht, ohne alle Frucht. Diese Verkleinung soll nicht eine verzweifelte Frucht bringen, sondern sie soll wirken eine demüthige Unterwerfung unter Gott und unter alle Creatur in rechter Gelassenheit. Wenn nun der Mensch irgend etwas für Demuth in sich achtet, das wäre auch falsch, und darum spricht unser Herr: So ihr nicht werdet wie ein Kind, so könnet ihr nicht eingehen in das Reich der Himmel. Darum sollen wir von nichts etwas halten, was wir thun, denn der Herr sprach: Lasset die Kleinen zu mir kommen. Das Erdreich ist das allerniederste von allen Elementen, und hat mit seiner Niederkeit den Himmel am allermeisten geflohen, und sich von ihm gefernet. Darum jagt ihm der große Himmel mit aller seiner Kraft allermeist nach, und Sonne, Mond und alle Sterne wirken die allergrößeste Frucht in der Erde vor allen den hohen, obersten Elementen. Wo das Thal am allertiefsten ist, dahin fließt das Wasser am allermeisten. Die Thäler sind gemeiniglich viel fruchtbarer, denn die Berge. Diese wahre Verkleinung versinkt in den göttlichen innerlichen Abgrund, da lassen sich

dieſe Menſchen zumal in rechter wahrer Verlorenheit ihrer ſelbſt. Denn der geſchaffene Abgrund leitet nieder wegen ſeiner Tiefe, und zieht den ungeſchaffenen, tiefen Abgrund in ſich, und wird da ein einiges Eins, ein Nichts in einem andern Nichts. Das iſt das Nichts, wovon St. Dionyſius ſpricht, daß Gott keins deren Dinge ſey, die man nennen, verſtehen, oder begreifen möge. Da wird der Geiſt alſo gelaſſen und demüthig, daß wenn Gott ihn ganz zu nichte machen wollte (und er zu nichte werden könnte), er es gerne aus Liebe zu dem Nichts würde, in das er verſunken iſt, denn er weiß nichts, er liebet nichts, er ſchmecket nichts, denn das Eine. Dieſe Augen, die alſo ſehend ſind, ſind wohl ſelig, und von denen möchte unſer Herr wohl ſprechen: Selig ſind die Augen, die da ſehen, was ihr ſehet. Daß wir alſo ſelig werden mit einem wahren Geſicht, unſeres eigenen Nichts, helfe uns Gott der Vater, und der Sohn, und der heilige Geiſt. Amen.

93.

Am dreyzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Die andere Predigt.

Von dem Wege, der den Menſchen zu der wahren Seligkeit leitet. Wie man Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus allen Kräften und aus ganzem Gemüth lieb haben ſoll; was das Gemüth ſey, und von ſeinem ſeligreichen Adel und ewigen Neigen und Reitzen zu Gott. Wann die Seele ihr eigenes Weſen ſehen konnte, und alle ihre Kräfte, welches große Wunder und Gute ſie da finden und leben könnte.

Beati oculi, qui vident, quae vos videtis etc. Luc. X. v. 23. *)

In dem Evangelium von dieſer Woche iſt die allerlauterſte Wahrheit, darin die alleroberſte Seligkeit des ewigen Lebens liegen mag. Das ſollen wir an dieſen Worten merken, die der ewige Sohn Gottes, Chriſtus zu ſeinen Jüngern ſprach: Selig ſind die Augen, die da

*) Serm. LIV. 1498. f. 163; 1588. f. 131; 1811. f. 104; 1513. f. 90; 1543. f. 181; 1565. f. 161; 1548. p. 287; 1552. p. 379; 1622. p. 847; Arndt p. 138.

ſehen, was ihr ſehet; denn ich ſage euch, daß viele Könige und Propheten ſehen wollten, was ihr ſehet, und ſie ſahen es noch nicht. Da ſtehet geſchrieben, wie ein Gelehrter kam, und unſern Herrn verſuchen wollte, und ſprach: Was ſoll ich thun, daß ich das ewige Leben beſitze? Da antwortete ihm der Herr demüthig (als ob er ſeine falſche Meinung in ihm nicht erkennete) und wies ihn gütlich auf das Zeugniß der Schrift, die er ſelbſt geleſen hätte. Denn ein jeglicher Menſch muß drey Zeugen haben, ſoll ihm wahrlich recht ſeyn. Der erſte Zeuge ſoll von Gott ſeyn. Der andere aus ſich ſelbſt, aus ſeinem eigenen Grunde, ſeines lebendigen Geiſtes. Der dritte ſoll aus der heiligen, göttlichen Schrift ſeyn. Aber dieſer Gleißner hatte nicht mehr, denn ein Zeugniß, worauf ihn unſer Herr wies, da er ſprach: Wie lieſeſt du in der Schrift? Er ſprach: Das leſe ich: Du ſollſt Gott lieb haben von ganzem deinem Herzen, von aller deiner Seele, von allen deinen Kräften, von allem deinem Gemüthe, und dazu deinen Nächſten wie dich ſelbſt. Dieſer Menſch hat hier wohl geantwortet, denn ihn däuchte, daß es alſo wäre. Dieſe Rede laſſen wir nun fallen.

Lieben Kinder, nun ſind hier zween Wege oder ein zweyfacher Sinn in den Worten von den ſeligen Augen. Der erſte Sinn iſt von dem inwendigen geiſtlichen Anſchauen des großen Adels, wo die beſondere Verwandtſchaft mit Gott iſt, die er in den Grund der Seele gelegt hat. Wer das wohl und wahrlich anſehen kann, das bringt einem liebhabenden Herzen große Gnade und Seligkeit. Von dieſem inwendigen Adel der Seele (der in dem Grunde verborgen liegt) haben viele Meiſter geredet, beyde der alten und neuen Ehe [Teſtament]. Biſchof Albrecht, Meiſter Dieterich und Meiſter Eckhard nennen es. Der letzte einen Funken der Seele; der zweyte einen Boden oder Dolde der Iſtigkeit [Blüthe des Urzuſtandes der Seele]; aber Biſchof Albrecht nennet es ein Bild, in dem die heilige Dreyfaltigkeit gebildet iſt, und dieſer Funke der Seele fliegt alſo hoch, ſo ihm anders recht iſt, daß ihm die Finſterniß nicht nachfolgen kann. Denn dieſer Funke raſtet nicht, er komme denn wieder in den göttlichen Grund, daraus er gefloſſen iſt, da er in ſeiner erſten Unerſchaffenheit war. Wiſſet, Kinder, die Meiſter, die hievon geſprochen haben, haben es mit Leben und mit Vernunft erfolget, und haben es auch in der lautern Wahrheit empfunden, und haben es genommen aus den großen Heiligen und Lehrern der heiligen Kirche, die hievon viel gere-

det und geschrieben haben, auch sonst etliche Meister viele Jahre vor Christi Geburt; wie Plato, Aristoteles und Proclus, die großen Fleiß und Ernst hiezu hatten. Wie die heiligen, andächtigen Menschen hierin größlich gereizt werden zu ihrem ewigen Heil, und eine schnelle Einkehr und Zukehr thun wegen dieses hohen Adels in der nähern Verwandtschaft der Seele mit Gott, eben so thun die falschen Gründe ihren ewigen Schaden hierin ohne Zweifel.

Lieben Kinder, nun sollen wir mit Fleiß den Weg merken, der zu der wahren Seligkeit den Menschen leitet. Das ist eine wahre lautere Demuth, und ein ganzes Verläugnen seiner selbst, in aller eigenen Weise, in Geist und in Natur, und daß er wahrlich von sich selbst nichts halte, noch von allem dem, was er gethan hat und noch thun mag, und sich zumal vor nichts halte, was er auch ist; denn, ist da viel Gutes, das ist zumal Gottes, und des Menschen nicht. In diesen Grund der Demuth mußt du wahrlich kommen, sollen anders deine geistlichen Augen selig werden. Dieselbe Regel hat Gottes Sohn Jesus Christus unser Herr zuletzt allen seinen Auserwählten gelassen, da er sprach: Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig. Dieß sind zwey Gespielen und zwey Schwestern, die allewege mit einander seyn, und mit einander laufen sollen. Denn wo die eine in dem Grunde ist, da muß auch die andere von Noth seyn. Den kleinen demüthigen Menschen offenbart der himmlische Vater die großen, hohen, verborgenen Dinge, und hat sie verdeckt vor den Großen und Weisen dieser Welt. In dieser bloßen Kleinheit wird allein die bloße lautere göttliche Wahrheit verstanden, darin dieß Wesen der ewigen Seligkeit verborgen liegt.

Nun sprach unser lieber Herr: Viele Könige und Propheten wollten sehen, was ihr sehet, und sahen es doch nicht. Lieben Kinder, bey den Propheten verstehen wir die großen, subtilen, vernünftigen Geister, die in ihrer natürlichen Vernunft stehen, in ihrer Subtiligkeit, und darin gloriren. Dieser Menschen Augen werden nicht selig. Bey den Königen verstehen wir die edlen, starken Menschen, die ihrer selbst ganz gewaltig sind, in Worten und in Werken, und gute Werke wirken können, wie sie selbst wollen, das ist Fasten, Wachen, Beten und andere gut Werke, das ist alles nütze und gut; aber daß sie hievon halten, als ob sie etwas Gutes gethan hätten, und dann die andern Menschen in ihrem Herzen, und verkleinen oder vernichten, welche dieß

nicht thun, das ist böse. Dieser Menschen Augen werden auch nicht selig. Kinder, ich sage euch, in dem Willen des Menschen liegt der Schade verborgen. Der Wille ist das rechte Subjectum (das ist die Grundlage) der Hinderniß, denn der Wille des Menschen bedeckt inwendig die Augen der Seele, zu gleicher Weise, wie das auswendige Auge des Menschen mit einem Fell bedeckt wird, daß er dadurch nicht sehen kann. Darum, wie das Auge aller Farbe lauter und blos seyn muß, damit es alle Farbe sehen möge, also muß das inwendige Auge alles Wollens und Nichtwollens blos und lauter seyn, soll es anders lauter und selig die ewigen Dinge Gottes sehen.

Der Wille hat viele Farbe in den weltlichen Herzen, denn daselbst ist der Wille mehr grob, als in den geistlichen Menschen. Der Mensch ist recht, als ob er drey Menschen sey, und ist doch nicht mehr, denn ein Mensch. Der eine ist der auswendige, thierische, sinnliche Mensch. Der andere ist der inwendige, vernünftige Mensch mit seinen vernünftigen Kräften. Der dritte Mensch ist das Gemüth, der alleroberste Theil der Seele; und dieß alles ist ein Mensch. Also ist auch mancherley Wille in dem Menschen, jeglicher nach seiner besondern Weise. Ich sage euch, der Wille muß gänzlich ab, wie unser Herr sprach: Ich bin nicht gekommen, daß ich meinen Willen thue, sondern den Willen meines himmlischen Vaters. Denn so lange und dieweil du in deinem eigenen Willen stehest, wisse fürwahr, daß dir diese edle Seligkeit gebricht, denn alle wahre Seligkeit liegt allein in rechter Gelassenheit und Willenlosigkeit. Dieß wird alles aus dem wahren Grunde der Kleinheit geboren, denn da wird der eigene Wille des Menschen verloren. Der Wille des Menschen ist recht wie eine Säule oder Pfeiler, daran sich alle Unordnung des Menschen anhält, könnten wir die gänzlich und wahrlich niederfällen, so fielen die Mauern alle nieder. Je kleiner sich der Mensch schätzt und hält, desto minder er eigenen Willen hat in Thun und in Lassen, denn hierin ist er allezeit demüthig.

Lieben Kinder, nun wollen wir von der Liebe reden, wie die seyn soll. Habe Gott lieb von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von allen deinen Kräften, und von allem deinem Gemüthe. Ueber diese Liebe haben viele Meister großen Streit, ob die Erkenntniß höher sey oder die Liebe, das lassen wir nun liegen; aber es ist kein Zweifel, die Liebe sey viel verdienstlicher und besser und nützer dem Menschen,

als die Erkenntniß, denn die Liebe gehet da fröhlich ein, wo die Erkenntniß draußen bleiben muß. Die wahre, göttliche Liebe bedarf keines großen Erkennens, sondern eines wahren, lautern, lebendigen Glaubens, in einer christlichen Weise. Nun sollen wir merken, welches der Liebe Form sey, und ihre Materie, auf welches ihr Ziel sey. Der Liebe Materie ist unser Herz, Seele und Kräfte; ihre Form ist Liebe, und ihr Wirken, daß man liebe alles, alles, alles. Ihr Ziel und ihr Vorwurf ist: Gott ohne alles Mittel zu lieben. Ihr Wesen ist alles lieben, denn die Liebe liebet Liebe um Liebe. Nun giebt Richardus einen Unterschied von dieser Liebe, und spricht: Die Liebe in dem niedersten Grad geht von dem Herzen aus, das ist von den Gedanken, von der Seele, das ist, von ganzer Gunst und Genüglichkeit, von den Kräften der Seele, das ist ein Unterdrücken, und ein Widerstand allem dem, was der Liebe zuwider ist.

Nun schreibet uns Bischof Albrecht von diesem allem, über dieß Evangelium, und spricht: Von ganzem Herzen, das ist von einem bereiteten, freyen Willen sich in allen Tugenden zu üben, mit Herz, Seele und allen Kräften. Denn es geschieht wohl, daß einem Menschen einfällt, ein Ding zu lieben, und daß die Bescheidenheit das durch ihre Freyheit widerstreitet, und es giebt wohl ein anderes Ding, das zu lieben man nicht mit Lust angezogen wird, aber des Menschen Bescheidenheit zwingt ihn, dasselbe zu lieben. Also soll diese Liebe aus einem freyen, willigen Herzen gehen, und Gott lauter und blos lieben über alle Dinge:

Von ganzer Seele, das ist aus einer Lust und Genüge, und aus einem ganzen freyen Willen. Gott lieben aus allen Kräften der Seele, das ist, mit seinem innern und äußern Menschen. Die lautere Liebe kommt von der Erkenntniß der Wahrheit.

Aber aus allen Kräften, das ist, liebe Gott mit allem Fleiß, daß man die thierischen Kräfte und die Sinne, und alle Auswendigkeit niederdrücke und dämpfe, und sich mit aller Kraft inwendig und auswendig zu der Liebe kehre, mit allem dem, was man vermag, das ist, sich mit Ernst üben, so fern es dann der Natur möglich ist, und da denn recht alle Kräfte aufspannen, wie der einen Bogen hart und fest spannet, je nachdem er fern schießen will. Dieß ist der wahren Liebe Allheit, und ist auch der oberste Grad.

Liebe auch Gott aus ganzem Gemüthe. In dem ist das andere

alles beſchloſſen, dieß iſt und heißt das Gemüth; denn es wird ein Maaß geheißen, weil es alles das andere miſſet, denn es giebt ihm ſeine Form, ſeine Schwere, und ſein Gewicht, es theilet auch alle Dinge, um und um, habitus mentis. Es ſpricht St. Auguſtinus: Ein Werk macht nicht eine Tugend, es ſey denn mit ihm einförmig, und einem Menſchen alſo leicht gewohnt, und alſo luſtlich, als ob es ſeine Natur geworden ſey, und daſſelbe kommt denn aus dem wahren Grunde der demüthigen Liebe Gottes.

Nun ſollen wir alle mit Fleiß und mit Ernſt merken, was dieß Gemüth ſey, da es ſo gar edel iſt, weit höher und innerlicher als die Kraft. Die Kräfte der Seele nehmen all ihr Vermögen von ihm, ſind darin, fließen daraus und es iſt doch fern darüber ſonder Maaß, denn es iſt gar einfältig, weſentlich und einförmig. Die Meiſter ſprechen: Daß das Gemüth der Seele alſo edel ſey, daß es allewege wirke, der Menſch ſchlafe oder wache, er wiſſe es oder nicht, denn es hat ein ſtetiges, Gott-förmiges, ewiges Sehen in Gott, aus dem es gefloſſen iſt. Die Meiſter ſprechen: Es ſchaue allewege, liebe und gebrauche Gottes ohne Unterlaß; wie aber das ſey, das laſſen wir nun ſtehen. Das edle Gemüth erkennet ſich in Gott, und dennoch iſt es geſchaffen.

Proclus, ein heidniſcher Meiſter, heißet es einen Schlaf, eine Stille, und ein göttliches Raſten, und ſpricht: Es iſt ein verborgenes Suchen des einigen Ein, das da fern über der Vernunft und der Verſtändniß iſt, und wenn ſich die Seele lauter darin kehret, ſo wird ſie zumal göttlich, und lebet eines göttlichen Lebens. Dieweil der Menſch mit den ſinnlichen Dingen auswendig wirken gehet, ſo kann er es nicht wiſſen, noch ganz glauben, daß es alſo ſey, ſo es doch alſo in der Wahrheit iſt. Denn dieß edle Gemüth und dieſer lautere Grund iſt alſo gepflanzet und geadelt, daß er ein ewiges Reitzen und Ziehen nach ihm ein, zu Gott, in ſeinen Urſprung hat. Dieſelbe ſelige Neigung erlöſchet nimmermehr auch in der Hölle, und das iſt die größte, bitterſte Pein der Seele, daß ihr das ewig entzogen iſt, ihr eigener Ausfluß, aus dem ſie wahrlich und lauter gefloſſen iſt, daß ſie deſſen ewig mangeln muß. Darum, wenn ſich der Menſch vernünftig und muthig hierin mit Ernſt kehret, ſo berichtet ihn ſeine eigene Vernunft, und verbeſſert da alle niederſten Kräfte des Menſchen, und zwinget ihn alle Luſt, Begehrung und alle Unredlichkeit zu laſſen, um Gottes wil-

len, und legt da gänzlich alles ab, was ein Heischen in den niederſten Kräften wider Gottes Willen hat, und läſſet ſich von allem dem ab, als von fremdem Weſen, und fernet ſich von den Sinnen, und wird aller Betrübniß fremd. Wenn alle dieſe Dinge geſtillet ſind, ſo ſiehet die Seele ihr Weſen und alle ihre Kräfte, und erkennet ſich als ein vernünftiges Bild deſſen, aus dem ſie gefloſſen iſt. Dieſe Augen mögen von dem Sehen wohl ſelig heißen, die darin recht kommen, und dieſem mit dem Gemüth einfältig und weſentlich anhängen, und darin verſinken. Das iſt das Allerwunderbarſte (ſpricht Biſchof Albrecht), was man da findet, es iſt das Allerlauterſte, das Allerſicherſte, das Allerunabziehlichſte, das Allerungehindertſte und das Allerunenthaltenſte in dieſer Luſt, und es iſt keine Widerwärtigkeit, denn in dieſem iſt nicht Bildung, noch Sinnlichkeit, noch Zeitlichkeit, noch Vergänglichkeit, denn in dieſem laufen die Unterſchiede nicht, die von Phantaſien kommen, wie Dionyſius ſpricht.

Nun leget Biſchof Albrecht die ſechs Stücke aus, und ſpricht: Es iſt darum das Allerwunderbarſte, denn über dieſes, und auſſer dieſem iſt kein Wunder, und wer darein ſiehet, in den kann kein Wunder mehr fallen, und es iſt das Alleroberſte, über das kein Ding iſt. Es iſt auch das Allerlauterſte, denn es hat nichts gemein mit Materligkeit, noch mit materlichen Dingen. Es iſt darum das Allerſicherſte, denn dieſe Wege geben allen Wegen Sicherheit, und ſie empfangen von jenen Wegen keine Sicherheit. Es iſt auch darum unabziehlich, denn es wird nicht abgezogen von Fleiſch, noch von fleiſchlichen Gebrechen der Untugend, oder der Anfechtungen, von der Uebung ihres Wirkens. Darnach iſt es das Allerungehindertſte, denn es befindet ſich in dem allerklarſten Licht, das der Menſch jetzo durch Fleiß begriffen hat, das ihm jetzo wie ſeine Natur geworden iſt, das keine Beſchwerde befindet, und iſt ihm ein habitus [Gewohnheit] geworden. Es iſt auch das Allerbleiblichſte, denn es hat keine Widerwärtigkeit, weil dieſe Luſt nicht verlaſſen wird, da ſie des Ihren nicht in der Sinnlichkeit der Seele hat.

Dieß iſt die ewige Seligkeit genannt, aus dreyen Urſachen. Es iſt zumal göttlich, und ein Bild Gottes in dem Menſchen. Es iſt auch göttlich, denn es iſt in Gott zumal geſunken. Die dritte Urſache iſt, denn dieſes Werk der Uebung gebraucht Gottes ſelber, und göttlicher Subſtanz, die darum göttlich heißet, wegen dem Theil, den ſie

von Gott nehmen. Alle dieſe Unwandelbarkeit, und Unzählbarkeit, wovon dieſer Meiſter ſprach, iſt nicht in der Wirklichkeit, ſondern iſt in der Weſentlichkeit in dem Grunde, da iſt ſie unabziehlich, und beybleiblich, und nicht in der Wirklichkeit, nach Weiſen der Zeit hier. Denn in dieſer Zeit ſind die Dinge wandelbar, und die Unzählbarkeit der Wirklichkeit. Von dieſem hat es wohl einen Unterfall in dem Werk, und nicht in dem Weſen, und da dieſem recht iſt, und wer hierin gekommen iſt, der kann wohl ſelig davon heißen. Dieſe Seligkeit meinet unſer Herr, da er ſprach: Selig ſind die Augen, die da ſehen, was ihr ſehet.

Kinder, dieß zu befinden, muß Stunde und Stätte haben, eine Stille, ein Beybleiben, und Ledigkeit, und dazu iſt die Nacht gut, die ſtille und lang iſt. Denn wenn man dann das des Morgens ein wenig empfinden ſollte, ſo bedarf man dieß und das, und lauft her und dar, und wartet dieß nicht von innen, in Ledigkeit. So kommt dann der Teufel, und verſtopft dir die Wege, daß dir vielleicht deſſen nimmer wird, und ein anderer wird an deine Stätte geſetzt, der ſich dazu hält. Liebes Kind, giebt dir Gott ein Königreich, ſo giebt er dir auch eine Nothdurft. Giebt er dir das Große, ſo giebt er dir auch was du bedarfſt. An dem liegt der allergrößte Schade, daß ihr kein Beybleiben habt.

Dieſer Menſchen ſoll ſich Niemand annehmen, denn der Pabſt, und die heilige chriſtliche Kirche nehmen ſich deſſen nicht an, ſie laſſen Gott mit ihnen gewähren. Dieß alles möchte man wohl an manchen Stellen der Schrift bewähren, mit den allergrößten Heiligen, die die Zeit hätte. Dieß nennet David einen Schlaf, und St. Paulus einen Frieden, der alle Sinne übertrifft; St. Johannes eine Stille, die eine halbe Stunde währte, und manche andere große Heilige der heiligen Kirchen, St. Dionyſius und St. Gregorius, und viele andere, die viel hiervon geſchrieben haben. Dieſem muß man Raum und Fleiß geben. Es ſpricht St. Auguſtinus: Wenn Gott wirken will, ſo ſoll man zu ſeinem Werk ein fleißiges Beybleiben haben. Dieſe ſollen hören, daß unſer Herr Sanftmuth und Demuth lehret, und ſprach: Sein Joch wäre ſanft, und ſeine Bürde leicht. Ein Joch iſt ein Ding, das man führet oder zieht. Der himmliſche Vater führet und zieht dieſe Menſchen inwendig in dem Allerinnerſten, und auch auswendig mit manchem wunderlichen Auffall und ſchweren Weiſen. Das iſt

dieſen edlen Menſchen alles ſanft, und alle Bürden ſind ihm wunderbar leicht. Der Vater mag ſie ziehen, wie er will. Laſſe auf dich ſchlagen, ſchweige du ſtill, Gott will ſeine Bürden auf dich legen. Wenn man ſpricht, du ſeyeſt deiner Sinne entſetzt, dir ſey unrecht, ſchweige du. Gott hat dir dieſe Bürde geordnet, nicht daß man dir das Haupt ſoll abſchlagen, wie man den Heiligen thäte. Daß wir alſo folgen und ſehen, daß unſere Augen ſelig werden, das helfe uns der barmherzige Gott. Amen.

94.

Am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Wie wir einen neuen Menſchen anziehen und nach Gott gebildet und überſetzt werden ſollen, beſonders mit vier Eigenſchaften, darin wir Gott gleich werden.
(Induite novum hominem, qui similem deum creatus est. Ephes. IV. v. 24.)
Spiritu ambulate et desideria carnis non perficietis. Galat. V. v. 4 u. 16 etc. *)
Wandlet in dem Geiſte und vollbringet nicht die Begierden des Fleiſches, denn das Fleiſch begehrt wider den Geiſt und der Geiſt wider das Fleiſch.

Lieben Kinder, ſollen wir nun in dem Geiſt wandeln, ſo müſſen wir eine ledige, ſtandhafte Abkehr thun von allen ſündigen Gebrechen und von unordentlicher Liebe und Luſt aller Creaturen, und unſere Seele mit allen Kräften lieblich zu Gott einkehren mit ſtetem Gebet, mit Abgeſchiedenheit, und mit tugendlichen, beſcheidenen Uebungen, auf ein unterthäniges Wachen des Leibes unter den Geiſt. Damit ziehen wir einen neuen Menſchen an, der nach Gott gebildet iſt.

Nun ſollt ihr vom Adel unſerer Seele wiſſen, daß, wiewohl unſerm Herrn alle Creatur angehöret, die je geſchaffen ward, ſo gehört ihm doch beſonders an, eines jeglichen Menſchen Seele, zu deren Schöpfung ihm keine Creatur diente, denn er ſchuf ſie freywillig allein mit Rath ſeiner Güte, nach ſeinem Bilde, und davon gehört ihm die Seele beſonders an, mehr denn eine Creatur. Denn das Bild ſeiner

*) 1521. f. 211; 1523. f. 182; 1543. f. 183; 1565. f. 143; 1548. p. 291; 1551. p. 381; 1621. p. 866; Arndt p. 484.

Gleichniß iſt ſo tief, und ſo gar in ſie gedrückt, daß es nimmer vertilgt werden mag. Auch die Seelen, die ohne Ende in der Hölle ſeyn müſſen, haben doch dieß Bild ſeiner Gleichniß, das nimmer vertilgt werden mag. Wie wir inwendig nach Gottes Gleichniß eigentlich gebildet ſind, alſo ſollen wir auch auswendig in unſerm Leben nach Gott gebildet ſeyn.

Nun leſen wir vier Dinge, die an Gott ſind, an denen wir nun zumal nach Gott gebildet ſeyn ſollen. Das erſte iſt, daß Gott unſichtbar iſt, denn wir leſen, daß kein ſterbliches Auge Gott ſehen kann. Nun ſollen wir hieran Gott gleich ſeyn, wenn wir zu geiſtlichem Leben kommen, daß wir fürderhin allewege unſichtbar ſeyen, das iſt, daß wir fürder nimmer in ſolcher Geſtalt oder That geſehen werden, daß Jemand geärgert werde, der was ſehe.

Lieben Kinder, Paulus ſprach: Mir iſt die Welt gekreuziget und ich der Welt. Daß ihm die Welt gekreuziget war, iſt ſo viel, daß ihm alle Freude, Zartheit und Luſt, die all dieſe Welt gelüſten möchte, ſo gar zuwider und unluſtig war, und ihn minder gelüſtete, denn des Galgens oder Kreuzes. Daß aber er der Welt ein Kreuz war, das iſt, daß er ſich an Sitten, an Gebärden, an Gelaß und an allen ſeinen Werken erbot und erzeigte, daß ſein die Welt ſo wenig begehrte, als das Kreuz. An dieſem Theil liegt Vollkommenheit geiſtlicher Leute. Wer ſich hier findet, der ſoll wiſſen, daß er auf dem rechten Wege der Vollkommenheit iſt. Unſerer ſind leider viele, denen die Welt ein Kreuz iſt, daß ſie der Welt nicht begehren; aber unter tauſenden findet man nicht einen, der in dieſe Vollkommenheit getreten ſey, daß er der Welt nicht zu gefallen begehre. Dieß rede ich nicht von ſündlichen Dingen. Nein, gar nicht, lieben Kinder, ſondern ich ſage alſo, der Menſch, der in ſolche Vollkommenheit kommt, daß er mit St. Paulo ſprechen mag: Ich bin der Welt ein Kreuz, der ſoll ſich in allen Thaten, in allen Sachen und in aller Gebärde und Weiſe alſo erbieten, daß er überall nicht begehre, noch achte, noch gedenke Jemand zu gefallen, denn Gott allein. Ein ſolcher möchte wohl ſprechen: Mir iſt die Welt gekreuziget, denn ich erbiete mich in allen Dingen, alſo wider die Welt inwendig und auswendig, daß die Welt mein nicht mehr begehrt, denn des Galgens oder Kreuzes.

Das andere, was an Gott iſt, darin wir ihm gleich ſeyn ſollen, iſt, daß er ſtete und unwandelbar iſt. Alſo ſollen wir ſtete und un-

wandelbar an gutem Leben seyn, und sollen uns in Gott setzen, und mit Stetigkeit lassen, daß wenn alle diese Welt umkehrte, daß wir nicht entrüstet, noch zu keinen Sünden bewegt werden, von Gott uns in keinerley Weise zu scheiden. Ach, lieben Kinder, wer in diesem recht stände, daß ihm alle Dinge gleich wären, Glück und Unglück, Liebe und Leid, Reichthum oder Armuth, Gutes und Böses, wie würde ein solcher Mensch Gott seinem Schöpfer so gleich, der an sich selbst überall unbeweglich allen geschaffenen Dingen Bewegung verliehen hat.

Das dritte ist, alles was Gott je schuf, das hatte er ewig in sich selbst, in seinem eingebornen Sohne Jesu Christo gebildet, der da ist ein Bildner alles dessen, was je geschaffen ward. Und die Bilde sind nicht in Gott, wie sie an sich selbst sind, sie sind in Gott lebendige Bilde, die ohne Anfang und ohne Ende lebendig in Gott sind. Hierin sollen wir Gott gleich seyn, daß wir Bildner aller Tugend seyen. Ein guter Mensch sollte umgehen durch alle Stände der tugendreichen Menschen, von einem zum andern, und Tugend von ihnen schaffen und lernen, von dem einen Demuth, vom andern Geduld, vom dritten Gelassenheit, Zucht, Andacht, geistliches Leben, Wahrheit, Frommheit, Reinigkeit, Gehorsam, und dergleichen, sich selbst einen Schatz der Tugenden sammeln, damit er ein Bildner aller Tugend werde, damit nimmer nichts anders an ihm gesehen werde, denn lebendige Bilde der Tugenden.

Das vierte, was an Gott ist, ist, daß er gut ist, und ein Ursprung, von dem alles Gute fließt. Denn alles, was in dieser Welt gut geheißen werden mag, ist nichts anderes, denn daß Gott einen Tropfen seiner Güte darin gelassen hat, davon es gut geheißen wird. Lieben Kinder, nun wisset ihr wohl, daß alle Güte von Gott fließt, aus dem Ursprung alles Guten, und nichts gut seyn mag, als von dem Fluß seiner grundlosen Güte; darum müssen wir uns zuerst zu ihm nahen und fügen, wollen wir den Fluß seiner Güte empfangen. Je näher wir dem Ursprung kommen, je mehr empfangen wir seine Güte und Gnade.

Wenn wir nun die Welt, das ist die Sünde lassen, so nahen wir uns dem Ursprunge aller Gnaden. Der läßt die Welt ganz und gar, der alles aussen läßt, was der Welt ist, und was der Welt angehöret, das ist, eigener Wille, eigener Sinn, eigene Liebe, das soll der Mensch

alles draußen laſſen, und ſoll ſich ergeben gar und gänzlich Leibe, Guts, freyen Willens, daß er deſſen nichts für ſich ſelbſt behalte, will er ein rechter frommer, guter Menſch werden. Seinen Willen muß er in eines andern Willen geben, und dem gehorſam ſeyn, bis in den Tod. Sein Gut in eines anderen Gewalt, daß er überall nichts eigenes verborgen habe. Seinen freyen Willen muß er aufgeben, einen anderen zu richten und zu erkennen in allen Dingen. Kinder, wer dieſem recht thäte, und des Seinen in Geiſt und Natur alſo gar ausginge, und ſich dem Urſprung alles Guten und aller Gnade nahete, wie würde der ſo reichlich den Einfluß des lebendigen Brunnens empfangen, der da alle Tugend ſeiner Seele fruchtbar macht. Dann käme derſelbe Menſch zu weſentlicher Seligkeit, daß er Gott gleich und nach ihm gebildet werden möchte, in der Gerechtigkeit und in Heiligkeit der Wahrheit. Daß wir alſo erneuert und bekleidet werden, dazu helfe uns Gott. Amen.

95.

Am fünfzehnten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Die erſte Predigt.

Von dreyerley Wandel, wie der Menſch leben und ſich halten ſoll gegen ſich ſelbſt, gegen ſeinen Nächſten, nach dem Bilde des Lebens Chriſti, und nach inwendiger Weisloſigkeit, oder unbekannter Finſterniß, alles mit guter Berichtung, allen Chriſten fruchtbar zu leſen.

Si spiritu vivimus, spiritu et ambulemus. Ad Galatas VI. v. 1 u. 25. *)

Brüder, leben wir in dem Geiſte, ſo ſollen wir auch in dem Geiſte wandeln, und ſollen nicht wirken oder folgen der Begehrung der üppigen Ehre. Wir ſollen nicht kriegen unter einander, noch zürnen, noch haſſen. Und ob Jemand mit einigen Sünden befangen würde,

*) Serm. LVI. 1498. f. 170; 1508. f. 137; 1521. f. 108; 1523. f. 94; 1543. f. 184; 1565 f. 144; 1568. p. 292; 1592. p. 385; 1621. p. 871; Arndt p. 249.

ſolche ſollt ihr im Geiſt der Sanftmuth belehren, und euch ſelber anſehen, daß ihr nicht betrogen werdet; euer Jeglicher trage des Andern Bürden, alſo wird erfüllet das Geſetz Chriſti. Wer da wähnet, daß er etwas ſey, ſintemal er nichts iſt, der betrügt ſich ſelber. Ein Jeglicher bewähre ſein Werk, und alſo glorire er in ihm ſelbſt, und nicht in einem andern, denn ein Jeglicher wird ſeine eigene Bürde tragen.

Dieſe Worte ſpricht St. Paulus, ſie ſind alleſammt voll Sinnes, und ſonderlich das erſte Wort der Epiſtel: Leben wir in dem Geiſte, ſo ſollen wir auch in dem Geiſte wandeln, das iſt in dem heiligen Geiſte: denn wie unſere Seele ein Leben unſeres Leichnams iſt, und der Leichnam von der Seele lebt, alſo lebt die Seele von dem heiligen Geiſte, und er iſt unſerer Seele Leben. Nun ſpricht St. Paulus: Ob wir in dem Geiſte leben, ſo ſollen wir auch in dem Geiſte wandeln, und ſollen dreyerley Wandel haben. Der erſte iſt ein äußerer Wandel mit uns ſelber und unſerm Nächſten. Der andere Wandel iſt nach dem Bilde unſeres Herrn. Der dritte Wandel iſt unbildlich.

Von dem erſten Wandel ſpricht St. Paulus: Ihr ſollet nicht folgen der Begehrung üppiger Ehre. Die weltlichen Menſchen ſtellen Tag und Nacht mit allem Fleiß nach üppiger Ehre, darum ſiehet man wohl, daß der heilige Geiſt in dieſelben nicht gekommen iſt, denn ſie ſind nicht Gottes Glieder, ſie ſind ausgeſchieden, und Gott hält nichts von ihnen. Sie ſind andere Menſchen, die unter geiſtlichem Schein weltliche Herzen tragen, und Ehre ſuchen in allen Dingen, in Kleidern, in Freundſchaft, in Geſellſchaft, in Verwandtſchaft, und viel dergleichen, je länger, je ärger, denn der heilige Geiſt iſt nicht in ihnen, und ſie leben viel ſorglicher, denn ſie glauben mögen. Eitle Ehre iſt alles das, womit man von den andern gerühmet werden will. Dieß ſchleicht ſo ein in alle guten Weiſen, Worte, Werke und Gebärden, alſo daß der Menſch mit allem Fleiß wohl auf ſeiner Hut zu ſtehen bedarf, und daß er Gott bitte, daß er ihn behüte, denn er vermag von ſich ſelbſt nichts Gutes.

Wir ſollen auch vorſichtig mit unſerm Nächſten wandeln, und ſollen nicht kriegen, noch zürnen, und ihn nicht betrüben. Das ſoll vor allen Dingen der Menſch lernen, daß Niemand dem andern mit Härte, noch mit Bitterkeit ankommen ſoll, ſondern lieblich in dem Geiſte der Sanftmuth. Achte ein jeglicher auf ſich, und betrübe, noch

erzürne, noch entsetze seinen Nächsten nicht. Es kommen aber etliche mit den gräulichsten Worten, und mit solcher Härte und Ungebärden also zornig und bitter um ein kleines Ding! Wisset fürwahr von euch und den andern, wenn der heilige Geist nicht da ist, und man hat etwas mißgethan, das wollen sie nicht vergessen. Hier soll ein jeglicher auf sein Leben achten.

Auch soll ein jeglicher des andern Bürden tragen. Es soll seyn ein Leib in Jesu Christo, in wahrer brüderlicher Liebe. Die Obern sollen die Unterthanen gütlich belehren und unterweisen, und lieblich strafen; wie St. Dominicus, dessen Sanftmuth war so groß, mit einem heiligen Ernst, daß, wie verkehrt seine Untergebenen waren, sie von seinen Strafen bekehrt wurden. Wie ein sanfter Mensch einen harten Menschen sanft machet mit seiner Geduld, also soll man die Ungelehrten lehren, nach St. Pauli Lehre, mit dem Bilde der Sanftmuth. Nun sehe ein jeglicher, wie er mit seinem Nächsten wandle, daß er nicht Gottes Tempel zerstöre, damit er nicht in Gottes Bann falle.

Der andere Wandel, den wir haben sollen, soll in bildlicher Weise seyn, das ist in dem Exempel unseres Herrn Jesu Christi, das sollen wir uns in spiegelnder Weise vorsetzen, wie ein Bildner, daß wir alles unser Thun nach ihm richten, nach unserm Vermögen. Wir sollen ansehen, wie geduldig, wie sanftmüthig, wie gütig, wie schweigend, wie getreu, wie milde, wie gerecht, wie wahrhaftig seine überfließende Liebe, und sein ganzes Leben war. Dieß soll der Mensch in Gebets-Weise vor sich nehmen, also daß er von Grund bitten soll, ihm zu helfen, daß er diesem Wege möge nachfolgen, denn er vermag von sich selbst nichts, und soll ihn gar hoch und theuer seiner grundlosen Güte ermahnen, denn du bist, noch hast vor dir selbst nichts. Setze dein großes Ungleich gegen seinem Gleichen, und siehe, wie fern und fremd du diesem heilsamen Wege bist, und opfere mit Andacht dem himmlischen Vater sein Gleiches für dein Ungleiches, seine unschuldigen Gedanken, Worte und Werke, Tugend und Wandel, sein unschuldiges, bitteres Leiden für deine Schuld, und für aller Menschen Schuld, lebendig und todt.

Unser Herr ist so gut, wer gut mit ihm stände, bäte ihm alles ab, was er erfüllen könnte, er ist gern gebeten, und so leicht zu erbitten, er hört seinen Freund so gerne, er lässet gerne das Fegfeuer dem ganz abfallen, der sich zu ihm gründlich kehrte, daß alle Gebrechen

abfielen, und alles Ungleiche und Mittel, und verlorne Zeit wieder gebracht würde. Aber die Umkehr muß Gott geben und wirken, und um die Umkehr soll der Mensch so lieblich und demüthig unsern Herrn täglich bitten. Es soll der Mensch das wahrnehmen, wenn er dazu vermahnet würde, daß er alle Hindernisse lasse, und dessen von innen warten. Kinder, inwendiges Gebet durchdringt die Himmel, weil man darin den lieblichen Fußstapfen unseres Herrn Jesu Christi nachfolgt, denn darauf gehet alles, was ich und alle Lehrer lehren können, daß wir den minniglichen Fußstapfen nachfolgen. St. Peter spricht: Unser lieber Herr hat für uns gelitten, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen sollen. Nimmer soll der Mensch so hoch kommen, daß er jemals aus den Fußspuren unseres Herrn kommen sollte. Je höher er kommt, je tiefer er darein kommt, und darein tritt, in wirklicher und gebrauchlicher Weise. So kommen meine Jungfrauen von der Marktpforte, und setzen sich danieder, recht als ob alle Dinge vollbracht seyen. Nein, es ist so hoch noch nicht, es gehet nicht also zu. Sie sollen (spricht St. Paulus) ihren Leichnam gekreuziget haben, mit allen seinen Lüsten. Sie klagen, sie haben Hinderniß; so sie beten sollen, so schlafen sie. Traun, Kinder, das ist kein Wunder. Sie haben keine Süßigkeit. Willst du da Süßigkeit suchen und nehmen, wo dein Herr in großer, unleidlicher Bitterkeit war? Deine Laßheit macht dich fremd und fern von seinen Fußspuren, das ist, daß du nur das Deine in allen Dingen und Weisen, Worten und Werken suchest. Nein, suche nicht Lust, weder in vernünftigen Bilden, noch in vernünftigen Dingen, drücke dich demüthig unter sein Bild, und siehe in dein Nichts, das du bist, je niederer, je höher, denn die sich erniedern, die werden erhöhet. Setze dein Nichts in das hoch überwesentliche Wesen, und siehe, wie so gar nichts er durch dich geworden ist, und wähne nicht, daß deine Natur überwunden sey, sie muß angegriffen werden. Es kommt dir nicht vom Himmel herab in deinen Schooß geflogen.

Etliche Menschen sind so genießig, daß ihnen Gott die Reichheit nehmen muß; aber wäre der Mensch gelassen, so benähme es ihm Gott nicht, und er nähme in der Reichheit wohl zu. Denn was nichts kostet, das gilt auch nichts. Nein, liebes Kind, die jungen, gesunden, starken, unüberwundenen Naturen, die noch in Fleisch und Blut leben, klagen, sie haben so viele Einfälle, Bewegung und Einbildung.

Das iſt wohl möglich, denn du haſt noch nicht recht geſucht, du mußt einen andern Weg, ſoll dir anders recht geſchehen, und Gnade von Gott werden. Dieſe Menſchen ſind von Simonis Geſchlecht, der das Kreuz Gottes hinten nach trug, aus Zwang und nicht aus Liebe. Ein Menſch ſoll in allem ſeinem Thun ſich aus Liebe erbieten in das würdige Kreuz und in den gekreuzigten Chriſtum. Willſt du ſchlafen, ſo lege dich auf das Kreuz, gedenke und begehre, daß der liebliche Schooß des Herrn dein Bett ſey, das ſüße Herz dein Ohrkiſſen, und die minniglichen Arme deine Decke. Die zerdehnten Arme, die alſo weit ausgeſtreckt waren, die ſollen deine Zuflucht in allen deinen Nöthen ſeyn, inwendig und auswendig, ſo biſt du gar wohl beſchirmet. So du nun iſſeſt und trinkeſt, ſo ſollſt du einen jeden Biſſen in ſeinen heiligen Wunden taufen. Wenn unſere Schweſtern ihre Pſalmen ſingen, ſo ſollen ſie einen jeglichen in ſeine beſonderen Wunden legen, mit Unterſchied. Alſo bilde ihn in dich, und dich in ihn. Was hilft das, daß die Menſchen einfältig ſprechen, daß ſie gedenken und beten die Gebete unſeres Herrn, wenn ſie nicht den Bilden mit dem Leben nachfolgen?

Der dritte Wandel iſt unbildlich, ohne alles Bild. Dieß iſt gar ein behender, naher, finſterer, unbekannter, elender Weg. Von dieſem ſpricht Job: Dem Manne iſt der Weg verborgen, und Gott hat ihn mit Finſterniß umfangen. Was iſt dieß anders, denn dieſer Weg. Hier werden Frauen zu Männern, und alle Männer, die Gott nicht folgen, werden zu nichte. Dieſer Weg iſt gar finſter. Denn alles, was zuvor davon geſprochen iſt, iſt ihnen abgefallen, und ſchmeckt ihnen nicht, und wohin ſie ſollen, iſt ihnen unbekannt, ſie ſtehen hierin in großem Gedränge, und iſt ihnen dieſer Weg wohl mit Finſterniß. Auf dieß Wort ſpricht St. Gregorius: Daß der Menſch in dieſer Unbekenntniß ſtehet. Mancher Menſch wähnet gar wohl daran zu ſeyn, und wenn er an das Ende des Weges kommt, begegnet ihm der ewige Tod. Kinder, in dieſem finſtern, unbekannten Wege muß man den weiten, breiten Weg verlaſſen, denn der leitet in den ewigen Tod, wie das Evangelium ſpricht: man ſoll den ſchmalen Weg gehen. Der ſchmale, enge Weg iſt das kleine Pfädlein. Der Weg, den dieſer Menſch vor ſich hat, das iſt Wiſſen und Unwiſſen, durch das ſoll der Menſch mit einem Auge viel genauer ſehen, als ein Schütz, der ſeines Zieles genau wahrnimmt, wohin er ſchießen will. Alſo muß die-

ser Mensch thun, und wahrnehmen dieses kleinen, engen Pfädleins, und lassen den breiten Weg.

In diesem gar engen Wege stehen zwey Oertlein, durch die soll er mitten durchschlüpfen. Das ist, Wissen und Unwissen, an dieser keins soll er sich lassen, sondern da durch mit einem einfältigen Glauben gehen; das ist auch Sicherheit und Unsicherheit, dadurch soll man gehen mit heiliger Hoffnung; das ist auch Friede des Geistes, und Friede der Natur, und da mitten hindurch soll man gehen, mit rechter Gelassenheit; dann kommt eine große Zuversicht, und eine unrechte Furcht, dadurch muß man mit Demuth gehen. Diesen engen Weg und Pfad muß der Mensch wahrnehmen. Das Unwissen soll man nach dem inwendigen Grunde verstehen; aber in dem äußern Menschen (in den Kräften) soll man wissen, wie man daran sey, womit man umgehe; denn das ist einem jeden Menschen schändlich, daß er andere Dinge weiß, und sich selbst nicht kennt. Durch diese Enge wird er des gräulichen Schreckens gesichert, von dem St. Gregorius spricht: Wissen und Unwissen, in den beyden könnte er irren, das eine in Erheben, das andere in Entsetzen. Also in allem diesen und in manchem, das man schreiben könnte, soll man sich nicht lassen, denn in ein demüthiges Einsinken, in rechter Gelassenheit, an allen Enden, die ihm zuschlagen. Entsinke in dein Nichts und deinen heiligen Glauben mit einer göttlichen, lebendigen Hoffnung, und hüte dich vor den unreinen Verzweiflungen, die manche hinter sich haben gehen machen, die gedachten, es wäre ihnen unmöglich, und abließen. Nein, liebes Kind, lasse dich nicht hinter sich treiben, sondern dringe durch, mit Liebe und mit Begehrung, hänge und lehne dich stetig und in gutem Vertrauen an deinen guten, treuen Gott. Wo denn eine gute Natur ist, und die Gnade dazu kommt, da gehet es gar schnell voran; wie ich mehr, denn einen Menschen weiß (jüngere Menschen von 25 Jahren) in der Ehe, und edel von Geburt, die in diesem Wege vollkommen stehen. So die armen Kinder in diesem Wege nach dem Ziel Gottes Werk warten sollten, so jagt man sie aus, sie sollen nach Brod gehen, damit kann großes Ding versäumet werden. Es ist gar sorglich, mit den Menschen umzugehen, die in diesem finstern Wege gehen, sie mögen sich gar leicht verwüsten [verirren].

Kinder, an dieser Menschen Werken sind drey Dinge. Das erste ist, Gott wirkt in ihnen alle ihre Werke, wie sie sich ihm gelassen ha-

ben, und an dem Ende ſind ſie gut und löblich; an dem andern Ende, wo der Menſch mit allem ſeinem Gemüth in Gott gekehrt, und ein Mitwirken mit Gott in ihm iſt, in Liebe und in Meinen, an dem Theil ſind ſie auch gut. Das dritte, wo der Menſch ſich mit Annehmlichkeit und mit Eigenſchaft der Natur in etlicher Gefälligkeit und Wohlgefallen darauf kehret, da iſt es ganz bös. Hievon wird die Finſterniß vermehret, und verlängert ſich. Von dieſer Finſterniß kommt die Natur in großes Gedränge und Unfrieden, denn der Menſch ſtehet hier zwiſchen zwey Wänden in einem Mittel, das ſind Bilde und Unbilde. Alles, wovon wir geſagt haben, das iſt ihm alles entfallen, und ſchmeckt ihm nicht mehr, und was ihm ſchmeckte, und was er ſucht, das findet er nicht, und ſtehet in großem Gedränge gebunden. Dieß Gedränge macht manchen Menſchen gen Rom laufen, unter die Armen, in Klöſter, in Klauſen, und je mehr ſie auslaufen, je minder ſie finden. Etliche fallen wieder auf ihre vernünftige Bilde, und ſpielen damit, denn ſie wollen dieß Gedränge nicht durchleiden, und fallen zumal danieder in die Grube. O, Kinder, die adelichen Menſchen, die ſich in dieſer elenden Finſterniß ausleiden, die werden die allerliebſten Menſchen, aber die Natur muß manches Todes ſterben. Es fragte ein Jünger in einem Walde ſeinen Meiſter, was er thun ſollte. Der Vater ſprach: Gehe und ſitze in deine Zelle, und ſchreye allewege mit dem Propheten: Meine Zähren waren mein Brod Tag und Nacht, während man mir täglich zuſprach, wo mein Gott wäre? Der Menſch muß feſt in den Fußſtapfen ſehen, wovon wir vor geſagt haben, das muß je ſeyn. Was iſt es, daß man viel daran gedenket, wenn man nicht nachfolgen will? Was iſt nun das Ende dieſer Menſchen? Das iſt es, daß der Herr in einer kurzen Stunde jählig in ſie kommt, mit all ſeiner Güte. Da wird ihnen aufgethan in dem wunderbaren Licht, in dem Blick des klaren Scheins, daß in dem inwendigen Grunde die verborgene Wahrheit glänzet. Dann wird ihnen bekannt, wo und wie ſie der Herr durch die finſteren Wege geführt, und ſie nun ans Licht gebracht hat, und ergötzt ſie da für all ihr langes Harren und Leiden. Dann wird dem Menſchen nie ſo noth ein tiefes Verſinken in den Grund der Demuth, in rechter Gelaſſenheit. Je tiefer und grundloſer der Unterfall iſt, je innerlicher und reichlicher nimmt ſich Gott des Menſchen und aller

ſeiner Werke an, und wirket alle ſeine Werke in übernatürlicher Weiſe. Daß wir in dieſen Fußſtapfen und Wegen nachfolgen, das verleihe uns Gott der Vater, und der Sohn, und der heilige Geiſt. Amen.

96.

Am vorgenannten fünfzehnten Sonntage.

Die andere Predigt.

Vom großen Schaden, den die unordentliche zeitliche Sorgfalt dem Menſchen bringt. Woher dieſes große Gebrechen entſpringt, und wo es im Menſchen verborgen liegt. Wie man das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit ſuchen ſoll, und wo ſolches gefunden werde; warum Gott etwa oft die Seinen hier Mangel haben läßt. Zuletzt von einer nützlichen Sorgfalt, die wir haben ſollen, das iſt, die Einigkeit des Geiſtes in dem Bande des Friedens behalten.

Primum quaerite regnum Dei et justitiam ejus. Matth. VI. v. 33. *) Suchet zuerſt das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit, ſo werden euch alle Dinge zufallen.

Hier giebt uns Gottes Sohn ein merkliches Zeichen, und eine Gleichniß, und weiſet den vernünftigen Menſchen auf die Zierde der Blumen des Erdreichs, und auf die unvernünftigen Vögel des Himmels, und ſpricht: Sehet an die Lilien des Ackers, und die Blumen des Erdreichs, die ſpinnen, noch nähen nicht, und Salomon in aller ſeiner Weisheit und Reichthum, ward alſo lieblich und ſchön nie bekleidet, als die Vögel des Himmels, die ernten, noch ſäen, noch ſammeln nicht in die Scheunen mit ihrer Sorgſamkeit, und doch nährt ſie euer himmliſcher Vater. Da nun dieß alſo iſt, ſeyd ihr dann nicht viel beſſer, denn die unvernünftigen Creaturen. Darum ſage ich euch, ihr ſollt nicht ſorgen was ihr eſſet, noch womit ihr bekleidet werdet, und ſollet nicht ſprechen: Was eſſen wir, und was trinken wir, oder womit bekleiden wir uns, denn dieſer Dinge begehren die Menſchen der Welt. Aber euer himmliſcher Vater weiß wohl, daß ihr

*) Serm. LVII. 1498. f. 173; 1508. f. 140; 1521. f. 110; 1533. f. 96; 1543. f. 186; 1565. f. 146; 1568. p. 293; 1599. p. 388; 1621. p. 880; Arndt p. 953.

deſſen alles bedürfet. Und ſtrafte ſie und ſprach: O, ihr Kleinen im Glauben, was ſorget ihr? Suchet zuerſt das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit, ſo werden euch alle Dinge zufallen.

Lieben Kinder, vor dieſem ſprach Gottes Sohn, daß Niemand zweyen Herren dienen könne, das iſt Gott und dem Reichthum dieſer Welt, denn er muß den einen lieben, und den andern haſſen und fliehen. Darum iſt es wohl ein Wunder, und ein unbegreifliches Ding, was hier in dieſem beſchloſſen iſt. Denn alle gute Menſchen ſollen dieß Evangelium recht vor ihre Augen zu einem Spiegel ſetzen, und daſſelbe ſoll recht allezeit ihr Pater noster ſeyn. Wie lauter uns Chriſtus die Wahrheit lehrt, mit offenbaren, unverdeckten Worten, und mit guten, wahren Gleichniſſen, und uns hier alle Sorgfalt zeitlicher, vergänglicher Dinge verbietet, und ſpricht: Welcher iſt unter euch, der mit ſeinem Sorgen ſeinem Leibe eine Elle an der Länge zulegen möge? Darum, ihr armen kleinglaubigen Menſchen, was ſorget ihr? Kinder, ihr ſehet wohl hier in dieſer Zeit, an dieſer Rede, wie ungleich alle Menſchen gemeiniglich der bloſen Wahrheit leben, in aller dieſer Welt mit einander. Wiſſet, dieß iſt ein heimliches verborgenes Gebrechen, das unter dieſer Sorgfalt täglich heimlich geſchieht, die da iſt ein böſer verborgener Geiz, der der ſieben Hauptſünden eine iſt. Nun dieſe Sünde thut heimlich und unmerklich den allergrößten Schaden, der auf dieſer Erde geſchieht, von Weltlichen und von Geiſtlichen. Darum merke ein jeglicher Menſch mit Fleiß in ſich ſelbſt und in andern Menſchen, was Wunders vor Arbeit und Behendigkeit erdacht und geübt wird von einem jeglichen Menſchen gegen ſeinen Nächſten, um des zeitlichen Guts willen. Sollte man dieſen falſchen Grund in Weltlichen und in Geiſtlichen recht berühren, ſo wäre es unausſprechlich von dieſem Geiz wegen, der hierin geſucht und verborgen getrieben wird. Darum merket, was das ſey, daß Jemand ſo gar wenig Gott wahrlich vertrauen will, der doch alle Dinge in Zeit und in Ewigkeit zu thun vermag, wenn er anders will. In dieß lautere Vertrauen Gottes will ſich wenig Jemand mehr laſſen. Das merkt man dabey, daß ſo viele Sorgfalt in manchen Menſchen iſt, die ſich doch Gott wahrlich zu Grunde laſſen ſollten in einem ganzen Vertrauen, ſie ſorgen, ſie wirken, ſie ſchaffen, ſie brechen ſich ſelbſt ab, als ob ſie immer leben wollten, was doch alles aus dem böſen Grunde des Geizes kommt. Wenn der Menſch darein ſähe, er

ſollte billig vor dem ewigen Gott zu Grunde erſchrecken, daß der Menſch ſo gar verborgen in allen Dingen das Seine ſucht, in Worten, in Werken, Dienſten, in Luſt, in Ehre, in Nutzen. Dieſe Dinge alle werden von den Menſchen geſucht und gemeinet in Gott und in allen Creaturen, was doch wahrlich nicht ſeyn ſollte. Dieſes große Gebrechen iſt in manchem Menſchen ſo gar tief verwurzelt, weltlich, und beſonders in den Geiſtlichen, daß alle Winkel des Menſchen zumal voll ſind, dieſe irdiſchen, vergänglichen Dinge zu ſuchen.

Recht wie das krumme Weib, von der das Evangelium ſpricht, die dazumal zu der Erde gebogen war, und nicht über ſich ſehen konnte. Alſo ſind wir Menſchen krumm und blind, geiſtlich an der Seele in der Wahrheit. Darum, du geiſtlicher Menſch nach dem Schein, und nicht nach dem Leben in der Wahrheit, ſage an um Gott, warum vertraueſt du dem gütigen wahren Gott nicht, der dir ſo viel Gutes gethan hat, ehe du wareſt, und ſeither du geworden biſt, leiblich und geiſtlich, und dir dazu das ewige Leben geben will? Vertraueſt du ihm für das Ewige, warum ſorgeſt du denn ſo gar um kleine Dinge in dieſer Zeit, deren du nothdürftig biſt? Iſt es nicht ein klägliches und erbärmliches Ding an einem geiſtlichen Menſchen, der ſo gar ſorgfältig mit allem ſeinem Fleiß iſt, auf äußere Uebung Tag und Nacht, darum, daß er zeitliches Gut überkommen möge, daß er davor mit aller Marter ſelten und ſelten an Gott wahrlich denken kann. So es doch unterweilen wohl geſchieht, ſo hat er ſo viele Bilde auf ſeine äußern Werke, daß er ſich ſelten wahrlich zu Gott einkehren kann, noch dabey keinen Jammer hat, fürbaß zu quellen nach den ewigen Dingen Gottes, und nach ſeinem edlen Urſprunge, davon er ausgefloſſen iſt. Dieſe geiſtlichen Menſchen verbleiben denn alſo darin, mit dieſen armen ſchnöden Dingen, und das iſt wohl größlich zu erbarmen, daß dieſe Menſchen darin ihren großen Schaden thun. Recht, wie andere weltliche Menſchen mit ihren großen, mannigfaltigen Dingen. Darum, lieben Kinder, ſo ſpricht unſer lieber Herr, daß man nicht zweyen Herren mit einander dienen könne, das iſt Gott und dem Reichthum. Darum ſuchet das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit vor allen Dingen, darnach ſollen euch alle Dinge vollkommen zufallen. Er ſpricht nicht zugegeben werden, recht als ob er ſpräche: Es iſt nicht werth, daß es eine Gabe heiße, noch geheißen werde.

Lieben Kinder, nun ſpricht St. Peter: Lieben Brüder, werfet

alle euere Sorgen auf Gott den Herrn. Denn er ſorget für euch in aller euerer Nothdurft.

Die Sorgfalt dieſer äußerlichen Dinge thut drey große Schäden. Zu dem erſten verblendet ſie die Vernunft und des Menſchen Beſcheidenheit. Zu dem andern erlöſcht ſie das göttliche Feuer und die Hitze in dem Ernſt des Menſchen. Zu dem dritten verderbet ſie und verſteckt die Wege des inwendigen Zuganges zu Gott. Recht als ein böſer Nebel und ein dicker Rauch, der da aufgehet und dem Menſchen ſeinen Athem verhält, alſo thut die Sorgfalt, die wahrlich ohne Zweifel aus der böſen Untugend des Geitzes geboren wird.

Darum, lieben Kinder, ſehet euch vor, womit ihr umgehet, dieweil ihr in dieſer Zeit der Gnade ſeyd, und ſucht vor allen Dingen das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit, daß daſſelbe wahrlich in euch gefunden und entdeckt werde, das in dem inwendigen Grunde der Seele verborgen liegt, daß daſſelbe in euch nicht verderbe, noch unfruchtbar bleibe. Denn ich ſage euch in der Wahrheit, was ihr hier in dieſer Zeit um der zeitlichen vergänglichen Dinge willen verſäumet, daß ihr daſſelbe ewiglich entbehren müſſet. Dazu gehört mancher männliche kühne Streit ohne Unterlaß, wer da ritterlich widerſtehen will ſich ſelbſt, dem böſen Geiſt und der Welt. Denn das Reich der Himmel wird nimmer wahrlich gefunden, dieſe Gebrechen müſſen zuvor alle ab. Und daſſelbe gehet nicht in einem Tage zu. Denn was der Menſch gewaltiglich gewinnen ſoll, das muß er mit großer Arbeit zuvor erkriegen, und mit einem ſteten Fleiß, ehe denn der äußere Menſch abgezogen werden könne, von den zeitlichen Dingen in dieſer auswendigen Sorgfalt. Denn die Untugend ſteckt ſo tief und ſo verborgen in dem thieriſchen Grunde des Menſchen, daß ſie allezeit etwas Gegenwurf haben will, worin ſie das Ihre ſucht, es ſey in Worten oder in Werken. Dazu ſuchet ſie das Ihre in Gott ſelbſt, und in ſeinen edlen Ausflüſſen ſo verborgen, daß es ein großes Wunder iſt; und kann es ihr nicht mehr werden, ſo ſucht ſie Troſt an Gott und im Empfinden ſeiner, und begehrt des Himmelreichs.

Dieß ſoll man alles in dem Glauben ausleiden, mit einer tiefen Gelaſſenheit über die Belohnung. Darum thu' große Werke in göttlicher Liebe, und übe dich demüthig in allen Tugenden, der ewige Gott wird dir wohl großen, ehrlichen, ewigen Lohn geben, du bedarfſt ihn nimmer darum zu bitten, iſt es anders, daß du dich vor dem Ur-

theil deines Nächsten hüteſt, und daß du dich nicht größer schätzeſt, denn einen andern Menſchen, und dieſes aus deinem inwendigen Grunde in der Wahrheit. Es ſoll nicht mit gloſſirten Worten ſeyn, dann daſſelbe wäre falſch. Thäteſt du es nicht, ſo wüßte ich nicht, was dir um deine guten Werke zu Lohn würde. Lieben Kinder, hütet euch auch um der ewigen Wahrheit willen, vor dem böſen, falſchen, behenden Geſuch der Natur, daß ihr nicht geiſtliche gute Uebung um kleine zeitliche Dinge gebet. Denn ich ſage euch, es hat einen verdeckten Anhang mit der Sünde, die man Symonie heißet, welche die heilige chriſtliche Kirche zumal verwirft und haſſet, weil ſie gar groß wider die Gerechtigkeit Gottes iſt. Gott iſt von Natur ein Ende aller Dinge, aber in dieſer Weiſe ſetzeſt du die armen, geſchaffenen Dinge an die Stätte Gottes, in der falſchen verdeckten Meinung, um ein böſes, ſchnödes, zeitliches Ding.

Darum ſollen wir nun allein die Gerechtigkeit Gottes ſuchen; aber wiſſet, dieß iſt wider ſeine Gerechtigkeit, und darum nehmet dieſes falſchen Grundes in euch wahr, und ſuchet allein das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit, das iſt, ſuchet wahrlich Gott, der da allein das wahre, ewige Reich iſt, welches wahrlich einem jeglichen Diener Gottes gegeben wird. Um dieß Reich bittet ein jeglicher Menſch täglich in dem Pater noster. Ich ſage euch, daß das heilige Pater noster ſo übertrefflich edel, gut und nütze iſt, daß ihr zumal nicht wiſſet, was ihr bittet. Der ewige Gott ſelbſt iſt das Reich, und in demſelben Reich reichet er in alle vernünftige Creatur. Darum iſt wahrlich was wir bitten Gott ſelbſt, mit allem ſeinem Reichthum. In demſelbigen Reich wird Gott unſer Vater, und hier beweiſet ſich die väterliche Treue, und ſeine väterliche Kraft in dem, daß er wahrliche Stätte in uns ſein edles lauteres Werk zu wirken findet, darin wird wahrlich der Name Gottes geheiliget, gegrößet und bekannt. Dieß iſt ſein Geheiliget-werden in uns, daß er in uns wahrlich herrſchen und ſein edles lauteres Werk wirken möge, ohne alles Hinderniß, da wird denn wahrlich ſein Wille auf der Erde, wie in dem Himmel, das iſt in uns, wie in ihm ſelbſt. Kinder, wie giebt ſich der Menſch in dieſem Werke ſo oft auf, in den Willen Gottes, und nimmt ſich dann ſchnell wieder dem Willen Gottes, was doch nicht ſeyn ſollte. Liebes Kind, ſo oft dieſe Auskehr von dir geſchähe, ſo hebe abermals männlich wieder an, und gieb dich frey und fröhlich dem Willen Got-

tes zu Grunde gefangen, in rechter, wahrer Gelassenheit, und vertraue denn wahrlich der väterlichen Kraft Gottes, die alle Dinge vermag, und die du auch so oft gewahr geworden bist, und noch alle Stunde, Tag und Nacht gewahr wirst, leiblich und geistlich, demselben vertraue ganz, und suche seine Gerechtigkeit. Das ist denn seine Gerechtigkeit, daß der Mensch fest und stet bleibe. Die Menschen, die Gott innerlich suchen, meinen und lieben, und sich an ihn wahrlich lassen, in denselben reichsnet [regiert] denn wahrlich Gott, und in diesen Menschen fällt denn ganz und gar alle Sorgfältigkeit mit einander ab.

Nicht spreche ich, daß man Gott versuchen soll, man soll aber eine vernünftige Vorsichtigkeit zu allen geordneten Dingen haben, zu einer blosen Nothdurft, deiner selbst und deinem Nächsten, in einer lautern Gott-förmigen Liebe, wie es sich dann in einer guten Gefüge und Bescheidenheit heischet. Dasselbe, was man sucht und begehrt, das soll man allezeit in aller Wirklichkeit haben, das ist, man rede, man esse, man trinke, man schlafe, man wache, so meine allewege Gott allein, und nicht das Deine in allen Dingen. Denn es soll also seyn, daß der edle Mensch einen lautern Durchgang thue, durch diese vergängliche Zeit, durch alle Creatur mit lediger Abgeschiedenheit seiner selbst, ohne alles Anhaften in das ewige Vaterland, in seinen ewigen Ursprung, aus dem der Mensch in seiner ersten Geschaffenheit geflossen ist.

Nun möchte einer fragen, wie das komme, daß man spreche, daß Gott keinen Menschen verlasse, der ihm wahrlich vertrauet, und seine Hoffnung auf ihn setzt, und wie doch das komme, daß Gott oft seine auserwählten Freunde hier in dieser Zeit Mangel, Armuth und Gebrechen leiden lässet? Kinder, das thut er darum (spricht Albertus) um dreyer Ursachen willen. Die erste Ursache, daß Gott den Menschen versuchen will, ob er ihm vertrauen und glauben wolle, darum läßt er oft den Menschen kommen in Armuth, in Elend, in Widerwärtigkeit und in Betrübniß, daß er ihn Gelassenheit lehre. Auch darum, wenn Gott ihm in seiner Noth und Elend zu Hülfe kommt, daß dann der Mensch dabey bekenne, die Hülfe Gottes und seine väterliche Freundschaft, damit hier in den Menschen göttliche Liebe und Dankbarkeit zunehme und wachse, und daß er hierdurch desto näher und einiger in Gott getrieben werde. Oder aber daß Gott hierdurch

sein Fegfeuer abnehmen will; oder zu einem ewigen Urtheil den Menschen, die den Freunden Gottes ihre Noth und Armuth nicht bessern, und es doch wohl thun könnten.

Darum suchet zuerst das Reich Gottes, dasselbe ist blos lauter Gott allein, und nichts anders. Denn so die Anklebligkeit alle, in dem lauteren Menschen abgeworfen wird, da wird denn wahrlich der Wille Gottes auf der Erde, wie in dem Himmel in seinen Auserwählten vollbracht, das ist, wenn der Mensch also stehet, daß er nichts anders meinet, noch begehrt, noch will, denn wahrlich den ewigen Willen Gottes, so wird er selbst Gottes Reich, und Gott reichsuet wahrlich in ihm. Da sitzt denn der ewige königliche Herr auf seinem königlichen Thron, und gebeut und regiert ganz den Menschen, nach allem seinem Willen.

Dieß edle Reich ist eigentlich in dem allerinnersten Grunde des Menschen, das ist also: wenn der Mensch mit aller Uebung den äusserſten Menschen in den inwendigen vernünftigen Menschen zieht, und diese zwey Menschen, das sind die sinnlichen und die vernünftigen Kräfte, sich zumal einmüthig in den allerinwendigsten Menschen auftragen, das ist, in die Verborgenheit des Geistes, worin das wahre, göttliche Bild liegt, und sich allzumal in den göttlichen Abgrund Gottes erschwinget, in dem er ewiglich in seiner Ungeschaffenheit war. Wenn dann der barmherzige Gott den Menschen also in seiner Lauterkeit, und in der Blosheit zugekehrt findet, so neigt sich der göttliche, väterliche Abgrund, und sinkt in den lautern, zugekehrten Grund, und da überformet er den geschaffenen Grund, und zieht ihn in die Ungeschaffenheit, daß der lautere Geist des Menschen also eins mit ihm wird, möchte es seyn, daß sich der Mensch selbst sehen könnte, so sähe er sich in Gott so überedel, daß er ganz wähnte, er wäre selbst Gott. Er sähe dazu alle Gedanken, Worte, Werke, Meinungen und Weise aller Menschen, und dazu alles, was je geschah, das solltest du darin alles wahrlich erkennen und sehen, ob du anders in dieß Reich kommen möchtest, denn in diesem Adel wäre alle Sorgfältigkeit aus- und abgefallen. Kinder, ich sage euch fürwahr, das ist das Reich Gottes, was man zuerst suchen soll, und seine Gerechtigkeit, das ist, daß man in allen zufallenden Dingen Gott wahrlich zu einem rechten Ende aller unserer Meinung setzt, äußerlich und innerlich. Denn wie der

Menſch Gott nicht zu viel lieb haben kann, alſo kann er ihm auch nicht zu viel vertrauen.

Nun ſpricht St. Paulus: Ihr ſollt ſorgfältig ſeyn, daß ihr die Einigkeit des Geiſtes behaltet, in den Banden des Friedens. Derſelbe Frieden, den man da in dem Geiſte und in der Inwendigkeit findet, der bedarf wohl Sorgfältigkeit. Denn in dem wahren Frieden findet man alles, was man bedarf. Hievon wird denn wahrlich das Reich entdeckt, und darin wird die Gerechtigkeit Gottes gefunden. Dieſen Frieden ſoll ſich der Menſch nimmer nehmen laſſen, ſo kommen ihm alle Dinge zu gut, Schmach, Armuth, Unehre, Elend, dieß alles wird ihm eine luſtliche Freude durch Gott zu tragen. Darum halte dich in einem wahren Frieden mit allen Creaturen, in Liebe und in Leid, inwendig und auswendig; und ſetze für dich zu einem Exempel das edle Bild unſeres lieben Herrn Jeſu Chriſti, und ſiehe ihn begierlich an, wie er in dieſer Zeit gewandelt hat, ſo gar in peinlichem Leiden, mehr denn alle Menſchen je gelitten und leiden möchten. Er war in allem ſeinem Leben mehr troſtlos, arm und elend, denn je ein Menſch hier in dieſer Welt ward, und nimmer mehr wird, und endete auch ſein Leben mit dem allerbitterſten, peinlichſten, gräulichſten Tode, den je ein Menſch ſtarb, und nimmermehr hier in dieſer Zeit ſtirbt. Und doch waren hiedurch die oberſten Kräfte ſeiner Seele nicht minder ſelig, denn ſie jetzt ſind. Darum die Menſchen, die ihm allerwahrlichſt nachfolgen in ſeinem edlen, lautern Leben mit inwendiger Troſtloſigkeit, und in wahrem Elend und Armuth, von innen und von auſſen, und von allem Aufenthalt, und ſich darin blos, lauter und ledig abgeſchieden halten von aller Hülfe und Annehmlichkeit, dieſe Menſchen kommen alleradelichſt und lauterlichſt dazu, wo dieß Reich entdeckt und gefunden wird. Dieß iſt denn ſeine Gerechtigkeit, daß man das wahrlich finde in den wahren Fußſtapfen rechter, gelaſſener Troſtloſigkeit, in einer willigen Armuth des Geiſtes, in einem Elend. Daß wir nun alle dieß Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit alſo ſuchen, daß wir es in der Wahrheit finden, dazu gehört, daß wir uns ſelbſt fremder Sorge fernen. Denn Gottes Sohn Chriſtus hat geſprochen: Wer ſeine Seele verlieret, der wird ſie behalten. Dieſes geſchieht wahrlich in einem Verläugnen ſeiner ſelbſt, das iſt, daß der Menſch ſich ſelbſt zu Grunde in allem dem ausgehe, worin er ſich findet, von innen und von auſſen. Das verleihe uns Gott. Amen.

97.

Am sechzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Wie der Mensch in die Höhe der überwesentlichen Gottheit kommen kann, durch die drey edlen Tugenden, Gelaſſenheit, Unannehmlichkeit und Ledigkeit, dazwiſchen auch gar ſubtil die heutige Epiſtel durch alle Punkte ergründet und fruchtbar angelegt wird, inſonders was da die Breite, Länge, Tiefe und Höhe in Gott ſey. Wie ein recht gelaſſener, lauterer, lediger, demüthiger Menſch dieſe mit allen Heiligen erlangen und begreifen möge. Zuletzt, was die Kunſt Chriſti ſey, die wir alle können ſollen.

Flecto genua mea ad Patrem Domini noſtri Jeſu Chriſti etc. Ad Epheſ. III. v. 14. *)

Es ſpricht St. Paulus: Ich benge meine Knie zu dem Vater unſeres Herrn Jeſu Chriſti, von dem alle Väterlichkeit im Himmel und Erden genennet wird, daß ihr nicht um mein Leiden verzaget. Derſelbige Vater gebe euch den Reichthum ſeiner Glorie, und kräftige euch mit Tugenden, mit ſeinem Geiſt der Wahrheit in dem inwendigen Menſchen; er gebe Chriſtum in eueren Herzen zu wohnen, mit dem heiligen Glauben, gewurzelt in der Liebe Gottes, daß ihr wahrlich mit allen Heiligen begreifen möget, welches die Breite, die Länge, die Tiefe und die Höhe Gottes ſey, daß ihr dieß wiſſen möget. Denn die höchſte Liebe Chriſti iſt, daß ihr erfüllet werdet mit aller Fülle Gottes.

Kinder, dieſe Rede iſt ſo reich, und ſo voll edlen Sinnes, daß es keine Noth wäre, daß wir die Bücher hierum durchzuſehen oder etwas hinzu zu thun bedürfen. Da St. Paulus dieſe Epiſtel ſchrieb, war er gefangen, und darin begehrte er, daß ſeine Freunde darum nicht betrübt würden. Wenn ich gefangen wäre, das wäre meinen beſondern Kindern auch ein Leiden, und daſſelbe wäre mir dann ſonderlich leid. Da St. Paulus in dieſem Gefängniß war, wies er ſeine lieben Freunde wahrlich damit auf den Weg der Gelaſſenheit, daß ſie ſich weder durch daſſelbe, noch kein anderes Ding betrüben laſſen ſollten. Denn ſolchen Menſchen gehet ihrer Freunde Leid und Leiden viel näher, denn ihr eigenes, und damit wollen ſie ſich entſchul-

*) Serm. LVIII. 1498. f. 179; 1508. f. 143; 1511. f. 113; 1523. f. 98; 1543. f. 188; 1565. f. 147; 1648. p. 299; 1552. p. 392; 1621. p. 870; Arndt p. 259.

digen, wiewohl es doch keine wahre Gelaſſenheit iſt, man ſoll es Gott alles befehlen. Darum wollte St. Paulus, daß ſeine Freunde in allen Dingen in rechter Gelaſſenheit ſtänden, denn rechte Gelaſſenheit iſt aller Geburt, Gaben und Tugenden empfänglich, die Gott je gegeben, oder immer geben will. Darum wollte St. Paulus, daß ſie ohne alle Betrübniß wären, denn Betrübniß iſt dem Menſchen ein großes Hinderniß, ſie verderbt das Leben, verfinſtert das Licht, und erlöſchet das göttliche Feuer in des Menſchen Herzen. Darum ſpricht St. Paulus: Freuet euch allewege in unſerm Herrn, und ſpricht abermals, freuet euch.

Nun ſpricht St. Paulus weiter: Ich beuge meine Knie, nicht allein die auswendigen, ſondern auch die inwendigen. Denn die Inwendigkeit iſt allewege tauſendmal weiter, breiter, tiefer und länger denn das Auswendige, die Füße und Knie, das iſt, unſere äußere Stütze. Alſo ſoll der vernünftige Menſch alles ſein Vermögen unter Gott den Herrn beugen, und dazu alles, was er iſt und vermag, das ſoll er alles zumal vor der gewaltigen Kraft Gottes beugen, und ſoll da gründlich ſein eigenes, natürliches und ſein gebrechliches Nichts bekennen. Das natürliche Nichts iſt, daß wir von Natur nichts ſind, und das gebrechliche Nichts iſt, was uns zu einem Nichts gemacht hat. Mit dieſen beyden Nichten ſollen wir uns demüthig vor die Füße Gottes legen. Dieß demüthige Beugen weiſet uns denn wahrlich auf einen lauteren Unterwurf unter Gott, mit rechter Gelaſſenheit, auf Leiden und auf eine Unannehmlichkeit [Nichtannehmen, Resignatio]. Dieſe drey ſind recht wie drey Schweſtern, und ſind mit einem Kleide bekleidet, das iſt wahre Demuth. Denn der Menſch ſoll in einer rechten, geordneten Gleichheit ſtehen, von Liebe und Leid, Haben und Mangeln, Hartem und Weichem, und ſoll dazu ein jegliches Ding nehmen, lauter von Gott und nicht von den Creaturen. Denn der Menſch iſt zu gleicher Weiſe, als ob er drey Menſchen ſey, das iſt, den äußern Menſchen ſoll man bezwingen, ſo fern man an Gelaſſenheit immer kann und mag, und ihn dann inwendig in den andern inwendigen Menſchen ziehen, in den edlen vernünftigen Menſchen, das iſt, daß der äußere Menſch nicht wirke, noch auslaufe, denn nach der Anweiſung des vernünftigen Menſchen, und nicht nach Sinnlichkeit. Alsdann ſtehet der andere vernünftige Menſch in einer rechten, ledigen, freyen Gelaſſenheit, und ohne alle Annehmlichkeit, und hält

sich blos, lauter, ledig in seinem eigenen Nichts, und läßt dann wahrlich den ewigen Gott einen einigen Herrn seiner selbst und aller Creaturen seyn, und unterwirft sich ihm demüthig. Dann wird der dritte Mensch aufgerichtet und bleibet ungehindert, und mag sich dann wahrlich in seinen Ursprung und in seine lautere Geschaffenheit kehren, darin er ewig gewesen ist, und stehet da ohne alle Bilde und Formen in einer rechten Ledigkeit, da giebt ihm Gott nach dem Reichthum seiner Glorie, und da wird er also größlich von den Gnaden Gottes begabet, daß von dieser Reichheit alle niedersten, obersten und mittelsten Kräfte begabet und gestärket werden in befindlicher Weise. Dieß ist die Gabe, die Gott nach dem Reichthum seiner Glorie giebt. Hier wird der Mensch mit Tugenden nach dem inwendigen Menschen gekräftiget, das ist denn das Wort, das St. Paulus spricht: Und gebe euch Jesum Christum, zu wohnen in eueren Herzen. Dieß Wort: „zu wohnen," sollt ihr auch mit dem Glauben verstehen, dasselbe ist, was der Mund des Menschen auswendig spricht: Ich glaube in Gott, den allmächtigen Vater. Also haben diese Menschen inwendig denselben Glauben, in der Seele Bekenntniß, in einer viel höher befindlichen Weise unterscheidentlicher, denn andere Menschen. Zu gleicher Weise als ob es wäre, daß ein sechsjähriges Kind den Glauben spräche, und ein Meister von Paris denselben Glauben auch spräche, wiewohl dieß wahrlich Ein Glaube wäre, so würde er doch von diesen zwey Menschen ungleich verstanden. Also haben auch die edlen Menschen inwendig denselben Glauben in ihrem Grunde, einen lichten, klaren Unterschied, aber in den andern obersten Menschen, das ist in dem verborgenen Menschen, da haben sie dieß Bekenntniß über dem Licht in einer Finsterniß ohne Unterschied, aber in den dritten obersten Menschen haben sie den heiligen Glauben in schmeckender, befindlicher Weise gebrauchlich. Darum spricht St. Paulus: Er gebe euch Jesum Christum, zu wohnen in eueren Herzen. Denn Christus heißt so viel als ein Gesalbter. Nun, wo Gott den Menschen also bereit und zugekehrt findet, in denselben Grund fließt allzumal die edle würdige Salbe, Jesus Christus, und wohnet daselbst mit Lust, daß dieselben Menschen von Grund ihres Herzens so süß und so sanftmüthig werden, daß sie keine Härtigkeit vermögen.

Wo diese drey edle Tugenden in dem Grunde des Menschen wahrlich gefunden werden, das ist Gelassenheit, Ledigkeit und Un-

annehmlichkeit, da fließt allezeit ohne Unterlaß die süße, edle Salbe Jesus Christus ein, und macht diesen Grund also süß und mild; und könnten diese Menschen selbst zu einer Salbe werden, sie thäten es, daß sie es allen Menschen mittheilen möchten, das wäre ihnen dann eine große Freude. Dieser Menschen Liebe wird also weit und breit, könnten sie alle Menschen selig machen, sie thäten es gerne. Wie St. Paulus, der war ein Heide mit den Heiden, und ein Jude mit den Juden, darum, daß er alle Menschen mit dem heiligen Glauben zu unserm Herrn Jesu Christo gewönne, der da auch mit den Sündern trank und aß, und viel mit ihnen wandelte. Dieselbe süße Salbe fließt auch durch diesen Menschen in gemeiner, brüderlicher Liebe zu allen Menschen, guten und bösen, denn sie schließen Niemand von der Liebe Gottes aus. Darum spricht er, daß sie gewurzelt und gegrundfestet sind in der Liebe Gottes. Denn je tiefer der edle Baum gewurzelt und gegrundfestet ist, je höher, weiter und breiter wächst er um sich. Ach, wie so mancher scheinende Baum ist danieder gefallen, der so schön und wonniglich in scheinender Weise geblühet hat, wie sorglich ist es, daß ihrer viele in den Grund der Hölle fallen, wenn die großen, harten Sturmwinde kommen. Wie unser Herr sprach: Alle die Pflanzungen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, sollen ganz mit den Wurzeln ausgeworfen werden. Darum sehet fleissiglich vor euch, daß ihr gewurzelt und gegrundfestet werdet in der Liebe Gottes, daß ihr wahrlich mit allen Heiligen begreifen möget, die Breite, die Tiefe, die Länge und die Höhe Gottes.

Kinder, die Breite Gottes ist, daß man die Gegenwart Gottes in allen Stätten, Weisen und Werken findet. Wie St. Augustinus spricht: Mensch, du kannst mit nichten der Gegenwart Gottes entfliehen, denn verlässest du ihn mit einem freundlichen Antlitz, so findest du ihn doch zuletzt mit einem zornigen, urtheilenden, scharfen Antlitz. Denn die Breite ist sonder Ende in Gott, darum soll man ihn lauterlich lieben, und dazu mit einer gemeinen Liebe alle Menschen. Diese edle Liebe Gottes ist nun zumal in der Zeit in vielen Menschen erloschen. Es ist jetzt alles partheyische oder getheilte Liebe, man gehe in Klöster, oder in Klausen, in die Welt oder in die Häuser, oder unter die Gemeine der Menschen, so ist die Liebe wenig mehr vollkommen. Denn es liebet sich ein jeglicher selbst, und die Menschen, die es zu genießen getrauet. Dieß sollte nicht also seyn; es sollte alles eine

Gemeine seyn, nichts ausgeschlossen, in gleicher Weise, wie in der Liebe Gottes. Denn von welchem Menschen dieser lautere, Gott-förmige Grund sich entwindet, in demselben ist die wahre, lautere Liebe Gottes nicht, denn die gemeine Liebe Gottes in dem Menschen stößt oder zieht alle Dinge in sich. Könnte sie sich mit allen Menschen theilen, bösen und guten, das thäte sie willig, fröhlich und gern um Gottes willen. Wie der heilige Vater St. Dominicus, der sich selbst um Geld feil bot, darum, daß man mit demselben Gelde den armen Menschen in ihrer Nothdurft zu Hülfe käme. Aus dieser göttlichen Liebe soll der Mensch allezeit wirken.

Die Länge ist, daß man sich in das Nu der Ewigkeit einkehre, das ist die Länge, ohne vor und nach, und ohne alle Wandelbarkeit, da die lieben Heiligen in der Ewigkeit gebrauchen, bekennen, lieben und genießen dessen, was Gott gebraucht. Unter demselben sollen wir ein Mitwirken und ein liebliches, süßes Empfinden, wirklich und gebrauchlich, ohne Unterlaß verstehen, so viel es hier in dieser Zeit der Gnade möglich ist.

Die Tiefe, die in Gott ist, ist also ein tiefer Abgrund, daß alles geschaffene Verständniß dasselbe nicht erfolgen, noch erlangen kann, noch auch die würdige, göttliche Seele unsers Herrn Jesu Christi (wegen ihrer geschaffenen, menschlichen Natur), denn es ist nicht zu erfolgen, und zu ergründen, als allein blos von Gott selbst. Dieser Tiefe soll der Mensch in dieser Weise begegnen, mit der Tiefe, das ist ein grundloser Abgrund eines Vernichten seiner selbst, ohne allen Grund, denn könnte die Seele des Menschen hier ganz zu einem lautern Nichts werden, das däuchte ihr möglich, billig und recht zu seyn, und kommt aus dieser Tiefe der Bekenntniß ihres eigenen Nichts. Sie gebet auch unter die armen, verblendeten, verdorbenen Sünder, und hat einen jämmerlichen, empfindlichen, peinlichen Schmerz mit ihnen, denn sie erbarmen sie zu Grunde in ihrer großen Blindheit. Ihre Tiefe ist also abgründig, wäre es möglich, sie zöge den Menschen bis in den Grund der Hölle, und hätte es der ewige Gott also geordnet, was er doch nicht hat, daß alle Seelen, die in der Hölle sind, könnten erlöset werden und heraus kommen, diese Menschen gäben sich gerne willig hinein, damit sie allesammt ledig würden. Dieß soll aber Niemand also thun, noch in Gebetsweise gedenken, denn dasselbe

wäre wider die Ordnung Gottes; aber die göttliche Liebe und die tiefe Demuth hat dieſen Menſchen alſo gar übertrunken gemacht, wie Moiſes war, da er ſprach: Herr, tilge mich aus dem lebendigen Buch, darin du mich geſchrieben haſt, damit ſie behalten werden. Alſo thun auch die übergöttlichen Menſchen mit der ſüßen, edlen Liebe Gottes. Dieſe Tiefe wird aus dem Abgrunde der Grundloſigkeit Gottes geboren, die aller Engel Verſtändniß übertrifft, und dazu alle Menſchen, und ſie kann mit nichts erlangt, noch erfolgt werden, denn allein durch die Höhe der Gottheit.

Kinder, dieß iſt über alle Weiſe, denn die Höhe in Gott iſt alſo hoch, daß Gott (der alle Dinge vermag) nicht vermag, daß er eine Creatur ſo edel machen könnte, oder ſo hoch über alle Cherubim, oder Seraphim, daß dieſelbe durch ihre Natur die Höhe Gottes erlangen oder bekennen könnte. Sie wäre dennoch abgründig, und nicht von ſeiner überweſentlichen Höhe, denn ſie iſt geſchaffen, und Gott iſt von Niemand geſchaffen, denn was er iſt, das iſt er von ſich ſelbſt, und von Niemand anders. Dieſe edlen Menſchen folgen der Höhe in dieſer Weiſe, daß ſie ihr Gemüth überſchwingen in die Höhe über alles und alles, mit alſo großer Dankbarkeit und Großmüthigkeit, daß es über alle Weiſe iſt, denn ihnen wird Gott alſo groß, daß ſie alles klein und wenig dünkt, was Gott nicht iſt. Wie der heilige Prophet ſpricht: Der Menſch gehet auf zu einem hohen Herzen, da wird Gott erhöhet. Denn ich ſage euch, dem Menſchen ward Gott nie hoch, und groß, dem ein Ding noch hoch und groß ſeyn kann, was minder iſt, denn Gott iſt. Aber welcher Menſch die Hochzeit Gottes geſchmeckt und empfunden hat, dem gehet ſein Gemüth alſo hoch auf in Liebe, in Dankbarkeit, und Gott wird ihm ſo würdig, daß zumal dem Menſchen in dieſer Zeit nichts ſchmecken kann, was minder iſt, denn Gott. Alles, was geſchaffen iſt, iſt alles unausſprechlich ferne unter Gott, wie ein lauteres Nichts, gegen dem vollen Weſen der Engel und der Geiſter, und dazu alles, was Gott machen mag, iſt alles gegen der Höhe Gottes nicht zu ſchätzen. Denn dieſe Höhe und dieſes edle, überweſentliche Weſen zieht des Menſchen Gemüth alſo übertrefflich hoch über ſich ſelbſt, mit göttlicher Liebe, Dankbarkeit und mit begierlichem Lob, und flieht alſo hoch und fern über ſich ſelbſt, daß ihm alles Lob ſeiner ſelbſt und aller Creaturen, Engel und Heiligen entwächſt. Alſo ſind dieſe Menſchen mit einer guten Begehrung durch alle Tugend mit

Leben gegangen, und dazu überdringen ſie alle Tugend. Gleichwie von vielen Kohlen ein großes Feuer wird, und dann eine lichte Flamme über die Kohlen in die Höhe ausſchlägt, alſo ſoll der Menſch von allen Gedanken, Einbildungen und Wirkungen ſeiner niederſten und oberſten Kräfte eine übertreffende Weiſe ſein Gemüth durchdringen laſſen, welche hoch fährt über alles ſein Vermögen und Wirken ſeiner ſelbſt und aller Creaturen in die edle Höhe der überweſentlichen Gottheit.

Desgleichen empfand eine junge Ehefrau, die ich gekannt habe. Derſelben Frauen Gemüth erſchwang ſich einſtmals in die Höhe, und indem ward ihr eigener Grund entdeckt und erzeigt, und ſie ſahe ſich in einer übertrefflichen Klarheit, und ſahe den Grund in einer unerfolglichen Höhe, dieſelbe Höhe war ohne Ende, und war auch in einer endloſen Länge, und dazu breit und tief, und dieſelbe Tiefe war ohne allen Grund. Alſo kommt der Menſch dazu, daß er begreift die Höhe, die Breite, die Länge und Tiefe Gottes, ſo fern als es dann hier in dieſer Zeit möglich iſt. Wiſſet, Kinder, die Menſchen, die hierin kommen durch dieſe edlen Tugenden, das iſt Gelaſſenheit, Ledigkeit und Unannehmlichkeit, und wenn die drey Tugenden bekleidet ſind mit wahrer tiefer Demuth, und wahrlich wohnen in dem Kloſter göttlicher Liebe, in einer Abgeſchiedenheit, dieß ſind wahrlich Menſchen nach allem Willen Gottes, denn ſie ſind eins mit ihm und er mit ihnen ohne Unterlaß. In dieſen Menſchen mag Gott ſeine Werke wirken, wie er will, und wann er will, ohne alles Hinderniß. Darum alle Menſchen, die hierdurch nicht wahrlich mit rechter Uebung gegangen ſind, fallen alle in den Grund darnieder. Aber biſt du hier mit dieſen vorgeſprochenen Tugenden eingekommen, und ſtebeſt wahrlich hierin, entfällt es dir dann, das muß je von der Annehmlichkeit und von der Eigenſchaft kommen, die du in dir ſelbſt gehabt haſt, davor hüte dich, willſt du in dieſem göttlichen Grunde bleiben. Lieben Kinder, hier wird dann der Same der Gnade geboren, und er gießt ſich in den Grund, wie geſchrieben ſtehet: Tretet zu mir, und werdet mit meiner Geburt erfüllet. Man muß alle Dinge übergehen. Dieſe Geburt wird wohl etlichen Menſchen gezeigt, und wird doch nicht in ihnen geboren. Aber der Menſch, der mit aller ſeiner Uebung auswendig und inwendig auf rechte, wahre Gelaſſenheit zielet, in dem Menſchen kann dieſe Geburt geſchehen, wenn er anders durch dieſe Wege gegangen iſt.

Wisset, Kinder, diese edlen Gründe finde ich etwa wohl in jungen Menschen, aber in den alten ist es zumal verdorben, denn die alten Menschen stehen zu fest auf ihren eigenen Aufsätzen, und auf ihren alten Weisen, mit ihrer Eigenschaft. Diese Menschen sind ungeduldig und urtheilig, denn ihnen gebricht des lautern Grundes und der minniglichen Demuth. Diese edle Tugend hat mehr inwendiges Wirken, als Gelassenheit, welche dem äußern Menschen zusteht. Darum muß von Noth dieser inwendige Grund allen den Menschen verborgen bleiben, die allezeit mit allem ihrem Wirken in dem äußerlichen, sinnlichen Menschen bleiben, denn der äußere Mensch ist zu diesem grundlosen Grunde Gottes zu grob. Ich sage euch, daß mancher Mensch gar hoch und gar wohl daran zu seyn wähnet gegen Gott, der noch nie den allerniedersten Grad seines inwendigen Menschen in der Wahrheit gekannt hat. So der barmherzige Gott dieselben Menschen in den inwendigen Menschen ziehen, und sie wahrlich auf Gelassenheit und auf Ledigkeit weisen will, so treiben sie Gott freventlich von sich, mit allen ihren Kräften, als ob er der Feind wäre, und halten sich mit Eigenschaft an ihre Annehmlichkeit, und an ihre Ungelassenheit. Ich sage euch, daß dieß zu gleicher Weise ist, wie ein böser Mehlthau, der die Früchte des Erdreichs verdirbt, also verdirbt diese eigenhaftige Weise die Frucht, die da in dem inwendigen Grunde des Menschen sollte geboren werden seyn, denn wie hoch du immer kommst, hast du diese edle Schwester nicht, so wird nichts daraus. Alsdann kommt der böse Geist, und wartet gar eben, ob er des Seinen etwas da finde, und findet er dich anklrblich, so hält er sich daran, daß du dadurch zumal fällig wirst, daß aus deinem Leben nichts wird.

Was soll ich nun von diesem Wesen den Menschen mehr sagen, die ihren auswendigen Menschen nicht von dem Klappern ihrer auswendigen Werke entziehen wollen? Darum, liebes Kind, rathe ich dir in der ewigen Wahrheit: lese eine Vigilie in guter Ordnung auswendig, und lies dann zwey inwendig, mit einem minniglichen, eingekehrten Gemüthe. Wie viel du auch hier klaffest, das mag nicht zu viel seyn, und lasse dich Niemand hieran weisen, noch treiben. Ich sage dir, daß du deinen inwendigen Menschen unter Niemand legen sollst, in wahrer rechter Demuth, denn unter Gott allein; aber deinen auswendigen Menschen sollst du in wahre rechte Demuth legen, unter Gott und unter alle Creaturen. Denn der äußere Mensch soll allezeit

wie ein Knecht ſtehen, daß er warte, was ſein Herr von ihm gethan haben wollte, daß er daſſelbige allezeit thue, ohne alles Widerſprechen. Alſo ſoll der auswendige Menſch dem inwendigen warten, was ihm der inwendige gebiete, daß er demſelben in allen Weiſen und Werken ein Genüge thue, nach allem ſeinem Vermögen. Das thun die auswendigen Menſchen nicht, die allezeit auswendig wirken, nach ihren ſinnlichen Weiſen, und dazu andere Menſchen auch in dieſelben äußern Weiſen ziehen, was ſie doch nicht thun ſollten. Sie ſollten mit Fleiß ſchweigen, und ſich gütlich leiden, und ſich in ihr inwendiges Gemüth kehren, ſo möchten ſie dieſe drey edlen Tugenden erkriegen, von denen ich zuvor geſagt habe, das iſt, Gelaſſenheit, Ledigkeit und Unannehmlichkeit, ſäßen ſie dann alle Tage in aller Unruhe, die die ganze Welt hat, es ſchadete ihnen ganz nichts, es wäre denn daß ſie leiblich krank würden, ſo möchten ſie ihre Straße hinweg gehen.

Lieben Kinder, ich ſage euch allen fürwahr, wo ich dieſen wahren, göttlichen Grund finde, demſelben Menſchen rathe ich mit ſolchen Treuen, wie mir Gott zu erkennen giebt, und laſſe mir dazu einen jeglichen fluchen und ſchelten, ſo viel er will. Hierin haben die Schweſtern unſeres Ordens eine gute Gewohnheit. Wer ſich unter ihnen lauterlich einkehren will, darüber ſind alle gemeiniglich froh, und geben denſelben Frauen Urlaub dazu, wie viel ſie ſelbſt wollen, das iſt doch fern über euere Satzungen. Dieß iſt ein hochwürdiges, göttliches Leben, und von dem heiligen Geiſt geſtiftet, demſelben kann man männlich nachfolgen, denn dieß heilige Leben iſt allein von dem heiligen Geiſt geſtiftet, in einer jeden lautern Seele, die ſeiner allein wartet und Niemand anders.

Liebes Kind, in dieſem edlen Convent dieſer vorgeſprochenen Tugend, bleibe allezeit innen mit deinem ſehnenden Gemüthe, und hüte dich mit Fleiß und mit Ernſt vor der Stiefſchweſter Annehmlichkeit, und vor eigener Liebe deiner ſelbſt, denn den zweyen muß man männlich und kühn das Haupt abſchlagen und abhauen. Dieſe Untugenden wollen je etwas haben, ſie gehen zu der Predigt, oder zu dem Sakrament, damit ſie etwas Aufenthaltes haben; ich ſage euch, wer Ohren hat zu hören, der höre.

Nun ſpricht St. Paulus: Lieben Brüder, ſehet, daß ihr die Kunſt Jeſu Chriſti habet. Dieſe Kunſt war, daß er des Teufels Liſt mit dem allerbitterſten ſchmählichſten Tode überwand, den nie ein

Menſch gelitten hat, damit er uns alle von dem ewigen Tode erlöſete, wenn wir anders ſelber wollen. Da er vor allen Menſchen der allerverlaſſenſte auf dieſem Erdreich war, da war er ſeinem himmliſchen Vater am allerwohlgefälligſten, das war, da Jeſus Chriſtus mit einer kläglichen Stimme rief: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen? Denn der ewige Sohn Gottes Jeſus Chriſtus war mehr verlaſſen und dazu bitterlicher, denn je ein Heiliger von Gott dem Vater verlaſſen ward. Dieſes elende, peinliche, bitterliche Verlaſſen bekannte Jeſus Chriſtus, da er auf dem Oelberge blutigen Schweiß ſchwitzte, um aller Menſchen willen, und doch war er nach ſeinen oberſten Kräften ein wahrer Beſitzer deſſen, was er jetzo iſt, der Gottheit, die er ſelbſt war. Dieß iſt die Kunſt Chriſti, und gehet vor aller Kunſt, daß ſich der Menſch von auſſen und von innen troſtlos und verlaſſen halte, arm und elend von allem Aufenthalt, und ſtehe in rechter, gleicher Gelaſſenheit und Abgeſchiedenheit, wie unſer Herr Jeſus Chriſtus verlaſſen war. Welcher Menſch in dieſem allerwahrlichſt ſtände, in Elend und in Troſtloſigkeit, der wäre Gott dem himmliſchen Vater am wohlgefälligſten.

In dieſem ledigen, lautern, abgeſchiedenen Menſchen richtet und regiert Gott wahrlich in dem inwendigen Grunde des Menſchen, da wird denn der weſentliche Friede Gottes geboren, und denſelben ganzen göttlichen Frieden (den dir der milde gütige Gott gegeben hat) ſollſt du dir in dieſer Zeit nimmer wieder nehmen laſſen, weder von Engeln, noch Menſchen, noch Teufeln, noch von aller Creatur mit einander. In dieſem Grunde und Gegenwurf ſoll der Menſch ſeinen äußeren Menſchen allezeit in Gewalt haben, und halten in einem gedrückten Unterwurf unter Gott und unter alle Creaturen, und ihm allezeit argwohnen, ihm ſelbſt nicht vertrauen, noch zu viel glauben, und dieſen äußern Menſchen in einem Zaum halten, und ihn niederdrükken, damit er dem inwendigen Menſchen kein Hinderniß ſey in ſeinen edlen Werken und Weiſen, und ſonderlich in ſeinen ſinnlichen, gebrechlichen Lüſten. Denn dieweil der Menſch hier in dieſer Zeit iſt, kann er nicht wohl ohne alles Genügde oder Begehrung ſeyn; aber da ſoll man die edle Tugend, die Abgeſchiedenheit, Obermeiſter ſeyn laſſen, damit alle Luſt und Genügde allein in Gott ſey, oder durch Gott, und hierum ſoll er bey Gott Hülfe ſuchen, ſo giebt ihm Gott ſeine übertreffliche göttliche Kraft, und ſtärket ihn, mit ſeiner Weis-

heit erleuchtet er ihn, und mit ſeiner milden, ſüßen Güte durchgehet er ihn. Daß wir alle wahrlich nachfolgen der edlen, lautern Vermahnung Gottes und der getreuen Lehre und Unterweiſung St. Pauli, verleihe uns die göttliche Gewalt des Vaters, die edle Weisheit Gottes des Sohnes, und die übertreffliche Milde des heiligen Geiſtes, Amen.

98.

Am ſiebenzehnten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Die erſte Predigt.

Von der Berufung Gottes, wer der ſey, der uns ſo oft ruft und ladet, wozu er uns rufet, welches ſein Ruf ſey, wie man dieſem Ruf würdig folgen ſoll. Von dreyerley Menſchen, die Gott zu ſich ruft, in dreyerley Graden eines wahren chriſtlichen Lebens, das iſt durch die Gebote, durch den Rath und durch innerliche Vereinigung des Geiſtes im Bande des Friedens, der alle Sinne übertrift. Fratres, obsecro vos ego vinctus in domino. Ad Ephes. IV. v. 1—6. *)

Brüder, ich gebundener Menſch in Gott, bitte euch, daß ihr würdiglich in der Ladung oder Berufung wandelt, wie ihr geladen ſeyd, mit aller Demuth, Sanftmuth und Geduld. Vertraget euch unter einander in der Liebe. Seyd ſorgſam, zu behalten die Einigkeit des Geiſtes in dem Bande des Friedens. Ein Leichnam und ein Geiſt, wie ihr berufen ſeyd.

In dieſen Worten, wie St. Paulus uns bittet, daß wir ſollen würdig wandern in dem Rufe, wie wir berufen ſind, daran ſind vier Dinge zu merken. Das eine, wer der iſt, der uns rufet und ladet? Das andere, wozu er uns haben will? Das dritte, welches ſein Ruf ſey, und welche Weiſe er hiezu habe? Das vierte iſt, wie man würdiglich dieſem Ruf in dieſer Ladung folgen ſoll.

*) Serm. LIX. 1498. f. 185; 1508. f. 147; 1521. f. 116; 1523. f. 101; 1543. f. 191; 1565. f. 149; 1548. p. 303; 1552. p. 397; 1621. p. 904; Arndt p. 267.

Nun zuerſt, wer uns ruft, das iſt der himmliſche Vater, der ruſet uns mit allem dem, was er iſt, hat und vermag, das leitet und lockt uns alles zu ihm und in ihn, ſeine Liebe, ſeine Güte, ſein edles Weſen, das leitet uns zu ihm. In der Wahrheit, Gott iſt allezeit nach uns ſo noth, als ob alle ſeine Seligkeit und ſein Weſen an uns liege. Alles, was Gott der Vater gemacht und geſchaffen hat im Himmel und auf Erden, mit aller ſeiner Weisheit und Güte, das hat er alles darum gethan, daß er uns damit wieder rufe und lade in unſern Urſprung. Ein Meiſter ſpricht: Alles, was Gott je that, oder immer thut, das hat er darum gethan, daß er die Seele wieder dahin bringe, daß ſie ſeinen Ruf hören und ihn lieben wolle.

Das andere, wozu er uns ruft, das iſt zu ſeinem allerliebſten Sohn unſerm Herrn Jeſum Chriſtum, daß wir ſeine Brüder ſeyn ſollen, und Miterben ſeines Sohns. Er iſt der erſte und der höchſte unter den Brüdern, und hat das angeborne Erbe von Natur, und wir ſollen Miterben von Gnade ſeyn. Dazu ruft er uns, daß wir ſeinem Bilde nachfolgen, denn er iſt der Weg, durch den wir gehen ſollen, und er iſt die Wahrheit, die uns richten ſoll in den Weg, und er iſt das Leben, das unſer Ende ſeyn ſoll, und unſere Möglichkeit, nicht allein mit Gedanken, ſondern mit tugendlichem Leben und geduldigem Leiden.

Das dritte, welches ſein Ruf ſey, und wem er ruft. Der Ruf iſt mancherley, mit dem Gott dem Menſchen ruft. Inwendig in dem Grunde ruft Gott dem Menſchen ohne Unterlaß, mit mancher Mahnung, und mit innerlicher Warnung Tag und Nacht, und mit harten Strafungen, von innen und von auſſen mit allen Auffällen, die er über den Menſchen verhängt, die in mancherley Weiſe kommen, nun Liebe, nun Leid, das ſind die ſtarken Stimmen, mit denen Gott dem Menſchen ruft. Folgte der Menſch dem ſanften, ſüßen Rufe, ſo bedürfte er der harten Stimme nicht, mit ſo manchen Leiden, und mit ſo manchem Zufall.

Das vierte iſt, daß wir würdig wandeln ſollen mit aller Geduld, und mit aller Demuth und Sanftmuth.

Nun ſollen wir hier merken, wem Gott rufet, das ſind dreyerley Menſchen. Zuerſt ſind es anhebende Menſchen, die in den niederſten Grad berufen werden, die zunehmenden in den andern Grad, die vollkommenen in den obern Grad der Vollkommenheit. Dieß ſoll

Niemand von ihm vor übel haben, denn er iſt der Herr, er mag thun und laſſen, was er will. Er will, daß wir ſeines eingebornen Sohnes einförmig, und ſeine minniglichen Kinder werden. Nun ſollen wir merken, was wir zu dieſem Rufe thun ſollen. Etliche Dinge ſind uns geboten, etliche Dinge ſind uns verboten. Die Dinge, die uns geboten ſind, das iſt das höchſte Gebot, daß wir Gott vor allen Dingen lieb haben ſollen. Nun ſprechen viele Menſchen, daß ſie Gott über alle Dinge lieb haben, aber ſie wollen die Dinge nicht laſſen, die ſie in ihrer Liebe und Meinung finden, mehr denn Gott, und haben darin mehr Luſt und Genügen, denn in Gott, und ſie hindern ſie zumal an der göttlichen Liebe, dann mögen ſie ſehen, wie ſie Gott lieben. Das andere iſt, du ſollſt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt, das iſt zu demſelbigen Gut, dazu du dich ſelber liebeſt. Du ſollſt Vater und Mutter ehren, das meinet alle die, die über dir ſind. Du ſollſt deinen Fevertag heiligen, das ſind die Dinge, die geboten ſind, die wir von Noth thun müſſen, ſollen wir anders behalten werden. So ſind dieß die Dinge, die uns verboten werden, das iſt, du ſollſt deinem Nächſten keinen Schaden thun, weder an Leib, noch an Gut, noch an Ehren, weder mit Worten, noch mit Werken, noch kein Ding begehren, das ſein ſey. Du ſollſt nicht unkeuſch ſeyn, das ſind die vier Verbote, deren ſind mehr, und ſind doch alle darin begriffen. Nun wiſſet, lieben Kinder, welche Menſchen dieſe Wege recht gehen, und in dem wahren Glauben unterthänig, und der heiligen chriſtlichen Kirche gehorſam ſind, nach rechter Ordnung, ſo iſt es der niederſte Grad, in dem man dem Rufe Gottes folget, und die dieſem recht thun, die ſind auf dem Wege ſicher zu Gott zu kommen, ſo ferne als alles das in dem Fegfeuer abgebrannt iſt, wenn ſie hierin nicht lauter gelebt haben.

Nun iſt ein anderer hoher Grad, das iſt der Rath Gottes, und der iſt viel höher, und die Menſchen, die dem Rath folgen, kommen über dieſe Menſchen, und dieß ſind die Wege der Tugend, wie Keuſchheit des Leibes, Armuth und Gehorſam. Dieſer Ruf iſt viel höher und anders, denn der erſte mit den Geboten. Daß nun dieſem Rath Gottes in dieſem Rufe recht und wohl gefolget werde, ſo hat die heilige chriſtliche Kirche von Rath des heiligen Geiſtes geiſtliche Verſammlungen und Orden gemacht, daß man darin dem Rath Gottes folgen möge, und dieſe haben viele Geſetze, die alle darauf gehen.

Welche Menſchen ſich mit Willen und mit bedachtem Muthe in dieſe Ordnung geben, brechen ſie dieß Band, deſſen nimmt ſich die heilige Kirche zu richten an; aber auſſer dieſen, ob ſich ein Weib Gott verbunden hätte, und nähme darnach einen Mann, deren Uebertreten richtet die heilige Kirche nicht, denn Gott muß das richten, und ſelbſt rächen. Nun iſt dieſe Weiſe in dem meiſten Theil ſehr verkehrt, daß die, welche Geiſtliche ſcheinen, weltliche Herzen haben. Von dieſen redet St. Auguſtinus: Vermaledeyet iſt der Menſch, der in dem Wege Gottes irre gehet. Dieß iſt der Weg Gottes, darein der Menſch von Gott und ſeinem Rathe gerufen iſt. Ein jeglicher ſehe ſich vor, wie er in dieſem Wege ſicherlich wandere, und der Ladung Gottes ſo wahrlich folge, daß er nicht ohne das hochzeitliche Kleid an dem Tage der Beſchauung gefunden, daß er nicht in die äußerſte Finſterniß geworfen werde.

Ein jeglicher ſehe auch mit innerlichen Augen, welches ſein Weg ſey, und nehme wahr, in welchem ihn Gott haben wolle, unter dieſen dreyen Dingen, wie ihr gehört habt. Nun kennet ihr euch ſelber nicht, noch wiſſet euer eigenes Rufen nicht, und heute fanget ihr eins an, und morgen ein anderes, wie ihr höret, und von auſſen ſehet, und euch durch die Sinne einkommt, und das iſt euer Ding nicht, und darum bleibet ihr dabey nicht, und wird nichts daraus. Was des einen Menſchen Leben iſt, das iſt des andern Tod. Kehret euch zu euch ſelbſt, und ſehet, womit ihr umgehet, und verſäumet euch ſelbſt nicht. Wiſſet, daß mancher Menſch mitten in der Welt iſt, und hat der Mann Weib und Kind, und die Frau Mann und Kind, und ſitzet mancher Menſch, und machet ſeine Schuhe, und es iſt ſeine Meinung zu Gott, ſich und ſeine Kinder zu ernähren. Etliche arme Menſchen aus einem Dorfe gehen ihr Brod mit großer Arbeit zu gewinnen, und denen mag geſchehen, daß ſie zu hundertmal beſſer fahren, ſo ſie einfältig ihrem Ruf folgen, denn die geiſtlichen Menſchen, die auf ihren Ruf nicht Acht haben. Dieſe ſtehen in der Furcht Gottes, in Demuth und in Armuth, und folgen einfältig ihrem Ruf. Du armer, blinder, geiſtlicher Menſch, ſiehe dich vor, und nimm deines Rufs von innen wahr, mit allem Fleiß, wozu dich Gott haben wolle, und folge dem, und gehe nicht irre in dem Weg.

Der höchſte und oberſte Weg dieſes Rufs iſt den Vorbilden unſers Herrn nachzufolgen, auswendig und inwendig, in wirkender, in

leidender Weiſe mit Bilden, oder in ſchauender Weiſe über alle Bilde. Wer dieſem allerlauterſt und allerblöslichſt nachfolget, der erfolget das alleroberſte und allerhöchſte Ziel. Hierin ſollt ihr euch ſelbſt erkennen, wie nahe und wie ferne ihr dieſem Bilde ſeyd.

Ihr ſollt auch folgen und ſuchen das Bild inwendig, wo es in dem Grunde weſentlich und wirklich lebet. Von dieſem Eingang ſtehet im Jeſaja geſchrieben: Du ſollſt mich Vater heißen, ich habe dich heute geboren, und ſollſt nicht aufhören einzugehen. Und Laban ſprach zu Jakob dem Patriarchen: Gebenedeyter, Geſegneter Gottes, gehe ein, warum ſteheſt du auſſen? Alſo mag ich ſprechen zu dieſem gebenedeyeten Menſchen, der ſeines Rufs wahrgenommen hat, zuerſt in den Geboten Gottes, auch in den heiligen Räthen, und den ehrwürdigen Vorbilden unſers Herrn (wie St. Paulus ſpricht) in aller Demuth und Geduld nachgefolget iſt. Dieſe Menſchen ſollen in die Innerkeit eingehen, zuweilen mit Begehrungen, und mit Bilden, und zuweilen mit Stille und mit Schweigen, ohne alle Werke und Bilde, und ſollen ſorgfältig ſeyn, wie ſie die Einigkeit des Geiſtes in dem Bande des Friedens behalten. Ein Geiſt und Ein Gott in der Ueberformung des geſchaffenen Geiſtes von dem ungeſchaffenen Geiſt, das wird ſo viel mehr überformet, ſo viel mehr man wirklich nach den würdigen Bilden unſers Herrn gewandelt hat in aller Geduld, in Demuth und Sanftmuth, das iſt recht gleich, weder minder, noch mehr. Die Sorgfalt, daß man Einigkeit des Geiſtes behalte, erfordert einen wackern, lebendigen Fleiß, Tag und Nacht des Geiſtes in den Tugenden wahrzunehmen, ein jeglicher nach ſeiner Eigenſchaft, wie es fällt. Zuweilen ſoll der Menſch ſich in den heiligen dienſtlichen Werken der Liebe üben, ſo ferne es noth iſt, und an ihn kommt, und ſich zuweilen dem entziehen, und ſich geben zu dem innigen Gebet heiliger Betrachtung, und heiligen Bilden, auch zuweilen kleinen Bilden. Er ſoll thun, wie St. Anſelmus ſpricht: Entziehe dich von der Mannigfaltigkeit auswendiger Werke, und entſchlafe von dem Geſtürme inwendiger Gedanken, ſitze und ruhe, und hebe dich ſelbſt über dich ſelbſt. Denn ſo der Menſch alſo eine ſtille Ruhe in ſich gemacht hat, daß das Geräuſch alſo vergangen iſt, ſo kommt der Herr (wie er dem Propheten Elias that) in einem ſtillen Geraun in dem Säuſeln, und blicket dem Menſchen ein. Wenn dann der Geiſt der Gegenwart Gottes gewahr wird, ſo geſchieht ihm, wie der Frauen Eſther geſchah, da ſie vor den König

Ahasverus kam, und ihn ansah, da kam sie von sich selbst, und ihr gebrach ihres eigenen Geistes. Also in dieser Gegenwart des Herrn, in seinem Angesicht (wiewohl ihm der Mantel über das Antlitz gezogen und gedeckt ist) folgt dennoch die Seele seiner Gegenwart, so kommt sie von sich selbst, und ihr gebricht des Geistes. Sie sank und neigte sich, und der König mußte sie aufheben. Also geschiehet hier dem Menschen, denn in dem kommt er von sich selbst, und ihm gebricht des Geistes inwendig, und alles, was sein war, das entfällt ihm hier, alles in allen Weisen, und in allen Dingen sinkt er in sein lauteres Nichts. Und würde er nicht von den Armen der göttlichen Kraft enthalten, ihn däuchte, er müßte zu einem lautern Nichts werden. Der Mensch dünkt sich in der Wahrheit in allem seinem Verstehen, ärger und minder denn alle Creatur, tödlich, thierisch und unvernünftig, ja ärger denn der Feind und Lucifer. Dann möchte er aus Liebe zu nichte werden, das thäte er gern, so nun der König das siehet, daß die Seele also von sich selbst kommt, so enthält er sie, und richtet sie auf, und giebt ihr seinen göttlichen, lieblichen Kuß. Dieß kommt von ihrer Niedrigkeit. Denn je niederer, je höher. Da antwortet eins in das andere, und wird ein einiges Eins. Gottes Hoheit siehet eigentlich allermeist in das Thal der Demuth.

Nun geschiehet es wohl, daß der Mensch sich in diesem hohen Wege wohl ergangen hat, und auf dem höhern Grad stehet, daß dann der Feind an ihn kommt, und ihn mit geistlicher Hoffart ansicht, und darum, daß der Mensch in sein Nichts noch tiefer gewiesen werde, so verhängt Gott, daß er in ein Gebrechen fällt, vielleicht in einen Zorn, oder ihm entfährt ein schweres peinliches Wort. Nun denn, so wirst du mit dem so verkleinert, vor dir, oder vor denen, die es sehen, oder hören, und damit wirst du noch tiefer in dein Nichts versenkt. Darüber erschrecke nicht, so du damit in dein Nichts tiefer sinkest, und du dich erkennest, so wird es gar gut, und du wirst dann hernach viel wahrsamer und würdiger in der Einigkeit des Geistes, in den Banden des Friedens wandern. Welcher Mensch also wandelt, und dem würdigen Bilde unsers Herrn Christi folgt, in aller Geduld und Sanftmuth, und in Demuth, und in aller Weise, wie ihr gehöret habt, da wird der Friede geboren, der alle Sinne übertrifft, und er fänget hier an, und wird ewiglich währen, und wird uns leuchten in allem unserm Leben und Wesen. Amen.

99.

An demſelben Sonntage.

Die andere Predigt.

Wie man wahre Geduld und Sanftmuth überkommen und erlangen möge. Desgleichen wie wir dazu kommen können, daß wir die Vereinigung des Geiſtes in dem Bande des Friedens behalten.

Obsecro vos ego vinctus in domino, ut digne ambuletis vocatione, qua vocati estis etc. Ephes. IV. v. 1—6. *)

Ich Gebundener in Gott dem Herrn, bitte euch, lieben Brüder, daß ihr wollet weislich wandern in dem Auf, wie euch gerufen iſt, mit aller Demuth und Sanftmuth, mit Geduld, und vertraget euch unter einander in der Liebe Gottes, und ſeyd ſorgfältig, zu behalten die Vereinigung des Geiſtes in den Banden des Friedens, und ſeyd ein Leib und ein Geiſt, wie ihr berufen ſeyd, zu einer Hoffnung eueres Berufs.

Dieſe edlen Worte ſollte ein jeglicher Menſch vor ſein Gemüth zu einem Spiegel ſetzen, wo er wäre, oder was er thäte, ſo ſollte er dieſe Geduld allezeit in ſich ſelbſt haben, inwendig und auswendig, und demüthig Jedermanns Gebrechen ertragen, in der Liebe Gottes, und allezeit fleißig ſeines Berufs in ſich ſelbſt wahrnehmen, in aller Demuth und Sanftmuth mit Geduld. Darum, wenn ich von euch eines erbitten, oder euch dienen mag, ſo bitte ich euch, daß ihr euch fleißig in dieſen Dingen übet, und dieß in euch ſelbſt mit allem Fleiß wahrnehmet; denn alle guten Werke, die ihr thun möget, es ſey von innen oder von auſſen, oder andere Uebung des hohen, edlen, würdigen Sakramentes, oder wie groß die Tugend ſey, die ihr thut, dieſelben alle ſind Gott von euch unangenehm und unwerth, ſo ihr die vorgenannten Tugenden an euch nicht habt.

Dieſe edlen Tugenden werden dem Menſchen nicht, es ſey denn, daß er den Dingen entgegen laufe, die ihm bitter und zuwider ſind.

*) Serm. LX. 1498. f. 187; 1508. f. 149; 1521. f. 118; 1523. f. 102; 1543. f. 193; 1565. f. 151; 1548. p. 306; 1552. p. 401; 1621. p. 913; Arndt p. 271.

Darum, daß ein Menſch viel und oft an Demuth gedenkt, ſo iſt es nichts nütze, er wäre denn zuvor ganz unter die Menſchen gedrückt, und verſchmähet. Desgleichen ſo er viel an Geduld gedenkt, ſo iſt es abermals nichts, es werde denn zuvor von allen Creaturen ſtark angefochten. Sonſt iſt es nichts, denn es hat nicht Weſens, und fällt von Stund ab, wie er zu- und eingefallen iſt. Wenn aber einem Menſchen Schmach und Unehre, und dazu großer Frevel erboten iſt, in Worten und in Werken, es ſey verſchuldet und unverſchuldet, ſo ſoll derſelbige Menſch alsbald demüthig eilen mit einer Sanftmuth, und gelaſſen demſelben Menſchen einen ſonderlichen, lieben Dienſt erzeigen, der ihn verſchmäht und durchächtet hat, und ob er ihn in dieſem Liebesdienſt verſpeyte, dennoch ſoll der Menſch nicht ablaſſen, ſofern er immer kann; denn Sanftmuth und Geduld, die zwey Tugenden müſſen beyde tapfer und männlich erkrieget werden, mit großer, bitterer, harter Widerwärtigkeit, von innen und von auſſen. Wenn mir Niemand etwas Widerwärtiges thäte, wie wollte ich denn dieſe edle Tugend üben? Denn die Tugend der Sanftmuth ſiehet mehr inwendig auf die Uebung des Gemüths, darin ſich der Menſch vielleicht nie recht im Grunde und in der Wahrheit geübet hat; aber die Geduld ſiehet mehr auf die auswendige Uebung und das Wirken des äußeren Menſchen. Wie, wenn ich ein falſcher, böſer Menſch geheißen, und meine Lehre zumal verworfen und vernichtet würde, und dazu mir große Schmach und Unehre geſchähe oder erboten würde, welchem Menſchen dieſes um meinetwegen leid würde, der wäre mir nicht um ein einiges Haar lieber, wenn er mir dieſe Seligkeit nicht gönnte, denn ich wäre doch dieſes alles nicht würdig, daß ich alſo meinem lieben Herrn und Schöpfer, ſeinen würdigen Fußſtapfen nachfolgen ſollte, deſſen göttliche Lehre, und ſein heiliges, lauteres, reines Leben alles ſammt verfälſchet und vernichtet ward in der Menſchen Herzen. Darum, lieben Kinder in Chriſto Jeſu unſerm Herrn, ermahne und bitte ich euch, um alles, was ich euch in Gott bitten mag, daß ihr euch in dieſer edlen Tugend übet, und dazu fleißig eueres Gemüthes wahrnehmet. So immer ein Menſch euch erzeige Schmach, Betrübniß oder Leiden, mit Worten oder mit Werken, was man euch anthun kann oder mag, dieß alles leidet gütlich oder fröhlich, und traget es geduldig um die Liebe Gottes, und ge-

denket, daß er sich gütig und mildiglich gelitten hat in allen seinen Leiden, ohne Widersprechen um unsert willen. Hiermit gleichet ihr euch dem unschuldigen Leben Jesu Christi, der seinen göttlichen Mund nie aufthat, mit keiner Ungeduld, gegen alle Falschheit, und alles Leiden und alle Unehre und Schmach, die ihm unschuldiglich erboten ward, mit Worten und mit Werken.

Nun spricht St. Paulus: Lieben Brüder, seyd sorgfältig zu behalten die Vereinigung des Geistes in den Banden des Friedens. Diese Tugenden sind ein wahres, göttliches Band, damit man alle Tugenden zusammen bindet, das ist in dem Frieden und in der Einigkeit des Geistes. Da sage ich dir, daß die meiste Hülfe und Uebung dazu ist, des Nachts nach der Mette, dieweil die Nacht lang ist. Darum, welcher Mensch zu dieser Vereinigung des Geistes wahrlich kommen will, der soll des Abends bey Zeit an seine Ruhe schlafen gehen, daß er seinen Schlaf wohl haben möge, nach seiner Nothdurft, und nach der Mette soll der Mensch seines Grundes wahrnehmen, was ihn allermeist reitzen möge, wozu der Mensch allermeist Liebe und Gnade, und Andacht hat; es sey das reine, lautere, edle, würdige Leben und Leiden unseres lieben Herrn Jesu Christi; hat aber der Mensch nicht sonderliche Gnade von unserm Herrn, so soll er wieder anheben in dem würdigen Namen Gottes seine sonderliche, gute Uebung ohne alle Eigenschaft; oder aber das würdige, unschuldige, scharfe Leiden unsers Herrn Jesu Christi; oder seinen bittern, elenden, unschuldigen Tod; oder seine mannigfaltigen Wunden; oder sein mannigfaltiges, unschuldiges Blutvergießen. Hierbey nimm deines inwendigen Grundes wahr, und hiermit soll der andächtige Mensch seine Liebe mit einander reitzen. Denn zu gleicher Weise, wie von vielen Kohlen und von vielem Holze ein großes Feuer wird, und die Flammen dadurch auf in die Höhe dringen, also sollen die guten Uebungen des Menschen Gemüth inbrünstig entzünden. Aber die Bilde soll der andächtige Mensch bald fallen lassen, und soll dadurch begierlich aufdringen mit Flammen der Liebe Gottes durch den mittlern Menschen in den allerinwendigsten, Gott-förmigen Menschen. Denn derselbige inwendige Mensch hat kein Werk, und dasselbe Werk ist allein Gottes in ihm, und hält sich lediglich in Gott wirkend. Doch bleiben wohl in ihm die Einblicke der guten Uebungen, die der Mensch

vormals geübt hat, es sey das würdige Leiden unsers Herrn, oder sein Gebrechen, oder für Jemand zu bitten, lebendig oder todt, durch dieses alles soll man einmüthiglich dringen, und in Gott lauter und blöslich. So denn die Blicke lauterlich und leidentlich durchbrochen werden, dann kommt die ewige Wahrheit, und blickt sich selbst ein, und zieht das Gemüth nach sich leidentlich in sich selbst, und dasselbe ist dann schnell und geschwinde, recht wie ein Augenblick, oder noch minder. Zu gleicher Weise wie die Kehre der Engel schnell ist, ab und zu, alle Augenblicke, also geschieht hier in diesem Grunde der Seele, denn je schneller, je edler. Hier soll man alles Einblicken wieder in den göttlichen Grund auftragen, und ein Geist mit Gott werden, denn Gott ist ein lauterer Geist, und also werden wir ein Geist mit ihm. Dieß sind wahrlich die wahren Anbeter Gottes, die den ewigen Vater in der Wahrheit anbeten. Hier wird denn der wahre, wesentliche, göttliche Friede geboren, und die edlen Tugenden, wovon wir geredet haben, die leiten auch hierein. So der Mensch in dieser Uebung stehet, stehet die Natur ganz arm und dürr, denn sie hat da des Ihren nicht, so gedenkt sie aus einem wahren Wunder: Gott gesegne mich, wo sind die Venien hingekommen, und die guten Uebungen? Was liegen die Psalter müßig? Denn so hätte sie gerne etwas, so wüßte sie gerne etwas, so wollte sie gerne etwas, und ehe diese drey Etwas in dem natürlichen Menschen sterben, das wird der Natur gar hart und bitter, bis sie hierin zu Grund erstirbt. Das gehet nicht eines Tages zu, noch in kurzen Zeiten, es muß mit einem Durchbrechen erstritten werden, und man muß sich dazu mit einem emsigen Fleiß und Ernst gewöhnen, so wird es dem Menschen zuletzt leicht und süß. Wie man von den auserwählten Heiligen Gottes im Buch der Weisheit liest, welches sagt: Sie sind ein wenig gequälet und gepeiniget, und in vielen Dingen wird ihnen wohl seyn. Wenn dann die Natur zumal ersterben ist (spricht der heilige Bernhardus), so soll der Mensch unserm Herrn die allerlieblichsten Worte zusprechen, die der Mensch immer erdenken kann und mag, wie: Ach, mein liebster Schöpfer und Erlöser, wäre ich dessen würdig, daß ich deiner allerliebsten Freunde einer wäre, und ich dich in meiner Seele umfangen, und mich selbst zumal in dir umgreifen, und dich also in mir verschliessen sollte, daß ich dich fürbaß ewig nimmermehr verlöre. Das-

ſelbe ſoll aus dem Grunde des Herzens gedacht und geſprochen werden. Darum kehret euere Herzen ganz und lauter zu Gott dem Herrn, in welchem Wege das ſey, wo irgend etwas von Gott, das iſt Gottes zumal. Wodurch ihr allermeiſt gereizt werdet zur Andacht, das ſollt ihr thun, und das wodurch ihr allermeiſt Gnade habt in euerem Gemüth zu Gott. Denn ich ſage euch, daß ein einiger Gedanke und Durchſchwung durch die Wunden unſers Herrn Jeſu Chriſti, und durch ſein unſchuldiges, bitteres Leiden und Sterben mit Andacht und Liebe bedacht und betrachtet, Gott von dem Menſchen lieber iſt, denn die Orgeln und die Glocken, und der hohe Geſang, und dazu alles Saitenſpiel. Darum, lieben Kinder, kehrtet ihr euch von ganzem Grunde mit Ernſt und mit Fleiß zu Gott, ſo fielen die Dinge ganz ab, womit ihr ſo mannigfaltig verbildet ſeyd, und euer vieles Beichten fiele auch zumal ab, als blos zu einer Nothdurft. Denn dieß würde alles in innerlichen Uebungen vernichtet, womit man ſich innerlich mit lauterer Bekenntniß ſeiner Gebrechen zu Gott kehret, und ſich ihm da wahrlich ſchuldig giebt aller Schuld und Sünde; daſelbſt fallen alle Mittel ab, als ob der Menſch zu dem Beichtiger gekommen wäre, mit ſeinem Ungelaß und Ungerechtigkeit. Wenn dann der Menſch bey dem Beichtiger nichts zu ſagen wüßte, darum ſoll er ſich gütlich leiden, und darin ſich demüthig Gott zu Grunde laſſen. Daß wir Gott alſo wahrlich nachfolgen mit Uebung der Tugend, verleihe Gott uns allen. Amen.

100.*

Auf den achtzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Die erste Predigt.

Wie sorglich es ist, das Wort Gottes unfruchtbar zu hören; welches jetzt die Schriftgelehrten und Pharisäer sind. Von gründlicher Demuth und göttlicher Liebe, und von falschen Lehrern.

Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo, et in tota anima tua, et proximum tuum, sicut te ipsum. Luc. X. v. 27. *) Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüth, und deinen Nächsten, wie dich selbst.

Lieben Kinder, die Schriftgelehrten und Pharisäer versuchten unsern Herrn oftmals, sie konnten ihn aber in einem Worte nicht strafen, wie das Evangelium an vielen Orten meldet. Nun wisset, daß in diesen Worten verborgen und beschlossen ist, die alleredelste, nützlichste, lauterste Lehre und Seligkeit, die man in Zeit und in Ewigkeit haben kann. St. Lucas beschreibt uns, daß unser Herr (ehe er von diesem Gebot der Liebe redete) seine Jünger gesandt hatte, das Wort Gottes etlichen Städten zu verkündigen, und wo das nicht empfangen würde, davon sollten sie sich schnell abkehren, und in andere Städte gehen. Nun waren etliche Städte, die das Wort Gottes zu ihrer Besserung nicht empfangen hatten, zu denen sprach unser Herr: Wehe euch, Kapernaum und Bethsaida, und wehe euch andern, denn wäre denen von Sodom und Gomora die Wahrheit verkündiget, die euch verkündiget ist, sie wären deren viel empfänglicher gewesen, und ihr Urtheil am jüngsten Tage sollte auch viel gnädiger seyn, denn das euere. Nun nehmen wir hervor die Stadt Cöln; ich weiß nicht in der ganzen Welt, von einem Ende bis an das andere, wo das Wort Gottes so reichlich, lauter und blos ausgegossen und entdeckt worden ist, diese nächsten 60 Jahre her, und noch heutiges Tages wie hier zu Cöln, durch viele erleuchtete Lehrer und Gottes-Freunde, die Gott dahin

*) 1543. f. 194; 1565. f. 182; 1548. p. 308; 1552. p. 403; 1621. p. 919.
Diese Predigt ist schwerlich von Tauler gehalten; auch ist sie die einzige, in welcher die Stadt Cöln genannt wird.

verordnet hat. Wo sah man je desgleichen? Aber sehet zu, lieben Kinder, wie ihr das edle Wort Gottes empfangen, und mit guten Werken darnach gelebet habt, das euch verkündiget ist, und noch wird, viel mehr, denn andern Städten der Christenheit. Habt ihr denn also gelebt, so seyd ihr das seligste Volk, das je geboren ward, aber habt ihr dasselbe empfangen, und darnach nicht gethan, wehe dann euch, daß ihr es je gewonnen, so gehet der ewige Fluch über euch und über alle, die das edle Wort der Wahrheit unnütz hören; aber wie wollet ihr das verantworten? Ach, sehet euch vor, ich warne euch, sehet euch vor. Der Mund der Wahrheit hat gesprochen, daß der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und nicht thut, der ist großer Schläge werth. Sehet, womit ihr umgehet, daß dieser Fluch nicht über euch falle. Verlasset euch nicht, daß euer viel kostbares Heiligthun allein euch selig mache, wenn ihr selbst nicht heilig lebet, denn Cöln ist Rom gleich geworden mit großen Heiligen. Die heiligen drey Könige, die heiligen Mohren, und die heiligen eilf tausend Mägde, St. Gereon mit seiner Gesellschaft, diese sind allzusammen Gäste und Einkömmlinge, und dasselbe Völklein, das hier laufet, ist von aussen eingekommen. Nun sehet, wo ihr landet, wie ihr Frucht bringt, und Gott dankbar seyd, für diese und seine anderen unmäßigen Gaben, mit welchen er euch geehret hat, vor andern Städten und Ländern, und daß er euch so viele seiner liebsten Freunde zu Patronen und Schirmherren gegeben hat. Euer schöner Dom und euere goldnen Thore und euer großes Geläute wird euch nichts helfen, wenn ihr sonst die Gnade Gottes versäumt, und Gott undankbar seyd für seine Gaben. Die Kirchen machen die Leute nicht heilig, sondern die Leute machen die Kirchen heilig. Alle Ehre der Königs-Tochter ist von innen. Habt ihr dieser blosen lautern Wahrheit gelebt, ihr alle, da sehet ihr zu. Dieselben, die das Wort Gottes empfangen und verstanden haben, und etwas davon berührt gewesen sind, Neigung dazu haben, und sich von der Welt kehrten, und doch diesem Grunde entfallen sind, müssen sich des Fluches wohl besorgen. Ach, Jerusalem, erkenntest du die Tage deiner Heimsuchung! Ehe unser Herr an das Evangelium und an die liebliche Rede kam, sah er seine Jünger an, und alle, die er erkannte, daß sie in diesen Grund noch kommen sollten, und er freute sich in dem heiligen Geist (man schreibt nicht, daß sich unser Herr je mehr freute in seinem Leben, denn da) und sprach: Vater, ich danke dir, daß du

dieſe hohen Dinge vor den Großen und Weiſen der Welt verborgen, und ſie den Kleinen offenbaret und entdecket haſt. Unſer Herr ſprach auch, daß ſeiner Jünger Augen ſelig wären. Nun müſſen wir vorab die Leute ausſcheiden, die der Seligkeit und dieſem Grunde zuwider ſind. Da war zweyerley Volk, und iſt es noch, die Gott und der lauteren Wahrheit zuwider ſind. Das waren die Schriftgelehrten und Phariſäer, das waren ſcheinende Heilige. Sie waren ſtets unſerm Herrn, ſeinen Reden und Freunden zuwider. Dieſer findet man noch viele, die dieſem Grunde und den Menſchen, die ihm gern folgten, zuwider ſind. Nun ſoll Niemand den andern verurtheilen, denn ein jeder ſehe, was es ihn angehe. Schriftgelehrte aber ſind, die in ihrer natürlichen Behendigkeit ſtehen, und in ihrer Vernunft aufgewachſen ſind, und aus einem hoffärtigen Grunde von ihrem hohen Verſtande, Künſten, hohen Worten und Weiſen gloriren, und alle Dinge mit vernünftigen Bilden in ſich ziehen, und darüber ſo ſtolz reden können, daß man Wunder daran hört. Die andern ſind die Phariſäer mit ihrer falſchen, ſcheinenden Heiligkeit. Die Phariſäer waren von den größten auswendigen Uebungen, die man haben mochte. Alſo ſind noch die Menſchen, die alle ihre Uebungen auf auswendige, gutſcheinende Werke legen, und geſchwind und gutdünkend ſind in ihren Aufſätzen, aber von innen ſind ſie ungeſtorben in ihren ſündlichen Lüſten und Gebrechen. Dieſe phariſäiſchen Leute ſoll man daran erkennen: ſie ſind voll Urtheils, und nehmen alle Dinge in dem allerböſeſten von ihren Nächſten, auch ſind ſie eigenwillig, ſtreitſam und zankhaft. Das kommt aus einem hoffärtigen Grunde, wovon dieſe Leute zumal voll ſind, denn ſie ſind ungelaſſen, und gutdünkend. Du armer Menſch, ſehe dich ſelbſt in deinem Grunde an. Dieſe zweyerley Leute ſind die nicht, deren Augen ſelig ſind, denn ſie ſehen beyde nicht in dem rechten Grunde. Sie ſehen alles auswärts. Dieſe Leute haben gethan, und thun noch der heiligen Kirche einen großen Schaden.

Welches ſind nun die Augen, die ſelig ſind, von welchen der Herr ſprach: Das ſind die Wenigen, die Kleinen, die ſich in ihrem Nichts anſehen, in ihrem rechten eigenen Grunde für nichts, und ſich in der Wahrheit erkennen, daß ſie nichts ſind. Denen wird allein Gott groß; gleichwie bey einer Wage, ſo viel eine Schale niedergehet, ſo viel gehet die andere auf. So viel der Menſch in ſeiner inwen-

digen wahren gründlichen Erkenntniß niederwärts gehet, nicht mit Worten, noch mit Gloſſen, ſondern in der Wahrheit, ſo viel gehet Gott in ihm auf. Der Menſch ſoll ſich von Grund ſenken unter Gott und unter alle Creaturen, alſo daß man ſich leer laſſe unter alle die Auffälle, woher ſie kommen, und durch wen, und in welcher Weiſe es ſey, inwendig oder auswendig, gut ſcheinende und böſe (die Sünde allezeit ausgeſchloſſen). Warum meint ihr, daß Gott oft auch guten Menſchen verhängt, die in ſeiner Gnade ſind, daß dieſe Menſchen in Sünden fallen? Nicht anders, als daß ſie ihre Kleinheit daran erkennen, und da Demuth und Vernichtigkeit lernen, und ſich ſelbſt verſchmähen. Wenn dann der Menſch, der in Sünde gefallen iſt, der heiligen Kirche genug thut, mit Beichten und mit Büßen, ob es Todſünden wären, ſo ſoll der Menſch mit einer lieblichen Hoffnung wieder zu Gott kehren, mit allen Kräften, und kein ſinnliches Ungeſtüm darum machen. Wer war unſerem Herrn je lieber, als die Apoſtel? die er doch alle in Sünden fallen ließ um dieſes Grundes willen! Wenn der Menſch in dieſem Grunde findet, daß er Gott vor allen Dingen lieb hat, und meint, ſo erſchrecke er ſich nicht. Liebes Kind, Gott hat es dir zu gut verhängt. Wenn nun kleine Gebrechen auf ſolche Menſchen fallen, ſo laufen ſie, daß ſie es ausbeichten, auf daß ſie des Strafens ledig werden. Laufe du armer blinder Menſch in dich ſelbſt, fliehe in deinen Grund und beichte Gott. Die heilige Kirche heiſcht von dir nichts zu beichten, als Todſünden. Wären ſolche Leute in meiner Gewalt, ſie ſollten vier Wochen ungebeichtet bleiben. Drücke dich, liebes Kind, in dein Nicht-Vermögen und Nichts-Taugen, laſſe dich, und ſchweige ſtill, unter allen Auffällen. Bleibe und ſchweige, und drücke dich unter alle Bekorungen, inwendig und auswendig. Nicht beſſer kannſt du alle Dinge überwinden. Gleicherweiſe, wenn hundert der allerböſeſten Hunde auswendig über einen Menſchen kämen, ſäße der Menſch nieder, und drückte ſich zumal ein, und bewegte ſich nicht, die Hunde thäten ihm alle nichts, und liefen von ihm, aber ſie ſehen wieder um, fänden ſie dann, daß er eine Hand regte, ſie liefen alle wieder über ihn. Hiermit meint man alle die Bekorungen, die über dich immerhin fallen mögen, kehre dich in deinen Grund, bleibe ſtille, und laſſe dich Gott, und wirke nicht auswärts, alle fallen ſie ab, alle, und hätten es alle die Teufel der Hölle geſchworen, ſie können dir nicht ſchaden.

Lehre dich leiden und laſſen, und höre deines Vaters Stimme, was er in dir ſpricht, und deiner Mutter Stimme, auswendig, das iſt die heilige Kirche, denn die zwey Stimmen ſind eine Stimme, und wer dieſe Stimmen nun nicht lernet erkennen, der muß verderben. Es wird noch eine falſche Stimme kommen, die alle die verleiten ſoll, die die väterliche Stimme nun nicht hören wollen. Die väterliche Stimme ſpricht durch der Mutter Stimme, die heilige Kirche, in allen ihren Lehren, Räthen und Geboten: Wehe und wehe allen, die dieſe Stimme nicht hören! Die Stimme heiſcht: Habe lieb Gott vor allem, vor allem, vor allem, und den Nächſten wie dich ſelbſt. Alle, die dieſer Stimme nun nicht folgen, denen ſoll die falſche Stimme einſprechen, von innen, daß ſie nicht wiſſen ſollen, womit ſie umgegangen haben, oder wie ſie daran ſeyen. Wenn ſie die wahre Liebe von allem in ihrem Grunde nicht finden, welche Stimme meint ihr, daß dann darnach gehen ſoll? Die väterliche und mütterliche Stimme ſpricht: Du ſollſt dich erniedern, ſo wirſt du erhöhet. Wie man in der Apotheke das Kraut in Honig behält, es verdürbe anders, alſo werden alle Gnaden und alles Gute erhalten vor allem Verderben, in der Niederkeit, in Kleinheit. Nun alle, die dieſe Stimme nicht hören, daß ſie nieder und klein ſich finden, denen ſoll die Stimme des leidigen Verzweifelns eingeſprochen werden. Die falſchen Lehrer ſollen ihnen auch ſagen, daß es alles falſch ſey, was die Lehrer der Wahrheit hier je lehrten. Die nun in ihren Grund nicht niedergeſtiegen ſind, ſondern in ihrer Gutdünklichkeit und eigenem Behagen an ihren ſubtilen, behenden Sinnen bleiben, dieſe wollen mit ihrer Gleichheit hinzugehen. Wiſſet, daß dieſe betrogen werden ſollen, und ſoll ſie alles das falſch dünken, womit die heilige Kirche umgehet. Das kommt aus ihrem falſchen Grunde, daß ſie des wahren, lebendigen Grundes in ſich nicht finden. Kleinheit und Gott lieb haben vor allem, vor allem, vor allem, lieben Kinder, das iſt der rechte Grund alles Guten. Wandelt, dieweil es Tag iſt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finſterniß nicht begreife. Nun lauft ihr, und handelt faſt aus einem in das andere, alles mit den Sinnen, und kommt nicht in den Grund. Senket eueren eigenen Willen in den tiefen Grund des göttlichen Willens. Wenn ihr denn alſo ſterbet, ſo würde Chriſtus euer Haupt und die Gottheit allzumal. Wiſſet, das Wort Gottes, das du nun alſo un-

fruchtbar empfängſt, das ſoll einem andern werden, der über fünfzig Meilen unter einer Treppe in einem Winkel liegt, iſt es anders, daß er in der Wahrheit klein iſt. Eine wahre Regel aller Vollkommenheit iſt, ſey klein, und laſſe dich, ſo wahr du dich findeſt. Dieß iſt doch ein erbärmliches Ding, daß man bey ſo großer Hülfe verkommt, wie wir haben die heiligen Sakramente, und das Wort Gottes, und die Vorbitte der Heiligen. Ey, armer Menſch, erbarme dich über dich ſelbſt, weil die Zeit der Gnade noch währet, denn die Zeit, die du zur Eitelkeit kehreſt, oder unnützig vertreibeſt, die ſoll unſer Herr von dir fordern. Darum rathe ich dir, daß du zu der wahren Weisheit umkehreſt. Kehre dich um, durch den barmherzigen Gott, und erbarme dich über dich ſelbſt. Gott iſt barmherzig, er begehret deine Seligkeit, daß du demüthig ſeyeſt. Wäreſt du von Herzen demüthig, ſo lüdeſt du unſern Gott in deine Seele. Willſt du deine Seele nicht Gott geben und dich laſſen, und alle Dinge durch Gott, ſo ſollſt du dich betrogen finden, ehe du meineſt. Warum kenneſt du dich ſelbſt nicht, denn du biſt ein Geſtäub in dieſem Leben. Erbarme dich über dich ſelbſt, und komme zu mir (ſpricht der Herr), ich bin bereit dich zu empfangen, ich will deine Liebe und Troſt ſeyn, und dich in das ewige Leben leiten. Daß wir alle in den Grund gerathen, worin die lauterſte Wahrheit der oberſten Seligkeit liegt, deß helfe uns Gott. Amen.

100.[b]

Am obgedachten achtzehnten Sonntage.

Die zweyte Predigt (oder XIII. die 3te Pred.).

Von dreyerley falſcher Meinung etlicher gutſcheinenden Menſchen. Von dreyerley Liebe Gottes, deren eine heißet die ſüße, ſinnliche oder bildliche Liebe; die andere eine vernünftige Liebe; die dritte eine ſtarke weſentliche Liebe, deren je eine die andere hoch übertrifft. Dazwiſchen auch geſagt wird, von der Falſchheit der freyen Geiſter. Zuletzt von wunderbarer Eigenſchaft und Wirkung der weſentlichen Liebe. Alles für die Geiſtlichen, das iſt, die da nach dem Geiſte Gottes zu leben begehren.

Diliges Dominum Deum tuum ex toto corde tuo etc. Luc. X. v. 27. Matth. XXII. v. 37. *)

Ein Phariſäer wollte unſern Herrn verſuchen, und fragte ihn, was er thun ſollte, daß er das ewige Leben erfolge? Unſer Herr wies ihn auf ſeine eigene Kunſt und Sinn, und fragte ihn, wie er in dem Geſetz geleſen hätte? Er antwortete und ſprach: Du ſollſt deinen Gott lieben, von allem deinem Herzen, und von aller deiner Seele, und von allem deinem Gemüth. Kinder, dieſer meinte nicht Gott, noch das ewige Leben, denn ſeine Meinung war falſch. O, was iſt dieſe phariſäiſche Weiſe auf Erdreich, daß die Menſchen gemeiniglich auswendige Dinge in Worten und in Werken meinen, was einen geiſtlichen Schein hat, und ſie meinen doch mehr auswendige Dinge, Gut, Ehre, Vortheil, angeſehen und geachtet zu ſeyn, und Gunſt und Luſt. Nun, alle Werke, die der Menſch thut, die mehr zum Schein dienen, oder daß man geſehen, und geachtet, oder für groß gehalten werde, aller dieſer Werke nimmt ſich Gott nicht an, wie groß oder wie hoch ſie ſind oder ſcheinen. Wer des Werks eine Urſache iſt, wer die Geburt gebiert, deſſen iſt die Geburt, und nicht eines andern.

Nun iſt auch eine innerliche phariſäiſche Weiſe. Was der phariſäiſche Menſch thut, damit meinet er ſich ſelbſt. Alſo thun etliche geiſtliche Menſchen, die laſſen ſich bedünken, wie ſie gar wohl mit

*) Serm. I. V. 1498. f. 169; 1508. f. 134; 1521. f. 106; 1513. f. 92; 1543. f. 196; 1565 f. 153; 1548. p. 311; 1552. p. 406; 1621. p. 835; Arndt p. 944.

Gott daran seyen. Aber so man ihr Werk recht ansiehet, lieben sie sich, und meinen sich selbst in dem Grunde, es sey Gebet oder was es sey, und das merken sie nicht. Dieser Grund wird gar kaum immer gesolgig in dem Menschen, doch in einem mehr, denn in dem andern. Diese Menschen thun viele große scheinende Werke, und geben um ihren Ablaß, beten, und klopfen an ihr Herz, und sehen die schönen Bilde an, und knien, und laufen hin und her in der Stadt, dessen alles nimmt sich Gott nicht an. Denn ihre Liebe und ihre Meinung ist nicht zu Gott gekehrt, aber sie gehet hernieder zu den Creaturen, das ist ihre Lust und Genüge, mit Willen und mit Wissen, es sey ihr eigenes Gut, Gemach, Lust oder Nutzen, inwendig und auswendig. Dieß ist nicht das Wort dieses Gebots, daß man Gott von ganzem Herzen und Seele lieben soll, und von allem Gemüthe, darum nimmt sich Gott seiner nicht an.

Darnach findet man Menschen, die ein wenig besser daran sind, die haben sich von den weltlichen Dingen, und von der ersten Irrung gekehrt, so weit sie können; aber ihre Weise ist ganz sinnlich und bildlich, und können so viel gedenken an den süßen Menschen Christum, wie er geboren ward, und wie sein Leben, sein Leiden und sein Tod war. Das fließt mit großer Lust und mit Zähren durch sie, recht wie ein Schiff durch den Rhein, und dieß alles also sinnlich, und das heißt man in den Predigten eine fleischliche Liebe, aber wir wollen es eine sinnliche Liebe heißen, das ist, daß sie an unsern Herrn gedenken, von dem Haupt bis an die Füße, in bildlicher Weise nach den Sinnen. Diese Menschen zieht etwa mehr die Lust, und das Wohlseyn, denn göttliche Liebe, und dieß ist auch eine pharisäische Weise, und die Menschen sehen mehr auf die Werke, denn auf den, in dem die Werke enden. Denn sie meinen und lieben mehr ihr Genüge und ihr Wohlseyn, denn den, welchen sie meinen sollen. Darum sehen sie mehr auf den Zufall, denn auf das Wesen, mehr auf den Weg, denn auf das Ende, und mehr auf das Aeußerliche, denn auf das Innerliche. Also ist dieser Zufall so sehr geliebt, daß Gottes Theil im mindesten Theil gemeinet und geliebt wird. Denn die natürliche Liebe und die göttliche laufen so gleich, daß man eine vor der andern nicht wohl erkennen kann. Es wäre wohl sicher, daß der Mensch nicht befindliche Süßigkeit hätte, und doch alles thäte, was er in aller Weise vermöchte, so erkennete er sich selbst besser. Doch wiewohl diese Weise

und dieſer Geſchmack das Höchſte nicht iſt, ſo wolle doch Gott, daß wir derſelben Menſchen viele hätten.

Nun von dieſer Liebe, die ein Gebot iſt, ſpricht St. Bernhardus und heißet ſie eine Liebe, eine ſüße Liebe, und die andere eine weiſe Liebe, und die dritte eine ſtarke Liebe. Dieſe dreyerley Liebe ſollt ihr in einem Gleichniß merken, von dreyerley Bilden. Das eine iſt ein hölzernes Bild und übergüldet. Das andere ein ſilbernes Bild und vergüldet. Das dritte iſt ein Bild von lauterem Gold. Das hölzerne Bild iſt die ſüße Liebe. Das ſilberne Bild vergleichet ſich der weiſen Liebe; aber die ſtarke vergleichet ſich dem goldenen Bild.

Die erſte ſinnliche, ſüße und bildliche Liebe iſt gleich dem hölzernen Bilde, das ſiehet man etwa auch mit großer Luſt, ſo es wohl gebildet, geformet und übergoldet iſt; aber wenn man das Gold abſchabt, ſo wäre es kaum 12 Pfenning werth. Alſo iſt es mit dieſer ſüßen, bildlichen Liebe, die iſt übergoldet mit einer guten Meinung, ſo man die aber abſchabt, ſo wäre das, was da bleibt, einen kleinen Schatz werth, aber es iſt gar luſtlich den Sinnen in der Natur. Gott zieht und reitzet mit ſolcher Süßigkeit den Menſchen weiter, in einen Vergang, daß die wahre Liebe mit dieſem Befinden zuletzt in ihm gebildet, geformet und geboren werde, und daß alſo mit dem Schmecken in ihm erlöſche der Geſchmack und Luſt der Natur und aller Dinge. Aber der Menſch ſoll dieß nicht verwerfen, er ſoll dieß mit ehrwürdiger Furcht und mit Demuth nehmen, er ſoll es ſeiner Kleinheit zuſchreiben, daß man ihn alſo darum reitzen und locken muß, und ſoll gehen durch die Bilde in Ueberbilde, durch die auswendigen, ſinnlichen Uebungen, inwendig in ſich ſelbſt, in den Grund, wo das Reich Gottes in der Wahrheit iſt. Man findet manchen Menſchen, der ſich gar wohl auf ſinnliche Weiſe verſteht, und darin große Luſt hat, dem aber ſeine Inwendigkeit verſchloſſen iſt, wie ein eiſerner Berg, der keinen Weg in ſich hat, das kommt ihm von Unübung, und auch davon, daß er auf dieſen ſinnlichen Bilden verbleibt, dabey beſteht, nicht weiter kommt, und keinen Durchbruch in den Grund thut, worinnen die lebendige Wahrheit wohnet. Denn man kann nicht zweyen Herren dienen, das iſt, den Sinnen und dem Geiſt.

Darnach kommt die andere Liebe, von der St. Bernhardus ſchreibt (die er die weiſe Liebe nennet), das iſt eine vernünftige Liebe. Dieſe Liebe iſt wunderbar fern über die erſte, und dieſe vergleichen wir

dem silbernen, übergoldeten Bilde, das ist an sich selbst so köstlich, und wäre es groß, man zierte eine ganze Kirche damit. Also ist die edle, vernünftige, weise Liebe ein kostbares liebliches Ding. Nun merke, liebes Kind, wie du dazu kommen sollst. Du sollst dein Gemüth an ewige Dinge einkehren, wie du zuvor an bildliche Weisen gedachtest, es wäre an die Geburt oder Weisen, oder Werke des Herrn. Also kehre dich nun an die inwendigen Weisen und Werke, an die ewige Geburt; wie das ewige Wort in dem väterlichen Herzen geboren wird, ausgeboren und innen bleibet, und wie der heilige Geist ausdringt, und in einer unaussprechlichen Liebe blühet, und in einem Wohlgefallen, und wie das göttliche Wesen in dreyen Personen einfältige, lautere Einigkeit ist. Darein trage ganz dein Unwesen, und deine Vernichtigkeit, und deine mannigfaltige Zerstreuung darin, und siehe an die verborgene, inwendige Verborgenheit, und seine Ewigkeit, die kein Vor, noch Nach hat, sondern ein gegenwärtiges Besitzen in einem emsigen Nun seiner selbst und aller Dinge in sich, und das Unwandelbare, dem trage entgegen deine Verflossenheit, und Unstetigkeit deiner Zeit, und deines wandelbaren Lebens und Gemüthes, das keine Stetigkeit in sich hat. Also zieht sich die Liebe besser auf, in einer Abgeschiedenheit, und wird der weisen Liebe gleich, und kommt über alle Bilde, Formen und Gleichnisse, und kommt also durch die Bilde über die Bilde.

Kinder, diese weise Liebe zieht des Menschen Gemüth fern von diesen fremden, äußerlichen Dingen, daß er recht in ein Vergessen derselben kommt. In der ersten süßen Liebe kehret er sich mit Arbeit von diesen Dingen, und verschmähet die Dinge, und wird in ihm geboren recht ein Verdruß und eine Widerwärtigkeit an allem dem, was unordentlich ist, und dieß trägt deine Gunst viel näher von den Dingen auf, die zeitlich sind, denn die viele große auswendige Uebung. Hier wird der Mensch näher eingeboren, und siehet die göttliche Finsterniß an, die aus überfließender, unerkennbarer Unsichtbarkeit finster ist allen geschaffenen Verständnissen, Engeln und allen Creaturen, wie die Sonne des Menschen Auge durch ihre Klarheit verfinstert. St. Dionysius spricht: Gott ist über alles, was man ihm von Namen, oder von Wesen, oder von Bilden überwesentlich über alle Dinge zulegen mag. So nun der Mensch dieß innerlich schmeckt, das versinkt und verschmelzt ihn in sein eigenes Nichts und in seine Kleinheit; denn

je klarer und bloßlicher ihm Gottes Großheit einleuchtet, je erkenntlicher wird ihm seine Kleinheit und seine Vernichtigkeit. Daran soll man die Wahrheit des göttlichen Einleuchtens bekennen, daß es ein wesentliches Einleuchten gewesen ist, nicht in Bilden oder Kräften, sondern in dem Grunde der Seele, in dem der Mensch tiefer in sein eigenes Nichts versinkt. Dieß ist wider die freyen Geister, die mit ihrem falschen Lichte die Wahrheit bekannt zu haben wähnen, und damit aufschwingen in ihre eigene Gefälligkeit, in ihre Gutdünklichkeit, und sich in ihre falsche Ledigkeit kehren, und dann hieraus unserm Herrn zur Unehre sprechen, daß man noch nicht über die Bilde gekommen sey, und andere freye Worte. Wisset, ein guter Mensch achtet sich nicht über kein Ding gekommen zu seyn, wie klein oder wie schnöde das immer seyn mag, so es gut ist; und wiewohl man durch solche Dinge kommt, so sind sie doch von ihm also zu lieben, und also ehrwürdig zu halten, als sie je wurden. Er achtet sich unter allen Dingen, und über nichts gekommen. So kommen die falschen, üppigen Menschen mit ihrer vernünftigen Weise, und sprechen, sie haben viele wilde Worte predigen hören, die weder Leben, noch Weise in sie bringen, jetzt hat man ihnen unverständliche Worte gesagt, dann hat man ihnen die beste, lauterste Lehre gegeben, und ist diesen Menschen nirgends recht. Warum? Die lebendige, bloße Wahrheit schmeckt ihnen nicht. Es sind verbliebene Menschen, sie stehen in ihrem natürlichen Licht, und haben keinen Durchbruch gethan, durch das hochwürdige Leben unseres lieben Herrn Jesu Christi, und ihre Natur haben sie nicht mit Uebung der Tugend durchbrochen, und sind nicht durch den Weg der wahren Liebe gegangen. Sie stehen aber in ihrem vernünftigen Licht, und in ihrer inwendigen falschen Ledigkeit, und das ist der Natur so lustlich, daß sie also in diesem unverbildeten Grunde in Stille und in Rasten stehen, und der Natur ist die Ruhe und das Gemach also eingewurzelt, daß sich die Menschen so gemeiniglich dahin neigen, daß es ewiglich zu erbarmen ist. In dieser kranken Zeit will sich Niemand selbst wehe thun, denn die Menschen sind Liebhaber ihrer selbst geworden; aber die Menschen, die ein rechtes Verlangen in dieser weisen Liebe haben, dürsten nach Leiden und nach Verkleinung ihrer selbst, und der Lehre ihres lieben Herrn Jesu Christi nachzufolgen, und diese fallen in keine falsche Ledigkeit, noch in unrechte Freyheit, und gleiten

nicht, denn ſie ſind klein, und in ihren Augen nichts, darum ſind ſie Gott gröſs und werth.

Darnach kommt die dritte ſtarke Liebe, das iſt die weſentliche Liebe, bey der wir das Gold verſtanden. Findet ſich der Menſch in keiner dieſer Lieben, und findet in ſeinem Grunde keine, ſo ſoll er wiſſen, daſs es gar ſorglich und ängſtlich um ihn ſtehet, und er mag wohl Tag und Nacht weinen. Dieſs Gold, das wir bey dieſer Liebe verſtehen, iſt ſo wohl polirt und glänzend, daſs man es wegen Klarheit kaum anſehen kann, der Glanz iſt den Augen zu ſtark. Alſo geſchieht dem Geiſt in dieſer ſtarken Liebe wegen der Gegenwart des Herrn. Die leuchtet ſo weſentlich dem Grunde ein, daſs das der Geiſt nicht erleiden mag wegen ſeiner menſchlichen Schwäche, und er muſs da von Noth zerſchmelzen, und wieder auf ſein Nichtvermögen fallen. Dann hat der Geiſt keinen Halt, als daſs er in den göttlichen Abgrund verſinke und in dem ſich verliere (als einer, der von ſich ſelbſt nichts weiſs), und der göttliche Vorwurf, der dieſer ſtarken Liebe antwortet, iſt ihm zu überſchwenglich. Dann thut der Menſch recht wie Elias that, da er in der Thüre der Höhle ſtand, das war in ſeiner menſchlichen Schwäche in der Gegenwart Gottes, da that er den Mantel vor die Augen, das iſt, der Geiſt entfället ſeiner eigenen Bekenntniſs und Werks, und Gott muſs alle Dinge in ihm wirken, in ihm bekennen, in ihm lieben, denn er iſt ſich ſelbſt in dieſer ſtarken Liebe entſunken in den Geliebten, in dem er ſich verloren hat, wie ein Tropfen Waſſer in dem tiefen Meere. Er iſt viel mehr mit ihm eins geworden, denn die Luft vereiniget iſt mit der Klarheit der Sonne, wenn ſie an dem lichten Tage ſcheinet. Wie es da gehet, davon iſt beſſer zu befinden, denn zu ſprechen. Was bleibet denn hier in dem Menſchen? nichts anders, denn ein grundloſes Vernichten ſeiner ſelbſt, und ein ganzes Verläugnen aller Eigenſchaft, im Willen, im Gemüth, in Weiſen und in Lieben. Denn hier in dieſer Verlorenheit verſinket der Menſch alſo gar zu Grunde, könnte er noch tiefer verſinken, als daſs er aus Liebe und Demuth zu nichte würde, das thäte er übergerne. Ein ſolches Vernichten ſeiner ſelbſt iſt in ihm geboren. Es dünkt ihm unwürdig, daſs er ein Menſch ſey, oder daſs er in eine Kirche gehe und das Crucifix anſehe, das an einer Wand gemalet iſt, und dünkt ſich ärger, denn der Feind. Aber das Leiden unſeres Herrn und ſeine heilige Menſchheit ward ihm in ſeinem Bedünken nie ſo gar

gründlich lieb, und dünkte ihn, daß er erſt wolle zu lieben anfangen, und fängt recht an, in allen Tugenden und heiligen Uebungen, und das wird ihm in einer weſentlichen Weiſe in dem Mindeſten, wie in dem Größten; denn das Meiſte und das Mindeſte ſind in ihm eins; wie Gott auch in der Natur geordnet hat, daß das Niederſte antworte [entſpreche] dem Oberſten. Der Himmel iſt das Oberſte, und das Erdreich das Niederſte. Nun wirket der Himmel nirgend ſo fruchtbar, als er in der Niedrigkeit des Erdreichs thut, und alſo wirket die Hoheit Gottes nirgend ſo fruchtbar, noch ſo gütlich, als in der tiefſten Niedrigkeit des Menſchen. Wie die Sonne die Feuchtigkeit aus der niedern Erde aufzieht, alſo zieht Gott den Geiſt in ſich auf, daß er recht befindet, und allzumal Gott zu ſeyn wähnet, und dann in ſich ſelbſt niederſinket, und meinet minder, denn ein Menſch zu ſeyn. Recht wie ein großer Keſſel, der ſehr wallet, eine Weile wallet er über ſich, als ob er zumal übergehen wolle, und wenn man das Feuer auszieht, ſo ſinkt er tief nieder, alſo treibt die ſtarke Liebe, und zieht den Geiſt, daß er einen Ueberſchwung thut, und zumal aus ſich ſelbſt in ein Unwiſſen will, das hält ihn denn nieder in einer Bekenntniß ſeines Nichts.

Die ſtarke Liebe hat an ſich drey Eigenſchaften. Zuerſt, daß ſie den Geiſt des Menſchen alſo überſchwenglich erhebt in dem, was er liebt, und ihn fern zieht aus der Eigenſchaft, Vermögen und Wirken der Kraft, Gedächtniß und Willen, dieß iſt über alle Weiſe und Sinne. Die andere Eigenſchaft, daß ſie ihn ſo tief in den Grund niederdrücket, das iſt ein Vernichten, das grundlos iſt, und iſt die Demuth den Sinnen unbekenntlich, und hat da ihren Namen verloren. Die dritte Eigenſchaft iſt, daß die Liebe den Menſchen alſo weſentlich macht, daß es ein Wunder iſt, und gehet alſo hin, und er iſt alle Dinge zufrieden, wie alle Dinge kommen, und hat nicht viel Wirken, denn er ſtehet in einer ſtillen Ruhe, und iſt bereit, wohin ihn der Herr führen, oder mit ihm wirken will. Wie ein Diener, der vor ſeines Herrn Tiſch ſteht, und nichts anders thut, denn daß er ſeinen Herrn anſiehet, was er von ihm wolle, daß er bereit ſey, das zu thun.

Nach allem dieſem Vorgang, den dieſer edle Menſch hat, iſt es wohl möglich, daß der Feind ihm die böſeſte Anfechtung einbringt, und in der ſchwerſten Weiſe; aber damit gehet der Menſch ſo undenklich auf, daß das ohne alles Maaß iſt [die Anfechtung fördert ihn]. In dieſem Geſtürme werden die Felſen noch höher gebrochen,

wenn ichts in der Natur iſt, das nicht gar durchgebrochen iſt, das wird hiemit zumal verbracht und durchläutert. Wenn nun dieſer Menſch dieß alles durchlitten hat, ſo ſtehet er recht wie der Prieſter thut, auf dem Altar, der von Gottes Ordnung in der heiligen Kirche heilig geweihet iſt, und alles, was er um und an hat, iſt alles heilig, und hat den werthen Leib unſeres Herrn in ſeiner Gewalt, zu heben und zu legen, wo er will, hin und her, auf und nieder, und darf doch nicht ſprechen: Pater noster, er habe denn dafür eine Vorrede und eine Entſchuldigung, und ſpreche zuvörderſt: Oremus, praeceptis salutaribus moniti, wir bitten mit allem himmliſchen Heer, wir ſind gemahnet mit dem göttlichen Geſetz, daß wir ſprechen dürfen: Vater unſer. Dieß iſt wegen der Kleinheit des Menſchen, und der großen Würdigkeit Gottes, des Vaters, den man mit Zittern und Furcht anſprechen muß. Alſo ſoll der Menſch anſehen, was Wunders es iſt, daß ſeine Schnödigkeit und Krankheit Gott darf Vater heißen. Dieſem Gott-förmigen Menſchen, was bleibt ihm dann? Ihm bleibt eine Seele voll Gottes, und ein Leichnam voll Leidens. Dann bleibt Gott alſo durchbleiblich in dem Grunde, daß alles Leiden dem Menſchen zu klein wird, und in dem bleiblichen Einkommen Gottes in dem Grunde kommt dem Menſchen ein Blick ein, was er thun, oder wofür er bitten, oder was er vielleicht predigen ſoll. Daß wir alſo hier leben, daß die wahre Liebe unſeres Herrn uns leuchte, das helfe uns Gott. Amen.

101.

Am neunzehnten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Wie wir in dem Geiſt unſeres Gemüthes erneuet werden ſollen: wozu noth iſt, daß wir uns vor Lügen, Zürnen und Stehlen hüten, wie man dieſe drey Stücke verüben ſoll. Vom Unterſchied dieſer vier Dinge, Seele, Geiſt, Gemüth und Menſch, deren oft eins für das andere genommen wird. Wie ſich der Menſch zu der innerlichen Erneuung ſchicken und bereiten ſoll.

Renovamini spiritu mentis vestrae etc. Ad Ephes. IV. v. 23. *)

Brüder, werdet verneuet in dem Geiſt eueres Gemüthes, und thuet einen neuen Menſchen an, der nach Gott geſchaffen iſt, in Gerechtigkeit und in Heiligkeit der Wahrheit. Darum, werfet von euch die Lügen, und redet die Wahrheit, euer jeglicher zu ſeinem Nächſten, denn wir ſind unter einander Glieder, ihr ſollt nicht zürnen, und nicht ſündigen. Die Sonne ſoll nicht niedergehen auf eueren Zorn. Ihr ſollet dem zornigen Feinde nicht Stätte geben. Wer da geſtohlen hat, der ſtehle nicht mehr, ſondern er arbeite mit ſeinen Händen, was da gut iſt, auf daß er habe zu geben denen, die Noth leiden.

Dieß iſt die Epiſtel, die man von der Zeit lieſt. Es ſchreibt ſie St. Paulus, und ſie iſt voll edlen Sinnes und Lehre. Sonderlich ſollen wir der brüderlichen Vermahnungen wahrnehmen, daß wir ſollen verneuet werden in dem Geiſte unſeres Gemüthes. Nun lehret er uns, wie wir zu dieſer Verneuung kommen ſollen, und giebt uns zu verſtehen, daß wir etliche Dinge thun, und etliche laſſen ſollen. Wir ſollen einen neuen Menſchen anthun, der nach Gott geſchaffen iſt in Gerechtigkeit und in Heiligkeit der Wahrheit. Etliche Dinge ſollen wir laſſen, deren ſind drey, die wir von Noth laſſen müſſen, ſollen wir zu dieſer Verneuung kommen. Zuerſt ſollen wir hinwerfen die Lügen, und ein jeglicher zu ſeinem Nächſten die Wahrheit ſprechen. Zum andern, wir ſollen nicht zürnen. Zum dritten, wir ſollen nicht

*) Serm. LXI. 1498. f. 190; 1508. f. 151; 1511. f. 119; 1513. f. 104; 1543. f. 198; 1565. f. 136; 1568. p. 319; 1582. p. 411; 1601. p. 910; Arndt p. 274.

stehlen. Diese drey Dinge muß der Mensch von Noth haben, der sich ernenen will.

Nun was ist Lügen? Was ein Mensch beweiset, es sey mit Zeichen oder mit Schein, Worten oder Werken, das er nicht mit dem Herzen meint, daß der Mund und das Herz wider einander sind, das ist Lügen. Nun sind etliche Menschen, die scheinen geistlich, die dem gar ungleich sind, denn ihre Herzen sind weltlich, und sind mit den Creaturen besessen, sie seyen welcherley sie seyen, todt oder lebendig. Ich spreche nicht von weltlichen Menschen, sondern ich spreche von weltlichen Herzen, die ihre Lust an zeitlichen Dingen vollkommen nehmen, welche Gott nicht zugehören, es seyen ihre Kleider, oder ihre Kleinode. So ihnen dieß gesagt wird, so zürnen sie, und finden falsche Gleissen, und sprechen also: Sie seyen jung, sie müssen sich ergötzen, sie thun es darum, daß sie Gott desto besser und leichter dienen mögen, das ist eine faule Lüge. Sollst du Gott desto besser dienen, wenn du die Dinge in dich ziehest, die in der Wahrheit Gott irren? Sollte dich der liebe Gott nicht besser ergötzen mögen, denn die verderbenen, verirrten Creaturen, das ist eine böse Lüge. Auch sind andere Lügen, die geistlich sind, das ist, daß etliche gute Uebung thun, und in denselben meinen sie sich selbst, und das Ihre mehr denn Gott, und geben also hin 30 oder 40 Jahre und erkennen sich selbst nicht, noch ihre Meinung. Das Unwissen entschuldiget sie nicht, denn sie sollten ihre Meinung wahrgenommen haben, daß sie sich selbst bekannt hätten, und ihre Meinung, daß die zu Gott wäre, und nicht zu dem Ihren, weder Lohn, noch Himmel, noch Lust, noch Nutzen. Es gehört dazu ein großer Fleiß, daß der Mensch seine Meinung wohl bekenne, dazu gehört Nacht und Tag studiren, imaginiren, und sich selbst informiren, und sehen, was ihn zu allen seinen Werken treibe und bewege, und er soll mit allen seinen Kräften alles sein Thun und Lassen richten, weisen und leiten, ohne Mittel in Gott. Denn so spricht der Mensch keine Lügen. Alle guten Werke, die der Mensch auf etwas anders richtet, denn auf Gott, das ist alles Lüge, und alle Dinge sind dann ein Abgott, dessen Gott nicht ein Ende ist.

Das andere, das uns St. Paulus verbietet, ist Zorn. Der Prophet und St. Paulus sprechen mit einander, daß wir sollen zürnen und nicht sündigen, das ist, in der zürnenden Kraft sollen wir eine

Widerzähmigkeit haben, zu allem, was Gott zuwider iſt, und das beweiſen, ſo fern es Stätte und Stunde hat, daß wir es wohl beſſern mögen, und es uns zu beſſern angehet. Aber nun findet man viele Menſchen, die eines Andern Gebrechen verbeſſern wollen, und fallen ſelbſt in viel größere Gebrechen. Das ſind die Menſchen, die da aus Heißmüthigkeit und aus Bitterkeit wirken, und ſchwere Worte reden, und ſchwere Gebärden und zorniges Antlitz haben, und ſich ſelbſt ihren Frieden und ihrem Nächſten nehmen. So ſpricht man, ſie haben kranke Häupter. Was hat ein anderer mit deinem kranken Haupte zu ſchaffen? Iſt dein Haupt krank, ſo ſchone deiner ſelbſt, und auch eines andern. Kannſt du nicht zürnen, ſo laſſe deinen Zorn ſeyn. Es iſt eine große Meiſterſchaft, zürnen zu können, ohne Sünde, wie man uns heißt. Willſt du einem andern ſein Haus löſchen, und willſt das deine anbrennen? ſchone viel mehr deines Hauſes, als eines andern. Du willſt eine kleine Wunde an deinem Nächſten heilen, und ſchlägſt ihm zwo oder drey dabey.

Nun ſpricht St. Paulus: Die Sonne ſoll nicht über euerem Zorne untergehen. Er meint, wer irgend mit ſeinem Nächſten hadert, der ſoll ſich mit ihm verſöhnen und vereinigen (ſo fern als an ihm iſt), ehe denn die leibliche Sonne untergehe. Er meinet auch die Sonne der Beſcheidenheit (Discretio). Nun wiſſet, haltet ihr nicht dieſe Lehre, und entfriedet ihr euren Nächſten, ſo verlieret ihr Gott und ſeine Gnade, und alles, was ihr lange geſammelt habt.

Nun zum dritten. Ihr ſollt nicht ſtehlen. Das iſt Stehlen, ſo der Menſch an ſich zieht, es ſey leiblich oder geiſtlich, was ihm nicht zugehöret. Das betrifft oft geiſtliche Menſchen, die ſich oft zu Ehren und zu mancher Weiſe ziehen, darin ſie Gott nicht meinen, und ihrer nicht gebrauchen, wie ſie Gott von ihnen haben wollte. Sie dringen ſich darein, deſſen ſoll ſich Niemand annehmen, ſondern man ſoll alle Vortheile mit befindlicher Furcht nehmen. Denn es mag geſchehen, daß man hernach ſchmählich ausgetrieben, und ſein Theil einem andern gegeben werde. In manchem Jahre dürfte ich nicht denken, daß ich unſers Vaters St. Dominici Sohn wäre, und mich einen Prediger achten, denn ich mich ſeiner unwürdig bekenne.

Auch das Stehlen ſoll man von den Almoſen verſtehen. Denn es iſt ein gar ſeltſames Ding, Almoſen zu nehmen. Man ſoll ſehen, worauf und warum, und wie man es verdiene. Wiewohl mir von der

alten und neuen Ehe [Teſtament] erlaubt iſt, Almeſen zu nehmen von wegen der Prieſterſchaft (denn wer dem Altar dienet, der ſoll von dem Altar leben), dennoch fürchte ich mich alſo ſehr, das Almoſen zu nehmen, hätte ich gewußt (da ich meines Vaters Sohn war), was ich nun weiß, ich wollte von ſeinem Erbe gelebt haben, und nicht von Almeſen.

Nun ſpricht St. Paulus: Ihr ſollt euch vernewen in dem Geiſte eures Gemüthes. Des Menſchen Geiſt hat manchen Namen nach dem Wirken und nach der Verſchiedenheit der Anſicht. Zuweilen heißt der Geiſt eine Seele, das iſt, in ſo fern ſie dem Leibe Leben giebt, und alſo iſt ſie in einem jeglichen Gliede, und giebt ihm Bewegung und Leben. Zuweilen heißt ſie ein Geiſt, und dann hat ſie eine nahe Sippſchaft mit Gott, und das iſt über alles Maaß. Denn Gott iſt ein Geiſt, und die Seele iſt ein Geiſt, und darum hat ſie ein ewiges Wiederneigen und Wiederſchauen in den Grund ihres Urſprunges, in die Gleichheit. Die Wiederneignng verlöſchet nimmer. Auch zuweilen heißt ſie Gemüth. Das Gemüth iſt ein wunniglich Ding, in dem ſind alle Kräfte geſammelt, Vernunft, Wille und Gedächtniß, es hat einen inwendigen, weſentlichen Vorwurf, über dem Wirken der Kräfte. So das Gemüth recht gerichtet und wohl zugekehrt iſt, ſo ſind alle andere Kräfte recht gerichtet. Wo es abgekehrt iſt, ſo iſt alles abgekehrt, man wiſſe es, oder nicht. Die Seele heißt auch Mens, das iſt der Grund, wo das wahre Bild der heiligen Dreyfaltigkeit innen verborgen liegt, und das iſt ſo edel, daß man ihm keinen eigenen Namen geben kann. Zuweilen nennt man es einen Boden; zuweilen eine Dolde der Seele, und ſo wenig, als man Gott einen eigenen Namen geben kann, ſo wenig kann man dieſem einen Namen geben. Wer ſehen könnte, wie Gott in dem Grunde wohnet, der würde von dem Geſichte ſelig. Die Nähe, die Gott da hat, und die Sippſchaft iſt ſo wunderlich groß, daß man nicht viel davon ſprechen kann, noch mag, noch darf.

Nun ſpricht St. Paulus: Ihr ſollt euch erneuern in dem Geiſte eures Gemüthes. Dieß Gemüth, ſo es recht gerichtet iſt, hat es eine Wiederneignng in dieſen Grund, denn dieß Bild iſt fern über die Kräfte, viel mehr, denn ein Fuder Weins über einen Tropfen iſt. In dieſem Gemüth ſoll man ſich erneuern, mit einem ſteten Eintragen in den Grund, und Entgegenkehren mit einer wirklichen Liebe

und Meinung Gottes ohne Mittel. Dieß Vermögen iſt wohl in dem Gemüthe, daß es einen ſteten Anhang wohl haben mag, ohne Unterlaß, und ſtete Meinung, aber die Kräfte können den ſteten Anhang nicht haben. Alſo ſoll die Verneuung in dem Geiſte des Gemüthes ſeyn; denn Gott iſt ein Geiſt, dem ſoll ſich der geſchaffene Geiſt vereinen, und ſich aufrichten und in den ungeſchaffenen Geiſt Gottes mit einem ledigen Gemüth einſinken, wie der Menſch ewiglich in Gott, in ſeiner Ungeſchaffenheit war.

Es iſt eine Frage unter den Meiſtern, ſo der Menſch ſich willig auf die Dinge kehret, die vergehen, ob der Geiſt mit vergehe. Sie ſprechen gemeiniglich ja. Aber ein großer Meiſter ſpricht: Sobald der Menſch wiederkehret mit ſeinem Gemüthe, mit ganzem Willen, und ſeinen Geiſt einkehret in Gottes Geiſt über die Zeit, ſo wird das alles in einem Augenblick wieder gebracht, was je verloren war, und könnte der Menſch das in einem Tage zu tauſendmalen thun, ſo würde da allezeit eine wahre Verneuung. In dieſem lieblichen Werke iſt die wahrſte und die lauterſte Vereinigung, die ſeyn kann. Heute habe ich dich neu geboren; wenn der Geiſt zumal einſinkt und einſchmelzt mit ſeinem Innigſten in Gottes Innigſtes, ſo wird er da wieder gebildet und erneuet. So viel mehr wird das alles wieder gebracht, und der Geiſt übergoſſen und überformet von Gottes Geiſt, ſo viel er dieſen Weg ordentlich und lauterlich gegangen, und Gott bloßlich gemeinet hat. Alſo gießt ſich hier Gott ein, wie die natürliche Sonne ihren Schein in die Luft gießt, und die Luft mit dem Licht durchſonnet wird, und dieſen Unterſchied der Luft von dem Licht kann kein Auge begreifen, noch ſehen, wer könnte denn ſehen dieſe göttliche ſern übernatürliche Einung, wo der Geiſt in den Abgrund ſeines Urſprungs eingenommen und eingezogen iſt? Wiſſet, wäre es möglich, daß man den Geiſt in dem Geiſte ſehen möchte, er würde ohne Zweifel für Gott angeſehen. Kinder, in dem Erneuen und Einkehren ſchwingt der Geiſt allezeit über ſich, wie nie ein Adler ſo hoch dringt gegen die leibliche Sonne, noch das Feuer gegen den Himmel, alſo ſchwingt ſich der Geiſt hier gegen die göttliche Finſterniß. Wie Job ſpricht: Dem Manne iſt der Weg verborgen, und iſt mit Finſterniß der Unbekanntheit Gottes umfangen, da er über alles das iſt, was man ihm zulegen mag, und iſt da namenlos, formlos, bildlos und über alle Weiſe, und über alle Weſen.

Dieß iſt die weſentliche Kehre. Dazu iſt die Nacht in der Stille ein zumal nützliches und förderliches Ding. Wenn der Menſch einen guten Schlaf gethan hat vor der Mette, dann ſoll er ſich allen ſeinen Sinnen und ſinnlichen Kräften entziehen, und ſoll ſich mit allen ſeinen Kräften nach der Mette recht einſenken über alle Bilde und Form, und über alle ſeine Kräfte erſchwingen. Doch wegen ſeiner Kleinheit ſoll er nicht gedenken der edlen Finſterniß zu nahen (von der ein Heiliger ſpricht: Gott iſt eine Finſterniß nach allem Licht), ſondern der Finſterniß ſeiner Unbekanntheit. Laſſe dich darin einfältig, und frage nicht, noch fordere, ſondern meine und liebe Gott, und werfe in den unbekannten Gott alle Dinge, auch deine Gebrechen und deine Sünde, und alle Sachen, die du haben magſt, alles in der wirklichen Liebe, wirf es alles in den finſtern, unbekannten, göttlichen Willen. Dieſer Menſch ſoll auch auſſer dieſem nichts meinen, noch wollen, weder die Weiſe, weder die Kaſt, noch die Wirklichkeit, weder dieß, noch das, ſondern er laſſe ſich dem unbekannten Willen Gottes. So der Menſch alſo in dem inwendigen Werke wäre, gäbe ihm dann Gott, daß er das hehe, edle Werk ließe, und ſollte gehen einem Siechen zu dienen, das ſoll der Menſch mit großen Freuden thun. Ob ich dieſer Menſchen einer wäre, und ſollte das laſſen, und ſollte mich herauskehren, zu predigen, oder dergleichen zu thun, ſo könnte geſchehen, daß mir Gott gegenwärtig wäre, und mir mehr Gutes thäte in dem äußerlichen Werk, als vielleicht in großer Beſchaulichkeit. Alſo ſollen die Menſchen thun, ſo ſie ſich des Nachts in dieſer Einkehr wohl geübt haben, und des Morgens auch ein wenig, ſo ſollen ſie dann in gutem Frieden ihr Geſchäft thun, ein jegliches, wie es ihm Gott fügt. Nichts deſto minder ſoll er in dieſem Ueben Gottes wahrnehmen. Denn er ſey ſicher, einem geſchiehet etwa in dieſem Werk viel mehr Gutes, denn in jenem.

Da heißt uns St. Paulus: Daß wir arbeiten mit den Händen, und unſern Nächſten, die deſſen bedürfen, zu Hülfe kommen. Dieß ſind die wahren Armen des Geiſtes, die des Ihren verläugnet haben, und Gott folgen, wohin er ſie haben will, es ſey Ruhen oder Wirken. Aber junge und anhebende Menſchen bedürfen, daß ſie Gott viele Zeit geben, und ihrer Inwendigkeit, bis ſie weſentlich werden, denn ſie könnten ſich ſo viel auskehren, daß ſie ganz ausblieben. Wenn dieſer Menſch Gottes nicht befindet, noch ſchmeckt, noch es ihm wohl

zu Handen gebet, ſo leide er ſich demüthig in dieſer Armuth. Er kann damit mehr aufgehen und zunehmen in Leiden und in Laſſen, denn in Wirken und in Haben, und ſoll der Menſch ſich einfältig in ſeinem Glauben halten. O, Kinder, welchen Vergang wähnet ihr, daß dieſe Menſchen haben? Ja, das iſt undenkbar und unglaublich, wie das Zunehmen iſt, es iſt in einem jeglichen Gedanken, Worte und Werke, wie klein ein Wort oder ein Werk iſt. Was ſie thun, das iſt über alles Maaß würdig, und nehmen darin ſehr zu. Es iſt ein großes Ding für dieſe Menſchen, in der Zeit lange zu leben; denn ihr Erneuen und ihr Wachſen iſt alſo groß (wenn ſie in dieſen Dingen recht durchgangen, und nicht an keinem dieſer Stücke geblieben ſind, die ihr gehört habet), daß ſie ſelbſt nicht wiſſen, daß ſie alſo wohl daran ſind, und alſo einfältig und ſchlecht hingehen, weil Gott es ihnen verbirgt, denn in der Natur mag es leicht werden, daß ſie über ſich ſchwimmet. Aber wo er einen wahren, demüthigen Menſchen hat (deren leider wenige ſind), demſelben offenbart er es wohl; denn je mehr der rechte demüthige Menſch Gottes Ehre erkennt, je tiefer verſinkt er in den Grund, denn er zählet ſich kein gutes Werk zu. Dieſer Menſchen Zunehmen liegt großentheils an Leiden; denn unſer Herr übet ſie allewege, und alle, die bey ihnen ſind, üben ſie. Wo in einer Verſammlung dieſer Menſchen ſind, eins oder zwey, die andern alle üben ſie, mit harten Weiſen, Worten und Hammerſchlägen. Vor Zeiten marterten Juden und Heiden die Heiligen, nun ſollen dich martern, die auch ſehr heilig ſcheinen, und viel mehr Werke thun, denn du. Denn ſie ſprechen: Dir ſey zumal unrecht, und ſie haben viel geſehen und gehört, und wiſſen viel, und du weißt nichts, was du anfangen, oder wo du dich hinkehren ſollſt. Das geht durch das Mark, nun leide dich, laſſe dich und hüte dich und ſchweige ſtill. Sprich inwendig: Lieber Herr, du weißt es wohl, ich meine nichts, denn dich. So will dieſe einen jeglichen beurtheilen nach ihren Häuptern, und alle in einen Punkt treiben, und das kann nicht ſeyn, jeglicher muß ſeine Weiſe haben, und wie ihm gerufen iſt. Alſo ſollen wir alle erneuet werden, in Heiligkeit, in Wahrheit, und in Gerechtigkeit. Alle unſere Heiligkeit und Gerechtigkeit iſt eine Ungerechtigkeit, eine Unreinigkeit, und ein unnennliches Ding, das man vor den Augen Gottes nicht nennen darf. Es muß aber nach ſeiner Gerechtigkeit und Heiligkeit ſeyn, nicht

in unſern Weiſen und Worten, oder in irgend etwas des Unſern, ſondern in ihm. Daß wir alſo in ihm in der Wahrheit erneuet, und in ihm gefunden werden, das helfe uns Gott. Amen.

102.

Auf St. Cordula der heiligen Jungfrau Tag, oder auf den zwanzigſten Sonntag nach Trinitatis.

Die erſte Predigt.

Von der Vereinigung und Vermählung Gottes mit der liebhabenden Seele, wie er ſie vorher wäſcht und entkleidet, damit er ſie darnach recht mit ſich ſelbſt bekleiden und zieren könne.

Simile factum est regnum coelorum homini regi, qui fecit nuptias filio suo. Matth. XXII. v. 2—14. *) Das Himmelreich iſt gleich einem König, der Hochzeit hielt ſeinem Sohne.

Man begehet heute den Tag der edlen Jungfrau St. Cordula, die war ſich ſelbſt überlaſſen in ihrer eigenen Krankheit. Da ging ſie in den niederſten Grad unter alle andere, in menſchlicher Furcht, und wollte fliehen. Es iſt auch wohl zu merken, daß ſie in demſelben kam in den alleroberſten Grad über alle andere; denn alles Blutvergießen, Knüttel, Kolben, Wunden, die St. Urſula mit ihrer Geſellſchaft erlitten, dieß alles ging durch ihr Herz und ihre Phantaſie, und ſie ſtarb mit einem jeglichen einen beſondern Tod in ihrem Gemüthe, wodurch ſie manchen Tod ſtarb, da die andern nur einen Tod ſtarben. Nach allem dieſem legte ſie ſich unter die ganze Gewalt ihrer Feinde, und unter das Schwert des Todes.

Hier iſt uns ſehr zu merken die große wunderliche Treue Gottes, und die verborgenen Wege, durch die Gott den Menſchen zu ſich ziehet, und ihn wunderbar zu den höchſten Dingen weiſet, durch unbekannte Weiſen und Wege. Gott überläßt oft den Menſchen ſich ſelbſt

*) Serm. LXXXII. 1498. f. 251; 1508. f. 200; 1511. f. 121; 1513. f. 106; 1543. f. 200; 1565. f. 156; 1588. p. 319; 1552. p. 415; 1621. p. 947; Arndt p. 279.

in großer Noth und Gedränge, in menſchlicher Krankheit; wollte nun der Menſch in dem Wege Gott folgen, und ſeiner darin wahrnehmen, ohne allen Zweifel er führte ihn tauſend Grade höher durch den Streit, und durch die Krankheit, wollte er Fleiß haben. So er der göttlichen Hülfe anſähe und wahrnähme, und Gott vertrauete, an ihm nicht verzweifelte, und auch nicht in unrechte Freyheit fiele, ſo möchte die Anfechtung nimmer ſo bös, ſo ſchwer, noch ſo groß ſeyn, daß ihm etwas ſchaden könnte. Nun lieſt man in dem heutigen Evangelium, wie eine Hochzeit gemacht ward von einem Könige für ſeinen Sohn, und wie viele Menſchen dazu geladen wurden zu der Wirthſchaft [dem Mahle]. Dieſer Herr iſt der himmliſche Vater; der Bräutigam dieſer Hochzeit iſt unſer Herr Jeſus Chriſtus; die Braut ſind meine und deine Seele. Wir ſind alle berufen und geladen, und alle Dinge ſind bereit, ganz in der Vereinigung Gottes, mit der liebhabenden Seele, mit ſeiner Braut, das iſt ſo unausſprechlich, und iſt die Liebe ſo nahe, ſo innerlich, ſo heimlich, ſo freundlich, daß das zumal alles Verſtändniß übertrifft. Alle kunſtreichen Meiſter zu Paris mit aller ihrer Beredigkeit könnten nicht hierzu kommen, und wollten ſie hievon reden, ſie müßten zumal verſtummen, und je mehr ſie hievon ſprechen wollten, je minder ſie es könnten, und je minder ſie es verſtänden; nicht allein natürliche, ſondern auch aller Gnade Reichheit kann das nicht ausſprechen, noch alle Heiligen, noch Engel, ſondern ein einfältiger Menſch, der ſich an Gott gelaſſen hat, und demüthig iſt, der empfindet deſſen etwas in ſeinem inwendigen Grunde, und kann es doch nicht begreifen, noch möchte er es in Worte bringen in keiner Weiſe, denn es iſt fern über das Begreifen aller Creaturen.

Nun dieſe Gemahl ſoll man bereiten, wie man die irdiſche Gemahl bereitet, man ſoll ſie waſchen, und mit neuen Kleidern kleiden, und ſie mit aller Zierde zieren, und die alten Kleider hinwerfen, ob ſie ſchon gut ſeyen.

Welches das Waſchen ſey, verſtehet wohl, das iſt eine Reinigung von allen Sünden und Gebrechen; und das Austhun, in einem groben Sinn, das iſt der alte Menſch, alle Untugend, Sitten und Gewohnheit. Die neuen Kleider ſind neue Tugenden, und ein himmliſches, göttliches Leben, und der neue Menſch, der nach Chriſto gebildet iſt; aber in einem nähern Sinne, wenn man die guten Kleider, weil ſie alt ſind, der Gemahl austhut, daß man auch dieſer göttlichen Ge-

mahl dieſe alten Kleider, die neuen Tugenden und Weiſen, weil ſie alt ſind, austhun, und ihr andere anthun ſoll, in einer höhern Weiſe; und wenn man ſpreche, man ſoll von Tugenden entkleidet werden, und über die Tugenden kommen, könnte man dann nicht ſagen, es wäre unrecht geſprochen: man ſolle über die Tugend kommen? Man kann antworten: Ja und nein. Niemand ſoll, noch mag über die Tugend kommen, daß er ſie nicht lieben ſolle, noch üben, noch haben; aber das iſt wahr, ſo ein Menſch von Gott verzückt wird, alldieweil übet er ſich nicht in Werken der Tugend, Geduld, noch in Barmherzigkeit, und viel dergleichen. Aber ſobald er wieder zu ſich ſelbſt kommt, ſo hat er alle Tugend, wie ihre Zeit zu wirken kommt. Noch in einem andern Sinn kann man von Tugend entkleidet werden. Der Menſch wollte dieß und das von Gott haben. Er wollte gern ſo arm ſeyn, daß er nicht eine Nacht liege, wo er die andere liege, und wollte auch gerne alle Wahrheit erkennen, und großen Ernſt von Gott haben, und empfinden, und Heimlichkeit haben, und daß ihm wäre, wie dieſem und jenem iſt. Von dem allem ſoll man entkleidet werden, und in den allerwohlgefälligſten Willen Gottes in rechter Gelaſſenheit, wie es Gott wolle, ſich laſſen, und entkleiden von allem dem, wie gut es vor dir ſcheine oder ſey. Denn wie gut es iſt, ſo hat der Menſch eine verborgene Unart in ſich, die alles Gute in ihm verderbet und vernichtet, als wie der, der eine edle gute Speiſe in eine unreine Schüſſel thäte, oder guten Wein in ein unreines Faß. Dieß erkennet der getreue Gott, und läßt den Menſchen darüber fallen, damit er ihn lehre, ſich laſſen, und die böſe Unart alſo zu überwinden. Es iſt ihm die Entkleidung oft viel beſſer, denn daß er mit viel großen Dingen gekleidet würde.

Ach, Kinder, wer ſeines Grundes wahrnähme, was in ihm wäre, und ſeine Unart, und ſich ließe, und Gott folgte, wie und in welcher Weiſe und durch welchen Weg er ihn ziehen wollte, der käme bald dadurch, und nähme von Gott alles, was auf ihn fiele, inwendig und auswendig, und nähme die verborgenen Urtheile und Verhängniſſe Gottes mit Dankbarkeit. Auch ſcheinet das ſo fremd und ungleich etwa, und indem wirſt du beſſer gekleidet, denn mit den allerhöchſten Werken, wo du große Dinge zu ſchaffen wähneſt. So ſprechen ſie: Herr, ich wäre gerne meiner ſelbſt gewaltig, und hätte gerne, daß ich inwendig zufrieden wäre, und daß mir wäre, wie dem und jenem iſt.

Nein, liebes Kind, es ſoll ein anderes ſeyn, du mußt entkleidet werden, du mußt auf dein Nichts gewieſen werden, und ſehen, was in dir verborgen und verdeckt liegt; bleibe bey dir ſelbſt.

Ich fragte einen hohen, edlen, heiligen Menſchen, was ſein allerhöchſter Vorwurf wäre, da ſprach er: Meine Sünde, und alſo komme ich auf meinen Gott. Alſo laſſe dich Gott und alle Creatur auf deine Sünde weiſen, und urtheile dich ſelbſt, ſo wirſt du von Gott nicht geurtheilt, nach St. Pauli Worten. Dieß ſoll in der Wahrheit in dir ſeyn, ohne alle Gloſſe, es ſoll nicht eine gemachte Demuth ſeyn, denn die iſt eine Schweſter der Hoffart, es ſoll ſeyn in dem Grunde, und nicht mit einem Geſtürme, als ob man die Köpfe zerbrechen wolle. Lege ihm mit einer ſtillen, ſanften, gelaſſenen Verworfenheit, in demüthiger Furcht Gottes, deinen böſen, beſeſſenen Grund vor, im herzlichen Gebete, und das in dem Geiſte; das ſuche an ihm, wo du anders hinlaufeſt, es hilft dich nichts. Richt richte dich nach dieſem, noch nach dem, es iſt eine Blindheit. So ungleich die Menſchen ſind, ſo ſind auch die Wege zu Gott. Was eines Menſchen Leben wäre, das wäre des andern Tod, und wie des Menſchen Complexionen und Naturen ſind, darnach richtet ſich oft ihre Gnade. Darum ſiehe nicht auf die Weiſe der Menſchen, aber auf ihre Tugend, da magſt du wohl darauf ſehen, es ſey Sanftmuth, Demuth, und dergleichen. Die Weiſe, ſie zu üben, die nimm alſo, wie dein Beruf iſt. Nimm vor allen Dingen wahr, welches dein Beruf ſey, wozu dir Gott gerufen hat, und dem folge. Nähmeſt du es allein mit Fleiß wahr, du ſollteſt es alſo blos finden, und erkennen, wie deine Hand.

Aber nun bleibet ihr nicht bey euch ſelbſt, und ſuchet es auch nicht getreu innerlich von Gott, denn ihr ſehet alles auswendig, und darum bleibt euch Gott in der Wahrheit und ihr euch ſelbſt unbekannt. Ihr laufet alſo in einem Lauf über zwanzig oder dreyßig Jahr, und wenn ihr in einem geiſtlichen Schein und Leben geſchienen habt, ſo ſeyd ihr eben ſo nahe und ſo fern gekommen, als des erſten Tags. Das iſt doch ſicherlich ein Jammer! Alſo nehmet der Wurzel eurer Untugenden wahr, und tödtet die, und nicht die Natur, weil ihr aber das nicht thut, ſo verliert ihr in einer Stunde, was ihr in einem Jahr geſammelt habt, vielleicht in Worten und Werken, die aus den böſen Wurzeln herauswachſen, die in dem Grunde liegen. So lange die

mannigfaltigen Aufsätze und Weisen noch euern Willen besitzen, und euch damit bekleidet haben, mag der Bräutigam euch nicht nach seinem Willen bekleiden. Nehmet keine Weise, noch Werke wahr, denn seinen göttlichen Willen. Hätte ich einem jeglichen gefolgt, ich wäre lange todt. Liebet und meinet Gott nach seinem Willen von Grund, und seine Ehre, und nichts des Eueren in keinen Dingen, weder Lust, noch Nutzen, und gebet euch in das Gefängniß der göttlichen Finsterniß und Unbekenntniß des verborgenen Abgrundes, und lasset euch dem, in welcher Weise er euch führet, dessen soll er euch wonniglich mit sich selbst, in wonniglicher Weise bekleiden, wie das Auge nie gesehen, noch das Ohr nie gehöret. Das helfe uns Gott. Amen.

103.

Am zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Die andere Predigt.

Wie der Mensch, der zu der himmlischen Hochzeit geladen ist, sich entkleiden und abziehen muß seiner inwendigen heimlichen Gebrechen und bösen Neigungen, darnach sich aller unnützen Unmäßigkeit, und sorafältiger Mannigfaltigkeit entschlagen, und sich mit göttlicher Liebe bekleiden muß, in wahrer lauteren Meinung Gottes zu allen Dingen.

Ecce prandium meum paravi. Matth. XXII. v. 4. *)

Ich habe gestern gesagt, daß man in dem Evangelio liest, wie unser Herr sprach: Sehet, mein Essen ist bereitet, kommet, die ihr geladen seyd, zu dem Mahl und der Hochzeit.

Wie wir nun von dieser Hochzeit sagten, die der König bereitet hatte, so wird hier gesprochen, wie die Gemahl von ihren alten Kleidern entkleidet werden muß, soll sie ihrem Gemahl wohlgefallen. Denn die Braut oder Gemahl muß gänzlich in neue Kleider gekleidet seyn, und schön und wohl geziert. Gott giebt und nimmt, gestattet, und verhänget alle Dinge, damit sein Gemahl entkleidet werde, auf

*) Serm. LXII. 1498. f. 193; 1508. f. 154; 1522. f. 123; 1523. f. 107; 1543. f. 201; 1565. f. 157; 1548. p. 321; 1552. p. 418; 1621. p. 969; Arndt p. 181.

daß er ſie adelich und zierlich wiederum bekleiden möge, mit rechten göttlichen Brautkleidern. Dieſe Gemahl Gottes iſt eines jeden andächtigen Menſchen Seele, deren Gott alle Zeit und Stunde begehret, wenn wir anders wollen. Nun wäre uns viel nöthiger, daß wir entkleidet würden, denn bekleidet; denn wären wir entkleidet und bereitet, der gütige Gott würde uns ohne Zweifel wunderbar und zierlich bekleiden, denn alle Dinge ſind ganz bereitet. Nun ſprach ich geſtern ein Wort in dem Sermon, das ihr vielleicht nicht alle verſtanden, wie die Wurzel heraus muß, das meine ich alſo: Wenn ein Acker oder ein Garten von dem Unkraut gereinigt wird, ſo bleibt etwan eine Wurzel von dem Unkraut in der Tiefe des Grundes, und das merkt man nicht, ſo wird denn das Erdreich des Gartens wohl geſäet und überſchlichtet mit einer Egge, und wenn der gute Same aufgehen ſoll, ſo kommt das böſe Unkraut hervor, was aus den böſen Wurzeln aufgehet, und verderbet und verdrücket das gute Kraut, den guten Samen. Das hieß ich eine Wurzel, die böſen Gebrechen, die in dem Grunde verborgen liegen, die man nicht getödtet, und mit Beichten und mit Büßen geſchlichtet hat, und der Pflug mit guten Uebungen iſt darüber gegangen, und iſt doch die Neigung der böſen Wurzeln daſelbſt in dem Grunde geblieben, es ſey Hoffart oder Unkeuſchheit, Haß, Neid oder Zorn, oder dergleichen. Dieſelbe Sünde und dieſelben Untugenden brechen dann aus, wenn das göttliche, ſelige, tugendhafte Leben in dir aufgehen ſollte, ſo kommen die böſen Früchte dieſer böſen Wurzeln und verderben deine Frucht, dein andächtiges, heiliges Leben. Dieſen Untugenden jaget Gott mit allem dem nach, was er über den Menſchen verhänget, in Geben und in Nehmen, damit dieſe ſchädliche Wurzel erkannt, und in dem Menſchen ausgetrieben werde. Denn ſo lange dieſe Untugenden verborgen ſind, ſo brechen ſie ohne Zweifel aus, wenn du es am allermindeſten wähneſt oder gedenkſt. Dieß iſt wohl an manchen großen Menſchen und Vätern, Frauen und Männern erſchienen, die in den Wäldern 30 oder 40 Jahre lagen in großen Uebungen und Werken, und doch dabey dieſer böſer Wurzeln nicht wahrnehmen, und ſie austreiben wollten, und dadurch zuletzt verdarben ſie, und verfielen in ihrem ſtrengen, andächtigen Leben. Lieben Kinder, ſehet euch mit Fleiß vor, und mit Ernſt, und hütet euch inwendig und auswendig vor dieſem Grunde, und ſeyd mit ihm unverworren, wo ihr möget, denn der

böſe Geiſt thut, als wenn er ſchliefe, damit er uns betrügen möge. Dieſen ſoll man jagen und vertreiben mit ſtetem Fleiß, mit göttlicher Hülfe, es ſey Hoffart oder Unkeuſchheit, Zorn oder Haß, oder ungeordnete, falſche Liebe zu den Creaturen, und ſo man es in ſich ſelbſt findet, ſo ſoll man es feſtiglich austreiben, und ſich davon zu Stund kehren, und mit rechter tiefer Demuth, und innigem, herzlichem Gebet von Gott Hülfe begehren. In der Wahrheit, Niemand kann dir es abnehmen, denn er allein, durch ſeine göttliche Gnade, und bleibe ſtets dabey und bricht nicht aus mit Worten, noch mit Werken. Thue nicht wie etliche Menſchen thun, ſobald ſie nicht die Frucht ihres Gebetes befinden, laſſen ſie zu Stund ab. Wegen dieſer kranken Neigung ſoll man allezeit auf ſich ſelbſt argwöhniſch ſeyn, ſich mit Fleiß vor allem dem hüten, was dir dazu Urſache bringen oder geben möchte, ſo biſt du allewege ſicher. Denn wollt ihr erſt fliehen, ſo ihr wund werdet, ſo iſt es unmöglich, daß ihr geneſen möget. Fliehe, dieweil du fliehen kannſt, es iſt dir noth, und halte dich in Furcht deiner ſelbſt. Die Menſchen, die innen bleiben, und nicht ausbrüchig ſind, wenn dann das gräuliche Geſtürme kommt, deſſen wir allezeit gewärtig ſind, und wenn alle Dinge unter einander geworfen werden, wenn Jammer und Noth werden und kommen ſoll, ſo findet dann Gott je ein Neſtlein, da er die Seinen, die Auserwählten, verbirgt und enthält. Wiſſet auch, daß in der Zeit des Todes die Menſchen in Jammer und in Noth kommen werden, die in ſich ſelbſt dieſer Untugend nicht wahrgenommen haben, wenn dann zumal der Grund blöslich entdeckt wird, ſo werden ſie ohne alle Barmherzigkeit Gottes geurtheilet werden. Darum demüthiget euch unter Gott, und ſehet euere Wurzeln an, in leidender Weiſe, und laſſet dieſe Anfechtungen euer Fegfeuer ſeyn, und haltet euch in euch ſelbſt für das, was ihr auch ſeyd. Nun iſt doch kein Fleckchen ſo klein, noch kein Bildlein, womit du Gott ein Hinderniß ſeines edlen Werks in dir geweſen biſt, was du anders mit freyem Muthwillen in dich gezogen haſt, ich will geſchweigen großer, grober Sünden, ſo mußt du dafür mehr Pein in dem Fegfeuer leiden, denn alle Märtyrer je gelitten haben um Gottes willen. Wenn du nun in dem Fegfeuer 30 oder 40 Jahr leiden mußt, ſo möchteſt du viel lieber deine Gebrechen hier ablegen, in leidender demüthiger Weiſe, und auch damit großen Lohn, Wonne, Freude und ewige Glorie verdienen.

Nun ſagt das Evangelium: Rufe denen, die da geladen ſind

zu der Hochzeit, sprach dieser König. Meine Ochsen sind geschlagen, und meine Vögel getödtet, und alle Dinge sind bereitet. Diese Menschen entschuldigten sich zu kommen, der eine ging in sein Dorf, der andere an seine Kaufmannschaft, etliche erschlugen ihm seine Knechte. Dieser Menschen waren viele berufen, wenige waren auserwählt. Diese Weise ist nun leider in aller Welt wunderlich viel, wo man unter Weltlichen und unter Geistlichen gehet, wegen Geschäften und steter Unmuße, die die Welt allezeit treibt, einem Menschen möchte sein Haupt davon umgehen. So viel und so mancherley ist des Wunders, an den Kleidern, an den Speisen, an Gezimmer und Gebäuden, und viel mancherley, deren man den zehnten Theil nicht bedürfte. Und doch sollte hier in dieser Jammerzeit nichts anders seyn, denn ein Durchgang zu der Ewigkeit, und sollte nichts anders seyn, denn daß Leib und Seele bey einander bleiben möchten. Ein Mensch sollte lieber halb Wegs Hungers sterben, denn alle diese Bekümmerniß leiden und haben.

O, Kinder, sehet euch vor, um euerer ewigen Seligkeit willen, da Gott euch von dieser Welt gerufen hat, ihm allein zu dienen. Wir sollen uns mit ganzem Fleiß und mit allem Ernst von aller üppigen Unmuße und Mannigfaltigkeit kehren, was uns nicht eine wahre Nothdurft ist, und uns alsbald wieder zu uns selbst einkehren, und da unseres Berufs warten, wie und wozu, und in welcher Weise uns Gott berufen hat; etliche Menschen in ein innerliches Schauen; den andern in ein Wirken; den dritten in ein wonnigliches innerliches Ruhen, in ein Stillschweigen, anzuhängen in Einigkeit des Geistes der göttlichen Finsterniß. Den Menschen ruft zuweilen unser Herr auswendig, zuweilen inwendig, wie es ihm wohlgefällt. Nun nehmen etliche Menschen des Rufs in sich selbst wahr, und so sie Gott auswendig haben will, so kehren sie sich inwendig, und so sie Gott inwendig haben will, so kehren sie sich auswendig, daraus wird denn nichts. Bliebe der Mensch bey sich selber, und nähme Gottes Willen in sich selbst wahr, in einem Gott-Meinen, und anders nicht, ohne Zweifel Gott würde es dem Menschen also blos geben, wie ein Ding in dieser Zeit, bliebe er anders stet dabey.

Wenn nun dem Menschen inwendig gerufen ist, zu dem edlen Stillschweigen, in die göttliche Finsterniß, und er wollte allewege ohne Werke der Liebe seyn, wie nun leider niemand mehr der Liebe

Werk wirken will, derselbe Mensch thäte zumal unrecht. Aber so es sich füget, und auf ihn fällt, so soll er der Liebe Werke wirken, und dasselbe in einem Abgange seiner selbst, und nicht mit einem Wirken in seiner Lust oder Genügen, wie man doch leider Menschen findet, die dessen schuldig sind, sondern es soll geschehen aus lauterer Liebe in Abgeschiedenheit, und in einer Flucht, in Ledigkeit. Denn wer das Wirken in der Abgeschiedenheit hat, dem dünken alle Dinge eine Mannigfaltigkeit, womit er umgehet. Denn Niemand bekennet bess-ser Mannigfaltigkeit, als der allezeit in Abgeschiedenheit stehet. Man soll auch alle Mannigfaltigkeit fliehen, in guter ehrsamer Ge-sellschaft, das ist, so die Menschen zu einander kommen, um ein Er-götzen, so heben sie an zu reden, das thut die und der, das sollte so und so seyn, und also viele der üppigen Dinge. Lieber Mensch, kehre dich davon mit allem Fleiß, und mit aller Kraft, oder du wirst sicher in der Wahrheit verbildet oder vermannigfaltiget. Und so du dich nun in den Werken der Liebe geübt hast, auswendig mit Ordnung, so eile wieder zu deiner inwendigen Ruhe und Ledigkeit, so dir denn die Ledigkeit allzuhand nicht eingehet, so magst du dich in ein inwen-diges Werk kehren. Also, daß der Mensch die unaussprechliche Güte Gottes ansehe, die sich so groß erzeigt hat an seinen wunderbaren Ausflüssen an dem Menschen selber, mit mancherley Weise, sonder-lich an den Werken seiner edlen lautern Menschheit, und an seinem edlen bitteren Leiden und Sterben, und in den Werken seiner auser-wählten Heiligen. In dieser Weise fließt der Mensch recht mit Be-gierde in Gott, mit großer Liebe und Dankbarkeit, und wiewohl dieß gut ist, und den Menschen sehr zu Begierde und Ernst reizt, so ist es doch der inwendigen Ruhe und Schweigen sehr ungleich. Und in die-sen Werken irren etliche Menschen, wie in den auswendigen Werken, so sie die Bilde und Formen in sich ziehen. Denn diese äußeren Werke sind alles Bilde und Formen, wenn der Mensch also mit äußeren Werken umgehet, so gehet es ihm so wohl zu handen, daß er sich sehr hierin mit Lust und Genügen besitzt, und damit kann er keine wahre lautere geistliche Armuth hierin wahrlich bekommen. Denn der geist-liche Mensch klebet hier an der Süßigkeit der Gnade Gottes, recht wie der Bär thut an dem Honig, und da verbleibet. Aber dieß sollte nichts anders seyn, denn ein Weg zu dem lautern Gut, das Gott sel-ber ist. Der Mensch soll ja nicht hangen, noch kleben, noch des Sei-

nen an sich suchen, noch meinen, denn allein göttliche Ehre, und seinen allerliebsten Willen, daß ihm nicht geschehe, wie dem Menschen, dem sein Herr sein Land befohlen hatte, und ihn über sein Gut gesetzt, und da der Herr inne ward, daß der Knecht das Gut des Herrn mit Unrecht an sich zöge, und seine Dinge damit schaffe, nahm er wieder sein Gut von diesem ungetreuen Knecht, und hing ihn dazu an den Galgen.

Aus diesen beyden Werken, äußerlich und innerlich, so sie anders mit Ordnung gewirkt sind, wird geboren das edle lautere Gut, die innerliche Ruhe der Seele, damit man in ein Stillschweigen aller Bilde und Formen in die göttliche Finsterniß kommt, mit Wonne und mit Freude. Von diesem edlen Grunde ist viel geschrieben in der alten und neuen Ehe [Testament], wie Moises in diese Finsterniß geführt ward, und wie man auch in dem Buche der Könige liest, von dem Propheten Elias, wie die Stürme alle hingingen, in denen der Herr nicht kam, und darnach in einem Stillschweigen und einem Gewispel kam Gott der Herr. Und auch wie man liest: Dum medium silentium etc. Das sagt: In der Mitte des Schweigens, da alle Dinge auf das Höchste schwiegen, und in dem Tiefsten der Nacht, Herr, da kam deine allmächtige Rede oben herab, von den königlichen Stühlen deiner ewigen Gottheit.

Zu diesem edlen Stillschweigen sollen alle Weisen und Werke des Menschen allezeit mit Fleiß und Ernst dienen, und ihn nicht irren, sondern sie sollen allezeit hiezu stärken und helfen. Ihr sollt wissen, daß in diesem Gegenwurf etliche Menschen irren mit ihrem natürlichen Rasten und Ruhen, mit dem schlagen sie hierein, und fallen hierauf mit ihrer natürlichen Lust, davor soll man sich mit Fleiß hüten, und in einer innerlichen Furcht stehen, in unterworfener Demuth, in einem Vernichten seiner selbst, und allewege auf sich selber argwöhnig seyn, wie in den Andern Allen, die vorangegangen sind, und sehr zu Gott fliehen, daß er zu Hülfe komme in der Angst, die man hier hat. Das Gedränge und das große Reitzen, das der Mensch hat, ledig zu seyn, und einfältig, das ist dieser Menschen Fegfeuer, und sie werden hiemit geläutert. Wenn der Mensch von der auswendigen Mannigfaltigkeit der Uebungen sich nicht alsobald einsammeln kann, so erschrecke er dessen nicht, wenn anders die Werke aus wahrer göttlicher Liebe gegangen sind. Denn da vollbringt Gott die Hinderniſſe, und

erſetzet das in kurzer Zeit, denn Gott bedarf nicht viele Zeit, ſeine Werke zu wirken. Darum kehret ſchnell mit einem wahren Gemüth innerlich und lauterlich in den wahren Grund Gottes. Denn wenn ſich das ungenannte Gut in der Seele erbeut, ſo erbeut ſich alles damit, was da Namen hat in dem Ungenannten, das iſt in Gott. Darin iſt alles beſchloſſen, was Namen hat, dem da zu antworten. Kann aber der Menſch nicht ſo bald in die Ledigkeit kommen, ſo gehe er durch dieſen Weg des innigen Werkes kürzlich und ordentlich, das iſt ihm hierin nützer. Aber jenes wäre viel edler, wenn der Menſch Gott lauterlicher meinte, und nicht des Seinen in Geiſt und Natur; ohne Zweifel, ſo ließe ihn Gott nicht irren, in welchem Wege er auch ginge. Wenn nun die guten Menſchen dieß hören, ſo meinen ſie, ſie wollten allererſt anfangen; denn allewegen anheben, das iſt ihr Weſen und Leben. Aber die vernünftigen Menſchen, die ziehen dieß alles in ihre Weiſe, und beſitzen es dann in ihrer vernünftigen Behendigkeit, wenn dann die Stunde des Todes kommt, ſo finden ſie ihren eigenen Grund eitel und Gottes leer, und kommt ſolche große Angſt und Noth, daß es kläglich zu erbarmen iſt. Und haben ſolche Menſchen an dem heiligen Glauben nicht geirret, und werden bis zuletzt darin gefunden, und dazu ohne alle tödliche Sünde, ſo müſſen ſie mit den großen Sünden in das Fegfeuer, iſt aber das nicht, ſo müſſen ſie ohne Zweifel Höllenbrände ſeyn. Sehet, Kinder, wie Gott ſeine Hochzeit bereitet hat. Die Ochſen ſind geſchlagen. Dabey müſſen wir die äußeren Werke des Menſchen verſtehen; und die Vögel ſind getödtet, bey dem können wir die beſchaulichen Werke verſtehen, inwendig der Seele; und bey der Hochzeit des Herrn die innerliche Ruhe, da man ſich wirklich und gebrauchlich hält, wie Gott ſeiner ſelbſt gebraucht in wirklicher Weiſe. Da gehet Gott der Herr, der ewige König, allezeit ein und beſchauet ſeine edle Hochzeit.

Nun ſpricht das Evangelium, daß der Herr in dieſer Hochzeit einen Menſchen ſitzen fand, der hatte das hochzeitliche Kleid nicht an, zu dem ſprach er: Freund, wie biſt du herein gekommen ohne hochzeitliche Kleider? Und hieß ihm Hände und Füße binden, und ihn in die äußerſte Finſterniß werfen. Dieß hochzeitliche Kleid, das dieſem Menſchen gebrach, iſt wahre göttliche Liebe, und ein wahrlich lauteres Gott-Meinen in allen Dingen, in Thun und in Laſſen. Dieſe Lehre ſchließt

aus eigene und fremde Liebe, und meinet nichts anders, denn wahrlich Gott allein. Nun ſind etliche Menſchen, die nehmen ſich deſſen an, weil ſie es verſtehen, und es gehört oder geleſen haben, und haben es in vernünftiger Weiſe, und nicht in einem wahren Erfolgen. Sie haben es auch in dem Wiſſen und nicht in dem Weſen, und dabey iſt wahre göttliche Liebe nicht, und ihre Meinung iſt wahr lauter Gott nicht in dem Grund der Wahrheit. Dieſe Menſchen lieben und meinen ſich ſelber und zu dieſen ſpricht der Herr: Freund, ſage an, wie biſt du ohne Kleider der Tugend herein gekommen? Dieſe Menſchen bleiben aus der wahren Liebe Gottes. Sie ſind auf den Gaben Gottes geſtanden, mehr denn auf Gott wahrlich allein. Und darum ſoll man alle Gaben Gottes wohl nützen und gebrauchen, aber darauf nicht mit Luſt bleiben, denn blos lauter auf Gott allein. Und darum ſprach dieſer Herr: Bindet ihm Hände und Füße, das ſind alle ſeine Kräfte und Vermögen, und werfet ihn hinaus in die äußerſte Finſterniß, da iſt nichts anders, denn Weinen und Zähnklappern, Erzittern und alle Betrübniß. Darum, lieben Kinder, meinet und liebet Gott wahrlich und lauterlich, daß ihr nicht in die ewige Finſterniß hinaus geworfen werdet, damit uns der milde Gott in ſein wahres Licht bringe. Amen.

104.

Am ein und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Von den Waffen geiſtlicher Ritterſchaft, beſonders von Demuth und Sanftmuth, durch die man alle Anfechtung überwinden mag. Von groſſem Nutzen, ſo Leiden und Anfechtung dem Menſchen bringt. Auch wie ſich die trefflichen, geiſtlichen Menſchen in ihrer verborgenen Verſuchung gewahrſam halten ſollen.
Confortamini in Domino, et in potentia virtutis ejus. Ad Ephes. VI. v. 10. *)

Es ſpricht St. Paulus in der Epiſtel: Brüder, werdet geſtärket in Gott dem Herrn, und in dem Vermögen ſeiner Kraft, und thuet an die Waffen Gottes. Nun merket, wie ich geſtern ſprach, daß die Gemahl Gottes von allen Dingen entkleidet werden muß, ſoll ſie anders inwendig wahrlich oder vollkommen bekleidet werden. Nun ſiehet die Gemahl, daß ihr lieber Herr Jeſus Chriſtus ſo gar große Dinge von ihr begehrt und heiſcht zu thun und zu laſſen, und daſſelbe dünkt ſie, es ſey ihr unmöglich, und hievon kommt ſie in große Traurigkeit, und in einen natürlichen Zweifel, daß ſie das nicht vermöge, was er von ihr begehret und fordert. Und hiezu giebt ihr der heilige Paulus einen weiſen Rath, und ſpricht: Werdet ſtark in Gott, was ihr dann in euch ſelber nicht vermöget, das vermöget ihr durch ihn, und mit ihm. Darum ſenket euch nicht mehr, denn blos in ihn, und laſſet alles euer Thun und Laſſen an ihn, ſo vermöget ihr alle Dinge, und ſuchet es in ſeiner Herrſchaft, in ſeiner Gewalt, und in ſeiner Menſchheit, alſo ſuchet es in ihm innerlich und gründlich, und nehmet euere Kraft in Gott dem Herrn, in ſeiner Vermöglichkeit, und alles euer Vermögen und Kraft in euch, ſey allein in Gott dem Herrn. Aber wiſſet, es ſind jetzt viele Menſchen in geiſtlichem Schein, die ſich zu gleicher Weiſe gebaren, als ob ſie ſelber Gott ſeyn, und anders von keiner Gewalt, noch Herrſchaft nichts wiſſen wollten, in Thun und in Laſſen, und dabey will je einer höher und beſſer über den andern ſeyn. Dieß will Gott nicht allewege vertragen, und hiezu ſchweigen.

*) Serm. LXIII. 1498. f. 197; 1508. f. 157; 1521. f. 125; 1523. f. 109; 1543. f. 203; 1565. f. 159; 1548. p. 324; 1552. p. 422; 1621. p. 479; Arndt p. 287.

Denn dieſe Menſchen ſind gewiß, daß Gott zuletzt als ein ſcharfer Richter kommet, alle die zu urtheilen und richten, wer ſich hierin nicht groß beſſert. Und darum ſprach St. Paulus: Thuet die Waffen Gottes an, und hiebey will er ſie warnen und mahnen, zu ſtreiten und zu fechten.

Was ſind nun die Waffen? Das ſind die, als der Herr ſprach: Lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig, und eines demüthigen Herzens. Und darum unter allen Dingen iſt dem Menſchen keines ſo groß und nothdürftig, als daß er allezeit ſtreiten und fechten lerne. Denn in der Anfechtung lernet der Menſch ſich ſelbſt erkennen, wer er iſt, und was er iſt. Mancher große Menſch iſt in dieſer Welt verdorben, dem nichts anders gebrach, denn dieſe Kunſt zu ſtreiten und zu fechten. Und darum, wenn dieſe Menſchen 40 oder 50 Jahre gelebt hatten, in großen Dingen, und die ſtarken Anfechtungen kamen, und die harten Winde des Leidens, ſo verdarben ſie dann alsbald, daß ſie darnieder fielen, und zu nichte in ihrem Leben wurden, und hatten doch große Wunder von Tugenden und von Uebungen, und wurden doch hierdurch darnieder gefället. Darum wird der Menſch ſeines inwendigen Grundes nimmer beſſer gewahr, denn in der Anfechtung des Leidens. Ach, wie edel und nütze ſind dem Menſchen die Bekorungen, welcher Menſch dieß in ſich ſelber wahrnähme, und hierin fleißig ſähe, das wäre ſo nütze und ſo gut als die Tugend. Denn wie dem Menſchen die Gnade nothdürftig iſt, alſo iſt ihm zu gleicher Weiſe die Anfechtung des Leidens ohne Zweifel nothdürftig. Die Tugend wird in der Anfechtung angefangen, und wird in der Anfechtung vollbracht und fruchtbar, das muß von Noth ſeyn, ſoll anders die Tugend zu ihrem Weſen kommen. Und in aller Weiſe, wozu der Menſch gerufen wird, inwendig und auswendig, darin muß er angefochten werden, ſoll anders dem Menſchen in der Wahrheit Recht geſchehen, ſo muß dieß alſo ſeyn. Darum kehre du es, wie du wolleſt, ſo muß es doch alſo ſeyn, und nicht anders. Und darum ſpricht ein hoher Meiſter: So wenig das Fleiſch ohne Salz bleiben mag, daß es nicht faul werde, ſo wenig mag der Menſch Gott wohlgefallen ohne Leiden und Anfechtungen. Denn Gott mag ſich gleich ſowohl eigentlich dem Menſchen durch die harte Anfechtung geben, als durch Süßigkeit der mannigfaltigen Tugend, und durch die hohen ehrwürdigen Sakramente. Es iſt kein Leiden auf den Menſchen gefallen,

es ſey von Ewigkeit in dem göttlichen Herzen vorgeſehen. Gott giebt ſich ſelber in dem Leiden alſo wahrhaftig, wie in dem heiligen Sakrament.

Nun möchteſt du ſprechen: Warum empfangen wir denn nicht ſo viele Gnaden in dem Leiden, als in dem Sakrament? Das geſchieht darum, daß man die Leiden für Leiden nimmt, und nicht wie eine liebliche und freundliche Gabe von ſeinem allerliebſten Freunde.*) Denn durch das Leiden und Anfechtung werden die Flecken und die Zacken bekannt, und werden hiedurch ausgerentet und gereiniget, und darin wird die edle Tugend der Demuth geboren, und lauter göttliche Furcht und Vermahnung, daß der Menſch allein zu ihm fliehe, und an ihm Hülfe ſuche, dieſen Streit und Kampf allein auf ihn lege, und ihn ſeiner göttlichen Hülfe ganz vertraue, die da alle Dinge zu überſtreiten vermag.

Darum thut dieſe edlen Waffen Gottes an, ohne allen Zweifel, ihr überwindet alle euere Anfechtung, und ſeyd dabey ſanftmüthig und demüthig. Welcher Menſch dieſe Waffen Gottes wahrlich anhat, den können weder Teufel, noch Menſch, noch kein Streit in dieſer Zeit überwinden, und hätten alle Creaturen geſchworen, wider den Menſchen zu ſeyn, ſo könnte es ihm nicht ſchaden. Welcher Menſch dieſe Waffen nicht anhat, der wird ohne Zweifel in aller Anfechtung ſieglos. Darum dieſelbe Tugend, Sanftmuth, widerſtehet dem Zorn der Untugend, denn dieſelbe Untugend wird in eine Eigenſchaft eigener Liebe ſeiner ſelbſt geboren, in Thun und in Laſſen; aber der Untugend, der Hoffart widerſtehet die lautere Demuth. Dieſe Untugend, die Hoffart wird aus eigenem Wohlgefallen ſeiner ſelbſt geboren, in Geiſt und in Natur, darum hat der wahre demüthige Menſch keinen eigenen Willen, noch eigenes Haupt, denn er iſt arm von Geiſt und von Natur; aber Gott iſt ſein eigenes Haupt und ſein Aufenthalt, ſein Thun und ſein Laſſen. Darum demüthiget euch unter die gewaltige Hand Gottes, ſo erhöhet er euch. Laſſet euch Gott und alle Creatur verurtheilen, und dazu verurtheilet euch ſelbſt mit, und drücket euch demüthig unter euch ſelbſt, und laſſet euch willig und fröhlich in das Elend, und in das Leiden, verläugnet euch ſelbſt in allem dem, worin ihr

*) Von den Worten: „Es iſt kein Leiden auf den Menſchen gefallen," iſt dieſe Stelle, nach 1498, nicht von Tauler, ſondern einem mit ihm übereinſtimmenden Meiſter. Sie ſteht in allen Ausgaben, ausgenommen in der von 1543 u. ſ. w.

euch ſelbſt findet im Geiſt und in Natur, und fliehet wahrlich zu Gott mit einem ganzen Vertrauen, ohne Zweifel, es wird ſicher gut und beſſer um euch in eueren Anfechtungen. Ach, Gott, wo ſind die edlen Waffen Gottes in vieler Menſchen Herzen, das iſt eine günſtige Sanftmuth: ſo man ihnen ein hartes ungeſtümes Wort zuſpricht, alsbald widerbellen ſie mit zehen, die noch viel härter ſind, denn die man zu ihnen geſprochen hat. Dann kommt der böſe, verborgene Zacken hervor, und beißt der Menſch zornig wider eines andern Menſchen Bosheit. Zu gleicher Weiſe wie zween Hunde mit einander murren, beißen und bellen. In dieſer Weiſe haſt du nicht die edlen Waffen Gottes, das iſt eine ſtille, gütige Sanftmuth, ſondern du biſt in der Weiſe ein zorniger, bellender, grimmiger Hund, der mit ſeiner Untugend andere Menſchen zornig und untugendhaft macht; aber wahrlich wäre dir recht, wie dir ſeyn ſollte, ſo ſollteſt du dich von ganzem Herzen freuen, und dich zu Grunde unwürdig dünken, daß man dich verſchmähet, und dir Leiden und Bitterkeit anthäte, damit du es um Gottes willen leiden ſollteſt.

Wem Gott die Ehre und Seligkeit gönnet, daß er das Kleid des Leidens um ſeinetwillen hier in dieſer Zeit an ſich tragen ſoll, es ſey auswendig oder inwendig, dieß iſt ein wahres, lauteres Zeichen der Liebe Gottes, denn in der Uebung des Leidens und der Widerwärtigkeit wird die Tugend geboren und bewährt, das iſt, durch Leiden und Anfechtung kommt der Menſch zu dem Weſen der Tugend, daß die ſein eigenes Weſen werde in weſentlicher Weiſe, zu üben und zu vollbringen um göttlicher Ehre willen. Darum, wenn man den Menſchen mit ſcharfen, harten Worten der Bitterkeit des Leidens ankäme, ſo ſollte er alsbald demüthig einkehren zu ſeinem eigenen Grunde, und ſollte ſich wahrlich darin für nichts halten, mehr, denn ihn jemand halten möchte, und ſollte mit ſeiner gütigen Sanftmuth eines andern Menſchen Zorn und Bitterkeit zähmen und niederdrücken, und ihm die Wunden ſeines Zorns heilen, und ſelbſt unverwundet bleiben. Alſo ſoll der gute Menſch allezeit mit innigem Gebet des Geiſtes überwinden, und hierin verharren in der Wahrheit, bis an das Ende, ſo würde der Menſch ohne Zweifel behalten.

Von dieſem Gegenwurf der Anfechtung des Leidens ſprach der liebe Jünger Petrus zu ſeinem heiligen Meiſter Gregorius, und fragte ihn: Heiliger, ehrwürdiger Vater, dieß iſt eine harte ſchwere Rede,

daß der Menſch allewege in einem Streiten und Fechten gegen die Untugend ſeyn ſoll. Da antwortete St. Gregorius und ſprach: Nein, lieber Jünger, es iſt nicht ein ſchweres, unmögliches Ding, ſo der Menſch anders ſeinen Streit und ſeinen Sieg allein auf Gott legt, und dieſes feindliche Geſchoß der Anfechtung des Leidens demüthig in ſeinem Lobe und in ſeinem ewigen Namen auffängt, mit der Waffe der Sanftmuth und der tiefen Demuth. Wiſſe, Jünger, dieſer edle Menſch erſchlug und überwand mit ſeiner Sanftmuth und Demuth alles, was ihm entgegen lief, mit Leiden der Anfechtung, daß ihm das alles ein lauteres Nichts, eine Wonne und eine Freude wurde, um Gott willig und fröhlich zu leiden.

Wiſſet, Kinder, dieſer Menſch würde dann wahrlich in ſeinen inwendigen Grund in der Wahrheit eingeführt, und empfinge alle Pfeile in einer feſten, gütlichen, wahren Geduld, in der edlen Liebe Gottes, und empfinge damit die großen, feindlichen Schläge des Leidens, auf den Schild des lebendigen Glaubens, der wahrlich in der Inwendigkeit dieſer edlen Menſchen Herzen leuchtet. Dieß ſind die edlen Waffen Gottes, mit denen ihr wahrlich der Hoffärtigkeit des Teufels und allen Untugenden widerſtehen könnet, denn uns iſt nicht allein zu fechten wider das Fleiſch und wider das Blut. Dieſe Lehren ſollen die Menſchen merken, die das arme Fleiſch, ſich ſelbſt allezeit martern, und dabey nicht die böſe Sippſchaft tödten, die inwendig in dem Grunde des Menſchen verborgen liegt. Darum, lieber Menſch, was hat dir dein Leib gethan, daß du ihn alſo marterſt? Solche Menſchen wollen recht mit den Häuptern durch die Mauern ihres Leibes ausdringen, was doch zumal eine große Thorheit iſt. Tödtet die Untugend in euch ſelbſt, und in euern böſen Gewohnheiten, und laſſet euch ſelbſt ungemartert, und haltet vor euch den Schild der Geduld und Sanftmuth, und laſſet euch durch andere Menſchen peinigen, kaſteyen und martern, das iſt Gott von euch zu tauſendmal lieber und werther, denn daß ihr alle äußerlichen Werke der Uebungen übtet, die alle dieſe Welt thut und vollbringt, und ihr dabey den edlen Grund der Geduld und Sanftmuth nicht hättet.

Nun ſprach St. Paulus: Lieben Kinder, es iſt an uns zu ſtreiten wider die Fürſten und Gewaltigen, wider die Welt, und wider die Meiſter der Finſterniß. Die Fürſten der Welt und die Gewaltigen ſollten die allerbeſten ſeyn, aber ſo ſind ſie leider nun zumal die

allerböſeſten und ärgſten, und ſind recht Roſſe und Pferde, darauf die Teufel reiten, daß ſie die auserwählten Menſchen Gottes peinigen und martern. Dazu machen ſie allen Unfrieden und Unglück in aller Welt mit einander, weltlich und geiſtlich, Niemand ausgeſchloſſen. Dieß alles ſiehet man täglich an ihrer großen Hoffart, Unkeuſchheit und unrechter Gewalt, und in mancherley Bosheit, die ſie ſtiften und treiben, heimlich und öffentlich, hierum ſiehet man auch große, harte mannigfaltige Plage, die Gott über uns verhängt, von unſeren groſſen Sünden wegen. Iſt dieß nicht ein elendes Ding, und ein erbärmlicher Jammer, daß die Juden ihren Geſetzen viel rechter thun in ihren Weiſen, denn wir armen, blinden Chriſten. Wahrlich, Gott verträgt es die Länge nicht, zuletzt kommt er wie ein gewaltiger Richter, und richtet über uns, ohne alle Gnade und Barmherzigkeit; und es iſt wohl zu fürchten, die guten Menſchen müſſen der böſen Sünden entgelten, nicht daß ſie ſterben in ihren Sünden, wie die böſen, denn ſie werden behalten, aber die Sünder gehen mit ihren Sünden in den ewigen Tod. Iſt dieß nicht zu erbarmen, daß die Juden in ihrer Blindheit und Finſterniß beſſer ſcheinen, denn wir Chriſten-Menſchen, deſſen ſollen wir uns billig ſchämen, ſo wir Chriſten doch ſo viel göttliche Gnade und Hülfe haben, zu einem göttlichen Leben, und Lehre und Unterweiſung, das iſt der heilige Glaube, und die evangeliſche Lehre, und das lautere reine Leben unſers lieben Herrn Jeſu Chriſti, und der lieben Heiligen. Bey dieſem allem bleiben wir blind und üppig, und meinen und lieben Gott nicht lauter, wie wir billig thun ſollen und hierdurch werden wir an unſerm letzten Urtheil verurtheilet mit den Unglaubigen, die blind in allem ihrem Leben geweſen ſind. Es wird um viele Menſchen an ihrem Ende ſo ängſtlich und ſo erſchrecklich ſtehen, wenn ſie offenbar und unverdeckt ſehen, ohne alle Gnade, daß ſie dem ausgeblieben und ausgegangen ſind, wozu ihnen Gott gerufen hat. Welcher Menſch dieß Urtheil und ängſtliche Noth an derſelben Menſchen Ende ſehen ſollte, hätte er tauſend Menſchen-Herzen, es würde ihm dennoch zu ſchwer, dieſe Angſt und Noth zu ſehen. Welcher Menſch hiervor nicht ſorget, und ſein Leben nicht beſſert, er ſey geiſtlich oder weltlich, der iſt nicht ein wahrer Chriſten-Menſch. Iſt dieß unſichere Leben nicht wohl zu erbarmen, wenn ein Menſch alſo mit bedachtem Muth in tödlichen Sünden ſtehet?

Es ſind viele Menſchen, die dieſe Blindheit und dieſe Finſterniß der Sünden gelaſſen, und ſich ganz und gar von ſich ſelbſt gekehrt haben, von allen Dingen in das wahre, lautere Licht Gottes, und eingeſunken ſind in ihren inwendigen Grund und wahrlich eingeſchmolzen in ihren Urſprung, in ein inwendiges Stillſchweigen aller ihrer inwendigen Kraft der Seele, und hierdurch werfen ſie ſich in die Finſterniß der göttlichen Wüſte, die da iſt über aller Engel und Menſchen Verſtändniß, und in dem erſchwingen ſie ſich ſelbſt alſo fern, daß ſie allen Unterſchied in der Einigkeit Gottes verlieren, und auch ſich ſelbſt verlieren, und alle Dinge, und zumal nichts anderes wiſſen, denn einen bloſen, lauteren, einfältigen Gott, in dem ſie zu Grunde verſunken; und dieweil ſie da ſind, ſo gehet es ihnen gar wohl, und ſie verirren nicht; aber wenn dieſe Menſchen heraus zu ſich ſelbſt kommen, zu der Vernunft (dieſer Zug iſt denn der äuſſern Vernunft des Menſchen zumal unbegreiflich, und er verſtehet dieß zumal nicht, denn es iſt über alle Sinne und über alle Vernunft, und über alles Vermögen des Menſchen), dann kommt denn die geiſtliche Schalkheit, das ſind die ſubtilen Geiſter, die Teufel, die ferne über andere Teufel in Subtiligkeit und in Schalkheit ſind; denn ſie bekennen etwa wohl von dieſen geiſtlichen, göttlichen Menſchen, daß ſie ihre Stätte in dem ewigen Leben erfüllen und beſitzen ſollen, und darum haben ſie übertrefflichen Neid und Haß gegen dieſe Menſchen, und laſſen nimmer ab, und ruhen nimmer, weder Tag, noch Nacht, alles darum, daß ſie dieſe hohen Menſchen fallen machen, es ſey leiblich oder geiſtlich. Wenn ſie dann nicht anders können, ſo bringen ſie den Menſchen in geiſtliche Hoffart, als wenn ſie ſelbſt Gott ſeyen, in dieſer hohen, edlen Anſchauung Gottes, worin dieſe Menſchen in ihren Zugängen zu Gott gezogen werden. Welcher Menſch dieß alſo dächte, und darauf wahrlich ſtände, und dieß alſo wahrlich von ſich hielte, das wäre ein ſorgliches Ding, und ewige Verdammniß zu fürchten, würde der Menſch anders hierin gefunden, daß er ſich ſelbſt gegen Gott nicht erkennte, mit großer Reue und Leid, die der Menſch darum haben ſoll, will er anders wiederkommen. Darum ſoll der Menſch den Glauben zu einem Schild allewege für ſich nehmen, und feſt für ſich halten, und darin wahrlich bekennen, daß nicht mehr denn ein einiger Gott iſt, und nicht mehr werden ſoll, noch mag. Alſo ſoll der Menſch den Schild des heiligen

Glaubens vor sich halten, und die Pfeile des bösen Geistes darauf empfangen, und aufstürzen den Helm des Heils und der Zuversicht, und gegürtet seyn mit der Gerechtigkeit Gottes, und an sich nehmen den Panzer der Tugenden, männlich das Schwert in die Hände nehmen, das Wort Gottes, fröhlich sich umschirmen, daß er sich männlich erwehre aller Geschosse und Behendigkeit der Feinde und aller ihrer Schalkheiten, damit er in aller Vollkommenheit bestehen möge, in den bösen Tagen der Anfechtung, der Tage, deren wir alle wartend sind. So nun die Säulen der Welt zittern und alle Dinge durch einander geworfen werden, dann werden diese Menschen in grosser Sicherheit stehen, denn alsdann sind sie in den Abgrund Gottes verborgen, und zumal darin versunken, und es sind dann frey von aller Betrübniß die Menschen, die in dieser Zeit also gestritten und gefochten haben, in dem, durch welchen sie alle Dinge überwunden haben.

Darum gehen diese Menschen in diesen Grund alle Tage, und ziehen mit sich alle Menschen, die ihnen mit Sonderheit empfohlen sind. Dieselben dürfen denn nicht gedenken, daß diese edle Menschen ihrer vergessen haben. Sie sinken allezeit wieder ein, und mit ihnen alle Menschen in einem jeglichen Augenblick für sich selbst, und für die gemeine, heilige Christenheit, und dann wieder heraus in die Uebung der Liebe, und alsbald zu Stund wieder ein, und erschwingen sich in Gott also hoch, und fließen dann wieder ein in den grundlosen Abgrund Gottes, und alles, was diese Menschen empfangen, tragen sie alles wieder in den göttlichen Ursprung, und nehmen sich nichts an, denn sie lassen es dem, dessen es ist. Diese Menschen sind recht die Säulen, auf denen die Christenheit stehet, und wären diese Menschen nicht hier in dieser Zeit, es sollte und müßte uns zumal übel gehen, um unsrer großen Sünden willen. Daß wir also den Schild des heiligen Glaubens für uns nehmen, und also geistlich streiten und schirmen mit dem Schwerte des heiligen Wortes Gottes, und bestehen in göttlicher Liebe, in der Wahrheit, bis an den ewigen Tag des Heils, dessen helfe uns Gott. Amen.

105.

Am zwei und zwanzigſten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit.

Wie die Liebe des Menſchen gegen ſeinen Nächſten und Gott ſich mehren ſoll, und überfließen in Kunſt und Sinne mit guter Verichtung und Unterſcheid, wie hoch ſich die Liebe des Nächſten erſtrecken möge, und wie den dieſer auswendigen Liebe des Nächſten der Menſch die inwendige Liebe bewähren, oder prüfen, oder lernen ſoll, die zu Gott in ſeinen Urſprung gekehrt iſt, wie hoch dieſelbe über ſich wachſe.

Oro fratres, ut charitas vestra magis ac magis abundet. Phil. I. v. 9. *)

St. Paulus ſpricht: Brüder, ich bitte euch, daß euere Liebe mehr und mehr wachſe und überfließe, und er ſpricht: Gott iſt mein Zeuge, wie ich euer aller begehre, in meiner Gedächtniß Jeſu Chriſti. Und das bitte ich, daß euere Liebe mehr und mehr wachſe, und überfließe in aller Kunſt, und allem Sinn, und ihr Acht habet, welches das Beſte ſey, und daß ihr lauter ſeyd und ohne Aergerniß bis auf den Tag Jeſu Chriſti, erfüllet mit Furcht der Gerechtigkeit, Jeſu Chriſto zu Lob und zu Ehren.

Nun merket mit großem Fleiß, St. Paulus ſprach, daß Gott ſein Zeuge wäre, wie er der Seinen gedächte in ſeinem Gedächtniß. Hätten wir Liebe, ſo ſollte uns das wunderlich ſehr reitzen, was Gottes Freunde von Grund von uns begehren, daß wir hierin recht thun, und ſollten ihrer Begehrung genug thun. Nun ſpricht St. Paulus: Ich bitte euch, daß euere Liebe mehr und mehr wachſe, und aus einer brennenden Liebe in eine vollkommene Liebe überfließe.

Das edelſte und größte, davon man ſprechen mag, das iſt Liebe; man mag nichts nützers lernen. Gott heiſcht nicht große Vernunft, noch hohe Sinne, noch große Uebung (wiewohl man gute Uebung nicht laſſen ſoll), doch allen Uebungen giebt Liebe ihre Würdigkeit; Gott heiſcht allein die Liebe, denn ſie iſt ein Band und eine Form aller Vollkommenheit, nach St. Pauli Lehre. Große Vernunft und Behendigkeit iſt den Heiden und den Juden gemein. Große Werke

*) Serm. LXIV. 1498. f. 201; 1508. f. 160; 1521. f. 107; 1543. f. 111; 1543. f. 205; 1565. f. 180; 1548. p. 327; 1552. p. 425; 1621. p. 970; Arndt p. 291.

ſind den Gerechten und den Ungerechten gemein. Die Liebe theilt allein die Falſchen von den Guten, denn Gott iſt die Liebe, und die in der Liebe wohnen, die wohnen in Gott und Gott in ihnen, und darum, vor allen Künſten lernet die Liebe, weil uns Gott zuvor unausſprechlich geliebet hat, ſo ſollen wir ihn auch wieder lieben, wie St. Auguſtinus ſpricht, und darum wird unſere Liebe nicht minder, noch nimmt ſie ab, ſondern ſie wächſt und nimmt zu. Denn mit Liebe verdienet man Liebe, je mehr man liebet, je mehr man lieben mag und lieben kann. Nun hat die Liebe zwey Werke, ein innerliches und ein äußerliches Werk. Das äußere iſt dem Nächſten zugekehrt, und das innere Werk gehet in Gott ohne Mittel. Daß dieſer Liebe recht geſchehe, dazu bedarf der Menſch Kunſt, davon St. Paulus ſpricht: Daß euere Liebe zunehme in aller Kunſt und in allen Sinnen. Denn uns ſoll nicht genügen am Guten, ſondern er mahnet, daß wir das Allerbeſte erkriegen, und daß wir in der Liebe überflieſſen. Kunſt iſt die dritte Gabe in den ſieben Gaben des heiligen Geiſtes, und gehet recht der Liebe vor, wie eine Magd, die einer Frau dienet und ihr vorgehet. Nun, die wahre göttliche Liebe ſollſt du inwendig haben, und die ſollſt du merken und verſtehen an der Liebe, die du auswendig zu deinem Nächſten haſt. Denn du liebeſt Gott nicht, ehe du findeſt, daß du deinen Nächſten liebeſt, wie geſchrieben ſtehet: Wie möchteſt du Gott lieben, den du nicht ſiehеſt, dieweil du nicht deinen Bruder liebeſt, den du ſiehеſt. Daran hängen alle Gebote, und die Geſetze Gottes. Habe Gott lieb und deinen Nächſten wie dich ſelbſt, und du ſollſt mit ihm haben Mitfreude und Mitleiden in allen Dingen, und ein Herz und eine Seele, wie in der Apoſtelzeit war; da waren alle Dinge unter ihnen gemein. Kannſt du dieß nicht beweiſen, auswendiger Gebrechen halber, ſo ſollſt du es in der Liebe haben, in deinem Grunde, in der lauteren Wahrheit, in der Gunſt, in dem bereiteten Willen. Kannſt du ihm nicht mehr thun, ſo ſprich ihm doch ein gütliches Wort zu, aus einem guten, wahren Grunde. Auch ſoll deine Liebe an ſeinem verkehrten Menſchen erſcheinen, dem ſollſt du lieblich ſeine Gebrechen mit tiefer Geduld vortragen. Du ſollſt nicht mit ſchwerem Urtheil darauf fallen, ſondern leide mit ihm in Barmherzigkeit ſeine Untugend. Unterweilen kommen ſolche Untugenden nicht aus der Gewohnheit der Bosheit, ſie kommen wohl von Unvorſichtigkeit, oder von Trägheit, oder auch (wie

St. Gregorius spricht) von Gottes Verhängniß, daß der Mensch damit gedemüthiget werde, und sich in dem Gebrechen bekenne. Diese Menschen, denen es nicht aus der Gewohnheit der Untugend kommt, sondern aus Zufall, die kommen jetzo zuhand wieder und strafen sich selbst, und geben sich schuldig, aber die andern, die in Härtigkeit bleiben und allezeit recht haben wollen, die lassen sich nicht, denen allen sollst du in Liebe vertragen, und daran sollst du dich prüfen an dir selbst. Aber fällst du hierauf mit geschwindem und schwerem Urtheil (wie etliche so geschwind sind auf ihres Nächsten Gebrechen, als ob sie mit den Köpfen durch die Mauern fahren wollten), das ist ein gewisses Zeichen, daß man an der göttlichen Liebe dürr ist und jetzo dorret. Kinder, sehet euch vor, und sehet wie ihr sitzet, und die Mäntel über die Häupter schlaget, und euren Nächsten freventlich urtheilet. Ihr sollt euch selbst ansehen, und euch selbst urtheilen, und sehet, womit ihr umgehet. Hieran wird sehr und viel geirret, daß Niemand den andern mit Liebe zu Grunde leitet, und seine Schwäche verträgt. Der Mensch ist vielleicht eines kranken Hauptes, oder unsinnig, oder hat andere Zufälle. Diese brüderliche Liebe soll überfließen in allem, was du vermagst, und soll wachsen und zunehmen, und an dieser sollst du die andere Liebe bewahren, die inwendig zu Gott in seinen Ursprung gekehrt ist. Zu dieser Liebe bedarf man der Kunst, daß man wohl geordnet sey in diesen zweyen Werken, auswendig und inwendig, das ist was St. Paulus von uns begehrt, daß diese Liebe wachse und mehr werde, denn die eine Liebe trägt, und ist schwanger, und aus ihr wird die andere Liebe geboren, so sie mit der Kunst geordnet wird.

Wenn nun der Mensch Gott lieben will, siehet er in sich selbst, so siehet er, daß er lieb- und gnadlos ist, so soll er Gott von Grund lieben, und meinen, und findet er es nicht in sich, so stehet oft in ihm ein gräuliches Urtheil auf, und Geschrey über sich selbst, und er versenkt sich damit in die Hölle, oder in das gräuliche Fegfeuer, und es stehet alles Unglück in ihm auf, das je ward. Wenn wir dieß befinden, so sprechen wir, Gott erbarme dich über mich, und hilf mir, daß ich ohne alles Fegfeuer zum Himmelreich komme (was doch wenigen Heiligen geschehen ist). Dieß ist wohl gut, das widerspreche ich nicht; wer aber wahre Liebe hätte, der fiele mit seinem Urtheil, und mit allen seinen Gebrechen in ein Einsinken in Gott, in seinen guten Willen, in einem wahren Ausgang alles eigenen Willens, denn wahre

göttliche Liebe macht den Menſchen ſich ſelbſt verläugnen, und allen eigenen Willen. Darum fällt der Menſch in dieſem vor die Füße Gottes, und begehret das Urtheil von Gott in der Liebe, daß Gottes Gerechtigkeit an ihm genug geſchehe, und an allen Creaturen, daß Gottes Wille an ihm werde, nach allem ſeinem Willen, wie er es ewiglich gewollt, und in ſeinem ewigen Willen zuvor geordnet hat, oder noch ordnen will, es ſeye in dem Fegfeuer oder wie es ihm wohlgefällt, was, wie oder wann, oder wie lange, oder wie bald; Herr, wie du willſt, ob der Menſch groß oder klein, nahe oder fern ſey, alles falle in Gottes Willen, und er ſoll ſich freuen, daß Gottes Barmherzigkeit genug geſchehe an ſeiner Kleinheit, und einem würdigen Menſchen gönnen ſeine Großheit, und alſo wird eines Andern Gnade dein. Kinder, dieß wäre eine wahre Liebe, o wer an ſeinem letzten Ende in ſolche Kehr gerathen könnte, daß er ganz in Gottes Willen fiele und darin erfunden würde, hätte er alle Sünde gethan, die alle Welt gethan hat, er führe ohne alles Mittel zum Himmel. Dieß kann dir Niemand geben, denn Gott allein. Wie kein ſicheres, noch beſſeres Sterben iſt, denn hierin, alſo iſt kein beſſeres, noch nützeres Leben, denn hierin allezeit zu leben, und hierin nehme der Menſch wunderbar zu, ohne Unterlaß. Die Liebe verſinkt in den Geliebten.

Hierin iſt ein großer Gegenwurf, das ſind große ſchwere Anfechtungen in viel ſchweren Weiſen, es ſey welcherley es ſey. Das ſoll man alſo verſtehen: Die Anfechtung als Anfechtung, das iſt der Einfall der Gebrechen, den ſoll man nicht wollen, noch erwählen, ſondern die Pein in dem Widerſtehen, in dem Ueberwinden, die ſoll der Menſch erwählen, und ſich legen aus Liebe unter die Schwere der Bürde. Wenn Gott von ihm wollte gelitten haben, bis an den jüngſten Tag, daß er das gerne aus Liebe leiden wollte, Gott zu Lob und zu Ehre. Alles, was man hievon verdienen möchte, Läuterung oder Seligkeit, gefiele das Gott, und wollte er den Lohn einem Heiden geben, oder einem Juden, oder einem über Meer, den du nie ſaheſt, daß du es dem von Grund deines Herzens ſo wohl wollteſt gönnen um Gottes willen, als dir ſelbſt.

Darnach hat die Liebe einen anderen Gegenwurf, das iſt, daß man den Geliebten gerne empfindet, und ihn gern erkennet, ſchmecket und gebrauchet. Wenn der Menſch dieß alles hätte, oder haben

möchte, was er von Gott begehrt oder begehren mag, daß ihm das Gott (so er das jetzo im Besitz hätte) gar und ganz nehme, und gäbe es dem größten Feinde, den der Mensch in der Zeit haben möchte, daß er ihm das von ganzer Liebe seines Herzens wohl gönnen sollte. Ja, ich höre von einem großen Freunde Gottes, der ein heiliger frommer Mensch war, daß er sprach: Ich kann, noch mag nicht anders, ich muß meinem Nächsten mehr Himmelreich wünschen und wollen, in begehrender Weise, denn mir selbst; das heiße ich Liebe. Also sind der Gegenwürfe viele, die der liebende Mensch begehrt, also soll man die Liebe überfließend in der Kunst haben, daß man sie nicht allein in der guten Weise habe, sondern in der allerbesten und wohl in der Kunst. Denn der Fürst dieser Welt hat jetzo an allen Enden das Unkraut unter die Rosen gesäet, daß die Rosen oft von den Dornen verdrückt oder sehr gestochen werden. Es muß eine Flucht, oder eine Ungleichheit, und eine Sonderung seyn, es sey in den Klöstern oder aussen, und das sind nicht Secten, daß sich Gottes Freunde ungleich ausgeben der Welt Freunde. Diese Liebe, von der St. Paulus begehrt, daß wir überfließend werden, ist in der Weise, wie wir jetzt gesagt haben, in den niedersten Kräften gewesen, und aus diesen Weisen werden der Natur viele süße Bißlein geschenkt, und edler Expertwein in großer Süßigkeit. In diesem waren die Jünger unseres Herrn, da sie ihn gegenwärtig hatten: Aber das frommet euch, und ist euch nütze, daß ich von diesen Weisen von euch gehe. Sollten sie ihn adelich empfangen, so mußten sie ihn also lassen.

Es ist noch eine andere Liebe, die ist über dieser Liebe, höher denn der Himmel über der Erde. In diese Liebe wurden die Apostel darnach gesetzt. Welche in diese Liebe kämen, die wären vollkommen. In der Liebe ist nichts anderes, denn ein Verlängnen, nicht ein Bejahen. Es ist nicht in einem Haben, wie die Jünger zuerst hatten, sondern es ist in einem Mangeln. In diesem ist ein Unwissen, eine Unbekenntniß, und ist fern über Adelichkeit in einer Ueberwesentlichkeit und in Ueberweisheit. O da wird der armen Natur so wehe, daß sie oft zappelt, recht wie ein Kind, das von der Milch gezogen wird. Da wird die Schalkheit, die so winkelig ist, sogar gelassen. Denn dieß ist zumal über ihr Vermögen und ihr Wirken, und kommt so in große Anfechtung, daß sie einen Blick nicht darin thun kann. Ja, sie kann einen Gedanken, noch eine Begehrung, ja eine Nah-

nung nicht haben, und dieſelbe Armuth kann ſie Gott nicht erſern, denn ſie hat nur ein Anhangen da, an einem Nichtwiſſen. Sie muß hier ſich ſelbſt in dieſer Liebe verläugnen, und aller Verwürfe ſterben, die ſie in der erſten Liebe gehabt hat, denn Gott liebet ſich ſelbſt hier, und iſt hier ſelbſt ſein Vorwurf. In dieſem iſt nichts, denn ein Verläugnen und eine Ueberförmigkeit, und eine verborgene, göttliche Finſterniß, von der St. Dionyſius viel geſprochen hat. Hier wird die arme Natur einen andern Weg geführt in eine Anfechtung, nicht allein inwendig, ſondern auch auswendig alles Enthaltens und Troſtes. Man entzieht ihr die Sakramente von Gottes Ordnung wegen. Vormals (ehe ſie dazu kam) hätte ich ihr alle Tage Gottes Leib gegeben, aber nun in keiner Weiſe. Sie muß nun einen andern Weg, der über ſie iſt, da ſoll der Geiſt in Gottes Geiſt ruhen, in einer verborgenen Stille, in einem göttlichen Weſen; da leuchtet das Licht in der Finſterniß, da wird das einfältige Weſen mit ſich ſelbſt gefunden, und in ſich ſelbſt, und anders nicht. Dann wird alle Mannigfaltigkeit gereiniget. Das iſt der Tag Jeſu Chriſti, von dem St. Paulus ſpricht: Da wird allererſt Jeſus Chriſtus in den wahren Tag recht genommen mit aller Frucht ſeiner Pein, und ſeines Todes in dem klaren Tage, in der rechten Läuterung, nicht daß ſeine Pein oder ſein Tod etwas lauterer in ihm werden möge, ſondern in uns, daß wir ſie lauterer und adelicher nehmen, nicht in ſinnlicher und bildlicher Weiſe (wie es durch die Sinne eingetragen iſt), wie man es in der Phantaſie hat, nicht alſo, ſondern innerlicher, göttlicher und verborgentlicher, nicht wie zuvor in der erſten Weiſe. Hier leuchtet ihnen als Beyſpiel unſer Herr vor. Vor ſeinem Tode ließ er ſich von Marien Magdalenen berühren, ſeine Füße waſchen, trocknen und ſalben, auch das Haupt. Aber nach ſeinem Tod wollte er nicht alſo in der Weiſe angerührt werden, wenn er ſprach: Rühre mich nicht an, ich bin noch nicht mit euch aufgefahren zu meinem und eurem Vater. In der erſten Weiſe, in dem niederſten Grade, ließ er ſich wohl waſchen, trocknen, ſalben, nach bildlicher Weiſe; aber in dem andern Grade in keinerley Weiſe, ſondern nur in der Weiſe, wie er nun in dem Vater iſt. Er iſt aufgefahren mit allem, was er iſt. Das findet man in dem wahren Tage. Da findet man das Vorſpiel, wie der Sohn dem Vater vorſpielt, und wie ſie beyde in ausblühender Liebe geiſten, den heiligen Geiſt. Hier iſt der wahre Tag. Hier wird die

wahre Liebe in ihrer rechten Art und Adel geboren. Dieß iſt alles durch Jeſum Chriſtum, wie St. Gregorius allewege ſpricht. Von dieſem ſchrieb ein großer Meiſter und Vater unſeres Ordens einſt an das Capitel: Das Licht Jeſu Chriſti leuchtet in unſrer Inwendigkeit, klarer denn alle Sonnen an dem Himmel leuchten mögen, alſo von Innen heraus, nicht von Auſſen herein. In dieſem iſt ein wunderbares Zunehmen über die Maße, nicht allein alle Tage, ſondern in einer jeglichen Stunde und Augenblick, und der Menſch ſoll ein fleißiges Wahrnehmen ſeiner ſelbſt haben, und mit Fleiß darein ſehen. Das iſt, was von uns die wahren Freunde Gottes mit großem Ernſt begehren, und was St. Paulus bittet, daß wir in der Liebe überfließend werden. Amen.

106.

Am drey und zwanzigſten Sonntag nach Trinitatis.

Wie wir den Tempel unſerer Seele (darin das Bild Gottes lieget) läutern und bereiten ſollen durch ein gründliches Verzichten unſerer ſelbſt und aller Dinge, durch ein ſtetes Einkehren und Wahrnehmen unſerer ſelbſt und Einſchließen unſerer Sinne, mit einem lebendigen Nachfolgen Chriſti.

Cujus est imago haec, et superscriptio? Matth. XXII. v. ult. *) Weſſen iſt das Bild und die Ueberſchrift?

Unſer Herr Gott hat in unſere Seele ſein eigenes Bild und Ueberſchrift gelegt, wie er die Seele nach ſeinem Bild und Gleichniß geſchaffen hat. Darum iſt allen Menſchen von Noth, daß ſie eſt in ſich ſelbſt einkehren, und alle Winkel ihrer Seele erfahren (darin das

*) 1512. f. 237; 1513. f. 205; 1518. f. 207; 1565. f. 161; 1568. p. 331; 1572. p. 499; 1611. p. 979; Arndt p. 544. Text und Anfang ſind verſchieden in den Ausgaben von Basel und Cöln.

Bild der heiligen Dreyfaltigkeit verborgen liegt), ob da ein Bild und Ueberſchrift gefunden werde, die Gott nicht darin gelegt hat, das ſind fremde Bilder und Gedanken von zergänglichen Dingen (die Gottes Bild und Ueberſchrift fälſchen), darin Gott nicht lauterlich gemeinet wird, denn nach ſolchen Bilden und Ueberſchrift ſollen ſie geurtheilt werden. Dieß können die nicht thun, die herumſchweifen und die ganze Welt umlaufen mit ihren Sinnen, und zergänglichen Troſt ſuchen, und ſich mit zeitlicher Sorgfalt mit Liebe und Luſt in Creaturen bekümmern, und mit Dingen, die ihnen nicht befohlen ſind. Wer nun Gott dem Herrn den Pfenning ſeiner Seele mit dem Bilde und Ueberſchrift, die Gott darin gelegt hat, lauter und rein überliefern will, der muß ein Einwohner in ſich ſelbſt ſeyn, und ſich allezeit entziehen von aller Aeußerlichkeit, und von allem leiblichen Troſt, und zumal blos und ledig von aller zeitlichen Luſt, Liebe, Sorge und Eigenſucht, und was dergleichen Gebrechen ſeyen, denn er ſoll allezeit mit herzlichem Seufzen bitten und begehren das ewige höchſte Gut, das Gott ſelbſt iſt, darin alles Gute iſt, und darum mag ihm kein Uebel ſchaden.

Ihr ſollet wiſſen, daß dieß Bild und Ueberſchrift ſelig vollbracht wird in dem Allerinnerſten der Seele, an derſelben Stätte, die Gott ſich ſelber gefreyt und geeignet hat, daß weder Engel, noch Menſchen, noch keine Creatur darin kommen mag; das iſt das edle lautere Weſen der Seele. Dieſelbige Stätte will der ewige Gott ſich ſelbſt allein haben, und will auch nicht, daß jemand Gemeinſchaft da mit ihm habe, denn Gott wohnet allezeit gerne in der reinen Seele mit ſeinem ſüßen Troſt und mit ſeiner göttlichen Gnade. Er ſelber ſpricht: Meine Luſt iſt, daß ich wohne bey den Söhnen der Menſchen. Darum wiſſet, daß hiermit das Innerſte der Seele vereint und vollbracht wird mit dem Allerinnerſten der hohen Gottheit, da der ewige Gott Vater allezeit ſein ewiges Wort gebiert, ſeinen eingebornen Sohn, der ihm gleich iſt an Ehren und an Gewalt und aller Würdigkeit. Wie Paulus ſpricht: Er iſt ein Abglanz der väterlichen Glorie, und eine Figur oder Bild ſeines göttlichen Weſens. Denn das ewige väterliche Wort, das iſt der Sohn in der Gottheit, wird allezeit von dem Vater geboren, und iſt auch allezeit in dem väterlichen Herzen geblieben. Kinder, durch dieß ewige Wort hat Gott der

Vater alle Dinge geſchaffen, wie Johannes ſpricht: Alle Dinge ſind durch ihn gemacht. Wie nun alle Dinge aus dem Urſprunge der Gottheit ausgefloſſen ſind, die das ewige Wort von Gott dem Vater gebiert, alſo bleiben alle Creaturen in ihrem Weſen, durch dieſelbe Geburt des Sohns von dem Vater, und es müſſen auch wiederum in ihren erſten Urſprung alle Creaturen durch den Sohn in Gott den Vater. In dieſer ewigen Geburt des Sohns von dem Vater dringt eſt eine ausflammende Liebe Gottes des Vaters gegen ſeinen göttlichen Sohn, und des Sohns gegen den Vater, das iſt dann der heilige Geiſt, das iſt ein wahres Band, das den Vater und den Sohn mit ewiger Liebe zuſammenbindet. Wiewohl die heilige Dreyfaltigkeit drey Perſonen ſind, perſönlich unterſchieden, ſo ſind ſie doch der Vater, der Sohn und der heilige Geiſt ein einiges, lauteres, weſentliches Eins. Daß ſie ein einiges Eins ſeyen, das beweiſen uns die göttlichen und ſelbſt auch die heidniſchen Meiſter. Ariſtoteles ſprach: Es iſt nur ein Fürſt, der da richtet alle Dinge. Moſes ſpricht: O Iſrael, höre zu, Gott dein Herr iſt ein einiger Gott.

Hierum, liebſten Kinder in Chriſto, wer nun eine wahre und eine lautere Vereinigung mit Gott haben will, der muß den Pfenning ſeiner Seele mit allen Kräften und Sinnen allein Gott freyen und einigen, denn ſoll das oberſte einige Eins (das Gott iſt) mit der Seele vereinigt werden, ſo muß das mit Einigkeit geſchehen, und darum, wenn die Seele verzichtet und abgeſagt hat ihrer ſelbſt und allem dem, was creatürlich iſt, und zumal ledig und blos aller Mannigfaltigkeit ſteht, in der Wahrheit, ſo antwortet das einige Eins (das Gott ſelber iſt) der Einigkeit der Seele, da nichts in der Seele iſt, denn blos lauter Gott allein. Darum, wenn der Menſch alſo lauterlich geordnet, oder ordentlich gerichtet iſt, daß ſein Herz und ſeine Seele mit nichts bekümmert und überſchrieben iſt, denn mit Gott allein, und alles, was er von des Leibes Nothdurft haben muß, daß er das ordentlich nennen kann durch Gott und mit Gott, dann geſchicht eine ſolche Vereinigung zwiſchen Gott und der lauteren Seele, daß ſie recht eins mit einander werden. Wie St. Paulus ſpricht: Wer an Gott hänget, der wird ein Geiſt mit ihm, und alſo wird die lautere Seele mit Einigkeit vereiniget mit dem einigen Eins, das Gott ſelber iſt.

Nun ſind etliche Menſchen, die da fliegen wollen, ehe ſie Federn überkommen, wenn ſie wollen die Frucht abbrechen, ehe ſie zeitig iſt. Dieß ſind anhebende Menſchen, ſo bald ſie ein gutes Leben angefangen haben, ſo wollen ſie allzuhand eines Wegs in die Höhe aufſliegen, mit Betrachtung göttlicher und ewiger Dinge, ſie wollen dem nachjagen, was ſie doch nicht begreifen können. Denſelben Menſchen iſt ſehr ſchwer und bitter, das vollkommene lautere Leben Jeſu Chriſti zu betrachten, und hiermit wollen ſie ſich nicht bekümmern. Dieſer Menſchen Leben ſteht gar ſorglich und faſt unſicher, denn es muß je ſeyn, daß derſelbe Menſch gegrundfeſtet werde auf den ſtarken Felſen und Grundſtein, der Chriſtus ſelber iſt, ſoll irgend etwas aus ihm werden. Und er muß dem demüthigen Herrn Jeſu nachfolgen, in den reinen Fußſtapfen ſeines heiligen Lebens, das er geübt und vollbracht hat in menſchlicher Natur, ſo viel ihm möglich iſt. Und muß auch der Menſch begierlich und mit Fleiß betrachten das bittere Leiden und die Pein ſeiner Marter, und ſeines verſchmäheten Todes; und ſoll auch über alle Tugend, denn anders kommt er nimmer zu einem vollkommenen Leben, denn durch dieſen Weg der Wahrheit. Darum ſprach Chriſtus: Ich bin eine Thür, wer durch mich eingehet, der wird behalten und findet Weunne und Weide in mir; als ob er ſagen wollte: Wer nicht gehet durch die Demuth meiner Menſchheit, der kommt nimmer zu der Höhe meiner Gottheit.

Es geſchah einem Prieſter, der wollte ſich nicht bekümmern mit der edlen Menſchheit unſers Herrn, und war ihm bitter ſein Leiden zu betrachten, er wollte nur allein umgehen mit der hohen Gottheit, die er doch nicht begreifen mochte. Da er nun meinte, daß er gar ſicher ſtände, da fiel er, und in dem Fall ward er ſich zu Grund erkennend, und fing da an und ſprach: Ach, ewiger barmherziger Gott, ich bekenne nun wohl, daß ich Unrecht gethan habe, weil ich nicht wollte durch deine Menſchheit gehen, darum konnte und mochte ich nicht kommen zu der Höhe deiner Gottheit, denn hätte ich meinen Weg wahrlich durch dich gerichtet, und wäre dem lauteren Bilde deines heiligen Lebens nachgefolget, ſo wäre ich nicht alſo gefallen.

Hierum iſt es das Allerbeſte, was ein andächtiger Menſch haben mag oder thun kann, daß er ſey in einem ſteten emſigen Betrachten des ſchmählichen, peinlichen Leidens und bittern Todes unſers Herrn

Jeſu Chriſti, und dann nachereten unſerem Herrn williglich den Fußſtapfen ſeines edlen, lauteren, vollkommenen Lebens, ſo viel ihm möglich iſt, denn dieß iſt der rechte Weg zu der Gottheit zu kommen. Darum ſoll ſich Niemand annehmen hinauf zu fliegen in die Höhe der Gottheit, er ſey denn zuver geweſen ein rechter vollkommener geübter Menſch mit einem wirkenden Leben, und mit einer tapferen Nachfolgung des Lebens Chriſti. Damit ihr ſolches beſſer verſtehen möget, ſo merket dieſe Lehre, die ich euch vorlegen will. Liebes Kind, halte dieſe Lehre, und begehrſt du eines ſeligen guten Lebens, ſo ſollſt du manche Einkehr in dich ſelber thun, das ſey dir eine faſt nützliche Lehre, denn ſo ſich der Menſch zu auswendigen Dingen kehret, und ſich vermanniqfaltiget mit creatürlichen Sachen, ſo kann, noch mag er in ſeiner Inwendigkeit nichts Gutes vollbringen, ſo lange er in dieſer Manniqfaltigkeit unordentlich ſteht, und ſein Herz und Gemüth zerſtreuet und unruhig bleibt.

Nun iſt mancher Menſch, der klagt ſich, und ſpricht: Lieber Herr, man bekümmert mich mit all ſo viel Aemtern, und mit auswendigen Sachen, die ich aus Gehorſam auszurichten habe, daß ich hiervon nicht zu mir ſelber kommen mag, noch kann, und ſo ich auch gerne eine Einkehr in mich ſelber thäte, ſo irret mich das auswendige Werk. Liebes Kind, dieß klage Niemand, denn dir ſelber, denn es iſt keine Schuld und ſonſt Niemandes, denn dich irret Niemand mehr, als du dich ſelbſt. Hätteſt du deiner ſelbſt wahrlich Acht, wenn du dann ſechs Fußritte in ganzem Gehorſam thäteſt, daß du dann den ſiebenten Fußtritt wahrlich in einer Einkehr thätteſt, ſo möchte die ſicherlich keine Auſſenheit ſchaden, wollteſt du dich anders in einer ſteten Hut halten. Ohne Zweifel es liegt allein daran, daß der Menſch ſeiner ſelbſt weder Hut, noch Acht hat, wie er doch billig allezeit thun ſollte. Und ſo der Menſch etwas Auswendiges berichten ſoll, ſo läßt er ſein Herz und Gemüth zu ſehr darauf, und phantaſiret den Dingen alſo nach, entweder mit einer zu großen Sorge, oder mit einer Weltgefälligkeit ſeines Amts (da er mehr das Amt anſieht, denn den Gehorſam), oder mit etwas Luſt, die er in ſolchen auswendigen Dingen ſucht, oder mit einer unwilligen Verdroſſenheit, daß er ungern thut, was Gehorſam heiſcht, ſonſt wäre er willig genug, wenn nur Gehorſam nicht dabey wäre, und dieß iſt unter vielen gröſ-

lichen Menſchen, die viel ſich ſelbſt in ſolchen aufgelegten Aemtern ſuchen, in mancher Weiſe, damit ſie nimmer rechte Meinung haben, und obgleich ſie ihre Aemter mit großem Fleiß ausrichten, ſo wird doch mehr eigenes Geſuch und Nutzen angeſehen, denn lautere Gehorſamkeit zur Ehre Gottes.

Sehet, lieben Kinder, hiemit wird dann die Innigkeit des Herzens alſo bekümmert, und alſo unmäßig durch die äußeren Sachen, daß der Menſch hiedurch ſeiner ſelbſt vergißt, daß er dann gar kaum, oder nimmer zu ſich ſelbſt kommen kann. Ob vielleicht der Menſch etwa eine Einkehr nehmen will, zuhand kommt der Kummer und die unordentliche Sorge, und irret ihn, daß er das nicht wohl thun mag, und dieß iſt alles ſeine eigene Schuld; nun wo er wahrlich Gott in ſeinen Werken meinte, und ihm allein zu Dienſt ſich dem Gehorſam allewege williglich erböte, ſo wäre ihm allewege Gott gegenwärtig, daß ihn keine Phantaſie, noch ſolche Unruhe zerſtreute. Und ob vielleicht die Uebung ſo mannigfaltig wäre, daß er ſich mit nichten der Sorge entſchlagen möchte, ſo mag er denn noch gar bald wieder in ſich ſelber kehren, iſt ſeine Meinung gerecht und lauter zu Gott. Willſt du nun weiter kommen in einem ſeligen guten Leben, ſo ſollſt du allewege deiner Einigkeit dich befleißigen, mit rechter Behutſamkeit deiner fünf Sinne, die dir manches ſchädliche Bild eintragen; hierum ſollen deine Augen allewege unter ſich gerichtet ſeyn in rechter tiefer Demuth gegen die Erde, daß ſie alſo gegen alle auswendigen Sachen geſchloſſen ſind, daß ſie dir kein Bild eintragen, das dir ſchädlich ſeyn möge. Deine Ohren ſollſt du behüten vor dem Hören aller üppigen Dinge, ſonderlich vor Hinterrede deines Ebenmenſchen, auf daß ſie dir kein Ding einbringen, davon du geärgert werdeſt. Dein Mund ſoll ſo ganz geſchloſſen ſeyn, daß er nichts anderes rede, als die Nothdurft, Gottes Lob, und deines Nächſten Nutzen. Dein Herz ſoll dem Ewigen alſo bereit ſeyn, daß er ſeine Wohnung ſtetiglich darin haben möge. Es ſoll auch dein Wille alſo von aller Begierde zeitlicher creatürlicher Dinge befreit ſeyn, daß dir alles bitter ſey, was Gott nicht iſt, und deine Vernunft ſoll von allem ſubtilen Speculiren und weltlichen Dingen befreyt ſeyn, und deine Zuverſicht und Gedächtniß von allen unnützen Gedanken, alſo daß du deinen Willen und all dein Leben allezeit rein und lauter erbieteſt deinem einigen

Schöpfer und Liebhaber. Biſt du alſo eingeſchloſſen und hältſt du dich gehorſam inwendig unter Gott mit demüthiger Gelaſſenheit, ſo wiſſe, daß Gott wahrlich in dir ſitzt, und dich ſeinen allerliebſten Willen lehrt, durch ſeine Gnade, die er dir zu erkennen giebt, was du thun oder laſſen ſollſt in Geiſt und in Natur.

Wiewohl etliche Menſchen in Klauſen und in Klöſtern eingeſchloſſen ſind, ſo iſt doch ihr Herz und ihr Gemüth weit ausgeſpreitet und umſchweifend in die Welt, und in die Mannigfaltigkeit zergänglicher Sachen, und herwiederum findet man etliche, die auf einen offenen Jahrmarkt gehen (da doch allerhand Kaufmannſchaft und viele Mannigfaltigkeit iſt), und dennoch iſt ihr Herz und Sinn ſo gar eingeſchloſſen und behütet, daß nicht ein kleines Ding von allem dieſem Gewerbe ſie ihres inwendigen Friedens entſetzt, noch ihnen etwas ſchaden mag, und dieſe heißen viel billiger Kloſterleute, deren Herz und Muth alſo gar in Gott vereinigt iſt, denn diejenigen, die mit ihren Sinnen und Gedanken ſo gar zerſtreuet ſind, daß ſie nicht ein Ave Maria lang ihr Herz bey einander haben mögen, wiewohl ſie die Kloſtermauern umſchließen.

Weiter ſollſt du das vollkommene Leben unſeres lieben Herrn Jeſu allezeit vor deines Herzen Augen ſetzen, und darin dich ſelber, wie in einem Spiegel, beſehen, zu richten all dein Leben nach ſeinem lauteren Leben. Denn wiſſe, du magſt nimmer zu einem vollkommenen Leben kommen, du gehſt denn durch denſelben ein, der von ſich ſelber geſprochen hat: Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben, Niemand kommt zu dem Vater, denn durch mich. Und hierum ſoll der Menſch das edle Leben Chriſti tapfer vor ſich ſetzen und ihm nachfolgen. Nun ſind etliche Menſchen, ſo ſich die etwa lange Zeit in wirkendem Leben geübt haben, dann hätten ſie gern ein Wiſſen, wann ſie auf das rechte Ziel kommen würden, daß ſie in wirkendem Leben zur Ruhe kommen ſollten, darin ſie mit hoher Betrachtung in ſchauender Weiſe, mit innerlicher Süßigkeit allein ſollten und möchten mit der edlen hohen Gottheit umgehen. Darum merket, wann der Menſch hierzu wahrlich und lauter gekommen ſey, und nehmet ein Gleichniß zeitlicher leiblicher Dinge. Ihr ſehet, wenn die Früchte auf dem Baum nicht zumal zeitig ſind, wie viel man auch auf den Baum wirft, ſo fallen ſie doch gar kaum herab, wenn ſie aber recht

zeitig geworden ſind, ſo fallen ſie von ſich ſelbſt hernieder, und darf man ſie nicht herabwerfen. Recht alſo iſt es auch um den geiſtlichen Menſchen, denn wenn die Frucht, das iſt, die guten Werke zeitig geworden ſind, ſo fallen ſie ohne alle Mühe ſelbſt herab; das iſt, haſt du wahrlich und lauterlich dem würdigen Leben unſeres lieben Herrn nachgefolgt, daß du ihm gleich geworden biſt, ſo viel dir denn möglich iſt. Das merke dabey, ob das an dir aus Gnaden ſey, was an ihm von Natur iſt. St. Peter ſpricht: Er iſt der, der da nie geſündiget hat, noch keine Untugend an ſeinem Leibe, noch in ſeinem Munde gefunden ward. Dieß merke eben, ob du frey und ledig aller Sünden biſt, die dich von Gott ſcheiden mögen, und habe du dann einen ganzen Fleiß, daß du dich vor allen täglichen kleinen Sünden hüteſt, und flieheſt Zeit und Stätte, Geſellſchaft und alles das, was dir Urſache zu den Sünden geben mag; auch ob dein Herz und all deine Begierde ſo feſt an und in Gott geſchaffen ſeyen, daß dich weder Liebe, noch Leid, noch keine Bekümmerniß deiner Freunde, noch keinerley leibliche, zeitliche Dinge, Gottes inwendig in deiner Seele irren mögen, daß du hierdurch von und aus Gott nicht gezogen werdeſt. Wiſſe, haſt du wahrlich dieß an dir, von der Gnade Gottes, ſo habe Zuverſicht, denn alsdann nahet die Zeit deiner ewigen Ruhe.

Darnach nimm den Spiegel vor dich, der da ohne alle Makel iſt, das iſt, das vollkommene Bild Jeſu Chriſti, nach dem du alles dein Leben richten ſollſt, inwendig und auswendig, und ſetze ihn wahrlich vor die Augen deines Herzens, mit einer ſteten Betrachtung des peinlichen bitteren Leidens, das er in ganzer freyer Liebe um deinetwillen gelitten hat. Gedenke mit Ernſt und Andacht, wie ſein liebliches Antlitz ſo ſchmählich verunreiniget ward, wie ſchwarz und ungeſtaltet ſein gnadenreicher Leib von den grimmigen Schlägen ward, da er gegeißelt und geſchlagen wurde, und wie ſeine klare Leibfarbe entſtaltet ward, in der bitteren Noth des Todes, und wie er ſogar alles ſein Blut vergeß, und wie mit ſo grundloſer Pein alle ſeine Glieder erſtarben, und daß er in allen ſeinen Nöthen ſo gar verlaſſen ſtand, daß er hievon rief und ſchrie mit lauter Stimme zu ſeinem Vater, und ſprach: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen? Hier merke gar eben, ob du dich an dieſen Dingen allen vergleichen mögeſt deinem geliebten Erlöſer, ob du auch ſeyeſt ſchwarz und welk gewor-

den. Wie das Weitzenkorn vorhin welken, ſterben und verderben muß, ſo es in die Erde geworfen wird, ehe daß es Frucht bringen möge, alſo ſind auch alle leibliche Dinge in deinem Herzen in einem emſigen Sterben und Verderben, das iſt, betrübt man dich, oder verſchmäht man dich freventlich, und magſt du das geduldiglich leiden, und ſind auch deine natürlichen Untugenden und leiblichen Gebrechen ſo ganz in dir getödtet und geſtorben, das ſie keinen Vergang oder keinen Ausbruch haben mögen, und haſt du alle deine Glieder und deinen Leib und dein Blut ganz ertödtet mit manchem Sterben, ehe du dich alſo gar überwunden haſt; und wirſt du dann auch in deinen Leiden ganz von dem ewigen Gott gelaſſen, von innen und von auſſen, und ſonderlich inwendig, wirſt du daſelbſt gelaſſen ohne allen Troſt, und nimmſt du dann das willig und geduldig von der milden Hand Gottes auf; wann dieß alles wahrlich in dir iſt, ſo freue dich, denn ohne Zweifel biſt du dem Ziele ſo nahe, daß du zu ganzem weſentlichen Frieden und Ruhen kommen ſollſt von allem deinem Arbeiten. Und darum, wann dieß alles in dir leiblich und geiſtlich erſtorben iſt, ſo magſt du dann mit Paulus wohl ſprechen: Ich lebe, aber jetzt nicht ich, ſondern Chriſtus lebt in mir. Und dieß geſchicht, wenn alles das, was du von Natur hatteſt, mit der Gnade Gottes durchgoſſen wird. Wiſſe ohne Zweifel, dann lebet Gott allein in dir, und darnach alles, was du thuſt und wirkeſt, das thuſt du alles mit göttlicher Gnade, und Gott wirket alle Dinge in dir, inwendig und auswendig. Der Prophet ſpricht von dieſen Menſchen: Ich habe geredet, ihr ſeyet Götter und Kinder des oberſten Herrn, denn in Gott iſt nichts denn Gott. Und nun biſt du hierzu gekommen, durch deſſen Willen du manchen bitteren peinlichen Tod fröhlich gelitten haſt, und dann wiſſe, je mehr du thuſt, je minder wirkeſt du; denn dir gehört hierzu nichts anders, denn daß du in einer ſtillen Ruhe, in hoher Betrachtung mit deiner Vernunft ſeyeſt, und dann aufſliegeſt und alles übergeheſt, was creatürlich iſt, und hier nimmer erwindeſt, ehe du wahrlich in den kommeſt, der da alle Dinge geſchaffen hat. Daſelbſt ſollſt du dann begierlich ſchauen die Unwandelbarkeit der heiligen Dreyfaltigkeit, die grundloſe einfältige Gottheit, dann wirſt du Gott wahrlich lieb haben ohne alles Maaß, denn der Liebe Maaß iſt, daß

ſie ſey ohne alles Maaß. Und wenn du dann Gott ſo übertrefflich liebhabend biſt, ſo durchgießt dich dann der ewige gütige Gott mit alſo überflüſſigen Gnaden, und erfüllet dich mit ſolchem göttlichen Troſt, davon niemand denken, noch ſprechen kann, denn allein dem es wird, der empfindet es wohl was es iſt, und kann doch niemand davon vollkommen ſagen, und begehrt allein ewige göttliche Dinge.

Wiſſet, Kinder, zu dieſer hohen Vollkommenheit begehrte St. Auguſtin zu kommen, als er demſelben lange Zeit mit großer Begierde ſeines Herzens nachjagte, ehe er es begreifen konnte oder mochte, und da er dazu kam, da redete er mit unſerm Herrn dieſe Worte und ſprach: Ach, lieber auserwählter Herr, ich will recht ein Geding mit dir haben, denn ich will recht in mir ſterben, damit du in mir allein lebeſt, ich will auch ganz in mir ſelber ſchweigen, damit du in mir redeſt, ich will auch in mir ſelber ruhen, damit du in mir allein wirkeſt. Das ward ihm alleſammt von Gott gewährt, und es geſchieht auch allen Menſchen, die ſich mit Ernſt hiezu kehren.

Was iſt nun ſein ſüßes Reden in dir? Es iſt ſeine unmäßige, überflüßige Gnade, die er denn zumal in die Seele gießt, indem er dir wahrlich und lauterlich zu erkennen giebt, ſeinen allerliebſten Willen zu vollbringen in Geiſt und in Natur, daß du hiedurch ſogar vereint wirſt mit dem göttlichen Willen, daß du allezeit nichts anderes willſt, denn was der ewige Gott will. Wiſſe, es wird in dir eine Wonne und eine Freude aufſtehen, ſo du Widerwärtigkeit und Arbeit leiden, und verſchmäht werden ſollſt um ſeines edlen Namens willen, und dir wird dann wahrlich eine große Pein alles, was dich an Gott heimlich und öffentlich irren mag, und dann wird erfüllet, was der Prophet ſpricht: Ich will hören, was Gott in mir redet, denn er wird reden den Frieden, den Frieden in ſein Volk, und über die, die ſich zu Herzen bekehren. Denn hier ſoll er zu Grunde verſenkt werden in den grundloſen Weg der hohen edlen Gottheit, wo er ohne Unterlaß neue Wunder zu ſchauen findet.

Darum, welcher Menſch zu dieſer hohen Vollkommenheit gekommen iſt, der ſchweige und rube, und liebe Gott, und ſchaue Gott in ſeinem lauteren göttlichen Weſen, und dann will ihn Gott führen in die ewige Ruhe, in die vollkommene Raſt des himmliſchen Jeruſalems, die als ein Schauen des Friedens ausgelegt wird, daſelbſt

kommt dann der Mensch allererst wahrlich zu ganzem Frieden und Ruhe: denn dieweil die edle Seele des Menschen in dem Kerker des sterblichen Leichnams gefangen ist, so mag sie wahrlich zu ganzer Ruhe und vollkommenem Frieden nicht kommen, wie Paulus spricht: Wir sehen hier in der Zeit Gott den Herrn, wie durch einen Spiegel und in einem Räthsel, denn die Bekenntniß, die wir in dieser Zeit von Gott haben, ist gar klein und zumal wenig. So wir aber vor das liebliche Angesicht Gottes gesetzt werden, da uns dann die unwandelbare heilige Dreyheit in ihren Werken offenbar wird (wie St. Augustin spricht: Wer Gottes Klarheit sieht, der sieht alles, was Gott in allen Creaturen wirkt, denn daselbst schauen wir Gott klar von Angesicht zu Angesicht ohne alles Mittel), da werden wir dann Gott inbrünstig lieb haben ohne alles Maaß, und ihn sehen ohne Ziel, und ihn loben ohne Ende, und da finden wir alle Zeit neue Wunder, und diese Freude ist ohne alles Verdrießen, und Ruhen ohne alle Arbeit; dazu helfe uns Gott. Amen.

107.

Auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Wie der heilige Geist die Seinen zieht, durch mancherley Grade seiner göttlichen Liebe, die stark ist, wie der Tod, und von dem schweren Falle und Irrthum derer, die solchem Zug nicht folgen, wiewohl ihrer etliche wunderbar von Gott wiederum zu der ersten Gnade berufen werden.

Fortis ut mors dilectio. Cantic. VIII. v. 61. *) Die Liebe ist stark wie der Tod.

Heute begehet die christliche Kirche das gnadenreiche Fest unserer geistlichen Vollkommenheit, die wir aus der Zukunft Gottes, des heiligen Geistes empfangen, durch Anzündung seiner Liebe in uns, die unsere natürlichen sündlichen Gebrechen durchdringet, die stark und

*) 1511. f. 198; 1523. f. 172; 1565. f. 164; 1543. f. 200; 1548. f. 335; 1551. p. 434; 1611. p. 535 und 991; Arndt p. 455. Im Eingang weichen die Ausgaben von Basel und Cöln von einander ab. Man vergl. die Eccard'sche Predigt Nro. 34.

mächtig iſt, wie der Tod. Wer hierzu kommen will, daß dieſe Liebe ſich an ihm erzeige, der ſoll zuerſt die Grade oder Staffeln merken, an denen er nach und nach lerne aufklimmen, bis zu der Höhe dieſer edlen Gnade. Denn es ſind viele Grade der Liebe, durch die der heilige Geiſt die Seinen zieht, und in jeglichem iſt die Liebe ſo ſtark, wie der Tod, das iſt, ſoll die Liebe zurecht ſtehen, ſo muß der Menſch viel leiden, ehe er ſie weſentlich erkriegen kann, eine jede Liebe in ihrem Grade.

Die erſte Liebe, die Gott ſeinen Freunden giebt, iſt göttliche Furcht, und das iſt die erſte Gabe des heiligen Geiſtes, denn der heilige Geiſt iſt die Liebe. Und dieſe Gabe bringet den Menſchen, daß er alle Sünde verſchmähet, die wider die Gebote Gottes und der heiligen Kirche ſind, und läßt den Menſchen von dieſer Furcht nicht ſcheiden bis an ſein Ende. Dieſe Furcht iſt mit Bitterkeit vermiſchet, denn die Bußfertigkeit iſt zuerſt ſehr bitter zu thun den anfangenden Menſchen. Und wenn Gott ſiehet, daß dieſer Menſch willig iſt, ſich zu bekehren (wie peinlich ihm das iſt) und darum nicht abläſſet, ſo erbarmet er ſich über den Menſchen, und giebt ihm Honig in ſeinen Mund, das iſt barmherzige Süßigkeit.

Und darum heißt dieſe andere Liebe, die milde Liebe, und macht dem Menſchen ſeine erlittene Pönitenz und Buße alſo ſüß, daß ſie ihm nicht ſchwer iſt, und er ohne alles Widerſprechen ſeiner Natur bereit iſt, den Geboten Gottes und der heiligen Kirche zu folgen, und alſo in Fröhlichkeit lebet. Und wenn Gott ſiehet, daß der Menſch hierin fröhlichen Muth, aus gutwilliger Andacht und Liebe hat und meinet, daß er noch nie vollkommen geweſen ſey, ſo beweiſet ihm Gott die künſtliche Liebe, und das iſt, die dritte Liebe, in welcher der Menſch verſtehet, daß man ſich auch einwärts zu der Verſtändniß kehren, und die Begierlichkeit der Sünden überwinden ſoll, welches ihm nun ſo ſchwer iſt, als ob er die erſte anerſchaffene engliſche Liebe erzeugen ſollte. Sehet, alſo iſt die Liebe ſüß, aber doch in ihrer Uebung ſchwer, und das heißt, ſtark wie der Tod ſeyn. Wenn nun etliche Menſchen dieſer Pein gewahr werden, auswendig in den Sünden, und inwendig nach der Begierlichkeit, ſo thun ſie den Dingen recht, und verlaſſen alle Untugend, auswendig und inwendig, und ſterben, dem ſie ſterben ſollen, und laſſen das, um Niemands willen, noch um ihrer

Luſt ſelbſt, oder um kein anderes Ding, ſondern ſie ruhen nicht, bis ſie Gott in allen Dingen gefunden haben. Und hierzu bedürfen ſie wohl großer Stärke von Gott, und guten Rath von den Menſchen und von Gott, und das wird ihnen Gott nimmer verſagen, wenn die Meinung und der Wille gut iſt, und er alles das auswendig thut, was zur Tugend dienet. Sehet, damit gehöret es Gott an, und ziemet ihm dann wohl, daß er es vollbringe. Wenn wir ihn bitten und ihm vertrauen, und wenn wir nicht wiſſen fürder zu kommen, dieweil ſteigen wir immer höher und höher, denn irgend ein auswendiges Werk je zuvor that. Und wenn Gott ihn dann in ſeiner Verſtändniß erleuchtet, ſo kehret er ſich noch mehr in Erkenntniß zu Gott, und Gott kommt in der Erkenntniß mit göttlichem Geſchmack, und hiervon ſchreibet ſich der Menſch ſelbſt nichts zu, ſondern er giebt Gott die Ehre in allen ſeinen Dienſten und Tugenden, und opfert ſich Gott ohne Wahl; zuweilen entzieht ihm Gott das alles zuſammen, und er wird alſo ohne Verſtändniß und blos von Gnaden, daß er nichts ſchmeckt, als ob er nie etwas empfunden hätte. Er iſt deſſen alles verlaſſen, und glaubet allein in [an] die Barmherzigkeit Gottes, und leidet ſich in aller Widerwärtigkeit, bis es Gott verſiehet. Es iſt nicht noth, ſein Gedränge den Menſchen zu klagen, ſo wenig als ſeinen Oberen, und das thut er aus gutem Glauben, und aus Unterthänigkeit der heiligen Kirche thut er alle Uebungen, die er zuvor that, wo ſie ihm ſehr ſüß waren. Er ſpricht mit Job: Habe ich gute Tage empfangen von der Barmherzigkeit Gottes, warum ſollte ich auch nicht böſe Tage leiden für meine Sünden? Alſo und in der Geſtalt, ſo leitet der heilige Geiſt ſeine Liebhaber zu ſich in manchen guten Wegen, denn alle Wege ſind gut, die die heilige Kirche weiſet und zuläſſet, wenn ſie aus guter rechter göttlicher Meinung geſchehen. Darum ſoll man den auswendigen Dienſt nicht leichtlich verurtheilen, daß er nicht der beſte ſey, denn die Liebe und die Meinung machen die Leute in den Dingen heilig, und nicht das auswendige Werk allein, und wenn das Werk von dem Menſchen nicht geſchehen kann, und er es doch gerne thun wollte, iſt die Meinung und der Wille genug, wie ſpät er auch beginnet und anfänget.

Nun wiſſet, wer alſo nicht liebt, der fällt in Irrungen, und er wird blind in ſeinem Gewiſſen, die Sünden mißfallen ihm nicht, er

wird lau und kalt in der Liebe ſeiner Uebung. Er wird unachtſam, und hat ein Gefallen in ſich ſelbſt, der Weisheit des Fleiſches braucht er, der Begierlichkeit der Sinne folgt er, er darf anderer Leute kleine Gebrechen nicht ſtrafen, und aus falſcher Barmherzigkeit leidet er mit ihnen Eitelkeit, und damit er ihnen nicht mißfalle, giebt er ſich zu Zeiten mit zur Erluſtigung in Kurzweil, darnach will er Gunſt von ſeinen Geſellen haben, mit denen er es hält. Alſo gehet die Furcht Gottes rückwärts, er wird alſo ein beſcheidener Menſch genannt, weil er ſich zu den Leuten ſchlagen kann, er wird dann auch von denſelben geprieſen. Er meinet, daß es alſo um ihn ſtehet, wie ihm die Leute weiß machen, er gewinnet daher einen Muth auf ſein Gewiſſen, daß er gut ſey, denn die Leute ſagen, daß er gut iſt, und darum wächſt ſeine auswendige Pönitenz, weil er in ſeinem guten Schein gelobet wird, aber ſein inwendiges Wahrnehmen (wie der Begierlichkeit zu ſterben) vergißt er allzumal, und wird träge zu guten Gedanken, aber in auswendiger Arbeit iſt er ernſtlich, wovon er Ehre haben kann, denn er thut allein alle ſeine Arbeit um der Leute willen, und dieſelben halten ihn für einen guten Menſchen, und er glaubt das auch alſo in der Wahrheit zu ſeyn. Darum wird er in ſeinem Herzen und Gemüthe frey, und erlanget alſo zu Gott einen guten Muth, daß er wohl behalten bleiben ſolle. Damit er den Namen vor den Leuten behalten könne, und inwendig kein ruhendes oder anfechtendes Gewiſſen habe, ſo verlanget ihm nicht nach dem inwendigen Wege, und die inwendigen Vermahnungen läſſet er alle bey ſich hergehen. Er kommt auch hernach inwendig zu falſcher Ruhe, und übet ſich nicht zur inwendigen Dankbarkeit, noch in Bereuung ſeiner Sünden. Hernach kommt er in Vertrauen ſeiner ſelbſt, und hofft auf ſeine zuvor gelittene Pönitenz, und ſeine guten Werke überdenket er oft, und achtet ſie groß. Wenn er dann zu Zeiten von den Leuten verſpottet wird, und er ihnen mißfällt, in etlichen ſeiner unordentlichen Dinge, ſo greift er ſich an, mit Vertrauen auf ſeine guten Werke, und verjagt alſo wieder die Verſpottung und Scham, und wachſet täglich in ihm große Eitelkeit, auswendig in ſeinen fünf Sinnen, und in der Sinnlichkeit iſt ihm große Luſt in dem Dienſte Gottes und in Pönitenz aus Eitelkeit, und wird ihm dennoch zu Zeiten bitter, und alſo zuletzt werden ihm alle Uebungen bitter, und er läſſet ſie alle heim-

lich ſtehen, und nicht offenbar, auf daß er ſeinen guten Namen nicht verliere. Darnach fangen die Anfechtungen wieder an in ihm aufzuſtehen, wie ſie zuvor thaten, ehe er Gnade erlangte, und das Gewiſſen wird dann bitter, und naget, und er beginnet darnach härtere Pönitenzen auszuwendig zu thun, um der Bekerung zu widerſtehen, und meint alſo die Sünde zu laſſen. Das fördert ihn dennoch nicht, denn er ſollte das inwendig zu überdenken anfangen. Seinen Grund (der voll böſer Meinung iſt), den ſoll er umkehren, und wenn er nicht will, oder weiß, aus der Laſt der Bekerung zu kommen, ſo wird er oft ſehr betrübt, dann verfolgt er ſeine ſinnliche Luſt, und fällt wieder in ſeine alte Urſache, und zu Zeiten entſchuldiget er ſich in ſeinen Anfechtungen, ſagend: er ſey krank, er müſſe ſeiner ſelbſt ſchonen und Luſt ſuchen, und dann um ſeinen guten Namen zu behalten, und um die Gewohnheit der Uebung, ſo hält er ſich wieder daran, und thut alſo Pönitenz. Sehet, alſo ſcheint er redliche Sachen zu haben, aber da iſt kein Unterſchied in ihm zwiſchen Tugend und Sünde. Darum iſt in ihm auch keine rechte Reue der Sünde, noch rechte gute Beichte, denn der Menſch, der gute Werke der Pönitenz thut, und Hoffart und eitle Ehre darin ſuchet, der wird in ſeinem Gewiſſen verblendet, und alſo will er dennoch lehren und regieren, und in vielen Dingen unnützig ſeyn, und mit geiſtlichen Dingen ſich bekümmern, und er fördert nichts in ſich, noch in andern Leuten. Hierum wird ihm ein verklagendes Gewiſſen gegeben, daß er darnach übel daran iſt, und in einem böſen Stande zu ſeiner Seelen Seligkeit, ſo ergreift er dann Muth aus der Schrift, die ihm dienet, und verjaget alle die Ermahnungen, und kehrt ſich dann wieder zu ſeiner alten Weiſe, und iſt dann wohl wieder zufrieden. Ihm kommt dann Erleuchtung in dem Verſtande aus der Schrift, oder in ſeinem Beten, oder einige andere Innigkeit, und ſo er wohlgemuth und fröhlich iſt, allzuhand kommt das Gewiſſen wieder, und er weiß nicht, wie er daran iſt, und ſo kommen die fleiſchlichen Anfechtungen, wie Unkeuſchheit und Gierde, Trägheit und dergleichen. Er meinet dann, daß es ihm Gott zuſende, um mehrere Kronen zu verdienen, und will den Anfechtungen damit widerſtehen, zuhand fallen ſie ihn noch härter an, und er weiß ihnen keinen Rath mehr, dann iſt es ihm aus ſeiner Weisheit gekommen, ſo fällt er dann in leibliche ſinnliche Ruhe, und fängt an ſein

Gemach unordentlich zu nehmen, in Schlafen, in Eſſen, in Trinken, in Spatzieren und Kurzweilen, und in all dergleichen, und wird allermeiſt wie ein weltlicher Menſch, nur daß er keine auswendige Todſünde thut, und alſo kommen die Anfechtungen noch ſchwerer, denn je zuvor geſchehen, darin er ſich nicht wehren kann, und fällt alſo auf mancherley Weiſe, ehe er es ſelber glaubt, dennoch ſchämt er ſich ſeinen Namen zu verlieren. Er hat inwendig ein böſes Gewiſſen, und ſeine guten Uebungen wollen ihm nicht mehr ſchmecken, ſondern werden ihm bitter, und es verdrießt ihn in dem Dienſte Gottes zu ſeyn, es wäre denn, daß er einen lieblichen Genuß davon haben könnte.

Nun iſt es alſo mit dieſem Menſchen ſo weit gekommen, daß er entweder zu auswendigen Sünden fallen, oder Gott ihm neue Bekehrung ſenden muß, die er beſſer verſtehen mag, als er die Vermahnung verſtand, die ihm zuver begegnet war, wie hievon geſagt iſt. Denn dieß war ihm alles gegeben, damit er ſich aus ſeiner Verirrung kehren ſollte, aber ſintemal er nicht bekennen wollte, daß er irrte, und ſich zu einem beſſeren Leben kehren, darum iſt es hiezu gekommen, daß er ſich entweder wieder zur neuen Bekehrung kehren, oder in große Sünde fallen muß, und darum kommt Gott, und läßt oft ſolche Leute in große offenbare Schande fallen, oder in großes Leiden des Leibes und Herzens, daß ſie nicht wiſſen, wohin ſie ſich kehren ſollen, und ſetzen alſo ihren Troſt auf Gott. Alsdann beginnet Gott wieder aufzuſehen, und giebt ihnen Bekenntniß ihrer Sünden, und Vertrauen der Vergebung, und Willen, von neuem wieder anzufangen ſich zu beſſern, in allen ihren unordentlichen Werken und Begehrungen, und ſie ſchämen ſich nicht vor den Leuten, weder in den Werken, worin ſie Gott mißfallen haben, noch in der Meinung, worin ihnen Gott nun Verſtändniß giebt, dawider ſperren ſie ſich nicht. Aber etliche, die achten aller Vermahnung nicht, und wenn das Leiden vorüber iſt, ſo kehren ſie ſich wieder zu den Sünden, und wiewohl ihr Gewiſſen ſie rührt, ſo folgen ſie dennoch ihrer Begehrung, und bleiben dabey. Zuletzt geht es denen Leuten ſehr wohl, nach dem Fleiſch und nach dem Gut, und ſie ſcheinen, als ob ſie ganz wohl daran ſeyen, und Gott läßt ihnen ihren Willen, nach allem ihrem Begehren. Aber nun wiſſe, wie du zuver wohl gehört haſt, daß, ehe Gott die Leute

verwerden läßt, ſo thut er ihnen ſo mannigfaltige Vermahnung, auswendig und inwendig, daß ſie ſich bekehren ſollen, daß es einem jeden Menſchen zu ſeiner Bekehrung genug iſt, ſo ferne er ſich daran kehren will.

Aber der gute Menſch, der ſich hierzu kehrt, aus Vermahnung Gottes, der wird zuerſt mit beſchämter Angſt umfangen, und ſiehet ſeine Undankbarkeit an, und merket nun allein auf ſich ſelbſt und auf ſeine Sünde, und wie er in böſer Meinung inwendig geirret hat, in ſeinen guten Werken, und auch gröblich in allen ſeinen Werken und Sünden Gott mißfallen hat, deſſen er nicht Wert haben wollte, und weiß nicht aus Dankbarkeit, welche Buße er hiefür thun ſoll, ſondern wie er zuvor that, wo er zuerſt Bekenntniß erlangte, alſo thut er nun auch, und beginnet wieder ein junges Kind in der heiligen Kirche zu werden, und lernet Faſten und Wachen nach Beſcheidenheit, und in Unterthänigkeit, in Demuth und in Gehorſam, alle ſeine Werke und Uebungen zu thun, nach Ordnung und Schickung der heiligen Kirche, und nach ſeinem Stande, darin er iſt, und übet ſich und ſiehet das Leben unſers Herrn Jeſu Chriſti durch und wieder durch, und dazu giebt er ſich nach allem ſeinem Vermögen, mit Weiſung des göttlichen Rathes, nach der Schrift und nach ſeinem Rathsmann, und nach ſeinem Gewiſſen. Seinen Geiſt lernt er ordnen, nach dem Geiſte Chriſti, nach ſeinem Vermögen; allen Gebrechen, auswendig und inwendig, und allen unordentlichen Dingen lernt er abſterben, und von Tag zu Tag begehrt er das beſſer zu lernen, und ſonderlich iſt er mehr vor Kälte im geiſtlichen Stande erſchreckt, denn vor allen andern Gebrechen, denn damit war er zu allen Gebrechen und Irrungen gefallen. Dieſer Menſch nämlich war in eine große Pfütze der Sünden gefallen, daraus er ſelbſt nicht kommen konnte, ſondern Gott hat ihn hieraus erlöſet, und läſſet ſo manchen darin bleiben, ohne Verſuchung ſeines Gewiſſens, ſo kann denn die Seele dieß nicht wohl bey ſich ſelbſt im Stillen tragen, ſondern ſie offenbaret das allen Leuten mit manchen Zeichen, denn die Liebe kann nicht müßig ſeyn. Erſt hat der Menſch eine wirkliche Liebe, daß er ſich ſelbſt nicht ſparet, ſondern er giebt ſeine Glieder zu allen guten Werken der Buße, da er weiß, daß es Gott gefällig iſt, und hält es ſo heimlich er kann, darnach iſt er auch verharrend und ſtandhaft in ſeinen Werken, er

gelobt bis zu dem Ende ſeines Lebens nimmermehr von Gott zu fallen, in Lauheit. Da iſt auch in dieſer Seele eine verſtändige unterſcheidende Liebe, die Natur nicht zu tödten, ſondern die Sünde, die in der Natur und Seele regiert, zu überwinden. Es kommt dann auch in dieſe Seele eine freye Liebe, keine Creatur mit Gott lieb zu haben, ſondern alle Dinge in Gott zu haben. Dann kommt da eine rufende Liebe, denn die Seele kann nicht ſtille ſeyn, ſondern ſie ruft allen Dingen, die verjagt ſind; dann kommt eine quellende Liebe, wo ſie nicht weiß, was ſie Gott zur Ehre thun ſoll, und weil ſich die Leute zu Gott nicht kehren, wie ſie thun ſollten; dann kommt eine brennende Liebe, die aus Liebe in Sittigkeit kein Maaß halten kann; dann kommt eine thörichte Liebe, die bald verſchmähet, bald ehret, und all ihr Fleiß und Wille iſt der Thorheit gleich. Dann kommt eine luſtliche Liebe in Freuden des Herzens; dann eine vereinigte Liebe mit Gott hier und hernachmals, dieſe kann wohl die Liebe ſeyn, davon das Wort des Bräutigams ſpricht: Die Liebe iſt ſtark wie der Tod. Dieſe göttliche Liebe zu erlangen, iſt mit großer Pein zu lieben, und darum iſt ſie dem peinlichen Tode verglichen, der bitter iſt zu ſchmecken. Und dieweil doch Niemand der Welt dienen kann, oder der Sünde, ohne große Pein, und warum ſollte man denn nicht leiden wollen, auf daß man die göttliche Liebe erlangen möchte, die doch nimmer vergänglich iſt. Wenn die andere Liebe zu Ende kommt, ſo iſt dieſe Liebe noch nicht vermindert. Daß wir die Liebe Gottes alſo erlangen mögen, und des ewigen Todes nicht erſterben, das helfe uns Gott. Amen.

108.

Auf den fünf und zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Vom Unterschied zwischen wahrer und falscher Liebe, durch etliche Zeichen und Eigenschaften, die ein wahrer Liebhaber Christi an sich haben soll, und wie man das Zeitliche und Geistliche recht brauchen und lieb haben solle oder könne.

Ego dormio, et cor meum vigilat. Canticorum V. v. 2. *) Ich schlafe, und mein Herz wachet.

Je mehr die liebhabende Seele von Gott geliebt wird, je unruhiger wird sie, und das ist die Art der Liebe, daß sie nicht ledig seyn kann, sie wirket große Dinge, wo sie in dem Menschen ist, und wirket sie nicht, so ist da keine Liebe. Der edelste Theil des Menschen ist das Herz, das besitzt die Liebe, und will da keine Ruhe, sondern Gott lieb haben, Gott zu ehren, und Gott zu danken, und sein Lob zu allen Zeiten zu vollbringen, das ist ihre Lust, denn die Liebe hat mehr den Liebhaber, als sich selbst lieb.

Auf daß man Unterschied unter guter und falscher Liebe haben möge, so soll man wissen, daß zu der wachenden und lebendigen Liebe drey Stücke gehören, oder die Liebe bestehet in drey Dingen: in dem Willen, in der Meinung und in der Begierde. Also, daß der Mensch nichts anderes will, noch meine oder begehre in allen Dingen, auswendig und inwendig, denn daß er pur, lauter Gott lieb habe, auf Gott und zu Gott alle seine Dinge und Werke beziehe, weil Gott gut ist, und aus Güte uns gemacht hat, und erlöset mit seinem Blut, und er danket Gott um mancherley andere, sonderliche Tugend und Gutthaten, die er uns gethan hat, und alle Tage noch thut, und uns noch thun will hernachmals, was noch besser ist. Sehet, die Liebe kann nicht feyern, noch rasten, sondern wachet stetiglich, Gott hierin zu danken, zu loben, seiner Liebe ein wenig zu antworten.

*) 1501. f. 201; 1523. f. 174; 1543. f. 212; 1565. f. 166; 1548. p. 337; 1550. p. [illegible]; 1621. p. 545 und 1001; Arndt p. 460.

So will der liebhabende Diener nicht allein Gott meinen, noch lieb haben, ſondern auch alle Creaturen um ſeinetwillen lieb haben, und will um ſeinetwillen allen Verdruß und Widerwärtigkeit leiden, und alle Unordnung zu Gottes ewigen Ehren laſſen, des Seinen nichts ſelbſt ſuchend in keinen Dingen, weder in zeitlichen, noch ewigen. Unter Zeitlichkeit verſtehet man hier alle ſündlichen Lüſte, die ihn zu allem ſinnlichen Wohlgefallen ziehen, denn von Natur hat der Menſch lieb ſchöne, ſäuberliche, wohlgefällige Dinge, und alles, was Luſt und Freude der Natur bringt. Siehe, dieſen allen iſt die liebhabende Seele abzuſterben ſchuldig, und ſie mit Begierde zu überwinden, welches ein Menſch leichtlich erkennen lernen ſoll, wenn er ſeine zeitliche und auswendige Sinne genau wahrnehmen und unterſuchen wollte, worin er ſich entginge.

Der Liebhaber Chriſti ſoll auch nichts Zeitliches ſuchen, für ſich ſelbſt, oder um ſeinetwillen, in geiſtlicher Geſtalt und Weiſe, die den anfangenden und unvollkommenen Dienern Chriſti erlaubt zu ſeyn ſcheinet, aber in keinerley Weiſe den vollkommenen, und das iſt: Troſt, Süßigkeit, Geſchmack, Innigkeit und guter Fortgang in allen geiſtlichen Uebungen. Dieſes und alles dergleichen muß die reine lautere Liebe nicht ſuchen, um ihrer ſelbſt willen, um darauf zu raſten und anzukleben, und Vertrauen darin zu haben, denn das wäre auf die Gaben Gottes mehr vertrauet, denn auf Gott, und das iſt wider die rechte, reine, vollkommene Liebe. Weil etliche Menſchen alſo unordentlich lieb haben, darum entzieht ihnen Gott oft alle dieſe geiſtlichen Gaben, und macht ſie dürr und träge, arm und elend, damit ſie lernen ſollen zu Gott fliehen, mit aller Verlaſſenheit der geiſtlichen Luſt, und allein Gott dienen, in Glauben, Hoffnung und Liebe, und ſich ſelbſt tödten lernen und leiden aus Liebe alle geiſtliche Schmach, und allein in Gottes Vertrauen zu raſten, in ſeiner Güte und grundloſen Barmherzigkeit, woraus es alles kommt, beydes, ſein Geben und unſer Nehmen oder Empfangen der Tugend.

Es gehört der reinen Liebe zu, daß man habe in aller Verlaſſenheit ſo treue Liebe zu Gott, wie in der Zeit der Gnade. So dieß nicht geſchieht, iſt es offenbar, daß man mehr Vertrauen auf die Gabe ſetzt, denn auf Gott ſelbſt, und alſo thun wir geiſtliche Unkeuſchheit mit der Gnade Gottes. Es iſt allezeit Gewinn, den wir hierin

ſuchen, um unſerer ſelbſt willen, nur erkennen wir ſolches nicht. Wir ſollten vielmehr ſuchen und begehren geiſtliche Gnade, allein um deſto beſſer zu lernen, Gott zu erkennen und zu ſchmecken, wie gut und wie ſüß er iſt, auf daß wir deſto beſſer möchten kommen lernen zu dem inwendigen geiſtlichen Gut, das Gott ſelbſt iſt, der in unſerm inwendigſten Grunde wohnet, damit wir dann gänzlich möchten inwendig üben die wahre Tugend, durch Gelaſſenheit und Uebung der Tugend, womit man Gott zuerſt überkommt.

Ein guter Menſch kann wohl ſchmecken oder andere Innigkeit begehren, für ſich oder andere Menſchen, wie es die Noth erfordert, oder Innigkeit heiſcht und die Ehre Gottes, und Seligkeit der Menſchen, auf daß er bey der Süßigkeit, in ernſtlicher Arbeit um die Tugend, deſto eher und beſſer von Gott erlange, was nothdürftig iſt, für die Ehre Gottes und Seligkeit der Menſchen, denn in allen ſolchen Geſtalten und Weiſen iſt es wohl erlaubt, ſich ſelbſt lieb zu haben, und das Gute zu gebrauchen, es ſey zeitlich, leiblich oder geiſtlich. Ihr ſollt wiſſen, daß es dem anfangenden Liebhaber wohl erlaubt iſt, geiſtliche Gutheit [Luſt] zu ſuchen, iſt es gleich zeitlich, auf daß ſie darinnen lernen mögen dem vergänglichen Geſchmack der Sünde zu ſterben, und damit ſie ſchmecken lernen mögen, wie gut und ſüß es iſt, Gott anzuhangen, und nichts anderes zu ſuchen, denn Jeſum, auf daß ſie alſo vertreiben möchten alle Sünde, alle Eitelkeit und alle Anhängung irdiſcher Begehrung und Einbildung, damit ihnen allein gelüſte, Gott anzuhangen in guter Uebung. So ſie Gott begabt hat mit dieſem guten geiſtlichen Schmack, und der zeitliche Schmack vermindert iſt, dann iſt es Zeit, auf den Weg zu kehren, wovon hier ein wenig geoffenbaret iſt. Denn bleibt man in dem erſten hängen, als ob es das beſte Gut ſey, ſo können ſie nimmermehr in das wahre beſte Gut kommen, und gehen nimmer fürder in Tugenden, und betrügen ſich ſelbſt und können nimmer kommen zu der wahren Tugend, und zu der rechten Bekenntniß ihrer ſelbſt und ihrer Sünden, und können nicht wiſſen, was ihnen erlaubt ſey oder nicht, und alſo können ſie auch nicht die Anfechtung erkennen, die in dem geiſtlichen Leben geſchieht, und etliche fallen auch zuletzt in große Sünde, ohne Widerſtand. Sehet, das heißt zeitliches geiſtliches Gut, darin die wachende und reine Liebe ſich nicht ſuchen muß.

Nun hört auch ein wenig, wo die reine Liebe ſich nicht ſuchen muß, in dem ewigen Gut, als Glorie, Ehre und großen Lohn zu überkommen in dem Himmelreich, für unſere guten Werke, das und dergleichen gehört nicht zu der reinen Liebe, noch der vollkommenen Tugend, etwas zu ſuchen um ſeinetwillen, ſondern alle Dinge lieb zu haben und begehren, zu thun, zu laſſen und zu leiden einfältiglich, lauter, zu der bloſen Ehre Gottes, er gebe das Himmelreich, er nehme es, er behalte oder verdamme, damit hat die rechte wahre, pure Liebe nichts zu thun, denn die Liebe hat lieb Gottes Ehre und Gottes Willen, und Gott weiß wohl, was er will, und was er will, das iſt ſeine Liebe, und ſeine Liebe iſt die beſte Liebe. Ja, die liebhabende Seele, die hierin recht ſteht, die ſollte nicht laſſen, Gottes Ehre zu ſuchen, und die beſte Tugend zu üben, und ob ſie gleich bedünkte, Gott ſollte ſie verdammen, und ihre Tugend peinigen, oder ihre Sünden nimmermehr vergeben, deſto mehr Tugend ſollte ſie üben, denn ſie ſucht das Ihre nicht, ſondern die ewige Ehre Gottes meint ſie in allen Dingen, und dieſe Menſchen halten recht das erſte Gebot Gottes. Aber die eigene Liebe, die knechtiſch und anfangend iſt, iſt mit Angſt vermiſcht, ſie ſpricht: Hoffte ich keinen Lohn zu empfangen von meiner Arbeit und Pönitenz, ich ſollte es nicht thun. Das iſt dem anfangenden Menſchen wohl erlaubt, aber nicht dem rechten Liebhaber, denn das erſte Gebot ſagt: Gott lieb zu haben über alle Dinge, und über ſich ſelbſt. Wer hiezu kommen will, der unterſuche inwendig ſeinen Grund, und auswendig ſeine Sitten, und worin er dieſer Liebe ungleich iſt, und kehre ſein Herz zur Beſſerung und zu der wahren Liebe, und alſo ſollſt du viele Frucht in deinen Tagen bringen, und viele Tugend überkommen. Thuſt du anders, ſo bleibſt du in deiner falſchen Liebe, woven uns Gott bringen muß, damit wir zu der lebendigen und wachenden Liebe kehren, auf daß wir nicht in falſcher Unwiſſenheit entſchlafen. Deß helfe uns Gott. Amen.

Inhalts-Anzeige.

Doctor Johann Tauler's Predigten.

Zweyter Theil.

Seite.

41. Auf Ostern. Die erste Predigt . . . . . 3.
45.ª Auf Ostertag oder die Feyertage. Die zweyte Predigt . . . . . 11.
45.ᵇ Der zweyte Theil der zweyten Predigt auf Ostern . . . . . 17.
46. Auf den Ostermontag. Die erste Predigt . . . . . 21.
47. Auf den Ostermontag. Die andere Predigt . . . . . 32.
48. Auf Donnerstag in den Osterfeyertagen . . . . . 37.
49. Auf den ersten Sonntag nach Ostern . . . . . 42.
50. An dem Sonntag Quasimodogeniti . . . . . 46.
51. Auf den zweyten Sonntag nach Ostern. Die erste Predigt . . . . . 51.
52. Auf Mittwoch vor dem Palmtag . . . . . 55.
53.ª Am dritten Sonntag nach Ostern (Jubilate). Der erste Theil . . . . 60.
53.ᵇ Am dritten Sonntag nach Ostern (Jubilate). Der andere Theil . . . 64.
54. Am vierten Sonntag nach Ostern (Cantate) . . . . . 69.
55. Auf denselben Sonntag die zweyte Predigt . . . . . 75.
56. Auf den fünften Sonntag nach Ostern . . . . . 80.
57. An der Kreuz- oder Betwoche . . . . . 86.
58. Am Himmelfahrtstage. Die erste Predigt . . . . . 93.
59. Am Himmelfahrtstage. Die andere Predigt . . . . . 99.
60. Am Himmelfahrtstage. Die dritte Predigt . . . . . 104.
61. Am Himmelfahrts-Feste. Die vierte Predigt . . . . . 110.
62. Am heiligen Himmelfahrtstage, nach dem Ambiß, oder innerhalb der Octave; oder auch auf St. Matthiä Tag. Die fünfte Predigt . . . 116.
63. Auf Sonntag nach der Himmelfahrt . . . . . 119.
64. An dem heiligen Pfingsttage. Die erste Predigt . . . . . 125.
65. An dem heiligen Pfingsttage. Die andere Predigt . . . . . 131.
66. Auf den heiligen Pfingsttag. Die dritte Predigt . . . . . 138.
67.ª Auf Dienstag in den Pfingstfeyertagen . . . . . 146.
67.ᵇ An dem heiligen Pfingsttage oder in den Feyertagen. Die fünfte Predigt 151
67.ᶜ An dem heiligen Pfingsttage oder in den Feyertagen. Die sechste Predigt 153.
67.ᵈ Auf den heiligen Pfingsttag . . . . . 163.
68. Auf das Fest der heiligen Dreyfaltigkeit. Die erste Predigt . . . . . 166.
69. Auf der heiligen Dreyfaltigkeit Fest. Die andere Predigt . . . . . 172.
70. Auf unseres Herrn Frohnleichnams-Tag. Die erste Predigt . . . . . 178.

Seite.

71. Auf unſeres Herrn Frohnleichnams-Tag. Die andere Predigt . . . . 185.
72. Auf unſeres Herrn Frohnleichnams-Tag. Die dritte Predigt . . . . 195.
73. Auf unſeres lieben Herrn Frohnleichnams-Tag. Die vierte Predigt . 202.
73.b Auf den erſten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit . . . . . 209.
74. Am andern Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit . . . . . 214.
75. Am dritten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erſte Predigt . 219.
76. Am dritten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit. Die andere Predigt 231.
77. Am obermeldten Sonntag. Die dritte Predigt . . . . . 240.
78. Am vierten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit . . . . . 246.
79. An demſelben Sonntage. Die andere Predigt . . . . . 251.
80. Am fünften Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . . . . . 262.
81. Am fünften Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit. Die zweyte Predigt 271.
82. Am fünften Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit. Die dritte Predigt 278.
83. Am ſechsten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit . . . . . 286.
84. Am ſiebenten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit, oder auf Frohnleichnam, oder Gründonnerſtag. Die erſte Predigt . . . . . 291.
85. Auf denſelben Sonntag, oder unſeres Herrn Frohnleichnam, oder auf den grünen Donnerſtag. Von dem heil. Sakrament die andere Predigt 303.
86. Am achten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit . . . . . 307.
86.b Am neunten Sonntag nach der heil'gen Dreyfaltigkeit . . . . . 316.
87. Am zehnten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit. Die erſte Predigt 323.
88. An demſelben Sonntag. Die andere Predigt . . . . . 329.
89. Am eilften Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit . . . . . 333.
90. Am zwölften Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erſte Predigt 341.
91. Am zwölften Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die andere Predigt 345.
92. Am dreyzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erſte Predigt 349.
93. Am dreyzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die andere Predigt 355.
94. Am vierzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . . . . . 363.
95. Am fünfzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erſte Predigt 366.
96. Am vorgenannten fünfzehnten Sonntage. Die andere Predigt . . . 373.
97. Am ſechzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . . . . . 381.
98. Am ſiebenzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erſte Predigt 391.
99. An demſelben Sonntage. Die andere Predigt . . . . . 397.
100.a Auf den achtzehnten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erſte Predigt 402.
100.b Am obgedachten achtzehnten Sonntage. Die zweyte Predigt (oder XIII. die 3te Predigt.) . . . . . 408.
101. Am neunzehnten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit . . . . . 416.
102. Auf St. Cordula der heiligen Jungfrau Tag, oder auf den zwanzigſten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die erſte Predigt . . . . . 423.
103. Am zwanzigſten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit. Die andere Predigt 427.
104. Am ein und zwanzigſten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . . . 435.
105. Am zwey und zwanzigſten Sonntag nach der heiligen Dreyfaltigkeit . 443.
106. Am drey und zwanzigſten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . . . 449.
107. Auf den vier und zwanzigſten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . 464.
108. Auf den fünf und zwanzigſten Sonntag nach der heil. Dreyfaltigkeit . 471.

Johann Tauler's

Predigten.

Nach den beſten Ausgaben

und

in unverändertem Text

in die jetzige Schriftſprache übertragen.

Dritter Theil.

Von den Heiligen.

Frankfurt am Main

Verlag der Hermannſchen Buchhandlung

1826.

Der dritte Theil
der Predigten

des

hochgelehrten und würdigen Vaters, erleuchteten Lehrers der heiligen Schrift,

Doctor Johannis Tauleri,

die da anzeigen,

den rechten Grund eines wahren christlichen Lebens, gegründet auf die heilige Schrift, und etliche vornehme heilige Lehrer, aus denen er den allersüßesten Honig geistlicher Vollkommenheit zusammengelesen, und zu fruchtbarem Nutzen vieler Menschen gepredigt hat.

Von den Heiligen.

109.

Auf St. Andreas-Tag, des heiligen Zwölfboten.

Von der Meiſterſchaft Chriſti, und was er uns Gutes lehret mit kurzen Worten, das uns zu der höchſten Vollkommenheit bringen kann. Darnach, wo ſeine Wohnung ſey, wie und wo man ihn finde, der uns allen rufet und ladet, daß wir kommen, und ſolches ſehen, wie klärlich hernach folget.

Rabbi (quod est interpretatum magister) ubi habitas? dixit eis: Venite et videte. Joh. 1. v. 38, 39. *)

In St. Johannis Evangelio lieſt man, wie der heilige Johannes Baptiſta ſtand und zwey ſeiner Jünger (deren einer war Andreas, ein Bruder Simon Petri), und da er Jeſum ſah vorbey gehen, ſprach er: Nehmet wahr das Lamm Gottes. Das hörten dieſe zwey Jünger und folgten dem Herrn Jeſu nach. Da kehrte ſich Jeſus um, und ſahe ſie ihm nachfolgen und ſprach: Was ſuchet ihr? Sie ſprachen: Rabbi (das iſt verdollmetſchet: Meiſter), wo wohneſt du? Da ſagte er ihnen: Kommet, und ſehet ꝛc.

Drey Dinge lehren uns dieſe Worte, von überfließender Weisheit Chriſti in dem Worte der Meiſterſchaft, von ſeines unergründeten Weſens Wohnung, was aller Weſen Grundfeſte iſt, da ſie ſprachen: Wo wohneſt du? Zum dritten, von unſerm Troſt an der Ladung Gottes, daß wir ihn in dem Geiſte ſuchen, in der Herberge ſeiner Gottheit, und lernen in dem Brunnen der Weisheit, das iſt, in der Schule der heiligen Dreyfaltigkeit. Davon ſpricht er: Komm Seele, zu bleiben mit mir, und in mir, und ſchaue zu lernen, ich will

*) 1521. f. 203; 1523. f. 178; 1543. f. 213; 1565. f. 167; 1568. p. 341; 1579. p. 461; 1621. II. p. 1; Arndt p. 471.

das Licht der Vernunft, denn Blut und Fleisch mag Gottes Reich nicht besitzen. Ich glaube, lieben Kinder, daß alle euere Gebrechen allermeist täglich davon kommen, daß ihr den schnellen Bewegungen, die von aussen in das Herz stoßen, folget mit den Werken oder mit den Worten, ehe daß das Licht der Bescheidenheit darein leuchtet.

Zum dritten findet man Gott auf dem Berge in dem Nebel, da die Ehe [Testament] göttlichen Lichtes und Gebotes mit Gottes Finger in den Stein geschrieben ward. Der Berg ist ein hochtragender, großherziger Geist, der an keinem seiner Werke Genüge, noch Ruhe finden mag, er werde denn in allen Werken eingesetzt, wie St. Paulus mit einem ausgedrückten Zeichen des Willen Gottes, also daß der Wille der Seele nicht allein menschliche Werke nach ihm selber menschlich wirke, sondern nach eingeschriebener Form göttlichen Willens göttlich, also daß die Seele ihre Werke dem Leibe heilige, das ist, was der Leib thut, das thut die Seele, und hinwieder auch also, daß die Werke göttlichen Willens den Werken des Willens der Seele gemein seyen, daß die Seele sprechen möge: Ich lebe, aber jetzt nicht ich, sondern Christus lebet in mir, und ich wirke, jetzt nicht ich, sondern die Kraft des göttlichen Wesens wirkt in mir. Dieß geschieht in dem Nebel, das ist, in dem ewigen Glanz des göttlichen Lichts, denn aller Creaturen Licht ist eine Nacht gegen den göttlichen Tag.

Darnach findet man Gott in der Hülle mit dem Propheten Elias. Man liest, daß der Prophet in die Wüste kam, und seiner Seele begehrte, daß er stürbe, denn er war müde geworden in dem Geiste, von Unruhe dieser Welt, und in dem Schlafe kam der Engel, und setzte ihm zu den Häupten ein Aschenbrod und einen Krug mit Wasser, und hieß ihn aufstehen, daß er esse, weil er noch einen großen Weg vor sich hätte, dahin er gehen müsse. Darnach ging er vierzig Tage und Nächte in Kraft dieser Speise, bis an die Stätte, da er Gott fand, da kam sausend ein Sturmwind, der Steine und Felsen zerbrach, und in dem Winde war Gott nicht, denn solcher Geist flieht Gott, den die Sturmwinde bewegen, welche Daniel streiten sah in dem Meere dieser Welt, das ist in einem weltlichen Herzen, in unbescheidener Furcht, Hoffnung, Freude und Leid, denn diese Dinge blenden das Licht des Geistes, damit man Gott suchen sollte. Auch bedeutet uns der Sturmwind ein unruhiges Herz, das in allen Dingen, Worten und Werken sich so bitterlich und ungestüm gegen

ſeine Nebenchriſten erbietet, daß es die Steine zerreiben möchte, das iſt, daß großherzige Menſchen hiervon ihres Herzens Frieden oft und viel entſetzet werden. Lieben Kinder, hütet euch durch Gott vor ſolchem Ungeſtüm, und nehmet euerer ſelbſt wahr, brechet euere unerſtorbene Natur, daß ſie nicht alſo ungeheuer als die wilden ungezähmten Thiere ausbreche, das da wahrlich ein gräuliches Ding iſt zu ſehen an einem vernünftigen Menſchen, dem Gott ſo viel Licht ſeiner Güte verliehen, und in die Natur die Art der Liebmüthigkeit gepflanzet hat, alſo, daß er auch wilde Thiere zahm machen könnte, wollte er ſeiner ſelbſt wahrnehmen, und dem Eingeben ſeiner Redlichkeit folgen. Ach, ſo ſind wir zuweilen viel wilder, denn Löwen und Bären, das uns wahrlich eine Schande vor Gott unſerem Schöpfer iſt, wider deſſen Natur und Art wir alſo leben, als hätte das Licht ſeines Angeſichtes über uns nie geleuchtet. Ich ſage euch in der Wahrheit, was wir mit ſolchem Sturm zerbrechen, davon müſſen wir Gott ſchwere Rechnung geben. Es ſey, daß wir uns ſelber verderben (wie den Zornigen oft geſchieht) oder unſern Nächſten, der hievon nicht allein geſtört, ſondern auch geärgert, und an vielem Guten gehindert wird, daran wir ſchuldig ſind. Denn ſo ſprechen wir, es ſey uns leid, und wir haben's alſo von Natur, und werden alſo gezwungen, alſo ſuchen wir fälſchlich eigene Behelfung, damit die Natur nimmermehr ſich ſelbſt abſterben lernen mag. Sicher, kehrten wir Fleiß an mit ernſthaftem Gebet, und demüthiger Gelaſſenheit, dieſerley Gebrechen könnten uns nicht überwinden, noch nöthigen, oder bezwingen, wie wir ſagen.

Darnach kam ein Feuer, und hierin war auch Gott nicht; Feuer iſt ein Ding, das nimmer ſpricht, genug, und mag uns ein Herz bedeuten, dem nicht, weder an Gut, noch an keinen Gaben Gottes genüget, ſondern was immer brennet, ſolche Dinge zu mehren ohne Maßen, die nicht göttlich ſind, noch lauter, es will Troſt oder andere zeitliche Dinge überkommen, und ſetzet Liebe und Luſt darin. Dieß alles iſt ein Zeichen, daß der Geiſt Gottes nicht da iſt. Auch meine ich die Leute, die alle Gaben Gottes vernichten und verkleinern, als ob ihnen Gott nie nichts Gutes thäte, und alſo gedenken: Wozu hat mich Gott geſchaffen, da ich alles Guten ſo eitel und ſo blos bin, und merken nicht, daß ſie Gott von manchem Fall befreyet hat, und vor vielen Sünden behütet, in die ſie gefallen wären, hätte ſie Gott nicht ſonder-

lich angesehen, und sie von dieser Welt in einen geistlichen Stand gezogen, daß sie Säulen werden könnten der ganzen Christenheit, wollten sie demselben Stande recht leben. Ich sage dir, liebes Kind, daß solche Undanknehmigkeit den Brunnen der Mildigkeit göttlicher Gnaden verdorret. Darum bitte ich euch durch die ewige Liebe Gottes, daß ihr nicht schnell beweglich seyet von dem Sinne dieser Dinge, so ich euch allesammt gelehrt habe, mit tiefem Fleiße meines Herzens, wie Gott wohl weiß, und welcher andere Geist euch anderes lehret, das ist Verlust vor Gott an eurer Seligkeit, wie St. Paulus zu den Galatern sagt: Wer euch anders lehret, denn ihr von mir empfangen habt, und wenn es ein Engel vom Himmel wäre, der sey verbannet.

Darnach kam auch ein sanftes Säuseln gleich der süßen Maienluft, und darin kam Gott, so spricht die Schrift. Dieß mag uns ein Gemüth bedeuten, das mit einem süßen geistlichen Wandel in dem ewigen Worte Gottes, und nach dem Worte Gottes heilige Gedanken und Worte hat, worin der begehrende Geist mit Gott raunet ohne lautes Rufen und ohne Schall. Darin kommt Gott, denn in solchem geistlichen Kosen wird ein stetes seliges Licht Gottes in die Seele eingetragen. Dieser Seligkeit sind nicht würdig, die durch alle fremde Formen eingetragener Worte der Leute (oder auch eines Engels, wie St. Paulus sagt) von dem guten Sinne abgezogen werden, den sie zu Gott empfangen hatten. Dessen begehret die Seele in dem Buche der Gesänge, da sie zu Gott spricht: daß der Nordwind räume oder hinwegfahre, das ist, alles Eintragen der Creaturen wieder in den Geist, wovon alles Uebel wächst, wie der Prophet Jeremias meldet, denn gegen diesen Nordwind war der angezündete Topf gekehrt, den derselbe Prophet sah, in welchem alle geistliche grünende Gaben Gottes verdorren und versieden. Dann wird ihm der Geist unleidlich, weil er kein Festhalten am inwendigen Geschmack des Nordwindes mehr hat. Hierum, wenn die Seele ihre Ruhe in Gott begehret, so spricht sie: Komm, Südwind (der da süß ist), durchwehe meinen Garten, so werden wohlriechende Kräuter fließend seyn, das ist, meine Werke werden eines göttlichen Geruchs.

Zum vierten findet man Gott über den Engeln, denn die Seele muß ob allen Engeln erhöhet werden (die doch natürlich unter den Engeln ist), wenn sie Gott finden soll. Darnach findet sie ihn in dem Vater, denn also muß die Seele alle ihre Werke austragen,

frey von aller ihrer Selbſtheit, wie das ewige Wort dem Vater ſich ewiglich austrägt, wenn ſie ihn finden will. Zuletzt wird ſie ihn finden, wie ihn fand der hochfliegende Gottes-Seher Johannes Evangeliſta, da er ſprach: In dem Anfange war das Wort; nun fraget Andreas und die liebhabende Seele mit ihm, aus großer Begierde: Meiſter, wo wohneſt du? Johannes antwortet: In dem Anfange war das Wort, denn in den Worten findet man Gott nicht, die unſer Gemüth nicht in den Anfang eintragen. Darum müſſen wir alle Dinge durchdringen, was unter Gott, und nicht Gott iſt, und den Anfang, aus dem wir hergefloſſen ſind, ernſtlich wiederum ſuchen, denn darin iſt allein unſere Wohnung und künftige Herberge ewiger Seligkeit; und dieß muß mit einem ſchnellen Abkehren von den Creaturen geſchehen, und mit einem eifrigen Zukehren zu der Beſchauung göttlichen Weſens, und zu der Vereinigung mit ihm. Wie er zu dieſen zwey Jüngern ſagte: Kommet und ſehet; als ob er ſpräche: Kommet, das iſt, kehret euch ab von den Dingen, mit denen ihr unordentlich bekümmert und verhaftet ſeyd, die euch an inwendiger Ruhe hindern, denn ihr müſſet blos ſeyn alles Gewerks, Verſtandes und Sinnlichkeit; und ſehet, das iſt, kehret euch zu, zu erkennen, wie Gott der Herr ledig und blos iſt, auf daß euer Geiſt zu dem lautern bloſen Weſen gefüget werden möge; denn von Noth muß die Seele ledig und blos ſeyn, die da die Verborgenheit ſeiner Heimlichkeit verſtehen ſoll. Alſo muß der Menſch alle Dinge, da er irgend etwas des Seinen inne finden mag, abſchneiden. Dionyſius ſpricht zu Timotheus: Eya, lieber Freund, wir ſollen das liebliche, ſüße Troſtes-Wort unſers lieben Meiſters Paulus nicht mehr äußerlich hören, ſondern wir ſollen alle Dinge verlaſſen, und blos zu Gott gehen. Aber dieß mögen wir nicht thun, denn mit blinden Augen, und mit inwendigen aufgezogenen Sinnen, und kommen über alle Erkenntniß in ſeine verborgene Einigkeit; zu der uns Allen Gott helfe. Amen.

110.

Auf St. Barbara- oder sonst einer heiligen Jungfrauen Tag.

Von etlichen Stücken, durch die der Mensch ohne Zweifel zu der Gemahlschaft Gottes kommen, und also Gott ohne Unterlaß bei sich haben kann. Wie er Friede haben soll mit der Welt, mit dem bösen Feind, und mit seinem eigenen Fleisch. Dilectus meus loquitur mihi, surge propera, amica mea. Canticor. II. v. 10. *)

Also sprach die Braut in der Liebe Buch: Mein Geliebter sprach zu mir: Stehe auf, meine Freundin, eile und komme. Wer nun will ein Freund seyn, und wissen will, ob er eine Gemahl unsers Herrn sey, der soll diese nachfolgenden Stücke merken, ob er die an sich habe. Hat er sie, so ist kein Zweifel, er sey eine auserwählte Gemahl.

Das erste ist, daß er sich mit unserm Herrn in Frieden gesetzt habe, daß ihn keine Creatur in seiner Inwendigkeit entfrieden könne. Davon spricht der Prophet: In dem Frieden ist seine Stätte. Eine Gemahl unseres Herrn soll sich halten, daß sie aller Dinge verzichte, in demüthiger Gelassenheit, daß ihr göttlicher Friede von innen ganz bleibe, und aller Dinge sich in ihm und durch ihn möge verzichten. Nun möchtest du fragen: mit wem du Friede haben sollst? mit der Welt, dem Feinde, deinem eigenen Fleisch. Aber wie? Mit der Welt; daß du nicht achtest, was dir die Welt thun möge, sie nehme dir, sie gebe dir; dazu kommst du mit Geduld. Das andere, daß du Frieden mit dem Feinde haben sollst; dazu kann der Mensch kaum jemals kommen, der Feind streitet immer wider ihn, der bringet immer etwas in alle des Menschen Werke, Thun und Lassen, damit er ihn hindere. Die feurigen Strahlen des Feindes überwindet der Mensch mit keinen Dingen so vollkommen, als mit innigem, andächtigem Gebet, das verbrennt und verjaget, und macht ihn flüchtig mit allen seinen Lüsten. Darum, wenn der Mensch der feurigen Pfeile

*) Serm. LXIX. 1498. f. 215; 1508. f. 171; 1521. f. 135; 1523. f. 118; 1543. f. 215; 1565. f. 169; 1548. p. 344; 1552. p. 445; 1621. II. p. 10; Arndt p. 311.

gewahr wird, die auf ihn herſchießen, die ihm ſeinen geiſtlichen Frieden nehmen wollen, ſo ergebe er ſich zuhand mit Gewalt in ſein inniges Gebet, und achte der Hinderniſſe nicht, ſo wird er aller Hinderniſſe los, und nichts leideres kann dem Feinde geſchehen. Alſo findet man von St. Barthelemäus, da er betete, da rief der Teufel: Ach, du brenneſt mich mit deinem Gebet, und mit feurigen Banden haſt du mich gebunden. Das dritte, du ſollſt Friede mit dir ſelbſt haben. Aber wie? Du ſollſt deinen Leib deinem Geiſt in allen Dingen unterwerfen, alſo daß du ſeiner gewaltig ſeyeſt in allen Dingen, daß er dich in keinen Werken hindere, die Gott von dir haben will. Alſo thaten die lieben Heiligen, daß ſie ihres Leibes gewaltig waren, und ihn auch wohl gewöhnt hatten, daß wenn der Geiſt wollte, ſprang der Leib hervor, als ob er ſpräche: Ich will hier ſeyn, eher denn du. Wie man von dem demüthigen Franziscus lieſt. Hierzu kommt der Menſch mit vier Dingen, daß er alſo ſeines Leibes gewaltig wird. Das erſte, daß du deinem Leibe entziehеſt, alles, was ihm wohl thut an Eſſen, an Trinken, an Schlafen, an Wachen und allem Gemach. Und wenn du ſieheſt, daß er übel will, ſo lege ihm einen Zaum mit ſcharfer Disciplin an. Das andere, du ſollſt dem Durſt und Troſt der Welt entſagen, und allen weltlichen Dingen und Sorgen. Laß die Todten ihre Todten begraben, folge du Gott nach; dir ſterbe dein Freund, oder dir ſtehe zu Freude, Kummer, Ehre, Reichthum, es ſey, was es ſey, was dich angehet, oder dir begegnet, trage es mit Geduld in Gott. Ein Heiliger ſprach: Mit wem du dich freueſt, und mit wem du dich betrübeſt, mit dem ſollſt du geurtheilet werden. St. Paulus ſpricht: Ihr ſollt euch für die Welt todt achten. Der Todte achtet nicht, ob man ihn lobe oder ſchelte, ihm gebe oder nehme. Ein todter oder ein ſterbender Menſch gäbe um alles Gold und Edelgeſtein, oder um alle Ehre, Freunde, Freude oder Troſt nicht ein einziges Haar. Du ſollſt wie ein Altvater thun, der in dem Walde ſaß, zu dem kam ſein leiblicher Bruder, und ſprach: Lieber Bruder, ich bin in großen Nöthen, mir iſt ein Wagen mit Gut in das Waſſer gefallen, hilf mir es herausziehen, und ſchrie, und weinte, und bat ihn ſehr. Da ſprach er: Darum, bitte den Bruder, der noch in der Welt wohnet, was zieheſt du mich? Da ſprach der Bruder, der da war ein Kaufmann: Dieſer Bruder iſt ſeit einem Jahre todt. Da ſprach der Altvater: So bin ich ſeit 20 Jahren todt geweſen, und ließ alſo den

geben, und bekümmerte ſich nicht mehr. Das dritte, daß du ein aufgerichtetes Gemüth in Gott habeſt, allezeit in Gegenwärtigkeit Gottes. In der Wahrheit, willſt du den Schöpfer der Creaturen haben, ſo mußt du die Creaturen entbehren; denn es kann anders nicht ſeyn, ſo viel deine Seele entblößt und geledigt iſt, und ſo viel minder Creaturen, ſo viel mehr Gottes, da iſt recht ein gleicher Kauf. Es ſpricht St. Auguſtinus: Der Menſch iſt allzu geitzig, dem an Gott nicht genügt, was magſt du begehren, das du nicht an ihm findeſt? Gedenke, was ein jegliches Herz gedenken mag, das findeſt du tauſendfältig an ihm. Willſt du Liebe, oder Treue, oder Wahrheit, oder Troſt, oder ſtete Gegenwärtigkeit, dieß iſt überall an ihm, ohne Maaß und Weiſe; begehreſt du Schönheit, er iſt der Allerſchönſte; begehreſt du Reichthum, er iſt der Allerreichſte; begehreſt du Gewalt, er iſt der Gewaltigſte, oder was dein Herz je begehren möchte, das findet man tauſendfältig an ihm, dem einfältigen, allerbeſten Gut, an Gott. Darum treibe aus alle Creaturen, mit allem ihrem Troſt. Sprich: Gehe von mir, du biſt nicht, den ich ſuche, den ich meine, und den ich liebe. Es ſey Ehre, es ſey Reichthum, es ſey Freude oder Freundſchaft. Sprich: Gehe hinweg, fliehe von mir, laß ſeyn, laß fallen, ich achte deiner nicht.

Wovon kommt das, daß dir Gott ſo fremd iſt, und daß dir ſeine minnigliche Gegenwart ſo oft untergehet, oder entzogen wird? Das iſt keine andere Sache, denn daß dein Gemüth nicht blos und ledig iſt, daß du mit den Creaturen bekümmert und damit verbildet biſt. Davon ſpricht St. Bernhard: Beſchaulichkeit iſt nichts anderes, denn ein Anhängen an Gott, mit einem Vergeſſen aller zeitlichen Dinge. Davon ſpricht St. Auguſtin: Derjenige contempliret, der frey iſt von irdiſchen Gedanken, und an die Dinge gedenkt, die Gottes ſind, und er ſpricht auch: O guter Jeſus, meine Seele begehret unausſprechlich deiner Liebe. Ich bitte dich, daß ich ergriffen [entzückt] werde in die Schaulichkeit, in das Kreuz, und in die allerheiligſte Süßigkeit deiner Menſchheit, daß ich widerſtehen möge der Eitelkeit, und der Anfechtung der Welt, und begehre, daß ich ergriffen werde in dem Himmel, zu durchſchauen das Geheimniß der Sakramente Gottes, und daß ich an geiſtlichen Dingen zunehmen möge, und daß ich ergriffen werde, zu ſchauen deine göttliche, heilige Dreyfaltigkeit, alſo daß ich in allen meinen Werken deinen göttlichen Wil-

len bekenne, und in deine Bande eingeknüpft werde. Und ob ich zu den ersten, oder zu dem andern Grade zuweilen niedergelassen werde, daß ich da keine Mühe habe wieder aufzugehen, wenn ich auf die irdischen Dinge sähe oder hörte, daß ich sie nicht merke, und ihnen zumal ersterbe, und dir allein lebe. Du sollst ein Ding wissen, und wärest du allein der Bilde der Creaturen ledig, du möchtest Gott ohne Unterlaß haben, denn er möchte sich nicht enthalten, weder im Himmel, noch in dem Erdreich, er müßte in dich kommen; oder hätte er es geschworen, er müßte sein Wort wandeln, und in dich kommen, und müßte deine Seele zumal erfüllen, wenn er sie ledig fände; oder kehre es, wie du willst, dieweil die Creaturen in dir sind, so mußt du Gottes entbehren und eitel bleiben. Nimmst du ihm des Deinen ein kleines, ohne Zweifel so nimmt er dir das große ungemessen, was er ist, ein ungemessenes Theil.

Man findet, daß eine schöne weiße Frau ein Kind gebar, das war schwarz, wie ein Mohr. Da ward Meister Albertus dieß große Leid geklagt. Da fand er das Bild eines Mohren, was die Frau angesehen hatte, und sprach: Frau, ich habe eueres Kindes Vater gefunden, und bewährte das mit einer Henne, die ward gegen einen Sperber gesetzt, und von dem Bild wurden alle ihre Jungen geschaffen, als Sperber. Also werden von göttlichen Bilden alle Geburten göttlich, und von Creaturen creatürlich. Das vierte ist, du sollst deine natürlichen Sinne unterjocht haben, und sollst ihrer allezeit gewaltig syn, du sollst sehen, und nicht sehen, und nimmer deine Augen, noch deine Ohren aufheben, nimmer deinen Mund aufthun, denn zum Nutzen; deine Hände, deine Füße und alle Glieder nicht ausser Zwang lassen, in Hut und in großer Sicherheit haben, daß da nimmer einlei, noch gehört, noch gesehen werde, denn was göttlich ist. Es spricht St. Augustinus: Wir sollen sterben und nicht sterben, wir sollen unsere Natur und unsere Sinne mit Gewalt unterdrücken. So ist Gott unser gewaltig, und ohne allen Zweifel, also werden wir auch selber gewaltig. Amen.

111.

Auf unſerer lieben Frauen Empfängniß (auch auf ihre Geburt).

Wie die zunehmenden Menſchen ihrer Gebrechen und verborgenen böſen Neigungen wahrnehmen ſollen, wie ſie ihnen abſterben möchten und ledig werden, es ſey in Luſt ſinnlicher oder geiſtlicher Dinge, in den Kräften der Seele, oder wie das ſonſt ſeyn mag. Wie das Bild der vergangenen Gewohnheit mit dem Bilde des Lebens Jeſu Chriſti vertrieben werden ſoll, dadurch der Menſch kommt zu begreifen mit allen Heiligen, was da ſey die Höhe, die Tiefe, die Breite und die Länge Gottes.

Transite ad me etc. Ecclesiast. 24. v. 26. *)

Lieben Kinder, ich ſagte euch in der letzten Predigt von dieſen Worten (von der Jungfrau Maria), die die ewige Weisheit ſprach, und die lieſt man von unſerer lieben Frauen, deren Würdigkeit und Ehre Niemand in keiner Weiſe mit Worten ausſprechen kann, denn ſie übertrifft alle Sinne mit Würdigkeit. Ich habe geſagt, Weiſe und Werke, die dazu nothwendig ſind dem anhebenden Menſchen, daß er komme in den Weg der Wahrheit, was dann zu dem zunehmenden Menſchen gehöret, und dann wie der vollkommene Menſch zum Ziele kommen möge, und welches ſein Ende ſey.

Ich habe euch geſagt, wie der anhebende Menſch nothwendig abſcheeren muß alle groben unreinen Haare der Sünde, als Hoffart, Unkeuſchheit, Geiz, Zorn und alle weltliche Ueppigkeit des Herzens, mit allen thörichten Gelüſten, von allem dem, was creatürlich iſt, es ſeyen lebendige oder todte Creaturen; kurz, welcher Menſch ſich nicht mit einem kühnen Gemüth und mit ganzem Willen zu Gott kehret, daß er Gott in ſeinem Grunde lieb habe und meine vor allen Dingen, und darin an ſeinem Ende gefunden werde, der kommt nimmer zu Gott, und thäte er ſo viele gute Werke, als alle Menſchen, die leben, und hätte er ſo große Vernunft, daß er redete mit Engels-Zun-

*) Serm. LXXVI. 1498. f. 235; 1508. f. 187; 1521. f. 146; 1543. f. 216; 1565. f. 170; 1548. p. 346; 1550. p. 447; 1621. II. 22; Arndt p. 236.

Man wird wohlthun, die 3 Predigten: Transite ad me etc. Nro. 111, 112 u. 127 nach einander zu leſen, denn ſie ſtehen in einem innern Zuſammenhang.

gen, und ſeinen Leib verbrennen ließe, und alles ſein Gut den Armen gäbe, wie St. Paulus ſprach. Nun wie haben die ihre Liebe und Willen zu Gott gekehrt, die ihr Herz mit freyem Willen zu den Creaturen kehren, wenn ſie wiſſen, daß ſie die Stätte bekümmern, darin Gott wohnen ſollte, und ſie ihm wiſſentlich benehmen? Es iſt Gott nicht um die Werke, ſo er des Herzens und der Liebe beraubt iſt. Was ſoll ihm die Spreu, ſo ein anderer das Korn hat. Wenn nun die groben Haare abgeſcheren ſind in dem anhebenden Menſchen mit einem ſcharfen eiſernen Fleiß, davon ich zuvor geſagt habe, ſo ſoll er geſchärfet ſeyn, wie ein ſcharfes Scheermeſſer, und ſoll geweget ſeyn mit der großen Gerechtigkeit Gottes, die kein Wort, noch keine Luſt, wie klein ſie ſey, ungerochen läßt, und ſoll an die verborgenen gränlichen Urtheile Gottes gedenken, daß Niemand weiß, wie es ihm ergehen ſoll, weil ihm unbekannt iſt, ob er in Gottes Zorn ſey, oder in ſeinen Hulden; wenn nun dieſer Menſch die böſen Untugenden alſo abgeſcheren hat in ſeinem Anfang, ſo ſoll er denn der Scheßhaare [Ueberreſte] wahrnehmen (das iſt, die Genüglichkeit), die ihm von langer Gewohnheit in dem Grunde geblieben ſind, die entſchuldigen ſich, und erweiſen ſich, als ob ſie Tugenden ſeyen, und doch ſind ſie falſcher Schein, wo Hoffart in dem Grunde verborgen liegt, und wo man wähnet überwunden zu haben. Da bleibet dann Fleiß der Kleider, und ſolches Geſchäft und dergleichen, und das heißt man denn Reinigkeit, und hat man Luſt an allen ſinnlichen Dingen, es ſey Speiſe oder Trank, das heißt man eine Nothdurft. Denn ſo ſind etliche Menſchen ſo zornig und ſo grimmig, und wollen einen jeglichen Menſchen berichten und urtheilen, und ſind ſo gränlich und ſo geſchwinde, das heißen ſie Gerechtigkeit, und wo lautere Trägheit iſt, das dünket ſie Krankheit. Kinder, beſtehet ihr auf einigen dieſer Dinge, und gloriret auf eure eigene Gefälligkeit und Gutdünken, und auf euere hohen vernünftigen Weiſen und Worte, wenn ihr an das Ende kommt, ſo kommt dann der Teufel, und führet die mit ſich, die nun wähnen gar wohl daran zu ſeyn; ſonderlich die mit der verborgenen Hoffart, die da iſt unter einem Schein der Demuth, und in ihren vernünftigen Weiſen, die gehören von Rechts wegen unter Lucifers Panier, und je höher ſie in ihrem eigenen Gutdünken ſind, je tiefer ſie in den Grund fallen. Kinder, ſehet euch vor, es iſt nicht die Rede von kleinen Dingen. Solltet ihr in einer heißen Stube Tag

und Nacht seyn, es würde euch zu schwer dünken, geschweige mitten in der Gluth manches Jahr, oder vielleicht ewiglich. Darum kehret euch in euch selbst, denn das Reich Gottes ist in euch. Sehet, womit ihr umgehet, und wo ihr mit allem Fleiß geblieben seyd, und sehet in den Grund, und in die Neiglichkeit von aller bösen Gewohnheit. Denn stehet ein Mensch in einem Gebrechen ein oder zwey Jahr, so wurzelt das Gebrechen so tief in den Menschen, daß er es mit all seinem Fleiß kaum überwinden kann. Darum sollten sich junge Menschen gar fleißig hüten, daß die Wurzeln der bösen Gebrechen nicht in sie kämen; sie sollten das Gebrechen im Anfang brechen, so wäre es gar leicht zu thun gegen das, was es darnach wird. Sonderlich soll man vier Dinge mit allem Fleiß wahrnehmen, in vier Kräften, in denen gar schädliche und böse Zacken wachsen.

Das ist die Lust an sinnlichen Dingen, die liegt in der begierlichen Kraft. Wie schädlich es damit die Menschen gemeinlich treiben, das kann kaum jemand denken oder sprechen. Alle Menschen, die auch gern gut wären, beginnen dieß und jenes, und dieß und das, und geben also mit dem Samen um, und bleiben nicht bey der lautern Wahrheit. Sie kommen auch in sich selbst nicht, und ihre Inwendigkeit bleibet davor beschlossen, wie ein fremdes Ding, das tausend Meilen fern ist, und auswendige sinnliche Dinge sind ihnen also innig und also bleiben sie, und entgehen sich selbst, daß sie nicht wissen, wie sie daran sind.

Die andere Kraft, das ist die zornige, die gebraucht man gar unordentlich, die soll kein Auswirken haben, denn in die Dinge, die Gott zuwider sind, und ist eine gar edle Kraft in sich selbst; aber darin wachsen gar böse Haare in manchen Menschen, daß sie mit Jählichkeit auf ein jegliches Ding unordentlich fallen, und mit einer falschen Gerechtigkeit wollen sie meistern, und die Weisen und die Werke richten, und betrügen sich selbst, und andere Menschen mit ihrem Ungestüm und hartem Zorn ungelassen, in schreyenden, schweren, peinlichen, ärgerlichen Worten.

Der dritte Schade hebt sich in der vernünftigen Kraft, in der bleiben viele Menschen gar schädlich, und lassen sich auf ihre Vernunft, und gloriren da, und vermessen sich da mit der vernünftigen, mit der lebenden und wesentlichen Wahrheit, denn damit, daß man die Wahrheit bekennet, damit hat man sie nicht. Also betrügt man-

cher Mensch sich selbst, und wähnet, er habe darum alles, weil es ihm in der Vernunft vorspielt, und ist ihm hundert Meilen ferne, und vermisset damit den edlen Schatz, das ist, eine tiefe versinkende Demuth in dem falschen Schein vor sich selbst, und auch vor andern Menschen.

Der vierte Schade ist, die inwendige Lust, die man nimmt in dem Geiste. Diese Weise herrschet sehr in vielen Menschen, diese werden in dem guten Schein betrogen, daß sie die Lust mehr zieht, denn die göttliche Liebe, und nehmen die Lust für Gott, und was sie wähnen, das Gott sey, das ist ihre Lust. Denn verginge ihre Lust, so verginge auch ihr Fleiß. Sehet euch vor, denn oft scheinet manches Ding, als ob es von göttlicher Liebe komme, was so manchen Zufall hat, daß die Genüge, der Geschmack, und das Befinden mehr reint, denn man wähnet. Es kommt zuweilen von neuer Beweglichkeit oder von Neiglichkeit, oder von Furcht der Hölle, und vom Begehren, selig zu seyn, was der Mensch von Natur begehret. Wisset, Kinder, wo Gott nicht von Herzen gemeinet wird, dessen wird Gott auch kein Ende und kein Lohn seyn. Diese Dinge alle, wie ihr hier gehöret habt, müssen mit einem scharfen Fleiß der Eisen abgescheren werden; das Scheermesser soll man wetzen an dem strengen Urtheile Gottes, und an seiner unbeweglichen Gerechtigkeit, die nichts untergehen lässet.

Wie nun diese auswendigen, groben Gebrechen abgescheren sind, so bleiben noch in dem Grunde die Neiglichkeit, die Bilde der vergangenen Gewohnheit, die soll der Mensch vertreiben mit dem Bilde unsers Herrn Jesu Christi, und soll recht einen Pfahl mit dem andern austreiben, und soll das also innerlich mit großer Andacht in seinen Grund drücken und ziehen, daß alle Ungleichheit in ihm verwerde und verlösche. Nun sintemal Gott gegeben hat, daß Steine und Kräuter große Kraft haben, Krankheiten zu vertreiben, welche große Kräfte glaubt ihr, daß der Sohn Gottes habe, alle Krankheit der Seele zu vertreiben mit seinem heiligen Leiden, mit seinem Tode und mit seinem heiligen Bilde? Weil nun der Mensch von sich selbst nichts vermag, darum soll er das würdige Leiden also in Gebetsweise üben, daß man gar innerlich sich vor die Füße des himmlischen Vaters legen soll, und ihn bitten um seinen allerliebsten Sohn, und um einen jeglichen Punkt seines Leidens, daß er ihm helfe, denn ohne ihn kann oder vermag man nichts zu thun. Man soll sich recht gewöhnen,

daß das würdige Leiden und das Bild unſers Herrn gar nimmer aus des Menſchen Herzen kommen, und daß kein fremdes Bild Stätte finden möge. Darnach ſoll man den Grund und das Gemüth aufheben in die hohe glorreiche Gottheit, die ſoll man mit demüthiger Furcht und verlangender Weiſe anſehen. Wenn er ſein finſteres, elendes Unbekenntniß alſo Gott vorlegt, dann verſtehet er, was Job ſpricht: Der Geiſt ging vor ihm. Von dieſem Vorgang des Geiſtes wird eine große Bewegung in dem Menſchen. Je klarer, wahrer und bloſer der Vorgang iſt, je ſtärker, ſchneller, wahrer und lauterer iſt das Werk, die Kraft und die Umkehrung des Menſchen, und der Menſch erkennet ſein Verbleiben blöslicher. Dann kommt der Herr in einem ſchnellen Blick, und leuchtet in dem Grunde, und will des Werkes Meiſter ſeyn. Wenn man das gewahr wird, daß der Herr da iſt, ſo ſoll man das Werk ledig laſſen, und ſoll ihm ſewern, und alle Kräfte ſollen dann ſchweigen, und ihm eine Stille machen, denn alsdann wären des Menſchen Werke ein Hinderniß, und auch ſeine guten Gedanken, dann ſoll der Menſch nichts anderes thun, denn daß er Gott leide. Aber wenn der Menſch auf ſich ſelbſt gelaſſen wird, und Gottes Werke in befindlicher oder bekenntlicher Weiſe nicht mehr in ſich gewahr wird, ſo ſoll der Menſch wieder mit ſeinem Fleiß wirken, und ſeine heilige Uebung thun. Alſo ſoll der Menſch zuweilen wirken, und zuweilen ruhen, nachdem er von Gott getrieben und ermahnet wird, und ein jeglicher nachdem er befindet, was ihn am beſten zu Gott ziehen mag, es ſey im Wirken oder in der Stille. Wer aber nicht mit Ledigkeit innerlich kann, der komme mit Wirken heiliger Bilde und Uebungen, und daß man alſo gewurzelt und gegrundfeſtet werde in der heiligen Liebe, daß man mit allen Heiligen begreifen möge, welches ſey die Höhe, die Länge, die Tiefe, die Breite. Dieſes zu begreifen, iſt unmöglich; aber es iſt mit Liebe und mit lauterer Meinung daran zu hangen. Da ſoll das Gemüth ſich in die Höhe der Ueberweſentlichkeit aufſchwingen, und über alle niedere, ſinnliche Dinge ſteigen, und anſehen, daß Gott, der alle Dinge vermag, dieß nicht vermöchte, daß er eine Creatur ſo edel machte, daß ſie die hohe Weſentlichkeit ſeines Weſens mit ihrem natürlichen Verſtändniß erlangen oder bekennen könnte. Denn die Tiefe des göttlichen Abgrundes iſt aller Vernunft unerfolglich; aber der Tiefe ſoll man mit einer vertieften Demuth folgen. Darum ſprach unſere liebe Frau, unerach-

tet alles großen Gutes, das Gott in sie gegossen hat, nur von ihrer Demuth, daß sie darum sollten selig sprechen alle Geschlechter, weil der Herr sie allein angesehen habe. Die Breite Gottes soll der Mensch in einer gemeinen Liebe verstehen, daß sich Gott giebt in allen Stätten, in allen Landen, in allen Weisen und in Werken, die gut sind. Es ist kein Ding so breit und so gemein als Gott, noch so nahe in dem innersten Grunde, wer ihn da suchen will, der findet ihn. Auch alle Tage finden wir ihn in dem heiligen Sakrament, in allen Gottes-Freunden und in allen Creaturen. Dieser Breite soll man folgen mit einem fleißigen, innigen Gemüthe, das ledig und unbekümmert sey mit allen andern Dingen, und sich ergeben dem gegenwärtigen Gott, inwendig mit allen Kräften, da wird dem Menschen gegeben Freyheit des Geistes und überwesentliche Gnade, in Erhebung des Gemüthes über alle Bilde und Form in einem Erschwingen über alle geschaffene Dinge. Hievon spricht St. Gregorius: Sollen wir in ein Verständniß unsichtbarer Dinge kommen, so müssen wir die Dinge überschreiten, die sichtbar sind. Die Länge, das ist die Ewigkeit, die kein Vor und kein Nach hat, denn es ist eine stille Unwandelbarkeit, darin alle Dinge gegenwärtig sind, in einem steten, unwandelbaren Anschauen seiner selbst, und in Ihm alle Dinge gegenwärtig. Diese Länge soll der Mensch erfolgen mit einem steten, unwandelbaren, einsinkenden Gemüthe, unwandelbar in Gott, und mit einem Verzichten Liebes, Leides und aller Creaturen, daß man sich in Gott trösten möge, in Friede bleiben und alle Dinge Gott lassen. Also wird das edle Wort: Transite, vollbracht, daß man alle Dinge überkomme, und erfüllt werde mit der göttlichen Geburt dieser lieblichen, edlen Jungfrau, der alle Menschen große Ehre erbieten sollen, wie hoch sie immer kommen, sie sollen je eine Zeit und eine Muße geben, sie zu ehren und ihr zu dienen. Daß wir ihr also folgen, daß wir mit ihrer Geburt erfüllet werden, das helfe uns Gott. Amen.

112.

Auf St. Stephans- oder Laurentii-Tag.

Von dreyerley Grad deren, die ſich ſelbſt hier abſterben lernen in Natur und Geiſt, dadurch ſie (wie das Weitzenkorn) viele Frucht bringen; deren etliche anfangende Menſchen ſind, etliche zunehmende und etliche vollkommene.

Nisi granum frumenti cadens in terram mortuum fuerit, ipsum solum manet etc. Joh. XII. v. 24. *)

Es ſey denn, daß das Weitzenkorn ſterbe, das da in die Erde geworfen wird, anders mag es keine Frucht bringen. Iſt es aber, daß es ſtirbt, ſo bringt es viele Früchte.

Bey dem Weitzenkorn verſtehet man unſern Herrn Jeſum Chriſtum, der mit ſeinem Tod an allen Menſchen viele Frucht gebracht hat, wenn ſie nicht allein mit ihm regieren wollen, ſondern auch und allererſt in dem ſterbenden Leben ihm nachzufolgen begehren, und dieß mag eine ſterbende Liebe heißen, wie der Menſch um der Liebe Gottes ſeine Genüglichkeit der Sinne und ſeine Luſt der Natur und ſeinen eigenen Willen nicht brauchen will, und ſo mancher Luſt er darinnen ſtirbt, ſo manchen Tod opfert er Gott, und ſo manche lebende Frucht empfängt er wieder dagegen. Denn ſo viel ein Menſch ſich ſelbſt ſtirbt, und ausgehet, ſo viel gehet unſer Herr Gott wieder ein, der das Leben iſt.

Nun merket, lieben Kinder, daß der ſterbenden Menſchen Fortgang in dreyen Graden zu unterſcheiden iſt. Die auf den niederſten Grad gekommen ſind, die peinigen ſich wegen Furcht der Hölle, und um Hoffnung zu dem Himmelreich, mit etwas Liebe Gottes gemenget, die tödlichen Sünden zu ſcheuen, aber die Liebe Gottes mag ſelten in ihnen wirken, es ſey denn durch Anſehen der Hölle, oder des Himmelreichs; denn dieſe Menſchen ſind aus blinder Eigenliebe ſo ſehr vor dem Sterben erſchrocken, und unbegierlich ſich ſelbſt anzugreifen, wegen der unerſtorbenen Natur, die ſich hierob entſetzt, und haben kleinen Glauben, daher auch dieſe zarte Blödigkeit entſpringt, die

*) 1521. f. 213; 1523. f. 184; 1543. f. 218; 1563. f. 170; 1548. p. 349; 1580. p. 430; 1621. II. 98; Arndt p. 483.

allewege für ihre Haut fürchtet, und gleicher Weiſe wie ſie ſich ſelbſt allenthalben ſucht und Liebe hat, zu allerley Genüge des Fleiſches, zu Eitelkeit und zu der Welt, und leibliche Pein und Plage zu ſcheuen von eigener Liebe wegen, alſo liebhaben ſie ſich noch ſelbſt, die Sünde zu ſcheuen um der Pein willen, der Hölle zu entgehen, und den Lohn des Himmelreichs zu erlangen. Und wenn ſie noch jung in der Liebe Gottes ſind, ſo pflegt ihnen die Liebe Gottes nicht zu ſchmecken, denn allein, wenn ſie der Liebe zu genieſſen hoffen, als z. B. der Hölle zu entgehen, und in das Himmelreich zu kommen; und iſt es, daß ſie das Leiden Jeſu Chriſti unſers Herrn mit vielem Mitleiden betrachten und beweinen, als daß er ſo viel um ihrentwillen leiden wollte, und ſie mit ſeinem bittern Tod erlöſen, dennoch (weil ſie eine kleine Liebe haben) ſo ſind ſie vielmehr zu ſeinem Leiden geneigt, das er in ſeiner menſchlichen Natur auswendig litt, denn daß er mit ſeinem Tod die hohe Vollkommenheit aller Tugenden, als Demuth, Liebe, Leidſamkeit in dem oberſten Grade bewieſen, und darin ſeinen himmliſchen Vater ſo gröſslich geehret hat. Denn ſolche Leute beginnen und fangen an zu ſterben, wenn ſie ſich ſelbſt noch allzu lieb haben: darum mögen ſie noch nicht erkennen, was das iſt, Gott ergeben zu ſeyn, und zu bleiben, und wiewohl Gott alle Dinge auf das Allerbeſte wirket, dennoch wollen dieſe Leute das nimmermehr glauben, und wird ihnen das ſehr ſauer, darum fragen ſie oft und verwundern ſich, warum unſer Herr alſo viel leiden wollte, und warum er durch ſolchen Weg des Leidens auch ſeine Freunde und Nachfolger zu ſich ziehe; und wenn ſie in dem Aufheben des ſterbenden Lebens ſind, und unvollkommen geneigt zu der rechten Vollkommenheit, und noch nicht erkennen, worin die rechte Vollkommenheit gelegen iſt, da peinigen ſie ſich oft zu wachen und zu faſten, in ſcharfer Härte des Lebens und der Natur, denn was dem Leibe auswendig peinlich iſt, da wähnen ſie, daſſelbige ſey von Gott ſehr und allergröſst geachtet und geſchätzt. Wenn ſie alle Härte gern leiden, die ihnen möglich iſt, dann meinen ſie zu dem höchſten Grad der Vollkommenheit gekommen zu ſeyn, und verurtheilen alle andere Menſchen, und auch die, die viel vollkommener ſind, denn ſie, und ſchätzen alle Menſchen klein, die ſich auswendig nicht peinigen, und heiſſen ſie grobe unwiſſende Leute der Geiſtlichkeit, und alle diejenigen, die alſo nicht empfinden, wie ſie, die glauben ſie aus der Geiſtlichkeit verirret, und begehren alſo, daß alle Menſchen wie ſie

ſeyen, und was ihre Ordnung, die Sünde zu ſcheuen, war, und auch noch iſt, um ihrer Gebrechlichkeit willen, das begehren ſie, und wollen ſie auch von einem jeglichen andern gehalten haben, und geſchiehet das nicht, ſo verurtheilen ſie die, und murmeln darüber, und ſagen, daß ſie keines geiſtlichen Lebens achten. Wenn ſie ſich ſelbſt, und alles, was ihnen zugehört, in dienſtlicher Eigenſchaft, und in eigener Liebe allzu ſehr beſitzen, ſo ſcheiden ſie ſich ſelbſt von unſerm Herrn, und von der gemeinen Liebe. Denn ſie ſollten ſitzen bleiben in einer gemeinen Liebe zu allen Menſchen, beydes guten und böſen, aber ſie bleiben in einer getheilten und geſchiedenen Liebe ſteben, und hierum machen ſie ſich ſelbſt Unfriede, und bleiben in ihrer eigenen Beſuchung, darin ſie ſich ſelber allezeit ſuchen, meinen und liebhaben. Und ſie ſind gegen ihren Nebenchriſten ſehr karg ihrer geiſtlichen Güter, weil ſie all ihr Gebet und Uebung zu ihrer eigenen Nothdurft ziehen, und wenn ſie Gebet oder etwas anderes Gutes für andere Menſchen thun, das achten ſie ſehr groß, und meinen, ihnen großen Dienſt gethan zu haben. Mit kurzen Worten, wie ſie wenig inwärts gehen, und erleuchtet werden in Erkenntniß ihrer ſelbſt, alſo fördern ſie auch wenig in der Liebe Gottes und ihres Nebenmenſchen, denn ſie ſind ſo ſehr mit unordentlicher Liebe gebunden, daß ſie bey ſich ſelbſt allein bleiben, mit niemand ſich in rechter Liebe zu vermengen; denn die Liebe Gottes (die ſie mit Gott und allen Menſchen halten ſollten) gebricht ihnen, und wiewohl ſie den Geboten Gottes und der heiligen Kirche unterthänig zu ſeyn ſcheinen, ſo halten ſie doch das Geſetz der Liebe nicht. Was ſie thun, iſt mehr aus Noth und Furcht, denn aus gründlicher Liebe; weil ſie Gott inwendig untreu ſind, ſo dürfen ſie ihm nicht vertrauen, denn die Unvollkommenheit, die ſie an ſich ſelbſt finden, die bricht die Liebe zu Gott. Darum bleibt all ihr Leben inwendig voll Sorgen, voll Furcht, voll Arbeit und voll elender Unſeligkeit; denn ſie ſehen das ewige Leben auf einer Seite an, und ſie bedünkt, wie ſie das verlieren. Auf der andern Seite ſehen ſie die Hölle, und fürchten darein zu kommen, und alles Gebet und Uebung, die ſie thun, die mögen dieſe Furcht der Hölle nicht vertreiben, ſo lange ſie ihnen ſelbſt nicht geſtorben ſind. Denn je mehr ſie ſich ſelber lieb haben und zu Rathe halten wollen, ſo mehr die Furcht der Hölle wächſt, und hieraus kommt es, wenn ihnen unſer Herr Gott nach ihrem Willen nicht recht forthilft, ſo klagen ſie, und weinen und

ſeufzen von einer jeden Widerwärtigkeit, die ihnen zukommt, wie klein die ſey, von Eitelkeit, von Fabeln und dergleichen; was nichts trägt, noch werth iſt, davon machen ſie lange Sagen, und ſprechen von ihren großen Plagen und Leiden, als ob ihnen großes Unrecht geſchehen wäre; denn ſie rechnen ihre Werke (wiewohl ſie klein ſind) von großem Verdienſt zu ſeyn, und meinen unſer Herr Gott ſey ihnen große Ehre und Gut wiederum ſchuldig zu thun. Aber unſer Herr wird ſprechen (wie er auch hernach thut, wenn er ſie mit ſeinem Licht erleuchtet), daß ein armer thörichter Menſch ſeinen hölzernen Stock, oder ein anderes kleines ſchnödes Ding alſo lieb hat, wie ein reicher weiſer Mann ſein Schwert, oder ein anderes gutes köſtliches Ding. Alle ſolche Menſchen ſtehen auf dem erſten Grade des ſterbenden Lebens, und wenn ſie nicht mehr ſich tödten, und des ſterbenden Lebens nicht mehr in ſich wahrnehmen, ſo iſt zu fürchten, daß ſie aus dem Grade noch gering wiederfallen, und zu großer Thorheit und Bosheit kommen können, wovor Gott einen jeden behüte. Doch ehe der Menſch zu dem Fall kommt, giebt ihm Gott vorher große Luſt, und nach der Luſt wird er ſo ſehr erfreut, daß er fröhlich alle Härte der Buße trägt, und ſo meinen ſie dann zur Vollkommenheit gekommen zu ſeyn, und fangen an, ihren Nächſten zu verurtheilen, und wollen dann alle Menſchen nach ihrem Beyſpiel regieren, alſo achten ſie ſich ſelbſt groß in ihrem Gemüthe. Dann kommt Gott aus Barmherzigkeit, und will ſie lehren, was ſie ſind, und zeigt ihnen, in welche Irrung ſie gefallen ſind, und verhängt, daß der Feind auf ſie und in ſie die Süßigkeit der Sünden bringt, und ſo kommt in ſie die Zuneigung zu den Sünden, die eine vor, die andere nach, und er kann ſich deren nicht entſchlagen, und dann will er die Sünde fliehen, damit er der Hölle entgehen möge, und fängt an, auswendige gute Werke zu thun, und dennoch iſt es ihm große Arbeit, die auswendigen Werke, als Arbeit und ſich Abbruch zu thun; ſo iſt er in harte Marter gegen ſich ſelbſt geſetzt, und weiß nicht, wohin er ſich kehren ſoll, denn er ſiehet von ferne, daß er geirret hat; dann muß Gott aus Barmherzigkeit kommen, und ihm wieder aufhelfen, und dann ſoll er Gottes Hülfe ernſtlich anrufen, und ſeine meiſte Uebung ſoll in dem Leben und den Werken ſeyn, und ſonderlich in dem Leiden unſers Herrn Jeſu Chriſti.

Der andere Grad, darin das Weitzenkorn ſtirbt, iſt, wenn dem

Menſchen etwas Empfindliches, Verſchmähung und mehr Sterben vorgehalten wird, und er dann mit dem Empfinden in einem höhern Stande mit allen Kräften gern wäre, dieweil die Gnade währet, und er eines ſolchen göttlichen Vorſpiels beraubt wird (weil er noch fern von der Vollkommenheit iſt), ſo kann er ſich in der Armuth nicht leiden, und fällt dann durch Krankheit in Mißtrauen zu Gott, als ob er von ihm vergeſſen wäre, und ihm zu dem Weg der Vollkommenheit nicht helfen wollte. Oft iſt er in mancherley Gedanken, was er thun oder laſſen möchte, und wenn ihm unſer Herr ein wenig gütlich iſt, ſo iſt ihm wohl mit Gott, und er iſt ſo reich, als ob er nimmermehr arm werden könnte, und will Gottes gebrauchen und genießen (wiewohl er noch unverſucht iſt), recht wie ſeinen leiblichen, eigenen und ſonderlichen Freund, und nimmt gerne an, daß ihm unſer Herr zu Willen ſey, ihn tröſte im Widerſtande, und ihn in allen Tugenden reich mache; aber ſo der gütige Herr erkennet, daß er ſehr leicht auf ſeine Selbſt-Vermeſſenheit ſich verlaſſen und ſchwer fallen möchte, und auch erkennet, daß die ſicherſte, beſte Frucht hinweg gehet (weil er zu der Vollkommenheit noch nicht gekommen iſt, wohin er ihn gerne leiten wollte), ſo entzieht er ihm wieder zur Zeit alles, was er ihm geoffenbaret hat, weil er zu ſehr mit Liebe ſeiner ſelbſt, in Vollkommenheit, in Weisheit, in Heiligkeit, in Tugenden zu ſich ſelbſt gekehrt ſtand, und bringt ihn alſo mit Armuth zu einem Mißbehagen ſeiner ſelbſt, und zu einem demüthigen Erkennen, daß er nichts weiß, und nicht würdig iſt, dann fängt er an, ſich ſelbſt erſt zu beſinnen, daß ihm der gebenedeyete Gott mit großem Recht ſeine Hand der befindlichen Gnade entzogen hat, weil er meinte etwas geweſen zu ſeyn; nun ſiehet er klärlich, daß es nicht iſt; er pflegte ſeinen Namen und ſeine Ehre unter den Leuten lieb zu haben, und zu beſchirmen, recht wie ein Mann ſeine angetraute Hausfrau, und wer etwas Böſes von ihm ſagte, den achtete er ein Widerſprecher des gemeinen Beſten und Guten zu ſeyn. Er pflegte nach dem Lob der Heiligkeit zu begehren und zu lechzen, wie eine Wieſe nach dem himmliſchen Thau thut. Er meinet, daß das Lob der Menſchen allzumal aus rechter Tugend und Einigkeit des Herzens und von der Schickung Gottes gekommen wäre, und war aus ſich ſelbſt ſo fern verirret, daß er ſich ſelbſt in ſich ſelbſt nicht ſah, da er überall ganz preßhaft war, und meinte,

daß er derſelbe wäre, wie er in der Menſchen Meinung ſtand, und wußte es nicht anders.

Hier iſt zu merken, wer ſich ſelbſt von ſo großen Irrungen und von ſolcher Ungeſtorbenheit überwinden will, der ſoll drey Punkte in ſich merken.

Zuerſt, wie viel er gearbeitet hat, und darnach alle erſtandene Strafe, Nachrede und Schande um der Tugend willen fröhlich zu leiden, und ſich ſelbſt demüthig zu leiden.

Zum andern, wie viel er Gott und ſeinen Nebenmenſchen in ſeiner Strafung Schande und Betrübung gelobt, geehret und Freundſchaft bewieſen hat, auswendig und inwendig, bey allem Widerſtande [in ſich].

Zum dritten ſoll er in ſich wahrnehmen, ob er auch die Menſchen oder die Creaturen (die ihm ſolche Verfolgung gethan haben) mit fröhlichem Herzen lieb gehabt, angeſehen und treu für ſie gebetet habe, und wenn er das nicht an ſich befindet, oder nicht thun wollte, ſondern ſich ſelbſt hart und bitter in dem Leiden befände, ſo mag er ſicher wiſſen und ſoll es auch ſicher ſeyn, daß er falſch lebt und ſtehet in dem Preiſen der Menſchen und in ſeiner eigenen geiſtlichen Hoffart und Ungeſtorbenheit. Er iſt noch nicht zu dem andern Grad des Sterbens gekommen.

Doch der gütige Gott, wie eine barmherzige Mutter (die voll Liebe iſt) und wie ein erfahrener Meiſter, der den kranken Menſchen mit kräftiger Arzney zu der vollkommenen Geſundheit gerne helfen will, läßt ihn zu vielmalen fallen, damit er ſich ſelbſt kennen lernen möchte, und ſo fällt er in fleiſchliche, ungeiſtliche Bekorung, von der er in ſeinen vergangenen Tagen nichts vernommen hat, in denen er ſich ſehr gut und geiſtlich zu ſeyn däuchte. Aus Barmherzigkeit entzieht ihm Gott allen Verſtand, und verfinſtert ihm alles Licht, in dem er zuvor wanderte, und umzäunet ihn alſo mit den Dornen der Aengſtigung, daß er von ſich ſelbſt nichts anderes achtet, denn daß er von dem Angeſichte Gottes verworfen ſey, und klaget und ruſet oft und viel, mit vielen Thränen, und ſagt: Gott, warum haſt du mich vertrieben, und warum gehe ich alſo traurig fort mit Anklagen, und ohne Hoffnung. Wenn er von dem Niederſten des Fußes bis zu dem Scheitel des Hauptes ſich ſelbſt Gott inwendig und auswendig un-

gleich und widerſpenſtig befindet, ſo iſt er und wird alſo mit Unwürdigkeit und mit Unluſt auf ſich ſelbſt geſetzt, daß er ſich ſehr ſchwer zu leiden ſtellt, und dann denkt er viele klägliche Dinge über ſich ſelbſt aus der heiligen Schrift, und vergießt viele Zähren wegen dem Empfinden ſeiner Bosheit, wenn er ſich ſelbſt unter Gott niederdrückt, und ruft und ſpricht mit dem Propheten: Ich habe geſündiget über die Zahl des Sandes im Meere, und meine Sünden ſind alſo mannigfaltig, daß ich nicht würdig bin, den Himmel anzuſehen; denn ich habe Gottes Zorn erweckt, und viel Uebels vor ihm gethan; alſo ſpricht er und viel dergleichen. Und er wird zu etlichen Zeiten der Zähren und ſolches Klagens ledig und beraubt, und dann wird er inwendig noch ſchwerer mit einer großen Bekümmerniß und Anfechtung gepeinigt, denn von einer Seite empfindet er große Begierde, ſich ſelbſt demüthig niederzudrücken, und ſich ſelbſt zu ſterben, und von der andern Seite empfindet er ſtarke Hoffart und Vermeſſenheit über ſich ſelbſt, und wird alſo verbittert auf ſich ſelbſt (wäre es Gott keine Unehre), daß ihm ein leichtes Ding wäre, ſich ſelbſt zu tödten. Ich glaube, daß all ſolcher Streit viele Kräfte in dem Geiſt und in der Natur verſchleißt [vermutzt], und es iſt ſo übergroß, daß der Menſch ſich ſelbſt eher tödten laſſen wollte, denn das zu leiden; doch findet er eine Gnade in ſich ſtehen, daß ihm alles das lieb und leid iſt, was auch immermehr über ihn ergehen mag, damit er Gott mit bedachtem Muth nicht erzürne. Nach etlicher Zeit kommt ihm die Gnade der Zähren wieder, und er rufet und ſagt: Herr, ſtehe auf, warum ſchläfſt du? und ermahnet ihn, warum er den Brunnen ſeiner Barmherzigkeit verſchloſſen habe? Er ermahnet die heiligen Engel und alle ſeligen Geiſter, daß ſie ſich ſein erbarmen. Er fraget den Himmel, warum er ihm alſo ehern geworden ſey, und zu der Erde ſpricht er: Warum ſie alſo eiſern geworden iſt? und bittet die harten Steine, daß ſie doch Mitleiden mit ihm haben wollen. Er ſpricht: Bin ich nun der verfluchte Berg von Gilboa geworden, der vermaledeyet ward von David, alſo daß kein Thau, noch Regen darauf fallen durfte, und wie mag meine Bosheit allein den unüberwindlichen Gott überwinden, daß er ſeine Barmherzigkeit zuſchließt, deſſen Eigenſchaft doch iſt, zu erbarmen und zu helfen? Es werden die Uebungen und Wirkungen Gottes in dem andern Grade des ſterbenden Lebens ſo

lange durch Waſſer und Feuer um und um geführt, bis die Empfindungen eigener Vermeſſenheit aus allen heimlichen Winkeln des Gemüthes herausgetrieben werden, daß er fürbaß ſich beſchämt und ſich ſelbſt verwirft, alſo daß er nimmermehr von ſich ſelbſt etwas Großes vermeſſen kann, ſondern alle ſeine Krankheit erkennet er, darin er iſt, und allezeit geweſen iſt, und was er thut oder thun mag, oder was man Gutes von ihm ſagen mag, das zieht er nicht auf ſich, denn er weiß von ſich nichts anderes zu ſagen, als daß er voll von allen Gebrechen ſey; dann iſt dieſer Grad auf ſeiner größten Höhe, und wer in dieſem Grad ſtehet, der iſt nicht fern von der Pforte großer Gnade, alſo daß er in die Kammer des Bräutigams Chriſti eingelaſſen werden ſoll. Wenn dann der Tag ſeines Sterbens kommt, ſoll er fröhlich von ihm empfangen werden.

Es iſt hart, zu ſterben. Wir wiſſen, daß kleine Bäume ihre Wurzeln in die Erde nicht tief ſetzen, deßhalb können ſie nicht lange ſtehen, das ſind alle demüthige Herzen, die ſetzen ihre Wurzeln nicht tief in die Erde, ſondern tief in den Himmel; aber die großen Bäume, die hoch gewachſen ſind, und lange auf Erden währen ſollen, die ſetzen ihre Wurzeln ſehr tief und breit in die Erde. Alſo thun die Menſchen, die groß auf Erden geweſen und noch ſind, die müſſen durch manchen Streit und Tod ſich ſelbſt ſterben, damit alle Vermeſſenheit ihres Gemüths zerbrochen werde, und ſie auch lange und feſt in der Demuth ſtehen bleiben mögen. Es kommt wohl zu Zeiten, daß der heilige Geiſt leichtere Wege finden kann, durch welche er ſolche zu ſich zieht, wie hievor geſchrieben ſtehet.

Der dritte Grad, worin das Weitzenkorn ſtirbt, gehört allein den Vollkommenen zu, die emſigen Fleiß haben, und ſtetig begehren, der Vollkommenheit zu nahen. Dieſer Menſchen Stand iſt mit Betrübniß und Freuden gemenget, womit ſie getrieben werden, denn der heilige Geiſt treibt und jaget ſie, und bereitet ſie dazu, mit zweyerley Betrübniß und mit zweyerley Freuden und Fröhlichkeit, welche ſie allezeit vor Augen haben. Die erſte Betrübniß iſt ein inwendiges Leiden, und ein überſchwengliches Wehe des Herzens, in dem Mit-Empfinden des unausſprechlichen Unrechts, das der heiligen Dreyfaltigkeit von allen Creaturen bewieſen wird, und ſonderlich von den böſen Chriſten, die in Todſünden leben. Die andere Betrübniß liegt in

dem Mitleiden und Mitthun aller der Betrübniß und Leidens, die die menschliche Natur Christi gelitten hat.

Die erste Fröhlichkeit und Freude ist in diesem Sterben, ein klares Anschauen und ein vollgewaltiges Gebrauchen, worin sie der heilige Geist in Christo aufhebt, damit sie seiner gebrauchen mögen, und frohlocken in allen Freuden, die sie hoffen und glauben nach diesem Leben vollkommen zu schauen. Die andere Frohlockung ist in den Freuden vollbracht zu werden, die die menschliche Natur Christi brauchte. Diese Freude hofft er als ein Mitglied zu gebrauchen, und kann er auch den Abgrund Gottes nicht begreifen, so erfreuet er sich darin, denn er siehet, daß Gott unaussprechlich in seiner Barmherzigkeit übergehet, und empfindet, daß es ihm gut ist, daß er überwunden wird, Gottes Macht nicht zu begreifen, und neiget sich unter Gott, in sein Selbst-Sterben.

Zu diesem Stande kann der Mensch nicht kommen, es sey denn, daß er seinen Willen mit Gott vereinige, mit ganzem Verzichten und vollkommenem Verläugnen seiner selbst, und daß alle eigene Liebe zu sich selbst, und alles Wohlgefallen seines eigenen Willens, durch Eingießung des heiligen Geistes in der Liebe Gottes gewaltiget und gedämpfet werde, und daß der heilige Geist selbst sein Wille und Liebe zu seyn scheine, und daß er nichts von seinetwegen sey, noch wolle. Ja, das Himmelreich soll er begehren um Gottes willen und um Gottes Ehre, weil es Christus zu seiner Nothdurft verdienet hat, und ihm das geben will, als einem von seinen Söhnen. In diesem Grade hat der Mensch alle Dinge in rechter Ordnung lieb, Gott über alle Dinge, darnach die würdige Natur Christi, und dann die würdige Mutter Christi, darnach alle Grade der Heiligen, einen jeglichen nach seiner Stufe, nach der Eingebung Gottes. Wenn solches in ihm erschienen ist, so setzet er sich selbst in die allerniederste Stätte, in des Bräutigams Hochzeit. Wenn dann der Bräutigam kommt, der ihn geladen hat, so sagt er zu ihm: Freund, sitze besser aufwärts. Dann wird er mit einem neuen Leben begabet, und mit einem neuen Liche erleuchtet, wo er alle seine Krankheit und Schwäche klärlich erkennet und siehet, daß er allein eine Ursache seiner Bosheit ist, und der Natur, der Welt, noch dem Teufel keine Schuld mit der Wahrheit geben kann. Ja, er erkennet, daß ihm Gott diese Uebungen und Anfechtun-

gen aus großer Liebe gegeben hat, damit er in dem Ueberwinden Gott Ehre thut, und mehr Kronen verdienet. Er erkennet und ſiehet auch, daß ihn Gott allein hält und enthält, daß er an ſeinen Sünden nicht mehr Luſt hat, und thut ihm die Urſache ab, damit er nicht falle. Ja, was noch böſer iſt, er ſagt, daß es ihm oft leid geweſen ſey, daß er in ſeiner Bösheit nicht mehr Genügſamkeit haben mochte. Alſo ſtehet all ſein Leben in Betrübniß und Reue, weil er noch mit ſeiner grundloſen Krankheit behangen iſt. Er hat Ergötzung und Freude an dem, was er ſiehet, daß die Güte Gottes zu ſeiner Nothdurft ſo groß iſt, alſo, daß ſein Leben wohl ein ſterbendes Leben geheißen iſt, durch ſolche Betrübniß und Freude, mitförmig und gleich dem Leben unſeres Herrn Jeſu Chriſti, das von dem Anfang bis zu dem Ende mit Betrübniß und Freuden allezeit vermenget war. Betrübniß in dem, daß er aus dem himmliſchen Thron in dieſe Welt niederſteigt; Freude in dem, daß er von der väterlichen Glorie und Ehre nicht geſchieden war. Betrübniß in dem, daß er eines Menſchen Sohn war; Freude in dem, daß er dennoch Gottes Sohn war und blieb. Betrübniß, weil er eines Knechtes Amt annahm; Freude in dem, weil er dennoch ein großer Herr war. Betrübniß, weil er nach der Menſchheit ſterblich war, und an dem Kreuze ſtarb; Freude, weil er unſterblich nach der Gottheit war. Betrübniß in der Geburt, da er von der Mutter einſt geboren iſt; Freude, da er einig, ſonder Aufenthalt geboren ward aus Gottes Herzen. Betrübniß, weil er mit der Zeit zeitlich ward; Freude, weil er vor aller Zeit ewig war und bleiben ſoll. Betrübniß, weil das Wort Menſch geboren iſt, und in uns gewohnet hat; Freude in dem, daß das Wort in dem Anfange bey Gott war, und Gott ſelbſt das Wort war. Betrübniß in dem, daß er wie ein anderer Sünder von St. Johannes Baptiſta in dem Jordan getauft ward; Freude in dem, daß des himmliſchen Vaters Stimme von ihm ſagt: Dieß iſt mein lieber Sohn, an welchem ich ein Wohlgefallen habe. Betrübniß in dem, daß er wie ein anderer Sünder von dem Feinde angefochten ward; Freude in dem, daß die Engel kamen und dienten ihm. Betrübniß, daß er oft und vielen Hunger und Durſt litt; Freude, weil er ſelbſt der Engel und Menſchen Speiſe iſt. Betrübniß, weil er oft von Arbeit ermüdet war; Freude, weil er aller lieben Herzen und aller ſeligen Geiſter Ruhe iſt. Betrübniß, weil ſein hei-

liges Leben und Leiden an ſo vielen Menſchen verloren ſollte bleiben; Freude, weil er ſeine Freunde damit ſelig machen ſollte. Betrübniß in dem, daß er von dem heidniſchen Weibe Waſſer bey dem Brunnen zu trinken bat; Freude, weil er demſelben Weibe lebendiges Waſſer bot, daß ſie darnach nicht mehr dürſten ſollte. Betrübniß in dem, daß er über das Waſſer mit Schiffen zu fahren pflegte; Freude, weil er mit trockenen Füßen über das Waſſer pflegte zu gehen. Betrübniß in dem, daß er mit Martha und Magdalena über Lazarus weinte; Freude in dem, daß er ihren Bruder Lazarus von dem Tode erweckte. Betrübniß in dem, daß er an ein Kreuz mit Nägeln genagelt war; Freude in dem, daß er dem Schächer das Paradies zuſagte. Betrübniß in dem, daß ihn an dem Kreuz durſtete; Freude, daß er ſeine Auserwählten damit vom ewigen Durſte erlöſen ſollte. Betrübniß, da er ſprach: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen; Freude, weil er alle betrübte Menſchen damit tröſten wollte. Betrübniß darin, da ſeine Seele von dem Leichnam ſchied und er ſtarb und begraben ward; Freude, weil er am dritten Tage von dem Tode wieder auferſtand, mit einem verklärten Leibe. Alſo war all ſein Leben von der Krippe zu dem Kreuz mit Betrübniß und Freude unverſchieden gemenget. Welches Leben er ſeinen Nachfolgern in dieſer Zeit, die ſich zu einem ſterbenden Leben kehren, zu einem rechten Teſtament hinterlaſſen hat, ſeiner dabey zu gedenken, und zu wandeln, wie er gewandelt hat; das helfe uns Gott. Amen.

113.

Auf St. Johannes, des Evangeliſten, Tag.

Wie man alles, was Gott giebt und verhängt über den Menſchen (der Gott lauter meinet in allen Dingen), von ſeiner Hand allein empfangen ſoll, für das Allerbeſte. Wie Gott gern große Gaben giebt, wenn wir uns unten halten in tiefer Demuth, und daß alle Dinge ohne Gott ein lauteres Nichts ſeyen.

Hic est discipulus ille, quem diligebat Jesus. Joh. XXI. v. 20. *) Dieß iſt der Jünger, den Jeſus liebte.

Lieben Kinder, wiewohl Gott kein Anſehen der Perſonen hat, und alle Dinge liebt, die er gemacht hat, dennoch hat er ſeine Freunde (die ſeiner Gnade mehr wahrnehmen, und ſich mit allen Kräften zu ihm kehren) förderlich lieb, und daß alle Menſchen ſolches nicht thun wollen von ihrem freyen Willen, das iſt ſeine Schuld nicht. Er iſt allezeit bereit, uns zu empfangen, und läßt die Sonne ſeiner Gnade über die Guten und Böſen ſcheinen. Nun hat St. Johann die Gnade Gottes von Jugend auf beſonders wahrgenommen, und iſt unſerm Herrn ein vortrefflicher lieber Jünger geweſen, durch ſeine jungfräuliche Reinigkeit, vollkommene Liebe, hohe Schaulichkeit und alle Tugend. Darum, wollen wir auch Gottes liebe Jünger werden, ſo ſollen wir ihm nachfolgen voran in einem gründlichen Sterben und Gelaſſenheit unſerer ſelbſt und aller Eigenſchaft, und alle Dinge von der Hand Gottes empfangen mit einem Verläugnen unſerer ſelbſt und aller Liebe Luſt, auſſerhalb Gott, in den geſchaffenen Dingen. Dieſe Menſchen, die ſich alſo Gott allein laſſen und leiden wollen, ſuchen mit allem Fleiß, was Gott denſelben giebt, das iſt und dünkt ſie das Beſte. Du ſeyeſt deß gewiß (ſo wahr Gott lebt), daß es von Noth das Allerbeſte ſeyn muß, und daß keine andere Weiſe ſeyn möchte, die beſſer wäre, wie das ſey, ob auch ein anderes beſſer ſcheine, ſo wäre es dir doch nicht ſo gut, denn Gott will dieſe und keine andere Weiſe, und dieſelbe muß von Noth dir die beſte ſeyn. Es ſey Sieh-

*) 1543. f. 221; 1563. f. 174; 1588. p. 333; 1598. p. 434; 1601. II. p. 41. Verfaſſer: Eckard senior.

tag, oder Armuth, Hunger, Durst oder was es sey, was Gott über dich verhängt, oder nicht verhängt, das ist dir alles das Beste, es sey Andacht oder Innigkeit, oder daß du die beyden nicht hast, so es deiner Versäumung Schuld nicht ist, und was du hast, oder nicht hast, setze du dich recht darin, daß du Gottes Ehre lauter meinest in allen Dingen, was er dir denn thut, das ist das Beste. Nun möchtest du vielleicht sprechen: Was weiß ich, ob es der Wille Gottes ist oder nicht. Das wisset, wäre es der Wille Gottes nicht, so geschähe es auch nicht. Du hast weder Siechtage, noch nichts, Gott wolle es denn. Weißt du denn, daß es Gottes Wille ist, so solltest du darin so viele Lust und Genügen haben, daß du keine Pein als Pein achtetest, und käme es auch auf das allerhöchste; empfändest du Pein oder Leiden, so wäre es unrecht, denn du sollst es von Gott nehmen, in dem allerbesten, weil es von Noth dein Allerbestes seyn muß. Sein Leben schwebt daran, daß er das Beste wolle; darum soll ich es auch wollen, und soll mir kein Ding besser gefallen, denn dasselbige. Wäre ein Mensch, dem ich mit allem Fleiß gefallen wollte, wüßte ich dann fürwahr, daß ich dem Menschen in einem grauen Kleide besser gefiele, denn in keinem andern, wie gut es auch wäre, mir wäre das graue Kleid lustlicher und lieber, denn kein anderes, es wäre auch, wie gut es wäre. Eya, nun merket euch selbst, wie eure Liebe gestaltet sey! Hättet ihr Gott wahrlich lieb, so möchte euch kein Ding lustlicher seyn, denn was ihm am besten gefiele, und daß sein Wille allermeist an uns vollbracht würde. Wie schwer die Pein schiene, oder das Ungemach, hast du nicht darin so große Lust, als im Gemach und voller Lust, so ist es unrecht.

Ich pflege oft ein Wort zu sprechen, und ist auch wahr, wir rufen alle Tage und sprechen in dem Pater noster: Herr, dein Wille werde! so wollen wir zürnen, und genügt uns nicht an seinem Willen, so doch alles, was er thäte, uns am besten gefallen sollte. Die es also in dem Besten nehmen, die bleiben aller Dinge in einem ganzen Frieden. Nun sprechet ihr unterweilen: Ach, und wäre es anders gekommen, so wäre es besser, oder wäre es nicht also gekommen, so wäre es vielleicht besser gekommen. So lange dich solches dünket, gewinnest du nimmer Frieden, du sollst es in dem Allerbesten nehmen.

Nun merket, Gott giebt alle Gaben und was das Allerbeste und das Höchste ist, das sind eigentliche Gaben und in dem allereigensten.

Gott giebt nichts ſo gern, als große Gaben, denn ſeine Natur ſchwebt daran, daß er große Dinge gebe; darum, je beſſer die Dinge ſind, je mehr ihrer iſt. Die edlen Creaturen, die Engel, ſind zumal vernünftig, und haben keine Leiblichkeit an ſich, und deren iſt am allermeiſten, und ihrer iſt mehr, denn aller leiblichen Creaturen Zahl iſt. Große Dinge heißen eigentlich Gaben, und ſind mir am allereigenſten und am allerinnigſten.

Ich ſpreche auch, was eigentlich gewortet werden mag, das muß von innen heraus kommen, und ſich ohne Form bewegen, nicht von auſſen ins Herz kommen, denn von innen ſoll es heraus kommen, das lebet eigentlich in dem Innerſten der Seele. Da ſind dir alle Dinge gegenwärtig, und immer lebend, ſchwebend und ſind in dem Allerbeſten und an dem Allerhöchſten. Warum befindeſt du deſſen nicht? Weil du nicht daheim biſt. Je edler das Ding iſt, je gemeiner iſt es. Den Sinn habe ich mit den Thieren gemein, und Leben iſt mir mit den Bäumen gemein, das Weſen iſt noch mehr in mir, das habe ich mit allen Creaturen gemein. Der Himmel iſt mehr, denn alles, was daneben iſt, darum iſt er auch edler. Je edler die Dinge ſind, je mehr und je gemeiner ſie auch ſind. Die Liebe iſt edel, weil ſie gemein iſt. Es ſcheinet ſchwer, was unſer Herr geboten hat, daß man den Nebenmenſchen lieb haben ſoll, wie ſich ſelbſt. Dieß ſprechen gemeine Leute, man ſoll ſie wie Gott lieb haben, da man ſich ſelbſt zu lieb hat. Nein, es ſoll anders ſeyn. Man ſoll ſie alſo ſehr lieb haben, wie ſich ſelbſt, und dieß iſt nicht ſchwer, denn wollet ihr es eben merken, ſo iſt dieß Gebot mehr ein Lohn, denn ein Gebot. Das Gebot ſcheinet ſchwer, und der Lohn iſt begierlich. Wer Gott lieb hat, wie er ihn lieb haben ſoll (ja, auch lieb haben muß, er wolle oder wolle nicht), und wie ihn alle Creaturen lieb haben, der muß den Nebenmenſchen lieb haben, wie ſich ſelbſt, und ſich ſeiner Freuden freuen, wie ſeiner eigenen Freuden, und ſeine Ehre ſo ſehr begehren, wie ſeine eigene Ehre, und dem Fremden thun, wie dem Seinen. Alſo iſt der Menſch allezeit in Freuden, in Nutzen und in Ehren, ſo iſt er recht wie im Himmelreich, und alſo hat er öftere Freude, als wenn er ſich allein ſeines Gutes freuete.

Wiſſet in der Wahrheit, iſt dir deine eigene Ehre genüglicher und lieber, denn eines andern, ſo iſt es Unrecht. Wiſſe das, wenn du

irgend etwas des Deinen ſucheſt, ſo findeſt du Gott nimmer, wenn du Gott nicht lauter ſucheſt. Du ſucheſt etwas mit Gott, und du thuſt recht, als ob du von Gott eine Kerze machteſt, womit man etwas ſuchte, und ſo man das Ding gefunden hat, ſo wirft man die Kerze hinweg. Alſo thuſt du, was du mit Gott ſucheſt, das iſt nichts, was es auch ſey, es ſey Nutzen, oder Lohn, oder Innigkeit, oder was es ſonſt ſey, du ſucheſt nichts, darum findeſt du auch nichts. Daß du nichts findeſt, daran iſt keine andere Urſache, als weil du nichts ſucheſt. Alle Creaturen ſind ein lauteres Nichts. Ich ſpreche nicht, daß ſie klein ſeyen, oder irgend etwas ſeyen, ſondern ſie ſind ein lauteres Nichts. Was kein Weſen hat, das iſt nichts. Alle Creaturen haben kein Weſen, weil ihr Weſen in der Gegenwart Gottes ſchwebt; kehrte ſich Gott einen Augenblick ab, ſie würden zu nichte. Wer alle die Welt nähme mit Gott, der hätte nichts mehr, denn ob er Gott allein hätte. Alle Creaturen haben nichts mehr ohne Gott, als der, der eine Mücke oder gar nichts ohne Gott hätte, weder minder, noch mehr.

Eya, nun merket ein wahres Wort! Gäbe ein Menſch tauſend Mark Goldes, daß man damit Kirchen und Klauſen machte, das wäre ein gar großes Ding; dennoch hätte der viel mehr gegeben, der tauſend Mark für nichts achten könnte, er hätte viel mehr gethan, denn jener. Da Gott alle Creaturen ſchuf, da waren ſie alſo ſchnöde und enge, daß er ſich nicht darin bewegen mochte. Da machte er die Seele, ſich gleich und ebenmäßig, damit er ſich der Seele geben möchte, denn was er ihr anders gäbe, deſſen achtete ſie nicht. Gott muß ſich mir ſelbſt als eigen geben, wie er ſeiner ſelbſt iſt, oder mir wird nichts, noch ſchmeckt mir nichts. Wer Gott allzumal empfangen will, der muß auch zumal ſich ſelbſt geben und ſich ausgegangen ſeyn, er empfängt Gleiches von Gott, alles, was er hat, als eigen, wie er es ſelber ſelbſt hat, und unſere Frau und alle, die im Himmel ſind, das iſt dieſem alles gleich, und alles eigen. Die alſo gleich ausgegangen ſind, und ſich ſelbſt gegeben haben, die ſollen auch alles in allem gleich empfangen und nicht minder.

Nun wiſſe, daß wir nichts von uns ſelbſt haben, denn dieſe und alle andere Gaben kommen von oben herab. Darum, wer von oben herab empfangen will, der muß von Noth unten ſeyn, in rechter Demuth. Und wiſſet in der Wahrheit, iſt da irgend etwas auſſen, daß

es nicht allzumal unten iſt, dem wird auch nichts, und er empfängt auch nichts. Biſt du irgend auf dich ſehend, oder auf ein Ding, oder auf Jemand, ſo biſt du unten an, ſo empfängſt du auch nichts; aber biſt du zumal unten an, ſo empfängſt du zumal und vollkommen. Gottes Natur iſt, daß er gebe, und ſein Weſen ſchwebt daran, daß er uns gebe, wenn wir demüthig ſind. Sind wir's nicht, und wollen dennoch empfangen, ſo thun wir ihm Gewalt, und tödten ihn (alſo zu reden), mögen wir es an ihm auch nicht thun, ſo thun wir es doch an uns, ſo fern es an uns iſt. Damit du es alles ihm eigentlich gebeſt, ſo luge, daß du dich nieder thueſt in rechter Demuth, unter Gott und alle Creaturen, und Gott in deinem Herzen und in deinem Bekenntniß erhebeſt. Gott, unſer Herr, ſandte ſeinen eingebornen Sohn in die Welt. Gott ſandte ſeinen Sohn in der Fülle der Zeit der Seele wegen, ſo er allezeit erfüllt hat; wenn die Seele der Zeit und der Stätte ledig iſt, ſo ſendet und gebiert der Vater ſeinen Sohn in die Seele. Nichts hindert Gott in uns, noch uns in Gott, denn daß wir kleben und hängen mit unſerm Gemüth an Zeit und Stätte, und uns nicht erheben über Zeit und Stätte in die Ewigkeit, die Gott ſelbſt iſt. Amen.

114.

Auf St. Agnes-Tag der heiligen Jungfrau.

Die dritte Predigt.

Wie man auswendige Reinigkeit des Leibes und die inwendige Keuschheit des Gemüthes überkommen und behalten soll; besonders wie man die Reinigkeit des Geistes vor auswendigem Zufall menschlicher Liebe und Einbildung bewahren soll, und daß sich kein Mensch, wie geistlich er sey (dieweil er noch hier im Leben ist), dafür halten soll, daß seine blöde Natur so gar erstorben sey, daß er nicht zur Unlauterkeit bewegt werden möchte. Von drey Stricken, die den Geistlichen gelegt werden, daß sie in solche Sünde zuletzt fallen, so sie sich nicht hüten, sie seyen, wie vollkommen sie seyen.

Virgo cogitat, quae domini sunt, ut sit sancta et corpore et spiritu. 1. Corinth. VII. v. 34. *)

Eine Jungfrau, spricht Paulus, betrachtet und bedenket, was dem Herrn zugehöre, auf daß sie selig sey, am Leibe und am Geiste. Den Jungfrauen gehören zwey Dinge zu: rein zu seyn am Leibe, und rein am Geiste. Zu der Reinigkeit des Leibes gehöret unbefleckt zu seyn in dem Fleische, und mäßig im Gebrauche aller leiblichen Nothdurft, es sey in Essen oder Trinken, Schlafen oder Wachen. Daß sie still sey von Worten, schamhaft von Sitten, fern von üppiger Gesellschaft oder Gespielschaft, demüthig und schlicht im auswendigen Wandel, arbeitsam in guter ziemlicher Arbeit oder Bußwirkung, und all dergleichen, was alles zu der auswendigen Keuschheit dienet. Wer anders seine Keuschheit zu vollbringen oder zu bewahren vermeinet, der wird betrogen, denn das Offenbare muß mit Offenbarem überwunden werden, oder die Unsauberkeit des Fleisches überwindet die Reinigkeit des Geistes. Denn es ist offenbar, daß, wo man das Fleisch mit dem Fleisch zähmen soll, daraus nicht viel Gutes wird. Nun wollen wir dieß hier stehen lassen, und von der Keuschheit des Geistes ein wenig sagen, wie man die verlieren oder behalten möge, und dieß ist

*) 1521. f. 134; 1528. f. 203; 1543. f. 229; 1565. f. 175; 1548. p. 335; 1580. p. 457; 1621. II. 46; Arndt p. 537.

ein nützliches Ding, das die rechten Geistlichen wohl betrachten und behalten sollen.

Reinigkeit des Geistes bestehet in einem reinen, lautern Gewissen, in Demuth, und ein demüthiges Gewissen ist ein reiner Sinn und ein reines Herz. Einen reinen Sinn gewinnt man mit Uebung der heiligen Schrift; hievon kommen den Menschen gute Betrachtungen, womit er sein Herz bekümmert, und desto eher der eitlen und bösen Gedanken ledig wird, und seyd deß gewiß ohne allen Zweifel, welcher Mensch sich zu fleißiger Betrachtung der heiligen Schrift giebt, der wird bewähret und behütet von den groben Zufällen der Unkenschheit, wie St. Hieronymus beweiset, da er spricht: Habe lieb den Fleiß zu den Schriften, so wirst du des Fleisches Laster nicht achten, noch lieb haben. Aber ein reines Herz gewinnt man, wenn man alle Begierde zu den Creaturen austreibt, und sonderlich der Menschen, denn ein guter frommer Mensch wird so leicht gekränket und entschickt in seinem Herzen, mit unordentlicher Liebe der Menschen, daß er oft in langen Zeiten nicht aus seinem Herzen die Liebe der Menschen treiben kann, die er in einem Augenblick gewinnet. Darum, es sey denn, daß der Mensch die Ursachen scheue, die dem Fleische dienen, so kann er nicht fürbaß kommen, er muß einen Schaden empfangen, der ihm leid wird; denn an dem Ort ist der Mensch am allerkränksten seiner natürlichen Blödigkeit halben, die so tief in diese unordentliche Begierde gewurzelt ist, daß der Mensch alle seine Lebtage zu schaffen haben muß, wiewohl solches manchen Menschen nicht dünket, der sich sehr kühn und freudig beweiset, als ob er allen Streit gewonnen und überwunden hätte. Nein, lieben Kinder, und hättest du auch tausend Streite gewonnen, und den Sieg behalten, verlasse dich nicht darauf; denn so lange Seele und Fleisch bey einander ist, so ist Niemand auf Erden Freyheit zugesagt. Es kommt oft in einem Augenblick, was in hundert Jahren nicht geschehen möchte, denn es wird manches gute reine Herz also verleitet und verführt, daß es selbst kaum wissen kann, wie es dazu gekommen sey. Nicht, daß solche Menschen in auswendigen Werken befleckt werden, oder daß sie in öffentliche Unkenschheit des Fleisches fallen (wiewohl es auch etwa dazu kommt), sondern daß sie beschweret werden mit Annehmlichkeit böser Begierlichkeit, gefährlicher, zeitlicher und fleischlicher Liebe, die ihnen alle Vernunft und Bescheidenheit verfinstert, und zuvor gelittene Innigkeit, davon ein

Mensch in hölliſche Betrübniß und Traurigkeit kommt, mit einem ſcharfen Nagen des Gewiſſens, daß er verſchlagenen Muthes in die Pforte der Hölle und ewigen Finſterniß gehet, recht wie einer, den man jetzt tödten ſollte, der vor großer Furcht und Erſchrecken vor dem Tode alle Vernunft und Verſtändniß verlieret. Dieß kommt von Unbehutſamkeit, zu Zeiten auch von Gottes Verhängniß, daß der Mensch in rechter Demuth ſich gründe, und ſeine große Krankheit anſehen lerne, und Mitleiden habe mit andern Menſchen in allen ihren Krankheiten. Dieß kömmt auch ſonderlich denen, die ſich ſelbſt peinigen, den inwendigen, vernünftigen redlichen Menſchen zu überwinden und zu tödten, und gerne kämen zu der bloſen Armuth des Geiſtes. Dieſen iſt noth, vor allen Menſchen ſich zu bewahren, vor allen Urſachen der ungleichen Perſonen, mehr, denn jemand anders. Denn der Verführer (der nimmer ruhet) läßt ſeinen Schalk nicht dahinten, wo er einigerley Urſache finden mag. So nun dieſe ſich ſehr üben, ihren inwendigen Menſchen zu vernichtigen in aller Bloßheit, und in rechter Einfalt für ſich zu gehen, ſo befleißen ſie ſich auch alle inwendige Beſchwerde zu überwinden, auf daß ſie Gott in allen Dingen unterworfen ſeyn mögen, ohne alles Widerſprechen, wie und wann es ihm gefalle, damit ſie ihm in ſeinen Werken mit ihrer Eigenſchaft nicht widerſpenſtig werden, ſondern daß ſein Wille geſchehe, ohne einiges Erkieſen. Sehet, hiemit kommt der Menſch zu ſolcher Einfalt des Herzens und zu ſolchem Frieden, auswendig und inwendig, und auch in der Natur, daß er beynahe in ſich ſelbſt kein Widerfechten empfindet. Er hat auch keine natürliche Scham, weder inwendig, noch von auſſen, noch keine Beſchwerde [illegible]Strafung des Gewiſſens, und iſt ihm recht (mit einem Gleichniß zu reden), als ob er zu ſeiner erſten Unverſtändniß und Unſchuld gekommen wäre, wie ein junges Kind, welches alle ſolche Dinge ohne Scham thäte, die die Natur ausweiſet. Zu gleicher Weiſe, wie das Kind darin vor ſich ginge, und aufwüchſe, und die Natur daran gewöhnte, daß da keine Sorge oder Behutſamkeit wäre, mit der die unordentliche Bewegung gezähmet werden ſollte, ſo ſoll es wohl dazu kommen, daß es ein Genüge der Luſt mehr und mehr zu empfinden anfängt, ſo viel und mehr es Verſtand und Luſt empfindet, denn alſo wird die Sünde größer, nachdem das Verſtändniß und die Luſt größer werden. Alſo mag auch einem ſolchen reinen, geiſtlichen Menſchen geſchehen (wie kindlich er auch

nach ſolcher Unſchuld ſey), der lange ein abgeſchiedenes Leben geführt hat, und der ſeinen äußern und niederſten Menſchen hierin überwunden zu haben ſcheinet, alſo, daß er kaum einige Anfechtung empfindet, in keiner Zeit, weder ſchlafend, noch wachend, und hätte er auch Urſache oder Gegenwurf, daß er darin keine Luſt ſetzen möchte, ſondern frey widerſtehen möchte allen dieſen Zufällen und Anfechtungen, ja und dünkte ihm auch, daß er ſo wenig Antaſtens oder Luſt in ſolchen Dingen empfinde, wie ein todter Menſch, es wäre von Sehen, Hören, Reden und dergleichen, ob es möglich wäre; ſehet, dann ſchiene die Natur wohl todt zu ſeyn, dennoch ſoll ſich Niemand darauf verlaſſen, es ſey Mann oder Weib, wie ſtolz ſie ſeyen, wer deß zu viel pflegen wollte mit dieſen Urſachen. Wie vollkommen auch oder heilig der Menſch in der Wahrheit ſey, wie abgeſtorben er in dieſen Dingen ſey, will man die Urſachen zumal nicht fliehen, das Herz muß mit ſinnlichen Lüſten verwundet werden, und in Bewegung und Anfechtung kommen zu freundlicher Liebe, mehr zu dem einen, denn zu dem andern.

Nun merket, lieben Kinder, wie ſolches geſchehe, und wie man nach und nach in ſolche Stricke falle. Zuerſt gewinnet man Liebe zu den Leuten, um ihre Gnade, und ihre Frömmigkeit und Geiſtlichkeit, und dieß iſt alles aus Genügen inwendig in dem Herzen, und ſcheinet noch alles geiſtlich zu ſeyn, mit großer Dankbarkeit zu Gott und zu dieſen Menſchen. Läſſet man nicht ab, dieſe Bewegung zu verjagen, ſo ſchlüpft dann herein, daß man dieſen guten Leuten von auſſen auch etwas Lieblichkeit beweiſen und erzeugen muß in freundlicher Güte, und Erbietung von guter Gebärde, in lieblichen Worten und Zeichen, in freundlichem Anſehen und Zuſprechen, in Lachen und in Zuneigung, in Antaſten bey den Kleidern und bey der Hand zu nehmen, oder in Umfangen mit den Armen, und zu verluſtigen, oder die Häupter gegen einander zu neigen, und dergleichen Dinge viel, die alle Zeichen der natürlichen, fleiſchlichen Liebe ſind, und daß das Herz mit ungeordneter Liebe verwundet iſt; es ſey denn, daß man dieſe noch ſcheuet, ſo wird man noch tiefer verwundet, alſo, daß es dazu kommen ſoll, daß die geiſtliche Luſt in die ſinnliche Luſt verkehret wird, und wird der Menſch alſo mit dieſem Teufels-Netz und fleiſchlichen Begehrungen verſtrickt, daß er nicht leicht davon kommen kann, ohne großen Schaden und Gefahr der Sünden, inwendig in ſeinem Her-

zen, ja es mag dazu kommen, daß er in ſolcher Wolluſt alſo verharrete, bis er darein willigte, und das wäre Todſünde, und würde er deß noch nicht gewahr, ſo möchte er zu großen geiſtlichen Sünden fallen, ohne ſein Widerſtehen. Sehet, lieben Kinder, alſo mag ein guter Menſch zu allen Sünden fallen, wenn er die Urſache vorher nicht verſchmähen will. Ja, und wäre er auch beynahe zu dem allerhöchſten und vollkommenſten Grade der Tugend gekommen, will er nicht fliehen, er ſoll in großen Sorgen vor dieſen Sünden ſtehen, wie er zuvor je ſtand, und nie war ihm ſo noth zu ſcheuen, wie jetzt, denn Niemand iſt frey von dieſen Bekorungen und Anfechtungen, daß er nicht in Sünde und ſchwere Gefahr ſeines Heils fallen möge, wie gut und heilig er auch ſey (es ſey denn, daß er ſich hüte), ſo lange ſein Athem aus- und eingehet.

Wie die Lehrer beweiſen, ſo ſind den Geiſtlichen drey Stricke gelegt, in die Sünde zu fallen. Der erſte iſt: Heiligkeit der Menſchen. Der andere iſt: wenn ſie von einem Geblüte ſind, und von Natur der Geburt zuſammen gehören, oder verwandt ſind, daß ſie Schweſter und Brüder ſind, oder dergleichen. Der dritte Strick iſt eigene Heiligkeit, und ſich auf lange Uebung der Tugend verlaſſen, und darum die Urſache nicht ſcheuen wollen. Dieſe ſinnliche Freundſchaft iſt zuweilen auch unter einem abgeſchiedenen Geſchlecht, es ſey Mann oder Frau, wenn ſie unordentlich untereinander in ſonderliche, natürliche Liebe fallen, und zuſammen ſuchen Kurzweil und Ergötzung, und fragen eins das andere von ſeinem Stande und Weſen, oder wie es ihm gehe. Sehet, dieß muß zuletzt alles übel ausgehen, und gemeiniglich zum böſen Ende kommen, zur Bekümmerniß und Beſchwerung des Herzens; beſonders wenn ungleiche Perſonen ſo gethane Freundſchaft untereinander haben, das kann kein gutes Gewiſſen vertragen, und hiervon kommt oft großes Uebel und Schande, wie Verdacht, Argwohn, Aergerniß, Zerſtörung des inwendigen, geiſtlichen Friedens. Darum ſollen alle die, die Noth oder Amt dazu zwinget, daß ſie mit ungleichen Perſonen reden müſſen, ſo wenig und ſo bald es nur immer möglich iſt, ſich davon machen, und das iſt gut für ihr eigenes Gewiſſen, und ihre Untergebenen oder Nächſten, die hievon deſto minder Aergerniß und Anfechtung empfangen.

Welcher nun vor allem dieſem Fall oder vor andern Sünden bewahrt ſeyn will, der ſoll (wie Bonaventura ſagt) alſo ſitzen und eſ-

fenbar reden, als ob er wollte, daß es Jedermann ſähe, was er mit ſolchen Perſonen handelt, weil er nichts Unordentliches mit ihnen zu ſchaffen hat, ja nichts mehr, denn mit einer andern Creatur. Er ſoll auch auf keine andere Creatur mit ſeinem Herzen Liebe ſetzen, daß er darin entzündet werde. Er ſoll Niemand auswendig zu viel freundlich ſeyn, beſonders ungleichen Perſonen, mit freundlichem oder auch geiſtlichem Beywesen, ſondern ſich ernſtlich gegen ſie erzeigen, ſtracks davon eilen, und kurze Worte mit ihm treiben.

Nun ſehet an, lieben Kinder, kann ein guter frommer Menſch alſo mit ſolchen Urſachen zur Unkeuſchheit fallen, wie ich zuvor geſagt habe, wie wird es denn um die ſtehen, und wie voller Unkeuſchheit müſſen die ſeyn, es ſey mit Gedanken, Willen oder Werken, die ſich nicht bezwingen von allen ſolchen Urſachen, und die nicht abſterben wollen allem Ueberfluß, Luſt, Sanftigkeit, Zartheit und ausgelaſſenem Muthwillen, und ſonſt in allen andern Urſachen, die offenbar ſind. Ach, wie wird ein guter Menſch mit dieſer Unſauberkeit angefochten, wie muß denn ein ſäumiger, muthwilliger, ſchleckerhafter, ſchläferiger und fauler Menſch, der zu allen geiſtlichen Dingen ſo gar träge und unwillig iſt, hierin faulen und ſchwelgen; dieß erkennet allein Gott der Herr, der da die Nieren bewährt, und die Herzen erforſcht. Aber Gott wolle ſich über uns arme Sünder erbarmen, und uns vor dieſen ſorglichen Stricken der Unkeuſchheit behüten, damit wir in ſeinem Angeſichte gefunden werden keuſch und rein, an Leib und Seele, in reinem Gewiſſen, lauter von allen eitlen Gedanken, und rein von böſer Begierde, in keiner Creatur zu raſten, ſondern allein in Gott, und ihn allein über alle Dinge lieb zu haben; dazu helfe uns Gott. Amen.

115.

Auf unserer lieben Frauen Lichtmesse.

Wie wir uns selbst Gott opfern sollen, Nacht und Tag, mit heiligen Uebungen, in Beten, in Betrachtung, in Gott-Schauen, Gott danken und loben, nach dem Leben der würdigen Mutter Gottes.

Ecce ego mitto angelum meum ante faciem tuam. Malachiae III. v. 1. *)

Sehet, ich schicke meinen Engel vor dein Angesicht, und bald wird der Herr, den ihr suchet, zu seinem heiligen Tempel kommen, und der Engel des Gesetzes, den ihr wollet. Heute gedenken wir, daß der Herr (dem alle Zeit zugehört, und der das Gesetz gemacht hat) sich der Zeit und dem Gesetz unterworfen hat, und sich in dem Tempel seinem himmlischen Vater für uns geopfert, nicht daß er bedurfte damit (wie andere erstgeborne Knäblein) geheiliget zu werden, denn alle heilige Zeiten und Feyertage, Stätte und Tempel empfangen ihre Heiligkeit von ihm, so war seiner würdigen Mutter auch nicht noth, daß sie (wie andere Weiber) gereinigt werden sollte, denn sie war vor aller Sünde behütet, und hat den Sohn Gottes durch Wirkung des heiligen Geistes empfangen und geboren, eine ewige Jungfrau bleibend, geziert mit aller Lauterkeit. Und ihre Lauterkeit war also groß über aller Engel Lauterkeit, daß man keine größere ausser Gott denken kann. Sie hat sich doch nicht minder auch dem harten Gesetz unterworfen, und ihrer Liebe Kind dem himmlischen Vater in der Priester Hände geopfert, und sich selbst, nicht ihren Sohn, Gott geopfert zu einem lebendigen Opfer und Lob Gottes für aller Menschen Heil.

Nun werden wir damit gelehret, daß wir uns zu allen Zeiten niederdrücken und versinken sollen in tiefe Demuth, als solche, welche von sich selbst nichts haben, noch vermögen, denn alles Uebel, und daß wir in den inwendigen Tempel unserer Seele uns selbst, und unsern eigenen Willen, und alles, was wir sind und haben, Gott allzumal in gründlicher Gelassenheit opfern, und auftragen sollen, mit dem

*) 1543. f. 224; 1565. f. 176; 1568. p. 357; 1572. p. 460; 1621. II. p. 83.

Sohne in den Vater, zu einem ewigen Opfer ſeines Lebes. Alles, was der Vater leiſten mag, das giebt er ſeinem Sohne, ſo lieblich iſt der Sohn, daß der Vater kein Ding liebet, denn den Sohn, und die er mit dem Sohn vereinigt findet, die liebt er in dem Sohne, darum ſoll ſich die Seele mit allen Kräften auftragen, und ſich dem Vater in dem Sohne opfern, daß ſie von ihm in dem Sohne geliebt werde, nach dem vollkommenen Exempel der allerheiligſten Jungfrau und Mutter Gottes Maria. Davon will ich euch dießmal etwas ſagen, wie wir ihrem heiligen Leben nachfolgen ſollen, weil ſie aller Gnaden und Tugend voll geweſen und ein Spiegel und Ebenbild aller Heiligkeit iſt.

Dieſe edle Jungfrau war alle Zeit ihres Lebens mit ſo vollkommener Liebe in Gott gekehrt, in den inwendigen Tempel ihrer Seele, daß ſie auſſer Gott keine Creatur nie geliebet. Es fiel auch nie kein Bild in ihr Herz, das ihre Liebe gegen Gott vermittelte, ſie hatte zu Gott eine ungetheilte Liebe, und liebte auch alle Creaturen in Gott; ſie kehrte ſich mit allen ihren Kräften in ihren inwendigen Grund, darin das göttliche Bild verborgen liegt, da wohnte ſie in dem innigſten Tempel ihrer Seele, und kehrte alle ihre Kräfte darin, und betete da ihren einigen Gott in dem Geiſte und in der Wahrheit an. Sie bekannte, daß ſie Gott nicht würdig loben könnte, darum begehrte ſie, daß er ſich ſelbſt in ihr lobte und würdigte. Ihr Grund und ihre Inwendigkeit war ſo Gott-förmig, wer in ihr Herz geſehen hätte, der hätte Gott in aller ſeiner Klarheit geſchauet, und hätte den Ausgang des Sohnes und des heiligen Geiſtes in weſentlicher Weiſe geſehen, weil ihr Herz vor Gott nie eine Abkehr that.

Nun ſoll ich euch etwas von dieſer göttlichen Jungfrau Uebungen ſagen. Sie ſind aber ſo göttlich und überweſentlich hoch und abgründig, daß ſie aller Menſchen und Engel Verſtand übertreffen. Doch von ihren geringen Uebungen ſollt ihr wiſſen, daß ſie allewege zu Mitternacht aufſtand, und ihr Herz zu dem himmliſchen Vater aufkehrte, durch andächtiges Gebet, das durch die Himmel aufdrang, und allein in dem väterlichen Herzen endete, und alſo ſtand ſie in dem Gebet geſpannt, bis der Tag aufzugehen begann. Ach, wie ſelig iſt der, dem ſie ihr mildes Gebet mittheilt, und für den ſie mit mütterlicher beſonderer Liebe iſt, bey ihrem lieben Kinde.

Nun wiſſet, daß ſie erkannte, wie ſie ſogar über alle Creaturen

von Gott geliebt und gereichet war, darum, wenn ſie zu Mitternacht aufſtand, ſo fiel ſie auf ihre Knie demüthig nieder, und dankte Gott für ſeinen reichen Ausfluß, der ſie ſo gar durchfloſſen hatte. Darnach opferte ſie ſich Gott in ihrem Gebet, und alles, was ſie hatte, und empfahl in die milde Hand Gottes, daß er ſeinen liebſten Willen mit ihr wirkte und vollbrächte, und mit all dem Ihren. Zum dritten bat ſie für alle Glieder der heiligen Kirche, daß ſie nach ihrem Beſten geordnet würden in aller göttlichen Ehre, und für alle Sünder, daß ihnen eine wahre Rückkehr gegeben würde zu ihrer Seligkeit, und dann kehrte ſie ſich zu den armen Seelen in dem Fegfeuer mit ihrem Gebet, zu denen ſie beſondere Liebe hatte, ſie bey Gott ledig zu bitten. Zum vierten redete ſie mit Gott, wie ein Kind zu ſeinem Vater thut, oder ein geliebtes Lieb zu dem andern, in welchem ihre inwendigen Augen eſt aufgethan wurden, daß ſie das göttliche Weſen ohne Mittel ſchauete, in aller Klarheit und Lieblichkeit, und Gott redete mit ihr, wie mit ſeinem geliebten, auserwählten Gemahl. Zum fünften fing ſie dann an Gott zu loben in ihrem Gebet, mit lebendigem Lob, das aus einem göttlichen, blühenden Grunde ginge, der von Gott getrieben ward. Das Loben war ſo ſüß und lauter, und Gott luſtlicher, denn da er Himmel und Erde ſchuf, da ihn die Morgenſterne und Kinder Gottes lobten. Zum ſechsten ſank ſie in ihr Gebet nieder, in ihr eigenes Nichts, und bekannte, daß ſie den hohen Gott nicht anbeten kennte, noch loben nach ſeiner Würdigkeit, und begehrte von ihm, daß er ſich ſelbſt in ihr lobte, und ließ denn alle Kräfte demüthig in ihrem innigſten Grunde ſinken, aus dem allein der ewige Gott das liebſte Lob und Gebet empfängt.

Auch wiſſet, daß wenn ſie betete, ſo entzog ſie ihr Gemüth von aller Auswendigkeit, und von allen Formen und Bilden, und blieb alſo mit ganzem Gemüth verſammlet. Darnach betrachtete ſie, wie gar hoch und groß der Herr wäre, zu dem ſie reden wollte, und daß ſie nach ihrem Bedünken ſo gar eine unnütze Creatur von ſich ſelbſt wäre, und fiel dann vor die Füße der Würdigkeit Gottes, und betete mit tiefer Demuth und mit ernſthafter, brennender Liebe und Begierde, und mit wahrer Gelaſſenheit ihres Herzens, in der grundloſen Gutheit Gottes, daß er ſie erhöre, nicht nach ihrem, ſondern nach ſeinem allerliebſten Willen. Und in dieſem Gebet blieb ſie von Mitternacht, bis die Morgenröthe hervor kam, und von der Zeit bis zur

Prim kehrte sie sich zu heiligen Betrachtungen, nach der höchsten Weise, so je eine Creatur that. Sie betrachtete zuerst die Großheit und Allmacht des hohen Gottes, die sie bekannte ob allen Engeln. Dabey sank sie auf ihre eigene Kleinheit in tiefer Demuth. Zum andern betrachtete sie die grundlosen, abgründigen Gerichte Gottes in seiner Weisheit, wie sie also gar allen Creaturen verborgen ist. Zum dritten die grundlose Güte Gottes in seiner ewigen Liebe, wie sie ein gar milder Ursprung alles Guten und aller Gnaden ist. Zum vierten betrachtete sie die überfließende Süßigkeit Gottes, in der sie so viel Süßigkeit empfing, wäre sie nicht von dem heiligen Geist beschattet worden, ihr göttliches Herz wäre von der süßen Liebe zersprungen. Zum fünften betrachtete sie mit weinenden Augen die Demuth ihres Kindes, wie gar die hohe Gottheit sich geniedert, und die verworfenen Wege durchwandelt hat, mit solcher Demuth, daß er sich nicht noch mehr erniedern könnte.

Zum sechsten betrachtete sie das Leiden ihres Kindes, wie gar groß und mannigfaltig das war, und das that sie erst mit innigem Mitleiden; denn die Betrachtung schnitt ihr ein Schwert durch ihr jungfräu'ich's Herz und Seele. Darum war ihr der Märtyrer-Lohn so wahrlich, als je einem Märtyrer. Zum andern betrachtete sie das Leiden ihres Kindes mit lebendiger Nachfolge, denn sie bedachte, wie ihr Kind allezeit in Verschmähung und in Leiden gewesen war; darum setzte sie all ihr Leben auf ein Leiden und Verdrückt-werden. Sie gab sich also großlich darin, daß sie Gott nie bat, daß ihr Leiden gekürzet oder gemindert würde, und stand allezeit in Leiden, und litt das aus mit einem willigen Unterwurf, immer in Ewigkeit in Leiden zu bleiben, wenn es Gott also gefiele. Zum dritten betrachtete sie das Leiden ihres Kindes, wie er sein Leiden mit ganzer Geduld getragen hat, ohne alles Murren, aus großer brennender Begierde und Liebe zu uns, mit Freude seines Geistes. Also trug sie auch ihr Leiden ohne alles Murren, mit brennender Liebe und Freude.

Zur Prim-Zeit ging sie in den Tempel, und begab sich in einen Winkel mit niedergeschlagenen Augen, und blieb da bis gegen den Mittag, und mit aufgespanntem Gemüth in Ewigkeit betrachtete sie die Gebote und die Rede des Herrn, da ward ihre Seele in ein göttliches Schauen gesetzt über alle Vernunft, und ward in ihrem Gemüth verkläret durch alle Kräfte. Ihr Gedächtniß stand wie ein ein-

fältiges Licht erhaben, und über alle sinnliche Einfälle in Einigkeit des Geistes stehend. Ihre Vernunft ward mit Klarheit übergossen, in der sie verstand und erkannte alle Tugend, Weise, Uebung und Heimlichkeit der Schrift mit Unterschied. Ihr Wille war mit der innigsten Hitze entzündet in stiller Liebe, in einer Ueberfahrt über alle Geschaffenheit. In dieser Erhebung war sie über Weise und über Bescheidenheit. Hier empfing sie das göttliche Geraun in einer stillen Weise, und ward ihr Geist mit dem überwesentlichen Brunnen durchflossen und durchgossen, über alles Wirken eigener Kraft. Hier rastete sie in Gott über alle Dinge, und verlor da sich selbst in einem Umfang grundloser Liebe, in die Finsterniß der Gottheit. Sie ward sonder Mittel vereinigt und ein Geist mit Gott, über geschaffene Gaben, Gnaden und Lichter, in einem einfältigen Licht, das sich ohne Unterlaß in dem Inwendigsten ihres Grundes erneuerte, in der höchsten Edelkeit des Geistes. Hierin hatte sie ein Empfinden der künftigen Seligkeit, und liebte Gott mit ewiger, ungeschaffener Liebe. Alle geschaffene Gaben, Tugenden, Werke und Uebungen mit aller Creatürlichkeit mußten hier aussen bleiben, denn sie ward hierüber mit göttlicher Klarheit über alle Bilde und Vernunft formiret. Sie sah die ewigen Lichter und die Bilde, wie sie in Ewigkeit angesehen wurden, mit unsprechlicher, göttlicher Freude und Lust. Wisset, wären alle Lust und Freude der Welt bey einander geschmelzen, sie wären nichts, denn eine lautere Bitterkeit gegen die mindeste göttliche Freude, die die Mutter Gottes je empfinge.

Nun wisset auch, daß die würdige Jungfrau eine Zierde über alle Menschen hatte, das ist, wie hoch sie in ein Gottschauendes Licht in Gott aufgezogen und entzückt ward, so sah sie nicht desto minder alle andere Dinge, noch nahm sie ihrer desto minder wahr, und konnte ihren auswendigen Menschen gleichwohl regieren in heiligen Sitten und Gelaß, ohne Hinderniß des Inwendigen, denn ihre obersten Kräfte waren (ohne Mittel) in ihren Ursprung gekehret und vereinigt, und die niedersten den obersten vollkommen gehorsam, wie Adam in dem Paradies stand, in seiner ersten Gerechtigkeit. Diese Zierde hatte sie davon, daß sie nie Erbsünde empfing, denn ihr Kind hat sie dafür behütet, daß sie nie einen Augenblick eine Tochter des Zorns gewesen ist, oder ein unreines Gefäß, unter des Teufels Gewalt, wie wir andere allesammt. Die ewige Weisheit kam dem zuvor, und wollte ihrn

auserwählten Tempel nicht verunreinigt werden laſſen. Darum hörte ſie in dieſem innern Gottſchauen und Aufgezogenheit den Gottesdienſt gleichwohl auswendig mit großem Fleiß und Andacht, und mit tiefer Demuth ihres Herzens, denn es war ihr kein Verdruß, ſondern über alle Dinge luſtlich und begehrlich in dieſer Zeit. Wenn ſie dann gen Mittag heim kam, ward ſie oft von dem Engel geſpeiſet.

Nachmittags, wenn es nicht Feyertag war, ſo arbeitete ſie mit ihren geſegneten Händen bis zur Veſper-Zeit und that ein jedes Werk (wie klein es war) mit beſonderer Meinung zu der Ehre Gottes. So es aber Feyertag war, wenn ſie dann Gott gelobt hatte, ſo ging ſie das Wort Gottes hören, und hörte das mit großer Demuth, wie ſchlicht es geſprochen war, wiewohl ſie es ſelbſt beſſer verſtand, und drückte das mit Ernſt in ihr reines Herz, mit ganzer Begierde, um das Mindeſte mit dem Meiſten zu durchleben. Wenn man das Wort Gottes nicht redete, ſo redete ſie oder hörte reden von Gott und von göttlichem Leben; oder ſie las in der Schrift, bis zur Veſper-Zeit. Da fing ſie an ihre Pſalmen und ihre Gebete zu ſprechen bis zur Complet.

Wenn es dann Nacht ward, ſo kehrte ſie in heilige Betrachtungen, und betrachtete das vollkommene Leben ihres Kindes und Herrn, und ſeine ſüße Lehre, und ward ihr Herz erfüllet mit empfindlicher, ewiger Süßigkeit, darnach fing ſie an auf ihren Knien Gott zu danken, daß er ſie den Tag und alle Tage ſo gnädig angeſehen hatte, und dann mit großer Sanftmuth und Dankbarkeit legte ſich die würdige Jungfrau Maria zur Ruhe, und die Scharen der Engel umgaben das geſegnete Bett, daß keine böſen Geiſter ſie necken mochten, darum hatte ſie nie eine eitle Phantaſie oder Traumeinfälle, noch anders ein Bild, denn was Gott ſelbſt in ſie leuchtete, denn die heilige Dreyfaltigkeit war allezeit ihr Schutz und Schirm, die edle Jungfrau legte ſich auch nimmer nieder, ſie erbuete denn zuvor mit ganzer Begierde ihren Schlaf zu der Ehre Gottes, und alſo mit Gott vereinigt neigte ſie ihr gebenedeytes Haupt auf die Bruſt des himmliſchen Vaters und ruhete dann ſüßiglich. Wenn es dann Mitternacht war, ſo fing ſie wieder an den Tag zu vertreiben, wie ſie ihn zuvor vertrieben hatte, in aller Heiligkeit und Tugend.

Dieß ſey ein Theil von ihrem heiligen Leben geſagt, das wir

(wie einen Spiegel) vor uns nehmen und dem nachfolgen ſollen, und Gott auch alſo treu dienen, und uns gänzlich in den inwendigen Tempel unſerer Seele opfern, nach unſerm Vermögen. Dazu uns gar förderlich iſt, daß wir Gott ohne Unterlaß anrufen um ſeine göttliche Gnade und Hülfe, und dabey auch ſeine liebe Mutter, und thun ihr je eins im Tage beſondere Ehre und Dienſt, ſo wird ſie uns wiederum getreulich dienen in unſern Nöthen, und beſonders in unſerer letzten Noth, denn ſie iſt eine Mutter der Barmherzigkeit, und kann keinen Sünder verſchmähen, der ihre Hülfe begehrt. Darum ſpricht Bernhardus: Der allein ſchweige von deiner Barmherzigkeit, o ſelige Jungfrau, der dich in ſeinen Nöthen angerufen hat, und von dir verlaſſen ward. Denn wir deine kleinen Diener, in deinen anderen Tugenden erfreuen uns mit dir; aber in dieſer Tugend erfreuen wir uns für uns ſelbſt; wir loben deine Jungfrauſchaft, wir verwundern uns deiner Demüthigkeit; aber deine Barmherzigkeit umfangen wir lieber, deren gedenken wir öfter, die rufen wir öfter an. Du hältſt uns auf und verläſſeſt nicht den elenden Sünder, bis du ſiehest, daß der erſchreckliche Richter verſöhnet iſt. Daß wir dieſe würdige Jungfrau und ihr Kind alſo ehren und nachfolgen in der Zeit, daß wir in Ewigkeit ein Theil mit ihnen gewinnen, dazu helfe uns Gott. Amen.

116.

Auf St. Agatha, oder von den Jungfrauen.

Die vierte Predigt.

Was einer wahren Jungfrau zugehöre, daß sie Gott gefällig sey, um dessen willen sie das Reich der Welt verschmähet hat, wie man von einer jeglichen heiligen Jungfrau singet:

Regnum mundi, et omnem ornatum seculi contempsi, propter amorem domini mei Jesu Christi. *)

Ich habe verschmähet das Reich der Welt, und alle Zierde darin, um der Liebe meines Herrn Jesu Christi willen. Diese Worte singet die christliche Kirche in der Person einer jeglichen geistlichen Gemahl Christi, die sich ihm gar ergeben hat, in seinem Dienst und Willen ewiglich zu verharren. Nun merket, lieben Kinder, welche Eigenschaft eine solche Braut und Jungfrau Gottes an sich haben soll, die Gott gefällig seyn will, und daß er sich ihr annehme, und sie zuletzt mit sich führe in die ewige Vermählung, wo ihre Seele mit ihm also gar vereiniget wird, daß sie nimmermehr in Ewigkeit von ihm, und er von ihr geschieden werde.

Die erste Eigenschaft ist, eine Jungfrau gefällt Gott nicht, es sey denn, daß sie verschmähet das Reich der Welt, und alle ihre Zierde, das ist, daß sie sich mit Fleiß hüte vor Hoffart, in eitler Ehre, den Leuten auswendig zu gefallen, es sey am Leibe, und mit Zierde der Kleider, oder mit einigerley zergänglichen Dingen. Dieß muß sie alles lassen um Gottes willen, nicht allein leiblich, sondern auch geistlich, das ist, die geistliche Welt mit aller ihrer Zierde, welche bestehet in Hoffart, eitler Ehre, auswendig in gutem Schein, in geistlichen Worten, aus einem weltlichen Herzen, in üppigen Freuden des Herzens an geistlichen Gaben oder Tugenden, an Wohlgefallen eigener Güte. Solches geschieht und widerfährt den Jungfrauen Christi, in

*) 1521. f. 236; 1523. f. 204; 1543. f. 226; 1565. f. 177; 1548. p. 360; 1552. p. 464; 1621. II. 61; Arndt p. 541.

ſo mancherley Weiſe, daß es nicht leicht zu ſagen iſt, wie der Feind dieſe reine Herzen ſich unterſtehet zu betrügen.

Die andere Eigenſchaft, ſie ſoll ſich fleißig hüten vor ungeiſtlichen Sitten oder Wandel, und vor ſchädlichen Weiſen, auswendig und inwendig, daß ſie keinerley Stolz des Gemüths, oder hoffärtige Gebärde vor den Leuten, noch keinerley Rühmens oder Großachten von ſich ſelbſt habe, daß ſie weiſe oder klug ſey, oder daß ſie ſich beſchirmen wollte, wo man ſie wollte verachten oder unterdrücken, ſondern mit züchtigen ſanften Worten und Gebärden, mit aller Demuth ſich gebe zu der Beſſerung und Erkenntniß ihrer Gebrechlichkeit.

Die dritte Eigenſchaft: es iſt nicht genug, daß ſie wiſſe, daß ſie leiden ſoll, ſie muß ſich auch ganz geben in alles, was ſie verdrießt, und ihr Leiden bringt, und daß ſie in dem Weingarten Gottes arbeiten helfe, mit aller Geduld, in einem lautern Grunde eines demüthigen Herzens, in dem allein Gott ruhet, denn Gottes Ruhe iſt in einer Jungfrau Herz, die ſich ſelbſt vernichtet in Demuth, aus Grund ihres Herzens, unter Gott und alle Menſchen, bis in den Tod, ſo es noth wäre. Mit dieſem gründlichen ſich Selbſt-Vernichten gewinnet und erlanget man von Gott, was man bedarf, und noch mehr, denn Gott begegnet dieſen Menſchen mit allen ſeinen Gnaden, und erhöhet ſie mit allen Ehrwürdigkeiten, mit denen er ſeine Heiligen gewürdiget hat.

Die vierte Eigenſchaft. Einer guten Jungfrau gehört zu, daß ſie in dieſem Leben ſoll geſtrafet, verachtet und verſchmähet, übel behandelt, und angefahren werden, wie dem Cananäiſchen Weibe von Chriſto geſchah, und das thut er noch dieſes Tages allen ſeinen Auserwählten, die ihm ſonderlich lieb ſind, und mit denen er ſonderliche Gnade wirken will, daß er ſie inwendig hart ſtrafet, und übel anfähret, und auch von auſſen über ſie verhänget, daß ſie von Jedermann unter die Füße gedrückt werden, daß man ihnen übel zuſpricht, und ſie verſchmähet unter ihre Augen mit freveler Unwahrheit. Dann ſoll die Jungfrau Chriſti ſich ſelbſt zu Grunde verſchmähen, und ſich in wahrer Demuth niederdrücken, und um Gott ſich darinnen freuen, und ſich nicht würdig dieſes Leidens achten, ſondern Gott danken, daß er ſie ſonderlich hiemit als die Seine begabet hat.

Die fünfte Eigenſchaft. Einer ſolchen Jungfrau gehöret zu, daß ſie nicht allein hier vor den Menſchen verſchmähet werde, ſondern

auch, daß ſie ſich ſelbſt zu Grunde verſchmähe, und mit Geduld allen Zufall leide, und den in ſich drücke, und Niemand davon klage. Man findet wohl Jungfrauen, die ſich ſelbſt wohl vor den Leuten mit Worten verſchmähen können, ſagend: ſie ſeyen Sünderinnen, aber ſie ſollten es wohl übel aufnehmen, ſo es Jemand anders von ihnen ſagte, und hierin mag man wohl ſpüren, daß dieß wohl Hoffart iſt. Eine Jungfrau, die nicht von Herzen demüthig iſt, die mag man daran erkennen, ſobald ihr Ungleiches geſchieht, auch mit einem Wort, ſo wird ſie entrüſtet, und nimmt übel, was man ihr ſagt, und fängt gleich an ſich zu entſchuldigen; ſie mag nicht leiden, daß man auch ſchimpfsweiſe von ihrer Ehre etwas rede, oder damit ſie verachtet würde, und will doch für demüthig geachtet ſeyn. Nein, liebes Kind, alle Verſchmähung, die ſich ein Menſch ſelbſt anthut, und daß er ſich ſelbſt verachtet, hat keinen rechten Grund der Demuth, ſondern wenn er verſchmähet und verachtet wird von einem Andern, der ſeines Gleichen iſt, und ſonderlich der minder, denn er iſt, dieß gehet durch das Mark, und hierin ſoll ſich der Menſch kennen lernen, wie demüthig und geduldig er ſey.

Die ſechste Eigenſchaft. Die gute Jungfrau verliert ihre Zeit nicht mit keinerley Verſäumniß oder Hinläßigkeit, ſondern mit großer Andacht und Begierde ihres Herzens betrachtet ſie das Leiden ihres geliebten Herrn Jeſu, und ſeine fünf Wunden, und ſie weiß nichts beſſeres, denn kein Ding iſt ihr nützlicher, denn daß ſie ihre Zeit in dem Leben und Leiden unſeres Herrn vollbringe, um welchen ſie alle Dinge verlaſſen hat. Dieß iſt aller guten Jungfrauen Art, daß ſie all ihr Leben mit Arbeit, auswendig und inwendig, zu der Ehre Gottes vollbringen, und bitten um aller Menſchen Seligkeit, und ſich ſelbſt opfern für alle Gebrechen des gemeinen Volkes, guter und böſer Leute. Wenn die Jungfrau Chriſti auf ſich ſelbſt verlaſſen, und ihr alle Liebe und Andacht von Gott entzogen wird, ſo ſie blos, arm und elend alſo Gott dienet, alsdann wird Gott von ihr geehret, und hat an ihr ein ſonderliches Gefallen.

Die ſiebente Eigenſchaft. Sie ſoll allein Gott anſehen und meinen in allem ihrem Thun oder Laſſen, und unbekümmert ſeyn aller auswendigen Dinge, und ſie ſoll recht thun, als ob ſie nichts thäte, ſondern alle gute Bekümmerniſſe alſo achten, gleich als ob es ſie nichts anginge. Eine ſolche Gottes-Dienerin begehret zu leiden alle Schmach

und Schande aller Menſchen, in der Ehre Gottes, und begehret keiner Herrſchaft, noch Ehre. Sie kann ſich von keinerley Ding überheben, denn der heilige Geiſt regieret ſie. Solche Menſchen werden zu Zeiten dazu gedrungen, daß ſie andern Menſchen müſſen vorſtehen, und dann werden ſie dieſes in großer Freundlichkeit, mit großer Demuth thun, und erfüllen, was Chriſtus ſprach: Wer der größeſte unter euch iſt, der ſey wie euer aller Diener.

Die achte Eigenſchaft. Dieſe Jungfrau Chriſti ſoll wider alle weltliche vergängliche Dinge, Ehre und Begehren, ſtreiten. So ſolche Begierde in ihrem Herzen zu mindern anfängt, dann wird ſie erſt angefochten von geiſtlicher Hoffart, das iſt, von eigenem Wohlgefallen und Begehrung zeitlicher Ehre, die Niemand zumal vertreiben mag, denn Gott ſelbſt. Denn wie heilig der Menſch iſt, ſo hat er doch bis an ſein Ende zu ſtreiten, und allermeiſt wider geiſtliche Hoffart. Wiewohl in dieſen wahrhaftigen, demüthigen Jungfrauen weder Hoffart, noch Geiz, Haß, Neid oder dergleichen keine Statt beſitzen mag, ſo werden ſie doch zuweilen ſehr angefochten von Trägheit, Freſſerey und Unkeuſchheit, die in der Natur ſind, und aus Anfechtung des Fleiſches kommen, und noch nicht überwunden ſind, und dieſe Anfechtung dienet ihnen zu großem Nutzen; denn weil dieſe Gottes-Liebhaberin nichts anderes lieb hat als Leiden, Schande und alles, was peinlich iſt, auswendig und inwendig, um der Liebe Chriſti willen, und ſolches für alles Schauen und innige Süßigkeit begehrt, und auch hierinnen mehr Freude und Genügde hat, denn in allem auswendigen Troſt, den alle Creaturen ihr geben möchten, darum mag ihr keine Anfechtung ſchädlich, oder einigerley Anſtoß der Sünden in den niederſten Bewegungen ſeyn, denn ihr Wille und ihre Begierde iſt, daß ſie allewege etwas zu leiden habe, auf daß ſie in wahrer Demuth Gott ihrem Liebhaber gefällig befunden werde. Daß wir alſo den jungfräulichen Stand halten mögen, deſſen helfe uns Gott. Amen.

117.

Auf unſerer lieben Frauen Verkündigung.

Wie wir uns ſollen zu Gott einkehren und übergeben, um Gott zu empfangen und zu gebären in unſerm Geiſte, Seele und Leibe, nachfolgend der würdigen Mutter Gottes.

Ave gratia plena, dominus tecum, Benedicta tu in mulieribus. Lucae I. v. 26—38. *) Gegrüßt ſeyeſt du Maria, voll Gnaden, der Herr iſt mit dir, geſegnet biſt du über alle Frauen.

Von der großen Würdigkeit dieſes Feſtes und von der inbrünſtigen, ewigen Liebe, daraus der oberſte Gott und Herr aller Herren, der Sohn Gottes, ſich über unſere arme, ſündige, verdammte Höllenbrände erbarmet hat, und da er in ſeiner göttlichen Glorie war, hat er es nicht für einen Raub geachtet (wie Paulus ſagt), daß er Gott gleich war, denn er hat ſich ſelbſt vernichtet, und eines Knechts Geſtalt angenommen, iſt gleich geworden wie ein anderer Menſch, und im Wandel, wie ein Menſch erfunden. Er hat ſich erniedert, und iſt gehorſam geworden bis in den Tod, ja zu dem Tode des Kreuzes. Von dieſer Liebe kann Niemand genug ſprechen, noch Gott loben, noch danken, denn ſie iſt über alle engliſche und menſchliche Vernunft, daß unſer Herr, unſer Gott und oberſter Richter, unſer Vater geworden iſt, unſer Bruder und unſer Gemahl. Er hat unſere Schuld und Verdammniß auf ſich genommen, und mit ſeinem bittern Tod uns erlöſet, und zu Kindern des ewigen Lebens gemacht, und uns zu unſerer erſten Ehre wieder gebracht, ja auch darüber ſind wir den Engeln gleich geworden, und haben nun mehr Gerechtigkeit und nähere Sippſchaft zu Gott, denn der oberſte Engel hat.

Ach, allerhöchſte Güte, wer ſollte ſich vor dieſer großen Liebe enthalten mögen, daß er dich aus allen Kräften nicht lieben und loben muß! Dieſes Werk unſerer Erlöſung macht dich uns über alle Dinge lieblich. Es iſt ein Werk ohne Vorbild, eine Demuth ohne Maaß, eine Gnade ohne Verdienſt, eine Gabe ohne Wiedergeben. Dieß

*) 1543. f. 207; 1565. f. 178; 1568. p. 381; 1580. p. 465; 1611. II. p. 62.

Werk ergreifet unſere Lieblichkeit, es zieht ſüß unſern Willen, und verbindet unſere Begierden zu dir billig und feſt. Aber was ſollen wir dir wiedergeben, ſüßer Jeſu, für dieſe große Güte, die du uns erzeigt haſt? Denn dafür, daß du mir durch die Schöpfung eine Seele gegeben haſt, und wie ich die verdorben hatte, haſt du dieſelbe durch die Erlöſung mir wieder gebracht, ſo bin ich mich dir zweymal ſchuldig gänzlich wieder zu geben. Aber daß du deine Seele für die meine geſetzt haſt, liebſter Herr Jeſu, was ſoll ich dir dafür wiedergeben? Denn wenn ich tauſendmal meine Seele wieder für dich geben könnte, wie wäre ich dennoch zuvor gleicher mit meinem Herrn, der ſich um meinetwillen in den Tod ergeben hat?

Lieben Kinder, dieſe große Liebe können wir nimmer wieder vergelten, wir ſollen aber unſern Fleiß dazu thun, und ihm wiedergeben um unſerer ſelbſt, was wir ſind, haben und vermögen, wie ſeine allerliebſte Mutter, die ſelige Jungfrau, aufs Allervollkommenſte treulich gethan hat. Davon will ich euch etwas zu einem Ebenbilde ſagen, daß ihr auch geiſtliche Mütter unſeres Herrn werden und euch Gott ergeben ſollet, daß er in eurer Seele möge empfangen und geboren werden. Nun wiſſet, wie die würdige Jungfrau bereit war, als ſie den Sohn Gottes empfangen ſollte, wiewohl doch ihre Heiligkeit kein Engels-Verſtand vollkommen begreifen kann. Sie war, nach Bedeutung der Buchſtaben ihres Namens Maria, mit den drey oberſten Kräften ihrer Seele in Gott aufgezogen, und ein Geiſt mit Gott, und ward von ihm gewirkt, denn ſie war übergeben in ſeinen liebſten Willen, mit inbrünſtiger Liebe zu ſeiner Ehre, wie ein bequemes Werkzeug. Sie war arm von Geiſt, und trug ſich ſtets auf in Gott, mit einer gründlichen Demuth und Vernichten ihrer ſelbſt, begehrungslos, willenlos, wirklos, als wie ſie ungeſchaffen war. Und damit war Gott ein Eingang in ihren Geiſt, Seele und Leib geöffnet. Sie war rein von Geiſt, denn ſie klebte nie mit einer Luſt an den Gaben Gottes, und gebrauchte ſie nicht zur Luſt ihres Geiſtes. Sie war rein in der Seele, denn ſie war nie geneigt zu keiner Creatur, ſondern ihre Seele war mit allen Tugenden geziert. Sie war rein von Herzen und von Leib, denn ſie ward nie zu Sünden beweget, und damit ward ſie den klaren, glänzenden Engeln gleich. Wiewohl ſie die Allerſchönſte unter allen Frauen war, ſo konnte doch nie ein Menſch ſie mit böſen Begierden anſehen, wegen ihrer engliſchen

Lauterkeit. Sie war innig von Geiſt, denn ihre ſüße Znneiſtung und Begehrung bewegte die hehe Gottheit alſo, daß die inbrünſtige Liebe der heiligen Dreyfaltigkeit ſüß ausquellend ward, und in ſie fließend. Sie war innig in der Seele, denn alle Kräfte ihrer Seele waren allezeit aufgerichtet zu dem Lobe Gottes. Sie war innig von Herzen, denn ihr Herz war gar lieblich zu Gott aufgethan, und durchdrang mit feurigen Begierden den unbegreiflichen Abgrund der Gottheit, da hat ſie ihren Liebſten gefunden, und mit inniger Süßigkeit durchfloſſen die Kraft der oberſten Mögenheit [Macht], und durchwundet die ewige Weisheit mit ihrer Schönheit, und gezogen die ewige Güte mit ihrer Liebe, um allzumal in ſie zu fließen mit allen ſeinen Welten, daß er ihr Gewalt gegeben hat über all ſeinen Reichthum; denn ſie lebt ſich ſelbſt nicht, als allein demjenigen, der da iſt ein Leben der Lebenden. All ihr Anfang und Ende, all ihr Thun und Laſſen geſchah in Gott, und war voll lauterer, göttlicher Meinung; denn ſie war allezeit mit Gott vereinigt und kehrte nie einen Augenblick aus ſeiner Gegenwart. Darum hatte nie eine Creatur Bildung oder Zugang in ihr, denn ſie ſchaute an mit den Engeln alle Dinge einfältig in Gott, und fand Gott allzumal blos in dem Grunde, in dem Weſen ihrer Seele, in dem Innerſten ihres Geiſtes. Darum war ſie nicht ausgekehrt mit ihren Kräften auf Hehrheit und Mannigfaltigkeit, ſondern allezeit einfältig eingekehrt, aus ihr ſelbſt in Gott, und Gott in ihr. Sie war aufs Allervollkommenſte mit allen Kräften in ihren Urſprung gekehrt. Arm, rein, innig und göttlich, und mehr eine Himmels-Creatur, denn eine der Erde; denn ſie war ein Himmel Gottes in ihrem Geiſt, und ein Paradies Gottes in ihrer Seele, und ein Pallaſt Gottes in ihrem Leibe, und war mit göttlicher Klarheit durchſchienen, daß ſie kein Mittel zwiſchen Gott hatte. Nun ſollet ihr fürbaß wiſſen, daß Gott von dieſer heiligen Jungfrau empfangen und geboren wollte werden in drey Weiſen, das iſt, in ihrem Geiſte, Seele und Leibe. Durch die Geburt des Leibes allein wäre ſie nicht ſo ſelig geweſen, als des Geiſtes, wie Auguſtinus ſagt, und unſer Herr berühret es auch im Evangelio, da er antwortete: Selig ſind ſie, die das Wort hören, und das bewahren. Darum hat ſie Gott empfangen und geboren zuerſt in ihrem Geiſt, denn durch ihre Reinigkeit gefiel ſie Gott wohl, durch ihre Demuth machte ſie Gott eine Stätte, und durch ihre Liebe zwang ſie Gott, daß er ſich niedergelaſſen hat in den Grund ihres Geiſtes, in

die ſtille, ledige Freyheit, wo das Mittel-Schweigen iſt, da vereinigte Gott ihren Geiſt mit ſich, und ſprach mit ihr ſein verborgenes Wort, und gebar ſeinen einigen Sohn in ihrem Geiſte, mit unſprechlicher Freude und Liebe. Dieß iſt die ewige Geburt in Maria, und die finſtere Nacht in dem Geiſte, wo der Verſtand dunkel wird, denn wo das ungeſchaffene Licht aufgeht, da mag kein geſchaffenes Licht bleiben, denn die Nacht wird in den Tag verwandelt; das iſt, das geſchaffene Licht der Seele wird in das Licht der Ewigkeit verwandelt. Alſo übergab Maria ihren Geiſt in das ungeſchaffene Weſen der Gottheit, und ihre Seele ſank nieder in tiefe Demuth.

Hiemit zog ſie den ſüßen, lieben Fluß und das Licht der ewigen Weisheit nieder in ihre Seele, und der Vater gebar ſeinen einigen Sohn in ihrer Seele, und überformte ſie allzumal in ſich. Der Vater begehrte in dem Geiſte von ihr, daß ſie darin willigen wollte, daß ſein einiger Sohn menſchliche Natur in ihr annehmen möge, und von ihr leiblich geboren werden durch Wirkung des heiligen Geiſtes. Deſſen erſchrack ſie gar aus rechter Demuth und antwortet ihm in dem Geiſte mit Furcht, deſſen bin ich nicht würdig, denn ich wollte gern ſolcher Mutter Dienſtmagd ſeyn. Aber Gott wollte, daß ſie die Mutter ſelbſt ſeyn ſollte, da fiel ſie je tiefer in ein Vernichten ihrer ſelbſt, und ihr ward zu verſtehen gegeben, ſie wäre dazu auserwählt, Gott wollte es alſo von ihr haben, und anders nicht. Zuhand ward ſie überſchienen von der heiligen Dreyfaltigkeit mit einem überglänzenden Licht und mit einer durchfließenden Klarheit, und mit Glanz oder dem Pfeil göttlicher Liebe ward all ihr Innerſtes durchſchoſſen, alſo, daß ſie demüthig und lieblich bewilligte, eine Mutter Gottes zu ſeyn.

In demſelben Augenblick war der Engel Gabriel bey ihr, und hat ſie in dem Geiſte aufgezogen gefunden, und hat ſie ehrwürdig gegrüßt, ſprechend: Gegrüßt ſeweſt du voll Gnade, der Herr iſt mit dir! Da ward ſie erſchrecket von dieſen hohen Grüßen, aus tiefer Demuth, und auch darum, weil ſie zumal in Gott eingezogen war. Darnach, als ſie ſprach: Sehet die Magd des Herrn! nahm der heilige Geiſt von dem allerlauterſten Blut ihres jungfräulichen Herzens, das inbrünſtig entzündet war mit dem gewaltigen Brande der Liebe, und ſchuf davon einen vollkommenen, lauteren, gar kleinen Leib mit allen ſeinen Gliedern, und eine reine, lautere Seele, und vereinigte beyde zuſammen. Welche die Perſon des Sohnes Gottes (der das ewige

Wort und ein Glanz der väterlichen Glorie) aus rechter Liebe und Barmherzigkeit um unſere Seligkeit ſich angenommen hat, und mit ſich vereinigt in Einigkeit der Perſonen; alſo iſt das Wort Fleiſch geworden, und hat in uns gewohnet.

Dieß iſt die dritte Geburt, die in dem jungfräulichen Leibe Mariä geſchah, ohne allen Schaden jungfräulicher Reinigkeit, damit iſt ſie geworden eine Tochter des Vaters, eine Mutter des Sohnes, eine Braut des heiligen Geiſtes, eine Königin des Himmels, eine Frau der Welt und aller Creaturen, eine Mutter und Fürbitterin aller Menſchen, die ihrer Hülfe begehren, ein Tempel Gottes, worin Gott ſüß geraſtet hat, wie ein Bräutigam in ſeiner Kammer mit großer Wonne und Weide, die er hatte in dem jungfräulichen Leibe, wie in einem Garten, voll von allen wohlriechenden Kräutern, allerley Tugenden und Gnaden. Mit dieſen Tugenden hat ſie die Himmel der heiligen Dreyfaltigkeit honigfließend über uns arme Sünder gemacht, und hat die Sonne der Gerechtigkeit fortgebracht, und verjagt die Verfluchung der Eva, und zerbrochen das Haupt der hölliſchen Schlange. Dieſe zweyte Eva hat mit ihrem Kinde alles wiedergebracht, was die erſte Eva verloren und verderben hat, und viel mehr Gnade und Reichthum darüber. Dieß iſt der edle Stern, aus Jakob entſpreſſen (wovon in Moſes Buch geweiſſagt iſt), deſſen Schein die ganze Welt erleuchtet; darum, in allen deinen Nöthen (ſpricht Bernhardus) kehre deine Augen zu dieſem Stern, rufe an Maria, ſo kannſt du nicht verzweifeln, folge Maria, ſo kannſt du nicht irren. Sie wird dich durch die Kraft ihres Kindes halten, daß du nicht falleſt, ſie wird dich beſchirmen, daß du nicht verzageſt, ſie wird dich zu ihrem Kinde führen, daß du wohl überkommeſt, ſie hat die Gewalt wohl, denn der allmächtige Gott iſt ihr Kind, ſie hat auch den guten Willen wohl, denn ſie iſt barmherzig. Wer mag denn zweifeln, daß ein Kind ſeine Mutter nicht ehren wolle, oder daß nicht ſie überfließend iſt von Liebe, in welcher die weſentliche Liebe (Gott ſelbſt) geraſtet hat.

Wer nun immer mehr inwendig werden will, und ſeinen Urſprung, der Gott iſt, befinden, und Gott in ſeiner Seele gewahr werden (die in Gott gefügt und geneigt iſt, und an Gott hänget, wie der Glanz an der Sonne), der muß nachfolgen dem Ebenbilde und dem klaren Spiegel unſerer lieben Frauen, wie ſie ſich gehalten hat, aus-

wendig und inwendig, ſo wird er in ſich ſelbſt eine große Hülfe von ihr gewahr werden, im Geiſte und in der Natur. Zuerſt ſoll er ſich abkehren von allen vergänglichen Creaturen, und alle Kräfte ſeiner Seele ſammeln, und eine Einkehr thun, und aus ſich ſelbſt in Gott übergehen, der in ihm gegenwärtig iſt, in das Innerſte ſeines Geiſtes, worinnen die drey oberſten Kräfte der Seele ſind, daß er da vereinigt und ein Geiſt mit Gott werde, und da von Gott gewirket werde. Sein Gedächtniß wird da fruchtbar gemacht, ſein Verſtand verklärt, ſein Wille entzündet, und trunken in göttlicher Liebe. Ihm iſt Gott ſelbſt eine Speiſe des Geiſtes, ein Leben der Seele, und eine Bewahrung und Hütung des Leibes. Darum ſollen wir allezeit uns in das Bild oder den Grund unſerer Seele kehren, wo die drey Kräfte unſerer Seele mit Gott eins ſind, daß wir in Gott vereinigt werden, arm von Geiſt, Seele und Leibe, innig und eingekehrt in Gott mit allen Kräften, und daß aller Anfang und Ende unſerer Werke mit einem lauteren Gott-Meinen zu der Ehre Gottes gerichtet werde, wie zuvor von der würdigen Mutter Gottes geſchrieben iſt, und alſo ledig, blos und abgeſchieden bleiben, daß alle Kräfte unſerer Seele auf ihre rechte Stätte verordnet ſtehen mögen, und unſer Wille, Begierde und Meinung, Gott in allen Dingen gehorſam ſeyen, daß Gott da mitwirken möge nach ſeinem liebſten Willen; dann wird der Menſch in ſich ſelbſt von Gott gezogen über alle Kräfte in die Wüſte der Gottheit, und der Geiſt verſinkt tief in göttliche Einung, und das Weſen des Menſchen wird durchgoſſen mit dem göttlichen Weſen, daß dann die göttliche Geburt ohne Hinderniß geſchieht in unſerm Geiſte, in unſerer Seele und auch geiſtlich in unſerem Leibe, durch überflieſſende, ausbrechende Gaben aus dem Geiſte und der Seele in den Leib fließend. Damit wir daſelbſt hier und nachmals Seligkeit empfinden müſſen durch die Fürbitte der lieben Mutter Gottes, ſo laßt uns ſie anrufen mit St. Bernhardus, alſo ſprechend: Durch dich müſſen wir einen Zugang haben zu deinem Sohn, o gebenedeyte Finderin der Gnade, Gebärerin des Lebens, Mutter der Seligkeit, damit er durch dich uns empfange, der durch dich uns gegeben iſt. Deine Reinigkeit müſſe vor ihm die Schuld unſerer Unſauberkeit entſchuldigen, und deine Gott gefallende Demuth erwerbe Gnade unſerer Eitelkeit, deine überfließende Liebe müſſe die Menge unſerer Sünden bedecken. Deine ehrbare Fruchtbarkeit bringe uns Fruchtbarkeit

der Verdienste. O, unsere auserwählte Frau, unsere Mittlerin, unsere Fürsprecherin wolle deinem Sohne uns befehlen, deinem Sohne überantworten. Schaffe, o Gebenedeyte, durch die Gnade, die du gefunden hast, durch die Auserwählung, die du verdient hast, durch die Barmherzigkeit, die du geboren hast, daß der, der durch dich sich gewürdiget hat, theilhaftig zu werden unserer Krankheit und unseres Elendes, daß der auch durch die Fürbitte uns theilhaftig mache seiner Glorie und Seligkeit, Jesus Christus, mit dem Vater und heiligen Geist in Ewigkeit gebenedeyet. Amen.

118.

Auf St. Johannis Baptistä Geburt.

Die erste Predigt.

Von der geistlichen Geburt der göttlichen Gnade in dem Menschen, aus dem Grunde der Demuth, in Erkenntniß eigener Gebrechlichkeit. Wie der Mensch ie höher zu solcher gnadenreichen Geburt kommen möge.

Johannis est nomen ejus. Lucae I. v. 63. *)

Man liest und begehet heute den Tag der Geburt des heiligen Johannes des Täufers. Die Geburt keines Heiligen begehet man mehr in dieser Weise, denn dieses heiligen Gottes-Täufers. Der Name Johannes heißt so viel, als der in Gnade ist. Wo die Gnade soll geboren werden, da muß dieser Weg vorhergehen.

Ich sprach gestern von zweyerley Leiden. Das eine ist in der Natur, von dem ersten Fall des Menschen, das andere ist ein Leiden der Blindheit. Das erste Leiden ist, daß der Mensch zu Gebrechen neiglich ist, und das ist in die Natur gepflanzt, und dieses Leiden soll allewege dem Menschen zuwider seyn, und er soll seinen Willen mit ganzer Kraft davon kehren, so viel es Gott zuwider ist. Das andere

*) Serm. LXX. 1498. f. 217; 1508. f. 172; 1511. f. 136; 1513. f. 119; 1543. f. 228; 1565. f. 179; 1548. p. 365; 1552. p. 464; 1621. II. 74; Arndt p. 314.

Leiden iſt aus dem erſten gekommen, das iſt Pein und Jammer, die ſoll dem Menſchen willig und angenehm ſeyn, ſo fern das Leiden auf ihn fällt, dem Vorbild unſers Herrn nachzufolgen, der allewege in großen ſchweren Leiden ſein ganzes Leben war.

Nun läßt Gott oft das Leiden der Gebrechlichkeit auf manchen Menſchen fallen, damit derſelbe in dem ſchweren Falle ſich beſſer erkenne, und lieben lerne, und ſich williglich laſſe in dem Wege der Blindheit, in den Leiden, wie es auf ihn fället, und ihm entgegenläuft. Kinder, wer in dieſem Wege ſich laſſen könnte, das wäre ein gutes Ding, und in dieſem allerſeligſten Wege der Blindheit ſoll der Menſch allewege niederſehen lernen, in ſeine Krankheit, in ſein Nichtsthun, und in ſein Nichtsſeyn. O, wer dieſen Weg wohl lernete und begriffe, und keine andere Uebung thäte, denn daß er ohne Unterlaß in ſein Nicht-Vermögen niederſähe, da würde die Gnade Gottes wahrlich geboren. Nun hat der Menſch nichts von ſich ſelbſt, es iſt zumal lauter Gottes, ohne Mittel, und kommt von ihm groß und klein, von jenem nicht, denn er iſt eine Verderbniß alles Guten, inwendig und auswendig, und iſt da irgend etwas, das iſt ſeines zumal nicht. Dieß ſoll der Menſch nimmer aus ſeinem Herzen kommen laſſen, er ſoll in ſein Nichts ſehen, und wie er zu allem Argen geneigt iſt, ſo fern die Natur ihre Freyheit hat. Er ſoll großen Fleiß haben, ſich ſelbſt zu bekennen, worauf ſein Grund gehe, ſeine Meinung, ſeine Liebe und ſeinen Fleiß, ob ein Unkraut darunter gewachſen ſey? Denn der Grund muß lauter und blos auf Gott gehen, und nichts anderes meinen, denn ihn. Auch ſollſt du durchſehen deinen äußern Wandel, Worte, Werke, Sitten und Gelaß, Kleider und Geſellſchaft in allen Weiſen. Wo du dann findeſt, daß ſich irgend etwas vergangen hat, in allen deinen Tagen, das ſollſt du mit Leid Gott klagen, und dich ihm ſchuldig geben, und ein inwendiges Seufzen dafür zu Gott ſenden, ſo iſt es allzuhand gerichtet. Dieſes Seufzen, inwendig von Grund, iſt gar nütze und gut. Dieß hatten die lieben Apoſtel nicht wegen ihrer Sünde, ſondern weil das Verbleiben in allen Menſchen ſo groß iſt, und wegen dem Quellen, das ſie nach Gott hatten, ohne Unterlaß. Alſo wenn dem Menſchen ein Einblicken, ein Geſchmack der Einigkeit vorgehalten wird, ſo wird in ihm ein innerliches Seufzen geboren, und das gehet durch die auswendigen Sinne. Und dieß iſt recht der Altar, der da auswendig vor dem Allerheiligſten ſtehet,

weg man die Böcke und die Ochsen Gott opfert. Also opfert hier der Mensch sein Fleisch und Blut unserm Herrn Jesu Christo. In diesem Niedersehen in sein Gebrechen soll sich der Mensch demüthigen, und sich vor die Füße Gottes legen, daß er sich über ihn erbarme, und soll hoffen, daß Gott alle Schuld fahren lasse, und da wird zuhand Johannes, das ist, die Gnade geboren, ausser dem Grunde der Demuth, denn je niederer, je höher. Von diesem spricht St. Bernhardus: Alle Uebungen, die man immer auswendig thun mag, sind dem nicht gleich, daß man habe das Thal der Demuth. In diesem Thal wachsen Sanftmuth, Güte, Stille und Geduld, das ist der rechte wahre Weg. Welche diesen Weg nicht gehen, die gehen sicherlich irre. Und wie viel sie auswendiger Uebung thun, das hilft zumal nichts, und sie erzürnen Gott vielmehr, denn sie ihn versöhnen.

Nun wollen wir das Evangelium vernehmen. Ein Theil war: Zacharias war der oberste Priester, er und seine Hausfrau waren unfruchtbar, und das war ihm eine große Schande. Dieser Zacharias ging in das Heilige der Heiligen, und das ganze Volk blieb aussen, und er sollte das große priesterliche Amt thun. Da stand der Engel Gabriel bey dem Altar, und verkündigte ihm, daß eine Geburt ihm geboren werden sollte, diese sollte Johannes heißen, das ist so viel, als der in der Gnade ist. Das glaubte er nicht gänzlich, und darum ward er stumm, bis das alles vollbracht ward.

Das Wort Zacharias bedeutet so viel, als an Gott gedenken, oder Gedächtniß Gottes. Dieser göttliche Mensch, das ist ein inwendiger Mensch, soll ein Priester seyn, und soll in das Allerheiligste eingehen, und das Volk soll alle daraus bleiben. Nun merket, was sein Wesen sey, und sein Amt, dessen Priester er ist. Das Amt des Priesters ist, daß er den eingebornen Sohn unsers Herrn seinem himmlischen Vater für das Volk opfern soll. Nun fürchte ich, und ist auch scheinbar, daß nicht alle Priester vollkommen seyen, und ständen etliche Priester in ihrer eigenen Person für die Christenheit, so möchten sie viel mehr irren und enthelfen, denn helfen, und Gott mehr erzürnen, denn versöhnen. Aber sie thun das heilige Amt in Person, und an der Stätte der heiligen christlichen Kirche, darum thun sie das Amt sakramentlich, und in der Weise kann das Amt niemand thun, denn Manns-Personen, und sie mögen den heiligen Leib unseres Herrn consecriren und segnen, und Niemand anders, als Geistliche in der

Weiſe, daß ſie Prieſter ſeyen, was dann zu dem Amte, das iſt: dem Opfer gehört. In geiſtiger Weiſe mag es ſowohl eine Frauen- als eine Manns-Perſon thun, und wenn ſie das in ſolcher Weiſe thut, ſo ſoll ſie in das Allerheiligſte eingehen, und ſoll das gemeine Volk alle draußen bleiben, ſie ſoll allein eingehen, das iſt, ſie ſoll mit einem geſammelten Gemüthe in ſich ſelber gehen, und alle ſinnlichen Dinge draußen laſſen, und das minnigliche Opfer opfern, das iſt dem himmliſchen Vater ſeinen lieben Sohn, mit allen ſeinen Worten und Werken, und allem ſeinem Leiden und heiligen Leben, für alles, was ſie begehret, und alles, was ihre Meinung iſt, und ſoll mit aller Andacht darein ziehen alle Menſchen, die armen Sünder, die Guten und die Gefangenen des Fegfeuers, das iſt gar ein kräftiges Ding. Albertus Magnus ſchreibt, daß dieß die Weiſe des Hohenprieſters war: Er ging in das Allerheiligſte, und trug mit ſich Blut, das von einem rothen Lämmlein war, und brennendes Feuer, und wenn er darein kam, ſo beſtrich er alle güldnen Gefäße mit dem Blut, und machte einen Haufen von dem alleredelſten Kraut, und entzündete es, und davon ward ein wohlriechender Rauch, wie ein Nebel, ſo kam denn Gott, und ſprach zu ihm.

Dieſer Hoheprieſter iſt ein inwendiger Menſch, der alſo in ſeine Inwendigkeit gehet, und mit ſich das heilige Blut unſeres Herrn Jeſu Chriſti trägt, und Feuer der Andacht und der Liebe, und es werden alle güldenen Gefäße mit dieſem Blute beſtrichen, das ſind alle die, die in der Gnade Gottes ſind, und die noch darein kommen ſollen, und die armen Seelen, die in dem Fegfeuer harren, werden alle getröſtet und aufgerichtet von dieſem prieſterlichen Amt. Kinder, ihr wiſſet nicht, welch minniglich Ding dieß iſt! Dieſer Menſch ſoll ſich ſelbſt damit auftragen in das väterliche Herz, und in den väterlichen Willen, mit ihm zu thun, was ihm gefällt, in Zeit und in Ewigkeit.

Es ſprechen etliche: Kehren wir uns in dieſe innerliche Weiſe, ſo entfallen uns die Bilde des Leidens unſers Herrn. Nein, Kinder, ihr ſollt euch in den Grund einkehren, wo die Gnade allein geboren wird in der Wahrheit, und mit der blickt und ſcheinet dir ein das Leiden und das Leben unſeres Herrn, in einer gefälligen Liebe und Einfalt, und in einem einfältigen Geſichte, als ob es alles vor dir ſtände, nicht nach einer eigenen Mannigfaltigkeit, wie ich euch alle mit einem Schaum

ansehe, als ob ein Jeglicher vor mir stände. Dieß Ansehen ist mehr nütze, denn ob du fünf Monate in Gedanken ständest mit Unterschied. In diesem heiligen, priesterlichen Amte, wo der Mensch also allein eingegangen ist, und mit aufgethanen Kräften steht, und kein Wort spricht, da stehet der Engel Gottes, Gabriel, bey dem Altare, wo das göttliche würdige Amt vollbracht wird. Gabriel bedeutet so viel, als ein göttliches Vermögen, das diesem Priester gegeben wird, alle Dinge in unserm Herrn zu vermögen. Den Haufen der Kräuter macht dieser Priester, und entzündet ihn, und macht davon einen Dampf, in dem Gott zu ihm spricht; das ist eine Versammlung heiliger Tugenden, als Demuth, Sanftmuth und viele andere Tugenden dergleichen, denn wer die Tugend nicht hat, noch sammlet, es sey in dem niedersten, mittelsten oder in dem obersten Grade, dem ist all sein Leben falsch, und taugt nichts. Hier in dieser Sammlung wird eine Entzündung geboren, in dem Brande der Liebe, und wird ein Nebel und eine Finsterniß, in dem wird dir dein Geist entrückt, leicht ein halbes Ave Maria lang, daß du deiner Sinne und natürlichen Vernunft beraubet wirst. In dieser Finsterniß spricht Gott zu dir in der Wahrheit, wie geschrieben stehet: Dum medium silentium. Da alle Dinge mitten in einem Schweigen waren, und die Nacht der Finsterniß ihren Lauf gethan hatte, da ward dieß Wort von eben gesandt, von den königlichen Stühlen. Hier wird ein verborgenes Wort gesprochen, und die Ohren haben einen Laut von demselben empfangen. Hier wird die Geburt von der Größe verkündet, und viele Freude soll gegeben werden. Von Frau Elisabeth soll diese Geburt geschehen, das bedeutet so viel, als ein göttliches Vollbringen, denn so wird verkündet, daß dieß Werk, diese fröhliche Geburt geboren werden soll. Das ist noch alles in den niedersten Kräften. Nun kommen die Vernünftigen mit ihrem natürlichen Licht, in ihrem bloßen, ledigen, unverbildeten Grunde, und besitzen da ihr natürliches Licht mit Eigenschaft, gleich als ob es Gott sey, und es ist nichts, denn ihre bloße Natur. In diesem ist mehr Lust, denn in aller sinnlichen Lust; und wenn sie dieß selber sind, und sie es mit Eigenschaft besitzen, so werden sie die bösesten, die nun leben, und die schädlichsten Menschen. Die Zeichen, wobey man sie erkennen soll, das sind diese: sie sind nicht durch den Weg der Tugend gegangen, und durch Uebungen, die zum heiligen Leben gehören, und auf Tödtung der Untugend achten

ſie nicht, denn ſie lieben ihre falſche Ledigkeit, die nicht mit wirklicher Liebe geſucht iſt, von innen und von auſſen, und ſie haben den Bilden Urlaub gegeben vor der Zeit. Dann kommt der Teufel, und bringt ſie in falſche Süßigkeit und falſches Licht, und damit verleitet er ſie, daß ſie ewig verloren werden, und wozu er ſie in ihrer Natur geneigt findet, es ſey Unkeuſchheit oder Geitz, oder Hoffart, darin zieht er ſie, und von dem innerlichen Empfinden, und in den Lichtern, die ihnen der Teufel vorgehalten hat, ſprechen ſie, daß es wahrlich Gott ſey, und ſie laſſen ſich das nicht nehmen, was ſie mit Eigenſchaft beſitzen. Davon fallen ſie in unrechte Freyheit, dem zu folgen, wozu ſich die Natur neigt. Dieſe ſoll man mehr fliehen, denn den Feind, denn ſie ſind in ihren auswendigen Weiſen, ſo weit man ſie ſehen kann, gerechten Menſchen ſo gleich, daß ſie nicht gut zu erkennen ſind. Aber die Gerechten haben den Unterſchied von ihnen: ſie ſind hergekommen durch den Weg der Tugend, Demuth, Furcht, Gelaſſenheit und Sanftmuth, und ſind in großer Furcht, und dürfen ſich auf nichts frey laſſen, und ſich ſelbſt nirgends trauen, und ſtehen in großem Gedränge, und im Druck, und begehren, daß ihnen Gott helfe. Aber die Freyen ſind kühn, muthwillig, ſtreitig und ungelaſſen, und wo man an ſie kommt, ſo ſind ſie bald gefunden in Bitterkeit, ſchwerem Gelaß, in Worten und in Hoffart, und wollen nicht verkleinert und verachtet ſeyn. O, was wird man Wunders und Jammers in jener Welt ſehen, was jetzt gar ſchön ſcheinet, wo man ſich weder wenden, noch kehren mag, weder hin, noch her, und man immer dort bleiben, und brennen muß. Davor hütet euch, das rathe ich euch mit ganzen Treuen.

Ach, lieben Kinder, kehret euch in den wahren Grund, wo dieſe Geburt wahrlich geboren wird, wo viele und große Freude iſt und wird, aller ſeiner heiligen Chriſtenheit. Nun dürft ihr nicht mehr ſorgen, ob euch recht ſey oder unrecht. Ihr habet hier den Unterſchied wohl gehöret, wenn ihr es merken wollet, ob ihr den rechten oder den krummen Weg gehet, ob ihr dieſen ſichern Weg der Tugend gegangen ſeyd, und ob ihr ſie habet in dem niederſten, in dem mittelſten oder in dem oberſten Grade, das ſollt ihr merken. Wenn dieſe Geburt geſchieht, ſo wird in dem Geiſte ſo große Freude, daß davon Niemand ſagen kann. Dieſe ſoll Niemand verirren, daß man ſie irgend herausziehe, und ſie vermannigfaltige, man laſſe Gott mit ihr gewähren;

unſer Herr ſpricht in dem Buche der Liebe: Ich beſchwöre euch bey den Rehen und bey den Hirſchen des Feldes, daß ihr die Geliebte nicht erwecket, bis daß ſie ſelber wolle. Sie ſollen auch nicht unverſtändige Lehrer fragen, denn ſie möchten ſo ſehr verirren, und möchten einmal alſo ausgehen, daß ſie nimmer wieder heimkämen, in 20 oder 40 Jahren. Dieſe Menſchen müſſen ihrer ſelbſt wahrnehmen, denn dieſe Freude iſt groß, daß ſie inwendig quillet wie gährender Wein, der in dem Faß brauſet. Es iſt beſſer, daß es ausbreche, denn daß die Natur zu ſchwach würde, und das Blut zu Mund und zu Naſe herausbreche. Aber dieß iſt noch fern von dem oberſten Grade, es ſtehet noch hienieden in Sinnlichkeit.

Aber der Engel ſprach, daß dieſe innere Geburt nicht ſollte Wein trinken, noch kein Ding, das trunken machen möchte, das iſt: der Menſch, in dem dieſe Geburt geboren werden ſollte in der oberſten Weiſe, in dem höchſten Grade, der wird einen viel höhern Weg geführt, denn er iſt gut und beſſer, und am allerbeſten. Dieſe ſollen nichts trinken, wovon ſie trunken werden, wie die geworden ſind, von denen zuvor geſagt iſt, das iſt, von der Luſt, die ihnen in den Zuwürfen geſchenket wird, es ſey in ſchmeckender oder befindlicher Weiſe, es ſey ſchauend oder gebrauchend, ſondern ſie werden geſetzt und gezogen in einen engen Weg, der zumal finſter und troſtlos iſt. In dem ſtehen ſie in einem unleidlichen Druck, daß ſie nicht heraus mögen, wo ſie ſich hinkehren, da finden ſie ein grundloſes Elend, das wüſte und troſtlos iſt, und finſter. Darein müſſen ſie ſich wagen und ſich laſſen dem Herrn in dem Wege, ſo lange es ihm wohl gefället; und zuletzt thut der Herr, als ob er von ihrer Qual oder Pein nichts wiſſe, da iſt unleidlicher Mangel und großes Verlangen, und doch in Gelaſſenheit. Das heißt weſentliche Kehre, welcher der allerweſentlichſte Lohn antwortet; andern Menſchen antwortet zufallender Lohn.

Hievon ſpricht St. Thomas: Daß großen, auswendigen Werken, wie groß ſie immer ſeyen, ſo fern ſie Werke ſind, nichts antwortet, denn zufallender Lohn; aber in der Kehre des Geiſtes inwendig zu Gottes Geiſte, aus dem Grunde, ohne allen Zufall, wo der Menſch Gott ſucht, blos und lauter über alle Werke, und über alle Gedanken oder Vernunft, das iſt eine rechte weſentliche Kehre, und dieſer muß allewege weſentlicher Lohn antworten, und Gott mit ſich ſelbſt ſelber.

Eine andere Kehre mag auch wohl in einer gemeinen äußerlichen Weiſe weſentlich heißen, das iſt in allen Kehren, da der Menſch lauter und blos Gott meinet, und nichts anderes, denn Gott um ſeiner ſelbſt, in ihm ſelbſt. Aber die erſte Kehre iſt in einer inweſendigen, unförmlichen, unweislichen Gegenwart, in einem überſubſtanzlichen Eintragen des geſchaffenen Geiſtes in den ungeſchaffenen Geiſt Gottes. Könnte der Menſch in all ſeinem Leben der Kehren eine treffen, ſo wäre ihm wohl geſchehen. Dieſem Menſchen, deſſen Gott ſo gewaltig iſt, und der ihm in dieſem Gedränge Treue gehalten hat, dem muß der Herr mit ſich ſelbſt antworten; er zieht dieſen Menſchen ſo grundlos in ſich ſelbſt, und in ſeine Seligkeit, da wird der Geiſt ſo minniglich eingezogen, und wird zumal mit der Gottheit durchfloſſen und übergoſſen, und eingezogen, daß er in Gottes Einigkeit alle Mannigfaltigkeit verliert. Dieſe ſind, die Gott hier in der Zeit ergötzet aller ihrer Arbeit, und ſie haben einen wahren Vorgeſchmack, den ſie ewig gebrauchen ſollen. Dieſe ſind, auf welchen die heilige chriſtliche Kirche ſtehet, und wären ſie nicht in der Chriſtenheit, die Chriſtenheit möchte nicht beſtehen; denn nur ihr Seyn, daß ſie ſind, das iſt weit würdiger und nützlicher, denn aller Welt Thun. Dieſes ſind die, von denen unſer Herr ſprach: Wer ſie angreift, der greift mir in das Sehen meiner Augen. Darum hütet euch, daß ihr ihnen kein Unrecht thut; deſſen helfe uns Gott. Amen.

119.

Am obgemeldeten Feſt St. Johannis Baptiſtä Geburt.

Die andere Predigt.

Wie ſich der Menſch zu dem Zeugniß des wahren göttlichen Lichts, das in ſeinen Grund leuchtet, recht ſchicken und halten ſoll, in den niedrern und obern Kräften, daran all ſein Heil und Seligkeit liegt.

Hic venit in testimonium, ut testimonium perhiberet de lumine. Joh. I. v. 7. *) Dieſer iſt gekommen, daß er Zeugniß gebe vom Licht.

Es begehet heute die Kirche das Feſt St. Johannes des Täufers. Daß wir denſelben allein mit den Worten heiligen, loben wollten, das wäre ein kleines Ding, weil ihn unſer Herr ehrwürdiglich gelobet hat, und von ihm geſprochen: Daß unter den Söhnen der Weiber nie ein größerer aufgeſtanden, denn Johannes der Täufer. Er ſprach auch von ihm: Was ſeyd ihr ausgegangen, zu ſuchen einen Menſchen, der mit weichem Gewande bekleidet iſt? oder ſeyd ihr ausgegangen, ein Rohr zu ſehen, das von dem Winde hin und her geworfen wird? Nein, dieſer Dinge iſt er keines, er hat von ihm geſprochen: Er ſey eine Stimme deſſen, der da rufet in der Wüſte: Bereitet den Weg des Herrn, und machet gerecht ſeine Wege! Man ſingt von ihm, daß er eine leuchtende Lucerne ſey. Es ſchreibt der hohe Adler St. Johannes, der Evangeliſt, von ihm, daß er ein Zeuge von dem Licht ſey.

Lieben Kinder, wie möchten wir dieſen hohen Himmelsfürſten immer höher und ehrwürdiglicher loben, denn mit dieſen Worten, daß er ein Zeuge ſey von dem wahren Licht? Dieß wahre, göttliche Licht leuchtet in das Allerinwendigſte des Menſchen Grund, und ſo dieß göttliche Licht und dieß Zeugniß den Menſchen ankommt, und ihn in-

*) Serm. LXXI. 1498. f. 210; 1508. f. 178; 1521. f. 139; 1523. f. 191; 1533. f. 231; 1563 f. 181; 1548. p. 368; 1552. p. 473; 1621. II. 84; Arndt p. 319.

wendig zu rühmen beginnet, und ſo der Menſch deſſelben wahrlich warten ſollte, ſo kehrt er ſich ganz von dem lauteren Grunde, und kehrt die Ordnung um, und läuft aus, jetzt hin und jetzt her, und alſo empfängt er dieſes wahre Zeugniß nicht wegen ſeiner ſinnlichen Auswirklichkeit. Er kam in ſein Eigenthum, und die Seinen empfingen ihn nicht. Dieſe Menſchen ſind widerwärtig wider dieſes wahre göttliche Licht. Das iſt, ſie ſind von weltlichen Herzen, und ſind, wie der liebe Täufer St. Johannes zu den Gleißnern ſprach: Daß ſie Ottern-Geſchlecht wären; und dieſelben Menſchen ſind allen denen widerwärtig, die das wahre göttliche Licht lieb haben; und es iſt ein ängſtliches, ſorgliches Ding, dieſe Menſchen hängen kaum wie an einem Faden, an dem Licht und an dem Glauben.

Nun ſollen wir hier prüfen, daß die Natur blöde und krank iſt, und zumal nichts Gutes von ſich ſelbſt vermag. Darum hat ihr Gott zu Hülfe eine übernatürliche Hülfe und Kraft gegeben, das iſt das Licht der Gnade, daſſelbe hebet die Natur weit über ſich, und daſſelbe bringet mit ſich alle Koſt, die die Natue in dieſer Weiſe bedarf. Darüber iſt denn ein ungeſchaffenes Licht der Glorie, das iſt ein göttliches Licht, und daſſelbe Licht iſt Gott ſelbſt. Dann ſollen wir Gott wahrlich bekennen, ſo muß das durch Gott und mit Gott ſeyn, in Gott und durch Gott. Wie der Prophet ſpricht: Herr, in deinem Lichte ſehen wir das Licht, das iſt ein überweſentliches Licht. Daſſelbe göttliche Licht erleuchtet einen jeglichen Menſchen, der da in dieſe Welt kommt, und alle Menſchen überſcheinet, gute und böſe, wie die lautere Sonne über alle Creaturen ſcheinet. Sind ſie blind, das ſey ihr Schade. Zu gleicher Weiſe, ſo der Menſch in einer finſtern Kammer wäre, könnte er denn ſo viel Licht haben, daß er ein Fenſter aufgethan fände, daß er ſein Haupt dadurch hinaus ſtecken könnte, ſo wäre dieſer Menſch in dieſem Lichte, und gäbe da von dieſem Licht Zeugniß. Nun ſollen wir mit Fleiß wahrnehmen, wie der Menſch ſich zuerſt zu dem Zeugniß halten ſoll, daß er es wahrlich empfangen möge, das iſt, daß ſich der Menſch ledig von allem dem abſcheide, was zeitlich und zergänglich iſt, denn das wahre Zeugniß wird in die niederſten und in die oberſten Kräfte der Seele gegeben. Die niederſte Kraft iſt die begierliche und die zürnende Kraft. Die Begierlichkeit, das iſt die Luſtlichkeit, die das Zeugniß nehmen ſoll. Dieſelbe Kraft ſoll ſich zuerſt von Luſtlichkeit der Natur abſcheiden, woran es ſey, daß der Menſch Ge-

nügde finde, es ſey an Menſchen oder an Kleidern, oder kürzlich, woran er ſeiner Sinne Luſt finde. Die Nothdurft gönnet Gott wohl dem Menſchen, dieß iſt dann wohl eine Wüſte, darin die Stimme Gottes ruft, und dieß heißt ein abgeſchiedenes Leben. Dieſe Abgeſchiedenheit iſt von aller Luſt des Geiſtes und der Natur, auswendig und inwendig.

Zum andern wird dieß Zeugniß in der zürnenden Kraft der Seele gegeben, darin wird der Menſch wahrlich Stetigkeit und Stärke gelehrt, daß der Menſch alſo unbeweglich wird, wie ein eiſerner Berg, ſo er anders dieß Zeugniß recht empfangen hat. Nicht ſoll es ſeyn, daß ſich der Menſch hin und her werfen laſſe, wie ein Rohr, wie Chriſtus von St. Johannes ſprach, daß er nicht alſo wäre; und auch nicht der, der mit weichen Kleidern gekleidet wäre, bey demſelben mag man die Menſchen verſtehen, die ihres Leibes Gemach lieben, meinen und ſuchen. Nun findet man wohl Menſchen, die daſſelbige um Gottes willen verſchmähen, aber das bewegliche Rohr ſind ſie, ſo ſehr, daß es zu erbarmen iſt; denn dieſelben Menſchen werden um eine Affenheit, das iſt, um ein thörichtes Verſpotten, oder um ein hartes Wort alsbald ſo bewegt und entſetzt, wie das Rohr in dem Waſſer. Darum, lieber Menſch, was ſchadet dir ein Wort, das dir doch an deiner Seele nichts ſchaden kann. Aber darnach kommt der böſe Geiſt, und bringt dir ein, nun dieß, nun jenes, nun das, ſo wirſt du dann betrübt; alles daſſelbe ſollte ab ſeyn, wäre dir anders recht in der Wahrheit. Darnach wird dieß Zeugniß in die alleroberſte Kraft gegeben, in die Vernunft der Seele, in den Willen und in die Liebe des Menſchen, denn in der Vernunft des Menſchen Seele iſt dieß ein Prophet; Prophet aber heißt ſo viel, als der ferne ſiehet. Die Vernunft ſiehet ſo gar ferne, daß es ein großes Wunder iſt. Wenn da ein erleuchteter Menſch wäre, der dennoch hier in dieſem Grunde nicht ſtände, hörte er verborgene, göttliche Dinge, ſo gäbe ihm ſein Grund deſſen ein Zeugniß, und es ſpräche dann inwendig in ihm ſelbſt, dieß iſt alles alſo.

Nun ſprach Jeſus Chriſtus, daß Johannes mehr wäre, denn ein Prophet, daſſelbe iſt in dem Grunde, wohin die Vernunft nicht gelangen kann. Denn da ſieht man wahrlich das Licht in dem Lichte, das iſt, in dem inwendigen Lichte der Seele, daſelbſt ſiehet und verſtehet man das göttliche Licht in dem Lichte der Gnade. Zuerſt in einer verdeckten Weiſe; in dieſen göttlichen Grund mögen die Kräfte der

Seele nicht gelangen, und die große Weite, die ſich in dieſem göttlichen Grunde beweiſen, hat weder Bild, noch Form, noch Weiſe; denn es hat weder hier, noch da. Es iſt ein grundloſer Abgrund, ſchwebend in ſich ſelbſt, ohne allen Grund. Zu gleicher Weiſe, wie die Waſſer ebben und fließen auf und nieder, und jetzo in einen Abgrund ſinken, und es da ſcheinet, als ob kein Waſſer da ſey, und alsbald über eine kleine Zeit, ſo rauſchet es heraus, als ob es alle Dinge um ſich ertränken wolle, alſo gehet dieß alles in einen Abgrund. In dieſem iſt eigentlich Gottes Wohnung, viel mehr denn im Himmel oder in den Creaturen. Welcher Menſch wahrlich darin kommen möchte, der fände da wahrlich Gott, und ſich ſelbſt einfältiglich in Gott; denn Gott ſcheidet ſich nimmer von dem Grunde. Gott wäre ihm da gegenwärtig, und die Ewigkeit wird hier befindlich und ſchmecklich gefunden. Da iſt weder Vorſtehendes, noch Nachkommendes, und in dieſem göttlichen Grunde mag kein geſchaffenes Licht reichen, noch leuchten; denn hier allein iſt Gottes Wohnung und ſeine eigene Stätte. Nun dieſen göttlichen Abgrund mögen alle Creaturen nicht ergründen, nicht erfüllen, noch befriedigen, denn Gott allein mit ſeinem Unmaaß. In dieſen Abgrund gehört allein der göttliche Abgrund, von dem geſchrieben ſtehet: Abyssus abyssum invocat etc. Wer dieſes Grundes wahrlich wahrnähme, der leuchtete in die Kräfte der Seele nieder, und reizte und neigte die oberſten und die niederſten Kräfte der Seele, zu ihrem lautern Anfang, und zu ihrem wahren Urſprung, ſo anders der Menſch ſeiner ſelbſt fleißig wahrnähme, und bey ſich ſelbſt bliebe, und hörte auf die Stimme, die in der Wüſte in dieſem Grunde rufet.

Dieſer Grund iſt ſo wüſte und öde, daß nie ein Gedanke darein kam. Aller Menſchen Gedanken, die ſie mit Vernunft von der heiligen Dreyfaltigkeit betrachtet haben, damit etliche Menſchen viel umgegangen ſind, derſelben Gedanken kam keiner nie in dieſen Grund. Denn dieß iſt ſo gar innig, fern, und ſo überfern, daß es weder Zeit, noch Stätte hat, denn es iſt einfältig und ohne allen Unterſchied. Welcher Menſch hierin wahrlich und recht geräth, dem iſt, als ob er ewiglich hier geweſen, und als ob er eins mit demſelben ſey, wiewohl es kaum wie ein Augenblick iſt, und derſelbe Blick befindet ſich, und zeigt ſich in Ewigkeit. Dieß leuchtet aus, und Gott giebt da ein Zeugniß, daß der Menſch ewig in Gott geweſen iſt, in ſeiner Ungeſchaffenheit, das war, da er in ihm war, da war der Menſch Gott in Gott.

Denn St. Johannes ſpricht: Alles, was da gemacht iſt, das war in ihm, ein Leben. Daſſelbe, was der Menſch in ſich iſt, in ſeiner Geſchaffenheit, daſſelbe iſt er ewig in Gott geweſen, in ſeiner Ungeſchaffenheit, ein iſtiges Weſen mit Gott. So lange der Menſch in dieſelbe Lauterkeit nicht kommt, wie er dann aus dem Urſprung gefloſſen iſt, in ſeiner erſten Geſchaffenheit aus der Ungeſchaffenheit, ſo kommt er nimmer recht wieder in Gott. Denn alle Neiglichkeit, Ankleblichkeit, Gutdünklichkeit und alles, was den Grund verunlautert in eigener Beſitzung, das muß ſicher alles aus und ab, zu Grunde, und dazu alles, was der Menſch mit Luſt je beſeſſen hat, willig in Geiſt und Natur, was in Unordnung je in ihn fiel, und alles, was da Wiſſen und Willen je empfing, daſſelbe muß zuvor ganz abgetilgt werden, wie, da der Menſch aus Gott gefloſſen iſt. Weil nun daſſelbe nicht iſt, ſo kommt der Menſch nimmer in ſeinen Urſprung; damit iſt es an der Lauterkeit nicht genug, der Geiſt werde denn mit dem Lichte der Gnade überformet. Wenn nun Menſchen dieſer Ueberformung williglich folgten, und eingekehrte Menſchen wären, in ihrem inwendigen Grunde, in rechter, wahrer Ordnung, ſo möchte dem Geiſte und der Seele in dieſer Zeit wohl widerfahren, daß ihm ein lauterer Blick der oberſten Ueberformung würde, wiewohl Niemand in Gott kommen mag, noch Gott erkennen, denn in dem ungeſchaffenen Lichte, das iſt Gott ſelbſt. Wie der heilige Prophet ſpricht: Herr, in deinem Lichte werden wir das Licht ſehen ꝛc. Darum, welcher ſelige Menſch oft in ſeinen inwendigen Grund einkehrte, und ihm oft heimlich wäre, dem wird mancher edle Blick in dem inwendigen Grunde, wo ihm viel klarer und offenbarer wird, was Gott iſt, denn ſeinen leiblichen Augen die natürliche Sonne.

Dieſem lautern Grunde waren die Heiden gar heimlich, und verſchmäheten darum alle zeitlichen, vergänglichen Dinge, und gingen dieſem lauteren Grunde nach; aber darnach kamen die großen Meiſter, wie Proklus und Plato, und gaben davon einen klaren Unterſchied denſelben Menſchen, die es von ſich ſelbſt nicht finden konnten. Darum ſpricht St. Auguſtinus: Daß Plato das heilige hohe Evangelium, in principio erat verbum, ganz ausgeſprochen hätte, bis an das Wort: Fuit homo missus a deo, und daſſelbe war mit verdeckten Worten. Dieſelben heidniſchen Meiſter fanden Unterſchied von der heiligen Dreyfaltigkeit. Das kam alles aus dem inwendigen

Grunde, dem ſie lebten, und allezeit warteten. Das iſt ein großes Laſter und Schande, und ein erbärmliches, klägliches Ding, daß wir armes, verblendetes und verbliebenes Volk, die da Chriſten ſind und heißen, ſo große übertreffliche Hülfe von der milden Gnade Gottes haben, und dazu den heiligen Glauben, und das heilige Sakrament, und dazu manche andere große, göttliche Hülfe, und doch die langen Jahre umgehen bis an unſern Tod, eben wie blinde Hühner, und uns ſelbſt nicht erkennen, und was in uns verborgen iſt, und davon zumal nichts wiſſen. Das macht nichts anderes, denn unſere große Mannigfaltigkeit und Auſſerkeit, womit wir allezeit verbildet und bekümmert ſind. Das iſt, daß wir allezeit mit den äußern Sinnen wirken wollen, mit unſern Aufſätzen, mit vielem Beten, Leſen, Studiren und desgleichen, aus eigenem Willen und Eigenſuchlichkeit, was uns hierin aufhält, womit wir uns ſelbſt beſitzen, daß wir nicht blos und lauter in uns ſelbſt kommen mögen, in den inwendigen Grund unſerer Seele. Aber doch, welcher das edle Gefäß ſeiner Seele nicht mit dem edlen Balſam füllen mag, der fülle es mit ſchlechtem Wein. Wohl wäre dieß viel edler und beſſer, und Gott lieber von dem Menſchen, in dem er ſeiner edlen hohen Werke bekommen möchte.

Noch iſt ein Zeugniß in den oberſten Kräften, das iſt in der liebenden Kraft, das iſt der Wille. Alſo haben wir dieſe Woche von St. Johannes dem Täufer geſungen: Lucerna lucens et ardens etc. Er iſt die leuchtende und brennende Lucerne. Die Lucerne hat Hitze und Licht; denn du befindeſt die Hitze an der Hand, und doch ſieheſt du das Feuer nicht, du ſäheſt es denn oben hinein, und dieß Licht ſieheſt du nicht, denn durch das Horn. Wer dieſen Sinn wohl merkte, und denn dieſes Lichtes, und der Hitze wahrnähme, dieß iſt die verwundete Liebe, die ſollte dich wahrlich in dieſen Grund führen. Dieweil du in dieſer Liebe biſt, ſollſt du dich reißen und ſtürmen mit der Liebe, und dann kommen und deinen Bogen auf das Allerhöchſte ſpannen.

Aber kommſt du in die gefangene Liebe, in dieſen tiefen verborgenen Abgrund, ſo mußt du dich zu Grunde der Liebe laſſen, nach ihrem Willen, da biſt du in Ungewalt deiner ſelbſt, daſelbſt iſt weder Gedenken, noch Uebung der Kräfte, noch die Werke der Tugend. Aber wird dir da ſo viel Raum, daß du ſo viel da ledig wirſt, daß dir ein Gedanke werden mag, und du wieder in die verwundete Liebe fällſt,

daſelbſt thue zuhand einen Schwung und richte dich auf, und reiße dich mit einem Geſtürme mit der Liebe, und begehre, bitte und treibe die Liebe. Kannſt du nicht ſprechen, ſo gedenke und begehre, und ſprich dann wie St. Auguſtinus ſpricht: Herr, du gebeutſt mir, daß ich dich lieb habe von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von allen Kräften, und von allem Gemüthe, darum gieb mir, Herr, daß ich dich ganz vor allem lieb habe; und ſo du ſo grob ſeyeſt, daß du das nicht denken kannſt, ſo ſprich es mit dem Munde. Das thun dieſe Menſchen nicht, die ſich ungeübt niederſetzen, als ob es alles gethan ſey, und dazu dieſe edle Liebe nicht haben. Darnach kommt die quellende Liebe.

Zum vierten kommt die reißende, tobende Liebe. Die Liebe iſt recht zu Grunde untergegangen, und die Vernunft iſt da recht aufgegangen. Die Menſchen wurden nie ſo vernünftig, als ſie nun zumal da geworden ſind; denn die reißende, tobende Liebe vergleichet ſich der Lucerne, und derſelben Liebe Hitze wird der Menſch wohl gewahr, denn ſie macht ein Ungeſtüm in allen ſeinen Kräften. Der Menſch quellet allezeit nach dieſer Liebe, und ſo er ſie hat, ſo weiß er es ſelbſt nicht, denn ſie verzehrt dir das Mark und das Blut in deinem Gebein. Darum ſiehe fleißig mit Beſcheidenheit für dich, daß du deine Natur nicht mit deinen Aufſätzen verderbeſt. Wenn die Liebe ihr Werk wirken ſoll, daß du ihr denn nicht entweichen dürfeſt, du mögeſt ihr dann wohl in ihrem Geſtürm und in ihrer Auswirklichkeit folgen. Dazu ſprechen etliche Menſchen, ſie wollen ſich vor dieſem Geſtürme hüten, daß ſie nicht zu Schanden werden, und es gehöre nicht zu ihrem Stande. Darum, wenn die unſinnige Liebe kommt, ſo gebet das menſchliche Werk unter, ſo kommt Gott, und ſpricht ein Wort durch denſelben Menſchen. Daſſelbe Wort iſt nützer, denn hunderttauſend Worte, die alle Menſchen ſprechen möchten. Es ſpricht St. Dionyſius: Wenn das ewige Wort in dem Grunde der Seele geſprochen wird, und der Grund denn ſo viel Bereitſchaft und Empfänglichkeit hat, daß er das Wort empfangen mag in ſeinem Adel und ſeiner Allheit und es gebären mag, nicht zum Theil, ſondern gänzlich, da wird dann derſelbige Grund eins mit dem Worte, und doch behält der Grund dabey ſeine Geſchaffenheit in der Weſentlichkeit, und auch in der Vereinigung. Daſſelbe bezeugt wahrlich unſer Herr Jeſus Chriſtus, da er ſprach: Vater, daß ſie eins werden in uns, wie

wir eins ſind mit einander. Wie er auch zu St. Auguſtinus ſprach: Du ſollſt gewandelt werden in mich, und nicht ich in dich. Lieben Kinder, ich ſage euch fürwahr, daß dazu Niemand kommen mag, denn durch den Weg der Liebe.

Nun ſprach St. Johannes der Täufer: Daß er wäre eine Stimme in der Wüſte, zu bereiten den Weg dem Herrn, das iſt der Weg der Tugend. Der Weg iſt ein gar ſchlichtes Ding. Er ſprach auch: Machet ſeine Pfade ſchlicht. Die Pfade ſind viel behender, denn die Wege. Darum, welcher Menſch die rechten Pfade wahrlich treffen könnte, die da in den wahren Grund Gottes leiten, und daß der Menſch dazu ſeines Grundes eigentlich wahrnähme, und vor allen Dingen bey ſich ſelbſt bliebe, und fleißig der Fußpfade wahrnähme, die gar wild, behend, finſter, unbekannt, fern und fremd ſind; der Menſch, der da in ſich ſelbſt dieß fleißig wahrnähme, für den iſt keine Widerwärtigkeit, noch Gedränge inwendig, noch auswendig ſo klein und ſo groß, ja auch Gebrechen, die auf den Menſchen fallen, es leitet, locket und treibet den Menſchen in den rechten Grund, wenn er anders ſeiner wahrnähme.

Auch ſoll man von innen die Pfade ſchlicht machen; deren ſoll man fleißig wahrnehmen, des Geiſtes zu Gott, und Gottes wiederum zu uns, denn dieſelben ſind finſter und unbekannt. Da verkehren ſich gar viele Menſchen, und laufen auf auswendige Uebung und Wirken; ſie thun damit, wie der gen Rom das Land auf gehen ſollte, und ginge das Land ab, je weiter er ginge, je mehr er den Weg fernte. Alſo thun dieſe Menſchen; denn ſo oft ſie wieder von ihren äuſſern Uebungen kommen, ſo ſind ſie alt und krank geworden, und thut ihnen das Haupt wehe, und können denn dieſer Liebe in ihrem Werke nicht genug ſeyn, das iſt von ihrem Geſtürme.

Darum, wenn der Menſch in dieſem Geſtürme der Liebe iſt, ſo ſoll er nicht denken auf ſeine Sinne, noch auf Demuth, noch auf etwas anderes, denn daß er der Liebe in ihrem Werke genug ſey. Der Menſch ſtürmet auch wohl in der Liebe mit Kälte und Gelaſſenheit, und in Härte. Denn daſelbſt ſoll man ſich ganz der Liebe laſſen, und ihr ganze Treue leiſten, und arm und elend ſeyn von allem, was die Liebe nicht iſt. Hierin habe ſtetes, emſiges Begehren, und ein ganzes Vertrauen zu Gott, und halte dein Herz lauter zu der Liebe Gottes, ſo magſt du hiedurch große, edle Dinge von der Gnade Gottes beſin-

den, daß es nicht möglich ist auszusprechen. Darum alle Menschen, deren Treue und Vertrauen nicht ganz lauter ist, die sinken alle danieder, und die Liebe erlöschet in dem Gemüthe, und wird zumal nichts aus dieser Menschen Leben; denn ich sage dir, hättest du alle Wahrzeichen, die du in dieser Zeit haben kannst, und fändest du dieß Zeugniß der Liebe Gottes nicht in dir, so wäre alles verloren. Darum läßt der böse Geist gerne dem Menschen alle andere Tugenden, damit ihm das Zeugniß der wahren Liebe nicht werde. Er läßt dich auch die betrogene Liebe wohl haben, so daß dich bedünkt, du habest die Liebe; aber sähest du in deinen inwendigen Grund, so solltest du wohl finden, wie du mit deiner Liebe ständest. Darum wisset, alles, was euch da gebricht, das ist nichts anderes, denn daß ihr in den wahren Grund nicht kommet; denn kämet ihr recht darein, ihr fändet die Gnade Gottes, wie sie euch ohne Unterlaß mahnet zu einem auferhabenen Gemüthe über sich selbst. Derselben göttlichen Mahnung widerstehen viele Menschen, so viel und oft, daß sie hierdurch der göttlichen Gnade unwürdig werden, daß sie ihnen vielleicht wiederum nimmermehr wird; das verderben allesammt die Menschen mit ihrem gutdünkenden, scheinenden Leben. Wären sie aber den Blicken der Gnade Gottes gehorsam, so sollten sie den Menschen dahin führen, und in solche göttliche Vereinigung bringen, daß sie in dieser Zeit befinden würden, was sie ewiglich gebrauchen sollten, was wohl an manchen heiligen Menschen gefunden ist, die Gott durch diesen hohen Weg gezogen hat, und noch thut, ewiglich, so ihm anders Stunde und Stätte dazu gegeben wird. Daß uns allen solches auch widerfahre, helfe uns Gott. Amen.

120.

Auf St. Timothei Tag, oder auf St. Petri Gedächtniß.

Von brüderlicher Strafe und Ermahnung, wie die füglich oder ziemlich sey oder nicht, und besonders, wie sich die Prälaten und obersten Verweser gegen ihre Untergebenen halten sollen.

Argue, obsecra, increpa, in omni patientia et doctrina. Timoth. IV. v. 2. *)

Strafe, bitte und schelte in aller Geduld und Lehre. Dieß lehret St. Paulus seinen lieben Jünger Timotheus, den er gesetzt hat, die Menschen zu regieren, und dieß trifft auch alle Obrigkeit, und die Beichtväter, nämlich daß sie diese zwey Stücke haben.

Das erste, daß sie alle auswendigen oder öffentlichen Sünder strafen sollen, die sie verbessern mögen, und sonderlich denen sie vorgesetzt sind, daß sie ihnen die Wahrheit offenbaren sollen, denn das ist noth, und viele Schriften sagen hievon, wie man die Untergebenen lehren, strafen und schelten soll, einen jeglichen nach seinem Wesen, wie St. Gregorius in Pastorali genugsam anzeiget, und beschrieben hat, darum lassen wir solches hier stehen.

Wir wollen von dem andern Stücke sagen, das ist mehr geistlich, und lehrt den Menschen mehr inwärts sich selbst zu beurtheilen, also daß, wer da will ein eingekehrter Mensch werden, der soll auf andere Menschen kein Merken haben, sonderlich auf ihre Sünde, damit er nicht falle in Mißfallen und Bitterkeit des Gemüthes, und Urtheil seines Nächsten. O Kinder, das thut so großen Schaden in des Menschen Seele, daß es zum Erbarmen ist, darum kehret euch davon, so lieb euch Gott ist, und kehret euch ganz zu euch selbst. Sehet, ob ihr die Gebrechen in euch auch findet in vergangenen Stätten, oder Zeiten, oder jetzo. So ihr sie in euch findet, so gedenket, daß es Gott also gefüget hat, daß ihr sie in einem andern sehen sollet, auf daß ihr da-

*) 1521. f. 212; 1523. f. 183; 1543. f. 233; 1565. f. 183; 1548. p. 372; 1580. p. 477; 1621. II. 92; Arndt p. 486.

mit kommen sollet zur Bekenntniß und Reue, und zur Besserung eurer Sitten und Gebrechen, und bittet für denselben, daß ihm Gott Bekenntniß und Besserung verleihe, nach seinem göttlichen Willen. Also wird ein gutes Herz von anderer Leute Sünden gebessert, und vor allem Urtheil und Mißfall, und anderer Ungleichheit behütet, daß ein böses Herz alles in das Aergste und zum Bösesten zieht, was es siehet, und der Gute hiemit die rechte Liebe und Treue zu seinem Nebenmenschen behält. Diese edle Liebe hält auch andere Menschen unschuldig in seinem Herzen; wäre es auch, daß er Krankheit oder Gebrechen von seinem Nächsten sähe, so gedenke er, es sey nicht also, wie es von aussen scheinet, sondern er gedenke, daß es aus guter Meinung komme, oder er halte dafür, daß Gott solches verhänget habe, auf daß er darin soll vermahnet und gebessert werden, oder daß er sich darin soll lernen üben, sterben und sich selbst überwinden, in geduldigem Leiden und Vertragung der Gebrechen seines Nächsten, wie ihm Gott oft und viel übersehen und seine Sünde geduldig vertragen hat. Dieß wäre dem Menschen oft besser, denn alles das, was er dazu thun könnte, mit Vermahnen oder Strafen, ob sie auch aus Liebe käme, wie man oft wähnet, solche Strafen kommen aus Liebe, so es doch in der Wahrheit viel anders ist. Denn ich sage dir, liebes Kind, überwindest du dich selbst durch Geduld und Frieden, und in Lauterkeit deines Herzens, so hättest du alle deine Feinde überwunden. Es wäre dir besser, denn daß du die ganze Welt mit Schrift und Weisheit gewinnest und dich selbst mit Schaden durch das Urtheil deines Nächsten verliereſt; denn der Herr spricht: Was siehest du einen Splitter in dem Auge deines Nächsten, und nimmst nicht des Balkens in deinem Auge wahr.

Hier nehme ich die aus, denen es von Amtswegen der heiligen christlichen Kirche befohlen ist, die sollen klüglich zusehen, wie sie strafen, und in welchen Sachen, also daß sie Niemand mit unwirschen Gebärden strafen, oder ungeheuern, zornigen Worten, wodurch Betrübniß und Mühe entspringet, denn das gehöret ihnen nicht zu, sondern ihnen ist erlaubt, daß sie ihre Untergebenen strafen zur Besserung. Ach leider, das geschieht nun mehrentheils, daß sich die Obersten in solcher Weise oft und viel versehen, und darum folget hernach keine Besserung, sondern Aergerung und verkehrte Herzen; denn wäre es, daß man mit Sanftmuth die Untergebenen in der Furcht

Gottes unterwieſe, daß ſie merken und ſpüren möchten, daß ſolches allein um ihrer Seelen Heil geſchähe, ſo gäben ſie ſich viel eher zur Beſſerung, und blieben zufrieden; aber nun ſehen ſie leider, daß ihre Obern allein ihre eigene Ehre und Nutzen ſuchen, und ſich unterſtehen, ſie unbillig zu verdrücken, darum werden ſie mehr widerſpenſtig und unwillig. Deren ſind viele, die da meinen, daß ſie die Untergebenen aus Andacht der Gerechtigkeit ſtrafen, und thun das doch aus zornigem, frechem und frevelem Muth, und was ſie aus Haß wegen der Sünde zu thun meinen, das thun ſie aus Haß wegen den Menſchen.

Aber ich bitte euch, unterſuchet euch ſelbſt, ob ihr auch die in der Wahrheit lieb habet, die ihr ſo bitterlich peiniget, wie ihr aus Andacht und Eifer der Gerechtigkeit meinet. Es iſt zu fürchten, es geſchieht mehr aus widerwärtiger Ungeduld, denn wegen der Gerechtigkeit, aus wahrem Grunde der Milde und Güte, ſonderlich von denen, die noch nicht erfahren haben die inwendige Freude herzlicher Süßigkeit und göttlicher Liebe, die ihre Untergebenen ſo ungeſtüm peinigen, und dringen, oder ſo hart mit ſcharfen Worten und ſauerem Angeſicht ankommen; denn die Seele, die noch nicht inwendige Liebe und göttliche Süßigkeit erfahren hat, die kann nicht beſcheidene Weiſe und Worte in ihrer Strafung halten, denn die rechte Liebe lehret, wie man handeln ſoll, die da ſtrafbar ſind.

Wer nun von Amtswegen ſtrafen will, der ſoll Gottes Unehre und der Seelen Schaden zuvor kommen, und mit ſüßen lieblichen Worten und geduldiger Weiſe oder Gebärden ſtrafen, daß die Schwachen merken können, daß man allein ihre Seligkeit ſuche und meine, und nichts anderes. Käme es aus Gottes Verhängung, daß die Untergebenen ſich zu Zeiten mit Unzucht und freveler Entehrung gegen ihren Obern verſehen, das ſollen ſie nicht anſehen, noch in keinerley Weiſe rächen, ſo ferne es immer geſchehen kann, ohne Aergerniß ihrer andern Untergebenen, denn thäten ſie das, ſo würden ſie ſelbſt verargwohnet und verhindert, daß Gott vielleicht keine Frucht durch ſie wirken möchte, vielmehr ſie müſſen ſich ſolchen Menſchen mit mehr Geduld, gütlichen Worten und Gebärden erbieten und erzeigen, als ſie den andern thäten; denn ſolches iſt gemeiniglich den Obern die gröſßte Anfechtung, durch die ſie mehrentheils entweder verdienen, oder

verlieren, darum ſollen ſie ſtets darauf ſehen, denn Sanftmuth und die Miſſethat gerne vergeben, iſt die beſte Tugend, die die Oberen haben mögen.

Sie ſollen ſich vor ihrer eigenen Ehre und Niemand ſonderlich lieb haben, ſondern in einträchtiger Liebe ſollen ſie alle ihre Untergebenen umfangen, wie eine Mutter ihre Kinder. Den Schwachen am meiſten Liebe und Treue erzeigen, und allezeit ihr Herz zu Gott erheben, und von ihm begehren, und ernſtlich bitten, daß er ihre Untergebenen bewahre und beſchirme, und keinen Gefallen an ſich ſelbſt haben. Auch ſo ferne es ihnen möglich iſt, ſollen ſie am erſten mit den Werken thun, was ſie von ihren Untergebenen gethan haben wollen; denn ſo ſtehet es mit der Hülfe Gottes, alles wohl zu vollbringen, ſo die Oberen in der Wahrheit zur Tugend geneiget ſind, denn ſo müſſen die Untergebenen von Noth nachfolgen, ob ſie auch zu aller Bosheit und Untugend geneigt und ihrer Obrigkeit feind wären.

Aber welchen kein Befehl über andere Menſchen zu regieren verliehen iſt, die in einer Einfältigkeit ohne Amt ſtehen, denen iſt noth, daß ſie ſich ſelbſt inwendig heimlich urtheilen, und ſich hüten, über alle auswendigen Dinge zu urtheilen, denn man irret gemeinlich in ſolchen Urtheilen, und die Dinge verhalten ſich gewöhnlich anders, als ſie uns vorgekommen ſind, wie man oft darnach wohl innen wird. Hievon iſt ein Sprichwort: Der iſt ein weiſer Mann, der alle Dinge zum Beſten kehren kann. Daß wir ſolches auch thun, das helfe uns Gott. Amen.

121.

Auf St. Paulus, des heil. Apostels, Tag.

Von einem gründlichen Sterben unserer selbst und aller Dinge. Vom Nutzen des Leidens, von der Liebe und von dem Leiden und Blut Christi.

Vivo autem, jam non ego, vivit vero in me Christus. Ad Galatas II. v. 19. *)
Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir.

St. Paulus war so gründlich sich selbst und allen Dingen gestorben, und in eine wesentliche Liebe Gottes und aller Menschen verwandelt, daß er sich selbst für aller Menschen Seligkeit gern in tausend Tode zu sterben gegeben hätte, und war seiner so gar vergessen, daß er nichts kannte, als den gekreuzigten Christus, und nichts begehrte, als alle Menschen Christo zu gewinnen, gleich als ob er alle Menschen geboren hätte, und ihr leiblicher Vater gewesen wäre. Daß wir nun diesem hohen Apostel in rechter Liebe und Gelassenheit nachfolgen, und Gott gefallen möchten, dazu gehören förderlich unter anderen Tugenden diese vier Stücke: erstens ein grundloses Abscheiden und Elend von allen geschaffenen Dingen ausser Gott; zweytens ein Vergessen und ein Nichtswissen von allen Creaturen; drittens ein stetes Wiedersehen in den Ursprung, das ist in Gott mit einem durchschneidenden Jammer verlangen und begehren nach Gott; viertens ein Wirken, mit dem wir näher eingedrückt und eingebildet werden in Christo. Ein grundloses Elend ist, daß dir vergeßlich sey, ob dir Jemand je schuldig oder verbunden sey, gleich wie dir alle Dinge vergeßlich seyn sollen in deinem letzten Hinzuge deines Todes. Willst du in der Zeit über der Zeit leben, und von allen Creaturen abgeschieden seyn, so sollst du dein Verständniß vergessen lernen, alles was die Natur leisten mag. Ein stetes Wiedersehen in den Ursprung ist, daß aller Dinge Gegenwart, in denen du Gott nicht findest, dir allezeit eine Wunde sey. Ein Wirken, in dem Christus dir näher eingedrückt und eingebildet wird, geschieht in dem Innersten, in dem Chri-

*) 1543. f. 234; 1565. f. 184; 1648. p. 374; 1730. p. 479; 1681. II. 97.

ſtus allezeit von ſeines Vaters Perſon Weſen und Natur empfängt. Je mehr Chriſtus den Menſchen in der Auswahl ſiehet, je lauterer er in ihm gebildet wird. Alle die Chriſto gleichen in Pein und in Bitterkeit mit Geduld, die ſollen auch mit ihm die Aus- und die Einwahl empfangen, in der er allezeit Weſen und Natur von ſeinem göttlichen Vater empfängt. Wer ſeinen Gebrechen ſterben und verderben kann, der kann auch von Gott neue Stärke empfangen, alſo, wer Chriſto alle Kräfte ſeiner menſchlichen Natur eingießt, dem will er die Kraft ſeiner göttlichen Natur eingießen. Mit dem Tod deines innerſten Marks wird Gottes liebreiches Herz geſättigt.

Ein ſeliges Gemüth, das wüſte und eitel geworden iſt aller geſchaffenen Dinge, das ſich nicht formen, noch bilden mag in keine Creatürlichkeit, bewegt Gott, es in das Innerſte ſeiner göttlichen Natur zu ziehen. Ein Ausgang aller geſchaffenen Dinge aus deinem Gemüth macht dir eingeben und einfließen den Reichthum ſeiner göttlichen Kraft. Niemand mag Gottes Gegenwart und ſein Gleichniß beſſer haben, denn allein wer allen Dingen todt iſt, alſo todt in dem Gemüthe und in dem Willen als ein Ding, das nie Weſen gewann.

Der nächſte Weg iſt, allen Dingen ſterben und Gott allein leben. Wer allezeit in ſich ſelbſt ſtirbt, der hebt allezeit zu Gott zu leben an ohne Unterlaß. In dem wahrſten Tod aller geſchaffenen Dinge liegt das lieblichſte und das natürlichſte Leben verborgen. Es iſt keine natürlichere und eigentlichere Wirkung zu dem ewigen Leben, denn eine Tödtung und ein Abſterben des Gemüthes in allen geſchaffenen Dingen und ein Unterwerfen, Entweichen und Vernichten ſeiner ſelbſt unter alle Creaturen.

Ein Menſch gedachte, daß Gott ſo gar lieblich den einen Menſchen zieht, und den andern ſo gar peinlich, darüber ward ihm von unſerm Herrn alſo geantwortet: Was dünkt dich lieblicher oder edler, als was mir am allergleichſten iſt? Das iſt Leiden. Sehet, wem ward je peinlicheres und mannigfaltigeres Leiden geboten, denn mir? Und wo mag ich eigentlicher wirken nach meinem rechten Adel, denn an denen, die mir am allergleichſten ſind? Das ſind die leidenden Menſchen. Es litt nie ein Menſch ſo bitter als ich, und war doch nie ein Menſch ſo lauter als ich. Wo ward mir je mehr geſpottet, denn da ich meinen himmliſchen Vater am allermeiſten ehrte? Wiſſet, daß nie

meine göttliche Natur ein Ding ſo adelich wirkte in menſchlicher Natur, als Leiden; und weil das Leiden edler wirkt, ſo wird es auch aus großer Liebe gegeben. Ich ſehe allezeit ein die Schwäche menſchlicher Naturen, und aus Liebe und aus meiner Gerechtigkeit mag ich ihr nicht mehr auflegen, denn ich weiß, daß ſie tragen kann. Die Krone muß gar ſcharf eingedrückt werden, die in Ewigkeit vor meinem Vater grünen und blühen ſoll. Wer tief eingeſenkt werden will in das grundloſe Meer meiner Gottheit, der muß auch tief eingeſenkt werden in das tiefe Meer des bitteren Leidens. Ich bin hoch über allen Dingen und wirke übernatürliche, wunderbare Werke in mir ſelber, je tiefer und übernatürlicher der Menſch ſich unter alle Dinge drücket, je übernatürlicher wird er über und über alle Dinge gezogen.

Ein Menſch begehrte zu wiſſen, wann der Menſch zu Grunde todt wäre, darauf antwortete ihm unſer Herr: Wenn dir alle Gebrechen ſo unmöglich und ſo widerwärtig werden, als ſie dem hohen Adel meiner göttlichen Natur ſind. Da ſprach dieſer: Ach, lieber Herr, was ſoll aber dieſen Tod wirken? Antwort: Die Gegenwärtigkeit meines Todes und meines ſterbenden Lebens, in dem ich allezeit das Heil des menſchlichen Geſchlechtes wirkte. Mein Tod war mir allezeit gegenwärtig, mit einem begehrenden Durſt, um des Menſchen willen zu leiden, auf das allerbitterſte, wie es mir zu leiden verordnet war. Mir genügte nicht allein, daß ich von allen Creaturen verworfen war, auch alle, die mich bejahten und bekannten, die mußten gehaßt und gepeinigt werden. Der brennende Durſt, den ich nach dem Menſchen hatte, gab einen Auswall und einen Ausfall des liebhabenden, wallenden Blutes, denn es wäre meinem Herzen bitterer geweſen, als der Tod, den ich litt, wenn ein Tröpflein Blutes oder Waſſers in meinem Herzen geblieben wäre, das ich aus ihm nicht hätte vergießen können zu des Menſchen Heil. Wie das Siegel dem Wachs ſeine Form eindrückt, alſo hat der Liebe Kraft (mit der ich den Menſchen lieb gehabt habe) mir ſein Bild eingedrückt, in meine Hände, Füße und göttliches Herz, daß ich ſeiner nimmer vergeſſen mag. Gleichwie meine Wunden mit den ſcharfen Nägeln und dem ſpitzen Speer gehöhlt ſind, alſo habe ich ſie wieder erfüllt mit dem ſüßen Balſam meiner göttlichen Natur, daß ſie ſich allezeit genugſam in die Schwäche menſchlicher Natur ergießen. Mein Blut iſt allezeit ein wallendes Bad von dem Bunde

meiner Gottheit, den Menſchen von ſeinen Sünden zu waſchen. Was kann genügender und lieblicher ſeyn in meinen Leiden, denn daß ſie gleich wirken an dem, um den ich ſie gelitten habe, und Frucht und Wucher bringen an meinen lieben Gliedern. Nichts iſt mir genüglicher, denn daß geſchen werde, wie übernatürlich mit der Kraft meiner Liebe ich gewirkt und gelitten habe für den Menſchen.

Ein ſeliger Menſch bedachte, wie peinlich Gott ſeine Feinde in der Zeit zu ſehen waren, da er gefangen ward. Da antwortete ihm unſer Herr alſo: Meine Feinde waren mir als Freunde gegenwärtig, die mir das lieblichſte und begierlichſte Werk wollten vollbringen helfen, das ich je in meiner Zeit wirkte. Gott erſchien einem Menſchen kläglich, wie gar verfloſſen und verſiegt er war, all ſeines Bluts, da er von der Säule oder Pfeiler genommen ward, und ſprach: Nun ſehet, wie mich des Menſchen Liebe ausgeſogen hat, ſollte mir denn nicht lieblich ſeyn von ihm zu trinken das Wiedervergelten für meine Marter? Merke, wie manches liebe Zeichen der Menſch an mir ſehen mag, ſo er mich ſieht mit den unzähligen Wunden der Liebe, und überdenkt mein heiliges Leiden.

Eine Seele wird ſo adelich mit Gott vereint, und übernatürlich in den erſten Ausfluß, daß der Menſch billig einen jeden Gedanken (der ein Mittel in dieſer Vereinigung macht) wie den Tod ſcheuen ſollte. Der Gedanke mag nichts Fremdes dulden, welcher Gott in ſich empfangen ſoll. Darum begehre allein unſichtbare und unausſprechliche Dinge. In den Werken wird dir alles vergeßlich, was man gewerken kann. Habe einen verborgenen Wandel, daß ich verborgen in dir wirken möge. Halte in Verborgenheit alles, was ich in dir wirke, denn davon bin ich allen Creaturen lieblich, daß ich allen Creaturen überſchwenglich verborgen bin. Wie natürlich es mir iſt, zu wohnen in dem Herzen meines Vaters, alſo natürlich und lieblich iſt es mir zu wohnen in der Seele, in der ich Raſt finde, und Gleichheit meiner blutigen Wunden, die ich gewonnen habe mit dem ewigen Liebeszeichen meines väterlichen Herzens, und dieſe Wunden ſollen in der Seele ewig blühen vor meinen göttlichen Augen. Wenn ich zugeordnet habe ein peinliches Leben in dieſer Zeit, dann habe ich auch zugeordnet in der Ewigkeit zu genießen den allerſüßeſten Honig meiner göttlichen Natur. Ich mag nicht kommen in den Grund der Seele

nach Wesentlichkeit, ehe sich der Mensch erbiete und übergebe mit Demuth, und ehe alle Natürlichkeit ausgetrieben werde. Daß wir durch diese und dergleichen gute Uebungen St. Paulus vollkommen nachfolgen, dazu helfe uns Gott. Amen.

122.

Auf das Fest der Heimsuchung Mariä, oder den achten Tag der Geburt Mariä.

Die dritte Predigt.

Von zwey Weisen, so die Menschen zu Maria haben. Von der Anfechtung, die den abgeschiedenen Menschen begegnet, und was sie vorher erfahren und inne werden müssen, ehe sie zu dem höchsten Grad wesentlicher Vollkommenheit kommen. Transite ad me omnes, qui concupiscitis me etc. Sirach XXIV. v. 21. *) Gehet her zu mir alle, die mein begehren ꝛc.

Man begehet heute den achten Tag, da unsere liebe Frau geboren ward. Und der heilige Bernhardus und andere Heilige bekennen, daß sie sie nicht genug loben können, und müssen von übriger Reichheit ihres Lobes schweigen. Es spricht St. Bernhardus: Liebe Frau, wiewohl ihr überhaben seyd in der Sippschaft der Gottheit, so vergesset doch nicht der Sippschaft, die ihr mit der armen Menschheit habt, und vergehet nicht also sehr in den Abgrund der Gottheit, sondern gedenket auch der menschlichen Schwäche, die ihr auch wohl versucht habt, und manches heilige Gebet, das er und andere Heiligen zu ihr thun.

Nun sind zwey Weisen, die die Menschen zu ihr haben. Die Einen wollen nicht beten, und sprechen, sie könnten nicht beten, denn sie wollen und müssen sich Gott lassen, daß er mit ihnen und mit allen ihren Sachen recht thue, wie er wolle. Die Andern beten

*) Serm. LXXXV. 1498. f. 232; 1508. f. 185; 1511. f. 148; 1523. f. 129; 1543. f. 235; 1565. f. 185; 1548. p. 377; 1552. p. 483; 1621. II. 104; Prudt p. 342.

gar fleißiglich unſere Frau an, und andere Heiligen, um alle ihre Sachen. Dieſen allen beyden mag gebrechen. Den erſten gebricht, daß ſie nicht wohl eingeſehen haben, was die heilige Kirche geordnet hat, daß man beten ſoll. Und unſer lieber Herr hat uns ſelber gelehrt, und das Exempel und Vorbild des Gebetes hat er uns gegeben, und betet ſeinen himmliſchen Vater an. Dieſe Menſchen entſchuldiget ihre einfältige Meinung, daß ſie nicht unbeten, und ſie werden doch erhöret, wenn ſie nichts Uebels meinen. Und etliche Sachen ſind, die der Herr nicht thun will, es ſey denn mit Gebet; und wiſſet auch, daß Gott oft den Menſchen in Noth kommen läßt, daß der Menſch dadurch gereizt werde, zu bitten, und dann hilft ihm Gott, und erhört ihn um deßwillen, daß ſeine Liebe noch mehr gereizt, und der Menſch durch das Erhören getröſtet werde.

Den Andern mag auch gebrechen, die da beten, daß ſie ſo ungelaſſen ſind, und immer wollen, daß ihre Dinge vergehen, die ſie bitten. Sie ſollen wohl bitten, aber das in rechter Gelaſſenheit, wie es Gott gefiel, daß ihnen das lieb wäre, in aller Weiſe und in allen Dingen. Nun davon haben wir wohl dieſer Tage geſagt, wie die anhebenden Menſchen die großen groben Sünden und die zunehmende böſe Neiglichkeit abſcheren ſollen; und die Menſchen, die der Vollkommenheit ein wenig gleich ſind, die inwendigen Schoßhaare.

Nun dieſen Menſchen, der ſich abgeſchieden und ſein Herz allein zu Gott gekehret hat, Gott allein zu lieben und zu meinen, bringt der böſe Feind in ſo grobe Anfechtung, daß ein weltlicher Menſch davor erſchreckt. Dieſe haben dieſe Menſchen alle beyde, und doch iſt der Grund von Beyden gar ungleich. Dem weltlichen Menſchen gehet die Anfechtung aus einem ungeſtorbenen Grunde, und Natur, Aleiſches und Untes, darum ſchlägt er die Anfechtung nieder, und vergbringt das Werk, und der Feind darf nicht weiter mehr bekeren, denn er bläſet ſie dar, und bedarf nichts mehr dazu zu thun. Aber der gute Menſch ſtehet in ſeiner Lauterkeit, und ſie kommen ihm von Auſſen zu, und nicht aus ſeinem Grunde, denn ein wenig, das iſt, der Feind findet eine Neiglichkeit in dem Menſchen, wiewohl er doch lauter iſt, z. B. wenn ein Menſch von Natur zum Zorne geneigt wäre, und der Feind das gewahr wird, ſo gehet er ihm zu mit allen ſeinen Liſten, und voll böſer Schalkheit. Dieſer Arbeit bedarf er gegen den weltlichen Menſchen nicht, der zuhand folget: an dieſen wirft

er recht, wie wer Kletten an Einen wirft, und eine verwirft, die andern nach, bis daß der Menſch voll Kletten wird. Alſo thut der Feind, ſo er den Menſchen zum Zorn alſo geneigt findet, ſo wirft er ein Bild der Materien ihm vor, und das andere nach, was ihn dazu reitzen mag, daß der Menſch zuletzt alſo zornig wird, und ſcheltet und bellet, als ob er Jemand ſchlagen oder ſtechen wollte. Könnte dann der Menſch zu ſich ſelbſt kommen, und einen tiefen Unterfall in den Grund der Demuth vor Gott thun, ſo er keinen Beichtiger haben möchte, und ſo er ſich mit dem Menſchen gerichtet, und dem genug thäte, daß er dann ohne Entſchuldigen in ſein Nichts und in ſeine großen Gebrechen unterfiele, ſo verſänke in dieſem das Gebrechen vor Gott allzuhand, wie der Schnee vor der Sonne, und würde alles verſöhnet, und der Feind ſchiede mit Leid von dannen. Und will der Menſch weislich hiemit fahren, ſo wird er ſehr lauter und bereit aufzugeben.

Nun ſollen wir einen Sinn merken, der nicht alle Menſchen angehet, und wir armen, kranken Menſchen mögen erſchrecken, von dieſen hohen Dingen zu ſagen und zu hören, wer nicht darin gelebt hat, denn die es ſind, die wiſſen davon, und können doch gänzlich davon nichts ſagen. Job ſpricht: Der Geiſt ging in meiner Gegenwart vor, da ich in der Bewegung war, und ein Bild ſtand dabey, und das Bild erkannte ich nicht. Dabey meinet St. Gregorius die heilige Menſchheit unſeres lieben Herrn Jeſu Chriſti. Das Bild, das er ſah, und nicht erkannte, das war die unbekannte Gottheit, die allen Creaturen verborgen und unbekannt iſt. Dazu nimmt er, was geſchrieben ſtehet im dritten Buche der Könige: Der Engel ſprach zu Elias, daß er auf den Berg ginge, der Herr werde kommen. Und da er darauf kam, da kam ein gräulicher Geiſt, der war ſo ſtark, daß er den Berg allzumal umkehrte, die harten Felſen zerbrach und den Stein zerriß, in dem kam der Herr nicht. Darnach kam eine ängſtliche, große Bewegung, und darin kam auch der Herr nicht; und nachdem kam ein ſtarkes Feuer, darin kam auch der Herr nicht; und nach allem dieſem kam eine ſüße Stimme, und ein ſanftes Geraune, wie ein Wiſpeln, und in dem kam der Herr; und Elias ſtand in der Thüre der Höhle, da that er den Mantel vor die Augen. In allen dieſen Weiſen, weder in der Bewegung, noch in der Umkehrung, noch in dem Feuer kam der Herr, aber dieß war alles eine Bereitung, und ein Weg da-

zu, wie St. Gregorius ſchreibt. Dieſer hohe Berg, das ſind die hohen, großen Gemüther, und die harten Steine, und die Bewegung, das ſind die ungelaſſenen Gemüther und die gutdünkenden Menſchen, die mit ihren Aufſätzen hart ſtehen, in Eigenwilligkeit und in Ungelaſſenheit, und damit große Weiſe und Thun, und große Werke haben, aber alles mit Eigenſchaft. Wenn der Herr zu dieſen Menſchen kommen will, ſo muß er zuerſt eine große Bewegung ſenden, die kehret alles das um, was in den Menſchen iſt. Aber leider dieſer Menſchen ſind nicht viele. Davon iſt Urſache, ſie halten ſich mit zeitlichen Dingen, und in Kleblichkeit, die in der leidigen Natur iſt, darin bleiben ſie, und in ſinnlicher Genüge; aber in denen dieß Treiben recht iſt, minder oder mehr, der Menſchen habe ich viele geſehen, die zu hundertmalen dazu kamen, daß ſie in der Stunde wähnten ihr Leben aufzugeben. Ein Menſch fragte unſern Herrn: Was er hiezu thun ſollte, weil er Tag und Nacht wähnte ſein Leben hierum zu verlieren, ob er hier ſein Leben alſo wagen ſollte? da antwortete ihm unſer Herr, und ſprach: Magſt du das inwendig nicht wagen und leiden, was ich ſo groß ohne alles Maaß litt, leiblich, durch meine Hände und Füße, und an allem meinem Leibe? Kinder, dieſes können etliche Menſchen nicht leiden, und ſuchen hier und da, und dieß und jenes, daß ſie Ruhe finden, und finden ſie nichts, ſie ſollten ſich in den Leiden zu Grunde laſſen. Was wähnet ihr, daß dem Sterben antworten ſollte? Kinder, wäre ein Menſch alſo lauter, als da er aus der Taufe kam, und wäre nie in Sünde gefallen, dennoch, ſoll er zu der nächſten Wahrheit kommen, ſo muß er durch dieſe Bewegung und durch dieſen Weg in rechte Gelaſſenheit kommen, oder er bleibet.

Nach dieſer Bewegung kam das Feuer, und in dem kam der Herr nicht, das iſt die feurige Liebe, die das Mark und Blut verzehret, und in der wird der Menſch zumal aus ſich ſelbſt geſetzt. Ein Menſch war inwendig von dieſem Feuer ſo groß entbrennet, daß er niemals trante zu einem Stroh zu kommen, und gedachte, es müßte von der Hitze von ihm entzündet werden. Ein anderer Menſch konnte von der Hitze nimmer ſchlafen, als in dem Winter, ſo es geſchneyt hatte, ſo legte er ſich in den Schnee, und alſo entſchlief er, und zuhand zerfloß der Schnee fern und nahe um ihn. Sehet, Kinder, alſo bringt die feurige Liebe durch den Geiſt in den Leichnam, und doch kam der Herr nicht in dieſem allem.

Darnach kam ein süßes stilles Geraun, ein sanfter Wind, wie ein Wispeln, in dem kam der Herr. Was wähnet ihr, daß das wäre, wo der Herr kam? Wenn der Herr kommt in den Menschen nach allen diesen Vergängen, die geschwind und stark gewesen sind, und so große Bewegung gemacht haben, und alles, was da in der armen Natur und in dem Geiste also gebrannt ist, und dann der Herr selbst kommt, o was Wunders wähnet ihr, daß das wäre? Wisset, erhielte Gott nicht diese Natur in übernatürlicher Weise, und hätte ein Mensch hundert Menschen Kräfte, er möchte der Wonne und des Wunders nicht erleiden, dennoch ist dieß nichts, denn ein Blick. Der Blick war über alle Maßen so geschwind, daß Elias in der Thüre der Höhle stand, und den Mantel vor die Augen that. Diese Höhle ist menschliche Unleidlichkeit, aber die Thüre ist nichts anderes, denn daß man in die Gottheit siehet. Daß er den Mantel vor die Augen that, das war das Gesicht, wie kurz und wie klein das ist, so ist es ein Blick, allen Naturen zu überschwenglich, und der bloßen Natur unleidlich und unbegreiflich. Kinder, es ist wahrlich Gott der Herr, der hier in der Wahrheit ist. Die Süßigkeit gehet über allen Honig und Honigwaben, was in der Welt das süßeste heißt. Aber das gehet über alle Sinne und Verständniß, und über alle Kräfte fern in einem grundlosen Abgrunde; wie ein schwaches Auge die Klarheit der Sonne nicht leiden mag, tausend Stunden minder mag die Natur dieses Befinden aus ihrer Schwäche erleiden. Alles, was man von diesen sprechen mag, wie gut, wie groß man mit Sinnen, oder mit Worten, oder mit Verständniß begreifen mag, das ist alles so viel und fern dem ungleich, was es in der Wahrheit ist, als ob ich von einer schwarzen Kohle spräche: Siehe, das ist die klare Sonne, die alle diese Welt erleuchtet. Hier wird der wahre wesentliche Friede geboren, der Friede, der alle Sinne übertrifft; und dieser Mensch wird also in einen wesentlichen Frieden gesetzt, daß ihn darnach Niemand wohl entfrieden mag.

Nun das Bild, das Job sah, und das er nicht erkannte, das war die Person des Sohnes in der Gottheit. Das sanfte, stille Geraun, in dem der Herr kam, das war der heilige Geist. Nun spricht St. Gregorius, was das bedeute, daß er in diesem stillen Geraun kam, und auf den Pfingsttag in dem Geräusche kam. Das war die Ursache. Er kam zu den äußern Menschen in sinnlicher Weise, auf

daß ſie mit ſinnlicher Uebung das auswirken möchten, der Chriſtenheit zum Nutzen, und war das in der Weiſe dieſem (Job) nicht noth, denn es kam ihm in dem Geiſte. Selig war der Menſch je geboren, der zu dieſem großen Gut kommen mag, einen Augenblick vor ſeinem Tod. Doch wiſſet, wie gut oder wie groß dieß iſt, ſo iſt es doch alles der Süßigkeit ſo ungleich, die man in dem ewigen Leben hat, wie der mindeſte Tropfen Waſſers, gegen das grundloſe Meer.

Nun wo bleiben dieſe Menſchen, denen dieſe Freude vorgehalten, und entdeckt wird? Das iſt, die Menſchen verſinken in ihr grundloſes Nichts, in einer unerforſchlichen Weiſe alſo, wäre es, daß ſie hundert Stunden möchten zu nichte werden, ihm zu Lieb und Leb, das wäre ihre Freude, daß ſie vor dem hohen Weſen möchten vor groſſer Ehrwürdigkeit des Weſens, von Liebe in ein Nichtweſen oder Unweſen kommen, und ſeiner Hoheit wegen gerne in den tiefen Grund verſinken wollten, denn je mehr ſie ſeine Hoheit bekennen, je mehr ſie ihre Vernichtigkeit und ihre Kleinheit bekennen. In dieſem Vernichten ſind ſie ihrer ſelbſt ſo gründlich entfernet, daß, wollte ihnen Gott dieſen Troſt und dieß Befinden noch mehr geben, ſie es nicht wollten, und von dannen flöhen. Wäre es auch, daß ſie mit ihrem freyen und bereiten Willen deſſen mehr haben wollten, dem wäre nicht recht, und ſie möchten leicht damit in Gebrechen fallen, und müßten Fegfeuer darum leiden, und es wäre ein Zeichen, daß ihm nicht vollends recht wäre. Darum muß die liebende Kraft wohl in einem Durſte ſtehen, aber die Beſcheidenheit und die Redlichkeit fliehen von dannen.

Dieſe Menſchen ſtehen in dem geſchwindeſten Durſte nach Leiden, das nehmen ſie für alle Freude und Troſt, den ihnen Gott je gab, dem wenniglichen Bilde Chriſti nachzufolgen, und begehren das in der ſchmählichſten, peinlichſten Weiſe, wie man es leiden mag. Nach dem Kreuze dürſtet ſie, und ſie laſſen ſich mit Liebe, mit innniger Begierde, unter das geliebte Kreuz ihres Liebhabers. Hier wird das heilige Kreuz erhaben am heiligen Kreuztag in der Wahrheit. Das Leiden und das Bild unſeres lieben Herrn werden hier in ihrem rechten Adel geboren. Es ſpricht St. Paulus, der in dem dritten Himmel geweſen war: Fern von mir ſey Gloriren, denn in dem Kreuze meines Herrn Jeſu Chriſti. Job ſpricht: Meine Seele hat erwählt ein Aufhängen, und meine Gebeine den Tod. Dieß hat er

auserkoren für alles Gute, das ihm Gott gethan hat. Dieſes Hängen iſt an das Kreuz in der meiſten Pein, weil ſein Gott an dem Kreuz um ſeinetwillen gehangen hat. Darnach verhängt Gott über den Menſchen die gräulichſte Finſterniß, und er wird in das tiefſte Elend ganz verlaſſen. Wie enthält ſich die liebende Kraft, die in dem Brande der Liebe alſo entzündet war, und zumal niedergeſchlagen iſt von allem Troſt in befindlicher Weiſe? Es kommt die Redlichkeit und Beſcheidenheit, und ſprechen zu der liebhabenden Kraft: Siehe, Liebhabender, das iſt das Erbe, was er ſeinen Liebhabern gelaſſen hat: eine Seele voll Gottes, und ein Leib oder Natur voll Leiden. Darnach die Liebe minder oder mehr brennet, darnach ſchmecket dieß Erbe mehr und mehr, und beſſer, denn ihm aller Troſt je ſchmecken möchte. Dieß iſt das begierliche Erbe, das unſer Herr ſeinen Freunden durch den Propheten geboten hat, und ſo viel adelicher ſie dieß Erbe haben, und lieben, ſo viel werden ſie das ſelige, himmliſche Erbe, das unſer Herr ſeinen Freunden gelobt hat, gewaltiglicher und ſeliger ewiglich beſitzen. Dieß Erbe haben die heiligen Martyrer mit großer Liebe erlanget. Dieſe meinen, ſie wollen allererſt zu leben anfangen, und iſt ihnen recht, wie anhebenden Menſchen, und daß dieß aufnehmende, wahre, lautere Gut nicht gemeinet wird, und daß es mit ſo ſchnöden, kranken Dingen verſäumt wird, das muß Gott erbarmen, und ihm immer geklagt ſeyn. Amen.

123.

Auf St. Marien Magdalenen Tag.

Eine gar köſtliche Predigt, in einer ſinnigen Ermahnung, beſchließend den ganzen Grund aller Lehren und Predigten des hochberühmten Doctor Tauler, von wahrer Gelaſſenheit und Abgeſchiedenheit, durch die man zum wahren Frieden und zu der höchſten Vollkommenheit kommt. Geſetzet auf die Worte Chriſti, in welchen er, Mariam Magdalenam vor ihrer Schweſter Martha lobend ſprach: Martha, Martha, sollicita es, et turbaris erga plurima. Porro unum est necessarium: Maria optimam partem elegit, quae non auferetur ab ea. Lucae X. v. 41. 42. *) Martha, Martha, du haſt viel Sorge und Mühe. Eins aber iſt noth: Maria hat auserwählt den beſten Theil, der nicht von ihr genommen wird.

In unſerm lieben Herrn Jeſu Chriſto, und in ſeiner heiligen fruchtbaren Zukunft ſeyd gegrüßet ihr andächtigen Kinder Gottes, die das göttliche Wort und den nächſten Weg zu ewiger Seligkeit zu vernehmen hier verſammelt ſind. Amen.

Liebe Auserwählte, nehmet eueres Herzens und des göttlichen Einſprechens mit Fleiß und mit Ernſt wahr, damit ihr nicht verführet und verblendet werdet mit vergänglichen Creaturen, und in euerer eigenen Natur. Wollet ihr gerne die allerliebſten Freunde und Jünger unſeres lieben Herrn Jeſu Chriſti werden, ſo müſſet ihr euch aller Creaturen gänzlich entſchlagen, und zumal Urlaub geben, ſo fern ihr immer könnet vor rechter, redlicher Nothdurft, und müſſet euch ihm allein zu Grunde in allen Sachen laſſen, ohne aller Creaturen Behelf, und müſſet euch abgeſchieden und ledig halten von allen überflüſſigen, unnothdürftigen Worten, und äußerlicher Ergötzung aller Menſchen und Perſonen, und von allen Bilden äußerlich und innerlich, damit ihr euerer Natur in keinerley Weiſe befindet, oder gewahr werdet, wie die liebe Maria Magdalena that, ſo mag er ſeine übernatür-

*) 1521. f. 208; 1543. f. 180; 1543. f. 237; 1565. f. 188; 1598. p. 380; 1551. p. 486; 1621. II. 103; Arndt p. 477.

lichen Werke nach ſeinem liebſten Willen mit euch wirken, und mag euch denn voll inbrünſtiger, heißer Liebe, und voll göttlicher Gnade überſchütten, daß ihr alle nothdürftige, göttliche Unterſchiede bekennet, wie auch ihr geſchahe zu ſeinen göttlichen Füßen.

Denn wiſſet, nehmen wir es inwendig eben wahr, ſo verſtänden wir ſehr wohl, daß alle unnothdürftige, äußerliche Werke der Liebe uns gar oft ſchädlich verblenden, daß wir nicht eigentlich des göttlichen Einſprechens und unſeres eigenen Gebrechens wahrnehmen könnten; wiewohl ſie etwan von großer göttlicher Liebe geſchehen, und auch zumal nicht böſe ſind, ſo iſt es doch nicht das nächſte und das vollkommenſte, denn unſer Herr Jeſus Chriſtus lobte Maria Magdalena um ihre ledige Abgeſchiedenheit, da er ſprach: ſie hätte den beſten Theil erwählt, und ſtrafte Martha, daß ſie zu ſorgfältig um den groſſen lieblichen Dienſt und Kummer wäre, ſo ſie hätte mit ihm und ſeinen auserwählten lieben Jüngern, von großer inbrünſtiger heißer Liebe, was doch recht ziemlich und billig war. Darum wollten wir gerne ſonderlichen Troſt und fruchtbare nützliche Lehre, und wahren vollkommenen Unterſchied aller nothdürftigen Dinge leiblich und geiſtlich von Gott haben, ſo wäre uns gar nothdürftig, daß wir uns zumal entſchlügen, und gänzlich Urlaub gäben allen unnothdürftigen Weiſen und Wandel in Werken, Werken und in allem, was über rechte, bloſe, redliche Nothdurft iſt, es ſey in leiblichen oder in geiſtlichen Sachen, nach allem dem, ſo uns Gott und unſer eigenes Gewiſſen oft ermahnet und eingiebt. Sonderlich iſt uns über alle Maßen noth, daß wir mit ganzem Ernſt alle die Perſonen fliehen und ſcheuen, die uns verbilden und vermitteln wollen mit äußerlichen Sachen, wie heilig die Perſonen ſeyen oder ſcheinen, denn ſie ſind nicht unſere rechten Freunde in wahrer göttlicher Treue, es ſeyen auch die Beichtväter, oder wer es wolle, geiſtliche oder weltliche Perſonen; denn man findet Gott nirgends ſo vollkommen, fruchtbarlich und wahrlich als in Abgeſchiedenheit und in der Einöde, wie die würdige Mutter Gottes, St. Johannes Baptiſta und St. Maria Magdalena und andere Heiligen und Altväter thaten, die alle flohen die Welt, und die Geſellſchaften, und allen Kummer und Anhang der Creaturen, und zogen in die Wälder und Wüſten, und wo ſie am abgeſchiedenſten ſeyn konnten. Ach ſicherlich viel Geſpielſchaft, und viele Geſellſchaft, und viel äußerliches, leibliches Geſpräch und nothdürftiger Wandel, nimmt

alles zuſammen ein böſes Alter, und iſt ein Austreiben Gottes, die Meinung ſey auch wie gut ſie immer wolle. Denn wenn wir unſer Herz füllen mit den Creaturen, und mit fremden, unnützen Bilden, ſo muß Gott nothwendig auſſen bleiben, und mag überall nicht darein kommen, wie der, der ein Faß füllet mit unreiner Aſche, oder mit übelſchmeckenden Druſen, da kann kein ſchöner, edler, wohlſchmeckender Wein oder Lautertrank hineinkommen. Ach, wahrlich, man kehre ſich, wohin oder zu wem man wolle, in dieſer Zeit, ſo findet man nichts anderes, denn Falſchheit, Untreue und Unfrieden in allen äuſſerlichen Dingen und leiblichen Perſonen; wo man oft wähnet großen Troſt und Ergötzung zu ſuchen und zu finden, da verlieren wir denſelben innerlichen Troſt, und werden gänzlich des Friedens unſeres Herzens beraubet, den wir lange Zeit geſammelt haben in Abgeſchiedenheit, und bleiben ohne ihn, und gewinnen großen Unfrieden in uns ſelbſt, daß wir uns verſchulden mit unnothdürftigen, überflüſſigen, unwahrhaftigen Worten, und mit Zeit-Verlieren, und ſonſt mit mancherhand Dingen, davon unſer Herz und unſere Liebe erkaltet und erlöſchet, daß wir dadurch ein großes Nagen und Beißen in unſerm Gewiſſen gewinnen, und werden dann auch gar leicht zu Ungeduld und Zorn gereizet und beweget. O wehe, nähmen wir das eben wahr, ſo finden wir nirgends keinen Frieden, noch Troſt, noch rechte vollkommene Freude und Ergötzung, denn in Gott allein. Kehrten wir uns nur mit ganzem Herzen dazu, und harrten ſeiner mit ſanftmüthiger Langmuth, wie die heiligen Propheten und Altväter hievor in der alten Ehe [Teſtament], die gar gelaſſen ſeiner Zukunft warteten, in der Verhölle manch tauſend Jahr, ehe daß ſie erlöſet werden möchten. Ach ſicher, gar viel billiger ſollen wir ſeiner beuten, wenn er uns ſeinen Troſt und Süßigkeit (deſſen wir zumal unwürdig ſind) eine Weile entziehet, und ſich vor uns verbirget, denn da meinet er nur unſer Beſtes und unſer Nützeſtes inne, daß er unſere Liebe und unſere Begierde beſſer und vollkommener zu ihm entzünden und reizen will; denn er will, noch mag uns aus rechter Liebe und Erbarmung nichts entziehen, noch verſagen, als was uns nütze und nothdürftig iſt, leiblich und geiſtlich, weil er es am allerbeſten weiß und erkennet ohne allen Zweifel.

Ach Gott, wie iſt es ſo gar gröſslich zu erbarmen, daß wir ſo gar thöricht und unſinnig ſind, daß wir oft mit kleinen Dingen uns ſo gar

ſchädlich hindern und verſäumen, und wähnen, Gott wohl zu gefallen, und ſein Lob zu vollführen mit vielen behenden, vernünftigen, klugen, hohen Worten, ſo doch alle ſeine Worte und die ſeiner lieben Jünger gar kurz und einfältig waren; oder daß wir mit vielem äußerlichem Kummer und ungerechtem Zeit-Verlieren wähnen, Gott wohl zu gefallen, und zu unſerm Nächſten zu kommen; oder daß wir wähnen, daß uns nütze und gut ſey, daß wir zu viel unnothdürftigen Wandels und Ergötzung mit den Creaturen haben wollen (wie heilig ſie auch ſeyen oder ſcheinen), ſo das liebliche Bild unſeres lieben Herrn Jeſu Chriſti, und ſeine getreue, väterliche, fruchtbare Gegenwart ſeinen lieben Jüngern ſchädlich war, und ſie hinderte und irrete, wie er ſelber ſprach: Es ſey denn, daß ich von Euch gehe, ſo mag euch der heilige Geiſt nicht werden; oder daß wir wähnen, viele Dinge mit Luſt und mit Eigenſchaft zu haben und zu beſitzen ohne geiſtlichen Schaden, es ſey zeitliches Gut, Geſellſchaft, Geſpielſchaft leibliche oder geiſtliche Freunde oder Verwandte, und hiemit auch unſerm lieben Herrn wohl zu gefallen, und in ſeiner Liebe zu bleiben, ſo er ſelbſt verſchmähet, elend und arm war, auch ſelbſt ſprach: Wer da läſſet Haus, Bruder oder Schweſter, Vater oder Mutter, Weib oder Kind, oder Aecker um meinetwillen, der empfängt hier in der Zeit hundertfältigen Lohn, und beſitzet darnach das ewige Leben; und ſpricht auch an einem andern Orte: Wer da nicht haſſet Vater und Mutter, Weib und Kinder, Bruder und Schweſter, und dazu auch ſeine eigene Seele, der mag nicht mein Jünger ſeyn. Ach Gott, ſähen wir die minneſame Lehre unſeres lieben Herrn im Grunde an, ſo erkenneten wir wohl, daß all unſer Leben zumal unrecht wäre, und daß es nirgends ſo iſt, wie wir wähnen. Denn ſollen wir jemals zu rechtem, göttlichen Frieden kommen, und gänzlich mit Gott vereiniget werden, ſo muß aller zeitlicher Troſt und Ergötzung mit Gott vereiniget werden, und alles das, was über rechte, redliche Nothdurft iſt, es ſey leiblich oder geiſtlich, gar abfallen, ſo fern es uns in einer unordentlichen Weiſe jemals vermitteln, oder verbilden mag, denn er will allein Hauswirth ſeyn in unſerm Herzen, ohne alle Gemeinſchaft, denn eine göttliche Zartheit kann keinerley Ungleichheit bey ſich geſtatten. Ach, nun ehret den Tod unſeres lieben Herrn Jeſu Chriſti, und ſein hochwürdiges Verdienſt, und ſehet an die kurze zergängliche Zeit des elenden Lebens, und die große Trägniß dieſer ungetreuen übelhaus-

en, trügenden Welt, und wie gar ſorglich es iſt, jetzt mit Jedermann
n wandeln, er ſey geiſtlich oder weltlich, und fehet an, daß wir nicht
ange in dieſer Zeit mögen bleiben, und auch der Stunde unſeres
Todes täglich warten und näher kommen, und nehmet eueres Herzens
und des göttlichen Einſprechens mit ganzem Ernſte wahr, ſo werdet
ihr von Gott in einer Stunde mehr göttlichen, wahren Unterſchied
gelehrt und genießen, denn von allen Menſchen in dieſer Zeit in tau-
ſend Jahren. Lieben Kinder, leget dieſe kurze, koſtbare Zeit weislich
und fruchtbar an, und laſſet euch keine Creatur irren, noch betrügen,
daß ihr nicht zu ſchädlich verſäumet euere eigene Seligkeit. Denn wie
viel wir zeitlichen Gutes verlieren, das können wir wohl wieder ge-
winnen, und iſt uns auch nicht weiter nütze, denn in dieſem kurzen zer-
gänglichen Leben; aber in dieſer edlen köſtlichen Zeit, wie eine kleine
Stunde wir darin immer verlieren, oder unnütz verzehren, die mögen
wir nimmermehr wieder gewinnen, und müſſen auch derſelbigen Zeit
ewig ohne Ende mangeln, und entbehren der unmäßigen großen ewi-
gen Freude und Lohns, den wir unterdeſſen wohl hätten erwerben
mögen.

Ich fürchte wahrlich, daß es noch leider gar über die Maßen ſorg-
lich ſtehe, um mich und alle die, die ſich mit Anhangen der Creaturen
zu viel behelfen wollen, und ſich zu viel verbilden und bekümmern
mit äußerlichen, unnothdürftigen, fremden Mähren nachzufragen, hö-
ren oder ſagen. Es geſchiehet auch wohl von der großen grundloſen
Erbarmung Gottes, daß wenn er uns behütet und enthält vor großen,
groben Sünden, ſo läßt er uns doch um ſolche unfruchtbare, äußerliche
Verbildung alſo in einer kalten, unſinnigen, unvernünftigen Blind-
heit bleiben, daß wir nicht weiter kommen können, noch mögen, zu un-
ſerer nächſten Vollkommenheit, und wir auch dazu großes Fegfeuer
darum leiden müſſen; zu gleicher Weiſe wie ein unvernünftiger Eſel, der
nimmer ein anderes Lied, noch Weiſe lernet, denn für ſich hin allewege
nur ranken, noch keinen andern Troſt, noch Süßigkeit nimmer befin-
den, noch verſuchen mag, denn allein die rauhe, ungeſchmackte Diſtel,
und auch dazu manchen harten, bitteren Schlag und Verſchmähung
leiden muß, die er doch nicht verdient. Sicherlich wollten wir uns
nicht entſchlagen alles äußerlichen Anhanges und Verbildung lauter-
lich um Gott, und um unſerer ewigen Seligkeit willen, ſo ſollten wir
es doch recht gerne thun, um den großen, zeitlichen Herzens-Frieden,

der uns darum würde in dieſer Zeit, und daß wir manches innerlichen heimlichen und unverdienſtlichen Druckes und Gedränges ledig würden. Das ſoll aber unſere höchſte Meinung nicht ſeyn; denn ſicherlich wer alles das, was er ſiehet oder höret, bereden, verrichten oder verantworten, und allezeit recht haben will, und ſich behelfen, und verantworten will in allen Sachen, und in nichts weichen, oder untergehen, der muß in ſich ſelbſt allezeit vielen Unfrieden haben, und ein unfruchtbares, griesgramendes, verirrtes Gemüth, und ſich ſelbſt freſſen, ob ihn auch alle Welt mit Frieden ließe, ohne anderley Gedränge oder Uebung. Darum beföhlen wir Gott alle unſere Sachen, leiblich und geiſtlich, mit rechtem ganzem Vertrauen, und ließen ihn allein Werkmeiſter über uns ſeyn, nach ſeinem Willen, ſo möchten wir zu ganzem Frieden kommen, denn er könnte uns viel fruchtbarer und beſſer meiſtern und bereiten in allen Sachen, leiblich und geiſtlich, nachdem es uns am nützeſten wäre für Seele und Leib, ſo er nur in uns fände und erkennete, daß wir allein ſein Lob und ſeine Ehre meinten und begehreten in allen Sachen unbetrogenlich, und damit wäre es auch unſerthalb recht genug, und bedürfen nicht viel mehr ſorghaft, noch äußerlich bekümmert ſeyn, noch in den Sinnen um keinerley Dinge, leiblich, noch geiſtlich, denn daß wir uns ihm ganz nur zu Grunde allein ließen mit rechter Demuth. Wenn es ihn Zeit dünkte, ſo könnte er uns wohl Weiſe und Wege geben, was wir thun und laſſen ſollten, in leiblichen und geiſtlichen Sachen, denn er kennet allein alles das, was wir nothdürftig ſind, und er will auch nur unſer aller Beſtes, wollten wir es gänzlich ihm vertrauen.

Aber wir wollen uns ſelbſt meiſtern, und verrichten, nach unſerm eigenwilligen Gutdünken, nach dem es uns dann einkommt und wohlgefällt, vielleicht in bloſer Natur, und wollen weiſer ſeyn, denn der, der da ein Urſprung aller Weisheit iſt, und uns dünkt, wären wir dieſes Leidens oder der Perſonen ledig, oder wären wir auf dieſer Hofſtätte oder bey jener Geſellſchaft, ſo wäre es uns das Nützeſte und das Beſte. Sicherlich nähmen wir ſein eben wahr, ſo fänden wir, daß uns der böſe Geiſt gerne betrüge, und uns in einer Irrung unſerer Herzen und in eine unfriedſame Unſtetigkeit brächte; denn Stetigkeit iſt eine Zuſammenhaberin und eine Stifterin aller andern Tugenden, und darum wehret der böſe Geiſt mit allem Fleiß, wo er kann und mag, in allen Menſchen, daß ſie in dieſer Tugend nicht verhar-

ren. Nähmen wir sein denn mit Fleiß noch besser wahr, so erkennetten wir auch oft, daß wir unsere Natur unwissentlich und verborgen suchen, und meinen oder lugen, daß wir gerne das Kreuz fliehen, und von uns werfen, ehe uns Gott selbst davon entledigen will; wahrlich das soll, noch mag nicht seyn, denn unser lieber Herr will seine Auserwählten von großer Liebe und Erbarmung in dieser Zeit ohne Unterlaß kreuzigen und drängen in mancher verborgenen, fremden Weise, die uns oft gar unbekannt ist, und will uns keinerley Dinge in dieser Zeit zu lieb werden lassen, damit die bösen Geister keine Gewalt über sie nimmermehr haben mögen, und unser lieber Herr dränget und kreuziget auch einen Menschen so, den andern so, einen mehr, den andern minder, nachdem ein jeglicher bedarf und der Gnaden Gottes empfänglich ist, und sich ihm in allen Sachen näher läßt; darum sollen wir uns also mehr leiden und lassen in einem Leiden und in einem Gedränge, als in einem andern, wie es Gott über uns verhängte, und sollen nicht allzuhand allen solchen Einfällen glauben, wir hätten denn etwas wahre, göttliche Urkunde und Zeugniß von Gott, oder von seinen Freunden, so hätten wir deste besseren Frieden, denn wir wähnen oft ein halbes Leiden und Bekehrung zu fliehen, und fallen tiefer zumal mit einander darein.

O wehe, wären wir nicht also thöricht, erkenneten gänzlich, wie gar groß uns das allermindeste Leiden und Gedränge vereiniget und verstrickt zu Gott und in Gott, und was großes ewigen Lohnes uns darum wird, und wie gar schnell es den bösen Geist von uns treibet und verjaget, daß er keine Gewalt über uns haben mag, sicher, wir liefen viele Meilen dem Kreuze entgegen, und dankten allen denen, die uns irgendwo mitdrängten oder übten mit großem Ernst, und neigeten uns gegen den Weg, wohin sie gingen, von rechter Freude und Dankbarkeit, und wären aus der Maßen froh, daß wir nur viel Kreuz finden und tragen möchten. Wie der heilige Apostel Andreas that, der sich des Kreuzes aus der Maßen sehr freute, und es mit großer brünstiger Liebe und Ernst begehrte, darum, daß er etwas Gleichheit mit seinem Gott und Herrn haben möchte, der um unser Aller willen gekreuziget wurde. Ach, wie könnten wir in dieser kurzen, zergänglichen Zeit so großen, immerwährenden, ewigen Lohn verdienen, ergäben wir uns nur lediglich und fröhlich in den Willen Gottes; denn

Leiden und allerley Gedränge iſt alſo recht edel und fruchtbar, und machet den Menſchen alſo gar gleich, daß unſer Herr alle ſeine Freunde ohne Leiden nicht laſſen will; denn ehe er ſeine lieben Auserwählten ungeübt und unbereitet ließe, ſchöpfte er eher Leiden aus Nichts, und verhängte alle unvernünftige, unredliche Creaturen über ſie, damit ſie von ihnen bereitet werden müßten.

Aber leider wir ſind ſolcher fruchtbaren Gaben Gottes in dieſen gegenwärtigen Zeiten alſo gar unwürdig, unachtſam und unempfänglich, daß wir uns allezeit wehren und widerſtreben, ſo fern wir immer können oder mögen; denn wir wollen immerdar nicht mehr leiden, daß uns Jemand übe oder dränge mit Worten, noch mit Werken. Wie man uns ankommt, ſo ſchnellen wir allezeit wiederum, wie ein zorniger Hund, und wollen uns behelfen, und entſchuldigen mit äußerlichen Worten, oder mit inwendiger Meinung, wir haben Recht oder Unrecht, und wollen uns in keine Weiſe unterdrücken laſſen. O wehe, wie iſt unſere Natur ſo gar ungezähmt, wild und unerſtorben, und wie ſind wir noch ſo gar unweiſe, wir ſollten uns doch alles Leidens und Gedränges zumal nothdürftig und unwürdig dünken, und ſollten die großen Gaben Gottes allezeit dankbar und demüthig empfangen mit ſchweigender, demüthiger, ſanfter Geduld, wie der ſtandhafte, redliche Job that, und ſollte uns auch allezeit dünken, daß wir ſchuldig wären, und billig leiden ſollten, wie unrecht uns auch Jemand thäte, nach unſerm Gedünken, daß wir uns doch nicht verantworteten, denn ſo kämen wir zu wahrem, göttlichen Frieden, und reitzeten den Nebenmenſchen zu allen Tugenden. Solches wäre Gott löblicher und angenehmer, uns nützer und beſſer, denn alle die angenommenen äußerlichen Uebungen, die wir thun könnten oder möchten.

Sehet, lieben Kinder, und wären alle Lehrer vergraben, und alle Bücher verbrannt, ſo fänden wir doch Lehre und Unterſchied genug in dem Bilde und Leben unſeres Herrn Jeſu Chriſti, in aller Weiſe, wo wir ſeiner nothdürftig wären, wollten wir nur ſolches mit Fleiß und Ernſt wahrnehmen, wie er uns vorgegangen iſt, in ſchweigender Geduld, in Sanftmuth, in Widerwärtigkeit, in Anfechtung vom böſen Geiſte, in Gelaſſenheit, in Verſchmähung, in Armuth und in allerley bitterlichen Leiden und Schmerzen. Sicherlich beſähen wir uns oft in dieſem fruchtbaren, heilſamen Spiegel, wir könnten uns deſto verwegentlicher und fröhlicher leiden in aller Widerwärtigkeit und Gedrä-

ge, und möchten deste beſſer überwinden und widerſtehen allen Anfechtungen und Einfällen, in welchem Wege uns die ankämen, und begegneten, und wäre uns dann alles Leiden und Arbeit viel leichter und geringer zu leiden, und zu tragen, und dann möchten auch alle Dinge gut in uns werden, was wir immer ſähen oder hörten.

Denn wollen wir zu großem, fruchtbaren Frieden kommen, in Gott, in Natur und gegen die Welt, ſo müſſen wir mit ganzem Fleiß und Ernſt zuerſt lernen, alle Dinge zum Beſten kehren, und uns lieblich und ſanftmüthig leiden in allerley Menſchen Gebärde, Sitten und Weiſen, denn davon werden wir oft gar gröſslich durchgedränget und geübt, daß uns der Leute Gebärde und Weiſen oft verdrießt, und mißfällt, und uns oft in unſerm Sinn dünket, daß einer zu viel rede, der andere zu viel ſchweige, ſo ſey dieſer zu laß, jener zu geſchwind, der ſey ſo, die ſo. Der Weiſen und Aemter iſt ſo gar viel und mancherhand, die uns in mancher, verborgenen, fremden Weiſe anfallen. Dieſen allen müſſen wir kräftig widerſtehen lernen, und ſie keine Stätte in uns beſitzen laſſen. Mögen wir es von Schwäche noch nicht in dem Herzen haben, ſo ſollen wir doch mindeſtens kräftig widerſtehen allem Ausbrechen in Worten, daß wir Niemand ſtrafen, noch richten, noch viel von Jemands Weiſen oder Leben reden, heimlich, noch öffentlich, wie ſehr wir auch immer gedrungen werden. In ſolcher Weiſe verdienen wir auch ohne Zweifel viel, und brechen viel leichter dadurch, daß wir in allen Dingen friedſamer und gütiger werden, und uns viel beſſer leiden könnten. Denn das hat unſer lieber Herr Jeſus Chriſtus gelehret, indem er ſeinen Verräther Judas und alle ſeine feindliche Durchächter ſogar gütlich und ſanftmüthig bey ſich litt, und ihm dazu alle Treue und Liebe bewies, und doch wohl allen ihren Haß und Untreue kannte, den ſie gegen ihn trugen, darum er ſie wohl und billig geſtrafet haben möchte, weil er ohne alle Schuld und Sünde war. So vollkommen iſt Niemand in dieſer Zeit, nähme er ſich ſelbſt zu Grunde wahr, er fände Gebrechen genug an ſich ſelbſt abzulegen, daß er Niemand anderes ſtrafen dürfte. Darum, lieben Kinder, lernet bey meinen Gebrechen auch die euren erkennen und ablegen, und nehmet aller dieſer Worte mit Ernſt eben wahr, (und nicht meiner Werke,) lauter durch Gott, denn ich habe ſie alle ſtudiret aus dem Buche aller meiner Gebrechen, euch zu einer lieblichen Warnung und Vermahnung, und nicht zu einer Lehre, denn

ich bedarf zu Grunde, daß ich von euch und allen Menſchen gelehrt werde. Wer nicht fleißig bey ſich ſelbſt wohnt, mit einem geſammelten Gemüthe in einem lauteren Grunde, in wahrer Demuth, der vermag den Anfechtungen nicht kräftig zu widerſtehen und die Wahrheit nicht lauter zu bekennen. Beſſer iſt, willige Armuth, denn aller Welt Gut und Einung mit Gott, denn Himmel und Erde voll Gut gegeben durch Gottes Gebot. Der immerwährende Friede Gottes ſey mit euch in Zeit und in Ewigkeit. Amen.

124.

Auf St. Laurentius, des heil. Märtyrers, Tag.

Welches die wahren Gottes-Diener ſind, die Gott in der Wahrheit dienen, und ihm nachfolgen, wie und wohin er ſie ziehet. Von Urſachen der Zerſtreuung und Entfriedung des Gemüths wegen äußerlicher Dinge. Wie der Menſch im Dienſte Gottes ſeinen Fürgang zum ewigen Leben wiſſen und nicht wähnen ſoll. Und daß ſeine Uebung in der Zeit ſeyn ſoll, daß er mehr Wiſſen gewinne, und näher komme.

Qui mihi ministrat, me sequatur etc. Joh. XII. v. 26. *)

Unſer lieber Herr ſprach: Wer mir dienet, der ſoll mir nachfolgen, und wo ich bin, da ſoll auch mein Diener ſeyn.

Dieſe Worte ſind voll Lehre und Wahrheit. Hieran iſt uns blos zu erkennen gegeben, welches die wahren Diener ſind, die Gott in der Wahrheit dienen und nachfolgen, und wie und wohin er ſie zieht. Gott zieht ſeine Diener nicht in einem Wege, nicht in einem Werke, noch in einer Weiſe, denn Gott iſt in allen Dingen, und der Menſch dienet Gott nicht eigentlich, der ihm nicht anders dienen kann, als in ſeiner aufgeſetzten Weiſe. So dieſe Menſchen ihre gewöhnliche Weiſe nicht befolgen, ſo können ſie nichts recht ſchaffen, und ſo Gott dieſelben Menſchen einen andern Weg ziehen will, ſo kehren ſie um, und

*) Serm. LXV. 1498. f. 204; 1508. f. 162; 1721. f. 130; 1513. f. 113; 1543. f. 140; 1565. f. 189; 1548. p. 384; 1552. p. 491; 1621. II. 128; Arndt p. 498.

verfließen mit den Sinnen auf die Dinge, dabey sie wandeln oder sind, und die sind nicht Diener Gottes, denn sie kehren sich von Gott, dem sie allein in allen Stätten, Weisen und Werken dienen sollen. Weil Gott in allen Dingen ist, und sie ihm nicht lauterlich und blöslich in allen Dingen dienen, und ihn nicht innerlich und wahrlich vor sich genommen haben, darum vermannigfaltigen sie sich, und entfrieden die Werke und Weisen, Stätte und Menschen.

Was ist die Ursache des Zerstreuens und Entsetzens? Das ist, daß dir Gott nicht gewesen und gewurzelt ist in dem Grunde deiner Seele, und daß du einen gedachten und gemachten Gott hast, den du in deinem Wesen haben mußt, der nicht wesentlich ist, darum, so dir deine Weise abgehet, entgehet dir auch die Gegenwart Gottes. Die andere Ursache ist, daß der Mensch sich ausgießt, und sich in die Dinge heftet, die vor ihm in den Sinnen stehen; denn wer unvermaklet bleiben will, der soll die äußern, sinnlichen Dinge hinfliehen lassen, und soll hindurch dringen, wie durch eine Sache, die er nicht achtet, und soll keines Dinges mehr nehmen, denn zu bloser Nothdurft der Gegenwart. Bedarf er aber seiner denn zumal nicht, von demselben soll er sich ledig und frey halten, und gebe keiner Creatur Stunde, noch Statt, die Gott nicht lauter sey. Er thue recht, als ob er spräche: Ich suche, ich meine, und jage Gott allein nach; und was ihm begegnet, das grüße er und gesegne Gott, und fahre vor sich seinen Weg; was sollte ihm mehr Hölle oder arger Teufel seyn, denn daß er den nicht liebe, dem alle Creaturen nachjagen. Der Mensch dringe mit allen seinen Kräften durch alle Zufälle, und schlage sie in Gott, und nehme sich nicht viel an, was ihn aufhält, es sey Liebe oder Leid, und berichte das nicht, was ihn nicht angeht, damit ihm Gott in der Mannigfaltigkeit gegenwärtig und unvermannigfaltiget in sich selbst bleibe. Das kommt allein davon, daß man das Gemüth auf keine Sache anders heftet, denn blos lauter auf Gott allein.

Fällt dir aber wider deinen Willen etwas anderes zu in deinen Werken, als lauter Gott, so erhebe dich mit deiner Vernunft, so du dessen gewahr wirst, und nimm und kehre das Schiff um mit dem Ruder der Bescheidenheit. Wenn der Diener Gottes in dieser Weise bleibt, ohne Zweifel, was und wie viel denn Mannigfaltigkeit in die Wesen und Werke fällt, das vermannigfaltiget oder irret ihn nicht. Wäre ihm Gott nicht in seiner Vernunft gegenwärtig, so ist er doch ohne

Zweifel allernächſt inwendig in dem Gemüthe, wenn anders nicht die Gebrechen, noch die Creatur ihm entſchlagen, ſo entfrieden die Werke, noch die Zufälle den Menſchen nicht. Entfrieden aber ihn die Werke, oder die Weiſen, ſo ſoll er fürwahr von ſich ſelbſt wiſſen, oder von wem er es findet, daß ihm des wahren Grundes gebricht, oder gebrochen iſt, und die Werke nicht recht gethan ſind, und ſein Thun und Laſſen nicht ganz auf Gott gegangen iſt. Findet aber der Menſch, daß ihm Gott nicht innig iſt, ſo muß er mit allen ſeinen Kräften darnach taſten, daß er ihm werde, und alles, was ihn irren möge, es ſey, was es ſey, oder wie es Namen habe, von dannen thun, oder ihm geſchicht recht wie einem Menſchen, der einen Pfeil in ſeinem Leibe hat, der von ihm nicht kommen könnte, denn mit Schmerzen, und geſchicht das nicht, ſo muß er große Pein und Noth leiden. Alſo in der Wahrheit, iſt dir etwas anderes inne, denn was lauter Gott iſt, oder deſſen er nicht eine wahre [Ur-] Sache iſt, ſo iſt ſeine Stätte nicht in dir. Wagſt du nicht den erſten Schmerz, er ſey, wie er ſey, ſo wird großer Schmerz in dir nachfolgen, das wird ſeyn: Wehe über Wehe über aller Menſchen Sinne. Das Gemüth muß ledig, lauter und blos auf Gott gehen, und ihn meinen, und nichts anderes, als ob der Menſch ſpreche: Lieber Herr, könnte ich dir irgend Liebe anthun, an allen Stätten, und bey allen Menſchen, dazu wollte ich mich gar demüthig geben. Aber wenn der Menſch kieſen mag, was ihm das nächſte zu Gott iſt, dann ſoll er mehr mit Liebe nehmen, und die Flucht aller Mannigfaltigkeit erwählen, und ſich mit Fleiß und mit allen ſeinen Kräften zu ſich ſelbſt einkehren. Der Menſch ſoll Gott dienen nicht nach ſeinem Willen, ſondern nach dem liebſten Willen Gottes, in allen Dingen, von auſſen und von innen, im Thun und im Laſſen; wenn aber der Menſch Gott inwendig in ſeinem Grunde nicht hat, ſo gehet er unſicher und ungewahrt, wie die heilige Schrift ſpricht: Wehe dem, der allein iſt, fällt er, ſo hat er Niemand, der ihm aufhilft; und der Menſch iſt wohl allein, der allezeit Gott nicht hat, inwendig in ſeiner Seele, in allem ſeinem Thun und Laſſen. Hätte ſich aber der Menſch zuvor mit unſerm Herrn gewahret, ſo wäre ſeine Burg wohl beſetzt und behütet, das iſt ſein inwendiges Gemüth und Seele, denn ſo könnten dem Menſchen ſeine Feinde nichts angewinnen. So der Menſch Gott alſo in ſich faſſet, und ihn gegenwärtig in das inwendige Gemüth zieht, ſo genügt dem Menſchen mit Gott in

allen Dingen. Es werden ihm alle Dinge ein Weg zu Gott, und in Ungleichheit iſt ſeine Stätte ohne alles Ausbrechen, und dann gewinnet der Menſch Friede in ſich ſelbſt und mit allen Creaturen.

Welche Menſchen alſo Gott allewege gegenwärtig hätten in ihrem Grunde mit der Wahrheit, da nähme der Menſch mehr zu, und er kriegte alle Tugend eher, denn in großer Gleichheit; denn in Gleichheit des Menſchen bedarf er gar vielen Fleiß zu der Gerechtigkeit ſeines Gemüthes, daß er gar eben beſehe, was ſein Gegenwurf ſey, in Thun und Laſſen, in Liebe und Leid. So iſt es in der Ungleichheit nicht, da gehet es ſelber zu durch das Verderben und Ueberwinden des Menſchen, und in dieſem Gegenwurf der Ungleichheit wird der Menſch wohl gewahr, ob er ein getreuer Diener Gottes ſey. Wäre es aber, daß der Menſch in der Ungleichheit ſich ſelbſt entginge, darauf ſoll er nicht lange bleiben, er ſoll es ſeiner Kleinheit und ſeiner Vernichtigkeit geben, und kehre ſich dann aber ſchnell wieder in Gott, ſeinen wahren Grund, mit tiefer Demuth; will aber der Menſch lange auf ſeinen Gebrechen bleiben, und will ſehen, wie er dazu gekommen ſey, oder er ſollte alſo oder alſo gethan haben, das hält den Menſchen alles auf in Ungerechtigkeit. Willſt du ſicher ſeyn, ſo kehre alsbald zu Gott mit deinem Gelaß. Biſt du ungleich geworden, wie willſt du dann beſſer gleich werden, denn allein in Gott? Wie will der Menſch dem Tod ferner entrinnen, denn mit dem wahren weſentlichen Leben, das Gott ſelbſt iſt? Wie will ein Menſch immer wärmer werden, denn daß er ſich dem Feuer nahe? Alſo iſt es in Gott auch, der Menſch ſoll alle ſeine Sachen Gott lauter auflegen, und ſie ihm laſſen, ſo verſieht er ihm alle Dinge nach dem Allerbeſten, und ſoll ihm deſſen ganz getrauen, und in dem Vertrauen alle Dinge für das Allerbeſte nehmen, und ſich darin zu Frieden ſetzen.

Will aber der Menſch Gott lauter nicht vertrauen, und ſich auf ihn nicht verlaſſen, und will dann mit den Dingen umgehen, ſchaffen, ſorgen und wirken, ſo läßt ihn Gott oft in Jammer und in Nothkommen, damit der Menſch ſehe, wie weit er mit ſeiner eigenen Hülfe kommen möge. Ließe ſich aber der Menſch Gott in rechtem Vertrauen, in allen Sachen, in Thun und in Laſſen, ſicher ohne allen Zweifel, ſo verſähe er den Menſchen inwendig und auswendig beſſer, denn alle Creaturen thun können; denn Gott iſt voll Gnade und Wahrheit, was man nur an ihm mit rechtem, wahren Treuen ſucht, das findet man

an ihm ohne Zweifel, denn wie man Gott nicht zu viel lieben kann, also kann man ihm auch nicht zu viel vertrauen, so anders die Meinung recht lauter und gut ist. Diesen wahren Frieden findet man in Inwendigkeit des Gemüths, in dem wahren Grunde Gottes; und bedarf der Mensch in der ersten Zukehr Ledigkeit und Muße, Zeit und Stätte. Daselbst in dem Grunde der Inwendigkeit wächst dieser Baum heraus, mit allen seinen Zweigen und Früchten; denn von inwendiger zugekehrter Ledigkeit werden dem Menschen lauter entdeckt und zu erkennen gegeben Wege und Weise zu Gott, und da werden erkannt Wege und Weise Gottes zu den Menschen, und je mehr dieß ist, je klarer und je wahrer werden ihm diese Wege bekannt. Wo der Mensch das in sich selbst empfindet, oder an andern Menschen, daß ihm dieß gebricht, so soll er wissen, daß ihm des Weges gebrochen ist, daß man ihm weder Stunde, Stätte, noch Muße gegeben hat, und man hat es auch wahrlich von innen nicht gesucht.

Wisset, daß solche Menschen alle ihr Lebtag in geistlichem Schein auf ihren Aufsätzen stehen, und damit nicht wissen, wie sie daran sind, und befinden sich dabey Gottes nicht, das lassen sie seyn. Sie wähnen von sich selbst, es sey Gelassenheit, und es ist eine recht ruchlose Unachtsamkeit, und da schlagen denn andere Dinge dazu, die Gott seine edle Stätte benehmen, sie seyen es selbst oder etwas anderes des Ihren; denn es ist so unmöglich, daß der Mensch Gott ohne Liebe inne habe, als es unmöglich ist, daß der Mensch ohne Seele lebe, er wisse es, oder er wisse es nicht. Also gehet der Mensch hin, in einer blinden Weise ohne alle Furcht, und verläßt sich auf seinen geistlichen Schein, oder auf seine guten Werke, die er thut, und nimmt dabey seines Grundes nicht lauter wahr, und wähnet also den rechten Weg gegangen zu seyn. Wenn der Mensch an das Ende kommt, so geht er damit in den ewigen Tod; denn der Mensch ist nicht durch den Weg gegangen, der da Christus ist, der von sich selbst gesprochen hat: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wer durch denselben Weg nicht eingehet, der gehet irre. Das ist eine große Schande und Laster, daß der Mensch viele andere Dinge erkennet und weiß, und sich selbst dabey nicht kennen und wissen will.

Lieben Kinder, Niemand soll sich ohne Zweifel seines ewigen Lebens lassen [begeben], denn er soll es wissen und nicht wähnen, das ist, er soll wissen, wie innig ihm Gott in seinem Herzen sey, und wie

begierig ihm auch wiederum zu Gott ſey. Gebricht ihm dieſes wahren Wiſſens, ſo ſuche er es bey den heiligen, weiſen Menſchen, daß er ſicher wiſſe, und nicht wähne, wie er daran ſey; denn was der Menſch ſich ſelbſt verſäumt, das wird ihm nimmermehr. Alle Heiligen, und dazu die Jungfrau Maria und alle Creaturen könnten dem Menſchen mit blutigen Zähren nicht einen Augenblick mehr erwerben, als er um Gott ſelbſt in dieſer Zeit hier verdient hätte. Darum die Menſchen, die bereitet waren, gingen mit dem Bräutigam fröhlich zu der Hochzeit ein; aber die ſich erſt dazu bereiten und ſchicken wollten, zu denen ſprach er mit einem Eide in ſeiner Wahrheit: er kenne ſie nicht. Wie kannte er ſie nicht? Wie er die Seinen erkannte, die in dem Himmelreich ſind, und in der Nähe vor ſeinen göttlichen Augen ſtehen, in den Scharen, da erkannte er ſie nicht, denn ſie kamen zu ſpät. Wie ſtark ſie klopften, doch ward ihnen von dem Herrn nicht aufgethan.

Es ſpricht St. Auguſtinus: Es ſey kein Ding ſo ſicher, als der Tod, und auch kein Ding ſo unſicher, als die Stunde des Todes. Denn wo und wie er komme, die Zeit und Stunde weiß Niemand. Darum iſt kein Ding nöthiger, denn daß man allezeit dazu bereit ſey, und daß man es wiſſe, und nicht wähne. Darum ſind wir in der Zeit, nicht um der Werke willen allein, ſondern um des Wiſſens *) willen, daß die Werke aus dem Wiſſen fließen ſollen, wie die Frucht aus dem Baume. Darum ſoll das unſere Uebung in der Zeit ſeyn, daß wir mehr Wiſſen gewinnen ſollen, und näher kommen; und darum, wer ſich ſelbſt wohl durchbrochen hat, und ſich über die Zeit in ſeinem Gemüthe in Gottes Willen wohl erheben kann, und ſich ſein Heimlich [Innerſtes] und alles ſein Leben geordnet hat, denſelben Menſchen vermengen, zerſtreuen und hindern nicht die Dinge, die dieſe Zeit inne hat; denn hiedurch wird der Menſch billig zu Gott mit Ernſt gejaget. Darum, wenn des Menſchen Gemüth und die innerliche Kehre mit Ernſt in Gott geheftet iſt, mit einer lauteren Meinung, je mehr dann der Menſch gefriedet und geordnet würde, in allem ſeinem Thun und Laſſen, und dann unverworren in allen ſeinen guten Werken bliebe, das wäre denn ein Wahrzeichen eines rechten Menſchen, daß alles ſein Thun und Laſſen alſo licht und lauter iſt, wie er allezeit mit Ernſt zu ſeyn begehrt, gleichwie der Leichnam in die Erde begra-

*) Die Ed. 1543 hat überall ſtatt Wiſſen, Weſen.

ben wird, daß denn dieſelbe Seele in die grundloſe Gottheit begraben werde. Darum ſind wir allein in der Zeit, und um keinerley Sache anders. Verſäumen wir uns hier deſſen, ſo iſt es uns dort ewig verſäumet. Weſſen die Ueberſchrift des Pfennings iſt, dem giebt man den Pfenning ohne allen Widerſpruch. Darum ſehe ein jeglicher Menſch oft in ſeinen inwendigen Grund, und ſehe da mit Fleiß, was ſeine Ueberſchrift ſey, was in ihm am allermeiſten geliebet und gemeinet werde, ob es Gott ſey, oder er ſelbſt, oder die Creaturen, lebendig oder todt, was da am allermeiſten ſein Gemüth beſitzt, ſein Herz und ſeine Seele, und was am allermeiſten mit Begierde und Luſt dein Gegenwurf iſt, es ſey von auſſen oder von innen, deſſen Pfenning biſt du mit deiner Ueberſchrift, und demſelben wirſt du gegeben, ohne alle Widerrede. Welcher Menſch dieſe Dinge mit rechter Beſcheidenheit wohl durchgründet, der gewinnet ein wahres Wiſſen, wo er hingehört, und nicht ein Wähnen; denn iſt in deinem Grunde etwas anderes gemeint oder geliebt, was nicht lauter, wahrlich Gott iſt, und deſſen Gott nicht eine Urſache iſt, du ſeyeſt das ſelber, oder was das ſey, wie klein das iſt, dieweil das in dir mit Willen und mit Wiſſen ſtehet, ſo wird dir Gott nimmer gründlich in deiner Seele. Weinteſt du darum ſo viele Zähren, als das ganze Meer Waſſer hat, es hülfe dich nichts, du mußt es ſo lange entbehren, als die Ewigkeit ſtehet. O Kinder, womit gehen die armen Menſchen um, daß ſie ſo gar mit ſehenden Augen ſich ſelbſt mit den armen Creaturen blenden, und nicht auf die liſtige Natur ſehen wollen, die ſo verborgen mit den Dingen und mit ſich ſelbſt beſeſſen iſt. Darum ſehet für euch in euerer Vernunft, inwendig und auswendig, und meinet Gott in euch lauter, und gebet ihm ein freyes, lediges, unbekümmertes Herz, worin ihr nicht wahrlich gegenwärtig ſeyd, daß er ſein edles Werk in euch wirken möge, damit Niemand mehr Stätte in euch habe, denn blos er allein. Daß wir uns alſo ledig und blos halten, dazu helfe uns Gott. Amen.

125.

Auf unſerer lieben Frauen Himmelfahrt.

Daß wir auf keinen Dingen, leiblichen oder geiſtlichen, mit Luſt ruhen ſollen, ſondern allein in unſerm unbekannten Gott. Wie wir in dem göttlichen Erbe wohnen ſollen, damit wir kommen zu dem ewigen, das iſt, wie wir mit Liebe und Dankbarkeit das Leiden und Leben unſeres Herrn hier beüben ſollen, damit wir das verklärte Erbe ſeiner wonniglichen Gottheit erlangen können.

In omnibus requiem quaesivi, et in hereditate domini morabor. Ecclesiast. XXIV. v. 7. *)

Dieſe Worte ſprach der weiſe Mann, und wir leſen ſie von unſerer lieben Frauen, die wohl ſprechen mochte: In allen Dingen habe ich Ruhe geſucht, und bin wohnen geblieben in dem Erbe meines Herrn.

Dieſe Worte mag man von unſerer lieben Frau allereigentlichſt nehmen, denn ſie fuhr mit ihrer Vernunft über die Himmel in den Abgrund der Hölle, und in das tiefe Meer, und in den Umkreis des Erdreichs, und ſie fand nicht Ruhe. Niemand ſoll in dieſem Leben mit Uebung ſo hoch fliegen, er ſoll des Tags eine Stunde dazu thun, daß er dieſer unſrer Frauen ein ſonderliches Lob und Dienſt erbiete, und ſie ernſtlich bitte, daß ſie uns führe, und ziehe, und helfe zu ihrem allerliebſten Kinde, denn ihre Würdigkeit gehet über alle Weiſe und Maaß. Was Wunders war das, daß ſie ihren Schöpfer und ihren Gott in ihrem Schooß hatte, und in ihren Armen, in den allerbegierlichſten, luſtlichſten Weiſen, die über alle Sinne waren, und nicht zweifelte, und ſicher war, daß er ihr Gott war, und mit ihm gebären mochte, wie ſie wollte, und er mit ihr wandelte, als ihr Kind, und daß dennoch ihr Herz in all ihrem Leben nie einen Augenblick mit Genügde darauf raſtete, ſondern daß ihr Gemüth ohne Unterlaß aufging, und in den göttlichen Abgrund überging, in dem allein ihre Ruhe, ihr Erbe, ihre Raſt und ihre Wohnſtätte war.

Kinder, von der Vergiftigkeit des erſten Falls iſt die Natur ganz

*) Serm. LXXII. 1498. f. 115, 1508. f. 179; 1521. f. 142; 1523. f. 123; 1543 f. 162; 1565. f. 190; 1548. p. 308; 1552. p. 495; 1621. II. 129; Arndt p. 305.

niedergesunken in den allerniedersten Theil. Der Mensch ist gemacht und stehet zwischen zwey Enden, das ist Zeit und Ewigkeit. Die Zeit sollte nicht mehr von uns haben, denn einen Durchgang zu dem Ende, und die Ewigkeit sollte unsere Wohnung und unser Ende [Ziel] seyn. Nun kehret der arme Mensch von dem natürlichen Fall wegen, alles auf die schwächste Seite von wegen seiner Blindheit, und nimmt sich Ruhe in dem Weg, und vergisset seines rechten Endes. Die Natur ist also gar anklebend geworden, womit sie umgehet, darauf fällt sie, und will Ruhe nehmen, es sey geistlich oder leiblich, inwendig oder auswendig. Wie die weltlichen Menschen ihre Ruhe und ihre Lust suchen, das ist wohl scheinbar, und wie es um sie stehen wird, das werden sie wohl hernach finden, aber die unter einem geistlichen Schein weltliche Herzen tragen, und ihre Ruhe in zeitlichen Dingen nehmen, sie seyen welche sie seyen, in welchen Sorgen sie stehen, wüßten sie es, ihre Herzen könnten vor Angst verdorren. Gott hat alle Dinge zur Nothdurft gemacht, und nicht zur Genügde, noch zur Lust, denn für sich selber allein.

Kinder, ich werde unrecht begriffen, als ob ich sollte gesprochen haben: Ich wollte Niemands Beichte hören, er wollte mir denn geloben, daß er thun wollte, was ich wolle; das ist gar unrecht gesprochen: was ich wolle. Ich will von Niemand nichts, denn wie geschrieben stehet, und dasselbe bitte ich mir Niemand zu geloben. Ich kann Niemand absolviren, ihm seyen denn seine Sünden leid, noch auch der Pabst, er habe denn einen Willen sein Leben zu bessern, und sich vor Sünden zu hüten, und auch vor den Ursachen der Sünden, nach seinem Vermögen. Die Ursachen der Sünden behalten etliche Menschen willig und wissend, und gehen damit zu der Beichte, und zu unseres Herrn Leichnam, und wollen ihre Gebrechen nicht erkennen. Weil sie nicht stehlen, oder Unkeuschheit thun, so gehen sie fort. Wie diese absolvirt werden, da sehen sie zu, das sollen sie wohl befinden, was Reue und Leid da sey, daß sie also suchen ihre Rast und Ruhe, und ihr Genügde auswendig Gottes, es sey Menschen, es sey Kleider, es sey Speise, oder Trost an den Creaturen. Auch sucht der Mensch Ruhe an geistlichen und gut scheinenden Dingen; und so der Mensch sich irgend entgangen ist, so eilet er sehr zu der auswendigen Beichte, ehe er Gott innerlich beichtet mit demüthigem Schuldiggeben. In dieser auswendigen Beichte suchet die Natur ihre Ruhe, daß sie zu Frieden

komme, und daß das innerliche Schelten und Strafen, das in ihm iſt, geſtillet werde und ſchweige; denn ſo der Menſch gebeichtet hat, ſo ſchweiget das Strafen, und iſt dann recht zufrieden. Das Beichten und das Strafen iſt recht wie eine Wunde, die friſch iſt, und ſchmerzt und ſcheuert ſehr den Reſt der Sünde ab. Nun ſuchet auch die Natur ihre Ruhe in ihren geiſtlichen Uebungen. Etliche Menſchen an ihren inwendigen Weiſen und Werken, an ihren Aufſätzen und abgeſchiedenen Uebungen, und bleiben in denſelben guten Dingen ſo feſt, daß ſie damit den Herrn irren zu der nächſten Wahrheit. Mit kurzen Worten, alles, worin der Menſch ſeine Ruhe ſuchet, das nicht lauter Gott iſt, das iſt alles wurmſtichig, wie gut das immer ſeyn, oder ſcheinen mag, es ſey bildlos, formlos, weiſelos, es ſey vernünftig oder gebrauchlich; alles, worauf der Menſch mit Luſt raſtet, und das beſitzet, das wird alles wurmſtichig; nur das bloſe einfältige Einſinken in das bloſe einfältige, unbekannte, ungenannte, verborgene Gut, das Gott iſt, in einer verläugnenden Weiſe ſeiner ſelbſt, und alles deſſen, was ſich in ihm entdecken mag. Wie St. Dionyſius ſpricht: Gott iſt alles das nicht, was du von ihm nehmen kannſt; er iſt überweiſe, überweſen, übergut, über alles, das du von ihm nehmen oder erkennen magſt, da iſt er mehr und ferner über, denn ein Verſtändniß begreifen kann, noch höher, noch niederer, noch ſo, noch ſo, fern über alle Weiſe, noch dieß, noch das. In dieſen unbekannten Gott ſetze deine Ruhe, und ſuche weder Schmecken, noch Leuchten (thue wie ein Hund, der dahin kommt, wo er gutes Fleiſch findet; er darf es nicht anrühren und flieht; alſo iſt er mit harten Schlägen gewöhnt). Du wirſt dieß hernach wohl befinden, halte du dich demüthig an dein lauteres Nichts, was du doch in der Wahrheit biſt. Iſt irgend etwas da, das iſt ſein und nicht dein, und kehre dich nicht an alles, was dir einleuchten mag; es ſey formlos, weiſelos, bildlos und überweſentlich. Sie ſprechen: Es iſt mir alles gegenwärtig, und weiſet ſich aus, als ſey es Gott. Liebes Kind, kehre dich nicht in raſtender Weiſe daran, laſſe recht ſeyn, was es iſt, und frage nicht mehr, ſondern halte dich unten, ſinke unter dein Nichtswiſſen, noch Wiſſen-wollen. Halte dich arm an deinem verborgenen, unbekannten Gott, und glaube, daß du der Menſch nicht ſeyeſt, der den großen, unbekannten, verborgenen Gott irgend erkennen ſollte. Bleibe in ihm raſten und wohnen, und nicht in Leuchten oder in Schmecken.

In dem Propheten Ezechiel stehet geschrieben: Die Männer, die in das Allerheiligste eingehen, sollen kein Erbe haben, sondern ich soll selbst ihr Erbe seyn. Wiewohl dieß die Priester bedeutet, so bedeutet es doch in einem geistlichen Sinne alle Menschen, die da in das Allerheiligste eingehen wollen, das ist in die heimliche Verborgenheit Gottes, die sollen kein Erbe haben, denn das göttliche weiselose, namenlose, verborgene Wesen Gottes, das soll allein ihr Erbe seyn. Ihr Haupt soll sich vor nichts anderes neigen, es sey inwendig oder auswendig, oder es wird wurmstichig. Kehre dich nicht daran, als ob alles schlecht sey. Nimm lieber das Rauhe und Ungleiche, denn das Schmecken und Befinden; mein liebes Kind, raste nicht, suche das Deine nicht. Da Gott alle Dinge schaffen und machen wollte, da war vor ihm nichts, denn nichts. Er machte nicht alle Dinge von ichts, er machte alle Dinge von nichts. Wo Gott einfältiglich wirken soll, da bedarf er nichts dazu, denn nichts. Das Nichts ist seinem Werke in leidender Weise empfänglicher, denn ein Icht; denn willst du ohne Unterlaß alles dessen empfänglich seyn, was Gott geben und wirken mag und will in seiner allerausgenommensten Freunden Wesen und Leben, und zumal in dich alle seine Gaben stürzen, so befleiße dich vor allen Dingen, daß du in der Wahrheit, in deinem Grunde Nichts seyest; denn unsere Istigkeit und Annehmlichkeit hindert Gott seines Werkes in uns. Der heilige Job, den unser Herr lobte, und sprach, daß er gerecht und einfältig wäre, und daß seines Gleichen nicht gefunden werde, und daß er nie ein thörichtes Wort geredet, der sprach: Ich, mit all dem Meinen, gehöre in den allertiefsten Abgrund der Hölle. Dieser heilige Mann meinte sich und das Seine nicht, als sein geschaffenes Nichts, weil der Mensch an dem Theil nicht ist, er meinte sich und das Seine, was von seinem Verschulden nichtig war. Dieser gerechte Mann wollte von seiner Schuld wegen in den allertiefsten Grund des Abgrundes fahren, in das Allerpeinlichste und in das Finsterste der Hölle, als ob er weislich spräche, ob von seiner Sünde und seiner verdienten Schuld, da irgend genug seyn sollte, das wollte er in der allermeisten und schwersten Pein leiden, und nimmer daraus kommen, bis er genug thäte um diese verschuldete Schuld. Dergleichen sprach einer unserer Brüder, der hieß Wigmann, der bekannte so fern sein Nichts, daß er seine Stätte nirgends finden konnte, denn in dem allertiefsten Grunde der Hölle unter Lucifer. Als er

da lag, da hörte er eine Stimme von dem alleroberſten Himmel rufen, die ſprach: Wigmann, komm herauf in den oberſten Thron, in das väterliche Herz! Gregorius ſpricht: daß dieſe Menſchen den Tod ſuchen, und nicht finden. Dieſer Liebe in dieſer grundloſen Vernichtigkeit antwortet das Leben in der Wahrheit unbegehret und ungeſucht, und ungemeinet, denn je niederer, je höher, und je minder, je mehr.

Nun dieß Wort von unſerer lieben Frauen. Ich bin wohnen geblieben in dem Erbe meines Herrn. Wir haben zwey Erbe, in denen wir wohnen ſollen. Das eine iſt zeitlich, das iſt, das würdige Leben und Leiden, und Bild unſeres Herrn. Das andere Erbe, deſſen ſind wir erwartend, das iſt das verklärte Erbe der wonniglichen Gottheit; das Erbe iſt uns verheißen, daß wir Miterben mit ihm ſeyn ſollen, und ſeine Hausgenoſſen ewiglich. Beſitzen wir nun getreulich dieß zeitliche Erbe mit Liebe und Dankbarkeit, das Leiden und Leben unſeres Herrn, ſo viel wir in dieſem Erbe geübt ſind, ſo viel werden wir das ewige Erbe reicher und ſeliger beſitzen. Die Wunden unſeres Herrn ſind alle heil, auſſer den fünf Wunden, die ſollen bis an den jüngſten Tag offen ſtehen, von der Klarheit der Gottheit, die davon ausſcheinet, was große Seligkeit die Heiligen und die Engel davon empfangen, das iſt alles unausſprechlich. Dieſe fünf Pforten ſollen hier unſer Erbe ſeyn, und wir ſollen durch ſie eingehen in das ewige Erbe, in unſer Vaterland. Von dieſer Pforte iſt der heilige Geiſt ein Pförtner, ein Thürhüter. Seine ſüße Liebe iſt bereit, wenn wir klopfen, daß er uns einlaſſe, und wir durch dieſe in das väterliche Erbe gehen; denn ſicher, welcher Menſch hiedurch ordentlich eingehet, der mag nicht verirren.

In dieſen Wunden ſollen wir fünf Lektionen leſen, die uns von allem Mittel einleiten; das ſoll ſeyn Leiden, Schweigen, Meiden, Verachten und ſich ſelbſt Verläugnen in wahrer Gelaſſenheit. Senke dich in den linken Fuß, und ſauge daraus, davon du Kraft empfangeſt, alle Luſt und Genügde zu vermeiden, die du auſſer ihm haben oder empfangen magſt. Darnach mit all deinem Vermögen ſenke dich in die Wunde des rechten Fußes, und lerne leiden, was über dich inwendig und auswendig kommt, woher es kommt. Dann ſauge aus der rechten Hand den ſüßen Saft, und bitte ihn, daß er dir zu ſchweigen gebe, inwendig und auswendig. Wer dieſe Tugenden hätte, daß er

ſchwiege zu allen Dingen, dem möchte nimmer nichts Uebels widerfahren. Darnach ſauge aus der linken Hand, daß er dir gebe Verachtung zeitlicher Dinge, auswendig und inwendig aller Zufälle und Einfälle, was du wider ihn liebeſt und meineſt. Darnach fliehe mit allem dem, was du biſt, in das ſüße Herz, das er den Seinen, die ihm ihr Herz gern geben wollen, aufgethan hat, und er will ſie darin mit den edlen Armen ſeiner Liebe umfangen, und ſie ſollen darin ewiglich ſeiner gebrauchen. Darin ſoll man lernen ſich ſelbſt ewiglich verläugnen in allen Weiſen, in Liebe und in Leid, in Haben und im Mangel, in Zeit und in Ewigkeit, wie es der Herr will, und ſeinem göttlichen Herzen gefällt, in dir und in allen Creaturen. Alſo und in mancher heiligen Andacht ſollet ihr dieß wonneſame Erbe üben, und durch dieſe ſichere Pforte in das ewige Erbe gehen. Opfert ſein unſchuldiges Leiden für euer verſchuldetes Leiden, dem himmliſchen Vater. Seine unſchuldigen Gedanken für euere ſchuldigen, und ſein heiliges Wort für euere ſchuldigen Worte, und alſo alles ſein Thun, ſeine Demuth, ſeine Geduld, ſeine Sanftmuth und Liebe für alles, was euch daran gebricht, inwendig oder auswendig; und wenn ihr mit ihm dieß Erbe wohl hier beſitzet, ſo ſeyd ihr des künftigen Erbes wohl verſichert, daß ihr bleibet wohnen und raſten in dem Erbe des Herrn. Amen.

126.

Auf St. Auguſtinus-Tag.

Wie der Menſch in fleißiger Hut und Wacht ſeines Lebens und aller ſeiner Uebung ſtehen ſoll. Wie Gott die, ſo ihn mit Ernſt erwarten, ſo wunderbar über alle vergängliche Dinge erhebt, und ſie darnach, ihnen zu gut, wieder mit mancherley Zufällen und Anfechtungen niederſchlägt und demüthiget, weshalb ſie auf den allerſicherſten Weg ewiger Seligkeit getrieben, und darauf gefördert werden. Vigilate, quia nescitis, qua hora dominus vester venturus sit. Matth. XXIV. v. 42. *)

Die Worte von St. Auguſtinus ſprechen: Ihr ſollt wachend ſeyn, denn ihr wiſſet nicht, wann der Herr kommt von der Hochzeit.

Der Feind thut alle ſeine Liſt und Behendigkeit ohne Unterlaß dazu, daß er uns ewiglich verderbe, und nimmt ſtetiglich wahr, wo er eine Stunde oder Augenblick findet, daß wir nicht Fleiß der Andacht haben, und ein Fenſter unſerer Sinne offen vergeſſen, und nicht allezeit auf unſerer Hut ſtehen, dann ſchleicht er alsbald ein, und ſtiehlt uns all unſer Gut; darum hütet euere Fenſter, und wachet, daß er euch das Haus nicht untergrabe, wie der Dieb; und darum ſeyd mit allen Kräften und mit geſammeltem Gemüthe ohne Unterlaß wach. Denn ſobald einem Menſchen ein Hochmuth einkommt, in Wohlgefälligkeit ſeiner ſelbſt, und eine Vermeſſenheit und Eigenwilligkeit, alsbald iſt der Feind da, und ſchneidet ihm den Beutel aller ſeiner guten Werke ab. Kinder, was werdet ihr nach dieſem Leben ſehen und finden, an denen, die große Uebung und Werke gehabt haben, und großen Namen und Schein, denen ihre Wohlgefälligkeit und Behaglichkeit alles ſo gar abgeſchnitten hat, daß ſie dazu großen Dank nehmen ſollen, unter die ungelehrten und ungelebten Menſchen, die Bauern, gewieſen zu werden. Und etliche arme einfältige Menſchen, von denen Niemand nichts hält, werden um ihrer demüthigen Verdrücktheit willen, über dieſe alle ſo hoch ſtehen, daß jene kaum dahin ſehen könnten, wo dieſe ſind. Und darum wachet mit wackerm

*) Serm. LXXIII. 1498. f. 298; 1508. f. 181; 1521. f. 143; 1523. f. 105; 1543. f. 244; 1565. f. 191; 1548. p. 391; 1552. p. 498; 1621. II. 136; Arndt p. 319.

Gemüth, und mit offenen Augen, und ſehet die bloſe Wahrheit m[illegible] und ohne Unterſchied, in Gedanken, in Worten, in Werken, in Thun, in Laſſen, in tugendlichen Werken, im geduldigen Leiden, und nehmet eurer ſelbſt wahr, inwendig und auswendig.

Kinder, ihr wiſſet nicht, wie ängſtlich ihr ſtehet wegen der natürlichen Schwäche, wegen eueren gräulichen argen Gebrechen, und wegen dem großen übertrefflichen Gut, das wir ohne Unterlaß von Gott empfangen könnten; wißt auch nicht, daß die klaren göttlichen Augen uns ſo gründlich anſehen und durchſehen, daß der Menſch ſo recht unlauter dagegen ſtehet, und daß das alles vor dem Angeſicht Gottes ſtehet, was ungeläutert iſt von dem, was nicht Gott in der Wahrheit iſt. Wie ſollen wir uns deß ſo gründlich ſchämen, wie wird das ſo ſtrenge geurtheilt werden, da geſchrieben ſtehet: Daß der gerechte Menſch kaum behalten werden ſoll, wie ſoll denn der arme Sünder behalten werden? St. Auguſtinus ſpricht: Wehe und wehe aller Gerechtigkeit, ſo Gott nicht nach Barmherzigkeit ſie richten will. Darum wüßtet ihr, in welchen Sorgen alle die ſtehen, denen etwas anders ſchmeckt, denn Gott, euer menſchlicher Sinn möchte es nicht erleiden. Der heilige Job ſpricht: Herr, wie klein läſſeſt du mich? Ehe ich meinen Speichel ſchlinge, ſo ſündige ich. O Hüter der Menſchen, warum haſt du mich gemacht, dir widerwärtig!

Nun ſpricht das Evangelium: Ihr ſollt wachen, und euere Lenden ſollen gegürtet ſeyn, und ihr ſollt brennende Fackeln in euern Händen haben, und ſollt des Herrn harren, wenn er von der Hochzeit kommt. Von dieſem Wachen habt ihr gehört.

Nun ſollt ihr hier drey Punkte merken: Zuerſt ſollen die Lenden gegürtet ſeyn, und gebunden, wie man einen mit einem Seile bindet, daß man ihn ziehen und führen kann wider ſeinen Willen, wie ein Pferd, das man zäumet und damit aufzieht, wenn es fallen will. Dieſe Lenden ſind Luſtlichkeit der Sinne, die ſoll man binden und zähmen, und zuſammengürten, und ihnen ihre Freyheit nimmer laſſen. Der andere Punkt: Ihr ſollt in euern Händen brennende Fackeln haben, das iſt die liebliche Wirklichkeit der wahren brennenden Liebe, inwendig und auswendig, die ſoll nimmer aus eueren Händen kommen, wo ihr es vermöget, und ſonderlich unter einander in aller Andacht nach euerem Vermögen. Das dritte: Ihr ſollt des Herrn harren, wenn er von der Hochzeit kommt. Selig ſind die Knechte, die

der Herr wach findet, ſo er kommt, er wird ſie über all ſein Gut ſezzen, er wird ſich ſchürzen und ihnen dienen.

Dieſe Hochzeit, von der der Herr kommt, iſt in dem allerinnerſten der Seele, in ihrem Grunde, wo das edle Bild liegt. Welche Nähe da ſey, der Seele mit Gott, und Gottes mit ihr, welche wunderliche Werke Gott da wirket, und welche Luſt und Wonne Gott da hat, das iſt über alle Sinne und Verſtändniß, wiewohl der Menſch davon nichts weiß, noch befindet. Aber die Menſchen, mit denen Gott dieſe Wonne hat, und dieſe Gemahlſchaft, das ſind die Menſchen, die ihr Herz und ihre Gunſt zu Gott gekehrt haben, ab von der Welt und allen Creaturen, mit einem ewigen Willen, ihm allein zu leben. Aber die Menſchen, die an eigenen Dingen Genügde nehmen, todt oder lebendig, mit Willen und mit Wiſſen, mit denen hat er nichts zu thun.

Nun dieſe harrende Menſchen ſiehet der Feind, ſo der Herr zu lange bleibt, ſo kommt er, und bringet etwas Luſt in ſie, es ſey inwendig oder auswendig, daß ſie damit verbleiben. Davon halte nichts, bleibe auf deiner Warte. Selig ſind die Knechte, die da warten, denn ſie wiſſen nicht wann der Herr kommen ſoll, ob es in der erſten, oder in der andern, oder in der dritten Nachtwache ſeyn werde. Dann wird er ihnen dienen, das iſt, er wird ihnen ſchenken, und ſie laſſen gewahr werden eines Vorgeſchmacks der verborgenen Gemahlſchaft, und damit wird er ſie ſtärken, daß das Warten nicht zu ſauer werde. Er giebt ihnen in dem was ſie befinden, die Süßigkeit ſeiner Liebe, daß ihre Liebe damit geſtärket werde. Nun nimmt St. Gregorius das Wort in dem Pſalter, und ſpricht: Ich habe mich fliehend entfernet, und bin in der Einſamkeit geblieben. Wenn der inwendige Menſch alſo geharret hat, und wieder geharret, ſo ſoll er ſich entfernen, und alle Dinge fliehen, und in der Einſamkeit bleiben. Dieſe Einſamkeit iſt, daß der Menſch nicht allein auswendig Mannigfaltigkeit der äußern Kräfte gelaſſen hat, ſondern auch inwendig Mannigfaltigkeit der innern Kräfte. Das ſind die bildende Kräfte in ihren Bilden und Phantaſien, und die Gedanken, ſo ſich der Menſch kehret von allen Bilden und Formen und bleibt in der Einſamkeit; und wenn er die Leidentlichkeit überkommt, und durchleidet, dann kommt der Herr, deſſen er geharret hat, in einem Augenblick, und führet ihn über alle Dinge in dem Blick, und ergötzet ihn ſeines langen Harrens; dann ſchlägt er ihn wieder

nieder, daß er in ſeinem Befinden ſich nicht überhebe, und unterdrückt ihn.

Von dem ſpricht Jeremias, der Prophet: Herr, du haſt mich geſetzt in dem Angeſicht deiner Hände, und haſt mich mit Dräuen und mit Erſchrecken erfüllet, als ob er ihm mit beyden Fäuſten dräuete. Die eine Fauſt, mit der er dränet, iſt, daß ihm eine Finſterniß begegnet inwendig, und ein tiefer elender Weg, und er weiß nichts, und hat nichts, und dazu begegnet ihm alles Unglück, Sünde und Anfechtung, Hoffart und Unkeuſchheit, Unglaube und manche Verſuchung, deſſen der Menſch wähnet lange ledig zu ſeyn, und wähnet es überwunden zu haben, das macht ihm große Erſchreckung, und ihm wird damit gedräuet. Die andere Fauſt, damit er dränet, iſt, ſo ihm Gott verhält ſein gräuliches Urtheil, und in dem kann ſich der Menſch nicht anders ſetzen, denn in den tiefſten Grund der Hölle; und dieſe zwo Fäuſte drücken den Menſchen ſehr wunderlich, und mit allem dieſem Dränen meinet Gott den böſen vergifteten Grund der Hoffart zu vertreiben. Die in dieſe Fauſt recht ſehen, in denen erlöſchet alle Luſt, mehr denn mit allen äußeren Uebungen vieler Jahre.

Wenn nun der Menſch zumal mit dem Propheten einkehret, und darin wohnen bleibet, und in ihm geſtillet iſt alles Geſtürme, Gedanken, Bild und Form, ſo kommt Gott und der heilige Engel, und bringt ihm in einem Augenblick gählings die wirkliche Liebe, daß dem Menſchen inne iſt eine Sache, die ihm empfohlen iſt für die heilige Chriſtenheit, oder für die Todten, oder für die Lebendigen, in einem Blick kommt ihm das ein. Der Feind kommt auch dazu, und beſiehet ob er des Seinen auch hier finden möge, und ſtößt an, und wirft hinzu Leiden und Gedanken, und wirft die dem Menſchen vor. Deſſen ſoll er nicht achten, und laſſe die vor ſich hinfließen, wenn er es nicht geliebt, noch gemeint hat, ſo muß der Feind ſeine Straße gehen, mit Schande und mit lediger Hand, und der Menſch wird größlich mit dieſen Anſtößen bereitet.

In etlichen Landen findet man Menſchen, die einer falſchen Ledigkeit pflegen, und ſich alles Wirkens abthun, und inwendig hüten ſie ſich vor guten Gedanken, und ſprechen, ſie ſeyen zum Frieden gekommen, und wollen ſich nicht üben in Werken der Tugend, ſie ſeyen darüber gekommen. Dieſe haben einen Teufel bey ſich ſitzen, der verbietet alles, was ſie von innen oder von auſſen entfrieden mag, in Ge-

danken und in andern Weisen dergleichen, daß sie in dem Frieden bleiben, und daß er sie hernach mit sich führe in einem ewigen Unfrieden in seine Hölle, darum behütet er ihnen ihren falschen Frieden. Diese falsche Weise haben nicht die Gerechten, denn diese üben sich von innen und von aussen, und leiden sich in allen den Wegen, dahin sie der Herr führet, in die Bekorung, und in die Finsterniß, und nehmen sich nicht an, daß sie zum Frieden gekommen seyen. Sie haben nicht Unfrieden, denn sie gehen in einen engen Pfad zwischen Frieden und Unfrieden, zwischen Hoffnung und unrechter Furcht, zwischen Sicherheit und Zweifel. Und wenn ihnen einblickt der wahre Friede und Freyheit des Geistes, der Sicherheit, zuhand werfen sie das wieder in den Grund ohne Anhasten. Die Menschen, die diesen engen Weg gehen sollen, die sollen vor allen Dingen sehen, daß sie fest und hart in den Fußstapfen unseres Herrn Jesu Christi stehen, und je härter sie hierinnen stehen, je lauterer werden sie. Und dann ändern sich die dräuenden Fäuste und werden gütige, liebliche Hände; unser Herr empfängt sie zärtlich in seine väterlichen Arme, und führet sie auf die Höhe über alle Dinge. In dem entfallen dem Menschen alle natürlichen Dinge, und alles verdrießt sie, was nicht lauter Gott ist.

Nun läßt sie der Herr sehen die schweren finsteren Wege, und die engen Pfade, über die sie gegangen sind; Niemand mag ihnen mehr schaden, und sie werden für all ihr Leiden ergötzt. Dieses ist in der Wahrheit wider die freyen Geister geredet, die in falscher Freyheit gloriren, und mit der falschen Ledigkeit sich eines falschen Friedens vermessen, und auf ihren eigenen Weisen und Anfängen 40 Jahre oder mehr stehen, und große Werke gethan haben. Diese wollen den engen Weg nicht gehen. In einer solchen großen Versammlung sind vielleicht kaum ein oder zwey Menschen, die diesen Weg gehen wollen. Und alle, die da sind, die sollen diese Menschen anwirken und anfechten, und sie dazu bereiten, und wenn sie darin mißthun, so spricht man ihnen schwer zu: Das sollst du leiden! und entfährt dir eine harte Antwort, und ein schweres Wort, so komme zuhand zu dir selber, und bekenne dein Gebrechen, und lasse dir es leid seyn. Schweige still, leide es, und nimm es von Gott, daß du dich daran erkennest; denn hättest du viele Geduld bewiesen und erzeiget, dir möchte ein hoch Gemüth davon gekommen seyn. Darum demüthige dich und gehe voran. Es soll dich alles bereiten, es sey krumm oder

schlicht, es kommt dir alles zu gut, wollest du nur sein wahrnehmen, und einen wackern Fleiß haben. Wer des Herrn also wartet mit wachenden Augen, wie St. Augustinus that, dem wird der Herr dienen, und volle Freude mittheilen, wie er ihm gethan hat; deß helfe uns Gott. Amen.

127.

Auf unserer lieben Frauen Geburt.

Wie die fremde Geburt zeitlicher Dinge, wie Lust der Creaturen, die göttliche Geburt in den Menschen hindere, und wie man die Anklebtlichkeit der bösen alten Gewohnheit abscheren muß, soll Gottes Geburt in uns werden.

Transite ad me omnes, qui concupiscitis me. Ecclesiast. XXIV. v. 21. *) Gehet her zu mir alle, die mein begehren, und werdet erfüllet von meiner Geburt.

Man begehet heute den hochzeitlichen Tag, wie die göttliche Jungfrau rein, lauter und heilig geboren ward von ihrer Mutter Leibe. In ihr ist wiedergebracht, was verloren ward in dem Paradies, das edle Bild, was der Vater nach sich gebildet hatte, was verdorben war; denn sie ward eine Wiedergebärerin mit dem Vater, alle seine Glieder wiederum zu bringen in den ersten Ursprung; und von grundloser Barmherzigkeit Gottes wollte er uns wieder durch sie aufhelfen von dem ewigen Tode, in den wir gefallen waren, so ferne es an uns war.

Nun liest man von ihr diese Worte, und es sprach das Buch der Weisheit: Tretet her alle zu mir, die mein begehren, und werdet erfüllet von meiner Geburt. Dieß Wort ist des himmlischen Vaters, und leitet und locket uns zu seiner Geburt. Dieselben Worte sprach auch Gott eigentlich, die ewige Weisheit, von dieser Jungfrau; denn dieselbe Geburt ist auch ihre Geburt, die der himmlische Vater ewig geboren hat, dieselbe hat sie auch geboren; und lehret uns, daß wir sollen

*) Serm. LXXIV. 1498. f. 280; 1508. f. 183; 1511. f. 145; 1518. f. 106; 1543. f. 245; 1565. f. 193; 1548. p. 393; 1552. p. 502; 1601. II. 15; Brabt p. [illegible]

und werden von der Geburt überfüllet. Sie sprach: Alle die, die meiner genüglich begehren, allen denen, die in der Wahrheit genüglich dieser Geburt begehren, denen wird zuweilen von dieser Geburt ein Blick geschenket, damit wird ihre Begehrung gereizt, und hervergezogen, mehr zu begehren. Sprechet mit St. Augustinus: Herr, du hast uns gemacht zu dir, und darum ist unser Herz in steter Unruhe, es raste denn in dir. Diese Unruhe, die man stets und ohne Unterlaß haben sollte, die wird aufenthalten und mit fremden Geburten gehindert, die in den Menschen geboren sind. Das sind zeitliche, vergängliche, sinnliche, schädliche Dinge, Lust und Genüge der Creaturen, sie seyen todt oder lebendig, Freundschaft und Gesellschaft, Kleider, Speise und alles, woran der Mensch Lust nimmt. Die Dinge gebären in die Unruhe, und die sind solcher Geburt Väter in dir, daß Gott (dieweil die Geburt in dir mit Willen und mit Wissen stehet) seine Geburt in dich nimmer gebiert in die lustliche Besessenheit. Es sey wie schnöde, wie klein das sey, dasselbe Kleine benimmt dir und beraubt dich deines großen Gutes, und der wonnesamen Geburt die Gott in dich gebären wollte, und benimmt dir dazu die Begehrung und den Trost, die du nach dieser Geburt haben solltest; das hält dieses lustliche Ding auf.

Nun klagen oft die Menschen und sprechen: Ich habe nicht Liebe, noch Begehrung; daran ist allein das die Hinderniß, worauf du stehest, und da hält dich die Liebe und Begehrung auf, es sey was es sey; das weiß Niemand so wohl als du. Frage nicht mich, sondern frage dich darum, warum du nicht Begehrung und Liebe hast. Ihr wollt Gott und Creatur alles mit einander haben, das ist unmöglich. Lust Gottes und Lust der Creaturen kann nicht bey einander stehen. Hiemit sind die Dinge nicht gemeint, deren man nothdürftig ist, oder die man von Natur nicht abscheiden mag, wie die hungrige Lust der Speise, und die durstige Lust des Trankes, und den Müden die Rast und die Ruhe, den Schläfrigen der Schlaf, sofern dieß ohne unordentliches Begehren geschieht. Aber wenn das geschieht, nicht um Nothdurft oder um Nutzen der Natur, sondern um Lust der Genüge, das hindert alles die Geburt, doch minder als Genügen an anderen Dingen, denn es liegt an der Natur Nothdurft, daß der Dinge Lust darum nicht mag geschieden werden, so fern die Natur wollt.

Aber der Mensch, der nicht ein Hinderniß der eigen Geburt

ſeyn, und in der Begehrung einen Fürgang haben will, der nehme dieſes Hinderniß wahr, der Luſt der Sinne und der Natur, oder Creaturen, denn ſo viel deſſen minder, ſo viel jenes mehr; denn ſo viel die Kälte ausgehet, ſo viel gehet die Wärme ein; auch daß der Menſch nicht in Trägheit und Unachtſamkeit, in ſeinem Gemach und in dunkeler Schwäche bleibt. Es gehen etliche Menſchen ſo blind hin, und das was ſie thun, das thun ſie blind und unvernünftig in Unfruchtbarkeit. Ueber alle dieſe Gebrechen deiner Beſeſſenheit und Anhleſigkeit, darin du Willen haſt zu verbleiben, darüber hat der Beichtiger keine Macht; daß du des Tages zu zehenmalen beichteſt, das hilft dich alles nichts, du wolleſt denn ablaſſen. Du ſollſt dazu wiſſen, wirſt du mit deinem Muthwillen beſeſſen gefunden, und mit Liebe der Creaturen, die du über Gott liebeſt, ſo kommſt du vor das Antlitz Gottes nimmermehr. Das ſagt alle Schrift und das Evangelium an allen Enden: Es iſt ein Gebot in der alten und in der neuen Ehe [Teſtament], daß man Gott vor allen lieb haben ſoll. Anderswo: Wer nicht alles läſſet, was er beſeſſen hat, der iſt meiner nicht würdig; wieder anderswo: Sie kommen nicht alle in das Reich, die da ſprechen: Herr! Herr! ſondern die den Willen meines himmliſchen Vaters thun, die gehen in das Reich meines Vaters. Wähnet ihr, daß Gott das Reich der Himmel den unſeligen Creaturen geben wolle, und darum ſein theures heiliges Blut vergeſſen, und ſein Leben hingegeben hat? Sehet euch vor, wähnet nicht, daß er es alſo hingehen laſſe; und wüßtet ihr, wie hart dieß Gott richten wird, ihr möchtet vor Angſt verderren. Gott hat alle Dinge gegeben, daß ſie ein Weg zu ihm ſeyen, und er ſoll allein das Ende ſeyn und anders nichts, noch dieß, noch das. Wähnet ihr, daß es ein Spott ſey? Traun nein! Der Orden macht euch nicht ſelig, noch heilig. Meine Kappe, noch meine Platte, noch mein Kloſter, noch meine heilige Geſellſchaft, das alles macht mich nicht heilig. Es muß ein heiliger, lediger, unbeſeſſener Grund ſeyn, ſoll ich heilig werden. Daß ich viel ſpreche: Herr! Herr! viel bete, viel leſe, viel ſchöner Worte habe, viel verſtände, gut ſcheine — nein, nein, es gehöret anderes dazu. Benügt du dich, der Schade ſey dein, und nicht mein. Mit euren weltlichen Herzen und Gemüth, und eurer Eitelkeit in geiſtlichem Schein, — die Dinge werden in euch geprüfet, recht wie der, der einen Zweig pflanzet auf einen Stock, und nach dem Zweige wird alle Frucht, die der Stock

tragen wird, und nicht nach ſeiner Art. Alſo werden dieſe äußerlichen, fremden Geburten, mit denen ihr beſeſſen ſeyd, und alle eure Frucht nach dem Zweige geprüft. Auch eure guten Werke, die göttlich ſeyn ſollten, werden alle creatürlich und nichts werth, durch ſeinen falſchen Grund; denn dieſe Geburt geſchieht in allen euren Kräften, innerlich und äuſſerlich; darauf ſprach Job: In dem Gerolle der nächtlichen Geſichte, hielt mich Angſt und Zittern, und alle meine Beine ſind erſchreckt, und da der Geiſt in meiner Gegenwart verging, da erzitterten die Haare meines Hauptes. Das Gerolle der nächtlichen Geſichte iſt die finſtere Beſitzung, der unbegreifliches Gerolle nachgehet, und ängſtliches Zittern, daß alle Gebeine beben. Der Vergang des Geiſtes in ſeiner Gegenwart, das iſt ein Vergang Gottes.

Nun ſpricht auch das Evangelium hier von zweyen Vergängen. Ein Vergang iſt der des Geiſtes, das iſt Gottes zu uns, und der andere Vergang iſt unſer zu Gott, der muß einen Abgang haben, wie ihr gehört habt, denn wie die Meiſter ſprechen: zwey Fermen mögen nicht mit einander beſtehen: ſoll Feuer werden, muß das Holz verwerden, ſoll der Baum werden, muß der Kern verwerden. Soll nun Gottes Vergang in uns werden, mit der Erfüllung ſeiner Geburt, ſo muß die Creatur in uns verwerden. Darauf ſpricht St. Gregorius: daß die Haare ſeines Hauptes von des Geiſtes Vergang erzittern, das ſind die Leviten, denen ſoll man das Haar abſcheren. Dieſe ſind wie die Haare in dem Fleiſch gewachſen, alſo wachſen in den oberſten und niederſten Kräften die Anklebligkeit der alten Gewohnheit, die ſoll man mit einem ſcharfen Scheermeſſer eines heiligen Fleißes abſcheren, den ſoll man ſchärfen und wetzen an dem ſtarken erſchütternden Urtheile Gottes, und an der geſchwinden Gerechtigkeit Gottes, der den mindeſten Gedanken nicht ungeurtheilt läſſet; es ſey ein jegliches Bildlein mit Willen beſeſſen, das muß mit unleidentlichem Feafeuer abgelegt werden, ehe man immer vor Gott kommt. Wie nun die böſen, unreinen Haare mit dem ſcharfen Scheermeſſer abgeſcheren ſind, ſo wachſen die Haare, und man muß dann einen neuen Fleiß haben. Etliche Menſchen ſind ſo fleißig, ſobald ſie einen Gedanken gewahr werden, der muß zuhand mit dem eiſernen Fleiß abgeſcheren werden. Im Anfang iſt dieß etwas hart, das ſtete Wahrnehmen ſeiner ſelbſt, aber darnach wenn ſich der Menſch daran ge-

wöhnt, so ist es ihm gar leicht, und wozu er im Anfang einen ernsten Fleiß bedurfte, das bläset er nun ab.

Auch soll der Mensch die wirkende Liebe haben, und sie soll allgemein seyn; denn er soll nicht allein den oder den sonderlich meinen, sondern alle Menschen, nicht allein die guten, sondern auch die gemeinen Armen. Also waren die lieben Menschen, unserer Frauen Vater und Mutter, Herr Joachim und Frau Anna, die theilten in drey Theile all ihre Habe. Einen Theil zu dem Dienste Gottes und zu dem Tempel; den andern Theil den gemeinen Armen; von dem dritten Theil lebten sie selbst. Wo Kargheit ist, da ist eine unreine Grube, was zumal böse ist; ein Mensch sollte milde seyn über diese schnöden, vergänglichen Dinge. Wer giebt, dem wird wieder gegeben, und wer vergiebt, dem wird wieder vergeben. Wie viel du ausmissest, so viel wird dir auch wieder gemessen.

Nun kleben auch etliche Menschen an inwendigen Dingen, daran auch böse Haare wachsen, die sie nicht erkennen, sie könnten also seyn, daß sie damit nimmer vor Gott kämen, und diese Menschen könnten wohl gegen Gott lauter gelebt haben, und sie auch von großen Uebungen. Dieß liegt in dem Grunde inwendig verborgen, desselben wissen sie selbst nicht, weil sie ungelassen sind. Darum wäre es gar sicher, daß die Menschen, die der Wahrheit gerne lebten, einen Freund Gottes hätten, dem sie sich unterwürfen, und daß er sie nach Gottes Geist richtete, denn es ist nicht sogleich zu prüfen, man ginge denn etwas mit den Menschen um, die also inwendig die Kleblichkeit halten. Die Menschen sollten einen gelebten Freund Gottes über zwanzig Meilen suchen, der den rechten Weg erkennete, und sie richtete; und wäre es nicht ein besonderer Mensch, so wäre ein gemeiner Beichtiger gut, denn es redet der heilige Geist durch sie oft von ihres Amtes wegen, wie grob sie auch seyen, daß sie es oft nicht wissen, noch selber verstehen, dem soll man sich unterwerfen und unterworfen seyn, und nicht aus sich selbst leben. Dessen haben wir ein vollkommenes Bild an der göttlichen Jungfrau Maria, da sie ein Kind war, da war sie ihrem alten Vater und ihrer Mutter gehorsam; darnach war sie unter der Hut des Priesters in dem Tempel; darnach war sie unter Herrn Josephs Hut; darnach unter unsers Herrn Jesu Christi; darnach unter der Hut St. Johannis, dem sie unser Herr an seiner Statt be-

fahl. Nun bitten wir mit Andacht, daß sie uns in ihre Hut nehme, und wie sie heute geboren ward, daß sie uns wieder gebäre in den rechten Ursprung. Amen.

128.

Auf des heiligen Kreuzes Erhebung.

Die erste Predigt.

Von dem heilsamen Kreuz, das Christus mit seiner Menschheit selbst ist, wie er in uns erhaben und erhebet wird, und nach ihm alle unsere Kräfte, die niedersten und obersten, wiewohl solches leider an vielen Menschen versäumet wird. Sonst viele gute Ermahnungen und Anreizungen für die Ordens-Leute, das hochwürdige Sakrament zu empfangen, und ihre anderen Gelübde zu halten. Wie dieser gekreuzigte Christus in uns und aus uns geboren werden soll durch die drei Kräfte der Seele, und wir hinwieder in ihm geboren, in der Frucht seines Geistes.

Ego si exaltatus fuero a terra, omnia traham post me. Joh. XII. v. 32. *)

Es ist heute der Tag der Erhebung des heiligen Kreuzes, an welchem das Heil aller Welt aus Liebe gehangen ist. Durch das Kreuz sollen wir wieder geboren werden in den hohen Adel, in dem wir in der Ewigkeit waren. Dahin sollen wir mit Liebe dieses Kreuzes wieder eingeboren und eingetragen werden. Von des Kreuzes Würdigkeit ist nicht mit Worten zu sagen. Unser Herr sprach: Wenn ich erhaben werde, so ziehe ich alle Dinge nach mir. Hier meinet er, daß er unsere irdische Herzen und irdischer Dinge Lust und Genüge, die wir mit Liebe besessen haben, in den Creaturen nach sich ziehen will, und unser hoffärtiges Gemüth in Gefälligkeit unserer selbst mit unserer Kleblichkeit und Liebe, in zeitlichem Genügen unserer Sinnlichkeit, das will er alles nach sich ziehen, damit er also erhaben werde, und daß er groß werde in uns, in unserm Herzen; denn wem Gott je groß ward, dem sind alle Creaturen klein, und vergängliche Dinge sind ihm wie nichts.

*) Serm. LXXVII. 1498. f. 126; 1508. f. 109; 1521. f. 107; 1523. f. 13[illegible]; 1548. f. 167; 1565. f. 194; 1548. p. 3[illegible]; 1552. p. 505; 1621. II. 141; Arndt p. 34[illegible].

Dieſes heilſame Kreuz iſt der edle Menſch Chriſtus, der iſt erhaben ferne und undenklich über alle Heiligen und Engel, und über alle Freude, Wonne und Seligkeit, die ſie alle mit einander haben, und wie ſeine rechte, weſentliche Stätte in dem Oberſten iſt, alſo will er auch in unſerm Alleroberſten wohnen, das iſt in unſerer oberſten, inwendigſten, befindlichſten Liebe und Meinung. Die niederſten Kräfte will er in die oberſten ziehen, und mit den niederſten die oberſten in ſich führen. Thun wir das, ſo will er uns auch nach ſich ziehen in ſein Alleroberſtes, und in ſein Inwendigſtes; denn das muß von noth ſeyn, ſoll ich kommen in das Seine, ſo muß ich ihm von Noth in das Meine einnehmen. Nun ſo viel des Meinen, ſo viel des Seinen, das iſt gleicher Kauf. O wie iſt dieſes heiligen Kreuzes ſo gar vergeſſen, und wie wird ihm dieſer Grund und das Innerſte ſo gar verſchloſſen und verſagt, mit Gunſt und mit Liebe der Creaturen, das leider in dieſer ſorglichen Zeit herrſchet, in weltlichen und in geiſtlichen Perſonen, daß die Herzen mit den Creaturen verloren werden! Das iſt der verblendeteſte Jammer, den des Menſchen Herz und Sinne begreifen, und wüßte man, wie es hernach gehen werde, man möchte vor Angſt verderren, von der Rache und dem Zorn Gottes. Dieß wird ungeachtet, als ob es ein Spott ſey. Es iſt leider in eine Gewohnheit gekommen, und man läſſet es gut ſeyn, und ſoll eine Ehre heißen, und iſt alles, als ob es ein Spiel ſey. Darum alle Heiligen (könnten ſie), ſie ſchrien und weinten blutige Zähren, und die Wunden unſeres Herrn würden wieder von dieſem Jammer aufgeriſſen, daß das Herz, darum er ſein blühendes Leben und ſeine liebe, heilige Seele gegeben hat, ihm alſo ſchämlich genommen, und daraus getrieben wird. Kinder, nehmet dieß nicht als meine Worte, ſondern alle Schrift ſagt es euch. Das heilige Evangelium ſpricht: Niemand mag zween Herren dienen, er muß den einen lieb haben, und den andern haſſen. Er ſpricht: Hindert dich dein Auge, brich es aus, und wirf es von dir. Und anderswo: Wo dein Schatz iſt, da iſt dein Herz. Nun ſiehe, wie viel Gott von deinem Herzen hat, ob er dein Schatz ſey. St. Auguſtinus ſpricht: Liebeſt du Erde, ſo biſt du auch Erde; denn die Seele iſt mehr wo ſie liebet, denn wo ſie dem Leibe Leben gibt. St. Paulus ſpricht: Ließ ich meinen Leib verbrennen, und redete mit engliſchen Zungen, und gäbe all mein Gut den Armen, und hätte ich der Liebe Gottes nicht, ſo wäre ich auch nichts.

Nun lieben Schweſtern, ihr ſollet mit großer zugekehrter Dankbarkeit, mit wirkender Liebe die Gnade nehmen, die euch Gott in dem Orden gegeben hat, an dem Leichnam unſeres Herrn. Ich begehre auch von allem meinem Herzen und Seele, daß dieſe Uebung nicht abnehme, noch in dieſer ſorglichen Zeit einſchlafe; denn die Natur will nicht eine Weile mehr beſtehen, entweder man muß Gott kräftiglich anhangen, oder zumal hernieder fallen. Sehet, alſo war es vordem nicht, darum bedürfen dieſe Menſchen großen und kräftigen Enthaltens, daß ſie vor dieſem ſorglichen Fall behütet werden. Wähnet nicht, daß man das thun ſoll um große Vollkommenheit, denn es iſt noth um die menſchliche Schwäche (der Sieche bedarf des Arztes wohl, deſſen bedarf der Geſunde nicht), daß man mit dieſer Hülfe behütet werde, und enthalten vor dieſem ſorglichen Fall, der nun unter vielen geiſtlichen Perſonen herrſchet. Darum ſoll Niemand von dieſen ſprechen, ob ſie nicht größere Vollkommenheit haben, oder große Werke thun. Es iſt genug, daß ſie ihrem Orden halten ſo fern ſie mögen, und daß ſie das zu thun meinen, und was ſie nicht vermögen, daß ſie das mit Urlaub laſſen. Man bedarf auch dazu keiner großen Vernunft. Es iſt hiermit zumal genug, daß ſie gerne wohl und recht thäten, und daß ihnen die Augen alſo fern aufgethan werden, daß ſie ſich vor dieſem großen erbärmlichen Schaden hüten wollen, und daß ihnen dieſe ferner offen bleiben. Um dieſes ſollen unſere jungen Schweſtern zu unſeres Herrn Frohnleichnam gerne gehen, und gar fleißig. Ich will unſere lieben alten Schweſtern auch entſchuldigen und verantworten, die ſind dahin gegangen in großer Heiligkeit, in den Zeiten, wo es nicht ſo übel um die Creaturen ſtand, wie nun, und haben den Orden in großer Strenge gehalten, und die Geſetze geliebet und gemeinet. So hielten ſie auch gerne die guten alten Weiſen, alle 14 Tage hinzu zu gehen. Ihre große Vollkommenheit und Heiligkeit die genügte auch gar wohl, weil es beſſer ſtand, denn es jetzo ſtehet, und war unſchädlicher der verderbenen Natur, denn es iſt in jungen Leuten, weil dieſe nun mehr Reiglichkeit haben, als man damal hatte. Darum bedarf man nun viel mehr Hülfe, denn damals, und ohne ſonderliche Enthaltung mag man nicht beſtehen in den oberſten Weiſen. Es ſinkt nun alles in den Grund der thieriſchen Lüſte, nach ſinnlicher Begehrung. Darum, lieben Schweſtern, ich beſche von euch keine große Vollkommenheit und Heiligkeit, als daß

ihr Freude und Liebe habet zu unſerem heiligen Orden, und die Geſetze zu halten meinet, ſo fern ihr könnet, und euer Schweigen gern an allen Stätten haltet, an denen es geboten iſt, während dem Tiſch und in dem Chor; daß ihr euch gerne vor aller Menſchen Heimlichkeit hütet, die euch Gott fremd machen, die alten laſſen es aus Heiligkeit, und dieſe thun es von Blödigkeit. Denn thut ihr dieß mit aller Andacht, ſo wird euch Gott heimlich, und fliehet alle Urſachen, die euch dieſen Schaden des Herzens bringen. Wiſſet, daß unerträgliches Leiden auf etliche Klöſter gefallen iſt, und wenn ſie dieſe Uebung ſo fleißig nicht vergeübt hätten, ſo möchten ſie zu nichte geworden ſeyn. Und ob ihr nicht Süßigkeit empfindet, deß erſchrecket nicht. So der Menſch das Seine thut, und er von innen verlaſſen iſt, das gehet über alles Schmecken und Befinden, das man haben mag. Dieß bittere Elend trägt den Menſchen näher in den Grund lebendiger Wahrheit, denn alle Befindlichkeit. Unſer Herr ſprach: Mein Gott, mein Gott, warum haſt du mich verlaſſen? Und auf dem Berge Oliveti: Herr, dein Wille und nicht der meine geſchehe. Kinder, fürchtet euch nicht, denn unſer Herr ſpricht: Die mir nachfolgen wollen, die heben ihr Kreuz auf und folgen mir nach. Dieß Kreuz iſt der gekreuzigte Chriſtus, der ſoll und muß geboren werden. St. Paulus ſpricht: Die Gottes ſind, die haben ihr Fleiſch gekreuziget mit allen ſeinen Lüſten, die müſſen gezähmet und aufenthalten werden. Das andere iſt die zürnende Kraft, daß man ſich in allen Dingen laſſen könne, und allewege dünke, daß ein anderer rechter habe, denn er, und nicht ſtreitig ſey; ſondern ſich laſſen lerne, und ſtill ſeyn und gütig, wo der Wind herwehet. Ein Menſch ſitzt allein, oder in einer Verſammlung; und da ſitzen etliche, die klaffen und ſchweigen ſelten, dabey ſollſt du lernen dich laſſen und leiden, und dich zu dir ſelbſt kehren. Ein Menſch kann keine Kunſt kennen, wenn er ſie nicht lernen will. Sollte ein Menſch ein Schirmer werden, und wollte es nicht lernen, ſo möchte er großen Schaden thun, wo er das Werk ohne die Kunſt üben wollte; alſo in aller Widerwärtigkeit ſoll man ſtreiten lernen. Die andern zwey Kräfte, dadurch das edle Kreuz geboren werden ſoll, ſind ſubtil, das iſt durch die Vernunft, und inwendig durch die Lüſte des Geiſtes, und alſo kurz geſagt, durch den inwendigen und auswendigen Menſchen ſoll Chriſtus in uns und aus uns geboren werden, ſo werden wir wieder in ihn geboren, in der Frucht ſeines Geiſtes. Wie ge-

schrieben stehet: Ihr sollt seyn wie neugeborne Kinder. Lieben Kinder, lebet ihr also, so habet ihr alle Tage Kirchweihe in euch, und euch werden alle euere Sünden vergeben, in dieser Geburt des heiligen Kreuzes. Amen.

129.

Auf des heiligen Kreuzes Erhebung.

Die andere Predigt.

Wie Christus alle Dinge nach sich ziehet, das ist, wie er den Menschen nach allen seinen Kräften, inwendig und auswendig, durch mancherley Leiden und Zufall bereitet, damit er mit seinem Gemüthe zuletzt in die Verborgenheit des göttlichen Abgrundes komme, und wie etliche Menschen so kaum dahinter kommen, daß sie diesem Zug folgen.

Ego si exaltatus fuero a terra, etc. Joh. XII. v. 32. *)

Es ist heute der Tag der Erhebung des heiligen Kreuzes, dessen Würdigkeit nicht auszusprechen ist, an dem alle Ehre liegt, die man erdenken mag, denn man meinet mit diesem den, der daran starb. Darum nehmen geistliche Personen das Kreuz über sich, und heben an zu fasten nach der Regel, das ist ein würdiges Ding allen denen, die es vermögen.

Nun begebet man, wie ein Christen-König dem heidnischen Könige das heilige Kreuz nahm, und es mit allen Ehren, und Würdigkeit, die seine Herrschaft leisten mochte, nach seiner Würde, und nicht nach des heiligen Kreuzes Ehre, gen Jerusalem führen wollte. Da er gegen die Pforte kam, da schloß sich die Pforte zu mit einer dicken starken Mauer, und ein Engel stand auf der Mauer, und sprach: Du kommest hergeritten mit großer Herrlichkeit mit dem Kreuze, und der daran starb, ward mit großer Schmach und Schande hinausgetrieben, und trug es auf seinem Rücken und baarfuß. Der Kaiser fiel bald von seinem Pferde, und zog seine Kleider ab bis auf sein

*) Serm. LXXVIII. 1498. f. 140; 1508. f. 140; 1521. f. 130; 1523. f. 131; 1543. f. 148; 1565. f. 194; 1548. p. 398; 1621. p. 507; 1621. II. 148; Arndt p. 348.

Hemd, und nahm das heilige Kreuz auf seinen Rücken, und die Pforte that sich auf, und er trug es in die Stadt, da geschahen wunderlich viele Zeichen, von allerley Siechen, Lahmen und Blinden.

Unser Herr sprach: Wenn ich erhaben werde, so ziehe ich alle Dinge nach mir. Der Mensch ist alle Dinge (wie St. Gregorius spricht), denn er hat Gleichheit mit allen Dingen. Der Menschen findet man viele, die das Kreuz finden, und an das Kreuz von Gott gezogen werden mit mancherley Leiden und Uebung, damit sie Gott also zu sich ziehe; aber dieß Leiden muß auferhaben werden, wie man heute von diesem heiligen Kreuz begehet, und nicht allein gefunden, sondern auch aufgehoben. Nähme der Mensch seiner selbst eft wahr, und kehrte sich zu sich selbst, so fände er das Kreuz noch zwanzigmal an dem Tage, mit manchem peinlichen Einfall und Abfall, womit er gekreuziget würde, wäre er bey sich selbst; aber er erhebet es nicht, und thut dem Dinge gar unrecht. Man sollte alle Bürden des Kreuzes in Gott auferheben, und williglich für sein Kreuz nehmen, es wäre auswendig oder inwendig, leiblich oder geistlich. Also würde der Mensch in Gott gezogen, so alle Dinge nach sich ziehen will, wie er spricht, wenn er erhoben würde.

Nun findet man Menschen, die dieß Kreuz wohl auswendig mit guter auswendiger Uebung tragen, und tragen die Bürde eines Ordens. Sie singen, lesen, gehen zu Chor und zum Refecterium, und thun unserm Herrn also einen schmalen Dienst mit ihrem äußeren Menschen. Wähnet ihr, daß euch Gott allein darum geschaffen und gemacht habe; er wollte auch seine besonderen Freunde an euch haben. Nun diese tragen das Kreuz auswendig, aber mit allem Fleiß hüten sie sich, daß es nicht in sie komme, und suchen Kurzweil, wo sie mögen. Diese tragen das Kreuz nicht mit unserm Herrn, sondern mit dem rothen Simon, der dazu gezwungen ward. Aber es ist doch dieses Tragen sehr gut, es behütet sie wohl vor mancher Untugend und Leichtfertigkeit, und nimmt ihnen ein gräuliches Fegfeuer ab, und vielleicht die ewige Hölle.

Nun spricht unser lieber Herr: Er wolle alle Dinge nach sich ziehen. Wer nun die Dinge ziehen will, der sammelt sie zuerst, und zieht sie dann. Also thut unser Herr, er sammelt den Menschen zuerst von all seinem Auslaufen und Zerstreuung seiner Sinne, Kräfte, Worte und Werke, und von innen, seiner Gedanken, seiner Meinung,

ſeiner Einbildung, ſeiner Begehrung, ſeiner Luſt und ſeines Verſtändniſſes. So nun alles das wehl geſammelt iſt, ſo zieht Gott den Menſchen nach ſich. Denn es muß alles zuvor ab, woran du klebſt, inwendig und auswendig von aller Genüge. Dieß Abziehen wird ein ſchweres Kreuz, und je viel ſchwerer, als das Ankleben härter und ſtärker war; denn alle Luſt und Liebe, die du zu den Creaturen haſt, ſie ſcheine oder heiße, wie heilig oder wie göttlich, oder wie ſie dich dünke, es muß alles ab, ſollſt du anders immer recht erhöhet, und in Gott gezogen werden. Dieß iſt der erſte und niederſte Grad in dem äußeren Menſchen. Denn, ſoll man das Kreuz in dem inwendigen Menſchen erheben, ſo iſt es noth, daß er von aller inwendigen Luſt gezogen werde, von aller ſeiner Kleblichkeit der Luſt, des Geiſtes, und auch deren, die von den Tugenden kommt. Dieſe Meiſter diſputiren in den Schulen, man ſolle keiner Tugend gebrauchen, ſondern man ſoll ſie fruchtbar nützen, und ſoll allein Gottes gebrauchen. Dieſe Dinge mögen nicht wehl ohne Luſt ſeyn, aber es ſoll ohne Eigenſchaft ſeyn. Was wähnet ihr, daß Luſt oder Genügde ſey? Daß der Menſch wehl möge faſten, wachen, beten, den Orden trage? Dieſe Luſt wollte unſer Herr mit nichten, ſondern daß ich dem Orden recht thun möchte. Warum wähnet ihr, daß dieß Gott geſtattet, daß es dir ſelten nimmer einen Tag oder Nacht gehet, wie die andere, und was dir heute ſehr zur Andacht half, das hilft dich morgen oder heute nichts, und du haſt viele Bilde und Einfälle, und wird nichts daraus? Das Kreuz nimm von Gott, und leide dich, das wird ein wennigliches Kreuz, könnteſt du anders es Gott aufſtragen, und von ihm in rechter Gelaſſenheit nehmen, und in dem Gott danken, und mit unſerer lieben Frauen ſprechen: Meine Seele macht greß den Herrn, und mein Geiſt freuet ſich in Gott, meinem Heil, und alſo ſollſt du Gott loben und ehren in allen Dingen.

Der Menſch muß immer ein Kreuz haben; es war noth, daß Chriſtus litte, und in ſeine Glorie kam. Was dir in deiner Inwendigkeit entgegenkünſt, Leuchten und Schmecken, laß es ſeyn, unterwinde dich deſſen nicht, frage nicht, was es ſey, ſondern falle auf dem Nichts. Unſer Herr ſprach: Wer zu mir kommen will, der nehme ſein Kreuz, und folge mir nach. Nicht mit Wohlſeyn, ſondern mit dem Kreuz folget man Gott. Es ſprach der heilige Zwölf-Bote St. Andreas: Ich grüße dich allerbegierlichſtes Kreuz, das ich von allem meinem

Herzen lange begehrt habe; nimm mich von den Menſchen, und gieb mich wieder meinem Meiſter. Dieß ſoll nicht eines Tages ſeyn, und am andern nicht, ſondern es ſoll allezeit ohne Unterlaß ſeyn, daß du deiner ſelbſt in allen Dingen wahrnehmeſt; ja auch deiner Sünde und deiner Gebrechen Zahl, ob du des Tages zu ſiebenzigmal falleſt, ſo eil ſollſt du wiederkehren und wiederkommen zu Gott, und dringe dich wieder in Gott ſo geſchwinde, daß dir deine Sünde zumal ſo entfalle, daß, wenn du damit zu der Beichte kommeſt, du ſie nicht zu ſagen wiſſeſt. Dieß ſoll dich nicht entſetzen, es iſt dir nicht zum Schaden aufgefallen, ſondern zu einer Bekenntniß deines Nichts, und zu einer Verſchmähung deiner ſelbſt, mit einer Gelaſſenheit, nicht mit einer Schwermuth, ſo der Menſch in ſich im Grunde einen guten, bereiten Willen zu Gott findet. Denn der Menſch iſt nicht ohne Sünde (wie unſere liebe Frau war), und ſey zufrieden aller dieſer Leiden und dieſes Kreuzes. St. Paulus ſpricht: Alle, die Gott lieben, denen kommen alle Dinge zu gut (die Gloſſe ſpricht: auch die Sünde). Schweige, fliehe zu Gott, und ſiehe auf dein Nichts, und bleibe innen, laufe nicht zuhand damit zu dem Beichtiger. St. Matthäus folgte unberichtet und unbereitet Gott; und ſo du dich in Gebrechen findeſt, ſo mache das Kreuz nicht zu groß zu dieſen auswendigen Sinnen. Laſſe es die Wahrheit ſelber machen, und ſey getreu in Ruhe, denn nichts iſt verdammlich, auſſer die ſich mit Muthwillen zu den vergänglichen Creaturen kehren, aber es iſt denen eine Uebung, die Gott gerne lieb hätten und meinten.

Doch warne ich euch in Treue, ſeyd ihr mit den Creaturen willig-lich beſeſſen, und gebet ihr Urſache dazu, das iſt wahrlich eure Verdammniß, und wenn euch Gott wahre Reue darum giebt (was noch mißlich iſt), ſo müſſet ihr gräuliches Fegfeuer darum leiden. Wenn ihr das alſo wüßtet, ihr möchtet davon von großer Furcht und Sorgen verderren; und ginget ihr damit zu unſeres Herrn Leichnam, ſo thätet ihr recht, als ob ihr ein zartes junges Kind nähmet, und trätet das in einen unreinen Pfad. Dieß thut man des lebendigen Gottes Sohn, der ſich uns aus Liebe hergegeben hat. So thut ihr die Beichte, und wellet euch doch vor der Urſache der Sünde nicht hüten. Dann löſet euch der Pabſt mit allen ſeinen Cardinälen nicht ab, denn da iſt keine Reue, und ihr werdet an dem heiligen Frohnleichnam unſeres Herrn ſchuldig.

Unſer Herr ſprach: Willſt du mir folgen, ſo verzichte auf dich, verläugne dich ſelbſt, und nimm dein Kreuz. Dieß Verläugnen und dieß Kreuz wird manchem Freunde Gottes vorgehalten, und er darauf getrieben, daß man es nicht ſagen darf, wie man ſich laſſen muß, und ſich ſelbſt verläugnen in allen Weiſen, wo man ſich findet. Was nichts koſtet, das gilt auch nichts. Wer kärglich ſäet, der muß auch kärglich ſchneiden, und wie du ausmiſſeſt, ſo miſſet man dir wieder ein; aber das ſoll Niemand meinen, ſondern alles lauter Gott. Was ſoll alles das, wovon man euch ſagen mag, denen, die nicht ihre alte Weiſe und Gewohnheit laſſen wollen, und auswendig kleben an ihrer Wirklichkeit mit den Sinnen? Du mußt dich laſſen, und deiner ſelbſt zu Grunde erſterben. Er ſprach: Du ſollſt mir nachfolgen. Der Knecht gehet ſeinem Herrn nach, nicht vor. Nicht nach des Knechtes Willen, ſondern nach des Herrn Willen. Und hätten wir auch nicht mehr Lehre, denn daß wir ſähen, wie die weltlichen Diener und Dienerinnen ſo wenig ihren Willen haben mögen, denn all ihr Fleiß, ihre Macht gehet nach ihres Herrn Willen und Dienſt in aller Weiſe. Das Weitzenkorn muß ſterben, ſoll es anders ſeine Frucht bringen, alſo mußt du auch deinem eigenen Willen zu Grunde ſterben. Der Menſch ſollte alſo auch gar ſeiner ſelbſt und ſeines eigenen Willens ausgehen, und wenn er ſich Gott von innen giebt, ſo ſollte er ſeyn, als ob er nie Willen gewonnen hätte. Eine Jungfrau ſtand in dem Chor, und ſang, und ſprach: Herr, dieſe Zeit iſt mein und dein, aber ſo ich mich einkehre, ſo iſt die Zeit dein und nicht mein.

Soll ſich der Menſch Gott-geben, ſo ſoll er ſich in eine grundloſe Willenloſigkeit von allem geben; denn der Menſch iſt recht, als ob er drey Menſchen ſey. Sein thieriſcher Menſch, wie er nach den Sinnen iſt, ſein vernünftiger und ſein oberſter Gott-förmiger, Gottgebildeter Menſch. In den oberſten, inwendigen Menſchen ſoll ſich der Menſch kehren und legen mit dem Feuer des göttlichen Abgrundes, und ſein ſelbſt ausgehen und ſich ihm gefangen geben. Die zwey niederſten Wege und Menſchen ſoll er unterdrücken und übertreten, wie St. Bernhard ſpricht, daß man den thieriſchen Menſchen mit ſeinen ſinnlichen Lüſten von den Dingen abziehen möge, die er mit Liebe beſeſſen hat. Welch ein hartes Kreuz das iſt, das wiſſet ihr wohl, und daß es ſchwer iſt! Und nicht minder ſchwer (ſpricht er) iſt es dem auswendigen Menſchen, zu ziehen in den inwendigen Men-

ſchen, und von den bildlichen und geſchehlichen Dingen in die unſichtlichen, das iſt, in den Grund (wie St. Auguſtinus meinet). Alle die Auffälle und die Kreuze, die in die niederſten zwey Menſchen fallen, die ihn dünken, daß ſie ihn von dieſer Einkehr ziehen und hindern, die nehme der Menſch für ſein Kreuz, und befehle die Auffälle Gott. Sie ſeyen von den Sinnen oder von der Vernunft, die laſſe er alle, und befehle ſie den niederſten Kräften. Und mit aller Kraft erhebe er ſich darüber in ſeine oberſten, wie Abraham den Eſel und den Knecht danieden an dem Berge ließ, da er Gott opfern ſollte, und allein auf in die Höhe des Berges mit ſeinem Sohne ging. Laß alſo den thieriſchen Menſchen (der wohl ein Eſel iſt) und den Knecht, das iſt die natürliche Vernunft (die iſt hier wohl ein Knecht), denn ſie hat hierin gedienet, und leitet den Menſchen an den Berg dieſes Aufganges, aber da ſoll ſie bleiben, und laſſe dieſe beyden danieden, und gehe allein hinauf mit dem Sohne, das iſt, mit dem Gemüthe, in die Verborgenheit, in das Allerheiligſte, und thue da dein Opfer, und gieb dich zumal auf, und gehe da ein, und verberge dein verborgenes Gemüth in die Verborgenheit des göttlichen Abgrundes. Wie der Prophet in dem Pſalter ſpricht: Herr, du ſollſt ſie verbergen in die Verborgenheit deines Antlitzes. In der Verborgenheit wird der geſchaffene Geiſt wieder in ſeine Ungeſchaffenheit getragen, wo er ewiglich geweſen iſt, ehe er geſchaffen war, und bekennt ſich Gott in Gott, und doch in ſich ſelber Creatur und geſchaffen. Aber in Gott ſind alle Dinge Gott, worin ſich dieſer Grund findet. So der Menſch hierein kommt, ſpricht Proklus, was denn auf den äußeren Menſchen fallen mag, Leiden, Armuth und was das ſey, das achtet er nicht. Wie der Prophet ſpricht: Du ſollſt ſie verbergen vor der Betrübniß der Menſchen. Dieſe folgen unſerm Herrn, wie auch unſer Herr anderswo ſpricht: Ich bin in dem Vater, und er iſt in mir, und ich in euch, und ihr in mir. Daß wir nun alle von unſerm Herrn gezogen werden, wie er ſich alle Dinge nachziehen wollte, und wir das Kreuz alſo erben, daß wir durch das heilige Kreuz in den wahren Grund gerathen, das helfe uns Gott. Amen.

130.

Auf des heiligen Kreuzes Erhebung.

Die dritte Predigt.

Beschreibet ein geistliches leidenhaftes Kreuz durch vier Tugenden, das ist göttliche Liebe für das Obertheil, gelassene Liebe für die linke Seite, inwendige Lauterkeit für die rechte, und williger Gehorsam für das Untertheil. Mit vielen guten Bescheiden und Unterrichtungen, auch für die, so sich für kranke und schuldige Sünder achten, denn es muß gelitten seyn.

Quasi Cedrus exaltata sum in Libano, et quasi Cypressus in monte Sion. Ecclesiast. XXIV. v. 14. *)

Man begehet heute den Tag des heiligen Kreuzes, wie es erhaben ward, dessen Würdigkeit Niemand vollsprechen, noch gedenken mag. Man kann hievon sprechen, was in der Weisheit Buch geschrieben stehet: Ich bin erhaben wie ein Cederbaum auf dem Libanon, und wie die Cypresse auf dem Berge Sion.

Auf dem Berge Libanon wächst der Weihrauch, durch den bedeutet ist ein geistliches Opfer, daß wir allezeit Gott ein sonderliches Opfer seyn sollen, mit Begierde unseres Herzens. Mit dem Rauch des Cederbaumes wird alle Vergiftung der Schlange vertrieben. Viel mehr wird verjaget die Vergiftung des Teufels, in allen seinen falschen Listen, mit der Kraft des heiligen Kreuzes, das ist, mit dem bittern, harten, scharfen Leiden unseres Herrn Jesu Christi; denn er spricht von sich selber: Ich bin erhöhet, wie die Cypresse an dem Berge Sion. Die Cypresse ist der Natur und Art, welcher Mensch die Speise nicht wohl behalten mag, die bleibt bey ihm, wenn er dasselbe Holz genießt; auf gleiche Weise, welcher Mensch das heilige Kreuz unseres Herrn (das ist sein peinliches, bitteres Leiden) wohl in sich zieht, und fasset, demselben bleibt die würdige edle Speise, das ist das heilige Wort Gottes; wie die lieben Heiligen und Propheten gesprochen haben, daß allein das Wort Gottes in dem Men-

*) Serm. LXXIX. [illegible] f. [illegible]; [illegible] f. [illegible]; [illegible] f. [illegible]; [illegible] f. [illegible]; [illegible] f. [illegible]; [illegible] f. [illegible]; [illegible] p. [illegible]; [illegible] p. [illegible]; [illegible] II. [illegible]; Arndt p. [illegible].

ſchen fruchtbar bleibe, der dieß mit Fleiß und mit Ernſt allezeit in ſich zieht, daß alle Dinge dem Menſchen zu Frucht kommen. Das edle Leiden unſeres Herrn hat auch einen edlen Geruch, und ſchmecket über alle Süßigkeit, denn es zieht das Herz allezeit nach ihm, wie unſer Herr ſelbſt geſprochen hat. Wenn ich erhoben werde, ſo ziehe ich alle Dinge nach mir. Es iſt wohl wahr, in welchem Menſchen ſtets das bittere Leiden unſeres Herrn iſt, der wird allezeit nach unſerem Herrn aufgezogen, das iſt in wahrer Demuth und Geduld, mit inbrünſtiger göttlicher Liebe. Denn zu gleicher Weiſe, wie Chriſtus williglich gelitten hat, alſo ſollen wir in Geduld und Leiden mit Ernſt ihm nachfolgen allezeit nach unſerm Vermögen, daß wir allezeit geiſtlich mit ihm gefangen, gebunden und verurtheilt werden.

Unſer Herr Chriſtus kam entblößt an das heilige Kreuz, daß ihm nicht ein Fädelein an ſeinem Leibe blieb, und ſeine Kleider wurden dazu verſpielet vor ſeinen göttlichen Augen. Wiſſe in der Wahrheit, ſollſt du immer zu deiner wahren Vollkommenheit kommen, ſo mußt du alſo alles deſſen blos werden, was Gott nicht iſt, daß du nicht einen Faden an dir behalteſt, und daſſelbe muß noch dazu vor deinen Augen verſpielt und vernichtet werden, und von andern Menſchen für ein Geſpötte und Thorheit und eine Ketzerey geachtet und geſchätzet werden. Unſer Herr ſprach: Wer zu mir kommen will, der nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge mir nach. Wie er zu dem Jüngling ſprach: Willſt du vollkommen werden, ſo verkaufe all deine Habe, und gieb es armen Menſchen, und hebe dein Kreuz auf und folge mir nach. Denn es ſtehet geſchrieben in der Apokalypſe, daß große unſägliche Plagen kommen ſollen, die nicht viel minder ſind, denn der jüngſte Tag, wiewohl er es doch nicht iſt, und die Zeit der Geſchichte iſt uns jetzt gegenwärtig, alle Tage und alle Jahre, und alle Stunde. Und wenn dieſe Plagen kommen, die uns geweiſſaget ſind, ſo kann überall Niemand geneſen, denn die Menſchen, die das auf ſich tragen. Und daß das wahr ſey, ſo gab Gott dem Engel Urlaub, zu ſchaden und zu verderben alles, was auf Erden war. Da ſprach Gott zu dem Engel: Du ſollſt Niemands ſchonen, denn die Menſchen, die das Banner, das Zeichen an der Stirne vor ſich tragen, welches das heilige Kreuz bedeutet. Welcher Menſch das Kreuz Jeſu Chriſti nicht in ſich und vor ſich hat, deſſen wird ohne Zweifel nicht geſchont. Bey dem Kreuz verſteht man Pein. Gott hieß den

Engel nicht ſchonen der Menſchen, mit den großen Vernunften, noch der Schauenden, noch der eigenwillig Wirkenden, er ſprach allein: der leidenden Menſchen. Er ſprach nicht: Wer mir nachfolgen, oder wer zu mir kommen will, der folge mir mit Schauen nach, er ſprach, mit Laſſen und Leiden.

Nun habe ich Willen, von dem Kreuz ein wenig zu ſagen. Wiſſet, welcher Menſch das Kreuz auf ſich nimmt, der wird dadurch der allerbeſte Menſch auf Erden, der in dieſer Zeit werden mag, und demſelben Menſchen kann nimmer eine Plage ſchaden. Er kommt auch nimmer in ein Fegfeuer. Es iſt auch keine größere Pein, denn allezeit und Stunde ein Kreuz mit demüthiger Gelaſſenheit auf ſeinen Rücken um Gottes willen tragen. Es iſt leider aus der Zeit gekommen, daß Jemand mehr um Gott leiden, und das Kreuz auf ſich tragen will um ſeinetwillen. Denn der Fleiß und der ſtarke Ernſt (der etwa in dem Menſchen war) iſt erloſchen, und erkaltet, und will ſich Niemand nichts mehr um Gottes willen ſauer werden laſſen. Könnten wir eine Weiſe finden, die Niemand mehr wehe thäte, das wäre unſer Leben. Leider meinet männiglich ſich ſelber, in Thun und in Laſſen.

Es ſind nicht auswendige Uebungen, Faſten und Wachen, und hart Liegen und große Wallfahrten thun um Gott, und viele Almeſen geben und arm ſeyn. Es dienet wohl alles dazu, Faſten, Wachen, Beten und alle verbenannte Dinge, thuſt du ein jegliches, ſo viel es dazu dienen kann, daß du das Kreuz dadurch wahrlich auf dich nehmen magſt. Dazu iſt Niemand zu alt, noch zu krank, noch zu taub, er möge das Kreuz wohl auf ſich nehmen, und es unſerm Herrn Jeſu Chriſto nachtragen.

Wiſſet, das heilige Kreuz iſt von vier Hölzern gemacht, eines oben, eines unten, und zwey in der Mitte. Das oberſte Ende iſt die göttliche inbrünſtige Liebe. Der linke Arm iſt tiefe Demuth, der wird angenagelt mit Unachtſamkeit der Menſchen, und aller Dinge, die ihm dann zufallen mögen, das iſt mehr, denn Verſchmähung (denn die hat gerne etwas Hoffart in ſich); der andere Arm des Kreuzes ſoll inwendige, rechte, wahre Lauterkeit ſeyn, die wird an das Kreuz geſchlagen mit einem willigen Mangel alles deſſen, was die Lauterkeit verunreinigen mag, inwendig oder auswendig, es ſey, was das ſey. Die Füße, das iſt wahrer, vollkommener Gehorſam, die werden angenagelt mit wahrer, williger Gelaſſenheit alles deſſen, wenn

du dich und das Deine haſt, es ſey, was es ſey, worinnen du dich findeſt, da laſſe dich alsbald zu Stunde um Gottes willen, es ſey, wie hart es unter Gott ſeyn mag, darum daß du dich ſelbſt in keinem Wege beſitzeſt, weder im Thun, noch im Laſſen. Die Hölzer des Kreuzes werden mitten zuſammengeſchlagen, mit fiat voluntas tua, das iſt, daß ein Holz in das andere gefügt wird, das iſt ein wahrer und ein vollkommener Ausgang deines freyen Willens, eines wahren Verzichtens um Gottes willen.

Nun merket zuerſt von der linken Hand, die da die Demuth bedeutet. Von derſelben ſollen wir verſtehen (wie St. Auguſtinus ſpricht) den Menſchen, der da in der rechten Demuth wandelt, der wird ſicher in der Pein behalten. Wiſſet, der Menſch muß gar zu nichte werden, in ſeinem Gemüthe und dazu in aller Menſchen Augen. Er muß auch entblößt aufgezogen werden von allem Aufenthalt, und von allem, was er iſt, oder hat, und daſſelbe muß vor ſeinen Augen verſpielt werden, wie unſerm Herrn Jeſu Chriſto geſchah mit ſeinen Kleidern, das iſt, du mußt gar verſpottet, vernichtet und verſchmähet werden. Dazu ſoll dein Leben alſo unachtbar werden zu einer Affenheit und Thorheit, daß alle, die bey dir ſind, oder wandeln, dich verſchmähen und verurtheilen ſollen, und vor deinem Angeſicht ſollen ſie es vor eine Irrung oder eine Ketzerey ſchätzen oder achten, und denn den Haß auf dich werfen, und auf alles dein Thun und Laſſen. Wie du nun dieß weißt und ſiehſt, ſollſt du es nicht verſchmähen, noch undankbar aufnehmen, daß du irgend Böſes redeſt, oder dagegen ſprecheſt: Er iſt ein ſolcher Menſch, er thut mir doch hierin Unrecht. Lieber Menſch, hüte dich vor dieſer Widerrede, inwendig und auswendig. Du ſollſt gedenken: Ach, ich armer Menſch, du würdeſt noch nie würdig, daß dich ſo ein edler Menſch verſchmähen und durchächten ſollte; und ſollſt dich dagegen neigen, und ſollſt es für nichts achten. So trägſt du das Kreuz mit unſerm Herrn. Die rechte Hand, das iſt rechte Lauterkeit, die wird angeſchlagen mit einem willigen Mangel aller Dinge, die Gott nicht ſind, und was da die Lauterkeit beflecken mag. Die Füße, das iſt ein wahrer Gehorſam, das iſt, daß man der Meiſterſchaft gehorſam ſey, und der heiligen Kirche. Die werden angeſchlagen mit wahrer Gelaſſenheit, daß man ſich williglich in allen Dingen dem Willen Gottes laſſen könne. Das Mittelteil iſt ein freyer Ausgang und Aufgeben deines Willens in Gottes Wil-

len, das iſt, wie großes Leiden Gott oder die Menſchen auf dich legen, daß du das willig Gott zu Liebe leideſt, und dich freueſt, und dich gütlich neigeſt gegen das Kreuz des Leidens, es ſey verſchuldet oder unverſchuldet. Nun möchteſt du wohl ſprechen: Herr, ich kann es nicht thun, ich bin zu ſchwach. Wiſſe, du haſt zwey Willen, einen oberſten und einen niederſten, wie Chriſtus hatte zwey Willen. Der natürliche, niederſte Wille, der will allezeit des Leidens ledig ſtehen; aber der oberſte ſpricht mit Chriſto: Nicht, wie ich will, ſondern wie du willſt in allen Dingen. Das Haupt des Kreuzes iſt die Liebe Gottes, die hat keinen Aufenthalt, denn allezeit ein lauteres, bloſes Ausgeben, und von Gott gelaſſen ſeyn, und von allen Creaturen, daß du wahrlich mit Chriſto mögeſt ſprechen: Mein Gott, mein Gott, wie haſt du mich verlaſſen! Das würdige Haupt unſeres Herrn Jeſu Chriſti war ohne allen Aufenthalt, hätte der Menſch göttliche Liebe und ein ſüßes Befinden Gottes in ſeiner troſtloſen Gelaſſenheit, was wäre ihm denn, ob auch alle Welt wider ihn wäre?

Ein guter, ſeliger Menſch fragte einſt unſern Herrn, warum er ſeine lieben Freunde alſo gräulich leiden ließe? Da ſprach unſer Herr: Der Menſch iſt allezeit geneigt zu Luſt der Sinne und ſchädlichem Genügen, darum verzäune ich ihm alle ſeine Wege, auf daß ich ſein Genügen allein ſey. Das Haupt der göttlichen, ſüßen Liebe hing niedergeneigt an dem Stamm des heiligen Kreuzes. Kinder, wiſſet, es mag anders nicht ſeyn, man kehre es, wie man welle, der Menſch muß immer ein Kreuz tragen, ſo er anders ein guter Menſch ſeyn, oder zu dem ewigen Leben kommen will. Er muß bitter und ſcharf leiden, und muß ein Kreuz auf ſich haben, es ſey welcherley das ſey; denn flieht er eins, ſo fällt er in das andere. Der Menſch war nie geboren in dieſer Zeit, der ſo wohl ſprechen konnte, daß er dir das abſpräche; du mußt je Leiden haben. Nun fliehe du recht, wohin du welleſt, oder thue, was du willſt, es muß je gelitten ſeyn. Es mag wohl ein Kleines geſchehen, daß Gott ſeine Achſel darunter beugt, und trägt die Bürden an dem ſchwerſten Theil. Dann wird der Menſch ſo frey und ſo ledig, dann dünkt ihm nicht, daß er je irgend etwas gelitten habe, dann zumal weiß er um kein Leiden mehr; aber ſo bald Gott aus der Bürde gehet, ſo bleibet die Bürde des Leidens auf ihm ſchwer, und in ihrer Bitterkeit und in Unleidlichkeit. Dieß alles hat

der ewige Sohn Gottes, Jesus Christus zuvor getragen, in der allerschwersten Weise, und haben es nach ihm alle getragen, die seine allerliebsten Freunde gewesen sind. Dieß Kreuz ist der feurige Wagen, auf dem Elias gen Himmel fuhr.

Es war eine andächtige Tochter unseres Ordens, die hatte oft und viel begehret unsern Herrn zu sehen, als ein junges Kindlein. Und zu einemmale in ihrer Andacht erschien ihr unser Herr, als ein Kindlein, und lag gewindelt in einer Bürde scharfer Dornen, daß ihr das Kindlein mit nichten werden mochte, sie mußte zumal männlich und mit Ernst und Arbeit in die Dornen greifen, und da sie wieder zu sich selber kam, da meinete sie, wer ihn wahrlich haben wollte, der müßte sich verwegen aller Pein und Schärfe und Leidens.

Nun sprechen etliche Menschen: Ja und wäre ich lauter und unschuldig, daß ich es mit Sünden um Gott nicht verdient hätte, so wollte ich es gerne und fröhlich leiden um Gottes Willen, so möchte es mir denn nütze und fruchtbar seyn. Wisset, ein schuldiger, sündiger Mensch mag in der Weise leiden, es wird ihm nützer und lohnbarer, denn einem unschuldigen Menschen. Aber wie? Ich spreche zu gleicher Weise, wie einer einen großen Sprung thun will, je ferner er davon gehet, und sich einen weiten Zulauf nimmt, je weiter er springt. Auf gleiche Weise soll ein jeglicher Mensch thun, er soll sich allezeit sündig und unachtbar, und unwürdig schätzen gegen Gott und alle Creaturen, so springt er ohne Zweifel desto näher und kräftiglicher in Gott, und nahet sich hiemit viel näher dem ewigen Gut der göttlichen Wahrheit. Kinder, je mehr sich der Mensch gründlich bekennet, und sich wahrlich in seinem Grunde verachtet und vernichtet in der Wahrheit, nicht mit einer Gleisse oder mit Gloßworten, sondern von ganzem Grunde sich unachtbar schätzt, je näher er in der Wahrheit in Gott mit seinem Leiden springet, desto vollkommener wird seine Zulehr zu Gott.

Daß wir uns also dieses würdige Kreuz unseres Herrn nach sich ziehen lassen mit steter Geduld, mit einem liebsamen Herzen, mit einem gütigen Antlitz, fröhlich und freudig und willig alle Dinge um Gott zu leiden und zu lassen, und alle Dinge, die uns widerwärtig sind, allein von der freyen, milden Hand Gottes nehmen, und nicht von den Creaturen; daß wir hiemit erhöhet werden mit unserm Herrn,

mit steter Geduld bis an unser Ende, deß helfe uns der, der an dem Kreuz wegen uns auferhaben ward, damit er alle Dinge nach sich zöge, Jesus Christus. Amen.

131.

Auf St. Matthäi, des Zwölfboten und Evangelisten, Fest.

Von zweyerley Weisen, durch die man Gott in rechter Gelassenheit nachfolgen soll. Eine Weise ist bildlich, die andere ohne alles Bild, ein inwendiges gelassenes Stillschweigen in einem eingekehrten Gemüth.
Sequere me. Matth. IX. v. 9. *)

Unser Herr sprach zu St. Matthäus: Folge mir nach, und er stand auf, und verließ alle Dinge, und folgte ihm nach.

Dieser heilige Matthäus ist allen Menschen ein Exempel gewesen, und er war zuerst ein großer Sünder (wie die Schrift von ihm sagt), und ward darnach einer der allergrößten Freunde Gottes, denn als unser Herr ihm inwendig in dem Grunde zusprach, da ließ er alle Dinge und folgte ihm nach. Daran liegt alles, daß man Gott in der Wahrheit folge, und dazu gehört ein ganzes Verlassen aller Dinge, die Gott nicht sind, was es ist, womit er in seinem Grunde besessen ist. Denn Gott ist ein Liebhaber der Herzen, und kehret sich nicht an das auswendige. Ihm ist um eine innige lebendige Gunst, die in sich trägt eine bereite Neiglichkeit zu allem dem, was göttlich und tugendlich ist, wo und an wem das ist, da ist mehr Wahrheit innen, als ob er so viel betete, als alle Welt, und so hoch sänge, bis es an den Himmel langte, und alles, was er auswendig mit Fasten und mit Wachen, und mit allen Dingen thun möchte.

Nun sprach unser Herr: Folge mir nach. In diesen sechs Stük-

*) Serm. LXXX. 1498. f. 246; 1508. f. 196; 1521. f. 155; 1523. f. 135; 1543. f. 251; 1565. f. 197; 1548. p. 403; 1552. p. 513; 1621. II. 160; Arndt p. 356.

ken folget der Mensch unserm Herrn nach, deren sind drey in den niederſten Kräften, und drey in den oberſten. In den niederſten, das iſt Demuth, Sanftmuth und Geduld. Die andern drey tragen ſich über die Kräfte alle, das iſt, Glaube, Hoffnung und Liebe. Unſer Herr ſprach: Folge; dieſe Folgung iſt in einer Weiſe nach dem Bild unſeres Herrn in Danken und in Lob, und zuweilen in einem nähern Wege zu erfolgen, das iſt, ohne alle Weiſe, weder Gedanken, noch anderes, denn ein inwendiges Stillſchweigen in einem eingekehrten Gemüth, und Gott lauterlich zu warten, was er in ihm wirken will, nach dem, wie es ihm gefällig iſt. Man findet wohl Menſchen, denen mit auswendigen Uebungen recht wohl iſt, und fließt recht durch ſie, es ſey Faſten, Wachen, Beten und andere Dinge, daran nehmen ſie ſo große Luſt, daß Gottes viel minder darum iſt. Die Luſt möchte oft ſo groß ſeyn, daß Gott nichts darum wäre, und ſich davon kehrte; das iſt, daß die Menſchen ihre Werke aus ſich ſelbſt thun, mit Eigenſchaft und mit großer Annehmlichkeit, denn alles Gut iſt Gottes, und nicht ein Tropfen dein. Nun möchte man ſprechen, wie man die Luſt von dem, das gut iſt, ſcheiden möchte? Deſſen nehmt ein Beiſpiel. In der alten Ehe [Teſtament] war den Prieſtern verboten, daß ſie das Feiſte von den Opfern nicht eſſen ſollten, ſondern ſie ſollten es verbrennen, und Gott opfern. Aber das Feiſte, das ihnen von dem erlaubten Fleiſche war, mochten ſie wohl eſſen. Alſo alle Luſt, die man in allen Uebungen der Tugenden und der Werke haben mag, das ſoll alles in das Feuer der Liebe geworfen werden, deſſen es auch iſt. Aber eigene Annehmlichkeit oder Genüglichkeit, die in den Werken von Natur kleben (ſo fern als ſie gute Werke ſind), die mag der Menſch in einer einfältigen Weiſe haben, ohne ſeine Annehmlichkeit.

Nun das Wort: Folge mir; von dieſem, daß St. Matthäus alle Dinge ließ, und Gott folgte, iſt zu merken: der Menſch, ſo er alle Dinge läßt, und ſich ſelbſt in allen Dingen, ſo ſoll er Gott folgen über alle Dinge mit dem äußeren Menſchen, mit aller Uebung der Tugend und mit der gemeinen Liebe, und mit dem inwendigen Menſchen in rechter Gelaſſenheit ſeiner ſelbſt in allen Weiſen, von innen und von auſſen. Nun verſtehe, was ich von mir ſpreche, damit meine ich alle Menſchen. Ich habe empfangen von Gottes Gnaden und von der heiligen Chriſtenheit meinen Orden und meine Kappe, und dieſe

Kleider, und meine Prieſterſchaft, zu ſeyn ein Lehrer und Beichte zu hören; käme es alſo, daß mir dieß der Pabſt nehmen wollte, und die heilige Kirche, von der ich es habe, ich ſollte es ihnen laſſen, und nicht fragen, warum ſie es thäten, wäre ich anders ein gelaſſener Menſch; und ſollte einen grauen Rock anthun, möchte ich ihn haben, und ſollte nicht mehr in dem Kloſter ſeyn bey den Brüdern, noch Prieſter ſeyn, noch Beichte hören, und predigen; ſo ſpräche ich alſo, in Gottes Namen ſo ſey es nicht mehr, denn ſie haben mir es gegeben, und mögen mir es auch nehmen, deß habe ich ſie nicht zu fragen; warum? weil ich nicht wollte ein Ketzer heißen, auch nicht wollte in Bann gethan ſeyn; dann wäre ich ein recht gelaſſener Menſch. Wollte aber mir dieſer Dinge eins Jemand anders nehmen, ich ſollte eher den Tod dafür erwählen, ehe ich mir es nehmen ließe.. Auch wollte uns die heilige Kirche das Sakrament auswendig nehmen, wir ſollen uns darin laſſen; aber geiſtlich zu verſtehen, das mag uns Niemand nehmen. Dieß möchte alles gelaſſen ſeyn, ohne alles Murren und Widerſprechen; aber dieß alles mehr auswendig. Alſo ſollte es auch ſeyn, und noch mehr in inwendigen Dingen. Was haben wir, das uns Gott nicht gegeben hat? Und darum alles, was er uns gegeben hat, das ſoll ihm in rechter Gelaſſenheit alles gelaſſen werden, als ob man es nie gewönne. Lieben Kinder, euch, die ihr mit heiligen Bilden, Gedanken, Weiſen und Werken umgehet, die meine ich hier nicht, zu denſelben ſpreche ich nicht, die nehmen ſich dieſer Rede nicht an. Aber ich meine die allein ſonderlich, die den finſtern Weg gehen ſollten, und die engen Pfade durchſchlüpfen, das iſt nicht aller Menſchen Ding. Dieſe Menſchen haben viel anders zu gehen, denn die, wovon wir jetzt geſagt haben, und wir wollen davon reden, wie ſie die Dinge haben ſollen, und wie etliche Dinge zu thun, und etliche zu laſſen ſind. Man ſoll die Dinge in den Kräften haben, ohne alle Eigenſchaft und über alle Kräfte, und ſoll die Dinge nicht mit Eigenſchaft haben. Nun iſt aller Menſchen Natur geneigt auf was Haben, Wiſſen und Wollen. Dieß ſind die Werke der Kräfte. Nun ſtehen hier die ſechs Dinge, die wir zuvor berührten, deren iſt uns hier wahrzunehmen. Es ſind drey in den niederſten, und drey in den oberſten Kräften. In den niederſten, das iſt Demuth, Sanftmuth und Geduld, die antworten dieſen dreyen. Die Demuth entſinkt allzumal in

einen Abgrund, und verliert den Namen, und ſtehet auf ihrem lautern Nichts, und weiß nichts aus Demuth. Die Sanftmuth hat die Liebe von Eigenſchaft des Willens beraubt, und da ſind ihr die Dinge alle gleich, und ſie hat keinen Widermuth, darum weiß ſie ſich nicht die Tugend zu haben, und da hat ſie die Dinge in einem gleichen Frieden, und die Tugend hat ihren Namen verloren, und iſt Weſen geworden. Alſo iſt auch die Geduld. Dieſe Menſchen lieben und dürſtet nach Leiden, und von Geduld wiſſen ſie nichts.

Nach aller dieſer Gelaſſenheit mag geſchehen, daß dir ein hartes Wort entfährt, deſſen erſchrick nicht, Gott hat es dir zu gut verhängt, daß du noch tiefer in dein Nichts verſinkeſt; ſo kommt wohl ein Zorn, das weiſet dich alles auf größeres Verläugnen, und weiſet dich in dein Nichts, daß du dich deſſen unwürdig dünkeſt, daß dir Gott einen guten Gedanken einſendet. Hieran iſt alles gelegen, an einem grundloſen Entſinken in ein grundloſes Nichts. Dieſer Menſchen Thun liegt nicht an auswendigem Wirken, noch an Weiſen, noch an Bilden; aber ſo dieſe Menſchen wohl gerathen, dann iſt ihr Weſen über alles Maaß wonniglich, aber es iſt ſo ſorglich, wie des wildeſten Menſchen in der Welt, nach ſeiner Weiſe. Denn dieſer Weg iſt ein finſterer Weg, und wie ich von Job ſagte, dem Manne iſt der Weg verborgen, und er iſt mit Finſterniß umfangen. In dieſem wilden Wege müſſen dieſe Menſchen alle ſtehen in einer verläugnenden Weiſe, aller der Vorwürfe, die ſich immer erbieten mögen. Unſer Herr ſpricht allewege: Folge mir, gehe durch alle Dinge. Ich bin es, gehe nicht fürbaß, folge mir. So möchte der Menſch ſprechen: Herr, wer biſt du, der ich dir alſo tiefe, wilde und elende Wege nachfolgen ſoll, ſo mag der Herr ſprechen: Ich bin Menſch und Gott, und bin weit mehr Gott. Könnte nun der Menſch aus einem weſentlichen, bekannten Grunde antworten: So bin ich nichts, und minder denn nichts, ſo wäre es ſchier gethan; denn die Gottheit hat nirgends eigentliche Stätte zu wirken, denn in dem Grunde der Vernichtigkeit. Wie da die Meiſter ſchreiben, wenn eine neue Form werden ſoll, ſo muß von Noth die alte verderben. Sie ſprechen: Wenn das Kind in der Mutter Leibe empfangen wird, das iſt zuerſt eine bloſe Materie; darnach wird die Materie in eine thieriſche Form gegoſſen, die lebt wie ein Thier, und darnach nach der verordneten Zeit ſo ſchaffet Gott eine

vernünftige Seele, und gießt ſie in die Materie. Dann vergehet die erſte Form in der Seligkeit, das Geſchaffene ſey die Geſtalt, die Größe, die Farbe, dieß muß alles gar von dannen, und es bleibt dann eine lautere bloſe Materie. Aber ſo ſpreche ich: ſoll der Menſch überformet werden mit dieſem Weſen, ſo müſſen alle die Formen von Noth von dannen, die man in allen Kräften je empfing, das Erkennen, das Wiſſen, das Wollen, das Wirken, die Verwürflichkeit, die Befindlichkeit, die Eigenſchaftlichkeit. Da St. Paulus nichts ſahe, da ſah er Gott. Das iſt auch, wie Elias den Mantel vor die Augen that, da der Herr kam. Hier werden alle ſtarken Felſen zerbrochen, alles das, worauf der Geiſt raſten möchte, das muß hier alles ab. Und ſo alle Formen entworden ſind, dann in einen Blick, wird er überformet. Alſo mußt du einen Fürgang haben. Darnach ſpricht der himmliſche Vater zu ihm: Du ſollſt mich Vater heißen, und ſollſt nicht aufhören einzugehen, immer fürbaß einzugehen, je näher, je tiefer verſinken in den unbekannten und ungenannten Abgrund, und über alle Weiſe, Bilde und Form, über alle Kräfte dich verlieren, verläugnen und zumal dich entbilden. In dieſer Verlorenheit blicket nichts ein, denn ein Grund, der weſentlich auf ſich ſelber ſtehet, ein Weſen, ein Leben überall. Aus dieſem mag man ſprechen, daß man kennlos, lieblos und geiſtlos werde. Das iſt nicht von natürlicher Eigenſchaft, ſondern von Ueberformung, die der Geiſt Gottes dem geſchaffenen Geiſte gegeben hat, von ſeiner grundloſen Verlorenheit des geſchaffenen Geiſtes und grundloſer Gelaſſenheit. Von dieſem mag man ſprechen, daß ſich Gott in dieſem kenne, liebe und gebe, denn er iſt nichts, denn ein Leben, ein Weſen und ein Wirken. Die in dieſe Weiſe ſehen mit unrechter Freyheit, und mit falſchem Licht, das wäre die ſorglichſte Weiſe, die man in dieſer Zeit haben möchte.

Der Weg, zu dem Ende zu kommen, muß ſeyn durch das hochwürdige Leben und Leiden unſeres lieben Herrn, denn er iſt der Weg, durch den man gehen, und er iſt die Wahrheit, die in dieſem Wege leuchten, und er iſt das Leben und das Ende, zu dem man kommen ſoll, und er iſt die Thüre, und wer zu einer andern Thüre eingehet, der iſt ein Mörder. Durch dieſe Thüre ſoll man eingehen mit einem Durchbruch der Natur, und in Uebung der Tugend mit Demuth, mit Sanftmuth und mit Geduld. Wiſſet in der Wahrheit, wer dieſen

Weg nicht alſo eingehet, der gehet irre, und Gott geht für ihn und durch ihn, und er bleibet doch blind. Aber die dieſen Weg gehen, über dieſe Menſchen hat Niemand eine Gewalt, denn Gott hat ſie ſelbſt gefreyet. St. Paulus ſpricht: Die von dem Geiſte Gottes getrieben, oder geführet werden, die ſind unter keinem Geſetz. Dieſen Menſchen wird nimmer eine Zeit zu lang, ſie haben auch kein Verdrießen. Das iſt ungeredet allen Liebhabern dieſer Welt, daß kein Verdrießen in ſie falle, und die Zeit werde ihnen etwa nicht zu lange. Aber die in dieſem ſtehen, deren Weſen (nach dem oberſten Theil) iſt über die Zeit, und nach dem niederſten Theil ſind ſie gefreyet und gelaſſen aller Dinge; wie die kommen, deſſen ſind ſie in einem weſentlichen Frieden. Sie nehmen alle Dinge von Gott, und mögen ihm alle Dinge lauter wieder auftragen, und bleiben in Frieden. Dennoch mag der äußere Menſch wohl größlich leiden und durchbewegt werden. Dieſe ſind ſelige Menſchen, wo ſie ſind, da ſoll man ſie loben; aber ich fürchte, daß ſie faſt dünne geſäet ſind. Gott helfe uns, daß wir ihnen gleich werden. Amen.

132.

Auf St. Michaelis und aller heiligen Engel Tag.

Von unterſchiedlicher beſonderer Wirkung der neun Chöre der heiligen Engel, in dem Menſchen nach ſeinem dreyfaltigen Stande und Weſen; das iſt nach dem äuſſerlichen, vernünftigen und Gott-förmigen Weſen des Menſchen. Durch welche Hut und Wirkung er auf den allerhöchſten Grad eines vollkommenen, geiſtlichen Lebens gefordert werden kann.

Angeli eorum semper vident faciem patris mei, qui in coelis est. Matth. XVIII. v. 10. *) Ihre Engel ſchauen allewege meines Vaters Antlitz, der im Himmel iſt.

Es iſt heute der Tag der heiligen Engel. Wie dieſes Feſt allererſt entſtand, wegen der Offenbarung auf dem Berge, das hat man heute wohl geleſen, und das laſſen wir nun liegen. Das Evangelium ſpricht: Ihre Engel ſchauen meines Vaters Antlitz. Mit welchen Worten man möge und ſoll reden von dieſen lauteren Geiſtern, das weiß ich nicht, denn ſie haben weder Hände, noch Füße, noch Bilde, noch Form, noch Materie, und welches Weſen dieſer keines hat, das kann kein Sinn begreifen, wie ſollte man davon ſprechen können? Was ſie ſind, das iſt uns unbekannt, und das iſt kein Wunder, denn wir kennen uns ſelbſt nicht, unſern Geiſt, von dem wir Menſchen ſind, und von dem wir alles haben, was wir Gutes haben, wie ſollten wir denn dieſen überſchwenglichen Geiſt erkennen, deſſen Adel fern übertrifft allen Adel, den die Welt mit einander haben mag. Darum reden wir von ihren Werken gegen uns, und nichts von ihrem Weſen. Ihr Wirken iſt, daß ſie allewege uns ſchauen und anſehen in dem Spiegel der Gottheit, förmlich und weſentlich und wirklich mit Unterſchied, und ſie haben ein ſonderliches unterſchiedenes Wirken in uns; aber Gott wirkt ohne Unterlaß in uns viel eigentlicher und adelicher, und ſie haben ein Mitwirken mit Gott in uns.

*) Serm. LXXXI. 1498. f. 248; 1508. f. 198; 1521. f. 157; 1523. f. 136; 1543. f. 253; 1563 f. 198; 1588. p. 406; 1552. p. 517; 1621. II. 167; Arndt p. 300

Auf gleiche Weiſe, wie die leibliche Sonne ein ſtetes, emſiges Wirken und Einfluß auf das Erdreich hat, und dabey die Sterne ein ſtetes Mitwirken mit der Sonne in das Erdreich, und eine jegliche Creatur des Erdreichs haben. Dieſe Sterne haben ein emſiges Gegenſehen zu der Sonne, und einen Wiederſchein, und die Sonne ein Wiedergeſicht zu ihnen, und hievon ſind ihre Werke zumal untheilſam, ſo daß, wenn der mindeſte Stern (ob es möglich wäre) von dem Himmel genommen würde, alle Creaturen, Menſchen und Vieh alle zu nichte würden.

Nun ſind neun Chöre der Engel, die machen drey Hierarchien, eine jegliche hat drey Chöre. Von dieſen Hierarchien hat eine jegliche ein ſonderliches, unterſchiedenes Angeſicht zu den dreyen Stätten, die in dem Menſchen ſind. Der eine iſt der äußere Menſch, der andere der vernünftige Menſch, der dritte der hochedle, Gott-förmige Menſch, und iſt doch alles Ein Menſch. In dieſen dreyen haben die Engel beſondere Wirkſamkeit. Und darüber hat ein jeglicher Menſch einen beſonderen Engel, der ihm in der heiligen Taufe zugeordnet iſt; und ihm iſt der Menſch alſo befohlen worden, daß er ihm beyſtehet, oder bey ihm iſt ohne Unterlaß, und ihn behütet ſchlafend und wachend, und auf allen ſeinen Wegen und Stätten und Werken, ſie ſeyen böſe oder gut. Hätte der Menſch Gott nichts mehr zu danken, und ihn darum größlich zu lieben, denn daß die hohen, unerkenntlichen Creaturen dem Menſchen ſo höchlich verbunden ſind, und ihn ohne Unterlaß üben, das wäre genug. Hinwiederum hat ein jeglicher Menſch auch einen beſonderen böſen Engel, den Teufel, der dem Menſchen ohne Unterlaß zuwider iſt, und der übet den Menſchen ohne Unterlaß, ſo gut als der gute Engel. Wäre der Menſch weiſe und fleißig, ſo möchte ihm des Teufels Widerſatz, und ſeine Uebung viel nützer werden, denn des guten Engels; denn wäre kein Streit, ſo wäre auch kein Sieg.

Nun von den Hierarchien zu reden. Die niederſten von den Hierarchien heißen die Engel, die dienen dem auswendigen Menſchen mit einander, mahnen und warnen ihn, helfen und ſteuern ihm zu dem Guten, und zu den Tugenden, zu der Gnade, und mit ſteter wirklicher Uebung behüten ſie den Menſchen. Wäre die Hut nicht, was wähnet ihr, was unzähliges Unglück fiele auf den Menſchen, denn die Teufel gehen unzählig viel dem Menſchen nach, ohne Unterlaß,

wie ſie ihn verderben möchten, ſchlafend oder wachend, davor ſind dieſe edlen Engel und verhüten das.

Der andere Chor ſind die Erzengel, die mälet man wie Prieſter, deren wirkende Eigenſchaft iſt, daß ſie dienen dem heiligen Sakrament, und dazu dienen, rathen und helfen ſie dem Menſchen zu der würdigen Wirkung des hochwürdigen Sakraments unſeres Herrn Frohnleichnam. Der dritte Chor ſind Virtutes, die dienen, mahnen und rathen dem Menſchen, daß er nach natürlicher und ſittlicher Tugend ſtelle, und ſie erwerben dem Menſchen göttliche Tugend, Glauben, Hoffnung und Liebe. Die Menſchen, die ihnen folgen, und ihnen heimlich ſind, werden alſo tugendſam, daß ihnen die Tugend ſo leicht und ſo luſtlich wird, als ob ſie ihr Weſen und ihre Natur geworden ſey. Gegen dieſen Menſchen ſetzen ſich alle Feinde, die von dieſem Chor gefallen ſind, mit allen Liſten, die ſie vermögen, daß ſie den Menſchen abziehen, damit der Menſch die Stätte nicht erlange, von dannen ſie abgeſtoßen ſind. Die Schalkheit, die ſie dazu kehren ohne Unterlaß, iſt unglaublich. Es ſollte ein Menſch mit großem Fleiß ohne Unterlaß auf ſeiner Hut ſtehen gegen dieſe feindliche Schalkheit, die ihn ſo wunderbar umlagert; denn ſie kehren verborgene Behendigkeit dazu, oft in gar gut ſcheinenden Dingen, und allermeiſt ziehen ſie den Menſchen in Mannigfaltigkeit, und können ſie nicht mehr, ſo bringen ſie den Menſchen in einen gut ſcheinenden Stand, damit ſoll ihm wohl begnügen, und er nicht fürbaß ſuchen. Das iſt ein ſorgliches Ding, nun mehr denn je. Wie St. Bernhard ſpricht: In dem Wege Gottes ſtill ſtehen, das iſt hinter ſich gehen. In der Weiſe ſtehen alle die, die von weltlichem oder werklichem Herzen ſind, die da ſprechen: Wir thun ſo viel guter Werke, wie die und die, und uns begnüget ſehr wohl, und wir wollen beſſer fahren, denn ſie, wir wollen in unſern Gewohnheiten und Weiſen bleiben, wie die thaten, die vor uns waren. Wenn aber die großen Plagen kommen, ſo ſoll man großen Jammer ſehen, von denen, die nun wähnen wohl daran zu ſeyn. So ſollen denn die böſen Engel (denen ſie nun geſelget haben) Wunder und Jammer mit ihnen machen, und ſie zuletzt mit ſich führen ohne alle Widerrede. Dieſe Fälle heben ſich jetzo an. Wie aber dieſe gräulichen Fälle und Plagen vorübergehen, ſo ſollen die heiligen Engel den geläuterten Menſchen heimlich werden, und ſollen mit ihnen wandeln und mit ihnen umgehen öffentlich.

Darnach iſt die andere Hierarchie, die hat ein wirkendes Zuſehen auf die andere Stätte in dem vernünftigen Menſchen. An dem Theil iſt der Menſch fern über alle leibliche Creaturen, und iſt gleich den Engeln. Der erſte Chor heißt Potestates, und der andere Principatus und der dritte Dominationes, das bedeutet die Gewaltigen, die Fürſten und die Herrſcher. Dieſe alle wirken in den Menſchen, die ſie finden, daß ſie in den Tugenden fortgegangen ſind, daß ſie gewaltig werden ihrer ſelbſt auswendig und inwendig, ihrer Sinne und ihrer ſinnlichen Auswirkung, in allen Dingen und ihres inwendigen Menſchen, ihrer Gedanken und ihrer Meinung. Sie werden ſo frey, und herrſchen über Untugend gewaltig. Wie man von St. Franzisco lieſt, daß er ſeines auswendigen Menſchen ſo gewaltig war, daß, ſobald er eine Uebung zu thun gedachte, der Leichnam herfür ſprang, und ſprach: Siehe, hier bin ich! Dieſe Menſchen werden recht wie die Fürſten der Welt, die frey und über Niemand ſind. Alſo werden dieſe in ihrem Geiſt, daß ſie herrſchen über alle Bewegung ihres äußeren und inneren Menſchen. Wenn das die böſen Engel ſehen, deſſen haben ſie ſo wunderlichen, großen Haß, daß die Menſchen in ihre Stätte kommen ſollen, und richten auf alle ihre Bosheit, und bringen den Menſchen in die allergräulichſte Anfechtung, dergleichen kaum je erdacht war, wovon die, die der Welt und dem Feinde dienen, nie hörten, noch wußten, und dieſer Weiſen viele, daß ſie ſie gerne herabzögen. Wenn ſie dem armen Menſchen ſo nahe anliegen, daß ihn ganz dünkt, es wolle ihm an ſeine Sinne und an ſein Leben gehen, ſo kommen dann die edlen Herren (Principatus) und vertreiben ſie, ſo hat denn der Menſch den Sieg erhalten. Wenn ſie einmal überwunden werden, ſo dürfen ſie nimmer wieder zu dem Menſchen kommen, ihn anzufechten, denn ſie ſind zu hoffärtig dazu, und ſie erſchrecken, und weichen von dieſem gewaltigen Volke, und von denen, die dieſe Hierarchie regieren. Dann kommen die Herrſchaften (Dominationes) und wirken in den Menſchen, daß die Menſchen ſo vernünftig werden, und ſo weiſe, daß ſie die Schalkheit der Feinde wohl erkennen. Wie St. Paulus ſpricht, daß weder die Feinde, noch die Welt, noch das Fleiſch, noch keine Creatur an ihm etwas gewinnen könnte.

Darnach kommt die dritte Hierarchie, die wirket und ſiehet in den allerinnerſten Menſchen, in den Gott-gebildeten, Gott-förmigen Menſchen. Der erſte Chor von denen ſind die Thronen, die andern

die Cherubim und der dritte die Seraphim. Die Thronen wirken in den innerſten Grund, daß der Menſch recht wird, wie ein königlicher Thron, worinnen Gott luſtet zu wohnen, und zu herrſchen, und urtheilet, lohnet und wirket alle ſeine Werke in ihm und auſſer ihm. Dieſe Menſchen werden in ihrem Grunde ſo unbeweglich in einen göttlichen Frieden geſetzt, daß ſie weder Liebe, noch Leid, Hartes und Weiches entſetzen mag; wie St. Paulus ſprach: Weder Tod, noch Leben ꝛc. Hundert Tode möchten dieſen Menſchen nicht bewegen, noch entſetzen. Zu gleicher Weiſe, wie ein ſterbender Menſch, dem alle Ehre und Schmach zugelegt würde, das wäre ihm allzumal gleich, denn er wäre in ein anderes gekehrt, alſo iſt dieſem inwendigen Grunde, der iſt in Gott gekehrt, und iſt alſo ein ſtarker Thron Gottes, daß ihn nichts entſetzen mag, weder Liebe, noch Leid, denn er bleibt in ſeinem weſentlichen Frieden, der Gottes Stätte iſt; wie David ſpricht: In pace factus est locus ejus. Dieſen Frieden, liebes Kind, behalte, und behüte, daß dir den Niemand nehme, daß Gottes Stätte nicht zerſtört werde. Ach, liebes Kind, behalte dieß, ſchweige, leide, meide und bleibe in Ruhe. Ruhe und getraue, und bleibe bey dir ſelber, nehme dein ſelbſt wahr, laufe nicht viel aus, laß dein Rauſchen, dein Treiben und Verwirren ſeyn, und nimm deines Herrn aller Herren wahr in dieſem Grunde, wo er ſitzt in ſeinem Thron gewaltig und herrlich, daß er nicht zerſtöret und dieſer Friede nicht gemindert werde.

Wenn nun der Menſch in dieſem Frieden ſtehet, ſo kommen die Cherubim mit ihrer Klarheit, und erleuchten den Grund mit ihrem Gott-förmigen Licht, wie mit einem ſchnellen Blick. Von dem Blicke werden die Menſchen ſo durchleuchtet, und ihr Grund wird ſo lichtfarb, wäre es noth zu thun, ſie ſollten wohl allen Menſchen Unterſcheid genug geben, und das Erleuchten iſt nichts, denn ein Blick, je ſchneller, je wahrer, edler und ſicherer.

Darnach kommen die brennenden Seraphim mit ihrer flammenden Liebe, und entzünden den Grund (und das iſt auch in einem Augenblick), daß des Menſchen Liebe ſo groß und ſo weit wird, daß die Liebe alle Dinge in ſich ſchließt; ihm iſt, als ob er alle Menſchen entzünden wollte, und das iſt in ihm blicklich und ſchnell, und ihm iſt, als ob er ſelber verbrennen wolle. Das wird in dem innerſten Grunde des verklärten Menſchen geboren, doch ſo leuchtet es heraus fürbaß in

die zween Stände des Menſchen, den vernünftigen und den auswendigen, daß dieſe Menſchen ſo göttlich und geordnet, und ſo gar gelaſſen werden, tugendlich, friedlich und ſtill, daß man nimmer keine Unordnung gewahr wird, in Worten, noch in Werken. Dieſe Menſchen halten ſich ſelber zumal für nichts, und nehmen ſich deſſen Alles ſo wenig an, als ob es in einem gewirkt wäre, der über tauſend Meilen fern wäre. Alles, was Gott in ihm wirkt, oder wirken mag, dieſes alles ſtehen ſie ledig, ohne alle Annehmlichkeit, denn ſie halten von nichts mehr, denn von ihrem lautern Nichts, und ſchätzen ſich unter alle Menſchen. Dieſe ſind wohl die Himmel, in denen der Vater wohnet, wie das Evangelium ſpricht: Ihre Engel ſehen an des Vaters Antlitz in dem Himmel. Daß wir alle dazu kommen mögen, dazu helfe uns Gott. Amen.

133.

Auf Allerheiligen-Tag.

Eine gar nützliche Auslegung des Evangelii, von den acht Seligkeiten, wie der Menſch zu den Graden oder Stufen dieſer ſeligreichen Tugenden kommen, oder ſich ſelbſt darin erkennen kann. Wie wir die Heiligen ehren ſollen, und von ihrer unterſchiedlichen Würdigkeit im ewigen Vaterlande.

Videns Jesus turbas, ascendit in montem, et secuti sunt eum discipuli etc. Matth. V. v. 1—13. *)

Als Jeſus die Scharen ſah, ging er auf das Gebirge, und als er geſeſſen war, gingen zu ihm ſeine Jünger, und er that auf ſeinen Mund und ſprach: Selig ſind die Armen des Geiſtes, und ſprach alſo aus die acht Seligkeiten.

Das Gebirge, darauf Jeſus ging, das war ſeine eigene Seligkeit, und ſein Weſen, da er eins iſt mit ſeinem Vater, und ihm folgte eine große Schar der lieben Heiligen, deren Tag man heute begehet,

*) Serm. LXXXIII. 1498. f. 253; 1508. f. 201; 1521. f. 158; 1523. f. 138; 1543. f. 255; 1565. f. 200; 1548. p. 410; 1552. p. 522; 1621. II. 177; Arndt p. 363.

die ſind ihm alle gefolget, ein jeglicher in ſeinem Ruf, wie ihm Gott gerufen hat. Dieſem ſollen wir nachfolgen, alſo daß ein Jeglicher ſeines Rufes wahrnehmen ſoll vor allen Dingen, welches ſein Ruf ſey, darin ihm Gott gerufen hat, und dem folgen.

Nun ſollen wir dieſe großen Heiligen mit allem Fleiß ehren. Was iſt nun die meiſte Ehre, die wir den Heiligen thun mögen! Das iſt, daß wir in lediger Abgeſchiedenheit mit ihnen einſinken in den edlen Grund, darin ſie ſich verloren haben, und darin ihre oberſte Seligkeit iſt, darin verſinke du mit ihnen, du kannſt ihnen keine größere Ehre bringen, noch lieberes thun.

Nun nehmen wir die Schar der Heiligen, wie die ihm auf das Gebirge gefolgt ſind, ein jeglicher, wie er gezogen iſt. Nun zuerſt ſind ihm nachgegangen die heiligen Väter der alten Ehe [Teſtament] in quellender Begehrung, und glaubten, daß er kömmen würde. Dieſe waren mit Gott in heiliger Liebe und Hoffnung beſeſſen, und waren nicht von auſſen, ſondern von innen blos und ledig alles deſſen, das Gott nicht war. In großer Liebe theilten ſie, was ſie hatten, mit dem erwählten Volk, und war all ihr Fleiß immer, daß es an dem Menſchen nicht gebräche, von dem dieſe Geburt geſchehen ſollte. Sie waren ohne alle Eigenſchaft ihres Leibes, alle zu dienen zu dieſer Geburt, von welchem Geſchlechte er ſollte geboren werden. Deren, die da folgten, von denen lieſt man heute, daß deren von jeglichem Geſchlechte wären zwölf tauſend verzeichnet, deren Geſchlechte waren eilf, die ihm folgten, und der andern waren ohne Zahl.

Darnach kam die andere Schar, das waren die lieben, heiligen Apoſtel, die kamen nach der Geburt unſeres Herrn, und die wurden in einen viel höheren Weg geführt von unſerm Herrn, und in mehr Vollkommenheit. Dieſe ließen nicht allein von innen, ſondern auch von auſſen in der Beſitzung alle Dinge in wahrer Armuth des Leibes und Geiſtes, und das in dem höchſten Grade, den man erfolgen mag.

Darnach die heiligen Märtyrer, deren war allzumal eine große Schar, die ihm folgten, die ließen nicht allein alle Dinge, ſondern ſie ließen auch das Leben, wie das über ſie kam, und wie es Gott wollte, und durch wen.

Darnach folgte ihm eine große Schar der heiligen Beichtiger, die haben ihrem Ruf in mancher Weiſe gefolget. Die einen haben

Gott allein gelebt in Abgeschiedenheit, und haben der Wahrheit von innen wahrgenommen in einem Stillschweigen und Hören, was Gott, das ewige Wort, in ihnen spräche, und solche flohen in die Wälder, in die Höhlen. Die andern in die heiligen Orden, wo man die hält, solche haben in der heiligen Christenheit gelebt mit Predigen und mit Schreiben, und mit Beichtehören, mit Lehren und mit Strafen, alles in einem bereiten Willen, wie sie Gott haben wollte, in wahrer Gelassenheit ihrer selbst, und alles dessen, was Gott nicht war.

Darnach folgte die selige Schar der reinen, keuschen, unbefleckten Jungfrauen, an Leib und an Gemüth. O, wie ein schönes, wonniglisches Ding das ist, in dem Leibe unberührt gefunden zu werden, wie ein Engel, wem Gott die Ehre gönnte, daß er in dem Kleide gefunden wird, was er selber und seine werthe Mutter so über alle Zierde trugen. Einen solchen Menschen sollte von der Freude Niemand in Zeit betrüben mögen, weder Leid, noch kein Schade sollte ihm zu Herzen gehen, dieweil er nur den Schatz behalten hat; und wer diesen behalten soll in seinem rechten Adel, der muß streiten und leiden, und sein Herz manche Wunde empfangen von den Sinnen, und der Unart der Natur, der Welt und der Feinde. Aber wisset, Kinder, daß ein jeglicher Anstoß der Anfechtung allewege nur Lauterkeit gebiert; wer sich selbst darin wahrnähme, das ist sein Lohn. O, Kinder, wer dieses Lohns in dieser Geburt Acht hätte!

Darnach kommt die Schar der gemeinen Menschen, die in den Dingen zugehen, die werden auch behalten durch den Glauben und das Gebet der Gottes-Freunde, und die müssen in dem Fegfeuer geläutert werden, oder sie können nicht kommen in das Reich des Vaters. Also wie es heute der Tag der lauteren Seelen ist, also soll es morgen seyn der Tag der unlauteren Seelen, daß sie geläutert werden. So müssen wir in dem Fegfeuer mehr leiden, mehr Pein, um ein irdisches Genügen und eine tägliche Sünde, denn ob aller Märtyrer Pein zu Haufen wäre, deren Tag heute ist. Dieß muß von Noth seyn, um das mindeste Widerstehen, daß wir Gott widerstanden mit Sünden, und seinem Ruf ausblieben und uns vermittelten.

Nun dieses sind die Scharen, die Christo nachgingen, auf dem Berge seiner Seligkeit. Da that er seinen göttlichen Mund auf, und sprach von acht Seligkeiten. Von jeglicher reden wir ein wenig. Er sprach zuerst: Selig sind die da geistlich arm sind, denn das Reich

Gottes ist ihr. Diese Tugend ist die erste, weil sie ein Haupt ist und ein Anfang aller Vollkommenheit. Kinder, kehret es hin oder her, der Grund des Menschen muß blos, ledig, frey und arm seyn, und unbekümmert, soll Gott eigentlich darin wirken; er muß eigentlich ledig seyn, so mag und muß Gott da eigen seyn.

Nun kann man diese Armuth nehmen und halten in viererley Weise. Die ersten sind die Armen wider ihren Dank und Willen. Von denselben Armen soll Niemand kein Ding schwer urtheilen, denn unser Herr übersiehet ihr Gebrechen desto gnädiger um ihrer Armuth willen.

Von der andern Armuth spricht St. Thomas: daß man sie so viel liebe und sich annehme, als der Mensch in sich befindet, daß sie ihm eine Hülfe sey und eine Förderniß zu der Freyheit und Ledigkeit seines Gemüthes; denn manches Menschen Gemüth ist lauterer und lediger, weil er die Nothdurft hat, als wenn er sie alle Tage suchen müßte; denn wer die Nothdurft hat mit Urlaub, und sie gebraucht mit Dankbarkeit, der ist lediger, denn wer sie suchen muß. Findet aber der Mensch, daß er damit besessen wäre, oder in Unordnung käme, und er nicht die Tugend damit übte, wie Milde, Mäßigkeit, Demuth, ledige Lauterkeit, so wäre ihm noth, daß er es zumal aufgäbe, und arm würde mit den Armen von aussen.

Die dritte Weise der Armuth ist, daß dem Menschen Gott so innerlich lieb wäre, daß ihn kein Ding hindern möchte, sondern sie ihm allesammt eine Förderniß wären. Wie St. Paulus sprach: Dem Guten sind alle Dinge eine Hülfe. Also bleibt dieser Mensch unberührt von allem dem, was nicht lauter, blos Gott ist, aller der Dinge, die ihn berühren in seinem Grunde, um arm, ledig und frey zu seyn. Diese mögen mit St. Paulus sprechen: Wir sind, wie die, die nichts haben, und doch alle Dinge besitzen, ohne Schaden unseres inwendigen Menschen.

Die vierte Weise dieser lauteren Armuth ist, von Liebe arm zu seyn, auswendig und inwendig, um dem Bilde unseres Herrn Jesu Christi, seiner lautern blosen Armuth nachzufolgen aus rechter Liebe, unbekümmert und unbehangen, inwendig und auswendig; und allein haben einen blosen, lauteren, unmittelichen Wiederfluß und Wiedergang des Gemüthes, ohne Unterlaß in seinen Ursprung und in seinen Anfang; daß der Ausfall nicht also schnell geschehen kann, der

Grund es gewahr wird, und ſchnell wieder einkehret. Das iſt die allerlauterſte Armuth, denn der allerhöchſte Adel der Armuth iſt daria, daß der Wiederfluß ledig, frey und ungehindert iſt, wie die armen Seligen ſind, nun und ewiglich.

Nun zum andern. Selig ſind die Sanftmüthigen, ſie ſollen das Erdreich beſitzen. Hier tritt man einen Grad näher in die Seligkeit, denn mit der wahren Armuth leſet man die Hinderniſſe ab, aber mit dieſer Sanftmuth gehet man näher in den Grund, und treibt aus alle Bitterkeit und allen Zorn, und Unwahrheit; denn es ſteht geſchrieben: Dem Reinen ſind alle Dinge rein, und dem Sanftmüthigen ſind alle Dinge lauter. Das kommt aus dem lautern, guten Grunde, daß dem Guten alle Dinge gut ſind. Vor Zeiten marterten, bereiteten [folterten] und peinigten die Heiden die Gottes-Freunde, aber nun thun es die gut ſcheinenden Chriſten, und dieſe Wunden gehen auf den Grund, und das ſind doch unſere Nachbarn. Kehrſt du dich zu Gott, ſo ſprechen ſie: du ſeyeſt unſinnig, dir ſey dein Haupt krank, du habeſt beſondere Sitten, und ſeyeſt ein Trügner. Da kommt die Sanftmuth, und weiſet und führet dich in den Grund zu dir ſelber, daß du dieß als von Gott nehmeſt, und nicht von den Menſchen, alſo bleibeſt du in wahrem Frieden, und ſprichſt: Was ſchadet es dir, was dir Jemand thun mag, ſo du Gott zum Freunde haſt, und alſo beſitzt der Sanftmüthige ſein Erdreich, daß er in Friede bleibet, was auch auf ihn fallen mag. Aber thuſt du das nicht, ſo verlierſt du deine Tugend, und deinen Frieden dazu, und magſt heißen ein Widerbeller, wie ein grimmiger Hund.

Zum dritten ſprach unſer Herr: Selig ſind die Weinenden, denn ſie ſollen getröſtet werden. Nun welches ſind die Weinenden? Er meinet in einem Sinn die Leidenden; in einem andern, die ihre Sünde beweinen, auſſer den edlen Freunden Gottes (die hier am allerſeligſten ſind), die haben ihre Sünden ausgeweint, und dürfen darum nicht mehr weinen, und doch ſind ſie nicht ohne Weinen, denn ſie beweinen bitterlich die Sünden und Gebrechen ihres Nächſten. Wir leſen, daß St. Dominicus einen ſeiner Geſellen fragte, der bitterlich weinte, warum er weine? Da ſprach er: Lieber Vater, um meine Sünde. Da ſprach der Heilige: Nein, lieber Sohn, die ſind zumal ausgeweint, darum, lieber Sohn, bitte ich dich, daß du für jene weineſt, die ſelber nicht weinen wollen. Alſo weinen die wahren Gottes-

Freunde für die Blindheit und den Jammer der Welt Sünden, und für ihre Bosheit. Denn wenn Gott sein Urtheil und seinen Zorn über uns Sünder beweisen will, wie man gräuliche Dinge viel gesagt hat vom Feuer, vom Wasser, von großer Finsternuß, und von großen Winden und dürrer Zeit, so weinen sie dieß unserm Herrn ab, Tag und Nacht, und er schonet und hält auf, und beutet, ob wir uns bessern wollen, und thun wir das nicht, so haben wir ferners, schwerere, und schädlichere Plagen zu warten. Die Wolke ist recht jetzo hier, und diese halten die Gottes-Freunde auf mit ihrem Weinen; aber seyd deß sicher, bessern wir uns nicht, so wird sie bald schwer fallen, daß ein solches Treiben und Jagen kommen wird, daß man des jüngsten Tages dabey gedenken soll. Die nun in Friede sind, die sollen großen Druck leiden, und das Wort Gottes und der Gottesdienst soll fast fremd werden, und der eine hierhin, der andere dorthin, und soll man nicht wissen, wie es gehen wird. Aber der getreue Gott wird wohl ein Nestlein finden, darin er die Seinen enthalte. *)

Zum vierten: Selig sind die Hungrigen nach der Gerechtigkeit. Dieß ist die Tugend, die wenige Menschen in der Wahrheit besessen haben, daß all ihr Hunger und all ihre Begehrung nichts meine, suche, noch schmecke, denn Gerechtigkeit. Da wäre nicht Gunst, noch Ungunst, weder zu meinem Nutzen, noch meiner Freunde, noch zu meiner Ehre, Lob, noch Tadel, es wäre kein falsches Urtheil, Gunst, noch Ungunst, wo man diesen Grund fände, den möchte man loben. Denn der wäre einen edlen Grad hinaufgegangen, also daß ihm nichts schmeckte, und ihm nichts gelüstete, denn Gerechtigkeit. Zu dem Menschen möchte man wohl sprechen, daß er selig wäre.

Zum fünften: Selig sind die Barmherzigen, denn die werden Barmherzigkeit finden. Barmherzigkeit (spricht man), daß die bey Gott gehe über alle seine Werke, darum ist ein barmherziger Mensch ein rechter göttlicher Mensch. Denn Barmherzigkeit wird aus Liebe und Güte geboren. Darum sind die wahren Gottes-Freunde viel barmherziger, und den Sündern und den Leidenden viel glaublicher, denn andere, die die Liebe nicht haben, und Barmherzigkeit wird aus der Liebe geboren, die wir unter einander üben sollen, und so wir das

*) Dieß scheint eine Anspielung zu seyn, auf den Bann, mit dem Straßburg in Taulers Zeit belegt war, und ein Beweis, daß diese Predigt dort gehalten worden.

nicht thun, das will unser Herr an dem letzten Urtheil fordern, und wo er die nothdürftige Tugend nicht findet, dem will er seine Barmherzigkeit versagen, wie er selbst spricht. Er geschweigt aller Vollkommenheit, und verweiset allein, ob man nicht barmherzig gewesen ist. Diese Barmherzigkeit liegt nicht an den Gaben allein, sondern sie liegt auch an allem dem Leiden, das auf den übenden Menschen fällt, oder fallen mag, wer das alles nicht mit rechter Liebe und mit wahrem Leiden an dem Nebenmenschen siehet, und nicht ein jegliches Leiden und sein Gebrechen mit Barmherzigkeit übersiehet, der Mensch mag sich wohl fürchten, daß ihm Gott seine Barmherzigkeit versagen soll. Denn mit dem Maaß, mit dem du misset, mit dem soll man dir wieder messen. Darum sehe ein jeglicher sich vor, daß er seinen Nebenmenschen nicht verurtheile, noch verdamme, wenn er unverdammt ewiglich bleiben will.

Zum sechsten: Selig sind die Friedsamen, die sollen Gottes Kinder geheißen werden. Die Menschen, die von dem wahren Frieden besessen sind, das sind so liebliche Menschen, und den Frieden mag ihnen Niemand nehmen. Denn alles ihres Willens sind sie zumal ausgegangen in Gottes Willen, in Liebe, in Leid, in Wohl, in Wehe, in Zeit und in Ewigkeit. Sie haben ihre Werke, und all ihr Leben allzumal in Gott, und nicht nach menschlicher Weise, sondern in göttlicher übernatürlicher Weise. In der Kraft des Vaters, und in der Weisheit des Sohnes, und in der süßen Liebe des heiligen Geistes sind sie getauft, und also damit durchgangen, daß ihren Frieden Niemand nehmen mag. Diese göttlichen drey Personen haben sie also durchgangen, wäre es noth, sie sollten dieß Land mit ihrem Frieden wohl berichten, denn sie sind voll Lichtes von der ewigen Weisheit, die sie durchflossen hat; und auch also voll Liebe möchten sie sich selbst entfließen, inwendig und auswendig, in wahrer Liebe ihres Nächsten, sie entflössen sich selbst in rechter Liebe, und flössen über, und anders findet man nichts an ihnen, denn Liebe und Friede, wo man sie anrühret. Das sind die Friedsamen von Herzen. Der Friede, der alle Sinne übertrifft, hat sie also besessen, daß ihn Niemand von ihnen treiben kann, und sie sind billig Gottes-Kinder geheißen, denn was der eingeborne Sohn von Natur hat, das wird ihnen von Gnade gegeben. Die Friedsamen werden in der Wahrheit in Gott und aus Gottes Herzen geboren, denn dieser Friede mag nirgends anders ge-

boren werden, in keinen Aufſätzen, in keinen Weiſen, in keiner Auswendigkeit. Doch mögen die, die in dieſem Frieden ſind, wohl großen Anſtoß leiden nach den Sinnen des äußern Menſchen in vielen Weiſen.

Zum ſiebenten: Selig ſind, die reinen Herzens ſind, denn ſie werden Gott ſchauen. Was iſt ein reines Herz? Ein lauteres, freyes, unbekümmertes Herz von allen Creaturen, wo Gott den Grund ledig, frey und unbekümmert findet. Die Reinen ſollen Gott ſchauen in der Wahrheit. Dieſe Reinigkeit von Herzen wird befleckt mit dem, wenn der Menſch mit Muthwillen ſein Herz und ſein Genüge zu den Creaturen kehrt, und darinnen ruhet, und ſo viel er ruhet, und nimmt und findet in dem, was Gott nicht iſt, ſo viel ſcheidet er ſich von Gott, Alſo wird das Geſicht in ihm verfinſtert, daß er Gott in ruhender Weiſe in ſich nicht ſehen mag. Die Reinigkeit des Fleiſches auswendig dienet allzumal zu des Herzens Reinigkeit, wie St. Paulus ſpricht: daß die Jungfrauen nichts gedenken ſollen Tag und Nacht, denn daß ſie Gott ohne Unterlaß an ſich haben, das vermögen die nicht, die da Männer haben. Wie die leibliche Reinigkeit verloren wird mit äußerer Verwahrloſung des Leibes Ganzheit, alſo wird des edlen Gott-förmigen Geiſtes Ganzheit gebrochen und verwahrloſet mit der willigen Vermengung der Dinge, die nicht ſein Bild, noch ſein Urſprung ſind, daß der Geiſt vermittelt und verdunkelt wird, daß er ſeinen Urſprung nicht ſehen mag, in ſeinem lautern Grunde, wozu er geſchaffen und ausgefloſſen iſt, nämlich, daß er ohne Unterlaß wieder einfließen ſoll in ſeinen Anfang, und da Gott ſchauen ſoll mit den Augen ſeines Geiſtes und ſeines Gemüthes. Die Reinigkeit iſt darum ſehr zu loben, weil ſie einen ſteten, ungehinderten Eingang hat in Gott, denn Gottes Gemahl ſoll ſich alſo halten, daß ſie in keinen Dingen Niemand begehre zu gefallen, denn Gott allein, ſo ſie anders ſein Gemahl zu heißen oder zu ſeyn gedenkt.

Die achte Seligkeit iſt, daß die ſelig ſind, die Druck und Durchächtung leiden um der Gerechtigkeit willen. Niemand kann das mit Worten auslegen, wie ein unausſprechliches Gut im Leiden verborgen iſt. Der getreue, gütige Gott, der ſeine Freunde erwählt hat zu großer Nähe ſeiner eigenen Seligkeit, wenn er ſiehet, daß ſie dem nicht leben, wie dazu gehört, ſo läßt er ſie das erfolgen mit großem, geſchwindem Leiden, und daß ſie alſo die Seligkeit erfolgen, ſie wollen oder wollen nicht, das iſt unmäßige Treue von Gott, und ſollte

den Menſchen ohne Maaß ſehr zu Dank ſeyn, daß er etwas leiden müßte, und ſollte ſich deſſen unwürdig bekennen, und in ihm große Hoffnung davon geboren werden, daß ihm Gott die Ehre und das Gut gönne, daß er ihm daran gleich würde, und ihm nachfolgte. St. Bernhard ſpricht: Es iſt fern und ungleich würdiger ein kleines Leiden mit Geduld, denn große und viele Uebung in guten Werken. Thomas ſpricht: Es iſt kein Leiden ſo klein, das gelitten werden mag, auswendig oder inwendig, es habe ein Nachbild des hohen würdigen Leidens unſers Herrn.

Nun iſt ein edleres und näheres Leiden (wiewohl jenes unbegreiflich, nütze und fruchtbar iſt, ſo iſt doch das andere noch würdiger und edler), das iſt ein inwendiges Gott-Leiden. So hoch und ferne Gott über die Creaturen iſt, alſo iſt dieß Leiden über alles Wirken, was man wirken kann. Darum ſollen wir Gott ſo ſehr lieb haben, daß er unſere ewige Seligkeit gelegt hat in ein Gott-Leiden. Das Werk ſoll Gottes ſeyn, und nicht unſer, und wir ſollen Gott darin nehmen. Der Menſch mag von Natur mehr leiden, denn wirken, mehr nehmen, denn geben, denn eine jegliche Gabe bereitet und würdiget das Begehren zu noch tauſendmal mehr Gaben, wer ſich nur müßigen und ledigen wollte, und in inwendiger Stille halten, und Gottes Werks in ſich warten, und Gott Stätte geben, und Gott in ſich leiden wollte, alſo daß er in ihm wirken möchte ſein edles, göttliches Werk; denn Gott iſt ein lauteres Wirken, und der Geiſt in ihm ſelbſt ein lauteres Leiden, bliebe nun der Menſch in ſeinem Adel, und hielte ſich gleich bloslich und lauter unter Gott, daß Gott ſeines Werkes in ihm bekommen möchte, und geſtattete es Gott, das würde wunderbar ſelig. Zu welcher Seligkeit uns allen Gott helfe. Amen.

134.

Auf Allerheiligen-Tag.

Die erſte Predigt dieſes Theils.

Von zweyerley Armuth, das iſt, leiblicher und geiſtlicher, und wie unter dieſen beyden die Armuth des Geiſtes viel vollkommener, feinlicher und Gott gefälliger iſt, denn die leibliche. Worin die geiſtliche Armuth beſtehe, und wie der Menſch hiezu kommen ſoll.

Beati pauperes spiritu, quoniam ipsorum est regnum coelorum. Matth. V. v. 3. *)
Selig ſind die, die da geiſtlich arm ſind, denn ihrer iſt das Reich der Himmel.

Es iſt zweyerley Armuth; die eine iſt auswendig, nach dem auswendigen Menſchen, und iſt gelegen im Uebergeben aller zeitlichen Dinge um Gottes willen, und dieß iſt ein Rath des Evangelii. Die andere Armuth iſt des Geiſtes, und Demuth des Herzens. Hiezu ſind alle Menſchen verbunden, ein jeglicher nach ſeinem Beruf, und von beyden ſollen wir etwas reden.

Zu der erſten Armuth iſt nicht jedermann pflichtig, denn allein die, denen es Gott eingiebt, und in ihr Herz ſendet, der auswendigen Menſchheit Chriſti nachzufolgen in dem höchſten Grade, und um deß willen alle Dinge zu laſſen, und ſich ſelbſt auch zu geben in Almoſen, alſo, daß ſie um Brod betteln gehen alle ihre Tage, wie St. Franziscus that mit allen ſeinen Brüdern. Dieſes iſt der höchſte Grad, hierin Chriſtum auswendig nachzufolgen. Hiezu kann Niemand laufen durch ſeine eigene Macht, denn er muß aller zeitlichen Eigenſchaft entbehren in großer Strenge, von auſſen in zeitlichen Gütern verläugnet zu ſeyn, daran die Natur nicht gerne kommt, denn es iſt ihr ſchwer; aber vor Gott iſt es ſo viel mehr verdienſtlich, ſo viel ſchwerer es auch der Natur iſt. Es iſt ein ſehr überheiliges Leben, die da recht darin wandern mit guter Meinung und mit reinem Herzen, und dann wirkt

*) 1521. f. 219; 1523. f. 189; 1543. f. 258; 1565. f. 202; 1548. p. 414; 1552. p. 516; 1621. II. 187; Arndt p. 602.

Gott dadurch viele Bekehrung weltlicher Leute (um ihre guten Exempel), die sie den Armen insonderheit anthun, die in großen Sünden leben. Hierum wird auch diese Armuth von Gott sehr belohnet. Diese auswendige Armuth, soll sie zu ihrem Besten kommen, so muß sie auch inwendig geschehen. Darum ist die auswendige Armuth desto besser, daß sie soll eine Hülfe seyn zu der inwendigen Armuth.

Die andere Armuth ist in dem Geiste, und in rechter Demuth des Herzens, und besteht in Gelassenheit alles Trostes und aller Lust, und wie die auswendige Armuth fordert, zu verlassen allen zeitlichen Trost, also weiset diese, zu verlassen allen inwendigen Trost, in Tugenden, in Innigkeit, und aller Lust der Fröhlichkeit und Freuden inwendig.

Nun verstehet mich recht, lieben Kinder, wie ihr hierzu kommen sollet. Gott wolle euch geben, diese Armuth und auch auswendige Armuth zu begehren. Wer sich selber dazu setzt, ohne inwendige Zuneigung, oder wer es selbst annimmt (wenn er es in der Schrift liest oder hört) oder aus Sorgfältigkeit angreift, daraus wird nichts; denn wer hierzu nicht aus göttlichem Antrieb kommt, der bleibt und kommt nicht zu den rechten Tugenden, und hält sich auswendig allein an die Weise, oder an den Stand der willigen Armuth, aber nicht wie ihn Christus angesehen hat, dazu er etliche Menschen berufet (welcher Stand der höchste ist in der heiligen Kirche), das ist um Gottes willen, vorher auswendig arm zu werden, auf daß man auch inwendig arm werden sollte. Etliche halten sich an dem Stande der Armuth auswendig allein, und kehren sich nicht inwärts, und sind mit der auswendigen Armuth wohl zufrieden, denn sie dünket, daß es alles daran stehe, und kommt ihnen zu Zeiten inwendige Innigkeit und süßer Geschmack, das heißen sie contempliren, oder beschauliches Leben, und dieß ist noch in dem niedersten Grade der Natur, nach der Aedlichkeit und Geistlichkeit der niedersten Kräfte, und also suchen sie nicht förder inwendig in sich, und sie meinen, es sey kein höherer Weg. Sie werden also Christo wohl ein wenig gleich nach seiner Menschheit, aber sie sollen auch nun fürbaß lernen Christo gleich zu werden, in seinem Geist und in der Wahrheit. Wie er mit seinem Geist, seinem Vater vereiniget war, also sollen nun diese thun, so viel als ihnen in diesem Leben möglich ist.

Diese inwendige Armuth ist viel höher, als die auswendige, denn

dieſe gebet nach der Gleichheit Gottes, die andere nach ſeiner Menſchheit allein, und dieſe Armuth iſt viel ſicherer, denn die andere. Wer ſie beyde haben mag, das wäre das höchſte. Aber deren wird nun nicht viel gefunden, denn die Leute ſind ſehr krank in der Natur, und ſoll oder muß man ihrer eine entbehren oder laſſen, ſo iſt es beſſer, daß man nicht habe die auswendige, und kehre ſich zu der inwendigen, nach ſeinem Vermögen, in welchem Stande man auch ſey; denn ein demüthiges, armes Herz iſt allen Menſchen noth, aber nicht ein jeder Menſch iſt ſchuldig auswendig arm zu ſeyn, als wer dazu von Gott berufen wird. Dieſer inwendige Weg und Armuth iſt ſchwer zu tragen, und hätte der Menſch ſo große Stärke, als je ein Menſch gewann, deren bedürfte er wohl, ſoll er anders darin verharren bis zum Ende ſeines Lebens. Iſt es denn wohl nicht redlich, daß dieſe Leute Gemach und gute Wartung auswendig haben, wenn ſie krank werden, ſonderlich die den auswendigen Menſchen lang gequälet haben? Weil es ſchwer zu erfolgen iſt, ſo können ſie es nicht wohl erkriegen, in Abziehung ihrer Nothdurft, in Wachen, in harter auswendiger Arbeit, denn bey dieſen Leuten hindern die auswendigen harten Abſtinenzen, wenn ſie Leiden, Bedrückung, Bangigkeit, oder hartes Wehethun haben, ſo viel in ihrem Herzen, daß ſie ſie kaum ertragen können, und thäten ſie dann noch harte auswendige Buße, ſie zerbrächen ihre Natur und ihr Haupt, und könnten den Vermahnungen Gottes inwendig nicht folgen, und darum iſt ihnen Wartung erlaubt um eines Beſſeren willen, wenn ſie es alſo in ſich finden. Send deß ſicher, ſie mögen ihr Gemach der Natur mit Angſt und Furcht wohl büßen und einnehmen, ſie mögen auch ſeyn in großem Stande auswendig nach der Welt, in Gut, in Habe, nach ihrem Stande, und haben dennoch dieſe inwendige Armuth; denn je mehr dieſe Leute auswendige Ehre, Gut und Gemach haben, jemehr ſie auch Druck darum inwendig tragen, und werden ſo auch auswendig gedrungen, das Ihre zu thun zu dieſer Armuth des Geiſtes. Wenn ſie das ohne Gemach der Natur nicht enden können, ſo nehmen ſie das mit Angſt und Bitterkeit, ſo allerheimlichſt als ſie können, auf daß ſie Niemand ärgern, und ſo möchte Jemand ein Königreich haben, ohne ſeinen Schaden, oder einigen andern Stand, und dennoch arm ſeyn von Geiſt und elend. Das können wenige Menſchen wohl glauben, daß

hierin so großes Gut zu verdienen ist, auch in allem Stande der Welt, wollte man der Lust der Natur sterben, und sich zu dieser Armuth mit Willen kehren. Zu diesem Wege zu kommen, und den zu belieben, oder darin wandern, ist Niemand zu reich, oder zu groß, oder zu arm, er mag es wohl erlangen, wenn er sich mit Ernst dazu kehren will. Denn wer diese Armuth alle beide nicht vermag, der kehre sich zu der einen, bleibe in seinem Beruf, und lerne arm werden von Geist, das ist, demüthig seyn von Herzen.

Die beste Uebung, die hierzu dienet, ist, daß der Mensch Gott um Hülfe anrufe, und bitte, daß ihn Gott vor Sünden bewahre, und daß er ihm gebe Verharrung im Leiden (denn Armuth des Geistes ist gelegen in Leiden, in Unterdrückung, in Elend, inwendig) und das nicht zu vertreiben mit keinerley Lust, und wenn der Mensch sich in allen Tugenden übt, nach seinem Vermögen, und ihm das nicht gefällt, und dazu ihm noch mehr Leiden kommt von den Leuten, und er von Gott kasteyet und gepeiniget wird in dem Leichnam, und von allen Menschen, geistlich und weltlich, verschoben, verachtet und verspottet, und in allem diesem und dergleichen sich leidet, und hieraus nicht bricht, sondern wartet, wenn ihm Gott Leichterung inwendig sendet: sehet, das ist von Geist arm zu seyn. Nun merket, ob hiezu mehr Arbeit gehöre, diese inwendige Armuth zu belieben, denn die auswendige Armuth. Sie ist wahrlich Gott viel angenehmer, denn die erste, und sie ist auch viel edler. Die diese inwendige Armuth predigen oder lehren, die thun Gott einen viel bessern Dienst, denn die die auswendige Armuth allein lehren; denn dieß Leben ist Gott gleicher, denn das erste, und hierzu gehört auch viel hundertmal mehr Arbeit, denn zu der ersten. Man sollte auch eher hundert Menschen bekehren, in der inwendigen Armuth nachzufolgen, denn einen in der auswendigen zu leiden. Das bedarf nicht viel Beweises, daß dieß ein höheres Leben sey, denn das erste, denn es ist viel peinlicher zu belieben.

Daß aber die auswendige Armuth die Leute viel mehr beweget, das kommt davon, weil was man siehet, das glaubt man mehr, denn was man höret, und nicht versuchet. Gott will, daß etliche Menschen die auswendige Armuth belieben, weil Gott dieses Leben sehr gefällig ist, damit sie viele Frucht schaffen mögen unter den gemeinen Leuten, die die inwendige Armuth nicht verstehen können, um ihrer

Unledigkeit willen, ſondern die auswendige Armuth für das Höchſte achten, und das lehret und beweget ſie, ſich von ihrem groſſen ſündigen Leben zu der Bußfertigkeit zu bekehren. Die die auswendige Armuth lieb haben, und ſich darin üben, ſind von Gott zu Zeiten reichlich begabet in geiſtlichem Reichthum inwendig, und kein Leiden verdrießt ſie auswendig, ſintemal ſie Luſt im Geiſte haben. Es dünket etliche beynahe ein unmögliches Ding zu ſeyn, wenn ſie hören, daß ſie ſich von dieſen Süßigkeiten kehren ſollten, und meinen, daß die auswendige Armuth nicht hoch ſtehe, ſondern ſie halten mehr von der inwendigen Armuth, weil ſie ſich ſelbſt allzu lieb haben, und weil ſie es thun, um ihre Luſt der Natur zu verfolgen, und achten oder meinen, daß ſie Gott dienen wollen in lediger Luſtlichkeit. Das iſt wahrlich wahr, mit denen, die den inwendigen Zwang und Druck nicht haben, und die auswendige Armuth fliehen, die werden ganz betrogen ohne Aufenthalt, und werden ganz ſchädliche Leute. Aber die es ſchmecken und verſuchen in Pein zu leben, und darin recht vor ſich gehen in rechter Gelaſſenheit, dieß iſt viel peinlicher, denn das andere immer ſeyn mag, und hätten ſie zehn Mannes Stärke, ſie bedürften es. Hierum iſt ihnen noth, daß ſie wohl eſſen und trinken, damit ſie kein krankes Haupt gewinnen, denn die Natur iſt nicht ſo ſtark und kräftig, als ſie vor Zeiten war, und ſie kann dieſen auswendigen Weg und den inwendigen nicht wohl mit einander erfolgen, es ſey denn, daß Gott dem Menſchen hierin beſondere Gnade verleihe. Aber wen Gott vermahnet den erſten Weg zu folgen, der nehme ihn auf Gottes Hülfe an, ihm wird ohne Zweifel geholfen, und kehre ſich mit allem Vermögen zu dem andern darnach, auf daß er die beyden erfolge. Mag er aber ſie beyde nicht erfolgen, ſo nehme er den andern vor die Hand, und verderbe und tödte ſeine Natur nicht, ſondern allein ſeine Sünde. Wer nicht zu dem erſten berufen iſt, der kehre ſich bittend um die andere, auf daß er in ſeinem Stande Gott fürchte, denn bey Gott iſt kein Anſehen der Perſonen, ſondern die ihn fürchten und fromm ſind, die hat er lieb, und ſind ihm angenehm.

Nun helfe uns der barmherzige Gott, daß wir ihm dienen in einem ſolchen rechtfertigen Leben, in Verlaſſung der Sünden und aller Luſt der Sinne und aller Süßigkeit der Geiſtlichkeit, auf daß wir mögen zur wahren Armuth des Geiſtes kommen. Hiezu ſind alle Stände der Menſchen berufen. Zuerſt und voraus die geiſtlichen Leu-

te, und beſonders die Prieſter, wie uns St. Johannis des Täufers Leben beweiſet, der da führete ein ſtrenges, hartes Weſen, und auswendig ſich abbrach, ſo viel er an ſeinem Leibe ertragen mochte. Er hatte auch dazu die inwendige Armuth des Geiſtes, das iſt, wahre und tiefe Demuth, und Verſchmähen der Menſchen, und achtete ſich ſelbſt nicht gegen den Herrn Jeſum, da er ſprach: Ich bin nicht würdig, daß ich auflöſe den Riemen ſeiner Schuhe. Und da er ſprach: Ich ſollte von dir getaufet werden, und du kommſt zu mir? So war wohl offenbar, wie er von den Menſchen verachtet und verſchmähet ward, da ihrer etliche (wie Chriſtus ſagt), weil er ſo wenig aß und trank, ſprachen: Er hätte einen Teufel bey ſich; und wie es dazu kam, daß er um der Wahrheit willen in dem Kerker enthauptet, und heimlich ermordet ward, recht als ob er Gott nicht zugehörte, wobey er keinen geiſtlichen, ſinnlichen Troſt hatte, ſondern geduldig den Tod litt. Dieß ward auch an dem heiligen Pabſt Gregorio bewieſen, der minder Troſtes hatte in ſeinem auswendigen und inwendigen Menſchen, von allem ſeinem Reichthum und Ehren, denn ein Einſiedler hatte in ſeiner Zelle. Den Frauen und allen Laien wird das auch bewieſen mit dem Exempel unſerer lieben Frau, die hier keinen zeitlichen Troſt hatte. Ueber dieß alles iſt uns allen Chriſtus ſelbſt ein Verbild, der auswendig arm war, noch ärmer in dem Geiſte, und von der Krippe bis zu dem Kreuz nie zeitlichen Troſt empfand, und alſo haben ihm nachgefolget alle ſeine Jünger und Heiligen, ein jeglicher in ſeinem ſchweren leidenden Leben, nach ſeinem Vermögen, und wie es Gott angeſehen hat. Daß wir nun ſolches auch mögen erlangen, und zu der Vollkommenheit des Lebens kommen, das gönne uns Gott. Amen.

135.

Auf Allerheiligen-Tag (oder St. Ursulen Tag).

Die andere Predigt dieses Theils.

Wie der Mensch zu Reinigkeit seines Herzens kommen könne, durch die er hier in der Zeit kann Gott sehen, sein geistliches Einsprechen erkennen, und darnach ewiglich besitzen und genießen.

Beati mundo corde, quoniam ipsi deum videbunt. Matth. V. v. 8. *) „Selig sind, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Lieben Kinder, hier merket mit Fleiß, alle die Gott gefällig seyn sollen, müssen rein seyn von allen auswendigen und inwendigen Makeln und Maßen, oder Gott nimmt sich ihrer nicht an, und läßt sie vergehen in manchen auswendigen und inwendigen Irrungen.

Wer nun gerne rein werden von Sünden, und ein lauteres, lediges, abgeschiedenes Herz haben wollte, womit er Gott hier in der Zeit möchte geistlich sehen, dazu gehört, daß Gott dem Menschen Gnade gebe, und daß der Mensch vor allen Dingen gezogen werde, sein eignes Gewissen fleißig anzusehen, daß er es rein machen lerne, mit Absterbung aller Untugend, die er auswendig und inwendig je that. Was ist nun ein gutes Gewissen? Es ist ein stilles, friedsames, lauteres Gemüth, an sich selbst klein und demüthig, und begehret Gottes Willen und Ehre, und will in Nehmen und Geben gleich stehen, in allen Dingen, ohne alle Wahl, auf daß es selig werde, und der Wille Gottes an ihm geschehe. Ehe dieses Gewissen dazu kommet, daß es also lauter, ledig und ruhig werde, darauf muß vorhin viel schweres Leiden, und inwendiges Strafen und Nagen fallen, dann erst kommt Bekenntniß seiner großen Sünden, die es dann zu bereuen und zu beklagen anfängt, und da fängt es erst an zu scheuen und zu meiden das Böse, und setzt sich wider die Sünde und ihre Ursache, denen es lernet absterben, auf daß es rein werde, und nicht

*) 1508. f. [illegible]; 1521. f. [illegible]; 1543. f. [illegible]; 1565. f. [illegible]; 1548. p. [illegible]; [illegible] p. [illegible]; 1621. II. 176; Arndt p. [illegible].

mehr darein verwillige. Darnach fanget es an das Gute zu üben, und setzt sich wider die Wollust und Begehrung der Sinnlichkeit, und bricht sich selbst in erlaubten Dingen ab (wie David that), in Essen, in Trinken, in Gehen und Stehen, in Sehen, in Hören, in Wandern, in Ruhen, in mancherley erlaubten Dingen, sich hiemit zu bessern, und dem Rathe des Evangelii zu folgen, also, wo die Sinnlichkeit vorhin viele Lust empfangen hat, und der Begierlichkeit nachgehänget, daß es da gepeiniget und gedränget werde. In diesen Dingen lernet sich das Gewissen von den Begierlichkeiten reinigen, wie es zuvor sich versetzigen vor großen Sünden sich zu hüten.

Auf solches fällt darnach auf den auswendigen Menschen viel Ungemach, was der Leib gar übel ertragen mag; wenn es dazu gekommen ist (mit der Hülfe Gottes), daß die schweren Sünden ab sind, und der Geist Meisterschaft zu pflegen anfängt, in solchem Abbruch gewohnter Lust, das ist dem thierischen Leibe ungewohnt, und er fängt an sich hierob zu rümpfen, und dann kann der Mensch so übel, schlicht und einfältig seyn, und geduldig, er findet sich unfriedlich, und voll Gebrechen, und sieht, daß sein verkehrtes Gemüth sich nicht weisen lassen will, er kann kein Maaß auswendig halten in Sinnlichkeit, er mag nicht wohl schweigen, er muß Geschwätz haben, entweder seine Noth zu klagen, oder sich seiner guten Werke zu rühmen; was er nicht lieb hat, das lästert er, dem er gram ist, das verwirft er, wovon er Schaden hat, das beklagt er, wovon er Vortheil hat, das gefällt ihm, was ihm süß ist, das ist ihm auch angenehm, was ihm sauer und schwer ist, da kommt er nicht gerne an, was er lobt, das muß gelobet seyn, was er schilt, das darf Niemand vor ihm loben; sehet, lieben Kinder, also fängt sich der Mensch an selbst zu ergründen, und lernet in sich selbst gehen, zu erkennen, wer er sey, oder was er aus sich selbst vermöge; dann so wollte er gerne dieß und dergleichen aus seinem Gewissen treiben und reinigen, aber es wird ihm sauer und schwer, denn Leiden und Verdruß, Verdrückung und Schande mag seine Natur noch kaum ertragen, wiewohl er dennoch von diesen und dergleichen großes Gewissen und Reue hat, und vor Gott und den Leuten bekennet, daß er Unrecht daran thut, wie er es vollbringet, weil er noch nicht weiß, was das ist, der Begierlichkeit abzusterben, und darum mag er gar leicht darin fallen, wie er Ursache hat, denn in dem Grunde liegen noch die bösen Begierlichkeiten ver-

bergen, zu denen er auswendig ſo ſehr geneigt iſt, und iſt ihm große Noth, ſich zu üben nach den leiblichen Tugenden unſeres Herrn Jeſu Chriſti, nach ſeinem auswendigen Menſchen, und die Urſache zu ſcheuen, zu der er geneigt iſt.

Nach ſolchem fängt der Menſch an etwas geiſtlich zu werden, in einem wirkenden Leben der Tugend, und das muß er mit einem brünſtigen Gebet anheben, das aus dem Streite der Sünden entſpringen ſoll, wie hievor geſagt iſt. Aus ſolchem Gebete entſpringet weiter rechte Reue und Leid über alle Miſſethat, darnach Verſchmähen ſeiner ſelbſt, und ſeines ſündigen Lebens, und der Menſch fängt an, ſich mit gutem Willen zu ergeben, zu leiden alle Pein, Verdruß, Bedrängung, Widerwärtigkeit und Schande, und allerhand Betrübniß, darin er iſt, oder kommen ſoll, und giebt, und opfert ſich Gott hierinnen. Aus Liebe fängt er an zu lernen rechte Gelaſſenheit und Geduld, auf den Glauben und die Hoffnung Chriſti. Er will nicht mehr eigenes haben, damit die Reinigkeit ſeines Gewiſſens keineswegs befleckt werde. Dann kommt ihm Haß ſeiner ſelbſt, und eine demüthige Verachtung, daraus entſpringt weiter, daß er ſein Herz vor allen Urtheilen behütet, und alle Sünde ſchließt er aus, wie er der Anfechtung gewahr wird, das iſt, er hütet ſich vor allen Urſachen mit ganzem Fleiß, daß er dem Feinde keine Stätte gebe, er hängt mit ganzem Herzen an Gott, und an nirgends anders. Er leidet zu dem Ende alles, was ihm zu leiden kommt mit Geduld, ſo lange, bis ihn Gott erlöſet. Er will ſich ſelbſt nicht löſen, mit keinerley Troſt, leiblich und geiſtlich. Hieraus entſpringet weiter, daß er ſich gerne weiſen läſſet, und thut nach Rath ſeiner Obern, und mag Gott unterthänig ſeyn. Er merket erſt, was ihm gegenwärtig iſt, und darin übet er ſich; iſt es gut, ſo iſt er dankbar, ſind es Anfechtungen, ſo ſetzt er ſich dagegen. Darnach lernet er Niemand ſeine Noth klagen, denn Gott, den er um Beſtändigkeit bittet, und er erhebet ſich nimmer um kein Ding auf Erden, und hat keinen Gefallen an ſich ſelbſt, ſondern Gott gefällt ihm in allem und über alle Dinge, er iſt dankbar und gutwillig, es gehe ihm wohl, oder übel mit ſich ſelbſt und mit allen Dingen. Er hat lieb ſeinen Nebenmenſchen in Mitleiden ſeiner Schwäche, er ſcheuet alle äußerlichen Dinge, und auch allen Auskehr des Herzens, beſonders in Fröhlichkeit. Er ſcheuet Lauigkeit der Uebung und Ueberfluß in Luſt inwendig zu haben. Alles, was Gott zugehöret, iſt gut,

darum muß er auf ſeiner Angſt und Hut bleiben, und nicht hoch, ſondern wenig von ſich ſelbſt halten; und alles, was er einem andern rathet, zu ſcheuen, das ſcheuet er ſelbſt, wie Eigenwilligkeit, der er zumal ganz ausgehet, und befleißet ſich auf ſeine Unvollkommenheit und Kleinheit zu bauen, und ſich in allem Leiden Gott zu opfern, und das Leben und Leiden Chriſti in ſeinem Herzen ſtetig zu tragen, und an keiner Creatur zu hangen, auf daß Gott ſeine Liebe allein ſey, und ſein Liebhaber, der ſein Herz reinige, daß er ihn hier alſo in der Wahrheit möchte lernen ſehen, damit er ihn auch lauterlicher und klarer ſehen möchte in ewiger Seligkeit. Daß uns dieß geſchehe, das ſchenke uns Gott.. Amen..

136.

An der heiligen Jungfrau Catharina Tag.

Von großem Nutzen und Früchten, ſo der Menſch erlanget, mit fleißiger Betrachtung und Uebung des Leidens Chriſti, welches einer koſtbaren Perle billig verglichen wird, welche die andächtigen Jungfrauen mit Fleiß allewege ſuchen, kaufen und beſitzen ſollen.

Inventa una pretiosa margarita, abiit et vendidit universa, quae habuit, et emit eam. Matth. XIII. v. 46. *)

Eine köſtliche Perle hat ſie gefunden, und davor verlaſſen und gegeben all ihr Gut, und ſie gekauft. Das iſt in einem Wege zu verſtehen: Die Jungfrau Gottes hat um ihre Reinigkeit, die wie köſtlicher Stein gehalten iſt, alle Dinge verlaſſen, und ſie allein bewahret. Zum andern, die Jungfrau Chriſti hat gefunden das Leiden Chriſti, und dem iſt ſie nachgefolget, und hat aller weltlichen Luſt verziehen, ihm des Leidens zu danken.

Der kürzeſte Weg, Gott zu dienen, iſt in zweyen Dingen gelegen. Das erſte in gemeiner Uebung der heiligen Kirche, und in Unterthänigkeit zu leben, in Armuth, in Reinigkeit, und in andern guten

*) 1521. f. 233; 1523. f. 202; 1543. f. 269; 1565. f. 203; 1568. p. 417; 1650. p. 509. 1621. II. 193; Arndt p. 534.

Gewohnheiten, die die heiligen, begabten Kloſterleute fürgenommen haben, was ein ſicheres, gutes Ding iſt, um den auswendigen Menſchen zu bezwingen, und zu den Tugenden zu kehren.

Der andere Punkt iſt in dem Leiden unſeres Herrn, ſich zu üben mit Nachfolgen, alle Tage einmal gänzlich zu übertrachten, und in allen Punkten ſein Leben zu vergleichen, ſo viel es ihm möglich iſt, und ſonderlich ein Aufmerken haben auf die Urſache, die ihm Gott zuſendet, darein er ſich geben ſoll, und Gott nachfolgen. Hat er ein fleißiges Merken, ſo wird er finden, daß Gott aus großer lieblicher Barmherzigkeit ihm allezeit ohne Unterlaß geben wird, ſolche Urſache, daß er höher nicht kommen mag, und Gott gleich werden; und das Leiden, Lernen und Wirken ſoll er anſehen mit ſeinem Herzen in allen ſeinen Werken, und ſeine Werke alle Gott zu Ehren thun. Er ſoll ſeine Sinne alſo bezwingen, daß in kurzer Zeit die Liebe der Welt in ihm gar erlöſchen ſoll. Und hievon mag das Leiden Chriſti wohl heißen ein köſtlicher Stein, oder eine Perle, die eine Jungfrau Chriſti bewahren, und ſich damit zieren ſoll, daß ſie alle Tage einmal all ſein Leiden übertrachte, von dem Abendmahl bis zu der Auferſtehung, und ihn kaufen ſoll mit allem, was ſie hat, und was ſie aufbringen kann mit all ihren Werken, Dankbarkeit und Begierlichkeit. Hiemit möchte man leichtlich überwinden alle böſe Zuneigung der Natur und böſe Phantaſie; hiemit könnte man bald zu herzlichem Bekennen ſeiner eigenen Schwäche, und Gebrechlichkeit, und zu gründlicher Demuth kommen, und ſo kommt man fortan zu inwendigem, gründlichem Mitleiden zu unſerm Herrn und zu allen Menſchen in wahrer Liebe, und wer ſich hiezu nicht kehret, der kann ſich nicht wohl inwendig erkennen lernen, ſondern er bleibt gemeiniglich auſſen in auswendigen Uebungen. So er auch in auswendigen Dingen und in Arbeit ſehr durchgetrieben worden, das macht ihn nicht inwendig ſüß, es ſey denn, daß er ſich auch hierzu mit Ernſt kehre.

Aus dieſen Perlen des Leidens Chriſti kommen gute Früchte, wie man Gnade erlange, ſich Gott in allen Leiden zu opfern, und Gott vertraue in Einfalt, ohne arge Liſt. Gott regieret ſie, und trägt die Sorge auf ſich, und ſie lernen alſo rechte Gelaſſenheit, und hiemit wird Gott mächtig dem Menſchen zu helfen in ſeinen Gebrechen. Alſo beginnet Gott auch mit dieſer Liebe die Menſchen zu ziehen von der Liebe der Creatur, und hiernach beginnet der Menſch Unterſcheid zu

lernen, unter Thun und Laſſen, und ſie vertrauen Gott in dem, daß ſie verſtehen auf ſich ſelbſt nichts zu halten, noch zu trauen, noch in etwas zu ſtehen, ſondern allein in Gottes Gnade. Hierum glauben ſie kühn, daß ſie nicht betrogen werden ſollen, denn wer auf ſich ſelbſt ſtehet, der ſoll betrogen werden, und hieraus kommt noch beſſere Gnade, daß dieſe Menſchen beginnen Unterſcheid zu verſtehen, was göttliche Gnade ſey, oder ſinnliche Bewegung, denn ſehet, wie mancher Menſch wandert in einem guten, ſcheinenden Leben, und iſt auswendig demüthig und einfach, und läßt ſich doch inwärts etwas dünken.

Die guten Jungfrauen halten die gemeinen, guten, ordentlichen Satzungen der heiligen Kirche und Schrift, inwendig und auswendig, nach aller ihrer Macht. Ihr Gemüth gehet allezeit einwärts, Gott anzuhangen, wo ſie am beſten Gott ihre Noth klagen können und keinem Menſchen. Wenn ſie ſich alſo von den Menſchen kehren, ſo müſſen ſie von den Leuten viel Druck leiden, und Scham haben, dennoch ſchweigen ſie in aller Beſchwerniß, und klagen es Gott, und keinem Menſchen, und üben ſich ſtets in dem Leiden und Leben Chriſti, das zu betrachten, und Gott verleihet ihnen durch das Leiden Chriſti Stärke, daß ſie bey ſich ſelbſt bleiben dürfen (wiewohl es ihnen auch verachtet wird) und daß ſie ihre eigene Andacht hierin halten dürfen, aber das thun ſie mit der Furcht Gottes und mit Scham vor Gott, weil es vor den Leuten für falſch gerechnet iſt, und für eine Tollheit. Sie haben aber Gott zu einem Zeugen in ihrem Gewiſſen, und das macht ihnen große Dankbarkeit, daß ſie aus Liebe zu Gott fröhlich werden. Der Feind kann dieſe Leute nicht wohl mit Betrübniß fangen, weil ſie eine ſtete Einkehr haben, und nichts von natürlichem Licht, oder menſchlichen Reden, und gut ſcheinenden Dingen hoffen, und nicht ſitzen auf ſüße Einkehr und Innigkeit, recht, als ob es wohl mit ihnen ſtehe, und ſie mit Gott vereiniget ſeyen, ſo es ihnen wohl zu Handen gehet; denn die alſo meinen, die betrügt der Feind am allermeiſten, ſondern ſie ſetzen es auf Gott, und auf Uebung, und ſich von innen und auſſen wahrzunehmen, und nach allem Vermögen zu Gott zu laufen, ohne einigen Aufenthalt. Ob der Leib bisweilen ruhet von guter Uebung auswendig, ſo läßt das Herz nicht ab, Gott zu danken, und zu ehren, und allem Ungleichen, was gegen ſeinen Leib iſt, zu widerſtehen. Dieſe Leute bitten, daß ihnen Gott ihre Sünden vergeben wolle, weil ſie ihm mißfallen, und nicht um der Pein der Hölle

zu entgeben, oder um das ewige Leben zu erlangen. Sie bitten, daß Gott mit ihnen thun welle, was er welle, bis ſie zum Ende kommen, damit Gottes Ehre hier und hernachmals in ihnen geſchehen möge. Sie bitten, daß die Sünde Gott nicht mißfalle, ſondern daß er ſie vergeben welle, damit ſie nicht gehindert ſeyen, Gnade zu empfangen, wo ſie lernen möchten, in Tugenden fortzugehen. Sie bitten Vergebung der Sünde, nicht Vergebung der Pein, das befehlen ſie Gott. Sehet, hierzu kommt man, ſo man das Leiden Chriſti übet, zu all ſolchem Ende, wenn man ausharrend bleibet.

Ach, wie wenige geiſtliche Menſchen kommen hierzu, und das kommt alles aus ihrem auswendigen Wirken, und daß ſie ſich nicht inwendig zu Gott lauter kehren. Alſo iſt der eine Menſch dem andern in dem Leben ſehr ungleich, und das kommt alles aus einem ſolchen Grunde, daß der eine nicht zufrieden ſeyn kann, ohne auswendige Arbeit und inwendige Uebung, der andere iſt wohl mit dem auswendigen Dienſte zufrieden, und darum wird ihnen dieſe Perle ungleich gegeben, und alſo kommt es, daß ſie ſich unter einander nicht verſtehen, und zu Zeiten einander Leiden anlegen, und wenn man verſtehet, daß ſie das aus Unbekanntheit thun, ſo ſoll man das geduldig mit ihnen leiden, und ihre Blindheit geduldig tragen. Gott will noch durch ſolche gutherzige Menſchen viele andere Leute lehren, und zu dem rechten Wege rufen, wie ſie ſelbſt genug inwendig gewußt haben; denn wer ſich ſelbſt nicht wohl ausgehet, ehe er alſo eingegangen iſt, oder wer auch nicht wohl eingegangen iſt, der fällt ſelbſt in manche Irrung, ehe er es weiß, denn die finden leichtlich, was ihrer Natur genüglich iſt, und ihren Sinnen gefällt, und bleiben allzumal vom geiſtlichen Fortgang. Duldet Gott dennoch ihren ſinnlichen Dienſt, ſo iſt er doch damit nicht vergnüget, denn alle dieſe große Frucht, von der oben geſagt iſt, bleibt zurück in ihnen, und in allen Leuten, die von ihnen gebeſſert werden möchten, wären ſie den erſten Weg der ſinnlichen Innigkeit ausgegangen, und hätten ſich dann inwärts gekehret. Aber nun ſind ſie alle in ihrem ſinnlichen Dienſte geblieben, darum kommt gar wenig daraus, ſondern es wäre wohl nütze, daß der Menſch ſich kehrte und legte unter den liebſten Willen Gottes, nach ſeiner allerbeſten Kraft, auf daß man Gott alſo ehre, und den Leuten viel Nutzen thue, welche Gott erzürnet, und viele Leute zu Sünden gebracht haben.

Wie nun gelebet iſt, ſo fruchtbar etwa will dieſe Perle werden, die zuerſt in Süßigkeit gelegen iſt in Bekennen, in Liebe, in allen Uebungen; dann ſoll man wieder niedergehen von der Süßigkeit in Bitterkeit, in Gelaſſenheit, in Leiden aus Liebe, und ſeiner Eigenſchaft zumal zu ſterben. Wie freyer ein Menſch von Eigenſchaft der Luſt wird, ſo freyer wird er von den Stricken des Feindes, der Anfechtung und Trübſeligkeit dieſer Zeit, der Hölle und des Fegfeuers, und er mag nicht wohl wieder zu Sünde fallen, bey der Gnade Gottes, er kehrte ſich denn zu Sünden mit Willen, und das kann nicht leicht geſchehen. Wie der erſte Weg der Innigkeit heiſchet tugendliche Werke in Süßigkeit, alſo heiſchet auch dieſer Grad tugendliche Werke, doch mit ſchwerer Arbeit, mit Nagung der Gewiſſen, und ſchweren Strafen, die er in Geduld und einfältigem Glauben und Vertrauen auf Gott leiden muß, daß er ihn nicht verlaſſen ſoll und werde. Ob ihn däuchte, Gott wolle ihn verlaſſen, ſo ſoll er feſt in Hoffnung ſtehen, und Gott vertrauen, was er mit ihm in dieſer Zeit und in Ewigkeit thun wolle. Sehet, was da kommt aus Gottes Leiden zu betrachten; dieſe Menſchen tragen die Pein des Leidens nach ihrem Vermögen, und zu einem ſolchen Ende kommt der Menſch, der ſich zuerſt alſo einfältig zu dem Leiden und Leben Chriſti kehret mit ſeinen Gedanken, darnach kommt er dazu, daß ihm Bitterkeit beliebt. Daß wir alſo dieſe edle Perle finden möchten, auf daß ſie mit ſich in uns brächte alle Güte Gottes, das gönne uns Gott. Amen.

137.

Auf der heiligen Zwölf-Boten Tag.

Von der Menſchen Leben, die Gott dienen, und ihm gefallen wollen in der allerhöchſten Liebe. Woher es komme, daß jetzt ſo wenige Menſchen recht geiſtlich ſind.

Si diligitis me, mandata mea servate. Joh. IV. v. 15. *) Habet ihr mich lieb, ſo haltet meine Gebote.

St. Johannes ſchreibet in ſeinem Evangelio und beweiſet, daß unſer lieber Herr, gleichwie er die Seinen lieb hatte, die in der Welt waren, ſo hat er ſie geliebt bis an das letzte Ende, nach vielen Zeichen ſeiner tröſtlichen Liebe, die er ihnen mit Werken und Worten ſonderlich bewieſen hat bey dem letzten Nachtmahl, das er mit ihnen aus großer Begierde ſeines Herzens hielt. Da ermahnete er ſie der Liebe, die ſie ihm hinwieder billig ſchuldig wären, und daß ſie die allein recht beweiſen möchten, wenn ſie ſeine Lehre und Gebote hielten, ſo wollte er ſeinen himmliſchen Vater bitten, daß er ihnen einen andern Tröſter ſenden und geben würde, der bey ihnen ewiglich bliebe, den Geiſt der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen möchte, wenn ſie ihn (Jeſum) nicht anſähe, noch wüßte.

Hierum, lieben Kinder, will ich abermals von der Liebe ſagen, denn es iſt allezeit ſüß und genüglich von ihr zu reden, aber noch viel ſüßer iſt, ſie zu ſchmecken und empfinden. Nun gebietet Gott ſeinen Liebhabern, daß ſie ihn lieb haben ſollen mit Haltung ſeiner Gebote, und wer dieſe offenbar bricht, oder nicht hält, der hat ihn auch nicht lieb. Das iſt allen offenbar, daß Gott den haſſet, der in Sünden lebet, und darum will ich davon nicht mehr ſagen, ſondern nach meinem Verſtande von der Menſchen Leben, die Gott dienen in der allerhöchſten Liebe.

Welche Gott lieb haben wollen, die ſollen ſeine Gebote halten,

*) 1521. f. 222; 1523. f. 192; 1543. f. 261; 1565. f. 205; 1578. p. 419; 1591. p. 530; 1601. II. 198; Arndt p. 508.

das iſt, ſie ſollen Gott zu Willen ſeyn, und keinen eigenen Willen haben, ſondern in der Wahrheit ſprechen, nicht mein Wille, ſondern dein Wille geſchehe. Gottes Wille iſt die gute Liebe, und die gute Liebe hat keine eigene Liebe, ſondern ſie hat ſich um den lieb, den ſie lieb hat. Hiezu gehören drey Stücke: Zuerſt eine fleißige Bewahrung der auswendigen Sinne, daß man beſchließen lerne und in ſorgfältiger Hut haben die Pforten der fünf Sinne, und aller unordentlichen Begehrung zu widerſtehen, und ohne Aufenthalt zu überwinden, und allezeit wider die Sinne Aufmerken haben, und nimmer darein willigen.

Zu dem andern gehöret dazu, daß man auch abſterben lerne den inwendigen Wohlgefälligkeiten, und eigenen Weiſen und Leben, auch nicht darin zu verwilligen in keinerley Weiſe, und ſonderlich ſich vor dieſen fünf geiſtlichen Pforten der Hölle zu bewahren, als eigener freyer Wille, oder Liebe, Wohlgefälligkeit, oder Vermeſſenheit, eigene geiſtliche Annehmlichkeit, eigene Gutdünkenheit und eigene Weisheit.

Zum dritten ſoll die liebhabende Seele ihre täglichen Werke und Uebung haben, gegen Gott und ſich ſelbſt, daß ſie ſich Gott aus reiner Liebe opfern ſoll zu einem lebendigen Opfer Gottes in vollkommener Furcht vor allen Leuten. Das geſchieht in ſo wunderbarlicher Liebe, daß man das mit Worten nicht wohl ausſprechen mag, aber man mag es wohl verſuchen und ſchmecken, denn es gehet über alle Kräfte der Natur und der Sinne. Denn die Seele gehet über ſich ſelbſt in die Freyheit des Geiſtes, womit ſie begabet iſt, und gehet zu dem himmliſchen Vater, und vereiniget ſich mit ihm, wie ſie beſtens kann, mit gründlichem Vernichten ihrer ſelbſt, zu ſeinem hohen und würdigſten Lobe, und unterwirft ſich ihm ganz zu einem grundloſen Nichts in den Abgrund ſeiner Gottheit, und bittet ihn, daß er ſie fruchtbar mache in ſeinem Dienſte, wie er ſie von Ewigkeit lieb gehabt und auserkoren hat, daß er das, warum er ſie geſchaffen hat, in ihr und in allen Creaturen vollbringe, wie es ſein allerliebſter, innigſter Wille iſt, es ſey, was es ſey, ohne einiges Auserkieſen. Alſo will ſie gerne ein Exempel und Bild der Gerechtigkeit ſeyn, wie der Barmherzigkeit (geliebet es ihm alſo), nicht, daß ſie die Verdammniß mit ihren Werken verdienen wolle. Alſo bittet ſie Gott, daß er ſie kräftig mache, zu vollbringen ſeinen liebſten Willen.

Von dem Vater gehet ſie fürbaß zu der ewigen Weisheit, und

unterwirft ſich in rechter Einfalt gar mit einander, ganz nichts zu ſeyn, nichts wiſſend, nichts erkennend, nichts ſchmeckend aus ſich ſelbſt, was ſie thun oder laſſen ſoll zu ſeinem Lobe und nach ſeinem lieben Willen. Sie bittet ihn, daß er das in ihr und in allen Creaturen mit ſeiner göttlichen Weisheit vollbringe, wie er es erkennet, daß es ihm allerlöblichſt iſt, und allen Menſchen fruchtbarlichſt, und ſiehet auf ſich ſelbſt nicht, und dann ſtehet ſie aller Dinge zufrieden in rechter Einfalt, und erwartet dann der Werke Gottes, denn ſie glaubt und hofft gänzlich ohne Zweifel, daß er es thun ſoll, hoffend, daß es von ihm kommt, auch was dann über ſie kommt zu dem Lobe Gottes, nimmt ſie es von der Hand Gottes, und ergründet, noch erfahret nichts, ſondern ſie thut einfältig, was ſie glaubet, daß es ſein Wille iſt, ſie iſt deſſen nicht ſicher, ſondern ſie glaubt es. Sollte ſie nach ihrem Wiſſen thun, ſo würde es oft in ihrer Redlichkeit widerwärtig ſcheinen, und das mag ſie nicht thun, ſondern ſie muß ſich mit dem Glauben laſſen, und in lieblichem Vertrauen in Gott. Hier wird Gott in ihr erhöhet nach ſeiner Weisheit, und ſie wird verniedert nach ihrem Verſtande; dieſe Uebung pflegt und gebraucht die liebhabende Seele auch in kleinen, ſchnöden Werken, alſo wird ſie in Gottes Weisheit gereiniget, in rechter Einfalt, und kommet damit in die grundloſe Gottheit, in die Finſterniß ſeiner Unbekanntheit, darin er allen Creaturen erhöhet und unbegreiflich iſt, denn es iſt ein bloſes Weſen, wo die geſchaffenen Kräfte der Menſchen nicht hinreichen mögen, aber ſie mögen damit vereiniget werden durch den Glauben, die Hoffnung und die Liebe.

Wenn nun ſolches vollbracht iſt, ſo gehet die liebhabende Seele zu dem heiligen Geiſte, der von beyden (das iſt vom Vater und vom Sohne) herfür kommt, und unterwirft ſich dem allzumal, und vereiniget ſich damit ſo vollkommen, daß ſie allen geſchaffenen Dingen enthöhet wird, und gehet über den Glauben und Hoffnung mit der Liebe in Gott, und wird dieſelbe Liebe über alle Gaben der Gaben, darin geeiniget in dem Abgrunde ſeiner Ungeſchaffenheit, ſo tief und ſo nahe, wie nur einige Creatur mit dem Verſtande kommen mag. Denn die Einigung und die Freyheit, die da iſt, iſt allen Creaturen unbegreiflich, und alſo kommt der Menſch ein wenig zu der Menſchheit Chriſti (nach ſolcher Weiſe zu ſprechen) und darum ſchämet er ſich nicht, und macht ſeine Geſellſchaft und Einung mit Chri-

ſie, und wenn ihm irgend etwas an dem Vater gebricht, und wenn er etwas bitten will, nimmt er Chriſtum mit ihm bittend zu dem Vater, und ſonderlich in dem Sakrament, und ſo opfern ſie ſich zuſammen dem ewigen Vater in derſelben Kraft und Fruchtbarkeit der heiligen Kirche, worin er ſich an dem Kreuz opferte, ſagend: In deine Hände befehle ich meinen Geiſt. So ſagt der Menſch zum andernmale aus ängſtlicher Liebe: O Herr, ſey doch frey über mich, wie dein Vater frey war über dich, und hilf mir bitten, daß der heiligen Dreyfaltigkeit Wille in mir geſchehe, nach Maaß meiner ſchnöden Unvollkommenheit, ſo vollkommen, als er einſt in dir vollbracht iſt, und laß mich doch eins ſeyn mit dir, in der Furcht der heiligen Kirche. O Herr, du haſt einmal gelitten, und die Welt erlöſet, du magſt nun nicht mehr leiden, ſondern ich mag noch leiden an deiner Stätte, darum ſpare mich nicht, wie dein Vater dich nicht geſparet hat, denn mein Herz iſt zu allem dem bereit, was dir in dieſer Zeit und in Ewigkeit beliebt. O Herr, du weißt, worin ich dir am allerlöblichſten danken mag, und allen Menſchen behülflich ſeyn; dazu, Herr, befiehl mich. Alſo getrauet er Gott, daß Gottes Ehre an ihm geſchehen ſoll, und ehe das geſchieht (daß die Seele ſich alſo opfern kann), dazu gehört manch unbekannter, peinlicher, wüſter Weg.

Die die zwey erſten Wege gegangen haben, denen kommt Gott, und leitet ſeine liebhabende Seele ſelbſt ein, und lehret ſie den dritten Weg der Liebe, und da wird ſie recht mit Gott vereiniget, wie nun ein wenig geſagt iſt. Ach und ach, daß nun ſo wenig Menſchen recht geiſtlich ſind, das kommt daher, weil ſie dieſe Wege und dergleichen nicht gehen wollen, und darum werden ſie nicht vor allen Leuten fruchtbar, und ein Menſch, der ſich alſo zu den Geboten der Liebe kehren wollte, der ſollte mehr fruchtbar werden, und Nutzen ſchaffen, denn zehn andere, die Gott auch dienen wollen, mit unbehütetem Auskehren in Ungeduld, nicht in Einfalt, ſondern in auswendigem wirkenden Dienſte, nicht in eingekehrter Liebe, wie geſagt iſt. Alſo kommt man aus dem Schlaf der Finſterniß in das wahre Licht. Denn die neue Gnade wird uns nun vorgehalten, und, begreifen wir ſie nicht, ſo wird ſie uns entfliehen, und vergehet uns, daß wir ſelbſt nicht wiſſen wie. Darum laſſet uns alle gemeinſam Gott um rechte Einfalt und Demuth anrufen, daß wir uns aus wahrem Grunde tief erniedern und verachten, und daß wir uns für die allergeringſten, unge-

achtetſten, verſchmähteſten und unwürdigſten Menſchen achten, die in dieſer Welt ſind, und alle die uns ſehen, daß ſie ihre Häupter über uns ſchütteln, und unſerer ſpotten, daß wir alſo unwerth werden, daß alle Creaturen ſich wider uns richten, auf daß wir recht lernen mögen, unſerm eigenen Willen ſterben, und auch damit lernen mögen, uns ſelbſt zu bewahren, ohne alle Eigenſchaft, inwendig und auswendig, und dann lernen möchten, uns fürbaß hin Gott zu opfern zu ſeiner Ehre, in den wohlgefälligen Willen Gottes, ohne Wiedernehmen unſerer ſelbſt, ohne Verlieſen in Zeit und Ewigkeit. Damit wir dieß nicht thun aus unſerm eignen Annehmen, ſondern aus Begehrung göttlichen Wohlgefallens, wie hier ein wenig berührt iſt, das gönne uns Gott. Amen.

138.

Von den Märtyrern.

Von zweyerley Leiden eines ſterbenden, geiſtlichen Lebens, in wahrer Gelaſſenheit, und wie Gott ſeine Freunde hierzu weiſet, und ſie lehret, recht gelaſſen ſeyn, auf die höchſte Form und Art, nach dem Vorbilde, darin Chriſtus der Herr dieſen Kelch verſucht hat. Welchen Kelch nicht allein die heiligen Zwölf-Boten und Märtyrer, ſondern auch alle recht gelaſſene Menſchen ihm nachgetrunken haben, wovon die chriſtliche Kirche ſinget: Calicem domini biberunt, et amici dei facti sunt. Den Kelch des Herrn haben ſie getrunken, und ſind Gottes Freunde geworden. *)

Wir begehen heute das Feſt der heiligen Märtyrer, die Gott, der himmliſche Vater, mit beſonderen Ehren gewürdiget und begabet hat, gleichförmig zu werden dem Bilde ſeines eingebornen Sohnes, durch die Bitterkeit und Pein des koſtbaren, ſchönen Kelchs, aus dem ſie (wie der Sohn Gottes) getrunken haben, das iſt, ſie haben die Marter gutwillig zur Bekenntniß ſeines Namens gelitten. Dieß iſt ihnen eine beſondere Ehre, daß ſie zu der Würdigkeit aus Gnade haben kommen mögen, zu der er erhöhet worden iſt durch den Kelch des bit-

*) 1521. f. 223; 1523. f. 193; 1543. f. 262; 1565. f. 206; 1548. p. 421; 1552. p. 533; 1621. II. 202; Arndt p. 511.

tern Leidens und Sterbens, das er für sie und uns alle erlitten hat. Darum singet man von diesen unerschrockenen Rittern und liebsten Freunden Gottes: Den Kelch des Herrn haben sie getrunken, und sind Freunde Gottes geworden!

Nun merket, lieben Kinder (da wir von den Märtyrern reden), daß zweyerley Marter ist. Denn man wird ein Märtyrer durch das Schwert von aussen, man kann auch Märtyrer werden durch die sterbende Liebe von innen. Man liest von St. Martin, wiewohl ihn das Schwert nicht von hinnen genommen hat, so ist er doch der Ehre der Märtyrer nicht beraubt. Hier sollt ihr merken, wie man das Leiden Gottes erfahren soll, und versuchen, mit würdiger Bußfertigkeit in einem sterbenden Leben, und also soll man Gottes Freund werden. Wem dieß geschehen soll, der muß sich dem Leiden unterziehen. Leiden geschiehet aber in zweyen Wegen.

Das erste Leiden des sterbenden Lebens ist auswendig, wenn der Mensch allem seinem wollüstigen, sündigen Leben widerstehet, von welchen Paulus sagt: Die Christo zugehören, die haben sich mit ihren Sünden und ihren Begierden gekreuziget. Das andere Leiden ist ein geistliches Gedränge, Dürre, oder Beraubung der sinnlichen Gnaden, auch hierin verliert sich der Mensch am meisten, und wird zuweilen gezwungen, sich hiermit mehr zu Gott zu kehren. Etliche meinen dann, daß alles verloren sey, wenn sie nicht haben hohes vernünftiges Verständniß und Begreiflichkeit, und viele Versuchung und Innigkeit. Das gehört wohl den anfangenden Menschen zu, aber nicht denen, die die edelste Tugend der Liebe haben wollen, das ist zumal wenig werth bey den andern. Es ist wohl wahr, daß es eine Vorbereitung macht, zu den andern zu kommen, aber es ist an sich selbst sehr klein. Man findet nun gar wenige Liebhaber, sie wollen alle Christo nachfolgen, nur durch die Süßigkeit, und wenn sie nichts süßes schmekken, und damit gezogen werden mit der verwundeten Liebe, so wollen sie Gott anders nicht folgen. Wenn nun Gott dieses sieht, daß er dieselben nicht anders kann zu sich bringen und ziehen, ihm nachzufolgen, als mit Süßigkeit, so locket er sie mit der verwundeten Liebe, dann bringet er sie zu der gefangenen Liebe, daß sie ihm nicht können entrinnen, und darnach kommen sie in die brennende Liebe, und dann werden sie also stark', daß sie aller Dinge getröstet werden, und sich zu Gottes Ehre in alle Verspottung und Leiden werfen, was Gott

über sie verhängen und senden will, und dann opfern sie sich in die verborgenen Abgründe der Gottheit, und aus großem Vertrauen sagen sie: O Herr, du wollest uns behalten oder verdammen, du bist dessen mächtig, dein Wille geschehe an uns. Wenn nun der Mensch hiezu kommt, so hat er das erworben, warum es ihm zu thun ist, und es ist Gott gleichviel, wie man dazu kommt, auch in welcher Weise.

Damit er eine jede Seele zu sich ziehen möge, darum schenket er seine Gaben so milde, und dienet uns mit seinen Gnaden so freundlich, nur damit die Seele sich Gott opfern soll in aller Gelassenheit, ohne alle Widerrede und Ausweichen. Wenn nun Gott der Seele (wie zuvor gesagt ist) große Gnade und Versuchung der Süßigkeit giebt, so will er sie hiemit aus ihr selbst ziehen. Und wenn das geschiehet, daß er sie von der Süßigkeit zu der Dürre abzieht, dann will er sie in einen andern Grad setzen; denn er will es alles wiedernehmen, was er je gegeben hat, und läßt den Menschen dann so arm und betrübt stehen, daß er dadurch soll anfangen lernen, gelassen zu seyn, und auf keinen Dingen zu ruhen, denn allein auf Gott. Hiezu sind zwey Wege, daß man zu der wahren Liebe Gottes komme.

Der erste ist der der Lust in den Gnaden Gottes. Es ist dem Menschen lustlich, in guten Uebungen zu wirken, und das thut Gott, damit die fleischliche Lust desto eher gelöschet werden möge, und also verkauft er sich selbst aus Liebe, das ist, er hat ein kühnes Verachten aller zeitlichen Lust, die er so wenig mehr achtet von großer Liebe, daß es alle Menschen verwundert, die es an ihm sehen; wie man von vielen Heiligen liest, die so schnell sich von der Welt Freude und aller Ergötzlichkeit abzogen, und eine muthige Abkehr thaten, daß es ein Wunder zu sehen war. Dieß thut ohne Zweifel der heilige Geist mit seiner kräftigen Liebe, die stark ist wie der Tod. Der andere Weg ist in Lassen und Leiden, und hierin wird der Mensch alles geistlichen Trostes beraubet, wie zuvor gemeldet ist. Hieraus wird die geistliche Stärke dieser Marter geboren, und dieß ist in Dürre und Trockenheit der Andacht und Innigkeit, und wiewohl diese geistlichen Märtyrer mit manchem Leiden erfüllet sind, dennoch haben sie Gott lieb, und meinen die wahre Tugend so wohl, als die andern. Diese Menschen werden in diesem Leben sehr bekümmert, so daß sie nicht wissen, wo sie sich hinkehren sollen, wegen solcher Betrübung;

ſie ſtehen aber allein auf dem Glauben, Hoffnung und Liebe in einer dunkeln Finſterniß, denn ſie wollen nicht ſündigen, um alles, was ihnen zukommen mag, weil ſie allezeit in ſich tragen ein demüthiges, reniges Herz, und ſehr gepeiniget werden von anderer Menſchen Gnade, und allezeit meinen, daß es ihre Schuld ſey, daß ſie die Gnade nicht haben, und daß ſie dazu nicht genug thun. Wenn ſie dennoch mehr Fleiß dazu thun, ſo werden ſie noch dürrer und inwendig härter, als ein Stein, und können zuweilen keine Geduld haben, und werden um ſo mehr mißtröſtig und mehr gepeiniget, und darnach dünkt ſie, daß ſie anderer Leute Gnade mißgönnen, oder beneiden, und alſo gewinnen ſie Pein über Pein, und mit allen ſolchen Dingen oder dergleichen werden ſie alſo ermüdet, daß ſie nicht wiſſen, was ſie thun ſollen. Sie wollten nicht gerne Gott untreu ſeyn in den Tugenden, und ſie wiſſen nicht dazu zu kommen, oder ſie dünket, ſie müſſen Gott erzürnen in Ungeduld oder Verzweiflung, oder in Schwermuth, und das iſt ihnen von Herzen leid, denn ſie haſſen alle Sünde (weil Gott die Sünden mißfällig und zuwider ſind) und das wiſſen ſie wohl, weil ſie Gott nicht erzürnen wollen. Zuletzt ſetzen ſie ſich recht zufrieden in Geduld, wiewohl es ihnen ſchwer wird, und laſſen und leiden ſich, bis es Gott verwandelt, denn ſie ſehen wohl, daß ſie nicht fürder kommen können. Alſo lehret Gott Gelaſſenheit, mit Unterwerfung ſich ſelbſt alſo zu verlaſſen unter Gott, in allen Dingen, und ſie werden alſo den andern gleich, die in großer Gnade blühen, und in einer Weiſe viel edler, denn dieſer Grad iſt Chriſto viel gleicher, deſſen Leben voll Leiden war.

Dieſe geiſtlichen Märtyrer ſind die ärmſten, die da leben nach ihrem Dünken, aber vor Gott ſind ſie die reichſten, ſie ſind die allerfernſten von Gott (nach ihrem Bedünken) und ſind doch die allernächſten. Sie ſind nach ihrem Dünken die allerverworfenſten vor Gott, und ſind doch die allerauserkorenſten. Sie ſind, nach ihrem Empfinden, Gott die alleruntreueſten, wiewohl ſie die getreueſten ſind, und die ernſthafteſten, ſeine Ehre zu fördern, ſeine Unehre zu hindern, denn darum leiden ſie dieß alles. Sie finden ſich angefochten mit manchen Anfechtungen, um dieſer Armuth willen, in die ſie nicht willigen wollen, die ihnen dennoch ſchwereres Leiden anthun, als des natürlichen Todes zu ſterben, und beſonders ſo ſie in irgend etwas hierin (nach ihrem Dünken) überwunden werden. Sie wollten

gerne ihre Gebrechen überwinden, und Tugend üben, und das können sie nicht thun. Das und dergleichen macht zu Zeiten also großes Leiden und Bekümmerniß inwendig, als ob sie hölliſche Pein litten, und das kommt ihnen von großer Treue und Liebe, die sie zu Gott in ihren Herzen tragen, wiewohl sie das nicht an sich wissen. Sie halten sich für die allerböſesten Menschen, die in dieſer Welt seyn mögen, und sind die allerreinsten vor Gott. Sie erzürnen Gott oft darin, daß sie so großes Leiden hierin tragen, daß es Gott zu Zeiten an ihnen richtet, also, daß er sie etwa in Ungeduld und manche andere Gebrechen fallen läßt, die wider die reine Liebe sind, darein sie nimmer fielen, wären sie recht in dieſen Dingen gelaſſen, denn sie würden ihren Frieden darin machen, und dann würden sie größer darin zunehmen über alle Menschen, und deſſen berauben sie sich selbſt mit ihrer Schwermuth oder ungeordneten Traurigkeit. Das kommt ihnen aus Erkenntniß der wahren Frucht, die hieraus kommt, oder aus Gelaſſenheit ihrer selbſt, daß sie nicht getröſtet sind zu leiden, oder daß es ihnen zu lang werden will, solches auszuleiden, aber sie sollen wiſſen, leiden sie es nicht aus, so verlängern sie es, und beſchweren es viel mehr, und dazu berauben sie sich selbſt der wahren Frucht, die hieraus kommen sollte in kurzen Zeiten, könnten sie allein unschuldig und gutwillig leiden, und sich aus Liebe laſſen. Je einfältiger sie dieß thäten, je adelicher würden sie es erwerben, und so adelicher verklärt werden. Denn nach dieſer finſtern Nacht kommt fürwahr ein klares Licht (wandert der Mensch recht), das allen seinen Grund inwendig erleuchten soll mit der ewigen Wahrheit. Also wird er gewiß von innen vor Gott, und nicht vor den Augen der Welt, daß er kommen kann zu der höchſten reinen Liebe, wo ein Mensch sich selbſt verliert und verläſſet, um Gottes willen, mit allem, was sein iſt, und selbſt eine Liebe wird mit Gott, die Niemand in ihm verſtören oder zerbrechen kann, ſondern Gott ruhet in ihm mit allen seinen Auserwählten, und da iſt Wille und Unwille verloren. Daß uns dieß alles geſchehe, deſſen helfe uns Gott.

Weiter iſt von der Seligkeit zu erinnern: O, meine Seele betrachte und betrachte abermal, wie große und unaussprechliche Freude und Seligkeit, Glorie und Ehre die haben werden, die da sehen werden klärlich und ohne alles Mittel das fröhliche, liebliche Angeſicht Gottes; wie sie genießen werden das allerbeſte und höchſte Gut, das

Gott ſelbſt iſt, denn in ihm iſt und wird beſchloſſen alle Luſt, Gewalt, Freude und alles Schöne; daß ſie alles das in Gott beſitzen werden, was da gut und begierlich iſt, mit ewiger Freude und Sicherheit, alſo daß ſie in Gott verwandelt werden, nimmermehr von ihm geſchieden zu werden. O, wie übertrefflich groß wird die Freude ſeyn, womit ſie die heilige Dreyfaltigkeit ſehen werden, Maria, die Mutter Chriſti unſeres lieben Herrn, mit allen Scharen der Engel in ihrer Ordnung, alle Patriarchen und Propheten, Apoſtel, Märtyrer, Bekenner und Jungfrauen, mit allen Heiligen, die ſo einhellig ſind, daß, wenn es möglich wäre, ſo wollte der allervornehmſte und größte Heilige in dem Himmel gerne ſeine Freude dem mindeſten Heiligen mittheilen, desgleichen der mindeſte Heilige wollte auch gerne dem größern ſeine Freude gönnen, die er beſitzet zu der ſeinen. Es iſt auch nicht zu gedenken, noch auszuſprechen, mit welcher Ueberſchwenglichkeit ſie in der Liebe Gottes entzündet werden. O wie thöricht ſind die Menſchen, die um eine kleine fleiſchliche Luſt, und zeitliches Gut und Ehre ſogar vergeſſen und verlieren, und die ewige Seligkeit zurücktreiben. Daran gedenke, o meine Seele, mit großem Fleiß und Ernſt, dieweil du in dieſer Zeit der Gnade biſt, thue gute Werke, damit du nicht die ewige Seligkeit verliereſt. Eile ſchnell ohne allen Verzug, Tugend zu vollbringen, keine Arbeit laß dich verdrießen, ſondern arbeite treulich in dieſer kurzen Zeit, zu erlangen das ewige Gut und die ewige Freude. Kein Ding in der Welt ſoll dir ſo lieb ſeyn, wodurch du die ewige Glorie und Freude verlieren könneſt. Mit großem Fleiß ſollſt du merken, daß alles Leiden, Betrübniß, Widerwärtigkeit und Elend in dieſer Welt gar klein zu ſchätzen iſt gegen die Freude des ewigen Lebens, und aller lieben Heiligen, die dahin gekommen ſind durch ihr rechtfertiges, gutes Leben, die ſollſt du dir einbilden und vorſetzen zu einem Exempel, ihrem Leben nachzufolgen, damit du dich mit ihnen des überſchwenglichen großen Lohns theilhaftig macheſt. O meine Seele, betrachte, wie große Ehre, Freude und Würdigkeit in der himmliſchen Stadt Jeruſalem iſt, mit allen lieben Heiligen, die darin verſammelt ſind, wie ſie einen ſo gar ſichern Weg gefunden haben, womit ſie hinübergegangen ſind aus dieſem hinfälligen Jammerthale in das ewige Leben.

Weiter ſagt der Herr im Evangelio, daß fünf Zeichen den gläubigen Menſchen nachfolgen werden. Das erſte, daß ſie vertreiben

werden den Teufel in dem Namen Jesu, das können alle Menschen thun, die ihre Todsünden beichten mit wahrem Leid und Reue. Das andere, das sie mit neuen Zungen reden werden, das thun alle die, die da verlassen sündliche unnütze Worte, und nützliche Worte reden, als da ist das Wort Gottes, das heilige Evangelium, und andächtiges Gebet, die die Sünder strafen, und die Unweisen lehren. Das dritte Zeichen ist, daß sie ohne Schaden über die Schlangen wandeln werden, das thun die, die mit Fleiß ausrenten und Widerstand den bösen Gedanken thun. Das vierte, daß sie werden Gift können essen und trinken ohne Schaden, das thun, die da Durchächtung und Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen. Welche also betrübt und durchächtet werden, und geduldig bleiben, denen schadet nicht das Gift der Verfolgung. Das fünfte und letzte Zeichen ist, daß die Rechtgläubigen ihre Hände auf die Kranken legen, und diese gesund werden. Das thun alle die Menschen, die ihren Feinden aus ganzem und gutmüthigem Herzen verzeihen, was sie wider sie verwirkt haben, und auch ihr Almosen den nothdürftigen Armen mittheilen. Von allen Menschen, die diese fünf Zeichen des heiligen Evangelii an sich haben, kann man wohl sprechen, daß sie wahre gläubige Menschen sind, und aufgenommen werden zu Christo in das ewige Leben. Dahin helfe uns Gott allen. Amen.

139.

Auf eines heiligen Märtyrers Tag.

Von dreyerley geiſtlicher Anfechtung, durch welche viel geiſtliche Menſchen verborgen angefochten werden, das iſt, von geiſtlicher Unkeuſchheit, die man nennet Ueberflüßigkeit, Geiz und Hoffart.

Beatus vir, qui suffert tentationem. Jac. 1. v. 12. *) Selig iſt der Mann, der da leidet die Anfechtung.

All unſer Leben (ſpricht Job), ſo lange wir auf Erden ſind, iſt voll Streit und Anfechtung, alſo, daß unſer Leben von den Heiligen nicht ein Leben, ſondern eine Anfechtung genannt wird. Wenn eine Anfechtung vergehet, ſo erwarten uns gleich andere wieder, und zwar darum, weil unſer Herr will, daß wir gehen, und Frucht bringen; und die Frucht iſt, in dem Wege Gottes fortzugehen, und etwas zu fördern, denn die Frucht liegt allein in der Anfechtung, und daraus können wir ziehen die geiſtliche verborgene Süßigkeit, wie den Honig aus den Dornbüſchen und aus allen Blumen. Wer alſo nicht angefochten wird, der weiß nichts, noch lebet nicht, ſpricht der weiſe Mann Salomon und der andächtige Lehrer St. Bernhard. Wir finden mehr denn tauſend Zeugniſſe in der heiligen Schrift, von großem Nutzen der Anfechtung, denn es iſt ein beſonderes Zeichen der Liebe Gottes gegen den Menſchen, daß er angefochten und bewähret werde, denn alſo ſoll und muß er die Krone empfangen, wie dieſer Martyrer, deſſen Tag die chriſtliche Kirche heute begehet, und von ihm ſinget, daß er darum ſelig ſey, weil er die Anfechtung erlitten habe, und darin verſucht und bewährt worden, daß er die Krone des Lebens erlangt habe, die Gott denen verheißen hat, die ihn lieb haben. Nun merket, lieben Kinder, daß zweyerley Anfechtungen ſind. Die erſte iſt fleiſchlich, und regieret auswendig in dem Reiche der Sinnlichkeit etliche Zeit, wie denn der Menſch nach ſeinen äußeren Sinnen angefochten wird, an Menſchen Luſt zu ſuchen, es ſeyen Freunde oder Verwandte, oder ſonſt

*) 1521. f. 225; 1523. f. 195; 1543. f. 264; 1565. f. 207; 1548. p. 404; 1830. p. 537; 1621. II. 208; Arndt p. 516.

andere Menſchen, desgleichen an ſorgfältiger Zierlichkeit, an Kleidern, Kleinoden, Büchern, Werkzeug, luſtlichen Wohnungen, oder an einigen vergänglichen Creaturen, und klebt muthwillig daran mit mancherley Dingen, und hänget wie die Klette daran. Zu Zeiten ſind die Sinne von allerley Anklebung los und zumal frey, aber der Menſch wird etwan in Fleiſch und Blut ſehr wunderlich angefochten, und unziemlichen Gedanken; aber wie unrein die Anfechtungen ſind, und wie grauſam ſie ſcheinen, ſo mögen ſie doch des Menſchen Reinheit nicht beflecken. St. Gregorius ſpricht: Die Anfechtungen beflecken den Menſchen nicht, es ſey denn, daß er zumal hinläßig ſey, und unfleißig ſich davon kehre.

Die andere Anfechtung iſt geiſtlich und inwendig, und regieret in dem Reich der Verſtändniß. Die Werke des Geiſtes und der Natur ſind alſo vernichtet, und in einander zuſammengeknüpfet, daß alle inwendige Uebung und Zukehr zu Gott, ſo lange der Menſch in dieſem Leben iſt, und die Werke der Natur alle beyde gewirkt werden. Unſer lieber Herr verhängt um unſeres Beſten willen, daß der böſe Engel Satanas ſich vor den Augen der Seele inwendig in einen Engel des Lichts überformet, am meiſten zu den Zeiten, wo der Menſch ſeine Kräfte in der Zukehr zu Gott zu Werke ſetzt.

Nun merket ferner, lieben Kinder, St. Johannes ſetzt die Sünde in drey Theile, ſo er ſpricht: Alles, was in der Welt iſt, das iſt entweder Begierlichkeit des Fleiſches, Begierlichkeit der Augen, oder Hoffart des Lebens. Wie dieſe drey beſondere Sünden, die in der Welt regieren, in dem Fleiſch zuſammen ſind, alſo regieren dieſelben auch inwendig in dem Geiſte unter geiſtlichem Scheine. Die auswendigen Sünden ſind ſehr klar und offenbar, will der Menſch ſie in ſich ſelbſt merken, aber die geiſtlichen Sünden ſind mehr verborgen in manchen Dingen und in einem guten Schein, daß man gar kaum des ſchweren Falls gewahr mag werden, der vorhanden iſt.

Nun merket, es wird für eine geiſtliche Unkeuſchheit oder Ueberflüſſigkeit geachtet, wenn ein Menſch ſich ſelbſt zu ſehr ſucht, und mit großen Begierden nach vieler Innigkeit und befindlicher Andacht ſtellet, daß er allewege zufrieden ſeyn möge, daß ihn Niemand ſtrafen kann, und daß er bey Unerfüllung ſchuldiger Arbeit, in beſonderen Gebeten und Uebungen, auſſer der rechten Meinung bleiben mag. Wenn ihm dann ſolche Süßigkeit nicht werden mag, ſo iſt er ganz

gestört, unfriedsam und sehr ungeduldig in kleinen Dingen, die ihm zukommen, und die dennoch nichts werth sind, und klagt von großem Schaden und Anfechtung, die er habe, so er seines Friedens inwendig nach seiner Lust nicht gebrauchen, noch haben mag. St. Bernhardus spricht: daß unser Herr alle solche befindliche Gnade denen verleihet, die sie nicht verdient haben, noch würdig sind, aber er thut das barmherziglich, damit er den Menschen desto besser zu seiner Liebe ziehen möge, und etlichen enthält er sie vor, die doch in langen, schweren Uebungen gestanden, und viel empfänglich sind. Ja, denselben enthält er sie etwan all ihr Leben lang, und das will er nach diesem Leben größlich belohnen. Die Ursache dieser Enthaltung ist, weil unsere geistliche Frucht und die oberste Seligkeit in solcher Lust nicht gelegen ist, sondern in dem innerlichen Vertrauen und Anhangen an Gott, und uns selbst weder in Liebe, noch in Leid zu suchen, sondern durch Liebe und Leid uns Gott eignen, und erbieten, wie arme Diener, auf unsere Kosten, ob wir ewig also dienen möchten. Doch möchte einem jungen, schwachen, anhebenden Menschen wohl erlaubt seyn, zu bitten um solche Gnade oder Gabe von dem milden Gott, damit er ihn desto kräftiger loben, und desto fester in seiner Liebe gestärket werden möchte. Aber wenn wir solche Innigkeit und lustsamen Frieden (die seine Gaben sind und nicht unser Verdienst) um unserer selbst willen mehr lieb haben, denn den Geber selbst, so fallen wir in geistliche Ueberflüßigkeit, und in große Untreue, die der gute Gott mit dem gründlichen Verzichten seiner selbst, auswendig und inwendig, um uns nicht verdient hat.

Geistlicher Geitz ist, so ein Mensch allezeit mehr begehrt, als ihm nothdürftig ist in dem Wege dieser zeitlichen Pilgerschaft. Denn was soll ein Pilger mehr mit sich auf den Weg nehmen, als womit er wohl wieder zu Hause kommen mag. Es ist (glaubet mir) ein großer Fleck in der rechten, auswendigen Armuth, mehr denn Nothdurft zu begehren; desgleichen machet es einen viel größeren Flecken in der Armuth des Geistes inwendig. Ach, wer war je ärmer, denn der aus rechter, bloser Armuth, von himmlischen Dingen und von allen Creaturen verlassen stand, Jesus Christus, in allem Elende [Exil] auf sich selbst gewiesen, wo er also kläglich sprach: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Und das alles uns zu einer Lehre, hiemit unsere Armuth zu trösten in wahrer Gelassenheit. So

ſprichſt du dann: Ja, wäre es meine Schuld nicht, und hätte ich daſſelbe nicht verſäumet, oder verwahrloſet, ſo wollte ich mich deſto beſſer leiden, was hätte ich dann zu klagen? Aber nun habe ich daſſelbe allzumal gethan und verderbet. Darauf ſpreche ich: Laſſe dich das nicht bekümmern, weißt du nicht, was geſchrieben ſtehet, daß der Gerechte ſiebenmal des Tags fällt, und du meineſt, allezeit ſtehend zu bleiben? Ja, ich folge und bekenne es mit dir, daß es deine Schuld ſey, und du es ſelbſt verſäumt und wohl verdient habeſt, dennoch iſt es beſſer, daß du den gütigen Gott (der deine Schwachheit erkennt, und dir deine Schuld ſieben und ſiebenzigmal des Tags gerne vergeben will) mit feſtem Vertrauen um Gnade bitteſt, denn daß du dich ſelbſt mit ſolchem Kleinmuth alſo hintertreibeſt. O Kind, biſt du gefallen, ſo ſtehe wieder auf, und gehe mit einem kindlichen Vertrauen zu deinem Vater, wie der verlorne Sohn that, und ſage demüthig mit Herz und Mund: Vater, ich habe geſündiget gegen den Himmel, und gegen dich, ich bin jetzt nicht würdig dein Kind genannt zu werden, ſondern laſſe mich einen der geringſten deiner Diener ſeyn. Was ſoll der Vater nun anders thun, als was der that? Er wird ohne Zweifel ſein Weſen nach ſeiner gewöhnlichen Güte um deiner Miſſethat willen nicht verändern. Es iſt doch ſein eigener, milder Schatz, und ihm ein kleines Ding, dir deine Schuld zu vergeben, ſo du ihm das vertraueſt, denn ſeine Hand iſt nicht verkürzet, daß ſie dich nicht heilwürdig machen möge. Darum hüte dich vor geiſtlichem Geiz, denn ſo viel ärmer du in deinen Augen vor ihn kommſt, ſo viel biſt du ihm angenehmer, und er will dich von ſeinem Gut ſelbſt herrlicher begaben und reich machen.

Geiſtliche Hoffart iſt, ſo ein Menſch wegen ſeiner Gebrechen in ſich ſelbſt nicht zu Schanden werden will, und ſich in allen Dingen behelfen und beſchönigen, und nimmer untergehen will, auch in keinen Dingen, daher kommt es oft, daß man viele unnütze, ſchädliche Worte brauchen muß, ſich ſelbſt zu entſchuldigen, und alle Dinge zu verantworten, als wenn ich der Menſch nicht ſeyn ſollte, den man dieß und das zeihen dürfte; und man will nicht merken, noch anſehen, daß, wer ſich mit der ſchlichten Wahrheit nicht behelfen kann, dem auch von der Unwahrheit, die oft dazu kommt, nicht geholfen wird, und daß ein demüthiger Menſch unter Gott mehr iſt, denn ein vermeſſener, rechtfertiger Menſch, der mit ſeiner Gerechtigkeit ver-

meinet, ſich ſelbſt allenthalben zu verantworten. Höre zu, liebes Kind, was iſt doch all unſere Gerechtigkeit? Jeſajas ſpricht: Sie iſt nichts, wie ein unreines, faules, ſtinkendes Tuch, und wann waren wir je ſo gerecht, oder ſollen es jemals werden, ſo der Herr uns Recht über uns ſprechen will, ohne Zweifel, wir müſſen uns als die Schuldigen bekennen, und all unſer Gut an ſeine Gnade ſetzen. Unſer Herr bereitet oft den Menſchen mit ſeiner Schwäche, wenn er darin demüthig iſt, und ihm zu Füßen fällt, denn Gott will, daß alle Knie ſich vor ihm beugen, und will den Dank und Glorie von allen Tugenden haben. Hieraus mag man merken, daß gar oft eine heimliche Hoffart in uns iſt, woraus viel unfügliches Werk kommt. Hierum, wer ſich befleißet, ſich vor dem geiſtlichen Ueberfluß, Geitz und Hoffart zu hüten, der mag nimmer aus dem Wege Gottes kommen, noch inwendig in ſeiner Uebung irren.

Wie man aber ſich hüten ſoll vor dieſen Sünden, und ſich vor dieſer Anfechtung bewahren, das ſollt ihr durch drey Regeln merken, die ich euch ſagen will. Die erſte iſt: alle Widerwärtigkeit, die den Menſchen inwendig begegnen, und zu Handen ſtoßen, mit denen er gezogen und gedrungen wird zu der Gleichniß und Mitförmigkeit des demüthigen Bildes Chriſti, und ſeiner lieben Heiligen (nicht allein zu der Gleichniß von auſſen, ſondern auch inwendig ihres Verſtandes), die mag weder der böſe Engel, noch die Natur wirken. Es kommt alles ohne Zweifel von Gott, denn Gott iſt das oberſte Gut, und aus dem oberſten Gute fließt nichts, denn Gutes, und alles, was Gott daraus giebt, und dahin wiederkommen wird, das kommt alles von ihm. Denn alle Flüſſe kehren wieder zu ihrem Urſprung, woraus ſie gefloſſen ſind, und alle Dinge erfreuen ſich in ihrem Wiederkehren, aber was uns von ſolcher Mitförmigkeit und Gleichniß zieht und abwendet, das kommt ohne Zweifel von dem ungerechten Geiſte her, der alle Wege nach einem Abziehen und auf ein Zerſtreuen ſtellet. Denn unſer Herr ſprach: Wer nicht mit mir iſt, der iſt wider mich, und wer ſich nicht mit mir verbindet und geſellet, der zerſtreuet. Dieſe Regel iſt wider das erſte geiſtliche Laſter, das iſt Ueberflüſſigkeit, von der ich zuvor geſprochen habe.

Die andere Regel, was dem Menſchen inwendig begegnet, dadurch er näher und merklicher zu ſeinem Herzen getrieben, gedrungen und verſammelt wird, zu Einfalt ſeines Gemüthes, in ein ſtandhaftes

Vertrauen und Liebe auf die väterliche Güte, und nicht auf seine eigenen Werke, noch eigenes Befinden, das ist von Gott, und wer sich allezeit erkennet als einen armen Bettler (wie schön auch seine Werke scheinen) und je näher er seinem Herzen kommt, und mächtiger wird, desto bloser er sich von allen Tugenden findet. Er wird in sich selbst gewahr, daß er nichts anderes ist, denn ein eitles verlornes Gefäß, was nicht zu den Ehren, sondern zu ewiger Verdammniß gehört, welches Gefäß allein Gott mit seinen Gnaden erfüllen muß und will. Wenn wir ihm anhängen, ihn zulassen und uns selbst nicht beschützen mit uns selbst, das Werk ist ohne Zweifel von Gott, womit der Mensch einwärts gedrungen wird, seine eigene Armuth zu erkennen. Aber von dem Eingeben des Feindes und der Natur wird der Mensch alles Guten seiner Tugenden beraubet und ausgezogen; das geschiehet, wenn der Mensch sich selbst nicht erkennet, und zu haben meinet, was er nie hatte, und spricht (wie geschrieben stehet): Ich bin überflüssig reich, und bedarf nichts, und du weißt nichts (spricht die Schrift), daß du so nackend und blos bist. Dieß ist wider den geistlichen Geiz.

Die dritte Regel, was einem Menschen begegnet, worin seine innerste Empfindung verkleinert und gedemüthigt wird, und ihn selbst biegen macht unter die allmächtige Hand Gottes, und unter alle Creaturen, in wahrer Demuth sich selbst zu vernichten und zu unterdrücken, das ist ohne Zweifel von Gott. Denn wie Lucifer und seine Mitgesellen groß und hoffärtig seyn wollten, und darum aus dem Himmel geworfen wurden, also werden wir durch Verkleinerung unserer selbst wieder in den Himmel geführt, wie von den heiligen drey Königen geschrieben stehet, daß sie durch einen andern Weg wieder in ihr Land reiseten.

Darum wie eines Jeglichen Wesen ist, also thut er, also lehret er, und zu seiner Vergleichung zieht er alles, was er vermag, und zu ziehen ist. Der böse Geist ist in seinem verstockten Vornehmen aufgeblasen, und in Großmüthigkeit seiner Hoffart also verhärtet und verstocket in seinem eigenen steifen Sinn und Willen, daß er weder, um das Himmelreich zu erlangen, noch sonst, nicht mag, noch will sich einen Augenblick demüthigen, also hart ist er in seinem Vornehmen gespannt. Zu gleicher Weise thun auch alle Hoffärtigen, die haben solches von ihm gelernet, ihrem eigenen Sinne zu vertrauen, über aller Menschen Sinn und Vernunft, und hierum fallen sie in Streit und

Widerfechtung gegen ihren Nächſten, daraus dann viele Mühe und Unruhe des Herzens entſpringet, wodurch brüderliche Liebe gebrochen wird. Sie wollen von Niemand Strafe leiden, und werden ſo hart in ihrem ſteifen, böſen Willen, und Vernehmen geſtärket, daß ſie freventlich aller Vermahnung Gottes und ſeiner Freunde widerſtehen dürfen, wie unſerm lieben Herrn von den Gleißnern und den Prieſtern der Juden geſchah, und ſolches auch der Prophet Jeſajas ſehr beklagte, da er in der Perſon Chriſti ſprach: Den ganzen Tag habe ich meine Hände zu dieſem Volke ausgeſtrecket, das mir nicht glaubt, und mir widerſpricht, das da böſe Wege nach ſeinem Sinne wandelt.

Hinwiederum iſt unſer lieber Herr ſanftmüthig und demüthig, ja er iſt ſelbſt alle Demuth, wozu er alle Menſchen ohne Unterlaß zieht, die zu ziehen ſind oder gezogen wollen ſeyn. Sein Weſen iſt allen Dingen eine Urſache, ein Weſen und ein Anfang. Er iſt das Leben der Lebendigen, eine Wiederauferſtehung der Todten, ein Wiederbringer der Ungeſtalteten und Entſchickten, die ſich ſelbſt durch die Sünde verderbet und verwahrloſet haben, er iſt ein Widerrufer derer, die von ihm gefallen und gewichen ſind, ein Aufrichter und Befeſtiger derer, die in Anfechtung ſind, eine Standhaftigkeit aller, die ſtet bleiben, eine erweckende Handleitung aller derer, die aufwärts zu ihm arbeiten und ſteigen, ein Anfang alles Lichtes, eine Erleuchtung aller derer, die erleuchtet werden, ein Offenbarer der Verborgenheit nach dem, was uns zu wiſſen gebührt, und ein Anfang alles Anfanges. Sein Weſen iſt unbegreiflich, unausſprechlich, und ohne Namen. Darum ſollen wir ſeine unausſprechliche Verborgenheit mit heiliger Züchtigkeit und Schweigen ehren und loben, und nimmermehr begehren zu ergründen, noch zu ſchmecken, denn ſo viel ihn ehrend, und uns ziemlich iſt, und allezeit mit beſcheidener Zucht und Andacht zu dem Leuchten ſeines ſcheinenden, unbefleckten Spiegels uns zu kehren nach allem unſerem Vermögen mit ſchamhafter Würdigkeit. Der Menſch ſoll ſich allewege fürchten und beſorgen des Worts, ſo Gott, unſer Herr, durch Moiſes ſprach: Ein Thier oder ein Menſch, der den Berg anrühret, ſoll geſteiniget werden, das iſt, daß die thieriſchen Sinne ſich nicht vermeſſen ſollen, den Berg des göttlichen Weſens hinaufzuſteigen, ſondern ſich vielmehr hernieder ſetzen, und die unterſte Stätte begehren, bis zu dem Menſchen geſprochen werde: Freund, ſteige her-

auf, und dann ſteiget er den Berg nicht ſelbſt hinauf, ſondern er läßt ſich aufwärts führen, und ſeine Sinnlichkeit wird gereiniget und begabet mit dem Lichte Gottes, darin er mehr Licht empfängt, als er ſonſt mit großer, auswendiger Arbeit zuwege bringen möchte. Denn die göttliche Natur Chriſti iſt eine anziehende Kraft aller Gemüther und Herzen, die ihm gleichen und täglich ſich mit ihm in der Liebe vereinigen. Nun ſpricht Richardus: Ich empfange Chriſtum an dem Kreuze nicht allein, ſondern auch in ſeiner Ueberklarheit auf dem Berge Taber, und daſelbſt darf ich ihn nicht wohl empfangen, es ſey denn, daß ich Jakobum, Petrum und Johannem, Moiſen und Heliam bey ihm finde, die mir Zeugniß geben, daß es wahrlich Chriſtus ſey, das iſt, wir mögen in allen Aengſten, in aller peinlicher Blöſe inwendig Chriſtum freylich glauben, daß er da iſt, aber erſcheinet er auf dem Berge der inwendigen Beſchauung, ſo gehören dieſe Zeugen dazu, damit wir nicht nach unſerer ſelbſt luſtlichen Begierlichkeit ſeine Gaben mit Ueberflüſſigkeit gebrauchen, und nicht zu viel begehren mit Geitz ſeines Guten, das wir nicht verdauen mögen, und uns ſelbſt allezeit ſo demüthig niederdrücken, daß wir in keine geiſtliche Hoffart kommen oder fallen. Dieß ſind die wahrhaftigen Zeugen, daß wir Chriſtum in ſeiner Klarheit auf dem Höchſten des Berges Taber frey ohne alles Hinderniß und Irrung empfangen mögen, denn wo dieſe Zeugen ſind in der Wahrheit, da mag der falſche Engel Niemand betrügen. Das helfe uns der allmächtige Gott. Amen.

140.

Auf eines heiligen Biſchofs Tag.

Wie der Menſch Gottes Namen allein erhöhen und ehren ſoll, und eigenen Namen in wahrer Demuth und rechter Gelaſſenheit verachten, ſcheuen und fliehen. Daß man die jungen, anhebenden geiſtlichen Menſchen zuerſt ſoll hiezu unterweiſen, und ſie mit allerhand geringer Uebung und Scheltung dazu ziehen, daß ſie ſich in allen Dingen darnach deſto gelaſſener halten können.

In nomine meo exaltabitur cornu ejus. Psalm 89. v. 25. *) Zu meinem Namen wird ſeine Ehre erhöhet.

Ihr wiſſet, lieben Kinder, daß dem höchſten Gott keine Sünde ſo mißfällig iſt, als ſtolzer Uebermuth und hoffärtige Berührung eigenes Namens, da der Menſch die Ehre (die Gott allein zugehöret) ſich ſelbſt zuſchreibt, und nicht leiden mag, daß ſein Name verachtet werde, den ihm Gott mit ſammt der Ehre darum verliehen hat, daß viele Menſchen dadurch gebeſſert werden ſollten, ſo ſie anſehen, wie ein ſolcher Vorgeſetzter oder Prälat ſeiner Obrigkeit oder Regiments pflege zu der Ehre Gottes, alſo daß er des Seinen nicht überall ſuchte, noch begehrte. Wie wir an dieſem heiligen Biſchof, deſſen Feſt wir heute begehen, offenbar aus ſeinem heiligen Leben, das er auf dem Erdreich hier geführet hat, erkennen und ſehen mögen. Weshalb man von ihm aus dem Pſalter ſinget: Seine Ehre wird erhöhet in meinem Namen, als ob Gott von ihm ſpräche: Nicht in ſeinem Namen (weil er den nicht ſuchen, noch begehren ſoll), ſondern in meinem Namen wird das Horn ſeiner Ehre erhöhet und erhaben.

Nun ſpricht der Prophet an einem andern Orte von Gott: Sein Name allein iſt erhöhet. Kein Ding iſt Gott mehr mißfälliger und mehr zuwider, denn einen großen Namen haben wollen. Dieſes Gebrechen iſt ſo gar verborgen und heimlich in vielen Menſchen, daß ſie gar kaum wiſſen können, in was großer Gefährlichkeit ſie ſtehen. Es kommt oft dazu, daß man ſolches gar verachtet, und die Prälaten

*) 1521. f. 227; 1523. f. 197; 1543. f. 266; 1565. f. 209; 1548. p. 427; 1584. p. 541; 1601. II. 217; Arndt p. 502.

meinen, es gehöre ihnen von Recht zu, daß man ſie hoch halte, und die nicht leiden mögen, daß man etwas rede, oder thue, was ihre Ehre betreffe, oder verletze, oder daß ihr Name deſto geringer geachtet werde. Von welchem heimlichen Gebrechen David ſprach: Herr, reinige mich von meinen heimlichen Sünden, das iſt, von der Begehrung, einen großen Namen zu haben. Er ſprach auch: Der Fuß, das iſt die Begehrung und Neigung der Hoffart, ſoll mir nicht kommen, und die Sünde ſoll mich nicht bewegen, denn hierin ſind alle gefallen, die da die Bosheit wirken. Ich ſage dir, verläſſeſt du nicht dieſen Namen, ſo ſiehet Gott nicht auf alle deine Dinge, wie gut ſie immer ſeyen. Es ſpricht Chryſoſtomus: Verlaſſe deinen großen Namen, ſo wirſt du leicht alle Qual und Leiden überwinden. Könnte Gott von dem Menſchen mit einigen Dingen erlangen, daß der Menſch ſo große bittere ſchändliche Niederdrückung in ſich ſelbſt hätte, als er großen, verwöhnten hoffärtigen Aufgang gehabt hat, in Wohlgefallen ſeiner ſelbſt, ſo hätte Gott erlangt, was er begehrte, und alle Dinge, durch die Gott den Menſchen in ſich ſelbſt ſtraft, geſchehen darum, daß der Menſch erniedriget und gedemüthiget werde in ſich ſelbſt, und kann Gott das nicht in ihm zuwege bringen mit ſolcher Strafe und Erniedrigung, ſo läſſet er oft dieſelben ſeine Freunde in offenbare Schande und Trübſal fallen, daß ſie Jedermann zum Erbarmen werden, auf daß ſie in ſich ſelbſt erniedriget werden.

Nun wiſſet, wenn der Menſch zu ſehr von dem Menſchen erhaben wird, und man ihm mehr Tugend oder Heiligkeit zuſchreibet, und ſeinen Namen größer machet, denn er in der Wahrheit vor Gott iſt (um einigerley heimliches Gebrechen, das in ihm und Gott allein bekannt iſt), ſehet, ſo kommt ihm dieſes große und gute Gerücht zu Schaden und Schanden oder Pein, entweder hier oder dort. Denn dieß ungerechte, geiſtliche Gut der erbotenen Ehre muß nothwendig hier in dieſer Zeit mit Schande oder Verſpottung umgekehret werden, ſoll er anders in Ewigkeit behalten werden. So er ſich in dem großen Namen nicht erhebet, oder ſich ſelbſt gefällig iſt (denn ſonſt ſollte es noch viel mehr Schaden in ihm bringen, oder an ihm gerochen werden), ſo hat er von ſeinem großen Namen gleichen Nutzen, Seligkeit oder Beſſerung, denn dann iſt es in ihm rein und verdienſtlich, ob er auch einen großen Namen hätte, wenn er hievon in der Gnade Got-

tes behütet bleibt, und aus Demuth in Furcht ſteht, und ſeine eigene Schnödigkeit, Schwäche und Sünde bekennet, und von ſich nichts weiter achtet wegen allen dieſen Tugenden, als ſey er ein Bote und unwürdiger Diener, und Pfleger dieſer Gaben Gottes, und ſich ſelbſt nicht für beſſer oder würdiger hält, denn er zuvor war, ſondern ſein Amt einfältig zu der Ehre Gottes und der heiligen Kirche thut, und um ſeines Nächſten Seligkeit zu fördern; ſehet, dieß thut große Frucht vor Gott, und bringet großen Nutzen in andern Menſchen. Wenn er gleich groß genannt wird vor weltlichen Menſchen, ſo iſt er nichts deſto minder vor Gott und in ſeinem Herzen als einer, der die niederſte Stätte begehrt und ſie allezeit beſitzt, und würde er ſeines Standes oder der Ehren entſetzet, das achtete er gar nichts, weil er in allen Dingen gleich ſtehet. Lieben Kinder, hierum iſt der große Name der hohen Geiſtlichkeit ſehr gefährlich, und zu ſcheuen, oder zum mindeſten zu verachten, denn wo der Menſch nicht darnach lebet, wofür er doch gerne gehalten werden will, und ſich des Namens und der Ehre unwürdig überhebet oder freuet, ſo muß er ſolches darnach mit Schanden und Betrübniß, entweder hier oder hernachmals wieder bezahlen und büßen, ſo viel größer ſein Name geweſen iſt, denn ſein Leben vor Gott.

Wenn aber etliche Menſchen zu Zeiten in ihrem großen Namen kleinmüthig würden, alſo, daß ſie dünkte, ihre Meinung wäre nicht ganz lauter, und daß ſie oft die Würdigkeit des Namens mehr anſehen, denn den Befehl des Gehorſams, ſo ſollen ſie nicht deſto minder Gutes thun, weil man allezeit Gutes thun ſoll, und wenn auch die Meinung zuerſt nicht recht wäre, ſo mag man noch wohl umkehren, und dann werden die Tugenden verdienſtlich. So aber ein großer Name verbreitet wird, und man die guten Werke um Wohlgefallen der Leute, oder aus böſer Meinung thut, ſo wird der Menſch ſtolz und übermüthig, und wird von der Begierde nach Lob verführet, und daß er nichts mehr thun, noch üben will, denn wovon er groß genannt werden mag, und von allen ſeinen Werken begehret er Lob der Leute, um dadurch vor andern geſehen zu werden. Er giebt ſich darum mit ganzem Ernſt auf geiſtliche Geſchicklichkeit und ſittliches Gebaren allermeiſt unter den Leuten, um dadurch geſehen zu ſeyn; er will nichts thun, er könne es denn auf das Allerbeſte über alle andern, damit er den Preis verdiene.

Nun damit man ſolche Menſchen erkenne, daß ſie in einem böſen Grunde der Wohlgefälligkeit der Leute ſtehen, und nicht auf dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe Gottes, das merket man daran, daß ſie kein Vertrauen auf die Liebe Gottes haben, und ihm nicht glauben, noch vertrauen dürfen, daß er ſeinen wahren Dienern ein treuer Helfer iſt. Darum fallen ſie gleich in ein Mißtrauen und Mißhoffen von Gott, und ſtehen zumal ſehr gefährlich, daß es mit ihnen zum ärgſten kommen mag. Das mag man ſpüren, ſo oft man dieſe Leute etwas heißt, oder ihnen gebeut, dazu ſie ungeſchickt und unnütz ſind, daß man ſie dazu nicht bringen kann, denn ſie fürchten, daß andere Leute ihre Unnützigkeit oder Ungeſchicklichkeit merken, und ſie deſto geringer, und ſo klein, wie ſie ſind, achten möchten. Alle Schrift kann ihnen die große Treue Gottes (die er denen, ſo auf ihn hoffen, verleihet) nicht genug darthun oder auslegen, daß ſie ſich auf Gott verlaſſen und ihm vertrauen wollten, und daß ſie um ſeinetwillen ihre Ungeſchicklichkeit offenbar werden ließen. Nein, dieß könnten ihnen zehn Prediger nicht genugſam beweiſen, und darum bleiben ſie in ihrer alten Hartmüthigkeit und ſtolzem Muth, und können mit keinem gutherzigen Menſchen rechte Liebe gewinnen. So ſie ſich hierin verließen, möchten ſie zuhand erleuchtet werden mit beſonderem, neuem, göttlichem, fröhlichem Lichte, daß ihnen die alte frevele Traurigkeit ganz vergehen möchte, und ſie gewinnen eine genügliche Liebmüthigkeit gegen alle Menſchen, mit denen ſie zu handeln hätten, und bey denen ſie wohnen. Dieweil ſie aber das nicht thun, darum müſſen ſie bleiben in einer Bitterkeit und Böſherzigkeit gegen ihren Nächſten, daß alle brüderliche Liebe ihnen eine Pein wird, und von allen guten, lieblichen Werken werden ſie gepeiniget und bemühet. Darum werden ſie gezwungen, Einöden zu ſuchen, und ſich von den Menſchen abzuſondern, damit ſie weder ſehen, noch hören, wovon ihre Traurigkeit oder Betrübniß wachſen möchte. Sie hüten ſich auch, daß ſie ſich mit Niemand bekümmern, und meinen alſo zu Frieden zu kommen. Nun, lieben Kinder, das iſt nicht der Weg des Friedens, denn dieſe haben ſo viel mehr Unfrieden, und böſer, neidiſcher Unguuſt, Frevel, Urtheil und dergleichen, ſo viel mehr ſie ſich von den Leuten ziehen und enthalten, und in der Heimlichkeit einig ſeyn wollen. Denn der böſe Feind ruhet in dieſem böſen, heſſätigen Grunde, und will nimmer Friede darin laſſen.

Wollen aber dieſe Menſchen immer zu dem rechten Frieden und Freude kommen, ſo müſſen ſie ihren Grund kennen lernen, und von aller Hoffart und Gutdünkenheit reinigen, und ſo viel es immer ziemlich iſt, andern Menſchen ihre Gebrechen, Schnödigkeit und Unnützigkeit bekannt thun, und begehren, dafür gehalten zu werden, daß ſie ſchnöde, unnütz und gebrechlich ſind, und ſich darin üben ſo lange und viel, als ſie in dem Grunde der böſen Zuneigung zu menſchlichem Wohlgefallen empfinden. Wenn ſie ſich hierin üben, ſo kommen ſie zum wahren Frieden, und Liebe, und gewinnen Sinn und Geſchicklichkeit zu dem, womit ſie umgehen müſſen, anders nimmer. Ließe ich ſie alle Tage drey Stunden beichten, es hülfe ſie gar nichts hiezu, ſie blieben gleichwohl in Unfriede, traurig und gehäſſig gegen ihren Nächſten. Je mehr ſie beichten, je mehr der böſe Geiſt ihnen Urſachen des Zorns, Neid und Haſſes, Betrübniß und Schwermuth gegen ſich ſelbſt und andere Leute zubringt. Er ſucht unterweilen Dinge hervor, und bringet ihnen Dinge vor, die vor zehn, zwanzig oder dreyßig Jahren geſagt und geſchehen ſind, und verführt ſie oft viel mehr mit der Erinnerung, als er dazumal mit den Werken thun mochte. Dieß müſſen ſie ſo lange leiden, ſo lange ſie ihre Schwäche nicht erkennen wollen, ſondern der Leute Lob begehren wegen ihren auswendigen Gebärden und Sitten.

Nun ſagen ſie, ſie müßten den Leuten gute Exempel vortragen, und Niemand ärgern. Ich ſage euch, wollet ihr den Leuten, mit denen ihr umgehet, gutes Vorbild geben, und Niemand ärgern, ſo gebet euch dafür, was ihr in der Wahrheit ſeyd, und laſſet euch kennen, ſo viel es nütz iſt in der Wahrheit, und ſeyd ſittlich, leidlich und ſchicklich, und mit freundlicher Liebe begehret alle Verſchmähung und Verſtoßung, ſo mag es euch beſſer werden.

Ach, Kinder, dieſe Menſchen werden in ihrem erſten Anfang verſäumt, daß man ſie nie recht geübt hat mit Verſpottung und mit viel Widerwärtigkeit, ſondern man läſſet ſie zu Zeiten merken, wie den Leuten wohlgefällig ſey, was ſie thun, oder wie ſie ſcheinen, und alſo werden ſie verhärtet, daß ſie oft darnach nichts können oder thun wollen, als wovon ſie Lob und Ruhm überkommen mögen, und man kann nichts von ihnen haben, denn mit Flehen und Bitten. Ach, das iſt ſo übel bewahrt, daß es zu erbarmen iſt, denn dieſe ſind es, von denen der Herr ſpricht: Sie haben ihren Lohn empfangen. Die dieſe

loben, die sind für Mörder vor Gott gerechnet, denn sie betrügen und verführen die einfältigen Menschen, die gutherzig und zu der Ehre Gottes geneigt und wohl geschickt wären, daß sie in eine hartmüthige Begehrung kommen des menschlichen Lobs und Gutdünklichkeit und Wohlgefälligkeit ihrer selbst, was der ewige Tod der Seele ist, und eine Verstoßung oder Bann von dem wahren ewigen Leben und aller Heiligen. Das thun diese Verführer darum, daß sie solche einfältige Herzen durch Ruhm und Lob zu ihrem Willen bringen mögen, daß sie desto fleißiger werden, zeitlichen Dingen sich zu unterwinden, und zu behandeln, alles auf Ansehen des eigenen Nutzens, den sie hierin hoffen.

Ach, Kinder, die Begehrung zeitlicher Dinge macht den wahren Ablehr von den ewigen Dingen. So kommt es darnach dazu, daß wir beyde das Zeitliche mit dem Ewigen verlieren. Suchten wir zuerst die Dinge, die uns zu dem Ewigen behülflich wären, und uns zu unserer Seligkeit förderten, so würde uns Gott das Zeitliche ohne allen Zweifel nicht allein nicht entziehen, sondern zuschieben und mehren. Aber nun um eines kleinen Nutzens willen verlieren und verführen wir die einfältigen Herzen in böse Begehrung menschlichen Lobs und eigenen Wohlgefallens, was der böse Grund der Hoffart ist, dem Gott allezeit widerstrebet, und ihn nimmer zu Gnade nimmt, sondern er lässet sie von dem bösen Feinde gejaget werden zu aller Bosheit, denn es kann kaum eine Sünde so unmenschlich seyn, sie werden damit angefochten, und das kommt alles von dieser teuflischen Wurzel der inwendigen hoffärtigen Wohlgefälligkeit, der man zuerst nicht gewehret hat, und darum ist sie also tief von der Jugend auf unter sich gewurzelt, daß man in dem Alter gar hart zu schaffen haben muß, solches Gebrechen zu bessern.

Darum soll man die anhebenden, einfältigen Menschen zuerst wohl bewähren und unterweisen, daß sie um keinerley Lob etwas thäten, sondern allein um Gottes Ehre, der unseres Lobes nicht bedarf, sondern um unsere Seligkeit zu erlangen und zu gewinnen, sich selbst gedemüthiget hat bis in den Tod. So hat er uns verliehen Stärke, Kunst, Vernunft und viele andere Gaben, damit wir unsere Seligkeit werben und wirken sollen. Kinder, es wäre viel besser, daß man diese Menschen gütlich strafte, und vor ihren Augen klein oder nichts achtete, und sie in verworfener Demuth übete, so möchten große hei-

lige Menſchen aus ihnen werden. Aber mit ſolchem Leben und Nähmen werden ſie verderbet, daß darnach, ſo ſie alt werden (wenn man ſie dann recht lehren wollte), ſo ſind ſie in dieſem böſen unartigen Grunde gar verſtarret, daß ſie keine Unterweiſung zum Beſten lehren können. Wer ſie dann nicht lobet, von dem urtheilen ſie, daß er gehäſſig ſey, und werden alſo oft unfriedlich und bösmüthig über ihre Oberſten und Beichtväter, und ſtehen in einer ſteten Traurigkeit und Schwermuth, und in falſchem Argwohn, daß ſie dünkt, man achte ihrer nicht, man frage nichts nach ihnen, und bringen oft mit großen Verweiſen ihre große Werke und Arbeit hervor, die ſie gethan haben, und ihren Fleiß und viel dergleichen, wie ſie ſo nütze geweſen ſeyen, und ſagen das andern Leuten, und klagen und murmeln faſt, man frage nichts nach ihnen. Sehet, lieben Kinder, allen ſolchen Jammer bringt man in dieſe einfältige Menſchen mit dem Lob und dem Schmeicheln, wodurch ſie in großer Gefahr ihrer Seligkeit ſtehen, denn wer ſich in dieſer Zeit nicht geben kann zu einträchtiger, freundlicher, brüderlicher Liebe zu ſeinem Nächſten, und wahrer Gelaſſenheit und Gehorſam zu ſeinem Oberſten, der ſtehet in großer Gefahr ſeiner ewigen Seligkeit. Wer hierin nicht ſtehet, dem hilft all ſein Faſten, Wachen, Arbeiten, Singen, Leſen, Reigen, Biegen, Kaſteyen des Leibes und alle andere Dinge nichts, wie groß ſie auch ſcheinen. Es wäre viel beſſer und nützer, daß alle auswendigen ſcheinbaren Werke und Uebung dahinten blieben, bis ſie die rechte wahre Tugend der Gelaſſenheit und Liebe überkommen lernten, und daß ſie eine rechte Meinung hätten, daß ſie das allein um die Liebe Gottes und des Nächſten thäten.

Nun merket weiter, ſo nun der Menſch in ſich empfindet, daß er auf großen Stand und Namen nichts achtet, ſondern begehrt allewege verborgen zu bleiben, und begehret alle Erniedrigung und Einfalt, verſtoßen und allezeit ungeachtet zu ſeyn unter den Leuten, dann will Gott große Dinge durch ſeinen Namen wirken, und wenn der Menſch keine Ehre ſucht, noch hohen Namen und Stand begehrt, und wenn ihm Niemand wollte Ehre anthun, daß er das wohl aufnehmen kann, und allezeit der Niederſte zu ſeyn begehrt, ſo möchte es ihm ziemlich ſeyn. Sehet, dann iſt ihm ſein großer Name unter den Leuten nicht ſchädlich, ſondern er muß ſich nun hierin auch überwinden, und den großen Namen hören, damit er ſeinen Nächſten auch

gewinnen möge. Denn dieß iſt auch ein Grad des unerlichen Sterbens, daß er ſich in dieſem Theil leidet, und ſeinen eigenen Willen hierin übergebe. Er wird ſich ohne Zweifel in Gott gröſſer finden, und Gott wird ihn auch ſonderlich mit göttlichem Licht durchſcheinen und erleuchten. Da findet man, daß alle menſchliche Verſtändniß fern denen unverſtändig iſt, die dieſen Weg zuvor nicht gewandert ſind.

Wie es nun aber in dieſem zu ſtehen ſehr groß iſt, ſo iſt auch ſehr gefährlich in dieſem zu fallen, und in ſeinem Namen Wohlgefallen zu haben. Darum fliehe ein Jeglicher, ſo lange er kann oder mag, daß er nicht in der Zeit erhaben werde, denn wen Gott hiezu ziehen will, der muß manchen finſtern Weg gehen, der ihm unbekannt iſt; er lebt allein auf Gottes Hoffnung, und in feſtem Glauben, und ſpricht: Herr, ich will dir dienen, darum hoffe ich, daß es kein Betrug ſey, daß mir ſolches beverſtehet in all dieſer wunderlichen Weiſe, und ich will mich immer leiden. Ihm entfällt zu Zeiten Glaube, Hoffnung und Liebe, allein die Meinung in den Dingen hält ihn ſtehend. Zu Zeiten empfindet er noch und hat Liebe in den zweyen niederſten Theilen, in der Natur und in der verſtändlichen Rede, dann liegt die Liebe in dem niederſten Theile höchſt verborgen. Denn ſo lange er einige Treue zu Gott hat in Gelaſſenheit gegen die Natur und Rede, und in Gelaſſenheit zufrieden ſeyn will, und in keinen Mißtroſt der Untugend, oder der Sinnlichkeit fällt, womit er ſich des Leidens ledig machen wolle, ſo ſteht es wohl; ſucht er aber Genüglichkeit in ſinnlichen Dingen, oder ergiebt er ſich zu auswendigen Bekümmerniſſen, und ſind ſie gleich gut und geiſtlich, damit er ſich des Gedränges ledig mache, dann feſſelt und zerreißt er die Liebe, und alſo fällt er dann von Zeit zu Zeit von der Liebe nieder, wiewohl er das ſelbſt nicht weiß. Aber ohne Zweifel, bleibt er hierin feſt ſtehen, und will Gott in finſterer Gelaſſenheit treu ſeyn, ſehet, ſo iſt er heimlich in dem höchſten Grade der Liebe, wiewohl es ihm ſelbſt unbekannt iſt. Wenn dieſes übergelitten iſt, ſo iſt der Grund von allen Eigenſchaften gereiniget, ſo thut er dann große Frucht, auch vor andern Leuten, und er findet Gott ſüß in ſich ruhen, und ſich in Gott in allen Dingen. Dieß wäre beſſer zu verſuchen, denn davon zu reden, und wer dieß nicht verſuchet und ſchmecket, der kann nimmer recht verſtehen, was es doch iſt, Gott in der Wahrheit zu haben.

Daß wir nun Gottes Namen allein so erhöhen und ehren, und nicht unsern Namen, sondern daß wir uns zurechte hier verkleinern mögen mit wahrer Gelassenheit, das helfe uns Gott. Amen.

141.

Von den heiligen Beichtigern [Bekennern].

Daß sich Niemand auf die äußerlichen leiblichen Werke, Gewohnheiten und Ceremonien, das ist, geistliche Weisen und Gebärden verlassen soll, in Hoffnung sich hiemit allein zu bessern, sondern daß man vor allen Dingen Fleiß anwenden soll, den innern Grund des Herzens zu erkennen, und den sündlichen Neigungen und Gebrechen abzusterben.

Lucerna corporis tui est oculus tuus. Luc. II. v. 34. *) Dein Auge ist die Leuchte, oder das Licht deines Leibes.

Lieben Kinder, wir begehen heute das Gedächtniß des heiligen Dieners Gottes N., der mit seinem christlichen Leben angezeiget, bekennet und ausgebreitet hat das Lob und die Ehre Jesu Christi, nicht allein mit auswendigem, gutem Exempel und Vorbilde seines tugendhaften Wandelns und Wesens, sondern auch von innen stand sein Herz, Sinn und Muth in wahrer Gelassenheit und lauterem Grunde abgestorbener Sinnlichkeit, willig Gott allezeit fleißig zu dienen, und ihm allein wohl zu gefallen. Dieß heißt wahrlich ein recht geistliches, heiliges Leben.

Nun sollt ihr merken, daß jetzt viele sind, die geistlich genannt werden, und geistlichen Schein tragen, und sich zu viel in unordentlichen Dingen angreifen, mit großer Uebung, womit sie aus Gnade anders zu werden hoffen, als sie von Natur sind, wie mit Fasten, Wachen, Beten, viel Beichten und das heilige Sakrament des Altars oft zu empfangen, und mit Betrachtung des hochwürdigen Leidens Christi, mit Uebung der Werke der Barmherzigkeit, und nach vielem Ablaß stellen, oder andern dergleichen Uebungen, wie man sie neu-

*) 1521. f. 230; 1523. f. 199; 1543. f. 268; 1565. f. 212; 1568. p. 481; 1582. p. 545; 1621. II. 225; Arndt p. 527.

nen kann, und ſie werden doch durch alle dieſe Uebung nicht anders, und verzehren ihre Kraft und Macht auſſer Gott, ohne Lob und ohne der Seelen Nutzen, und kommen dennoch dabey in die Hölle; denn ſie kehren ſich aus ſich ſelbſt, und bekennen ſich ſelbſt nicht, und wovon ſie zunehmen ſollten, davon nehmen ſie ab, ſie meinen, ſie ſeyen etwas, ſo ſie dennoch nichts ſind, und dienen Gott unvorſichtig; ſie meinen, ſie ſuchen Gott, es iſt aber nichts, und wenn ſie dann immer alſo hinleben, nach ungeſchickter Begierlichkeit, und wenn ſie ihre Einbildung nach ihrer Sinnlichkeit bewegen, ſo können ſie nicht beſſer werden aus allen ihren Werken, und je älter ſie werden und länger alſo bleiben, je ungeduldiger werden ſie und unbehutſam vor Gebrechen, in Worten und in Werken, auch die ganz hoch daran ſeyn wollen in den Klöſtern. Dieß kommt hievon, weil ſie Gott dienen aus natürlicher Luſt und ungeordneter Begehrung. Wenn ſie eine Luſt ankommt, gute Werke zu thun, ſo geben ſie ſich dazu, oft über ihr Vermögen in die Länge, und wollen eine Weile das eine, die andere Weile das andere, und dann dünket ſie, eins hindert ſie, das andere fördert ſie, und geben ſich alſo unvorſichtig von einer Uebung zur andern, und laſſen ſich dünken, es diene ihnen denn alles von inwendig, denn weil es ſie lüſtet in ihrer ſinnlichen Bewegung, ſo gefällt es ihnen wohl; aber wenn es ihnen inwendig nicht luſtlich iſt, ſo dünkt ſie, es diene ihnen nicht. Darum ſind ſie unſtet, und keine Uebung gefällt ihnen auf die Länge, und je länger ſie alſo leben, ſo mögen ſie doch den rechten Grund nicht erlangen; denn wozu man ſich giebt, durch ſolche ungeſchickte Weiſe, die Zuneigung ſey ſo gut ſie welle, ſo wird man doch betrogen, wiewohl ſie ſich dünken laſſen, daß ſie Gott allein meinen. Wer iſt nun, der dem böſen Geiſte dienen wollte? Ohne Zweifel begehrt ſolches Niemand. Es iſt unſere Meinung nicht, wir wollen ihn nicht für einen Herrn haben, und vollbringen doch ſeinen Willen; denn wie lange man Gott allein mit den auswendigen Werken dienet, ſo hat man doch noch nicht recht angehoben Gott zu dienen in der Wahrheit mit rechter Andacht; denn ein rechter Grund eines vollkommenen chriſtlichen Lebens ſtehet nicht allein in Uebung auswendiger Werke, ſie ſind wohl eine Hülfe dazu, aber viel mehr ſind es die inwendigen guten Werke, aus welchen die Sünde vermieden und die Tugend geboren wird.

Ferner ſpreche ich: man findet Menſchen in Klöſtern, die die

Strenge des Ordens in auswendigen, leiblichen Dingen halten. Es ſind auch in der Welt Menſchen, die den Leib peinigen mit Wachen, Faſten, andern Uebungen und Almoſen geben mit den Händen, und nicht achten auf den Grund des Herzens, daß er von Sünden gereiniget werde, ſondern ſie ſind bey allen dieſen großen, auswendigen Werken gleichwohl zornig, neidiſch, hoffärtig, nachredig von ihren Nächſten, und ſuchen ſich ſelbſt ein gutes Gerüchte, und dergleichen, die nun gar gemein ſind in Banden des böſen Geiſtes. Dieſe betrügen ſich ſelbſt allzumal mit einander. Sie meinen, daß ſie um der auswendigen Werke willen allein gerechtfertiget und ſelig werden mögen, aber das mag nimmermehr in Ewigkeit geſchehen. Dieſe Menſchen mögen wohl mit den Bilden verglichen werden, die auswendig golden ſcheinen, aber inwendig ſind ſie Stein oder Holz, und Chriſtus in dem Evangelium vergleichet ſie den Gräbern der Todten, die auswendig ſchön ſind, und inwendig voll Todtengebeine. Alſo ſpreche ich: Es iſt dem Menſchen nicht nütze zu faſten, beten und andere Werke der Geiſtlichkeit zu thun, es ſey denn, daß das Gemüth des Menſchen von der Bösheit geſäubert und gereiniget werde. Es iſt leider ſelten, daß man recht lebet, und iſt doch nicht ſo unmöglich, wenn man ein wenig Fleiß dazu thäte. Woran es liegt, das will man nicht dazu haben, woran es aber nicht liegt, davon hofft man große Seligkeit zu erlangen, und da hat man große Beſchwerde und Arbeit, und ſuchet Gott lange, und findet ihn ſelten recht, wie man ihn finden ſollte. Das ſind die Gebrechen, bey denen die Menſchen ungeſchickt ſind in ſich ſelbſt, und ſich nach Unmöglichkeit neigen, und was ſie thun möchten, daran ſie Niemand hindern könnte, das wollen ſie nicht thun, und haben weder Luſt, noch Liebe dazu, und das Unmögliche hätten ſie gerne; darnach es ihnen liebt oder leidet, darnach richten ſie ſich mit ungeordneter Liebe und Begehrung, beſonders nach Bewegung des äußeren Menſchen, und ſprechen, es ſey darum, weil ſie nicht wiſſen, was ſie thun oder laſſen ſollen. Das würden ſie wohl finden, wollten ſie ſich recht halten in dem Wege der Wahrheit und der Gerechtigkeit, was das wäre, das ſie alſo ſprechen. Es kommt nicht aus dem, was ſie nicht wiſſen, denn, käme es daraus, ſo ſtrafte ſie ihr Gewiſſen um keinerley Verſäumniß, weil ſie alles thäten, was ſie verſtehen, es wäre wenig oder viel, ſo begehrte doch Gott nicht mehr von ihnen, oder er gäbe denn mehr zu erkennen.

Zulest merket, lieben Kinder! Ein Menſch, der anders werden will von Gnade, denn er von Natur iſt, der muß ſich zu der Geiſtlichkeit befleißen, die in ſich die Gerechtigkeit beſchließt, die einem jeden Chriſten-Menſchen zugehört, denn die wahre Gerechtigkeit will wahre Andacht haben. Was iſt nun wahre Andacht? Etliche meinen, daß Andacht eine ſüße Begehrung ſey, was zuweilen etwan alſo iſt, aber doch nicht allezeit, denn man hat zuweilen von Natur ſolche Süßigkeit, darum viele Menſchen irren und betrogen werden. Wahre Andacht iſt ein williges Einbiegen zu dem Dienſte Gottes, und es gehört zur wahren Geiſtlichkeit, daß der Menſch in ſich ſelbſt gehe, und fleißig wahrnehme ſeiner Gedanken, Worte, Werke und alles ſein Leben, und ſeine eigenen Gebrechen erkennen lerne. Es mag kaum ſeyn, man findet etwas, es ſey wie es ſey, und ſoll man deſſen ledig werden, ſo muß man die Gebrechen erkennen, und dann folgt darnach Reue über die Gebrechen, die man erkannt hat. Der Menſch ſoll Fleiß ankehren, wie er von ſeinem alten Leben ledig werde, und die Untugend an ſich tödten, und ſich mit Ernſt zu den Geboten Gottes halten, die nicht gleich gebeten ſind den geiſtlichen Leuten, wie den ſchlichten Laien, ſondern der geiſtliche Menſch iſt mehr verbunden, denn die ſchlichten Laien, und zu ſtrengerer Haltung. Er ſoll ſich auch willig vereinigen mit dem wirklichen Leben, mit der heiligen chriſtlichen Kirche, und nach der Einhaltung ſeines Ordens oder geiſtlichen Lebens. Dieſe Dinge ſind mehr noth, denn alle die große Uebung mit Beſchwerde, in Feſten, Wachen, Arbeiten und dergleichen, die alle ein Stab ſind, und wie eine Anweiſung zu anhebender Geiſtlichkeit, und doch an ſich ſelbſt keine wahre, gründliche Geiſtlichkeit ſind, denn man findet viele, die ſich darin üben, und nichts deſto minder voll aller Untugend bleiben, eigenwillig, ungehorſam, hoffärtig, zornmüthig und dergleichen. Daß wir nun alſo zu rechter, wahrer Andacht uns geben mögen, das gönne uns Gott. Amen.

142.

Von den heiligen Jungfrauen.

Wie ſich die weiſen fürſichtigen Jungfrauen von auſſen und innen zieren ſollen, damit ſie zu der ewigen Hochzeit von Chriſto angenommen, und eingeführt werden können. Von der edlen hochwürdigen Tugend der wahren demüthigen Liebe, zu welcher der Menſch allein durch Gelaſſenheit, Leiden und Liebhaben kommen kann.

Quinque ex eis erant fatuae, et quinque prudentes. Matth. XXV. v. 2. *)

Unſer lieber Herr vergleicht das Reich der Himmel zehen Jungfrauen, die mit ſich die Lampen trugen, und ausgingen entgegen dem Bräutigam und der Braut. Unter dieſen waren fünf thörichte und fünf weiſe. Dieſe ſind einander gar ungleich, denn die Thörichten leben dem Fleiſche, nach der Welt, nach den Anfechtungen. Die Weiſen ſchauen alle dieſe Dinge, und leben nach dem Geiſte. Die weiſen Jungfrauen bezwingen ſich aus- und inwendig in allen Dingen, worauf die Thörichten nicht achten.

Um den auswendigen Menſchen zu regieren, dazu gehören fünf Punkte, wollen ſie anders weiſe Jungfrauen ſeyn. Das erſte iſt, Mäßigkeit zu haben in Eſſen, in Trinken, in Kleidern, in Wachen, in Faſten und allen andern Dingen, deren die Natur bedarf, dieſelben alſo zu ſich zu nehmen, daß die Natur ihre Nothdurft habe, und nicht geſpeiſet und gefordert werde zu Sünden.

Das andere iſt, Einfalt zu haben in allen Dingen, in Kleidung, rauhe, ſchlichte Kleider zu tragen, einfach in Gehen und Stehen, ſtandhafte und einfache Gebärden zu haben, und in allen Dingen angſtfaltig [ſchüchtern] zu ſeyn.

Der dritte Punkt iſt, ſie muß alle eitle Geſellſchaft fliehen, beſonders aller derjenigen, die viel eitle Worte haben, und in ihren Dingen ſorgfältig ſind.

Das vierte iſt, ſie ſoll von ihren Händen leben, und nimmer

*) 1511. f. 231; 1523. f. 200; 1543. f. 269; 1565. f. 211; 1548. p. 483; 1552. p. 547; 1691. II. 229; Arndt p. 830.

müßig ſeyn, ob ſie gleich reich iſt, denn müßig gehen iſt eine Thür aller Unreinigkeit.

Der fünfte Punkt iſt, daß ſie ſtets arbeite und fleißig ſey, alle ihre Glieder und Sinne zu bezwingen, zu enthalten und abzukehren von allen zufallenden Anfechtungen, und ihnen mit Ernſt zu widerſtehen, und nimmermehr ihren Willen dazu zu geben, und dazu iſt kein Ding beſſer, denn ſeine Anfechtungen gründlich und demüthig einem heiligen Menſchen zu offenbaren, und mit ſeinem Rath ſich zu geben nach redlicher Beſcheidenheit in Kaſteyung des Leibes, und inniges Gebet zu Gott; und die ſind alle thörichte Jungfrauen vor Gott gerechnet, die ſich alſo nicht regieren nach dem auswendigen Menſchen.

Nun ziemt auch den weiſen Jungfrauen, daß ſie ſich nach dem inwendigen Menſchen zieren ſollen, und da iſt das Fundament die Demuth des Herzens, und ſie ſollen Schweſtern Gottes werden, indem ſie Gottes Willen thun, und ſie ſollen nicht urtheilen, daß die böſe ſeyen, die ehelich leben, ſie ſollen Niemand in ihren geiſtlichen Tugenden gefallen wollen, denn Gott, ſonſt werden ſie den Phariſäern verglichen. Die Reinigkeit oder Jungfrauſchaft iſt nicht zu halten geboten, aber die Demuth iſt geboten. Eine hoffärtige Jungfrau iſt tauſendmal ärger und fauler vor Gott, denn eine demüthige Ehefrau. Eine Jungfrau muß Niemand haſſen, ſondern alle Leute lieb haben, und muß nicht groß von ſich ſelbſt halten, ſondern in Angſt, in Furcht allezeit ſtehen. Wie die Sünden beginnen zu wachſen und wohlgefällig werden, ſo erkaltet die Liebe mit allen Tugenden. Die Jungfrau folgt allein dem Lamme Gottes nach in allen Stätten, wohin es gehet, ſo ſie in rechter Reinigkeit und Demuth ſteht; denn iſt ſie mit Hoffart oder mit andern groben Sünden befleckt, ſo gehen fromme Eheleute hoch über ſie.

Die Jungfrauſchaft hat einen Urſprung von Gott ſelbſt, und die Engel haben ſie von Gott gelernet, denn in dem Himmel iſt ſie gefunden, und da ſoll ſie ewig bleiben nach dem jüngſten Tag, wenn man wieder von dem Tode auferſtanden iſt, denn da ſoll man keinen Brautlauf machen, ſondern man ſoll da ſeyn wie die Engel Gottes, und machen da den ewigen Brautlauf mit Gott. Sie ſind mit allen Menſchen entbunden, und allein mit Gott gebunden, da bringen ſie ewige Frucht; ſie ſind von großer Macht wider die Teufel, ſie ſingen allein den neuen Geſang, den Niemand anders ſingen kann. In die-

ſen alſo erzogenen Töchtern hat Gott ſeinen Stuhl geſetzt, und es iſt ihm eine Freude mit ihnen zu ſeyn, ſo ſie nach ihrem inwendigſten Menſchen leben, in Demuth, Milde, Gelaſſenheit und in einem unterworfenen Herzen zu der Liebe Gottes.

Zu der Liebe Gottes kann Niemand kommen, denn mit Demuth, die eine Gabe Gottes iſt über alle zeitliche Gaben. Demuth ſetzt dem Menſchen ſein Herz in wahren Frieden, denn Niemand iſt unfriedlich, oder gebrechlich, denn der, dem Demuth gebricht. Wäre ein Menſch wahrhaftig demüthig, er thäte nimmermehr Sünde. Darum mochte Maria keine Sünde thun, weil ſie recht demüthig war, und wo Gott wahre Demuth findet, da thut er große Werke. Auguſtinus ſpricht: Wer der Demüthigſte iſt auf Erden, der iſt der Heiligſte.

Zeichen des demüthigen Menſchen ſind, er beginnet ſich allezeit zuerſt anzuſehen, und bekennet ſich aller Gaben unwürdig. Er rechnet ſich unwürdig, daß Gott an ihn denken ſoll, und daß er ihn zu einem Menſchen gemacht hat, er bekennet ſich deſſen unwürdig, daß ihn Gott ſpeiſet, und ohne Unterlaß erhält, dennoch danket er Gott ohne Unterlaß mit großer Demuth für alle dieſe Gaben. Er erhebet, noch berühmet, noch lobet ſich in keinen Dingen, wie ſie auch ſeyen, ſondern er bekennet ſich Gott immer mehr ſchuldig für alle ſeine Gaben, und Gott iſt ſeine letzte und endliche Meinung in allen ſeinen Dingen. Denn keine weiſe Jungfrau ſoll zwey Enden oder Meinungen in ihren Dingen ſetzen, wie daß ſie Gott meinet, und auch etwas anderes Zeitliches dazu, ſondern was man mit Gott lieb hat, das ſoll ihnen eine Hülfe ſeyn, und eine Ordnung zu Gottes Ehre, unter Gott, und es ſoll eine Hülfe ſeyn, damit zu Gott zu kommen. Sehet, dieß iſt eine weiſe Jungfrau, und Niemand anders. Man ſoll mehr den Herrn lieb haben, denn alle ſeine Boten, die er ausſendet, das heißen wir ſeine Gaben.

Eine weiſe Jungfrau achtet ſich nicht mehr über alle ihre Gaben, denn wie ſie war, als ſie nicht geboren war, denn welche Gaben Gott dieſen Jungfrauen giebt, damit giebt er ſich ſelbſt, denn er iſt hier allzumal von dem Menſchen ungehindert, und darum mag er darin wirken, wie er will. Darum macht ſie Gott vollkommen auf das Allerbeſte, und das kann Gott aus ſeiner Güte nicht laſſen, wenn er findet, daß wir ihm getreu ſind, und ihm Stätte geben, ihn leiden, und ihm folgen, und ohne alle eigene Liebe mit ihm wirken. Ein de-

müthiger Menſch achtet ſich unwürdig, in den Stätten zu ſeyn, wo er iſt, und mit wem er iſt ſucht er die niederſte Stätte, er begehrt das ſchnödeſte Theil, das ihm werden mag in allen Dingen, in aller Nothdurft. Er klaget Niemand ſein Leiden, er darf auch gegen Gott nicht klagen in einigen Leiden oder Dingen, als mit großer Angſt und Furcht, wenn das Leiden größer wird, denn er nimmt alle Dinge von der Hand Gottes. Darum weiß er nicht zu klagen von einigen Creaturen, wie unwürdig ſie gegen ihn ſind. Er kann auch Niemand Schuld geben, ſo man ihm etwas thut, weil er von Gott alle Dinge in Rechtfertigkeit nimmt, denn Gott verhänget auf Niemand nichts, es ſey denn ſein Beſtes. Alſo leben dieſe Jungfrauen, und erſterben ohne Verdrießen. Sehet, das iſt der kürzeſte Weg, damit zu Gott zu kommen, und zu den Scharen der weiſen Jungfrauen, und wer alſo nicht iſt, der iſt unter der Zahl der thörichten Jungfrauen, wiewohl ſie das nicht glauben, denn wer wahrhaftig in Gott will ſeyn, der muß vor ſich ſelbſt und allen Leuten thöricht werden, denn wer ſeine Seele behalten will, der muß hier verlieren und verlaſſen die eitle Ehre, und wer zu wahrer demüthiger Liebe kommen will, der muß drey Stücke lernen halten, Gelaſſenheit, Leiden und Liebhaben. Wer Gelaſſenheit lernen will, der ſoll nicht allein große Sünde verlaſſen, auswendig oder inwendig, ſondern auch in den inwendigen geiſtlichen Dingen muß er mit Eigenſchaft keine Luſt in ſeinen guten Dingen ſuchen, als in Faſten, Wachen, Beten, Leſen, Denken, in Troſt, Süßigkeit, Schmecken, Kennen, Hungern und Begehren nach Lohn, nach dem heiligen Sakrament; in Jubiliren, Schauen, Contempliren und dergleichen, muß Gelaſſenheit ſeyn; alſo daß ihn dünket, es gebe keinen ſchnöderen, ungefälligeren, kalteren und verſäumteren Menſchen, als er ſelbſt, und dennoch ſoll er wiſſentlich nichts verſäumen, noch Ledigkeit in allen ſeinen Werken haben. Sehet, alſo wird ein Menſch in ſich ſelbſt zu nichte, denn hierin wird eigener Wille, eigene Weisheit, eigene Gutdünkenheit und eigene Annehmlichkeit und eigenes Wohlgefallen in guten Werken alles verloren. Je gründlicher dieſes in ihm iſt, je wahrhaftiger es in ihm iſt, und dieß Entſinken bringt ihn zu Gott ſelbſt, denn Gott iſt ein Abgrund der Demuth, und ſeine Seele begreift ihn in tiefer Demuth, und Gott vereiniget ſich mit dieſer Seele. Alſo wird dieſer Menſch zumal in

Gott verwandelt, recht als ſey er ein anderer Menſch geworden, das thut der heilige Geiſt, denn der lebet in ihm und regieret ihn.

Der andere Punkt iſt Leiden, und das iſt zu der Demuth nöthig, mit Geduld zu leiden, und friedlich, ſo gut er kann, alle Verſpottung, es ſey in Liebe oder Leid, mit oder entgegen, gleich oder ungleich, Verachtung, Verkleinerung und dergleichen, zu Gewinn oder Verluſt, wie die Dinge geſchehen, auswendig oder inwendig, oder wer es ihm thue; wiewohl ihm zu Zeiten bedünkt, daß es das Beſte oder Böſe nicht ſey, nach ſeinem Verſtande, oder hinderlich den Tugenden oder der Seligkeit, nach euerem Dünken leidet euch einfältig und gutwillig, ſo gut ihr könnet. Vertrauet auf Gott, und verſtehet ihr nicht, warum das alſo gekommen iſt, ſo leidet euch doch, daraus kommen große Früchte der Demuth. Euer Gutdünken und Weisheit wird hie verdorren, und alle Dinge ſollen euch zum Beſten kommen, könnet ihr euch leiden; und ob euch zu Zeiten bedünket, Schaden hievon zu haben in zeitlichen oder geiſtlichen Dingen, die ihr bey euch ſelbſt angenommen habt, ſo werdet ihr hundertmal mehr in Gott gefördert, in rechten, wahren Tugenden, durch ſolche demüthige, leidſame Gelaſſenheit.

Der dritte Punkt iſt Liebe, und dienet der Demuth, denn die Liebe wird nirgends ſo adelich geübet, als in Laſſen und in Leiden; denn wiewohl es wahr iſt, daß man in der Liebe hoch aufgehen mag, daß man Gott umfänget durch Einheit des Willens, dennoch iſt es wahr, daß Gott in den gelaſſenen, leidſamen Menſchen niederſteiget, mit allem, was er iſt, und da wird er von der liebhabenden Seele umfangen, und umfängt ſie wieder, und verſchlinget ſie allzumal in ſich. Alſo wird ſie ſich ſelbſt verlieren, und alſo kehret ſie wieder in ihren Urſprung, woraus ſie gekommen iſt, und wird hier in dieſem Leben verſichert, ſo ferne es hier möglich iſt, hernachmals ihn ewiglich zu gebrauchen, und wem das recht geſchehen ſoll, dem iſt rechte Demuth noth, damit man Gott auch hier ſchauen lerne, ſo viel es hier erlaubt wird.

Dann ſind drey Stücke noth. Das erſte: man ſoll eine klare, lautere Meinung haben, anders nichts zu begehren, denn Gott, und nichts lieb zu haben, denn Gott, ihm allein wohl zu gefallen und ihn zu lieben. Sehet, dieſe ſchauen hier recht.

Das andere Stück iſt: wer Gottes Wohlthat ſchauen will, der

ſoll ſich wohl leiden und laſſen aus Liebe, und ſich aus Grund ſeines Herzens erniedern, und nicht erhöhen, was ihm auch Gott zu verſtehen giebt, und wie verborgen die Dinge ſeyen.

Das dritte Stück iſt: fleißiger Ernſt in geiſtlicher Uebung, daß ein Menſch ſeine Gedanken zu Gott aufhebe, zu was auch das ſey, oder in welcher Geſtalt, was ihm beſſer ſchmeckt oder gefällt, und was ihn am allerbeſten ziehen mag, es ſey von Gottes Menſchheit oder Gottheit, oder Dreyfaltigkeit, es ſey von dem innerſten Leben unſers Herrn Jeſu Chriſti, oder unſerer lieben Frauen, oder von anderen Heiligen, woraus ſie alle Dinge gewirket haben, denn ein jeder Punkt von der heiligen Schrift hält göttlichen Sinn in ſich, der daraus zu ziehen. Ein Menſch ſollte von Gott erlangen, was er wollte, hätte er die drey Punkte: hätte er wahre Meinung, wollte ſich leiden und laſſen aus Liebe in Demuth, und hätte in geiſtlichen Uebungen Ernſt. Hiezu hilft ſehr eine gute Natur, ein ſtarkes Haupt, und bequeme, ſubtile Sinne. Der Menſch, der das erfolgen möchte, und Gnade haben von Gott, ſoll ſich in einem geiſtlichen Leben größlich beſſern.

Alle Tugend und alle tugendſame Werke hangen an dieſen ſechs Punkten. Das erſte iſt wahre Demuth; das andere Leiden aus Geduld; das dritte Gelaſſenheit in allen Dingen; das vierte rechte Liebe; das fünfte göttliche Meinung zu haben in allen Dingen; das ſechste Ernſt in geiſtlicher Uebung. Daß wir alſo weiſe Jungfrauen werden, deſſen helfe uns Gott. Amen.

143.

An der Kirchweihe.

Die erſte Predigt.

Weiſet auf eine Erneuerung des äußern und innern Menſchen, und wie die Natur ſich ſelbſt verläugnen und abſterben muß in aller Anklebung, daran ſie ſich hängen findet, und wie darnach Gott ſeine Stätte und Wohnung hierauf ſetzt in dem Menſchen. In Gleichniß dreyerley Fittigen, auf denen Gott wandert und überfliegt, und des verdorrten Feigenbaumes, auf den alle Menſchen ſteigen müſſen, die Gott in der edelſten Weiſe ſehen wollen in Zeit und in Ewigkeit. In domo tua oportet me manere. Luc. XIX. v. 5. *)

Lieben Kinder, es iſt heute Kirchweihe in dieſem Gotteshauſe, und alle die Weiſen und Uebungen der heiligen chriſtlichen Kirche weiſen uns alle geiſtlich auf den inwendigen Menſchen, wo in der Wahrheit Kirchweihe und eine wahre göttliche Vereinigung allezeit ſeyn ſoll. Darum rufen und mahnen uns dieſe auswendigen Uebungen zu einer wahren lauteren Bereitung, daß Gott in uns wahrlich und vollkommen Wirthſchaft haben möge; denn Kirchweihe bedeutet ſo viel als Erneuung, daß dieſe Erneuung allezeit in dem inwendigen Menſchen geſchehen ſoll. Welcher Menſch dieß wahrlich empfangen ſoll, da muß die Natur ſich ſelbſt verläugnen, und niedergedrückt werden in Ankleblichkeit, daran ſie ſich hängen findet, es ſey Freund oder Mage, daſſelbe muß alles ab, was ihm auch von auſſen nach der Natur zufallen mag, und dazu alles, wo die Natur Luſt, Freude und Troſt annimmt in allen ihren Sinnen, Worten und Werken. Dazu iſt leibliche Uebung nutz und gut, das iſt Faſten und Wachen, wenn es anders die Natur des Menſchen erleiden mag. Aber ich ſage euch, daß die ſchalkhafte Natur ſo verborgen und ſo heimlich das Ihre allezeit ſucht, und der Menſch oft Luſt daran nimmt, wo man eine bloſe Nothdurft zu nehmen wähnet. Darum ſoll der Menſch mit allem

*) Serm. LXVI. 1498. f. 207; 1508. f. 165; 1521. f. 132; 1523. f. 115; 1543. f. 171; 1565. f. 213; 1548. p. 436; 1551. p. 550; 1621. II. 234; Arndt p. 802.

Fleiße über ſeinen äußeren thieriſchen Menſchen Meiſter ſeyn. Dieß muß der Menſch mit Fleiß an ſich ſelbſt ſuchen, und dieß thut der Natur gar wehe, zu erſterben allen ungeordneten Lüſten, in Speiſe, in Trank, in Sehen, in Hören, in Stehen, in Gehen, in Werken, in Werken. Ich ſage euch, wären dieſe thieriſchen Lüſte in uns wahrlich getödtet in allen Unordnungen, ſo würden wir vor Gott, wie ein ſüßer wohlſchmeckender Rauch Gottes, wie geſchrieben ſteht: Wir ſind ein edler, guter Rauch Chriſti! Wenn dieſe Hinderniſſe der Natur ganz ab ſind, ſo geſchiehet dem Menſchen, wie in dieſem Pſalter geſchrieben ſtehet: Er hat ſeinen Aufgang in die Wolken geſetzt, der da über die Fittige der Winde wandert. Das iſt, wenn der Menſch die irdiſche Neigung in ſich ſelbſt ganz getödtet hat, ſo ſetzt der ewige Gott ſeine Stätte darauf. Wo iſt denn von dreyerley Fittigen geſchrieben, worauf unſer Herr wahrlich wandelt? Das eine ſind die Tauben-Fittige, die andere Wanderung iſt über die Fittige der Adler; die dritte über die Fittige der Winde.

Der Tauben Fittige ſind die lautern Menſchen, die da in heiliger Einfalt ſtehen, ohne alle Galle, Urtheil und Argwohn, und Verkehr der Menſchen, und darum ſind dieſelben einfältigen Menſchen ſanftmüthig, ſtill und gütig, und folgen damit dem ſanftmüthigen, unſchuldigen Lämmlein Jeſu Chriſto nach, dem ewigen Sohn Gottes, unſerm Herrn. Darum über alle ihre Aufgänge wandelt unſer Herr in aller ihrer Begehrung, Liebe und Meinung. Zum andern wandelt unſer Herr über die Fittige des Adlers, denn der Adler fliegt in die Höhe ſo hoch, daß ihn Niemand ſehen mag. Der Adler iſt der lautere, Gott-förmige Menſch, der da mit ſeinen Kräften inwendig und auswendig in die Höhe der Verborgenheit Gottes aufſliegt. Wenn der Menſch ſeinen inwendigen und auswendigen Menſchen aufſpannet mit all ſeinem Vermögen, nach all ſeinen Kräften, ſo fliegt der Menſch ſo hoch in die Höhe, mit Bekennen und Lieben, daß ihn keine ſinnliche Kraft des Menſchen erlangen mag. Auf denſelben edlen Federn wandelt denn unſer lieber Herr. Zum dritten wandert unſer Herr über die Fittige des Windes; denn der Wind iſt ſo ſchnell, und ſo gar behende, daß du nicht weißt, von wannen er kommt, oder wohin er will. Kinder, dieſer Wind iſt der inwendige, oberſte Gott-gebildete, Gott-förmige Menſch, derſelbe lautere Menſch iſt ſogar über alle Verſtändniß, welche alle Ver-

nunft in allen Menſchen und in allen ihren Werken nicht erlangen, noch erfolgen mag, weil es über alle Sinne des Menſchen iſt. Dieſer inwendige Gott-förmige Menſch fliegt in ſeinen göttlichen Urſprung, in ſeine erſte Unbeſchaffenheit zurück, und da wird der lautere Geiſt ein Licht in dem Lichte. In dieſem Lichte erlöſchen in einigem Maaße alle anderen Lichter, denn ſie werden alle eine Finſterniß, alle natürlichen und alle eingegoſſenen Lichter, die in den Menſchen je leuchteten. Zu gleicher Weiſe, wie wenn die klare Sonne ſcheinet in ihrem höchſten Schein, ſo verblendet ſie alle andere Lichter der Sterne, die da ſtehen an dem Himmel, ſo, wenn das göttliche Licht in den inwendigen Grund der Seele ſcheinet, da verblendet es alle geſchaffenen Lichter, die je in dem Menſchen geſchienen haben. Da wird der Gott-förmige Geiſt alſo klar in dem Grunde, daß der Geiſt alſo überſchwenglich wird, daß er hier entgegenſcheinet, wie eine Finſterniß von großer Ueberſchwenglichkeit des göttlichen Lichtes; denn aller Creaturen Verſtändniß verhält ſich gegen dieſem göttlichen Licht, wie der Schwalben Augen ſich gegen den lauteren, klaren Sonnenſchein verhalten; denn wenn du mit kranken [ſchwachen] Augen in das Rad der Sonne ſehen wollteſt, ſo ſchiene die Sonne deinem Geſichte eine Finſterniß, das wäre von dem übertrefflichen Licht der Sonne, und auch wegen Krankheit deiner Augen. Darum ſpricht ein heidniſcher Meiſter: Gott iſt eine Finſterniß in der Seele nach allem Lichte, denn man bekennet ihn mit Unbekenntniß des Gemüthes. Dieß iſt uns Chriſten-Menſchen eine große Schande, daß dieß ein heidniſcher Menſch verſtand. Womit gehen wir arme Menſchen um?

Darum lieſt man von der Kirchweihe in dem Evangelium von Zachariä, daß er gerne unſern Herrn geſehen hätte, aber an der Perſon zu kurz war. Was that er aber? Er ſtieg auf einen dürren Feigenbaum. Alſo thut der andächtige Menſch, der den zu ſehen begehrt, der da dieß Wunder alles in ihm gemacht hat, aber dazu iſt der Menſch zu kurz und zu klein. Was ſoll er dazu thun? Er ſoll auf den hohen, dürren Feigenbaum aufſteigen, das iſt alles, wovon wir geſchrieben haben. Das iſt ein emſiges Sterben aller äußeren Sinne der Natur des Menſchen, und ganz zu leben dem inwendigen Menſchen, darauf Gott der Herr wandelt, wie ihr wohl gehört habt. Darum iſt das die allergrößte Thorheit vor den Weiſen der Welt, und geſchieht wohl, daß man große Pfaffen findet, die für zwey hun-

dert Gulden Werth Bücher haben, und denen iſt damit ſo wohl, und ſie leſen darin ſo fleißig, und dieſen Weltweiſen dünkt dieſer edlen Menſchen Leben und Weſen eine Affenheit und eine Thorheit. Nein, ich ſage euch, das Leben dieſer guten Menſchen iſt eine edle ſelige Thorheit, die der barmherzige Gott auserkoren hat, wie der ewige Sohn Gottes Jeſus Chriſtus ſpricht: Ich danke dir, himmliſcher Vater, daß du dieſe hohen großen Dinge vor den Großen und vor den Weiſen der Welt verborgen, und ſie den Kleinen, den Demüthigen geoffenbaret haſt.

Von dieſen heimlichen, verborgenen Dingen ward St. Hildegard unter anderen vielen Dingen geoffenbaret, und daſſelbe ſtehet in St. Hildegardens Buch alſo mit zweyen kleinen Bildern gemalt. Das eine Bild iſt in ein blaues Kleid gewunden, und daſſelbe Bild hat an ſich ſelbſt keine Augen, aber ſein blaues Kleid iſt alleſammt voll Augen, und das bedeutet die heilige Furcht Gottes, und das iſt nicht Furcht, die ihr Furcht heißt, ſondern es iſt ein unſicheres fleißiges Wahrnehmen ſeiner ſelbſt, welches der edle, lautere Gott-förmige Menſch thun ſoll an allen Stätten, und in allen Weiſen, Worten und Werken, darum iſt dieß edle Gott-förmige Bild ohne Antlitz und ohne Augen, denn es vergißt ganz ſich ſelbſt, ob man es liebe oder haſſe, lobe oder ſchelte. Dazu iſt es auch ohne Hände, denn es ſtehet ledig und frey aller Annehmlichkeit in aller Weiſe, in einer rechten demüthigen Gelaſſenheit.

Ein anderes Bild ſtehet bey dieſem Bilde in einem bleichen Kleide mit aufgehobenen Händen, und ſie ſtehen alle beyde baarfuß. Dieß Bild hat kein Haupt, und über dieſem Bilde ſtehet die Gottheit in einem klaren lauteren Golde. Daſſelbe hat kein förmliches Antlitz, es iſt ein lauteres Gold, und daſſelbe bedeutet die unbekenntliche lautere Gottheit, und dieſelbe fließt auf das Bild an des Hauptes Statt, denn die lautere Gottheit iſt ſein Haupt. Das Bild bedeutet die Armuth des Geiſtes. Das Haupt dieſes Bildes iſt Gott ſelbſt, und die Bleichheit der Kleider bedeutet Einfalt des Wandels, und eine Unannehmlichkeit, und eine ledige, lautere Gelaſſenheit. Dieſe Bilde ſtehen alle beyde baarfuß, das bedeutet ein lauteres Nachfolgen dem wahren Bilde unſeres Herrn Jeſu Chriſti. Das blaue Kleid bedeutet Stätigkeit, das heißt, daß man ſich nicht heute übe, und morgen ſchlafen lege, ſondern es ſoll ſeyn ein emſiges Verharren

bis an das Ende, mit aufgereckten Händen allezeit bereit zu seyn, in allem göttlichen Willen, wirkend und leidend. *) Ich sage euch, dieß ist der verdorrte Feigenbaum, auf den alle Menschen steigen müssen, die Gott in der edelsten Weise sehen wollen, in Zeit und in Ewigkeit. Denn es sprach unser Herr zu Zachäus: Eile, und steige herab, denn du sollst von allem dem Deinen nichts halten, und gehe lauter und blos in dein einiges Nichts, das ist, nichts thun, noch vermögen, dann so muß Gott in dein eigenes Haus kommen, und das muß von Noth seyn. Wenn du aber auf den Feigenbaum gekommen bist, und dir die ewige Wahrheit etwas eingeleuchtet hat, und du sie nicht ganz in dir besessen hast, noch sie dir geworden ist, weil du noch etwas Anklebigkeit an dich selbst hast, dann wirken die Natur und die Gnade Gottes noch gegen einander in dir, und du bist noch nicht zu rechter wahrer Gelassenheit gekommen. Darum wisset, was die Natur wirket, das hat allewege etwas Flecken, und das ist dann nicht also vollkommen und lauter, und den Menschen ruft Gott in dem Menschen vom Baume herab, das ist ein ganzes Verläugnen seiner selbst, und ein stetes Abgehen der Natur, in aller Weise, worin sich der Mensch mit Eigenschaft besitzt. Denn hodie, das ist, heute muß von Noth Gott in deinem Hause seyn. Kinder, heute ist diesem edlen, lauteren Hause Gottes Heil geschehen. Daß uns das auch geschehe, helfe uns der ewige gütige Gott. Amen.

*) Diese Bilder sind wohl aus keinem andern Codex genommen, als aus dem kleineren, sich nun in der herzoglichen Bibliothek zu Wiesbaden befindenden. Er kommt aus dem Kloster Eybingen, wo Hildegard lebte.

144.

An der Kirchweihe.

Die andere Predigt.

Wie des Menſchen Inwendigkeit werden möge ein reines lauteres Haus des Gebets. Von Kaufleuten, das iſt, von den böſen Einfällen und Gebrechen, die ihr Gewerbe in dieſem Tempel treiben, die etwa den Menſchen zu großem Nutzen und Verdienen Urſache geben. Was Gebet und Andacht ſey, auch von drey Stücken, mit denen man in das inwendige Reich kommen kann, das iſt wahrer Glaube, ein vernünftiges Bekennen Gottes, und inniges, andächtiges Gebet.

Domus mea, domus orationis vocabitur. Matth. XXI. v. 13. *) Mein Haus wird genennet ein Haus des Gebets.

Der ewige Sohn Gottes, unſer Herr Jeſus Chriſtus, hat uns hier treulich gelehrt, wie es dazu kommen ſoll, daß unſere Inwendigkeit ein reines, lauteres Haus des Gebetes werde, denn der Menſch iſt wahrlich und eigentlich ein heiliger Tempel Gottes. Aber die Kaufleute ſollen zuerſt aus dieſem Tempel Gottes getrieben werden, das ſind die Bilde und Phantaſien, die da Gott nicht wahrlich ſind, und dazu was Genügde iſt und heißt, in den Creaturen und eigener Wille, und dazu ſoll dieſer Tempel mit reuigen Zähren der Augen gewaſchen ſeyn, und in der Liebe Gottes, damit dieſer Tempel rein und lauter ſey; denn alle Tempel ſind nicht davon allein heilig, daß ſie Häuſer Gottes heißen, ſondern von Gott allein ſind ſie heilig. Darum iſt dieſer Tempel Gottes die reine, lautere Seele, die da wahrlich ein Tempel Gottes iſt, wo der ewige Gott in der Wahrheit immer wohnet, wenn alle Ungleichheit ausgetrieben worden, und dazu lauter geräumet iſt; darum ſage ich euch, daß Gott in dem Tempel ſeine Wohnung nicht haben mag, der nicht alſo geräumet iſt. Denn ehe der Menſch einen lautern Gedanken von Gott in ſeinem Herzen hat, ſo hat er allewege tauſend andere Gedanken von den zeitlichen Din-

*) Serm. LXVII. 1498. f. 209; 1508. f. 167; 1521. f. 131; 1523. f. 116; 1543. f. 270; 1565. f. 214; 1548. p. 438; 1552. p. 552; 1621. II. 240; Arndt p. 306.

gen, die dieſe lautern Gedanken an Gott irren, und hinter ſich austreiben. In dieſem Sinne werden die Kaufleute berührt, und wer die Kaufleute ſind. Darum, welche Menſchen in ihrem freyen Willen leben in Luſt und in Genügde der Creaturen, die ſind alle Kaufleute. Daran iſt kein Zweifel, welcher Menſch will, daß Gott in ihm wohne, mit ſeiner Gnade und mit ſich ſelbſt, und mit ihm ſein Werk wirke, der muß von Noth alle Mittel und Gleichheit zumal aus ſich treiben, das iſt, alle Liebe, Genügde und Luſt der Creaturen, deren Gott nicht eine wahre Urſache iſt. Darum, welcher Menſch ſpricht, daß zehn Mittel nicht ſchädlicher wären, denn eins, das iſt, daß zehn Menſchen Heimlichkeit und Liebe, und Freundſchaft minder ſchaden ſollte, denn Eines Menſchen, daſſelbe wäre wohl ein thörichtes Ding, denn es iſt eins viel beſſer zu überwinden und auszutreiben, denn zehne. Aber beſonders ſollt ihr ein Ding wiſſen, daß zehn Gebrechen, die der Menſch für Gebrechen hält, und dazu wohl bekennet, nicht ſo ſorglich und ſo ſchädlich ſind dem Menſchen, als ein einiges Gebrechen, das der Menſch nicht kennet, noch für Gebrechen halten will, und mit einem Frevel allewege darin bleibet. Darum ſoll der Menſch allewege eine rechte demüthige Furcht gegen Gott den Herrn haben, um ſeine unbekannten Gebrechen, und ſoll ſich demüthig legen für die milde Barmherzigkeit Gottes, und ſich allezeit für gebrechenhaft halten, ſo wird ihm ohne Zweifel von Gott durch ſeine milde Güte und Gnade geholfen. Aber welcher Menſch alſo in Gebrechen in einem Frevel ſtehet, mit einem Entſchuldigen ſeiner ſelbſt, derſelbe ſtehet ſorglich, und iſt zu fürchten, daß ſein nimmer Rath werde. Dafür hütet euch, wie vor dem ewigen Tod; denn um den Menſchen, dem allezeit ſein Ding recht und gut dünket, das iſt ein ſorgliches, erſchreckliches Ding. Wer den allerheiligſten Menſchen fragte, der auf Erden iſt, ob er ſo viel geweinet hätte, als er ſollte, er ſpräche nein, er ſpräche: Ich habe den tauſendſten Theil Zähren nicht geweinet, als ich ſollte. Ich will aber erſt zu weinen beginnen um meine Sünden und Gebrechen.

So nun der inwendige Tempel des Menſchen gereiniget iſt, und die Kaufleute ausgetrieben ſind, das iſt, wenn du ausgetrieben haſt alle Dinge der Creaturen, und alle ihre Genüglichkeit, darin du dich ſelbſt mit Luſt, mit Freude und mit Troſt beſeſſen haſt, daß du dieß alles mit freyem Willen weder einnimmſt, noch ſucheſt, noch in dir

mit Luſt behaltest, wenn du alſo in der Wahrheit ſtehest, ſo ſtehest du gerecht, und die Kaufleute ſind aus deinem Tempel hinweg getrieben.

Wenn aber die böſen Krämer wieder in deinen Tempel kämen, ſo treibe ſie alsbald aus. Bleiben ſie da eine Weile wider deinen Willen, und ohne dein Verhängniß, ſo wiſſe, daß es dir zumal nichts ſchadet vor unſerm Herrn. Denn bleiben ſie auch da, wie lange ſie wollen, ſo müſſen ſie doch zu derſelben Thüre hinaus, wo ſie herein gekommen ſind. Und noch mehr, finden ſie irgend Böſes da, ſo müſſen ſie es mit ſich hinweg nehmen, und dieſen edlen Tempel reinigen, wenn es anders wider des Menſchen Willen und Verhängniß iſt; ſo ſchadet es ihm nichts, es reinigt, läutert und bereitet ihn zu unſerm Herrn, zu gleicher Weiſe, wie das feine Gold, je mehr man das brennet, je edler und lauterer es wird. Alſo geſchiehet dem edlen Menſchen auch in dem Gegenwurf ſeines Leidens, und ſeiner Verſuchung und Anfechtung; denn je unreiner, je böſer, und je unausſprechlicher ſie ſind, ſo mehr wird der Menſch hiedurch gereiniget und geläutert. Was wider den freyen Willen des Menſchen iſt, darin mag keine tödliche Sünde geſchehen, er iſt den Menſchen wohl eine Bereitung zu einem hohen Verdienſt und Genießen in dem ewigen Leben, denn es ſpricht St. Paulus: Es wird Niemand gekrönet, denn wer ritterlich ſtreitet und ficht, und dann darin verharret bis an das Ende, der wird mit Wonne und mit Freude behalten. Ich ſage euch, Kinder, was wider meinen freyen Willen iſt, es ſey halt wie bös und wie unrein es welle, das befleckt mich nicht, es wird mich wohl reinigen, läutern und lauter bereiten zu unſerm Herrn und zu ſonderlicher Gnade. Darum habet guten Muth, und ſeyd fröhlich, und nicht traurig, noch ſchwermüthig, ob euch auch unterweilen böſe unreine Gedanken zufallen, ſie ſeyen, wie böſe ſie wollen, daran kehret euch nicht. Denn wenn ſie dir wider deinen Gedanken und Willen einfallen, ſo laſſe es auch wieder ausfallen. Wenn dir dieß allermeiſt in dem Gebete zufällt, und in deinem Zukehr zu Gott, das laſſe recht in dem Namen Gottes ſeyn, und dieſe Anfechtung und dieſen unreinen Unflath leide recht fröhlich, demüthig und gelaſſen um den Willen Gottes. Wiſſet, Kinder, der Menſch mag ſich hierin demüthig leiden um den Willen Gottes, er kann dadurch dazu kommen, daß ihm ſolche Dinge bekannt und offenbar werden, welche ihm zumal ein

fremdes Ding wären, wäre er nicht durch dieſen Weg gegangen. Der Menſch ſoll aber in dieſen Gegenwurf und Leiden ſich nicht behelfen, weder mit Worten, noch mit Werken, denn allein blos mit Gott. Er ſoll dieß mit einem gütigen, tugendhaften Herzen tragen, und nicht knirſchen von innen, noch von auſſen. Denn wenn es dem himmliſchen Vater Zeit dünket, ſo kann er dich ohne allen Zweifel wohl erledigen, und dich mit dieſer peinlichen Anfechtung mit ſich ſelbſt tauſendfältig ergötzen. Darum leide dich gütlich, und thue das bey der Wahrheit einfältig genug, und was darauf fällt, darin ſey dir ſelber unbeholfen. Wer ſich ſelber zu viel behelfen will, dem wird ohne Zweifel von Gott und von der Wahrheit nicht geholfen; denn dem guten Menſchen ſind alle Dinge bey Gott ohne alles ſein Zuthun ein emſiges Behelfen zur Seligkeit.

Darum, lieben Kinder, ſoll das inwendige Gemüth des Menſchen ein edles Bethaus Gottes ſeyn, ſo gehöret zu dem Gebet Andacht. Was iſt Andacht? Das iſt devotio, das iſt se vovere deo, das iſt ein inwendiges Verbinden mit Gott, mit einer Bewegung der Ewigkeit; das iſt, wenn du dich Gott alſo verbindeſt, oder gelobeſt, ſo haſt du Andacht, das iſt, wo du ſeveſt, oder welche gute Werke du wirkeſt, daß du hierin an Gott gedenkeſt, welcherley Werke das ſind; denn es iſt nicht große Noth, wenn der Menſch nicht allezeit jubilirt und große Süßigkeit hat, denn daſſelbe iſt nur ein Zufall von Gott in dem Menſchen, ſo anders das Weſen der Andacht in dem Menſchen bleibet. Daſſelbe liegt an dem inwendigen Ergeben, Vereinen oder Verbinden mit Gott; dieß Werk ſteht ſehr und hoch über andere Werke.

Darum ſchreibt der heilige Hilarius drey Stücke, mit denen man mag in das inwendige Reich kommen. Das erſte iſt wahrer Glaube, das andere ein vernünftiges Bekennen Gottes, das dritte ein inniges, andächtiges Gebet.

Welches iſt nun der Glaube, der hier gemeinet wird, denn es ſind nicht alle Chriſten gläubig. Auf gleiche Weiſe, wie auf dem Kirchhof viele Todten ſind, alſo ſind auch viele und mannigfaltige Menſchen todt, die lebendige Menſchen des Glaubens geſchienen haben, und doch in der Wahrheit nicht todt ſind, noch in Gott geſtorben. Was iſt nun ein lauterer, lebendiger Glaube? Das iſt nichts anderes, denn eine lebendige Gunſt zu Gott, die da wahrlich von in-

nen herausſpringt zu Gott dem Herrn, zu allem dem, was glaubig iſt. Das iſt, der Menſch ſehe, oder höre, was dem heiligen Glauben angehöret, es ſey von der ewigen Gottheit, oder von der edlen Menſchheit unſeres Herrn, oder die hohe edle würdige Drevfaltigkeit Gottes, daß der Menſch hierin in ſich ſelber einen wahren lebendigen Glauben findet, der ihm lauter weiſet, was Gott iſt, und dazu ihm innig klarer iſt, denn ihm alle Meiſter ſagen oder weiſen könnten. Dieſer Menſch lebt und wohnt in dem inwendigen Reich, wo das Leben wahrlich aus ſeinem eigenen Born ausquillet. Nun ſind leider viele Menſchen, die wohl an dem Glauben des Lebens hängen, aber die Wolke mag gar leicht und klein ſeyn, die ſie bewegt und bedeckt. Zu gleicher Weiſe, als ob der Sternſchein ein lebendiges Ding wäre, und ſich ſelbſt bewegte, wenn dann eine Wolke darüber ginge, ſo verginge auch das Leben; alſo auf gleiche Weiſe mag die Wolke der Sünden gar klein und leicht ſeyn, daß ſie das wahre Licht des Glaubens in den Menſchen austreibet, benimmt und bedeckt. Aber die auserwählten Menſchen Gottes, wenn auch über ſie eine Wolke der Sünden kommt (denn alle Menſchen ſind gebrechlich), ſo dringet doch die ewige göttliche Sonne durch derſelben Menſchen Leben, daß ſie zu Stunde ſchnell wiederum in ihren Urſprung kehren. Weil ſie aus dem wahren Grunde Gottes gewurzelt ſind, darum kommen ſie ſobald wiederum. Sie dringen mit einem feſten Muth durch alle Dinge, darin ſie Gott wahrlich und lauter nicht empfinden, und fliehen allezeit das, was Gott nicht wahrlich in den inwendigen Grund der Seele einträgt. Darum wenn er dann nur an dem Glauben des Lebens hängen bliebe, wie klein und wenig es doch immer wäre, ſo würde der Menſch doch behalten, würde er anders zuletzt darin gefunden, ſo käme er doch zuletzt in das Himmelreich; und würde es ihm auch ſehr lang verzogen, ſo wäre er doch auf dem Wege des ewigen Lebens. Aber es mag gar leicht ſeyn, daß dieſe Menſchen abfallen in ſchwere groſſe Sünde, denn ſie haben Wege und Weiſen, in ſich ſelber zu kommen, die zumal ſorglich und unſicher ſind, und darum wohnen ſie allezeit in den äußerlichen Dingen, und darum werden ſie alſo eitel, leer, dürr, kalt, lau und in ſich ſelbſt ſo fern und fremd, daß es gegen Gott zu erbarmen iſt. Aber die lebendigen Menſchen, die da wahrlich in dem Leben der Wahrheit wohnen, die finden inwendig dieß Leben,

und wissen von der Inwendigkeit und Wahrheit Gottes, und was diesen Freunden Gottes begegnet, was da göttlich ist, das erwecket das inwendige Leben mit einer inbrünstigen Neigung, und mit einer inbrünstigen göttlichen Liebe, und mit einem Wohlgefallen des liebsten Willen Gottes. Dieß ist denn nichts anderes, als daß diese Menschen in dem inwendigen Reiche Gottes wohnen, da schmecken sie die Heimlichkeit und die Süßigkeit Gottes, was da allen denen verborgen ist, und seyn muß, die wahrlich in diesen Grund und in dieß inwendige Reich Gottes nie gekommen sind.

Darum ist das andere ein wahres vernünftiges Bekennen Gottes, das findet man in diesem Reiche. Man darf nicht ferne herum suchen, man findet es in diesem Reiche, und da entdeckt es sich. Dieß Licht leuchtet hierin, und daselbst kommt man wahrlich in das inwendige Reich durch Jesum Christum, der die rechte, wahre Pforte des Eingangs ist, durch den der Mensch eingehen muß, soll er anders zu der Vollkommenheit kommen, daß man diesen Spruch wahrlich von diesem Menschen sprechen möge: Das Reich Gottes ist in euch. Diese Menschen finden hier wahrlich und lauterlich die Wahrheit, die da allen Menschen unbekannt ist, welche in diesem Grunde nicht wohnen, und sich frey und ledig mit allen Creaturen halten, darin Gott nicht lauter und wahrlich blos gefunden wird, und darin finden sie mit lauterer Vernunft, was St. Dionysius schreibet und spricht: Was da ist über alle Vernunft, und über alle Gedanken, und über alles Verständniß, das ist: sie finden das Licht in dem Lichte. Darum, lieben Kinder, die Meister von Paris lesen mit Fleiß die großen Bücher, und kehren die Blätter um, das ist sehr gut, aber diese Menschen lesen das wahre lebendige Buch, darin es alles lebt. Sie kehren die Himmel und das Erdreich um, und lesen darin die übertrefflichen, großen Wunder Gottes, und gehen vor in den Unterschied der lieben, hohen, heiligen Engel Gottes, und da erkennen sie dann voran die oberste Sendung der heiligen, hohen Dreyfaltigkeit Gottes; das ist, wie Gott der Vater seinen Sohn Jesum Christum ewig geboren hat, und ewig gebiert, und das ewige Wort in Gott dem Vater ewig gespielet hat in seinem väterlichen Herzen, und wie Gott der heilige Geist allezeit von ihnen beyden fließt, und wie die heilige hohe Dreyfaltigkeit sich allezeit in alle seine Auserwählten ergießt in Zeit und

in Ewigkeit, und wie ſie ſich wiederum ergießen in wirklicher, ewiger Seligkeit. Dieß iſt die Seligkeit, von der der Gottes-Sohn Jeſus Chriſtus ſprach: Das iſt das ewige Leben, daß ſie alle dich, himmliſcher, ewiger Vater bekennen, und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum. Kinder, dieß iſt das wahre Leben in dem inwendigen Tempel Gottes, und iſt das edle, lautere, wahre Spiel, das da allen auserwählten Freunden Gottes gegeben wird. Da iſt der Hoheprieſter in ſeinem ehrwürdigen, luſtlichen Tempel; da iſt die wahre, lautere Gegenwart Gottes, in der alles liegt, und alles Leiden ganz und gar verſchwindet. Welcher Menſch das wahrlich befunden hat, der weiß dieß Alles, daß es alſo ohne Zweifel iſt. Das iſt allen kunſtreichen Meiſtern dieſer Welt nach dem Wiſſen unbekannt und verborgen, deſſen doch die auserwählten Menſchen Gottes ein ganzes, lauteres Wiſſen und Bekennen haben. Darum, welcher Menſch das allermeiſte in dieſem Leben befindet, und dieſem Grunde allernächſt kommt, der Menſch wird auch Gott in dem ewigen Leben allernächſt ſeyn, und da ſoll daſſelbe allermeiſt gefunden werden, und dieſelben Menſchen ſollen dann allerſeligſt ſeyn.

Das dritte Stück, das dieſer Heilige ſchreibet, iſt andächtiges Gebet. Daſſelbe iſt ein Aufgang des Gemüthes zu Gott in das ewige Leben, aber in einem andern Sinne. Dieß Gebet iſt eine vereinigte Einkehr des geſchaffenen Geiſtes in den ungeſchaffenen Geiſt Gottes, das geſchieht mit einem Vorſatze, der da von Ewigkeit der hohen Gottheit bewegt wird. Dieſe Menſchen ſind die wahren Anbeter Gottes, die Gott den Vater in dem Geiſte und in der Wahrheit anbeten. Dieſer wahren Anbetung begehrt der himmliſche Vater ohne Unterlaß von den Menſchen, wie Jeſus Chriſtus ſprach: Das ſind die wahren Anbeter, und die empfangen allezeit, um was ſie den himmliſchen Vater bitten, und finden allezeit, was ſie in ihrem Gebete ſuchen und begehren; denn ihr Gebet wird gefunden und verloren. Der Tempel wird hier verloren, und der Geiſt und alles das, wovon wir geſprochen haben. Wo iſt nun dieſes alles hingekommen? Es iſt alles in Gott lauter gefloſſen, und iſt *ein* Geiſt mit Gott geworden, wie St. Paulus ſpricht: Welcher Menſch Gott ohne Unterlaß anhängt, der wird ein Geiſt mit ihm. Was das ſey, und wie das ſey, daran iſt viel beſſer zu befinden, als davon zu reden; darum iſt dieß

ſo ungleich und ſo klein, was davon geſprochen iſt, als eine Nadelſpitze gegen den großen Himmel. Daß wir dieß alles mit demüthigem Leben erfolgen, helfe uns Gott. Amen.

145.

Drey ſinnreiche Lehren und nützliche Unterweiſungen von der Beichte. *)

Die erſte Lehre lehret, wie man einfältiglich und recht beichten, und des inwendigen Grundes wahrnehmen ſoll.

Lieben Kinder, ich rathe, ermahne und bitte euch, daß ihr lernet Gott innerlich und lauterlich beichten alle euere Gebrechen, und euch ihm gründlich ſchuldig geben lernet, und vor ihm größlich und ſehr euere Gebrechen mit Leid wäget, und daß ihr euch nicht ſetzet auf viel auswendiges langes Beichten, viel zu ſagen mit Unterſchied von euern täglichen Gebrechen, denn daran iſt wenig Nutzen, und benimmt den Beichtherren ihre edle Zeit, und macht ihnen Verdroſſenheit und Unluſt. Kinder, von dieſem vielen Sagen fallen die Gebrechen nicht ab, und wie ich zuvor mehr geſprochen habe, die Beichtiger haben über die Gebrechen keine Gewalt. Kehret euch zu euch ſelbſt, mit Bekenntniß euerer ſelbſt, denn dieß auswendige Sagen ohne das innerliche bringet wenig Frommen in ſolchen Dingen, die keine Todſünde ſind, und es iſt ein Zeichen eines unfleißigen Menſchen und ſeines inwendigen Beichtens; denn wo die innere Wahrheit iſt, da erlöſchen die Zufälle ſo gar von innen, daß man wenig mit Unterſchied davon ſagen kann, und wird dann gar guter Rath, ſo es mit Gott alſo verrichtet iſt. Dieß meine ich mit täglichen Sünden, vor Todſünden behüte uns Gott. Nun, Kinder, des inwendigen Menſchen Wahrnehmens, daß

*) Serm. LXVIII. 1498. f. 213; 1508. f. 169; 1521. f. 163; 1523. f. 142; 1543. f. 274; 1565. fehlt; 1548. p. 440; 1552. p. 555; Arndt p. 374.

der Menſch ſeiner ſelbſt wahrnehme, das iſt große Nothdurft, denn der Menſch hat gar manche Hütlein in ſich, die den Grund bedecket und verwachſen haben, daß er ſich ſelbſt die Wahrheit bedeckt, und alſo unbekannt bleibet, und daß er ſich ſelbſt nicht kennet, und doch manche andere Dinge weiß. Es ſind wohl dreyßig oder vierzig Häute oder Felle, die ſind recht wie Ochſenſtirnen ſo dick und ſo hart, eine nach der andern bis auf den Grund, dieß könnet ihr nicht beichten, nicht ablegen, wie ihr wähnet. Welches ſind die Felle? Das ſind alle Dinge, die du in dir haſt, meineſt und gebraucheſt, deren Gott eine wahre Urſache und Ende nicht iſt, das ſind alles Abgötter, und die Bilde der Dinge, und eigener Wille, und eigene Luſt, und Genügde der Dinge und Sinne in der Natur, und die beſitzt der Menſch, wie Frau Rahel that, die ſich auf die Abgötter ſetzte. Dieß iſt Vermeſſenheit, Unachtſamkeit, Ungelaſſenheit aller göttlichen Dinge, dieſe alle machen dieſe Felle, das iſt nicht alles auszubeichten, ſondern der Menſch ſoll dieß inwendig wahrnehmen, und demüthig vor Gott bekennen, und einen wahren Unterfall vor ſeine göttlichen Füße thun. So ſich der Menſch alſo ganz ſchuldig giebt, ſo wird allem Dinge guter Rath, wenn man ſich mit allem Fleiß davon kehren will, ſo ferne man mag mit der Hülfe des allmächtigen Gottes.

Die andere Lehre zeiget an eine kurze Form der gemeinen Beichte für die Ordensleute, und wie man den Ablaß löſen ſoll.

Nun mit dieſen Worten mag man gemeiniglich von täglichen Schulden alſo beichten: Ich gebe mich ſchuldig, daß ich geſündiget habe mit unnützen Gedanken, in meinen ſieben Zeiten, und in meinem Gebet, die ich ſollte mit guten Gedanken zugebracht haben, was mir mein Unfleiß gemacht hat; und mit unnützen Worten die Stille gebrochen habe, an Stätten und Zeiten, wo es nicht erlaubt war, mit ſpöttiſchen, ſchnellen, unvorſichtigen Worten und Werken, mit unganzen, unfriedlichen Worten, mit Unfleiß meiner ſelbſt und Gottes, meines Ordens und Chores, und meiner Geſetze, mit Ungehorſam und mit Undankbarkeit; und daß ich Gott nicht liebe und lobe, und ſeinen

Vermahnungen folge, und meinem Bruder kein gutes Ebenbild vortrage (wie ich sollte) mit Armuth, Keuschheit und Gehorsam und allen Dingen, die ich Gott und dem Orden gelobt habe, daß ich das nicht gehalten habe, dieser und aller Dinge gebe ich mich schuldig. Also möget ihr eueren Ablaß heischen, und möget gedenken und sprechen: Lieber Herr, möchte ich dazu kommen, und wäre ich frey, so wollte ich den Ablaß suchen und holen, es wäre durch Reif, durch Schnee, durch Nässe, oder durch Kälte. Viel lieber Herr, weil ich nun nicht mehr vermag, so begehre ich doch, daß du mir als dein mildes Almosen den Ablaß gebest, und mich aller der guten Uebungen, die in dem Gotteshause und aller Erden geschehen, theilhaftig machest und mir Ablaß gebest aller meiner Sünden, aus deinen göttlichen heiligen Wunden, aus denen alle Gnade ausgeflossen ist. Und du möchtest dieß also begehren mit starkem, festem Glauben und Vertrauen zu Gott, die würde dadurch so viel, daß du alle Welt fürder richten könntest. Daß wir uns also Gott erkennen, und unseres fleißig wahrnehmen, helfe uns Gott.

Die dritte Lehre unterweiset den Menschen, wie er einen Fürgang nehmen soll an den sonderlichen Eigenschaften und bescheidenen Namen, die man Gott zulegt und seinem göttlichen Wesen, wie er dagegen seine Vernichtigung tragen soll, und darnach ansehen die weislose Einöde oder Wüste der göttlichen Eigenschaft, in der stillen Einsamkeit.

Dieweil Gott ein lauteres Wesen ist, und eine Wüste der stillen Einsamkeit (wie Moises spricht: O Israel, höre, dein Gott ist ein Gott, ja allein Gott, ja ein einfältiger Gott), so mögen wir doch großen Vorgang nehmen an den besonderen Eigenschaften und unterschiedenen Namen, die wir ihm und seinem Wesen zulegen, womit wir unsere Nichtigkeit vergleichen sollen; denn wie ich zuvor mehr gesprochen habe, wie der Mensch alles gedacht hat nach zeitlicher Weise, als nach unseres lieben Herrn Geburt, Werke, Leben und Weisen, also soll er nun sein Gemüth aufziehen, und soll lernen sich erschwingen über die Zeit in die ewige Weise und Wesen. Nun mag

der Mensch in diesen Eigenschaften sein Gemüth erspiegeln, in wirklicher Weise, daß er ansehe, daß Gott ein lauteres Wesen ist, das aller Wesen ein Wesen ist, und doch ist er aller Dinge keines. Alles, was ist, und alles, was Wesen ist und Wesen hat, und gut ist, darinnen ist Gott. St. Augustinus spricht: Siehest du einen guten Menschen, einen guten Engel, einen guten Himmel, thue ab Menschen, thue ab Engel, thue ab Himmel, und was da bleibt, das Wesen des Guten, das ist Gott; denn er ist alles in allen Dingen, und doch fern über alle Dinge. Alle Creaturen haben wohl Güte, haben wohl Liebe, sie sind aber nicht das Gute, noch die Liebe, sondern Gott allein ist das Wesen der Güte, der Liebe und alles, was man nennen mag. Damit soll der Mensch sich vergleichen, und dazu versinken mit allen seinen Kräften, in wirklicher, gefälliger, schauender Weise, daß eine Vernichtigung zumal empfangen und erneuert, und gewesen werde in dem göttlichen Wesen, das allein Wesen und Wirken und Leben ist in allen Dingen.

Es sehe der Mensch an die Eigenschaft der einigen Einigkeit seines Wesens, denn Gott ist in dem letzten Ende der Einfältigkeit, und in ihm wird alle Mannigfaltigkeit geeiniget, und einfältig in dem einigen Einwesen. Sein Wesen ist sein Wirken, sein Bekennen, sein Leben, sein Lohn, seine Barmherzigkeit, seine Gerechtigkeit, alles **ein**, ein gehe und trage darein deine unbegreifliche, große Mannigfaltigkeit, daß er sie einfältige in seinem einfältigen Wesen.

Es sehe der Mensch an die Verborgenheit Gottes, denn er ist in allen Dingen bekannt, wie Jesajas sprach: Wahrlich, Herr, du bist ein verborgener Gott! Er ist viel näher, denn kein Ding sich selbst ist, in dem Grunde der Seele, verborgen allen Sinnen, und unbekannt allem Grunde, wo er mit allen Kräften eindringet, fern über die Gedanken deiner Auswendigkeit, die sich selbst und aller Inwendigkeit so ferne ist, wie ein Thier, das den Sinnen lebt, und nicht weiß, noch schmeckt, noch befindet. Verbirg dich in die Verborgenheit vor allen Creaturen, und vor allem dem, was dem Wesen ungleich und fremd ist. Dieß soll nicht in bildlicher oder in gedächtlicher, sondern wesentlicher Weise seyn, mit allen Kräften und Begehrung über alle Sinne in befindlicher Weise.

Dann mag der Mensch ansehen die Einöde der göttlichen Eigenschaft, in der stillen Einsamkeit, in der nie ein Wort in dem Wesen,

noch in wesentlicher Weise gesprochen ward, da ist es so stille und so heimlich, und so wüste, da ist nichts anderes, denn lauter Gott, und kam darein nie Fremdes, nie Creatur, Bild, noch Weise. Diese Wüste meinet unser Herr, da er durch den Propheten Joel sprach: Ich will die Meinen führen in die Wüste, da will ich zu ihren Herzen reden. Diese Wüste ist seine stille, wüste Gottheit, darin führet er alle, die dieses Einsprechens Gottes empfänglich werden sollen nun und in der Ewigkeit. In die Wüste der stillen, lebendigen Gottheit trage deinen eitlen, wüsten Grund, das ist dein Grund, der da voll verwachsenen Krautes ist, und ledig alles Guten, und voll wilder Thiere deiner thierischen Sinne und Kräfte; dann siehe an die göttliche Finsterniß, die aus unaussprechlicher Klarheit finster ist allem Verständniß der Engel und der Menschen, wie der Glanz und die Sonne in ihrem Rad den kranken Augen eine Finsterniß ist, denn alle geschaffenen Verständnisse verhalten sich gegen die Klarheit der Natur, wie der Schwalben oder Nachtigallen Augt sich gegen die klare Sonne verhalten, und müssen dawider geschlagen werden in ihre Unbekenntniß und Blindheit, so fern sie geschaffen und Creaturen sind. Gegen das trage deine abgründige Finsterniß, beraubt von allem wahren Licht, und lasse den Abgrund der göttlichen Finsterniß sich selbst allein bekannt und allen Dingen unbekannt. Der Abgrund, der unbekannt und ungenannt ist, der ist Seligkeit, und ist mehr geliebet und reizet mehr die Seelen, denn alles, was sie bekennen mögen in der ewigen Seligkeit in dem göttlichen Wesen; zu welcher Seligkeit uns Gott helfe. Amen.

Inhalts-Anzeige.

Doctor Johann Tauler's Predigten.

Dritter Theil.

		Seite
109.	Auf St. Andreas-Tag, des heiligen Apoſtelboten	3.
110.	Auf St. Barbara- oder ſonſt einer heiligen Jungfrauen Tag	10.
111.	Auf unſerer lieben Frauen Empfängniß (auch auf ihre Geburt)	14.
112.	Auf St. Stephans- oder Laurentii-Tag	20.
113.	Auf St. Johannes, des Evangeliſten, Tag	31.
114.	Auf St. Agnes-Tag, der heiligen Jungfrau	36.
115.	Auf unſerer lieben Frauen Lichtmeſſe	42.
116.	Auf St. Agatha, oder von den Jungfrauen	49.
117.	Auf unſerer lieben Frauen Verkündigung	53.
118.	Auf St. Johannis Baptiſtä Geburt. Die erſte Predigt	59.
119.	Am obgemeldeten Feſt St. Johannis Baptiſtä Geburt. Die andere Predigt	67.
120.	Auf St. Timotheus Tag, oder auf St. Petri Gedächtniß	76.
121.	Auf St. Paulus, des heil. Apoſtels, Tag	80.
122.	Auf das Feſt der Heimſuchung Mariä oder den achten Tag der Geburt Mariä	94.
123.	Auf St. Marien Magdalenen Tag	91.
124.	Auf St. Laurentius, des heil. Märtyrers, Tag	100.
125.	Auf unſerer lieben Frauen Himmelfahrt	107.
126.	Auf St. Auguſtinus Tag	113.
127.	Auf unſer lieben Frauen Geburt	119.
128.	Auf des heiligen Kreuzes Erhebung. Die erſte Predigt	123.
129.	Auf des heiligen Kreuzes Erhebung. Die andere Predigt	127.

Seite

130. Auf des heiligen Kreuzes Erhebung. Die dritte Predigt 131
131. Auf St. Matthäi, des Zwölfboten und Evangelisten, Fest 139
132. Auf St. Michaelis und aller heiligen Engel Tag 141
133. Auf Allerheiligen-Tag 150
134. Auf Allerheiligen-Tag. Die erste Predigt dieses Theils 159
135. Auf Allerheiligen-Tag (oder St. Ursulen Tag). Die andere Predigt dieses Theils 167
136. An der heiligen Jungfrau Catharina Tag 168
137. Auf den heiligen Zwölf-Boten Tag 171
138. Von den Martyrern 177
139. Auf eines heiligen Martyrers Tag 181
140. Auf eines heiligen Bischofs Tag 192
141. Von den heiligen Bekehrern [Bekennern] 200
142. Von den heiligen Jungfrauen 201
143. An der Kirchweihe. Die erste Predigt 209
144. An der Kirchweihe. Die andere Predigt 216
145. Drei nutzreiche Lehren und nützliche Unterweisungen von der Beichte . 222